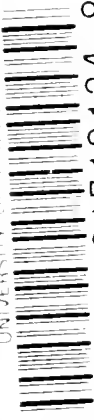


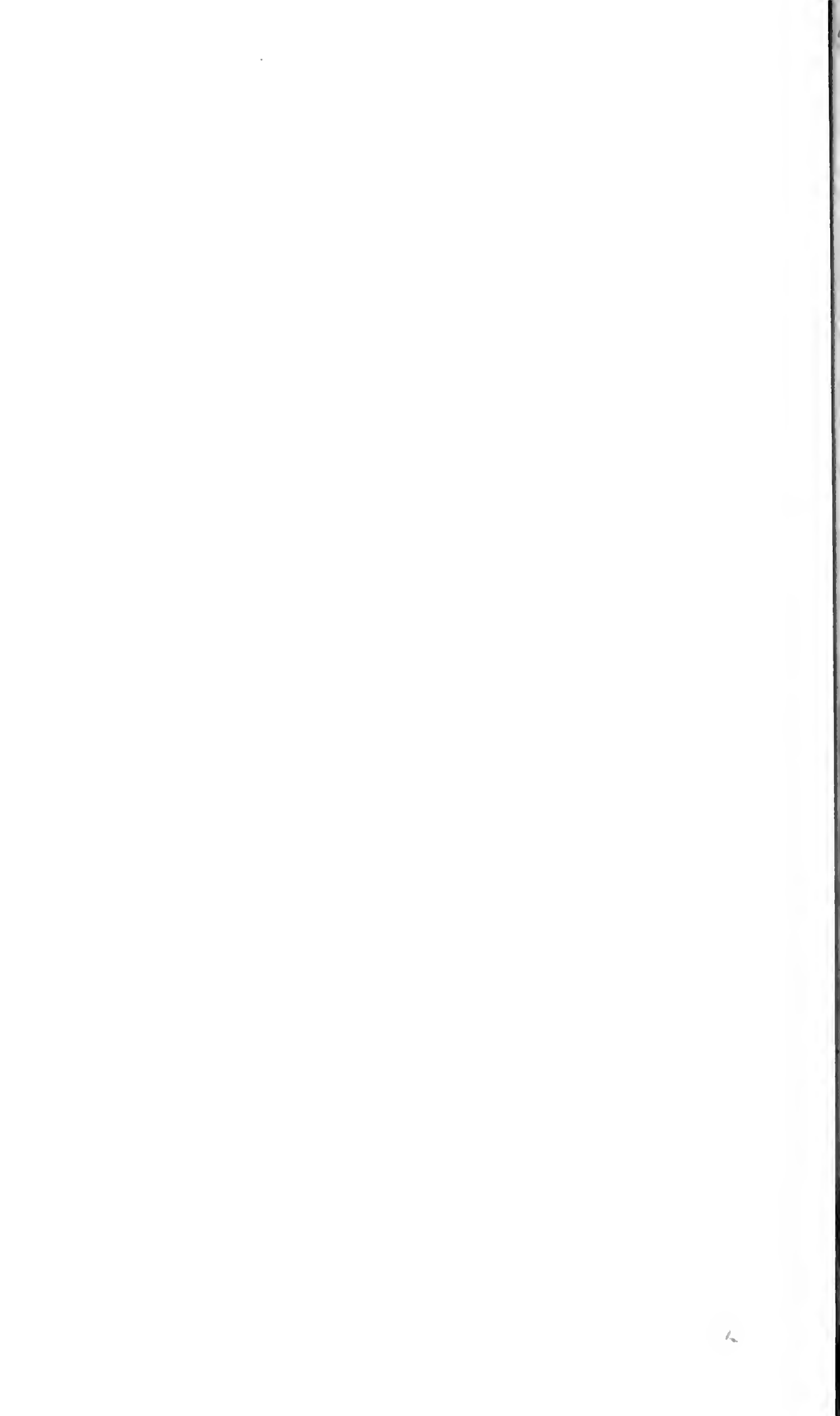
UNIVERSITY OF TORONTO



3 1761 01718134 8







STUDIEN ZUR ENGLISCHEN PHILOLOGIE  
HERAUSGEGEBEN VON LORENZ MORSBACH

L

FESTSCHRIFT  
FÜR LORENZ MORSBACH

DARGEBRACHT

VON

FREUNDEN UND SCHÜLERN

REDIGIERT

VON

F. HOLTHAUSEN UND H. SPIES

HALLE A. S.

VERLAG VON MAX NIEMEYER

1913

# Studien zur englischen Philologie.

Herausgegeben von Lorenz Morsbach.

S.

1. Spiess, Heinrich, Studien zur Geschichte des englischen Pronomens im XV. und XVI. Jahrhundert. (Flexionslehre und Syntax) 1897. XIX, 311 S. ./. 8,—
2. Herzfeld, Georg, William Taylor von Norwich. Eine Studie über den Einfluss der neueren deutschen Literatur in England. 1897. VIII, 71 S. ./. 2,—
3. Tamson, George J., Word-Stress in English: A short Treatise on the Accentuation of Words in Middle-English as compared with the Stress in Old and Modern English. 1895. XIII, 164 S. ./. 4,—
4. Roeder, Fritz, Die Familie bei den Angelsachsen. Eine kultur- und literarhistorische Studie auf Grund gleichzeitiger Quellen. Erster Hauptteil: Mann und Frau. Mit 1 Abbildung. 1899. IX, 183 S. ./. 6,—
5. Schmedding, Otto, Ueber Wortbildung bei Carlyle. 1900. VIII, 352 S. ./. 10,—
6. Cushman, L. W., The Devil and the Vice in the English dramatic Literature before Shakespeare. 1900. XIV, 148 S. ./. 5,—
7. Björkman, Erik, Scandinavian Loan-Words in Middle English. Part I. 1900. VI, 192 S. ./. 5,—
8. Mac Gillivray, H. S., The Influence of Christianity on the Vocabulary of Old English. Part I. 1902. XXIX, 171 S. ./. 6,—
9. Schücking, Levin Ludwig, Studien über die stofflichen Beziehungen der englischen Komödie zur italienischen bis Lilly. 1901. 109 S. ./. 3,—
10. Hackmann, Gottfried, Kürzung langer Tonvokale vor einfachen auslautenden Konsonanten in einsilbigen Wörtern im Alt-, Mittel- und Neuenenglischen. 1905. XII, 196 S. ./. 6,50
11. Björkman, Erik, Scandinavian Loan-Words in Middle English. Part II. 1902. S. 193—360. ./. 5,—
12. Boerner, Oskar, Die Sprache Robert Mannyngs of Brunne und ihr Verhältnis zur neuenglischen Mundart. 1904. X, 313 S. ./. 8,—
13. Widdhagen, Karl, Der Psalter des Eadwine von Canterbury. Die Sprache der altenglischen Glosse; ein frühchristliches Psalterium die Grundlage. Mit 2 Abbildungen. 1905. 264 S. ./. 9,—



STUDIEN  
ZUR  
ENGLISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEBEN

VON

**LORENZ MORSBACH**  
O. Ö. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT GÖTTINGEN

HEFT I

FESTSCHRIFT FÜR LORENZ MORSBACH

HALLE A. S.  
VERLAG VON MAX NIEMEYER  
1913







*Soren Morstach*

FESTSCHRIFT  
FÜR LORENZ MORSBACH

DARGEBRACHT

VON

FREUNDEN UND SCHÜLERN

REDIGIERT

VON

**F. HOLTHAUSEN** UND **H. SPIES**

HALLE A. S.  
VERLAG VON MAX NIEMEYER

1913

HE  
6  
ME

00

Dem Meister, Lehrer und Freunde!



## Inhaltsverzeichnis.

	Seite
1. Björkman, Erik. Die „festermen“ des Ælfrie. Eine Namenliste aus York . . . . .	1
2. Förster, Max. Der Vercelli-Codex CXVII nebst Abdruck einiger altenglischer Homilien der Handschrift . . . . .	20
3. Foerster, Wendelin. Der Feuertod als Strafe in der altfrz. erzählenden Dichtung . . . . .	180
4. Holthausen, F. Das altenglische Reinlied (s. Nachtrag S. 722) .	190
5. Hecht, Hans. Deacon Brodie. Eine Quellenstudie zu R. L. Stevenson (mit einem Porträt) . . . . .	201
6. Rohde, Richard. Zu Marlowes Doctor Faustus. Erörterung einiger Probleme . . . . .	222
7. Mühe, Theodor. W. M. Thackeray über die Liebe . . . . .	233
8. Breier, Willi. Synthesis und Analysis des Konjunktivs in dem frühmittelenglischen Streitgedicht „Eule und Nachtigall“ . . .	251
9. Manly, John Matthews. What is the Parlement of Foules? . .	278
10. Deutschbein, Max. Beowulf der Gautenkönig . . . . .	291
11. Boerner, Oskar. Reimuntersuchung über die Qualität der betonten langen E-Vokale bei Robert of Brunne . . . . .	298
12. Cornelius, Heinrich. Die englischen Ortsnamen auf <i>-wick, -wich</i> .	352
13. Wildhagen, Karl. Studien zum Psalterium Romanum in England und zu seinen Glossierungen (in geschichtlicher Entwicklung) .	417
14. Hoops, Johannes. Virginiien zur Kolonialzeit. Eine kulturgeschichtliche Studie . . . . .	473
15. Bülbring, K. D. Untersuchungen zur mittelenglischen Metrik .	510
16. Roeder, Fritz. Neue Beiträge zur Erziehung der angelsächsischen adeligen Jugend. (Dieser Beitrag erscheint in Kürze separat.) .	625
17. Spies, Heinrich. Chaucer's religiöse Grundstimmung und die Echtheit der Parson's Tale . . . . .	626

---





# Die „festermen“ des Ælfric.

Eine Namenliste aus York

von

**Erik Björkman.**

## Inhalt.

	Seite
I. Einleitung . . . . .	2
II. Faksimile . . . . .	(zwischen) 4—5
III. Die Namenliste . . . . .	5
IV. Personennamen . . . . .	6
V. Ortsnamen . . . . .	18

---

## Einleitung.

---

Die Namenliste befindet sich in einer Hs. in der Bibliothek des Münsters zu York (York Minster). Diese Hs. enthält die Evangelien in lateinischer Sprache. Auf der letzten Seite findet sich ein „Bittgebet“ (bidding prayer), das von Simmons, *The Lay Folks Mass Book* (EETS. No. 71, London 1879) S. 62 abgedruckt ist.<sup>1)</sup>

Dieses Bittgebet endet mit den folgenden Worten: *For Þor[fe]rþes<sup>2)</sup> saule bidde we pater noster . and for micel mere saule and for ealle þa saula þe fulluht underfengan . and on crist zelyfdan . fram adames dæge to þisum dæge . pater noster.*

Danaeh folgt die Namenliste. Sie scheint von einer mit der vorhergehenden Eintragung zeitgenössischen Hand (d. h. aus dem Anfang des 11. Jahrhunderts) zu stammen.

Die Liste ist zweimal vorher veröffentlicht worden. Zuerst von George Stephens, *En Yorkshire Liste over dansk- engelske Mandsnavne fra det 11. Aarhundrede*, in *Blandinger*

---

<sup>1)</sup> Über dieses „Bittgebet“ sagt Simmons S. 321: „This is the earliest of our York bidding prayers, and it is believed to be the earliest example of the bidding prayers in the Church of England which is known to have come down to us. It is written at the end of the York Gospels, but by another and a later hand. I took advantage of a visit from Mr. Maunde Thompson to obtain his opinion, and he puts it at early XIth century, which quite agrees with the internal evidenee; and the Gospels at Xth century, but hardly at the beginning of the century, which is the date traditionally assigned to them.“

<sup>2)</sup> Dies ist ein nordischer Personennamen. Siehe *Þurferð Björkman*, *Nord. Personennamen* S. 155 f. Wer dieser *Þurferð* war, kann wohl kaum entschieden werden. Vgl. Simmons S. 330. Nach dem Faksimile bei Stefánsson, *Saga Book IV* S. 293 ist der Name sicher als *Þurferð* zu lesen, obgleich die Buchstaben *fe* teilweise getilgt sind.

til Oplysning om dansk Sprog i ældre og nyere Tid udgivne af Universitets-Jubilæets danske Samfund, Kopenh. 1881 — 1887 S. 60 ff., dann von Jón Stefánsson, The Oldest known List of Scandinavian Names in Saga-Book of the Viking Club Vol. IV, 2 S. 294 ff.

Stefánsson gibt auch ein Faksimile von der Hs. Dies ist an gewissen Stellen ziemlich undeutlich; das schlimmste ist aber, daß rechts ein Streifen abgeschnitten ist. Hierdurch sind ein paar Fehler verursacht worden, ja ein ganzer Name (*Asi*) ist der Aufmerksamkeit Stefánssons (wie auch merkwürdigerweise vorher Stephens) entgangen.

Der Umstand, daß sowohl die Stephenssche als Stefánsonsche Ausgabe dieses überaus wichtigen Denkmals in mehreren Hinsichten fehlerhaft ist, wird, glaube ich, einen neuen Abdruck rechtfertigen. Auch dürfte der Umstand, daß beide Abdrucke im allgemeinen wohl schwer zugänglich sind, einer neuen Ausgabe eine gewisse Existenzberechtigung verleihen.

Die Liste ist ein Verzeichnis der *festermen* des Ælfrie. Laut des northumbrischen Priestergesetzes mußte ein Geistlicher bei dem Eintreten in sein Amt für sein Wohlverhalten zwölf Bürgen (*festermen*) stellen: *æle preost finde him XII festermen þat he preostlage wille healdan mid rihte.*<sup>1)</sup> 'Und jeder Priester verschaffe sich zwölf Gewährsleute, daß er die Priestergesetze pflichtmäÙig halten will.'<sup>2)</sup> Wie man sieht, waren die Gewährsleute des Ælfrie viel mehr als zwölf. Ihre Zahl genau festzustellen ist nicht möglich, da die Hs. lückenhaft ist. Die Namen von 76 Bürgen scheinen uns noch erhalten zu sein. Unter diesen sind *roser* und *freer* zweifelhaft, da sie vielleicht keine Namen sind, und das rätselhafte *pfoh* bildet zum höchsten

---

<sup>1)</sup> Liebermann, Gesetze der Angelsachsen I S. 380; Thorpe, Ancient Laws and Institutes of England II S. 290; Schmid, Gesetze der Angelsachsen S. 365; Stephens Blandinger S. 63; Stefánsson, Saga Book IV S. 296.

<sup>2)</sup> Übersetzung nach Schmid a. a. O. — Für das Wort \**festerman*, pl. *festermen* fehlen andere ae. Belege. Aus mittelenglischer Zeit stammt die Rubrik *De emptionibus sine fideiussoribus, quod anglice dicitur fastermannes* Rubr. Lond. zu Leg. Edw. Conf. 38 (Liebermann, Gesetze der Angelsachsen S. 668). *fester-* ist sicher Genetiv von ostn. *fæst*, worüber Celander, Xenia Lideniana (Stockholm 1912) S. 257, gehandelt hat.

den Schluß eines Namens. Auch läßt es sich wohl darüber streiten, ob das teilweise undeutliche *Worr ána* einen oder zwei Namen bildet. Ich meinerseits möchte darin zwei Namen erblicken. Der unter dem ersten *Ulfcetel* hinzugefügte Name *Ascetel* ist vielleicht derselbe Mann wie der später vorkommende *Ascetel*.

Man hätte zu erwarten, daß die Zahl der Gewährleute mit zwölf teilbar wäre. Zu dieser Vermutung führen uns einigermaßen die nordischen Rechtsverhältnisse, die bekanntlich im skandinavischen England maßgebend wurden. Die Zahl 72 scheint aber zu klein, 84 zu groß.

Die Liste enthält aber andere Namen als die der Gewährleute, nämlich den Namen *Elfric* selbst (im Genetiv) und die Genetive *asbeornnas(una)* und *sæfugalas[s](una)*. Dazu kommt *Snel*, Beiname des *Elewine*. Wir erhalten in dieser Weise 80 oder wenn wir von *roser* und *freer* absehen, 78 Namensaufzeichnungen. Unter diesen kommen einige Namen mehr als einmal vor: *Alfcetel* zweimal, *Ascetel* zweimal, *Asmund* zweimal, *Godwin* zweimal, *Grim* zweimal, *Ulf* zweimal, *Ulfcetel* zweimal, *Grimeetel* viermal.

Die hier zu behandelnden Namen sind also, wenn wir *roser* und *freer* mitrechnen, 70. Unter diesen sind 44 sicher nordisch, sicher englisch nur 14 (darunter drei in skandinavisierte Form: *Arðolf*, *Wulger*, *Wulstain*). Von den übrigen können einige sowohl englisch als nordisch sein.

Der *Elfric* ist sicher mit dem Ælfric, der 1023 zum Erzbischof von York gewählt wurde, identisch. Dafür spricht vor allem die stattliche Zahl seiner Gewährleute. Ælfric starb 1051.

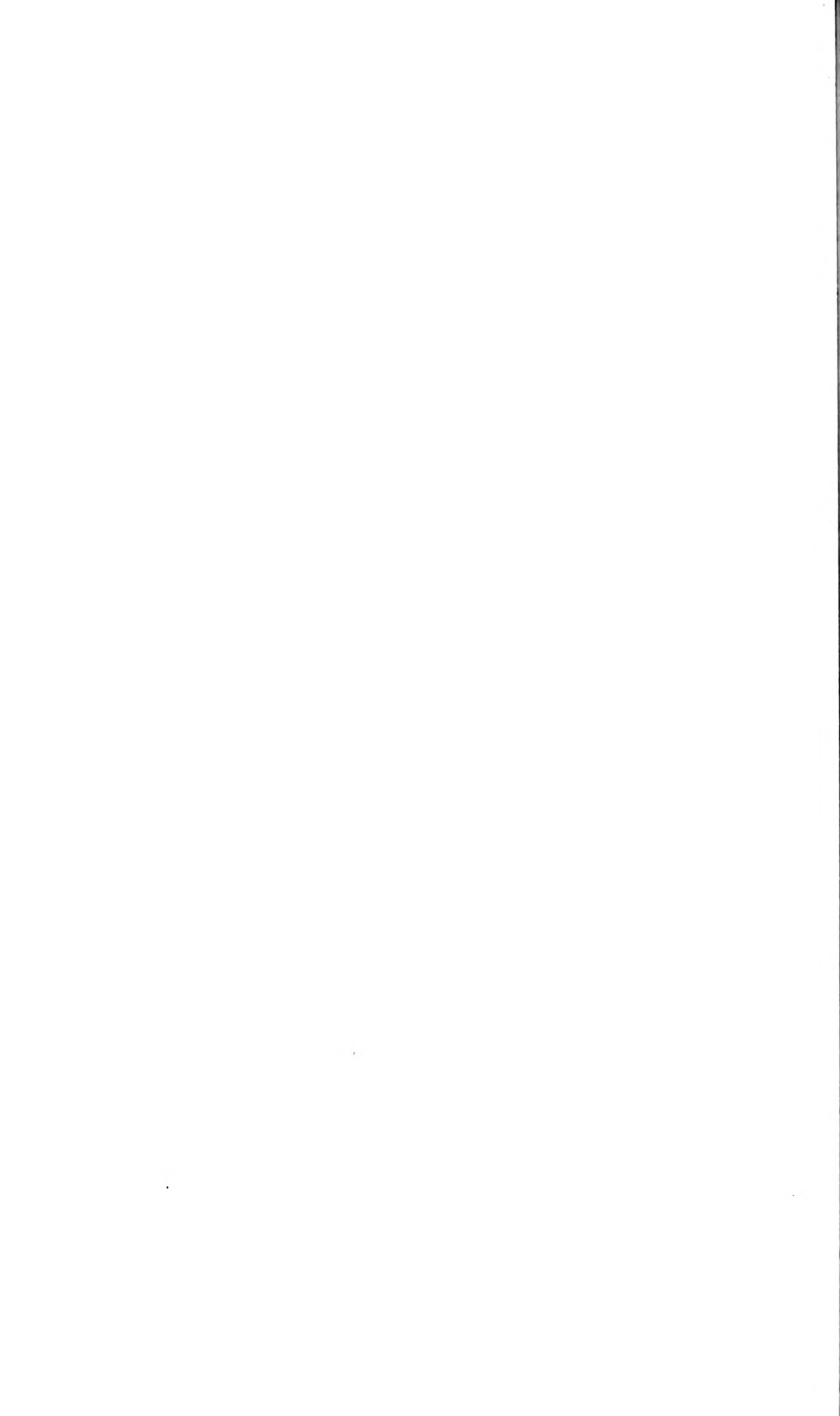
Die anderen im Denkmal erwähnten Männer sind sonst gänzlich unbekannt. Eine Ausnahme bildet der *Merleswain*; er hatte „*Sacam et socam*“ in Yorkshire unter Edward dem Bekenner. In Urkunden aus den Regierungszeiten des Bekenner und des Eroberers nennt er sich *M. vice comes*. Er muß ein ziemlich hohes Alter erreicht haben.

---

bascula pefu<sup>l</sup>lute unde pengan. p<sup>o</sup>no<sup>l</sup>it. gelyp<sup>l</sup>an. f<sup>l</sup>raan ad amel d<sup>l</sup>ge  
to<sup>l</sup>sa d<sup>l</sup>ge. p<sup>o</sup>er<sup>l</sup>it

Difh<sup>l</sup>ndun papofteon mon. Elf p<sup>l</sup>uca<sup>l</sup>. Ulf<sup>l</sup> cetel. er<sup>l</sup>ning<sup>l</sup> p<sup>l</sup>eu<sup>l</sup>. 7 Meple p<sup>l</sup>ua<sup>l</sup>  
p<sup>l</sup>ul<sup>l</sup>tan. Ulf. L<sup>l</sup>golf. Bayad. f<sup>l</sup>ardam<sup>l</sup> p<sup>l</sup>ieu<sup>l</sup>. Opulf. 7 pul<sup>l</sup>feh. folc p<sup>l</sup>ic. 7 El<sup>l</sup>  
p<sup>l</sup>eg<sup>l</sup>as. 7 Ald<sup>l</sup> p<sup>l</sup>ecopl. Gamal p<sup>l</sup>r. Gum. 7 Gum cetel. A<sup>l</sup>mund. p<sup>l</sup>o. 7 p<sup>l</sup>um<sup>l</sup> ta<sup>l</sup> b<sup>l</sup> in  
bap<sup>l</sup>nabi. Gedy<sup>l</sup>na. folc. Bep<sup>l</sup>hdop. B<sup>l</sup>retcel. 7 Aid<sup>l</sup>olf. 7 f<sup>l</sup>onna. Menning. 7  
p<sup>l</sup>ul<sup>l</sup>tep<sup>l</sup>. p<sup>l</sup>op. mea. 7 Ap<sup>l</sup>retel. Su<sup>l</sup>ep<sup>l</sup>d. K<sup>l</sup>auer. a<sup>l</sup>in. G<sup>l</sup>olbr<sup>l</sup>and. ce. Bl<sup>l</sup> a. El<sup>l</sup> p<sup>l</sup>in.  
ul. Snel. God<sup>l</sup>pine. lep. Ed<sup>l</sup>artan. id<sup>l</sup>. El<sup>l</sup>nod. p<sup>l</sup>re. K<sup>l</sup>op<sup>l</sup>retel. 7 Ed<sup>l</sup>pic. Gum<sup>l</sup> cetel.  
hap. Ulf<sup>l</sup> cetel. Gum. in<sup>l</sup>ap. Cetel p<sup>l</sup>r. Gun<sup>l</sup>ner. Al<sup>l</sup>ce. 7 in<sup>l</sup>u. 7 ob<sup>l</sup>uay<sup>l</sup>d. in<sup>l</sup>bu<sup>l</sup>ph<sup>l</sup>a.  
Ulf<sup>l</sup> cetel p<sup>l</sup>r. Ulf<sup>l</sup> cetel. A<sup>l</sup>mund. leof<sup>l</sup> nod. in<sup>l</sup>bro<sup>l</sup>d<sup>l</sup> p<sup>l</sup>an. h<sup>l</sup>op<sup>l</sup>retel. in<sup>l</sup>ban<sup>l</sup> u<sup>l</sup>.  
Ulf<sup>l</sup> p<sup>l</sup>r. h<sup>l</sup>yne. be<sup>l</sup>on. 7 Al<sup>l</sup>af. in<sup>l</sup> p<sup>l</sup>af<sup>l</sup>awun. pul<sup>l</sup> u<sup>l</sup>. 7 lup<sup>l</sup>an. R<sup>l</sup>ce. in<sup>l</sup>hill<sup>l</sup>.  
Dop<sup>l</sup> p<sup>l</sup>na. 7 G<sup>l</sup> cetel. h<sup>l</sup>ym<sup>l</sup>ch. Reg<sup>l</sup>onal<sup>l</sup>. 7 l<sup>l</sup> op<sup>l</sup>an. 7 f<sup>l</sup>una. Op<sup>l</sup>id<sup>l</sup> p<sup>l</sup>at.  
p<sup>l</sup>ro<sup>l</sup>. in<sup>l</sup>ba<sup>l</sup> p<sup>l</sup>na. bi. Hal<sup>l</sup> p<sup>l</sup>ap<sup>l</sup>d. 7 p<sup>l</sup>igala. f<sup>l</sup>una. 7 A<sup>l</sup>id<sup>l</sup>op.  
Ulf<sup>l</sup> p<sup>l</sup>r. Aid<sup>l</sup> cetel. 7 p<sup>l</sup>at.

Die „festeren“ des Ælfric.



## Die Namenliste.

---

Dis sindan þa festermen Elfricas.

Ulféétel . cyninȝes réue . *and* Merleswuain<sup>1)</sup> *and* ascetel<sup>2)</sup>  
 Wulstain . Ulf . Liȝolf . Barað . Farþain ȝreua . Ósulf .  
*and* Wulfeh . Folerie *and* El...<sup>3)</sup>  
 weȝȝa . *and* Ádseeorl . Gamal . *presbyter* . Grim . *and*  
 Grimcetel . Asmund . roser(?) . Grimcetel in  
 barnabi . Godwina . folcer . Berhðor . Bretecol . *and*  
 Árdolf . *and* forna . Menningȝ . *and*  
 Wulȝer . þór . incaer . *and* Arcetel . Siuerð . Ræuæn .  
 arner . Colbrand . *clericus* . Blih . Elewin(e)<sup>4)</sup>  
 uel . Snel . Godwine . lefer . Edastan . ulfer . Elnod .  
 freer . Rosecetel . *and* Edrie . Grimcetel .  
 háwer . Ascetel . Grím . incirer . Cetel . *presbyter* . Gunner .  
 Alfcetel inhá . Ioluarð . inburh(tun)<sup>5)</sup>  
 Ulfcetel . *presbyter* . Alfcetel . *and* Asmund . leofnod .  
 inbroðortun<sup>6)</sup> . þorcetel . unbain . asi<sup>7)</sup>  
 Ulf . *presbyter* . þirne . beorn . *and* Áilaf . inbraiþatun .  
 Wúlfrie . *and* Iustan . Róe . in hillum .  
 (Worr?) ána . *and* Gr(im)cetel . his mah . Razanald . as-  
 beornnas<sup>8)</sup> suna . Órdrie .

---

<sup>1)</sup> So Hs.; Stefánsson hat in der Photographie *Merleswua*, in der Abschrift *Merlessuan*, S. 304 *Merlesuuan*; alle drei Lesungen unrichtig. Stephens hat *Merleswain*.

<sup>2)</sup> *and ascetel* unter *Ulfcetel* mit kleinerer Schrift. Wie Stephens *ascetel* lesen konnte, ist mir unbegreiflich.

<sup>3)</sup> Die drei fast verwischten Buchstaben nach *El* kann ich nicht lesen. Vielleicht *ric*? Weder Stephens noch Stefánsson haben gesehen, daß nach *El* etwas gestanden haben muß. -

<sup>4)</sup> Das Endungs *-e* undeutlich. *Elewin* (Stephens, Stefánsson) sicher unrichtig.

<sup>5)</sup> So wahrscheinlich Hs. Die Buchstaben nach *burh* haben weder Stephens noch Stefánsson bemerkt.

<sup>6)</sup> Nicht *brothortun* wie Stefánsson schreibt.

<sup>7)</sup> Diesen Namen, der doch ganz deutlich ist, haben weder Stephens noch Stefánsson gesehen.

<sup>8)</sup> So Hs. Stephens und Stefánsson schreiben *asbeornas*.

. . . . . pfoh . inbærnabi . Hálwærð . sæfuzalásuna . and  
Arðor .

. . . . . þolf . presbyter . Auðcetel . presbyter.

---

## Personennamen.

---

*Adsceorl*. Ein sehr rätselhafter Name, der sich sonst nicht nachweisen läßt. *-ceorl* ist natürlich mit dem bekannten ae. Wort zu identifizieren. Ist *Adsceorl* eine volksetymologische Umgestaltung von *Atsere*, *Adser* usw. (Björkman, Nord. Personennamen S. 22)? Vgl. engl. *Lambecarl(e)*, *Oðincarl(e)*, *Rudcarl*, altwestn. *Biørnkarl*, \**Skógkarl*, *Øndakarl*. Über den englischen Namen *Ceorl* siehe Searle S. 133, Müller, Über die Namen des nordhumbrischen Liber Vitæ S. 126; vgl. *Ealdceorl*, *Aldceorl* Searle S. 195, Müller a. a. O. — *Atsere*, (\**Adsere*) wurde vielleicht mit ae. *adesa* (*adese*, *adse*) 'Breitbeil, Deissel, Krummaxt, Krummhacke' assoziiert. Oder hat der Name schon von Anfang an 'ein *ceorl* der mit einem Breitbeil usw. arbeitet' bedeutet?

*Ailaf* (in Braiþatun). Nordischer Name. Siehe Björkman, Nord. Personennamen S. 32, Zur engl. Namenkunde S. 30. Der Name scheint zunächst ostnordischen Ursprungs zu sein.

*Alfcetel* (zwei Männer *A.* u. *A.* in Há.). Nordischer Name, wahrscheinlich spezifisch ostnordisch. Siehe Björkman, Nord. Personennamen S. 3 f., Zur engl. Namenkunde S. 7, 12. Über *-cetel* ebenda S. 6 ff. Vgl. *Arcetel*, *Ascetel*, *Auðcetel*, *Grimcetel*, *Roscetel*, *Ulfcetel*.

*Ana*, falls richtig gelesen, entspricht dem altwestn. *Ani*, altschwed. *Ane*, altdän. *Ani*. Wie ich, Zur engl. Namenkunde S. 13 hervorgehoben habe, ist die Hs. aber hier sehr undeutlich. Wie aus der Photographie zu ersehen ist, sind die Buchstaben zwar an nnd für sich nicht undeutlich; es ist aber sehr schwierig zu entscheiden, ob *ána* (so Hs.) einen besonderen Namen oder nur den Schluß eines Namens aus-



macht. Der Akzent über *á* bezeichnet vielleicht, daß dieser Buchstabe den Anfang eines Namens bildet. Vgl. Wolfg. Keller in den Joh. v. Kelle dargebrachten Untersuchungen u. Quellen (Prag 1908) I S. 97—120. Die Buchstaben vor *ána* scheinen *Worr* zu sein; wohl der ae. Name *Worr* (vgl. unten).

*Arðolf*. Über diesen schwierigen Namen habe ich Nord. Personennamen S. 6 gehandelt. Die von mir dort vorgeschlagene Erklärung des Namens als eine 'skandinavisierte' Form von ae. *Eard(w)ulf* halte ich jetzt bestimmt für die richtige; die von Stefánsson gebotene Deutung *arðr* 'Pflug' + *ulfr* ist unmöglich, zumal das End *-r* in *arðr* zum Stamm gehört (Gen. *arðrs*). Inlautendes *d* zwischen *r* und Vokal war den altskandinavischen Sprachen nicht geläufig; dagegen kam *ð* in dieser Umgebung sehr häufig vor. In einer skandinavischen Gegend wie die aus welcher unsere Liste stammt, mußte (durch Lautsubstitution) ae. *Eard(w)ulf* zu \**Arðulf*, *Arðolf* werden.<sup>1)</sup> Der Diphthong *ea* fehlte ebenfalls den nordischen Sprachen; *a* statt *ea* könnte aber auch auf nordenglische Lautverhältnisse zurückgeführt werden (vgl. Bülbung, Altengl. Elementarb. § 132 e).

*Arcetel*. Häufiger nordischer Name. Siehe Björkman, Nord. Personennamen S. 8, Zur engl. Namenkunde S. 14, 95. Vgl. *Alfctel*, *Ascetel*, *Audectel*, *Grimectel*, *Rosctel*, *Ulfctel*.

*Arner*. Nach Stefánsson S. 298 soll dieser Name mit altwestn. (isl.) *Arnórr* zusammenzustellen sein (vgl. Björkman, Nord. Personennamen S. 9.<sup>2)</sup> Der Name müßte in dem Falle isländischen Ursprungs sein. Ich glaube aber nunmehr, daß der Name besser mit altshwed. *Arnar* (Lundgren S. 14)

<sup>1)</sup> Ähnlich altn. *prúðr* aus ae. \**prūd*, *lávarðr* (Beiname) aus ae. *hlāford*, *hirð* aus ae. *hired*. Zwischen zwei Vokalen war *d* den nordischen Sprachen ungeläufig; in Lehnwörtern wird fremdes *d* in dieser Stellung bisweilen durch *dd* ersetzt, z. B. altwestn. *kredda* f. 'das Credo' aus ae. *crēda*, schwed. *krydda* 'Gewürz' (vgl. mnd. *krūde*), ae. *stedda* f. 'Rofs' aus ae. *stēda* m. 'stallion' (anders über *stedda* Hellquist, Tidsskrift f. fil. 3 Række 12 S. 65).

<sup>2)</sup> Die Erklärung Stefánssons von *Arnestorp* a. a. O. als zu diesen Namen gehörend, ist unrichtig. Siehe Björkman, Zur englischen Namenkunde S. 14.

- zu verbinden ist. Wegen der Endung ist *Gunner* (= nord. *Gunnar*) zu vergleichen.
- Arðor*. Nordischer Name. Siehe Björkman, Nord. Personennamen S. 9, Zur engl. Namenkunde S. 14.
- Asbeorn* (Vater des *Raganald*), Gen. *Asbeornnas*, gehört nicht zu den *festermen*. *A* ist sicher ein nordischer Name; siehe Björkman, Nord. Personennamen S. 10. Zu dem *a* der Endung ist auf *Godwina* (unten) zu verweisen.
- Asi*. Nordischer Name. Siehe Björkman, Nord. Personennamen S. 16, Zur engl. Namenkunde S. 16. Dieser Beleg ist mir erst durch die hier wiedergegebene Photographie der Hs. bekannt geworden. Er fehlt sowohl bei Stephens als bei Stefánsson.
- Ascetel* (vielleicht zwei Männer). Sehr häufiger nordischer Name. Siehe Björkman, Nord. Personennamen S. 16 ff., Zur engl. Namenkunde S. 16 f. Vgl. *Alfctel*, *Arcetel*, *Auðctel*, *Grimctel*, *Rosctel*, *Ulfctel*.
- Asmund* (zwei Männer). Nordischer Name. Siehe Björkman, Nord. Personennamen S. 21, Zur englischen Namenkunde S. 18.
- Auðctel* (presbyter). Nordischer Name. Siehe Björkman, Nord. Personennamen S. 22. Vgl. *Alfctel*, *Arcetel*, *Ascetel*, *Grimctel*, *Rosctel*, *Ulfctel*.
- Barað*. Nordischer Name; siehe Björkman, Nord. Personennamen S. 24 f.
- Beorn*. Dieser Name kann sowohl nordisch als englisch sein. Vgl. Björkman, Nord. Personennamen S. 26.
- Berhðor*. Nordischer Name. Siehe Björkman, Nord. Personennamen S. 26.
- Blih*. Nordischer Name. Siehe Björkman, Nord. Personennamen S. 27, Zur engl. Namenkunde S. 25.
- Bretocol*. Sicher ein nordischer Name, obgleich sich keine direkte nordische Entsprechung nachweisen läßt. Es gibt mehrere Möglichkeiten, den Namen zu erklären. In meinen Nord. Personennamen S. 30 — wo weiteres Material zur Beleuchtung der Frage herangezogen wird — habe ich den Namen als \**Breta-Kollr* 'der britische *Kollr*' 'der aus

Wales gebürtige *Kollr*' oder dergl. aufgefaßt.<sup>1)</sup> Nun ist aber daran zu erinnern, daß *-kollr* als letztes Glied nordischer Namen nicht immer darauf beruht, daß der Träger des Namens ursprünglich *Kollr* geheissen hat; das erste Glied solcher Namen erfüllt also nicht immer die Funktion eines Beinamens. Im Gegenteil kommt es vor, daß der ganze Name, von welchem *-kollr* das zweite Glied ist, ein Beiname ist oder gewesen ist. Beispiele sind *Arni dalakollr*, *Þorgeirr skotakollr* (Kahle, Arkiv f. nord. fil. 27 S. 38), *Þorgeirr afráðskollr* (Finnur Jónsson, Aabøger f. nord. Oldkynd. og Hist. 1907 S. 295, Björkman, Nord. Personennamen S. 43 Anm. 2). *Þorgeirr skotakollr* bedeutet sicher 'Þorgeirr, ein Mann, der irgendwelche Beziehungen zu den Schotten oder zu Schottland gehabt hat'.<sup>2)</sup> In einer solchen Komposition bedeutet *-kollr* kaum mehr als 'Mann, Individuum'<sup>3)</sup>, ja macht sogar fast den Eindruck eines Suffixes oder Namenbildungselementes. Um *-kollr* in solchen Zusammensetzungen und mit dieser abgeblassten Bedeutung zu erklären, haben wir zwei verschiedene Möglichkeiten in Anschlag zu bringen. Es muß entweder dem Personennamen *Kollr* oder dem Appellativum *kollr* 'abgerundeter Gipfel, Kopf' entstammen.

A. Die erstere von diesen Alternativen bietet an und für sich nichts unwahrscheinliches. In vielen Sprachen kommt es ja vor, daß eine Zusammensetzung, deren zweites Glied ein Personennamen ist, sich zu einem reinen Appellativum (bezw. Beinamen) entwickelt hat, daß also die mit diesem Appellativum (od. Beinamen) benannte Person den betreffenden Personennamen nicht geführt zu haben braucht. So kann ja ein Mann von seinen Mitmenschen ein *Angstmeier*, *Biedermeier*, *Duselmeier* usw. genannt werden,<sup>4)</sup> ohne den

1) \**Breta-Kollr* wäre vielleicht besser als 'Kollr der etwas mit den *Bretar* zu tun hat oder gehabt hat' aufzufassen. Man könnte es z. B. als 'der im Land der *Bretar* gewesene *Kollr*, der *Kollr*, der mit den *Bretar* gekämpft hat' auffassen.

2) Finnur Jónsson, Aabøger f. nord. Oldk. og Hist. 1907 S. 195 kann den Beinamen *skotakollr* nicht übersetzen. Sein Vorschlag 'rystende, stöðende' ist nicht einleuchtend.

3) Vgl. Björkman a. a. O., Kahle a. a. O.

4) Vgl. Reinius, On transferred Appellations of Human Beings 1903 S. 140.

Familiennamen *Meier* zu führen; ebensogut kann ja z. B. von einem *Duselfritz*, *Quasselfritze*, *Cigarrenfritze*,<sup>1)</sup> *Gaukelhans*,<sup>2)</sup> *Schwatzhans*, *Quackelhans*, *Quasselhans*<sup>3)</sup> geredet werden, ohne dafs der so benannte Mensch zu *Fritz* oder *Hans* getauft zu sein braucht. Aus dem Schwedischen brauche ich nur solche Wörter wie *dummerjöns* 'Dummerjan', *barfotalasse* 'Barfüfser', *smörgåsnisse* 'Piccolo' zu erwähnen. Englische Beispiele sind; *whip-jack* 'a vagabond who begs for alms as a distressed seaman' (vgl. *Jack* 'generic name for a sailor'), *glim-jack* 'a link-boy', *skip-jack* 'a youth who rode horses up and down, showing them off with a view to sale; a shally, impertinent fellow', *steeple-jack* 'a man who climbs steeples and tall chimneys to make repairs, or to erect scaffolding'.<sup>4)</sup> Gegen diese Erklärung von *afráðskollr* usw. spricht der Umstand, dafs ähnliche Bildungen, soviel ich weifs, im Altnordischen nicht nachgewiesen sind.

B. Die andere Alternative ist auch nicht von vornherein von der Hand zu weisen. Kahle, Arkiv f. nord. fil. 26 S. 161, fafst *skotakollr* als 'Schottenkopf' auf, und seine Auffassung führt er, Arkiv 27 S. 381 f. weiter aus; an die von mir eben erwähnte Möglichkeit scheint er nicht gedacht zu haben. Er stellt *skotakollr* mit den altwestn. Beinamen *blákollr* 'Schwarzkopf', *hvítakollr* 'Weifskopf', *svartakollr* 'Schwarzkopf' ganz auf eine Linie.

Dagegen vergifst Kahle zu erwähnen, dafs schon das Simplex *kollr* 'Mannsperson' bedeuten kann.<sup>5)</sup> Es gibt

1) Vgl. Reinius S. 86.

2) Vgl. Reinius S. 86, 92, 129.

3) Vgl. Reinius S. 94.

4) Vgl. Reinius S. 68 f. — Über Namenelemente als Suffixe in reinen Appellativen handelt Reinius S. 137. Interessante Beispiele sind ae. *feondulf* 'fureifer', ahd. *rihholf* 'dives' (vgl. Kluge, Nom. Stamm. § 30), das Suffix *-hart* (frz.-engl. *-ard*), nhd. *Wüterich*, me. feminina auf (h)ild z. B. *fostrild* 'nutrix', *sünegild* 'female sinner', *maðelild* 'sermocinatrix', *grucchild* 'murmuratrix' (vgl. Kluge, Nom. Stamm. § 52). Da aber *-kollr* als reines Namenelement in den nordischen Sprachen nicht im eigentlichen Sinne gang und gäbe war, dürfen die nord. Beinamen mit *-kollr* nicht mit diesen Bildungen verglichen werden.

5) Noreen, Svenska Etymologier, Uppsala 1897 S. 55, Björkman I. F. XXX S. 264. — Neben *kollr* 'Mann' steht die Femininform *kolla*,

zwar nur einen Beleg dafür, aber er muß als ausschlaggebend betrachtet werden: *hví vildir þú, kollr mín! ljúga at okkr Maríu?* (Bp. I 600<sup>5</sup>; vgl. Fritzner II S. 315). Ich halte Fritzners Erklärung von den Beinamen *afráðskollr*, *Fljóðakollr*, *skotakollr* für durchaus richtig, wenn er diesen ein Simplex *kollr* 'Mannsperson' zugrunde legt. Die Tatsache, daß es ein Simplex *kollr* 'Mannsperson' gab, muß, glaube ich, die Frage entscheiden, da in der Weise die Schwierigkeiten am leichtesten und ungesuchtesten gelöst werden.<sup>1)</sup>

Falls *Bretocol* nicht als nord. \**Breta-Kollr* aufzufassen ist — was ich jedoch für sehr gut möglich halte — muß es zunächst mit dem nordischen Beinamen *skotakollr* zusammengestellt werden. Es ist dann ursprünglich ein Beiname (*bretakollr*) mit der Bedeutung 'ein Mann, der irgendwelche Beziehungen zu den *Bretar* oder dem Lande der *Bretar* gehabt hat' gewesen und ist späterhin zum eigentlichen Eigennamen geworden. In derselben Weise ist der Eigenname *Scotcol*, *Scotecol* (Domesd. B.)<sup>2)</sup> entstanden. Die Eigennamen *Snccol*, *Swartcol* (Nord. Personennamen S. 125, 138) dürften ursprünglich 'Schneekopf, Schwarzkopf' bedeutet haben. *Friðcol*, *Styrcol* (Nord. Personennamen S. 43, 132 f.) sind wohl ursprünglich als *Frið-Kollr*, *Styr-Kollr* aufzufassen, obgleich jenes auch aus einem Beinamen *friðkollr* entstanden sein könnte (vgl. Kahle, Arkiv f. nord. fil. 27 S. 382).

*Eðastan* habe ich mit ae. *Æðelstan* zu identifizieren versucht (Zur engl. Namenkunde S. 30). Es gibt auch andere Fälle von *l*-Schwund in dieser Stellung; vgl. *Ætherred*,<sup>3)</sup> *Æthesi*, *Æthestan* bei Searle S. 62. Interessant sind *Æðe*- statt *Æðel*- in der altengl. Chronik: z. B. *Æðebald* (a. 778), *Æðered* (a. 866, 871, 886, 910), *Æðeric* (a. 1034), *Æðestan* (a. 927, F.). Man vergleiche auch die Bemerkung bei Napier

---

schwed. dial. *kulla* 'Mädchen', worüber Noreen a. a. O., Kahle, Arkiv 26 S. 161; 27 S. 352 gehandelt haben. *Kollur* ist auf Island noch Kosename für kleine Knaben; vgl. Finnur Jónsson, Aarbøger 1907 S. 194.

<sup>1)</sup> Vgl. altwestn. *skegg(i)* in *Þórolfr Mostrarskegg(i)*, Fritzner III S. 299, Kälund. Laxdøla c. VII § 25, Kahle, Arkiv 26 S. 153, 159; 27 S. 351.

<sup>2)</sup> Björkman, Nord. Personennamen S. 121.

<sup>3)</sup> Hier liegt wohl Assimilation von *lr* > *rr* vor, vgl. Bülbring § 552.

- und Stevenson, *Crawf. Chart.* S. 99, daß *l* im Namen *Ædelstan* sehr oft nach dem Anfang des 11. Jahrh. geschwunden ist. Siehe auch Zachrisson, *A Contribution to the Study of Anglo-Norman Influence on English Place-Names* S. 102 f. — Das *a* der Mittelsilbe ist mit *a* in *Godwina* zu vergleichen. *E-* steht mit in *Elfricas*, *Elnod*, *Elewine* auf einer Linie.
- Edric*. Häufiger englischer Name. Normalform *Ēadric*. Siehe Björkman, *Zur engl. Namenkunde* S. 30 Anm. 3.
- El...* (zwischen *Folerie* und *Weḡḡa*). Dieser nunmehr teilweise unleserliche Name hat wohl sicher das Namelement *Ælf-* enthalten. Vgl. *Elewine*, *Elfricas*, *Elnod*.
- Elewine* (uel *Snel*). Sehr häufiger englischer Name. Normalform *Ælfwine*. Wegen des anlautenden *E-* sind *Eðastan*, *Elfricas*, *Elnod* zu vergleichen. Das inlautende *e* hat auch Gegenstücke; vgl. z. B. *Æleric*, *Ælewine*, *Elenod*, *Elewig*, *Elewine* im Index II zu Gruebers *Catal. of Engl. Coins*.
- Elfric* gen. *Elfricas*. Sehr häufiger englischer Name; Normalform ae. *Ælfric*. Wegen des anlautenden *E* sind *Eðastan*, *Elnod*, *Elewine* zu vergleichen. Zum *a* der Endung siehe *Godwina* unten.
- Elnod* (freer?). Englischer Name. Normalform *Ælfnod*. Vgl. *Eðastan*, *Elewine*, *Elfricas*.
- [\**Elweḡḡa* bei Stephens Blandinger 1881 S. 64, Stefánsson S. 302, Searle S. 227 (vgl. Björkman, *Zur engl. Namenkunde* S. 30) ist aus dem altenglischen Namenschatz auszumerzen, da in der Handschrift zwischen *El-* und *Weḡḡa* drei nunmehr unleserliche Buchstaben gestanden haben.]
- Farþain*. Nordischer Name; siehe Björkman, *Nord. Personennamen* S. 39.
- Foleer*. Nordischer Name. Vgl. altschwed. *Folkar*, altdän. *Fulkarslef*. Siehe Björkman, *Zur engl. Namenkunde* S. 33; anders *Nord. Personennamen* S. 41.
- Foleric*. Zweifellos ein englischer Name. Keine nordische Entsprechung läßt sich nachweisen. Außerdem sind Namen mit *Folk-* viel seltener in Skandinavien, als in England. Bei Lind findet sich — abgesehen von *Folki* und *Folkungr* — nur *Folkvarðr*, das vielleicht ausländischen Ursprungs ist. Bei Lundgren finden wir: *Folkar*, *Folke*, *Folkmar*, *Folkvidh*,

- Folkvin*. Bei Searle finden sich (abgesehen von einigen unsicheren oder nicht in England belegten Namen): *Folebeorht*, *Folcburh*, *Folchere*, *Folemær*, *Folcred*, *Foleric*, *Folcweald*, *Folewine*.
- Forna*. Nordischer Name. Siehe Björkman, Nord. Personennamen S. 42, Zur engl. Namenk. S. 34. Die Endung *a* kann auf Anglisierung beruhen, könnte aber auch für *e* stehen (wie in *Godwina*; siehe dies).
- Freer* kann ich nicht deuten. Unsicher ob ein Name oder zu *Elnod* gehörig.
- Gamal* (presbyter). Sehr häufiger nordischer Name. Siehe Björkman, Nord. Personennamen S. 45 ff., Zur engl. Namenkunde S. 35.
- Godwina*, *Godwine*. Sehr häufiger englischer Name. Die Schreibung *Godwina* beruht wohl auf der beginnenden Reduktion unbetonter Vokale, wodurch *a* und *e* in unbetonter Stellung zusammenzufallen begannen, ist also zunächst als umgekehrte Schreibung zu betrachten. Vgl. *Asbeornnassuna*, *Eðastan*, *Elfricas*, *Sæfuzalasuna*.
- Grim* (zwei Männer: *Gr.* and *Gr.* in Cirer). Sehr häufiger nordischer Name. Siehe Björkman, Nord. Personennamen S. 50 f., Zur engl. Namenkunde S. 38 f.
- Grimeetel* (vier Männer: zwei *Gr.*, *Gr.* in Barnabi, *Gr.* his mah 'Verwandter des Ana'). Sehr häufiger nordischer Name. Siehe Björkman, Nord. Personennamen S. 51 f. Zur engl. Namenkunde S. 39. Vgl. *Alfcetel*, *Arcetel*, *Asetel*, *Auðcetel*, *Roseetel*, *Ulfcetel*.
- Gunner*. Häufiger nordischer Name, altn. *Gunnarr*. Björkman, Nord. Personennamen S. 54 f., Zur engl. Namenkunde S. 40.
- Halwarð* (Sæfuzalasuna). Sicher ein nordischer Name. Siehe Björkman, Nord. Personennamen S. 62 f.
- Hawer*. Nordischer Name, altn. *Hávarr*. Siehe Stefánsson, Saga Book IV S. 303, Engl. Hist. Review 1910 S. 595, Björkman, Zur engl. Namenkunde S. 45.
- Ioluarð* (in Burhtun). Sicher ein nordischer Name, obgleich keine nord. Entsprechung (westn. \**Jóluarðr*, ostn. \**Juluardh[er]*) belegt ist. Vgl. Björkman, Nordische Personen-

- namen S. 74. *Io-* deutet auf westnordische Provenienz hin.<sup>1)</sup>
- Iustan*. Sicher ein nordischer Name, wahrscheinlich ostnordischen Ursprungs, da die westnordische Entsprechung *Jósteinn* lautet; vgl. Björkman, Nord. Personennamen S. 74, Zur engl. Namenkunde S. 50. Der bekannteste Träger des Namens war der dänische Vikingerhåuptling *Justin* (991), Thorpe, Ancient Laws I S. 284 ff., Liebermann, Gesetze S. 220, Flor. Worc., Sym. of Durh. Vgl. auch v. Friesen, Fornvånnen 1909 S. 72 f.
- Cetel* (presbyter). Sehr häufiger nordischer Name. Siehe Björkman, Nord. Personennamen S. 79, Zur engl. Namenkunde S. 54.
- Colbrand* (clericus). Nordischer Name (vielleicht westnordischen Ursprungs). Siehe Björkman, Nord. Personennamen S. 83, Zur engl. Namenkunde S. 56.
- Lefer*. Nordischer Name; *e* statt *ei* (*ai*) deutet auf ostn. Ursprung hin. Siehe Björkman, Nord. Personennamen S. 90 f., Zur engl. Namenkunde S. 59, Lindkvist, Middle English place-names S. 70. *-er* ist die nordische Nominativendung.
- Leofnoð* (in Broðortun). Englischer Name. Siehe Searle S. 329.
- Lifolf*. Über diesen schwierigen Namen habe ich, Zur engl. Namenkunde S. 60 Anm. 2, gehandelt. Ob er englischen oder nordischen Ursprungs ist, wage ich nicht bestimmt zu entscheiden. Hier nur eine unsichere Vermutung. Auf den Orkneys gab es nach dem Flateyrbuch im 12. Jahrh. einen nordischen Namen *Hlifulfr*, *Lifulfr*; im gegenüber liegenden Caithness wohnte 1158 nach derselben Quelle ein *Lifolfr i þorsdal*. Viel später läßt sich der Name in Norwegen nachweisen

---

<sup>1)</sup> In diesem Zusammenhang möchte ich eine Bemerkung zu *Iulferð* (Nord. Personennamen S. 74) machen. Dieser Name ist sicher nordischen Ursprungs, aber einen entsprechenden nordischen Namen konnte ich nicht nachweisen. Nun sehe ich, daß Lind Sp. 650 einen dån. Namen *Julfrid* erwähnt. Dieser Name ist aber ein Frauenname (*Julfridis* Liber Mem. Cap. Lundensis S. 306) kann also nicht die nordische Entsprechung zu *Iulferð* sein. *-ferð* beruht natürlich auf Anglisierung wie *Asferð*, *þurferð*, worüber Lindkvist, Middle English place-names of Scandinavian origin S. 171 f. gehandelt hat.



(Lind, Norsk - isländska dopnamn Sp. 554, Rygh, Gamle Personnavne S. 175). — Vor *u* konnte auf englischem Gebiet die stimmhafte labiale Spirans wohl leicht schwinden; eine solche Lautverbindung war ja weder der englischen noch der normannischen Sprache geläufig. So wurde wohl in England \**Livulf* zu *Liulf*, *Liolf*; diese Schreibungen sind ziemlich häufig, wie aus dem von mir a. a. O. zusammengestellten Material hervorgeht. Wenn meine Vermutung richtig ist, bezeichnet  $\zeta$  einen zwischen *i* und *u* entwickelten Gleitlaut.<sup>1)</sup>

*Mennin* $\zeta$ . Siehe Björkman, Zur engl. Namenkunde S. 62. Eine endgültige Erklärung des schwierigen Namens kann ich nicht geben. Der Name ist möglicherweise mit dem ersten Gliede des altschwed. Ortsnamens *Mawninghaaske*, *Mæningasker* (Hellquist, Om de svenska ortnamnen på -inge, -unge och -unga S. 210) zusammenzustellen.

*Merleswain*. Siehe Björkman, Nord. Personennamen S. 93 f. Das erste Glied des Namens ist schwierig zu deuten. Wohl kaum mit dem urn. Personennamen *m[a]r[i]la* (Etelhem), das in altisl. Sprache \**mǣrle* 'der Berühmte' geworden wäre (vgl. Noreen, Altisl. Gr. S. 336), zusammenzustellen?

*Ordric*. Englischer Name. Siehe Searle S. 369.

*Osulf* ist zunächst als englischer Name zu betrachten; vgl. Björkman, Nord. Personennamen S. 21 f., Zur engl. Namenkunde S. 19.

... *pfoh* (in Barnabi), der Schluß eines Namens, ist sehr rätselhaft. *p* muß zum ersten Glied des Namens gehören, aber Namen mit *-fog* sind sonst unbekannt. Es hat also hier wohl ein ursprünglicher Bei- oder Spottname vorgelegen.

*Ra $\zeta$ anald* (Asbeornnas suna). Nordischer Name. Siehe Björkman, Nord. Personennamen S. 112, Zur engl. Namenkunde S. 68.

---

<sup>1)</sup> (Korrekturnote): Mein Freund Lidén schlägt mir eine andere, sehr beachtenswerte Erklärung vor: wie nord. \**Hroðwolf* zu \**Hrōlfr* (woraus später *Hrólfr*) wird, so könnte *Liulf*, *Liolf* aus einem älteren \**Liðolf* (vgl. altn. *Liðvarðr*) entstanden sein. Auch in dem Falle wäre  $\zeta$  als Gleitlaut aufzufassen.

*Ræuæn*. Häufiger nordischer Name. Siehe Björkman, Nord. Personennamen S. 109 f., Zur engl. Namenkunde S. 68. *R-* statt *Hr-* ist wohl auf ostnordische Lautverhältnisse zurückzuführen, braucht aber nicht notwendig zu beweisen, daß der Mann selbst Däne oder Schwede war; siehe Björkman, Zur engl. Namenkunde S. 8 u. 9 Anm. 1. Der Stammvokal *æ*<sup>1)</sup> beruht wohl auf Anglisierung.

*Roc* (in Hillum). Höchstwahrscheinlich ein nordischer Name. Siehe Björkman, Nord. Personennamen S. 113, Zur engl. Namenkunde S. 70.

*Roser*(?). Die Handschrift ist hier sehr undeutlich, und es fragt sich, ob nicht einfach die Abkürzung für *presbyter* vorliegt, wie ich, Zur engl. Namenkunde S. 70, zögernd vorgeschlagen habe. Es ist aber möglich, daß wir es hier mit einem Namen zu tun haben. Wie dieser Name zu erklären wäre, kann ich nicht entscheiden.

*Roscetel*. Nordischer Name, vielleicht spezifisch westnordisch, da keine Entsprechung auf ostnordischem Gebiet gefunden ist. Siehe Björkman, Nord. Personennamen S. 114, Zur engl. Namenkunde S. 70. Über *R* statt *Hr*, das wohl auf ostnordische Lautverhältnisse zurückzuführen ist, siehe *Ræuæn* oben, Zur engl. Namenkunde S. 8 u. 9 Anm. 1. Über *-cetel* (*-cel*) habe ich ebenda S. 6 ff. gehandelt. Vgl. *Alfcetel*, *Arcetel*, *Ascetel*, *Auðcetel*, *Grimcetel*, *Ulfcetel*.

*Sæfuzal* (Vater des *Halwærð*) gehört nicht zu den *festermen*. Vielleicht ein nordischer Name. Siehe Björkman, Nord. Personennamen S. 115.

*Siuerð*. Häufiger nordischer Name. Siehe Björkman, Nord. Personennamen S. 118, Zur engl. Namenkunde S. 73. Auffallend ist *u* statt zu erwartendem *w*; vgl. *Hawer*, *Halwærð*. Daß *u* hier den *w*-Laut bezeichnet, ist aber nicht zu bezweifeln; ein Gegenstück dazu bietet *Joluarð*. Meine, Nord. Personennamen S. 118 Anm. 2, alternativ vorgetragene Zusammenstellung mit ae. *Sig(e)ferð* glaube ich getrost zurücknehmen zu können. — *ð* beweist hier sicher nordischen Ursprung. Der Name ist, wenn mit *d* geschrieben, sehr

---

<sup>1)</sup> Es mag erwähnt werden, daß beide *æ*-Vokale in der Hs. sehr undeutlich sind.

schwierig von dem einheimischen *Sigeward*, *Sicard* zu unterscheiden. Wenn aber z. B. im Domesd. B. (Yorkshire) *Torchil Siuuard Bonde* (I, 324) zusammen auftreten, kann wohl über die nordische Herkunft des *Siuuard* kein Zweifel bestehen.

*Snel* (Beiname des Elewine). Ob dieser Beiname (= das Adj. *snell*, altn *snjallr*) nordischen oder englischen Ursprungs ist, kann ich nicht entscheiden. Weiteres Material bei Björkman, Nord. Personennamen S. 125 f., Zur engl. Namenkunde S. 77 f. — Vgl. *Snella* bei Müller, Über die Namen des nordh. Liber Vitæ S. 59.

*Pirne*. Nordischer, zunächst schwedischer Name. Siehe Björkman, Zur engl. Namenkunde S. 88 f. Stephens S. 65 glaubt, daß *Pirne* zu dem folgenden *Beorn* gehört, Stefáns-son bespricht den Namen nicht.

*Dolf* (presbyter). Nordischer Name. Siehe Björkman, Nord. Personennamen S. 163.

*Por* (in *caer*). Über diesen nordischen Namen habe ich, Nord. Personennamen S. 146 (vgl. Zur engl. Namenkunde S. 84) gehandelt.

*Porcetel*. Sehr häufiger nordischer Name. Siehe Björkman, Nord. Personennamen S. 151 ff., Zur engl. Namenkunde S. 85.

*Ulf* (zwei Männer: *U.* und *U.* presbyter). Sehr häufiger nordischer Name. Siehe Björkman, Nord. Personennamen S. 165 f., Zur engl. Namenkunde S. 89 f.

*Ulfer*. Nordischer Name. Siehe Björkman, Nord. Personennamen S. 167, Zur engl. Namenkunde S. 90.

*Ulfcetel* (zwei Männer: *U. cyninges reue* und *U. presbyter*). Sehr häufiger nordischer Name. Siehe Björkman, Nord. Personennamen S. 168 f., Zur engl. Namenkunde S. 91. Vgl. *Alfcetel*, *Arcetel*, *Ascetel*, *Auðcetel*, *Grimcetel*, *Roscetel*.

*Unbain*. Sicher nordischer Name, ursprünglich Beiname; er entstammt dem nord. Adj. *úbeinn*. Als Name läßt sich dieses Adj. in Skandinavien nicht nachweisen, das hindert aber nicht die Herleitung des vorliegenden Namens als völlig sicher zu betrachten. Stevens S. 65 betrachtet *Unbain* als Beiname des *Porcetel*. Das ist aber nicht notwendig zumal *Unbain* usw. auch sonst als wirklicher Eigenname (Tauf-

name) in England bezeugt ist. Siehe Björkman, Nord. Personennamen S. 169 f.

*Weḡḡa*. Englischer Name; wahrscheinlich Kurzname. Vgl.

*Weḡḡa optimas* (Peterb. ca. 1063) Kemble, Cod. Dipl. No. 819.

*Worr*(?). Die Hs. ist hier sehr undeutlich. Sonst ist *Worr* ein gut bezeugter Name. Siehe Searle S. 505.

*Wulfeh*. Englischer Name; wsächs. *Wulfhēah*.

*Wulfrie*. Wohlbekannter englischer Name.

*Wulḡer*. Häufiger englischer Name; Normalform ae. *Wulfḡār*. -ḡer statt -ḡar beruht wohl auf Skandinavisierung.

*Wulstain* ist entweder eine im ersten Gliede anglisierte Form von nord. *Ulfsteinn* oder eine im zweiten Gliede skandinavisierte Form von engl. *Wulfstan*.<sup>1)</sup> Vgl. Nord. Personennamen S. 169.

---

## Ortsnamen.

---

*Barnabi*, *Bærnabi*, jetzt vielleicht *Barnby-on-Don*, Yorksh. West Rid. Vgl. Moorman, West Riding place-names S. 20.<sup>2)</sup>

*Braipatun* (Ailaf in Braipatun), jetzt *Brayton*, Yorksh., West Riding (südlich von Selby in Barkston Ash). Vgl. Lindkvist, Middle English place-names of Scand. origin S. 26, Moorman S. 34.

*Broðortun* (Leofnoð in Broðortun), jetzt *Brotherton* Yorksh., West Rid. Vgl. Moorman a. a. O. S. 37.

*Burhtun* (Ioluarð in Burhtun), wohl jetzt *Burton*, falls der Name nicht ausgestorben ist. Philips' Atlas hat 15 verschiedene Orte in Yorksh. mit diesem Namen.

---

<sup>1)</sup> Letzteres scheint mir — in Anbetracht des Übergewichts des Skandinavertums im ganzen Denkmal; vgl. *Arðolf*, *Wulger* — wahrscheinlicher. Zu vergleichen sind mittelenglische Ortsnamen mit nord. -heim, die sicher auf ältere Formen mit engl. -ham zurückgehen; von besonderem Interesse sind solche Namen im Linessh. Survey (aus der Zeit Heinrichs I.), worüber auf Lindkvist, Middle English place-names S. 62 f. zu verweisen ist.

<sup>2)</sup> Es gab aber andere Orte in Yorkshire mit diesem Namen, wie aus dem Index zum D. B. hervorgeht. Philips' Atlas gibt nur ein *Barnby* in Yorkshire; dies liegt im nordöstlichen Teil der Grafschaft, nicht weit von Lythe.

*Ha* (Alfeetel in Ha). Den Ort kann ich sonst nicht finden.<sup>1)</sup>

*Hillum* (Roc in Hillum), jetzt *Hillam* (und *Hillam Lodge*)  
Yorksh. West Rid. (Barkston Ash). Vgl. Moorman a. a. O. S. 98.

*Caer* (por in Caer). In Philips' Atlas gibt es mehrere Orte in  
Yorkshire mit dem Namen *Car*, *Carr*.<sup>2)</sup>

*Cirer* (Grim in Cirer). Den Ort kann ich sonst nicht finden.  
Hat der Name irgendwie Beziehungen zu dem jetzigen  
*Chirwell* Yorksh. (Philips' Atlas)?

<sup>1)</sup> Nach Stephens (S. 65) und Stefánsson (S. 297) soll es in Yorkshire einen Ort *Ho* geben, der aber bei Philips nicht zu finden ist.

<sup>2)</sup> *Car Gate*, *Car Green & Upper Car* (*Rydale Wapentake*), *Carr*,  
*West Carr*, *Carr End*, *Carr Hall*, *Carr Head*, *Carr House*.

# Der Vercelli-Codex CXVII

nebst Abdruck

einiger altenglischer Homilien der Handschrift

Von

**Max Förster**

---

## Inhalt.

	Seite
I. Beschreibung der Handschrift . . . . .	21
II. Alter und Schriftcharakter . . . . .	25
III. Die Sprache der Handschrift . . . . .	32
IV. Herkunft der Handschrift . . . . .	35
V. Geschichte des Bekanntwerdens der Handschrift . . . . .	54
VI. Inhaltsangabe der Handschrift . . . . .	64
VII. Abdruck der Predigten II, VI, IX, XV und XXII . . . . .	87
VIII. Lexikalisches . . . . .	148

---

## I. Beschreibung der Handschrift.

Die Handschrift, die Rom 1913 in photographischer Reproduktion vorgelegt wird, befindet sich in der Bibliothek des Domkapitels zu Vercelli<sup>1)</sup> in Oberitalien und trägt dort die Signatur „Cod. CXVII“. Sie besteht jetzt aus 136 Pergamentblättern, die je 23—33 Zeilen enthalten, sofern sie nicht, wie fol. 16 a, 24 b, 29 a, 54 a, 71 a, 101 a, 120 b, teilweise unbeschrieben oder, wie die beiden letzten Seiten (fol. 136 a und 136 b), ganz leer gelassen sind. Die Größe der einzelnen Blätter beträgt rund  $30 \times 20$  cm, der Schreibspiegel meist  $23 \times 14,4$  cm. Die neue Reproduktion ist also um ein Drittel der Originalgröße verkleinert. Das Pergament ist von jener überaus dünnen Art, wie sie besonders gern in England verwendet wurde, so dass, wie auch auf dem neuen Faksimile (z. B. fol. 33 a) deutlich zu sehen ist, die Schrift der anderen Seite gelegentlich hindurchschimmert und das Lesen erschwert.<sup>2)</sup> Mehrfach zeigt es Löcher (fol. 2, 10, 14, 19, 33, 44, 45, 46, 47, 50, 54, 55, 56, 66, 71, 75, 76, 77, 78, 83, 84, 85, 88, 90, 92, 99, 113, 120, 131), die jedoch in keinem Falle den Text beeinträchtigen, da die schadhafte Stellen vom Kopisten ausgespart sind. Ein gleiches

---

<sup>1)</sup> Die Philologen haben sich gewöhnt, diese Handschrift schlechtweg als *Codex Vercellensis* oder *Vercelli Book* zu bezeichnen. Um einer Verwechslung vorzubeugen, der z. B. auch Grein (*Bibliothek der angelsächsischen Poesie*, 1857, Bd. I, S. 364) zum Opfer gefallen ist, sei bemerkt, daß die Theologie ebenfalls schlechthin von einem *Codex Vercellensis* spricht, darunter aber das berühmte, vielleicht vom Bischof Eusebius († 371) geschriebene Evangeliar versteht, welches heute den kostbarsten Besitz des Vercellenser Domschatzes darstellt (Literatur bei L. Traube, *Vorlesungen und Abhandlungen*, Bd. I, 1909, S. 247).

<sup>2)</sup> In Wülkers Faksimile des *Codex Vercellensis* (Leipzig 1894) ist die durchgeschlagene Schrift mehrfach fortretouchiert, wodurch seine Seiten allerdings oft ein klareres Bild zeigen als die unserigen.

gilt von den Rissen am Seitenrande von Blatt 63, 94, 98 und 135, von denen aber die drei ersteren mit einer zwirnfähnlichen Schnur (vgl. Wattenbach, *Schriftwesen des Mittelalters*, 1896, S. 212) zusammengenäht worden sind, wenn auch bei Blatt 94 diese jetzt wieder verloren gegangen ist. Mehrere grössere Rasuren, Absehabungen und auch durch Anwendung von Reagentien<sup>1)</sup> hervorgerufenen Verdunkelungen beeinträchtigen oder zerstören die Lesbarkeit der Schrift: so auf fol. 1a, 1b, 25a, 26a, 36b, 37b, 38a, 38b, 42b, 54a, 55b, 57a, 65a, 75b, 77a, 84a, 86a, 86b und 135b.

Die 136 Folioblätter sind in der bekannten Weise zu 19 Lagen vereinigt, die, so wie sie uns heute vorliegen, aus je zwei (bei Lage XVII), sechs (Lage III, XI, XII, XIV), sieben (Lage VI, XIII, XV, XVI, XIX), acht (Lage IV, V, VII, VIII, IX, X, XVIII) oder neun Blättern (Lage I und II) zusammengesetzt sind. Die ungerade Blätterzahl mancher Lagen erklärt sich daher, daß mehrfach Pergamentstücke benutzt sind, die zu klein für einen ganzen Bogen waren und nur zu einem Einzelblatte ausreichten. Diese Einzelblätter sind dann mittelst eines Falzes<sup>2)</sup> eingehftet worden. Nur in einem Falle (bei Bl. 136) ist ein solches Einzelblatt hinten an die Lage angeklebt. Die heutige Zusammensetzung der Lagen entspricht jedoch nicht mehr in allen Fällen der ursprünglichen. In 13 Fällen sind nämlich, wie Inhalt und Form der in Betracht kommenden Textstellen beweisen,<sup>3)</sup> Blätter verloren gegangen. Dies ist der Fall hinter fol. 29, 35, 38, 42, 50, 53, 55, 63, 85, 100, 103, 111 und 118, wahrscheinlich auch hinter f. 75 (zwei Blätter als Mittelbogen), so daß, da zumeist zwei ausgefallene Blätter auf eine Lage treffen (VI, VII, VIII, XIV, XVI) die Lage XI ursprünglich mindestens 7 Blätter (statt 6), die Lagen

<sup>1)</sup> Diese Reagentien sind vermutlich von Dr. Maier angewandt, der als der erste im Jahre 1834 oder 1835 im Auftrage englischer Geschichtsforscher die Handschrift abgeschrieben hat.

<sup>2)</sup> Durch die Falze in der Handschrift hat sich Wülker (*Grundriß der angelsächsischen Literatur*, S. 238) zu der Annahme verleiten lassen, daß einzelne Blätter herausgeschnitten seien; doch hat schon Napier (*Zeitschrift für deutsches Altertum*, Bd. XXXIII, S. 67) auf das Irrige dieser Ansicht hingewiesen.

<sup>3)</sup> Das Nähere siehe bei der Inhaltsangabe der einzelnen Stücke in § VI.



VI und XIV ursprünglich 8 (statt 6 bzw. 7), die Lagen IV und XVI 9 (statt 8 bzw. 7) und die Lagen V, VII, VIII und wahrscheinlich XI 10 (statt 8) Blätter gehabt haben müssen. Im einzelnen setzen sich die Lagen folgendermassen zusammen: Lage I = Bl. 1—9; Lage II = Bl. 10—18; Lage III = Bl. 19—24; Lage IV = Bl. 25—32; Lage V = Bl. 33—40; Lage VI = Bl. 41—47; Lage VII = Bl. 48—55; Lage VIII = Bl. 56—63; Lage IX = Bl. 64—71; Lage X = Bl. 72—79; Lage XI = Bl. 80—85; Lage XII = Bl. 86—91; Lage XIII = Bl. 92—98; Lage XIV = Bl. 99—104; Lage XV = Bl. 105—111; Lage XVI = Bl. 112—118; Lage XVII = Bl. 119 und 120; Lage XVIII = Bl. 121—128; Lage XIX = Bl. 129—136. Die einzelnen Lagen sind, wie ich glaube, und von einem anderen Schreiber, gezählt und signiert worden, und zwar in der Weise, dass an den Kopf der ersten Seite einer jeden Lage eine römische Zahl und dann wieder auf den Fufs der Schlussseite jeder Lage einer der Buchstaben A—T gesetzt ist. Nicht in allen Fällen sind diese Zahlen und Buchstaben aber jetzt noch erhalten oder erkennbar. Bei der Lage VIII und XVI fehlen beide Bezeichnungsarten, weil der ganze äussere Bogen dieser Lagen verloren gegangen ist. Bei der Lage XI ist das Schlussblatt und damit die Buchstabensignatur L verloren gegangen. Bei der Lage I ist von der Zahl nichts mehr zu erkennen, da überhaupt die ganze erste Seite unlesbar geworden ist; doch ist diese Lage durch die Buchstabensignatur A auf fol. 9<sup>b</sup> hinreichend als die erste gesichert. Die Lagen XVII und XIX scheinen beide der Buchstabensignatur (R und T) zu ermangeln; doch weisen beide zu Beginn die ihnen zukommenden Lagenzahlen auf. In den anderen Fällen sind bis auf den heutigen Tag Lagenzahl und -Buchstabe noch erhalten.<sup>1)</sup>

Von etwaiger alter Paginierung ist keinerlei Spur zu entdecken. Die heutige Zählung der Blätter mit 1—135 rührt erst aus dem 19. Jahrhundert her. Dass der Kopist die Hilfe von eingeritzten Schreiblinien und Seitenlinien nicht ver-

<sup>1)</sup> Die auf fol. 54<sup>b</sup> stehende Zahl XVI hat mit der Lagenzählung nichts zu tun, schon weil sie offenbar von anderer Hand herrührt, als die Lagenzahlen. Freilich vermag ich nicht anzugeben, was die Zahl dort bedeuten soll, falls es nicht eine blofse Federprobe ist, wie das mehrmalige 'x̄b' am Kopfe von fol. 119<sup>a</sup>, 121<sup>a</sup>, 123<sup>a</sup> und 126<sup>a</sup>.

schmälte, lehrt schon auf unserem Faksimile z. B. fol. 24 a, 25 b, 26 b, 32 a, 61 a und 131 a.

Der Kopist scheint im allgemeinen mit rechter Sorgfalt seiner Arbeit obgelegen zu haben, so dass die Schrift überall deutlich und leicht lesbar geraten ist und nur selten Rasuren oder Korrekturen sich nötig machen und Verschreibungen oder Auslassungen sich finden.<sup>1)</sup>

Auf eine kunstmäßige Ausstattung der Handschrift ist er wenig bedacht gewesen. Nur dreimal (fol. 49 a, 106 b, 112 a) finden sich verzierte Initialen, die aber künstlerisch betrachtet recht tief stehen und die Armut der Erfindung auch dadurch dokumentieren, dass die *M*-Initiale auf fol. 112 a eine ganz genaue Wiederholung desselben Buchstabens auf fol. 106 b darstellt. Selbst von dem bescheidenen Schmucke, der durch die Herbeizielung roter Farbe erzielt wird, hat er nur spärlich Gebrauch gemacht: nämlich nur bei einigen Überschriften und Initialen auf fol. 71 b, 73 b, 75 b. Sonst begnügt er sich überall damit, die Überschriften und Initien durch große, aber völlig schmucklose und in ihrer Form recht nüchterne Majuskeln hervorzuheben, von denen allerdings zwei, an die irische Art erinnernd, mit Punktumrahmung (fol. 51 a) bzw. Schraffierfüllsel (fol. 47 b) versehen sind.

Den heutigen Einband bilden zwei mit Kalbsleder überzogene Holzdeckel. Er stammt nach F. Ehrle aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts. Auf dem Rücken ist in schwarzer Farbe auf das dunkelbraune Leder aufgedruckt:

Homiliarum  
Liber  
ignoti idiomatis

41

Secolo X

CXVII

<sup>1)</sup> Das schließt natürlich nicht aus, dass er mehrfach ziemlich verderbte Texte zur Schreibvorlage gehabt hat.

## II. Alter und Schriftcharakter.

Irgendwelche äußere Anhaltspunkte zur Datierung der vorliegenden Handschrift stehen uns leider nicht zu Gebote. Auch aus dem Inhalt der Texte, der poetischen sowohl wie der prosaischen, läßt sich nichts für diese Frage entnehmen; denn die häufige Erwähnung des Weltendes, das zweimal direkt als nahe bevorstehend bezeichnet wird — in Hom. XI (*ure ealra ende swiðe mislice toward nealæced*, fol. 73<sup>a</sup>) und Hom. XV (*on ðam nexstan tide*, fol. 80<sup>b</sup>) — sowie die auf fol. 73<sup>a</sup> erscheinenden Klagen über Plünderung und Zerstörung der Kirchen und Klöster durch „heidnische Männer“, womit natürlich die Dänen gemeint sind, beweisen zunächst nur etwas für die Abfassungszeit der betreffenden Homilien oder deren lateinischer Vorlagen und können sehr wohl auch von einem späteren Abschreiber beibehalten sein.

Wir sind daher für die Datierung der Handschrift nur auf den allgemeinen Eindruck angewiesen, den das Alter der Schriftzüge auf uns macht. Leider ist nun in der Schriftkunde kaum ein Zweig so vernachlässigt worden, wie die angelsächsische Palaeographie, die erst ganz neuerdings von Wolfgang Keller in ihren größten Umrissen festgelegt worden ist. Und so erklärt es sich, daß die älteren Angaben über die Entstehungszeit unseres Vercelli-Codex sehr weit auseinander gehen und zwischen Überschätzung und Unterschätzung seines Alters hin und her pendeln. Nachdem Jacob Grimm, — der erste,<sup>1)</sup> der seine Meinung hierüber geäußert hat —, sicherlich beträchtlich zu früh auf den „Beginn des 10. oder noch den Schluss des 9. Jahrhunderts“ geraten hatte, griffen Kemble,<sup>2)</sup> Wülker,<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Zwar hatte schon 1748 der italienische Bibelforscher Bianchini, ohne den Text lesen zu können, die Schrift ins 10. Jahrhundert gesetzt (*nè v' ha dubbio, che non sia stato scritto al più tardi del X secolo*). Aber das war in einem Privatbriefe geschehen, der erst 1824 von De-Gregory, *Istoria della vercellese letteratura*, (Torino 1824) Bd. IV, S. 556, publiziert ist und überdies von der Wissenschaft bis auf den heutigen Tag unbeachtet gelassen ist. — J. Grimm, *Andreas und Elene* (1840) S. XLV.

<sup>2)</sup> *Codex Vercellensis* (London 1843) Vol. I p. IX (indirekt).

<sup>3)</sup> *Grundrifs zur Geschichte der angelsächsischen Litteratur* (Leipzig 1885) S. 237; *Codex Vercellensis* (Leipzig 1894) S. V und VII („offenbar aus dem Anfange des elften Jahrhunderts“).

Cook,<sup>1)</sup> Krapp<sup>2)</sup> und M. B. Smith<sup>3)</sup> offenbar etwas zu hoch, indem sie den Anfang oder sogar die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts dafür in Anspruch nahmen. Erst Keller hat durch eine systematische Vergleichung des datierten Urkundenmaterials des Britischen Museums die Grundlagen zu einer objektiven Beantwortung der Frage geschaffen. Auf Grund seiner Zusammenstellungen können wir jetzt mit Bestimmtheit sagen, daß die Schrift unseres Vercelli-Codex jenem Typus der irisch-angelsächsischen Cursive angehört, der sich seit der Mitte des 10. Jahrhunderts in Süd-England, nicht ohne kontinentalen Einfluß,<sup>4)</sup> zu einer breiteren, stumpferen, regelmässigeren Form entwickelt hatte, ohne jedoch schon den gedrungenen, kräftigen Charakter und die völlig senkrechte Federhaltung aufzuweisen, die sich seit dem Beginn des 11. Jahrhunderts infolge der Gewöhnung an die fränkische Minuskel bei lateinischen Texten der englischen Nationalschrift mitteilte. Wir werden daher unsere Vercelli-Handschrift mit ziemlicher Sicherheit in die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts setzen dürfen. Keller selbst glaubt zwar, die Entstehungszeit noch etwas mehr einengen zu können: „etwa auf die Zeit von 960—980.“ Er sagt wörtlich auf S. 39f. seiner *Angelsächsischen Palaeographie* (Berlin 1906): „Wülker sagt in der Einleitung zu dem Faksimile (p. VII): ‚Die Handschrift stammt der Schrift nach offenbar aus dem Anfang des 11. Jahrhunderts.‘ Dagegen spricht mir aber der meist spitze Absatz der Tiefstriche, der sehr beliebte Gebrauch des runden s, das y mit divergierenden Schenkeln ohne Punkt — die andern Formen, die ebengenannte mit Punkt, nach links gebogene Schenkel mit und ohne Punkt, und die F-Form kommen auch vor, sind aber selten —, ferner das dreistrichige a, der geschwungene Horizontalstrich bei t und g,

<sup>1)</sup> *The Dream of the Rood* (Oxford 1905) f. V (‘early part of the eleventh century’).

<sup>2)</sup> *Andreas and the Fates of the Apostles* (Boston 1906) S. XIV (‘beginning of the eleventh century’).

<sup>3)</sup> In *The Cambridge History of English Literature* (Cambridge 1907) Vol. I, S. 430 (‘written, probably, in the eleventh century’).

<sup>4)</sup> Daß sich fränkische Einflüsse seit dem 10. Jahrhundert auch in der englischen Buchmalerei geltend machen, ersehen wir jetzt klar aus Otto Homburgers lehrreicher Abhandlung über *Die Anfänge der Malschule von Winchester im X. Jahrhundert* (Halle 1912) passim, bes. S. 7 ff.

und zum Schlufs unser hohes *c*. In ihrer Gesamtheit scheinen mir diese Elemente nicht auf die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts zu weisen, sondern etwa auf die Zeit von 960—980.“ Neuerdings in seiner Darstellung der ‚angelsächsischen Schrift‘ in Hoops *Reallexikon der germanischen Altertumskunde* (Strafsburg 1911) S. 102 hat er das Datum noch ein klein wenig nach unten eingeeengt und die Jahre von „etwa 970 bis 980“ dafür angesetzt. Wenn Keller nun auch mit seiner Zuweisung der Handschrift an das 10. Jahrhundert wohl zweifellos das Richtige getroffen hat, so erregt mir doch seine zu bestimmte Festlegung und zu enge Abgrenzung des Zeitraumes auf 20 oder sogar 10 Jahre starkes Bedenken. Eine so genaue Datierung läßt sich meiner Ansicht nach bei dem Fehlen äußerer Anhaltspunkte allerhöchstens dann wagen, wenn uns die Erzeugnisse ein und derselben Schreibschule in ausgiebigem Material und in ununterbrochener, datierter Reihenfolge vorliegen. Was aber Keller zum Vergleich heranzieht, ist den allerverschiedensten Skriptorien entnommen, ohne Rücksicht darauf, daß die fortschreitende Entwicklung der Schrift nicht an allen Orten gleichen Schritt hielt. Die zeitliche Reihenfolge, die Keller den poetischen Haupthandschriften auf Grund der mehr oder weniger großen Altertümlichkeit ihrer Schrift innerhalb der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts zuweist — Exeter-MS., Vercelli-MS., Cædmon-MS. und Beowulf-MS. — kann nur dann objektive Geltung beanspruchen, wenn es ausgemacht wäre, daß der Skala der Altertümlichkeiten auch genau die zeitliche Reihenfolge der Entstehung entspräche. Daß dies aber keineswegs der Fall ist, lehrt z. B. unsere angelsächsische Beowulfhandschrift, wo der zweite Schreiber, der die Schlufshälfte des Gedichtes kopierte, eine altertümlichere Handschrift aufweist als der erste Schreiber, doch aber natürlich nicht vor diesem geschrieben haben kann. Ebenso zeigt das Evangeliar der Yorker Kapitelbibliothek die erste Seite des Matthäus-Evangeliums „in einem runden charakteristisch englischen Schrifttyp, der gegen 1020 (in Canterbury?) aufgekommen sein mag, während der Rest der Handschrift einen älteren Stil vertritt.“<sup>1)</sup> Außer den lokalen Unterschieden wäre endlich

<sup>1)</sup> Otto Homburger, *Die Anfänge der Malschule von Winchester im 10. Jahrhundert*, Halle 1912, S. 56.

die noch heute zu beobachtende Verschiedenheit der Schrift der einzelnen Generationen zu beachten: ein alter Mann schreibt im selben Jahrzehnt anders als sein Sohn, so dafs man bei Datierungsangaben zum mindesten immer den Spielraum eines Menschenalters, also 30 Jahre, lassen mufs. Die richtig von Keller beobachteten Altertümlichkeiten des Vercelli-Codex mögen sich daher aus einer etwas konservativeren Schreibschule oder aus dem höheren Alter des Kopisten erklären, ohne gerade eine so frühe Datierung, wie sie Keller wünscht, notwendig zu machen. Als einen älteren Mann möchte ich mir ohnehin den Kopisten unserer Handschrift vorstellen, da die grofse Seltenheit offenkundiger Schreibversehen und vor allem die grofse Gleichmäfsigkeit der Schriftzeichen den ganzen umfangreichen Codex hindurch einen recht erfahrenen Abschreiber voraussetzen.

Auf Grund der vorstehenden Erwägungen werden wir also besser tun, es bei einer allgemeineren Zeitbestimmung bewenden zu lassen, also die Handschrift entweder mit Holthausen<sup>1)</sup> in die „zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts“ oder mit Brandl<sup>2)</sup> in „das Ende des 10. Jahrhunderts“ zu verlegen.

Es mag noch besonders erwähnt werden, dafs die lateinischen Zitate ebenfalls in insularer Schrift gegeben sind, noch nicht, wie es gegen Ende des 10. Jahrhunderts immer mehr üblich wird, in fränkischer Minuskel.

Runen sind verwendet zu einem Namenachrostichon auf fol. 54<sup>a</sup> und fol. 133<sup>a</sup>. Ein einzelnes Runenzeichen ist auch fol. 99<sup>b</sup> Z. 15 verwendet, nämlich die *M*-Rune für das Wort *man* in *ȝefean man meakte . . . . ȝeseon* (= Blickling Homilies, ed. Morris, S. 223<sup>35</sup>).

Wie schon oben erwähnt, ist die ganze Handschrift von ein und demselben Kopisten geschrieben. Höchstens kann zweifelhaft sein, wie weit einzelne der spärlichen Korrekturen, die in etwas kleinerer Schrift meist über der Zeile angebracht sind, von einer anderen Hand herrühren. Die Hauptmasse

<sup>1)</sup> *Cynewulfs Elene* (Heidelberg 1910) S. IX.

<sup>2)</sup> Brandl, *Geschichte der altenglischen Literatur* (in Pauls *Grundriß der germanischen Philologie*, Bd II, S. 941 ff.), Strafsburg 1908, S. 1110.

dieser übergeschriebenen<sup>1)</sup> Wörter, Silben und Buchstaben stammt jedenfalls von dem ursprünglichen Schreiber der Handschrift her, wie die völlig übereinstimmende Form der Buchstaben lehrt. Aber einige wenige, wie das  $\zeta$  auf fol. 88<sup>a</sup> Z. 16, *ra* auf fol. 94<sup>a</sup> Z. 18, vorgesetztes *m* auf fol. 108<sup>a</sup> Z. 8, *mæzen* und *brymme* auf fol. 128<sup>a</sup> Z. 20, das nicht zum Text gehörende (also Federprobe?) *writ þus* am Fufse von fol. 63<sup>b</sup>, werden doch wohl von anderer Hand nachgetragen sein.

Höchst fraglich ist mir, ob die Lagensignaturen von dem ursprünglichen Schreiber herrühren.<sup>2)</sup> Die lagenzählenden römischen Zahlen weisen jedenfalls eine etwas andere Form der *V* und *X* auf, als sie unserem Schreiber geläufig sind.<sup>3)</sup> Und jedenfalls sind die am Schlufs der Lagen stehenden Buchstaben mit anderer, nämlich völlig steiler Federhaltung geschrieben und zeigen zum Teil auch Formen, die unserem Schreiber fremd sind: man vergleiche z. B. das *A* am Fufse von fol. 9<sup>b</sup>, das *e* auf fol. 40<sup>b</sup> und namentlich das *f* (fol. 47<sup>b</sup>) und *G* (fol. 55<sup>b</sup>).

Sicher ist ein spätes Einschiesel der verstümmelte Psalmenvers (XXVI, 9) mit Neumen, den ein Schreiber des 13. Jahrhunderts auf den frei gebliebenen Raum von fol. 24<sup>b</sup> eingetragen hat. Ein gleiches gilt natürlich auch von der späten Federprobe auf der letzten Seite. Wenn aber Wülker meinte, dafs auch der Grundtext der Handschrift „wenigstens von zwei Händen (wahrscheinlich aber von dreien)“<sup>4)</sup> geschrieben sei,

<sup>1)</sup> Nur fol. 113<sup>a</sup> haben wir einen kleinen Satzteil auf dem Rande nachgetragen.

<sup>2)</sup> Sie können deswegen auch nicht als Beweis dafür angeführt werden, wie Krapp, *Andreas* (Boston 1906) S. XIV, es tut, dafs die Handschrift in ihrer ursprünglichen Form auf uns gekommen ist.

<sup>3)</sup> Wegen der '*V*' vgl. die Köpfe von fol. 33<sup>a</sup> und 105<sup>a</sup> mit fol. 13<sup>a</sup> Z. 3, f. 65<sup>a</sup> Z. 18, f. 71<sup>a</sup> Z. 10, f. 124<sup>b</sup> Z. 16, f. 125<sup>b</sup> Z. 7, f. 126<sup>a</sup> Z. 29, f. 127<sup>a</sup> Z. 13, f. 128<sup>a</sup> Z. 4, f. 132<sup>b</sup> Z. 16. Wegen der '*X*' vgl. die Köpfe von fol. 64<sup>a</sup>, 72<sup>b</sup>, 86<sup>a</sup>, 92<sup>a</sup>, 99<sup>a</sup>, 105<sup>a</sup>, 119<sup>a</sup>, 121<sup>a</sup>, 129<sup>a</sup> mit f. 53<sup>b</sup> Z. 18, f. 121<sup>a</sup> Z. 2, f. 128<sup>b</sup> Z. 28, f. 129<sup>a</sup> Z. 14, f. 131<sup>a</sup> Z. 13, f. 132<sup>a</sup> Z. 6, f. 132<sup>b</sup> Z. 22. Erwähnt mag auch werden, dafs die Neunzahl vom Lagenzähler mit '*IX*' (f. 64<sup>a</sup> und 129<sup>a</sup>), vom Hauptschreiber aber mit '*VIIII*' (f. 128<sup>a</sup> Z. 4) dargestellt ist.

<sup>4)</sup> So im *Codex Vercellensis* (Leipzig 1894) S. VII. Näheres darüber gibt er in seinem *Grundriß der angelsächsischen Litteratur* (Leipzig 1885)

so hat Napier *Zeitschrift für deutsches Altertum* Bd. XXXIII (1889) S. 67, schon dagegen Einspruch erhoben und die ganze Handschrift einem Schreiber zuerteilt. Und wenn die Schrift gelegentlich etwas kleiner (z. B. auf fol. 47<sup>a</sup>, 131<sup>a</sup> oder 132<sup>b</sup>), etwas enger oder etwas schräger und weniger sorgfältig (beides auf fol. 133<sup>b</sup> bis 135<sup>b</sup> = *Guthlac*) erscheint,<sup>1)</sup> so sind das Schwankungen, wie sie noch heutzutage bei jedem Schreiber innerhalb eines längeren Zeitraumes sich geltend machen.

Abkürzungen sind, wie üblich bei angelsächsischen Texten, nur sehr spärlich verwendet. Am häufigsten erscheint der geschwungene Abkürzungsbalken für *m* oder *n*, der meist am Ende der Wörter gebraucht ist, jedoch gelegentlich auch im Wortinnern erscheint, z. B. in *dābum* (= *dumbum*) fol. 10<sup>b</sup>, *ȝrīme* (= *ȝrimme*) fol. 10<sup>b</sup>, *lichālic* (= *lichamlic*) fol. 2<sup>a</sup> und 16<sup>a</sup>, *licūlice* (= *licumlice*) fol. 75<sup>a</sup>, *frȳpe* (= *frympe*) fol. 12<sup>a</sup>, *ȝenānan* 'nennen' (= *ȝenæmnan*) fol. 13<sup>a</sup>, *wynsūnesse* (= *wynsumnesse*) fol. 19<sup>a</sup>, *untrūnesse* (= *untrumnesse*) fol. 19<sup>a</sup>, *unȝehyrsūnesse* (= *unȝehyrsunnesse*) fol. 90<sup>a</sup> usw. Die Kopula ist mit wenigen Ausnahmen durch das bekannte, den tironischen Noten entlehnte

---

S. 239 an: „Die Handschrift ist nicht von einem Schreiber, sondern von zwei oder drei Schreibern geschrieben, besonders Lage D (25—32) und P (105—111), doch auch ein Teil von O ist in anderer Hand geschrieben. Deutlich unterscheiden sich eine spitzere feinere und eine breitere Schrift, doch scheint mir auch eine dritte Hand zu erkennen zu sein“. Allerdings wagt er nicht, wie er in einer Anmerkung hinzufügt, „ganz genau zu bestimmen, wo die eine, wo die andere Hand anfängt. Verschiedenes Schreibmaterial, verschiedene Beleuchtung, verschiedenes Befinden der Augen und manches andere können auf die Züge derselben Hand einwirken. Bekannt ist, wie man bei etwas schlechterer Beleuchtung unwillkürlich größer schreibt. — Außerdem stehen aber gerade in unserer Handschrift öfters nur ein paar Zeilen in kleinerer Schrift, doch in gleichen Zügen, gleich darauf aber tritt wieder die gewöhnliche Größe ein (vgl. z. B. Andreas Bl. 31<sup>a</sup>). Es ist nicht anzunehmen, daß ein zweiter Schreiber drei, vier Zeilen geschrieben und ihn dann gleich wieder der erste abgelöst hätte.“ In der Annahme mehrerer Schreiber ist ihm Cook, *Dream of the Rood*, S. VII; Holthausen, *Elene*, S. IX und A. Brandl, *Geschichte der Altenglischen Literatur* (Straßburg 1908) S. 946 gefolgt.

<sup>1)</sup> Gerade diese Seiten der *Guthlac*-Legende hat Gonser im Auge, wenn er Seite 35 sagt: „Die Schrift ist grob [sicherlich etwas viel behauptet!] und zeugt von geringer Sorgfalt“, was von den übrigen Teilen jedenfalls in keiner Weise gilt.



insulare Zeichen  $\zeta$  wiedergegeben. Wo sie ausgeschrieben ist, erscheint sie bald als *ond* (z. B. fol. 10b, 11a, 26b, 27b, 41b, 42b, 43a, 45a, 46b, 48a, 52b, 130a, 130b, 132b, 135a), bald als *and* z. B. fol. 54b, 55a, 57a, 58a, 60b, 62a, 63a, 63b, 64a, 77b, 112b). Auch in Wörtern wie *andwlita*, *andzyt*, *andswarode* usw. wird das Zeichen gelegentlich verwendet. Mehrmals erscheint ein  $\zeta$  für *se*, meist um die Vorsilbe auszudrücken (z. B. in *seleafa* fol. 12b, *sedale* fol. 19b, *sehysume* fol. 12a, *sebrccan* fol. 8b, *sestyre* fol. 16a, *sezylteð* fol. 16a, *sestrudiap* fol. 17a, *scopenode* fol. 88a, *secyð* fol. 110a), zuweilen aber auch am Wortende zur Flexionsbezeichnung (*oferhydige* fol. 11b, *dæge* fol. 11a, *forestihunge* fol. 28b). Recht häufig wird  $\bar{p}$  für *pat* und  $\bar{h}$  für *honne* geschrieben, gelegentlich auch *e* (z. B. fol. 12b, 13a, 13b, 14a, 15a) oder *ew* (fol. 15b, 120b) für *cwæð*. Die öfter vorkommende Anrede *Men þa leofestan* wird mit *Mpal* (fol. 9a, 117b), *Menþal* (fol. 23b, 24b, 80a, 87b, 16b, 17b), *Mend̄l* (fol. 80a) oder auch bloßem *Men* (fol. 18a) oder gar nur *M̄* (fol. 18a, 19a, 20a, 20b, 24a, 85a, 85b, 90b, 91b, 92a, 93a, 94a) abgekürzt. Auch alleinstehendes *men* wird manchmal durch *M* (fol. 22a, 80b) wiedergegeben. Ganz vereinzelt stehen die Abkürzungen *lichom̄* (am Zeilenende für *lichoman*) fol. 21a, *þrh* (für *þurh*) fol. 26b, *aplas* (für *apostolas*) fol. 71b, *seilt* (für *seilling*) fol. 80a, *Joh* (für *Johannem*) fol. 85b, *ðð* (für *Dauid*) fol. 14a und 15a, *dryh* (Zeilenende), *drih* (Zeilenmitte) für *drihten* fol. 90a und 9a (2 mal), *heriḡ* (am Zeilende für *herigade*) fol. 19a und *middan̄g* (für *middan-gearde*) fol. 21a, 26a.

Die Länge eines Vokals ist hin und wieder durch einen akutförmigen Apex angedeutet.<sup>1)</sup> Ganz vereinzelt begegnen Doppelschreibungen, wie *tīid* (fol. 25a) oder *tīid* (fol. 25b).

Etwas häufiger erscheinen Abkürzungen in den gelegentlich eingestreuten lateinischen Zitaten. Da uns Ludwig Traube<sup>2)</sup> erst neuerdings die Wichtigkeit der Abkürzungsformen vor

<sup>1)</sup> Für die poetischen Texte sind die Längebezeichnungen zusammengestellt bei Rich. Wülker *Bibliothek der angelsächsischen Poesie* (Cassel 1888), Bd. II, S. 204—207. Vgl. auch W. Keller, *Über die Akzente in den angelsächsischen Handschriften* (Prager Deutsche Studien VIII) Prag 1908.

<sup>2)</sup> Traube, *Perrona Scottorum* (Sitzungsberichte der bayrischen Akademie der Wissenschaften, 1900) S. 497f. u. *Nomina Sacra*, München 1907, S. 214f.

Augen geführt hat, seien die Kontraktionen, Suspensionen und Symbole, die in den lateinischen Zitaten unserer Handschrift vorkommen, hier zusammengestellt: *am̄* (= *amen*) fol. 94b, *aut̄* (= *autem*) fol. 75b, *ds* (= *deus*) fol. 74b, *dī* (= *dei*) fol. 26b, 27a, 54b, 90a, *dō* (= *deo*) fol. 25b, 28a, *dñi* (= *domini*) fol. 75a, *dñe* (= *domine*) fol. 25a, 93b, *dñm* (= *dominum*) fol. 75a, *dño* (= *domino*) fol. 72a, 77a, *ēēt* (= *esset*) fol. 4b, *h̄* (= *autem*) fol. 85b (2 mal), *ihs*, *ihu* oft, *nob̄r* (= *nobis*) fol. 4a, 25a, *n̄ri* (= *nostrī*) fol. 54b, *p* (= *per*) in *perseuerit* fol. 72a, *percipite* f. 84b, *p̄* (= *pr[a]e*) in *praedicate* fol. 26a, *praeparatus* fol. 84b, *presuram* f. 72a, *p* (= *pro*) in *prohibebað* fol. 85b, *q̄* (= *qui*) fol. 27b, *q̄o* (= *quoniam*) fol. 26b, *scd̄m* (= *secundum*) fol. 59a, 93b, *sc̄la sc̄lorum* (= *saecula saeculorum*) fol. 85b, 90b, 94b, *s̄s*, *s̄a* sehr oft, *s̄ps* (= *spiritus*) fol. 27b, *ūr* (= *uester*) fol. 6b, *ur̄a* (= *uestra*) fol. 27a, 72a, *uob̄r* (= *uobis*) fol. 11b, 84b, *xps* sehr häufig. Die Endung *-us* ist nach *b* mit ; (*hominibus* fol. 28b) ausgedrückt. Die Kopula *et* ist ausgeschrieben; nur einmal (fol. 11b) steht dafür das insulare Zeichen, was sonst im 10. Jahrhundert für lateinisches *et* kaum verwendet wird.

Als Satzzeichen zur Markierung größerer oder kleinerer Sprechpausen werden der Punkt oder Strichpunkt verwendet; selten, namentlich am Schluß eines Abschnittes erscheinen ;, oder : .<sup>1)</sup>

### III. Die Sprache der Handschrift.

Nachdem man in Vercelli selbst, wie die Rückenaufschrift des Einbandes zeigt, lange Zeit mit der Sprache dieser Handschrift nichts anzufangen wußte, wurde dieselbe zuerst von Professor Blume richtig als „angelsächsisch“ erkannt. Die inzwischen erlangte genauere Kenntnis der altenglischen Lautlehre setzt uns heute in den Stand, den Sprachcharakter etwas näher zu bestimmen und die Handschrift einer bestimmten Mundart des Altenglischen zuzuweisen: nämlich dem in Süd-

<sup>1)</sup> Vgl. W. Keller, *Angelsächsische Palaeographie*, S. 50 f.; Luick im *Beiblatt zur Anglia*, Bd. XXIII (1912) S. 228 ff.

westengland heimischen westsächsischen Dialekte, und zwar seiner jüngeren Form, wie sie sich etwa seit der Mitte des 10. Jahrhunderts herausgebildet hat. Bei näherem Zusehen ergibt sich weiter, daß die Sprache kein reines Jungwestsächsisch ist, sondern hie und da altwestsächsische, auch einige kentische, vor allem aber zahlreiche englische Sprachelemente einmengt. Wie diese Dialektmischung zu erklären ist, muß einer Spezialuntersuchung des Sprachcharakters der einzelnen Texte vorbehalten bleiben. Hier sei nur darauf hingewiesen, daß sich prinzipiell für das Zustandekommen dieses Sprachzustandes verschiedene Erklärungsmöglichkeiten ergeben. Die gewöhnliche Annahme geht dahin, daß die Dialektmischung erst durch die Abschreiber hineingetragen sei. Und tatsächlich weisen manche Anzeichen darauf hin, daß die Mehrzahl der Gedichte sowie verschiedene Prosatexte unserer Handschrift trotz des westsächsischen Gewandes, in dem sie uns jetzt entgegentreten, ursprünglich in englischer Mundart geschrieben sind. Bei der Umschrift ins Westsächsische wäre dann manches möglicherweise von dem ursprünglichen Dialekte stehen geblieben — daher die englischen Elemente in unserer Handschrift. Daß diese Umsetzung ins Westsächsische erst von unserem Kopisten vorgenommen sei, scheint nicht recht glaublich. Vielmehr weisen altwestsächsische Sprachspuren in einigen Texten darauf hin, daß unser Schreiber, bereits eine südliche, auf altwestsächsischer Grundlage beruhende Umschrift vor sich gehabt hat. Wie die kentischen Dialektspuren hinein gekommen sind, ist nicht so leicht zu sagen. Jedenfalls sind sie zu spärlich,<sup>1)</sup> als daß man mit Brandl<sup>2)</sup> kentische Herkunft des letzten Abschreibers annehmen könnte. Eher wäre die Annahme möglich, daß einzelne Texte vorher durch eine kentische Kopie hindurchgegangen sind. Vielleicht ist aber auch letztere Hypothese nicht einmal nötig, wenn man nämlich annimmt, daß der sächsische Kopist der Vercelli-Handschrift irgend einem Grenzdistrikte nach Kent zu angehört hat.

<sup>1)</sup> Aus Jane Weightman, *The Language and Dialect of the later Old English Poetry* (Liverpool 1907) S. 70 ergibt sich, daß in den poetischen Teilen des Vercelli-Codex die englischen und kentischen Sprachformen sich etwa wie 9 : 1 verhalten.

<sup>2)</sup> *Geschichte der altenglischen Literatur*, S. 1110.

Eine andere Erklärungsmöglichkeit ergäbe sich, wenn wir zeigen könnten, daß ein ebensolcher Mischdialekt irgendwo in England gesprochen oder wenigstens geschrieben worden ist. Als wirklich gesprochenen Ortsdialekt wird sich bei dem gegenwärtigen Stande der englischen Mundartenforschung diese Sprachform nun wohl nicht leicht erweisen lassen. Dagegen kann man nachweisen, daß dasselbe Dialektgemisch in einer Gruppe von Handschriften begegnet, die in dem Marienkloster zu Worcester geschrieben sind und die Werke des Worcesterer Bischofs Wulfstan I. (1003—1016) enthalten. Es sind das in erster Linie die von dem Schreiber Wulfgeat hergestellten Abschriften Wulfstanscher Predigten in den drei Oxforder Handschriften Junius 121, Hatton 113 und Hatton 114, deren Sprache Heinrich Dunkhase <sup>1)</sup> als im wesentlichen westsächsisch mit mercischen Beimischungen und einigen kentischen Formen gefunden hat. Da es sich bei diesen Predigten aus Worcester um Texte handelt, bei denen Verfasser und Abschreiber demselben Dialektgebiet angehören, wird die sprachliche Mischung nicht durch Umschreiben aus einem Dialekt in den anderen zustande gekommen sein; sondern dem Abschreiber muß eine solche Sprachform, wenn auch nur als geschriebene Sprache, geläufig gewesen sein. Wir werden also, wenn wir uns vorsichtig ausdrücken wollen, jenes Westsächsisch mit mercisch-kentischer Beimischung, wenn nicht als Worcester-Dialekt, so doch als Worcesterer Schulorthographie bezeichnen dürfen und sagen können, daß die Sprache unserer Vercelli-Handschrift mit dieser Worcesterer Schreibsprache übereinstimmt. Wenn sich erweisen lassen sollte, — wozu es bisher an den nötigen Voruntersuchungen fehlt —, daß sich diese Schreibsprache auf die Diözese Worcester beschränkt und nicht vielmehr, wofür ich Anzeichen zu haben glaube, über einen breiten Gürtel bis Essex hin sich ausdehnt, so würde damit der Entstehungsort des Vercelli-Codex festgelegt sein. Auf jeden Fall wird man aber sagen dürfen, daß vom sprachlichen Standpunkte aus der Hypothese nichts im Wege stünde, daß unsere Vercelli-Handschrift in Worcester geschrieben ist, wo gerade

<sup>1)</sup> Heinrich Dunkhase, *Die Sprache der Wulfstan'schen Homilien in Wulfgeats Handschriften*, Jena 1906.

in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts unter Abt Oswald (959—992), also zur Entstehungszeit des Vercelli-Codex, ein reiches literarisches Leben erblüht war.<sup>1)</sup> Dieser Hypothese stände natürlich nicht entgegen, daß einzelne Texte des Vercelli-Codex ursprünglich in anderen Dialekten geschrieben waren.

---

#### IV. Herkunft der Handschrift.

---

Wo die Vercelli-Handschrift geschrieben ist, und auf welchem Wege sie in die Kapitel-Bibliothek zu Vercelli gelangt ist, läßt sich nicht mehr feststellen.

In dem Abschnitt über die Sprache suchten wir zwar zu zeigen, daß der Abschreiber der Handschrift ein Südengländer gewesen ist. Damit ist aber zunächst noch nicht ausgemacht, daß er wirklich in einem südenglischen Kloster geschrieben hat, ja daß die Handschrift überhaupt in England hergestellt ist. Sonderlich wahrscheinlich ist es freilich nicht, daß eine so umfangreiche Handschrift in einer Sprache geschrieben sei, die von der Umgebung des Schreibers nicht verstanden wurde. Und wenn wir hinzuziehen, daß die Homilien, die den Hauptinhalt des Manuskriptes ausmachen, doch sicherlich zum praktischen Gebrauch beim öffentlichen Predigen berechnet waren, so werden wir mit einiger Bestimmtheit die Hypothese ablehnen dürfen, daß der Vercelli-Codex auf dem Kontinent geschrieben sei.<sup>2)</sup> Danach würden wir also die Herstellung der Handschrift in England selbst, und zwar im südlichen England, als eine ziemlich gesicherte Tatsache hinstellen dürfen.

Schwieriger ist die Frage, wie die Handschrift aus England nach Vercelli gekommen sei, schwierig besonders deswegen, weil uns die Handschrift selbst keinerlei Anhaltspunkte dafür liefert, wir also lediglich auf Vermutungen angewiesen

---

<sup>1)</sup> W. Keller, *Die litterarischen Bestrebungen von Worcester in angelsächsischer Zeit* (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker, Heft 84), Straßburg 1900, S. 11 f.

<sup>2)</sup> Jacob Grimm, *Andreas und Elene* (Cassel 1840) S. XLVI, glaubte, mit dieser Hypothese rechnen zu müssen, hielt aber auch die Entstehung in England für wahrscheinlicher.

sind, und weil bei den mannigfachen Beziehungen zwischen Vercelli und England der Möglichkeiten eben sehr viele gewesen sind. Aber alle bisher darüber aufgestellten Theorien sind entweder unbeweisbar oder entbehren der Wahrscheinlichkeit.<sup>1)</sup>

Am meisten Anhänger hat die älteste Hypothese gefunden, die schon 1845 von einem Anonymus anlässlich einer Besprechung von H. G. Knight's *Ecclesiastical Architecture of Italy* (London 1843) in der *Quarterly Review*<sup>2)</sup> vorgetragen war und dann 1888 von Prof. Albert Cook im Bibliotheksbulletin der Universität Californien eingehender begründet worden ist.<sup>3)</sup> Danach wäre unsere angelsächsische Handschrift durch den

---

<sup>1)</sup> Aus chronologischen Gründen völlig hinfällig ist die Theorie, welche der italienische Gelehrte Costanzo Gazzera 1847 in einem Turiner Akademievortrag über 'Epigrafi ed altre antichità cristiane vercellesi' (*Delle iscrizioni cristiane antiche del Piemonte discorso in 'Memorie della reale accademia delle scienze di Torino', Serie II, Tom. XI [Torino 1851] p. 255*) aufgestellt hat. Er vermutet dort, daß der berühmte irische Philosoph Johannes Scotus Eriugena in Vercelli gewesen sei, und daß unser angelsächsischer Codex ihm gehört habe. Letzteres ist aber schon darum unmöglich, weil unser Codex erst über 100 Jahre nach Eriugenas Tode (ca. 877) geschrieben ist. — Ohne jeden Anhaltspunkt ist die Hypothese von Prof. Earle (in seiner Ausgabe von *Two of the Saxon Chronicles Parallel*, Oxford 1865, p. xxii), wonach ein uns so gut wie unbekannter Bischof Cyneweard von Wells im Jahre 975 nach Rom gereist sei und dabei unseren Codex in Vercelli zurückgelassen habe. Aber wir wissen nicht einmal, ob dieser Cyneweard je in Italien gewesen ist. Earle folgert das nur aus der Angabe eines Gedichtes auf den König Eadgar in den Worcester-Annalen (*Saxon Chronicles Parallel*, ed. Ch. Plummer, Oxford 1892—99, Vol. I, p. 120; Vol. II, p. 163), daß Bischof Cyneweard 975 „von Britannien gegangen sei“ (*of Brytene gewât*). Selbst wenn diese poetische Phrase nicht bedeuten sollte „er starb“, was doch das wahrscheinlichste ist, weil der Chronist Florence von Worcester (*Chronicon*, ed. B. Thorpe, English Historical Society, 1849, Vol. I, p. 145: [zu 974] *Cinewardus Sumertunensis episcopus obiit*) 974 als Todesjahr des Cyneweard angibt und dessen nachfolger Sigegar seit 979 urkundend (Kemble, *Cod. Dipl.*, Nr. 621) nachzuweisen ist. Mit demselben Rechte wie Cyneweard könnte man jedem englischen Bischof, mit größerem Rechte jedem angelsächsischen Rompilger die Übertragung des Vercelli-Codex zuschreiben.

<sup>2)</sup> *Quarterly Review*, Bd. LXXV (März 1845) S. 395 f.

<sup>3)</sup> A. Cook, *Cardinal Guala and the Vercelli Book*, im *Library Bulletin* No. 10, University of California (Sacramento 1888) S. 88. Dazu A. Cook, *Supplementary Note to 'Cardinal Guala and the Vercelli Book'* in 'Modern

italienischen Kardinal Guala Bicchieri<sup>1)</sup> (gest. 1227) aus England nach Vercelli gebracht worden. Dieser aus einem Vercellenser Patriziergeschlecht stammende, sehr kluge, gelehrte und für Kunst und Wissenschaft interessierte Kardinal war von Papst Innozenz III. als Legat nach England gesandt und hatte sich dort während seiner dreijährigen Amtstätigkeit (1216—1218) einen gewaltigen politischen Einfluß zu erwerben gewußt und in Sonderheit beim Tode des englischen Königs Johann (1216) so geschickt in den Streit der Parteien zu gunsten des neuen, erst neunjährigen Herrschers Heinrich II. eingegriffen, daß ihm dieser zu dauerndem Danke verpflichtet blieb.<sup>2)</sup> Schon vor seiner Englandreise hatte der sehr reiche Kardinal Schritte getan, sein Andenken durch eine Stiftung in Vercelli dauernd zu erhalten: durch Urkunde vom 10. März 1215 hatte er sich vom bischöflichen Kapitel ein Terrain für die Gründung eines Kanonikerstiftes abtreten lassen. Kaum drei Monate nach seiner Rückkehr, am 20. Februar 1219, hatte er die Freude, zusammen mit dem Bischof von Vercelli den Grundstein zu dem neuen Gebäude, das dem Apostel Andreas<sup>3)</sup>

Language Notes', Vol. IV, S. 212f. Siehe auch Krapp, *Andreas* (Boston 1906) p. X—XIV.

<sup>1)</sup> Vgl. *Gualae Bicherii presbyteri cardinalis S. Martini in Montibus vita et gesta collecta a Philadelfo Libico* [Pseudonym für den Abt Giuseppe Frova], Mediolani 1767 [Exemplar der Kgl. Bibl. Berlin, Sign.: Ce 13230] und (darauf fußend) Giovanni Lampugnani, *Sulla vita di Guala Bicchieri patrizio vercellese, prete cardinale di S. Martino ai Monti, cenni storici*, Vercelli 1842 [Exemplar der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München, Ital. 4<sup>o</sup>. 73<sup>g</sup>].

<sup>2)</sup> Siehe H. R. Luard, *On the Relations between England and Rome during the Earlier Portion of the Reign of Henry III* (Cambridge 1877) und Abbot Gasquet, *Henry the Third and the Church* (London 1905) S. 27—76.

<sup>3)</sup> Die Wahl dieses Namens hat man (*Quarterly Review*, Vol. LXXV [1845] S. 398) durch den Hinweis auf die englische Andreaspfründe, aus der die Neugründung größtenteils ihren Unterhalt bezog, zu erklären versucht. Indes ist zu beachten, daß das vom Bischof abgetretene Terrain schon vorher eine Kirche des heil. Andreas trug, die im Jahre 1169 erbaut war. Vermutlich hat also Guala mit Rücksicht auf diese ältere Kirche seine Neugründung nach dem Apostel Andreas benannt, wie diese denn auch in mehreren Urkunden vom Jahre 1223 und 1224 geradezu als '*ecclesia nova S. Andreae Vercellensis*' bezeichnet wird (Frova a. a. O. S. 134ff. und Lampugnani a. a. O. S. 102ff.).

geweiht wurde, zu legen; aber erst nach fünfeinhalbjähriger Bauzeit, am 7. Dezember 1224, konnte die feierliche Einweihung der dazu gehörigen Stiftskirche vollzogen werden. Es war dies die geräumige und prächtig ausgestattete Basilica di S. Andrea, die noch heute eine Sehenswürdigkeit von Vercelli bildet. Diese im Übergangsstil erbaute Kirche erinnert in vielen Konstruktions- und Dekorationselementen so stark an nordfranzösisch-englische Vorbilder, daß man lange Zeit annahm, daß sie von einem englischen Architekten, den Guala mit nach Italien gebracht habe, erbaut worden sei.<sup>1)</sup> Indefs ist 1894 von dem französischen Archäologen C. Enlart<sup>2)</sup> der Nachweis erbracht, daß die Stileigentümlichkeiten der Andreaskirche zu Vercelli deutlich auf die nordfranzösische Gotik hinweisen und daß die Kirche also jedenfalls von den nordfranzösischen Augustiner Chorherren erbaut ist, welche Guala aus St. Victor bei Paris berufen und in sein neugegründetes Kanonikerstift eingesetzt hatte. Die isolierte Stellung, welche S. Andrea di Vercelli in der italienischen Kunstgeschichte einnimmt, erklärt sich hienach daraus, daß die italienische Gotik sich sonst ganz und gar dem südostfranzösischen Stile ange-

---

<sup>1)</sup> So z. B. noch Fergnsson, *A History of Architecture* (London 1865 bis 1867) Vol. II, S. 199 u. a. m. Sogar den Namen des englischen Architekten glaubte die Vercellenser Lokaltradition zu wissen: es sei ein gewisser Brighint gewesen [Fergusson schreibt fälschlich 'Brigwhite']. Diese Angabe leitet sich indes lediglich daher, daß man im 15. Jahrhundert in dem Stift am 30. August den Gedenktag eines '*Joannes Dominicus Brighinthius*' feierte, der allerdings seinem irischen Namen zufolge wohl ein Engländer gewesen sein mag (Carlo Emanuele Arborio-Mella, *Cenni istoriei sulla chiesa ed abbazia di Sant' Andrea in Vercelli*, Torino 1856, S. 27 [ein Exemplar dieses lithographierten, sehr seltenen Werkes ist in meinem Besitz]).

<sup>2)</sup> C. Enlart, *Origines françaises de l'architecture gothique en Italie* (Bibliothèque des écoles françaises d'Athènes et de Rome, fasc. LXVI, Paris 1894) bes. S. 18—21, 176—186 und 309; O. Stiehl, *Der Backsteinbau romanischer Zeit, besonders in Oberitalien und Norddeutschland*, Leipzig 1898. Der äußere Skulpturenschmuck der Kirche rührt größtenteils von dem bekannten, ganz auf französischer Kunst fußenden norditalienischen Bildhauer Benedetto Antelami her (A. Venturi, *Storia dell' arte italiana*, Vol. III [Milano 1904] S. 336—340). — Mit dieser Ablehnung der englischen Herkunft der Andreas-Kirche fällt eine der Hauptstützen der Guala-Hypothese.



schlossen hat, mit dem die Zisterzienser im 12. Jahrhundert die Gotik in Italien einführten, während jene nordfranzösische Bauweise der Pariser Augustiner, wie sie uns in dem Vercellenser Andreas-Stift entgegentritt, ohne weitere Nachfolge geblieben ist. Auch jene vermeintlichen englischen Anklänge lassen sich nun leicht verstehen, da auch die englische Gotik auf die nordfranzösische Schule zurückgeht.

Für den Unterhalt seiner Klostergründung hatte Kardinal Guala in der Weise gesorgt, daß er noch während seines Aufenthaltes in England den englischen König Heinrich III. dazu bewog, dem von ihm zu stiftenden Andreas-Kloster in Vercelli die reichen Einkünfte der Priorei St. Andrews in Chesterton, Diözese Ely, zu überweisen.<sup>1)</sup> Durch diese Benefizverleihung, welche durch königliches Patent vom 8. November 1217 betätigt wurde und bis zum Jahre 1440 dem Vercellikloster verblieben ist, war also eine dauernde Verbindung zwischen England und Vercelli hergestellt und mithin — was für uns das Wichtigste ist — das ganze Mittelalter hindurch die Möglichkeit eines Bücheraustausches eröffnet. Befestigt wurde diese Verbindung dadurch, daß Guala mit dem Kanonikerstift eine Schule verband, die sich bald (1228) zu einer blühenden Universität entwickelte, die manchen Engländer,

<sup>1)</sup> Die Originalausfertigungen des kgl. Verleihungspatentes sowie der Zustimmungsurkunde der englischen Magnaten und der Bestätigungsurkunde des Bischofs von Ely befanden sich noch im 18. Jahrhundert im Archiv des Stiftes und sind von Frova a. a. O. S. 100 f. in Anmerkung r und s abgedruckt. Päpstliche Bestätigungsbullen haben wir aus den Jahren 1223, 1227 und 1261. Als Heinrich III. großjährig geworden, bestätigte er die Verleihung durch Urkunde vom 16. Januar 1239, die wir noch heute in den 'Charter Rolls' (*Calendar of Charter Rolls*, Vol. I S. 234) lesen können. Eine vom 20. Oktober 1420 datierte Abschrift dieser Bestätigung findet sich im Archiv des Trinity College zu Cambridge (gedruckt von George Williams als Anhang zu *Official Correspondence of Thomas Bekynton*, London 1872, Vol. II S. 344, vgl. auch Vol. I S. LXXIX—LXXXI), dem diese Pfründe später zufiel. Vgl. J. E. Foster, *The Connection of the Church of Chesterton with the Abbey of Vercelli* in 'Proceedings of the Cambridge Antiquarian Society', Vol. XIII (Cambridge 1909) p. 185—212. Das dort zitierte Werk von Pasté, *L'abbazia di S. Andrea di Vercelli* (Vercelli 1907) ist mir unzugänglich. — Daß Guala 'zum Prior von St. Andreas zu Chester [sic!] ernannt' sei, wie Wülker *Codex Vercellensis* p. V angibt, beruht auf einem Irrtum.

darunter auch den berühmten Oxforder Franziskaner Adam de Marisco (gest. 1257) anlockte. Letzterer blieb auch nach seiner Rückkehr in die Heimat mit Vercelli in Verbindung: in seinem Briefwechsel befindet sich ein Schreiben an den Abt Thomas von S. Andrea di Vercelli, in welchem er diesen um Übersendung seines neuen Werkes über das *'ministerium theologicum'* bittet und ihm als Gegengabe die Übersendung seiner eigenen Erklärung des Englischen Grußes ankündigt.<sup>1)</sup> Hier also ein Beispiel eines regelrechten Schriftaustausches zwischen Vercelli und Oxford.

Erkennen wir nun in diesen Tatsachen allgemeine Möglichkeiten für den Weg, auf dem unser angelsächsischer Codex nach Vercelli gelangt sein mag, so muß speziell noch damit gerechnet werden, daß Kardinal Guala selbst den Codex in seine Heimat mitgebracht haben kann. Wenigstens wissen wir aus einem kurz vor seinem Tode aufgenommenen Inventar,<sup>2)</sup> daß unter den Büchern, die er mit seiner ganzen Habe dem Andreaskloster hinterließ, sich wenigstens zwei *'de littera Anglicana'* d. h. 'in englischem Schrifttypus geschriebene' und wahrscheinlich also aus England stammende Handschriften befanden und daß obendrein gerade diese beiden, nämlich eine *'bibliotheca'*<sup>3)</sup> *de littera Anglicana, qua D. Cardinalis utebatur in capella'* und ein *'Omeliarum de capella D. Cardinalis de bona littera Anglicana'* dem persönlichen Gebrauche Gualas gedient hatten. Wenn nun auch, wie man sieht, diese beiden Manuskripte in keiner Weise mit unserem Vercelli-Codex identifiziert werden können, so liefse sich doch daraus eine gewisse Vorliebe des Kardinals für englische Manuskripte herleiten und damit die Mitnahme eines ihm unverständlichen angelsächsischen Codex in etwa begreiflich machen. Ja, wenn man jenes *littera Anglicana* als irisch-angelsächsische Schrift auffassen dürfte — was mir allerdings nicht angängig scheint<sup>4)</sup>

<sup>1)</sup> *Monumenta Franciscana*, ed. J. S. Brewer, Vol. I (1858) S. 206.

<sup>2)</sup> Abgedruckt bei Fropa a. a. O. S. 174—177 (Anm. p) und bei Lampugnani a. a. O. S. 125—130.

<sup>3)</sup> d. h. nach mittelalterlichem Sprachgebrauch 'eine Bibel'.

<sup>4)</sup> Daß es sich hierbei nicht, wie J. E. Foster S. 187 meint, um die Sprache, sondern lediglich um die Schrift handelt, ergeben andere Ausdrücke der Liste, wie *'de littera Boloniensi'* (vgl. Ducange s. v. *Litterae*;

—, so könnte man daraus einen Beweis ableiten, daß Kardinal Guala zu den Wenigen gehörte, die damals angelsächsische Schriftzeichen überhaupt lesen konnten, was die Mitnahme des damals in England für wertlos erachteten angelsächsischen Codex um einiges plausibler erscheinen lassen würde.

Aus dem Vorstehenden ergibt sich also die Möglichkeit, daß unser angelsächsischer Codex von Guala selbst, oder infolge der durch ihn zwischen England und Verceili angeknüpften Verbindungen an seinen heutigen Aufenthaltsort gekommen sei. Sicher, oder, wie wir gleich sehen werden, irgendwie wahrscheinlich ist dies aber keineswegs. Und wenn manche Forscher wie Pauli<sup>1)</sup> oder neuerdings J. E. Foster<sup>2)</sup> und E. A. Savage<sup>3)</sup> diese Hypothese wie eine feststehende Tatsache

---

Delisle, *Cabinet des Mss. de la Bibliothèque Impériale*, Vol. I [Paris 1868] S. 32; F. Ehrle, *Historia bibliothecae Romanorum Pontificum*, Rom 1890, Vol. I S. 569; F. Ehrle und P. Liebaert, *Specimina codicum latinorum Vaticanorum*, Bonn 1912, S. XXXIf. und Tafel 43 und 44), ‘*de littera Parisiensi*’ (Ehrle und Liebaert, a. a. O. S. XXVIII f., Tafel 41), ‘*de littera Lombarda*’, ‘*de bona littera antiqua Aretina*’ und ‘*de littera antiqua*’ (Ehrle, *Hist. bibl. Rom. Pont.*, Vol. I S. 569). Gerade letzterer Ausdruck scheint mir dafür zu sprechen, daß mit obigem *littera Anglicana* nicht die alte angelsächsische Schrift gemeint ist. Wenigstens bezeichnet ein allerdings jüngerer vatikanischer Bücherkatalog vom Jahre 1375 mit *littera antiqua* Handschriften, die frühestens aus dem Ende des 12. Jahrhunderts stammen, da sie Briefe des heil. Bernhard (gest. 1153) oder Peter Comestors *Historia scholastica* (1170) enthalten (Ehrle, *Hist. bibl. Rom. Pont.*, Vol. I, S. 569 Nr. 332 und 1076). Wenn dieser Katalog des 14. Jahrhunderts schon eine allerhöchstens zwei Jahrhunderte ältere Minuskel als *littera antiqua* bezeichnet, so würde in Gualas Inventar sich dieser Ausdruck frühestens auf die Schrift von 1025 beziehen können, sodafs also die alte insulare Schrift mit dem Namen *littera antiqua* und nicht mit *littera Anglicana* bezeichnet wäre. Da die Ausdrücke Bologneser und Pariser Schrift, wo sie sonst vorkommen, sich auf zeitgenössische Varianten der gotischen Minuskel des 13. und 14. Jahrhunderts beziehen, so wird auch unser obiges *littera Anglicana* nicht die alte irisch-angelsächsische Kursive im Auge haben, sondern eine englische Abart der gotischen Minuskel, also etwa eine Schrift, wie sie der 1253 in England geschriebene Codex Urbin. 206 (Probe bei Ehrle und Liebaert, a. a. O., Tafel 40) darstellt.

<sup>1)</sup> *Geschichte von England*, Hamburg 1853, S. 512; *Göttinger Gelehrte Anzeigen* 1866, S. 1412.

<sup>2)</sup> *Proceedings of the Cambridge Antiquarian Society*, Vol. XIII (1909) S. 187.

<sup>3)</sup> *Old English Libraries*, London [1911], S. 87.

behandeln und andere, wie Cook<sup>1)</sup> und Krapp<sup>2)</sup> die Sache so gut wie bewiesen erachten, so muß dem gegenüber energisch auf die Schwierigkeiten hingewiesen werden, die einer solchen Annahme im Wege stehen. Zunächst muß betont werden, daß in dem obengenannten Bücherinventar des Kardinals kein Eintrag sich findet, der auch nur im entferntesten auf unseren angelsächsischen Codex sich beziehen ließe. Man könnte diesem Einwand nur dadurch begegnen, daß man annähme, die fragliche Handschrift sei von Guala schon vor Aufstellung des Inventars fortgeschenkt worden. Schwerwiegender ist ein anderer Einwand, nämlich der, daß unser Codex keineswegs als ein Bestandteil des Andreasstiftes auf uns gekommen ist, sondern vielmehr dem Domkapitel gehört, und daß auch für seine ehemalige Zugehörigkeit zu ersterem nicht das geringste angeführt werden kann.<sup>3)</sup> Allerdings scheinen Kirche und Hospital von San Andrea alte Manuskripte nicht mehr zu besitzen; und über den Verbleib der Bücher des Andreasstiftes ist nichts bekannt geworden;<sup>4)</sup> möglich, daß sie ein ähnliches Schicksal gehabt haben, wie das Archiv des Stiftes, welches in den Revolutionskriegen nach der Säkularisation (1802) bis

---

<sup>1)</sup> *California Library Bulletin* Nr. 10 (Sacramento 1858); *The Dream of the Rood*, Oxford 1905, S. Vf.

<sup>2)</sup> *Andreas*, Boston 1906, S. X—XIV.

<sup>3)</sup> Allerdings meint J. E. Foster, a. a. O. S. 157, daß sich der Eintrag 'Item Codex' in Gualas Inventar (Frova S. 175; Lampugnani S. 126) sich auf unsere angelsächsische Handschrift beziehe, weil er einer näheren Bezeichnung entbehre. Indessen ist zu beachten, daß der Eintrag mitten unter lauter juristischen Büchern erscheint, und da unmittelbar vorher (*Item Digestum novum*) und unmittelbar nachher (*Infortiatum*) Teile des Corpus iuris genannt werden, so ist jedenfalls auch mit jenem *Item Codex* ein Teil des Corpus iuris gemeint, nämlich die bekannte Konstitutionensammlung, welche unter dem Namen *Codex Justinianus* läuft. Obendrein ist gleich darauf im Inventar von *tres libri Codicis* und einer *summa Azonis super Codicem* die Rede, so daß diese Identifizierung nicht im geringsten zweifelhaft sein kann.

<sup>4)</sup> Im 18. Jahrhundert war die Bibliothek des Andreas-Stiftes noch erhalten. Der gelehrte Jesuit F. A. Zaccaria besuchte sie zwischen 1742 und 1752 und fand dort mehrere interessante Handschriften, wie z. B. einen Beda des 10. Jahrhunderts, vor. Vgl. F. A. Zachariae *excursus litterarii per Italiam ab anno MDCCXLI ad annum MDCCCLII*, Venetiis 1754, Vol. I p. 59.

auf wenige Stücke verloren gegangen ist.<sup>1)</sup> Aber diese Lücke in unserem Wissen ist für unsere Frage deswegen irrelevant, weil wir nachweisen können, daß unsere angelsächsische Handschrift schon vor der Säkularisation nicht dem Andreasstifte gehört, sondern sich — was man bisher nicht beachtet hat<sup>2)</sup> — mindestens schon im Jahre 1748, wahrscheinlich aber bereits im Jahre 1602 in der Dombibliothek befunden hat. Aus dem Jahre 1748 haben wir nämlich einen Brief<sup>3)</sup> des berühmten Bibelforschers und Handschriftenkenners Giuseppe Bianchini (1704—1764) aus Verona an den Kardinal Carlo Vittorio delle Lantie, in dem ersterer über die auf seinen verschiedenen Reisen eingesehenen Manuskripte des *‘archivio Eusebiano di Vercelli’*, d. h. der Dombibliothek, berichtet. In diesem Briefe handelt er besonders ausführlich über *‘il codice segnato col num. 41 . . . in lingua ignota’*, der — darüber kann aus seinen Angaben und dem lateinischen Titel mehrerer Predigten gar kein Zweifel bestehen<sup>4)</sup> — mit unserem altenglischen Codex identisch ist. In dem von demselben Bianchini abgefaßten *Elencus Mss. bibliothecae seu archivii Eusebiani cathedralis Vercellensis*<sup>5)</sup> wird unser Codex nochmals deutlich bezeichnet

---

<sup>1)</sup> Siehe Arborio-Mella, a. a. O. S. 17 und 25. Auszüge aus den Urkunden des Stiftes, die im Jahre 1769 gemacht sind, befinden sich jetzt im Archivio della Curia Arcivescovile zu Vercelli. Manche jetzt verschollene Urkunde hat im Jahre 1767 Abt Frova in seinem Leben Gualas gedruckt und dadurch für uns gerettet. — Wenn Foster a. a. O. S. 157 behauptet, *‘the Cardinal’s manuscripts were early absorbed in the library of the Cathedral at Vercelli’*, so ist dies eine durch nichts zu stützende Vermutung, die auch jeder Wahrscheinlichkeit entbehrt. Und wenn Foster weiter erklärt, daß in einem (gleich noch zu besprechenden) Inventar der Dombibliothek vom Jahre 1602 verschiedene von Gualas Büchern sich wiedererkennen lassen, so ist darauf zu erwidern, daß natürlich jede mittelalterliche Bibliothek ihre Bibeln, ihre Homilien von Gregor und Augustin u. a. m. besaß, daß aber ein irgendwie charakteristisches Detail, das eine auch nur wahrscheinliche Identifikation zweier Einträge ermöglichte, nicht erscheint.

<sup>2)</sup> Nachträglich sehe ich, daß schon J. E. Foster darauf hingewiesen hat.

<sup>3)</sup> Gedruckt bei G. De-Gregory, *Istoria della vercellese letteratura ed arti*, Parte IV (Torino 1824) S. 554—560.

<sup>4)</sup> Siehe den Abdruck der ganzen Stelle weiter unten auf S. 55.

<sup>5)</sup> Abgedruckt bei De-Gregory, a. a. O. IV S. 562—566.

als Nr. 41 (CXVII) *Codex saeculi X. Liber ignotae linguae. Videtur liber Homiliarius per anni circulum, ut constat ex nonnullis rubricis latine conscriptis (linguae theotiscaae)*. Wenn unser Manuskript wirklich durch Kardinal Guala nach Vercelli gekommen wäre, so würde es zum mindesten sehr sonderbar sein, daß wir hier im Jahre 1748 den Codex nicht im Andreasstift, sondern in der Dombibliothek vorfinden.<sup>1)</sup> Daß die Handschrift schon um 1600 im Dome war, möchte ich aus einem anderen, zwar nicht ganz so sicheren, aber kaum anders deutbaren Zeugnis schliessen: in dem alten Kataloge<sup>2)</sup> der Vercellenser Dombibliothek, welchen der bischöfliche Generalvikar Giovanni Francesco Leone am 5. Juni 1602 aufgezeichnet hat, findet sich unter Nr. 90 der Eintrag '*Liber Gothicus, sive Langobardus, (eum legere non valeo)*', der sehr wohl auf unsere altenglische Handschrift passen würde und höchstwahrscheinlich dieselbe wirklich im Auge hat. Wenn diese Deutung richtig ist, würde unser Codex also schon um 1600 in der Dombibliothek gewesen sein, und nicht in dem Andreasstift, was einigermaßen gegen die Guala-Hypothese spricht.

Endlich noch ein letzter Einwand, der mir der schwerwiegendste von allen zu sein scheint: nämlich der, daß sich kein einigermaßen befriedigendes Motiv auffinden läßt, das den Kardinal Guala zur Mitnahme einer ihm und den Seinen gänzlich unverständlichen und dazu nach Format und Umfang reichlich großen, also schwer transportablen Handschrift habe veranlassen können. Daß Guala für die englische Sprache oder überhaupt für germanisch-englische Kultur Interesse gewonnen haben könnte, ist trotz seines Aufenthaltes in England nach Lage der damaligen Verhältnisse<sup>3)</sup> so gut wie ausgeschlossen. Vielmehr wird er dort ausschließlich mit den französisch sprechenden und von französischer Kultur durchdrungenen Kreisen des englischen Klerus und Hochadels in Berührung gekommen sein. Und daß er von französischer

<sup>1)</sup> Cook, *California Library Bulletin* S. 7 scheint beide für identisch zu halten.

<sup>2)</sup> Abgedruckt bei G. De-Gregory, a. a. O. IV S. 567—569.

<sup>3)</sup> Über die Französisierung des damaligen England siehe z. B. Behrens in Pauls *Grundriss der germanischen Philologie* (Straßburg<sup>2</sup> 1901) Bd. I S. 952 f.

Bildung eingenommen war, die er 1215 als päpstlicher Legat in Paris aus eigener Anschauung kennen gelernt hatte, lehrt zur Genüge die eine Tatsache, daß er in sein neugegründetes Andreasstift nicht Landsleute, sondern französische Kanoniker,<sup>1)</sup> nämlich die Augustiner Chorherren von St. Victor bei Paris, einsetzte (1223), als ersten Abt einen Franzosen, den gelehrten Thomas von Paris (gest. 1246) berief und daß er die Kirche seines Stiftes von nordfranzösischen Architekten erbauen liefs. Wir können aber auch von der Person des Kardinals Guala ganz absehen und ganz allgemein behaupten, daß im 13. Jahrhundert wohl kaum ein Mitglied des höheren Klerus sich für eine altenglische Handschrift interessierte und einen in altenglischer Sprache abgefaßten Text verstehen, ja überhaupt die insularen Schriftzeichen des 10. Jahrhunderts hätte lesen können. Bekannt ist, daß die in irisch-angelsächsische Schrift geschriebenen Codices in den mittelalterlichen Bibliotheken als *libri Scottici*,<sup>2)</sup> weil unlesbar, beiseite gestellt wurden; und ein in insularer Schrift lateinisch glossierter Psalter<sup>3)</sup> der St. Martin's Priorei zu Dover erhielt sogar den Bibliotheksvermerk: *'Psalterium vetus glosatum ydiomate incognito'*. Die altenglische Sprache konnten nicht einmal geborene Engländer am Ende des 12. Jahrhunderts mehr völlig verstehen, wie uns zahlreiche lateinische Glossen in altenglischen Handschriften beweisen.<sup>4)</sup>

Wenn wir dies alles erwägen, so muß es uns im höchsten Grade zweifelhaft dünken, daß ein angelsächsischer Codex gerade im 13. Jahrhundert — und noch mehr gilt das vom

<sup>1)</sup> Vgl. Arborio-Mella, *Cenni storici sulla chiesa ed abbazia di St. Andrea in Vercelli* S. 45 f.

<sup>2)</sup> G. Becker, *Catalogi bibliothecarum antiqui* (Bonn 1885) S. 323; Gottlieb, *Über mittelalterliche Bibliotheken* (Leipzig 1890) S. 320 f.; L. Traube, *Perrona Scottorum* (Bayer. Sitz.-Ber.), München 1900, S. 529—532.

<sup>3)</sup> Jetzt in Cambridge, St. John's College, Ms. Nr. 9; vgl. M. R. James, *The Ancient Libraries of Canterbury and Dover* (Cambridge 1903) S. LXXXV und 523.

<sup>4)</sup> So schlimm um die Kenntnis der altenglischen Sprache stand es selbst im Marienkloster zu Worcester, das bis an das Ende des 12. Jahrhunderts eine besonders eifrige Pflegestätte der heimischen Sprache gewesen war. Vgl. W. Keller, *Die litterarischen Bestrebungen von Worcester in angelsächsischer Zeit* (Straßburg 1900) S. 20.

14. und 15. Jahrhundert — aus England nach Vercelli gebracht sein sollte. Es müßte denn sein, daß er geradezu durch eine Laune des Zufalls oder als reine Kuriosität mitgenommen wäre. In der Tat greifen die Anhänger der Guala-Hypothese zu einer ähnlichen Begründung, indem sie annehmen, daß Guala nur deswegen den sonst für ihn wertlosen Codex an sich genommen habe, weil sich darin ein Gedicht auf den heil. Andreas befand, und er sich gewissermaßen unter dem Schutz dieses Heiligen stehend fühlte.<sup>1)</sup> Das letztere müßte aber erst noch bewiesen werden. Denn einen Beweis dafür vermag ich darin nicht zu sehen, daß Matthaëus Parisiensis<sup>2)</sup> nach Art mittelalterlicher Chronisten, die gern Heiligtage zu Zeitangaben benutzen, ihn seine Rückkehr nach England '*circa festum St. Andreae*' — andere geben obendrein ein ganz anderes Datum an<sup>3)</sup> — antreten läßt, oder daß König Johann von England am Vorabend des Andreasfestes im Jahre 1215 — also zu einer Zeit, wo Guala erst auf dem Wege nach England war<sup>4)</sup> — die Stadt Rochester erobert hat.<sup>5)</sup> Und daß die Benennung von Gualas Vercellenser Klosterstiftung nach einer älteren dort befindlichen Andreaskirche erfolgt ist, wurde schon oben auseinandergesetzt.

Aber selbst wenn man mit der Möglichkeit rechnen wollte, daß Guala dem heil. Andreas besondere Verehrung entgegenbrachte, so ist nicht sonderlich wahrscheinlich, daß er oder irgend ein anderer damals herausgefunden hätte, daß unser Codex ein Gedicht auf den Apostel Andreas enthält, zumal der Name des Andreas nirgendwo in dem fortlaufend als Prosa

---

<sup>1)</sup> Cook, a. a. O. S. 7, erinnert in diesem Zusammenhange daran, daß Guala, wie alle Kardinäle, Titularpresbyter einer römischen Kirche, und zwar von San Martino ai Monti war, und daß unser Codex eine Homilie auf den heil. Martin enthält. Er scheint aber selbst diesem Zusammenreffen wenig Bedeutung beizulegen, worin ich ihm nur durchaus beistimmen kann.

<sup>2)</sup> *Chronica Majora*, ed. H. R. Luard, Vol. III (1876) S. 42f.

<sup>3)</sup> Die Annalen von Waverley (*Annales monastici*, ed. H. R. Luard, Vol. II [1865] S. 291) geben als Datum der Abfahrt: '*circa festum S. Clementis*, d. h. den 23. November.

<sup>4)</sup> Guala landete in England erst am 19. Mai 1216.

<sup>5)</sup> Higden, *Polychronicon* l. VII c. 33 (ed. Lumby, Vol. VIII [1882] S. 194).



geschriebenen Texte an augenfälliger Stelle erscheint. Wie schwer dies überhaupt für einen Nichtfachmann herauszufinden ist, geht schon daraus hervor, daß ein so gewiegter Handschriftenkenner wie Giuseppe Bianchini, der sich offenbar die Handschrift recht genau angesehen hatte, nicht bemerkt hat, daß in dem Codex etwas über den heil. Andreas steht.

Nach sorgsamster Erwägung all dieser Umstände komme ich zu dem Ergebnis, 1. daß es nicht gerade unmöglich, aber doch sehr unwahrscheinlich ist, daß unser angelsächsischer Codex durch Guala oder sein Andreasstift nach Vercelli gelangt sei, und 2. daß überhaupt die ganze Zeit vom 13. bis zum 15. Jahrhundert als ein höchst unwahrscheinlicher Zeitpunkt für die Herübernahme des Codex anzusehen ist. Positiv läßt sich aber daraus der Satz ableiten: Wenn unser Vercelli-Codex überhaupt als Lesestoff und nicht nur als reine Kuriosität nach Vercelli mitgenommen ist, so kann dies überhaupt nur in der Zeit zwischen 1000 und allerhöchstens 1175 geschehen sein. Denn dies ist der einzige in Betracht kommende Zeitraum, in dem man Schrift und Sprache des Codex noch wirklich lesen konnte. Und wenn wir die größere Wahrscheinlichkeit mitsprechen lassen wollen, so werden wir diesen Zeitraum sogar noch um 50 bis 75 Jahre verkürzen dürfen, da nach 1125 die herablühende französische Theologie so völlig alles beherrschte, das Interesse und Verständnis für einen altenglischen Codex selbst in England nur noch eine vereinzelte Liebhaberei bleibt, und weil im Mittelalter die Wertschätzung eines Manuskriptes in genauem Verhältnis zur Höhe seines Alters abnimmt.

Mit mehr Sicherheit wird man sich über diese Frage äußern können, wenn es gelingen sollte, mehr Licht in die bis jetzt ganz ins Dunkel gehüllte Geschichte<sup>1)</sup> der jedenfalls sehr

---

<sup>1)</sup> Siehe die spärlichen Angaben, die sich aus den bei G. Ottino e G. Fumagli, *Bibliotheca bibliographica Italica* (Rom 1889) Vol. I S. 354 f. und U. Chevalier, *Répertoire des sources historiques du Moyen-Age. Topo-Bibliographie* (1903) S. 3270 angeführten Werken gewinnen lassen. Dazu demnächst noch M. Vattasso, *Codici Vercellesi*. — Die Gründung der Dombibliothek wird dem Bischof Atto von Vercelli (924—961) zugeschrieben. Nach allem, was wir über diesen ungemein belesenen und rege schriftstellerisch tätigen Bischof wissen (vgl. Julius Schulz, *Atto von Vercelli*,

alten Dombibliothek und namentlich über die Herkunft der vielen, mit unserer Handschrift gleichaltrigen Codices dieser Bibliothek zu verbreiten. In einem Einzelfalle ist dies nun schon auf Grund des zur Zeit vorliegenden Materials möglich. Von den zahlreichen alten Codices der Dombibliothek ist wenigstens noch einer nachweislich über die Alpen nach Vercelli gekommen. Es ist dies der ein Gregorianisches Sacramentar des 10. Jahrhunderts enthaltende Codex Nr. CLXXXI, der in einer nur wenig jüngeren Hand folgenden Eintrag<sup>1)</sup> am Ende aufweist:

Nonerit astantium et futurorum populorum pia deuotio, quemadmodum Erkanbaldus, sancti Fuldensis collegii prouisor indignus, Heinriho, sanctae Uirziburgensis praesuli uenerabilissimo, librum hunc missalem deos sanctisque suis seruiendum prestetit, eo dicto, ut post terminum uitae suae ad dei sanctique Bonifatii seruitium sine dilatione praesentetur.

Diese Notiz läßt sich zeitlich einigermaßen fixieren, da wir die darin genannten Bücheraustauscher gut identifizieren können. Es sind dies auf der einen Seite der 18. Abt des Benediktinerstiftes zu Fulda namens Erkanbald, der 997 an die Spitze seines Klosters berufen wurde und 1011 starb,<sup>2)</sup> auf der anderen Seite der Würzburger Bischof Heinrich I., der von 995 bis 1018 diese Würde inne hatte.<sup>3)</sup> Mithin muß jene Notiz zwischen 997 und 1011 geschrieben sein. Wie wir hier die Beiden durch ein geliehenes Buch verbunden sehen, so treten sie auch zusammen handelnd in der Geschichte auf: als sie nämlich im Auftrage des deutschen Kaisers Heinrich II. im

---

Göttingen 1885), hat er jedenfalls großen Wert auf eine gute Bibliothek gelegt und darum höchstwahrscheinlich den Grund zur heutigen Dombibliothek gelegt. Überdies weisen viele der zahlreichen alten Codices des 10. und 11. Jahrhunderts der Dombibliothek einen so gleichmäßigen Typus auf, daß man sie alle demselben Skriptorium, also wohl dem in Attos Kloster, zuweisen möchte. Einige sicher damals in Vercelli geschriebene Handschriften nennt D. Luigi Bruzza, *Delle lodi della città di Vercelli orazione* (Vercelli 1842) S. 49, Anm. 36.

<sup>1)</sup> Abgedruckt von Friedrich Blume, *Iter Italicum*, Berlin und Stettin 1824, Bd. I S. 99.

<sup>2)</sup> Fr. Schannat, *Historia Fuldensis*, Frankfurt a. M. 1729, S. 134 f.

<sup>3)</sup> A. E. Usseermannus, *Episcopatus Wirceburgensis*, Freiburg 1794.

Jahre 1003 gemeinsam eine Strafexekution an der fränkischen Burg Schweinfurt zu vollziehen hatten. Möglich, daß seit jener Zeit erst ihre Freundschaft datierte, die zur lebenslänglichen Überlassung jenes Sacramentars an den Würzburger Bischof führte. Ob das Buch nun nach des Bischofs Tode wieder nach Fulda zurückgegeben ist und von dort aus den Weg über die Alpen genommen hat, oder ob es direkt von Würzburg aus nach Verelli gekommen ist, wird sich kaum mehr bestimmen lassen. Aber bei den engen Beziehungen, die zwischen Deutschland und der Lombardei im 11. und 12. Jahrhundert bestanden, kann die Übertragung eines Codex aus irgendeinem deutschen Kloster nach Verelli nicht das geringste Befremden erregen, zumal gerade das Bistum Verelli im Mittelpunkt jener Kämpfe der lombardischen Bischöfe gegen den Markgrafen Arduin von Ivrea stand, die das mehrmalige Eingreifen der deutschen Kaiser nötig machten. Auf einem dieser Züge gegen Arduin (989) hatte der obengenannte Fuldaer Abt Erkanbald seinen Kaiser Otto III. nach Italien zu begleiten. Und im Jahre 1002 treffen wir den Bischof Leo von Verelli beim deutschen Kaiser Heinrich II. in Bayern (Regensburg?), um von ihm Hilfe gegen Arduin zu erbitten.<sup>1)</sup> Mehrere Deutsche saßen im 10. Jahrhundert auf italienischen Bischofstühlen. Und ähnliche Tatsachen ließen sich noch mehrere erbringen. Sicherlich können wir also behaupten, daß die Beziehungen Verellis zu Deutschland im 11. und 12. Jahrhundert so rege und intensive waren, daß damit die durch Guala später angebahnten Verbindungen auch nicht im entferntesten verglichen werden können.

Gerade die genannten beiden Orte, Fulda und Würzburg, sind zudem aber auch rege Pflanzstätten der irisch-angelsächsischen Mission gewesen und haben seit Alters her und lange Zeit hindurch enge Beziehungen zu England unterhalten. In Fulda entsteht sogar eine blühende Schreibschule, die sich des insularen Alphabetes bedient;<sup>2)</sup> Fulda habe „durchaus

<sup>1)</sup> Samuel Löwenfeld, *Leo von Verelli* (Göttinger Dissertation, Posen 1877) S. 24 f.

<sup>2)</sup> Ed. Heydenreich, *Das älteste Fuldaer Cartular im Staatsarchive zu Marburg*, Leipzig 1899.

insulare Kultur“, sagt geradezu Traube.<sup>1)</sup> Und ähnlich alte Beziehungen zu England hat Würzburg, das heute noch mehrere aus England stammende oder in der Insulare geschriebene Handschriften aufweist.<sup>2)</sup> In Sonderheit ist hier auf die Handschrift Mp. th. qu. 2 der Würzburger Universitätsbibliothek zu verweisen, die im 6. Jahrhundert in einem norditalienischen Kloster geschrieben ist, dann um 700 in einem Kloster in oder bei Worcester sich befand<sup>3)</sup> und schließlic in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts in der Dombibliothek zu Würzburg auftaucht. Halten wir nun die beiden Tatsachen zusammen, daß einerseits eine der Vercelli-Handschriften — jenes oben genannte Gregorianische Sacramentar — aus Würzburg oder Fulda kam, andererseits aber Würzburg und Fulda Handschriften aus England empfangen, so ergibt sich die weitere Möglichkeit, daß unsere altenglische Handschrift nicht auf direktem Wege nach Vercelli gelangt ist, sondern vielleicht über eines der deutschen Klöster mit insularer Kultur, also etwa über Fulda oder Würzburg. Daß die Beziehungen zwischen Norditalien und Deutschland gerade im 11. und 12. Jahrhundert besonders enge waren, also gerade in einem Zeitraume, den wir oben a priori als den wahrscheinlichsten Zeitpunkt für die Übertragung unserer altenglischen Handschrift erkannt haben, verleiht einer solchen Annahme nur noch mehr Wahrscheinlichkeit. Ja, man könnte sogar mit einem gewissen Rechte vermuten, daß jene beiden Vercelli-Manuskripte auch zusammen nach Vercelli gelangt sind und vielleicht auch sonst

<sup>1)</sup> *Vorlesungen und Abhandlungen*, Bd. II (München 1911) S. 23.

<sup>2)</sup> L. Chr. Stern, *Epistolae beati Pauli glosatae glosa interlineali. Irisch-lateinischer Codex der Würzburger Universitätsbibliothek*, Halle 1910; Brandl, *Chroust's Fund einer der ältesten angelsächsischen Aufzeichnungen im 'Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen'* Bd. CVII, Braunschweig 1904, S. 103—105. In insularer Schrift geschrieben sind nach meinen Notizen z. B. die Würzburger Hss. Mp. th. fol. 61, 62, 65, 69, 75, 79; th. q. 32 und 26 (alle s. VIII); Mp. th. q. 28<sup>b</sup> (um 800); Mp. fol. 13, 48, 66 (alle s. IX).

<sup>3)</sup> Sie gehörte laut Eintragung auf dem ersten Blatte der Äbtissin Cuðswið (*Cuthswiðthae boec thacrae abbatissan*), die sich als Vorsteherin eines Worcesterer Klosters um 700 nachweisen läßt; siehe Chroust, *Momenta palaeographica*, V (München 1900) Tafel 2 und 3 und 'Archiv für neuere Sprachen' Bd. CVII S. 103

gleiche Schicksale gehabt haben. Wenigstens stimmt gut zusammen, daß sowohl jene Würzburger Cathswith-Handschrift, als auch unser altenglischer Vercelli-Codex nach derselben Gegend Englands, nämlich dem Bistume Worcester hinweisen.<sup>1)</sup> Nach allem halte ich es also für nicht ausgeschlossen, daß unser angelsächsischer Vercelli-Codex auf dem Umwege über Würzburg oder Fulda im 11. oder 12. Jahrhundert nach Vercelli gelangt ist. Auch dies ist selbstverständlich nur eine Hypothese, aber eine Annahme, die manche Wahrscheinlichkeitsgründe für sich hat und nicht mit solchen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, wie die Guala-Hypothese.

Eine dritte Hypothese hat endlich Richard Wülker mit folgenden Worten aufgestellt<sup>2)</sup>:

“Wie mir in Vercelli mitgeteilt wurde, befand sich dort schon ziemlich frühe ein Hospiz für angelsächsische Pilger, welche nach Rom wollten. Vercelli liegt ja auch für jeden, der über den Mont Cenis, den kleinen oder großen St. Bernhard wollte (dies waren im frühern Mittelalter die Strafen, welche für einen Angelsachsen in Betracht kamen), geradezu auf dem Wege nach Rom. Hier mag bei dem Hospiz auch eine kleine Bibliothek gewesen sein und aus dieser dann später die Handschrift in den Besitz der Dombibliothek übergegangen sein.”

Das Hospiz, das Wülkers Gewährsmänner hier im Auge hatten, ist nicht, wie Krapp a. a. O. S. X meint, das Ospedale di S. Andrea (jetziges Ospedale Maggiore), das Kardinal Guala 1224 gegründet hat, sondern vielmehr das Ospedale di S. Brigida degli Scoti,<sup>3)</sup> das schon in der zweiten Hälfte

<sup>1)</sup> Siehe oben S. 34.

<sup>2)</sup> *Grundriss zur Geschichte der angelsächsischen Litteratur* (Leipzig 1885) S. 237; *Codex Vercellensis* (Leipzig 1894) S. VI; *Anglia* V, 454 und XII, 629.

<sup>3)</sup> Vgl. D. Luigi Bruzza, *Delle lodi della città di Vercelli orazione* (Vercelli 1842) S. 48 Anm. 33, der eine handschriftliche *Memoria sopra l'ospedale degli Scoti* von seinem Freunde Vittorio Mandelli herbeiziehen konnte. Für die so frühe Gründung des Schottenspitals im 6. Jahrhundert haben wir (nach Bruzza) keinen anderen Anhaltspunkt als die Angabe des Vercellenser Historikers Cusano in seinen *Discorsi istoriali concernenti la vita ed azioni de' Vescovi di Vercelli* (Vercelli 1676) S. 205 und seiner handschriftlich auf der Vercellenser Stadtbibliothek liegende *Storia di Vercelli*. — Mit dem Schottenspital darf nicht verwechselt werden ein drittes der 15 alten Spitäler Vercellis, das Ospedale dei Pellegrini, detto di S. Giacomo delle Cascine di Strà, welches von Gualas Neffen Pietro Bicchieri gegründet und 1557 ebenfalls mit dem Andreas-Spital ver-

des 6. Jahrhundert gegründet sein soll, sicher aber sich bis in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts zurückverfolgen läßt und am 27. August 1343 mit dem Andreas-Spital vereinigt worden ist. Das Schottenspital wird also wohl alt genug gewesen sein, um die Vermittlerrolle für unseren altenglischen Codex gespielt zu haben. Da mir aber über die Geschichte dieses Instituts und seine Einrichtungen nichts vorliegt, vermag ich nicht zu beurteilen, wieviel Wahrscheinlichkeit die Wülkersche Hypothese in Anspruch nehmen kann. Immerhin scheint die ehemalige Existenz eines solchen Schottenspitals doch zu beweisen, daß der Zustrom irisch-angelsächsischer Kleriker nach oder durch Vercelli kein geringer gewesen ist. Es mag dies auch damit zusammenhängen, daß Vercelli nicht nur auf dem Wege nach Rom, sondern auch auf dem Wege nach dem weltberühmten lombardischen Schottenkloster Bobbio liegt, das, von dem Iren Columban um 598 gestiftet, lange Zeit seine Beziehungen zu England aufrecht erhalten hat.<sup>1)</sup>

Weiter ist es wohl noch nützlich, darauf hinzuweisen, daß im September 1050 zu Vercelli eine Synode<sup>2)</sup> stattfand, an der

---

schmolzen ist. Vgl. Domenico Soria, *Guida di Vercelli* (Vercelli 1857) S. 27. — Wenn Arborio-Mella, a. a. O. S. 38, diese *Scoti* den heutigen Schotten gleichsetzt, so ist daran zu erinnern, daß im früheren Mittelalter das lateinische *Scoti* für alle Bewohner des Inselreiches, also sowohl die keltischen Iren, wie die germanischen Angelsachsen, gebraucht wird.

<sup>1)</sup> Reiches Belegmaterial hierfür ist sicherlich in Ludwig Traubes Nachlaß in dem Konvolut über 'Insulare Halibunziale' (*Vorlesungen und Abhandlungen*, Bd. I S. LXIV) zu finden, vor allem in dem Kapitel über 'Das Verhältnis zwischen der irischen und italienischen Schreibschule in Bobbio.'

<sup>2)</sup> *Regesta Pontificum*, ed. Jaffé (<sup>2</sup>1885) Bd. I S. 538; A. Freeman, *The Norman Conquest* Vol. II S. 112—117; W. Hunt, *The English Church from its Foundation to the Norman Conquest* (London 1899) S. 404. Daß diese Synode und ihr Befund in England Eindruck gemacht hat, lehren die Einträge in den altenglischen Annalen. In den Peterborough-Annalen z. B. heißt es (zum Jahre 1047!): *se papa hæfde sinod on Uercel* [man beachte die französische Namensform!]; *7 Ulf biscop com þær-to 7 forneah man sceolde to-brecan his stef, gif he ne sealde þe mare gersuman; forðan he ne cude don his ge-rihte swa wel, swa he sceolde*, und der Worcester-Annalist schreibt in sichtlich ertrüsteter Entrüstung (zum Jahre 1050): *he* (d. i. Ulf) *wæs syddan of-adryfon, forþan-þe he ne grefremede naht biscoplices þæron, swa þæt us sceamad hit nu mare to tellanne* (ed. Plummer Vol. I p. 170 f. und Vol. II p. 233).

nachweislich der englische Bischof Ulf von Dorehester (1050 bis 1052) teilgenommen hat, um sich vom Papste seine Konsekration zu holen. Ganz ausgeschlossen, daß Bischof Ulf unsere Handschrift mit nach Vercelli genommen habe, ist es ja nun freilich nicht, zumal die Sprache unseres Codex die Gegend von Dorehester nicht ausschliesse. Wahrscheinlich will es mir aber nicht bedünken, weil nach dem, was wir von Ulf wissen, bei ihm weder allgemeine literarische Interessen, noch speziell irgendein Interesse für die altenglische Sprache vorausgesetzt werden kann. Denn einerseits wurde er von der bischöflichen Prüfungskommission in Vercelli als zu unwissend für das Bischofsamt befunden, andererseits stand er politisch ganz auf Seite der französischen Partei, wobei es gleichgültig ist, ob er, wie uns Florence von Worchester berichtet, ein Normanne, oder, wie sein Name vermuten läßt, ein Skandinavier gewesen ist.<sup>1)</sup>

Endlich möchte ich selbst noch auf eine fünfte Möglichkeit aufmerksam machen. Wenn wir oben den Zeitpunkt für die Überführung des Codex nach Vercelli auf das 11. und 12. Jahrhundert beschränken zu dürfen glaubten, so muß das dahin erweitert werden, daß im Renaissancezeitalter allerdings der Eifer für alte Handschriften so groß war, daß damals auch ein Codex, den man zunächst nicht lesen konnte, mitgenommen werden konnte. Nach einer allerdings, wie es scheint, recht unsicheren Lokaltradition, die Neigebaur im *Serapeum*, Bd. XVIII (1857) S. 184, verzeichnet, 'vermutet' man eine so späte Übertragung für die obengenannte Handschrift des Gregorianischen Sacramentars, das aus Würzburg-Fulda stammt: "Wie diese Handschrift von Würzburg nach Vercelli gekommen, darüber ist keine Spur aufzufinden; doch vermutet man, daß hiesige Bischöfe als geistliche Legaten nach Deutschland geschickt wurden, z. B. Geanfrancesco Bonomio und Geanstefano Terrerio zu Ende des 16. Jahrhunderts, welche sie erworben haben könnten." Wenn diese Lokaltradition das Richtige träge, so wäre es sehr wohl möglich, daß auch unser angelsächsischer Codex erst in der Renaissance in Deutschland

---

<sup>1)</sup> Erik Björkman, *Nordische Personennamen in England* (Halle 1910) S. 165 f. und *Zur englischen Namenkunde* (Halle 1912) S. 89 f.

aufgekauft und nach Vercelli gebracht sei. Aber Anhaltspunkte hierfür lassen sich aus der Handschrift selbst nicht gewinnen. Doch sei nochmals darauf hingewiesen, daß allerdings um 1600 (siehe oben S. 44) der Codex schon in der Dombibliothek gewesen sein wird.

Zusammenfassend würde man sich also über die Herkunftsfrage folgendermaßen äußern dürfen. Der größten Wahrscheinlichkeit nach wird unser angelsächsischer Codex entweder im 11. oder 12. Jahrhundert nach Vercelli gekommen sein, oder aber vielleicht erst im 16. Jahrhundert durch humanistische Bücherverkäufer erworben worden sein. In der dazwischenliegenden Zeit hatte niemand ein Interesse an einer altenglischen Handschrift. Die Übertragung kann erfolgt sein entweder direkt von England aus, — in welchem Falle neben vielen anderen Möglichkeiten auch das Schottenhospital in Vercelli eine Rolle gespielt haben mag —, oder durch Vermittelung irgend eines kontinentalen Klosters mit englischen Verbindungen, sei es eines deutschen, wie etwa Würzburg oder Fulda, oder auch eines französischen, wie z. B. die von dem Iren Columban gegründete Abtei Luxeuil, die in engsten Beziehungen zu Bobbio stand, oder Fleury, das sich nach der cluniazensischen Reform einer führenden Stellung im Benediktinerorden erfreute. Wenig wahrscheinlich ist es, daß der Codex durch den Kardinal Guala zu Beginn des 13. Jahrhunderts nach Vercelli gelangt ist.

---

## V. Geschichte des Bekanntwerdens der Handschrift.

---

Die älteste Spur unseres Codex scheint jener schon oben erwähnte Eintrag in dem Bücherinventar des Domes zu Vercelli zu sein, welches der bischöfliche Generalvikar Giovanni Francesco Leone im Jahre 1602 angefertigt hat.<sup>1)</sup> Dort erscheint als Nr. 90 ein

---

<sup>1)</sup> Abgedruckt bei G. De-Gregory, *Istoria della vercellese letteratura ed arti*, Parte IV (Torino 1824) S. 568.



Liber Gothicus, sive Longobardus, (eum legere non valeo),  
mit dem höchstwahrscheinlich unser Codex gemeint ist.

Wenn dieser Eintrag aber nicht ganz eindeutig ist, so bezieht sich zweifellos auf unsere Handschrift, was der berühmte Handschriftenforscher Giuseppe Bianchini von Verona im Jahre 1748 an den Kardinal Carlo Vittorio delle Lancie schreibt. Da dies die älteste deutliche Erwähnung unserer Handschrift ist, mag die Stelle hier im Wortlaut folgen<sup>1)</sup>:

“Singolarissimo è il codice segnato col num. 41, perchè scritto con caratteri nostrali, ma in lingua ignota, e in membrane ben conservate, nè v'ha dubbio, che non sia stato scritto al più tardi del X secolo. Chi sa, che non sia in lingua *Teotisca*? Volli impiegar su tale codice una mezza giornata, per vedere se poteva venire in cognizione del contenuto; e per gran sorte la cosa mi riuscì a seconda del mio, e del comun desiderio di quei signori Canonici, e nominatamente del signor canonico Fileppi. Questo signore però non mi volle mai mostrare i codici capitolari, che aveva trasportati in sua casa, con la facoltà del Capitolo, quantunque il degnissimo Vescovo, ed i signori Canonici bellamente l'andassero esortando a voler farlo, ed io gli avessi messo al fianco l'ottimo padre abbate D. Giuseppe Frova canonico lateranense in Sant'Andrea di Vercelli. Forse avrà avuti a casa i più preziosi, dei quali in conseguenza non posso render conto. Per quanto mi disse, aveva un salterio antichissimo. ed unciale, secondo l'antica latina versione Itala, ed un sacramentario d'incomparabile antichità. Aveva intenzione di stampare tutto; ma benchè ogni giorno mi favorisse colla sua compagnia, e mi conducesse ogni giorno nell'archivio capitolare, con tutto ciò non vi fu mai caso, che mi volesse mostrare i codici, che si era portati a casa, quantunque ne fosse pregato e dal gentilissimo Prelato, e dai signori Canonici. Io però l'amo, e fa lo stesso con me. *Deo gratias*. Tornando adunque al codice 41 di lingua ignota, avendolo io più volte rivoltato per veder se intendeva qualche parola, ritrovai alla fine, che conteneva un omiliario per *anni circulum*, e che i passi scritturali si riportavano in latino secondo la nostra volgata, e così ancora i titoli. In un luogo ho letto: *incipit narrare miracula, quae facta fuerunt ante adventum Salvatoris Domini nostri Jesu Christi*.<sup>2)</sup>

In un altro: *alia omelia de die iudicii*.<sup>3)</sup> In essa ho lette queste parole chiare chiare

<sup>1)</sup> Gedruckt bei G. De-Gregory, a. a. O., S. 556—558.

<sup>2)</sup> Dies ist die Überschrift der VI. Vercelli-Predigt auf fol. 54<sup>b</sup>; doch liest die Hs. *fuerant* (statt *fuerunt*).

<sup>3)</sup> So lautet die Überschrift der XV. Vercelli-Homilie auf fol. 50<sup>b</sup>.

MANNA BABYLONIA CANANEA,<sup>1)</sup>

e questi passi: *venite benedicti Patris mei: percipite regnum, quod vobis paratum est ab origine mundi: discedite maledicti, in ignem aeternum, qui paratus est diabulo, et angelis ejus.*<sup>2)</sup> In un altro: *omelia Epiffania Domini.*<sup>3)</sup> Porterò uno squarcio di tale omelia, acciò si possa riflettere in qual lingua sia scritto un tale omeliario. Io la trascrissi alla meglio che seppi; ed in quanto ai caratteri replico non vi ebbi difficoltà, perchè sono somiglianti a quelli degli altri codici latini del secolo decimo.

*'Venit Jesus a Galilaea in Jordanem, ut baptizaretur ab eo* Scheled yom ram Galilea dam lande to Jordanem pere Cyto Joh pet he der pole ben gefulpad fram lum Johannes li p hibebed *eum dicens Joannes him p de beperede 7 him to eped hpet det 7 y gedaveli cre det du me Fulpge 7 du nu to me come, respondit Jesus et dixit pet peter etc.*<sup>4)</sup>

Altre due omelie ho potuto in detto codice rilevare, su quale argomento siano state fatte dal Vescovo.

La prima è intitolata: *de Purificatione S. Mariae,*<sup>5)</sup> e la seconda: *de Sancto Martino pontifice.*<sup>6)</sup>"

Es ergibt sich also, daß sich Bianchini den Codex ziemlich genau angesehen hat; denn er zitiert wörtlich, wenn auch mit Fehlern, die lateinischen Überschriften der fünf Homilien, die solche in der Handschrift aufweisen (fol. 54<sup>b</sup>, 80<sup>b</sup>, 85<sup>b</sup>, 90<sup>b</sup>, 94<sup>b</sup>), hebt aus zwei weiteren Seiten (fol. 84<sup>b</sup> und 85<sup>b</sup>) lateinische Zitate aus und versucht sogar von fol. 85<sup>b</sup> einen altenglischen Satz zu reproduzieren, der allerdings — wenigstens

<sup>1)</sup> Diese Eigennamen kommen tatsächlich in der Homilie nicht vor, müssen also aus irgendwelchen altenglischen Wörtern verlesen sein.

<sup>2)</sup> Diese beiden Zitate (Matth. XXV, 34 und 41) stehen auf der drittletzten Seite (fol. 84<sup>b</sup>) der Homilie.

<sup>3)</sup> Dies die Überschrift der XVI. Vercelli-Predigt auf fol. 85<sup>b</sup>; doch liest die Hs. *Epyffania* (statt *Epiffania*).

<sup>4)</sup> Die Stelle steht auf der ersten Seite (fol. 85<sup>b</sup>) der ebengenannten Predigt, doch lautet sie in Wirklichkeit folgendermaßen: "*Venit Iesus a Galilea in Jordanem ad Iohannem, ut baptizarentur ab eo; se hælend cwom fram Galilea ðam lande to Iordanem pære éa 7 to Iohannem, pæt he ðær wolde beon gefulwad fram him . Iohannes antem prohibebed eum dicens . Iohannes him pæt ða bewerede 7 him to ewæd: 'Hwæt, ðæt is zedauenliere, ðæt ðu me fulwize, 7 ðu nu to me come . Respondit autem Iesus et dixit, pæt wæter . . .'*"

<sup>5)</sup> Dies die Überschrift der XVII. Vercelli-Predigt auf fol. 90<sup>b</sup>.

<sup>6)</sup> Dies die Überschrift der XVIII. Vercelli-Homilie auf fol. 94<sup>b</sup>; doch liest die Hs. *COÑ* d. i. *Confessore* (statt *pontifice*).

in De-Gregorys Abdruck — ein grausam verstümmeltes Altenglisch aufweist.

Für die Wissenschaft entdeckt worden ist der Codex erst von dem deutschen Professor der Rechtswissenschaft Dr. Friedrich Blume in Halle, der in den Jahren 1821—23 Italien bereiste zwecks Aufstöberung rechtshistorischer Handschriften und das reiche Ergebnis dieser Reise in einem vierbändigen Werke *Iter Italicum* (Berlin 1824—1836) niedergelegt hat. Vom 27. Oktober bis 19. November 1822<sup>1)</sup> hielt sich Prof. Blume in Vercelli auf und war hier der erste, der unseren Codex richtig als angelsächsisch erkannte. Er sagt darüber in seinem *Iter Italicum*, Bd. I (1824) S. 99 folgendes:

“Zwei Bücher müssen über die Alpen nach Vercelli gekommen sein. Das erste (Cod. CLXXXI) ist ein sehr schönes Sacramentarium Gregorianum . . . Das andere (Cod. CXVII) enthält Legenden oder Homilien in angelsächsischer Sprache. Dies ist umso merkwürdiger, da keine Kapitularbibliothek in Italien andere als lateinische oder italienische Handschriften enthält”.

Ein kurzer Bericht über diese Entdeckung erschien dann sofort von G. H. Pertz<sup>2)</sup> im “Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde”, Bd. V (1824) S. 585. Eine etwas ausführlichere Mitteilung über die Handschrift machte dann Blume selbst in den Nachträgen zum *Iter Italicum*, die er 1832 unter dem Titel “Juristische Handschriften in Italien” im “Rheinischen Museum für Jurisprudenz”, Bd. IV, 2. Heft (1832) S. 233ff. veröffentlichte. Hier gab er zum ersten Male mit Unterstützung der Gebrüder Grimm auch ein paar Zeilen Textproben, nämlich den Anfang der XIX. Homilie. Der Eintrag lautet dort auf S. 234 Anm. 3:

*Homiliarum liber incognito sermone scriptus . . . Cod. CXVII.*

Dieser merkwürdige, saubere Folioband ist ein angelsächsisches Homiliarium. Ich habe zur Probe eine kleine Stelle kopiert, deren Inhalt nach den Berichtungen und Erläuterungen der Gebrüder Grimm folgender ist:

*De purificatione sanctae Mariae. Men saeged us and myngath this*

<sup>1)</sup> So nach Blumes eigener Angabe im *Iter Italicum* Bd. I S. 87.

<sup>2)</sup> Er sagt dort: “Cod. CXVII, eine sauber geschriebene Sammlung von Homilien in angelsächsischer Sprache.”

*hálige godspel bevyrrre árverdhan tide, the ve nu tó dæge gode æl-  
míhtigum tó lofe and to áre vryrdhiath, thæt irre (is) . . .<sup>1)</sup>*

“Man sagt uns und erinnert, dieses heilige Evangelium hindere die ehrwürdige Zeit, welche (das ehrwürdige Fest, welches) wir heute Gott dem Allmächtigen zu Lob und Ehre feiern: das ist ein Irrtum.”

Dieselbe Textprobe nebst Übersetzung nahm Blume in seine *Bibliotheca librorum manuscriptorum Italica* (Göttingen 1834) S. 6 auf, nur dafs die beiden Einführungsätze anders lauten, nämlich:

Homiliarum liber lingua anglosaxonica elegantissime scriptus. fol.  
Cod. CXVII.

(Huius Codicis specimen a me exscriptum Grimmiorum Jacobi Gulielmiquae fratrum auxiliis emendatum atque explicatum, hoc est:

De purificatione sanctae Mariae [*u. s. w. wie oben*]).

Von Blumes Entdeckung war inzwischen, vielleicht durch Vermittlung von Jacob Grimm, die Kunde auch nach England gedrungen, wo man von zwei Seiten unabhängig von einander eine Angabe des Codex herauszubringen unternahm. Auf der einen Seite war es die Record-Commission in London, die den Dr. Maier<sup>2)</sup> aus Efslingen, der damals die italienischen Biblio-

<sup>1)</sup> Dies ist der Anfang der XVII. Vercelli-Predigt auf fol. 90<sup>b</sup>; doch liest die Hs. *sæged, be pyssæ* (statt *bevyrrre*) und *is se* (statt *irre*).

<sup>2)</sup> Dafs nicht, wie gewöhnlich angegeben wird (Kemble, *Codex Vercellensis* S. V; Wülker, *Grundriss der angelsächsischen Litteratur*, S. 55 und 241 u. ö.), diese Abschrift von Prof. Blume angefertigt ist, der nach seiner altenglischen Probe in der *Bibliotheca librorum manuscriptorum Italica*, S. 6 (s. oben) zu urteilen, auch wenig dazu geeignet gewesen wäre, lehrt Blumes eigene Angabe in den Nachträgen zu seinem *Iter Italicum*, Bd. IV (Halle 1836) S. 133:

“S. 99. Das angelsächsische Homiliarium ist vor kurzem, auf Veranstaltung englischer Geschichtsforscher, von (dem nun schon verstorbenen) Dr. Maier vollständig abgeschrieben worden; es haben sich wichtige angelsächsische Lieder darin gefunden. (Jac. Grimm).”

Diese Nachricht ist also Blume durch Jacob Grimm zugegangen. Dafs Jacob Grimm aber die Maiersche Abschrift ‘gesehen’ habe, wie Krapp S. XIX annimmt, scheint jeglichen Anhaltes zu entbehren. — Nach dem Wortlaut der Grimm-Blumeschen Notiz hat Dr. Maier den ganzen Codex, also auch die Homilien abgeschrieben. Damit stimmt überein die Angabe von Ch. W. Goodwin, *The Anglo-Saxon Version of the Life of St. Guthlac*, London 1848, S. IV, dafs er Benjamin Thorpe die Abschrift der letzten Vereelli-Predigt über Guthlac verdanke. — Wo die Maiersche Abschrift

theken zu Handschriftenstudien bereiste und 1835 oder 1836 gestorben ist, mit einer Abschrift des Codex beauftragte, die dieser im Jahre 1834 oder 1835<sup>1)</sup> angefertigt haben muß. Ohne hiervon etwas zu wissen, machte sich der in Deutschland (Heidelberg, München, Göttingen) germanistisch geschulte englische Philologe John Mitchell Kemble (1807—1857) im Sommer 1834 auf den Weg nach Vercelli, verweilte jedoch unterwegs so lange ('einige Monate' sagt er) in Deutschland, daß schließlich die Winterstürme ihm den Übergang über die Alpenpässe abschnitten und er unverrichteter Sache nach England zurückkehren mußte. Hier fand er, daß inzwischen bereits die Record-Commission der Ausführung seines Planes nahe getreten war.

Die Maiersche Abschrift, die übrigens eine recht gute gewesen sein muß und aner kennenswerte Kenntnisse im Angelsächsischen voraussetzt, hatte das überraschende Resultat ergeben, daß jenes vermeintliche 'Homiliarium' auch 'wichtige angelsächsische Lieder' enthielt.<sup>2)</sup> Von diesen sechs Gedichten nun ließ die Record-Commission unverzüglich einen Abdruck herstellen, dessen Leitung dem Oxforder Gelehrten Benjamin Thorpe (1782—1870) anvertraut wurde, der auch einige Textbesserungen beisteuerte. Hier waren die sechs Vercelli-Gedichte mit sieben anderen angelsächsischen Texten (meist

sich jetzt befindet, habe ich nicht feststellen können. Im Record Office zu London scheint sie sich, wie mir R. A. Roberts freundlichst mitteilt, nicht zu befinden. Wahrscheinlich ist sie in Thorpes Nachlaß geblieben.

<sup>1)</sup> Dieses Datum erschloß ich daraus, daß Blume 1834 in seiner *Bibliotheca librorum manuscriptorum Italica* von einer Abschrift noch nichts weiß und Ostern 1836 (s. die vorhergehende Anmerkung) den Dr. Maier 'nun schon verstorben' nennt.

<sup>2)</sup> Wer zuerst das Vorhandensein von Gedichten im Vercelli-Codex bemerkt hat, läßt sich nicht mehr mit Sicherheit sagen. Nach der oben erwähnten Grimm-Blumeschen Notiz wird erst die Maiersche Abschrift dazu geführt haben. Denn bis zum Jahre 1836 spricht Blume selbst nur von 'Homilien' als Inhalt des Codex, wie noch 1847 Costanzo Gazzera. [Danach ist Wülkers Angabe im Grundriß S. 241 Z. 11 zu berichtigen.] Nach der Darstellung, die Kemble 1843 in seinem *Codex Vercellensis* S. V gegeben hat, hat er selbst allerdings schon vor Antritt seiner Reise (Sommer 1834) von dem Vorhandensein der Gedichte gewußt; in solchen Neben Umständen ist aber dem Gedächtnis von Kemble nicht immer unbedingt zu trauen.

Glossen) zu einem Quartbande von 165 Seiten vereinigt, der gedacht war als "Appendix B" zu einem Berichte über die Notwendigkeit der Fortführung des vierten Neudruckes von Thomas Rymer's *Fœdera* (zuerst 1704—35 in 20 Vols., 4. Ausg. 1816—30 mit dem 3. Bande abbrechend), den der gelehrte Rechtsantiquar Charles Purton Cooper (1793—1873) als Sekretär der (zweiten) Record-Commission vorlegen wollte. Da dieser Bericht jedoch nicht zur Ausführung gelangte, weil die Record-Commission — wahrscheinlich wegen der großen Schuldenlast, die sie durch ihre zu zahlreichen und zu kostbaren Publikationen dem Lande aufgehalst hatte<sup>1)</sup> — im Jahre 1837 aufgelöst wurde, so blieben die Bogen des "Appendix B" zunächst unveröffentlicht liegen, ja brachten es nicht einmal zu einem Titelbogen<sup>2)</sup> oder Titelblatte. Nur aus den Bogenkustoden, welche "*App. B. to Mr. Cooper's Report*" lauten, kann man überhaupt ersehen, zu welchem Werke das Ganze als "*Appendix (B.)*" — so die Überschrift der ersten Seite — gedacht ist. In Ermangelung eines wirklichen Titels hat man sich gewöhnt, das Werk nach den Bogenkustoden als "*Appendix B to Mr. Cooper's Report*" zu zitieren. Erst im Jahre 1869 ordnete der Oberarchivar Lord Romilly die Verteilung der vorhandenen Exemplare<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> *Dictionary of National Biography*, Vol. <sup>2</sup>IV S. 1065.

<sup>2)</sup> Dafs ein solcher ursprünglich geplant war, ergibt sich daraus, dafs der jetzige erste Bogen gleich mit *BB* signiert ist und damals allgemein, wie gelegentlich noch heute in England (entgegen unserem jetzigen deutschen Brauche), der Titelbogen als *A*-Bogen gezählt wird.

<sup>3)</sup> Wülker, *Anglia* Bd. V (1882) S. 453, gibt an, dafs der Appendix nur in 250 Exemplaren gedruckt ist. Daraus erklärt sich auch, dafs das Werk in Deutschland wenigstens nur schwer erreichbar ist. Ich benutze das Exemplar der Kgl. Bibliothek in Berlin (Signatur: Tq 454). — Wann der 'Appendix B' gedruckt ist, läfst sich bei dem Fehlen eines Titelbogens nicht mehr feststellen; doch dürfte wohl nur das Jahr 1835 oder 1836 dafür in Betracht kommen. Vgl. S. 62 Anm. 1. — Über die Ausgabe der Exemplare im Jahre 1869 orientiert folgende Notiz, welche (nach freundlicher Mitteilung Alfred Pollards) dem Exemplare des Britischen Museums beigegeben ist: "*This volume contains a portion of the Appendices to a Report on Rymer's Fœdera intended to have been made, to the late Commissioners on Public Records, by Mr. Charles Purton Cooper, their Secretary. — As these Appendices have been in store since the year 1837, when the Record Commission expired, and the Report was not made, I have directed the Appendices, although imperfect, to be distributed in such*

an. Diese offiziell ausgegebenen Exemplare tragen hinten auf dem Rücken des Einbandes in Goldschrift den Aufdruck: "*Report on Fædera. App. B.*" Wie das Werk uns jetzt vorliegt, bietet es die Vercelli-Gedichte ohne jede Beigabe, nach ihrer Reihenfolge im Manuskript abgedruckt: "*The Legend of St. Andrew*" auf Seite 47—89, "*The Fates of the Twelve Apostles*" S. 90—92, "*The Departed Soul's Address to the Body*" S. 93—97, "*A Fragment, Moral and Religious*" S. 98—99, "*The Holy Rood, a Dream*" S. 100—104 und "*The Invention of the Cross*" S. 105—138. Um eine Vorstellung vom Schriftcharakter der Handschrift zu geben, sind Faksimile-Nachzeichnungen (in Originalgröße) von zwei Seiten, nämlich fol. 43<sup>a</sup> und 75<sup>b</sup>, sowie der *H*-Initiale auf fol. 49<sup>a</sup> dem Bande beigefügt. Wenn die öffentliche Versendung des Werkes auch erst im Jahre 1869 erfolgte, so waren doch gleich nach Vollendung des Druckes einige wenige Exemplare, wohl nur persönliche Widmungsexemplare, an englische wie an deutsche Gelehrte zur Verteilung gelangt. Zu den ersteren gehörte durch Coopers Freundschaft J. M. Kemble,<sup>1)</sup> der im Appendix und Glossary zu seiner

*a manner as may render them most useful for Literary and Historical purposes. — This volume is therefore transmitted to the British Museum Printed Books Department. (Gez.) Romilly, M. R., Public Record Office 29 May 1869.*" Diese Notiz Romillys ist auch deswegen wichtig, weil wir aus ihr ersehen, daß mit dem Report, zu dem unser Werk den Appendix B bilden sollte nicht Cooper's *General Report to the King in Council from the Honourable Board of Commissioners on the Public Records . . . With an Appendix and Index* (London 1837) gemeint ist, sondern ein nicht fertiggestellter "*Report on Rymer's Fædera*". Dies ergibt sich übrigens auch aus dem erstgenannten *General Report* Cooper's, wo es offenbar in Hinblick auf unseren Appendix B heißt (Seite XXII): "*A large and valuable collection has been obtained of notices of manuscripts of English, Scottish, or Irish writers, or which relate to the affairs of the British Islands, to be found in libraries or archives on the Continent. Some of the information collected is already printed, in the form of Appendixes to a Report on the Fædera, which is in a state of preparation.*"

<sup>1)</sup> Darüber Kemble, *Codex Vercellensis* Bd. I S. V: "*Circumstances prevented the publication of the book, but a few copies of it found their way into the hands of persons interested in the subject, both here and in Germany. One of them had been placed at my disposal (through the courtesy of Mr. Cooper), and had furnished important aid during the preparation of the second volume of Beowulf; but in general the contents remained inaccessible and unknown.*"

Beowulf-Übersetzung<sup>1)</sup> davon Gebrauch machte; zu den letzteren der Hamburger Archivar Dr. J. M. Lappenberg, der sein Exemplar wahrscheinlich der Freundschaft Benjamin Thorpes verdankte, der gleich 1834 sich an die englische Übersetzung von Lappenbergs *Geschichte von England*<sup>2)</sup> gemacht hatte. Lappenberg ließ sein Exemplar Anfang 1839 an Jacob Grimm, der sich sogleich die Gedichte abschrieb und von den beiden wichtigsten und umfangreichsten, 'Andreas' und 'Elene', noch im selben Jahre eine Ausgabe mit trefflicher Einleitung veranstaltete, die 1840 zu Kassel erschien.<sup>3)</sup> Da jener Appendix B eigentlich nur den Charakter eines Privatdruckes trug, erwarb sich so Jacob Grimm das Verdienst, den Vercelli-Codex zuerst in die Wissenschaft eingeführt zu haben. Der deutschen Ausgabe folgte in wenigen Jahren die erste englische von Grimms Schüler und Freunde J. M. Kemble, als Nr. 5 und 6 der eben gegründeten Ælfrie Society, Teil I (1843, Umschlag 1844) den 'Andreas' enthaltend, Teil II (1846) die 'Elene' und die kleineren Dichtungen.<sup>4)</sup> Wenn diese Ausgabe nun auch in bezug auf die beiden Hauptgedichte keinen wissenschaftlichen Fortschritt über Grimm hinaus bedeutete,<sup>5)</sup> so gebührt ihr doch das Verdienst, zum ersten Male die kleineren Gedichte des Vercelli-Codex zugänglich gemacht zu haben. Eine deutsche Gesamtausgabe aller Dichtungen erhielten wir in C. W. M. Greins *Bibliothek der angelsächsischen Poesie* (Göttingen 1857—58), die 1883—97 von Richard Paul Wülker einer Neubearbeitung unterzogen wurde.

<sup>1)</sup> Die Vorrede dieses 1837 erschienenen Buches ist "*München, Nov. 1835*" datiert. Wenn wir sicher sein könnten, daß jene zahlreichen Hinweise auf den Vercelli-Codex nicht erst während des Druckes eingesetzt sind, würde dies beweisen, daß der *Appendix B* schon 1835 gedruckt war. Aber Kembles Werke bieten uns mehrfach ähnliche chronologische Schwierigkeiten.

<sup>2)</sup> Das Original erschien Hamburg 1834, Thorpes Übersetzung erst 1845.

<sup>3)</sup> *Andreas und Elene*, herausgegeben von Jacob Grimm, Cassel 1840, bei Theodor Fischer. 182 Seiten mit Faksimile von fol. 43<sup>a</sup> (aus dem *Appendix B*). Die Vorrede ist vom 19. Oktober 1839 datiert.

<sup>4)</sup> *The Poetry of the Codex Vercellensis with an English Translation*. By J. M. Kemble, M. A., London, Printed for the Ælfrie Society, 1843—46.

<sup>5)</sup> Kembles Text des 'Andreas' ist sogar ganz auf Grimm basiert, wie schon 1858 Grein (*Bibliothek II*, 408) erkaunt und Krapp, *Andreas* S. XIX Anm. 2 des näheren nachgewiesen hat.



Für die Separatausgaben der einzelnen Dichtungen muß auf die Angaben in § VI verwiesen werden.

Da die ersten Herausgeber, Thorpe, Grimm, Kemble und Grein, das Originalmanuskript selbst nicht eingesehen hatten und sich also die ganze Textgestalt auf Dr. Maiers Abschrift stützte, so machte sich immer mehr das Bedürfnis geltend, eine neue Vergleichung der Handschrift herbeizuziehen. Eine solche Kollation nahm zuerst für die 'Elene' Prof. P. Knöll aus Wien vor, die in Zupitzas Elene-Ausgabe (Berlin 1877) verwendet wurde. Ihm folgte Richard Wülker im Herbst 1881 und Ostern 1884, der alle Gedichte für seine Neuausgabe von Greins *Bibliothek* verglich. Ostern 1887<sup>1)</sup> hat Friedrich Kluge eine Kollation des 'Traumgesichtes vom Kreuze' (für sein *Angelsächsisches Lesebuch*, 1888) sowie der ersten 1497 Verse des 'Andreas' hergestellt, die Wülker vorlag.<sup>2)</sup> Zuletzt endlich hat Arthur Napier im Sommer 1888 eine "*Collation der Altenglischen Gedichte im Verecellibuch*" vorgenommen ('Zeitschrift für deutsches Altertum', Bd. XXXIII S. 66—73), wobei er den bisher übersehenen Schlufs (28 Verse) zu den 'Fata Apostolorum' entdeckte.

Die angelsächsischen Prosapredigten, welche fast drei Viertel der Handschrift ausmachen, warten bisher noch auf eine Ausgabe. Nur zwei sind bereits gedruckt worden. Wülker druckte die kurze XIII. Homilie in der *Anglia* Bd. V (1882) S. 464f. und Paul Gonser die fragmentarische letzte Homilie in seiner Ausgabe des *Angelsächsischen Prosa-Lebens des heil. Guthlac* (Heidelberg 1909) S. 117f. Vorher hatte die Varianten des Guthlae-Lebens aus dem Vereelli-Manuskript Ch. W. Goodwin, *The Anglo-Saxon Version of the Life of St. Guthlac* (London 1848) beigebracht. Goodwin bediente sich dabei einer Abschrift des Vereelli-Fragments, die er der Güte Benjamin Thorpes verdankte,<sup>3)</sup> d. h. Thorpe, der ja die Handschrift selbst nie gesehen, hat ihm Dr. Maiers Kopie oder eine Abschrift davon mitgeteilt. Wir erhalten somit den Beweis, daß Dr. Maier,

<sup>1)</sup> Nach freundlicher brieflicher Mitteilung Prof. Kluges vom 27. September 1912.

<sup>2)</sup> Siehe *Bibliothek* Bd. II (1888) S. V.

<sup>3)</sup> Goodwin sagt auf S. IV: "For a transcript of this most interesting fragment I am indebted to the kindness of Mr. Benjamin Thorpe".

wie es nach dem Wortlaut der Grimmschen Angabe bei Blume auch zu erwarten ist, nicht nur die poetischen Texte, sondern die ganze Handschrift abgeschrieben hat. Eine Abschrift aller Vercelli-Predigten hat Napier 1888 hergestellt und ich selbst 1912 auf Grund des von Fr. Ehrle veranstalteten Faksimiles. Die bisher nicht belegten Wörter dieser Homilien hat Napier in seinen *Contributions to Old English Lexicography* ("The Philological Society's Transactions" 1906 S. 265–358) verzeichnet, nachdem einige Proben, wie *milite*, *naecedo*, *forþylman*, *ofþylman* und *yð'ylgea* auf Grund der Handschrift schon von Friedrich Kluge im Glossar zu seinem *Angelsächsischen Lesebuche* (1. Aufl. 1888) mitgeteilt waren. Einige Nachträge zu Napier stelle ich am Schlusse dieser Arbeit zusammen.

Im Herbst des Jahres 1888 sind die 83 Seiten der Handschrift, welche Gedichte enthalten, von Dr. Ludwig Lange in Elberfeld in halber Gröfse photographiert für eine Lichtdruckreproduktion, die 1894 unter Wülkers Leitung erschien.<sup>1)</sup> Die Homilien sind zum ersten Male in dem Ehrleschen Faksimile reproduziert und damit überhaupt der Forschung zuerst erschlossen.

---

## VI. Inhaltsangabe der Handschrift.

---

Die Handschrift enthält sechs Gedichte und 23 Prosapredigten. Wie sich aus der folgenden Inhaltsübersicht in einzelnen ergibt, ist die Zusammenstellung der Handschrift völlig von christlich-gottesdienstlichem Interesse beherrscht. Denn nicht nur, dafs jene sechs Gedichte sämtlich zur Gattung der geistlichen Poesie gehören, sie behandeln auch sämtlich bekannte Predigtthemen und sind wohl alle — für das Fragment über Psalm XXVII, 3 (fol. 104<sup>a</sup>—104<sup>b</sup>) können wir es seiner Kürze wegen zwar nicht direkt beweisen — teils für bestimmte Kirchenfeste geschrieben, nämlich den Andreastag ('Andreas'), das Apostelfest ('Fata Apostolorum') und die

---

<sup>1)</sup> *Codex Vercellensis. Die Angelsächsische Handschrift zu Vercelli in getreuer Nachbildung*, herausgegeben von Dr. Richard Wülker, Leipzig, Verlag von Veit & Comp., 1894 [trotz des allgemeinen Titels nur die Gedichte enthaltend].

Kreuzeserböhung ('Elene' und 'Traumgesicht vom Krenz'), oder bestimmten Predigtgattungen zuzuweisen, wie die 'Reden zwischen Seele und Leib' den Fastenpredigten. Bemerkenswert mag aber werden, daß in der Anordnung der einzelnen Texte kein einheitliches Prinzip, wie etwa der Aufbau des Kirchenjahres, befolgt ist und daß also vermutlich die Sammlung erst nach und nach ohne bestimmten Plan zustande gekommen ist. Nur die Predigten VII–X sowie die drei Bittwochenpredigten XI–XIII werden dem Schreiber höchstwahrscheinlich schon vereinigt zugeflossen sein. Die Interessensphäre des Sammlers liegt klar zu Tage. Fast gar nicht ist er interessiert für Dogmatik — nur die kurze Stelle über die Trinität in Homilie XIX wäre da zu nennen —, verhältnismäßig wenig auch für Schriftexegese (nur Hom. I, V, VI, XVI und XVII) und Hagiographie (Hom. XVIII, XXIII). Dagegen liegt sein Herz bei der Paränese, der 17 von den 23 Homilien gewidmet sind. Den größten Raum nehmen Buß- und Beichtpredigten ein (Hom. III, IV, VIII, IX, XV), namentlich solche, die für die Bittwoche berechnet sind (Hom. XI, XII, XIII, XIX, XX). Dabei verwendet er gern den Hinweis auf den Tod und das jüngste Gericht und kontrastiert gern die Himmelswonnen mit den Höllenstrafen. Ganz die Stimmung, die man bei einem Kleriker des 10. Jahrhunderts erwarten würde.

### 1. Fol. 1a—9a: Erste Vercelli-Predigt.

Eine Passionspredigt, die im wesentlichen eine freie Übersetzung von Joh. XVIII, 11 bis XIX, 42 mit kurzen exegetischen Einschübseln und Ergänzungen aus den Synoptikern darstellt. Da die beiden ersten Seiten völlig unlesbar geworden sind, fehlt der Anfang für uns.

### 2. Fol. 9b—12a: Zweite Vercelli-Predigt.

Eine kurze Homilie über die Schrecken des jüngsten Gerichtes, welche noch einmal in unserer Handschrift erscheint. Abgesehen vom Schlusse findet sich nämlich genau derselbe Predigttext, wenn auch in etwas jüngerer, leicht gekürzter und stärker ent-anglisierter Gestalt auf fol. 112a—116a (= Nr. 26) wieder, wo er als zweiter Teil der XXI. Homilie

auftritt. Der Schluß (von *swa sylfa cwæð* auf fol. 11<sup>b</sup> Z. 2 und von *uto[n] ne georwenan* auf fol. 116<sup>a</sup> Z. 20 an) ist jedoch an beiden Stellen gänzlich verschieden. In einer teilweise stark abweichenden Form, d. h. teils wörtlich, teils nur lose mit unserer Vercelli-Fassung übereinstimmend, findet sich dieselbe Predigt auch noch in der unter dem Namen des Bischofs Wulfstan von Worcester (1013—1023) laufenden altenglischen Predigtsammlung als Nr. XL (ed. Napier, Berlin 1883, S. 182 bis 189), wo wiederum namentlich der Anfang und Schluß ganz anders lauten, aber von S. 182 Z. 10 bis S. 187 Z. 15 textliche Übereinstimmung herrscht. Interessant ist, und wohl noch nicht beachtet, daß ein Teil der Predigt (bei Napier S. 186 Z. 3 bis 19) metrische Form besitzt, was wahrscheinlich so zu erklären ist, daß der Homilet, wie es nachweisbar mit dem altenglischen Gedichte *Be domes dæge* bei Wulfstan (ed. Napier, S. 136 Z. 25 bis S. 140 Z. 2) geschehen ist, ein Stück aus einem fertig vorliegenden Gedichte in seine Predigt aufnahm. Aber auch sonst zeigt die Predigt eine dichterisch gehobene Sprache.

Da aus einer Bemerkung von Gustav Grau, *Quellen und Verwandtschaften der älteren germanischen Darstellungen des jüngsten Gerichtes* (in 'Studien zur englischen Philologie', Heft 31, Halle 1908) S. 192 herausgelesen werden kann, daß unsere Predigt gleichen Inhalts mit der 7. Blickling-Homilie und einer Hatton-Predigt sei, so bemerke ich ausdrücklich, daß dieses nicht der Fall ist.

Gedruckt ist diese Predigt weiter unten unter A.

### 3. Fol. 12<sup>b</sup>—16<sup>a</sup>: Dritte Vercelli-Predigt.

Eine Beichtpredigt zum zweiten Fastensonntage über Beichte, Buße, Fasten, Gebet und Almosen.

Die gleiche Predigt befindet sich noch in folgenden vier Handschriften: a) Corpus Christi College, Cambridge, Nr. 198 (früher S. 8), ca. 1000 (aus Worcester) f. 132<sup>b</sup> [Wanley, Cat. S. 126]; b) Corpus Christi College, Cambridge, Nr. 162 (früher S. 5), 11. Jh., pag. 243ff. [Wanley, Cat. S. 118]; c) Oxford, Bodl. 340 (früher NE. F. 4. 10), 11. Jh., fol. 108<sup>a</sup> [Wanley S. 12]; d) Oxford, Bodl. 343 (früher NE. F. 12), um 1150—70, fol. 56<sup>b</sup> bis 58<sup>b</sup> als "*Dominica in Quadragesima*" [Wanley S. 18].

Gedruckt ist die Predigt nach Bodl. 343 von A. O. Belfour, *Twelfth Century Homilies in MS. Bodley 343* [Early English Text Society, Original Series, Nr. 137, London 1909] S. 40—48.

#### 4. Fol. 16<sup>b</sup>—24<sup>b</sup>: Vierte Vercelli-Predigt.

Eine Bußpredigt im Hinblick auf das jüngste Gericht mit längeren Reden zwischen Seele und Leib. Zu letzterem Thema vgl. Brandl, *Altenglische Literatur*, S. 1096 und Louise Dudley, *An Early Homily on the 'Body and Soul' Theme* im 'Journal of English and Germanic Philology', Vol. VIII (1909) S. 225—253 und *The Egyptian Element in the Legends of the Body and Soul* (Baltimore 1911).

Dieselbe Predigt befindet sich in der Handschrift Corpus Christi College, Cambridge, Nr. 41 (früher S. 2) auf den Rändern von pag. 254—280, woraus eine Stelle, die Rede der guten Seele zu ihrem Leib, von Julius Zupitza im *Archiv für das Studium der neueren Sprachen*, Bd. XCI (1893) S. 379—381 veröffentlicht ist. Der Anfang der Homilie stimmt auch mehr oder weniger wörtlich überein mit einer Predigt des Corpus Christi College, Cambridge, Nr. 201 (früher S. 18) pag. 222 ff., die bei B. Thorpe, *Ancient Laws and Institutes of England* (London 1849) Vol. II S. 394 ff. gedruckt ist. Eine andere Stelle stimmt zu einem Übergangssatze in der Pseudo-Wulfstanschen Homilie Nr. XXIX (ed. Napier, S. 140 Z. 3 bis Z. 8 = Vercelli fol. 17 b).

Am Schluß auf die freigelassene Hälfte von fol. 24<sup>b</sup> hat ein Schreiber des 13. Jahrhunderts einen Psalmenvers (XXVI, 9 in verstümmelter Form) mit Neumen eingetragen: *R. Adiutor meus esto, Domine; ne derelinquas me, Deus salutaris meus.*

#### 5. Fol. 25<sup>a</sup>—29<sup>a</sup>: Fünfte Vercelli-Predigt.

Überschrift: *To middan wintra. Ostende nobis, Domine.*

Eine rein texterklärende Homilie zum ersten Weihnachtstage an der Hand der Weihnachtsparikope Lukas II, 1—14. Dieselbe Predigt befindet sich a) im Corpus Christi College, Cambridge, Ms. 198 (früher S. 8) fol. 1<sup>a</sup> ff. als '*Sermo in Natale Domini*' [Wanley p. 125] und b) im Bodl. Ms. 340 (früher NE. F. 4. 10) fol. 1<sup>a</sup>—5<sup>b</sup> als "*Sermo in Natale Domini*" [Wanley p. 9].

## 6. Fol. 29<sup>b</sup>—52<sup>b</sup>: Erstes Vercelli-Gedicht (‘Andreas’).

Ein unter dem Titel ‘Andreas’ laufendes Gedicht von 1722 alliterierenden Versen über die Leiden und Wundertaten der Apostel Matthäus und Andreas auf der Menschenfresserinsel “Myrmidonia”. Das von manchen Forschern (wohl mit Unrecht) dem Dichter Cynewulf beigelegte Werk ist höchstwahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts abgefaßt und zwar ursprünglich in einer englischen Mundart, die aber in der vorliegenden Aufzeichnung ins Westsächsische transponiert erscheint. Als Quelle lag dem Dichter eine lateinische Fassung der *Acta s. Andreae et Matthaei* (ed. Max Bonnet, *Acta apostolorum apocrypha*, Leipzig 1898, S. 66ff.) vor, nicht, wie man früher annahm, das griechische Original dieser Apostelakten.

Das Gedicht ist vollständig überliefert, doch ist zwischen fol. 42<sup>b</sup> und 43<sup>a</sup> nach Ausweis von Versbau, Grammatik und Inhalt eine Lücke. Der Umfang derselben läßt sich mit Hilfe der Quelle dahin berechnen, daß zwischen fol. 42 und 43 ein Blatt ausgefallen sein muß.

Gedruckt ist das Gedicht von Benjamin Thorpe (1836), Jacob Grimm (1840), Kemble (1843), Grein (1858), Wülker (1888) und Basquerville (1885), die aber sämtlich überholt sind durch die trefflich eingeleitete und kommentierte Ausgabe von George Philip Krapp, *Andreas and the Fates of the Apostles* (Albion Series, Boston 1906). Ein um die Hälfte verkleinertes Faksimile des ganzen Gedichtes gab Wülker im *Codex Vercellensis* (Leipzig 1894); eine Seite in Originalgröße (fol. 43<sup>a</sup>) erschien in Faksimilezeichnung im *Appendix B*, woselbst auch die große Initiale von fol. 49<sup>a</sup> reproduziert ist. Die Faksimilezeichnung von fol. 43<sup>a</sup> ist bei Grimm wiederholt.

Die Literatur über das Gedicht siehe in Wülkers *Grundriss der angelsächsischen Litteratur* S. 187, Brandl, *Altenglische Litteratur* S. 1040 und vor allem bei Krapp a. a. O. S. LXXIII bis LXXVIII; dazu jetzt noch Grau a. a. O. S. 131—145 und Carl Richter, *Chronologische Studien zur angelsächsischen Litteratur* (in Morsbachs ‘Studien zur englischen Philologie’, Heft 33, Halle 1910) S. 37—40 und S. 86.

## 7. Fol. 52<sup>b</sup>—54<sup>a</sup>: Zweites Vercelli-Gedicht (‘Apostelhymnus’).

Ein Gedicht von 122 Stabreimversen, welches für alle zwölf Apostel Ort und Umstände ihres Martyriums angibt, dann die Apostelschar um Beistand anfleht und zum Schluß den Namen des Dichters in Form eines Runen-Akrostichons als “Cynwulf” [sic!] bietet. Gegenüber den verschiedenen Versuchen, Zweck und Charakter dieser Dichtung zu bestimmen, möchte ich daran festhalten,<sup>1)</sup> daß es sich am ehesten um die altenglische Nachbildung eines lateinischen Apostelhymnus (*Hymnus de Apostolis*) handelt, wie solche für die Feier des seit dem 7. Jahrhundert im Abendlande eingeführten Festes aller Apostel, das teils am 1. Mai, teils am 29. Juni gefeiert wurde, bestimmt waren und uns mit ganz ähnlichen Aufzählungen der Martyrien der einzelnen Apostel z. B. bei Mone, *Lateinische Hymnen des Mittelalters*, Bd. III (1855) Nr. 666 bis 669 in lateinischer Form vorliegen. Da ich einen richtigen Apostelhymnus in dem altenglischen Gedichte sehe, kann ich auch den Forschern nicht beistimmen,<sup>2)</sup> die in unseren Versen nichts weiter als den Schluß des vorhergehenden Andreasgedichtes erkennen wollen.<sup>3)</sup> Eine direkte Quelle für dieses Gedicht ausfindig zu machen, hat bisher nicht recht gelingen wollen; denn keine der bisher herangezogenen lateinischen Apostellisten<sup>4)</sup> noch das für so frühe Zeit einzig in Betracht

<sup>1)</sup> Ich habe diese Ansicht schon in meiner Arbeit *Über die Quellen von Ælfrics Homiliae Catholicae, I. Legenden* (Berlin 1892) S. 11, Anm. 1, ausgesprochen, damit aber bisher keine Beachtung gefunden.

<sup>2)</sup> Auch dem neuesten Verteidiger dieser Hypothese, Gustav Grau, *Quellen*, S. 131—145, vermag ich in keiner Weise beizustimmen, zumal alles, was er ‘Quellen’ nennt, nicht vielmehr als entfernte Anklänge und Parallelen darbietet. — Wenn Grau meint, der mittelalterliche Leser habe die Erwähnung des Heldentodes des Andreas geradezu verlangt, so muß ich ihn darauf hinweisen, daß die griechisch-lateinische Quelle des englischen Dichters, die *Acta s. Andreae et Matthaei* gleichfalls nichts vom Tode des Andreas erzählt.

<sup>3)</sup> Aus der Form der Überlieferung läßt sich weder für noch gegen diese Ansicht etwas entnehmen, da die einzelnen Abschnitte des Andreas mit ebendenselben Majuskeln beginnen wie die selbständigen Stücke der Handschrift.

<sup>4)</sup> Am besten ediert von Th. Schermann, *Indices apostolorum* (Leipzig 1907) S. 206—221.

kommende Martyrologium Bedas stimmen vollständig mit Cynewulfs Angaben überein. Vielleicht ist das Suchen nach einer besonderen Quelle aber auch überflüssig, weil die Umstände des Märtyrertodes der einzelnen Apostel dem mittelalterlichen Kleriker — und geistliche Bildung wird Cynewulf zweifellos besessen haben — sicherlich wohl hinreichend geläufig waren, um eine so kurze Zusammenstellung, wie sie unser Gedicht bietet, dem Gedächtnis entnehmen zu können. Wer Zeile 2 des Gedichtes, wo Cynewulf sagt, daß er den Stoff "weither sammelte" (*samnode wide*) nicht als dichterische Floskel auffassen will, könnte annehmen, daß Cynewulf die Einzelfakten seines Hymnus der sog. Abdias-Sammlung der Apostelakten entnommen habe, die sich im Mittelalter und speziell auch in England einer ungeheuren Verbreitung erfreute.<sup>1)</sup> Jedenfalls steht alles, was Cynewulf in diesem Apostelhymnus über die Apostel vorbringt, und zwar ganz genau in derselben Weise, in der Textzusammensetzung der Abdias-Sammlung, die dem Abt Ælfrie nach Ausweis seiner verschiedenen Apostelpredigten vorgelegen hat.<sup>2)</sup>

Die ersten 94 Verse unseres Gedichtes sind schon von Thorpe (1836, S. 90—92), Kemble (1856, II, 94—99), Grein (*Bibliothek* II, 7—9) und Wülker (*Bibliothek* II, 87—91) veröffentlicht. Die Schlufsverse mit dem Runen-Akrostichon sind erst 1888 von Napier entdeckt worden, der sie in der *Zeitschrift für deutsches Altertum*, Bd. XXXIII S. 70—73, mitteilte. Danach sind sie wiederholt von Wülker, *Bibliothek* II, 566 f. und *Codex Vercellensis* S. VIII. Das ganze Gedicht zusammen haben wir zuerst bei Krapp, *Andreas* (Boston 1906) S. 69—73 abgedruckt. Ein verkleinertes Faksimile des ganzen Gedichtes gibt Wülker im *Codex Vercellensis* (Leipzig 1894).

Die Literatur über dieses Gedicht siehe bei Wülker, *Grundriss der Angelsächsischen Litteratur* S. 242f., Brandl, *Altenglische Litteratur* S. 1043f. und Krapp S. LXXIII f.; dazu noch Grau, *Quellen* S. 131—145 und C. Richter, *Chronologische Studien* S. 40, 86 und 101.

<sup>1)</sup> Auch der Blickling-Homilet und ein irischer Prediger haben diese Abdias-Sammlung besessen. Siehe Max Förster, *Über die Quellen von Ælfries Homiliae Catholicae* (Berlin 1892) S. 43.

<sup>2)</sup> Siehe Max Förster, a. a. O., S. 43.



### 8. Fol. 54<sup>b</sup>—56<sup>a</sup>: Sechste Vercelli-Predigt.

Überschrift: *INcipit narrare miracula, que facta fuerant ante aduentum Saluatoris, domini nostri Jesu Christi.*

Eine zweite Weihnachtshomilie, die nach apokryphen Berichten die Wundererscheinung an Christi Geburtstage sowie die Flucht nach Ägypten schildert. Letztere wird nach dem Pseudo-Matthäus-Evangelium erzählt und zwar in meist ganz wörtlicher Anlehnung an die lateinische Version dieser Apokryphe (ed. C. de Tischendorf, *Evangelia Apocrypha*, Leipzig <sup>2</sup>1876, S. 51 ff.). Mit fol. 55<sup>b</sup> Z. 15 (*Mitte-de Herodes se cyning*) setzt die wörtliche Übersetzung von Kap. 17 des Originals ein und endet auf fol. 56<sup>a</sup> Z. 15 mit Kap. 25 der Apokryphe. Dazwischen ist, wie schon der Sinn des altenglischen Textes lehrt, ein Abschnitt ausgefallen: fol. 55<sup>b</sup> nämlich bricht mitten im Satze bei der Begegnung der Flüchtlinge mit den Löwen (Pseudo-Matthäus Kap. 18) ab und setzt nach Übersprungung von Kap. 19—21 mit der zweiten Hälfte von Kap. 22 (Einzug in die ägyptische Stadt Sotinen) wieder ein. Im altenglischen Texte muß also etwas ausgefallen sein, dessen Umfang sich annähernd berechnen läßt. Wenn die Übersetzung in dem verloren gegangenen Teile so wörtlich war wie bei Kap. 17 und 18, dann müßten ca. 100 Zeilen, d. i. zwei Blätter, ausgefallen sein. War die Übersetzungstechnik aber kürzend, so wie sie uns am Schlusse bei Kap. 22—24 vorliegt, so würden nur ca. 50 Zeilen, d. i. ein Blatt, fehlen. Für erstere Eventualität spricht zwar die häufig zu machende Beobachtung, daß die Übersetzung anfangs wörtlich einsetzt, gegen den Schluß aber immermehr kürzt. Auch der nur geringe Umfang der Homilie ließe vermuten, daß ihr eher zwei Blätter als eines fehlen. Dagegen ließe sich folgendes für die zweite Möglichkeit anführen: die Zerreißung des Sinnes lehrt, daß an der korrespondierenden Stelle der Lage, d. h. hinter fol. 63<sup>b</sup>, dem letzten Blatte der Lage *H*, etwas fehlt. Da diese Lage nun sowohl des Zahlzeichens auf dem ersten Blatte — es sollte VIII sein — wie des Buchstabens (*H*) auf dem letzten Blatte entbehrt, so ergibt sich, daß der ganzen Lage *H* der äußere Bogen, der beides tragen würde, fehlt.

Gedruckt ist die Homilie weiter unten unter B.

### 9. Fol. 56<sup>b</sup>—59<sup>a</sup>: Siebente Vercelli-Predigt.

Eine Mahnpredigt zur Warnung vor weichlichem Leben und Üppigkeit. Die Homilie ist in der Handschrift als zweite Predigt (nämlich nach den Dichtungen) bezeichnet durch eine römische “.II.”, welche am Ende von fol. 56<sup>a</sup> steht und einer “.III.” auf fol. 59<sup>a</sup>, einer “.IIII.” auf fol. 61<sup>a</sup>, einer “.V.” auf fol. 65<sup>a</sup> und einer “.VI.” auf fol. 71<sup>a</sup> entspricht. Diese fünf Predigten scheinen also irgendwie zusammengehungen zu haben. Dann hört die Zählung der Predigten auf.

### 10. Fol. 59<sup>a</sup>—61<sup>a</sup>: Achte Vercelli-Predigt.

Als Nr. “.III.” bezeichnet auf 59<sup>a</sup>.

Eine Bußpredigt unter Bezugnahme auf das jüngste Gericht sowie die Höllenstrafen und Himmelsfreuden. Als Quelle wird angegeben: *Sanctus Gregorius se halega writere, se ðis gewrit sette and wrat*; doch vermag ich diese Homilie bei Gregor nicht nachzuweisen.

Die gleiche altenglische Predigt findet sich noch in zwei weiteren Handschriften: a) in Corpus Christi College, Cambridge, Ms. 198 (früher S. 8) fol. 43<sup>b</sup> als “*Dominica .I. post Theophania Domini*” [Wanley p. 125] und b) im Oxforder Bodl. Ms. 340 (früher NE. F. 4. 10) fol. 33<sup>a</sup>—35<sup>b</sup> mit der Bestimmung für die “*Dominica .I. post Theophania et quando volueris*” [Wanley p. 10].

### 11. Fol. 61<sup>a</sup>—65<sup>a</sup>: Neunte Vercelli-Predigt.

Als Nr. “.IIII.” bezeichnet auf fol. 61<sup>a</sup>.

Eine Bußpredigt, die von dem dreifachen Tod und den fünf irdischen Vorbildern der Hölle handelt sowie die Schrecken der Hölle und die Seeligkeit ausmalt. Als Quelle beruft sich der Homilet dreimal auf ein “Buch” (fol. 63<sup>a</sup>, 63<sup>b</sup>, 65<sup>a</sup>), womit jedenfalls eine lateinische Predigt gemeint ist. Der zweite Teil schöpft aus einer thebaischen Einsiedler-Legende, die in ausführlicherer Form, ebenfalls aus dem Latein übersetzt, in der Cotton-Hs. Tib. A. III fol. 87<sup>a</sup>—88<sup>b</sup> uns vorliegt und von J. Kemble, *The Dialogue of Salomon and Saturnus* (London 1848) Seite 84—86 [daraus wiederholt von A. v. Vincenti, *Die altenglischen Dialoge von Salomon und Saturn* (Leipzig 1904)

Seite 103—105] gedruckt ist. Die gleiche Einsiedler-Legende ist benutzt in der Pseudo-Wulfstanschen Homilie XXX (ed. Napier, S. 146ff.) und zwar in einer altenglischen Form, die auch dem Vercelli-Homileten vorlag; denn nur so erklären sich bei starken Abweichungen und Auslassungen mehrere wörtlich übereinstimmende Sätze und Satzfolgen (Napier 146<sup>s-24</sup>; 147<sup>18-23</sup>; 147<sup>29</sup>—148<sup>7</sup>).

Die gleiche Homilie steht in Bodl. 340 (früher NE. F. 4. 10) fol. 35<sup>b</sup>—40<sup>b</sup> (Wanley S. 10) als "*Dominica .III. post Thephania et quando volueris*".

Zwischen fol. 63<sup>b</sup> und 64<sup>a</sup> fehlt ein Blatt, wie der Vergleich mit der zweiten Handschrift lehrt (= Bodl. 340 fol. 38<sup>b</sup> Z. 12 bis fol. 39<sup>a</sup> Z. 26).

Die Homilie ist mit den Varianten der Bodley-Hs. gedruckt weiter unten unter C.

## 12. Fol. 65<sup>a</sup>—71<sup>a</sup>: Zehnte Vercelli-Predigt.

Auf fol. 65<sup>a</sup> als Nr. "*V.*" bezeichnet.

Dieselbe Homilie, welche nach drei anderen Handschriften von Napier unter dem Titel *Larspell* als Nr. XLIX der Pseudo-Wulfstanschen Predigten (S. 250 Z. 15 bis S. 265 Z. 20) gedruckt ist und fragmentarisch (= Napier S. 250 Z. 15 bis S. 252 Z. 12) auch unter den Blickling-Homilien (ed. Morris, London 1880 S. 105—107, als Nr. IX "*Crist se goldbloma*") sich findet; nur ist in unserer Vercelli-Handschrift der Predigt ein neuer Eingang vorgesetzt, welcher folgendermaßen lautet:

HER saȝað on pyssum haleȝum bocum be ælmihtiges Dryhtnes ȝodspelle, þe he him sylfum þurh his ða haleȝan mihte ȝeworhte mannum to bysene 7 to lare. 7 he sylf ȝeewæð his haleȝan muðe, þeah man anum men ȝod-spel secȝe: 'þonne bio ic þær on middan.' 7 þam bioð synna forȝifena, þe ðæt ȝodspel seȝð 7 [*nachträglich dazwischen eingefügt*] cwið. 7 synna þam bioð forȝifene, þe hit for ȝodes naman lustlice ȝehyreð. 7 þam bioð wa æfre ȝeworht, þe secȝan can 7 nele. Forðam men seulon þurh ða ȝodeundan lare becuman to life.

Ein Vergleich mit den anderen Handschriften lehrt übrigens, daß unser Manuskript keine sonderlich gute Textgestalt aufweist und sich namentlich durch häufige Auslassungen von Worten und Satzteilen auszeichnet.

### 13. Fol. 71<sup>b</sup>—73<sup>b</sup>: Elfte Vercelli-Predigt.

Überschrift: "*Spel to forman gangdæge*".

Auf fol. 71<sup>a</sup> als Nr. "VI." bezeichnet.

Die nun folgenden drei Homilien stellen Predigten für die dreitägigen Bittgänge (Rogationen) dar, die seit dem 6. Jahrhundert im Abendlande vor Christi Himmelfahrt stattfanden. Die erste Bittagspredigt enthält eine Mahnung auszuharren und das Himmelreich zu gewinnen, wobei Ecclesiastes III, 4 (*tempus flendi et tempus ridendi*) zu Grunde gelegt ist. Kulturhistorisch beachtenswert ist der Schluss, welcher vom nahen Bevorstehen des Weltendes spricht — also wird die Predigt vor dem Jahre 1000 abgefaßt sein — und nicht nur über die Plünderung und Zerstörung der Kirchen und Klöster durch "heidnische Männer" jammert — gemeint sind jedenfalls die dänischen Invasoren —, sondern auch über die Beraubung des geistlichen Standes — an Klöster wird in erster Linie zu denken sein — durch Könige, Bischöfe und Aldormen zu klagen hat.

Die lateinischen Bibelzitate weichen des öfteren von der hieronymianischen Version ab, sind also einem älteren lateinischen Homileten entnommen, der, wie z. B. Gregor der Große, noch einer vorhieronymianischen Bibel sich bediente.

### 14. Fol. 73<sup>b</sup>—75<sup>b</sup>: Zwölfte Vercelli-Predigt.

Überschrift: "*Spel to ðam oðrum gangdæge*".

Eine zweite Bittagspredigt über die Furcht Gottes als den Anfang der Weisheit (Psalm CX, 10). Als Einleitung vorausgeschickt ist ein Abschnitt über die Bittprozessionen, die an die Stelle heidnischer Feste getreten seien und bei denen man das Kreuzeszeichen, das Evangelienbuch und die Reliquien der Heiligen um Hof, Vieh und Flur tragen solle.

Auf fol. 74<sup>a</sup> ist ein den Sinn störender Satz eingeschoben über die Quadragesimalzeit, der offenbar aus einer anderen Predigt stammt.

### 15. Fol. 75<sup>b</sup>—76<sup>b</sup>: Dreizehnte Vercelli-Predigt.

Überschrift: "*Spel to þriddan gangdæge*".

Die dritte der Bittgangspredigten, die kürzeste der ganzen Sammlung, betont in ihrem Eingange den Charakter jener

Gangtage als Vorbereitungszeit auf das Himmelfahrtsfest. In einem zweiten Teile (= fol. 76<sup>a</sup>—b) bietet sie Mahnworte zur Vorbereitung auf den Tod, die größtenteils den toten Gebeinen im Grabe in den Mund gelegt sind. Syntaktisch läßt sich der Satzteil, mit dem fol. 75<sup>b</sup> schließt, nicht verknüpfen mit dem Satzgliede, das fol. 76<sup>a</sup> beginnt, so daß entweder eine starke Verderbnis der Textüberlieferung vorliegt oder zwischen beiden Seiten ein oder zwei Blätter (als mittelster Bogen) ausgefallen sind. Für letztere Annahme spricht die auffallende Kürze der Predigt, sowie der unvermittelte Übergang von einem Thema zum anderen.

Die Predigt ist 1882 in zeilengetreuem Abdruck wiedergegeben von Richard Wülker in der *Anglia* Bd. V S. 464f., wo aber *upastignes* (statt *upafagnes*) und *geearnigan* (statt *geearnigan*) zu lesen ist. Teilweise (fol. 75<sup>b</sup>) war sie schon faksimiliert im *Appendix B*.

#### 16. Fol. 76<sup>b</sup>—80<sup>b</sup>: Vierzehnte Vercelli-Predigt.

Überschrift: "*Larspel to swylcere tide swa man wile*".

Eine paränetische Predigt über die rechte Art des Opfers und, unter Heranziehung des Gleichnisses vom Schalksknecht (Matth. XVIII, 23—35), über die Versöhnlichkeit und andere christliche Tugenden.

#### 17. Fol. 80<sup>b</sup>—85<sup>b</sup>: Fünfzehnte Vercelli-Predigt.

Überschrift: "*Alia omelia de die iudicii*".

Eine Bußpredigt, welche eine apokryphe Beschreibung der sieben Vorzeichen des jüngsten Gerichtes,<sup>1)</sup> sowie der Scheidung der Gerechten und Ungerechten, bei der die Jungfrau Maria, der Erzengel Michael und Petrus als Fürsprecher auftreten, enthält. Die Legende von den Sieben Vorzeichen des Jüngsten Gerichts findet sich auch in zwei anderen altenglischen Homilien,<sup>2)</sup> in der Oxforder Handschrift Hatton 116 (früher

<sup>1)</sup> Wenn Wülker angibt, die Predigt handele über "die Vorzeichen am Dienstag", *þæs tiwes dæges tacnu* (*Grundriss* S. 490), so trifft das nur für einen kleinen Abschnitt, die Vorzeichen des zweiten Tages, zu.

<sup>2)</sup> Auf die Übereinstimmung dieser drei Homilien hat zuerst G. Gran, *Quellen und Verwandtschaften der älteren germanischen Darstellungen des Jüngsten Gerichtes* (Halle 1908) S. 180 ff. und S. XII f. öffentlich hinge-

Jun. 24) pag. 382—395 (gedruckt von mir weiter unten unter *D*, vorher teilweise von C. Hofmann in den *Münchener Gelehrte Anzeigen*, Bd. L [1860] Sp. 349—365 und von G. Grau, *Quellen* S. 190) und in dem zweiten Teile der VII. Blickling-Homilie (ed. Morris, 1880, S. 91—95), und zwar in inhaltlich so stark übereinstimmender Form, daß für alle drei Predigten eine gemeinsame lateinische Quelle anzunehmen ist. In der Vercelli-Handschrift bietet sich das Ganze dar als eine Antwort Christi auf die Frage des Apostels Thomas, wann der Antichrist komme. Hier wird also die Offenbarung auf die Vermittlung des Apostels Thomas zurückgeführt, sodaß das Ganze füglich als Thomas-Apokalypse bezeichnet werden darf. Dieser Ursprungsvermerk kann unmöglich Zusatz des angelsächsischen Homileten gewesen sein, sondern muß schon in seiner lateinischen Vorlage gestanden haben. Da nun aber das dem Papst Gelasius (gest. 496) zugeschriebene *Decretum de libris recipiendis et non recipiendis* (ed. Thiele, *Epistolae Romanorum Pontificum genuinae*, Bd. I [Braunsberg 1868] S. 465) eine „*Revelatio quae appellatur Thomae apocrypha*“ aufführt, so ist anzunehmen, daß die supponierte gemeinsame Quelle jener altenglischen Homilien eben diese verloren geglaubte Thomas-Apokalypse gewesen ist. Tatsächlich sind nun kürzlich, wie ich durch Erwin Preuschens Güte erfahre, zwei lateinische Texte gedruckt worden, die diese lange gesuchte Thomas-Apokalypse in zwei verschiedenen Rezensionen darstellen, nämlich eine „*Epistula domini nostri Jesu Christi ad Thomam discipulum suum*“ in ausführlicherer (interpolierter?) Fassung gedruckt von Friedrich Wilhelm in *Deutsche Legenden und Legendare* (Leipzig 1907) S. 40\*—42\* und eine kürzere Form von D. P. Bihlmeyer in der *Revue Bénédictine*, Vol. XXVIII (1911) S. 272—274. Ein Vergleich dieser Lateintexte mit unserer Vercelli-Homilie ergibt, daß der Angelsachse im allgemeinen besser zu der ausführlicheren Fassung stimmt — er hat z. B. auch die ganze Einleitung mit den Wehrufen —, in den Einzel-

wiesen. Die Art, wie sich Grau das Verhältnis der Homilien denkt, vermag ich mir jedoch ebensowenig anzueignen, wie vieles andere in diesem zwar sehr fleißigen und anregenden, aber methodisch recht bedenklichen und in den Formulierungen oft unklaren, unpräzisen und unvorsichtigen Buche.

lesarten der Vorzeichen aber oft enger mit der kürzeren Fassung zusammengeht. Diese Tatsache ist nur so zu erklären, daß dem Angelsachsen eine bessere und ursprünglichere Textform der längeren Rezension vorgelegen hat. Ob die in der altenglischen Predigt folgenden Auftritte mit Maria, Michael und Petrus ursprünglich der längeren Fassung angehörten oder erst später angefügt sind — der Angelsachse muß sie jedenfalls schon in seinem Lateintexte gelesen haben —, vermag ich nicht zu entscheiden, halte aber das letztere für wahrscheinlicher.

Die altenglische Übersetzung ist übrigens meist so wörtlich, daß sie stellenweise zur Textrekonstruktion verwandt werden kann. <sup>1)</sup>

Gedruckt ist die Predigt zusammen mit der Hatton-Homilie weiter unten unter D.

Wie der Inhalt beweist, fehlt zwischen fol. 83<sup>b</sup> und 84<sup>a</sup> ein Stück Text. Möglicherweise ist ein ganzes Blatt dazwischen ausgefallen.

### 18. Fol. 85<sup>b</sup>—90<sup>b</sup>: Sechzehnte Vercelli-Predigt.

Überschrift: "*Omelia Epyffania Domini*".

Eine Epiphantias-Predigt über die Taufe Jesu <sup>2)</sup> (Matth. III, 13—17), die im ersten Teile eine ausführliche Exegese der Perikope gibt und im Schlussteile über das Geheimnis der Dreinigkeit handelt. Zwischen fol. 85<sup>b</sup> und 86<sup>a</sup> fehlt mindestens ein Blatt, da sowohl formell wie inhaltlich der Anfang des Blattes 86 nicht zum Schluß des vorhergehenden paßt. Das fehlende Blatt wird den gleichfalls vermifsten Schlufsbuchstaben der Lage (*L*) getragen haben.

<sup>1)</sup> Was Grau a. a. O. S. 150 ff. als Quellen anführt (4. Esrabuch, Johannes-Apokalypse, Pseudo-Johannes, Psalmen, Ephraem) kann nur die Bedeutung von Parallelen beanspruchen. — Die Auffindung der Quelle beweist übrigens auch, daß die Fassung des Vercelli-Codex die ursprüngliche Form der Vorzeichen-Legende darbietet und nicht, wie Grau S. XII meinte, die Predigt Hatton 116.

<sup>2)</sup> Nach Ausweis der westsächsischen Evangelienversion, welche die Perikopen durch Überschriften bezeichnet, ist dies eigentlich das Evangelium für den Donnerstag nach Epiphantias. Das Perikopensystem der angelsächsischen Prediger sollte einmal in größerem Zusammenhange untersucht werden.

**19. Fol. 90<sup>b</sup>—94<sup>b</sup>: Siebzehnte Vercelli-Predigt.**

Überschrift: "*De purificatione sancta Maria*" [sic!].

Eine exegetische Homilie über Christi Darstellung im Tempel (Lukas II, 22—39) zum Tage Mariä Reinigung.

**20. Fol. 94<sup>b</sup>—101<sup>a</sup>: Achtzehnte Vercelli-Predigt.**

Überschrift: "*De sancto Martino confessore*".

Eine Predigt über den heil. Martin, Bischof von Tours (gest. ca. 400), welche nach Max Förster im *Archiv für das Studium der neueren Sprachen*, Bd. XCI 1893) S. 200, Leben Taten des Heiligen im Anschluß an seines Schülers Sulpicius Severus' *Vita S. Martini* (ed. Halm im *Corpus script. eccles.* I, Wien 1866, S. 109 ff.) sowie seinen Tod nach Sulpicius' *Epistula ad Bassulam* (ed. Halm a. a. O. S. 147 ff.) erzählt.

Dieselbe altenglische Predigt findet sich noch in zwei weiteren Handschriften: a) in der XVIII. Blickling-Homilie (ed. R. Morris, Early English Text Society, London 1880, S. 211—227), wo der Schluß fehlt, und b) in dem Bodl. Ms. Junius 86 fol. 62—81, welches mit dem Blickling-Ms. zusammen gegenüber unserem Vercelli-Text eine Gruppe bildet. Alle drei Handschriften sind zur Reinigung des Blickling-Textes herangezogen von A. Napier, *Notes on the Blickling Homilies I. St. Martin* in der amerikanischen Zeitschrift *Modern Philology*, Bd. I (Chicago 1903) S. 303—308. Napier hat dort auch gezeigt, daß in der Vercelli-Handschrift zwischen fol. 100<sup>b</sup> und fol. 101<sup>a</sup> ein Textstück fehlt, das etwa zwei Seiten des Vercelli-Manuskriptes füllen würde, und daß somit zwischen Blatt 100 und 101 ein Blatt ausgefallen sein muß. Dies stimmt trefflich damit überein, daß auch an der korrespondierenden Stelle der Lage zwischen fol. 103 und 104 ein Blatt vermißt wird. Somit ist, da Blatt 99—104 eine Lage bilden, in der Lage *O* der ganze dritte Bogen ausgefallen.

**21. Fol. 101<sup>b</sup>—103<sup>b</sup>: Drittes Vercelli-Gedicht.**

Ein Gedicht von 169 Alliterationsversen, gewöhnlich betitelt "Rede der Seele an den Leichnam", welches die Vorwürfe einer sündigen Seele an ihren Leib sowie die tröstenden Verheißungsworte einer frommen Seele an ihren Leib enthält



und vermutlich von einem Sachsen am Ende des 10. Jahrhunderts gedichtet sein wird. Der erste Teil, die Rede der sündigen Seele (= Vers 1—129) ist auch in dem poetischen Sammelcodex des Kapitels zu Exeter überliefert, der zweite Teil, die Rede der tugendhaften Seele (= Vers 130—169) aber nur in der Vercelli-Handschrift.

Das Gedicht ist auch in unserer Vercelli-Handschrift nicht vollständig überliefert: es bricht mitten im Satz und Vers mit fol. 103<sup>b</sup> ab, während fol. 104<sup>a</sup> mit einem neuen Gedichte (s. Nr. 22) und zwar gleichfalls mitten im Verse anhebt. Zwischen fol. 103 und 104 muß also mindestens ein Blatt ausgefallen sein, was gut stimmt zu dem Ergebnis, das wir bei der Martinspredigt fanden, wo an der korrespondierenden Stelle der Lage zwischen fol. 100 und 101 ebenfalls ein Blatt fehlt.

Gedruckt ist das Gedicht nach unserer Handschrift bereits 1836 von Benjamin Thorpe im *Appendix B*, weiter 1856 von Kemble im *Codex Vercellensis*, Part. II, S. 100—110, in kritischer Herstellung unter Heranziehung der Exeterhandschrift 1857 von Grein in der *Bibliothek der angelsächsischen Poesie* Bd. I S. 198—204, sowie jetzt am besten in Wülkers *Bibliothek der angelsächsischen Poesie*, Bd. II (1888) S. 92—107. Faksimiliert ist das Gedicht bei Wülker, *Codex Vercellensis* (Leipzig 1894). Weitere Literatur siehe bei Wülker, *Grundriss* S. 231 und Brandl, *Altenglische Literatur* S. 1096; dazu noch Grau, *Quellen und Verwandtschaften* (Halle 1908) S. 174f., der die Quelle gefunden haben will, sie aber nicht nennt, und C. Richter, *Chronologische Studien zur angelsächsischen Literatur* (Halle 1910) S. 65, 98f. und 101.

## 22. Fol. 104<sup>a</sup> und 104<sup>b</sup>: Viertes Vercelli-Gedicht.

Fragment eines religiös-moralisierenden Gedichtes über die Falschheit der Menschen, von Grein '*Bi manna lease*' getauft, das an den Psalmvers XXVII, 3, der im Gedicht Vers 9—15 zitiert wird, anknüpft und in die Hoffnung auf die Himmels-wonnen ausklingt. Erhalten ist nur der Schlussteil von 47 Versen; dagegen ist der Anfang verloren gegangen, da, wie wir schon unter Nr. 21 sahen, vor fol. 104 ein Blatt ausgefallen ist. Viel mehr Verse, als die erhaltene Zahl, werden schwerlich fortgefallen sein; denn, da das ausgefallene Blatt auch noch den

Schlufsteil des vorhergehenden Gedichtes enthalten mußte, bleiben höchstens anderthalb Seiten zu je 33—40 Versen für unser Gedicht zur Verfügung. Mithin werden höchstens 40 bis 60 Verse fehlen, d. h. etwa die Hälfte von dem ursprünglichen Gedichte wird uns erhalten sein.

Herausgegeben ist das Fragment 1836 von Benjamin Thorpe im *Appendix B* S. 98 f., 1856 von Kemble im *Codex Vercellensis* Part. II S. 79—82, 1858 in Greins *Bibliothek der angelsächsischen Poesie* Bd. II S. 142f. und 1888 in Wülkers *Bibliothek der angelsächsischen Poesie* Bd. II S. 108—110. Faksimiliert ist der Text in Wülkers *Codex Vercellensis* (Leipzig 1894). Weitere Literatur siehe bei Wülker, *Grundriss* S. 200 und Brandl, *Altenglische Literatur* S. 1048.

Wülker hat im *Grundriss* S. 201 das Ganze als “poetische Predigt über Psalm XXVIII (XXVII) 3” bezeichnet und in seiner Neuausgabe der Greinschen *Bibliothek* unser Gedicht geradezu als “Predigtbruchstück über Psalm 28” betitelt, worin ihm Brandl, *Altenglische Literatur* S. 1048, mit “Predigtbruchstück über Psalm 23, 3” (lies 28 oder nach der Vulgata, 27) gefolgt ist. Ich halte diese Bezeichnung aber nicht für empfehlenswert. Eine poetische Predigt über den ganzen Psalm (Wülker) kann unmöglich vorgelegen haben, erstens weil der erhaltene Teil des Gedichtes nichts von den auf Vers 3 folgenden Psalmstrophen 4—9 verwendet — für Vers 1—2 können wir es des fehlenden Anfangs wegen nicht nachweisen — und weil nach dem breiten Vortragsstil des erhaltenen Teils zu urteilen, in der verloren gegangenen Anfangshälfte dafür kein Raum gewesen wäre; zweitens, weil das Hauptthema und die Gesamtten- denz des Psalms gänzlich andere sind als in unserem Gedichte, welches, abgesehen von den Schlufversen, ausschließ- lich über die Verleumdungssucht der Menschen handelt. Auch mit Beschränkung auf den dritten Vers des Psalmen (Brandl) halte ich diese Formulierung nicht für zutreffend, weil das Gedicht zur Hauptsache macht, was der Psalmenvers nur nebenbei zur Ausmalung in Form eines Relativsatzes vorbringt. Höchstens als paränetische Verspredigt werden wir meiner Ansicht nach das Fragment bezeichnen dürfen.

### 23. Fol. 104<sup>b</sup>—106<sup>a</sup>: Fünftes Vercelli-Gedicht.

Ein altes, vielleicht noch in die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts gehörendes Gedicht von 156 alliterierenden Versen, jetzt meist als "Traumgesicht vom Kreuze Christi" bezeichnet, in welchem das Kreuzesholz dem Dichter in einer Vision erscheint und ihm selbst seine Geschichte (Kreuzigung, Kreuzesabnahme, Vergrabung und Wiederauffindung des Kreuzes und jetzige Verehrung) in poetisch tief empfundener Sprache und mit starker Anlehnung an die Anschauungen der altgermanischen Gefolgschaftskreise vorträgt.

Gedruckt ist das Gedicht des öfteren: zuerst 1836 von Benjamin Thorpe im *Appendix B* und am besten in Grein-Wülkers *Bibliothek der angelsächsischen Poesie*, Bd. II (1888) S. 116—125 sowie mit gutem Kommentar von Albert Cook, *The Dream of the Rood* (Oxford 1905). Faksimiliert ist es in Wülkers *Codex Vercellensis* (Leipzig 1894). Sonstige Literatur siehe bei Wülker, *Grundriss*, S. 139 und 189 ff., sowie bei Brandl, *Altenglische Literatur* S. 1030—1032; dazu jetzt noch Grau, *Quellen und Verwandtschaften* S. 175 (ein wertloser Quellenverweis) und C. Richter, *Chronologische Studien*, S. 47 f., 93 und 101.

### 24. Fol. 106<sup>b</sup>—109<sup>b</sup>: Neunzehnte Vercelli-Predigt.

Eine Predigt für die Rogationen, die nach einer Einleitung über die Dreieinigkeit (ganz nach Augustins *De Trinitate*) und den Sündenfall, über das Fasten an den drei Bittagen, die Einsetzung desselben durch den Propheten Jonas und die Einrichtung der Bittprozessionen durch den Bischof Mamertus von Vienne sich verbreitet.

Die gleiche Predigt enthalten: a) Corpus Christi College, Cambridge, Ms. 162 (früher S. 5) pag. 403 ff. als "*Feria .II. in Letania Maiore*" [sic!] [Wanley S. 119], b) Corpus Christi College, Cambridge, Ms. 303 (früher S. 17) p. 215 ff. als "*Sermo in Letania Maiore*" [Wanley S. 135] und c) Cotton Ms. Cleopatra B. XIII, fol. 42<sup>b</sup> als "*Dominica ante Rogationum*" [Wanley S. 202].

### 25. Fol. 109<sup>b</sup>—112<sup>a</sup>: Zwanzigste Vercelli-Predigt.

Eine Bittwochenpredigt, die über das Almosengeben und die acht Hauptlaster handelt, — letzteres wörtlich übersetzt

aus Pseudo-Alcuins *Liber de virtutibus et vitiis*, Kap. 27—34 (Migne, *Patrologia latina* Vol. CI Sp. 632ff.), der seinerseits hier Cassians fünfte Kollation Kap. 16 ausschreibt. Der Eingangssatz ist der gleiche wie bei der XI. Homilie unseres Codex, dann gehen aber beide Predigten völlig andere Wege, sodafs sich Wütkers Vermutung (*Grundriss* S. 491), es möchte sich um ein und dieselbe Predigt handeln, nicht als richtig erweist.

Zwischen fol. 111 und 112 liegt eine Lücke im Text vor, da sowohl formell wie inhaltlich der Schlufs von 111<sup>b</sup> mit dem Anfang von fol. 112<sup>a</sup> sich nicht vereinigen läfst. Auch die Quelle lehrt, dafs mit fol. 111<sup>b</sup> mitten in einem wörtlich übersetzten Satze die Übersetzung aus Aleuin abbricht. Nimmt man die Tatsache hinzu, dafs die Lage Q (fol. 112—118) der Lagenzahl (XVI) ermangelt, so wird man mit Bestimmtheit sagen dürfen, dafs hier das erste Blatt der Lage vor fol. 112 ausgefallen ist. Wie wir unter Nr. 27 sehen werden, fehlt auch das Schlufsblatt der Lage, das den Buchstaben Q tragen sollte. Also ergibt sich, dafs der ganzen Lage der äufsere Bogen abhanden gekommen ist.

Die gleiche Homilie findet sich noch in zwei Cambridger Handschriften des Corpus Christi College, nämlich in Ms. 162 (früher S. 5) pag. 412ff. als "*In tertia feria in Letania*" [Wanley S. 119] und in Ms. 303 (früher S. 17) pag. 219ff. als "*Alius sermo Fr. III. in Rogationibus*" [Wanley S. 135].

## 26. Fol. 112<sup>a</sup>—116<sup>b</sup>: Einundzwanzigste Vercelli-Predigt.

Eine wenig einheitliche Homilie, die wohl für die Quadragesimalzeit bestimmt war. Sie handelt, ohne den Zusammenhang klar herauszuarbeiten, über die Notwendigkeit eines gottesfürchtigen Lebens und Almosengebens, ohne welches das Fasten nutzlos sei, über die "zwölf Tugenden der Seele", über den Opfertod Christi, über den Stolz, der sogar die Engel zu Fall gebracht habe, und über die Schrecken des Jüngsten Gerichts. Dieser letztere Teil, fol. 115<sup>a</sup>—116<sup>a</sup> umfassend, erschien vorher auf fol. 9<sup>a</sup>—12<sup>a</sup> unserer Handschrift schon einmal als selbständige Predigt, nämlich Nr. 2, und es kann daher die Frage aufgeworfen werden, ob nicht auch an unserer Stelle eine neue, selbständige Predigt anzunehmen sei. Gegen eine solche Annahme sprechen aber die zwei Tatsachen, dafs

erstens der Schreiber keine große Initiale anwendet, womit er sonst in diesem Teile der Handschrift ein neues Werk zu beginnen pflegt, und daß zweitens dem vorhergehenden Teile jeglicher Predigtabschlufs, wie er sonst bei allen Homilien des Vercelli-Codex auftritt, abgeht. Über das Verhältnis der beiden Textfassungen des Abschnitts über das Jüngste Gericht siehe oben unter Nr. 2, woselbst auch weitere Literaturnachweise verzeichnet sind.

## 27. Fol. 116<sup>b</sup>—120<sup>b</sup>: Zweiundzwanzigste Vercelli-Predigt.

Ein kurzer Auszug aus den beiden Büchern *Synonyma* des spanischen Bischofs Isidor von Sevilla, der wiederholt von angelsächsischen Homileten als Quelle zitiert wird. Der Angelsachse hat von der grammatisch-stilistischen Tendenz des Werkes, synonyme Ausdrücke vorzuführen, so gut wie nichts mehr übrig gelassen, aber den erbaulichen Inhalt des Gespräches zwischen dem Menschen und der Vernunft (dem Logos) sehr geschickt zu einem kurzen Traktat über die Sündhaftigkeit des Menschen und die Frömmigkeit als einziges Rettungsmittel vor den Höllenstrafen zusammengeschnitten, in dem er hier und da einzelne Sätze, oft in wörtlicher Übersetzung, herausgegriffen und geschickt aneinander gereiht hat. Möglich ist, daß der altenglische Übersetzer bereits einen so zurecht gemachten lateinischen Auszug vor sich hatte, da er auch den im Originalwerke fehlenden paränetischen Schlufs ausdrücklich auf Isidor zurückführt.

Der Schlufsbuchstabe der Lage (Q) fehlt auf Blatt 118<sup>b</sup>. Man möchte daher annehmen, daß nach fol. 118 ein Blatt ausgefallen ist. Grammatisch-syntaktisch läßt sich der Bruch nicht erweisen, weil das einen neuen Satz beginnende Schlufswort von fol. 118<sup>b</sup> (*Gehyrad*) sich mit dem folgenden *men þa leofestan* durchaus verbinden läßt. Indes schließt sich der Inhalt, wenn wir nicht tatsächlich einen Gedankensprung annehmen wollen, nicht gut an das Vorhergehende an. Auch ist zu beachten, daß mit fol. 118 die Benutzung des ersten Buches der *Synonyma* mit Paragraph 50 abbricht und mit fol. 119<sup>a</sup> mit dem Anfang des zweiten Buches wieder einsetzt, so daß also mehr als ein Drittel des ersten Buches übersprungen wäre. Von diesem Gesichtspunkte aus scheint es nicht unwahrschein-

lich, daß dazwischen, also nach fol. 118, ein Blatt ausgefallen ist. Gestärkt wird diese Annahme durch die oben unter Nr. 25 gemachte Beobachtung, daß auch das korrespondierende Anfangsblatt der Lage fehlt. Also werden wir mit ziemlicher Sicherheit sagen dürfen, daß der sechzehnten Lage der ganze äußere Bogen fehlt, der vorn die Zahl XVI, hinten den Buchstaben *Q* getragen hat.

Gedruckt ist diese Predigt weiter unten unter E.

### 28. Fol. 121<sup>a</sup>—133<sup>b</sup>: Sechstes Vercelli-Gedicht (‘Elene’).

Ein Gedicht von 1321 Alliterationsversen über die Auffindung des Kreuzes Christi durch die Kaiserin Helena mit Hilfe des Juden Judas, der dann getauft als Cyriacus zum Bischof von Jerusalem gemacht wird. Dieses unter dem Namen ‘Elene’,<sup>1)</sup> der altenglischen Form von Helena, in der Literaturgeschichte laufende Gedicht ist nach Ausweis eines Runen-Akrostichons am Ende (Vers 1258—1270) von einem Dichter ‘Cynewulf’ verfaßt, der es wohl in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts in englischer Mundart geschrieben hat, während es uns in der Vercelli-Handschrift in einer jüngeren, westsächsischen Umschrift vorliegt. Als Quelle benutzte unser Dichter eine lateinische Form der Kreuzauffindungslegende,

<sup>1)</sup> Dieser von Jacob Grimm 1840 aufgebrachte Titel ist nicht sonderlich glücklich gewählt, weil Cynewulf bestimmt nicht eine Verherrlichung der Helena im Auge gehabt hat, wie Brandl, *Allenglische Literatur* S. 1042, anzunehmen scheint. Die ersten Spuren einer Verehrung der heil. Helena im Abendlande finden sich erst im 9. Jahrhundert (s. H. Kellner, *Heortologie*, Freiburg<sup>3</sup> 1911, S. 248), also nach Cynewulfs Zeit, wie denn auch das Gedicht die Helena nirgendwo als ‘Heilige’ bezeichnet, sondern ihr nur das Prädikat ‘selig’ (*eadhredig* V. 266 = lat. *beata*) beilegt. Cynewulf wollte sicherlich nicht eine Person, sondern vielmehr die Auffindung des heiligen Kreuzes verherrlichen, die seit dem 7. Jahrhundert als Festtag im Abendlande begangen wurde. Daß Cynewulf dieses Fest im Auge hatte, ergibt sich auch aus Vers 1228f., wo ausdrücklich eine Feier des 3. Mai angeordnet wird. Dies ist aber das im Abendlande übliche Datum des Festes der *Inventio s. Crucis*, während der Festtag der heil. Helena auf den 18. August fällt. Besser war daher der Name, den Thorpe (1836) dem Gedichte gegeben hatte, der es “*The Invention of the Cross*” betitelte. Kemble schloß einen Kompromiß zwischen Thorpe’s und Grimm’s Titel und nannte das Gedicht “*Elene, or the Recovery of the Cross.*”

wie sie als *Inventio s. Crucis* oder *Vita s. Quiriaci* in den *Acta Sanctorum* (zum 4. Mai) und sonst mehrfach gedruckt vorliegt, wenn auch die spezielle Textrezension der Cynewulf-schen Vorlage noch aufzusuchen bleibt.

Gedruckt ist unser Gedicht von Benjamin Thorpe (1836), Jacob Grimm (1840). Kemble (1856), Grein (1858), Julius Zupitza (*Cynewulfs Elene*, Berlin 1877, <sup>4</sup> 1899), C. W. Kent (*Elene*, Boston 1889, <sup>2</sup> 1902), Wülker (1888) und mit trefflichen Anmerkungen von F. Holthausen (*Cynewulfs Elene*, Heidelberg 1905, <sup>2</sup> 1910). Ein um die Hälfte verkleinertes Faksimile des ganzen Gedichtes gibt Wülker im *Codex Vercellensis* (Leipzig 1894). Eine Seite, die erste, gab in größerem, aber immer noch fast um ein Drittel verkleinertem Faksimile — was der Herausgeber zu erwähnen vergessen hat — Holthausen in der zweiten Auflage seiner Ausgabe (1910). Weitere Literatur siehe bei K. Jansen, *Die Cynewulf-Forschung von ihren Anfängen bis zur Gegenwart* (Bonn 1908), Brandl, *Altenglische Literatur* S. 1043f. und Holthausen in seiner Ausgabe S. Xff.; dazu Grau, *Quellen*, S. 15—29 und Richter *Chronologische Studien* S. 40—45, 86—88, 101.

### 29. Fol. 133<sup>b</sup>—135<sup>b</sup>: Dreiundzwanzigste Vercelli-Predigt ('Guthlac').

Eine Homilie, die uns die Heimsuchung des heil. Guthlac von Croyland (gest. 714) durch zwei Teufel und deren Besiegung mit Hilfe des heil. Bartholomäus erzählt und offenbar für den 11. April, den Gedenktag des heil. Guthlac,<sup>1)</sup> bestimmt war. In Wirklichkeit handelt es sich dabei nicht um ein selbständiges Werk, sondern um einen mit der doxologischen Predigtschluss-

<sup>1)</sup> Sein Gedenktag findet sich schon in einem der ältesten der uns erhaltenen klösterlichen Festkalender eingetragen, dem in dem westsächsischen Kloster Newminster zu Winchester um 1050 hergestellten Kalender der Cottonhandschrift Titus D. XXII (ed. R. T. Hampson, *Medii Aevi Calendarium* [London 1847] Vol. I S. 435 ff.; vgl. dazu W. de Gray Birch, *Liber Vitae: Register and Martyrology of Newminster and Hyde Abbey, Winchester*, [London 1892] S. 269 ff. und F. Piper, *Die Kalendarien und Martyrologien der Angelsachsen* [Berlin 1862] S. 76). Ich halte es daher nicht für richtig, dem heil. Guthlac nur die Bedeutung eines 'mercischen Lokalheiligen' zuzugestehen, wie es Brandl, *Altenglische Literatur* S. 1115, tut.

formel versehenen Abschnitt aus einer umfangreicheren alt-englischen Lebensbeschreibung des heil. Guthlac, welche vollständig in der Londoner Handschrift Cotton Vespasian. D XXI (aus dem 11. Jahrhundert) vorliegt und ihrerseits eine freie, kürzende Übersetzung der um 730 verfassten *Vita S. Guthlaci* eines Mönches Felix darstellt. Unser Vercelli-Fragment umfaßt die Kapitel 4 und 5 der vollständigen *Vita* und verhält sich textlich zur Londoner Handschrift in der Weise, daß es eine ältere, den englischen Dialekt des Originales besser bewahrende und der gemeinsamen Urhandschrift näher stehende Textgestalt aufweist. Daß unser Vercelli-Fragment aus einem größeren Zusammenhange herausgelöst ist, zeigt noch das in der ersten Zeile stehen gebliebene "in dem erwähnten Eilande" (*in þam sprecenan iglande*).<sup>1)</sup>

Die angelsächsische Fassung der Guthlac-Legende ist unter Herbeiziehung der Lesarten des Vercelli-Fragmentes zuerst von Ch. W. Goodwin, *The Anglo-Saxon Version of the Life of St. Guthlac* (London 1848) mit englischer Übersetzung und Anmerkungen veröffentlicht worden. Eine sehr sorgfältige Ausgabe verdanken wir Paul Gonser, *Das Angelsächsische Prosa-Leben des heil. Guthlac* (Heidelberg 1909), wo auf Seite 117—134 neben dem Londoner Text auch das Vercelli-Fragment vollständig abgedruckt ist. Weitere Literatur siehe bei Wülker, *Grundriss* S. 491—493 und Brandl, *Altenglische Literatur* S. 1114f.

### 30. Fol. 136a—136b

sind leer. Auf fol. 136<sup>b</sup> stehen nur in jüngerer Hand in Majuskelschrift die Worte: *CVM PERUENISSE*.

---

<sup>1)</sup> Nicht möchte ich hieraus mit Gonser S. 35 schließen, daß "die einleitenden Worte der Homilie, in denen von der Besiedlung des Eilandes durch Guthlac die Rede gewesen sein muß, verloren gegangen sind." Auch bei anderen Homilien setzt unsere Handschrift ohne besondere Predigteingangsformel sofort mit dem Text ein, so bei den Predigten XV und XXII. Das Wort *sprecenan* mag eben von unserem Homileten mechanisch seiner Vorlage entnommen sein.

---



## VII. Abdruck der II., VI., IX., XV. und XXII. Vercelli-Homilie.

### A.

#### II. Vercelli-Predigt

fol. 9a—12a.

MEN ÐA LEOFESTAN, þæs myclan dóm-dæges worc<sup>1)</sup> bið swiðe eges-lic 7 andryslie eallum zesceaftum. In þam dæge, þa hleodriendan liȝeas for-bærnaþ þæne blod-ȝe-menȝdan ȝeard<sup>2)</sup> 7, þa-þe nu her syndon on myclum ȝylpe 7 on unnyttre<sup>3)</sup> ȝesyhðe ȝoldes 7 seolfres 7 ȝod-webbes 7 woȝȝestreona. Ac<sup>5)</sup> we sint nu þam ȝe-liccost for-truwode, þe he us noto<sup>4)</sup> ne cyme. 7 on þam dæge ȝewit sunnan leoht 7 monan leoht 7 þa leoht ealra tunȝla. 7 on þam dæge bið Dryhtnes rod blode flowende betweox wolenum.<sup>5)</sup> 7 in þam dæge bið Dryhtnes onsyn swiðe egeslicu 7 ondryslieu, 7 on þam hiwe, þe he wæs,<sup>10)</sup> þa hine Iudeas swunȝon 7 áhenȝon 7 hiora spatlum him on<sup>6)</sup>

Varianten des 2. Teiles der XXI. Vercelli-Predigt, welche ich unserer obigen ersten Vercelli-Fassung (= V<sup>1</sup>) gegenüber mit V<sup>2</sup> bezeichne. Man vergleiche den stark abweichenden Text der XL. Ps.-Wulfstan-Homilie, ed. Napier 1S<sup>2</sup> 10 ff., die ich hier nur gelegentlich als W [oder B = C. C. C. C. 419; C = C. C. C. C. 201; F = Hatton 114; N = Cleopatra B. XIII] heranziehe, meist nur bei Differenzen zwischen V<sup>1</sup> und V<sup>2</sup>: 1 þa V<sup>2</sup> | þæs myclan dóm-dæges worc] þæsde we ȝe-ræd habbað 7 ȝc-leornod on haliȝum bocum, se ytemesta dæȝ þysse worulde V<sup>2</sup> 2 byð | eges-fullic | ondrysenlic | in] on V<sup>2</sup> 3 liȝeas for-bærnað þone 4 ȝeard] middan-ȝeard V<sup>2</sup> W | þa-þe] þonne, þe V<sup>2</sup>, þæt mancynn, þe W | her syndon] ys V<sup>2</sup> W 5 ȝode-webbes 6 synt | ȝelicost | noto ne] na to V<sup>2</sup> 7 cume | 7<sup>1</sup> f. V<sup>2</sup> | ðam | dæge V<sup>1</sup> W] dæge þæs myclan domes V<sup>2</sup> 8 callra | 7 f. V<sup>2</sup> | ðam | byð hinter rod 9 on ðam | byð 10 ondrysenlice | 7<sup>2</sup> f. V<sup>2</sup> 11 hyra

1) Vielleicht ist hier das angl. *wærc* 'Schmerz' einzusetzen, das öfter von südlichen Schreibern mit *wæorc* 'Werk' verwechselt ist.

2) Lies *middangeard* mit V<sup>2</sup> W.

3) Das erste *t* über der Zeile.

4) Lies *no to* = *na to* (V<sup>2</sup>).

5) Die beiden Sätze stehen auch in einer Hs. (B) der Wulfstanschen Homilie, fehlen aber den andern Hss. (CFN).

6) *o* [sic!] über der Zeile.

spiwon.<sup>1)</sup> In þam dæge þa synfullan heofiaþ 7 wepaþ, forþan hie ær noldon hira synna betan, ac hie sarize aswæmaþ 7 in susle afeallad. In þam dæge beoð blawende þa byman of .IIII. sceattum þyses middan-geardes. 7 þonne ealle arisaþ; swa-  
 5 hwæt-swa eorþe forswearh 7 fyr forbærnde 7 sæ sencte<sup>2)</sup> 7 wildeor fræton 7 fuglas tobæron, eall þæt þy dæge arised. On þam dæge<sup>3)</sup> ure Dryhten in his þam myclan mægen-þrymme, 7 his onsyne ætyweð 7 his lichoman.<sup>4)</sup> Þonne bið seo wund zesewen þam firen-fullum, 7 þam soð-fæstan he bið hal ze-  
 10 sewen.<sup>4)</sup> 7 þonne Indeas maƷon ze-seon, þone-þe hie ær ewealdon 7 henƷon. 7 se soðfæsta dema þonne demed ealra manna ze-hwylcum æfter [fol. 10<sup>a</sup>] his sylfes ze-wyrhtum. Hwæt þonne þinceð þam synfullan, þæt noht ne sie þæs hates ne þæs cealdes, ne þæs heardes ne þæs hnesces, ne þæs leofes ne ðæs laðes, þæt  
 15 hine þonne mæze fram Dryhtnes lufan ádón 7 his<sup>5)</sup> willan ascadan; 7 nu nellap his willan wyrcean, nu we eade maƷon.<sup>6)</sup>

1 in] on V<sup>2</sup> | heofað 7 wepað, forðan-þe 2 noldan hyra | sarize aswæmaþ] þonne sceolon sarie aswæman V<sup>2</sup> | in] on V<sup>2</sup> 3 afeallan | in] on V<sup>2</sup> | ðam | beoð blawende] feower enƷlas blawað V<sup>2</sup>, sinƷað W | þa V<sup>1</sup> W] feower V<sup>2</sup> | of .IIII. sceattum] on feower healfa [lies healfum] V<sup>2</sup>, of þam feower sceatum W [halfum Korr. F] 4 þyses 5 swa-hwæt-swa V<sup>1</sup> V<sup>2</sup>] swa hwæt manneƷnes swa W | eorðe | sencte] be-sencte V<sup>2</sup> W 6 fugelas | þy V<sup>1</sup> W] on ðam V<sup>2</sup> | arist V<sup>2</sup> 7 ðam | dæge V<sup>1</sup>] dæge sitt V<sup>2</sup>, dæge cƷmed W | in] on V<sup>2</sup> | þam V<sup>1</sup> W] f. V<sup>2</sup> | mægen S ansyne | 7 his lichoman bis hal ze-sewen fehlt V<sup>2</sup>; in W steht etwas anderes, s. oben 10 ewealdon 7 henƷon V<sup>1</sup>] ahenƷon 7 cƷealdon V<sup>2</sup>, ahenƷon 7 acƷealdon W 11 ðonne | ealkra 12 æfter V<sup>1</sup> W] be V<sup>2</sup> |

<sup>1)</sup> Siehe Note 5 S. 87.

<sup>2)</sup> Vielleicht besser mit V<sup>2</sup> und W *besencte* zu lesen.

<sup>3)</sup> Dahinter ist jedenfalls ein Verbum ausgefallen: so etwas wie *cƷmed* (W und Hatton 116 pag. 388) oder *sited* (*sitt* V<sup>2</sup>).

<sup>4)</sup> Vielleicht ist dieser und der folgende Satz verderbt. Wenigstens ist die stark abweichende Lesung von W viel verständlicher: *þonne bið he þam synfullum swiðe wráð æteowed, and þam soðfastum he byð bliðe zesewen*; vgl. auch Vereelli-Homilie XV fol. 83<sup>b</sup>: *ures Dryhtnes onsyn bið swiðe reðe 7 swiðe egesful 7 grim*. Allerdings sagt noch Hatton 116 pag. 388 erst *Drihten cƷmð þonne on micclum megenþrimme, 7 fyr on his ánsyne scineþ 7 blyceð* und später *he ætyweð þa wunda on his sidan*.

<sup>5)</sup> Hierzu ist das vorausgehende *fram* im Sinne zu ergänzen.

<sup>6)</sup> Etwas klarer in W ausgedrückt: *7 þa ungesæligan yrmingas nellað nu þæt gefencan ne his willan be sumon ðele wyrcean, nu hig eade maƷon*.

Hwæt, la, þæt is ofer eal ȝe-met to seeawigenne 7 to smæzenne, þæt þa earman fyren-fullan sculon sariȝe aswæman fram ansyne ures Drihtnes 7 fram his haligra 7 fram þam wuldre heofona-riees; 7 þonne<sup>1)</sup> ȝewitap<sup>1)</sup> hie<sup>1)</sup> in þa tintreȝo þære ecean helle. Eala, hwæt, mod<sup>2)</sup> syndon earmlice apri- 5 stode,<sup>3)</sup> þæt hie æfre letan sculon þæt deap-berende dioful hie<sup>4)</sup> on unnyttre ȝeswipurnesse hie<sup>1)</sup> to þam ȝedwellan, þæt hie synne fremmen 7 þæs willan ne wyreeap, þe hie on eorþan ȝe-sceop 7 mid his ȝaste ȝeliffaeste 7 him ece lif for-ȝeaf. La, hwæt men him callinga ne ondrædap, hu þæt dioful him on- 10 stæleð ealle þa un-rihtan weore, þe her worhte bioð beforan þære menȝeo þæs myelan domes! La, hwæt men him ne ondrædap þæt mycle dioful Ante-crist mid his helle-witum 7 mid his yrmþum 7 his þam saran suslum, þe him bioþ to edleane hira firena ȝolden. La, hwæt we us ne ondrædap þone to- 15 weardan eȝe domes-dæȝes, se is yrmþa dæȝ 7 earfoda dæȝ 7

*sylfes*] *aȝenum* V<sup>2</sup>, f. W [*aȝenum* N] | *Hwæt þonne þinceð bis we eade maȝon* (Z. 16, S. 88) fehlt V<sup>2</sup>; in W ist vor *Hwæt* noch ein Passus eingeschoben (ed. Napier 184<sup>e</sup> 18).

1 *ys* | *eal ȝemet* V<sup>1</sup> W] *eallu þing* V<sup>2</sup> | *to seeawigenne* 7 f. V<sup>2</sup> W  
2 *smæzenne*] *smeazenne* V<sup>2</sup> W | *seeolon* | *sarie* 3 *dryhtnes* 4 *þonne ȝewitap hie*] *þanon ȝewiton* V<sup>2</sup>, *þanon ȝewitan* W | *in* V<sup>1</sup> W] *on* V<sup>2</sup> | *tintreȝo* V<sup>1</sup> W] *tregan* [lies *tintreȝan*] V<sup>2</sup> 5 *ecan* | *Eala, hwæt bis ece lif forȝeaf* (Z. 5–9) f. V<sup>2</sup> 9 *La, hwæt*] *Eala, þæt* V<sup>2</sup> 10 *men* | *ondrædað* | *þæt dioful*] *ða deoflu* V<sup>2</sup> | *onstælað* 11 *ȝe-worht beoð* [lies *beoð*] V<sup>2</sup> 12 *menȝeo* | *La*] *Eala* V<sup>2</sup> 13 *þæt mycle dioful*] *þone deofol* V<sup>2</sup> | *his* f. V<sup>2</sup> | *mid*<sup>2</sup> f. V<sup>2</sup> 14 *yrmþum* | *þam sarum* | *beoð* 15 *hyra fyrena* | *ȝolden*] *aȝolden* V<sup>2</sup> | *La* V<sup>1</sup> W] *Eala* V<sup>2</sup> | *ondrædað* 16 *domes-dæȝes*] *þæs domes-dæȝes* V<sup>2</sup> | *ys* | *yrmþa* V<sup>1</sup> W] *yrmðe* V<sup>2</sup> | *earfoda* V<sup>1</sup> W] *earfoðnessa* V<sup>2</sup>

1) Wahrscheinlich ist in Übereinstimmung mit V<sup>2</sup> und W das Sätzchen noch zum Vorhergehenden zu ziehen und zu lesen: *heofona-riees 7 þanon ȝewitan in þa tintreȝo*.

2) Wohl besser mit W zu lesen: *manna mod*. Jenes *mod* steht in V<sup>1</sup> am Zeilenanfang, was darum zu beachten, weil beim Übergang von einer Zeile zur andern leicht ein Ausfall eintritt.

3) *apristode* 'dreist gemacht' paßt nicht sonderlich gut zu *earnlice* und zum folgenden Objektsatz mit *ȝedwellan* 'irreführen'. Somit ist wohl *apystrode* einzusetzen in Übereinstimmung mit W: *apystrode 7 adysgode 7 gedwéalde*.

4) Das eine der beiden *hie* ist zu streichen; in W fehlt das erste.

un-rotnesse dæg 7 eirmes dæg 7 wanunze dæg 7 sares dæg  
7 sorzes<sup>1)</sup> dæg 7 se þystra dæg! On þam dæge us bið æt-eowed

[fol. 10<sup>b</sup>] se opena heofon 7 engla þrym,  
7 eall-wihtna hryre 7 eorþan for-wyrht,<sup>2)</sup>  
5 treowleasra ze-winn 7 tunzla zefeall,  
þunor-rada eýrm 7 se þystra storm,  
< þæra lyfta leoma ><sup>3)</sup> 7 þara liza blæstm  
7 zraniendra zesceaft 7 þæra gasta zefeohht,  
7 sio zrimme ze-syhð 7 þa zod-cundan miht,<sup>4)</sup>  
10 7 se hata scúr 7 hell-warena<sup>5)</sup> dream,  
< þæra beorza zebrest ><sup>6)</sup> 7 þara bymena sanz,  
7 se bráda bryne 7 se bitera dæg  
< 7 se micla cwylð 7 þara manna dream ><sup>7)</sup>

1 *eirmes* 2 *sorze* | *ðam* | *byð ætywed* 3 Für die Versstelle  
gebe ich alle Sinnvarianten aus W | *se opena h.*] *se zesewena* (z über der  
Zeile) *heofon* V<sup>2</sup>, *seo zeopenunz heofena* W 4 *eall-wihtna* V<sup>1</sup> V<sup>2</sup>] *hel-*  
*wihtna* W [doch *eal-wihtna* C] | *eorðan* V<sup>2</sup> W | *forwyrht*] *forwyrd* V<sup>2</sup> W  
6 *cyrm* V<sup>1</sup> V<sup>2</sup>] *hlynn* W | *ðystra* V<sup>2</sup>, *þeostra* W [*þistra* C] | *storm* V<sup>1</sup>  
V<sup>2</sup>] *þrosm* W [doch *storm* C] 7 die erste Halbzeile fehlt V<sup>1</sup> V<sup>2</sup>; sie  
lautet in W: *ðæra lyfta lēoma* | *þara* V<sup>2</sup> | *liza* V<sup>1</sup> V<sup>2</sup>] *lizetta* W | *blæstm*  
V<sup>1</sup>] *zebrastl* V<sup>2</sup>, *blest* W [doch *zebrastl* C] 8 7<sup>1</sup> f. W | *zraniendra* V<sup>1</sup>] *þa*  
*zranzenðan* V<sup>2</sup>, *þa zraniendan* W [*þara zranizendran* C] | *zesceaft*  
V<sup>1</sup> W] *zesceafta* V<sup>2</sup> | *þara* V<sup>2</sup> 9 7<sup>1</sup> f. W | *sio* V<sup>1</sup>] *seo* V<sup>2</sup>, *þa* W |  
*zrimme* V<sup>1</sup> V<sup>2</sup>] *grimman* W | *zesyhð* V<sup>1</sup> V<sup>2</sup> W [doch *zesihðe* C] | *miht* V<sup>1</sup>  
W] *mihta* V<sup>2</sup> 10 7<sup>1</sup> f. W | *helwara* W | *dream* V<sup>1</sup> V<sup>2</sup>] *hream* W [doch  
*ream* (lies *dream*?) C] 11 der 1. Halbvers f. V<sup>1</sup> V<sup>2</sup>; er lautet in W: *þæra*  
*beorza* [*beorha* N] *zeberst* 12 7<sup>1</sup> f. W | *bryne* V<sup>1</sup> V<sup>2</sup>] *bryne ofer calle*  
*woruld* W 13 der ganze Vers fehlt V<sup>1</sup>; doch in V<sup>2</sup> und W lautet er:  
7 [f. W] *se micla cwylð* [*cwealm* W] 7 *þara* [*þæra* W] *manna dream* [*mân* W]

1) Man beachte die Genetivform auf -es (Sievers, Ags. Gramm. § 252, Anm. 2).

2) Vielleicht ist mit V<sup>2</sup> W *forwyrd* zu lesen.

3) So wohl nach W zu ergänzen.

4) Lis *mihte* oder *mihta* (V<sup>2</sup>), falls man nicht mit Napier den ganzen Ausdruck in den Singular transponieren will (*seo zodcunde miht*), wobei allerdings zu beachten ist, dafs alle sechs Handschriften *þa zodcundan* überliefern.

5) Vielleicht mit W *hell-wara* zu lesen. — Auf die Ausmerzung jüngerer Formen aus metrischen Rücksichten verzichte ich im folgenden.

6) So wohl nach W zu ergänzen.

7) Wohl mit V<sup>2</sup> und W einzuschieben.

< 7 <i>seo sare sorh</i> > <sup>1)</sup>	7 para sawla zedal	
7 se dead-berenda draca	7 diofla forwyrd	
7 se nearwa seap	7 se swearta deap <sup>2)</sup>	
7 se byrnenda grund	7 se blodiga stream <sup>3)</sup>	
7 myeel <sup>4)</sup> fionda fyrhto	7 se fyrena ren	5
7 <sup>5)</sup> haedenra granung	7 hira heriga fyll,	
heofon-warena <sup>6)</sup> menzo	7 hiora hlafordes miht	
7 þæt myele <sup>7)</sup> zemet	< 7 <i>seo egesfulle fyrd</i> > <sup>8)</sup>	
7 sio rede rod <sup>9)</sup>	7 se rilhta dóm	
< <i>ure fyrena edwit</i> > <sup>10)</sup>	7 para feonda zestal	10
7 þa blæcan ondwlitan	7 bifendan word <sup>11)</sup>	
< <i>se forhta eyrm</i> > <sup>12)</sup>	7 para folca wóp	

1 der 1. Halbvers fehlt V<sup>1</sup> und B; er lautet in V<sup>2</sup> und W: 7 [f. W] *seo sarie* [säre W] *sorh* 2 der ganze Vers fehlt W | *dead-berenda* V<sup>1</sup> | *dead-berenda* V<sup>2</sup> | *deofla* V<sup>2</sup> 3 der Vers lautet metrisch besser in W: *se sára sið* 7 *se sorhfulla dæg* | *seað* V<sup>2</sup> | *dead* V<sup>2</sup> 4 in W in zwei Verse zerlegt; s. Anm. 3 5 7 f. W | *mycel* V<sup>1</sup> | *seo myele* V<sup>2</sup>, f. W | *fionda fyrhto* V<sup>1</sup> V<sup>2</sup> | *fyrhto para feonda* V<sup>2</sup> 6 7 f. V<sup>2</sup> W | *hira* [hyra V<sup>2</sup>] *heriga fyll* V<sup>1</sup> V<sup>2</sup> | *reæfera wânung* W 7 *heofon-warena* V<sup>1</sup> V<sup>2</sup> | *heofon-wara* W [waru F] | *menzo* V<sup>1</sup> | *menizeo* V<sup>2</sup>, *fulmægen* W | *hyra* V<sup>2</sup>, *heora* W | *miht* V<sup>1</sup> V<sup>2</sup> | *brym* W 8 7 f. W | *myele* V<sup>1</sup>, *mycele* V<sup>2</sup> | *ongrislice* W | der 2. Halbvers fehlt V<sup>1</sup> V<sup>2</sup> 9 7 *sio* [seo V<sup>2</sup>] *rede rod* V<sup>1</sup> V<sup>2</sup> | *se reda wealdend* W 10 der 1. Halbvers fehlt V<sup>1</sup> V<sup>2</sup>; er lautet in W: *ure fyrena edwit* 11 7 f. W | *andwlitan* V<sup>2</sup> W | *bifendan w.* V<sup>1</sup> | *þa bifendan w.* V<sup>2</sup>, *þæt bifende werod* W 12 der 1. Halbvers fehlt V<sup>1</sup> V<sup>2</sup>; er lautet in W: *se forhta cyrm* [earm N] | hinter *wop* in W noch (ohne Alliteration, also wohl späteres Einschiebsel): *þæra feonda grinnes* 7 *se hlûða heof*

1) So wohl mit V<sup>2</sup> W zu ergänzen.

2) Den Anstofs bezüglich des Stabreims beseitigt die Lesart von W *se sára sið* 7 *se sorhfulla dæg*. Vielleicht ist also so zu lesen, oder *sara* (für *nearwa*) und *sorhfulla* (für *swearta*) einzusetzen.

3) Dieser Vers erscheint in W in zwei zerlegt: *þæt bráde bealo* 7 *se byrnenda grund* | *þæt bitere wite* 7 *se blôdiga stream*.

4) *myeel* ist jedenfalls mit W zu streichen.

5) Die Kopula zu Beginn der Verse, welche hier in V<sup>2</sup> W und im folgenden Verse in allen Hss. fehlt, ist vielleicht durchgängig zu streichen.

6) Wohl mit W *heofon-wara* zu lesen.

7) Wohl des Stabreimes wegen mit W *ongrislice* statt *myele* zu lesen.

8) So wohl nach W zu ergänzen.

9) Ob vielleicht mit W *se reda wealdend* zu lesen?

10) So wohl nach W zu ergänzen.

11) Ob mit W 7 *þæt bifende werod* zu lesen?

12) So wohl nach W zu ergänzen.

ond se seamienda<sup>1)</sup> here < 7 se synniȝa heap,  
 seo graniende neowelnes ><sup>2)</sup> 7 sio for-ȝlendrede<sup>3)</sup> hell  
 7 þara wyrma ȝryre.

7 þonne bið us<sup>4)</sup> æȝhwyle þyllic eȝesa æt-eowed þær þa  
 5 fyren-fullan þonne meah-ton ȝe-wiſcan, þæt hie næfre ne wæren  
 acennede fram hiora fædrum 7 modrum, oððe ælc hiora to  
 dumbum nytenum ȝe-wurde. Hwæt, him þonne wære<sup>5)</sup> leofre  
 þonne eal middan-ȝeard mid ȝestreconum, þe heofon be-hwylfed.  
 La, þæt we us ne ondrædaþ, þæt we dæg-hwamlice ȝe-seoð  
 10 beforan urum eaȝum, nu we þam oðrum ne ȝe-lyfaþ, ure þa  
 neahstan sweltaþ.<sup>6)</sup> 7 þonne þa<sup>7)</sup> lichoman bið lað-lic leȝer  
 ȝeȝyrwed in<sup>8)</sup> þære cealdan [fol. 11<sup>a</sup>] cealdan<sup>9)</sup> foldan ȝe-

1 ond [7 V<sup>2</sup>] se seamienda [auf Rasur? V<sup>1</sup>] here V<sup>1</sup> V<sup>2</sup>] þæt sarige  
 maneyn W | Der 2. Halbvers fehlt V<sup>1</sup> V<sup>2</sup>; er lautet in W: 7 se synniȝa  
 [syngia N] heap 2 der 1. Halbvers fehlt V<sup>1</sup> V<sup>2</sup>; er lautet in W: seo  
 graniende neowelnes [-nys N] | seo V<sup>2</sup> W | for-ȝlendrede V<sup>1</sup> W (forȝlæn-  
 drede C, forȝleddrede F)] byrnende V<sup>2</sup> 3 7 f. W | ȝryre V<sup>1</sup> V<sup>2</sup>] onȝryre  
 W | dahinter noch in W ohne Alliteration, also jung: 7 þæra sorhwita  
 [-wihta N] mæst, se niðfulla here 7 se tēonfulla dæg. 4 7 þonne V<sup>1</sup>]  
 on þam dæȝe us bið V<sup>2</sup> W | æȝhwylc] ælc V<sup>2</sup>, eall W | þyllic V<sup>2</sup> | ætywed  
 V<sup>2</sup> | þær V<sup>1</sup> V<sup>2</sup>] and W 5 mihton ȝewiscean V<sup>2</sup> | ne wæren] næron  
 V<sup>2</sup> 6 <sup>1</sup>hira V<sup>2</sup> | fæderum V<sup>2</sup> | <sup>2</sup>hyra V<sup>2</sup> 7 ȝewurde] ȝewurdon V<sup>2</sup> |  
 þonne] þonne þæt V<sup>2</sup>, þæt þonne BCF 8 eall V<sup>2</sup> | mid] mid þam V<sup>2</sup>  
 9 La, þæt] La, hwæt V<sup>2</sup> | ondrædaþ V<sup>2</sup> 10 eaȝum] eaȝun V<sup>2</sup> | nu we  
 þam oðrum ne ȝelyfaþ fehlt V<sup>2</sup> | þa (V<sup>1</sup> W) fehlt V<sup>2</sup> 11 sweltaþ V<sup>1</sup>]  
 sweltan V<sup>2</sup>, feallan 7 sweltan W | þa V<sup>1</sup> V<sup>2</sup>] þam W | byþ V<sup>2</sup> | laðlic  
 V<sup>2</sup> | leȝer V<sup>1</sup> V<sup>2</sup>] leȝerbed W [leȝer C] 12 ȝeȝyred V<sup>2</sup> | in] innan  
 V<sup>2</sup>, 7 in W | cealdan<sup>2</sup> fehlt V<sup>2</sup> W | foldan V<sup>1</sup> FN] eorðan V<sup>2</sup> B, moldan C

1) Falls die Ergänzung des 2. Halbverses nach W richtig, müßte auch wohl *sariga* (W) statt *seamienda* eingesetzt werden.

2) So wohl nach W zu ergänzen.

3) Ob nicht vielmehr *forȝlendrede* 'verschlingend' statt (des allerdings in 5 Hss. überlieferten) *forȝlendrede* 'verschlungen' zu lesen ist?

4) Vielleicht mit V<sup>2</sup> W besser zu lesen: *On ðam dæȝe us bið.*

5) Lies mit V<sup>2</sup> (W) *þæt wære.* — Man beachte, daß an dieser Stelle (Napier 187<sup>5-7</sup>) die Hss. BCF zu unserem Vercelli-Text stimmen, also wohl das Ursprünglichere bieten, während Napier die stark abweichenden Lesungen von N in den Text gesetzt hat.

6) Lies mit V<sup>2</sup> W *sweltan.*

7) Lies mit W: *þam lichoman.*

8) Mit W die Kopula davor zu ergänzen (7 *in*), ist wohl nicht nötig.

9) Das eine *cealdan* ist natürlich zu streichen.

brosnodon;<sup>1)</sup> 7 þæt læne lie þær ȝe-rotap̃ to fulnesse 7 þam wælslitendan wyrnum to áte.

Hwæt, þæt þonne la bið sarlic sár 7 earmlic ȝe-dal þæs lichoman 7 þære sawle, ȝif þonne se earma innera man, þæt is seo werige sawl, þe her for-wyrht bið 7 aȝimeleasedu<sup>2)</sup> 5  
 ȝodes be-boda, þæt<sup>3)</sup> hio<sup>3)</sup> þonne<sup>3)</sup> after þan ȝe-dale aslidan scile in þa ecean helle-witu 7 þær þonne mid dioflum drohtigan in morþre 7 on mane, in susle 7 on sare, on wean 7 on wurmum<sup>4)</sup> be-tweox deadum 7 dioflum, 7<sup>5)</sup> bryne 7 on biter-  
 nesse, 7 on fulnesse 7 on eallum þam witum, þe dioflu ȝear- 10  
 wedon fram þære frympe, þe hie to ȝe-sceapene wæron 7 hie sylfe ȝe-earnodon.

Ac utan we beon ȝemyndige ussa sawla pearfe, 7 wyrcen we ȝód on þam dæȝe, þe we ðurhteon mæȝen. 7 forletan we morþor 7 mán 7 ofer-hydyȝ<sup>6)</sup> 7 afešte 7 idel-ȝilp 7 un-riht- 15

1 ȝebrosnodon] ȝebrosnad V<sup>2</sup>, ȝebrosnad BN, ȝebrosnod CF | þær (V<sup>1</sup> W) f. V<sup>2</sup> 2 wælslitendum V<sup>2</sup> W 3 þonne hinter bið V<sup>2</sup> | la f. V<sup>2</sup> W 4 mann V<sup>2</sup> 5 werie V<sup>2</sup> | byð V<sup>2</sup> | aȝymeleasedu V<sup>2</sup> 6 heo V<sup>2</sup> | þam V<sup>2</sup> 7 scile] sceole V<sup>2</sup>, sceal W | in V<sup>1</sup> W] on V<sup>2</sup> | ecan V<sup>2</sup> | þonne (V<sup>1</sup> W) f. V<sup>2</sup> | deoflum V<sup>2</sup> | V<sup>2</sup> | drohtigan] drohtnian V<sup>2</sup>, drohtnod habban W 8 on morðre V<sup>2</sup> | on susle V<sup>2</sup> 9 wurmum] wyrnum V<sup>2</sup>, wyrmslitum W | deoflum V<sup>2</sup> | 7<sup>1)</sup> on V<sup>2</sup>, in W [on C] | 7<sup>3</sup> f. V<sup>2</sup> 10 dioflu ȝearwedon] deof(l)um wæs ȝe(ȝ)earwod V<sup>2</sup> 11 frympe f. V<sup>2</sup> | to ȝesceapene wæron] on forwurdon V<sup>2</sup> 12 ȝe-earnodon V<sup>2</sup> 13 von hier an lautet W gänzlich anders | uton V<sup>2</sup> | we f. V<sup>2</sup> | urra V<sup>2</sup> | þea(r)fa V<sup>2</sup> | wyrcen we] uton wyrcan V<sup>2</sup> 14 dæȝe f. V<sup>2</sup> | þurh-teon mæȝon V<sup>2</sup> | forleten we] uto(n) for-leton V<sup>2</sup> 15 mordor V<sup>2</sup> | ofer-hydyȝ] ofer-hiȝdo V<sup>2</sup> | afešta V<sup>2</sup> | idel-ȝilp] idelne ȝylp V<sup>2</sup>

<sup>1)</sup> Wohl mit W zu lesen ȝebrosnad.

<sup>2)</sup> Entweder zu bessern in 7 aȝimeleasede 'und vernachlässigte' oder, was mir wahrscheinlicher dünkt, in on aȝimeleasedu ... beboda (von forwyrht abhängig). Zu letzterem vgl. ȝif hwa hine sylfne swiðe forwyrce on mænigfealdan synnan Eadgars Poenitential (Thorpe II, 276<sup>2a</sup>). Vgl. Anm. 5.

<sup>3)</sup> Der Satz würde glätter, wenn man þæt hio þonne striche. Vielleicht hat aber der Übersetzer nach dem Zwischensatze damit das Subjekt wieder aufnehmen wollen. Das þæt möchte man aber demnach am liebsten entbehren.

<sup>4)</sup> Vgl. Bülbring, Ae. Elementarbuch § 280.

<sup>5)</sup> Lies on bryne (V<sup>2</sup> W) statt 7 bryne.

<sup>6)</sup> Vgl. Pariser Psalter LXXVII, 58: oferhydyȝ ['Stolz'] ahofan.

- wisnessa 7 unriht-hæmedas,<sup>1)</sup> ær-ætas 7 ealo-galnesse, dysinessa  
 7 gedwoll-cræftas, zitsunza 7 zifernessa, leasunza 7 licettunza,  
 tælnessa 7 twyspræennessa, nidas 7 nearoþancas, 7 heamol-scipas  
 7 eallra þara þeawa,<sup>2)</sup> þe dioflu on him sylfum onstealdon.  
 5 Ae lufizen we urne Dryhten mid ealle mode 7 mæzene, 7 mid  
 eallre usse heortan 7 hyzdo, mid ealre soðfæstnesse 7 snyttro.  
 Lufizen we usse þa nehstan swa-swa us sylfe. 7 sin we mild-  
 heorte earmum mannum 7 elpeodegum 7 un-trumum, þæt us  
 ure Dryhten þurh þæt milde weorþe. Ond þeah ure hwyle  
 10 wið oderne [fol. 11<sup>b</sup>] ze-zylte on worde oððe on worce, forbere  
 he him þæt liðe-lice, þe læs him zod þæt yrre, witnize, swa  
 sylfa cwæð: 'Dimitte 7 dimitetur uobis'. Ze-þrowizen we for  
 ures Dryhtnes lufan eall, þæt us man to earfednessum zedóó  
 her on worulde.  
 15 Hwæt, we be-hofizað, þæt we ze-munen, hu mycel he for<sup>3)</sup>  
 us ze-þrowode, æfter þan-þe he menniscum lichoman onfeng  
 man-cynne to ecre hælo 7 us þurh þæt ze-nerede of deofles  
 þeow-dome 7 us edhwyrft forzeaf to þam ecean life, þe we  
 ær for-worhton, zif we hit ze-earnian willaþ, swa se witiza  
 20 cwæð: 'Dryhten þa ze-hæled 7 hafap on heofona-ricc, þa-þe  
 her on worulde beoð eað-mode<sup>4)</sup> zode 7 mannum.

Hwæt, we ze-hyrað, þæt þa beoð for zode eadize 7 welize,  
 þa-þe on worulde bioð eað-mode 7 manþwære. Hwæt we

1 unriht-hæmedo V<sup>2</sup> | ealu-galnessa, disiġnessa V<sup>2</sup> 2 ze-dweoll  
 dwoll cræftas [so!] vor 7 twyspræcnnessa V<sup>2</sup> | zytsunza V | zifernessa  
 hinter disiġnessa 7 V<sup>2</sup> | 7<sup>3</sup> f. V<sup>2</sup> | licettunza 7 talnessa (7 vor taln.) V<sup>2</sup>  
 3 nidas 7 nearu-þancas hinter talnessa V<sup>2</sup> | 7 heamol-scipas f. V<sup>2</sup> 4 eallra  
 þara þeawa] ealle þa þeawas V<sup>2</sup> | deoflu V<sup>2</sup> | sylfum f. V<sup>2</sup> | astealdon V<sup>2</sup>  
 5 ac lufizen we] 7 utonlufian V<sup>2</sup> | eallum V<sup>2</sup> | 7] 7 mid eallum V<sup>2</sup>  
 6 usse f. V<sup>2</sup> | 7 hyzdo] hylðo 7 V<sup>2</sup> | eallre V<sup>2</sup> | 7 snyttro f. V<sup>2</sup> 7 lufizen  
 we] 7 uton lufian V<sup>2</sup> | usse þa] ure V<sup>2</sup> | nehstan] neahstan, þæt syndon  
 ealle cristene menn V<sup>3</sup> | sin we] uton beon V<sup>2</sup> 8 elpeodigum V<sup>2</sup>  
 9 weorþe] icyrðe V<sup>2</sup> 10 zezylte] azylte V<sup>2</sup> | on<sup>1</sup>] oððe on V<sup>2</sup> 11 þæt  
 f. V<sup>2</sup> | liðelice] bliðlice 7 forzyfe on þysse halġan tide V<sup>2</sup> | zod hinter  
 yrre V<sup>2</sup> | witnie V<sup>2</sup> | Mit diesem Worte hört die Übereinstimmung beider  
 Predigten auf, so dafs wir keine Varianten mehr zu verzeichnen haben.

1) Lies unriht-hæmedu (V<sup>2</sup>).

2) Wohl mit V<sup>2</sup> zu lesen: ealle þa þeawas.

3) o aus u korrigiert.

4) Davor scheinen 3—4 Buchstaben fortradiert.



þonne mazon be þam witan 7 onzitan, þæt þa beoð for ȝode earne 7 unlaede, þa-þe her on worulde bioð ofer-hydzige 7 æfestige. Eallra synna sio is ȝode laþost 7 ungeewemost, forþan-þe man-cynn ærest þurh þa æfeste wæron on helle besencte 7 eft þurh mild-heortnesse; 7 eaðmodnesse hie wæron þanon 5 alyside of dioffles ðeowdome.

La hwæt, we be-hofzgaþ, þæt we usse earan ontynen 7 usse heortan to þam ȝodspellican larum, þe us man oft beforan sæzð 7 usse lareowas beodaþ 7 seezgaþ. Hwæt, we nu on idlum zilpe us mid zolde 7 mid zimmum zearwiaþ 7 blissiaþ 10 7 zglæd-mode beoð, swa we wenen, þæt we næfre [fol. 12<sup>a</sup>] hit forlætan seylen 7 to seldan myeles urne Drihten ze-munan 7 ure sawle þearfe, þaþe seulon bion on eenesse æfter þyssum life mid sawle 7 mid lichoman in swa-hwæðrum-swa we her nu ze-earniaþ. Hæbben we zode hreowe ura synna, þeah þæt 15 ze-limpe, þæt ure hwyle wið oderne zesynnige on worde oððe on worce. Þæs þonne bot bið betst; forþan ne bið næfre se man to þan swiðe synful, þæt him symle ne sie sio bot alyfedu.

Utan we nu forþan efstan to ȝode, ærþan us se deað 20 zezripe, forþan he us swiðe to nea-læced. 7 sien we snotre 7 soðfæste 7 mild-heorte 7 rummode 7 riht-wise 7 ælmeszeorne 7 clænheorte 7 fremsume 7 ȝod-wyrhte 7 larsume 7 þeowfæste 7 ze-hyrsume ȝode 7 urum hlafordum, 7 zephyldige ȝodes willan. 7 he us þonne þæs to leane forzifed þæt ece, 25 þæt us æt frym-þe ze-teohod wæs. Utan we nu efstan to þan, þa hwile þe we ura weza wealdan moton. Þær hie næfre leofe zedalap ne laþe zesammiaþ, ne næfre dæg ne eymeð æfter dæze, ne niht æfter nihte. Ac þær bið ece leoht 7 blis 7 ece wuldor 7 ece zefea mid urum Dryhtne, middan-zeardes aly- 30 sende. Þæt is efne se ilca ȝod, sede leofaþ 7 ricsaþ mid fæder 7 mid suna 7 mid þam halzan zaste, þam is wuldor 7 wyrð-mynd þurh ealra worulda<sup>1)</sup> woruld aa butan ende. Amen.

<sup>1)</sup> In der Hs. falsch abgetrennt: *woruld aworuld*.

## B.

## VI. Vercelli-Predigt

fol. 54<sup>b</sup>—56<sup>a</sup>.

[fol. 54<sup>b</sup>] *INcipit narrare miracula, que facta fuerant ante aduentum* <sup>1)</sup> *Saluatoris, domini nostri Iesu Christi.*

HER saȝað ymb ðas mæran ȝe-wyrd, þe to þyssum dæȝe  
 ȝewearð, þæt-te ælmihtig Dryhten sylfa þas world ȝesohte 7  
 5 þurh unwemme fæmnan on þas world acenned wæs to þan,  
 þæt he eall manna-cyn fram hell-wara-riçe alysde 7 to heo-  
 fona-riçes wuldre ȝefremede. 7 to þyssum dæȝe, þe dæȝ is  
 ælmihtiges Dryhtnes ȝebyrd-tid, ealne þysne middan-ȝeard mid  
 niwan leohte his to-cymes he ȝefylde. And be þysse ȝewyrde,  
 10 þe we to-dæȝ weorðiað, fram worulde fruman ealle ȝodes  
 halize sædon; hie þæt on bocum 7 on haleȝum leoðum sunȝon.  
 7 þeahðe hit ealle sædon 7 bodedon, hwæðre an ȝodes þæra  
 halȝona þæt eallra swiotelecot<sup>2)</sup> ȝesanȝ be ðysses dæȝes  
 weorðuȝa<sup>3)</sup> 7 swa cwæð: þæt is se dæȝ, þone Dryhten ȝe-  
 15 worhte; utan we blissian 7 ȝefeon on him. Fordan-ðe on  
 þyssum dæȝe ealra cyninȝa cyninȝ 7 ealra wealdendra waldend  
 þysne middan-ȝeard for usse lufan ȝesohte of ðam hean heofena-  
 riçe, forðam-þe ða uplican mid þysse eorðlican 7 mid þysse  
 neowolan ȝesceafte him wundorlice þeowiað.

20 Mitte-þe hit þa þære eadeȝan tide nealæhte, þæt-te  
 Dryhten lichomlice wolde wesan ȝe-boren, swiðe cyne-þrym-  
 lica tacen him beforan samod siðedon. Arest ȝe-eode to þam  
 ȝe,<sup>4)</sup> þe he on ȝeboren wæs, þæt næniȝe men mid wæpnum  
 ȝefeohtan ne meahton, ac hraðe, þæs hie mid wæpnum feohtan  
 25 woldon, hiora earmas aȝaledon 7 hira handa him ȝe-luȝon, 7  
 hie sylfe wæron to sybbe ȝeliðe [fol. 55<sup>a</sup>] wacede, 7 ȝefeohtan  
 ne meahton. Swylce þæt eac ȝe-eode, þæt-te siofon nihtum,  
 ær Crist ȝe-boren wære, þæt sio sunne æt midre nihte onȝan  
 scinan, swaswa on sumera, þonne hio hattost 7 beorhtost scinð;  
 30 þæt tacnode, þæt he þas eorðlican sunnan nihtes scinende him

<sup>1)</sup> Unlesbar, weil Fleck.

<sup>2)</sup> Lies *swiotelecost*.

<sup>3)</sup> Lies *weorðunga*.

<sup>4)</sup> Lies *dæȝe*, wie schon Napier, *Contributions* S. 279 vorgeschlagen hat.

to ȝisle beforan sende. Swyle<sup>1)</sup> þæt eac ȝe-eode: unmanezum nihtum, ær Crist ȝeboren wæs, onsprunȝon þry wyllas 7 of para anra ȝe-hwyleum ele fleow fram ærmerȝen oð æfen; and manna ȝehwyleum wæs forȝifen, þæt he moste niman, swa he sylf wolde, para-þe þær to ewomon. Swylee manezā oderu 5 wundor þær wæron ȝewordene ær þære . . . tide,<sup>2)</sup> þe he on ȝe-boren wæs, ða nu un-eade maȝon wesā arimede to-eacan þam, þe hie næniȝ man aseeȝan ne mæȝ.

Ða þæt ȝe-eode þy sylfan dæȝe, þe ȝyrsandæȝ<sup>3)</sup> wæs, þæsde Dryhten on niht ȝeboren wæs, ær morȝensteorra upeode, 10 ðæt se casere ferde mid ealle his man-þrymme to Bethlem þære byriȝ, þe Dryhten on ȝeboren wæs. Mitte-þe hit þa<sup>4)</sup> wæs sio þridde tid þæs dæȝes, þæ<sup>5)</sup> ȝyrsan-dæȝ wæs, he ða beseah on þa lyft onȝean þa sunnan; 7 he ȝe-seah mid ealle his werede, þe mid him wæs, þæt sio sunne beorhtor scan, 15 þonne hio æfre ær seine; 7 hio wæs eall utan ymb-worpenu mid þry-fealde ȝyldene hringe. Mitte-ðe Augustus se casere þæt ȝeseah, he eiȝde ofer eall þæt werud 7 ewæð: 'þæt is ȝe-syne, þæt þis is hiofona cyninȝes tacen, þe he him beforan onsende; 7 ic wat, þæt sio tid nu æt-is,<sup>6)</sup> þæt he us wille on 20 þas world ȝesecan; forðam he fram fruman middan-ȝeardes sæd wæs, . . . on<sup>7)</sup> oðrum wund-rum, þa ymb his ȝe-byrd acweden wæron [fol. 55<sup>b</sup>], þæt þis wære ytemest para taena, þe sceoldon wesā ȝesecepen, ær þan-þe he on þysne middan-ȝeard acenned wære. Us ðonne nu ȝe-dafenað, þæt we þone wuldor-fæstan 25 cyninȝ, se us his taen swa swiotolice beforan him sende.<sup>8)</sup> 7 þa hraðe he abead, þæt sended wære to stowa ȝe-hwylcere, para-þe to his rice belumpe, 7 abeodan het, ðætte anra ȝe-

<sup>1)</sup> Lies *swylee*.

<sup>2)</sup> Davor ein kleiner Fleck. Auf der Photographie läßt sich nicht erkennen, ob Schriftzeichen darunter gestanden haben, etwa .III. (?), oder ob nur die Schrift der andern Seite durchscheint.

<sup>3)</sup> *ȝyrsandæȝ* statt *ȝyrstandæȝ* erscheint auch Z. 13.

<sup>4)</sup> Über der Zeile.

<sup>5)</sup> Die Schreibung *þæ* für *þe* begegnet nur an diesen Stellen der Handschrift, ist also wohl als Schreibfehler anzufassen.

<sup>6)</sup> Über *æt-is* 'steht bevor' vgl. *Archiv f. neuere Sprachen* CXXII, 251.

<sup>7)</sup> Davor ein Fleck; wohl zu *buton* zu ergänzen. Vielleicht ist auch das vorhergehende *he* in *hit* zu verwandeln.

<sup>8)</sup> Hierhinter fehlt etwas.

hwyle, þara-þe on earearn wære, þæt se wære ut-forlæten, 7 þa-þe on bendum zesette wæron, þæt ða wæron ealle onlysede, 7 þa ðe for hiora manum sceoldon wesan acwealde, þæt þam eallum wære hira feorh gifen, 7 þæt eallum seyldgum wæron  
5 hira seylda forgifene.

7 þa to þære sylfan niht, ær morzen-steorra up-eode, Dryhten wæs ge-boren on ðysne middan-zeard. <sup>13</sup> 7 hine geborene englas onfenzon 7 hine gebædon 7 him wundorlico lof sunzon 7 swa ewædon: 'Wuldor on heannesse ȝode, 7 on eorðan  
10 sib mannum ðæs ȝodan willan'.

<sup>17</sup> Mitte-ðe Herodes se cyning ge-ascode, þæt Crist wæs geboren on Bethlem Iudea byriȝ, he hine het secan þurh ealle þa mæȝða, þæt he wære acweald. Ane ðæȝe, ærþan-þe he Erodes<sup>1)</sup> se cyning hete þa eild cwellan, Dryhtnes engel  
15 ætywde Iosepe on zesyhðe 7 ewæð: 'Ȝe-nim Marian 7 Hælend þæt eild 7 fer þurh þæt westen to Eȝyptum'. Iosep þa dyde, swa him beboden wæs. <sup>18</sup> (Mit)te-þe<sup>2)</sup> hy ferdon, hy cwomon to sumum srafe 7 hie w(olddon)<sup>3)</sup> restan on him. Maria þa astaȝ of ðam nytene hæbbende Hælend þæt eild on hire fæðme.  
20 Þær wæron þry enihtas mið Iosepe 7 mið Marian þære

---

Ps.-Matthaei Evangelium: Kap. 13 . . . Et ibi peperit masculum, quem circumdederunt angeli nascentem et natum adoraverunt dicentes: 'Gloria in excelsis Deo et in terra pax hominibus bonae voluntatis' [*Luc. II, 14*]. . .

Kap. 17. Videns autem Herodes rex, quod illusus esset a magis, inflammatum est cor eius, et misit per omnes vias volens capere eos et interficere. Quos cum penitus invenire non potuisset, misit in Bethleem et occidit omnes infantes a bimatu et infra, secundum tempus, quod exquisierat a magis. Ante unum vero diem quam hoc fieret, admonitus est Ioseph in somnis ab angelo domini, qui dixit illi: 'Tolle Mariam et infantem et per viam eremi perge in Egyptum' [*vgl. Matth. II, 13*]. Joseph vero secundum angeli dictum ivit.

Kap. 18. Cumque pervenissent ad speluncam quandam et in ea requiescere vellent, descendit Maria de iumento et sedens habebat Iesum in gremio suo. Erant autem cum Ioseph tres pueri et cum Maria quaedam puella [simul AB] iter agentes. Et ecce subito de spelunca egressi sunt multi dracones, quos [videntes pueri prae nimio timore exclamaverunt.

1) *he erodes* [so die Hs.], was an sich natürlich durchaus zulässig wäre, ist möglicherweise durch Dittographie aus *herodes* entstanden.

2) Über *mit* ein Fleck.

3) Teilweise von einem Fleck überdeckt.

fæmnan . . . .<sup>1)</sup> siðende. Semninga þa ut-codon of ðam scrafe manize dracan, þæt . . . .<sup>2)</sup>

[fol. 56<sup>a</sup>] <sup>22</sup>denum, hy loeedon on Eȝypta dune, 7 hie wæron swiðe ȝefeonde. 7 mytte-þe hie eomon to þære ceastre, hie nænigne eudne næfdon, mid hwam hie wunian meahton. Hy be-cyrdon 5 to þara ȝoda temple. <sup>23</sup>7 mitte-þe hio ineode Maria hæbbende Hælend þæt eild on hyre fæðme, eall ða dioful-ȝild ȝe-hruron beforan Marian fotum, 7 hie wæron ȝelytlode. <sup>24</sup>Ðæt mitte wæs

---

Kap. 22 . . . Hæc illis loquentibus ecce prospicientes] videre coeperunt montes Egyptios et civitates eius. Et gaudentes et exultantes devenerunt in finibus Hermopolis et in unam ex civitatibus Egypti, quae Sotinen dicitur, ingressi sunt; et quoniam in ea nullus erat notus, apud quem potuissent hospitari, templum ingressi sunt, quod capitolium Egypti vocabatur. In quo templo trecenta sexaginta quinque idola posita erant, quibus singulis diebus honor deitatis in sacrilegiis perhibebatur.

Kap. 23. Factum est autem, cum beatissima Maria cum infantulo templum fuisset ingressa, universa idola prostrata sunt in terram, ita ut omnia convulsa iacerent penitus et confracta in faciem suam; et sic se nihil esse evidenter docuerunt. . . .

Kap. 24. Tunc Affrodisio [Afrodisio C] duci civitatis illius cum nuntiatum fuisset, cum universo exercitu suo venit ad templum. . . . Ille autem ingressus templum, ut vidit omnia idola in facies suas prostrata iacere, accessit ad Mariam et adoravit infantem, quem ipsa in sinu suo portabat, et cum adorasset eum, allocutus est universum exercitum suum et amicos suos dicens: 'Nisi hic deus esset deorum nostrorum, dii nostri coram eo in facies suas minime cecidissent, neque in eius conspectu prostrati iacerent. . . . Nos ergo deos nostros quod videmus facere nisi

---

<sup>1)</sup> Das von einem Fleck verdeckte Wort lautete wohl *samod* (vgl. lat. *simul iter agentes* in C). Vielleicht ist auch statt *þære fæmnan* dem Latein entsprechend *an femne* zu lesen.

<sup>2)</sup> Das letzte Wort ist unleserlich durch einen Fleck. — Hier fehlt in der Handschrift mindestens ein ganzes Blatt (vgl. S. 71 unter Nr. 8) und damit der altenglische Text, welcher im Latein dem Kap. 18-Zeile 5 (*quos videntes*) bis Kap. 22 Zeile 6 (*prospicientes*) entsprechen würde. In den fehlenden Abschnitten ist erzählt, wie Jesu die Drachen der Höhle besänftigt, wie Löwen, Panther und andere wilde Tiere mit ihnen weiter durch die Wüste ziehen (Kap. 19), wie Jesu eine Palme sich niederbiegen heisst, damit seine Mutter von den Früchten esse, und Wasser aus ihrer Wurzel hervorquellen lässt (Kap. 20), wie er einen Zweig dieser Palme von Engeln gen Himmel führen lässt (Kap. 21) und die Reise auf wunderbare Weise abkürzt (Kap. 22).

sæd Afradisio þam here-tozan, he þæder ewom mid ealle his werode. 7 he wæs inzangende on þæt templ, 7 he zeseah eal þa dioful-gild on eorðan liezan. He eode to Marian þære fæmnan 7 he ze-bæd Hælend þæt cild. 7 he spræc to eallum his werode  
5 7 cwæð: 'Ðærde þis Ʒod ne wære, nænige þinga ura Ʒoda on hyra onsyne zefeollon; 7 forþan us is þearf, þæt we don swa ura Ʒod, þylæs his yrre 7 deaðes frecnes ofer us cume.'

<sup>25</sup>Æfter þan ða Dryhtnes engel æt-eowde Iosepe 7 Marian, 7 him to cwæð: 'Hwyrfað eft to Iudea-lande; ealle syndon  
10 deade, þa-þe sohton þæne cniht to acwellanne'.

Hælend þa weox 7 he wæs zestrangod Ʒaste; 7 mæzene 7 snyterio he wæs zefylled mid Ʒode 7 mid mannum. Him anum wuldor 7 weorð-mynd on worulda woruld.

Hwæt we nu ze-hyrdon seczan, hwylcne-hweƷu dæl ymb  
15 usses Dryhtnes zebyrd, swylce eac ymb þa wun,<sup>1)</sup> þe he on his cildhade.<sup>2)</sup> Utan we nu eorne<sup>3)</sup> tilian, þæt we þe selran syn þonne we þylleca bysena usses Dryhtnes beforan us reccan 7 rædanƷe<sup>4)</sup> zehyrað. Utan we healdan sybbe 7 lufan be-twiols us; þonne Ʒyldeð us Ʒod ece mede æt ussum ende.

## C.

## IX. Vercelli-Predigt

fol. 61<sup>a</sup>—65<sup>a</sup>.

## .III.

20 MEN ða leofestan, manað<sup>5)</sup> us 7 mynƷaþ þeos halize boc, þæt we sien zemyndige ymb ure sawle þearfe 7 eac swa ures

---

cautius fecerimus omnes, poterimus periculum eius indignationis incurrere et universi in interitum devenire. . . .

Kap. 25. Non post multum tempus dixit ad Ioseph: 'Revertere in terram Iuda; mortui sunt, qui quaerebant animam pueri.'

Varianten von Bodl. 340 fol. 35<sup>b</sup>—40<sup>b</sup> (= B): 1 *us* fortradiert und von späterer Hand vor *manað* übergeschrieben | *mynƷaþ* | *syn* 2 *yambe*

<sup>1)</sup> Lies *wundor* (oder *wundru*).

<sup>2)</sup> Dahinter ergänze *dyde*.

<sup>3)</sup> d. i. *georne*.

<sup>4)</sup> Lies *rædinƷe*.

<sup>5)</sup> Vgl. die auf gleicher Quelle beruhende Stelle der XLIV. Ps.-Wulfstan-Homilie (ed. Napier) 225<sup>13</sup>—226<sup>8</sup>.

þæs nehstan dæges 7 þære tosceadednesse ure sawle,<sup>1)</sup> þonne  
 hio of ðam lichoman lædde bion. 7 læten we us singallice  
 bion on gemyndum 7 on gepancum þæs eges-fullican dæges  
 toeyme, on ðam we seulon ȝode riht aȝifan for ealles ures  
 lifes dædum, þe we sið odde ær ȝefremedon fram fruman ures  
 lifes ende,<sup>2)</sup> forðan-þe we nu maȝon be-hydan 7 behelian ura  
 dæda. Ac hie bið þonne opena 7 unwriȝena. Forþan we  
 habbað miccle nyd-þearfe, þa hwile þe we her syndon on þys  
 lænan life 7 on þyssum ȝewitendlicum, þæt we þonne on þære  
 toweardan woruld<sup>3)</sup> mæȝen 7 moton beeman to life þæs  
 [fol. 61<sup>b</sup>] heofoneundan riees 7 to þam wundre<sup>4)</sup> þære ecean  
 eadignesse, þær we moton siððan orsorȝlice lybban 7 rixian  
 butan ælere onwendednesse mid him enne swa ure Dryhten  
 Hælende Crist 7 mid eallum his halȝum, ȝif we hit ȝearnian<sup>5)</sup>  
 willað mid urum ȝodum dædum. 15

Nis þonne næniȝes mannes ȝemet, þæt he mæȝe aseccȝan  
 þara ȝoda 7 þara yðnessa, þe ȝod hafað ȝe-earwod<sup>6)</sup> eallum,  
 þam-þe hine lufiað 7 his bodu healdan willað 7 ȝelæstan. ȝif  
 þæt þonne bið, þæt we willað wyrccean his willan 7 on his

---

1 þære von späterer Hand geändert in þæs | tosceadednesse ist aus-  
 radiert; dafür von anderer Hand am Rande ȝe-dales | úra sáwla 2 heo |  
 lichaman | ȝelwidd | bion] bið B | 7 læton we] auf Rasur uton lætan B |  
 singallice ist ausradiert; darüber von anderer Hand l æfre B 3 beon | on  
 gemynde 7 on gepance | ful in egesfullican ausradiert B 4 sceolon | aȝifan  
 i von späterer Hand in y korrigiert B 5 fruman von ganz späterer Hand  
 korrigiert in frymede B 6 ende] oð ðone ende B | behydan 7 fehlt B |  
 ure 7 hi beoð | opene 7 únwriȝene | Forðan 8 miccle | on ðysum  
 lænan 9 ðysum | ðære 10 worulde mæȝen 11 ðam wuldre | écan |  
 12 éadignysse | syððan orsorhlice libban 13 buton ælcere áwendednysse  
 mid úrum drihtne hælendum criste 14 ȝeearnian 15 urum ist aus-  
 radiert B 16 über ȝemet von späterer Hand: l mæð B | he f. B 17 ealle  
 þa [a über der Zeile] ȝod 7 þa eðnysse | ȝeȝearwod 18 bebodu 19 þonne  
 þæt | wyrcan

<sup>1)</sup> Lies *ura sawla* (B) wegen des folgenden Plurals, den B allerdings wegen des englischen *hio* (Plur.) in den Singular verwandelt hat.

<sup>2)</sup> Lies (wie Hs. B): *oð ðone ende*.

<sup>3)</sup> Lies *worulde* (B).

<sup>4)</sup> Lies *wuldre* (B).

<sup>5)</sup> Lies *ȝeearnian* (B).

<sup>6)</sup> Lies *ȝeȝearwod* (B).

lufe þurh-wunian, þonne maƷon we æƷðer Ʒe us heofonrice Ʒe-  
 earnian Ʒe ðonne eac, þæt we maƷon Ʒe-sæliƷlice befeon þa  
 stowe 7 þa ðimman tintreƷan, þær helle dioflu on syndon mid  
 eallum hyra wea-Ʒe-siðum 7 mid þam sawlum, þe hyra larum  
 5 hlýstað 7 be hyra larum lybbað 7 to Ʒode Ʒe-cyrran nellað  
 þurh soðe andetnesse mæsse-preosta 7 þurh soðe bote, swa se  
 haleƷa lareow cwæð: ‘Wa la ðam mannum, þe seulon mid  
 dioflum habban ƷeardunƷstowa;<sup>1)</sup> forðam þær is sar butan  
 frofre, 7 þær is yrmð butan are, 7 þær is weana ma, þonne  
 10 hit æniƷ man wite to asecƷanne, swa hit on ðam sealme by  
 ðam awriten standeð’. He cwæð se sealm-scop [Ps. VI, 6] þurh  
 Dryhtnes Ʒife: ‘Hwyle man is,<sup>2)</sup> þæt-te he sie Dryhtnes Ʒe-  
 myndiƷ, oððe hwyle is, ðætte hyne on helle andette!’ 7 se  
 sealm-scop us sanƷ þis be deaðes onlicnesse 7 be helle Ʒryre.  
 15 Þonne syndon þry deaðas liornode on bocum: þæt is þonne  
 se æresta deað her on worulde, þæt se man se-ðe<sup>3)</sup> mid  
 mæneƷum synnum ofer-healden bið. Þonne [fol. 62<sup>a</sup>] is se  
 æftera deap þære sawle Ʒesceadwisnes<sup>4)</sup> 7 lichoman. Þonne

---

1 *heofona rice* 2 *ðonne* fortradiert B 3 *deoflu* 4 *mid eallum*  
*hyra weaƷesidum* 7 fortradiert B | *hyra larum*] *nu* [über der Zeile] *him* B  
 5 *hyra*] *heora* B | *libbað* 6 *andetnysse* | *mæssepreosta* f. B | vor *bote*  
 von anderer Hand übergeschrieben *dæd*, also *dædbote* meinend B 7 *halƷa* |  
 hinter *lareow* übergeschrieben von anderer Hand *David* B | *la* fortradiert B |  
*sceolon* 8 *deoflum* | *éardunƷ stówe* | *forðan* | *buton* 9 *buton* | *weana*]  
*wanunƷe* B 10 *asecƷenne* | *by ðam* f. B 11 *standeð*] *stent* (korrigiert  
 aus *standeð*) B | *sceop*, darüber von späterer Hand *David* B 12 *drihtnes* |  
*hwile* | *is*] *is on deaðe* B | *þæt he sy drihtnes* 13 *ðætte*] *þe* auf Rasur B |  
*hine* | *andette* ist durchstrichen und darüber von späterer Hand geschrieben  
 † *næmnie* B | 7 ausradiert 14 *onlicnysse* von anderer Hand in *Ʒelienysse*  
 korrigiert B 15 *Ʒeleornod* von späterer Hand korrigiert in *Ʒe-ræd* B 16 *se*  
*ðe* f. B 17 *mæneƷum* | *oferhealden bið*] *for* . . . . . *bið* radiert und von  
 späterer Hand korrigiert in *bið* [über der Zeile] *for-worht wið Ʒod* B  
 18 *deað* | *Ʒesceadwisnes*] *Ʒedal* auf Rasur B | *þæs lichaman*

<sup>1)</sup> Lies *éardunƷstowa* (vgl. B).

<sup>2)</sup> Lies mit B: *is on deaðe* [= Psalm VI, 6: *Quoniam non est in morte, qui memor sit tui; in inferno autem quis confitebitur tibi?*]

<sup>3)</sup> Streiche *se-ðe*, wie in B.

<sup>4)</sup> *Ʒesceadwisnes* ‘Klugheit’ paßt nicht in den Zusammenhang. Lies *Ʒescead* ‘Trennung’. Der Korrektor von B bietet *Ʒedal* (auf Rasur), was wohl nur eine Konjektur darstellt.



is se þridða deað, þæt þa sawla seulon eardizan on helle, þær nis næniȝ man, þætte mæȝe his seippend herizan, for ðam sare, þe him onsitet.<sup>1)</sup>

Emne swa ða þry deaðas syndon fyren-fulra, swa þænne syndon þreo lif be ðam soð-fæstum: an lif is, þæt he bið on flæsee; þonne is oðer lif, ðæt bið on ȝodes wuldre; 7 þridde lif is on þære toweardan worulde mid eallum halȝum. 7 se deað is þænne forþan to ondrædanne, forðan hine ne mæȝ næniȝ man for-flion. 7 se deað is nyðer-lie; 7 he is forþan nyðer-lie se deað: þeah se man ȝe-wite in ða neowelean serafa 7 on þa deoppestan dene, þe on middan-ȝearde sy, þonne seeal he þeah-hwæðere sweltan. And se deað is forþan uplic: þeah se man astiȝe ofer þone yfemystan dæl þæs hyhstan holtes, swa-þeah-hwæðere hiene se deað ȝe-seceð. And se deað is swiðe manig-fealdlic 7 eȝeslic; 7 he is forþan mæniȝ-fealdlic: þeah se man eardiȝe in middum burȝum 7 on midre his mæȝðe 7 be-tweox hund-teontegum þusenda manna þonne seeal he hwæðere sweltan. 7 se deað is forþan eȝeslic, þæt næniȝ man swa feor ne ȝe-witeð ut on westen 7 swa-þeah he ne mæȝ þone deað for-flion. Se deað is ȝionlic,<sup>2)</sup> forðan- þe cild ewelað<sup>3)</sup> 7 unmaȝan. 7 se deað is freolic 7 deoplic,

1 *sceolon eardian* 2 *næniȝ* korrigiert in *nan* B | *scyppend herian*  
 3 *onsiteð* durch Radieren geändert in *onsit* 4 *ða* f. B | *fyren-fulra*]  
 auf Rasur von späterer Hand *sen-ful-lum mannum* B | *þænne*] auf Rasur  
 von späterer Hand *eac* B 5 *be* fortradiert B 6 *þæt he* | *wuldre*]  
*weorce* B 7 *ðære* 8 *þænne forþan* f. B | *ondrædenne* 9 *næniȝ*]  
*nán* B | *mann* | *for-fléon* | 7<sup>1</sup> ausradiert | *niderlic* | 7<sup>2</sup> f. B 10 *forðan niderlic* |  
*in*] on B 11 *scræfu* | *ða* | *dæne* | *middan earde* 12 *þonne seeal he*]  
*he seeal* B | *sweltan*] *deaðe sweltan* B 13 *forðan uplic* | *yfemestan*  
 14 *hyhstan* f. B | *hine* | *ȝeséð* 15 *mæniȝ-fealdlic* | *forðan* 16 *in*]  
 on B 17 *midre* | *be-tweox* | *hund-teontegum* f. B | *þusend* 18 *sweltan*]  
*deaðe sweltan* | *forðan* 19 *þæt næniȝ*] durch Radieren und Überschreiben  
 von späterer Hand geändert in *forðanþe* [über der Zeile] *nan* B | *mann* |  
*ȝewited*, radiert zu *ȝewit* 20 7 f. B | *forfléon* | *geornlic* mit ausradiertem  
 r und Akzent von späterer Hand über e B 21 *únmaȝan*

<sup>1)</sup> Mischform aus angl. *sited* und ws. *sitt*.

<sup>2)</sup> Dies *ȝionlic* (mit Rasur [r?] vor n) meint offenbar *ȝionȝlic* 'jung'; doch las schon der beiden Hss. zu Grunde liegende Text *ȝionlic*, da B ein *ȝeornlic* in *ȝeonlic* bessert. Auch im *Ags. Martyrologium* (ed. Herzfeld S. 156 Z. 15) liest eine Londoner Hs. *ȝeonlices*, wo offenbar *ȝeonȝlices* gemeint ist.

<sup>3)</sup> l aus ll gebessert.

forþan eýminȝas sweltaþ 7 eac þeowe-men. 7 se deað is þislic <sup>1)</sup>  
 7 snotorlic, for-þan-þe ȝe-þeowan <sup>1)</sup> sweltaþ 7 uðwitan. Forðan  
 se deað is unrotlic 7 bliðelic, forþan synfulle sweltaþ [fol. 62<sup>b</sup>]  
 7 eac haliȝe; þy byð wel wyrð, <sup>2)</sup> þæt se deað sy unrotlic  
 5 fyren-fullum mannum.

Forþan is deað to ondrædanne, forþan he ne myrneð  
 ȝeongum. Forðan we sculon ure sawle ȝeorne tilian 7 hy  
 ȝeornlice ȝode ȝeȝearwian. Ne mæg þonne eall manna-cyn  
 mid hyra wordum ariman þa ȝod, þe ȝod hafað soðfæstum  
 10 sawlum ȝeearwod <sup>3)</sup> toȝeanes for hyra ȝastlicum woreum. 7 se  
 deað is forþan to drædenne, forþan ealle þa ȝedæledan <sup>4)</sup> sawla

---

1 forðan | sweltað | menn | þislic] þristlic B 2 vor snortorlic von  
 späterer Hand ein un übergeschrieben B | forðande | ȝe-þeowan] dysige B |  
 sweltað 3 bliðlic forðan | sweltað 4 bið, mit he davor von späterer  
 Hand übergeschrieben B | wyrðe | unrotlic] únsnotorlic B 5 fyrenfullum]  
 senfullum von späterer Hand auf Rasur B 6 Forðan | se deað | on-  
 drædenne forðan | myrneð 7 ȝeongum] ȝeongum ne ealdum, vor ne von  
 späterer Hand übergeschrieben mannum B | sceolon | hy] hio B 8 ȝode  
 ȝeȝearwian] ȝe-ȝearwian to ȝodes willan B | eal mann cynn 9 heora  
 10 ȝeȝearwod | heora | woreum 11 forðan | to ondrædende forðan |  
 ȝedæledan f. B

<sup>1)</sup> ȝeþeowan als Gegensatz zu uðwitan 'Weise, Älteste' kann wohl  
 kaum, wie man rein etymologisch annehmen möchte, "Mitsklave" bedenten.  
 Dagegen würde die Bedeutung "Verknechteter" passen, die das Substantiv  
 doch wohl in Anlehnung an das Verbum ȝeþeowian "verknechten" gehabt  
 haben mag. [Über die Verknechtung bei den Angelsachsen siehe jetzt  
 den tiefgründigen Artikel bei F. Liebermann, *Gesetze der Angelsachsen*, II  
 2. Hälfte, 1912, S. 707.] Der spätere Schreiber von B scheint das Wort  
 nicht mehr gekannt zu haben, da er *dysige* 'Törichte' dafür einsetzt, —  
 an sich kein übler Gegensatz zu uðwita, aber wohl erst spätere Konjekture.  
 — Da auch im vorhergehenden Satze auf die zwei gegensätzlichen Sub-  
 stantiva mit gegensätzlichen Adjektiven hingewiesen ist, so wird sich auch  
 hier das unverständliche *þislic* auf ȝeþeowan und natürlich *snotorlic* auf  
 uðwitan beziehen. Die Lesart von B (*þristlic* 'dreist') entspricht kaum  
 dieser Bedingung; ebensowenig die naheliegende Besserung von *þislic* in  
*wislic* 'weise', — man müßte dann schon *unwislic* lesen und die ȝeþeowan  
 als Repräsentanten der Umbildung und Torheit fassen. Vielleicht ist  
 daher *þislic* in *þiowlic* 'knechtisch' zu bessern, das wenigstens in einer  
 Hs. der Ælfrieschen Grammatik (ed. Zupitza 55<sup>1)</sup>) erscheint.

<sup>2)</sup> Lies *weorð* oder mit B *wyrðe*.

<sup>3)</sup> Lies *ȝeȝearwod* (B).

<sup>4)</sup> *ȝedæledan* ist wohl besser mit B zu streichen.

hio<sup>1)</sup> dæled.<sup>1)</sup> 7 þonne bið eallum eud, þæt sio sawl ȝedeð beforan hire. 7 þonne hwæðere bið beforan hyre ȝemeted swa ȝod swa yfel, swa he<sup>2)</sup> ær ȝe-earnod hæfde.

Is us eac þonne to behealdanne, þæt we nu onwarigan þone to-cyme,<sup>3)</sup> þæt hira ne sy to feala. Þonne is þæt ærest<sup>4)</sup> 5 ȝedal wið eallum his freondum; forðam him mænig æfter ne wedeð,<sup>5)</sup> þæt him ænig to cyme. Æghwylere sawle bið on-sundrum to-seyred; 7 sio bið, swylec hyre se lichoma ær ȝe-worhte. Þonne hreoweð hyre swiðe þa yfelan dæda; 7 þonne hie hit awendan ne mazon, þonne nellad hie.<sup>6)</sup> 7 ðonne is 10 þæt þridde ȝedal wið eallum eorð-warum; forþan he næfre eft to eorð-warum ne ȝe-hwyrfed. Ne bið funden beforan him, ne huru æfter boren,<sup>7)</sup> buton he ær his ȝast mid ȝodum

1 hio dæled] he to-dæled B | seo sawl 2 hwæðere fortradiert B | hire | ȝemeted f. B 3 hinter ȝod ein 7 zwischengefügt B | he ær] heo B | hæfð, von späterer Hand gebessert in hæfde, d. i. hæfde 4 eac] f. B | behealdanne, darüber von späterer Hand warnienne B | þæt we nu onwarigan þone to-cyme þæt hira] þæra yfela 7 þæra únrihta B 5 to feala] calles to feala, dahinter übergeschrieben von späterer Hand mid us B | þonne] Forðan B | æreste 6 forðan | nænig durch Radieren geändert in nán mann | æfter ne wedeð] to ðan swiðe ne ondræt (aus ondræded korrigiert) B 7 him ænig] he him B | cyme] ne cume B 8 toseyred fortradiert, übergeschrieben von späterer Hand ȝedemed B | sio] auf Rasur von späterer Hand se ðom B | hyre se lichoma] heo hire sylf B 9 der Satz þonne hreoweð bis nellad hie fehlt B 10 þonne<sup>2</sup> 11 forðan 12 ȝehwyrfed hat das eð ausradiert, doch vergaß der Korrektor das ð einzusetzen B | bið] bið þær B 13 boren] ȝeboren nán ȝod B | ær f. B, doch von späterer Hand am Schlufs des Satzes übergeschrieben

1) Lies he todæled (B).

2) Lies heo (B).

3) Wegen des folgenden, sonst schwer beziehbaren hira ist vielleicht statt þone to-cyme mit B þæra yfela 7 þæra únrihta zu lesen.

4) Lies æreste (B); vgl. þæt þridde ȝedal (Z. 11) und þæt feorðe ȝedal (S. 106 Z. 2).

5) wedeð 'wütet' ist doch wohl in wened 'wähnt' zu ändern. — Der stark abweichende Sinn des ganzen Satzes in B scheint auf den ersten Blick verständlicher, ist aber wohl kaum ursprünglicher.

6) Hierhinter ist etwas fortgefallen: aufser einer Ergänzung zu nellad auch ein ganzer Satz, der über die "zweite Trennung" handelte. B kann uns nicht helfen, da ihm der ganze Passus fehlt.

7) Lies boren nan ȝod (B).

weorcum ȝefrætewod hæfde, þa hwile þe he wære mid mannum. Ðonne bið þæt feorðe ȝedal, þæt hine man ȝedæle wið þyssum eorlicum<sup>1)</sup> þrymme 7 pleȝan 7 blisse; 7 him for þyssa nænezum ne bið ȝlenȝ witod. Ðonne bið hit swa eȝeslic for þære biter-  
 5 nesse, þe on him bið ȝe-cyðed. Forþan he be-tyneð þa eazan fram ȝe-sylhðe [*fol. 63<sup>a</sup>*] 7 þa earan fram ȝe-hyrnesse 7 þa weloras fram spræce 7 þa fet fram ȝanȝe 7 þa handa fram weorce 7 þa næs-ðyrelu fram stenee.

Ðonne æfter þon be-tyneð he ða scyldeȝan on helle. Wa  
 10 ðam þæt bið, þæt he þonne sceal bion betyned on helle.

Ðonne is leornod on bocum, þæt on þysse worulde syn fif onlicnessa be helle-ȝyre. Sio æreste onlicnes is nemned wræc;<sup>2)</sup> forðan se wræc<sup>2)</sup> bið micces ewelmes<sup>3)</sup> ælcum, þara-þe he to-cymed; forðan hine sona ne lysted metes ne drynces, ne  
 15 him ne bið læten ȝold ne seolfor, ne ðær ne bið æniȝ wuldor

---

2 þonne þysum 3 eorðlicum | 7 him for þyssa nænizum ne bið ȝlenȝ witod fortradiert B 4 hit bið | ðære biternysse, -se fortradiert, doch von späterer Hand wieder angefügt 5 forðan he betýnð 6 ȝesihðe | ȝehyrnysse 7 weloras 8 næs-þyrlo 9 þonne | þan | betyneð fortradiert, darüber von späterer Hand ȝedæt B | scyldeȝan] scýldiȝan sáwle B | der Satz wa þam bis betyned on helle f. B 11 ȝeleornod fortradiert, darüber von späterer Hand ȝered B | ðysse 12 onlicnys(se)<sup>1-2</sup> von späterer Hand beidemaal korrigiert in ȝelicnys(se) | sco | nemned, davor von späterer Hand übergeschrieben ȝe B | wræc] wære (beidemaal) B 13 ewelmes | þara-þe 14 cymð | lysted radiert zu lyst B 15 læten, darüber vom ursprünglichen Schreiber (?) to ȝe, dahinter übergeschrieben ne B | þær | æniȝ, von späterer Hand korrigiert in nan B

<sup>1)</sup> Lies *eorðlicum* (B).

<sup>2)</sup> Lies beidemaal *wære* (B). Dafs hier das englische *wære* 'Schmerz' (s. Jordan, *Eigentümlichkeiten des angl. Wortschatzes* S. 52) gemeint ist, lehren die folgenden maskulinen *se* und *he*. Auch sonst verwechseln südliche Schreiber das englische *wære* mit neutralem *wræc* 'Bedrängnis', wie vier Beispiele bei Jordan S. 51 zeigen.

<sup>3)</sup> Obiges *ewelm* mit dem *ewelm* des Daniel V. 668 sowie das *cwyln* der Boul. Prudentius-Glossen, *cwyln-bære* Ælfrie Hom. II, 260<sup>7</sup>, Napiers Gloss. I, 920, *ewelm-bære* Napiers Gloss. I, 4852, XI, 83, *ewelm-bærnys* Ælfrie Hom. I, 118<sup>3</sup> und Gramm. S2<sup>13</sup> (*ewelmbærnys* Hs. U), *cwylnnes* Beda IV, 9 Hss. B0 Ca, *gecwylnful* Haupt-Gloss. 428, *gewelmbæran* Haupt-Gloss. 470 lehren, dafs *ewelm* nicht Versehreibung für *ewæalm* ist, sondern dafs wir neben dem *o*-Stamme *ewæalm* auch ein *i*-umgelautetes *ewelm*, *cwyln*, *ewælm* anzusetzen haben, das entweder einen *i*-Stamm darstellt oder Einfluß des Verbums *cwyلمان* aufweist.

mid him, þæt he fore-wynsumiȝe, þeah him syndon ealle wuldor-  
dreamas to-ȝe-lædde. Þonne is þære æfteran helle onlicnes ȝe-  
nemned ofer-yldo; forþan him <sup>1)</sup> amolsniad þa eagan for ðære  
ofer-yldo, ða-þe wæron ȝleawe on ȝe-syhðe. 7 þa earan adim-  
miad, ðaðe ær meah-ton ȝehyran feȝere sangas; and sio tunȝe <sup>5</sup>  
awistlad, <sup>2)</sup> þe ær hæfde ȝerade spræce; 7 þa earan aslapad, <sup>3)</sup>  
þe ær wæron ful swifte to ȝe-hyranne; 7 þa handa awindad, <sup>4)</sup>  
þe ær hæfdon ful hwate fingras, 7 þæt feax afulad, <sup>5)</sup> þe ær  
wæs on fullere wæstmæ; 7 þa teð aȝeolewiad, þa-þe wæron <sup>6)</sup>  
hwite on hiwe; 7 þæt orod afulad, þe wæs ær swete on stence. <sup>10</sup>  
Þonne is þære þriddan helle onlicnes her on worulde dead

1 þæt he forewynsumiȝe radiert und von späterer Hand geändert in *ne nan wænsunnes B | syndon] sȝn B | wuldor-dreamas] woruld-dréamas B* 2 onlicnys von späterer Hand korrigiert in *ȝelicnys B* 3 ofer-yld. forðan 4 ofer-ylde | ða-þe] þa B | ȝe-sihðe 5 þaðe | mihton | sangas] sanges B | sio 6 awystlad | 7 þa earan bis to ȝehyranne f. B 8 full | feax | afulad] afealled, das e fortradiert B 9 fulre | aȝeolwiad þa-de | wæron] ær wæron B 10 hiwe | þæt f. B | orod | ær wæs B 11 þonne | onlicnys von späterer Hand korrigiert in *ȝelicnys B*

<sup>1)</sup> Der lange Satz *him amolsniad* bis *stence* (Z. 3—10) steht in leicht abweichender Form in der Ps.-Wulfstanschen Homilie XXX, ed. Napier 147<sup>20</sup> — 148<sup>7</sup>: *him amolsniad and adimmiad þa eagan, þe ær wæron beorhte and gleawe on gesihðe; and seo tunge awistlad, þe ær hæfde getinge spræce and ȝeråde; and ða earan aslawiad, þa-þe ær wæron ful swifte and hræde to gehyrenne feȝere dreamas and sangas; and þa handa awindad, þa-de ær hæfdon ful hwæte fingras; and þæt feax afealled, þe ær wæs feȝer on hiwe and on fulre wæstmæ; and þa teð aȝeolwiad, þa-de wæron ær hwite on hiwe; and þæt orod stincð and afulad, þe ær wæs swete on stence.* [Der dann folgende Satz steht ähnlich in der IV. Vercelli-Predigt fol. 16<sup>b</sup>.]

<sup>2)</sup> *awistlian*, wie beide Hss. und Ps.-Wulfstan lesen, wird *ahwistlian* 'zwischen' meinen. Doch vgl. Hatton 115 f. 142<sup>b</sup> (Napier, *Contributions* S. 335): *Seo tunge awlyspap, seo-þe ær hæfde ful recene spræce.*

<sup>3)</sup> Wegen des folgenden *swift* ist wohl besser *aslawiad* 'werden träge' (mit Ps.-Wulfstan) als mit unserer Hs. *aslapad* 'schlafen ein' zu lesen. In B fehlt der Satzteil.

<sup>4)</sup> Ich fasse *awindan* hier als 'sich krümmen, krumm werden'. Toller nimmt für die Wulfstan-Stelle eine besondere Bedeutung 'to become weak' an und denkt an eine Verschreibung für *aswindad*, was mir aber wegen der Übereinstimmung zwischen Wulfstan und unseren beiden Hss. nicht wahrscheinlich dünkt.

<sup>5)</sup> *afulad* ist heraufgenommen aus dem Folgenden (Z. 10). Lies mit B und Wulfstan: *afealled*.

<sup>6)</sup> Lies *ær wæron* (B und W).

3 enemmed; forþan þonne se man sceal sweltan, þonne swyreced  
 him fram þæs huses hrofe, ðe he inne bið; þonne nis næniȝ  
 strenȝo, þæt hine arære, forðan he ne bið ȝelust-fullod metes,  
 ne he ne ȝymed þysses eorð-lican rices torhtnessa. Donne is ðære  
 5 feorðan helle onlicnes byrȝen [fol. 63<sup>b</sup>] nemmed; forþan þæs  
 huses hrof bið nemmed,<sup>1)</sup> þe him on-ufan ðam breostum siteð,  
 7 him mon þonne deð his ȝestreona þone wisestan<sup>2)</sup> ðæl, þæt  
 is, þæt hine ne swiced on nanum reȝule. Hafað him þonne  
 syððan þry ȝebeddan, þæt is þonne ȝreot 7 molde 7 wyrmas.  
 10 Þonne is þære fiftan helle onlicnes tintreȝa ȝe-nemmed; forðan  
 þænne nis næniȝ man, þæt mæȝe mid his wordum aseȝan, hu  
 mycel þære fiftan helle sar is. 7 þeah .vii. men sien 7 þara  
 hæbbe æȝhwyle twa-7-huud-siofontiȝ ȝereorda 7<sup>3)</sup> swa feala,  
 swa ealles þysses middan-ȝearðes ȝereorda syndon, and þonne  
 15 sy þara seofon manna æȝhwyle to alife<sup>4)</sup> ȝesceapen 7 hyra

1 *fordan* | ȝeswyrecð, das zweite *e* fortradiert B    2 *þe* | *næniȝ*, durch  
 Radieren geändert in *nan* B    3 *strenȝo*, mit fortradiertem *o* B | *ȝelust-*  
*fullad*    4 *ȝymed þyses* | *torhtnesse*] *to brucenne* B | *þonne* | *ðære* f. B,  
 aber als *þære* von ganz später Hand übergeschrieben B    5 *onlicnys* von  
 späterer Hand korrigiert in *ȝelicnys* B | *byrȝen* | *ȝe* vor *nemmed* von späterer  
 Hand übergeschrieben B | *fordan*    6 *nemmed*] *ȝehneȝed*, das zweite *e* von  
 späterer Hand in *e* verwandelt B | *siteð* radiert zu *sit*    7 *man*, von  
 späterer Hand geändert in *mæ* B | *deð* f. B, dafür aber von späterer Hand  
 übergeschrieben *of* | *wisestan*] *wyrsestan* (*n* von späterer Hand) B | *ðæl*]  
*ðæl* (*ȝe*)*mynt* (*ȝe* von späterer Hand) B    8 *þæt hine* bis *ȝebeddan*, *þæt*  
*is* f. B    9 *molde*    10 *onlicnys* von späterer Hand korrigiert in *ȝelicnys* B  
 11 *þonne*, aber durchgestrichen B | *næniȝ*] *nán* B | *mann*    12 *micel* |  
*seofan* | *men* f. B, aber von späterer Hand übergeschrieben | *syn*    13 *æȝ-*  
*hwyle*] *æle* vor *hæbbe* B | *LXXII.* | 7<sup>2</sup> f. B | *feala*    14 *swa* f. B |  
*þyses* | *middan cardes* | *syndon* vor *ealles*    15 *þara seofan* | *to alife*] *á*  
*to life* | *heora*

<sup>1)</sup> *nemmed* ist heraufgenommen aus dem Vorigen und Folgenden.  
 Lies *ȝehneȝed* (B: *ȝehneȝed*).

<sup>2)</sup> Dies *wisestan* ist wohl richtiger als *wyrsestan* in B.

<sup>3)</sup> Streiche 7 (B).

<sup>4)</sup> Dieses sonst nicht belegt *to alife* — die Lesart von B (*a to life*)  
 ist offenbar nur die Konjektur eines jüngeren Kopisten — muß dem  
 Zusammenhange nach dasselbe bedeuten, wie das etymologisch gleiche  
 an. *at ei-lifu* (noch nisl. *að eilifu*), nämlich 'für alle Ewigkeit'. Wenn  
 man auf Grund dieser Stelle schwanken kann, ob man fürs Altenglische  
 ein (dem an. *ei-lifr* 'ewig' entsprechendes) Adjektiv ae. *ālif* 'ewiglebend'  
 oder ein (mit an. *ei-lifi*, *ei-lifð* vergleichbares) Substantiv ae. *ālif* 'ewiges

hæbbe æghwyle siofon tunzan 7 þara tunzena æle hæbbe isene stemne, 7 <sup>1)</sup> þonne hwæðre ne maʒon þa ealle ariman hellewitu. 7 emne swa mycel, swa fram heofenes hrofe is to þysse eorðan, <sup>2)</sup> þonne is leornod on halzum bocum, þæt sio hel sie swyle <sup>3)</sup> twa <sup>4)</sup> deop 7 nis na ðe unwidre. þæt hus is mid swide onʒrist-lice frea <sup>5)</sup> afylled 7 helle-hus hafað forelas micle. Se nama is to ʒe-þenceanne æleum men, butan hwæs heorte sie mid diofles stræle þurh-wrecen. Forþy nis nan man, þæt he þonne <sup>6)</sup> aweʒ hine astyrian mæʒe; 7 forðan is mycel þearf æghwyleum men to onwariganne, þam-þe 10

1 *seofan* | *þara* | *isene* von späterer Hand korrigiert in *ane* B  
 2 *þonne* von späterer Hand korrigiert in *þeah* B | *hwæðere* | *þa* [fortradiert] *ealle* hinter *hwæðere* B    3 neben *witu* am Rande von späterer Hand *ʒrere* | 7 *emne* f. B | *swa micel swa fram heofones hrofe is to ðysse eorðan* hinter *bocum* B    4 *ʒleornod* korrigiert in *ʒered* B | *seo hell sy swylce* 5 *de* fortradiert; dafür vor *na* von späterer Hand *þy* übergeschrieben B | *unwidre*    6 *onʒristlice frea*] *eʒeslican* [auf Rasur von späterer Hand] *fyre* B    7 *micle* | *ʒeþenceanne* | *menn* | *buton* | *hwæs* von späterer Hand korrigiert in *hys* B    8 *sie*] *seo* hinter *stræle* B | *deoſtes* | *forðan* | *menn*    9 *hæ* | *þonne*] *þanon* B | *aweʒ* ausradiert B | *forðan* | *micel* 10 *menn* | *onwariganne*] *warnianne* B

Leben' ansetzen soll, so wird dieser Zweifel gehoben durch einen zweiten Beleg in unserer Homilie (Z. 115 Z. 2), wo *alif* klärlieh Substantiv ist: *þær bið callum halzum alif sceapen*. Andere ae. Komposita mit *ā* 'immer' sind wohl *ā-brēmende* (Crist V. 387), *ā-libbende* und *ā-wunizende* (Blickling Hom. 109<sup>2</sup>), bei denen der kompositionelle Charakter allerdings nicht so sicher ist.

<sup>1)</sup> Dieses 7 ist vielleicht zu streichen.

<sup>2)</sup> Falls nicht eine plumpe Nachahmung einer lateinischen Periode vorliegt — was mir durchaus wahrscheinlich —, wäre dieser Satzteil wohl besser in den Objektsatz einzubeziehen, wie die Stelle bei B auch tatsächlich überliefert ist: *þonne is leornod on halzum bocum, þæt emne swa mycel, swa fram heofenes hrofe is to þysse eorðan, sio hel sie swylce twa deop*. Derselbe Satz erscheint in der XXX. Ps.-Wulfstanschen Homilie (ed. Napier, 146<sup>8-11</sup>): *We habbað geræd and geleornod on halgum bōcum, þæt swa mycel, swa ys fram heofonum to þissere eorðan, þæt seo hell ys twā swa deop and heo ys ealswa wīd eac*.

<sup>3)</sup> Lies *swylce* (B).

<sup>4)</sup> Über die Kardinalzahl als Multiplikativ s. Zupitza, *Archiv f. neuere Sprachen* LXXXIV, 123. Beispiele auch bei Bosworth-Toller S. 1022 unter Nr. IV.

<sup>5)</sup> Lies *fyre* (B).

<sup>6)</sup> Vielleicht ist mit B *þanon* zu lesen.

æniȝ andȝit hæbbe odd<sup>1)</sup> wisdomes æniȝne dæl, þæt he þis symle hæbbe on ȝemyndum þære eȝesfullan stowe.

Forþan,<sup>2)</sup> ȝif hwyle man bið on helle ane niht, þonne bið him leofre, ȝif he þanon mot, þæt he hanȝie siofon þusend  
5 wintra on þam lengestan treowe ufe-weardum, þe ofer sæ standeð on þam hystan sæ-clife,<sup>3)</sup> [*hier fehlt ein Blatt, dessen Text nach der Hs. Bodl. 340, fol. 38<sup>b</sup>—39<sup>a</sup> folgendermaßen lautet:*]

[*fol. 38<sup>b</sup>*] 7 syn þa fēt ȝebundene to ðam hehstan telȝan 7 þæt  
10 heafod hanȝie ofdūn-rihte 7 þa fēt uprihte. 7 him siȝe þæt blod út þurh þone mud 7 hine þonne ȝeséce æle þara yfela, þe æfre on helle sý, 7 hine æle ýð ȝeséce mid þam hehstan, þe seo sæ forð-brinȝð, 7 þeah hine æle tor ȝesece, þe on eallum clyfum syndon, þonne wile he eall þis [luffice]<sup>4)</sup> þrowian, wiððan-þe he næfre eft helle ne ȝe-séce.  
15 Wa [bið]<sup>4)</sup> þam mannum, þe beoð ȝe[teohhode]<sup>5)</sup> to ðære stowe;<sup>6)</sup>

1 odde 2 ȝe-myndum, von späterer Hand korrigiert in ȝe-mynde B  
3 forðan | mann 4 .VII. 5 ðam 6 standeð, korrigiert in stænt B |  
on] 7 on B | ðam hehstan | sæ-clyfe

<sup>1)</sup> Lies *odde* (B).

<sup>2)</sup> Von Z. 3 bis S. 115 Z. 7 schöpft der Homilet aus einer thebaischen Einsiedler-Legende, die uns in ausführlicherer altenglischer Form, ebenfalls aus dem Lateinischen übersetzt, in der Cotton Hs. Tiberius A. III fol. 87<sup>a</sup> bis 88<sup>b</sup> vorliegt und von Kemble, *The Dialogue of Salomon and Saturnus* (London 1845) S. 84—86 (daraus wiederholt von A. von Vincenti, *Die ae. Dialogue von Salomon und Saturn*, Leipzig 1904, S. 103—105) gedruckt ist. Die gleiche Einsiedler-Legende ist benutzt in der Ps.-Wulfstanschen Homilie XXX (ed. Napier 146<sup>8</sup>—148<sup>8</sup>) und zwar in einer altenglischen Form, die auch dem Vercelli-Homileteten vorlag; denn nur so erklären sich bei starken Abweichungen und Auslassungen mehrere wörtlich übereinstimmende Sätze und Satzfolgen; vgl. Vere. oben S. 107<sup>3—10</sup> = Napier 147<sup>29</sup>—148<sup>7</sup>; S. 109<sup>3—5</sup> = Napier 146<sup>8—11</sup>; S. 110<sup>15</sup> = Napier 146<sup>11</sup>; S. 111<sup>9—18</sup> = Napier 146<sup>13—24</sup>; S. 112<sup>1</sup> = Napier 147<sup>17—18</sup>; S. 112<sup>10—12</sup> = Napier 147<sup>15—23</sup>. Unsere Vercelli-Homilie liest richtig *Salemanes* (statt *Samsones*) und bietet auch die Stelle über *Saturnes dohtar* in besserer Form, die zugleich beweist, daß das Zusammengenanntwerden von Salomon und Saturn hier nur ein Zufälliges ist (s. S. 114<sup>4—8</sup>).

<sup>3)</sup> Dahinter fehlt ein ganzes Blatt im Vercelli-Codex. — Am unteren Rande der Seite steht ganz links mit sehr schräger Federhaltung: *writ þus*.

<sup>4)</sup> Forttradiert.

<sup>5)</sup> Forttradiert; darüber von späterer Hand: *t tealde*.

<sup>6)</sup> Derselbe Satz steht in der Ps.-Wulfstanschen Homilie XXX (ed. Napier 146<sup>14</sup>): *Wā byð þam-þe þær bið geteohhod to and ðær symble wunian sceal*.



fordan þær is wóp buton frofre 7 hreow<sup>1)</sup> buton reste; 7 þær bið þeow-  
 dóm buton fréo-dome; 7 þær bið únrotnys búton ʒeféan; 7 þær bið  
 biternys buton swetnysse; 7 þær bið húngor 7 þurst; 7 þær bið ʒranung  
 7 ʒéomrunʒ 7 micel [fol. 39<sup>a</sup>] wroht, 7 hi wépað heora synna swide  
 biterlicum tearum. 7 on heom sylfum beoð ealle heora synna ʒeséne, 5  
 þa-ðe hi ær ʒeworhton, 7 ne mæʒ nán oðres ʒehelpan. Ac hi þonne  
 onʒiunnað singan swide sorh-fulne sanʒ 7 swide wépendre stemme: ‘Nu  
 we maʒon seéawian ealle úre synna beforan ealre þysse mæniʒo, þeah  
 we hýo<sup>2)</sup> ealle ær ʒeworhton.’ Ne<sup>3)</sup> bið þær ʒesibbes lufu to oðrum.  
 Nis þær mæniʒ<sup>4)</sup> man, þæt<sup>5)</sup> þær sy his seypendes ʒemyndiʒ for ðam 10  
 sáre, þe him onsited. 7 þær beoð þa sawle forʒytene ealra þæra,<sup>6)</sup> þe  
 hi ær on éorðan ʒemetton.

Sæʒeð<sup>7)</sup> hit éac on bócum, þæt sum deofles-ʒast sæde anum ancran  
 ealle helle-ʒereord<sup>8)</sup> 7 þara sawla tintreʒa, 7 he . . . . . ,<sup>9)</sup> þæt eall  
 þés middan-eard<sup>10)</sup> nære þe máre dryʒes landes ofer þone micelan 15  
 ʒarseʒe, þe man ænne prican apryce on anum brede. 7 nis þés middan-  
 eard<sup>10)</sup> swilce se seofoda dæl ofer þone micelan ʒarsecʒ, se mid micelum  
 órmætnyssum ealle þas eorðan útan ýmb-liʒeð. 7 lytel dæl is under  
 heofonum dryʒes landes, þæt hit ne sy mid ʒarsecʒe ofer-urnen.

9—18 Varianten aus Ps.-Wulfstan [= W] XXX (ed. Napier 146<sup>13—24</sup>):  
 9 *ðær ne by byð sybbes W* 10 *nis] and nis W | naniʒ] æniʒ W |*  
*bæt] þe W | his seypendes ʒemyndiʒ] gemyndig drihtenes ælmihtiges W*  
 11 *him onsited] he on wunað W | 7 f. W | sawla W | ealra þæra] fram*  
*eallum þam W | ðe* 12 *ʒemetton] eudon hinter ær W* 13 *hit sægð W |*  
*on] on halgum W | sum deofles-ʒast sæde] an deofol arehte W* 14 *helle-*  
*ʒereord] helle-gryras and ymnda W | sawla] synfulra sawla W | tintreʒan]*  
*tintreʒan and susla W | he sæde W | eal W* 15 *driʒes W | mycelan*  
*garseeʒ W* 16 *þe] þonne W | apyricce W | brede] bráðum brede W |*  
*nys W* 17 *swilce] buton (von anderer Hand) swylce W | mycelan W |*  
*se] se ðe W* 18 *ormætnyssse W | ðas W | ymb-liʒeð] emblid W [d. i.*  
*emblid; ein emblidan ‘surround’, wie Dood’s Glossary S. 56 ansetzt, gibt*  
*es natürlich nicht].*

<sup>1)</sup> Dahinter von späterer Hand *nes* (also *hreownes*).

<sup>2)</sup> Das *y* von späterer Hand auf Rasur.

<sup>3)</sup> *Ne bið þær* bis *útan ýmbliʒeð* (Z. 9—18) stimmt wörtlich zu Ps.-Wulfstans Homilie XXX (ed. Napier), S. 146 Z. 13—24, so daß oben die Varianten gegeben werden konnten.

<sup>4)</sup> Durch Rasuren korrigiert in *nan*.

<sup>5)</sup> Lies mit Ps.-Wulfstan: *þe*.

<sup>6)</sup> Darüber von späterer Hand *þynce*.

<sup>7)</sup> Mit unterpunktierem, also getilgtem *e*.

<sup>8)</sup> Vielleicht mit Ps.-Wulfstan zu lesen: *helle-gryras*.

<sup>9)</sup> Auf der Rasur von späterer Hand *sæde*, wie auch Ps.-Wulfstan liest.

<sup>10)</sup> Lies *middangeard*.

Wá bið þam sáwlum, þe on helle beon sceolon,<sup>1)</sup> orðan-þe þæt helle-hus is mid swiðe lādlicum gástum afylled.

Uton we, men ða leofestan, nú we syndon geƷaderode on ðysne drihtenlican dæg . . .<sup>2)</sup> we . . .<sup>3)</sup> for Ʒodes lufan . . . . .<sup>4)</sup> þæt we

5 [Verc. fol. 64<sup>a</sup>] be-flion þa helle-wita, forþan hit is ðær-inne swiðe sarlic to wuniƷanne.

Ac utan ge-earwian<sup>5)</sup> us nu ða mid inne-weardum ge-bedum 7 mid gæste-dome, þæt we ne weorðan aslidene innon þa fyren-fullan þystro, þæt<sup>6)</sup> synfullum sawlum is ge-earwod<sup>7)</sup> 10 on helle toƷeanes. Ac<sup>8)</sup> utan þydan us to þam uplican rice; forðan þær is þæt wuldor, þæt næniƷ man ne mæg mid his wordum asecƷan ða wynsumnesse þæs heofon-cundan lifes. Ðær bið lif butan ðeape 7 Ʒoð butan ende 7 yld butan sare 7 dæg butan nihte; and þær bið ge-fea butan unrotnesse 7 rice

---

5 Hier beginnen wieder die Textvarianten von Bodl. 340: *befleon* | *helle-witu* | *forðan* | *þær-inne* 6 über *to* von späterer Hand 7 *sorhlice* übergeschrieben B | *wunienne* 7 *Acf* ortradiert | *uton* | *geƷearwian* | *ða* fortradiert | *inweardum* fortradiert 8 *gæste-dome*] *Ʒastlicum dædum* B | *wurðan* | *aslidene*] auf Rasur *ascofene* von späterer Hand | *innon þa*] *in ða* B 9 *fyrenfullan* fortradiert | *þæt* von späterer Hand korrigiert in *þe* | *is*] auf Rasur von späterer Hand *syn* | *geƷearwod(e)*, *-e* angefügt von späterer Hand 10 *Ac* fortradiert | *uton*, dahinter *wæcc* (?) auf Rasur von späterer Hand | *þydan*] *þeodan* B | *us* f. B | *ðam* 11 *forðan-þe* | *þæt* von späterer Hand korrigiert in *þe* | *næniƷ*] *nan* B | *mann* 12 *þa wynsumnysse* 13 *þær* | *buton*<sup>1-2-3</sup> | *deade* | 7<sup>2</sup> f. B 14 *buton*<sup>1-2</sup> | *unrotnysse*

---

1) = Napier 147<sup>17-18</sup>: *wá þam sawlum byð, þe on helle beon sceolon.*

2) Auf der Rasur von späterer Hand *þæt*.

3) Über der radierten Stelle von späterer Hand übergeschrieben: *hogian georne*. Vielleicht hatte der ursprüngliche Schreiber *syn* geschrieben.

4) Zwei Wörter scheinen fortradiert; über der Zeile von späterer Hand *ful*.

5) Lies *geƷearwian* (B).

6) Dieses *þæt* lehrt, daß das Original das Neutrum *þeostre* und nicht das Femininum *þystru* hatte, also *þæt fyrenfulla þeostre* las. Daß *þæt* nicht etwa Schreibfehler für *þe* ist, wird dadurch bewiesen, daß auch B ursprünglich *þæt* hatte.

7) Lies *geƷearwod* (B).

8) = Napier 147<sup>18-23</sup>: *uton us warnian . . . 7 geþeodan us to ðam uplican rice, forðam-þe þær ys seo bliss and þæt wuldor, þæt nan eorðlic mann ne can ne ne mæg mid his wordum areccan and asecgan þa wynsumnysse and blisse þæs heofonlican lifes.*

butan awendednesse. 7 ne þearf man næfre ne sunnan ne monan ne næniges eord-lices lihtes, forðan þær is se ælmihtiga Dryhten seinendra 7 liohtra, þonne ealle oðre liht. 7 þær æfre aspringað ða wuldor-lican dreamas 7 þa þrymlican sanzas, ðamde on hyra midlene wiordan.<sup>1)</sup> Þær bið se sweta stene 7 sio synzalu lufu 7 sio wiensumnes<sup>2)</sup> butan ælcere unwynsumnesse. Ne þær ne bið hunger ne ðurst, ne eyle ne bryne ne næniȝ unwynsumnes ȝemeted.

Ðonne swa ðæt dioful sæde þam ancran be helle ȝeryne, swa he him ær ræde be heofena-rices wuldre. Swa ðæt dioful

1 *buton onwendednysse* | *þearf*] *be-þearf* B | *man* fortradiert B | *næfre*] *þær næfre mannum* [*a* von späterer Hand aus *o*?, *n*<sup>1</sup> aus *r*] B | *ne sunnan ne monan ne f.* B, dafür Rasur von ca. 7 Buchstaben 2 *næniges*] *nānes* B | *leohtes* 3 *drihten* | *seinendra*] *beorhtra* auf Rasur von anderer Hand B | *leohttra* | *leoht* 4 *æfre*] *næfre ne* B | *aspringað*] *ablinnad* [*b* ausgeradiert] B | *þa wuldorlican* 5 *þam-be* [*a* von späterer Hand korrigiert in *æ*] | *heora* | *midlene*] auf Rasur von späterer Hand *myrhde* B | *wiordan*] *gewurðan mót* B | *swete* 6 *seo sinzale* | *seo wynsumnys buton* 7 *unwynsumnysse* S *unwynsumnys ȝemet* 9 Der ganze Abschnitt von *þonne swa ðæt dioful* bis *heofena-rices wuldre* 7 *him* (Z. 9 S. 113 bis Z. 18 S. 114), etwa eine Seite umfassend, fehlt B. Doch kann hier zum Vergleich und zugleich als Probe des Verhältnisses beider die auf gleicher Quelle beruhende Tiberius-Homilie herangezogen werden [Tib. A. III, M. 11. Jh., fol. 88, ed. Kemble S. 85f.,: 7 ða cwæð se deofol to ðam ancran ða-ȝit ðus: Deah-de sie sum smetȝelden ðun eal mid gimnum aset ȝet sunnan upgange on neorxna-wonȝe, 7 sie ðonne oferhlifȝe ealle eorðan bradnesse, 7 ðær sitte ðonne sum cynebearn an-ufan ðære ȝylðenan ðune, 7 he sie eac an-midan his fere feȝernisse 7 his life, 7 he mote ðær sittan a oð ende his lifes, 7 he hæbbe ðonne Samsones (lies: Salomones s. S. 114<sup>4</sup>) wlite 7 his wisdom, 7 him sie eal middangeard on ȝeweald ȝescald mid ealtum ðam welum 7 ðam woruld-ȝestreonum, ðe heofen behweolfed (d. i. behwelfan, kentisch für ws. behwylfan) abutan, 7 him Saturnas dohtor (verstümmelt, s. S. 114<sup>6-8</sup>), 7 deah-de him ealle streamas huniȝe fleowan (lies flowen) 7 him ðanne an eorðan næfre nære æniȝ widerbresta (lies widerbreca?) on þisum life, deah-de him sæon (d. i. seon, syn) ealle wynsumnesse 7 ealle swetnessa to ȝehriordum (d. i. ȝereordum) forðȝeborene, 7 him ðonne sie sinȝal sumor 7 lytel winter, 7 he ðonne sie lange to life ȝescapen butan wrace 7 butan sare, 7 he ðonne deahhwæðere ne mæȝ for sorgum ðæt he (ðæt he zu

<sup>1)</sup> Lies *wiordan mot* (B).

<sup>2)</sup> Lies *wynsumnes*. Das *ie* scheint zu beweisen, daß der Text auf eine altwestsächsische Vorlage zurückgeht, die den Schreiber oft nötigte, an Stelle von *ie* sein jüngeres *y* zu setzen, so daß er in *wyn-* irrthümlicher Weise sein *y* mit (hier unmöglichem) *ie* vertauschen konnte.

cwæð to ðam ancran: 'Þeah þær sy eal smæte-zylden mor æt  
 sunnan upgange on neorxna-wange 7 sio<sup>1)</sup> ofer-hlifað<sup>2)</sup> ealle  
 iordan. 7 se man mote sittan swa dyre swa cyne-bearn ofer  
 ðam zylden an more 7 hæbbe Salemanes wlite 7 wisdom 7 him  
 5 sie eal middan-geard on geweald geseald mid ðam gestreonom,  
 þe 3eond ealne middan<sup>3)</sup> syndon, 7 him [fol. 64<sup>b</sup>] sy ælee niht  
 niwe bryd to bedde 3e-kæd 7 sio hæbbe Enone<sup>4)</sup> wlite,  
 Saturnes dohtor. 7 æle stan sy zylden, 7 ealle þa streamas  
 huni3e flowen. 7 him þonne ne sie ofer eorðan næni3 wiðer-  
 10 breca, 7 þeah þe syn<sup>5)</sup> ealle sunder-cræftas 7 wuldor-sangas in  
 3e-sannode. 7 þeah-þe hiene ealle frefran, 7 him sien ealle  
 swetnessa to3elædde mid þam fæ3erestan gestreonom, 7 him  
 þonne sy sm3al sumor butan ælere onwendednes, 7 he mote  
 a lybban sare,<sup>6)</sup> - þonne, gif he wære her ane niht on heofona-  
 15 rices wuldre, þonne for<sup>7)</sup> he. þæt he ær on þyssum wuldre  
 3e-lyfede, þe ie ær bi sæde ofer þæt heofena-ric, þe he ær  
 on wæs þa ane niht, 7 he eft ne mote to heofena-rices wuldre.  
 7 him þær ne bið nanes 3efean to lytel; forþan he mot þær  
 a lybban 7 on wundre<sup>8)</sup> 7 on wiordunge butan ælere on-  
 20 wendednesse mid þara ni3on ende-byrdnessa engla 7 beah-

streichen) on eallum dysum wuldre wuni3e (lies wuni3en), 3ef he ær wære  
 ane niht on heofonum 7 eft ðider mote 7 sceawigan ðar ðæs heofon-cyni3es  
 ansione 7 ða wyrdsumnesse, ðe on heofonum biðð.] 18 forðan | mot hinter  
 á libban 19 7<sup>1)</sup> on wlite 7 B | wundre] wulre B | 7<sup>2)</sup> 7 á B | wiordunge  
 buton ælcere onwendednyse 20 þara ni3on bis sceapen (S. 115 Z. 2)  
 ist fortradiert; dafür von späterer Hand *urum drihtene*

1) Lies *se*, weil *mor* maskulin, falls nicht für *mor* mit Tib. das Femininum *dun* einzusetzen ist.

2) Besser mit Tib. und den übrigen Verben der Optativ *oferhlife*.

3) Lies *middangeard*.

4) Lies *Iunone*. *Enone* ist wohl verschrieben für *Eonone*, welches seinerseits eine Anglisierung mit Substituierung des jüngeren Diphthongs *eo* für die (fälschlich als Diphthong aufgefaßte) Graphik *iu* darstellt.

5) Wohl besser *him syn* (Tib.) zu lesen.

6) Lies *butan sare*; vgl. Tib.: *lange to life 3escapen butan wrace 7 butan sare*.

7) Die Stelle muß verderbt sein; sie ist auch in der Tiberius-Hs. nicht ganz in Ordnung. Vielleicht ist nach Kembles Besserung von Tib. auch hier statt *for he þæt* zu lesen: *he ne mæg for sorgum on eallum dysum wuldre wunian, þæt*. In B fehlt die ganze Stelle.

8) Lies *on wuldre* (B).

enġla 7 þær wæron<sup>1)</sup> ȝode ȝeeweme. Þær bið eallum halġum alif<sup>2)</sup> sceapen betweox enġlum 7 heah-enġlum 7 heah-fæderum 7 witeġum 7 apostolum 7 mid martyrum<sup>3)</sup>.

7 þencen we toġeanes his to-cyme, þæt is se eġes-fullica domes-dæġ,<sup>3)</sup> þæt us þonne ne ðurfe scamizān, þonne he us 5 néalæcð, þæt he us ȝesion wille. Forþan þæt bið mycel scamu, þæt man his sylfes scamize on þam myelan ȝemote.

Þæt we nu ȝe-hyrdon secġan, þæt we nre synna ȝeswician seulon 7 þa betan dæġes 7 nihtes. 7 þurh þa ylcan þinġ we maġon þe ead ȝedon, þæt eorð-cundlice men maġon ȝewiordan 10 hiofon-wlitizē, ȝif hie willað ead-modlice ȝode þeowizān 7 hyran, 7 þær bið ȝelic<sup>4)</sup> hiofena-rices wlite.

Eala, [fol. 65<sup>a</sup>] mycel is on bocum leornod 7 hit is<sup>5)</sup> soðlice eal ȝesewen. Saġað hit, þæt on helle sy anhund.<sup>6)</sup> Ne meachte hit þæt dioful þam aueran eall aseġān, hu mycel 15 þær<sup>7)</sup> swa<sup>7)</sup> lewitu<sup>7)</sup> bið, þe to him bið ȝescyrede. He hafað hundteontiġ<sup>8)</sup> heafda, 7 he hafað on ælcum heafde hund

2 *betwux* 4 vor *þencen* von späterer Hand übergeschrieben *ulan* B | *we* fortradiert, dafür von späterer Hand *swyðe* B | *se eġes-fullica domes-dæġ*] *on ðam eġesfullican domes-dæġe* B 5 *sceamian* 6 *ȝealæcð*, das letzte -e- ausradiert B | *ȝeseon wile. forðan* | *micel sceamu* 7 *sceamize* | *ðam micclum* 8 *þæt*] *hwæt* B | *ura* 9 *sceolon* | *ilcan* 10 *eð eorðcundlice*] *éorðlice* B | *ȝeweordan* 11 *hiofon-wlitizē*] *heofonlice* B | *hi* | *eadmodlice* | *þcowian* 12 *hēran* | 7 *þær* bis *wlite* f. B 13 *micel* | *ȝelearnod*, o<sup>1</sup> und *nod* ausradiert B | *hit*] *þæt* B 14 *call* | *Sæġð* 15 *mihte* | *þæt dioful*] *se deofol* B | *miccle* 16 *þær swa lewitu*] *þære sawle wito* B | *beoð*<sup>1-2</sup> | *to* über der Zeile B | *He*] 7 *he* 17 *.c. heafda* | *heafde*] *þæra heafde* B | *.c.*

1) Lies *wesan*? In B ist die ganze Stelle fortradiert.

2) Siehe oben S. 108 Anm. 7.

3) *domes* in Vere. über der Zeile nachgetragen.

4) Ob *ȝelice* 'in gleicher Weise' zu lesen ist? In B fehlt der Satzteil.

5) Das *i* über der Zeile.

6) Dahinter ein Fleck oder Rasur; vielleicht stand *wita* dahinter. In B schließt sich allerdings *anhund* ohne Lücke an *ne meachte* an, so daß vielleicht doch nichts ausgefallen ist.

7) Lies *þære sawle witu* (B).

8) Das *d* über der Zeile.

eazena, 7 ælc þara eazena<sup>1)</sup> is fyre hat.<sup>2)</sup> 7 he hafað .e. handa, 7 on ælere handa hundteontig fingra, 7 on æleum fingre .e. nægla; 7 hyra is ælc on nædran wisan ascyrped.

Eala min Dryhten, laðlic is hit forðy on helle to bionne.  
 5 Wa ðam sawlum, þe-þe ðær bion seolon. Hwæt, we nu ge-  
 hyrdon secgan, hwyle hit is on helle to bionne! Fordan we  
 seolon zeswician urra synna 7 zode eadmode bion mid æl-  
 messum 7 mid zodum weorcum. 7 seen we ure cyrcan mid  
 elænnesse 7 mid hlutran mode, 7 bidden we ead-modlice<sup>3)</sup>  
 10 bene, þæt we ne wiordan ze-teodde on þa helle-witu. Zif we  
 þænne swa don wyllað,<sup>4)</sup> < swa > us Dryhten beden<sup>5)</sup> hafað,  
 þonne moton we mid him 7 mid his þam halezan zæste wunizean  
 in ealra worulda woruld. Amen.

## D.

### 1. XV. Vercelli-Predigt (Thomas-Apokalypse)

fol. 80<sup>b</sup>—85<sup>b</sup>.

#### ALIA OMELIA DE DIE IVDICII.

15 Man sæzð us on þyssum bocum, hu se halza Thomas, zodes  
 apostol, acsode urne Dryhten, hwænne Ante-cristes cyme wære.  
 Ða wæs Dryhten sprecende to him 7 ðus cwæð:

---

1 þæra eazena | hat] hattre B    2 ælcere    3 .e. | heora | næddran  
 4 drihten | forði | beone    5 þe-þe ðær] þe þær B | beon sceolon  
 6 hwile | beone | forðam    7 sceolon | ure, über e von späterer Hand a |  
 eadmode beon    8 ælmessum] ælmessum 7 mid fæstemum B | sécan |  
 cyrcan    9 clænnysse | hluttrum | eadmodlicere    10 wéorðan | ze-  
 teohhode, darüber von späterer Hand l scofene B | ða    11 þonne | willað |  
 drihten | beden] beboden B    12 halezan zæste wunian    13 Amen] a buton  
 ende on cnysse. AMEN B

[Den lat. Text der Thomas-Apokalypse gebe ich, soweit das Fragment reicht, wesentlich nach der Münchener Hs. Clm. 4585, s. IX (= M<sup>1</sup>) ed.

1) Lies *eazena* (B), falls nicht, wie auch 117<sup>3</sup> (*zefehhta*), die anglische Ebnung beibehalten ist.

2) Wohl mit B zu lesen *hattre*.

3) Lies *eadmodlicere* (B).

4) Dahinter eine längere Rasur; doch ist vom Text nur *swa* fortgefallen, wie B lehrt.

5) Ob mit B (*ze*)boden 'geboden' statt *beden* 'gebeten' zu lesen ist?

Hit ȝedafenað, þæt hit sie on ðam nexstan tide.<sup>1)</sup> Þonne  
 hunȝor 7 sweorda ȝefeohht bið, 7 mycel þreat-nes ȝeworden  
 bið, 7 manigra folca ȝe-fehta beoð in ðam nehstan tidum 7 un-  
 riht-wisnesse 7 niðas 7 æfest ofer eall middan-ȝeard 7 on iunȝe  
 cyningas 7 on iunȝan papan 7 on iunȝum biſceopum 7 on 5  
 iunȝum ealdor-mannum. 7 þurh þæt þonne ariſeð unſeht-nesse  
 be-tweoh twam cyningum 7 twam ȝebroðrum. 7 þæt ȝewyrðeð  
 on þam dæȝe, ær se mycla dæȝ bio; 7 þæt eac, þæt minra  
 mæsse-preoſta cwemeð æle oðrum on his ſpræce, 7 hie þonne  
 nabbað sybbe him be-tweonum, æc hie me ðonne onsacað<sup>2)</sup> mid 10  
 ſwide mycle faene mode. 7 þonne ȝeſyhd þæt fole, þæt þa  
 mæsse-preoſtas bið mid un-riht ȝefyllede ymbe hiora welan.  
 7 hie beoð on hiora ceastrum<sup>3)</sup> under[fol. 81<sup>a</sup>]ðeodde, ſwa  
 hie ær wæron, ðæt bið, þæt-þæt hie ſettaþ ȝyldene heafða<sup>4)</sup>

Fr. Wilhelm, *Deutsche Legenden und Legendare* (Leipzig 1907) S. 40\*—42\*.  
 Doch korrigiere ich den sehr verderbten Text unter Zuhilfenahme von  
 Clm. 4563 (= M<sup>2</sup>) ed. Bihlmeyer, *Rév. Bénéd.* XXVIII (1911) S. 272 ff. so-  
 wie des Cod. Vat. Pal. 220 (= P), in den mir E. v. Dobschütz hochherzig  
 Einsicht gestattet hat. Stellenweise habe ich versucht die Textform zu  
 rekonstruieren, die dem Angelsachsen vorgelegen hat. B = Wien Pal. 16.]

*Incipit epistula Domini nostri Iesu Christi ad Thomam discipulum  
 suum [Iesus dixit Thomas dñi iudicii P]. Audi, Thomas, quae oportet  
 fieri in novissimis temporibus. Erunt fames et bellum, . . . , gladius . . . ,  
 plurimae dissensiones in populo, . . . , iniquitas, nequitia hominum, superbia,  
 temperantia [+ Tunc erunt participationes in saeculo inter regem et regem  
 M<sup>2</sup>], ita ut unusquisque, quod illi placeat, hoc loquatur; et sacerdotes mei  
 inter se pacem non habebunt et ficto animo mihi sacrificabunt. . . . Tunc  
 videbunt homines sacerdotes [so P] de domo Dei recedentes [P] . . . . Et*

<sup>1)</sup> Sicherlich wird nach dem lat. *temporibus* der Plural *tidum* zu  
 zu lesen sein, wie auch Z. 3 überliefert ist; dann würde auch das vorher-  
 gehende *þam* möglich sein.

<sup>2)</sup> Lies *onsecgað* = lat. *ficto animo mihi sacrificabunt* [*sacri-  
 ficant* P].

<sup>3)</sup> Das *a* über der Zeile.

<sup>4)</sup> Es scheint, daß der Angelsachse das lat. *capitularium* 'Kopfsteuer'  
 (*dantes capitularia civitatum aurum atque argentum*) nicht verstanden hat.  
 Oder sollte das ae. *heafod* die Bedeutung 'Kopfsteuer' annehmen können?  
 Daß die Kopfsteuer an sich den Angelsachsen bekannt war, lehrt (nach  
 F. Liebermann, *Gesetze der Angelsachsen* II 2, 558 f.) K. Ædelreds Gesetz  
 VII 1, 3 und der Wulfstan-Homilet (ed. Napier 170<sup>20</sup>: *sceote man  
 ælmeſſan . . . : swa æt heafde penine, swa æt sylh penine*).

7 seolfrene on heora ceastrum. 7 manize men bið þonne þurh þa þincg̃ ze-niðrade. 7 gold-hord bið þonne ze-openode zeond eall eorðan ymb-hwyrft. 7 ȝodes æwe beoð þe-fylde. 7 mycel fole-zedrefnesse bið ðonne ær domes dæge. 7 ȝodes hus beoð  
 5 aweste; 7 þa weofodu beoð to þan swiðe for-lætene, þæt ða attor-coppa habbað innan awefene. 7 þa halignessa beoð þonne for-molsnode. 7 þa mæsse-preostas beoð þonne on unriht awende fram ȝode; 7 heora ellen beoð ze-brocene; 7 heora blis 7 heora lar bið eall to tælnesse zeþeoded; 7 heora zefea  
 10 zewiteð 7 for-wyrðeð. 7 þonne bið eac on ðam ðazum yfeles nihtsumnesse. 7 æfen-sanzas bið þonne zewitene 7 of-tozene of ȝodes huse. 7 eall soðfæstnesse bið þonne onblunnen; 7 leasunza 7 zymleasnessa ȝodes beboda bið þonne zemeted on ðam mæsse-preostum.

15 7 þonne arisað twezen ealdormen to þeoda werizum on heora ðazum. Þonne bið hungeres ze-nihtsumnesse. Þonne arisað þeod wið þeode, 7 hie bið þonne aytte fram heora zemarum.

7 þonne arisað sum swiðe weorð cyninȝ, 7 se be-beodeð  
 20 þam manncynne, þæt man wyrce zyldene anlicnesse, 7 hateð þæt settan in ȝodes cyricean 7 þærto ze-biddan. Bið þonne on þa tid martyra zenihtsumnesse for ðam þingum, þæt man cwelmeð þa mæran, þe nellað zebiddan to ðam hæðenan on [fol. 81<sup>b</sup>] licnesse. 7 æfter ðyssum zeweordeð manna zeleafan  
 25 to ȝode zehwyrfed; 7 hie beoð on his halignessa zebledsod; 7

---

*erunt subiecta Caesaris, sicut antea fuerunt, dantes capitularia civitatum aurum et argentum. Contemnabuntur priores [?] urbium []; thesauri regum implebuntur. Erit enim turbatio magna in omni populo []. Domus Dei erit [] deserta; et altaria eius abominabuntur, ut araneae intexant in eis. Sanctitas corrumpitur; sacerdotium adulterabitur; agonia frangitur [P; adcrecit M<sup>1</sup>]; virtus dominabitur [diminuetur P]; laetitia perit et gaudium recedit. In illis diebus malum abundabit. . . . Hymni de domo Dei cessabunt. Veritas non erit; avaritia abundabit. Sacerdotium [] integrum minime invenitur. . . .*

*Post ea exsurgent duo [+P] principes ad premenulas gentes; sub quorum manibus fames nimiae erunt . . . , ut exsurgat gens super gentem et confinibus suis excludantur.*

*Iterum exsurgat alius rex, vir versutus [P, subtus M<sup>1</sup>]; et iubet fieri imaginem auream [] [+ Caesaris in domo Dei adorare P]. Tunc [P]*



unrím haligra beoð ȝefylled mid þy ȝe-wuldredan wuldorhelme.

7 þonne æfter fean tidum arised sum swide mære eyniȝ fram east-dæle; 7 hwædre se bið lufiȝende ȝodes ic. 7 him bið seald ealle eynelice ȝeofa; 7 bið þonne mycel ȝenihtsumnesse on his daȝum. 5

7 þonne æfter him arised eft sum oder eyniȝ fram sud-dæle. 7 se hafað swide mycel on his ȝe-wealdum; 7 fea tide he bið on his dæȝe; 7 ȝold-hord bið asprunȝenne wið Romanisce þeode. 7 þonne bebeoded se ilca eyniȝ, þæt his mycla ȝestreon man todæle wið hwætes ȝe-nihtsumnesse 7 wið wines 7 for eles lufan.<sup>1)</sup> For-þy bið heora ȝold asprunȝen; 7 swa-deah hwædere ðær bið ceapes ȝe-nihtsumnesse, 7 heora ȝoldes ontimbernesse<sup>2)</sup> 7 hiora scolfor bið seald for hwætes lufan.<sup>3)</sup> Fordan on sic bið þæt seip-liðendra ewalm swa mycel, þæt 15

---

*abundabunt martyria. Tunc revertitur fides in servis Domini, et sanctitas abundabitur, et agonia increscit. . . .*

*Post paucum tempus exsurget rex ab oriente, amator legis . . . ; donumque [domun que P, domum que M<sup>2</sup>] . . . praecipit; temporibus eius [+P] omnia abundabunt.*

*Et post ea iterum exsurget rex a meridiano; orbis terrarum hic (+P) obtinebit imperium; paucum tempus sub cuius diebus; thesauri deficient a stipendiis Romanis militibus, ita ut omnis adquisitio maiorum natu iubeatur eum eodem [P, et eadem M<sup>1</sup>] rege diuidi [ ] abundantia frumenti et vini et olei caritas. Autem [tamen P] pecuniarum, ita ut materia auri et argenti pro frumento dabitur, caritas nimia erit. Illo tempore navium accessio erit in pelago, ut nemo nemini novum referat regi [reges M<sup>1</sup>] terrae. . . .*

---

<sup>1)</sup> *for eles lufan* erklärt sich aus mißverständlicher Hinzuziehung des eigentlich einen neuen Satz beginnenden *caritas (Caritas autem pecuniarum)* zu *olei*, welches eigentlich noch, wie *frumenti et vini*, vom vorhergehenden *abundantia* abhängt.

<sup>2)</sup> Wie die lateinische Grundlage für den ganzen Satz gelautet hat, ist nicht recht klar. Jedenfalls ist aber *ontimbernesse* hier eine wörtliche Übersetzung von lat. *materia* und hat also hier seine ursprüngliche konkrete Bedeutung 'Materie, Stoff' und nicht die in dem einzigen bisherigen Belege (Beda-Übersetzung IV e. 17, ed. Th. Müller I S. 310<sup>10</sup> Hs. O) vorliegende übertragene Bedeutung von 'Belehrung'.

<sup>3)</sup> Dieses *for hwætes lufan* ist wohl nicht durch das in der Quelle folgende lat. *caritas* veranlaßt, sondern nur eine (allerdings ungeschickte) Übersetzung von *pro frumento*.

næniȝ man ne wat to secȝanne ne næniȝum eorð-cyniȝe<sup>1)</sup> be ðam scip-liðendum.

Æfter þan arised oðer eynningȝ swiðe þweorh; 7 se hafað  
 ȝe-weald ofer middan-ȝeard; 7 fea tide he bið on his ðaȝum.  
 5 7 þæt mennisce cynn bið a yfeled 7 a in for-wyrd ȝe-læded.  
 7 þonne æfter þan árised fram east-dæle on ðam mycelan  
 Babilonia-ceastre swiðe mycel hunȝor 7 sweorda ȝefeohȝ fram  
 suð-dæle on Cananea-lande. 7 þonne æfter þan bioð ealle  
 wæteras [fol. 82<sup>a</sup>] 7 ealle wyllas on blode. 7 steorran feallað  
 10 of heofenum on eorðan; 7 sunne bið aȝystrod; 7 se mona  
 hire<sup>2)</sup> leoht ne syleð; 7 eall hit bið on þeostra ȝe-cyrred.

Ðis sindon þa fore-taenu to þam ðaȝum, þe hit nealæceð  
 to Antecristes cyme.

Wa ðam mannum, þe in ðam ðaȝum eardiað ofer eorðan,  
 15 for ðam broȝum, þe þonne cumað 7 cuman sceolon ofer eorðan.  
 Wa ðam mannum, þe þonne hus timbriað 7 bearn ȝestrynað.  
 Wa ðam mannum, þe þonne wifiað 7 eorðlicum spedum tiliað  
 7 strynað; forþan hie ealinga on woȝ winnað 7 swineað. Wa  
 ðam mannum þonne, þe ȝeþeodeð hus to huse 7 land to lande;

---

*Post ea exsurget alius rex, vir versutus [suptus M<sup>1</sup>], qui obtinebit imperium; paucum tempus sub cuius diebus. Omnia mala erunt; interitus generis humani. Ab oriente usque in Babylonia post ea autem intererit fames et gladius in terra Chanaan usque ad nona. Tunc omnes fontes aquarum et putei . . . in sanguinem convertentur. Caelum commovebitur; stellae cadunt in terram; sol mediabitur sicut luna; et luna non dabit lumen suum. . . .*

*In diebus illis adpropinquante iam Ante Christo haec sunt signa.*

*<Vae> illis, qui habitant in terra; in diebus illis magnae parturitiones super eos veniunt. Vae illis, qui aedificant, quia non habitabunt. Vae illis, qui novellunt, quia sine causa laborant. Vae illis, qui nuptias faciunt; ad famem et necessitatem filios generant. Vae illis, qui iungunt*

---

<sup>1)</sup> eorð-cyniȝe lehrt, dafs auch hier der Angelsachse eine falsche Satzabteilung des Lateins vorgenommen hat. Eigentlich gehört das Wort als Nominativ zu einem neuen (vom Übersetzer ausgelassenen) Satze: *Reges terrae et principes et tribuni et omnes locuplites commovebuntur.*

<sup>2)</sup> hire läfst sich nur auf das vorhergehende sunne beziehen, als ob der Mond der Sonne sein Licht nicht gäbe. Das lat. Original meint aber natürlich, dafs der Mond in seinem gewohnten Lichte nicht erstrahle. Denselben Sinn würden wir im Altenglischen erhalten, wenn wir *hyre* in *his* verwandelten, und so hat der Übersetzer vielleicht selbst auch geschrieben gehabt.

forþan hit eall mid fyre forbærned, 7 he sylf mid forwyrdeð. Wa ðam mannum þonne, þe hie sylfe ne woldon ær be-healdan for heora synna, þe hie ær worhton, 7 hie ȝebetau noldon, þa hwile þe hie þæt weorð hæfdon; forþan hie þonne bið for-  
lætene, þonne sio tid cymed; 7 hie þonne æfre bið ȝe-niðrade 5  
á in eenesse.'

Þis is þonne þæs ælmihtigan Dryhtnes sylfes mudes ewide, 7 he ðus wæs ewedende: 'Ic eom se ælmihtiga Dryhten 7 eallra<sup>1)</sup> ȝasta nerigend. Þæt-ðæt is soð. þæt ic seeȝe, þæt ealle þas tacenu bið æt þysse worulde ende ȝe-ætywde.<sup>2)</sup> 7 10  
eac bið swiðe mycel hunȝor 7 swiðe micle adle ofer ealle eorðan. Fordan manegum men bið swiðe mycel nyd-þearf ær þære tide, þæt hie to ȝode ȝehwyrfen, forþan in ða tid ealle men beoð ȝe-herȝode [fol. 82<sup>b</sup>] þurh ealle þeode, 7 hie þonne feallað in sweordes eegum. 15

[I] 7 þæt is þonne þy ærestan dæȝe; bið<sup>3)</sup> þæt æreste fore-taen ær ðam domes-dæȝe, þæt<sup>3)</sup> is,<sup>3)</sup> þæt bið æt ðære þridðan tide dæȝes on monan-dæȝe, swiðe mycel ȝeomrunȝ, 7 þær<sup>4)</sup> bið<sup>4)</sup> mycel wanunȝ 7 ȝranunȝ 7 murnunȝ 7 sworetunȝ 7 swiðe stranglicu word on heofenes roderum. 7 swiðe mycel 20

*domum ad domum vel agrum ad agrum, quoniam omnia igne conflabuntur [cremabuntur P]. Vae illis, qui non sibi prouident, cum tempus permittit, quoniam posterius [posterum M<sup>1</sup>] in perpetuum damuabuntur. . .*

Et scitote [+ P]: *Ego sum pater altissimus [altissimi P]; ego sum pater omnium spirituum [+ P]. [ ] Haec sunt signa in fine [finitio-nem M<sup>1</sup>] saeculi huius. Erunt per universam terram fames et pestilentiae magnae, necessitates multae. Tunc captivabuntur omnes homines per uni-versas gentes et cadent in mucrones [+ M<sup>2</sup> P] gladii [so P B, gradi M<sup>1</sup>].*

[I] *In prima die [so P M<sup>2</sup> B] iudicii hora tertia diei erit vox magna et fortis in firmamento caeli; et nubes magna sanguinea descendit [ascendit P M<sup>2</sup>] de aquilone. Tonitrua magna et fulgura fortia sequuntur [M<sup>2</sup>, seque-*

<sup>1)</sup> Das *r* über der Zeile.

<sup>2)</sup> Das *t* ist unterpungiert, also vom Schreiber getilgt. Wahrscheinlich wollte er sein *ætywde* also korrigieren, etwa in das synonyme *oðywde*.

<sup>3)</sup> Vielleicht sind diese *bið* und *þæt is* zu streichen, so daß der Satz mehr in Übereinstimmung mit dem Latein und glätter lauten würde: 7 *þæt is þonne þy ærestan dæȝe þæt æreste foretaen ær ðam domes-dæȝe, þæt bið æt . . .*

<sup>4)</sup> Auch dieses *þær bið* würde besser fehlen.

blodiȝ wolcn astiȝeð fram norð-wearðum of heofone. 7 bioð þonne swiðe mycele þuner-rade 7 mycele liȝitta; 7 þam folȝiað sum swiðe mycel wolcenn.<sup>1)</sup> 7 þæt wolcenn be-wryȝð ealne heofon. 7 þanon cymed swiðe mycel blodig regn of ðam wolene  
5 ofer ealle eorðan. Ðis syndon þæs monan-dæȝes fore-tacnu.

[II] 7 þonne bið on Tiwes-dæȝe swiðe mycel stefn ȝehyred on east-wearðum heofones roderum; 7 swiðe mycele mihta 7<sup>2)</sup> þær ut-eðmiap þurh þa heofonas-ȝeatu.<sup>3)</sup> 7 þonne bið se heofon mid micle wolene bewriȝen fram ærne-merȝen  
10 oð æfen. Ðis syndon þæs tiwes-dæȝes tacnu.

[III] 7 þonne þy þridðan dæȝe, þæt bið on Wodnes-dæȝ, æt þære æfteran tide þæs dæȝes þonne cymed siȝe-beacen<sup>4)</sup> of heofonum; 7 weallas<sup>5)</sup> bioð cymende 7 eorðan ȝrundas of feower hwommmum þysses middan-ȝeardes. 7 se æresta heofon

*bantur M<sup>1</sup> illa nubes [lies illam nubem mit M<sup>2</sup> P] et operiet illa totum caelum [M<sup>2</sup> P, f. M<sup>1</sup> B]. Et erit pluvia sanguinis super totam terram. Ista sunt signa primae diei.*

[II] *Secunda autem die erit vox magna in firmamento caeli . . . . ab oriente; et potestas magna eructabitur [eruptuavit P, eruptus erit M<sup>2</sup>] per portas caeli; et [+ P M<sup>2</sup>] cooperiet totum caelum usque in vespera. Ista sunt signa secundae diei.*

[III] *Tertia autem die hora secunda erit vox [+ magna M<sup>2</sup>] in caelo; et abyssi terrae dabunt de quattuor angulis mundi vocem [dabunt . . . mugitum P, mugebunt M<sup>2</sup>]. Primum caelum plicabitur ut liber. Et*

<sup>1)</sup> Hier hat entweder der Übersetzer die grammatischen Beziehungen falsch aufgefaßt, vielleicht verführt durch ein ebensolches korruptes *illa nubes*, wie es unsere Hs. M<sup>1</sup> bietet, oder die Kopisten haben den Text verdröbt aus 7 [streiche *bioð*] þonne swiðe mycele þuner-rade 7 mycele liȝitta [streiche 7 þam] folȝiað þam [statt *sum*] swiðe mycelan wolene [statt *mycel wolcenn*]. Für letztere Annahme spricht, daß selbst unsere Vercelli-Kopie noch das pluralische Prädikat *folȝiað* beibehalten hat, das wohl zu þunerrade und liȝitta, aber nicht zu dem Singularsubjekte *sum mycel wolcenn* paßt.

<sup>2)</sup> Das Latein zeigt, daß jedenfalls dieses 7 zu streichen ist.

<sup>3)</sup> Lies *heofones-ȝeatu*.

<sup>4)</sup> *siȝ-beacen* 'Siegeszeichen' und das *fyrn-tacen* 'Feuerzeichen' der Hatton-Predigt (S. 131 Z. 12) setzen beide eine andere Lesart voraus als das *vox (magna)* unserer Lateintexte.

<sup>5)</sup> Es ist nicht recht ersichtlich, ob *weallas* 'Wälle, Mauern' ein Zusatz des Übersetzers ist, oder auf das in einigen Hs. (P M<sup>2</sup>) auftretende *pinnae* ('Mauerspitzen') *firmamenti caeli aperientur* zurückgeht.

bið ȝefealden 7 tolesen, swa-swa boca leaf beoð; 7 þæt he eft ne æt-ȝweð.<sup>1)</sup> 7 þonne æfter þam swiðe raðe bið. þæt seo sweóflennesse þæs muð<sup>2)</sup> ȝe-openade<sup>1)</sup> 7 ȝrundas aþȝstrode on þa teoðan tid dægæs. 7 þonne [fol. 83<sup>a</sup>] eweðað ealle men: 'Wá us nu. earminȝas 7 swa synfullan, þæt we æfre þis seeoldon ȝe-bidan! Wa us þæs. þæt we æfre ȝestrynde wæron oððe ȝe-borene! 7 nu we maȝon ȝe-seon 7 witan witodlice, ðæt nu nealæced ure ende-dæȝe, swa us oft sæȝdon, ðaðe ure lareowas 7 ure boeras wæron. þæt ðas taeno seeoldon euman, þe we nu ȝe-seoð 7 ȝyt seeolon. 7 we him dydon to bysmere, ða hie us þyllic sæȝdon! Wa us nu. earminȝas, þæt we nu lifiað to lanȝe on swyleum eȝe, þæs we næfre ne wendon, þonne man ús oft þyllic toeward sæȝde 7 lærde, hu we seeoldon to ȝode ȝe-cyrran 7 ure earman sawle alysan of helle-wite! Ac we his ne rohton; ac we lufedon micle swiðor ura wamba fylnesse 7 on ure ȝold 7 on ure ȝlenȝnesse 7 on ure myclan ȝestreone 7 on reafleum 7 on ȝitsunȝe. Swiðor we þæt lufedon, þonne we dydon ȝodes be-boda 7 þyllic, þe we nu ȝe-seoð. Wa ðam-þe ðis eal seeal ȝe-bidan!' Þis syndon þæs Wodnes-dægæs taenu.

[IV] 7 þonne on þurres-dæȝe þæt bið, þæt þonne arised<sup>3)</sup>

[non] *apparebit continuo* [] *fumns et pudor sulphuris; abyssi* [] *obscurabuntur usque in horam decimam. Tunc dicunt omnes homines: 'Puto finis adpropinquabit, ut percamus.' Haec signa sunt tertiae diei.*

[IV] *Quarta autem die hora prima terra orientis loquitur* [liqua-

1) Aneh hier weifs man nicht recht, ob 7 þæt he eft ne ætȝweð eine Ausschmückung des Angelsachsen ist oder auf das unmittelbar folgende *et non apparebit* zurückgeht. Im letzteren Falle bliebe allerdings für das ae. *ȝeopenade* des folgenden Satzes kein Lateinsubstrat, es sei denn, daß das *aperientur* des in Anm. 5 S. 122 genannten Sätzchens einiger Hss. hierhin heruntergerutscht sei.

2) Soll man þæs muðes lesen und *ȝeopenade* intransitiv fassen oder muð von (dem transitivem) *ȝeopenade* abhängig machen und zu þæs etwas wie *reces* 'Ranches' ergänzen?

3) Dies *arised* 'erhebt sich' kann weder lat. *loquitur* noch kaum lat. *liquabitur* wiedergeben. Doch scheint der Übersetzer überhaupt die Stelle nicht ganz verstanden zu haben. Denn *terra orientis* 'das Land des Ostens' läßt sich nicht in ae. *eorðan frynde* 'der Erde Anfang' finden. Las der Übersetzer *terrae origo*, oder etwa *terra oriens*, das er sich so zurechtdeutete?

eorðan frymde<sup>1)</sup> fram norð-dæle 7 fram east-dæle;<sup>2)</sup> 7 eorðan  
 ʒrundas bið ʒrimetiende, 7 ealle eorðan mæʒen<sup>3)</sup> on-hrered  
 þonne. 7 dioful-ʒild bið þonne tobrocen, 7 ealle ʒe-nið-tim-  
 bernesse<sup>4)</sup> ʒefylled on ðam dæʒe. Ðis sindon þæs feorðan  
 5 dæʒes taenu.

[I—I I] 7 ðonne on Friʒedæʒe æt þære syxtan tide þonne  
 breceð heofones rodor fram east-dæle oð ðone west-rodor. 7  
 þonne beoð [fol. 83<sup>b</sup>] lociende Dryhtnes enʒlas ufan on þas  
 eorðlican ʒesceafta þurh þa unʒe-wemmedan duru. 7 þonne  
 10 ealle men æfter þan sona mid mycle eʒesan swide ʒepreade  
 beoð. 7 hie þonne fleoð to muntum 7 to denum hie to be-  
 hyðanne. 7 hie ðus cwedað: “We halsiað eow, muntas 7 dena,  
 þæt ʒe us ofer-feallen 7 be-wriʒen, þæt we næfre eft cwice  
 sien, 7 us eorðe eac forswelʒe 7 swide hrade ʒe-ʒripe, þæt we  
 15 næfre eft cwice arisan, forðan-þe we næfre ʒe-ahsodon þyllic

---

*bitur M<sup>2</sup>]; abyssus mugit [abyssi mugebunt P]. Tunc movebitur universa  
 terra a virtute terrae motus. In illo die cadent idola gentium et omnia  
 aedificia terrae. Ista sunt signa quartae diei.*

[V—VI] *Quinta autem die hora sexta [die Vorzeichen des fünften  
 Tages sind in Vere. ausgelassen; statt dessen sind hier und in der Blickling-  
 Homilie — nicht in der Hatton-Predigt — die des sechsten Tages ge-  
 geben, wie die des siebenten zum sechsten Tage]: seinditur firmamentum  
 caeli ab oriente usque in occidentem. Erunt angeli caelorum prospicientes  
 super terram per [+ P M<sup>2</sup>] aperturam caelorum. Et omnes homines [+ M<sup>2</sup>  
 P] videbunt desuper terram exercitum angelorum prospicientem de caelo.  
 Tunc omnes homines fugiunt [hier hört der Text in M<sup>1</sup> auf; ich folge  
 jetzt in erster Linie M<sup>2</sup>]: in speluncas montium [so P, monumentis M<sup>2</sup>] et  
 abscondent se a conspectu iustorum angelorum et dicent: ‘Utinam terra*

1) Siehe Note 3, S. 123.

2) Die beiden Himmelsrichtungen stehen nicht in unseren Lateintexten.

3) Ae. *mægen* entspricht dem lat. *virtus*, also hat der Übersetzer ent-  
 weder das Latein falsch verstanden oder eine andere Lesart (etwa *terrae  
 universae virtus*) vor sich gehabt.

4) Ein *ʒenið-timbernesse* ist weder sonst belegt noch läßt es sich  
 etymologisch-semasiologisch recht deuten. Wenn ein Kompositum mit *nið*  
 vorläge, so müßte dasselbe mindestens *nið-ʒetimbernesse* heißen. Aber  
 ae. *nīð* ‘Neid’ paßt nicht in den Zusammenhang, ae. *nīððas* ‘Männer’ kommt  
 nur im Plural vor und ae. *nið* ‘Abgrund’? ist höchst unsicher und eben-  
 falls hier wenig passend. Vielleicht ist daher das *nið* gänzlich zu streichen,  
 sodafs wir das bekannte *ʒetimbernesse* ‘Gebäude’ erhielten. Oder *nið* ist  
 hinter *ʒetimbernesse* zu stellen, zu *nīðer* zu ergänzen und mit *ʒefylled* zu  
 verbinden, so dafs wir *nīðer ʒefylled* ‘niedergefällt’ erhielten.

weore 7 þyllie eƷesa 7 þyllie wite, syððan we Ʒe-borene wæron 7 ðeos woruld Ʒe-seeapen wæs 7 Ʒe-worden. Wa ðam-þe ðæt eall seeal Ʒebidan.”

[VII] 7 ðonne is þæs Sæternes-dæƷes taecnu, þæt fram þam feower sceatum middan-Ʒeardes<sup>1)</sup> bið Ʒefylled on<sup>1)</sup> 5 heofones rodor mid helle-Ʒastum<sup>1)</sup> 7 mid heofonlice camwerod þære enƷelican Ʒe-seeaft.<sup>2)</sup> 7 þonne þær bið mieel Ʒe-feoht be-tweoh enƷla 7 deofla<sup>3)</sup> 7 hie Ʒe-stefniað him be-tweonum wið ðam unclenum Ʒastum for Ʒodes þam Ʒe-eorenum 7 his ðam leofum. 7 þonne ða enƷlas ofer-swidað ða weriƷ- 10 dan<sup>4)</sup> Ʒastas 7 hie þonne mid ealle ofer-cumað. Broðor mine, þis sindon þæs Sæternes-dæƷes taeno 7 þa mihtlican, þaþe Ʒe-weordað ær ðam myclan Dryhtnes domes-dæƷe.

[VIII] 7 þonne on sunnan-dæƷe soðlice in ðam dæƷe ures

*aperiret se et deglutiret nos. Fiunt enim talia, qualia nunquam facta sunt, ex quo sacculum istud creatum est.* . . .

[VII] *Septimo [der Angelsachse las Sexto] autem die hora octava erunt voces in quattuor angulis caeli et moventur totus aer et implebitur angelis sanctis [multitudine angelorum P]; et faciunt inter se bellum tota die; et in illa die inquirentur electi ab angelis sanctis [+ ut liberentur P] de perditione saeculi. Tunc videbunt omnes homines, quia hora perditionis illorum adpropinquabit. Ista sunt signa septimae diei.*

[VIII] [Von hier ab keinerlei Übereinstimmung mehr mit den Lateintexten.] *Transactis autem septem diebus octava die hora sexta erat vox tenera et suavis in caelo ab oriente . . .*

<sup>1)</sup> Das Englische stimmt wenig gut zum Latein, welches nicht von den ‘vier Ecken der Erde’ (so Vereelli und Hatton 116), sondern ‘des Himmels’ spricht. Von ‘Höllengeistern’ ist im Lateinischen überhaupt nicht die Rede; doch mag der Begriff aus lat. *voces* entnommen sein. — Endlich fehlt dem Satz ein eigentliches Subjekt; wahrscheinlich ist *heofones rodor* als Subjekt zu nehmen und das *on* davor zu streichen, falls es nicht Rest einer Kopula *ond* ist und damit in engerer Anlehnung ans Latein die vorhergehenden Worte zu einem selbständigen Satze zu ergänzen wären.

<sup>2)</sup> Lies *gesceafte*.

<sup>3)</sup> Entweder fehlt dahinter ein Wort wie *werod* oder, was mir wahrscheinlicher dünkt, die beiden Genetive selbst sind in Akkusative (*enƷlas* 7 *deofla*) zu verwandeln. Wahrscheinlich hat die jüngere Akkusativform *deofla* den Anstoß gegeben, daß *enƷlas* in *enƷla* verwandelt wurde.

<sup>4)</sup> Das *d* über der Zeile.

Dryhtnes onsyn bið swiðe reðe 7 swiðe eges-ful 7 grim. 7 sio  
wund bið swiðe grim þam<sup>1)</sup>

[fol. 84<sup>a</sup>] borene sceoldon bion 7 to swylcum wundre<sup>2)</sup>  
5 sceoldon æfre ȝe-weorðan. 7 þonne ȝesyhð ure leofe hlæfdie  
*sancta* Maria, Cristes moder, þone earman heap 7 þone sariȝan  
7 þone dreoriȝan, 7 þonne arised heo mid wependre stefne 7 ȝe-  
fealled to<sup>3)</sup> Cristes cneowum 7 to his fotum; 7 heo swa cweð:  
‘Min Drihten, Hælenda Crist. ðu þe ȝemedomadest, þæt ðu  
10 wære on minum innode eardiende: ne for-læt ðu næfre þa  
deofla ȝe-weald aȝan ðus myclan heapes þines hand-ȝe-worces.’  
Ðonne forȝifeð ure Dryhten þryddan dæl þæs synfullan heapes  
þære halȝan *sancta* Marian.

Þonne bið þær ȝyt be-hindan swiðe mycel heap 7 swiðe  
15 sariȝ 7 dreoriȝ, þæsðe hie æfre ȝewurdon ȝestrynde. 7 þonne  
arised se halȝa m . . . .<sup>4)</sup> 7 crypð mid handum 7 mid fotum 7  
mid mycl(e) . . . . .<sup>5)</sup> teara, 7 luteð swiðe ead-modlice  
to Dryh(tn) . . . . .<sup>6)</sup> 7 to his cneowe; 7 he ðus cweð:  
‘Min Drih . . . . . (i)ȝ, <sup>7)</sup> ðu me sealdest ealdor-dom under  
20 . . . . . heofena-ri-ce,<sup>8)</sup> þæt ic moste bion þin ȝe . . . .  
. . . . . sawla *and*-feng. 7 nu ic ðe bidde, min Drih . . . . .

1) Hier liegt ein Bruch im Texte vor. Grammatisch liefse sich zwar durch bloße Einfügung eines relativischen *þe* hinter *þam* die Verbindung herstellen. Aber der Inhalt verlangt, daß über das Zustandekommen von *þone earman heap* (Z. 6), also die Scheidung der Gerechten und Ungerechten, kurz das eigentliche jüngste Gericht etwas berichtet wird. Wie viel ausgefallen ist, ist schwer zu sagen. Vielleicht fehlt, wie noch an anderen Stellen, ein ganzes Blatt zwischen fol. 83 und 84. Eine ungefähre Vorstellung von dem Ausgefallenen kann man sich machen aus dem, was Hatton 116 pag. 388 (s. unten S. 133 f.) bietet.

2) Lies *wuldre*.

3) Über der Zeile.

4) Eine große, meist 15 mm breite Rasur zieht sich schräg von rechts nach links über die untere Hälfte der Seite hin. Hier ist klärlich zu lesen: *Michahel* (vgl. S. 127, Z. 3).

5) Hier muß so etwas wie *agotennysse* gestanden haben.

6) Wahrscheinlich zu lesen: *to Dryhtnes fotum*; vgl. Z. 8.

7) Vielleicht zu lesen: *min Drihten ælmihtig*; doch scheint der drittletzte Buchstabe eher ein *s*, *r*, *f* oder *w* gewesen zu sein.

8) Vielleicht zu lesen: *under engla werode* (oder *werodum*) *on heofena-ri-ce*.



æfre <sup>1)</sup> forlæte ðus myclan heapes (ȝ) . . . . . (flu) <sup>2)</sup> aȝan þines hand-ȝe-weorces.' 7 þ(o) . . . . . (ȝif)eð <sup>3)</sup> ure Dryhten þam halȝan *sancte* Micha . . . . (ne) <sup>4)</sup> þridðan dæl ðæs synfullan heapes.

7 þon(ne) . . . (ð):er <sup>5)</sup> ȝyt swiðe mycel werod 7 swiðe ofer- 5  
mætl(ie) . . . . . (l) be-hindan þara syn-ful[*fol. 84<sup>b</sup>*]ira sawla.  
7 þonne arised se halȝa *sanctus* Petrus, his ealdor-þeȝn, swiðe  
sarig 7 swiðe dreorig 7 mid mielan sarigan tearum; 7 he ðonne  
mid myclum eadmedum fealled to ðæs Hælendes fotum 7 to  
his encowum; 7 he ðonne cwæð: 'Min Dryhten, min Drihten 10  
ælmihȝig, ðu me sealdest 7 me ȝe-uðest heofona-rices cæȝan  
7 eac helle-wita, þæt ic moste swylene ȝe-bindan on eorðan,  
swylene ic þonne wolde, 7 swylene alysan, swylene ic wolde.  
Ic bidde þe, min Dryhten, for þinum cýne-dome 7 for þinum  
þrymme, ðæt ðu me forȝife ðýsses earman 7 ðýsses synfullan 15  
heapes þridðan dæl.' 7 þonne for-ȝifed ure Dryhten ðam halȝan  
*sancte* Petre ðone ðridðan dæl þæs synfullan heapes.

7 þonne bið þær ȝyt swiðe mycel werod be-hindan 7 þæt  
ȝode swiðe lað. ðonne besyhð se soðfæsta dema on þa  
swiðran healfe to his ðam ȝecorenum 7 to his ðam halȝum, 7 20  
he ðus cwæð: '*Uenite, benedicti, patris mei* <sup>6)</sup> *per-cipite regnum,*  
*a* <sup>7)</sup> *duobus* <sup>7)</sup> *paratum est ab origine mundi*' [Matth. XXV, 34]  
He swa cwæð: 'Cumað ȝe nu, ȝeblædsode, 7 onfoð mines fæder  
rice, þæt eow wæs ȝecaruwad fram fruman middan-ȝeardes.'  
7 þonne ȝyt besyhð ure Dryhten on þa wynstrau hand to ðam 25  
synfullan heape, 7 he ðus cwæð to him: '*Discedite, maledicti,*  
*in ignem æternum, qui pre-paratus est diabulo et angelis eius*'  
[Matth. XXV, 41]. He swa cwæð: 'Ȝewitað, ȝe awryȝde, fram  
me [*fol. 85<sup>a</sup>*] in ða neodemestau helle-wite 7 in ðæt ece fyr,

1) Wahrscheinlich zu lesen: *min Drihten, þæt þu næfre.*

2) Lies *ȝeweald droflu*; vgl. S. 126 Z. 11.

3) Lies: 7 þonne forȝifed; vgl. S. 126 Z. 12.

4) Lies: *Michaæl þone*; vgl. Z. 17.

5) Lies: *þonne bið ðær*; vgl. Z. 15.

6) *patris mei* gehört eigentlich zu *benedicti* (οἱ εὐλογημένοι τοῦ πατρός μου), wie es auch der Hatton-Homilet richtig faßt; aber die oben angegebene Interpunktion gibt die Auffassung des Verecelli-Homileteten wieder.

7) Lies: *quod uobis* (so auch die ae. Übersetzung).

ðe ðam diofle wæs ȝe-earwod<sup>1)</sup> 7 eow, þe ȝe him hyrdon.'

7 þonne ȝesamniað ða dioflu hie tosomne, 7 hie ðonne drifað þa synfullan 7 þa cear-fullan sawla to helle. 7 se halȝa  
 5 Petrus ȝæð mid 7 bereð helle-cæȝan on handa. Eala, broðor mine, hwæt! ðær mæȝ ȝe-hyran micel sorh 7 mycel wanunȝ 7 mycel sworetunȝ 7 mycel wóp 7 toða ȝrist-bitunȝ 7 þone hludestan sariȝ-cerm 7 þone sariȝestan stefn 7 þone sariȝestan wanunȝe 7 ȝranunȝe. 7 þonne drifað ða deofla þa synfullan  
 10 sawla 7 þa dreorȝan in helle-witu. 7 hie sylfe ȝað mid in on þa helle. 7 þonne wended *sanctus* Petrus þanon fram þære helle-dura. 7 he be-luced þa helle-duru, syðþan þa earman sawla bið in ða ecan helle 7 in ða écan ewylmnesse, 7 ða deofla mid him. 7 þonne wended him *sanctus* Petrus þanon  
 15 fram þære helle-dura. 7 he ðonne weorped ða cearfullan cæȝe ofer bæc in on þa helle. Ðis he ded, forðam-þe he ne mæȝ locian on ðæt mycle sár 7 on ðam myclan wanunȝe 7 on ðam myclan wope, þe þa earman sawla dreoȝað mid ðam deofflum in helle tintreȝo. Eala, broðor mine, hu mycel 7 hu hlud bið  
 20 se enyll, þonne seo cæȝe fealled in ða helle.

*Men þa leofestan*, siððan ne ðurfan þa synfullan 7 ða sorhfullan sawla wenan ne ða diofla þon ma, þæt hie æfre onfon syðþan [*fol. 85<sup>b</sup>*] reste. 7 þonne Dryhten færð him mid his<sup>2)</sup> enȝlum 7 mid his apostolum 7 mid his ðam halȝra werod  
 25 to heofena-ri-ce mid myclan þrymme 7 þær syððan wuniað in ecum wuldre. 7 hie habbað symle ȝe-fean syððan 7 blisse mid urum Dryhtne, ðam sie symble wuldor 7 wyrð-mynd 7 ece ȝefean a butan ende *in secula seculorum*. Amen.

## 2. Bittwochen-Predigt aus Hatton 116

(früher Junius 23), Ende 11. Jahrh., pag. 382—395.

MEN þa leofestan, þis sinden halige dadas mid eallum  
 30 *cristenum* folce. 7 swa cwæð se halga lareow: Hwet we gemunan magan, þæt we oft gehyrdon seȝan, for hwon wise men þurh haliges gastes gife gesetton þas halige gang-dadas

<sup>1)</sup> Lies: *ȝeȝearwod*.

<sup>2)</sup> Das *i* über der Zeile.

þry to festenne 7 on to gangenne æfter þære haligan Drihtnes  
 rode 7 to his haligra reliquium, þa nu forðgeborene sindon  
 geond eall middan-eard fram ge-leafullum mannum to-geanes  
 his halgan upstige. þe nú on þunres-dæg biþ, þæt he his þone  
 halgan liehaman ahóf up in heofene hlyðo 7 he fore ure 5  
 lufan deað ge-þrowade 7 ge-ræfnode. 7 þurh his mægen-þriman  
 he æft of deape aras 7 his gingrum hine atywide 7 hy mungode  
 pere gastlican lare. þe he hym ær his þrowunge segde, 7 þry-  
 7-þrittig wintra on þissum middan-gearde he wæs. Æghwyl-  
 [pag. 383]ces godes bysene he onstalde. 7 forþon mid mennis- 10  
 cum liehoman he hine gegerode ofer his godeundnesse, þæt he  
 eae þurh þæt manum for-geafe, þæt hi þe epelicor ingang  
 hæfdon. Forþon we sceolon biddan hine for his þera haligan  
 roda weorþunga 7 his úpstige, þe nu to morgen biþ. 7 ealle  
 halgan we sceolan biddan, þæt hi mid us eae bidden almihtigne 15  
 Drihten, þone ecan cyning, þæt he us ge-seilde wið ge-dwolan  
 7 wið deofol-gyld 7 wið heþene þeoda 7 wið arleasum hungre  
 7 heregunge, 7 þæt he us sibbe for-gife 7 smylnesse lif.<sup>1)</sup> 7  
 eae swylee we hine biddan, þæt he ús geseilde wið grimnesse  
 misenlicra yfela 7 wita, þara-þe he on middan-geard sendeþ 20  
 for manfulra manna synnum.

To þissum dagum þurh haligne gast þis fiesten 7 þas  
 gangdagas ge-set weron, swa we oft on bocum ge-hyrdon seegan.  
 7 swylee mid þære halgan þrinnesse 7 rode 7 mid his halegra  
 [pag. 384] reliquium, þe we mid gangað, we sceolan mid 25  
 halgum sangum bletsian ure land 7 Drihten bidden, þæt þa  
 wæstmas, þe on eorðan syndon, ge-þeon motan mannum to  
 gode 7 to helpe. Uton we hine nu georne biddan, nu he us  
 for-geaf, þæt we þissere tide ge-bidan moston, þæt he us his  
 yrre fram áhwyrfe<sup>2)</sup> 7 his mildheortnesse ús tó kete on eallum 30  
 urum life ge on<sup>3)</sup> þissum andweardan ge on þam to-weardan.

Men þa leofestan, ge-hyrað lifes bebodu, 7 þa ecan lare  
 lustlice onfoð, 7 on-gytað þone cwide þes soþan dæman, þe  
 we<sup>4)</sup> be-dydrian ne magon; forþon Drihten þus eweð: ‘Se-  
 þe ofer-hogeð þone lareow, on-drede he him þone heofonlican 35

<sup>1)</sup> Lies *lifes*?

<sup>2)</sup> Das *y* über der Zeile nachgetragen.

<sup>3)</sup> Aus *ond* durch Rasur gebessert.

<sup>4)</sup> Das *e* über der Zeile nachgetragen.

deman, þæt is Drihten God'. His leorneras weron lareowas ge-nemmede, forþon hi us þa halgan lare of Godes bocum secgað 7 þes heofoncundan eyniges to-cyme bodiað. Forþon-þe he cymeþ to demanne callum middangearde, forþon þone soþan  
 5 deman urne Drihten [*pag. 385*] we us on-dredon sceolan. 7 for his dome we sceolan forhtian 7 þone micclan 7 þone langan domes-dæg. Warnian we ús, ærþon-þe he cume; 7 tilian we georne, þæt we þonne ge-mette synd on godum weorcum dædum,<sup>1)</sup> forþon-þe þæt is se mycela Drihtnes domesdæg 7  
 10 ealles mancynnes. Þæt is yrmþe dæg 7 gnornunge dæg, 7 unrotnesse dæg 7 ewanunge<sup>2)</sup> dæg 7 nearnesse dæg 7 bytternesse dæg 7 earfodnesse dæg 7 ge-somnunga dæg heofon-wara 7 eorðwara 7 helwara. 7 þæt is ge-wrixles dæg lichaman 7 sawla. 7 ne bið nænig mægþ þæs mycelan mancynnes ge-  
 15 gaderod on þam dæge, þæt hine þer ge-scyldan mæge. Ne þa snyttero ne þa gleawnes ne nænig man nah swa mycel rice on þissum middan-earde, þæt he hine þær be-ladian mage beforan þære andweardnesse þera halgan þrinnesse. Ðæt is eyðnesse dæg ealles mancynnes þurh ge-sceafte fyres 7 wæteres 7 windes  
 20 7 þunorrade [*pag. 386*] swiþe strang. Þæt is bemena dæg 7 hire leoðringa. Þysne dæg we ús on mycelre rernesse<sup>3)</sup> to-weardne on-gytan magon be mænifealdum þingum, þe us oft 7 gelome he eypað.

Be þam dæge Drihten sylf eweð<sup>4)</sup>: 'Arisaþ þeod wið  
 25 þeode 7 rice wið rice' [*Luk. XXI, 10*]. Done<sup>5)</sup> bið þær þeoda ge-þring 7 mænigfeald reohnes<sup>6)</sup> geond mænig stowa. Þas

---

*Zum Vergleich mag hier die entsprechende Stelle der VII. Blickling-Homilie, ed. Morris, S. 91<sup>20</sup>—95<sup>23</sup> hier Platz finden:*

On þæm dæge Ʒewiteþ heofon 7 eorþe 7 sæ 7 ealle þa þing, þe on þæm syndon, swa eac fore þære ilcan wyrde Ʒewiteþ sunne 7 mona, 7

<sup>1)</sup> Zwischen *weorcum* und *dædum* ist entweder ein 7 einzufügen, oder eines der Wörter ist zu streichen, oder es ist *weorc-dædum* zu lesen.

<sup>2)</sup> Man beachte, dafs *n* hier durch einen Strich über dem Vokal abgekürzt ist. Holthausen leugnet also zu Unrecht das Vorkommen dieser Abkürzungsweise in ae. Texten (*Archiv f. n. Sprachen* CXXIII, 401).

<sup>3)</sup> Lies *hrernesse*.

<sup>4)</sup> Vgl. den lateinischen Text der Thomas-Apokalypse, wie er oben S. 117 ff. gegeben ist.

<sup>5)</sup> Lies *þonne*.

<sup>6)</sup> Lies *hreohtnes*.

eorðlican taenu we nu ge-wordene oft seeawiað. Þone<sup>1)</sup> ge-weorðað þas taenu syfon dagum ær þam dome.

[I] On þam ærestan domes-dæges taene bið mycel stefen ge-hyred of þam heofones tungle, se hateþ ‘firmamentum’. 7 blodig wolen astigaþ norþan, 7 mycele þunorrade 7 lygytu blycetap; 7 þæt wolen bærneþ<sup>2)</sup> ealne heofen; 7 hit þonne on-ginnaþ rinan blodigan regne. 5

[II] On þam æfteran dæge stefen biþ gehyred of heofonum, 7 eorðe bið on-hrered; 7 heofoncund leoht<sup>3)</sup> ofer-hæfd ealne middan-eard of þes dæges æfen. 10

[III] On þam þridan dæge æt þere æfteran [pag. 387] tide þæs dæges on heofonum ætywed fyren-tacen, 7 of eorðan

eal tungla leoht aspringeþ. 7 seo rod ures Drihtnes bið aræred on þæt zewrixle þara tungla, seo nu on middangearde awerzde gastas flemeþ. 7 on þæm dæge heofon biþ befcalden swa-swa bôc; 7 on þæm dæge eorþe biþ forbærned to axan; 7 on þæm dæge sé adruzaþ; 7 on þæm dæge eall heofona mægen biþ onwended 7 onhrered. 7 syx dagum ær þissum dæge zelimpeþ syllice taen æghwyle ane dæge.

[I] Þy ærestan dæge on midne dæg zelimpeþ mycel znornunz ealra zesceafta; 7 men zehyraþ mycele stefne on heofennum, swylee þær man fyrde trymme 7 samniže. Þonne astizeþ blodig wolcen mycel from norþdæle, 7 oforþeþ ealne þysne heofon. 7 æfter þæm wolcne cymeþ legetu 7 þunor ealne þone dæg. Rineþ blodig rezn æt æfen.

[II] On þæm æfteran dæge biþ zehyred mycel stefn on heofennum fyrdweorodes zetrymnesse; 7 eorþe biþ onhrered of hire stowe, 7 heofon biþ open on sumum ende on þæm eastdæle. 7 mycel mægen forþeymeþ þurh þone openan dæl. 7 þone heofon oforþeþ 7 oforwryhþ æt æfen. 7 blodig rezn 7 fyren fundiaþ þas eorþan to forswylzenne 7 to forbærnenne. 7 seo heofon biþ zefeallen æt þæm feower endum middangeardes. 7 eall eorþe bið mid þeostum oforþeht æt þa endlyftan tid þæs dæges. 7 þonne eweþ eall folc: ‘Arize us nu 7 miltsiže se Drihten, þe on engla endebrydnesse wæs zehered, þa he on Betleem wæs acenned.’ Þa cleopodan hie, 7 þus cwædon: “Wuldor sy zode on heanessum 7 mannum on eorþan, þam-þe zodes willan syn”.

[III] Þy þridan dæge seo eorþe on þæm norþ-ende 7 on þam east-ende sprecaþ him betweonum. 7 þa néolnessa grymetiaþ 7 þa eorþan

<sup>1)</sup> Lies þonne.

<sup>2)</sup> Der Begriff ‘verbrennen’ erscheint in keinem unserer Lateintexte, die beiden anderen ae. Handschriften stimmen zum Latein (*operietur*).

<sup>3)</sup> Vielleicht aus dem *ignis*, das die Hs. P M<sup>2</sup> zu *potestas* hinzufügen, entnommen.

deopnesse astigedð mycel sweffen lyge; 7 æt þam feower  
healfum þisses middaneardes se heofon to-berstep; 7 mycel  
sweg cymþ 7 ge-sweore; 7 of helle astigep mycel dymnesse  
7 fulnesse stene, 7 ofer-hæfð þas eorðan ane tide dæges.  
5 Þonne ongytað synfulle men hyre forwyrð<sup>1)</sup> 7 for-wyrhtu.

[II] On þam feorþan dæge fram norðdæle þisses middan-  
eardes mycel hream astigð helle-gasta.<sup>2)</sup> Þonne fealleð eall  
heþenra manna deofolgyld on þam dæge.

[I] On þam fiftan dæge æt þære fiftan tide dæges mycel  
10 samnunga eumap 7 þunorrade swyþe mycele; 7 steorran feallap  
of heofonum; 7 þeostre bið swyþe mycel; 7 þæt lyft biþ on-  
hrered. Þonne ealle þeoda wiðsacap þisse worulde; 7 hi on-  
gitap þonne Drihtnes mihte.<sup>3)</sup>

---

willap forswelgan. Þonne biþ eall eorþan mægen onwended 7 mycel  
eorþhrernes bið on þam dæge geworden.

[IV] Þy feorþan dæge ofor undern beop mycele þuneras on heof-  
num. 7 þonne gefeallap ealle deofolgyld. 7 þonne hit biþ æt sunnan  
setlzange, 7 þeah-hweþre nænið leoht ne æteowep; 7 mona biþ adwæsed;  
7 beop þeostra forþ gewordenene ofor ealle world; 7 steorran yrnap wiper-  
synes ealne þone dæg. 7 men hie mægan geseon swa sutole swa on niht,  
þonne hit swyþe freoseþ. 7 þonne on þam dæge hatigap þisse worlde  
welan 7 þa þinð, þe hie nu lufiap.

[V] Þy fiftan dæge æt underne se heofon tobyrst from þam east-  
dæle of þone westdæl. 7 þonne eall engla-cynn lociap þurh þa ontýnnesse  
on manna-cynn. Þonne geseop ealle menn, þæt hit wile beon æt þisse  
worlde ende. Fleop þonne to muntum, 7 hie hydað for þara engla onsyne,  
7 þonne eweþap to þære eorþan, 7 biddap, þæt heo hie forswelge 7 ge-  
hyde, 7 wyseap, þæt hie næfre næron aeennede from fæder ne from meder,  
swa hit geara be þon on Cristes bocum gewitgod wæs, 7 þus eweþap:  
'Eadiðe syndon þa men, þa-þe wæron úberende; 7 eadiðe syndon þa

<sup>1)</sup> Sollte *d* haben. Das *ð* erklärt sich vielleicht, wenn es nicht Schreibfehler ist, durch Anlehnung an das Verbum *forweorðan*.

<sup>2)</sup> Stimmt nicht zu unseren Lateintexten.

<sup>3)</sup> Die Vorzeichen zum fünften Tage sind im Vereelli-Text überschlagen, aber in Hatton und Blietling mitübersetzt: *Quinta autem die hora sexta subito erunt tonitrua magna in caelo; et virtutes luminis et rota solis rapietur [aperietur M<sup>2</sup>]; et erunt tenebrae magnae in sacculo usque in vesperum; et stellae vertebuntur [vetabuntur P, cessabunt M<sup>2</sup>] a [ad M<sup>1</sup>] ministerio suo. In illo die et omnes gentes odiebunt [hadibunt M<sup>1</sup>, videbunt M<sup>2</sup>] saeculum et eontempent [so M<sup>2</sup> P, continebunt M<sup>1</sup>] vitam saeculi huius. Ista sunt signa quintae diei.*

[VI] On þam sixtan dæge æt þere sixtan tide dæges. Þes heofon tohlýt fram east-dæle oþ þære west-dæl; [*pag. 388*] 7 eall engla werod cymþ ofer eorðan 7 seeað þa soðfestan men fram þam arleasan. Þonne þa arleasan men fleoð þæt heofoncunde werod hi sylfe to be-hydenne on dunum 7 on 5 beorgum, 7 eweðað: ‘Untyn þu þe, la eorþe, 7 for-swellh ús, þy-les-þe we fundene heon’.

[VII] On þam seofþan dæge æt þere seofþan tide dæges bið domes tacen, 7 æt þam feower healfum þisse<sup>1)</sup> middan-eardes feower englas standað 7 blawað feower byman. Þonne 10 be-fealdað þes heofon to-gædere, swylee man ane bóe be-tine.<sup>2)</sup> 7 se sunne bið on-wended on þeostru, 7 se mona on blóð; 7 steorran of heofonum feallað. 7 eall heofoncund mægen þonne on-hrered bið. Drihten cymð þonne on micclum megen-þrimme, 7 fyr on his ánsyne scineþ 7 blyceð; 7 on his ymbe-hwyrfte 15 bið swiþe myeel hrerenes. Þonne arisað ealle þa men, þa-þe mid gebregdnessum on deape swulton, fram þam feower heal-

---

innopas, þa-þe næfre ne eendon, 7 þa breost, þa-þe næfre meolegende næron.’ 7 þonne hie eweþað to þæm dunum 7 to þæm hyllum: ‘Feallap ofor us 7 us bewreop 7 gehydað, þæt we ne þurfon þysne ege lenz þrowian æt þyssum englum. Nu is eal gesyne, þæt we ær behýded hæfdon.’

[VI] Þy syxtan dæge ær underne þonne biþ from feower endum þære eorþan eall middangeard mid awerzdum gastum gefylled, þa fundiaþ, þæt hie willon zenimon mycele herehyþ manna saula, swa Antecrist ær beforan dyde. 7 þonne he cymeþ, þonne beotaþ he, þæt he wile þa saula sendan on éce witu, þa-þe him heran nellað. 7 þonne æt nehstan biþ he sylfa on ecne wéan bedrifan. Swa þonne þy dæge cymeþ *sanctus* Michahel mid heofonlicum preate haligra gasta; 7 þa þonne ofsleaþ ealle þa awerzdan; 7 on helle-grund bedrifað for heora unbyrsumnesse ȝodes beboda 7 for heora mándædum. Þonne geseoþ ealle geseeafta ures Drihtnes mihte, þeah-þe hie nu mennisce men onenawan nellan ne onzytan.

[VII] Þonne æfter þeossum þingum biþ neh þæm seofþan dæge. 7 þonne hateþ *sanctus* Michahel se heahengl blawan þa feower beman æt þissum feower endum middangeardes; 7 aweceæþ ealle þa lichoman of deape, þeah-þe hie ær eorþe bewrizen hæfde oþþe on wætere adruncan oþþe wildeor abiton oþþe fuzlas tobæron oþþe fixas toslitan oþþe on ænize wisan of þisse worlde gewiton. Ealle hie seeolan þonne arisan 7 forþgán to þam dome, on swyleum heowe swa hie ær hie sylfe gefræt-

<sup>1)</sup> Lies *þisses*.

<sup>2)</sup> Aus dem Vorzeichen des dritten Tages herübergenommen.

fum þisses middangeardes, þæt syndon, þaþe on [*pag. 389*]  
 þissum life on fyre for-bærnede wæron oþþe on wætere adrehte  
 weron oþþe on rode ahangene weron oþþe on morþe of-slagene  
 weron oþþe wilde-deor fræton oþþe fugelas to-bæron, ealle þa  
 5 þonne æt þera bymene stefne arisaþ 7 þurh fyres leoman to  
 Godes dome gaþ. Ðer æt-standaþ þusend þusend engla 7  
 mycel megen heah-engla 7 ealle halige 7 soþfeste Godes  
 witegan 7 heahfæderas 7 apostolas. Ðonne ætywed Drihten  
 þa róde, þe he on þrowade; 7 þer scined leoht ofer eallne  
 10 middangeard. 7 he ætywed þa wunda on his sidan 7 þæra  
 nægla wunda, swa þa on his handum 7 fotum, þe he mid wes  
 on rode ge-fæstnod, swa blodig, swa hi weron on þam forman  
 dege.

Ðonne ewið se eca cyning to anra gehwylcum: ‘Men þa  
 15 leofestan, sege me, hwet ge-worhtest þu oþþe hwet ge-cwede  
 þu oþþe hwet gedydest þu? Syle wedd be þissum eallum, þe  
 ic for þe dyde 7 for þe þrowade.’

Ðonne [*pag. 390*] andswaraþ se man urum Drihtne<sup>1)</sup> 7 ewið:  
 ‘Nebbe ic ænig wedd to syllanne, nimþe mine.’ Ðonne bið bóc  
 20 ontyned on ansyne þes hexhstan cyninges. On þere bóc beoð  
 awritene æghwylces mannes dæda, eall þæt he to góde dyde  
 oþþe to yfele gedyde on þisum middangeard. Ðer se broþer  
 þam oþrum ne mæg gehelpan, ne se fæder þam suna, ne þa  
 neahmagas ne þa madm-ge-streon.<sup>2)</sup> Ne þysse worulde æhta  
 25 ænigne man þer ge-scyldan ne mæg oþrum. Ac Drihten gyldeþ  
 anra ge-hwylcum men æfter his sylfes ge-wyrhtum.

Ðonne soþfeste 7 gecorene men forð-beraþ heora wuruca  
 hyrsumnesse, 7 Drihtnes halige martiras heora þrowunga 7  
 þæra carcerna nearownessa 7 manige earfode, þe hi adrigon<sup>3)</sup>  
 30 for Drihtnes naman. Gehádode men berað heora hyrsumnesse  
 7 for-wyrnednesse þysa woruldlicra þinga 7 heora þa singalan

---

wodan. Næs na mid ȝolde ne mid ȝodwebbenum hræglum, ac mid ȝodum  
 dædum 7 halȝum we seeolan beon ȝefrætwode, ȝif we þonne willað beon  
 on þa swiþran healfe Drihtnes Hælendes Cristes mid soþfæstum saulum 7  
 ȝecorennum, þa he sendeþ on éce leoht.

1) Das *t* über der Zeile nachgetragen.

2) Dasselbe Wort wie Beowulf 1931 (*mædmȝestreon*).

3) Falls hier nicht Verschreibung für *adrygon* anzunehmen ist, müßte  
 hier eine alte *i*-umgelautete Optativform (*adrygon*) vorliegen.



weccan 7 þa drihtenlican [*pag. 391*] bebodu 7 hyra þa gastlican þeowdomas. Læwede men, þa-þe her rihtlice hyra lif libbaþ, hi berað heora ælmes-dæda 7 hluttur lif 7 elene on ansyne þes hehstan scyppendes.

Ðonne ewið se eca cyning: '*Venite, benedicti patris mei,*<sup>1)</sup> 5  
*percipite regnum, quod uobis paratum est ab origine mundi*  
[*Matt. XXV, 34*]. Cume ge, gebletsode mines feder, 7 onfod  
*þæt rice, þæt eow is gearu imaced*<sup>2)</sup> of frumþa þissere worulde.  
Ðonne þa arleasan 7 þa synfullan hi berað nearowne wæstm  
7 sceand-fulne on ansyne þes heahstan scyppendes. Ðonne 10  
ewið se heofona Drihten: '*Discedite a me, maledicti, in ignem eternum*  
[*Matt. XXV, 41*]. Fare ge fram me, awyrigde.' 7 hi  
þonne ahwyrfaþ fram haligra manna dreame 7 swiþe heofigende  
helle-witu secap, þær is deað butan life, 7 þeostru buton leohte,  
7 hreow buton frofre, 7 yrmþe buton ende. Ðer ne on-git se 15  
feder þone sunu; [*pag. 392*] ne se sunu þone fæder ne wurðaþ;  
ne seo dohter þa modor ne lufað; ne seo moder þa dohter ne  
miltsað. Ac anra ge-hwyle his sylfes yrmþa heofað, forþon-  
þe helle-fyr nefre ne biþ adwesced, ac a þa dracan 7 þa  
wyrmas þara arleasra manna sawla slitað; 7 hi nefre ne beoð 20  
sweltenda. Ðer is eagenas wóp 7 toþa gristbitung; 7 þer is  
welera þurst, wita stow.]

Of *pissum tintregum, men þa leofestan*, tilien we us to ge-  
scyldene, 7 ús ge-warnige,<sup>3)</sup> þa hwile þe we lifes leoht habban  
moton, þe-læs ús feringa þas þeostru for-gripen. 7 mid georn- 25  
fullum mode tyligen we ure sylfra, swa lange swa we libbou  
moton, mid góðum dedum to ge-wyrcenne, þæt we heofona-  
rice ge-earmian moten mid urum Drihtene 7 eallum his halgum.

Ðer is ece bliss 7 engla sangum ge-swiperod, 7 un-asec-  
gendlic ge-fea, 7 Godes lof, 7 unawendenlic<sup>4)</sup> wynsumnyss 7 30  
se soþe fegernes, swa us cyððe *sanctus Iohannes*, se Drihtnes  
dyrling. He scea[*pag. 393*]wode heofonarices wuldor, 7 he  
on heofonum wes, 7 he cwed [*Apok. XXI, 1—27*]: 'Ic ge-seo  
niwne heofon 7 niwe eorþan 7 þa halgan ceastre paradisum<sup>5)</sup>

1) Vgl. oben S. 127 Anm. 6.

2) Man beachte das frühe Beispiel für den Übergang von *ge-* in *i-*.

3) Lies *gewarnigen*.

4) Lies *unawendendlic*.

5) Dieses Wort ist durchgestrichen und also wohl zu tilgen.

Ierusalem, þæt is paradisum, seo wes fram Gode ge-fretewod. 7 heo wes befangen mid swiþe micelon wealle; 7 twelf gatn weron on þere ceastre, þa wæron ge-worhte of twelf cynna gymnum. 7 seo ceastre wes ymbe-seald mid Godes beorhtnesse; 7 hire stapol wes of eallum deorwyrpum stanum gefretewod; 7 hyra worþias<sup>1)</sup> weron þes hluttrestan goldes. 7 on þere ceastre sunne ne lihted ne mona; ac Godes beorhtnesse hi on-lihted. 7 seo beorhtnes wes þæt soþe lamb, þæt wes se ælmihtiga Drihten. Þer ineodon ealle þeode 7 eorðcýningas; 10 hi comon 7 ge-segon Godes wuldor 7 his megen-þrim. 7 hi saldun Gode weorþunga.'

7 æfter þon cwed *sanctus Iohannes*: 'Ic ge-seah men gangan of eallum þeodum, þa weron be-swapene ealle mid whitum ræglum 7 clypodon 7 cwedon [*pag. 394*]: "Sy helo 15 urum Drihtne 7 þanc, þe sitted ofer þissum heah-setle; forðon us is mycel neod-þearf."'

Men þa *leofestan*, þæt we bidden þa heofoncundan gesammunge, þæt hi us eac þingian to þam ælmihtigan Drihtne. 7 *sanctus Michael* þone heah-engel uton we ús on fultum eigen, 20 se is hyrde neorxna-wonges 7 Ebreas þeoda 7 æghwilees gódes mannes sawle. He ge-weald hæfð,<sup>2)</sup> 7 he nefre hy ne forlæt, ær he hi ge-bringe be-foran Drihtnes heah-settle. 7 þer he is 7 weardap ealra halegra sawla, 7 seo éce bliss unasegendlic on heofona-ric, 7 þæt herigendlice rice 7 þæt smylte 7 25 þæt ge-sibsume, þæt God hæfð gegearcod his halgam 7 mid his megen-þrimme ge-fretewod.

Men þa *leofestan*, herigen we nu þone ælmihtigan Drihten 7 lufien we hine 7 wurþian. He is cýning ealra cýninga; 7 he is scyppend ealra ge-sceafta ge-segenlicra 7 ungesegenlicra; 30 7 he is fegerest ealra blostma; 7 he is snottro þære [*pag. 395*] soþan lufe; 7 he is engla symbelnes; 7 he is wuldor þæra eadigra apostola; 7 he is leoht þæra haligra martira; 7 he is neorxna-wanges ece ge-fea; 7 he is helo ealra untrumra; 7 he is alysend þæra ge-hæftendra; 7 he is ealra þinga leoht 7 35 ealra tida.

<sup>1)</sup> Lies *worþigas*, entsprechend dem *et platea civitatis aurum mundum* der Quelle (Apok. XXI, 21).

<sup>2)</sup> Dahinter scheint ein Genetiv Plur. zu fehlen (*godra sawla?*), auf den sich das folgende *hy* bezieht.

Bidden we nu, *men þa leofestan*, urne Drihten wuldres kyning, *þæt* he ús ge-hwyrfe to his mildan willan 7 he sy ure mildsigend 7 ure refrigend to his his mildheortnesse, *þæt* he us ge-læde, þær we on þam ecan ge-fean beon moton mid him 7 mid eallum halgum wunian on wuldre 7 on weorð-<sup>5</sup> mynte. He is Drihten sylfa, se-þe leofað 7 rixad mid suna 7 mid þam halgan gaste á butan æghwyleum ende. AMEN.

## E.

## XXII. Vercelli-Predigt

fol. 116<sup>b</sup>—120<sup>b</sup>.

HER sæȝð, hu *sanctus Isidorus*<sup>1)</sup> spræc be ðære sawle ȝe-dale 7 be þæs liehoman. He cwæð:

<sup>5</sup>‘Min sawl on nearunesse is ȝeseted, 7 min ȝast me hatað, <sup>10</sup> 7 min heorte is ȝedrefedu, 7 mines modes nearunesse me nætt.’  
‘Eallum yflum ic eom seald’, cwæð seo synfulle sawl, ‘7 eallre unȝe-sælignesse ic eom be-wriȝen. Ne mette ic næfre on minum life swa myeles sares ne yfeles ȝe-mæccan, swa ic me nu æt-foran ȝe-seo, <sup>6</sup>fordan-þe, swa-hwyder-swa ic fare, min <sup>15</sup> unȝe-sælignesse me fierð mid, 7 min yfel ic nahwær be-fleon ne mæȝ, þa ic ær ne wolde. Swa-hwyder-swa ic me hwyrfe, hie me samod siðiad. Ea-la, þæt ic wæs þæs heardestan ȝe-

---

S. Isidori Synonyma de lamentatione animae peccatricis (S. Isidori Hisp. Opera, Rom 1802, Vol. VI S. 472 ff.):

Liber I, § 5. Homo: Anima mea in angustiis est, spiritus meus aestuat, cor meum fluctuat, angustia animi possidet me, angustia animi affligit me. Circumdatus sum omnibus malis, . . . , opertus infelicitate. . . . Non reperio usquam tanti mali perfugium, tanti doloris non invenio argumentum, . . . ubique me infelicitas mea persequitur. . . .

§ 6. Ubiunque fugio, mala mea me insequuntur; ubicumque me convertero, malorum meorum me umbra comitatur; . . . , sic mala mea fugere non possum. Ego ille homo ignoti nominis, homo obscurae opinionis, homo infimi generis; . . . ; nulli adversus extiti, . . . ; vitam meam omnes laedere nituntur, . . . , conserta manu in me pericula ingerunt, ad exitium me pertrahunt, ad periculum me adducunt, . . . .

---

<sup>1)</sup> *Isidorus* oder *Ysidorus* statt *Isidorus* ist jedesmal (S. 138 Z. 13, 16, 20; S. 139 Z. 9, 21; S. 141 Z. 3; S. 143 Z. 5; S. 141 Z. 14; S. 146 Z. 8; S. 148 Z. 24) vom Schreiber geschrieben.

pohtes mann 7 þæs for-cudestan, þæt ie me mine dagas to nytte ne ȝedyde, þa hwile þe ie on worulde wæs. Ac ðaþe ie hira willan worhte, [fol. 117<sup>a</sup>] hie willað me nu ȝe-seeððan. Hie sendað hira handa on me, þæt hie me mid sare utateon  
 5 7 to freenessum ut-ȝelæden. 7 Næniz minum yflum me ȝe-fultumað, þa ie sylfa ær ne wolde. Ac eallum ie eom læded, 7 ealle hie me mid searwe 7 mid inwidde onlociaþ.' 'Wala', cwæð sio synfulle sawl, 'hwam seeal ie ȝelyfan æfter me, oððe æt hwam seeal ie ȝetreowða habban, þa ie mine forleas?  
 10 Næniz min þæra nehstena ȝetreowne ȝeleafan hafap. Eawla, se ȝe-leafa is ȝe-worden, 7 he is numen, 7 he næs naworn<sup>1)</sup> ȝe-sund.'

'On-ȝitaþ, mine þa leofestan bearn', cwæð *sanctus* Isodorus, '7 æȝhwyle cristen mann smeaze on him sylfum, hu nearo se  
 15 sið-fæt bið þære synfullan sawle. Forþan ne seeal næfre se cristena man beon or-sorhleas'. Cwæð *sanctus* Ysodorus: 'ȝe-þence nu ðu, man, 7 on-ȝyt, ȝif ðu sylf þe nelt alysan, þa hwile þe ðu miht. Hwí wenst ðu, þæt oðres ȝastes hord-fæt þe wile alysan, ȝif ðu sylf nelt?'

20 'Eawla', cwæð se halȝa Isodorus, 'hwæt, þæt is yfelie þeaw 7 synlic, þæt næniz þam synȝendum wið-cwið, ne næniz þam man-fullan wreceð. Þa ȝodan wædliap on þysse worulde, 7 þá mán-fullan ȝe-hyhtaþ. Þa mán-fullan wealdaþ nu on heora rice 7 hynað þa ȝodan. 'Ða unrihtan synt ȝe-weorðode

§ 7. Nullus mihi protectionem praebet, . . . , nullus malis meis succurrit, desertus sum ab omnibus hominibus; quicumque me aspiciunt, aut fugiunt aut fortasse me persequuntur, . . . Sub pietatis habitu animo venenato incedunt. Velant malitiam facie bonitatis, . . . amicitiam dolo simulant; ostendunt vultu, quod in corde non gestant. Cui credas? cui fidem habeas? quem proximum sentias? nbi iam fides? Periit fides, ablata est fides, nusquam tuta fides. . . .

§ 8. . . . Ubique iudicium venale est; nullus legibus metus; . . . Impunita manet male vivendi licentia. Nemo peccantibus contradicit; nec scelus ulciscitur quisquam. . . . Iniqui salvi fiunt; innocentes pereunt; boni indigent; improbi abundant; scelerati potentes sunt.

§ 9. Iusti egent, iniqui honorantur; iusti despiciuntur, iniqui laetantur; iusti in maerore et luctu sunt. Impius praevallet adversus iustum; damnant

<sup>1)</sup> Lies *nawern* (= lat. *nusquam*).

nu, 7 þa soðfæstan aweorpene. Þa un-rihtan blissiað, 7 þa soð-  
 fæstan synt on ʒnornunʒe 7 on heafe. 7 se ar-leasa ʒæð nu  
 beforan þam soðfæstan, 7 se yfla wylt þam soð-fæstan 7 þam  
 ʒoðum. 7 þa un-scyldiʒan beoð witnode, 7 þa scyldiʒan beoð  
 for-lætene. <sup>11</sup>For þyllicum synnum 7 oðrum beoð þa sawla 5  
 witnode on ʒodes ʒe-syhðe, 7 hio nat, þonne heo synfull bið,  
 mid hwam hio *andsweriʒe*. <sup>13</sup>Ae hio swiʒað, forþan-þe heo  
 nafað nane bylde on hire.’

Se halʒa Isodorus cwæð: ‘Eawla, þæt sio sawl hio of ðam  
 lichoman anumen bið. <sup>16</sup>Ealle hie hie swa wundriʒe hyrwað 10  
 7 swa fule stincende hie hie on-scuniað 7 swa hreofe hie hie  
 aseufað. 7 se lichoma lið on eorðan isne ʒe-nearwod 7 mid  
 racentunʒe ʒeðryð [*fol. 117<sup>b</sup>*] 7 mid bendum ʒebunden 7 mid  
 fetrum ʒefæstnod. 7 þære synfullan sawle ne beoð þa tintreʒo  
 ʒe-lytlode. <sup>17</sup>Ae þa ewelleras<sup>1)</sup> un-oflinnedlice ewehnað, 7 15  
 hie un-aseeʒendlice ʒnornunʒe<sup>2)</sup> hire wite mænað, forþan-þe  
 ða deoflu, swa-hwæt-swa hie maʒon, wæl-hreowlices hie þencað  
 be hire 7 doð. 7 þusend-fealdum witum hie hie tintreʒiað  
 7 slitað. 7 se lichoma on eorðan fulnessum to-floweð, þe we  
 ær mid wistum feddon.’ 20

‘Eawla’, cwæð se halʒa Ysodorus, ‘þonne ʒyt ʒeomrað seo

mali bonos; honoratur iniquus pro iusto; iustus damnatur pro impio; inno-  
 centes pro nocentibus pereunt nulla re impediēte.

§ 11. Testium et iudicium falsa et crudeli sententia iudicor. . . . Cui  
 dicam? cui credam? cui loquar? quem aderam? a quo consilium petam?  
 in quo animum meum ponam? quem potissimum quaeram?

§ 13. Ego autem reclinato capite, humiliato vultu, deposita facie  
 sileo, taceo, in incepto persisto silentio . . .

§ 16 . . . Quicumque me intuentur, omnes ut ulcerosum contemnunt,  
 ut foetentem expuunt, ut leprosum tangere horrent. Iacet caro astricta  
 ferro, iacet pressa catenis, iacet ligata vinculis, iacet vincta compedibus.  
 Non desunt tormenta, non desunt cruciamenta, . . .

§ 17. Corporis mei carnifices novis me cruciatibus lacerant, inaudito  
 genere poenarum viscera mea et membra mea dilaniant; quidquid possunt,  
 super me crudele exeogitant; non perimor nuda morte, mille poenis ex-  
 tortus, mille subactus tormentis, . . . Caro mea plagis secta computruit. . . .

1) Das zweite *l* über der Zeile eingefügt.

2) Der Text scheint hier verderbt. Was der Angelsachse in seiner  
 Quelle vielleicht *gemitu* statt *genere*?

sawl, þe hire lif ær on recceleaste lifde 7 cwid: <sup>19</sup>Wala, þæt ic æfre swa unḡe-sæligo ȝeboren sceolde weorðan 7 þæt ic swa earm middan-ȝearðes leoht ȝe-seon sceolde! Wala, þæt ic swa lanȝe on minum lichaman eardiȝan sceolde, þa he me reste  
 5 ȝe-earnȝan ne wolde! Unlust me wæs to lifianne 7 walie to sweltanne. Eawla deað, swete eart ðu þam earmum 7 þam wædliendum, 7 wunsum<sup>1)</sup> eart ðu þam un-rotum 7 þam ȝuor-  
 niendum; 7 biter eart ðu ðam weligum þisse worulde, forþan he forlætan sceolon hira blissa 7 onfod unrot-nessa, þese deað  
 10 ælces yfeles 7 eges.<sup>2)</sup>

<sup>21</sup>Selre bið men, þæt he swelte, þonne he yfele lybbe mid synaum 7 on ȝodes un-willan sý 7 unḡe-sæliglice drohtiende, forþan-þe seo synfulle sawl cwid to ðam deofflum, þonne he hie tintreȝiaþ: 'Ic eow bidde, arisað minum sare to fultumme  
 15 7 alysað me of þyssum nearounessum, forðam-þe ic swa earm ne mæȝ wesan afrefredu. Forðan unḡe-endedu is min ȝuornunȝ, 7 mine wita<sup>3)</sup> ne synt ȝe-lihte, ne min sar ende næfð. Nis me næniȝ leoht ne næniȝo bylde on minum mode. Forðan þas wita ic ærest aberan ne mæȝ.'

20 <sup>22</sup>Ða deofflu hire þonne *andsweriað* 7 cwedað: 'Næfst ðu hiht ne bylde on þe eallra þara ȝoda, þe ðe ȝod on eorðan

§ 19. Cur infelix natus sum? ... Ut quid miser hanc lucem vidi? ... Utinam velocius egrederer a saeculo, quam sum ingressus, ... sed, heu, miseris expectata mors tarde venit. ... Vivendi enim mihi taedium est, moriendi votum ... O mors, quam dulcis es miseris! o mors, quam suavis es amare viventibus! Quam incunda es, o mors, tristibus atque maerentibus!

§ 21. Certe vel mors subvenit miseris. Melius est bene mori quam male vivere; melius est non esse quam infeliciter esse. ... Pareite dolori meo, quaeso; maerori meo, quaeso, ignoscite; angustiae meae veniam date. ... Non valeo consolari miser. Impatiens enim est dolor meus, infinitus est maeror meus; nullatenus linitur vulnus meum; ...; nullus dolorum finis est. Iam nulla fiducia est animi; iam ferre non potest animus; iam victus miseriis concidit animus.

§ 22. Ratio: O homo, quid tantum diffidis animo? ... Cur spem atque fiduciam omnem amittis? ...

<sup>1)</sup> Lies *wynsum*.

<sup>2)</sup> Dieser Satzteil ist verderbt. Vielleicht folgte hier etwas dem § 20 (*Mors malorum omnium finem imponit*) entsprechendes. Also etwa *se deað ælces yfeles 7 eges ende is*.

<sup>3)</sup> a aus e gebessert.

Ʒeaf. ÞwiƷ þineað þe þas witu þy maran. þe ðe ær þa Ʒe-  
wyrhtu þuhton?’

‘OnƷitað, mine þa leofestan’, cwæð se halƷa Isodorus, ‘hu  
myeel nearones þære sawle bið, þonne heo hit Ʒebetan ne mæƷ.  
26 Fordan ne lætað eow, men þa leofestan, [fol. 118<sup>a</sup>] þysse 5  
worulde welan be-swican, forðan heo is seeort 7 swicol eallum,  
þe hire fylƷeap. Ealle þas lænendlican earfednessa ende habbað;  
ac ða to-weardan ende nabbap. Ne næniƷes mannes lif ne bið  
to þan lanƷe, þæt on seeortre 7 on sariƷre hwile ne Ʒe-endiƷe.  
Fordan sare 7 eallum ðam unrotnessum on þysse worulde we 10  
beoð Ʒe-nætte. NæniƷ ne sie. seðe ne sariƷe his synna. 7  
wepan he seeal 7 hreowsian, þæt he ne seyle on ecesse  
heofan. 27 Us Ʒe-dafnað þurh maniƷ-fealde earfednessa to  
ƷanƷanne on heofena-riçe. Lytle synt þas lænendlican earfoð-  
nessa, þy we nu áraefnan maƷon for þæs lufan, 7 mycle synt 15  
þa meda 7 þæt ece wuldor, þe he us Ʒe-haten hæfð, Ʒif we  
fullice wið-standap deofles larum. 28 Swa mycle swiðor swa we  
nu beoð nætte on þyƷsum life, swa mycle ma we feoƷað on  
ðam to-weardan life. Fordan symle Ʒod her wundað 7 swinƷð,  
ðaþe he wile habban 7 to þam ecan life Ʒe-lædan. Swa-swa 20  
Ʒold on ofne he hie syð 7 costað; 7 swa onsæƷðnesse he hie  
onfehð. 29 Fordan ne seeal nan man ƷnorniƷan on his un-

§ 26. Transeunt omnia saeculi huius nec permanent. . . . Nihil est  
tamdiu, nihil tam longum, quod non brevi finiatur; omnia sub caelo finem  
suum habent. . . . Nemo in perpetuum expers mali est; . . . Vita ista  
laerimis plena est, vita ista a fletibus inchoat. . . .

§ 27. . . . *Oportet nos per multas tribulationes intrare in regnum Dei.*  
[Act. XIV, 22.] *Non sunt condignae passiones huius temporis ad futuram  
gloriam, quae revelabitur in nobis* [Rom. VIII, 18]. Quod in praesenti est,  
momentaneum est, et leves tribulationes in nobis; quod aeternum est, supra  
modum est, pondus excellens gloriae. . . .

§ 28. . . . Quantum enim in hoc saeculo frangimur, tantum in perpetuo  
saeculo solidamur; quantum in praesenti affligimur, tantum in futuro  
gaudebimus. . . . Semper Deus hic vulnerat, quos ad salutem perpetuam  
praeparat. In fornace probatur aurum; tu, ut sorde careas, tribulationis  
camino purgaris. . . .

§ 29. Non igitur murmures, non blasphemias; non dicas: ‘quare  
sustineo mala? cur affligor? ut quid mala patior?’ Sed magis dic: ‘peccavi;  
ut eram dignus, recipio.’ . . . Qui enim in flagellis murmurat, Deum contra  
se plus irritat, furorem Dei amplius provocat, iram Dei indignantis plus  
sibi exaggerat.

trumnesse ne eweðan: “Forhwan aræfne ic ðas yfel? oððe hwi eom ic næted? Wala, to-hwan þrowiže ic þis.” Ac ma ðu scealt eweðan: “Dryhten, þe ic synzode; swa mycel ic ne ze-fele, swa ic wyrðe eom.” Sede znornað on his un-trumnesse,  
 5 ȝod he tyrzð 7 his yrre he aweeð. <sup>30</sup>7 sede hit ze-pyldlice a-bered. ȝod liðe he awacað to him. ȝeþene nu ðu, man, þonne ðu sie ewylmed on þyssum middan-zearde on þinum un-trymnesse; be-heald on þinum mode þa to-weardan witu. Þonne þu ze-fele þæt sar, ze-myne þæt ewic-susles<sup>1)</sup> fyr. ȝif  
 10 ðu þe on-drædest þa to-weardan witu, þonne ne sargast ðu na þæs lænendlican. <sup>31</sup>Þæt bið twy-feald yfel, þæt man sarize his lichamlican earfodnessa, forðan he hie sceal þrowian swa-þeah 7 nafað his nane mede [fol. 118<sup>b</sup>] æt ȝode; ac hafað þa ecan ze-niðrunge.

15 <sup>32</sup>Wite ðu, man, butan ȝodes willan þe on becymed þæt yrre. Ac ðonne he yrre zeworden bið 7 for urum synnum ze-zremed bið, þonne set he us þrowunza on, forðan-þe he wolde us to his willan zebižean. <sup>33</sup>Þæs lichoman lustum we oftost ful-zangazð; forðan he sceal bion hwilum swunzen. Se lichoma  
 20 oftost zesynzad, 7 forðan he sceal beon ze-un-trumod 7 witnod. <sup>34</sup>ȝif we woldon ze-secawian us sylfe on ure heortan, hwylce

---

§ 30. Qui vero adversa patienter tolerat, Deum citius placat. . . . Cogita, o homo, quoslibet mundi cruciatus; intende animo quascumque saeculi poenas; . . . Compara hoc totum Gehennae, et leve est omne, quod pateris. Si times, illas poenas time. Istae temporales sunt, illae aeternae. . . .

§ 31. . . . His duplex damnatio est, gemina his percussio est, quia et hic habent initium tormentorum et illic perfectionem poenarum. Vide, quia manus Dei te tradidit ad poenam.

§ 32. Scito autem, o homo, nullum tibi adversari potuisse, nisi Deus potestatem dedisset; . . . ; universa, quae tibi accidunt, absque Dei non veniunt voluntate. . . . Indignatio Dei te affligere iussit; ipse iratus iussit te omnia mala experiri; . . . Et hoc ipsum tibi pro peccato tuo divina iustitia irrogat et ipsum pro culpa tibi divini iudicii infertur sententia.

§ 33. . . . Per quae enim peccasti, per haec et torqueris. Secutus es carnem, flagellaris in carne; in ipsa gemis, in qua peccasti; in ipsa cruciaris, in qua deliquisti. . . .

§ 34. O homo, discute conscientiam tuam, . . . , examina te; loquatur tibi cor tuum; considera meritum tuum. Iuste argueris, iuste flagellaris, iusto iudicio iudicaris, . . . , iustitiae poena te premit. . . .

---

<sup>1)</sup> Das zweite s über der Zeile.



we wæron 7 us þonne deman be urum ȝe-wyrhtum, þonne næron we eft ȝe-niðrode on þam ecan dome. <sup>36</sup>Ac we un-ȝesælige byrnad on þysse worulde lufan 7 on hire ȝitsunȝe 7 lætad us colian þa lufe þæs heofonlican rice ȝeleafan.'

Cwæð þæt se halȝa Ysodorus: <sup>38</sup>'Hu lanȝe willad ȝe 5  
 cristenan reelease wuniȝan on þære fulnesse þæs lichoman  
 fyrenlustes? Oflinnad, la, ær eow se deað ofer-eume. <sup>43</sup>Ac eow  
 þinceð swiðe earfoðlice þa unȝe-þwæran þeawas 7 þa ȝe-  
 sceyndan to for-lætanne; forðan þy ðæt dioful bið on eowrum  
 heortum, þy eow eft biter ȝe-deð þa swetnessa. <sup>46</sup>Ac wið- 10  
 standad him nu, þa hwile þe ȝe maȝon 7 moton. 7 settað to-  
 ȝeanes eowres lichoman lustum 7 <sup>1</sup>) ewie-susles fyres bryne;  
<sup>47</sup> 7 settað be-foran eow þone eȝeslican dom. <sup>48</sup> 7 eowres deaðes  
 dæg ȝe-munnad; forðan ælee dæg us nealæced þære sawle ȝe-  
 dal 7 ðæs lichoman. <sup>49</sup>We witon, hwæt we on þyssum dæg 15  
 wyrcende wæron; ac we nyton on þysse nihte, þeah hio sie  
 utalædedu 7 <sup>50</sup> us þonne ðæt deoful læde on his witu, þe us  
 ær on life mid þære syn-bryne <sup>2</sup>) unasecȝendlican tintreȝo he

§ 36. . . . Flagras in terreno amore, . . . ; nescit satiari cupiditatis tuæ sitis. Novis te cottidie peccatis involvis. . . .

§ 38. Cur in peccati sordibus manes? . . . Pone peccato finem; . . .

§ 43. . . . Sed heu! difficile est pravam consuetudinem vincere . . .

§ 46. Relucta contra malam consuetudinem; . . . Propone tibi adversus præsentis carnis ardores futuri supplicii ignem; superet aestum libidinis reordatio æterni incendii; memoria ardoris Gehennæ ardorem excludat luxuriæ.

§ 47. . . . Versetur ante oculos tuos imago futuri iudicii. . . .

§ 48. . . . De morte tua cottidie cogita. . . . Cottidie dies ultimus appropinquat. . . .

§ 49. Neseimus, quid nobis hodie contingat; . . . ; ignoramus, si hæc nocte animam nostram conditio mortis reposeat. . . .

§ 50. Spiritus, qui ad peccandum succendit, peccantem sæpe subito rapit; . . . ; qui inflectit ad vitia, pertrahit subito ad tormenta. . . . Quanti repente ad æterna supplicia deducuntur? . . . Alienos casus tua fac esse pericula; morientis vocatio tua sit emendatio; aliorum perditio tua sit cautio.

<sup>1</sup>) Diese Kopula ist nach Ausweis des Lateins zu streichen.

<sup>2</sup>) Hier fehlt augenseheinlich ein Verb, etwa *afyllde*, als Abschluß des Satzes und eine Präposition, wohl *mid*, als Anfang des nächsten Satzes. Auch ist wohl *mid þam* [statt *þære*] *syn-bryne* (= lat. *ardorem luxuriæ*) zu lesen.

us ewylmed, seðe we ær his willan worhton on worulde. Forðan us let ȝod on þyssum life, þæt oðera manna forð-for sceolde bion ure ȝe-lienesse.

<sup>51</sup> Eawla, sawl, ðuðe eardodest on þines lichoman tin-  
5 treȝum, waca 7 <sup>63</sup> ȝe-bide þinne Dryhten, þe-læs þe slæpende  
se deað ofer-cume. ȝehyrað<sup>1)</sup>

[*fol. 119<sup>a</sup>*], men þa leofestan, ða-ðe her syndon on þyssum folce  
dysiȝe 7 recelease, ȝanȝað to deaðra manna be-byriȝnesse 7  
ȝeseoð þær lifiȝendra bysene. Io hie wæron us ȝelice on þysse  
10 worulde wynsumnesse lifiȝende 7 him welena stryndon 7 him  
mycla æhta hæbbende wæron. Ac ðas ealle synt fram him  
anumen, þy hine ne scele nan man swa sylfne be-swican, þæt  
he him langes lifes wene.'

<sup>111</sup> Ac ðu, man', ewæð se halȝa Ysodorus, 'ic ðe bidde 7  
15 halsiȝe, 7 ȝeornlice ic þe maniȝe, þæt ðu<sup>2)</sup> nan-wiht leoht-  
lices ne leaslices ne do, ne ðu þine synna eft ne edniwa, ne  
þu þin yfel to eft ne hwyrfe. <sup>2</sup> Ac ðu, ma,<sup>3)</sup> bewite þe sylfne  
7 wite, hwæt ðu eart 7 for-hwan ðu sie 7 hwæt ðu sie, 7  
forhwan þu ȝe-boren wære oðþe to hwylere nytnesse þu acenned  
20 wære, 7 to hwyleum þinȝe ðu on þas woruld ȝe-eacnod wære.  
ȝe-myne þinne scippend 7 ȝe-myne, ðæt ðu ȝe-worht eart; 7  
onȝyt, hwylene þe ȝod ȝe-sceop. 7 ȝemyne, hwyle<sup>4)</sup> wyrhta

§ 51. . . . Dum potes, a vitio et a peccato te revoca; dum tempus est, clama. . . .

§ 63. Sueurre mihi, Deus meus, antequam moriar, antequam mors me praeveniat. . . .

Liber Secundus. § 1. Homo: Quaeso te, anima, obsecro te, deprecor te; imploro te, ne quid ultra leviter agas, ne quid inconsulte geras, ne temere aliquid facias; ne repetatur malum, . . . , ne redeat iniquitas, ne denuo exoriatur nequitia. . . .

§ 2. Ratio: Scito, homo, temetipsum; scito, quis sis; scito, eor ortus sis, quare natus sis, in quem usum genitus sis, quare sis factus, qua conditione sis editus, aut quare sis in hoc saeculo procreatus. Memento conditionis tuae; naturae tuae ordinem serva. Esto, quod factus es, qualem te Deus fecit, qualem te factor condidit, qualem te creator instituit.

<sup>1)</sup> Vielleicht fehlt hier ein Blatt, aus den oben S. 83 angegebenen Gründen.

<sup>2)</sup> Über der Zeile eingefügt.

<sup>3)</sup> Lies *man* (= lat. *homo*).

<sup>4)</sup> Lies *hwylene* (= lat. *qualem te fabricator condidit*).

þe ȝe-worhte 7 hu fæȝer seƿpend þe sawle on-sette 7 sende.  
<sup>3</sup>He ðe bebead, þæt ðu healde þinne rihtan ȝeleafan 7 þæt ðu  
 hæbbe bylwitne ȝeleafan 7 wunige on þe se un-forhta 7 se  
 unȝe-brosnoda ȝeleafa. Naniȝ þe mid unsnotre lare ðe<sup>1)</sup> be-  
 swice; ne naniȝ ȝeþwornesse þysse worulde ðe ateo fram ȝodes 5  
 willan. Ne naniȝ þinȝ þristlice be Criste ðu sprec; ne naniȝ  
 wiht ðweorliees be him ðu ȝe-hyr sprecan. <sup>4</sup>Ac ðonne ðu  
 hine eiȝst on þinum wordum, ne wið-sac ðu hine on þinum  
 weoreum; 7 fram eallum, þam-þe sio æw for-byt.<sup>2)</sup> 7 nan-  
 wiht wið ȝodes be-bodu ðu do. Ac leofa on ȝode 7 ȝebide 10  
 þe to him, forðan-þe ðurh yfelra manna þeawas 7 hira bysna<sup>3)</sup>  
 man wyrð oft be-smiten. 7 þurh ȝodra þeawa 7 bysna man  
 wyrð oft ȝode ȝe-stryed. <sup>5</sup>Ne syle ðu þine sawle on þines  
 lichaman ȝew . . .<sup>4)</sup> <sup>6</sup>Ac ȝe-clensa ðu þin mod fram yfelum  
 ȝe-þohtum, 7 ȝebi . . .<sup>5)</sup> eow fram þæs lichoman seionesse, þæt 15  
 eowre þoht . . .<sup>6)</sup> [*fol. 119<sup>b</sup>*] clæne 7 hlutre. Fordan we  
 witon, þæt be urum ȝeþohtum we sceolon beon demede ȝode<sup>7)</sup>:

§ 3. *Serva rectam fidem, tene sinceram fidem, custodi intemeratam fidem, maneat in te recta fides. Sit in te incorrupta confessionis fides. Nulla te insipiens doctrina decipiat; nulla religio perversa corrumpat; nulla pravitas a fidei soliditate avertat. Nihil temere de Christo loquaris; nihil de Deo pravum, nihil impium sentias. . .*

§ 4. *Non delinquas in opere, qui in fide perfectus es. Fidem turpiter vivendo non polluas; fidei integritatem pravis moribus non corrumpas. Nihil contra praeceptum Dei facias. Vive in bono, nullo adiuncto malo. Bonos mores nulla conversatio mala coinquinet. . .*

§ 5. . . *Non des animam tuam in potestatem carnis. . . A cogitatione noxia custodi animam tuam. . .*

§ 6. *Sit animus tuus ab omni pollutione purgatus. Sit mens tua pura. . . Scito te de cogitationibus iudicandum; Deus conscientias iudicat. Deus non solum carnem, sed et mentem examinat. Deus iudex et de*

<sup>1)</sup> Das zweite *ðe* ist zu streichen.

<sup>2)</sup> Dahinter fehlt wohl so etwas wie *ðe wiðbregð*.

<sup>3)</sup> Davor fortradiert ein *byra*.

<sup>4)</sup> Ein Fleck macht das Ende dieser und der beiden nächsten Zeilen unleserlich. Hier ist offenbar zu lesen *ȝeweald* (= lat. *in potestatem*).

<sup>5)</sup> Der letzte lesbare Buchstabe ist wohl die linke Hälfte eines *u*, nicht ein *i*. Lies *ȝebuȝað*.

<sup>6)</sup> Lies *þohtas sien*.

<sup>7)</sup> Lies *fram ȝode*.

nales þæt an. þæt he ure lichoman sceawað, ac eac swylce ure ȝeþohtas. Ȝod se is dema; be urum ȝeþohtum he mænð ure sawle. Forðan, þonne hie us cumað, utan him wið-standan 7 of ure heortan aweorpan ða yflan ȝe-þohtas. 7 Forþan ne mæg  
 5 se lichama nan-wiht don, butan hit þæt mod wille. Utan clænsian ure ȝeðohtas þonne; ure lichoma ne synȝað.’

8 ‘Ȝe-hyr ðu, mann’, cwæð se halȝa Ysodorus, ‘7 hlyst to þan-þe ic þe here, 7 onȝyt, þa-ðe ic þe to manize. Ne ȝe-wemmad eowre lichaman ðurb for-healdnesse. For eallum  
 10 yflum hio ys wyrse, 7 manize men þurh hie forð-cumað. 9 Selre bið men, þæt he swelte, þonne he his lichoman fyrwet-ȝyrnessum ȝe-wenize. 1) Selre wære ðære sawle, þæt hio hrædlice of ðam lichoman anumen wære, ðonne he hie ðurh his synlustas for-lure. Sio for-hæfdnesse ȝeðeð Ȝode þone  
 15 mannan nealæcan. Þær sio for-hæfdnesse wunað, þær wunað Ȝod. 10 7 sio clæennes us ȝe-hæt heofona-ric. Sio fyrwet-ȝyrnes besencð þone mannan on helle; 7 sio fyrwet-ȝyrnesse syleð þone mannan þam sweartan fynd, ðe hine ȝe-lædeð to helle-tintreȝum. 11 Eala ðu, man, ȝif ðe nu ȝyt þines lichoman

---

cogitationibus iudicat animam. Quando titillat prava cogitatio, non consentias illi. . . . Primam peccati suggestionem contemne; non sinas eam in corde tuo manere; quacumque hora venerit, expelle illam. [§ 7. Si expuleris cogitationem a corde . . .]. . . .

§ 7. . . . Non enim potest corpus corrumpi, nisi prius animus corruptus fuerit. . . . Munda ergo a cogitatione animum, et caro non peccat. . . .

§ 8. Audi, anima, quae loquor; ausculta, quae dico; attende, quae moneo. Nulla iam immunditia polluaris; . . . ; ab omni te carnis corruptela suspende. . . . Fornicatione contaminari deterius omni peccato puta; omnibus peccatis fornicatio maior est.

§ 9. . . . Melius est mori quam fornicari; . . . ; melius est animam effundere quam eam per incontinentiam perdere. Continentia hominem Deo proximum reddit; . . . ; ubi manserit continentia, ibi et Deus permanet.

§ 10. Castitas hominem caelo iungit; . . . ; castitati caeli regnum promittitur. . . . Libido vero in infernum mergit hominem; libido ad tartara hominem mittit; ad poenas tartari hominem libido perducit.

§ 11. Quod si adhuc carnis molestias sentis, si adhuc carnis stimulis tangeris, si adhuc libidinis suggestionem pulsaris, si animum tuum adhuc fornicationis titillat memoria, . . . memoriam mortis tibi obiice, . . . propone tibi futura tormenta; . . . ; propone tibi infernorum perpetuos ignes; propone tibi gehennae poenas horribiles.

---

1) Lies *ȝewemme*.

unednessa hrinen oðþe hie ðe eynsende<sup>1)</sup> fyrwet-ȝyrnesse hære  
 oððe nu ȝyt þin mod þe for-healdnesse mynȝie, ȝemyne þa to-  
 weardan 7 þa unasecȝendlican witu, hu ȝrimme hie synt. 7  
 forþan sie ðe swa mycel ȝeorn-fulnes þa synna to betanne, swa  
 ðe was ær hie to wyrcanne. Næniȝ þinȝ on þysse worulde 5  
 þe ȝe-do þinra synna sorh-leasne; ac ðurh-wunige on þinre  
 heortan eȝe 7 fyrhtu. Ðurh þone eȝe ðu ȝe-betest þa synne.  
 Þær lufa ne bið, þær bið ealles lifes to-lysnesse.

‘Eala, hu unasecȝendlicia synt þysse lifes idelnessa 7 for-  
 wyrda! Forþan þeah-þe we hie forlæten, we ne seulon ure 10  
 heortan eft to him hweorfan, forþam-þe ða welan for-wyrðað  
 7 ðæt wuldor [fol. 120<sup>a</sup>] for-wyrð 7 sio feȝernes for-wisnað.  
 Ȝod þone mannan to his anlienesse ȝe-worhte; 7 þonne hwædere  
 idelliee he swined 7 on ȝewinne he bið drefed. He ȝold-hord  
 samnað; ac he ne wat, hwam he hit samnað, forðam-þe we 15  
 ealle naode 7 for-lætene arisað, swa-swa we ȝeborene wæron;  
 7 to þam andrysenlican we ferað naode 7 earme 7 unrote  
 7 ȝesworeene mid eȝe 7 mid fyrhðu. Beforan heah-setle þæs  
 ecan deman we beoð alædde, ðonne we bið aworpene of  
 þysse riees welan 7 of þysse worlde ȝe-fean. 7 we ne bið 20  
 ȝe-dyrstige for urum symnum urne wealdend ȝe-sion. Ac ðaðe  
 nu to swiðe ne blissiað on þysse leasan<sup>2)</sup> worulde welum,  
 hie feoð þonne on þam to-weardan dome. Ðaðe nu be sylf-  
 wille Ȝode þeowiað, hie ȝe-feoð þonne on þam heofonlican  
 bryd-bure. 7 ðaðe nu forlætað þæs eorðlican, hie onfoð þonne 25  
 þa heofonlican. Ac ða earman 7 þa synfullan to fyres  
 tintreȝum hie beoð ȝe-toȝene. We ȝraniað þonne, 7 ne bið,  
 sede ure ȝe-miltsie. We ȝeomriað þonne, 7 ne bið, sede us  
 hal ȝedo.

‘Ac utan efestan, þa hwile þe we tide hæbben, to hebbanne 30  
 ure handa to Dryhtne 7 ewedan, þæt us ȝe-hæle Ȝod, þæt we  
 ne for-wyrþen. La, hu lanȝe we urne wealdend 7 urne  
 scyppend to hat-heortnesse ȝe-tihten! Ælee dæȝe he us ȝearwad,  
 7 we his bið unȝe-myndige. Ælee dæȝe he us feded 7 ælee  
 dæȝe he us miltsað, 7 we hira bið for-ȝitende. He us fet, 35  
 7 he us scylt, 7 ealle ussa nyd-þearfa he ȝe-siehd. 7 þeah

<sup>1)</sup> Lies *cnyssende*.

<sup>2)</sup> Hinter s ist ein e durch Punkte getilgt.

ælee dæge his he-bodu we hyrwad. La, hwi ne secamad us?  
 Utan secamian ure, ærþan-þe sio tid cume, ðe us nealæced, þæt  
 we seeolon ures lifes 7 eallra ura dæda riht agildan. 7 forðan  
 uton oflinnan þara unarimedra metta 7 þara ge-seyndendra ge-  
 5 streona 7 þara oft-rædra symla 7 þara unriht-hæmeda.

‘Utan eac oflinnan þara tælnessa, 7 uton us on ge-bedu  
 ge-lom-læcan, 7 uton ure lif on rihtre ge-wendan, ærðan us  
 deað ge-geþripe. Ic bidde 7 halsige æghwylcne cristene [*fol. 120<sup>b</sup>*]  
 mann. þæt we lætan ðas lare on ure heortan fæste wunian, 7  
 10 uton ne lætan hie diofol þurh his searwa us fram animan. Ac  
 utan sorgian on ðysse med-myclan tide, þæt we ne þyrfen  
 wepan in ecnesse þone biterestan wóp. 7 utan winnan on  
 þyssum lænan life, þe læs we þrowien eft þa ecan tintrego.  
 Þeos tid is seeort, 7 sio<sup>1)</sup> is mycel 7 unge-endod. Forðan  
 15 þæt is se wyrresta dæg, se nænigne onlyst. Þær bið soht fram  
 anra gehwylcum, hwæt he yfeles gedýde oðþe godes. Wa ðam  
 þonne, þe nu bið wæl-hreow; forðan he bið cwylmed on  
 ecnesse. Wa ðam, þe nele nu his synna hreowe don; forþan  
 he bið seald þonne ðam reðestan feondum, þa hine grimlice  
 20 deaðe cwylmad. Ne seeolon we to swiðe arian ussum flæsee,  
 þy læs hit eft in for-wyrd forkæde. Se lichoma læmen is,  
 forðam-þe he of ðam ge-worht wæs, 7 he eft to duste ge-  
 weorðan sceal.’

‘Ac uton we, *men* ða leofestan’, cwæð se halga Ysodorus,  
 25 ‘eaðmodlice biddan god, þæt he us ge-healde her on worulde  
 7 on þære toweardan, seðe leofað 7 ricsað áá butan ende in  
 ecnesse.’

---

## VIII. Lexikalisches.

---

Der Wortschatz der Vercelli-Homilien ist in meisterhafter  
 Weise ausgeschöpft worden von Arthur Napier, *Contributions  
 to Old English Lexicography* (Transactions of the Philol. Soc.  
 for 1906, S. 265—358). Die wenigen, zum Teil zweifelhaften

1) Dahinter ist so etwas wie *ecnesse* ausgefallen.

Nachträge dazu, die ich machen kann, mögen hier zusammengestellt werden, wobei ich die Gelegenheit ergreife, auch ein paar andere bei Bosworth-Toller nicht oder nicht genau belegte Wörter, zum Teil solche, auf die ich in den letzten Jahren im *Archiv für neuere Sprachen* gelegentlich hingewiesen habe, hiermit der lexikalischen Verwertung zu erschließen.<sup>1)</sup> Die ae. *Disticha Catonis* zitiere ich dabei nach meiner in Vorbereitung befindlichen Ausgabe.

**āblinmedaes** 'Unterlafs' (Nebenform zu *ablindnes*, Ælfrie, Liv. of S.): *Ʒod wolde, þæt þam men wære his ytemesta dæg uncuð, þæt he hine forþan to þan Ʒezearwode butan ænigre ablinmedesse*, Vere. f. 76<sup>a</sup> (Hom. XIII, ed. Wülker, *Anglia* V, 465; danach von Hall gebucht).

**ældinȝ** (Hs. *haldyȝȝ*) 'Feuerung', s. unter *erfle*.

**anforngean** 'gegenüber von' weist mir Herr eand. phil. Karl Glaeser nach aus Vesp. D. XIV fol. 52<sup>b</sup>: *Ac seo eadige was swyðe geangsumed mid mycelre þrowunge, þa-þa heo stod anforngean Cristes rode 7 hire leofe cild gesch mid irene næglen on hearde treowe gefæstnod* (= Thorpe, Hom. I, 444: *foran ongean*). Unsere obige Form mag für *anforan angean* verschrieben sein. Jedenfalls stellt sie aber mit ihrer Ersetzung des ae. *foran* durch *anforan* eine Übergangsform von ae. *foran ongean* zu dem me. *aforneȝen* (Layamon), *aforneȝens* (Wieliff), *aforeyens* (Chaucer) u. a. dar. Vgl. *aforrens* im Oxforder Wörterbuche.

**ære** = ws. *ȝre* 'Ör', s. unter *erfle*.

<sup>1)</sup> Meiner Überzeugung nach muß es das Bestreben eines jeden Herausgebers sein, bei aller Vorsicht möglichst viel neue Wörter und Formen seinem Texte zu entnehmen, und ich kann daher nicht begreifen, warum Prof. Belfour bei seiner Besprechung von Wildhagens Psalter-Ausgabe (*Modern Language Review* VII S. 557 ff.) diesem jenes Bestreben zum Tadel macht. Eine Übertreibung nach dieser Richtung scheint mir das kleinere Übel. Man bedenke, wie viele ae. Wörter den Augen der Forscher dadurch entschwunden sind, daß Toller in andererseits lobenswerter Vorsicht all die Wörter nicht mit aufgenommen hat, für die er keine Belege wufste. Napier hat manches hübsche Beispiel hierfür beigebracht (z. B. *scoru*). Übrigens kann ich auch mein Bedauern darüber nicht unterdrücken, daß die mühevollen, entsagungsreichen Kleinarbeit, die Wildhagen an Cambridger Psalter geleistet hat, einen so wenig anerkennungsfreudigen Kritiker gefunden hat.

**ætscēotan** 'hinwegschiefen, entschwinden': *þe fæstere man gehealt. þæt þæt he hæfð, gyf he him ondrætt, þæt hit ætscēote* [*opsceote* Aa]; *þeo man dæld sparlice, þe man nele, þæt hit forberste.* Vesp. D. XIV fol. 8<sup>a</sup> (= *Disticha Catonis* B, ed. Förster Nr. 17, ed. Müller Nr. 18).

**ætwasan** 'unmittelbar bevorstehen', s. *Archiv* CXXII, 251 Anm. 2 und oben S. 97 Z. 20.

**ā-werd** = lat. *religiosus* 'fromm' oder 'Ordensgeistlicher', s. *Archiv* CXXVIII, 298 Anm. 2.

**ā-lif** 'ewiges Leben', Vere. fol. 63<sup>b</sup> und 64<sup>b</sup> (s. oben Hom. IX S. 108 Z. 15 und S. 115 Z. 2 nebst Anmerkung dazu).

**āsadian** 'völlig sättigen': *Eall þæt is for þan gode mannen, þæt heo ascunigen 7 lytel tellen 7 unwurð of þan wele, þe þa yfela mæn byð of swa swyðe asadede, 7 þa gode mænn synden byrstige 7 gedrefde 7 unferre, þelæste heo to swyðe blissoden on heora lichames hale 7 on heora wurld-welen.* Vesp. D. XIV fol. 160<sup>b</sup> = *Elucidarium* lib. II c. 5: *Propter electos his redundant mali, ut haec boni despiciant, quibus florere etiam pessimos videant. . . . Boni autem ideo media, oppressione et longuore afficiuntur, ne in malis delectentur.*

**astillian** 'beruhigen' belegt mir Karl Glaeser aus Vesp. D. XIV fol. 85<sup>b</sup>: *Ne seule we þeh þa þwyre mænn to ure ehtnysse gremigen, ac swyðre, gyf heo astyrede byð, mid rihtwisnysse astilligen* (wo Thorpe, Hom. I, 554<sup>b</sup> *gestillan* liest). Glaeser vergleicht richtig das einmal in der Beda-Übersetzung belegte (*ge*)*unstillian* 'beunruhigen'.

**āwendendnes** 'Änderung, Wandel': *Ðær ys ece med, 7 þær ys lif butan deaðe, 7 þær ys gefea butan unrotnesse, 7 þær is leoht butan þystrum, 7 ðær is wite butan awendendnesse.* Vere. fol. 112<sup>a</sup> (Hom. XX). Tollers Suppl. zitiert zwei Glossen-Belege. Die Nebenform *awendednes* ist öfter belegt.

**behwylfan** 'überwölben', bisher aus dem Exodus-Gedicht V. 426 und der Prosa-Exodus 14<sup>27</sup> bekannt, erscheint auch Vere. fol. 10<sup>b</sup> (s. oben S. 92 Z. 8). Die englische Form *behweolfan* findet sich in Tib. A. III (Eremiten-Legende, ed. Kemble, *Dialogue of Salomon and Saturnus* 86<sup>3</sup>). Vgl. as. *behwelbian*, mnl., nnl. *welven*, ahd. *welben*, an. *hwelfa*.



**beorhtnes** 'Leuchten, Glanz': *Sodlice Dryhten almihtriȝ, þe eallu þinȝ ȝeseceop, ys ure lif 7 ure hōlo 7 ure hiht: 7 he is ure ȝe-fea 7 he ys ure strenȝð 7 he ys ure frofer 7 he ys ure alysendnes 7 he ys ure ȝescyldnes 7 he ys ure onlihtinȝ; 7 he byð on þære to-weardan worulde ure wuldor 7 ure bliss 7 ure sybb 7 ure yrfe-weardas [lies yrfe-weardnes] 7 ure eenes 7 ure leoht 7 ure beorhtnes 7 ure wlite 7 ure ece rest. Vere. fol. 112<sup>a</sup> (Hom. XXI).*

**berian** 'schlagen, stampfen, kneten' — das Partizip *ȝebered* ist mehrmals belegt — liegt wahrscheinlich vor in der Daniel-Version des Cotton-Ms. Vesp. D. XIV fol. 47<sup>b</sup> (um 1125): *Daniel þa worhte þan drace þas lac. He nam picȝ 7 hrysel 7 punede togaldere 7 mid byrsten gemængde 7 berede to weleren; 7 seað heo swyðe 7 sealde þan drace* = Daniel e. XIV, 26 *Tulit ergo Daniel picem et adipem et pilos, et coxit pariter fecitque massas et dedit in os draconis.* Dann könnte *weleren* vielleicht so etwas wie 'Mundbissen' heißen, eine Bedeutung, die durch die Harleian-Glosse *welrum* 'buccis, buccellis' (Wr.-W. 195<sup>32</sup>) gestützt werden könnte.

**besēcan** 'nachsuchen, bitten' erscheint in der Übersetzung von Joh. XIV, 1—13 (Abschiedrede) in Vesp. D. XIV fol. 87<sup>a</sup> (um 1125): *7 eall, þæt ge besecceð wt mine fæder on minen name, eall ic hit do* = Joh. XIV, 14: *Si quid petieritis me in nomine meo. hoc faciam.* Dies ist der älteste bisher gefundene Beleg für das Kompositum, da bisher die Lambeth-Homilien (von 1175) als früheste Stelle galten (so im Oxf. Dict.).

**blāstm** 'Blasen, Flackern', Vere. 10<sup>b</sup> (Hom. II, s. oben S. 90 Z. 7), wo Wulfstan 186<sup>5</sup> *blāst* und Vere. fol. 110<sup>b</sup> *ȝebrasl* liest.

**buc** 'Bock' s. unter *erfle*.

**byrstig** 'gebrochen' kennt man bisher aus einem Glossenbeleg (Haupts *Gl.* 454, Napier *O. E. Gl.* I, 2037). In zusammenhängendem Text erscheint es Vesp. D. XIV fol. 160<sup>b</sup> (s. die Stelle oben S. 150 unter *āsadian*) und fol. 161<sup>b</sup>: *7 eft þære byð sume yfele mænn, þe byð swyðe byrstige 7 unfere, for þan þæt heo understanden beo þan, þæt bitere byð þa saregan, þe heo sculen on helle on ecnyse geðrowigen for heora unrihte* = *Elucidarium* lib. II e. 5: *Econtra mali quidam hic ege-*

*state, afflictione, corporis dolore suspirant, ut per haec discant, quam amara sint, ad quae pravis moribus festinant.*

**cwelmere** 'Totschläger' zu *cwylman* 'töten' weist mir K. Glaeser nach aus Vesp. D. XIV fol. 30<sup>a</sup>: *Heo* [die sieben Schläfer] *wæron æðelborene for wurlde and wurden to þan hæðene cwelmere gewreigde for heora cristendome* (= Thorpe, Hom. II, 424<sup>13</sup>: *to ðam hæðenan cwellere gewrehte*). Vgl. oben S. 106 Anm. 3.

**cwidbōc** in der Bedeutung 'Predigtsammlung' erscheint in Vesp. D. XIV fol. 74<sup>b</sup>: *Augustinus sæde on his cwidbocan, þæt nan mann ne mihte asmeagan Godes æ 7 his bebodan fullice healden, bute se-þe smylte mod hæfde 7 frig ælcere gedrefednyse*. An den anderen Belegenstellen, die bisher bekannt geworden, hat *cwidbōc* die Bedeutung 'Spruchsammlung', da es mit bezug auf die *Proverbia Salomonis* und zwar c. XX, 27 gebraucht ist: *on Salomomes cwidbocum* (*Cura Pastoralis* ed. Sweet 257<sup>25</sup>). Es erklärt sich diese Doppelbedeutung von *cwidboc* aus der Doppelbedeutung von ae. *cwide* 1. 'Spruch', 2. 'Predigt'. Für letztere Bedeutung vgl. etwa Ælfrie, *Hom. cath.* II, 2<sup>14</sup> (*on wæðer þæra boca sind feowertig cwyrda*), II, 2<sup>17</sup> (*ætforan ælcum cwyrde we setton ða swutelunge on Leden*) und I, 18<sup>26</sup> (*smegað þysne cwyrde*).

**cwylm** 'Qual', s. oben Vercelli-Homilie IX S. 106 Z. 13 nebst Anmerkung.

**dysiȝ-craeftiȝ** (Hs. *disi-craefti*) 'zauberkundig', s. *Archiv* CXXVIII, 300 Anm. 3.

**efneristen** 'Mitchristen', Vesp. D. XIV fol. 160<sup>b</sup> (s. den Beleg unter *geswincleas*).

**elding** 'Feuerung', s. unter *erfle*.

**end** 'und' s. *Archiv* CXXII, 253 Anm. 2.

**erfle** (Hs. *ærflæ, hærflæ*) 'Erbhier, Leichenschmaus', erscheint in einem spätaltenglischen Texte, welcher etwa um die Mitte des 12. Jahrhunderts auf dem vorderen Schutzblatt der aus St. Edmundsbury stammenden Beda-Handschrift Nr. 83 des Pembroke College zu Cambridge eingetragen ist. Der Text ist in arg entstellter Form von M. R. James in seinem *Descriptive Catalogue of the Manuscripts in the Library of*

*Pembroke College* (Cambridge 1905) S. 73 veröffentlicht worden. Ich drucke ihn daher nochmals ab auf Grund einer Kollation, die ich im August 1911 in Cambridge vorgenommen habe<sup>1)</sup>:

7 *twelf oran*<sup>2)</sup> *under prestas* 7 *daenas*<sup>3)</sup> 7 *clareas*;<sup>4)</sup>  
7 *fif ora at his pruth*;<sup>5)</sup> 7 *an-7-twenti peniges at his*  
*hoferbredles*;<sup>6)</sup> 7 *seuen peniges at hale*: 7 *twa ore* 7 *an*<sup>3</sup>  
*ere*<sup>7)</sup> *at bread*: 7 *hofer hære*<sup>7)</sup> *at an flychea* 7 *at an*

<sup>1)</sup> Die Erklärung des Textes habe ich zum größten Teil, wie aus meinen Anmerkungen zu erschen ist, F. Liebermann und E. Sievers zu verdanken, denen hiermit herzlichst gedankt sei.

<sup>2)</sup> Über den Rechnungswert von ae. *ora* 'Ör' im Denalagu s. jetzt Liebermann, *Gesetze d. Ags.* II, 2, 601.

<sup>3)</sup> Der linke Grundstrich des *n* scheint aus einem *h* verändert zu sein. — James druckt fälschlich *daenas*.

<sup>4)</sup> Liebermann schreibt mir dazu: „Priester, Diakon, Kleriker [dies hier im Sondersinn 'niederer Weihen'] ist die gewohnte Abstufung.“

<sup>5)</sup> Lies *pruh*; wegen *p* statt *h* s. Napier, *O. E. Gl.* I, 66 und M. Förster, *Archiv* CXXVII, 367. *pruh* ist hier in dem gewöhnlichen Sinne von 'Sarg' gebraucht: *at his pruh* 'an seinem Sarge' (= 'bei offenem Grabe'; s. Liebermann, *Ges. d. Ags.* II, 2, 479 Grab 1<sup>a</sup>). „Das *his* geht auf den redenden Erblasser. Dafs dieser die dritte Person (oft hinter erster) anwendet, kann leicht belegt werden“ [so Liebermann].

<sup>6)</sup> *oferbrædels* bedeutet nach Liebermann hier 'Bahrtuch, Sargdecke'. — Ein historisch nicht berechtigtes *h* setzt unser Schreiber mehrmals vor Vokale: *hale* 'Bier', *hofer* 'andere, zweite', *hældyge* 'Feuerung' (für \**elding*, s. weiter unten), *faouhærti* 'vierzig', *hærflæ* 'Erbbeer', *hære* 'Ör'. Umgekehrt fehlt *h* in *reþær* 'Rind' (ae. *hrýþer*). — James: *hoferbred les*.

<sup>7)</sup> Dies *ere* (bezw. *hære*, *ere*) das dem Zusammenhange nach jedenfalls einen kleinen Geldwert darstellt, erscheint an allen vier Stellen, wo es vorkommt (Z. 4 [zweimal], 8, 10), mit einem Singularbegriff verbunden, während als Plural stets die Form *ore*, bezw. *oræ*, *ora*, *oræn* verwendet ist (Z. 1, 2, 3, 5, 7, 10, 11, 12). Daher wird man dieses *ere* als Fortsetzung des an. Singulars *eyrir* (mit *i*-Umlaut) auffassen dürfen, während das ae. *oran* — eine Singularform \**ora* ist nirgend belegt — bekanntlich aus dem an. Plural *awar* herzuleiten ist. An der einzigen anderen Stelle, wo dieser Wertbegriff im Altenglischen im Singular erscheint, steht *yre*: *mid þrim pundum* 7 *mid anum yre* (*Cartularium Saxonium*, ed. de Gray Birch, Nr. 1130, A. D. 972—992; vgl. Björkman, *Scandinavian Loan-Words* S. 11). Und dieses ws. *yre* stimmt lautlich genau zu unserem obigen angl. *ere*. — Wer daran Anstofs nimmt, dafs '2 Öre und 1 Ör' nicht zu '3 Öre' zusammengezogen sind, mufs wohl annehmen, dafs hinter *twa ore* (Z. 3) etwas ausgefallen ist. Ähnlich liegt die Sache in Z. 10 (*fif ora* 7 *half twelf ere*).

buch;<sup>1)</sup> 7 *seuwn-7-twenti peniges at war*;<sup>2)</sup> 7 *fyf ora at te fyrre*<sup>3)</sup> *ærflæ*<sup>3)</sup> *at malt 7 at hældyggæ*;<sup>4)</sup> 7 *twa-7-feouharti peniges at bræd*; 7 *seuentene peniges at an swin*; 7 *twa ore*

<sup>1)</sup> Die Form *buc*, gegenüber sonstigem ae. *bucca* findet sich sonst nur noch in den Peterborough-Annalen zum Jahre 1127 (ed. Plummer I S. 258).

<sup>2)</sup> James druckt fälschlich '*pax*'!

<sup>3)</sup> *at te fyrre ærflæ* 'beim ersten Erbmahl'. *Fyrre* ist sicher, worauf mich Sievers hinweist, aus dem an. *fyrre* 'erster' entlehnt. Wenn sonst von einer Herübernahme nordischer Zahlwörter nichts bekannt zu sein scheint — auch Björkman sagt darüber nichts — so sei darauf hingewiesen, daß die nordenglischen Homilien (ed. Small) drei weitere Beispiele für nordische Entlehnung der Ordinalzahlen bietet, nämlich *achtande* 26, 11 (auch *Prick of C.* 6895: *aghtend*) = an. *ättande*, *neynd* 26, 13 (auch sonst; vgl. das Oxf. Diet. s. v. *ninth*) = an. *nionde* und *tend* 26, 15 (auch Orm, Gen. & Ex., Townl., Will., Ayeub., *Prick*, Hom. I. 219, Brunne, Hampole u. a.) = an. *tionde*. Bei näherem Zuschauen werden sich wohl noch mehr nordische Einflüsse bei den Zahlwörtern zeigen. Jedenfalls ist obiges *fyrre* der früheste Beleg eines nordischen Zahlwortes im Englischen. — Auch das folgende *ærflæ* ist — auch diesen Hinweis verdanke ich Sievers — aus dem an. *erfiql* 'Erbmahl' entlehnt. Daß das nordische Wort ins Englische herübergenommen, wußten wir bereits durch einen mittenglischen Beleg von 1459 in einem sonst lateinisch geschriebenen Testament aus Yorkshire: [*John Alanson leaves an ox*] *ad distrib. inter propinquos et amicos meos, scilicet ad meum arvell* [s. Oxford Dictionary s. v. *arval*]. Seitdem ist das ne. *arval* für das 16.—19. Jahrh. gesichert [Belege im Oxf. Diet.] und namentlich in nordenglischen Mundarten. In obigem Testament liegt uns nun der früheste Beleg für das englische Wort vor. — Die beiden *æ* in *ærflæ* werden wohl ebenso für *e* stehen, wie das *æ* in *þræ* 'drei', *clære* 'Kleriker', *dæacn* 'Diakon', *bræad* 'Brot', *feouer* 'vier', *twelf* 'zwölf'. Über das dem *fyrre ærflæ* 'ersten Erbmahl' nach Jahresfrist (?) folgende (*h*)*oper* (*h*)*ærflæ* 'zweite Erbmahl' siehe oben im Text S. 155 f. — James liest an unserer Stelle fälschlich '*at tesyrree ærflæ*'.

<sup>4)</sup> Auch dies Wort erklärt mir Sievers sicherlich richtig für *ælding* 'Feuerung' [zum Malzen] stehend. Es wird gleichfalls eine Entlehnung aus dem Altnordischen sein, wo wir *elding* 'Feuerung' als nominale Ableitung zum Verbum *elda* 'brennen' haben, während dem ae. *ælan* 'brennen' ein heimisches nominales *æling* 'Feuerung' entspricht. Über die Bildung von an. *elding* s. F. Tamm, *Et. svensk ordbok* s. v. *eld* und Falk-Torp, *Et. Ordbog* s. v. *ild*. Wegen der Reduktion von *-inǫ* > *-iǫ* s. meine Zusammenstellung im *Archiv* CXXV, 63 Anm. 8. Das *æ* (statt an. *-e*) in (*h*)*ældiǫge* liefse sich durch Anlehnung an das heimische ae. *æling* erklären, ist aber einfacher wohl als Schreibung für *e* zu nehmen, wofür die Beispiele in der vorigen Anmerkung zu vergleichen sind. — Daß das

an reþar; 7 an æra þra buces: 7 VIII. peniges an cese: 7 þra peniges at fyse: 7 frouer peniges<sup>1)</sup> at milch. 9

7 fyf ora<sup>2)</sup> 7 half twelf ere<sup>3)</sup> at te hopær hærfæ; 7 Hafslæm<sup>4)</sup> halfmare 7 an mentel;<sup>5)</sup> 7 Swæda twa ore; 7 at Swægilda twa ore; 7 Alfnop prest twa mare; Wægen<sup>6)</sup> 7 his 12 sune .I. marc. Wægen +.

Über den Charakter dieses Textes schreibt mir Liebermann: „Das Stück ist zweifellos Bruchstück eines letzten Willens für eine Weltgeistlichen-Konventuale meines Erachtens aus der Denelagu.“ „Der Testator, oder sein ‘Handpriester’ (Hauskaplan, den wir lesen), scheint mir in Denelagu zu leben; vielleicht war er eines Dänen Sohn oder Enkel.“ „Man beachte, daß Schilling fehlt, Ör und Mark die Rechnungswerte sind, was entweder auf Denelagu oder (weniger wahrscheinlich) nur auf Normannenzeit deutet.“ Inhaltlich scheint mir an dem Testamente besonders beachtenswert, daß wir den Beleg haben, daß die spezifisch-nordische Sitte des doppelten ‘Erbmahles’ — das erste am Begräbnistage, das zweite nach Monats- oder nach Jahresfrist — auch auf englischen Boden übertragen ist. Über diese Sitte berichtet Kr. Kålund in Pauls *Grundrifs* <sup>2</sup>III S. 427 folgendermaßen: „Nach der Bestattung wurde zur Ehre für den Verstorbenen

nordische *elding* ins Englische gedungen, wußten wir bisher durch zwei mittelenglische Belege in Cursor Mandi und Prompt. Parv. [Oxf. Diet.] sowie die heute noch lebendige dialektische Verwendung [Wright, *E. D. D.*]. In obigem Testament liegt uns der früheste Beleg für das englische Wort vor. — James druckt fälschlich ‘*heeldyggæ*’.

1) James druckt fälschlich ‘*peniges*’.

2) James druckt fälschlich ‘*oræ*’.

3) Lies *half twelft ere* ‘elfthalb Ör’. Diese im Nordischen besonders häufige Konstruktion (s. Fritzners Wörterbuch) findet sich im 9.—12. Jahrhundert mehrfach auch im Englischen. Vgl. Fr. Koch, *Hist. Gr. des Engl.* <sup>2</sup>II § 285; Pauls *Grundrifs* <sup>2</sup>I, 938 und 1131; Oxford Dictionary unter *half*.

4) Das *a* undeutlich. James: ‘*hofslaem*’.

5) Ich wollte dies als ae. *mentel* ‘Mantel’ deuten. Doch bemerkt Liebermann: „Wenn es ‘Hufe’ bedeuten könnte, so wäre endlich *ten-mental* nachgewiesen; s. *Gesetze* II s. v. ‘*Zehnerschaft*’ 6 c.“

6) Dies *Wægen* wird eine Anglisierung des typisch dänischen Namens *Vagn* sein; vgl. E. Björkman, *Nordische Personennamen in England* (Halle 1910) S. 172 f.

ein Erbmahl (*erfi*) gehalten, das zugleich eine rechtliche Bedeutung gehabt zu haben scheint, indem hierbei die Erbschaft angetreten wurde. Das Erbmahl konnte mehrere Tage dauern; diese Gastmähler sowie die Hochzeitsmähler scheinen die prächtigsten und weitläufigsten Familienfeste gewesen zu sein. Bis das Erbmahl des Hausherrn gehalten war, stand dessen Hochsitz leer. Mittelalterlichen schwedischen Quellen zufolge hielt man am Begräbnistage selbst ein Begräbnismahl und am Jahrestage darauf im Zusammenhang mit der Erbteilung ein Erbmahl. In Norwegen wurde die Erbteilung in der Regel am Begräbnistage selbst vorgenommen.“ Belegstellen hierfür aus den schwedischen und norwegischen Gesetzen hat mir Sievers freundlichst zusammengestellt: *Par æru þry öl ær iammykit skal bötæ at þral sum þiengen: æit ær brullöp, annat gifteröl, þridiæ ær ærviöl* [lies *ærrisöl*] Västgötalag I, Af Mandrapi 13 (*Corpus iuris sveogotorum antiqui*, ed. Collin und Schlyter, Bd. I S. 15), womit die ähnliche Stelle im jüngeren Västgötalag (II, Dræpare B. 27 = *Corp. I*, 129) zu vergleichen ist; *erfis gierþir iru allar af taenar* Gutalag I, 24, 1 (*Corp. VII*, 60); *broþlöp, kirkiogangs-öl, vt-færþa-öl, þa liik skal iorþas, ærue* (Var. *ærfues-ööl, ærfæ-ööl*) *ællæ förstomesso-öl* K. Magnus Erikssons Landslag, Gifto B. VIII prol. (*Corp. X*, 58); *I æruum ællæ vtfærþum* (Var. *wt-færþaöllum*) ib. G. B. VIII, 4 (*Corp. X*, 59); *fæstninga-öll, bryllöps-öll, barns-öll, kirkiogangs-öll, vtfærdhis-öll epter then dödha ella ærffidha-öll* K. Magnus Erikssons Stadslag, Gifto-mala B. VII prol. (*Corp. XI*, 58); *wtfærdhis-öll tha liik iordhas ok ærffuis-öll som kallas aars-moot* ib. VII, 5 (*Corp. XI*, 60); *all testament, all giæld, alt thet liiksins vtfærdh ær, ok graffua-ööll, offer ok tholikt alt skal aff oskipto godze vtgiffwas ok giældas; æn all epter-gærdh sidhan epter then dödha giffs, giffui then vt som ærffuit optok, swa som manadha-motz-ööll* (Var. *manadha-öll*) *ok aarsmotz-ööll ok andra tholika eptergærde* ib. *Ærffida* B. XIX § 2 (*Corp. XI*, 98f.); *I ærffuom eller wthfærdom* (Var. *vtfürda-öllum*) K. Kristoffers Landslag, Giftamala B. VIII, 4 (*Corp. XII*, 66). Ein norwegischer Beleg ist: *En hvervetna þess er menn verða dauðer, oc vill ervingi-ol efter gera, hvært sem gera vill at siaund æða at þritugsmorne æða enn sidarr, þat*

*kalla menn erriol* Gulapingslög 23 (*Norges Gamle Lore* ed. Keyser und Munch, Bd. I S. 14). Für das moderne englische *arval* vergleiche das Kapitel in Brands *Observations on Popular Antiquities* (Neudruck 1900) S. 442 ff.; C. Hazlitt, *Faiths and Folklore* (1905) S. 16 f.; Harland & Wilkinson, *Lancashire Folk-Lore* (1867) S. 270; Atkinson, *Glossary of the Cleveland Dialect* (1868).

**cynewyrde** 'königlich' weist mir Karl Glaeser in einem zweiten Beleg (Toller, Suppl.) nach aus Vesp. D. XIV fol. 136<sup>b</sup>: *þa aras se king of his kynsetle 7 awearp his cynewurde reaf him of*, wo Thorpe, Hom. I, 246<sup>19</sup> *his deorwyrde reaf* liest.

**eald-moder** kennt man bisher nur in der Bedeutung 'Großmutter'. Die ursprünglichere Bedeutung 'Vorfahrin' (vgl. ae. *ealdfeoder*) hat das Wort, wie mir Karl Glaeser mitteilt, in einer Ælfrieschen Homilie in Vesp. D. XIV fol. 53<sup>b</sup>: *Þurh we ealdemoder* [so deutlich als ein Wort in der Handschrift] *Euan us wearð heofone-gaten belocan 7 eft þurh Marian us is geopened, þurh þæt heo sylf nu todæg wulderfullice inferde* (= Thorpe, Hom. I, 446<sup>20</sup>: *þurh we ealdan modor*).

**endemæst** 'letzte' erscheint in der späten Schreibung *endemest* in Vesp. D. XIV fol. 86<sup>a</sup> (Anf. 12. Jahrh.): *þa ehte eadignyssen belimpð to eallen geleaffulle mannen, 7 se endemeste cwīde, þeh he syndorlice to þan apostolen gecweðen wære, belimpð eac to eallen Cristes lymen* (= Thorpe I, 554<sup>14</sup>: *se æftemysta cwīde*). Das Wort war schon von Somner (Benson, Lye) gebucht, aber ein Beleg war bisher nicht bekannt. Tollers Supplement konnte aber das Kompositum *endemestnesse* 'extremitas' aus der *Regula Benedicti* ed. Logeman S. 33 Z. 15 zitieren. Bedenken, die Toller gegen die Richtigkeit der Überlieferung zu hegen scheint, vermag ich nach unserem neuen Belege des Simplex nicht mehr als berechtigt anzuerkennen. Ich verdanke obigen Beleg Herrn eand. phil. Karl Glaeser, der uns bald mit einer Lautlehre der Ælfrieschen Homilien der Hs. Vesp. D. XIV beschenken wird.

**ēstelīc** Adj. 'fein, angenehm'. Neben dem öfter belegten Adv. *ēstelīc* war ein Beleg für das Adjektiv bisher nicht bekannt. Das Adjektiv erscheint aber Vesp. D. XIV fol. 163<sup>a</sup>: *Eallswa þa rice mænn for þan estlice meten 7 þa gode dræncen heo seulen beon gefyllede mid biternyssen, swa-swa was se rice*

*mann on helle, þe þæt godspell gemund = Elucidarium lib. II e. 6: Nam pro epulis replentur, ut ille dives absinthio amaritudinis.* Das Oxforder Wörterbuch faßt auch das *estelice* der Kentischen Glossen (W.-W. S4<sup>29</sup>) als Adjektivum auf, was aber falsch ist, weil es sich um eine Glosse zu den *Proverbia Salomonis XXIX, 21* handelt, wo im Original ein Adverbium (*delicate . . . nutrit*) steht.

**faldhrīper** 'Hürdenrind',<sup>1)</sup> d. i. entweder *falodhrīðer* oder ws. *faldhrīper*, erscheint in einem kurzen Text, welcher in eine aus St. Edmundsbury stammende Gregor-Handschrift des 9. Jahrhunderts, Ms. Nr. 88 des Pembroke College, Cambridge, auf fol. 167<sup>b</sup> in einer großen Hand des 10. Jhs. eingetragen ist. Der Text ist abgedruckt von M. R. James, *A Descriptive Catalogue of the MSS. in the Library of Pembroke College, Cambridge* (Cambridge 1905) S. 81, aber in so entstellter und daher unverständlicher Form, daß ich im Sommer 1911 meinen Aufenthalt in Cambridge dazu benützte, den Text mit der Handschrift zu kollationieren. Darnach lautet das am linken Seitenrande defekte Fragment folgendermaßen:

. . . *l weorc-wyrðra*<sup>2)</sup> *manna: .XVIII. oxana*  
 . . . *.XXXVI. faldhrīpera*<sup>3)</sup>; *hundteontig swina; 7 .VI.*  
 . . . *indniǵontig*<sup>4)</sup> *sceapa; sifonhund flicca;*

<sup>1)</sup> Prof. F. Liebermann schreibt mir dazu: „Vom 'Hürdenrind' kann gesprochen sein entweder im Gegensatz zum Stallvieh; vielleicht diene jenes wesentlich der Zucht, dieses der Arbeit, wie *equae silvestres* 'wilde Pferde', im Gegensatz zu *eafor* 'Arbeitsgaul'. Oder aber gemeint ist der Dung, der als wertvolles Hürdenresiduum Gegenstand besonderer Abmachung zwischen Grundeigner und Herdenbenutzer war; *faldworthi* heißt (vor 1066 schon) der Bauer, der seine Schafe nicht in die herrschaftliche Hürde, behufs deren Düngung, zu treiben nötig hat.“ Vgl. ae. *faldhrīper*, das Napier, *Contributions* S. 320 belegt.

<sup>2)</sup> Liebermann ergänzt den abgerissenen Anfang: < *ǵafo* > *l weorc-wyrðra*, und übersetzt: „[jährliche] Abgabe [sämtlicher] Fronpflichtiger [insgesamt], d. h. der Gutsvollbauern = des Dorfes als Einer Körperschaft, an den Großgutsherrn beträgt: 18 Ochsen [zum Einschlachten].“ — James druckt fälschlich: '*weon wrndna*', indem er die alten kurzschenkeligen Formen des insularen *r* und *y* verkennt.

<sup>3)</sup> James druckt fälschlich: '*faldhiu þena*'.

<sup>4)</sup> Wohl zu ergänzen zu: *7 hundniǵontig* [von *u* ist noch der rechte Grundstrich erhalten], so daß der Eintrag lautete: *7 .VII.-7-hundniǵontig sceapa*.



... *nhund*<sup>1)</sup> *ceasa*: VII. *systras*<sup>2)</sup> *huniȝes*: *oȝar*  
 ... *lfhund*<sup>3)</sup> *foȝra cornes*<sup>4)</sup>: .ccc. *accera asawen.*<sup>5)</sup>

Nach freundlicher Mitteilung von Felix Liebermann, der durch seine tiefgründigen Anmerkungen zu dem Texte, die ich unten mitteilen kann, das Verständnis des Fragmentes überhaupt erst erschlossen hat, handelt es sich bei dem Stück um den „Vermerk des Gutsherrn (oder eines Amtmannes) über sein (der Ortsname fehlt, vielleicht einziges) Herrschaftsgut, im besonderen die ihm daraus erwachsende Naturalien-Rente.“ „Natürlich könnte der Grundherr auch eine Kirche sein.“

**fīfnihte** ‘fünf Nächte [d. i. Tage] alt’, s. *Archiv* CXXIX, 22 Anm. 2.

**foreȝryenes** [lies *forȝryenes*] ‘Bedrückung’ = lat. *pressura*: ‘*In hoc mundo presuram habebitis, mundus hic gaudebit: uos autem tristis [lies *tristes*] eritis, sed tristitia uestra conuertit in gaudium [Joh. XVI, 20].* *ȝe seulon habban foreȝryenese on hyssum middan-ȝearde, 7 þes middan-ȝeard ȝefyhð: 7 ȝe bið un-bliðe 7 hwæðere ȝe bið unsiofiende: hio ȝe-cyrræð eft cow on ȝefean.* Vere. fol. 72<sup>a</sup> (Hom. XI).

**forhēafod** ‘Vorderhaupt’ (B-T nur Glossen-Belege]: *Manig man hæfð mycel fex on forheafle 7 gewurð þeh fierlice calow, Disticha Catonis* B Nr. 40.

**fornyrwan** ‘bedrängen’, s. *Archiv* CXXVIII, 57 Anm. 6.

**forscyrian** ‘absondern, trennen’: *7 we us urne Dryhten ondreadan, þærne we hyne mid his mægen-ȝrymme eumendne ȝesioð in ðam dome mid his englum. 7 hie þonne þa englas him beforan singan onȝinnap 7 cwedað: ‘Arisap nu ealle þa*

<sup>1)</sup> Lies *sifonhund* oder *nigonhund*.

<sup>2)</sup> Über das Hohlmaß ‘Sextar’ s. Liebermann, *Gesetze d. Ags.* II, 2 S. 648 und 311. — James druckt fälschlich ‘*svstnas*’.

<sup>3)</sup> Lies: *twelfhund*.

<sup>4)</sup> James druckt fälschlich: ‘*foȝna connes*’.

<sup>5)</sup> Dazu schreibt Liebermann: „300 Äcker besät heißt: die Hintersassen haben der herrschaftlichen Domäne (die ja einen Teil des Herrschaftsguts in eigener Wirtschaft hält) 300 Äcker mit ihrem (der Bauern) Saatkorn zu besäen.“

*forseiridan* [*forseyreidan* Bodl. 340 fol. 33<sup>b</sup>] 7 *ȝehyrað*  
*Dryhtnes stemne.* Vere. fol. 59<sup>b</sup> (Hom. VIII)

**forð-ādilgian** 'forttilgen, austilgen, vernichten': *Men ða*  
*leofestan, manað us 7 myndȝað on þyssum bocum sanctus*  
*Ȝregorius se haleȝa writere, se ðis ȝewrit sette 7 wrat, þæt*  
*we ymb us sylfe eorne* [*ȝeorne* Bodl. 340 fol. 33<sup>a</sup>] *þencen.*  
*Læred he us, þæt we sien ȝe-myndige þara worda, þe Dryhten*  
*sæde on his bocum, ðæt þis woruldlife lif sceolde forð-ȝe-*  
*witan 7 forð-adilȝod bion.* Vere. fol. 59<sup>a</sup> (Hom. VIII) und  
Bodl. 340 fol. 33<sup>a</sup>.

**fordunȝ** 'Förderung', s. *Archiv* CXXV, 49 Anm. 2.

**forwyrht** n. 'Verbrechen' Vere. fol. 10<sup>b</sup> (s. oben S. 90 Z. 4)  
und Hatton 116 pag. 387 (s. oben S. 132 Z. 5). Das Wort  
war schon von Sommer-Benson verzeichnet als: *forwyrht*  
'*delictus*'. Bosworth-Toller belegt nur das Kompositum *mān-*  
*forwyrht* (Crist 1095).

**framlic** 'stark', s. *Archiv* CXXVIII, 300 Anm. 11. Toller weist  
mich freundlichst darauf hin, daßs das Adjektivum auch im  
ae. Beda I c. 3 (*noht fromlices* Hs. B) begegnet.

**full-þungennes** 'Vollgedeißen': *Þonne ys se fifta heafod-leahtor*  
*ȝe-cweden yrre. Þurh þæt ne mæȝ nan mann habban full-*  
*þunȝennesse hys ȝe-þeahtes,* Vere. fol. 111<sup>a</sup> (Hom. XX); vgl.  
die lat. Quelle Ps.-Alcuin, *De virtutibus et vitiis* c. 31: *Ira*  
*una est de octo vitiis principalibus; quae si ratione non*  
*regitur, in furorem vertitur, ita ut homo sui animi impotens*  
*erit, faciens quae non convenit.* Das zugrunde liegende *ful-*  
*þunȝen* begegnet in der Benediktiner-Regel ed. Schröer 133.

**ful-wēriȝ** 'sehr müde': *we þonne ȝeþencan, hu dysȝlic þæt sie,*  
*þ(æt) . . . . . ane on huylene siðfæt feran 7 ful-weriȝ*  
*on þa . . . . . 7 þonne nelle, þæt se siðfæt 7 se weȝ*  
*æfre ȝeende.* Vere. fol. 77<sup>a</sup> (Hom. XIV). Die punktierten  
Stellen sind fortradiert.

**fyrre** 'erster' (an. *fyrre*), s. unter *erfle*.

**ȝāste-dom** 'Geistigkeit', Vere. fol. 64<sup>a</sup> (s. oben Hom. IX S. 112  
Z. 8).

**ȝealpettan** 'prahlen' zitiert Napier aus Vere. fol. 17<sup>a</sup> (Hom. IV)  
richtig mit der Bedeutung 'to boast'. Er meint aber, daßs  
es in dem Vercelli-Beleg die Bedeutung 'to live gluttonously'

zu haben scheine. Ich vermag ihm darin nicht beizustimmen und glaube, daß wir hier mit der ursprünglichen Bedeutung 'prahlen' sehr wohl auskommen, wenn wir die beiden Verbalbegriffe des Vordersatzes nicht als Synonyma nehmen, sondern als gesonderte Begriffe, die allerdings sich leicht zu einem einheitlichen Bilde, dem des prahlenden Prassers, verschmelzen. Die Stelle lautet in der Vercelli-Handschrift: *Paðe her swiðost ȝalpettað 7 on unriht-hadum* [nicht *unrihttidum*, wie Napier druckt] *on oferfylllo bioð forȝripene, þa bioð þær on mæstum hungre for-þrycced*. Statt *forȝripene* druckt Napier *forȝriwene*, und ich muß anerkennen, daß der fragliche Buchstabe keine ausgesprochene *p*-Form hat, so daß ein Schwanken möglich ist. Aber es ist auch kein entschiedenes *w*. Gegen die Auffassung als *p* spricht, daß er nicht eine so energische Einziehung des Rundbogens aufweist wie sonst. Gegen die Auffassung als *w* spricht, daß der Bogenstrich nicht so weit heruntergezogen ist, wie sonst beim *w*, und daß derselbe in einen (allerdings nur schwach ausgebildeten) Punkt ausläuft. Auch die Richtung und Lage der Druckstelle scheint mir eher für *p* als für *w* zu sprechen. Alles in allem möchte ich also annehmen, daß der Schreiber ein *p* meinte. Hinzukommt, daß ich mit *forȝriwene* nichts anzufangen weiß, da ein solches Wort weder bisher belegt noch in etymologischen Zusammenhang zu setzen ist. Selbst wenn der Schreiber deutlich *forȝriwene* geschrieben, müßte es meiner Ansicht nach in *forȝripene* gebessert werden. Das letztere findet Anwendung auf eine zweite ähnliche Stelle derselben Homilie fol. 21b, wo der Schreiber deutlich *be-ȝriwen* geschrieben hat: *in ofer-fyllo he was be-ȝriwen on un-riht-tidum*. Da *w* das *p* an Häufigkeit des Vorkommens im Altenglischen bei weitem überragt, ist die psychologische Einstellung der Schreiber von vornherein auf *w* gerichtet, so daß dieses ihnen leichter in die Feder fließt.

**ȝearlice** 'völlig, klar' (neben sonstigem *ȝearolice*) s. S. 168 unter *leȝleoht*.

**ȝeban**. Hierzu bietet Bosworth-Toller die beiden Bedeutungen 1. 'Befehl', 2. 'Zyklus von 15 Jahren'. Es fehlt die Urbedeutung 'Aufgebot (zu einer Versammlung)', die das Wort

z. B. *Be dōmes-dæge* 130 hat: *Bið ȝeban micel 7 aboden þider eal Adames enosl* = lat. *omnes pariter homines cogentur adesse*. [Ich glaube, daß das den Sinn störende *æne* zu Beginn des Verses ganz zu streichen ist. Die Änderung in *þænne* (Trautmann bei H. Löhe) dünkt mir lahm.]

**ȝebrasl** 'Geprassel' erscheint *Be dōmes-dæge* 262, Wulfstan 139<sup>29</sup>, Vere. fol. 115<sup>b</sup> (s. oben S. 90 Z. 21) und als *ȝebrastl* Wulfstan 186<sup>5</sup> Hs. C [letzterer Beleg fehlt in Dodds überhaupt wenig befriedigendem Wulfstan-Glossar].

**ȝebrosnian** 'zerfallen' erscheint Wulfstan 148<sup>24</sup>, 187<sup>13</sup> und Vere. 11<sup>a</sup> (s. oben Hom. II S. 92 Z. 12f.).

**ȝebrēȝdnes** 'Not, Qual' Hatton 116 pag. 388 (s. oben S. 133 Z. 17). Schon Somner-Benson-Lye führen ein *ȝebregdnesse* 'terror' an.

**gedryccednysse** 'Bedrücktheit, Bedrängnis' weist mir Karl Glaeser nach aus Vesp. D. XIV fol. 77<sup>a</sup>: *Tacna gewurdeð on sunne 7 on mone 7 on steorran, 7 on eorðen byð þeoda gedryccednysse* [so mit einem *c* die Hs.] *for gemængednysse sælicra yðan 7 sweges*, wo Thorpe, Hom. I, 608<sup>21</sup> *ofðriccednys* liest.

**ȝeelfremed** 'entfremdet': *Fæsten ys halig þinȝ . . . 7 se byð ȝode ȝeþeodð, seðe hyt haliglice ded; 7 he byð ȝeelfremed fram middan-ȝerde, 7 he byð ȝastlic ȝe-worden*. Vere. 110<sup>a</sup> (Hom. XX).

**ȝehæftend** 'Gefangene', Hatton 116 pag. 395 (s. oben S. 136 Z. 34).

**ȝehealde** (?) 'zufrieden, sparsam': *Beo gehalde [gehealden AB] on þam ðe þu hæbbe. Unpleoricre [lies Unpleolicre A, Vnpleolucar B] hyt byð on litlum scype 7 on litlum wætere þane on miclum scype 7 on miclum wætre*. Jul. A II fol. 142<sup>a</sup> = *Disticha Catonis* Hs. *a* Nr. 27. Nun ist wohl bei der Übereinstimmung der beiden nicht verwandten Hss. A und B *ȝehealden* jedenfalls die ursprüngliche Lesung. Das schließt aber nicht aus, daß das in *a* überlieferte und formell mögliche *ȝehealde* oder *ȝehylde* daneben als Adjektiv existiert hat.

**ȝehrorenlic** 'vergänglich' belegt Napier mit zwei Beispielen. Ein drittes erscheint, mit falschem (stummen) *d*, in der XVI. Vereelli-Homilie: *7 he [d. i. Crist] swa cwæð, þæt Iohannes him andswerede 7 him to cwæð, ðæt ðæt wære*

*gedauentlicra, þæt Crist hine gefulwade, ðeah-þe he ða him to cwome, efne swa-swa he cwæde: 'Ic eom deadlic mann 7 gehroendlic, 7 þurh Adames seylde ic eom gebunden: 7 ic forðan hæbbe þæs fulwihthes bæð 7 þære elansunge þearfe.'* Vere. fol. 86<sup>a</sup>.

**gemetnes** 'Mäfsigung': *Gemetnysse byð eðnysse.* Vesp. D. XIV fol. 11<sup>b</sup> = *Disticha Catonis* B Nr. 81 (A: *Gemet ne secð nan selre*).

**geond-scriðan** 'durchschreiten' fehlt bei Bosworth-Toller. Doch findet es sich bei Wulfstan 250<sup>3</sup> und Anglia VIII, 302 (Hall) sowie in der XX. Vercelli-Homilie (Vere. fol. 111<sup>a</sup>): *Þonne ys se syxta heafod-leahtor ge-cweden sleaenes, seo derað þearle for-oft, þam-þe ȝode þeowȝean willað; forðam þæt mod geond-scrið geond eallo þinȝ* = Ps.-Alcuin, *De virtutibus et vitiis* c. 32: *Acedia est pestis, quae Deo famulantibus multum nocere probatur: . . . et otiosa mens per omnia discurret.*

**geonlic** 'jung', Vere. fol. 62<sup>a</sup> (s. oben Hom. IX S. 103 Z. 20).

**geonsið** 'Jenseitsfahrt, Hinscheiden': *Butan tveon æfter hyra geon-siðe hie to helle-witum beoð ȝelwede, 7 þær þonne on eenesse sceolon mid deof(l)um witu þa ȝrimmestan 7 þa eȝesfullan, þe un-aseȝendlic syndon, þolian.* Vere. fol. 112<sup>b</sup>.

**ȝeseȝenlic** 'sichtbar'. Diese anglische Form zu öfter belegtem ws. *ȝesewenlic* erscheint Hatton 116 pag. 394, s. oben S. 136 Z. 29.

**ȝestāl** n. 'Anklage' erscheint im Corpus-Glossar 1421 und den Cleopatra-Glossen W.-W. 459<sup>9</sup>. Dazu kommen noch im fortlaufenden Text vier Belege in der II., IV. und XXI. Vercelli-Homilie: *Eala, men þa leofestan, hu us is to ondrædanne, þæt we stælan sculon on domes-dæȝe beforan ealles middan-ȝeardes deman 7 beforan eallum menni(s)eum cynne. 7 eall helle-mæȝen þis ȝestāl ȝe-hyrað. 7 eal engla werod 7 heah-engla beoð þy mete beforan ȝode, þæt hie sculon þam soð-fæstum sauulum [!] onfon 7 him þiniende bion. 7 eall hel-warena mæȝen cymþ to þam dome, þæt hie þæt ȝe-stāl ȝe-hyren* (Vere. fol. 18<sup>b</sup>) und Vere. fol. 10<sup>b</sup> = 115<sup>b</sup> (s. oben S. 91 Z. 10).

**ȝestefnian** 'vor Gericht zitieren, verhandeln, festsetzen', Vere. fol. 83<sup>b</sup> (Hom. XV, s. oben S. 125 Z. 8). Das Simplex *stefnian*

erscheint dreimal in den Peterborough-Annalen (zu 1048 und 1093). Das Wort stammt jedenfalls aus an. *stefna* 'vorladen, festsetzen' (J. Steenstrup, *Danelag* S. 182f.). Zur Sache siehe Liebermann, *Ges. d. Ags.* II 2, 724, woselbst auf Brunner, *Deutsche Rechtsgeschichte* II, 333 verwiesen ist.

**gestrod** n. 'Plünderung'. Bosworth-Tollers einziger Beleg Boethius c. 3 § 4 läßt diesen zweifeln, ob die Bedeutung 'plunder' anzusetzen ist, weil das Wort hier mit einem *gestreon* der anderen Hs. konkurriert. Sicher liegt die Bedeutung 'Plünderung' vor in der XI. Vercelli-Homilie: *MaƷon we nu onƷitan, men þa leofestan, þæt-te ure calra ende swiðe mislice to-weard nealæceð. Nu syndon þa Ʒodes cyrican bereafode 7 þa wiofeda to-worpene þurh hæðenra manna Ʒehresp 7 Ʒestrodu. 7 þa weallas syndon tobrocene 7 toslitene 7 þa Ʒodecundan hadas syndon Ʒewanode for hyra sylfra Ʒewyrhtum 7 ƷecarnunƷum.* Verc. fol. 73<sup>a</sup>. Hall weist auf Vesp. Ps. 61, 11 und die Cleopatra-Glosse *gestrod* 'proscriptionem' W.-W. 500<sup>33</sup>. Ich glaube aber nicht, daß auf Grund hiervon mit Hall eine zweite Bedeutung 'proscription, exile' anzusetzen ist; es wird nur eine ungenaue Glossierung oder vielmehr Anglisierung des fremden Begriffes vorliegen.

**geswencennes** (Hs. *geswæncennysse*) 'Kummer', Nebenform zu *geswencedness*, erscheint Vesp. D. XIV fol. 76<sup>a</sup> (s. die Stelle unter *hæftnes*).

**geswinclēas** 'ohne Plage' erscheint in der ae. Elucidarium-Version von Vesp. D. XIV fol. 160<sup>b</sup>: *þa geaf God him ane wica, þæt he næfre ne byð geswynleas [ge über der Zeile]; for he is smið. His heorð is seo gedrefodnysse 7 seo tyn-trega; þa hameres 7 þa beliges synden þa costninga; þa tangen synden ehteres; þa fielen 7 þa sagen synd þæra manna tungen, þe wyrceð hatunge betweonen heora emeristene 7 bliðelice specað yfel = Elucidarium lib. II c. 4: *Fecit eum Deus laboriosum fabrum in hoc mundo, ut coactus totis viribus seruiat. . . . Cuius fabri caminus est afflictio et tribulatio; folles sunt tentationes et suggestiones; mallei et forcipes sunt terrores et persecutores; limae et serrae sunt linguae maledicentium et detrahentium.**

**ƷeprīstlæcunƷ** 'Erdreistung' = lat. *praesumptio*: *Se forma heafod-leahtor ys ofer-modignes, seo ys Ʒe-cweden cwen callra*

*yfela. . . . Of þære byð soðlice acenned ælc ún-hyrsumnes 7  
 ƷeþristlæcunƷ 7 Ʒeþlit 7 Ʒedwyld 7 Ʒylp 7 odere manega yfelu,  
 Vere. fol. 110<sup>b</sup> = Ps.-Alenin, *De virtutibus et vitiis* c. 27:  
*Primum vitium est spirituale. superbia, . . . quae regina est  
 omnium malorum. . . . Ex ipsa vero nascitur omnis in-  
 oboedientia et omnis praesumptio et omnis pertinacia, con-  
 tentiones, haereses, arrogantia.**

**Ʒeþeowa** 'Verknechteter' (wohl nicht 'Mitsklave'), Vere. fol. 62<sup>a</sup>  
 (Hom. IX, s. oben S. 104 Z. 2). Liebermann bezweifelt diese  
 Deutung.

**Ʒeþwornesse** 'Verkehrtheit. Schlechtigkeit' = lat. *pravitas*.  
 Vere. fol. 119<sup>a</sup> (Hom. XXII, s. oben S. 145 Z. 5).

**Ʒeunfæstnian** 'unfest, kraftlos machen': *Þonne hæfð þæt  
 dioful Ʒeworht boƷan 7 stræla. . . . 7 ælce dæge þæs diofles  
 willa bið, þæt þissa stræla nan ne sie Ʒeunfæstnod, Ʒif he  
 findan mæƷ, hwær he hie afæstnian mæƷe.* Vere. fol. 24<sup>a</sup>  
 (Hom. IV).

**Ʒewitende** 'vergänglich' als Adjektiv: *Þis andwearde lif is  
 heard 7 Ʒe-witende 7 swiðe Ʒeswincfull 7 mið manigfealdum  
 costunƷum.* Vere. fol. 79<sup>b</sup> (Hom. XIV).

**Ʒlæs-ƷeƷot** n. 'Glasgufs': *Þær wæs Ʒetymbro on Beles dazum  
 (7) Iobes temple of isernum Ʒeworcum 7 of Ʒlæs-ƷeƷotum*  
 Vitell. A. XV = ae. Mirabilien-Version c. 24, ed. Fr. Knappe,  
*Das ags. Prosastück 'Die Wunder des Ostens'* (Berlin 1906)  
 S. 58.

**Ʒodes-templ** 'Gottestempel' Vere. fol. 91<sup>a</sup> und oft. Ich glaube,  
 daŷ man mehr als bisher üblich solche Komposita wird an-  
 setzen müssen. Ob eine Genetivgruppe oder ein Kompositum  
 vorliegt, kann man doch wohl annähernd auf Grund des  
 Akzentes unterscheiden. Sobald beide Komponenten unter  
 einen Akzent zusammengefaßt werden, sollte man ein Kom-  
 positum annehmen. [Jetzt N. Bergsten, *Compound Substantives  
 in English*, Upsala 1911, S. 100 ff.]

**hæftnes** 'Gefangenschaft' ist überliefert Vesp. D. XIV fol. 76<sup>a</sup>:  
*Hit sæigð on halgen bocan; þæt æfter gearan ymbryne swa  
 gewurðen seule, þæt eall middencard mið hæðenra þeode  
 geðrynge 7 mið heordan* [das *d* über der Zeile; ob von  
 späterer Hand? vielleicht ist vielmehr *heora* zu lesen] *hæft-*

*nysse swa swyðe gedrecced 7 gedrefod wurdeð, þæt hine uneadæ ænig riht gefesed mann mid þan heofonlice kinges taene gebletsigen mote oððe gesenigen durre. Þas geswæncen-nysse we mugen nu mycele mare on us sylfen ongyten, þonne we hit on bocan leornigen. Oder kann obiges hæftnes vielleicht als 'Sichfestsetzen, Niederlassung' verstanden werden?*

**hæftung** 'Fessel': *Ac þa gode mænn, þe habbeð pine on þyssen middenearde, for þan ewarterne 7 for þa hæftungan heo seulen habben þa heofenlice selen; 7 for þa swinglen heo gebideð frofre 7 blisse, Vesp. D. XIV fol. 163<sup>b</sup> = Elucidarium lib. II c. 6: Ita iusti pro carcere recipientur in æterna tabernacula, pro verberibus obtinebunt gaudium et laetitiam. Vgl. das hæfting 'Band' des Nicodemus-Evangeliums.*

**hēah-prymm** 'Herrlichkeit' *Be dōmes-dæge* V. 96.

**healdsum** (Hs. *halsum*) 'genügsam', s. *Archiv* CXXIX, 25 Anm. 1; vgl. *healtsumnesse*, Napier, O. E. Gl. I, 1101.

**hēcen** 'Bock', s. *Archiv* CXXV, 48<sup>1</sup>.

**helle-cæze** 'Höllenschlüssel', Vere. fol. 85<sup>a</sup> (Hom. XV; s. oben S. 128 Z. 4).

**helle-mæzen** 'Höllenschar': *Þa-þe her bioð þa mæstan dry-icgan 7 scin-lacan 7 zealdor-cræftigan 7 lyblacan, ne cumað þa næfre of þæra wyrma seade 7 of þæs dracan ceolan, þe is Satan nemned; þær æt his ceolan is þæt fyr zebet, þæt call helle-mæzen on his wylme for þæs fyres hæto forweordeð. Vere. fol. 17<sup>b</sup> (Hom. IV).*

**hīgendlice** 'eilig', die ae. Vorstufe für das me. *higendliche* (Layamon usw.), weist mir Karl Glaeser nach aus Vesp. D. XIV fol. 30<sup>a</sup>: *Þa nolde he heo swa higendlice acwellen, wo Thorpe, Hom. II, 424<sup>14</sup> liest: Ða nolde he hi sæmtinges acwellan.*

**hinder** Adj. 'nachträglich; lästig': *Heo ne byð næfre teonleas; for heo byð geteontreged mid hindre geðanca, Vesp. D. XIV f. 162<sup>b</sup> = Elucidarium II c. 6 sine supplicio non sunt, quia saeva conscientia cruciantur. Dieses ist der früheste Beleg für die aus der Nominalkomposition herausgelöste adjektivische Verwendung von *hinder-*, die bisher erst aus dem 13. Jahrhundert belegt war (Oxf. Diet.).*

**hindernes** 'Hinterlist' im ae. Elucidarium Vesp. D. XIV fol. 161<sup>b</sup>: *God lætt libben þa yfele mænn, for þan þæt þa*



*gode beon þurh heon gefandode, oððe þæt heo heo bedæncen 7 gecerren of heora hindernysse 7, bute heo gecerren, heora pine wurd þa mare = Elucidarium lib. II c. 5: Mali ideo diu vivere permittuntur, ut electi per eos exerceantur et a vitiis corrigantur, ipsi verso post maioribus suppliciis torquentur.*

**hīwfæger** 'schöngestaltig': *Eawla, wif, to hican wenest ðu þines lichoman hæle mid smyringe 7 oft-þweale 7 oðrum lidnessum? Of ðam cymed unhælo, nals [vgl. ahd. nals] mægen. Ȝif ðu þa ilcan olectonge [vgl. S. 170 unter olectung?] þam lichoman [dahinter fehlt etwas, mindestens ein Verbum], hīw-fægere bið, þonne hit ær wæs. Vere. fol. 58<sup>a</sup> (Hom. VII).*

**hlāford-swīcunȝ** 'Herrenbetrug': *Uton us nu ealle þe geornor warnian 7 forletan urne ȝelwolan 7 unriht-hæmedo 7 ær-ætas 7 ofer-druncennessa 7 hlāford-swīcunȝa 7 ofer-mett 7 andan 7 oferfille 7 ȝalnesse 7 sceandlicnessa 7 leohtbrædnessa 7 idlele spræca 7 ealle unclænnessa 7 ealle yfelo. Vere. fol. 110<sup>a</sup> (Hom. XX).*

**hlytman** '(durch Los) zuerteilen?': *þurh manigfeald ȝewinn 7 ear[foðnesse ausradiert] we sculon ȝeearnigan, þæt we moton becuman on Ȝodes rice: forþan æȝhwyle þara manna, þe for his naman þat wile, þæt he arfæstlice mid Dryhtne riesige on heofona-rices ȝefean, he þonne æȝhwylec ehtnesse 7 earfoðnesse mid ȝehylde abere, swa we þanne nu þurh missenlico ȝod 7 þurh mænigfeald ȝastlic ȝewin Dryhten [lies Dryhtne?] fulltumentum we [zu streichen] sculon tilian, þæt we to þam ecan ȝefean becuman moton, þæt [lies þær] bið æle man to his ylðrum hlytmed [lies hlytmed?]. Vere. fol. 77<sup>b</sup> (Hom. XIV).*

**lārðēaw** 'Lehrer', das man meist als Grundlage von *lārēow* ansetzt (Sweet, *Anglia* III, 152; Sievers § 43, Anm. 4; Bülbring § 396), ist mehrmals in Vesp. D. XIV belegt. Schon Hall hatte auf die Stelle aus der Ps.-Alcuin-Version (ed. Assmann, *Anglia* XI, 374) verwiesen. Es erscheint aber auch z. B. Vesp. D. XIV fol. 38<sup>a</sup> (dreimal): *þa ceapmæn binnen þan temple getænodan unrihtwise larðeawes on Godes ȝelaðunge. . . . Oxe tyled his hlāforde, 7 se larðeaw sylð oxen on Godes ciricen, ȝyf he begæð his laferdes teolunga. . . . Se larðeaw byð culfre cepe, þe nele þa ȝyfe, þe him God forgeaf buten*

his gearnungen, oðre mannen bute sceatte nytte don (= Thorpe, Hom. I, 410ff., wo jedesmal *lareow* steht). Oder Vesp. D. XIV fol. 50<sup>b</sup> (zweimal): *Cwæden þeh æghavylce larðeawes, þæt hire sune, se-þe on þan þridden dæige mihtlice of deaðe aras, þæt he eac his modre lichame of deaðe arærde. . . . Eac swa gelice for-wel manega larðeawes on heora boca setten . . .* (= Thorpe, Hom. I, 440 *lareow*). Oder Vesp. D. XIV fol. 123<sup>a</sup>: *Paulus se apostel, eallra þeode larðeaw* (= Thorpe, Hom. II, 332 *lareow*). Oder Vesp. D. XIV fol. 128<sup>a</sup>: *Þurh feower þing losieð manna sawlen: þæt is þurh lehtres 7 þurh deofles tyhtunge 7 þurh larðeawes gemeleaste 7 þurh yfele gebisnunge unrihtwisra heafodmannen* (= Thorpe, Hom. II, 342: *lareowa*). Oder Vesp. D. XIV fol. 146<sup>b</sup>: *Ac swa-þeh seo gastlice getacnung þære gerecednysse belimpð to Cristes mænnisenysse 7 to his gelaðunge, swa-swa larðeawes trahtodan* (= Thorpe, Hom. II, 460: *lareowas*).

**lēze-lēoht** 'Flammenlicht': *Hwæt, we geseoð þonne gearlice, þæt þis fyr, þe her man beforan us hafað, [hwæt, þæt] is an lez, 7 hwæðre se an lez þreo þing fullice on him hafað. He hafað ærest his sylfes onsyne, þæt he is hwit, swa we geseon maȝon, 7 þonne is þæt þridde [also fehlt etwas, das Zweite], þæt lihted eall geond cordærn, gehwilum mycle widdor þonne seeole. 7 þonne is hit hwæðre an lez 7 ne mæg ænig man þæt hate fram ðam hwite ascadan, ne ðæt hwite fram þam leze-leohte; ac þæt is an fyr, swa we geseoð. Verc. fol. 89<sup>b</sup> (Hom. XVI).*

**lēoht-brædn̄es** 'Leichtfertigkeit' haben wir in der XX. Vercelli-Homilie (fol. 111<sup>a</sup>), wo es das lat. *levitas* wiedergibt: *þonne ys se oðer heafod-leahter .gecweðen gifernes, seo ys ungemetigende gewilnung æȝðer ge ætes ge wætes. . . . Of þære bið acenned ungescead bliss 7 sceandlicnes 7 leoht-brædn̄es 7 idel spræc 7 lichoman unclænn̄es 7 unstaðolfestnes modes 7 druncenes 7 ȝalnes 7 oðere maneȝa yfelo unatellendlice* = Ps.-Alcuin, *De virtutibus et vitiis* c. 28: *Primum est corporale peccatum gula, id est, intemperans cibi vel potus voluptas. . . . De qua gula nascitur inepta laetitia, scurrilitas, levitas, vaniloquium, immunditia corporis, instabilitas mentis, ebrietas, libido.* Weitere Belege für das Wort finden sich Verc. fol. 110<sup>a</sup> (s. die Stelle oben S. 167 unter *hlaford-swicunḡ*),

in der Benediktiner-Regel ed. Schröder 76<sup>19</sup>, wo der Herausgeber (S. 249) fälschlich die Übersetzung 'Andentaglegen' vorschlägt (*wið leohtrædnesse idelra worda*), und in der Aldhelm-Glosse *leohtrædnesse* 'lasciviae' (Napier, O. E. Gl. I, 4706; *Z. f. d. A.* IX, 515<sup>11</sup>, wo ein falsches Glossem angegeben ist).

**lyre-wrenc** 'Verlust-schaffende Ränke': *La, hwi ne mot ic habban, þæt ic me sylf bezet mid minum lyre-wrencum?* Vere. 23<sup>b</sup> (Hom. IV).

**man-cyst** 'menschliche Tugend': *Healdan we eac þæt mid godum dædum 7 mid ædelum man-cystum, þæt we beon godum mannum gelice in ðam mægenum, þe we don mægon, 7 in ðam dædum, þe we þurhteon mægon.* Vere. fol. 93<sup>b</sup> (Hom. XVII).

**marmelstān** bzw. **marmorstān** 'Marmorstein' erschien in der Phönix-Homilie, die Fr. Kluge *Engl. Stud.* VIII, 476ff. herausgegeben hat. Die erstere Form bietet die Londoner Hs., Vesp. D. XIV fol. 167<sup>b</sup> (*his forebreost fægere geheowed swylce marmelstan mæres cinnnes*), die letztere die Cambridger Hs., Corp. Chr. Coll. Nr. 198 fol. 375<sup>b</sup> (*his forebreost fægere gehiwod swylce marmorstan mærost cynnes*). Die Form *marmelstan* (vgl. frühmhd. *marmilstein*) ist besonders deswegen interessant, weil sie die Grundlage für das ne. *marble-stone* ist, welche im Oxfordter Wörterbuch erst seit ca. 1200 belegt ist. [Das Simplex *marble* ist erst seit dem 14. Jahrhundert belegt.]

**mealm-stān** 'Sandstein', s. *Archiv* CXXIX, 48 Anm. 1.

**mere-steall** 'stehendes Gewässer' (vgl. ae. *wætersteall* Gūðlāc c. 3 = lat. *stagnum*): *Ac of þære oferfyllle cumað þa unrihtan lustas, gelice 7 on mere-steallum wyrmas tyddriað, 7 of ðære gemetegunze god wiorc, gelice 7 of clænre cordan gode wæstmas.* Vere. fol. 58<sup>b</sup> (Hom. VII).

**met-sceatt** Vere. 73<sup>b</sup> = ae. *mēd-sceatt*.

**næcedu** 'Nacktheit' (gt. *naqadei*): *And þær is eagesa wop 7 toða grist-bitunz; and þær syndon þa unmetan þystro; 7 þær is egesa 7 fyrhto; 7 þær is swið-hreownes; 7 þær is unriht-wisnes; 7 þær is hunger 7 næcedu; 7 þær is yrmðo 7 nearones; 7 þær is unmetæ cyle 7 unahefendlic hæto gemeted.* Vere. 60<sup>b</sup> (Hom. VIII); vgl. ae. *næced*.

- nēadwīte** 'unentrinnbare Strafe' weist mir Karl Glaeser nach aus Vesp. D. XIV fol. 126<sup>a</sup>: *Swa se lichame byð ontend þurh unalefde lustes, swa eac beornð seo sawle þurh neadwite* (= Thorpe, Hom. II, 338<sup>10</sup>: *ðurh neadwis wite*).
- nizannihete** 'neun Nächte (d. i. Tage) alt', s. *Archiv* CXXIX, 22 Anm. 2.
- nihtsumnes** 'Reichlichkeit' (vgl. ae. *ȝenyhtsumnes*), Vere. fol. 81<sup>a</sup> (Hom. XV, s. oben S. 118 Z. 11).
- ofdūnrihte** 'direkt abwärts, hinab', Bodl. 340 fol. 38<sup>b</sup> (s. oben S. 110 Z. 10). Ältester Beleg für ne. *downright*.
- oferyldu** 'übermäßiges Alter', Vere. fol. 63<sup>a</sup> (zwei Belege), s. oben Hom. IX S. 107 Z. 3f.; vgl. ae. *ofereald* Reg. Bened. ed. Schröer 61<sup>12</sup>.
- ofweard** 'abwesend', mit analogischen *of-*, für ae. *æfweard*:  
*7 we eac læren oðre men, þonne hie to us cymen, þæt we ðonne ealle, þe seþran sien, ȝe onwearde ȝe ofwearde, þas ȝodspelle 7 þa soðan lufan ȝodes 7 manna eorne [= ȝeorne] healden arwiorðlice eallum tidum usses lifes.* Vere. fol. 75<sup>b</sup> (Hom. XII).
- ōlehtunȝ** 'Schmeichelei': *ȝemīnað eac, þa-ðe eall hira lif on þisse worulde on olehtunȝum lifedon,* Vere. fol. 57<sup>a</sup> (Hom. VII) und: *Sona se lichoma sceal bion unswæger, þonne he mid unwrotnesse 7 mid sare asetel bið, ða eumað of ðam liðan olehtunȝe,* Vere. fol. 58<sup>a</sup> (Hom. VII). Ein unmittelbar vorhergehender Beleg derselben Homilie, dessen Wortlaut oben unter *hūwswæger* S. 166 zu lesen ist, bietet *olectunȝe*, was wohl durch psychologische Kreuzung von *oleccunȝ* und *olehtunȝ* dem Schreiber in die Feder geflossen ist. Vgl. auch *ōlyht-word* Blickl.-Hom. 99<sup>26</sup>.
- onāsāwan** 'aufsäen auf': *þæt byð soðlice oferswiðed þurh ȝe-ðyld 7 þurh þolomodnesse 7 þurh andȝytlic ȝescead, ðe ȝod on-a-sæwð on manna modum* Vere. fol. 111<sup>a</sup> (Hom. XX) = Ps.-Aeuin, *De virtutibus et vitiis* c. 31: *Quae vincitur per patientiam et longanimitatem et per rationem intellectualem, quam Deus inserit mentibus humanis.*
- onblinnan** 'aufhören' (= *āblinnan*), Vere. fol. 81<sup>a</sup> (Hom. XV, s. oben S. 118 Z. 12).
- onstālan** 'zuschieben, beschuldigen', Vere. fol. 10<sup>a</sup> (Hom. II, s. oben S. 89 Z. 10f.) und Vere. fol. 115<sup>a</sup> (ebenda).

**ontimbernes** ist in der übertragenen Bedeutung 'Erbauung, Belehrung' in der ae. Beda-Version IV c. 17 belegt. Die ursprüngliche konkrete Bedeutung des Wortes 'Stoff, Materie' erscheint in der XV. Vercelli-Predigt fol. 81<sup>b</sup> (s. oben S. 119 Z. 14).

**onunder** (Hs. *anunder*) 'unter': *Se þe anwealdes wilneð ofer his hlaforð, for twam þingen he his willneð: oðer for he wyle þone hlaforð leegen anunder hine 7 setligen him mid þan, þæt he sylf sitte þe ufer; oððe he wyle þone hlaforð habben up ofer hine sylfne 7 stigen him sylf æfter 7 eae onhagigen, seufen þeh simle þone hlaforð beforen.* Vesp. D. XIV fol. 11<sup>b</sup> = *Disticha Catonis* B Nr. 86. Vgl. ae. *omusan* (z. B. auch Vere. fol. 63<sup>b</sup>, s. oben S. 108 Z. 6) und *onuppan*.

**onwarian** 'sich hüten' fol. 62<sup>b</sup> und 63<sup>b</sup> (Hom. IX, s. oben S. 105 Z. 4 und S. 109 Z. 10).

**orenlice** 'außerordentlich, übermäßig': *þa he [der Mensch] fedde his lichoman orenlicost mid smea-mettum, þa gecearnode he me [der Seele] þæs ecan hungres.* Vere. fol. 22<sup>b</sup>. Vgl. ae. *orene* 'aufsergewöhnlich' Epist. Alex. Z. 554: *we ða siodþan butan orenum þingum mete þiȝdon* (= lat. *ab securis nobis epulae capiuntur*), Leechdoms III, 16<sup>5</sup> (*nan orne* 'nichts Aufsergewöhnliches') und III, 70<sup>25</sup> (*wið ornum utganȝe* 'gegen übermäßigen Stuhlgang'), wo Toller, meines Erachtens zu prägnant, die Bedeutung 'unhealthy, harmful' annimmt. Dazu ae. *unorne* (Byrht. 256) und *unornlic* (Jos. IX, 5) 'gewöhnlich'. Auch die me. Belege von *orne* und *unorne* fügen sich diesem Bedeutungsansatz, der es sogar ermöglicht das (im Oxf. Dict. zu frz. *orné* gestellte) *orne* der me. Freimaurerregel (V. 569) hierherzuziehen.

**rēcel** 'Weihrauch': *Ere mid þinen oxen 7 offre mid þine recele.* Vesp. D. XIV f. 10<sup>b</sup> = *Disticha Catonis* B Nr. 67. Die Form *rēcel*, welche die Grundlage von me. *rechelen* 'räuchern' (O. E. Hom. II, 133) und *rechel-fat* 'Räuchergefäß' (vier Belege bei Stratmann-Bradley) ist, stellt sich zum gewöhnlichen ae. *rēcels* wie ae. *seytel* neben *seytels* 'Bolzen', *ȝyrdel* neben *ȝyrdels* 'Gürtel', *pricel* neben *pricels* 'Stachel', *bridel* neben *bridels* 'Zügel', *sticel* neben *sticels* 'Stachel' und *sciccel* neben *sciccels* 'Mantel'. Das Neuenglische hat sich stets für

die Formen ohne -s entschieden (*shuttle, girdle, bridle, stickle, prickle*). auch da, wo die s-losen Formen im Altenglischen noch nicht belegt scheinen (ne. *riddle* gegenüber ae. *rǣdels*; ne. *burial* gegenüber ae. *byrǣels*, wo mir die Erklärung des Oxf. Diet. 'incorrectly formed as a sing.' also nicht richtig scheint).

**reliquia-sōen** 'Aufsuchen (d. i. Besuchen) von Reliquien': *þis syndon halige dazas 7 halwendlice 7 ussum sawlum læcedomlice. 7 us ǵeriseð, þæt we hie wel bezangen mid fæstemum 7 mid ǵebedum 7 mid reliquia-soenum 7 mid usse eadmodlice ǵanǵe, Vere. fol. 71<sup>b</sup> (Hom. XI) und: 7 hie ða ealle swa dydon, 7 ǵesetton þa him betwīnan, þæt man a syððan sceolde þas þry ǵanǵdazas healdan fullice mid fæstemum 7 mid ælmes-sylenum 7 mid cyric-soenum 7 mid eadmodlicum ǵanǵe 7 mid reliquia-soenum 7 mid eallum ǵodum weorcum, Vere. fol. 109<sup>a</sup> (Hom. XIX).*

**rȳnstæf** 'Runenstab' erscheint in einer Ælfrieschen Homilie in Vesp. D. XIV fol. 135<sup>b</sup>: *þa axode se caldormann þone hæftling, hæweðer he þurh dryercraft oððe þurh rȳnstafes his bændes tobræce* (= Thorpe, Homilies II, 358<sup>11</sup>, wo *runstafas* überliefert ist). Wie es scheint, liegt hier Anlehnung an *rȳne* vor.

**sārīǵ-cyrm** 'Trauerklang', Vere. fol. 85<sup>a</sup>, s. oben S. 128 Z. 8.

**scūrfāh** 'regnerisch, stürmisch' = lat. *imbrosus, turbulentus*: *Ðonne hit [der Jahresanfang] byð monendæig, hit byð scurfah winter, 7 god læneten, 7 windig sumer 7 storemig, 7 geswynefull hærfest, Vesp. D. XIV fol. 75<sup>b</sup> (Bauernpraktik ed. Assmann, Anglia XI, 369) = lat. Titus D. XXVI fol. 10<sup>b</sup> (um 1020): Si .II. feria [die Lunae ABEFHI] fuerint Kal. Jan., hiemps mixta [imbrosa D, d. i. Clm. 14456 fol. 75<sup>b</sup>, um 820 geschrieben], ver iocundum [bonum ABCDEK], aestas sicca et ventosa [ae. ventuosa et tempestuosa B, d. i. Tib. A III fol. 36<sup>a</sup>] et vindemia non bona [der Angelsachse las laboriosa, wie für den Freitag in K, d. i. Ps.-Beda, Migne XC, 954]. — Ein zweiter Beleg für *scurfah* steht in derselben Bauernpraktik zum Samstage (Vesp. D. XIV fol. 75<sup>b</sup>): *Ðonne hit byð Sæterdæig, hit byð scurfah winter, 7 windig læinten, 7 ealle wæstmes yfeles gewænde; seep cwelled 7 ealde mænn = lat. Si .VII. feria [die Saturni BF] fuerint Kal. Jan., hiemps**

*turbulenta* [turbida C, turbinosa DGK u. a. m.], *rer ventosum, et fructus laboriosus erit; oves peribunt, et senes morientur.*

**self-ewala** m. 'der Selbstmörder': 7 *þa-þe her nellað hyra synna anlettan 7 betan, Iudas þonne 7 sylf-ewalan 7 hædene men, ne durfon hie to þam dome; ac hie bið sona forðemeðe.* Vere. fol. 59<sup>b</sup> (Hom. VIII). Über Selbstmord in angelsächsischer Zeit s. F. Liebermann, *Ges. d. Ags.* II 2, 479 (s. v. 'Grab' 2<sup>a</sup> D). Vgl. ae. *self-ewalu* 'Selbstmord'. [Schon Napier, O. E. Gl. VI, 26].

**seofonnihte** 'sieben Nächte (d. i. Tage) alt', s. *Archiv* CXXIX, 22 Anm. 2.

**sīele** (ws. \**sycle*) 'krank', s. *Archiv* CXXIX, 21 Anm. 6.

**sixnihte** 'sechs Nächte (d. i. Tage) alt', s. *Archiv* CXXIX, 22 Anm. 2.

**sindonise** 'aus sindonischer (d. i. indischer) Leinewand' (gr. σινδών): *Soð hit is, þæt ic hine abæd 7 on clænen sindonisse hræigle befeold.* Vesp. D. XIV fol. 88<sup>a</sup> = Nicodemus-Ev., ed. Hulme, *Mod. Phil.* I, 592<sup>12</sup>). Vgl. Fr. Straub, *Lautlehre der jungen Nicodemus-Version* (Würzburger Diss. 1908) S. 71.

**sleacmodnes** 'Schlaffheit, Faulheit' = lat. *acedia*: *Witodlice eahta synt heafod-leahtras . . . . þridde is sleac-modnes 7 unrotnes.* Vere. 13<sup>a</sup> (Hom. III).

**smætegold** 'Reingold': 7 *his sweora swilce smætegold* [*smetegold* Vesp. D. XIV] 7 *his forebreost fægze gehwod.* Corp. Chr. Coll. Cambr. 198 fol. 375<sup>b</sup> = Phönix-Homilie ed. Kluge, *Engl. Stud.* VIII, 478<sup>57</sup>.

**smæte-gylden** 'aus reinem Gold' ist bei Bosworth-Toller durch zwei Glossen belegt. In zusammenhängendem Text erscheint es in der IX. Vercelli-Predigt (s. oben S. 114 Z. 1) und in der Eremiten-Legende von Tib. A III ed. Kemble, *Salomon & Saturnus* 85<sup>36</sup> (*smetegelden*), s. oben S. 113, Varianten.

**spīcinȝ** 'Nagel', s. *Archiv* CXXV, 51 Anm. 4.

**sunman-scīma** 'Sonnenschein'. Ein solches Kompositum setze ich an Juliane V. 166 (*Min se swetesta sunman-scīma, Juliana!*), Boethius 12<sup>7</sup>, 89<sup>23</sup>, 126<sup>20</sup> und Vere. fol. 59<sup>a</sup> (Hom. VIII: *þonne þær nænig man his sylfes gewyrhta behydan ne mæg, ne man his azenne andwlitan on lichte wedere oððe on sunman-scīman becyrran ne mæg*).

**swār** n. 'das Schwere; Kummer': *Dis syndon swares 7 ȝe-*

- swinces dāgas, swa we hit sylfe ongytan maƷon on þam manigfealdum uniednessum, þe dæghwamlice on manna-cynn fealled on misƷewidrum for manna Ʒewyrhtum*, Vere. fol. 73<sup>a</sup>.
- sweoflenness** ‘Schwefligkeit, Schwefelrauch und -Gestank’, Vere. fol. 82<sup>b</sup> (Hom. XV, s. oben S. 123 Z. 3).
- swīð-hrēownes** ‘starke Reue’, s. S. 169 unter *næcedu*.
- syn-bryne** ‘Sündenbrennen’ = lat. *ardor luxuriae*, Vere. fol. 118<sup>b</sup> (Hom. XXII, s. oben S. 143 Z. 18).
- tēonlēas** ‘ohne Leid’: *Þa arlease mænn, þeh heo habben on þysser wurlde sum dæl heora gewilles, þehhweðere heo byð unmihtige, 7 ne byð heo næfre teonlease*, Vesp. D. XIV fol. 162<sup>b</sup> = Elucidarium lib. II c. 6: *Reprobi, quamvis corona regni potiantur; omnino impotentes sunt et nunquam sine supplicio erunt*. Einen zweiten Beleg aus dem Elucidarium s. oben S. 166 unter *hinder*.
- tōƷelaðunƷ** ‘Versammlung’: *On þam synt engla weredu 7 rihtwisra toƷelaðunƷ þær symle wuniendra, þær hie næfre leofe ne totwemaþ, ne laðe ne Ʒesamniað, ne næfre dæƷ ne cymed æfter dæƷe ne niht æfter nihte*. Vere. fol. 116<sup>b</sup> (Hom. XXI).
- tōhælan** ‘kastrieren; schwächen’: *Fordon ic halsie, þæt we urne lichoman 7 sawle mid Ʒeswincum ƷestranƷien, nalæs mid idelnessum tohælen*. Vere. fol. 58<sup>a</sup> (Hom. VII). Vgl. das Simplex *hælan* ‘kastrieren’, das Schlutter aus den *Leechdoms* III, 186<sup>21</sup> herausgehoben und mit Hinweisen auf deutsche Verwandte (mnd. *hēlen*, *heilen* ‘verschneiden’, obd. *heilen* ‘kastrieren’ u. a. m.) gestützt hat (*Anglia* XXX, 131).
- twysehtan** ‘streiten’, s. *Archiv* CXXV, 56<sup>295</sup>.
- týnnihte** ‘zehn Nächte (d. i. Tage) alt’, *Archiv* CXXIX, 22 Anm. 2.
- þærnian**, s. weiter unten unter *þornian*.
- þencendlic** ‘nachdenklich’: *Ac we hwæðre maƷon for þæs bytlan þinƷes bysene 7 þæt mæste eac Ʒeseon 7 þæt ún ymb þencendlice beon, þæt we þy eð oncnawan 7 ongytan maƷon*. Vere. 89<sup>a</sup> (Hom. XVI).
- þeof-sceaða** (?) ‘Dieb’, s. *Archiv* CXXIX, 24 Anm. 6.
- þornian** ‘verlieren’?: *Ne ondræd þu þe deað to swyðe. Ne leofeð man naht myriges, þa hwyle þe he him ondrætt. Ne forgitt þu hine þeh calne, þelæste þu þornige þæs ecen lifes*.



Vesp. D. XIV fol. 7b = *Disticha Catonis* B Nr. 15 (die anderen Hss. haben *poliȝe* Trin. C. bezw. *ȝolie* Julius). Aus dem Zusammenhang ergibt sich, daß *hornigen* so etwas wie 'verlustig gehen' bedeuten muß und daher irgendwie mit der Sippe von ae. *þearf* 'ich bedarf' zusammenhängen wird, wie das der Bedeutung nach passende an. *þarfna*, jünger *þarna* 'entbehren; verlieren'. Sicher ist auch, daß es, ebenso wie an. *þarna*, eine Bildung mit dem inchoativen Präsensformans *-nā-* ist. Schwierigkeiten macht nur die Gestalt des Stammvokales. Ein dem an. *þarna* genau entsprechendes Verbum sollte ae. \**þear(f)nian* lauten; und es scheint fast, daß es ein solches Wort wirklich im Altenglischen gegeben hat. Wenigstens würde sich so am einfachsten das in den Peterborough-Annalen auftretende *þærnode* 'er ging verlustig' (*he þus his arcebiscoprices þærnode*, Laud Ms. zum J. 1119) erklären, welches dann Monophthongierung des *ea* > *e* (*ē*?) aufwies. Dieselbe Ablautsform zeigt das me. *þarnen* 'entbehren, verlieren' (Orm, Havelok usw.), welches entweder die Fortsetzung des eben erwähnten heimischen \**þearnian* (mit Aufgabe der ae. Dehnung) oder eine Entlehnung aus an. *þarna* darstellt. Natürlich liefse sich auch das *þærnode* der Peterborough-Annalen mit Kluge (Pauls Grundriss 2I, 934), Björkman u. a. als Entlehnung aus dem Altnordischen auffassen, wenn man sein *e* als falsch archaisierende Schreibung für *a* ansehen kann. Falls dasselbe Wort in unserem obigen *þornian* zu suchen wäre, müßten wir wohl Versehreibung von *o* für *a* annehmen. Nach Sievers verlangt aber die Melodie eine Form mit *o*, also *þornie*. Sehr wohl möglich wäre aber auch, daß *þornian* eine Ableitung zu ae. *þorfa* 'arm, entbehrend' (= an. *þurfi*, *þurfa* 'entbehrend') wäre und also das *o* des Stammes zu Recht bestände.

**ðrāhlīc** 'langdauernd' (vgl. *þrāge* 'lange Zeit'): *on eallan middanearde byð swyðe mycele ungedwærnyse 7 ðrahlice witen on manna bearnen*, Vesp. D. XIV fol. 76b. — Sollte das *þrāg-bysig* der Rätsel nicht bedeuten 'lange Zeit geschäftig' (*ic sceal þragbysig þegne minum hyran georne* vom Mühlstein, Räts. V 1)?

**þristlic** Adj. 'dreist, kühn'. Während das zugehörige Adverbium *þristlice* bereits des öfteren nachgewiesen ist, fehlte

- bisher ein Beleg für das Adjektiv. Dieses erscheint aber Bodl. 340 fol. 37: *se dead is pristlic 7 snotorlic*, s. S. 104 Z. 1.
- purhwunenes** 'Ausdauer' = lat. *perseverantia*: *Seo purhwunenes heo is mægen þæs godan weorces, swáswá Drihten sylf cwæð: 'seþe þurhwunað on þam godan weorcum oð ende, he bið hal. Ná se-þe god onginneð, ac seþe on þam gode þurhwunað, bið hal.* Tib. A III fol. 105<sup>b</sup> (*Archiv* CXXII, 260) = Ps.-Alcuin, *De virtutibus et vitiis* c. 26: *Virtus boni operis est perseverantia, ipso Domine dicente: 'Qui perseveraverit usque in finem, hic salvus erit' [Matth. X, 22]. Non igitur qui coeperit bonum, sed qui perseveraverit in bono, hic salvus erit.*
- unāhefendlic** 'unaufhebbar, unaufhörlich', Vere. fol. 60<sup>b</sup>, s. den Beleg oben S. 169 unter *næcedu*.
- uncwēme** 'unangenehm', s. unter *unfenge*.
- unfenge** 'unannehmbar': *Nu we gehyrað, þætte mæstra æghwyle syn mæg bion þurh andetnesse 7 bote 7 ðurh ða unsybbe ane. For þære bið sio ure onsægdnes gode uncweme 7 unfenge.* Vere. fol. 79<sup>a</sup>. Eine Änderung in \**undandfenge* verbietet nach Sievers die Melodie.
- ungeræde** 'töricht' weist mir Karl Glaeser nach aus Vesp. D. XIV fol. 57<sup>b</sup>: *Synd swa-þeh get þa diwollice bec æigðer gea on leden gea on ænglise, 7 heo rædeð ungeræde mæn (= Thorpe, Hom. II, 444<sup>25</sup>: ungerade men). Das angeræd 'insipidus' der Rubens-Glossen (W.-W. 165<sup>16</sup>) ist nach *Anglia* VIII, 451 in *ungerad* zu bessern. Das Simplex *geræde* wird vermutlich in der Cleopatra-Glosse (W.-W. 399<sup>3</sup>) *gerædre* 'eleganti' stecken.*
- ungescadignysse** 'Unschuld' erscheint in einer Ælfricschen Homilie in Vesp. D. XIV fol. 71<sup>b</sup>: *Swa eac seyles Godes folgeres, þæt synd þa cristene, habben þa ungescadignysse on heore mode, þe cild hæfð on ylde (= Thorpe, Hom. I, 512<sup>18</sup>, wo aber *unscæððignysse* überliefert ist).*
- ungese genlic** 'unsichtbar' (angl. Form), Hatton 116 pag. 394, s. oben S. 136 Z. 29.
- unlif** 'Nicht-Leben, Tod': *Ne þearf nanne man tweogian, æfter his deape oðrum þissa he onfehð: swa life swa unlife, swaðer his gewyrhto bið 7 his earnung.* Vere. fol. 18<sup>b</sup> (Hom. IV).

**unriht-tīd** ‘unrechte Zeit’: 7 *in oferfyllo he wæs beſcriwen* [lies beſcripen] *on unriht-tidum*, Vere. fol. 21<sup>b</sup>, und *þa he ſwiðoſt his lichoman drenete unriht-tidum, þa earnode he me þæs ecan þurſtes*, Vere. fol. 22<sup>b</sup> (beides Hom. IV).

**unſeōfende** ‘nicht-seufzend’, Vere. fol. 72<sup>a</sup> (Hom. XI, s. die Stelle oben unter *foreþryenes*).

**untimber??** ‘Material’ erſcheint Vere. fol. 73<sup>b</sup> (Hom. XII): *Liornodon we, þæt ȝeo hædene liode hæfdon þry dagas ſynderlic beforan hira oðrum ȝewunan, þæt hie onȝuldon hira ȝodum 7 hiera ceapes wæſtma 7 ealle hira æhta hie hira ȝode bebudon, þæt wæs dioflum ſylfum, forþonþe hie hira ȝodu hæfdon ȝeworhte of treowum 7 of ſtanum 7 of oðrum untimbrum miſſenlicum*. Wahrſcheinlich iſt aber zu leſen *an(d)timber*. Möglicherweise lag dem Kopiſten eine Handſchrift vor, die noch die alte offene Form des *a*, die dem *u* einigermaßen ähnelt, anwandte.

**unwriȝen** Adj. ‘offenbar’, Vere. fol. 61<sup>a</sup> (Hom. IX, s. oben S. 101 Z. 7).

**ūtānydan** ‘hinausnötigen, austreiben’ = lat. *executere*: *þone ys se ſycta heafod-leahtor ȝeeweden ſleacnes . . . þis iſ ſe leahtor, þe ſwiðoſt munecas ut-anytt of hyra mynſtrum on worulde 7 hie utāwyrpð of hira reȝullican drohtunge on leahtra ſeaðas. Of þære byð acenned ſlapolnes 7 ſleacnes ȝodes weorces 7 unſtaðolfæſtnes ſtowe 7 worung of ſtowe to ſtowe 7 murenung 7 idele ſpræca 7 oðere maneȝa yfelo*. Vere. fol. 111<sup>a</sup> (Hom. XX) = Ps.-Alcuin, *De virtutibus et vitiis* c. 32: *Acedia eſt peſtis. . . Haec eſt, quae maxime monachos executit de cella in ſaeculum et de regulari conuerſatione eiicit eos in abrupta vitiorum. . . De qua naſcitur ſomnolentia, pigritia operis boni, inſtabilitas loci, perragatio de loco in locum, tepiditas laborandi, taedium cordis, murmuratio et inaniloquia*.

**ūtādmian** ‘ausatmen; Atem herausſtrömen laſſen’ = lat. *eructare*, Vere. fol. 82<sup>b</sup> (Hom. XV, s. oben S. 122 Z. 8).

**ūtāwyrtrumian** ‘entwurzeln, mit der Wurzel ausreißen’: *Of ðam Dryhtnes eȝesan us wiorðað acenned hiortan onb⟨r⟩yrdnes; of ðære onb⟨r⟩yrdneſſe eaðmodnes bið acenned; of ðære eað-modneſſe licumlice luſtas 7 ealle uncryſta wiorð⟨að⟩ utawyrtrumade*. Vere. fol. 75<sup>a</sup> (Hom. XII).

- ūtfeolan** 'hinausgelangen': *Næs me næfre ȝyt in him* [d. i. im Körper] *ieðe to wunianne nihtes fyrst ne dæges fyrst; ne ieðlice næs ic ane nihtes fyrst ne dæges on him, þær ic wiste, hu ic utfulȝe.* Vere. fol. 22<sup>a</sup> (Hom. IV).
- weldig** (Hs. *welēdi*, *wæledī*) 'reich' s. *Archiv* CXXVIII, 299 Anm. 2.
- wæstmfæst** 'fruchtbar' = lat. *fecundus*, s. *Archiv* CXXII, 247 Anm. 4.
- wēden** (d. i. ws. *wāden* O. E. Gl. VII, 372 und VIII, 374 zu *wād* 'Waid') 'waidfarben, bläulich' erscheint im Neunkräutersegen Z. 49 und 51 (Grein-Wülker I S. 323). Zur Sache vgl. Liebermann, *Ges. d. Ays.* II 2, S. 728.
- weler** 'Mundbissen', s. S. 151 unter *berian*.
- wel-gewende** 'gut ausfallend' (vgl. ae. *gewendan* 'sich wenden') erscheint in dem Donnerbuch Vesp. D. XIV fol. 103<sup>b</sup> (ed. Assmann, *Anglia* X, 185): *On Januarius monðe ȝyf hit þunreð, hit bodeð toward mycele windes 7 wel-gewænde eorðe-wæstme 7 gefiht* = lat. Gg. 1.1 fol. 394<sup>b</sup> (von 1400): *Mense Januarii si tonitrus sonuerit, ventos validos, abundantiam frugum et bellum in eodem anno significat.*
- wellician** 'wohl gefallen' = lat. *complacere*: *Eall þin yfel, þe ðu aworhtest, á hie þe wellicodon* [so die Hs.], Vere. fol. 21<sup>b</sup> (Hom. IV) und: *Þis is min se leofa sunu, in þam me wellicade*, Vere. fol. 88<sup>b</sup> (Hom. XVI) = Mark. I, 11: *Tu es filius meus dilectus, in te complacui.*
- weorc-wyrðe** 'fronpflichtig', s. den Beleg oben unter *faldhryper*.
- weorþu** (angl.) 'Würde', s. *Archiv* CXXII, 250 Anm. 7.
- wilde-swīn** 'Wildschwein', s. *Archiv* CXXIX, 44 Anm. 13.
- wītelīc** 'reich an Strafe, (Beschwerlichkeit)': *Se hunger þone lichoman sona acwelleð 7 alyseð of ðam witelica(n) life.* Vere. fol. 58<sup>b</sup> (Hom. VII).
- wippingian** (mit unbetontem Präfix) 'fürsprechen, vermitteln': *We þonne, men þa leofestan, we ȝehyrdon oft secgan be ðam æðelan tocyne usses Dryhtnes 7 hu him man in ða woruld wið-þingian* [Blickling-Hom. 105<sup>6</sup> und Wulfstan ed. Napier 250<sup>17</sup> lesen nur *þingian*] *ongan.* Vere. 65<sup>b</sup> (Hom. X).
- wōd-heortnes** 'Raserei': *Ȝemunap eac, hu þa forwurdon, þe mid wōd-heortnesse willan to wæpned-mannum hæmed*

*sohton*, 7 *callra Babilone 7 Eȝypta cyninȝa*. Vere. fol. 57<sup>b</sup> (Hom. VII).

**wōrunȝ** 'Umherschweifen, Abschweifen' = lat. *perragatio*, Vere. fol. 111<sup>a</sup> (Hom. XX, s. die Stelle oben S. 177 unter *utamydan*).

**wuldorsanȝ** 'herrlicher Sang', Vere. fol. 64<sup>b</sup> (Hom. IX, s. oben S. 114 Z. 10).

**yrfenama** 'Erbuehmer, Erbe' weist mir K. Glaeser nach aus Vesp. D. XIV fol. 61<sup>b</sup>: *Ac hit wæs swa gewunelic on Jan time, þæt rice mænn [fortradiert] scopen heora bearnen namen æfter heom sylfen, þæt hit wære geduht þæs þe mare gemynd þæs fæder, þa-þa se sunu wæs his yrfenama 7 wæs for þy gecegd his fæder name*, wo Thorpe, Hom. I, 478<sup>11</sup> liest: *ðaða se sunu, his yrfenama, wæs geciged . . .* Gegenüber dem älteren ae. *yrfenuma* (= ahd. *arbinomo*; vgl. got. *arbinumja*) stellt obiges *yrfenama* eine dem afr. *erfnama*, mnl. *erfname* (noch nll. *erfgenaam*, s. Franck), mnd. *erve-name* 'der Erbe' entsprechende Umbildung da, welche auch dem me. *arfname* (Orm 17744) zugrunde liegt. Für letzteres eine (nicht nachweisbare) altnordische Quelle anzunehmen, wie das Oxfordter Wörterbuch unter *arfnama* tun möchte, scheint mir danach nicht nötig, wenn auch der erste Bestandteil durch an. *arfr* 'Erbschaft' beeinflusst sein muß. Eine andere Umbildung haben wir in dem *earfedneme* (lies *earfeneme*) der Hatton-Evangelien Matt. XXI, 38, welches einem mhd. *erbenēme* 'der Erbe' entspricht.

### Berichtigungen.

S. 48 Z. 14 lies *deo* (statt *deos*) und *prestitit*.

S. 56 Anm. 1 muß lauten: die von Bianchini zitierten Wörter *manna*, *Babilonia* und *Cananea* finden sich in der Vere.-Hs. auf fol. 81<sup>b</sup> (s. oben S. 118 Z. 24 und S. 120 Z. 7—8).

S. 62 Z. 17: der 2. Teil von Kembles *Codex Verzellensis* erschien 1556 (nicht 1546).

S. 155: Streiche in Anm. 5 die Bemerkung von Liebermann und lies 'zwölfthalb' in Anm. 3.

Das S. 22 erwähnte Faksimile der ganzen Verelli-Hs. erscheint 1913 bei Danesi, Via dei Bagni, Roma.

Der Feuertod als Strafe in der  
altfrz. erzählenden Dichtung.

Von

Wendelin Foerster.

---

Bei meinen Ivainstudien beschäftigte mich u. a. vielfach die Verurteilung der armen Lunete zum Scheiterhaufen und wenn auch die Tatsache, daß der Dichter sich diesen Zug aus dem Tristan geholt hat, sicher war, so versuchte ich doch, ob nicht durch weiteres Nachgehen derselbe irgend für meinen Gegenstand nutzbar gemacht werden könnte. „Ich erinnerte mich — so schrieb ich 1902 im kl. Iv.<sup>2</sup> S. X — dann des Feuertodes, mit dem die geschäftige Zofe unserer Heldin für Felonie (also gerade so wie Isolde wegen Ehebruch) gestraft werden soll, eine Strafe, für die ich in der damaligen Zeit vergeblich nach einem Beispiel gesucht habe. Keine Chronik, kein Rechtsbuch kennt m. W. etwas ähnliches. Selbst Fachgelehrte, auch der selten im Stich lassende G. Baist wußten nichts beizubringen. Der Feuertod steht das eine oder andere Mal auf Zauberei und Giftmischerei, wird später eine fast nationale Institution für Ketzerei — aber für Felonie und Ehebruch findet sich m. W. kein Beispiel. Der Dichter ist aber an kein Gesetzbuch gebunden; so meint denn Baist: «Das poetische Strafrecht bevorzugt mit der Miene der Selbstverständlichkeit die phantastischsten Strafen, das Vierteln im Roland, das genagelte Fals in unseren Volksmärchen usw. Ausgangspunkt der Vorstellung ist neben der Legende gewiß auch der Leichenbrand (in Sachsen und England im 8. Jahrhundert, im Norden noch erheblich länger üblich), denn wir müssen bei ihrer besonderen Häufigkeit im Altfranzösischen auch nach besonderen Ursachen fragen».“ Die 3. Auflage (1906) gibt die Stelle genau wieder, streicht nur den letzten Satz.

Die Frage, ob der Feuertod, zu dem Isolde und Tristan wegen Ehebruchs verurteilt werden, keltischen Ursprungs ist, stellt sich hier von selbst ein, ist zwar als solche allein m. W. noch nicht behandelt worden, doch hat J. Bédier (Tristan II,

130—167) die Frage nach der (insularen) Keltizität<sup>1)</sup> der einzelnen Züge des Tristauromans sehr eingehend und erfolgreich behandelt und zwar in ablehnendem Sinne. Dagegen polemisiert J. Loth (Rev. celt. 30 [1909] 270ff.), greift aber nur einen einzigen Punkt seiner Aufstellungen an, nämlich das die Ehe der Kelten sehr lose war und Ehevergehen durch materielle Leistungen geregelt wurden, indem er aus den Gesetzbüchern einzelne Züge der Kulturgeschichte anführt, die für eine strengere Auffassung sprechen. Wenn er aber S. 278 behauptet, *c'était bien l'habitude chez les anciens Irlandais de brûler la femme adultère*, so ist das, gar bei dem völligen Schweigen der Gesetzbücher, ein gar zu gewagter Schluss, wenn man bedenkt, das die ganze keltische Literatur nach H. d'Arbois de Jubainville, Cours de Littérature celtique, VII, 242 nur zwei Fälle dafür anführen kann. So erscheint auch der Schluss S. 277: *Quant au châtement au cas où il n'y a pas compensation, et l'offensé peut la refuser, nul doute que ce n'ait été le feu* mehr als unsicher. Die kontinentalen Kelten, die Gallier, sind uns zu wenig bekannt, als das man hieraus irgendwelche Schlüsse ziehen könnte. Cäsar, Bell. gall. 6, 19, erzählt, das bei ihnen des Gattenmords verdächtige Frauen verbrannt wurden; sonst kennt er den Feuertod noch als Strafe für Hochverrat I, 4, am gefangenen Feind I, 53. Als militärische Strafe erwähnt in Bell. hisp. 20. Die germanischen und englischen Gesetze kennen nichts ähnliches, ebensowenig die Skandinavier. Man wird also mit Notwendigkeit auf die Römer selbst geführt, bei denen die *vivicrematio* eine der ältesten, schon in den ersten Zeiten der Republik vorkommenden Strafen ist, s. Th. Mommsen, Röm. Strafrecht 923. Nach Digest. 48, 19, l. 8, § 2 und l. 28, § 11 werden so Sklaven, kleine Leute, ferner Brandstifter bestraft, später dieselbe Strafe gegen standhafte Christen (frz. Eulalia) angewandt, usf.

Ich hatte vor längerer Zeit für diesen Stoff zu sammeln angefangen und habe auch einiges teils selbst, teils durch freundliche Mitteilungen anderer zusammengebracht; aber im Verhältnis zum weitschichtigen Gegenstand selbst ist es so

<sup>1)</sup> Vgl. kl. Cligés<sup>3</sup> S. XLIX Anm. 1.



gering, daß ich die Arbeit andern überlasse, die der dankbare Stoff hoffentlich anziehen wird. <sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Bei dieser Gelegenheit möchte ich, ohne auf die einschlägige Literatur der französischen Gesetzbücher einzugehen, auf eine vortreffliche deutsche Monographie aufmerksam machen, die, wie es scheint, den Romanisten entgangen ist. Es ist die von den Juristen gut eingeschätzte Arbeit von A. Coulin, *Der gerichtliche Zweikampf im altfranz. Prozeß I* (1906), der S. 148 (10) für Männer den Feuertod anführt als Strafe für Brandstiftung nach *Livre des Droiz et des commandements d'office de justice*, ed. Beutemps-Beaupré (Paris 1865) S. 823, S. 150 (1), für Frauen bei Verbrechen der hohen Gerichtsbarkeit nach *Coustumes d'Anjou et du Maine 1366* (in *Cout. et Instit. de l'Anjou et du Maine*, J. Beutemps-Beaupré I<sup>e</sup> partie, T. 2 (Paris 1879), A. Canel, n. 141: *Combat judiciaire en Normandie*, Caen 1858. *Livre des Droiz* 347 (s. oben), endlich P. Violet, *Etablissement de S. Louis I*, 244, *Cout. de Touraine* und das *Livre de Justice et de Plet*. — S. 107 kommt Coulin im Lauf seiner Darstellung aller Formalitäten des damaligen gerichtlichen Zweikampfes auch auf den Zweikampf Thieri-Ganelon im Oxforder Rolandslied zu sprechen. Ich erwähne es hier, weil es den Rolandforschern bis jetzt unbekannt geblieben ist. Die Stelle lautet also: „Die ursprünglichen, allen Ständen gemeinsamen Kampf Waffen [zu Fuß] sind Stock und Schild; noch in der Karolingerzeit kannten die Franken keine anderen Waffen als *fustis et scutum* [zu jeder Feststellung geben die Fußnoten jedesmal die urkundlichen Belege, die ich hier unterdrücke], während nach Ermoldus Nigellus in jener Zeit schon zwei *comites gotici* auf Grund des Personalitätsprinzips (so!) zu Pferd mit *hasta* und *mucro* kämpften. Diese Quelle betont aber ausdrücklich, daß diese Kampfesart den Franken fremd war. In einer Urkunde für Carcasson vom Jahre 1070 kämpft noch der *caballarius* beim gerichtlichen Kampf mit *scutum* und *basto*; dagegen findet sich in dem um 1090 entstandenen *Chanson de Roland* schon der Kampf zu Pferd für den ritterlichen Zweikampf. In manchen Rechtsaltertümern bleiben aber Stock und Schild noch bis ins 13. Jahrhundert die übliche Bewaffnung für alle Stände, so insbesondere in der Normandie, wo der Kampf zu Pferd erst nach der Vereinigung mit Frankreich Eingang fand. Um 1300 ist jedoch auch in der Normandie der ritterliche Kampf stets ein Kampf zu Pferde. Trotzdem sprechen die Quellen in späterer Zeit, wo der Kampf zu Pferd für den Ritter zur Regel geworden war, noch immer von einem Kampf mit Stock und Schild, so sehr hatte sich dieser Ausdruck zur Bezeichnung des gerichtlichen Zweikampfes eingebürgert.“ Ich drucke diese Stelle hier vollständig ab, ihrer Wichtigkeit wegen, da wenig Aussicht vorhanden ist, daß sie, nachdem sie sechs Jahre den Romanisten entgangen ist, in der Zukunft noch von irgend jemand entdeckt werden könnte. Durch die dort mitgeteilten Tatsachen ist sicher, daß der Schlufsteil des Oxforder Rolands weder im Frankengebiet noch in der Normandie verfaßt sein kann, da zu jener Zeit (11. Jahrh.) diese Art des Zweikampfes dort ganz

Woher stammt also der Feuertod im Tristan? Bei den Germanen,<sup>1)</sup> Angelsachsen und Skandinaviern kommt der Feuertod ebensowenig vor, auch nicht in der englischen Literatur. Er wird also dort desselben Ursprungs sein, wie in der kontinentalen Literatur, und auf diese und indirekt die Römer und die späteren Märtyrer zurückgehen. Der Urtristan, den wir heute erschließen können, ist in Cornwall und Irland lokalisiert und spielt nach der Bretagne hinüber und auf diese führen auch Namensformen und anderes, wie denn auch Berol Festländer ist und selbst Thomas, der in England schreibt, nach den Reimen dorthin gehören könnte.

I. In der altfranzösischen erzählenden Dichtung kommt die Feuertodstrafe, außer im Tristan und Ivain, öfter vor. Ich ordne die Fälle, soweit dies überhaupt möglich ist, in chronologischer Reihenfolge.

Da ist zunächst Orson von Beauvais anzuführen. Der Verräter Hugo will Aceline, die sich ihm verweigert, verbrennen lassen. 2022 *Ardoir voudra la dame au gent cort signori*. 2050 außerhalb Beauvais *fit Hugues fare un feu d'aubepines poinnans. Mener i fait la dame qui out le cuer dolant, Et jure Damedeu . . . Qu'il la fera ardoir . . . Quant de li n'avera son bon ne son talant . . .* Man schleppt sie zum Scheiterhaufen, sie fleht nur noch um Aufschub für ein Stofsgebet. Da kommt dann Doon mit den Seinigen und befreit sie.

Ich führe jetzt zwei Texte an, die zwar dem späten 13. Jahrhundert angehören, aber Überarbeitungen älterer, noch dem 12. Jahrhundert angehörender Chansons de Geste sind, Berta mit den großen Füßen von Adenet und Macaire. In der

---

unbekannt war. Es bliebe dann nur noch der Südosten und Süden übrig. Vgl. G. Baist, Zs. 16, 508. Auf die Entscheidung der Frage nach der Heimat des Rolandliedes hat dieser Umstand freilich keinen Einfluß, da, soviel mich seinerzeit eine eingehende Untersuchung gelehrt hat, jener Schlufsteil ein späterer Zusatz eines fremden Verfassers sein dürfte.

<sup>1)</sup> J. Grimm, Deutsche Rechtsaltertümer 3. A. S. 699 (Lex. Visig.), 4 A. II, 41 (Greg. Tur.). Es wird dabei Eracl 4095 zitiert: es kann dies nur Eraclius (Mafsmann) S. 306<sup>b</sup> 4104 gemeint sein, wo *l'ardee* ein Fehler für *lardee* (von *larder*) ist. — H. Brunner, Deutsche Rechts-Gesch. I<sup>2</sup>, 246, II, 601; R. Schröder, D. R.-G. 5. A. S. 40. 78. 349. 676. 778. 781.; v. Amira, Grundr. z. g. Ph.<sup>2</sup> und Abh. Münch. Ak. 1911.

Berta hat die alte Margiste durch List ihre eigene Tochter Aliste an Bertas, der Gemahlin Pipins, Stelle das Beilager teilen lassen und Berta des versuchten Mordes an Pipins vermeintlicher Gattin überwiesen, worauf Pipin 476 (Scheler) bestimmt: *Vo fille (Berta) sera arse* . . Als die Wahrheit offenkundig geworden, verurteilt Pipin die Alte zum Scheiterhaufen 2202 *Car tu en seras arse*. Die Alte bekennt ihre Schuld, 2266 *A ardoir fu jugie*. Dies geschieht 2293 ff.

Im Macaire (über eine bloße Anspielung darin s. w. u. unter II) weist die Königin Blanchefflor ebenso die Anträge Macaires ab, der Rache plant S. 20 (Guessard): *De la raine prenderese mo vençament. Arsa seroit a li fois ardent*, S. 26 *ad albe espine il (der König) la fera brusler*. Der Anschlag mit dem Zwerg gelingt, die Königin soll verbrannt werden S. 46. *Li rois comande a li ses camerlant Qe cela dame iroa davant, de noir soia vestue e bindea ensemant Si como feme qi vait a tormant. Desor la place de li pales davant Fo a porte legne, espine qe pongant. Inluminer li fait on gran fogo ardent*. Durch Naimes Hinweis auf ihre Schwangerschaft verbannt sie der König und übergibt sie Aubri, um sie ins Ausland zu bringen. Aubri wird ermordet, während die Königin entkommt, und später durch seinen Hund gerächt. Der besiegte Macaire wird dann gehängt und endlich verbrannt S. 92.

Es folgt Parise la Duchesse, die S. 9 angeklagt wird, den Bovon vergiftet zu haben. Der Verräter Milon, der sie verteidigt, läßt sich im gerichtlichen Zweikampf besiegen, worauf sie zum Feuertode verurteilt wird: S. 19 *Li dus a comandé sa moillier a lier, il dit qu'il la feroit ardoir o es-corchier*. S. 21 will sie vorher noch ihre Beichte ablegen, die ein schurkischer Bischof abnimmt, der dann schreit: *Sire dus de s. Gile, ceste putain hardez! Ele a mort vostre frere . . . Certes, en sa confesse le m'a dit et conté*. Zum Glück wirft sich der brave *clerc Guillaume de Losanne* zu ihrem Verteidiger auf und verlangt zuerst die Bestrafung des Bischofs: (S. 21) *Vers le feu l'en traïnent, ens le vorent geter, Par davers lo visage le font el feu voler. Tant i fu li cuverz que il fu en-brasez*; worauf die Königin zur Verbannung begnadigt wird.

Zwei Dichtungen behandeln das gleiche Motiv, die Bestrafung der jugendlichen bösen Stiefmutter, die sich an ihrem Stief-

sohn, der ihre Liebe verschmätzt hat, rächen will, Dolopathos und die Siebenweisen. Im Dolopathos verurteilt der Gerichtshof den Stiefsohn zum Feuertod S. 158 und 161: *La lois et li deerez devise Q'en feu soit ars li hom ki fet Tel lecherie et tel forfet.* S. 348 wiederholt sich die Szene, die Stiefmutter besteht auf dem Verbrennen des Sohnes, wozu der König wieder bereit ist, was durch Virgils Dazwischenkunft verhindert wird. Dieser überführt die Stiefmutter, die nun S. 382 selbst verbrannt wird: *Li jugeor tot erranmant Dissent Kelle c'estoit jugie. Maintenant fut el feu lancie Et ses pucelles i lancierent.*

Ähnlich in den Siebenweisen (Keller) S. 195. Der Sohn erzählt seinem Vater: *Cuidiés vos, s'en haut montaise, Pere, que jou vos vergondaise? Certes, ains me laissasse pendre, Et ardoir en feu et en cendre, C'avoee ma dame (Stiefmutter) me coucuisse;* die Königin gesteht ihre Schuld; *Or avrois vos le jugement Que li miens fils devoit avoir; Car vostre cors ferai ardoir . . . Alés, barons! si me l'ardés!* was sofort geschieht (vgl. Rom. Rev. 1912, V. 1994. 2020).

Sehr anziehend ist das Motiv im Veilehenroman, weil hier die ganze Scheiterhaufenepisode aus dem Ivain geschickt verwendet wird und zwar nicht allein dieses Motiv selbst in ganz gleicher Ausführung, sondern auch die ganze Vorgeschichte (vgl. S. 226 ff. der F. Michelschen Ausgabe = Iv. 4090 ff.). Auch hier kommt ebenso ein Riese *bruiant* an, *Qui le país vait destruiant; Les set* (Ivain: sechs 3863, von denen zwei gleich getötet werden, so daß der Riese nur vier mit sich führt) *fiex le seignor amainne, Qui mout ont trait dure semaine.* Der Riese hat keine Eisenrüstung, sie war aus einem *cuir* gemacht, *Qui fu le piel d'un serpent* und kämpft mit einer Keule, *make, machue* und *tinel* genannt, usf. Die Geretteten wollen ihren Retter zurückhalten, aber er kann nicht bleiben; *Que jou ai un afaire empris, Dont je seroie mout repris, Se le metoie en noncaloir* (= Iv. 3997, 4157 u. 4268). Euriaut soll wegen Mordes durch ein *jugement* verurteilt werden: *Hui en doit on le jugement rendre, si sera tourmentee, Arse ert et la pouvre ventee.* Da kommt ihr Mann dazu und sieht schon *alumé un grant feu. Euriaut amenée avoient, Que en cel fu ardoir devoient. Desor un drap l'avoient mise trestote nue en*

*sa chemise . . . Ele faisoit ja s'orison Et reclamoit en sa raison  
Diu Jhesu Christ mout hautement.* Der Held tritt als ihr  
Kämpfe auf und wird als solcher zugelassen: ihm tritt Melatir  
(= Seneschall im Ivain; dessen zwei Kampfgenossen hat der Vf.  
als eine zu starke Übertreibung weggelassen)<sup>1)</sup> entgegen. —  
Der einzige Unterschied besteht darin, daß der besiegte Melatir  
nicht dieselbe Strafe, also Feuer, erduldet, wie die falsch  
Angeklagte (Iv. 4570), sondern gevierteilt und gehenkt wird,  
wohl weil die Feuerstrafe nur bei Frauen angewandt wurde.

In der Manekine (Suchier) verurteilt der König seine  
eigene Tochter Joïe, weil sie ihm nicht heiraten will, zum  
Feuertod (S. 28) und befiehlt dem Seneschall, *Qu'au tierch jour  
sans nul contredit Arde sa fille ens en un re . . . Et se nel  
faites a estrous, Sacies, je le ferai de vous.* Voller Mitleid  
läßt dieser zwar den Scheiterhaufen anzünden, das Opfer aber  
setzt er heimlich in einem Nachen in das Meer aus.

Endlich soll in dem von G. Gröber ungemein hart beurteilten  
anziehenden Schwanenritter (Ilippeau) die Königin auf Be-  
treiben der bösen Matabrune wegen Sodomie verbrannt werden:  
(I, S. 32) *Les espines atraient et l'estrain environ. Matabrune,  
la vielle, . . . Li a les mains loïies ausi com un larron,* s. auch  
S. 35, als Elyas plötzlich für sie auftritt. Matabrune wird zur  
Strafe für ihre Ränke dann selbst zum Feuer verurteilt und  
verbrannt: S. 86—89.

Im Thebanerkrieg 10146 befiehlt man nach Einnahme  
der Stadt alle, die sich nicht ergeben, *a prendre Et . . . a  
desmembrer, En fou ardoir o afoler.* Im Athis A 2055 hätte  
man die Mörder *feïst ardoir ou pandre*, wenn man sie gefast  
hätte, und 2100 wird ein vermeintlicher Mörder dazu verurteilt.  
Im Karrenroman bedroht der König die Mörder Lancelots *del  
pandre Ou de l'ardoir ou del noïer* 4167. In einer Perceval-  
fortsetzung sollen zwei *puceles* verbrannt werden, ohne daß  
wir den Grund erfahren 42241 f. Im Maugis d'Aigremont

<sup>1)</sup> Dies ist wichtig für die methodische Behandlung von Fällen, wo  
eine Redaktion irgendein Motiv einer anderen Fassung übertrieben dar-  
stellt und man deshalb diesen Fall für sekundär, den einfacheren für ur-  
sprünglich hält. Unser Fall lehrt, daß so ein Schluss durchaus nicht  
zwingend ist.

bedroht Renaut den gefangenen Richard mit *ardoir et encroer au vent* (s. Castets, S. 405). Im Robert der Teufel verfolgt ein Verräter die Witwe, *faire la vout ardoir par mortel traison* (Festband Tobler S. 505). In der Chanson d'Escalarmonde, der Turiner Fortsetzung des Hugo von Bordeaux (hg. H. Schäffer, A. n. A. N. 90) bedroht Escorffaulx den jungen Hulin S. 60: *Fel traytre murdrier, Qui vous a delivré mon escu de cartier Et mon riche heaume et mon riche destrier? Ce fist ma faulse niepce qui le vous vault baillier; Mais je feray son corps ardoir et assiller . . .*

Hierher gehören auch Floire und Blanchefflor I, 2504, vgl. II, 2076, ferner Cleomadés und Doon von Mainz, die A. Schultz II, 137 bereits herangezogen hat.

Der Vollständigkeit halber nenne ich noch A. Junge, Gerichtsbeamte (Diss. Gött. 1906), der aus den Miracles N. D. noch anführt für Mörder IV, 207, V, 18, für Widersetzlichkeit II, 322.

II. Aufser diesen Fällen findet sich der Feuertod gelegentlich in vielen Gedichten in der Weise erwähnt, daß jemand lieber sich verbrennen liefse, als daß er etwas täte, was er verabscheut, also in feststehenden Redensarten, wie deren in demselben Sinne es mehrere gibt: lieber gehenkt, gepfählt werden, lieber ein Auge verlieren usf.

In dieser Verwendung finden wir es z. B. Athis 6789, ebenso im Wilhelm von England 1205, Perc. Forts. 21525, Hervis von Metz 1880, Placidus 1039, Siebenweisen S. 195, Macaire S. 8. 10.

Eine systematische Durchmusterung der einschlägigen Texte wird für II wohl noch viele andere Belege ergeben, aber wohl nur wenige neue Fälle für I.

Wenn wir die einzelnen Fälle von I durchgehen, so finden wir, daß aufser Theben, Athis, Karre, Maugis, wo die Strafe Mördern, ferner Gefangenen gilt, und Macaire, wo ein Bischof verbrannt wird, und Dolopathos der Königssohn wegen vermeintlichem Inzest, nur Frauen damit bedroht werden, und zwar wegen geplantem Inzest Dolopathos und Siebenweisen, wegen Ehebruch Tristan und Macaire, wegen Sodomie Dolopathos und Schwanenritter, wegen Giftmord Parise, wegen

grobem Betrug Berta und Macaire, wegen verweigertem Leib Orson, Manekine und Macaire, wegen Felonie Ivain und Veilehen. Dieselbe Strafe, die jemand für Unschuldige betreibt, erfährt er selbst in Berta, Parise, Dolopathos und Siebenweisen. Erwähnt sei noch das Motiv, dafs ein unschuldiges Opfer eben verbrannt werden soll, als ein Retter erscheint: Parise, Ivain und Veilchen, Schwanenritter und Dolopathos.

---

# Das altenglische Reimlied.

Von

F. Holthausen.

---

## Inhalt.

	Seite
Einleitung . . . . .	191
Hergestellter Text . . . . .	192
Übersetzung . . . . .	193
Anmerkungen . . . . .	198



## Einleitung.

Das in der Hs. Cod. Exon. fol. 94f. erhaltene 'Reimlied' wurde zuerst gedruckt <sup>1)</sup> von CONYBEARE in seinen *Illustrations of Anglo-Saxon Poetry*, London 1826, p. XVIII ff., dann von GUEST, *A History of English Rhythms*, London 1838 (Neubearbeitung von W. SKEAT, <sup>2)</sup> London 1882, p. 388 ff.), von THORPE, *Codex Exon.*, London 1842, p. 352 ff., von ETTMÜLLER, *Engla and Seaxna scopas and bôceras*, Quedlinburg und Leipzig 1850, S. 220 ff., von GREIN, *Bibl. d. ags. Poesie*, 2. Bd., Göttingen 1858, S. 137 ff., von WÜLKER in der Neubearbeitung, 3. Bd., Leipzig 1897, S. 156 ff., zuletzt von KLUGE, *Angels. Lesebuch*, 3. Aufl. Halle 1902, S. 150 ff. Während Conybeare und Thorpe es fast unverändert abdruckten, steuerte Ettmüller schon eine Anzahl guter Besserungen bei, die dann Grein noch erheblich vermehrte. Neuerdings hat sich besonders Sievers durch seine Bemerkungen in Paul u. Braunes Beitr. IX, 235 Anm. und XI, 345 ff. um das Verständnis des Gedichtes verdient gemacht, ich selbst habe kleine Nachlesen geliefert im Beiblatt zur Anglia XX, 313 f. und XXI, 12 f. 155 f.

Eine, wenn auch sehr mangelhafte, englische Übersetzung des Liedes gab schon Conybeare neben dem Urtext, besser ist die — allerdings lückenhafte — von Thorpe S. 523 ff. Im Jahre 1865 veröffentlichte dann Grein in Pfeiffers Germania X, 306 f. eine wörtliche lateinische Wiedergabe, die ebenso wie sein kritischer Text einen erheblichen Fortschritt gegenüber seinen Vorgängern bedeutet; infolgedessen gibt auch Skeats

---

<sup>1)</sup> Vgl. die Literaturangaben in Wülkers Grundrifs S. 215 f. und 515; Brandl, Pauls Grundr. <sup>2</sup> II, 1080 f.

<sup>2)</sup> Ich verdanke meine Kenntnis dieses Buches zwei Schülern von Dr. Spies, die für mich eine Kollation des Textes sowie eine Abschrift der Übersetzung und der Anmerkungen anzufertigen die Freundlichkeit hatten.

Revision von Guest's englischer Übersetzung a. a. O. im ganzen das Original richtig wieder, wenn auch mehrere Stellen falsch aufgefaßt oder als gar zu dunkel einfach unübersetzt geblieben sind.

Mit der Metrik und Reimkunst des Gedichtes beschäftigt sind Guest a. a. O., dann Rieger, Zeitschr. f. Deutsche Phil. IV, 321 f. und Kluge, Beitr. IX, 440 ff. 450.

Wie aus den Reimen und manchen stehengebliebenen Formen hervorgeht, war das Reimlied in anglischer Mundart verfaßt; jedoch hat der Text durch teilweise Übertragung ins Westsächsische seinen ursprünglichen Charakter zum größten Teile verloren. Die alte Verbalendung *-ið*, die noch in den Versen 52 f. erhalten ist, weist nach Sievers, Beitr. XI, 352 in die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts als Entstehungszeit des Gedichtes (vgl. auch Anglia XIII, 13 f.); als Vorbild nimmt

### Hergestellter Text.

- Mē lifes onlāh,      sē þis lēht onwrah  
ond þæt torhte getāh      tillice onwrah.  
Glæd wæs ie gleowum,      glenged neowum  
blissa bleo[w]um,      blōstma heowum.  
5 Seegas mee sēgon,      symbol ne ālēgon,  
fehgefe gefēgon;      frætwe wēgon  
wic[g] ofer wongum      wrēnan gongum  
lisse mid longum      lēoma gehongum.  
10 Þā wæs wæstm āwæht,      [ofer] wor[o]ld onspreht,  
under roderum āræht,      rēdmægene oferþæht.  
Gestas gengdon,      gērscepe mengdon,  
lisse lengdon,      lustum glengdon.  
Serīþen[d]serād glād      þurh geseād in brād:  
wæs on lagustreamē lād,      þēr me[c] lēoþu ne biglād.  
15 Hæfde ic heanþe hād:      ne wæs mē in halle gād,  
þæt þēr rōf wēor[o]d rād.      Oft þēr rine gebād

1 leoht    2 getah *Gr.*] geteoh    3 gleowum *Si.*] gliwum || niowum  
*G.*, neowum *Si.*] hiwum    4 bleowum *Si.* || heowum *Si.*] hiwum    6 feoh-  
giefe *E.*] feorhgife || frætwa *E.*] frætwed || wægon *G.*] wægum    7 wicg

Kluge, Beitr. IX, 450 wohl richtig die lateinische Hymnendichtung an.

Ich habe nun versucht, das Gedicht mit Beseitigung der zahlreichen, oft geradezu grotesken Textverderbnisse in englischer (wenn auch nicht der ältesten) Form herzustellen und füge die erste deutsche Übersetzung bei, die ebenso sehr wörtlich wie verständlich sein soll. Vielleicht gelingt es jetzt, wo die meisten Schwierigkeiten beseitigt sind, dem einen oder andern Fachgenossen, noch diese oder jene Stelle des schwierigen Textes durch eine glückliche Konjektur oder Erklärung aufzuhellen. — Die Namen der Gelehrten, die Textbesserungen geliefert haben, sind folgendermaßen abgekürzt: *C.* = Conybeare, *E.* = Ettmüller, *G.* = Grein, *K.* = Kluge, *R.* = Rieger, *Si.* = Sievers, *Sk.* = Skeat, *Th.* = Thorpe. Unbezeichnete Konjekturen rühren von mir selbst her.

### Übersetzung.

Mir verlieh das Leben, der dieses Licht enthüllte  
 und die herrliche Lehre trefflich enthüllte.  
 Froh war ich durch Unterhaltungen, geschmückt mit neuen  
 Farben der Freuden, mit der Blumen Schönheit.  
 Männer besuchten mich, — Mahlzeiten hörten nicht auf — 5  
 freuten sich der Schatzspende; Schmuck trugen  
 Rosse über den Wangen stolzen Ganges  
 freudig mit langen Gliederbehängen.  
 Da war Gedeihen erweckt, über die Welt erblüht,  
 unter dem Himmel erhöht, durch starken Rat gedeckt. 10  
 Gäste gingen ein und aus, mischten Scherze ein,  
 verlängerten das Vergnügen, schmückten sich mit Lust.  
 Das fahrende Schiff glitt durch die Entfernung ins Weite:  
 es war auf dem Wasser ein Weg, wo mir die Führung nicht  
 [entglitt.  
 Ich hatte hohen Rang: nicht war mir in der Halle Mangel, 15  
 das da eine berühmte Schar ritt. Oft erwartete da ein Mann,

*G.* || *wrænan Si.]* wennan    8 *gehongum Si.]* getongum    9 *wæstmum*  
*aweahrt* || *ofer Si.*    10 *areahrt* || *þeah*    11 *giestas* || *scype*    13 *scrifen*  
 14 *þær*    15 *healle*    16 *þær* || *weorud E.*

þat he in sele sege      sinegewege,  
 þegnum gefēge.      Þenden wæs ic wege,  
 horsee mee heredon,      hilde generedon,  
 20 fægre feredon,      feondum beweredon.  
 Swā mee hyhtgēofu heold,      hygedryht befeold,

stapolæhtum steold,      stepegongum weold,  
 swelee ðorpe ol;      āhte ic aldorstōl,

galdorwordum gōl:      gomel sibbe ne ofcōl,  
 25 ac wæs gef[f]est gēr,      gellende snēr;  
 [ge]wuniendo wēr      wī[g]blēd bescær.

Scalcas wēron scēarpe,      seel wæs hēarpe:  
 hlūde hlynede,      hleoþor dynede,  
 sweglrad swinsade,      swīþo ne minsade;

30 burgsele bīfade,      berht hlifade,  
 ellen ēcnade,      ead wæcnade,  
 fregnun frōdade,      fr[ē]omun gōdade,

mōd mægnade,      myne fægnade,  
 treow telgade,      tīr welgade,  
 35 blēd blissade,      [bleow glissade,]  
 gold gēarwade,      gim hwēarfade,  
 sine sēarwade,      sib nēarwade.

From ic wæs in frætwin,      freolic in gætwin,  
 wæs mīn dream dryhtlic,      drohtoð hyhtlic:  
 40 foldan ic frēoþode,      folcum ic lēoþode,  
 lif wæs mīn longe      leodum in gemonge  
 tīrum getenge,      tēala gehenge. —

Nū mīn hreþer is hrēh,      heofsīþum scēh,  
 neadbysgum nēh:      gewīted næhtes in flēh,  
 45 sē ær in dæge wæs deor.      Scriped nū deop[e] þeor,

brondhord geblōwen,      breostum in forgrōwen,

---

17 sæge || gewæge      18 þege *Si.*] þyhte || wege *Si.*] mægen  
 20 feondum *E.*] feondon      21 giefu || hyge *Sk.*] hige      22 steold *E.*] steald  
 23 swylce || ealdor      24 col *Si.*] oll      25 geffest *Si.* || ger *E.*] gear  
 26 wer *Si.*] wær || wilbec      27 scealcas wæron || seyl      29 swipe



- flyhtum tōflōwen. Flah is geblōwen  
 mielam in gemynde; mōdes gecynde  
 grāted ungrunde grom oferpynde,  
 50 bealofus brinned, bittre torinned.  
 Wārig winned, wīdsīð onginneð,  
 sār ne sinniþ, sorg *hine* cinnið,  
 blēd his blinnið, blisse linnið,  
 listum linned, lustum ne tinned.  
 55 Dreamas swā hēr gedreosað, dryhtscipe gehreosað,  
 lif hēr men forleosað, læhtas oft geceosað.  
 Treowþræg is tō træg, seo untrume genæg,  
 steapum [st]eaðole misþāh ond al stund ge[h]næg.  
 Swā nū wor[o]ld wendeþ, wyrde sendeþ  
 60 ond hetes hendeð, hæleþ [g]escendeð.  
 Wercyn gewīteð, wælgār slīteð,  
 flāh māh fliteþ, flān mān hwīteð,  
 borgsorg bīteð, bald ald þwīteþ,  
 wræfæc wīteð, wrāþ āð smīteþ,  
 65 syngryn sīdað, sǣarofēaro glīdaþ,  
  
 gromtorn græfeþ, græft [eræft] næfeð,  
 sǣarohwīt sōlaþ, sumurbāt cōlað,  
 foldwela falled, feondscipe walled,  
 ēordmægen aldaþ, ellen cal[d]að.  
 70 Mē þæt wyrd gewæf ond gewyrht forgæf,  
 þæt ie grōfe græf ond þæt grimme scræf  
 fleon flæsce ne mæg, þonne flānhred dæg  
  
 neadgrāpum nimeþ, þonne seo næh[t] becymed,  
 seo mē wēðles ofonn ond mec hēr ǣardes onconn.  
  
 75 þonne lichoma liged, limu wurm þigeþ  
 ond him wynne gewiged ond þā wist geþiged,

49 greted || ofer *Si.*] efen 50 brinned *Si.*] byrned || rinneð *Si.*] yrned 51 werig 52 sorg *hine*] sorgum 53 blēd || linnið *E.*] linnad  
 55 -scype 56 leahtras 58 steaðole *E.*] eatole || eal || gehnag *E.*  
 60 hendeð *G.*] hented || hæleþ gescendeð *G.*] hæleþe scyndeð  
 61 wer *E.*] wen 62 man *E.*] mon 63 borh *E.*] burg 64 wited] wripað

durch Flug verbreitet. Falschheit ist erblüht  
gar sehr im Geiste; der Natur des Gemütes  
naht unergründlicher Schmerz, den Damm übersteigend,  
brennt zum Unheil bereit, ergießt sich gewaltsam. 50  
Der Ermüdete kämpft, beginnt eine weite Reise,  
der Schmerz vergeht nicht, Sorge ergreift ihn,  
seine Macht hört auf, an Freude nimmt er ab,  
an Klugheit nimmt er ab, er brennt nicht vor Lust.  
So schwindet hier der Jubel. Herrlichkeit vergeht, 55  
das Leben verlieren hier die Menschen, oft erwählen sie Laster.  
Treue ist zu träge. Untrene drängend,  
der hohen Stätte ging es übel und die ganze Zeit ist gesunken.  
So wendet sich nun die Welt, sendet Geschieke  
und faßt Hafs, schändet die Männer. 60  
Das Männergeschlecht vergeht, der Mordspeer zerreißt,  
hinterlistige Bosheit eifert, Frevel glättet den Pfeil,  
Borgen macht Sorgen, das Alter schneidet die Kühnheit ab,  
die Zeit des Elends macht Vorwürfe, der Böse befleckt den Eid,  
das Sündenelend verbreitet sich, künstliche Fahrzeuge 65  
[entgleiten,  
Kummer gräbt, das Bildwerk hat keine Kunst,  
das glänzend Weisse wird schmutzig, die Sommerhitze kühlt ab,  
der Reichtum der Erde verfällt, Feindschaft wallt,  
die Stärke der Erde altert, die Kraft erkaltet.  
Mir wob dies das Schicksal und verlieh das Verdienst, 70  
dafs ich eine Grube grub und die grimme Höhle  
mit dem Fleische nicht fliehen kann, wenn der pfeilschnelle  
[(Tod) den Tag  
mit gewaltigen Griffen nimmt, wenn die Nacht herankommt,  
die mir den Erbsitz mißgönnt und mir hier die Wohnung zur  
[Last legt.  
Dann liegt der Leichnam da, die Glieder empfängt der Wurm 75  
und trägt Lust und nimmt die Speise,

65 *syngryn E.] singrynd || sæaro C.] sæara || glidap E.] glideþ* 66 *grorn E.] grom || hafað* 68 *fealleð || wealleð* 69 *caldap || cealdað E.] colað*  
70 *gewyrht G.] gehwyrht || gæf Si.] geaf* 71 *scræf R.] græf* 73 *nyd || neaft E.] neah* 74 *eðles || ofonn E.] onfonn || eardes E.] heardes*  
75 *limu E.] lima || pigeð G.] fritep* 76 *and G.] ac || wyne G.] wenne || gepigeð E.] gepygeð*

oþþæt beoþ þā ban [gebrosnad on] ān  
 ond æt nēhstan nān. nefne sē nēda tān

h[red]erbalawum gehroren: [þon]ne biþ sē blīsa ādroren.

80 Ær þæt eadig gefenced, hē hine þē oftor swenced,

birged him þā bitran synne, hogap tō þære betran wyne,

gemon m[ǣ]orþa lisse, þēr sindon miltsa blisse

hyhtlice in hēofona rīce. Uton nū hālgum gelīce

85 scyldum biscerede scyndan generede  
 wommum biwerede, wuldre geherede,  
 þēr moncyn mōt for mēotude rōt  
 sōðne god gesean ond aa in sibbe gefean!

77 b *erg. G.* 78 *nyhstan* 79 *balawun her || gehroren K.] gehlotene*

## Anmerkungen.

V. 3 f. Über die Reime *gleowum* etc. vgl. Sievers, Beitr. IX, 235. — 6. *frætwe wēgon*: vgl. Sievers ib. XI, 345 f. Schon Ettmüller fragt: *frætwa ætwēgon?* — 9. *ofer worold*: vgl. Sievers ib. 346 und meine Bemerkungen Beibl. XX, 313. — 10. Grein möchte *rādmegene* 'mit Reiterschar' lesen. — 11. *Gērscipe* stellt Guest fragend zu aisl. *gār* 'a joke, a quiz' (nach Fritzner: 'spot, kaad spøg'); *gēadorscipe*, das ich Beibl. XX, 313 vorschlug, scheint mir jetzt doch zu unsicher. — 13. Vgl. Beibl. a. a. O. — 14. Zu *lēoþu* vgl. Sievers, Beitr. XI, 349 (zu V. 40). — 17. *siגעgewēge*: 'a weight of abundance of treasure' richtig Bosworth-Toller, 'weight of silver' Guest-Skeat. — 18. Vgl. Sievers ib. IX, 235 und XI, 347; Verf., Beibl. XX, 313. Sollte nicht *þeoden* für *þenden* zu schreiben sein? — 21. Über *hygedryht* vgl. Sievers, Beitr. XI, 347. — 23 f. Vgl.



bis die Gebeine alle zusammen zerfallen sind  
und zuletzt nichts aufser dem Los der Notwendigkeit

.....  
durch Kummer gefallen: dann ist der Ruhm dahin.

Vorher bedenkt dies der Glückliche, er kasteit sich desto 80  
[öfter,  
rettet sich vor der schweren Sünde, denkt an die bessere  
[Wonne,  
erinnert sich der Süfsigkeit der Belohnungen, wo die Freuden  
[der Erbarmungen  
lieblich sind im Himmelreich. — Lafst uns jetzt den Heiligen  
[gleich,  
von (Sünden)schulden befreit, errettet eilen,  
vor Makeln behütet, mit Herrlichkeit geehrt, 85  
(dahin), wo das Menschengeschlecht wegen des Schöpfers froh  
den wahren Gott sehen und immer in Frieden sich freuen darf!

81 byrgeð      82 meorpa G. || þær G.] her      84 scerede E.] seyrede  
85 ghereðe G.] generede      86 þær      87 geseon

Sievers ib. — 24. Oder l. *gomenscipe*, resp. *-simbl?* Vgl. Sievers, ib. 348; Verf., Beibl. XX, 313. — 25. Vgl. Sievers, Beitr. XI, 348f. — 26. Da es englisch *wunendo* (ohne *-i-*) heisst, ist das Präfix *ge-* notwendig. *wilbec* hatte ich Beibl. XX, 313 zu *walwend* gebessert, näher liegt aber *wigblēd*, da *wilbec* wohl aus *wiblec*, *wibled* entstellt sein kann. — 29. *swīþo* entspricht genau dem got. *swinþei*. — 30. Zu *bīfian* verweist Sievers, Beitr. XI, 349 auf ahd. *bība* 'das Beben'. — 31. Vgl. Sievers a. a. O. — 32. Vgl. Verf., Beibl. XX, 313f. Über *fregn* vgl. Förster, Engl. Stud. XXXVI, 325f. — 38. Vgl. Sievers, Beitr. IX, 235. — 40. Vgl. id. ib. XI, 349 über *lōþode*. — 42. Vgl. Sievers a. a. O.; Verf., Beibl. XX, 314. — 43f. Vgl. Sievers, Beitr. XI, 350; Verf., Beibl. XXI, 12. — 45. *þeor* ist wohl aus *þeor* (vgl. dazu Bosworth-Toller) entstellt, wie *scrīfen* V. 13 aus *scrīþend* oder umgekehrt *headu* aus *heafu* Beow. 1862. *þeor* stelle ich zu lat. *ob-tūro* und *tūrunda*. — 48f. Vgl. Sievers,

Beitr. XI, 351. — 50ff. Vgl. id. ib. 352f. — 52. Sievers möchte S. 353 *cinnan* als intrans. zu *cennan*, etwa in der Bedeutung 'wachsen' erklären. Da er aber selbst auf Sal. u. Sat. 107: *donne hine forcinnad da cirican* [l. *cyrgan?*] *getwinnas* verweist, möchte ich dasselbe Verb auch hier annehmend *sorgun* zu *sorghine* bessern. — 54. Zu *tinman* vgl. Verf., Beibl. XXI, 156. — 57. Zu *treowpræg* vgl. Verf. ib. 12. — 58. Grein übersetzt *stund* Germ. X, 307 fragend mit 'studium', was es aber schwerlich heißen kann! — 62. Oder ist *flāh-māh* als Kompositum zu fassen? *māh* kann sowohl Adj. m., wie Subst. n. sein! — 63b. Grein übersetzt gewifs richtig: 'audaciam senectus excindit'. — 64. Was bedeutet Greins *wrīteð* hier? Sein 'rixa (sic!) importat' ist doch höchst unwahrscheinlich! Möglich wäre metrisch noch *wlīteð*, aber auch dieses Verb paßt schlecht. — 65. *glīdap* muß hier wohl so viel wie 'verschwinden' bedeuten. — 66. Vgl. Verf., Beiblatt XX, 314 und XXI, 13. — 67. *scarohwīt* fasse ich als Komposition (vgl. ~ *cēne*, ~ *grimm*, ~ *sāled*, ~ *pancol*), während Grein *sāro hwīt* liest, das er mit 'armatura candida' übersetzt. Zu *sōlian* vgl. Verf., Beibl. XXI, 13; das zugehörige Adj. *sōl* ist im Me. belegt. — 71. *scræf* besserte schon Rieger, Zeitschr. f. d. Phil. IV, 321, dann auch Sievers, Beitr. XI, 354. — 72. Grein faßt *dæg* als Objekt, *flānhred* als 'Tod': 'quum (mors) sagittis praeceptis diem violenta arreptione surripit.' — 73. *seo næht*: 'die Nacht des Todes.' — 74. *oncom* übersetzt Grein direkt mit 'privat', was es doch eigentlich nicht bedeutet. — 78. *sē nēda tār*: vgl. *hcarmtānas* Gen. 992. — 79. Vgl. Verf., Beibl. XX, 314. Zwischen V. 78 und 79 nehme ich eine Lücke an, da hier kein Zusammenhang besteht; vielleicht gehört aber *balawun* noch in die Zeile hinter *tār* und die Lücke ist zwischen *balawun* und *hēr*?

# Deacon Brodie.

Eine Quellenstudie zu R. L. Stevenson

von

Hans Hecht.

Mit einem Porträt.

O! do but wait till I publish the *Causes Célèbres* of Caledonia, and you will find no want of a novel or a tragedy for some time to come.

*The Heart of Mid-Lothian.* Chap. I.

In R. L. Stevensons *Edinburgh Picturesque Notes* — einem Meisterwerke, dessen Qualitäten niemand, der nicht aus eigener Erfahrung die Stimmungen dieser wundervollen Stadt in sich aufgenommen hat, ganz zu würdigen imstande ist — findet sich im vierten Kapitel — *Legends* — eine Stelle, die den Kommentator aus mancherlei Gründen zum Verweilen nötigt. Stevenson spricht da von den Legenden, die sich um die vielstöckigen, düsteren Häusermassen der High-Street ranken, romantischer Schauer voll, wie die Stätten, zu denen sie gehören und mit denen sie eine unauflöslche Einheit bilden. Eine dieser „Legenden“ handelt von Deacon Brodie:

„A great man in his day was the Deacon; well seen in good society, crafty with his hands as a cabinet-maker, and one who could sing a song with taste. Many a citizen was proud to welcome the Deacon to supper, and dismissed him with regret at a timeous hour, who would have been vastly disconcerted had he known how soon, and in what guise, his visitor returned. Many stories are told of this redoubtable Edinburgh burglar, but the one I have in my mind most vividly gives the key of all the rest. A friend of Brodie's, nested some way towards heaven in one of these great *lands*, had told him of a projected visit to the country, and afterwards, detained by some affairs, put it off and stayed the night in town. The good man had lain some time awake; it was far on in the small hours by the Tron bell; when suddenly there came a creak, a jar, a faint light.

Softly he clambered out of bed and up to a false window which looked upon another room, and there, by the glimmer of a thieves' lantern, was his good friend the Deacon in a mask. It is characteristic of the town and the town's manners that this little episode should have been quietly tided over, and quite a good time elapsed before a great robbery, an escape, a Bow Street runner, a cock-fight, an apprehension in a cupboard in Amsterdam, and a last step into the air off his own greatly improved gallows drop, brought the career of Deacon William Brodie to an end. But still, by the mind's eye, he may be seen, a man harassed below a mountain of duplicity, slinking from a magistrate's supper-room to a thieves' ken, and pickeering among the closes by the flicker of a dark lamp.<sup>1)</sup> —

Das Thema von der Doppelnatur des Menschen, die Verfeinerung des Verkleidungsmotives naiverer Perioden, hat in den neueren Literaturen zahlreiche Bearbeiter und ein stets aufnahmebereites Publikum gefunden. Es hat sich auch mit immer wechselnden Varianten, meist höchst gefährlicher Natur, im wirklichen Leben häufig wieder offenbart, und so durch die Realität seines Auftretens die Kombinationsgabe größerer und geringerer Geister zu seiner Bearbeitung vielfach herausgefordert. Der englische Sensationsroman von M. G. Lewis bis zu Wilde und Hornung lebt davon. Stevenson hat sich wiederholt in die Mysterien der Doppelexistenz vertieft, die seiner brillanten Erzählergabe und seiner Freude am Gegenständlichen den denkbar größten Vorschub leisteten. Seine Wiedergabe der Diebestragikomödie, die mit der historischen Persönlichkeit William Brodies verbunden ist, verrät denn auch in der Fassung, die sie in den *Edinburgh Picturesque Notes* erhalten hat, deutlich genug das künstlerische Wohlbehagen, das der eigenartige Stoff in ihm auslöst: Edinburghs Winkel und Gassen, graue, himmelhohe Häuserreihen, Höfe, Plätze, Treppenfluchten, bunte Menschenfülle, die das achtzehnte Jahrhundert dort durcheinander gewürfelt hatte, der halb humoristische Zusammenstoß des ehrsamten Bürgertums mit einem Manne, der zu gleicher

<sup>1)</sup> *The Works of R. L. S. (Swanston Edition)* I, S. 292. — Eine weitere hierhergehörende Episode im neunten Kapitel desselben Buches, S. 326.

Zeit als eine der Stützen dieser Gesellschaft galt, bei Tage Zunftmeister und Stadtrat war, bei Nacht aber als einer der gefährlichsten Einbrecher seiner Zeit seine hervorragenden Kenntnisse als Kunstschler zur Erforschung fremder Schränke und Truhen in höchst unwillkommener Weise in Anwendung brachte — es bedarf nur des Zugreifens sollte man glauben, und neben Scotts *Heart of Midlothian* stellt sich ein zweites Zeit-, Sitten- und Menschheitsgemälde von nicht geringerem Werte, nicht geringerer Anziehungskraft. Stevenson hat zugegriffen, aber das Ergebnis blieb hinter den Möglichkeiten, die der Vorwurf in sich birgt, zurück: es ist sein gemeinsam mit W. E. Henley verfaßtes Melodrama *Deacon Brodie or the Double Life*, von dem später zu reden sein wird. Einstweilen soll nur von Gelingen oder Nichtgelingen abgesehen, das dauernde Interesse festgestellt werden, das Stevenson an den Vorgängen und Persönlichkeiten dieses Kriminalfalles genommen hat. Es ist mehrfach angedeutet worden,<sup>1)</sup> daß die Duplizität des unheimlichen *Dr. Jekyll and Mr. Hyde* auf Stevensons Beschäftigung mit Brodie, dem Manne mit dem „doppelten Leben“, zurückzuführen sein könne. Ein unmittelbares Abhängigkeitsverhältnis liegt allerdings nicht vor, aber die Geschichte des Deacon Brodie gehört doch zweifellos zu seinen „Quellen“<sup>2)</sup> und hat für Stevenson eine ähnliche Bedeutung, wie die Prozesse des Jack Sheppard und des Jonathan Wild für John Gay und der des Hauptmanns John Porteous für Sir Walter Scott. —

Der Prozeß, der sich am 27. und 28. August des Jahres 1788 abspielte und am 1. Oktober mit der Hinrichtung der beiden Angeklagten sein Ende fand, ist in mancher Beziehung unseres Interesses wert. Er liefert ein Kulturbild von drastischer Anschaulichkeit. Die Gefahren des Edinburgher Lebens, die Abgründe, denen ein Robert Fergusson zum Opfer gefallen ist und die für Burns eine bedenkliche Anziehungskraft besaßen,

1) Roughead wie unten, S. 10. Andrew Langs Einleitung zur *Swanston Edition*, I, S. XXXIII; L. Kellner, *Die Englische Literatur im Zeitalter der Königin Viktoria*, S. 550, Anm.

2) Weder L. Maier, *Die Abenteuerromane R. L. Stevensons*, Marburger Dissertation 1912, S. 44—51, noch Kurt Mandel, *Die Belesenheit von R. L. Stevenson*, Kieler Diss. 1912, gehen darauf ein.

tun sich vor unseren Augen auf. Die Katastrophe Brodies hat Burns zwar nicht selbst miterlebt — er befand sich während der in Frage kommenden Wochen in Mauchline und in Ellisland —, aber zwei treffende Epigramme *Extempore in the Court of Session*<sup>1)</sup> zeigen ihn uns als scharfen Beobachter der in den Gerichtshöfen ein- und ausgehenden Persönlichkeiten. Die beiden von ihm skizzierten Juristen, Sir Ilay Campbell und Henry Erskine, spielten in dem Brodie-Prozesse erste Rollen: jener als Vertreter der Krone (Lord Advocate), dieser, vornehm und beredt, wie er in Burns's Epigramm erscheint, als Verteidiger des Hauptangeklagten William Brodie. Dafs Brodie am Lawnmarket einer von Burns's nächsten Nachbarn war, sei nebenher erwähnt: sie wohnten einander gegenüber. Ebenso, dafs wir den ersten ausführlichen Bericht über den Prozeß dem eiteln, rührigen Verleger Burns's, William Creech, verdanken, der als Geschworener die beste Gelegenheit hatte, den Gang der Ereignisse aus nächster Nähe zu verfolgen. Eine Menge namhafter Gestalten und Genossenschaften tritt uns in ungewöhnlicher Erregtheit über einen Rechtsfall entgegen, der von den Sammelplätzen des juristischen und literarischen Edinburgh bis zu der lauten Geselligkeit der bürgerlichen Klubs, von da zu den Hahnenkämpfen, Falsehspielerkneipen, Verbrecherspelunken und Gefängnissen hinab- und in seinen Nebenerscheinungen nach London, ja bis nach Holland hinüberreicht.

Die aktenmäßigen Tatsachen sind die folgenden<sup>2)</sup>:

<sup>1)</sup> *Centenary Edition* II, S. 240 und 430.

<sup>2)</sup> Siehe *Trial of Deacon Brodie* ed. by William Roughead, W. S. London, Sweet & Maxwell, 1906: ein Band aus der wertvollen Serie *Notable Scottish Trials*. Das Werk enthält, aufser den vollständigen Verhandlungsprotokollen, die natürlich seinen Mittelpunkt bilden, eine ausführliche Darstellung des Lebens und der Taten Brodies auf dieser Grundlage und in einer Reihe von Appendices ergänzendes Material verschiedener Art, aus dem die reichhaltige Bibliographie (S. 232—237) und die biographischen Angaben über die an dem Prozeß beteiligten Juristen (S. 217—232) als besonders wertvoll erwähnt seien. Alle älteren Berichte über den Prozeß, so auch die von Roughead häufig herangezogene oben genannte Publikation von Creech, sind damit veraltet. Die köstlichen Karikaturen John Kays finden sich bei R. wieder. — Es sei in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, dafs Roughead auch *The Trial of*

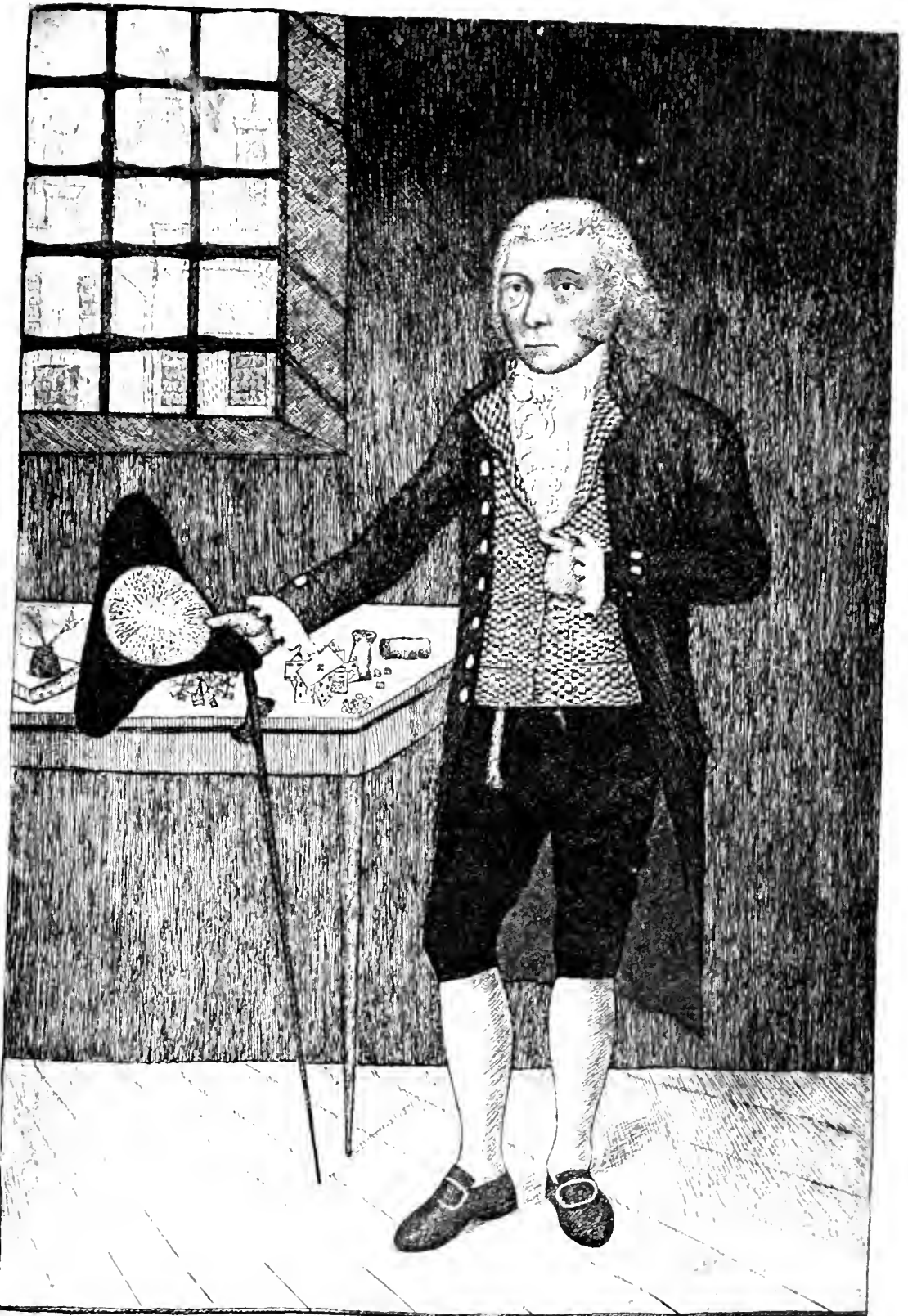
William Brodie, geboren am 28. September 1741, entstammte väterlicher- und mütterlicherseits hochangesehenen Familien. Sein Vater, Francis, besaß das Bürgerrecht in Edinburgh, gehörte der Tischlerzunft an, deren Vorsitzender (deacon) er wurde und die er kraft dieser Würde im Stadtrat zu vertreten hatte. Schieflich erhob ihn das Vertrauen, das er allgemein genoß, als Schriftführer in den Ausschufs der Zünfte. Sein stattliches Haus mit den dazu gehörenden Liegenschaften gab der Gasse, zu der es gehörte, den Namen Brodie's Close, der sich an ihrem Eingang am Lawnmarket bis zum heutigen Tage erhalten hat. Sie führte ursprünglich vom Lawnmarket zur Cowgate herunter, ist aber jetzt größtenteils Neubauten zum Opfer gefallen. In dieser würdigen Umgebung verbrachte William Brodie seine Jugend und sein frühes Mannesalter, heranwachsend im Gewerbe und einträglichen Geschäfte seines Vaters, bis nach dessen Tode im Jahr 1782 die bedeutende Hinterlassenschaft an Besitz und Vertrauen, die Francis Brodie angesammelt hatte, auf ihn als den ältesten Sohn überging. In diesem Lebensabschnitt begegnet uns Brodies Name nicht häufig, doch findet sich unter den Akten des Cape Club noch das Protokoll der Sitzung (vom 25. Februar 1775), in der er unter die Ritter dieses hochachtbaren Ordens, der zahlreiche Notabilitäten, biedere Bürger, Künstler und Handwerker Edinburghs zu seinen Mitgliedern zählte, aufgenommen wurde. Unter anderen wohnte auch David Herd, der Lieder- und Balladensammler, in seiner Eigenschaft als ehemaliger Präsident des Klubs jener Sitzung bei.<sup>1)</sup> Auch sonst erfahren wir nur Ehrenvolles über Brodie. Noch zu Lebzeiten seines Vaters erwarb er wie dieser das Ehrenamt eines Deacon der Tischler (1781), durch das er zugleich Mitglied des Stadtrats wurde, und behielt es mit einer einzigen Unterbrechung bis kurz vor seiner tragischen Entlarvung. Der Tod des Vaters machte ihn zum reichen Manne und obwohl seine Beziehungen zu zwei Frauen, Anne Grant und Jean Watt, ebensowenig unbekannt ge-

---

*Captain Porteous* ähnlich erschöpfend behandelt hat: Hodge & Company, Edinburgh und Glasgow, 1909.

<sup>1)</sup> Siehe Roughead, Appendix V, und meine *Songs from David Herd's Mss.*, Edinburgh 1904, S. 36 ff.

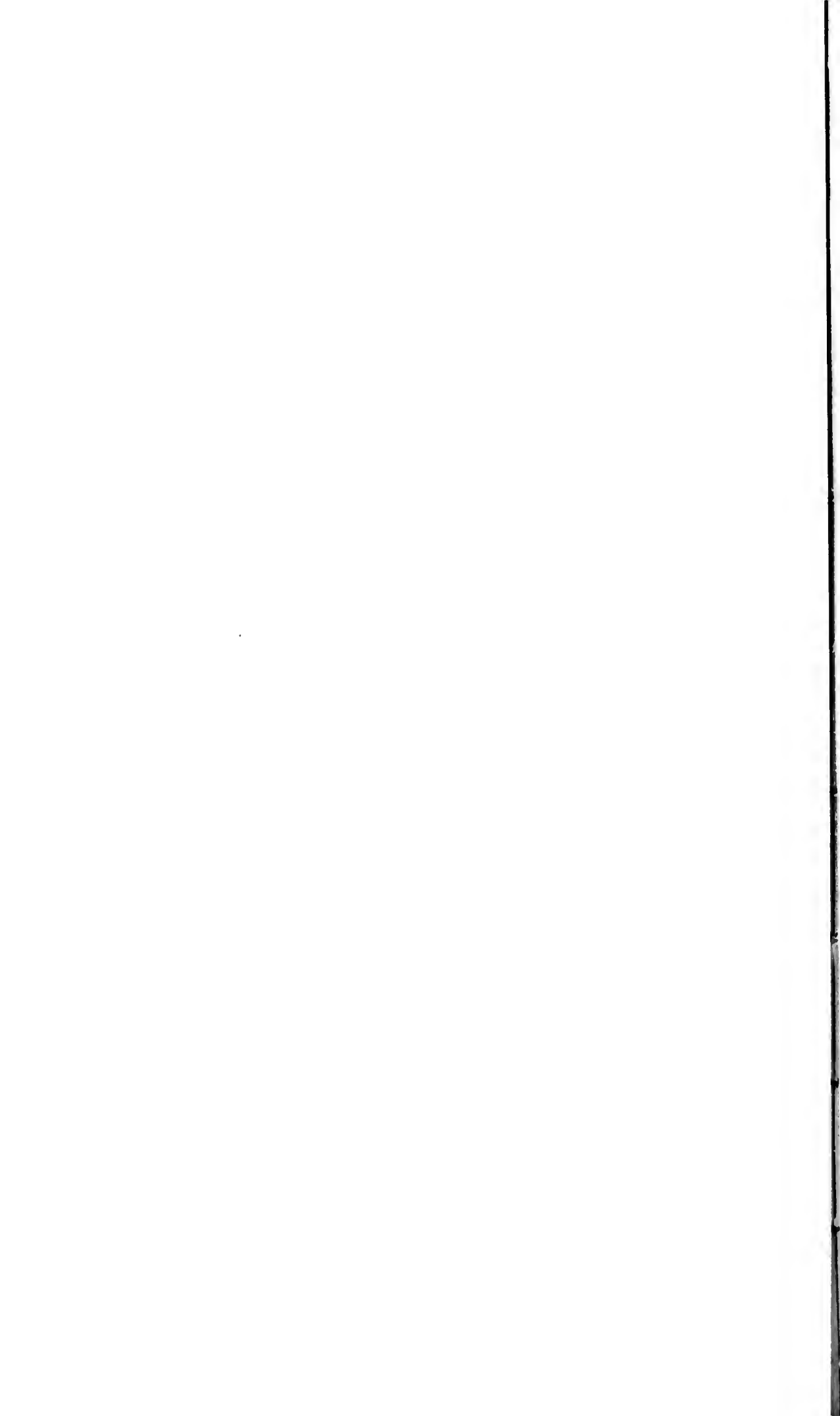




KAY DEL. S.VLP. 17

MR. BRODIE

Aus John Kay's *Edinburgh Portraits*.



blieben sein werden, wie seine ausgesprochene Neigung zum Spielen und Wetten, besonders bei Hahnenkämpfen, so scheint die Öffentlichkeit von diesen Seitensprüngen des hochmögenden Herrn Stadtvaters doch weiter keine Notiz genommen zu haben: ein Beweis dafür, wie allgemein verbreitet dergleichen Laster bei der guten und besten Gesellschaft damals waren. Man fand sich mit seinem Gewissen ab, solange es nicht zum öffentlichen Skandal kam. Aufträge flossen ihm bis zuletzt in Menge zu, insbesondere bedachte die Stadtverwaltung ihr Mitglied in reichem Mafse und zog ihn häufig zu gröfseren Bauarbeiten an Kirchen, Brücken, unter anderem auch an der neu einzurichtenden Hinrichtungsstelle an der Westmauer des Tolbooth, des Edinburger Stadtgefängnisses, hinzu. So schritt er tagsüber dahin „in a proud swaggering sort of style, his legs small above the ancle, large ancle bones and a large foot, high brawns, small at the knees, which bend when he walks, as if through weakness, dressed in a black coat, vest, breeches, and stockings, a striped duffle great coat, and silver shoe-buckles.“<sup>1)</sup> — Die Ausmalung seines nächtlichen Beginns, das Wirken seiner zweiten Natur, worüber aus jener Zeit nur ein paar unsichere Anekdoten im Umlauf sind, mufs der Phantasie des Lesers überlassen bleiben. —

Im Jahre 1786 erscheinen nun einige dunkle Gestalten auf der Bildfläche, deren Eingreifen das tragische Ende unter Aufsehen erregenden Umständen bald herbeiführt. In einer inferioren Herberge am Grassmarket ist der aus England stammende Hausierer George Smith abgestiegen, erkrankt und zu längerem Aufenthalt genötigt worden. Seine Wege führen ihn unter anderem in eine Spielhölle am Fleshmarket Close, wo sich zwei Gesellen von dunklem Vorleben, Andrew Ainslie und John Brown, deren Bekanntschaft er in seiner Behausung gemacht hat, öfters zu löblichem Tun mit ihm vereinigen. Hier tritt eines Tages bei passender Gelegenheit Brodie an Smith, den er in bedrängten Umständen weifs, mit der Bemerkung heran, es liefse sich in Edinburgh dies und das machen, wenn es nur geschickt angefalst würde, und man

<sup>1)</sup> Signalement Brodies in dem hinter ihm erlassenen Steckbriefe; bei Routhead S. 256.

könne sich die Sache ja einmal überlegen <sup>1)</sup> — eine Aufserung, die den Schlufs erlaubt, dafs Brodie schon damals kein Neuling in dem Berufe war, zu dem auch Smith wohl schon die nötigen Vorstudien betrieben hatte. Der Vierbund Brodie, Smith, Ainslie, Brown wird gebildet, und das Ergebnis seiner Betätigung ist eine Reihe schwerer, verwegener Einbruchsdiebstähle, die von November 1786 bis zum März 1788 ganz Edinburgh in Schrecken und Empörung versetzen. Juwelen, Thee, Seidenwaaren, Geld, Uhren, ja sogar das silberne Szepter der Universität Edinburgh fallen den Übeltätern zum Opfer, auf deren Ergreifung vergeblich immer höhere Summen gesetzt werden. Vor allem dachte kein Mensch daran, den Herrn Stadtrat Brodie auch nur zu verdächtigen, obwohl, besonders infolge eines peinlichen Zwischenfalls, als ihn ein wackerer Mitbürger, ein Kaminfegermeister mit Namen Hamilton, beim Spielen mit falschen Würfeln ertappt hatte, sein Ruf nicht mehr ganz so fest stand wie zuvor. <sup>2)</sup> Aber noch im Februar 1788 safs er in einer hochnotpeinlichen Angelegenheit als Schöffe zu Gericht. Unter dem ermutigenden Eindruck des unentdeckten Gelingens früherer Taten wird nun ein Hauptschlag ins Auge gefafst, dessen Ziel nichts geringeres als die Plünderung des königlichen Hauptzollamtes (General Excise Office for Scotland) sein soll. Die Vorbereitungen werden mit der größten Sorgfalt getroffen: das Gelände und die Gepflogenheiten der Wache ausgekundschaftet, Abdrücke der Schlüssel zu den äußeren Türen besorgt und zur Forcierung des eigentlichen Kassenraumes auf einem Felde bei dem benachbarten Duddingston eine Pflugschar entwendet. Am Nachmittag des 5. März 1788, zu der gewöhnlichen Essensstunde, um drei Uhr, sieht Brodie Gäste, meist Familienmitglieder, bei sich. Das Zusammensein dauert bis in den Abend hinein, dann wechselt der Meister schnell sein Kostüm, rüstet sich mit den nötigen Instrumenten, Masken, der Perücke seines in Gott entschlafenen Vaters und mit Waffen aus: der Räuber ist fertig. So eilt er in gehobener

<sup>1)</sup> Erklärung Smiths, bei Roughead S. 140.

<sup>2)</sup> Hamilton hatte den Prozeß gegen Brodie, Smith und Ainslie anhängig gemacht, er gelangte aber nicht zur Verhandlung. Ein bissiges, witziges Schreiben von Hamiltons Seite veröffentlicht Roughead, S. 262 — 264.

Stimmung in die Wohnung Smiths, wo ihn seine Gefährten bereits mit Ungeduld erwarten. Theatralisch, wie er sich gerne gab, und sicher auch im Gefühl einer Geistesverwandtschaft mit dem Helden von Gays Bettleroper, zieht er beim Eintreten eine Pistole aus der Tasche und stimmt das kecke Lied Macheaths an:

Let us take the Road.

Hark! I hear the sound of Coaches!  
The Hour of Attack approaches,  
To your Arms, brave Boys, and load.

See the Ball I hold!

Let the Chymists toil like Asses,  
Our Fire their Fire surpasses,  
And turns all our Lead to Gold.<sup>1)</sup> —

Was in dieser Nacht folgte, entsprach keineswegs den gehegten Erwartungen. Zwar gelang der Einbruch, doch wurde in der Kasse nur wenig bares Geld gefunden. Die Hauptsumme lag in einem Geheimschließfach, das den Dieben entging, verborgen. Ferner kehrte einer der höheren Steuerbeamten zufällig noch einmal in das Gebäude zurück und verscheuchte dadurch, ohne übrigens selbst Verdacht zu schöpfen, die Räuber. Brodie eilte nach Hause, warf sich wieder in seine gewohnte Kleidung und brachte, in der deutlichen Absicht ein Alibi herzustellen, den Rest der Nacht bei seiner Geliebten, Jean Watt, zu. Die Anderen versammelten sich in unbefriedigter, ziemlich gereizter Stimmung, und der Gefährlichste, nebenbei wegen eines früheren Verbrechens auch Gefährdetste, unter ihnen, Brown, ging zwei Tage darauf hin, wurde Kronzeuge, und verriet seine Spiessgesellen den Behörden, einstweilen allerdings ohne Brodies Namen zu nennen. Mittwochs war der Einbruch geschehen, Samstags saßen Ainslie und Smith im Old Tolbooth hinter Schloß und Riegel, und Sonntags schüttelte Deacon Brodie, nach einem vergeblichen Versuch, die beiden Verhafteten zu sehen und so den Umfang ihrer bereits abgegebenen Aussagen kennen zu lernen, den Staub Edinburghs von seinen Füßen: das unheimliche Rätsel hatte eine über-

<sup>1)</sup> Nach den Aussagen John Browns, wie oben, S. 133.

rasehende Lösung gefunden. „With what amazement“, schrieb der *Edinburgh Evening Courant* in der Nummer, die den Steckbrief gegen Brodie veröffentlichte und eine Belohnung von £ 200 für seine Verhaftung ankündigte, „must it strike every friend to virtue and honesty to find that a person is charged with a crime of the above nature [viz. house-breaking] who very lately held a distinguished rank among his citizens?“ etc. etc. Recht und Ordnung erhoben triumphierend ihr Haupt. Ladenbesitzer und Polizei atmeten auf. Die Zeitungen moralisierten.

Einstweilen aber befand sich die gefallene Gröfse in leidlicher Sicherheit zunächst in London „snug and safe in the house of an old female friend“ und entzog sich mit Gewandtheit den Nachforschungen des ihn verfolgenden königlichen Kriminalagenten George Williamson. Während der ganzen Zeit seiner Flucht, seiner Haft, des Prozesses und der letzten schweren Stunden seines Lebens treten Charakterzüge an Brodie zu Tage, die angetan sind, uns für ihn zu gewinnen und unser Interesse an ihm wachzuhalten, vor allem sein Humor und sein Mut, dann die Fürsorge, mit der er sich nach den Schicksalen ihm nahe stehender Persönlichkeiten, insbesondere seiner Mitschuldigen und seiner unehelichen Kinder erkundigt. So schreibt er an den Herbergsvater Michael Henderson am Grassmarket: „During all my trials since I left Edinburgh, my spirits nor my presence of mind never once forsook me, for which I have reason to be thankful.“<sup>1)</sup> Und in demselben Briefe berichtet er, er habe in London nicht weiter als 500 Schritte von Bow Street, dem Sitze der Kriminalpolizei, gehaust. „I did not keep the house all this time, but so altered, excepting the sear under my eye, I think you could not have rapt to me. I saw Mr. Williamson twice; but, although cuntrymen commonly shake hands when they meet from home, yet I did not choose to make so free with him, notwithstanding he brought a letter to me — den Haftbefehl! —; he is a clever man, and I give him credit for his conduct.“ — Brodie, der bedrückenden Doppelrolle ledig, erscheint in bester Laune, unverzagt, von Reue unbelästigt, in Freiheit und im großen Leben nach neuen Ländern

<sup>1)</sup> Siehe Roughead S. 152f.

und nach neuen Zielen hintreibend. Er beabsichtigte über Holland nach Amerika auszuwandern, und gelangte, wenn auch mit viel Verzögerung, so doch unbehelligt, unter dem angenommenen Namen John Dixon zunächst nach Vlissingen und von da nach Bruges und Ostende — „so I begin my travels where most gentlemen leave them off.“<sup>1)</sup> An Bord hatte er die Bekanntschaft eines Ehepaares namens Geddes gemacht und ihm beim Abschied an der holländischen Küste Briefe an seine Edinburger Freunde mitgegeben — zu seinem Verhängnis. Geddes schöpfte Verdacht, händigte, allerdings erst nach weiteren drei Wochen, die Briefe den Gerichten aus, das auswärtige Amt wurde in Tätigkeit gesetzt und schliesslich Brodie von dessen Abgesandten, Daly und Groves, in Amsterdam in einem Wandschrank, in den er sich geflüchtet hatte, aufgefunden, verhaftet und nach London gebracht. Dort nahm ihn George Williamson in Empfang und überführte ihn nach Edinburgh, wo er am 17. Juli 1788 ohne weiteren Zwischenfall in bester Laune und Zuversicht eintraf, um im Tolbooth seiner Aburteilung entgegenzusehen.

Der Prozeß, der am 27. August zur Verhandlung kam und nur gegen Brodie und George Smith geführt wurde — Ainslie trat neben Brown als Kronzeuge auf — zeigt im Ganzen und im Einzelnen eine Fülle interessanter Züge, bei denen wir hier unmöglich länger verweilen können. Smith bot während des Verlaufs der Verhandlungen ein Jammerbild der Zerknirschung. Er war ein Sünder niedriger Klasse, tränenreich und voller Todesangst, Brodie dagegen blieb von Anfang bis zu Ende der gentleman burglar und erschien vor Gericht „säuberlich angetan in einem neuen, dunkelblauen Rock, moderner Phantasieweste, schwarzen Plüschhosen, weissen Seidenstrümpfen, aufgekrempelem Hut und mit aller Sorgfalt frisiert und gepudert.“<sup>2)</sup> Dem Gerichtshof gegenüber legte er den grössten Respekt zu Tage und wenn sich eine erheiternde Episode zutrug, dann lächelte er wie ein unbeteiligter Zuhörer. Für den Kleinmut seines Mitangeklagten Smith hatte er nichts wie Verachtung übrig. Die Verteidigung, die von Henry Erskine, dem da-

<sup>1)</sup> Roughead a. a. O. S. 151.

<sup>2)</sup> Nach Creechs Bericht bei Roughead S. 55.

maligen Dekan der Juristenfakultät, und von John Clerk, dem späteren Lord Eldin, geführt wurde, hatte von vornherein einen verzweifelten Stand, und nahm zu einer Reihe von Spitzfindigkeiten und Winkelzügen ihre Zuflucht, die das Gericht jeweils einstimmig und mit vollem Recht zurückwies. Auch die Plaidoyers, Clerks jugendlich robuste Angriffe und Erskines vornehme, großzügige Beredsamkeit, vermochten die Schöffen nicht umzustimmen. Insbesondere Erskines Rede bleibt als Meisterwerk nach Inhalt und Form, mit ihren die allgemeinen Kulturzustände charakterisierenden Ausführungen und gewandt angebrachten Zitaten aus Shakespeare und Home, bis auf den heutigen Tag durchaus lesenswert.<sup>1)</sup> Das Urteil aber fiel aus wie es ausfallen mußte. Es lautete für beide Angeklagte auf Tod durch den Strang.

Nicht ohne Versuche zu seiner Begnadigung zu machen, aber in vollkommener Gefasstheit sah Brodie dem Ende entgegen. Noch lange zeigte man im Tolbooth die Umriss eines Schachbrettes auf dem Fußboden, die er dort zu seiner Belustigung eingeritzt hatte. Als ihn ein Freund besuchte und

<sup>1)</sup> Zu der Frage, ob die königliche Prärogative einen Verbrecher wie Brown zum glaubwürdigen Zeugen machen könne, stellen sich beide Verteidiger auf einen ablehnenden Standpunkt. Clerk: Gentlemen of the jury, I ask you, on your oaths, can His Majesty make a tainted scoundrel an honest man? (Roughead S. 178). Erskine: He [Brown] has no doubt received His Majesty's pardon. It has been obtained for him, at a very great expense, for the sole purpose of enabling him to be a witness in this cause. But though the Court has determined that this pardon, the crimes being committed in England, rehabilitates this man, and that his evidence is admissable; yet no pardon can restore his credibility, or render him an honest man. The pardon cannot alter the nature of the criminel; "can the Ethiopian change his skin, or the leopard his spots?" Is it possible that a King's pardon can restore purity of heart, rectitude, and integrity? Can "a piece of parchment with a seal dangling at it" . . . turn wickedness into honesty, and transmute infamy into honour? The King has no such perogative etc. (a. a. O. S. 185—186). Roughead verweist in seiner Einleitung S. 60 auf den Parallelismus dieser Sentenzen mit Burns's:

A prince can mak' a belted knight,  
A marquis, duke, an' a' that!  
But an honest man's aboon his might —  
Guid faith, he manna fa' that!

Ein unmittelbarer Zusammenhang dürfte jedoch nicht anzunehmen sein.



das Gespräch auf die Gefahren des Umgangs mit Frauenzimmern hinlenkte, stimmte Brodie alsbald ein Lied aus seiner Lieblingsoper, Gays *Beggar's Opera*, an:

'Tis Woman that seduces all Mankind' (Air II)

und liefs sich, trotz der Einwendungen des Besuchers gegen diese Leichtherzigkeit im Anblick des Todes, nicht davon abhalten, das Lied bis zum Ende durchzusingen. Seine letzten Stunden haben die Entstehung einiger schwer kontrollierbarer Anekdoten veranlafst; so soll ein französischer Quacksalber, Peter Degravers, sich anheischig gemacht haben, ihn nach Ablauf einer bestimmten Frist wieder ins Leben zurückzurufen. Nach der Hinrichtung, heifst es weiter, hätten zwei seiner Gesellen den Leichnam auf einen Wagen gelegt und seien mit ihm in rasendem Tempo um den Schlofsberg herumgefahren, in der Hoffnung, ihm durch die Erschütterung der Fahrt zu körperlicher Wiederauferstehung zu verhelfen.<sup>1)</sup> Auch wurde, zur Erhöhung der Pikanterie des letzten Auftrittes, behauptet, das System des Galgens, an dem er und Smith gehängt wurden, der sogenannte „drop“, sei von Brodie erfunden worden, und er selbst der erste Delinquent nach dieser Methode gewesen, was nicht zutrifft.<sup>2)</sup> Allerdings hatte er zwei Jahre zuvor seine eigene Hinrichtungsstätte an der Westmauer des Tolbooth konstruieren helfen und wird sie nun, als er genötigt war, sie am Nachmittage des ersten Oktober 1788 wieder zu betreten — diesmal nicht als Sachverständiger — mit besonderem Interesse in Augenschein genommen haben. Eine ungeheure Menschenmenge — der zeitgenössische Bericht spricht von 40 000 Zuschauern — wohnte der Exekution bei. Ihr gegenüber bewahrte Brodie, der wie immer aufs Sorgfältigste gekleidet erschien, das volle Mafs unerschütterlicher Ruhe. Sein großes Vorbild Macheath mag ihm vorgeschwebt haben. Zweimal, als die Verurteilten schon auf dem Schaffott standen, mußten die Stränge abgeändert werden, aber ohne Anzeichen erheblicher Erregung stieg Brodie wieder herab und unterhielt sich mit

<sup>1)</sup> Kays *Edinburgh Portraits* (Popular Letterpress Edition) I, S. 182—183.

<sup>2)</sup> R. Chambers' *Traditions of Edinburgh*, S. 106—107, und *New English Dictionary* unter drop sb. 17.

umherstehenden Bekannten. Endlich ging er aus dem Leben wie ein guter, erfahrener Schauspieler: „behutsam löste er seine Halsbinde, knöpfte Weste und Rock auf und unterstützte den Henker, der ihm den Strang umlegte. Darnach zog er die Kappe über das Gesicht, faltete seine Arme und nahm eine Haltung ein, in der Unverzagtheit und Entschlossenheit zum Ausdruck kamen.“<sup>1)</sup> Endlich gab Smith, der bis dahin unentwegt gebetet hatte, durch Fallenlassen eines Taschentuchs das verabredete Zeichen — —

Dieser abenteuerlichen Geschichte vom „doppelten Leben“ William Brodie's, die der große Prozess an den Tag gebracht hatte, wird Stevenson schon frühzeitig mit Spannung gefolgt sein. Eine Schrank, von der Hand des Meisters selbst angefertigt, soll, nach Graham Balfours Bericht, in seiner Kinderstube gestanden haben.<sup>2)</sup> Die ersten Entwürfe zu einem Drama über den Stoff reichen, ebenfalls nach Balfour,<sup>3)</sup> bis in die Mitte der 1860er Jahre zurück. Die epische Darstellung, die wir aus den *Edinburgh Picturesque Notes* kennen, fällt in das Jahr 1879; 1880 erfolgt ein Privatdruck des Dramas, vermutlich bereits in der Fassung, die es durch sein Zusammenarbeiten mit W. E. Henley erhielt. Spätere Ausgaben davon wurden 1892, 1896 und 1897 veröffentlicht. Jetzt steht es natürlich in den gesammelten Werken, so in dem vor kurzem veröffentlichten 15. Bande der *Swanston Edition*, SS. 1—89. Aufführungen haben 1882, 1884 und 1887 stattgefunden: es ist somit eines der ersten in der langen Reihe der heute so beliebten Detektiv-Dramen. Erfolg hat das Werk augenscheinlich keinen gehabt. Andrew Lang erzählt in der Einleitung zur *Swanston Edition* (Bd. I, S. XXXIII), eine Dame habe beim Verlassen des Theaters das Urteil gefällt: „I hope Mr. Henley wrote most of it.“ Trotzdem sollte es, sowohl um seines Gegenstandes als um seines Verfassers willen, nicht ganz in Vergessenheit geraten.

Was haben zwei so vorzügliche Kenner des schottischen und insbesondere des Edinburgher Lebens wie Henley und

<sup>1)</sup> Nach Creech's Bericht bei Roughead S. 275—276.

<sup>2)</sup> *Life of R. L. Stevenson*, London 1901, I, S. 67.

<sup>3)</sup> Ebenda, II, S. 215.

Stevenson aus den Persönlichkeiten und Vorgängen gemacht, die sie aus Creechs oder Morrisons Prozeß-Berichten und aus dem Anekdoten-Material bei Kay, Chambers und anderen kennen gelernt haben? Was vor allem ist aus der rassigen und vielseitigen Natur des Deacon selbst geworden?

Schon der Titel sagt vieles: *Deacon Brodie or the Double Life. A Melodrama in Five Acts and Eight Tableaux.* Unter den *Persons Represented* begegnen, neben den uns bereits bekannten historischen Hauptpersönlichkeiten, der alte Brodie, gelähmt, im Rollstuhl, sowie eine Schwester des Deacon, Mary, und ihr Verlobter Walter Leslie, die selbtritt für die von dem Melodrama erwartete Rührung zu sorgen haben, ein Londoner Detektiv groben Stiles, Hunt, der an die Stelle des George Williamson der Quelle getreten ist, ein englischer Wegelagerer, Captain Rivers, William Lawson, Staatsanwalt (Procurator-Fiscal) von Edinburgh, der als Brodies Oheim eingeführt wird, und eine Reihe von Nebenfiguren. Die Handlung ist auf einige 48 Stunden konzentriert und gruppiert sich um zwei Einbruchsdiebstähle, der eine bei Brodies Schwager in spe Leslie, bei dem Brodie ertappt, entlarvt — und wieder freigelassen wird. Aber schon in der nächsten Nacht unternimmt er, weniger aus freiem Willen, als unter dem Druck seiner Spielfesellen handelnd, die Beraubung des Hauptsteueramtes. Doch Ainslie ist bereits Kronzeuge geworden. Hunt, der Detektiv, hält das Spiel vollkommen in Händen, überrascht die Einbrecher und überwältigt sie. Brodie entkommt zunächst und ersticht auf der Flucht den Verräter Ainslie, der auf diese Weise schneller und gerechter Strafe anheimfällt. Der fünfte Akt bringt nach einer rührenden Szene zwischen Mary und Leslie und einer nicht weniger rührenden zwischen den Vorigen und Brodie, die alle von Vergebung, Reue und Großmut triefen, das heroische Ende Brodies: er stürzt sich in den Degen Hunts, der gekommen ist, um ihn zu verhaften, und entzieht sich so dem Walten des irdischen Richters. Die Fülle der Ereignisse, unglaublich in ihrer raschen, ungenügend motivierten Aufeinanderfolge, interessiert uns hier nicht. Auch die Mehrzahl der auftretenden Persönlichkeiten ist uns in ihrer matten Alltäglichkeit gleichgültig. Wir sehen uns nur nach dem Helden um, den die Prozeßakten uns in dramatischer Lebendig-

keit, unheimlich, komödiantisch, tapfer, humorvoll bis unter den Galgen gezeigt hatten. Von ihm ist nichts mehr übrig geblieben, als ein weichlicher Schurke, dessen Handeln unfrei, dessen Benehmen von der Veruntreuung der Mitgift seiner Schwester an bis zu seinen häufigen Anwandlungen von Reue, die sich in verschiedenen Stärkeabstufungen durch das ganze Stück hinziehen, stets gleich jämmerlich und abstofsend erscheinen. Die Bedeutung der Quelle geht in der Bearbeitung verloren, und wir müssen zu der kurzen Legende in den *Picturesque Notes* zurückkehren, wenn wir von einer künstlerischen Gestaltung des Stoffes bei Stevenson sprechen wollen. Sein eigenes Urteil läuft übrigens dem unsrigen nicht zuwider. Nach den Aufführungen im Jahre 1884 schreibt er an Sidney Colvin: „It is about Henley, not Brodie, that I care. I fear my affections are not strong to my past works; they are blotted out by others; and anyhow the *Deacon* is damn bad.“<sup>1)</sup>

Dafs aber auch nach Erledigung des Melodramas das Problem des doppelten Lebens, das ihm mit Brodie entgegengetreten war, Stevenson weiter zu fesseln vermochte, zeigt seine berühmte Novelle *Strange Case of Dr. Jekyll and Mr. Hyde* (gedruckt Januar 1886). Vorwurf und Handlung hängen in keiner Weise mit dem Brodie-Stoff zusammen. Umgebung, zeitlicher und örtlicher Charakter sind durchaus verschieden, übernatürliche, schauerliche, groteske Elemente sind hinzu gekommen. Aber das eigentümliche Problem ist geblieben: die Duplizität des Mannes, in dessen Seele Tugend und Verbrechen miteinander kämpfen, der bei Tag ein Forscher und ein Wohltäter der Menschen, bei Nacht ihr Verderber ist, bis sein schlechteres Selbst sein besseres erstickt. Das Mysterium der Novelle, die tatsächliche Scheidung der Seelenteile in zwei selbständige und zunächst unabhängig von einander sich betätigende Persönlichkeiten, ist Stevensons phantastische Neuschöpfung und steht wiederum in keinerlei Beziehung zu dem schottischen Kriminalfalle. Die psychologischen Erörterungen im letzten Kapitel des Dr. Jeckyll — *Henry Jekyll's Full Statement of the Case* — zeigen aber, soweit sie allgemeiner

<sup>1)</sup> *Letters* 1911, II, S. 188 -189; vgl. auch den Brief an Henley, ebenda, S. 192.

Natur sind, die Stärke der Beeindruckung, die Stevenson durch seine vorausgegangene Beschäftigung mit Deacon Brodie erfahren hat. Wie weit der Einfluß Stevensons und somit des Brodiestoffes von hier aus über Oscar Wilde (*The Picture of Dorian Gray!*) bis zu den Okkulisten unserer Tage hinabreicht, wie weit er auf der anderen Seite das zahlreiche Volk der Detektivromane vermehren geholfen hat, muß späteren Untersuchungen vorbehalten bleiben. Vielleicht bringt uns die von Marburg aus angekündigte Arbeit von Keinath über den Abenteuerroman nach Stevenson die gewünschte Aufklärung.<sup>1)</sup> —

Einer dieser Abenteuer- und Detektivromane muß jedoch erwähnt werden, denn in ihm sind, Jahrzehnte nach Stevensons Bearbeitung des Stoffes, die Schicksale Deacon Brodies noch einmal zur Darstellung gelangt. Es ist Dick Donovans *Deacon Brodie or Behind the Mask*. London, Chatto & Windus, 1901. Über den Verfasser geben weder die Literaturgeschichten noch der neueste *Who's Who* irgendwelche Auskunft. Die Vorrede betont das Ungewöhnliche und doch zugleich Typische der Doppelnatur in Brodie, dessen Schicksale zeigten „how a clever man may lead a double life — a life by daylight, and a life behind a mask, which no one suspects“, das Leben eines Mannes, der zu großen Ehren in seiner Vaterstadt ausersehen schien, aber alle Vorteile in den Wind schlug und Pfade wandelte, die ihn zum Galgen führten. Donovan fährt fort: „The extraordinary and romantic career of the man stands out very conspicuously in the records of his time, and in many respects it is so picturesque, and so full of the elements of mystery, that in truth it reads more like fiction than fact.“ Als seine Quellen nennt er dann die Gerichtsakten (legal documents) und anderes bisher unbekanntes Material, dieses selbstverständlich eigener Erfindung. Das Geschichtliche schließt sich denn in der Tat so eng an die uns bekannten Vorgänge vom Beginn der Übeltaten Brodies bis zu seinem Ende an, daß ein Nacherzählen Raumverschwendung wäre. Der Epiker bietet uns auch die Episoden, die der Dramatiker unglück-

<sup>1)</sup> Vgl. einstweilen die auf S. 204 f. zitierte Dissertation von Maier, S. 79—88 und B. Fehr, *Streifzüge durch die neueste englische Literatur*, Straßburg 1912, S. 137—140.

licherweise unterdrückt hatte: die Flucht, die Gefangennahme, den Prozeß, die Hinrichtung. Auch Peter Degravers, der französische Quacksalber, und seine Wiederbelebungsversuche sind nicht vergessen. Die hinzuerfundenen Episoden sind Kolportageliteratur. Sie schildern ein Liebesverhältnis Brodies mit einem „anständigen“ Bürgermädchen, Isabella Stewart, die, nachdem sie unbequem geworden ist, unter Mitwirkung von Jean Watt eines eben so gelegenen wie grausigen Todes stirbt; die Szenen in der Spielhölle, bei den Hahnenkämpfen und in den Londoner Verbrecherkneipen; die Figur des schurkischen Hehlers Moses Benjamin, der unter vielem Wehklagen das gestohlene Silber zu einem Spottpreise kauft, schließlichsich aber am Galgen in Tyburn sein wohlverdientes Ende findet; Brodie selbst als Opfer von Strafsenräubern, die ihm das unrecht erworbene Gut wieder abnehmen; endlich die Ermordung des Verräters Brown auf der Flucht aus Edinburgh durch ein Mitglied des Spielklubs — sie alle werfen Stoffmassen in die Erzählung, deren einzige Wirkung, ganz ähnlich wie in Stevensons und Henleys Drama die ist, daß die Gestalt des Deacon Brodie allmählich auf das Niveau eines niedrigen Verbrechers herabgedrückt wird. Die Doppelheit seines Wesens geht gleichfalls so gut wie ganz verloren, Feigheit, Heuchelei, Habsucht und Prahlerei bleiben als Grundeigenschaften seines Charakters im Eindruck des Lesers zurück, seine fast weiche Fürsorge für die mit ihm verbundenen Frauen, von der seine Briefe erzählen, erscheint im Roman in ihr krasses Gegenteil verwandelt, sein unverwüstlicher Humor tritt nur am Ende des Romanes, wo sich der Verfasser an das Urkundenmaterial eng anschließt, zutage, aber er wirkt unecht, als Grimasse, denn er befindet sich im Widerspruche zu der voranstehenden Charakterentwicklung des Helden. Endlich ist, was nach dem Gesagten kaum hervorgehoben zu werden braucht, auch nicht einmal der Versuch gemacht worden, die Gestalt des Deacon in die Edinburgher Atmosphäre seiner Zeit, in die reiche, noch heute so lebendige Welt gesellschaftlichen und geistigen Getriebes hineinzusetzen. —

Ein schlechtes Drama, dem der Name seines Verfassers ein gewisses bescheidenes Maß von Leben erhält, ein schlechter Roman, der längst in verdiente Vergessenheit gesunken ist, eine

vortreffliche Skizze in Stevensons Edinburger Impressionen, und dahinter das Urbild, wie es vor allem die Prozefsakten überliefern — William Brodie, Meister der Tischlerzunft, der Nachbar Burns's, Stadtrat, Einbrecher, Gauner und Biedermann —, das alle diese Bearbeitungen überragt, dem Freunde dieser Periode schottischer Stadtkulturgeschichte hier und dort begegnet und immer mit Interesse von ihm begrüßt werden wird: so steht es mit der Überlieferung und der literarischen Ausgestaltung dieses eigenartigen Falles. Der Gedanke, daß vielleicht ein solcher Stoff an sich unbrauchbar, und die Verbrecher- und Detektivwelt überhaupt nur minderwertige Motive zu liefern imstande sei, ist natürlich, im Hinblick auf vorhandene Meisterwerke der Literatur, abzuweisen. Wir denken an unseres Kleist *Zerbrochenen Krug* und an den *Biberpelz* Gerhart Hauptmanns, der in seiner Mutter Wolffen eine Art weibliches Gegenstück zu William Brodie geschaffen hat. Auch Sir Arthur Conan Doyle hat sich in einigen Teilen seiner Sherlock-Holmes-Serie über das Durchschnittsmaß der Sensationsnovelle zu erheben und seinem weltberühmten Detektiv durch den Gedanken des Kampfes gegen das Prinzip des Verbrechens, das wie eine Spinne in einem tiefverborgenen Winkel Londons hockend seine verderblichen Fäden überall hin ausspannt, unzweifelhaft eine gewisse Größe zu verleihen gewußt. Hauptmanns Werk zeigt insbesondere, wie für den Künstler die Tat, das verbrecherische Ereignis, von geringerer Bedeutung ist, wie die Wirkung, die sie bei Verübenden und Betroffenen hervorruft, von geringerer vor allem wie die Charakterschilderung des Täters selbst. Was bei dem Sensationsroman und -Drama vorübergehend fesselt, erscheint schal, sobald wir die geheimnisvolle Kette kennen und die nervenreizende Spannung gelöst ist. Das Problem des verbrecherischen Charakters, dichterisch behandelt, werde er nun von der tragischen oder humoristischen Seite dargestellt, bleibt dagegen in seinem literarischen Werte durchaus bestehen.

William Brodie ist dieser Tat künstlerischer Verklärung nicht teilhaftig geworden, und doch wäre fraglos einer dagesewesen, sie zu vollbringen, Walter Scott, Stevensons großes Vorbild. *The Heart of Midlothian* berührt in seinem Vorwurfe, seiner Stimmung und seiner Szenerie die Welt, in der Brodie

lebte, sündigte und starb, so oft und so nahe, dafs man die Frage, ob sich der Brodiestoff Scott bei dieser Gelegenheit nicht aufgedrängt habe, unwillkürlich aufwirft. Die Antwort fällt bejahend aus: es sind im *Heart of Midlothian* Spuren der Beschäftigung Scotts mit dem Prozeß des Deacon nachzuweisen. Zwar spielt der Roman zur Zeit des Porteous-Aufstandes im Jahre 1736, Scott unterläßt es aber keineswegs, gelegentlich auf viel spätere Persönlichkeiten und Ereignisse vorausgreifend Bezug zu nehmen. Hierher gehören die interessanten Anspielungen auf Robert Fergusson und auf den bereits erwähnten Karikaturisten John Kay im dritten Kapitel des Romans, S. 34—37.<sup>1)</sup> Auf S. 265—266 begegnet uns nun folgender Satz: „One woman“, said Sharpitlaw, — for, like all rogues, he was a great calumniator of the fair sex, — „one woman is enough to dark the fairest ploy that ever was planned; and how could I be such an ass as to expect to carry through a job that had two in it?“ Hierzu verweist Scott in einer Anmerkung auf das „journal of Graves [sic!], a Bow-street officer, dispatched to Holland to obtain the surrender of the unfortunate William Brodie.“<sup>2)</sup> In diesem Tagebuch Groves', das bereits Creech in seinem Bericht auf S. 227—239 abgedruckt hat,<sup>3)</sup> begegnet bei der Beschreibung der Schwierigkeiten, die der Auslieferung William Brodies vorangingen, das ungeduldige *N. B.*: „No mischief but a woman or a priest in it, — here both.“ Daher die Parallele mit Sharpitlaw, dem „great calumniator of the fair sex.“ Auch in dem Geständnis, das George Staunton, alias Robertson, der Schurke des Romans, Jeanie Deans gegenüber ablegt, findet sich eine Stelle, die zum mindesten die Erinnerung an Brodies Vorliebe für den Helden der Bettleroper wachruft. Staunton sagt da, er habe Effie, seinem Opfer, den Unterschlupf bei der Hexe Murdockson anempfohlen „by a letter, in which I recollect that I endeavoured to support the character of Macheath under condemnation — a fine, gay, bold-faced ruffian, who is game to the last. Such, and so wretchedly poor, was my ambition!“<sup>4)</sup>

<sup>1)</sup> Zitate aus der *Border Edition*, ed. Andrew Lang.

<sup>2)</sup> Ebenda S. 802.

<sup>3)</sup> Jetzt bei Roughead, S. 265—268.

<sup>4)</sup> a. a. O. S. 497.



Scott hat als Student der Rechte in Edinburgh den Prozeß und die Hinrichtung Brodies selbst miterlebt, und wenn er von einer Darstellung der damit verbundenen Ereignisse und Persönlichkeiten Abstand genommen hat, so ist ihre zeitliche und örtliche Nähe für diesen Entschluß gewiß mit ausschlaggebend gewesen. Und doch: es ist schade um den Stoff, der, seiner Feder nicht unwert, sich unter der Hand des Meisters zu einem kulturgeschichtlich und psychologisch gleich interessanten Zeitgemälde hätte entwickeln können, denn: „a great man in his day was the Deacon!“

---

# Zu Marlowes Doctor Faustus.

Erörterung einiger Probleme

von

Richard Rohde.

---

Die Faustusliteratur verdankt ihren immer noch wachsenden Umfang nicht so sehr der Bedeutung des Stückes als der Schwierigkeit der Probleme, vor die seine Überlieferung uns gestellt hat und jetzt, nach Jahrzehnten angestrengter Forschungsarbeit, noch immer stellt. Es will mir scheinen, als ob neuerdings auch da, wo man festen Boden zu haben glaubte, wieder Unsicherheit und Zweifel sich einstellen wollen, infolge der manchmal geradezu boshaften Streiche, die der Zufall uns bei der Überlieferung dieses Stückes gespielt hat. Ich erinnere — um nur auf einzelne Lücken in unserm Wissen hinzuweisen — an die Tatsache, daß der Titel der uns erhaltenen mit dem der 1588 erschienenen Faustballade nicht übereinstimmt, so daß das auf uns gekommene Gedicht nicht, wie früher allgemein geschah, zu chronologischen Beweisen benutzt werden kann.<sup>1)</sup> Ferner gehört hierher der Verlust der *editio princeps* des englischen Faustbuches, der es uns unmöglich macht zu entscheiden, ob, wie wir vermuten und hoffen, die uns erhaltene Ausgabe von 1592 mit der verloren gegangenen übereinstimmt, oder ob nicht doch die letztere sich in manchen Punkten mehr dem deutschen Original näherte. Angesichts der Legion von Fragen aber, die auf dem am meisten bearbeiteten Gebiet der textlichen Überlieferung nach wie vor der endgültigen Beantwortung harren, darf man sich nicht wundern, wenn hier besonders eine Hypothese die andere drängt, und wenn zeitweilig Vermutungen auftauchen, die alles, was als richtig galt, über den Haufen werfen wollen. So verlegt z. B. Venzlaff (a. a. O. S. 55 ff.) die in B erhaltenen Zusätze in das Jahr 1588/89, während nach ihm das Machwerk der Herren Birde und Rowley verloren gegangen ist. Es würde mich zu weit führen,

---

<sup>1)</sup> Vgl. G. Venzlaff, *Textüberlieferung und Entstehungsgeschichte von Marlowes Doctor Faustus*. Diss., Berlin 1909, S. 69.

hier noch einmal im einzelnen auf seine Gründe einzugehen, zumal ich glaube, daß die von H. de Vries<sup>1)</sup> und R. Root<sup>2)</sup> gegen ihn vorgebrachten Einwände im ganzen berechtigt sind, und daß Venzlaffs Theorie, weil eine Art Gipfel der Kompliziertheit und Umständlichkeit, voraussichtlich nicht viele Anhänger finden dürfte. Aber — wie auch Root hervorhebt — es findet sich in seinen Ausführungen manches Gute, und so viel wird man schon jetzt sagen können, daß bei der immer noch ausstehenden kritischen Ausgabe des Stückes in Einzelheiten B mehr heranzuziehen sein wird, als vorher meist angenommen wurde.<sup>3)</sup>

Auf S. 123 ff. der oben erwähnten Besprechung geht Root auf die von de Vries a. a. O. S. 15 ff. aufgestellte Rollendruckhypothese ein. Er weist die sämtlichen, z. T. sehr einschneidenden Veränderungen, die de Vries vornehmen zu müssen glaubte, um den Originaltext herzustellen, als unrichtig zurück und erklärt diese Theorie überhaupt für „*over-ingenious*“ und unnötig.

Nun habe ich schon in meiner 1910 erschienenen Schrift „Das englische Faustbuch und Marlowes Tragödie“ (Morsbach, *Stud. z. engl. Phil.* 43) auf S. 37 ff. und 45 nachgewiesen, daß die einschneidendste der de Vriesschen Änderungen aus inneren Gründen nicht richtig sein kann, nämlich die Zerlegung der Rofstäuscherszene in zwei von einander getrennte Teile. Auch in der Beurteilung der Stellung des Wagnermonologs Z. 1273 ff. stimme ich Root<sup>4)</sup> zu. Jedoch kann ich seine Gründe für die Beibehaltung der Stellung des Chorus Z. 922 ff. nicht anerkennen. In der aus Shakespeares Heinrich V. (Schluß des Prologs zu Akt II) zum Beweise herangezogenen Stelle liegen

<sup>1)</sup> *Die Überlieferung von Marlowes Doctor Faustus*, Halle 1909 (Morsbach, *Stud. z. engl. Phil.* 35). Vgl. besonders Anhang 1.

<sup>2)</sup> Robert K. Root, *Besprechung der drei 1909 erschienenen, das Textproblem behandelnden Schriften von Venzlaff, K. Schröder und de Vries*. In *Engl. Studien* 43, 117 ff., vgl. besonders S. 130.

<sup>3)</sup> Vgl. hierzu z. B. Root, *Two notes on Marlowe's Doctor Faustus*. *Engl. Stud.* 43, 144 ff.

<sup>4)</sup> Prof. Morsbach, welcher am 10. Juli 1910 den Marloweschen Faust von Göttinger Studenten zum erstenmale in Deutschland öffentlich aufführen liefs, hatte diesen Monolog gleichfalls (gegen de Vries) an seiner überlieferten Stelle belassen.

die Verhältnisse doch vollkommen anders als im Faustus. Root selbst räumt dies ein, wenn er sagt: „*In Henry V. the delay is expressly provided for in the final lines of the Chorus*“ (S. 124). In diesen Schlufszeilen wird ausdrücklich gesagt, dafs die Szene noch nicht sogleich nach Southampton verlegt werden soll, sondern erst später. Dies ist im Faust nicht der Fall; jeder Zuschauer mufste die Szene am Kaiserhof erwarten. Wo wir sonst im Drama einen Chorus haben, so vor Szene I und VII. folgt stets unmittelbar darauf die Szene, auf die seine Worte hindeuten. So ist denn auch bei einer Aufführung des Stückes, die unter Roots Leitung im Frühjahr 1907 in Princeton stattgefunden hat, der Chorus tatsächlich an die Stelle gerückt, an die er gehört, vor die Kaiserhofszenen.<sup>1)</sup> Root hat damit selbst den Beweis dafür geliefert, dafs der Text nicht so einwandfrei ist, als er ihn hinstellen möchte.

In engstem Zusammenhange mit der Frage nach der Stellung des Chorus steht das schwierige Problem der beiden allgemein als echt geltenden Robin-Ralph-Szenen (Sz. VIII und IX in Qu. A). Wie die Erwähnung von Konstantinopel (Z. 1018 und 1020) beweist, steht Szene IX mit Recht hinter Szene VII, da Faust auch im Volksbuch erst nach Rom, dann nach der türkischen Hauptstadt kommt. Die Frage ist aber, ob sie ursprünglich auch, wie Root S. 124 ff. vermutet, unmittelbar auf Szene VIII folgte. In der von Marlowe am sorgfältigsten komponierten Szenenreihe I—V finden wir jenen Parallelismus von ernsten und komischen, Haupt- und Nebenszenen, jenen „starren Schematismus“, der Marlowe eigentümlich ist.<sup>2)</sup> Nirgends in der ganzen Quarto A haben wir zwei Szenen hintereinander, in denen der Titelheld nicht auftritt. Diese Erwägung, sowie die Tatsache, dafs — wie die Stellung des Chorus zeigt — die ganze Partie zwischen Szene VII und X in Unordnung ist, läfst darauf schliessen, dafs VIII und IX ursprünglich auch nicht zusammen standen. Dazu kommt die Bühnenanweisung *Exeunt—Enter* zwischen zwei Szenen, in denen dieselben Personen auftreten, wie auch die Stellung in der Quarto von 1616, wo die Szene VIII vor dem die Vatikan-

<sup>1)</sup> Vgl. *Engl. Stud.* 43, S. 130.

<sup>2)</sup> R. Fischer, *Kunstentwicklung*, S. 113 ff.

szene einleitenden Chorus steht. Auch Venzlaff (a. a. O. S. 32) hält die Stellung VIII vor IX für unmöglich und vermutet außerdem mit Recht, daß Szene V und VI in A höchstwahrscheinlich durch eine Zwischenszene getrennt gewesen sind (S. 30). Jedoch meint er, dies sei ein Chorus oder ein *dumbshow* gewesen und hält es nicht für angängig, zur Lösung der Schwierigkeiten einfach der Szene VIII den Platz zwischen V und VI anzuweisen. Wie sollte sie von dort weggekommen sein? Das ist die Frage, und hier ist nun meiner Ansicht nach der Punkt, wo der de Vriessche Gedanke allein helfen kann. Der Text der Quarto mag im übrigen entstanden sein, wie er will. Ich selbst halte es — im Gegensatz zu der 1910 von mir vertretenen Ansicht — nicht mehr für wahrscheinlich, daß das ganze Stück nach Einzelrollen rekonstruiert ist. Furnivall spricht in seinem Vorwort zum Faksimile der ersten Hamlet-Quarto ja auch nur von den Abschriften einzelner weniger Rollen (des Horatio z. B.), die neben dem Stenogramm zur Hand waren.<sup>1)</sup> Ähnlich mag man sich auch hier die Entstehung der Quarto A denken. Wenn jedoch der Drucker den Text einem Stenogramm verdankte oder auf irgend eine andere Weise erhalten hatte — ich will diese Frage nicht entscheiden; mit positiver Sicherheit wird sie nie entschieden werden — so steht fest, daß sein Text ihn an dieser Stelle (Chorus 922ff. und Robin-Ralph-Episode) gänzlich im Stich gelassen hat. Um aber aus dem unleugbar vorhandenen Dilemma herauszukommen, ist meines Erachtens der gangbarste, ja, bis ein besserer gefunden wird, einzige Weg die Annahme, der Drucker habe sich, um den Text zu vervollständigen und zu verbessern, die Rollen der in diesen Szenen tätigen Schauspieler verschafft und nun die Szene VIII und manches andere an einen falschen Platz gestellt. Nur so ist es möglich, den gestörten Parallelismus herzustellen, den Chorus 922ff. vor die Kaiserhofszene zu setzen, wohin er unbedingt gehört, und endlich die am Schluß der Szene IX (Z. 1007ff.) vorhandene Unordnung zu beseitigen. Die Sachlage ist also, um noch einmal zusammenzufassen, die: Roots

<sup>1)</sup> Vgl. Münckemeyer, *Prolegomena zur Darstellung d. engl. Volksbühne* (Diss., Göttingen 1905) S. 68.

Ansicht, der betreffende Teil der Qu. A biete den ursprünglichen Text, scheint mir nicht haltbar. De Vries' Hypothese aber ist in dem Umfange, wie er sie anwenden will, ebenfalls zurückzuweisen. Sie muß insofern modifiziert werden, als man sich eine Entstehung des Textes nur nach Rollenniederschriften nicht gut vorstellen kann. Der als Grundlage dienende Text wurde, wo er versagte, nach den Rollenniederschriften ergänzt und verbessert. Die Annahme einer solchen Ergänzung ist meiner Ansicht nach notwendig, so weit die Robin-Ralph-Episode und der mit ihr in Kollision geratene Chorus in Frage kommt. Ob und wie weit sonst noch, weiß ich nicht; auf jeden Fall aber ist eine solche Theorie nur mit der allergrößten Vorsicht in die Praxis zu übersetzen, da sie sonst der Willkür Tor und Tür öffnet. De Vries hat sich sicherlich manchmal mehr von seinem subjektiven Gefühl leiten lassen, als seinem Zweck dienlich war.

Gegenüber diesen Problemen ist die Frage, ob ursprünglich eine Akteinteilung vorhanden war (vgl. de Vries, a. a. O. S. 20f.), ob und wie wir diese wiederherstellen können, von geringerer Bedeutung. Es ist aber wohl anzunehmen, daß der Dichter sein Stück in der üblichen Weise einteilte. Da ich diese Frage in meiner Abhandlung S. 59f. besprochen habe, will ich hier nur auf meine dortigen Ausführungen hinweisen.

Ich wende mich dem zweiten Teil meiner Aufgabe zu, einer Erwiderung auf mehrere Einwände, die Max Förster<sup>1)</sup> gegen meine Vermutungen über die Entstehung des englischen Faustbuches erhoben hat.

Der Gedanke, die Abfassung des englischen Faustbuches könnte mit John Dees Aufenthalt in Deutschland in Zusammenhang stehen, kam mir bei der Lektüre der Abhandlung von Herzfeld, *Zur Geschichte der Faustsage in England und Frankreich* (Tobler-Festschrift, Braunschweig 1905), die ich leider durch einen Zufall erst zu Gesicht bekam, als meine Arbeit schon druckfertig vorlag. Ich habe deshalb nur die Gründe, die mir für einen solchen Zusammenhang zu sprechen schienen, meinen Ausführungen eingefügt, ohne an eine systematische Untersuchung herantreten zu können. Letzteres wird

<sup>1)</sup> *Shakespeare-Jahrbuch* 47, 360 ff.

mir auch in den nächsten Jahren ebensowenig möglich sein wie das von Förster empfohlene Studium der Geschichte der deutschen Schottenklöster, bei dem übrigens wahrscheinlich auch der Erfolg in keinem Verhältnis zu der aufgewandten Mühe stehen würde. Doch will ich hier wenigstens noch auf einige Punkte hinweisen. Wenn es Max Förster bedenklich erscheint, daß ein so gelehrter, geistig hochstehender Naturwissenschaftler wie John Dee sich mit der Adaption eines simplen Volksbuches befaßt haben sollte, so ist dagegen einzuwenden, daß es sich hier doch um ein ganz besonderes Volksbuch handelt, dessen Stoff die ganze damalige Welt mächtig packte und einen John Dee ebenso gut interessieren konnte, wie einen Marlowe. Zumal jener selbst eine Art Faust war und vielleicht bei seinen alchemistischen Studien und Experimenten oft ähnliche Gedanken hatte, wie sie die Historie ihrem Helden zuschreibt. Ferner geht aus vielen Anzeichen, so z. B. aus der angebahnten Umgestaltung des Faustcharakters, hervor, daß der Übersetzer ein Mann gewesen sein muß, dessen geistiger Horizont ein wesentlich weiterer war als der des Deutschen, und daß er sich dessen auch bewußt gewesen ist. Max Förster meint, daß die elementare Astronomie seiner Vorlage Dee, dem feinen Mathematiker, sicherlich nur ein mitleidiges Lächeln abzugewinnen vermochte. Nun, wir glauben dies Lächeln zu sehen, wenn er im Gefühl seiner Überlegenheit schreibt: „*I wil open vnto thee the diuine opinion of this confused Chaos, farre more than any rude Germane Author . . . was able to utter*“ (S. 50), und wenn er gerade die ganzen astronomischen Kapitel gründlich umarbeitet. Nirgends im ganzen deutschen Faustbuch findet sich eine Stelle, die wie die folgende auf Kenntnis des Kopernikanischen Systems hindeutet: „*We thinke that the Sunne runneth his course . . . no, . . . the Sun abideth perpetually in this place, and although wee see him beginning to ascend in the Orient or East . . . yet he moueth not*“ (S. 50). So verstehen wir, wenn er sich anderswo (S. 63) mit berechtigtem Stolz einen „*man of understanding*“ nennt. Diese Bedenken Försters scheinen mir also nicht erheblich. — Ein Vergleich der Sprache John Dees mit der des Faustbuches dürfte wenig zur Lösung der Frage beitragen, da der Stil eines Schriftstellers sich ändert und die Sprache hier



aufserdem viel zu sehr durch die Vorlage bedingt ist, als daß sie genug charakteristische Eigenheiten aufweisen könnte, um damit etwas, sei es für oder wider, zu beweisen.

Schließlich meint Max Förster, eine systematische Untersuchung müßte erst festlegen, ob wirklich gerade Ostdeutschland soviel besser in den geographischen Zusätzen des englischen Faustbuches wegkomme. Eine solche genaue Prüfung hat mir eben gezeigt, daß die vielen Zusätze, die der Engländer bei allen möglichen Städten Deutschlands und Italiens macht, ganz verschiedenen Wert haben, wenn sie auch mit derselben, etwas selbstgefälligen Sicherheit gemacht werden. Ich erinnere an die Stelle S. 61 (Beschreibung von Basel), wo er sagt: „*No Church pleased him but the Jesuites Church, which was so sumptuously builded and beset full of Alabaster pillars.*“ Ein Zusatz, von dem man an sich wohl annehmen könnte, daß er auf eigener Anschauung beruhe, der aber nichtsdestoweniger gänzlich unrichtig ist, wenn auch nicht so unsinnig wie der bei der Beschreibung von Regensburg. Hier verlegt nämlich der Engländer durch die Hinzusetzung des Wortes „*thereon*“ die Remigiuskirche auf die Donaubrücke! (*the bridge ouer the same water, with the church standing thereon*, S. 64).<sup>1)</sup> Besonders eingehend behandelt Max Förster die Zusätze bei Würzburg, die ich natürlich auch schon auf ihre Richtigkeit hin geprüft hatte, ohne in meiner Arbeit darauf einzugehen. Genau sind auch sie nicht; denn der Marienberg liegt westlich von der Stadt, nicht „*on the North side*“. Doch kommen solche Ungenauigkeiten auch bei den Schilderungen der ostdeutschen Örtlichkeiten vor (z. B. bei der Angabe der Lage von Kazimierz S. 67). Aber nun kommt die Hauptschwierigkeit, der mit solchem Enthusiasmus beschriebene Altar (S. 63, Förster, a. a. O., S. 362). Ist es möglich, daß von einem solchen Kunstwerk, das mit ebenso großer Bewunderung geschildert wird wie das Straßburger Münster, nicht die geringste Spur geblieben sein sollte, keine Notiz in irgend einer Chronik, einer Urkunde, einem der zahlreichen deutschen und lateinischen

<sup>1)</sup> Vgl. Logeman, *The English Faust-Book of 1592*, S. 162. Bezieht man *thereon* auf *water* statt auf *bridge* (gegen Logeman) und übersetzt es „daran“, so wird der Unsinn, nicht aber die Unrichtigkeit beseitigt.

geographischen Werke? Das ist undenkbar. Wenn wir nicht reine Phantasterei annehmen wollen, wie Logeman, wohl mit Unrecht, tut, so bleibt nur die Möglichkeit einer Verwechslung mit einem Altar in irgend einer andern Stadt; aber von Autopsie kann keine Rede sein. — Zu den eben besprochenen Zusätzen tritt für den Westen Deutschlands nur noch eine, die schon erwähnte Beschreibung des Strafsburger Münsters, die bei der Weltberühmtheit dieses Bauwerks auch nicht als Beweis für einen Aufenthalt in dieser Stadt benutzt werden kann. Über die bei den Beschreibungen von Basel und Konstanz hinzugefügten Anekdoten habe ich mich auf S. 7f. meiner Arbeit ausgesprochen.

Als nachweisbar richtige Zufügungen bleiben also für ganz Deutschland abgesehen vom Osten nur die folgenden: bei Strafsburg die Beschreibung des Münsters, bei Würzburg die Feststellung, daß das Schloß auf einem Hügel steht, an dessen Fulse sich eine Kirche befindet, ferner die Angabe, daß der Main durch die Stadt fließt, nicht „daneben“, wie es bei Spies heißt. Wenn man hiermit Zahl und Art der Zusätze vergleicht, die der Engländer bei Prag, Krakau und der Umgegend der letzteren Stadt macht (S. 65—67), so ist meines Erachtens kein Zweifel mehr, welcher Teil von Deutschland am besten wegkommt. — Wie ich an dieser Stelle einschließen will, wird die Richtigkeit eines der von dem Engländer gemachten Zusätze, „*the Garden where all manner of sauage Beasts are kept*“ (Beschreibung von Prag, S. 65), gestützt durch eine spätere Notiz, die sich in der *Cosmographia prosometrica* von Steph. Ritter (Marburg, 1619) findet: „*Est etiam hic viridarium regium amoenissimum variis exoticis plantis et stirpibus bene excultum, in quo etiam visuntur arcae, in quibus . . . herbae e terra pullulant. Aluntur etiam hic ligneis cancellis inclusi leones*“ (Beschreibung von Prag, S. 1014f.) Hiernach wird doch wohl, wenn man die übrigen von mir a. a. O. S. 4f. zusammengestellten, nachweisbar richtigen Zusätze mit in Betracht zieht, nicht mehr behauptet werden können, daß diese Angabe in das Reich der „*phantastical stories*“ gehöre.

Was nun die Frage nach der zweiten schriftlichen Quelle neben Spies anlangt, deren Annahme Max Förster auch jetzt

noch nicht völlig ausgeschlossen erscheint, so habe ich in diesem Jahre noch einmal, was mir in der Göttinger Universitätsbibliothek an lateinischen, französischen, deutschen geographischen Werken erreichbar war, geprüft.<sup>1)</sup> Mit völlig negativem Erfolge. Fester als je bin ich nach dieser Prüfung davon überzeugt, daß eine schriftliche Quelle, ein Buch, aus dem der Engländer abgeschrieben haben soll, wie Logeman meint, nie gefunden werden wird. Was die Zusätze des Engländers charakterisiert, ist gerade die persönliche Note, das offene Auge und Ohr, das Bestreben, anschaulich zu schildern. Man vergleiche mit den trockenen Aufzählungen der Schedel, Münster, Postellus, Schardius, André Thévet etc. und ihres darin getreuen Abbildes, der auf Schedel beruhenden Beschreibung bei Spies, einmal die kurze Stelle über das nicht weit von Krakau liegende Salzwerk, unter dem nach meiner Ansicht nur Wieliczka zu verstehen sein kann (S. 67). Man sieht sie vor sich, die kolossalen, neunhundert bis tausend Pfund schweren Steinsalzblöcke, mit ihrer Erdkruste „*as black as the Newcastle coales*“, wenn sie losgebrochen werden, aber „*as white as snowe*“, wenn sie zerschlagen sind. Die einzige Beschreibung von Wieliczka, die mir begegnet ist, findet sich in der „*Cosmographie universelle*“ von André Thévet (Paris, 1575) II, Livr. XX, Cap. 2, S. 884r: „*Je ne veux oublier un village, nommé Wislicie, distant de quelques cinq lieues de Cracovie, auprès duquel y a force marests et de Grenouilles une milliace, lesquelles ne erient en Hyver ne en Esté, comme font celles de pardeça . . .*“ Dann folgt eine Anekdote von der Heilung eines Kranken durch die Galle eines Fisches und eine Beschreibung der großen Mückenschwärme. Von dem Wichtigsten, dem Salzwerk also keine Spur.<sup>2)</sup> — Da das nicht uninteressante

<sup>1)</sup> Mit freundlicher Unterstützung des Privatdozenten Dr. August Wolkenhauer in Göttingen, sowie meines Bruders, des wissenschaftlichen Hilfslehrers Martin Rohde, damals in Göttingen.

<sup>2)</sup> Ebenso erwähnt der Verfasser des deutschen sowohl wie der des englischen Faustbuches in dem verhältnismäßig langen Abschnitt, der von der Stadt Köln handelt (Spies, S. 60f., *Engl. F.-B.* S. 60) wohl die ganz unbedeutende Kirche von St. Ursula, nicht aber den gewaltigen Torso des Domes, der damals schon seit langer Zeit das Wahrzeichen der Stadt war. Beide kannten Köln ebensowenig aus eigener Anschauung wie der Franzose Wieliczka.

Werk des Franzosen André Thévet vielleicht manchem Leser nicht so leicht zugänglich ist wie die deutschen und die in Deutschland entstandenen lateinischen geographischen Werke,<sup>1)</sup> setze ich noch als ein Beispiel für viele seine Beschreibung der Stadt Prag hierher (a. a. O. II S. 912r.):

„... Prague ... est divisée en trois; une est appelée la petite Prague, laquelle est arrosée du fleuve Molta: puis y est la nouvelle Prague: l'autre la vieille Prague, toute posée en la planure, où est le Palais, où les causes se vident, et le Collège Royal: et est jointe à la petite Prague par un pont de pierre, où y a 24 arceaux sur le Molta: et en ceste petite est l'église Cathédrale. Ceste ville se peut esgaller à Florence en Itale, soit en beauté, soit en grandeur.“ Sehen wir von dem Vergleich mit Florenz ab, so wird jedem die Ähnlichkeit mit dem Bericht des deutschen Volksbuches auffallen, die bis zu der — auch von dem Engländer gebrachten — Zahl 24 der Brückenbogen geht. Von dem, was der Übersetzer selbständig hinzugefügt, findet sich hier ebensowenig wie in den deutschen und lateinischen Werken jener Zeit, soweit sie mir zur Kenntnis gekommen sind.

Ich muß also, um zum Schlusse zu kommen, noch einmal betonen, daß ich, nach weiterer eingehender Prüfung der vorliegenden Tatsachen, die Annahme einer zweiten schriftlichen Quelle des englischen Faustbuches neben Spies (abgesehen vielleicht von handschriftlichen Einzelnotizen) nach wie vor für ausgeschlossen halte. Ebenso erscheinen mir die von Max Förster erhobenen Bedenken nicht erheblich genug, um die Vermutung, John Dee stecke hinter dem anonymen Verfasser des englischen Faustbuches, zu widerlegen. Es liegt bis jetzt keine Tatsache von Belang vor, die sich gegen diese von mir aufgestellte und mit äußern und innern Gründen gestützte Hypothese mit Erfolg ins Feld führen liefse.

---

<sup>1)</sup> Von letzteren nenne ich außer Simon Schardius, *Historicum opus* (Basel 1574) und Guil. Postellus, *Cosmographicae disciplinae compendium* (Basel 1561) noch: Franciscus Irenicus, *Germaniae exegeseos* vol. XII (Hagenau 1515).

---

W. M. Thackeray über die Liebe.

Von

Theodor Mühe.

---

*To love and win is the best thing,  
to love and lose is the next best.*

In allen großen und in den meisten kleineren Werken W. M. Thackerays ist Liebe, im weitesten Sinne, letzten Endes das ausschlaggebende Agens allen Geschehens, und an der besonderen Art, wie seine einzelnen Geschöpfe sich als Liebende oder Geliebte verhalten, pflegt der Dichter in erster Linie ihre Persönlichkeit überhaupt deutlich zu machen. Trotzdem ist kaum ein Schriftsteller in der neueren Romanliteratur so beharrlich und ängstlich wie gerade Thackeray an der Detailschilderung von Liebesszenen vorbeigegangen, und hat es keiner so konsequent vermieden, das Seelenleben Liebender in Individualfällen zu analysieren, wie dieser Meister realistischer Kleinmalerei und psychologischer Analyse. Die Erklärung dieses seltsamen Widerspruchs gibt an zwei Stellen seiner Romane der Autor selbst. In der *Shabby Genteel Story* S. 80<sup>1)</sup> sagt er: *It cannot be from want of experience that I am unable to describe, step by step, the progress of a love affair; nay, I am perfectly certain that I could, if I chose, make a most astonishing and heart-rending liber amoris; but nevertheless, I always feel a vast repugnance to the following out of a subject of this kind, which I attribute to a natural diffidence and shame that prevent me from enlarging on a theme that has in it something sacred — certain arcana which an honest man, although initiated into them, should not divulge.*

<sup>1)</sup> Alle Zitate beziehen sich auf die Gesamtausgabe von Thackerays Werken in 26 Bänden im Verlage von Smith, Elder & Co., London. Die im gleichen Verlage 1886 veröffentlichten *Extracts from the Writings of W. M. Thackeray* enthalten gleichfalls einen Teil der weiterhin gegebenen Belege, waren aber für die folgenden Ausführungen ebenso wie für meine früheren Untersuchungen zu Thackerays Ethik nicht verwendbar.

*If such coy scruples and blushing delicacy prevent one from passing the threshold even of an honourable love, and setting down, at so many guineas or shillings per page, the pious emotions and tendernesses of two persons chastely and legally engaged in sighing, ogling, hand-squeezing, kissing, and so forth (for with such outward signs I believe that the passion of love is expressed), if a man feel, I say, squeamish about describing an innocent love, he is doubly disinclined to describe a guilty one; and I have always felt a kind of loathing for the skill of such geniusses as Rousseau or Richardson, who could paint whith such painful accuracy all the struggles and woes of Héloïse and Clarissa, — all the wicked arts and triumphs of such scoundrels as Lovelace.*

Diese Bemerkungen finden ihre Ergänzung im 2. Band der *Virginians* S. 171: *I protest for one, love is sacred. Wherever I see it (as one sometimes may in the world) shooting suddenly out of two pair of eyes; or glancing sadly even from one pair; or looking down from the mother to the baby in her lap; or from papa at his girl's happiness as she is whirling round the room with the captain; or from John Anderson, as his old wife comes into the room — the bonne vieille, the ever peerless among women; wherever I see that signal, I say, let us salute it. It is not only wrong to kiss and tell, but to tell about kisses. Everybody who has been admitted to the mystery, — hush about it. Down with him qui Deae sacrum vulgat vulgarit arcanæ. Beware how you dine with him, he will print your private talk: as sure as you sail with him, he will throw you over.*

Die Scheu vor der Entweihung von etwas Heiligem, als das ihm unter allen Umständen die Liebe galt, und zugleich das Gefühl eine Art Vertrauensbruch zu begehen durch Enthüllung von Gedanken und Gefühlen, die jeder nur sich selbst oder doch nur einem einzigen anderen Menschen einzugestehen pflegt, hinderte Thackeray, anders als andeutungsweise und skizzenhaft auf die Bekundungen der Liebe und Leidenschaft bei seinen Personen einzugehen. Vielleicht werden solche zumal bei einem realistischen Schriftsteller immerhin etwas eigentümlich anmutenden Bedenken einigermassen begreiflich, wenn man sich Thackerays ganz einzigartiges Verhältnis zu

den von ihm geschaffenen Gestalten vergegenwärtigt. „*I don't control my characters, I am in their hands, and they take me where they please. The personage does or says something, and I ask, »How the dickens did he come to think of that?«*“, sagt er von ihnen. Sie sind ihm durchaus Realitäten, gute Bekannte, deren Denken und Handeln vor ihm wie vor einem Beichtiger offen daliegt, und zu denen er höchst persönliche Beziehungen von Sympathie und Antipathie unterhält, wenn schon er durch die Objektivität seines Urteils über sie zu zeigen weiß, daß alles verstehen alles verzeihen heißt. Mag sich der Dichter nun im allgemeinen auch an das Beichtgeheimnis durchaus nicht gebunden halten, für ihr Liebesleben heißt es bei ihm in gewisser Beziehung: Diskretion Ehrensache!

Diese Rücksicht auf seine eigenen Geschöpfe darf nicht als eine Art Maskierung engherziger Prüderie, wie sie Thackeray wohl gelegentlich vorgeworfen wird, aufgefaßt werden; sie ist vielmehr der aufrichtige Ausdruck einer feinfühligten Ritterlichkeit. Daß Thackeray durchaus nicht prüde ist, und im gegebenen Zusammenhang die Dinge sehr wohl beim rechten Namen zu nennen weiß, davon ist im folgenden mehr als ein Beweis enthalten. So spärlich und unbestimmt nämlich in seinen Romanen Liebesbeziehungen in ihrer Entstehung und Entwicklung an konkreten Handlungen und individuellen Seelenvorgängen praktisch demonstriert werden, so reichlich und präzise unterrichten uns über des Autors Beobachtungen und Auffassung über die Liebe zahlreiche theoretische, durch eine Fülle überaus lebendig erschauter Musterbeispiele illustrierte Erörterungen, die zwischen der Schilderung der Begebenheiten eingestreut sind.<sup>1)</sup> Diese Erörterungen mögen über das vorliegende Thema Auskunft erteilen.

Liebe im weitesten Sinne ist für Thackeray die in allen Menschen vorhandene Fähigkeit zum Altruismus; sie ist die eigentliche ethische Kraft, die je nach dem Grade ihrer Stärke den moralischen Wert jeder Persönlichkeit bestimmt; sie ist das Mysterium, durch das der Mensch über die Schranken

<sup>1)</sup> Über den Zusammenhang von Thackerays Auffassung der Liebe mit seiner Ethik überhaupt, soweit diese aus direkten Zeugnissen zu erschließen ist, cf.: *Zur Ethik W. M. Thackerays*, Programmbeilage der O.-R.-S. Hamburg, Eimsbüttel 1910.



seiner Individualität hinausgehoben wird und sich selbst im Nächsten ahnt; in dem er sich geborgen fühlt, und dem er in entscheidenden Lebensfragen mehr vertraut als selbst seinem Egoismus: *What is the secret mesmerism which friendship possesses, and under which a person ordinarily sluggish or cold, or timid, becomes wise, active and resolute, in another's behalf? — you see, under the magnetism of friendship, the modest man become bold, the shy confident, the lazy active, or the impetuous prudent and peaceful. What is it, on the other hand, that makes the lawyer eschew his own cause, and call in his learned brother as an adviser? And what causes the doctor, when ailing, to send for his rival, and not sit down and examine his own tongue in the chimney glass or write his own prescription at his study-table?* (Vanity Fair I, 234).

Unbegreiflich in ihrem Ursprung und ihrer Wirkung, ist die Liebe — wie der Haß — eine elementare Gewalt, die aller Berechnung spottet: *People hate, as they love, unreasonably. Whether is it the more mortifying to us, the feel that we are disliked or liked undeservedly?* (Newcomes II, 205).

Die Liebe ist überall die gleiche geheimnisvoll heilige Macht, „*shooting suddenly out of two pairs of eyes, glancing sadly even from one pair, looking down from the mother to the baby in her lap, or from papa at his girl's happiness, or from John Anderson as his old wife comes into the room*“ (s. o.). Es gibt nicht verschiedene Arten der Liebe, sondern nur verschiedene Anlässe zu ihrer Betätigung; es gibt also auch in diesem Sinne keine erste, zweite und fernere, sondern immer nur die eine Liebe, die von Anbeginn in der Natur eines jeden Menschenkinde begründet liegt und der Betätigungsgelegenheit harret:

*I don't believe there is any such thing known as first love — not within man's or woman's memory. No male or female remembers his or her own christening. What? You fancy that your sweet mistress, your spotless spinster, your blank maiden just out of the schoolroom, never cared for any but you? And she tells you so? O, you idiot! When she was four years old she had a tender feeling towards the Buttons who brought the coals up to the nursery, or the little sweep at the crossing, or the music master, or never mind whom. She had a secret longing towards her brother's schoolfellow, or the third charity*

boy at church, and if occasion had served, the comedy enacted with you had been performed along with another. I do not mean to say that she confessed this amatory sentiment, but that she had it. Lay down this page, and think how many and many a time you were in love before you selected the present Mrs. Jones as the partner of your name and affection (Virginians I, 206).

Unter den Anlässen zu altruistischer Betätigung hat der Geschlechtstrieb den Geist der Liebe zu beschwören die all-gemeinste und größte Macht. Durch ihn geweckt und von ihm beherrscht, dient die Liebe der Erhaltung der Gattung.

*If Nature had not made that provision for each sex in the credulity of the other, which sees good qualities where none exist, good looks in donkey's ears, wit in their numskulls, and music in their bray, there would not have been near so much marrying and giving in marriage as now obtains, and as is necessary for the due propagation and continuance of the noble race to which we belong* (Pendennis II, 301). Mit ungeschminkter Deutlichkeit wird der wahre Sinn der durch Eros entzündeten Liebe gegenüber ethischem und religiösem Phrasentum hervorgehoben. Daher heißt es mit Bezug auf den Mann:

*What is the meaning of fidelity in love, and whence the birth of it? 'Tis a state of mind that men fall into and depending on the man rather than the woman. We love being in love, that's the truth on't. If we had not met Joan, we should have met Kate, and adored her. We know our mistresses are no better than many other women, nor no wittier. 'Tis not for these reasons we love a woman or for any special quality or charm I know of; we might as well demand that a lady should be the tallest woman in the world like the Sprophshire giantess, as that she should be a paragon in any other character, before we began to love her* (Esmond II, 288).

Und von der Frau gilt im wesentlichen dasselbe:

*You have an instinct within you which inclines you to attach yourself to some one: you meet Somebody: you hear Somebody constantly praised: you walk, or ride, or waltz, or talk, or sit in the same pew at church with Somebody: you*

meet again and again, and — »Marriages are made in Heaven, your dear mamma says, pinning your orange-flower wreath on, with her blessed eyes dimmed with tears — and there is a wedding breakfast, and you take off your white satin and retire to your coach-and-four, and you and he are a happy pair — Or, the affair is broken off, and then, poor dear wounded heart! why then you meet Somebody Else, and twine your young affections round number two. It is your nature so to do. Do you suppose it is all for the man's sake that you love, and not a bit for your own? Do you suppose you would drink if you were not thirsty, or eat if you were not hungry? (Pendennis II, 164).

Die Tatsache, dafs in diesem Zustande alle altruistischen Kräfte, die bei der Mehrheit der Menschen sonst latent zu bleiben pflegen, plötzlich frei werden und die Natur des einzelnen in ganz ungewohntem, abnormem Lichte erscheinen lassen, gibt nicht selten der Liebe den Anstrich einer Krankheit. *Infirmity, evil, disease, sickness, complaint, intoxication, delirium* werden daher bei Thackeray als Synonyma für *love* gebraucht. Das Übel erfafst jeden zu seiner Zeit und nimmt fast stets denselben typischen Verlauf:

*For it is my opinion, Madam, that love is a bodily infirmity, from which humankind can no more escape than from small pox; and which attracts every one of us, from the first duke in the Peerage down to Jack Ketch inclusive; which has no respect for rank, virtue or roguery in a man, but sets each in his turn in a fever; which breaks out the deuce knows how or why, and raging its appointed time, fills each individual of the one sex with a blind fury and longing for some one of the other (who may be pure, gentle, blue-eyed, beautiful, and good; or vile, shrewish, squinting, hunchbacked, and hideous, according to circumstances and luck); which dies away, perhaps in the natural course, if left to have its way, but which contradiction causes to rage more furiously than ever (Catherine II, 31).*

Die Symptome dieser Krankheit, die in Wirklichkeit keine ist, sind nun infolge des Gegensatzes von Schein und Sein für den Unbetheiligten äufserst belustigend. Mit besonderem Nachdruck verweilt der Dichter immer wieder auf der Blindheit

gegenüber allem Realen, mit der Liebende geschlagen zu sein pflegen; so wenn es sich um den vor keinem Vernunfttribunal zu rechtfertigenden Energieaufwand handelt, der in solchem Zustande entwickelt wird:

*The being whom a young man wishes to see, he sees. What business is superior to that of seeing her? 'Tis a little Hellepontine matter keeps Leander from his Hero? He would die rather than not see her. Had he swum out of that difficulty on that stormy night and carried on a few months later, it might have been: »Beloved! my cold and rheumatism are so severe that the doctor says I must not think of cold bathing at night«: or »Dearest! we have a party at tea, and you must'nt expect your ever fond Lambda to night«, and so forth, and so forth. But in the heat of his passion water could not stay him; tempest could not frighten him; and in one of them he went down, while poor Hero's lamp was twinkling and spending its best flame in vain (Philip I, 2); oder wenn plötzlich Urteile und Sympathien der Betroffenen ganz neue Richtung erhalten. „Er“ entdeckt ungeahnte Vorzüge bei allen Personen, die zu „ihrem“ Lebenskreis gehören und ist von rührender Nachsicht für alles dort etwa vorhandene Unzulängliche:*

*When a man is in love with one woman in a family, it is astonishing how fond he becomes of every person connected with it. He ingratiates himself with the maids; he is bland with the butler; he interests himself about the footman; he runs on errands for the daughters; he gives advice and lends money to the young son at college; he pats little dogs which he would kick otherwise; he smiles at old stories which would make him break out in yawns, were they uttered by any one but papa; he drinks sweet port wine for which he would curse the steward and the whole committee of a club; he bears even with the cantankerous old maiden aunt; he beats time when darling little Fanny performs her piece on the piano; and smiles when wicked lively little Bobby upsets the coffee over his shirt (Virginians I, 178).*

„Sie“ gibt „ihm“ natürlich in dieser Hinsicht nichts nach:  
*People will grow interesting to them for whom they did not care sixpence on the day before; as on the other hand*

persons of whom they fancied themselves fond will be found to have become insipid and disagreeable. Then your dearest *Eliza* or *Maria* of the other day, to whom you wrote letters and sent locks of hair yards long, will on a sudden be as indifferent to you as your stupidest relation; whilst on the contrary, about his relations you will begin to feel such a warm interest! such a loving desire to ingratiate yourself with his mamma! such a liking for that dear kind old man his father! If He is in the habit of visiting at any house, what advances you will make to visit there too! If He has a married sister, you will like to spend long mornings with her. You will fatigue your servant by sending notes to her, for which there will be the most pressing occasion, twice or thrice in a day. You will cry if your mamma objects to your going too often to see His family. The only one of them you will dislike, is perhaps his younger brother, who is at home for the holidays, and who will persist in staying in the room when you come to see your new dear friend, his darling second sister (*Pendennis* II, 9).

Absolute Sorglosigkeit und Verkennung der Schwierigkeiten, die das nüchterne Alltagsleben idealen Liebesträumen nur zu oft entgegenstellt, sind natürliche Begleiterscheinungen der Liebesblindheit:

*Love in some passionate and romantic dispositions never regards consequences, or measures accomodation. Who has not experienced that frame of mind; what thrifty wife has not seen and lamented her husband in that condition: when, with rather a heightened colour and a deuce-may-care smile on his face, he comes home and announces that he has asked twenty people to dinner next Saturday? He doesn't know whom exactly; and he does know the dining-room will only hold sixteen. Never mind! Two of the prettiest girls can sit upon young gentlemen's knees; others won't come: there's sure to be plenty! In the intoxication of love people venture upon this dangerous sort of housekeeping; they don't calculate the resources of their dining-table, or those inevitable butchers' and fisher-mongers' bills which will be brought to the ghastly housekeeper at the beginning month (*Virginians* II, 216).*

Die Nutzlosigkeit des Bemühens, durch Vernunfteinwirkung

einem „Ubel“ abzuhelfen, »which contradiction causes to rage more furiously than ever«, liegt auf der Hand:

*A man gets his own experience about women, and will take nobody's hearsay: nor, indeed, is the young fellow worth a fig that would. 'Tis I that am in love with my mistress, not my old grandmother that counsels me: 'tis I that have fixed the value of the thing I would have, and know the price I would pay for it. It may be worthless to you, but 'tis all my life to me . . . There's some particular prize we all of us value, and that every man of spirit will venture his life for. With this, it may be to achieve a great reputation for learning; with that, to be a man of fashion, and the admiration of the town: with another, to consummate a great work of art or poetry. and to go to immortality that way: and with another, for a certain time of his life. the sole object and aim is a woman (Esmond III, 326).*

Infolge der in ihrem Zustand begründeten Beschränkung ihrer Urteilsfähigkeit, können Liebende nicht im vollen Umfang für ihr Handeln verantwortlich gemacht werden:

*It is not fair to take down a young fellow's words when he is raging in that delirium. Suppose he is in love with a woman twice as old as himself, have we not read of the young gentleman who committed suicide in consequence of his fatal passion for Mademoiselle Ninon de l'Enclos who turned to be his grandmother? Suppose thou art making an ass of thyself, young Harry Warrington of Virginia! are there not people in England who hehaw too? Kick and abuse him, you who have never brayed; but bear with him, all honest fellow-cardophagi: long-eared messmates, recognise a brother donkey! (Virginians I, 173).*

Besondere Gefahren birgt die Liebesblindheit für diejenigen, deren Liebe keine Erwidernng findet, aber aus Berechnung erlöhrt wird; rettungslos erliegen ihnen zumeist die Betroffenen:

*When men of a certain sort are in love, though they see the hook and the string, and the whole apparatus with which they are to be taken, they gorge the bait nevertheless — they must come to it — they must swallow it — and are presently struck and landed gasping (Vanity Fair I, 141). Zu spät*

erkennen sie, dafs, was sie für Gegenliebe hielten, lediglich ein Spiegelbild ihrer eigenen Leidenschaft war:

*That silly dog (of whom Aesop or the Spelling-book used to tell us in youth) beheld a beefbone in the pond, and snapped at it, and lost the beefbone he was carrying. Oh, absurd cur! He saw the beefbone in his own mouth reflected in the treacherous pool, which dimpled, I dare say, with ever so many smiles, coolly sucked up the meat, and returned to its usual placidity. Ah! what a heap of wreck lies beneath some of those quiet surfaces! What treasures we have dropped into them! What chased golden dishes, what precious jewels of love, what bones after bones, and sweetest heart's flesh! Do not some very faithful and unlucky dogs jump in bodily, when they are swallowed up heads and tails entirely? When some women come to be dragged, it is a marvel what will be found in the depths of them. Cavete canes! Have a care how ye lap that water. What do they want with us, the mischievous syren sluts? A green-eyed Naiad never rests until she has inveigled a fellow under the water; she sings after him, she dances after him; she winds round him, glittering tortuously; she warbles and whispers dainty secrets at his cheek, she kisses his feet, she leers at him from out of her rushes: all her beds sigh out, »Come sweet youth! Hither, hither, rosy Hylas! Pop goes Hylas. (Surely the fable is renewed for ever and ever?) Has his captivator any pleasure? Doth she take any account of him? No more than a fisherman landing at Brighton does of one out of a hundred thousand herrings (Virginians I, 165).*

Auch von den Wirkungen der „Blindheit“ abgesehen, birgt die Liebe noch mancherlei Gefahren für Glück und Wohlergehen derer, die sie befällt.

*Most of us play with edged tools at some period of our lives, and cut ourselves accordingly. At first the cut hurts and stings and down drops the knife, and we cry out like wounded little babies as we are. Some very few unlucky folks at the game cut their heads sheer off, or stab themselves mortally, and perish outright, and there is an end of them. But, — heaven help us! — many people have fingered those ardent sagittas which Love sharpens on his whetstone, and are stabbed, seared, pricked, perforated, tattoed all over with the*

wounds, who recover, and live to be quite lively. *Wir auch have tasted das irdische Glück: we also have gelebt und — und so weiter. Warble your death song, sweet Thekla! Perish off the face of the earth, poor pulmonary victim, if so minded! Had you survived to a later period of life, you would have thought of a sentimental disappointment without any reference to the undertaker (Virginians I, 306).*

Freilich, mag ihr Ausgang sein wie er will, eine Glückquelle ist jede Liebe. Gewährt glückliche Liebe die höchste Last auf Erden, so ist unglückliche Liebe noch immer freudreicher als Liebeleere:

*Something like this will happen to you, young ladies, or, at any rate, let us hope it may. Yes you must go through the hot fits and the cold fits of that pretty fever. Your mothers, if they would acknowledge it, have passed through it before you were born, your dear papa being the object of the passion, — who could it be but he? And as you suffer it, so will your brothers, in their way, and after their kind. More selfish than you: more eager and headstrong than you: they will rush on their destiny when the doomed charmer makes her appearance. Or if they don't and you don't, Heaven help you! As the gambler said of his dice, to love and win is the best thing, to love and lose is the next best (Pendennis II, 10).*

Doch so beseeligend auch die von Eros geweckte Liebe ist, Bestand hat sie nur, wenn sie zu einem Bunde führt, in dem nicht allein Mann und Weib, sondern Mensch und Mensch zueinander finden. Selten nur ist auf beiden Seiten dazu gleiche Bereitschaft vorhanden.

*I have seen, to be sure, some people carry down with them into old age the actual bloom of their youthful love, and I know that Mr. Thomas Parr lived to be a hundred and sixty years old. But, for all that, threescore and ten is the age of men, and few get beyond it; and 'tis certain that a man who marries for mere beaux yeux, considers his part of the contract at an end when the woman ceases to fulfil hers, and his love does not survive her beauty. I know 'tis often otherwise, I say; and can think (as most men in their own experience may) of many a house, where lighted in early years, the sainted lamp of love hath never been extinguished; but so there is*



*Mr. Parr, and so there is the great giant at the fair that is eight feet high — exceptions to men — and that poor lamp whereof I speak, that lights at first the nuptial chamber, is extinguished by a hundred winds and draughts down the chimney; or futters out for want of feeding. And then — and then it is Chloe in the dark, stark awake, and Strephon snoring unheeding; or vice versâ, 'tis poor Strephon that has married a heartless jilt, and awoke out of that absurd vision of conjugal felicity, which was to last for ever, and is over like any other dream. One and other has made his bed, and so must lie in it, until that final day when life ends, and they sleep separate (Esmond I, 83).*

Gewöhnlich hält wohl nur bei der Frau die Kraft der Liebe zu dauernder innerer Vereinigung vor:

*A woman's first love lasts for ever<sup>1)</sup> (a man's twenty-fourth or twenty-fifth is perhaps the best): you can't kill it, do what you will; it takes root, and lives and even grows, never mind what the soil may be in which it is planted, or the bitter weather it must bear — often as one has seen a wall-flower grow — out of a stone (Catherine S. 31).*

Hie und da ist solche Beständigkeit auch beim Mann zu finden:

*Some boys have the complaint of love favourably and gently. Others, when they get the fever, are sick unto death with it; or recovering, carry the marks of the malady down with them to the grave or to remotest old age (Virginians I, 173).*

Wo aber die Liebe keinen dauernden Bund zu knüpfen vermag, da hat ihr Tod bittere Enttäuschung und herbes Leid im Gefolge:

*Who does not know of eyes, lighted by love once, where the flame shines no more? of lamps extinguished, once properly trimmed and tended? Every man has such in his house. Such mementoes make our splendidest chambers look blank and sad; such faces seen in a day cast a gloom upon our sunshine. So*

---

<sup>1)</sup> Diese Jugendauffassung hat Thackeray in ihrer Unbedingtheit allerdings später fallen lassen, indem er durch die Gestalt von Rachael Esmond zeigte, wie auch die Liebe der Frau ertötet werden kann; cf. auch Pendennis II, 164 und Virginians I, 206.

*oaths mutually sworn, and invocations of heaven, and priestly ceremonies, and fond belief, and love, so fond and faithful that it never doubted but that it should live for ever, are all of no avail towards making love eternal: it dies, in spite of the banns and the priest: and I have often thought there should be a visitation of the sick for it, and a funeral service, and an extreme unction, and an abi in pace. It has its course, like all mortal things — its beginning, progress and decay. It buds and ends. Strephon and Chloe languish apart; join in rapture: and presently you hear that Chloe is crying, and Strephon has broken his crook across her back. Can you mend it so as to show no marks of rupture? Not all the priests of Hymen, not all the incantations to the gods, can make it whole! (Esmond I, 105f.).*

Mit der Ernüchterung erfolgt auch die Entdeckung der wahren Beschaffenheit des andern. Die kalte Beleuchtung des grauen Alltags raubt dem einstigen Idealbild allen früheren Glanz:

*After the illumination, when the love-lamp is put out, and by the common daylight we look at the picture, what a daub it looks! what a clumsy effigy! How many men and wives come to this knowledge, think you? And if it be painful to a woman to find herself mated for life to a boor, and ordered to love and honour a dullard; it is worse still for the man himself perhaps, whenever in his dim comprehension the idea dawns that his slave and drudge yonder is, in truth, his superior; that the woman who does his bidding, and submits to his humour, should be his lord: that she can think a thousand things beyond the power of his muddled brains; and that in yonder head, on the pillow opposite to him, lie a thousand feelings, mysteries of thought, latent scorns and rebellions, where he only dimly perceives the existence as they look furtively from her eyes: treasures of love doomed to perish without a hand to gather them; sweet fancies and images of beauty that would grow and unfold themselves into flower; bright wit that would shine like diamonds could it be brought into the sun: and the tyrant in possession crushes the outbreak of all these, drives them back like slaves into the dungeon and darkness, and chafes without that his prisoner is rebellious,*

and his sworn subject undutiful and refractory (Esmond I, 107).

So traurig das Erlöschen der Liebe ist, so herrlich und erhebend strahlt alles überwindende standhafte Liebe:

*Alas that youthful love and truth should end in bitterness and bankruptcy! To see a young couple loving each other is no wonder; but to see an old couple loving each other is the best sight of all (Esmond I, 109). Hallowed remembrances of sacred times! If the sight of youthful love is pleasant to behold, how much more charming the aspect of the affection that has survived years, sorrows, faded beauty perhaps, and life's doubts, differences, trouble! (Virginians I, 303).*

Derartig gefestigte Liebe ist über Anfechtungen nicht nur erhaben, sondern findet darin erst die rechte Gelegenheit sich zu betätigen und macht dadurch das Unglück fast willkommen:

*In the midst of grief, Love the consoler appears amongst us with such fond blandishments and tender caresses, that one scarce wishes the calamity away (Virginians II, 310).*

Liebe in diesem Sinne ist die Offenbarung Gottes im Menschen:

*Ask of your own hearts and memories, brother and sister, if we do not live in the dead; and (to speak reverently) prove God by love? (Pendennis II, 260). Let us be thankful for our race, as we think of the love that blesses some of us. Surely it has something of Heaven in it, and angels celestial may rejoice in it, and admire it (Newcomes I, 174).*

Im Vergleich zu solcher Liebe sind alle anderen Lebensgüter wertlos oder haben doch nur bedingten Wert. Unbedingten Wert hat nur die Liebe:

*To be rich to be famous? What do these profit a year hence, when other names sound louder than yours, when you lie hidden away under the ground, along with idle titles engraven on your coffin? But only true love lives after you — follows your memory with secret blessing — or precedes you, and intercedes for you. Non omnis moriar — if dying, I yet live in a tender heart or two: nor am lost and hopeless living, if a sainted departed soul still loves and prays for me (Esmond II, 203).*

Wahres und höchstes Glück ist daher auch nur in echter reiner Liebe zu erleben:

*Canst thou, O friendly reader, count upon the fidelity of an artless and tender heart or two, and reckon among the blessings which heaven hath bestowed on thee the love of faithful women? Purify thine own heart, and try to make it worthy theirs. On thy knees, on thy knees, give thanks for the blessing awarded thee! All the prizes of life are nothing compared to that one. All the rewards of ambition, wealth, pleasure, only vanity and disappointment — grasped at greedily and fought for fiercely, and, over and over again, found worthless by the weary winners. But love seems to survive life, and to reach beyond it. I think we take it with us past the grave. Do we not still give it to those who have left us? May we not hope that they feel it for us, and that we shall leave it here in one or two fond bosoms, when we also are gone? (Virginians I, 196).*

Nur zu oft freilich wissen wir erst zu spät das Glück zu erkennen und zu würdigen, das treue Liebe uns bot:

*We take goodness, for the most part, as if it was our due; the Marys who bring ointment for our feet get but little thanks. Some of us never feel this devotion at all, or are moved by it to gratitude or acknowledgement; others only recall it years after, when the days are past in which those sweet kindnesses were spent on us, and we offer back our return for the debt by a poor tardy payment of tears. Then forgotten tones of love recur to us, and kind glances shine out of the past — oh so bright and clear! — oh so longed after! — because they are out of reach; as holiday music from within-side a prison wall — or sunshine seen through the bars: more prized because unattainable — more bright because of the contrast of present darkness and solitude, whence there is no escape (Esmond I, 91).*

Doch es liegt Trost in dem Gedanken, dafs wir Liebe auch über das Grab hinaus noch nachträglich vergelten können:

*The old French satirist avers that, in a love affair, there is usually one person who loves, and the other qui se laisse aimer; it is only in later days perhaps, when the treasures of love are spent, and the kind hand cold which ministered them, that we remember how tender it was; how soft to soothe,*

how eager to shield, how ready to support and caress. The ears may no longer hear which would have received our words of thanks so delightedly. Let us hope those fruits of love, though tardy, are yet not all too late: and though we bring our tribute of reverence and gratitude, it may be to a grave-stone, there is an acceptance even there for the stricken heart's oblation of fond remorse, contrite memories, and pious tears (Newcomes I, 214).

Unsere Fähigkeit, über das Grab hinaus zu lieben, ist ein Zeichen dafür, daß die Liebe nicht wie der Körper vergänglich ist. Sie ist unsterblich wie unsere Seele. Keine Zeit und keine Trennung kann ihr etwas anhaben. Die folgenden Betrachtungen über die Unsterblichkeit der Liebe finden sich Newcomes II, 86 (*bis those we love?*), (Newcomes I, 178 (*bis round her knee*), und Esmond III, 369):

*If love lives through all life: and survives through all sorrow: and remains steadfast with us through all changes: and in all darkness of spirit burns brightly: and, if we die, deplores us for ever and loves still equally; and exists with the very last gasp and throb of the faithful bosom — whence it passes with the pure soul, beyond death; surely it shall be immortal! Though we who remain are separated from it, is it not ours in Heaven? If we love still those we lose, can we altogether lose those we love?*

*It is an old saying that we forget nothing, as people in a fever begin suddenly to talk the language of their infancy, we are stricken by memory sometimes, and old affections rush back on us as vivid as in the time when they were our daily talk, when their presence gladdened our eyes, when their accents thrilled in our ears, when with passionate tears and grief we flung ourselves upon their hopeless corpses. Parting is death, at least as far as life is concerned. A passion comes to an end; it is carried off in a coffin, or weeping in a post chaise; it drops out of life one way or other, and the earth clods close over it, and we see it no more. But it has been part of our souls, and it is eternal. Does a mother not love her dead infant? a man his lost mistress? with the fond wife nestling at his side, — yes, with twenty children smiling round her knee. Parting and forgetting! What faithful heart can do these?*

*Our great thoughts, our great affections, the Truths of our life, never leave us. Surely, they cannot separate from our consciousness: shall follow it withersoever that shall go; and are of their nature divine and immortal.*

Die Liebe wird so zu jenem ewig mächtigen Band, durch das Gott die vergänglichen Individuen untereinander über Raum und Zeit hinweg als Menschheit dauernd zusammenfügt und erhält. In dieser ihrer tiefsten Bedeutung erfalst und preist sie der Dichter, wenn er in der *Voyage from Cornhill to Cairo* S. 207 sagt:

*The Maker has linked together the whole race of man with this chain of love. I like to think that there is no man but has had kindly feelings for some other, and he for his neighbour, until we bind together the whole family of Adam. Nor does it end here. It joins heaven and earth together. For my friend or my child of past days is still my friend or my child here, or in the home prepared for us by the Father of all.*

Synthesis und Analysis des Konjunktivs  
in dem frühmittelenglischen  
Streitgedicht „Eule und Nachtigall“.

Von

**Willi Breier.**

**Inhalt.**

	Seite.
Einleitung . . . . .	252
I. Übersicht über die Flexion des Verbums in EN. . . . .	253
II. Synthesis und Analysis des Konjunktivs . . . . .	255

## Einleitung.

In den *Studien zur englischen Philologie*, Heft 40, hrsg. von L. Morsbach (= *Stud.*), hat W. Zenke ausführlich und erschöpfend die Synthesis und Analysis des Verbums im Ormulum behandelt. Mit Recht betrachtet er seine Arbeit als einen Baustein zu einer Geschichte der Synthesis und Analysis des Verbums in der englischen Sprache. Ehe diese umfassende Aufgabe in Angriff genommen werden kann, müssen zahlreiche Einzeluntersuchungen nachweisen, wie sich die Sprache wichtiger Denkmäler der englischen Literatur zu jenem Entwicklungsvorgang im Leben des Verbums verhält.

Die folgenden Ausführungen über die Synthesis und Analysis des Verbums in „Eule und Nachtigall“ (= EN.) wollen mithelfen, die Frage der endgültigen Beantwortung entgegenzuführen. Das bekannte frühmittelenglische Streitgedicht ist wohlgeeignet, die Ergebnisse Zenkes zu ergänzen. EN. ist mit dem Ormulum etwa gleichzeitig entstanden; denn diese Dichtung wird „um 1200“ angesetzt, vgl. Morsbach, *Mc. Gr.*, § 3. Anm. 2, und jene muß „kurz vor oder nach 1200“ verfaßt sein, wie ich in den *Stud.*, Heft 39, nachgewiesen habe. Die Mundart der beiden Dichter jedoch ist wesentlich verschieden. Das Ormulum ist in der Sprache des Nordens vom östlichen Mittellande geschrieben; EN. dagegen weist sprachlich auf den mittleren Süden hin, und zwar auf eine Grafschaft westlich von Hampshire, vgl. *Stud.*, Heft 39, § 56.



# 1. Übersicht über die Flexion des Verbums in EN.

§ 1. Die *Stud.*, Heft 39, enthalten auf S. 134—150 eine ausführliche Formenlehre des Verbums in EN. Für den Zweck der vorliegenden Abhandlung genügt ein Überblick über die Flexion des Praesens Indikativ und Konjunktiv sowie des Praeteritums Indikativ und Konjunktiv. Zum Vergleich ist das Bild beigefügt, das die Flexion der entsprechenden Zeiten im Ormmulum bietet, vgl. *Stud.*, Heft 40, § 60, 2.

## Praesens.

Ormm.	Indikativ.	EN.	Ormm.	EN.
Sing. 1.	-e	-e		Konjunktiv.
2.	-esst	-est	Sing.	-e
3.	-eþþ	-eþ	Plur.	-enn
Plur.	-enn	-eþ		-e

Bemerkungen: 1. Die Verba contracta und die Verben auf *-mi* haben lautgesetzlich kein *-e* in der Endung.

2. Synkopierte Formen der 2. und 3. Sing. Praes. Ind. sind im Ormmulum und in EN. belegt.

3. Das *-i-* der ursprünglich kurzsilbigen Verben auf *-r* und bei den Verben der II. Klasse der schwachen Verben ist im Ormmulum geschwunden, aber in EN. erhalten, jedoch hat hier die Überlieferung die ursprünglich klaren Verhältnisse getrübt.

4. Die der III. schwachen Konjugation angehörenden Verben: ae. *habban*, *libban*, *sec̅(e)an* und ae. *willan* haben im Ormmulum Ausgleich zu Gunsten des einfachen Konsonanten, während EN. die alten Verhältnisse bewahrt, die allerdings bei den Formen von ae. *willan* ebenfalls durch die Überlieferung gestört worden sind.

## Praeteritum.

Starke Verben.			Schwache Verben.		
Orm.	EN.		Orm.	EN.	
	Indikativ.			Indikativ.	
Sing. 1.	—	—	Sing. 1.	-de	-de
2.	—	-e	2.	-desst	-dest
3.	—	—	3.	-de	-de
Plur.	-enn	-e(n)	Plur.	-denn	-de(n)
	Konjunktiv.			Konjunktiv.	
Sing.	-e	-e	Sing.	-de	} -de
Plur.	-enn	-e(n)	Plur.	-denn	

Bemerkungen: 1. Die ae. Ablautreihen haben sich wie im Ormmulum so auch in EN. im großen und ganzen lautgesetzlich entwickelt, und die verschiedenen Klassen der ablautenden Verben sind im allgemeinen gut erhalten.

2. Die 2. Sing. ist im Ormmulum wie ja in der Literatur jener Zeit überhaupt verhältnismäßig selten belegt, vgl. *Stud.* 40, § 47. In EN., dem Streitgespräch zwischen zwei Gegnern, tritt sie öfter auf.

## Die Praeterito-Praesentia.

Sie entsprechen in ihren Formen im Ormmulum und auch in EN. im wesentlichen dem Altenglischen, vgl. Sievers, *Ags. Gr.*, §§ 517 ff.

## Das Verbum substantivum.

Praesens.			Praeteritum.		
Orm.	EN.		Orm.	EN.	
	Indikativ.			Indikativ.	
Sg. 1.	<i>amm</i>	<i>am</i>	Sg. 1.	<i>wass</i>	<i>was</i>
2.	<i>-arrt (best)</i>	<i>art</i>	2.	<i>wass</i>	<i>were</i>
3.	<i>iss (beþ, beoþ)</i>	<i>is</i>	3.	<i>wass</i>	<i>was</i>
Pl.	<i>-sinnden</i> ( <i>arrn</i> )	<i>b(e)oþ</i>	Pl.	<i>wærenn</i>	<i>were(n)</i>
	Konjunktiv.			Konjunktiv.	
Sg.	<i>be(o) (si)</i>	<i>be(o)</i>	Sg.	<i>wære</i>	<i>were</i>
Pl.	<i>ben</i>	<i>b(e)o(n)</i>	Pl.	<i>wærenn</i>	<i>were(n)</i>

Anm.: Genaueres über die Verteilung der Formen des ae. *beon* im Ormmulum vgl. *Stud.* 40, § 59.

Zusammenfassung: Ein Blick auf die vorstehende Übersicht läßt erkennen:

1. Im Ormulum unterscheiden sich der Form nach im Praesens Ind. und Konj. nur die 2. und 3. Sing., während in EN. nur die 1. Sing. des Praesens Ind. mit der des Praesens Konj. zusammenfällt.

2. Im starken Praeteritum sind dagegen im Ormulum alle drei Personen des Sing. Ind. von denen des Konj. äußerlich zu unterscheiden, in EN. aber nur die 1. und 3. Person des Sing.

Der Dichter von EN. hatte also in seiner Mundart einen größeren Reichtum von äußerlich erkennbaren Konjunktivformen zur Verfügung; denn der Vorteil, den Orm in der 2. Sing. Praet. der starken Verben hatte, dürfte den Nachteil, der sich für ihn aus dem Zusammenfall des Plur. Praes. Ind. mit dem des Konj. ergeben hatte, nicht voll ausgleichen.

## II. Synthesis und Analysis des Konjunktivs.

§ 2. Der Verfall der Flexionsendungen und die dadurch geschaffene äußere Gleichheit der Indikativ- und Konjunktivformen bewirkte das Aufkommen neuer Ausdrucksweisen für den Konjunktiv. Schon im Altenglischen wurde das Bedürfnis gefühlt, den Konjunktiv mit Hilfe gewisser Verben dort sinnfällig darzustellen, wo die synthetische Konjunktivform mit dem Indikativ übereinstimmte. Im Mittelenglischen aber mußte dies sprachliche Bedürfnis in dem Maße stärker werden, wie die Vereinheitlichung der Verbalflexion durch Endungsabfall und Endungsausgleich fortschritt. Wie nun z. B. im Verfall der Substantivflexion und dem damit zusammenhängenden Schwinden des grammatischen Geschlechts der Substantive der Norden und das Mittelland dem Süden Englands gegenüber voran waren, so auch in der unaufhaltsamen Entwicklung, die immer mehr dazu führte, formelle Unterschiede zwischen Indikativ und Konjunktiv aufzuheben. Im Hinblick auf den Bestand an äußerlich erkennbaren synthetischen Konjunktiven

ist es begreiflich, daß Orm schon häufiger als der Dichter von EN. den Zwang empfunden mußte, zur Umschreibung zu greifen. In der Mundart von EN. bestand, soweit die äußere Erkennbarkeit oder Nichterkennbarkeit des synthetischen Konjunktivs ausschlaggebend war, nicht mehr Nötigung, zur Analysis die Zuflucht zu nehmen, als im Spätwestsächsischen. Bedenkt man überdies, daß wie in der altenglischen Zeit so auch im Frühmittelenglischen die äußerlich nicht erkennbaren synthetischen Konjunktive dem Sprachgefühl bezüglich der Auffassung ihrer syntaktischen Bedeutung genügen konnten, so liegt auch von diesem Gesichtspunkte aus kein Grund vor, für den Dichter von EN. einen dringenderen Anlaß zur Analysis des Konjunktivs zu beanspruchen als für einen Schriftsteller der spätws. Zeit.

Die folgenden Paragraphen bieten die Belege für die Synthesis und Analysis des Konjunktivs aus EN. In der Anordnung folge ich Zenke schon aus dem Grunde, den Vergleich zwischen beiden Arbeiten zu erleichtern, der den Abschluß der Untersuchung bilden soll.

Es braucht wohl nicht besonders betont zu werden, daß in einzelnen Fällen nicht endgültig zu entscheiden ist, welcher Satzart ein Beleg zuzuweisen ist.

Anm.: Die Belege sind der Hs. C entnommen, die in Wells: *The Owl and the Nightingale*, Heath, London und Boston, 1907, abgedruckt ist. In der Schreibung der Worteinheiten bin ich oftmals, selten in Textfragen von ihm abgewichen. Die aufgelösten Abkürzungen sind im Druck nicht kenntlich gemacht. Ein paarmal ist auch die Hs. J, die gleichfalls bei Wells zu finden ist, herangezogen worden. — Die Frage, ob ein Verb zu den starken oder zu den schwachen zu stellen sei, ist vom ae. Sprachzustand aus entschieden.

## A. Der Konjunktiv im Hauptsatze.

### I. Der Konjunktiv des Praesens.

§ 3. Der synthetische Konjunktiv steht zum Ausdruck des Wunsches. Starke Verben:

1173: *God Almihti wrþe him wroþ . . .*

1382: *Wroþ wurþe heom þe holi rode . . .*

## Schwache Verben:

- 52: *so hit bitide þat ich mote.*  
 99: *Dahet habbe þat ilke best ...*  
*to be:* 993: *So bo hit euer in unker sipe ...*  
*do:* 1092: *Jesus his soule do merci.*

§ 4. Umschrieben ist der Konjunktiv schwacher Verben durch *mote*, das selbst formell Konjunktiv ist:

- 987ff.: *Euer mote þu sollen 7 weþen  
 þat þu þi lif mote forleten.  
 an sollen mote þu so heze,  
 þat utberste bo þin ege.*

§ 5. Einer Aufforderung gibt der Konjunktiv Ausdruck in einer Reihe von Belegen. Starke Verben:

- 33: *Unwigt, ho sede, awei þu flo ...*  
 177: *Ac lete we awei þos cheste ...*  
 179: *7 fo we on mid rigte dome ...*

## Schwache Verben:

- 1273: *ne truste no mon to his weole ...*  
 555: *an þu me ansuare gif þu migst.*  
*do:* 1781: *Do we, þe nigtegale seide, ...*  
*go:* 297: *uorþ þu go.*  
 ae. *uton:* 1779: *Ah ute we þah to him fare, ...*

Ann.: In 33, 297 und 555 könnte man auch Belege für den Imperativ erblicken; 177, 179, 1779 und 1781 sind alte adhortative Plurale.

§ 6. Umschreibung durch *mai*, bzw. *migst* erfährt der Konjunktiv in einigen Fällen, wo auch der Imperativ stehen könnte. Starke Verben:

- 658: *Hong up þin ax, nu þu migst fare.*  
 743: *Nu þu migst, hule, sitte 7 clinge.*

## Schwaches Verb:

- 185f.: *7 mai hure eifer wat hi wile  
 mid rigte segge 7 mid skile.*  
*wite:* 1139: *Nu þu migst wite sikerliche ...*  
 1281: *Nu þu migst wite readliche ...*

## II. Der Konjunktiv des Praeteritums.

§ 7. 1. Der äußerlich nicht erkennbare synthetische Konjunktiv drückt einen Wunsch aus. Nur *wolde* ist belegt:

- 425: *He wolde þat he isege ...*  
 1261: *... for ich wolde*  
*þat hi wel understonde schulde ...*  
 1742f.: *Ich nolde þat unrihtfulnesse*  
*me at þen ende ouerkome.*

§ 8. 2. Umschrieben ist der Konjunktiv eines schwachen Verbs, der eine Aufforderung ausdrückt, durch *schulde* in:

- 1223f.: *For Alfred seide a wis word,*  
*euch mon hit schulde legge on hord, ...*

§ 9. 3. Im Hauptsatz eines Bedingungssatzes steht der äußerlich nicht erkennbare synthetische Konjunktiv Praet. einmal:

- 283ff.: *vor nere ich neuer no þe betere,*  
*[ɛ]if ich mid chauling 7 mid chatere*  
*hom schende ...*

§ 10. Zur Umschreibung wird *miȝte* verwendet. Schwache Verben:

- 977f.: *solde hi ȝollen also þu dest,*  
*hi miȝte oferen here [p]rost.*  
 1503f.: *An ȝef þe lauerd is a [wr]ecche,*  
*hwuch este miȝtistu par uecche.*  
*to be:* 1491ff.: *ȝef hire lauerd is forwurde*  
*an unorne at bedde 7 at borde,*  
*hu miȝte par beo eni luue. ...*

§ 11. Die Analysis wird durch *sholde* ausgedrückt. Starkes Verb:

- 51ff.: *ȝif ich þe holde on mine uote. ...*  
*7 þu were vt of þine rise,*  
*þu sholdest singe an oper w[i]se.*  
*don:* 381f.: *ne sholde he uor boþe his ege*  
*so don ȝif he þe bet nisege.*

§ 12. Endlich dient *wolde* zur Bildung der Analysis. Starke Verben:

- 1067 ff.: *þe nigtingale at þisse worde . . .  
 gif ho mon were, wolde figte.*
- 1419 f.: *Ich wolde wiþ þe maide holde,  
 gif þu hit const ariht atholde.*
- 1677 f.: *alle heo beoþ of mine kurrede,  
 an walde come gif ich bede.*

§ 13. 4. Synthetische Konjunktive im Hauptsatze eines konzessiven Satzgefüges:

- were*: 785 f.: *þeg alle strengþe at one were,  
 monnes wit get more were.*
- 1026 f.: *ne sunge ich hom neuer so longe,  
 mi song were ispild ech del.*

§ 14. Äußerlich nicht erkennbar sind die synthetischen Formen des Konjunktivs in zwei Belegen. Schwaches Verb:

- 427 f.: *ne rogte he þeg flockes were  
 imeind . . .*
- to be*: 1313 f.: *þah no preost a londe nere,  
 a wrecche neoþeles þu were.*

§ 15. Die Analysis wird mit Hilfe von *mihte* gebildet. Ein starkes Verb und ein schwaches Verb werden umschrieben:

- 1015 ff.: *þeg eni god man to hom come . . .  
 he mihte bet sitte stille . . .  
 he mihte bet teche ane bore. . . .*

§ 16. Einmal steht *wolde* zur Umschreibung des Konjunktivs bei einem starken Verb:

- 171 f.: *Ne helpþ nogt þat þu bo to [þ]riste,  
 ich wolde vihte bet mid liste . . .*

Der Vordersatz hat zwar nicht die Form, aber doch wohl die Bedeutung eines Konzessivsatzes.

§ 17. 5. Den Beschluß der Belege für den Konjunktiv im Hauptsatze bilden einige Beispiele, in denen ein Potentialis in der Konjunktivform des Praeteritums auftritt. Die Mehrzahl der Belege gestattet die Ergänzung eines Bedingungsatzes, sie berühren sich also mit den in §§ 9—12 aufgeführten Fällen.

## Synthetische Formen:

*to be*: 85: *þe were icundur to one frogge ...*

549: *'þat nere noht riȝt', þe hule sede, ...*

§ 18. Äußerlich nicht erkennbar ist die synthetische Konjunktivform bei einem schwachen Verb und bei *scholde*:

39: *Me luste bet speten þane singe. ...*

1025: *Wat schold ich (J) þar mid mine songe, ...*

§ 19. Umschreibung des Konjunktiv durch *miȝtest*, bezw. *mihte* findet statt bei zwei starken Verben:

256: *þu miȝtest bet hoten galeyale.*

1749: *Ah [w]ar mihte we hine finde?*

§ 20. In vier Belegen dient *sholde* zur Bildung der analytischen Form. Starkes Verb:

965f.: *Sholde ich for one hole brede*

*forlete mine riȝte st[e]de, ...*

## Schwaches Verb:

463f.: *[W]an min erende is ido,*

*sholde ich bileue? nai, [w]arto.*

1019f.: *he miȝte bet sitte stille,*

*for al his wile he sholde spille.*

*do*: 997: *No! wat sholde ich among hom do!*

§ 21. Endlich wird auch *wolde(st)* zur Umschreibung gebraucht. Starkes Verb:

1697: *ȝot ich ow alle wolde rede ...*

## Schwache Verben:

69f.: *7 ek forþe þe sulue mose,*

*hire þonkes, wolde þe totose.*

84: *mid þine cliures woldest me meshe.*

## B. Der Konjunktiv in Nebensätzen.

## I. Substantivsätze.

## a) Subjektssätze.

§ 22. Synthetische Konjunktive finden sich in einer Reihe von Belegen. Starke Verben:



- Praesens. 225f.: *hit pinche[þ] boþe wise 7 snepe,  
noȝt þat þu singe, ac þat þu wepe.*  
475ff.: *Hit is gode monne iwone ...  
þat ech god man his frond icnowe. ...*  
931: *for betere is þat heo wepen here. ...*

#### Schwache Verben:

- Praesens. 289ff.: *Hit is a wise monne dome ...  
þat me ne chide wit þe gidie,  
ne wit þan ofne me ne sonie.*  
475ff.: *Hit is gode monne iwone ...  
þat ech god man his frond icnowe,  
an blisse mid hom sume þrowe. ...*  
1548f.: *þi hit is þe more unriht  
þat he his luue spene on þare ...*  
to he: Praes. 171: *Ne helpþ noȝt þat þu bo to [þ]riste.*  
991f.: *Weþer is betere of twere twom,  
þat man bo bliþe oþer grom?*  
993f.: *So bo hit euer in unker siþe,  
þat þu bo sori 7 ich bliþe.*  
Praeteritum. 21ff.: *[b]et þuȝte þe dreim þat he were  
of harpe 7 pipe þan he nere,  
bet þuȝte þat he were ishote ...*  
mote: 52: *so hit bitide þat ich mote!*

§ 23. Äußerlich nicht erkennbar ist die synthetische Form in  
1661f.: *forþan heom þuhte þat heo hadde  
þe houle ouercome, uorþan heo gradde*

§ 24. Umschreibung des Konjunktivs eines starken Verbums durch *sholde* in  
1689ff.: *Ah hit was unker uoreward ...  
þat we þarto holde scholde ...*

#### b) Objektssätze.

##### Die Synthese.

§ 25. 1. Der Konjunktiv ist abhängig von einem Ausdruck des Wollens.

a) An die Spitze gestellt seien zwei Belege, wo der die

Willensäußerung enthaltende Hauptsatz zu ergänzen ist.  
Starkes Verbum:

Praesens. 599ff.: *Ac wat etestu, þat þu ne liȝe,  
bute attercoppē 7 fule uliȝe.*

*w[i]te*: 439f.: *þe lilie mid hire faire wlite  
wolcumeþ me, þat þu hit w[i]te.*

b) Im Hauptsatz steht ein Ausdruck des Wollens oder Nichtwollens: Gebietens, Zustimmens, Fürchtens, Sorgens, Verhütens. Starke Verben:

Praesens. 673f.: *ȝif muþ wiþute mai biwro  
þat me þe horte noȝt ni so.*

929f.: *I bidde hom þat heo iswike,  
þat heom seolue ne biswike.*

1078f.: *þat he ne miȝte for his liue  
iso þat man wiþ hire speke.*

1484f.: *for he mai him adrede grame,  
an þat he forleose þat þer hongeh. . .*

Praeteritum. 425f.: *He wolde þat he iseȝe . . .*

1742f.: *Ich nolde þat unrihtfulnesse  
me at þen ende ouercome.*

Schwache Verben:

Praesens. 154: *ne kep[e] ich noȝt þat þu me clawe.*

201: *Ich granti wel þat he us deme.*

1253: *an bidde inoh þat hi heom schilde, . . .*

1221f.: *ich bidde þat men beon iwa[r]re  
an habbe gode reades ȝa[r]re.*

*to be*: 166: *loke þat hit ne bo isene.*

295: *Loke þat þu ne bo þare . . .*

452: *ich nelle þat hi bon to sade.*

1221: *ich bidde þat men beon iwa[r]re . . .*

1266f.: *þat he ne mai wene 7 adrede  
þat sum unhwate ne[y] him beo.*

*wite*: 1467: *Ah wel ich wule þat þu hit wite . . .*

*go*: 745: *ich graunti þat [w]e go to dome.*

§ 26. 2. Der Konjunktiv ist abhängig von einem Verb des Meinens. Starke Verben:

Praesens. 854: *Wenest þu hi bringe so liȝtliche . . .*

- 901f.: *ne wened na man for þi pipinge  
þat eni preost in chir[ch]e singe.*  
 961ff.: *Wenstu þat uise men forlete  
for fule renne þe rigtte strete,  
ne sunne þe later shine ...*

#### Schwache Verben:

- Praesens. 1501: *þu migst wene þat þe mistide, ...*  
 844: *hi weneþ þat þu segge soþ.*  
*to be:* 259: *þu wenest þat þes dai bo þin oge.*  
 303: *Wenestu þat haueck bo þe worse ...*  
 315: *þu wenist þat ech song bo grislich. ...*  
 1241f.: *wenest þu, þah ich al iseo,  
þat hit for me þe rapere beo?*  
*eunne:* 47: *We[n]st þu þat ich ne eunne singe.*

§ 27. Äußerlich nicht erkennbar ist der synthetische Konjunktiv an drei Stellen.

- wule:* 1554: *he uened he wule anon tobreke ...*  
 1748: *an ge[t] ich wene þat he wule.*  
*migte:* 371: *þu wenest þat ich ne migte iso.*

Anm. In diesem Beleg hat *migte* selbständigen Wert. In 1694: *Ich wene dom þe þing (þinkþ J) to hard* ist in C die Verbform verderbt.

§ 28. 3. Der Objektssatz hat die Form einer indirekten Frage. Starke Verben:

- Praeteritum. 661f.: *an þogte zorne on hire mode  
gif ho ogt elles understode, ...*  
 1300: *þu n[us]test wanene he þe come, ...*

#### Schwache Verben:

- Praesens. 60: *ne recche ich neuer what þu segge.*  
 1006: *hi ne reccheþ hu hi libbe.*  
*to be:* Praes. 151f.: *7 sewi [w]are unker bo  
of brigter howe, of uairur blo?*  
 1443: *an wite iwis hwuch beo þe gome. ...*  
 Praeteritum. 1310f.: *an þu askedest gef ich were  
a bisemere to preost ihoded.*  
*do:* 1010: *hi nute elles [w]at hi do.*

§ 29. Die Synthese ist äußerlich nicht wahrnehmbar in folgenden Praeterita: Schwaches Verb:

- 1295f.: *Heo was howful 7 erede  
hwat heo þarafter hire sede.*  
*were: 1180: Ich not ȝef þu were ȝaure prest.*  
*kuþe: 661ff.: an þoȝte ȝorne on hire mode ...  
ȝif ho kuþe oȝt bute singe. ...*

§ 30. 4. In der indirekten Rede findet sich der synthetische Konjunktiv zweimal. Starkes Verb:

- Praesens. 1269ff.: *Forþi seide Alfred swiþe wel ...  
þat eurench man, þe bet him beo,  
eauer þe bet he hine beseo.*  
*were: 1764f.: Hwi nulleþ hi nimen heom to rede,  
þat he were mid heom ilome. ...*

### Die Analyse.

§ 31. Umschrieben ist der Konjunktiv zuweilen im Objektsatz, der von einer Willensäußerung abhängig ist; als modales Hilfsverb ist benutzt ae. *sculan*, Praesens, das Konjunktivform hat.

Starkes Verb:

- 441f.: *bit me mid hire faire blo  
þat ich shulle to hire flo.*  
 445: *bit me þat ich shulle singe ...*

Schwaches Verb:

- 1745ff.: *Bihote ich hadde, soþ hit is,  
þat Maister Nichole, þat is wis,  
bituxen vs deme schulle (J).*

Starkes Verb:

- Praeteritum. 1261f.: *ah ich heom singe, for ich wolde  
þat hi wel understonde schulde.*

Schwaches Verb:

- moten: 741: an bidde þat hi moten iseche ...*

Starkes Verb:

- wrþe: 399f.: an was oferd þat hire answare  
ne wrþe noȝt arigt ifare.*

§ 32. In der indirekten Frage steht der analytische Konjunktiv dreimal, zur Umschreibung ist *muhe*, bezw. *miȝte* gebraucht.

Praesens. 1581f.: *an ȝeorne fondeþ hu heo muhe  
do þing þat him beo iduȝe.*

Praeteritum. 392f.: . . . . 7 *longe þoȝte  
wat ho þarafter miȝte segge.*

469f.: *an after þoȝte hu he miȝte  
answere uinde best mid riȝte.*

## II. Temporalsätze.

§ 33. Das einleitende Bindewort ist *ar*, bezw. *ear*. Es finden sich nur synthetische Konjunktive.

Starke Verben:

Praesens. 552ff.: *Ac ar we to unker dome fare,  
ich wille speke toward þe  
also þu speke toward me.*

1673f.: *ȝe schule wite, ar ȝe fleo heonne,  
hwuch is þe strenþe of mine kunne.*

Schwache Verben:

Praesens. 864f.: *Vorþi he mot, ar he wende honne,  
mid teres an mid woþe bete. . . .*

1215f.: *ȝef eni mon schal rem abide,  
al ich hit wot, ear hit itide.*

to be: Praes. 691f.: *Vorþi nis neuere mon redles,  
ar his horte bo willes.*

1225f.: *ȝef þu isihst, [er] he beo icume,  
his str[e]nþe is him wel neh binume.*

1687f.: *ne schal, ar hit beo fulliche eue,  
a wreche feþer on ow bileaue.*

§ 34. Die synthetische Form des Konjunktivs ist äußerlich nicht erkennbar. Starkes Verb:

Praesens. 1697ff.: *ȝot ich ow alle wolde rede,  
ar [ich] utheste uppon ow grede,  
þat ower fihtlac leteþ beo, . . .*

## Praeterito-Praesens:

Praesens. 856ff.: *Nai, nai, hi shulle wel auinde  
 þat hi mid longe wope mote  
 of hore sumen bidde bote,  
 ar hi mote euer kume þare.*

## III. Bedingungssätze.

§ 35. Zumeist verbindet *gif* den Bedingungssatz mit dem übergeordneten Satze, seltener *bute*. Fehlt das Bindewort, so tritt Inversion ein. Synthetische Formen, die äußerlich erkennbar sind, bieten folgende Belege. Starke Verben:

Praesens. 795ff.: *gif tueie men goþ to wraslinge,  
 an eiper oþer faste þringe,  
 an þe on can swenges suþe fele, ...  
 an þe oþer ne can sweng but anne,  
 an þe is god wiþ eche manne ...  
 [w]at þarf he recche of a mo swenge. ...*

Praeteritum. 51ff.: *gif ich þe holde on mine uote, ...  
 þu sholdest singe an oþer w[i]se.  
 381f.: ne sholde he uor boþe his ege  
 so don gif he þe bet nisege.  
 1677f.: alle heo beoþ of mine kunrede,  
 an walde come gif ich bede.*

## Schwaches Verb:

Praesens. 515f.: *habbe he istunge under gore,  
 ne last his luue no leng more.*

## Verbum substantivum:

Praesens. 567f.: *an bo þi piping ouergo,  
 ne boþ on þe craftes namo.*

Praeterit. 1067ff.: *þe nigtingale at þisse worde, ...  
 gif ho mon were, wolde figte.  
 1300f.: þu [nus]test wanene he þe come,  
 bute hit of wiechecreste were.*

*wille*: 1289f.: *Bute þu wille bet aginne,  
 ne shaltu bute schame iwinne.*

§ 36. In einigen Fällen ist die Synthese nicht erkennbar. Schwaches Verbum:

- Praeteritum. 283ff.: *vor nere ich neuer no þe betere,*  
*[ɛ]if ich mid chauling 7 mid chutere*  
*hom schende . . .*
- were: 51ff.: ɛif ich þe holde on mine uote, . . .*  
*7 þu were vt of þine rise,*  
*þu sholdest singe an oper w[i]se.*
- wiste: 116: Segge[p] me ɛif ɛe hit wiste.*

§ 37. Viermal ist die Analyse des Konjunktivs belegt. Zur Umschreibung dient *solde*, bezw. *schulde*:

- 975ff.: *Solde euch mon wonie 7 grede*  
*riȝt swich hi weren unledē,*  
*solde hi ȝollen also þu dest,*  
*hi miȝte oferen here [p]rost*
- 1417f.: *Bet ɛif ich schulde a luue bringe*  
*wif oper maide, hwanne ich singe.*

#### IV. Konzessivsätze.

§ 38. Eine große Anzahl synthetischer Belege ist vorhanden. Starke Verben:

- Praesens. 303f.: *Wenestu þat haueck bo þe worse,*  
*þoȝ erowe bigrede him bi þe mershe.*
- 359f.: *þeȝ þu nime euere o[f] þan lepe,*  
*hit is eure ful bi hepe.*
- 1237ff.: *þah þu iseo þat sum blind mon . . .*  
*to þare diche his dweole fulied. . . .*
- 1329f.: *þah þu iseo þe steorre alsua,*  
*nartu þe wisure neauer þe mo.*
- 1389: *nis wunder nan þah he abide.*
- 1425ff.: *for þah heo sum hwile pleie,*  
*heo nis nout feor ut of þe weie.*
- 1440: *Hwat mai þat chil[d], þah hit misfonge.*
- 1487f.: *An þah he þat noȝt ne adrede,*  
*hit is unriȝt 7 gret sothede. . . .*
- 1561f.: *Dahet þat to swuþe hit bispeke,*  
*þah swucche wiues [heom] awreke.*

- 1619f.: *For þah þu ligge dead 7 clinge,  
þi dep nis nawt to none þinge.*
- Praeteritum. 132ff.: *euer he cup þat he com þonne ...  
þez he a fro nest leie.*
- 1015ff.: *þez eni god man to hom come ...  
he migte bet sitte stille.*
- 1025f.: *Wat sol[de] ich þar mid mine songe,  
ne sunge ich hom neuer so longe.*
- 1512ff.: *heo þogte þat te nihtegale,  
þah heo wel speke atte frume,  
hadde at þen ende misnume.*

## Schwache Verben:

- Praesens. 135ff.: *þez appel trendli fro[m] þon trowe ...  
he cup wel whonene he is icume.*
- 1543f.: *La, Godd hit wot! heo nah iweld,  
þa[h] heo hine makie kukeweld.*
- 1273f.: *ne truste no mon to his weole  
to swiþe, þah he hadde ueole.*
- to be: Praes. 127f.: *Herbi men segget a bispel,  
þez hit ne bo fuliche spel.*
- 137f.: *þez he bo þarfrom bicume,  
he cup wel whonene he is icume.*
- 181ff.: *þez we ne bo at one acorde,  
we muze bet mid fayre worde ...  
plaidi ...*
- 233f.: *A wis word, þez hit bo unclene,  
is fele manne a muþe imene.*
- 345f.: *Ne bo þe song neuer so murie,  
þat he ne shal þinche wel unmurie.*
- 828f.: *ne kan he hine so biþenche,  
þez he bo zep an suþe snel ...*
- 879f.: *þez sume men bo þurgut gode ...  
[h]om longeþ homme nopeles.*
- 883f.: *vor þez hi bon hom solue iborge,  
hi ne soþ her nowigt bote sorwe.*
- 963f.: *ne sunne þe later shine,  
þez hit bo ful ine nest þine?*
- 1233f.: *þa[h] eni man beo fulle in odwite,*



- wi schal he me his sor atwite?*
- 1349ff.: *þah sum wif beo of nesehe mode . . .  
þat heo, þurh sume sottes lore . . .  
mis[r]empe 7 misdo sumne stunde . . .  
shal ich þaruore beon ibunde?*
- 1374: *þah heo beo god, me hine mai misfonge.*
- 1378: *Bo wuch ho bo. . .*
- 1615: *þah hit beo soþ, ich do heom god.*
- 1623f.: *Ah þah mi lif me beo atschote,  
þe zet ich mai do gode note.*
- Praeteritum. 202ff.: *vor þeꝛ he were wile breme,  
7 lof him were nigtingale . . .  
ich wot he is nu suþe acoled.*
- 409f.: *. . . þeꝛ þe nigtingale  
were aferd, ho spac bolde tale.*
- 1313f.: *þah no preost a londe nere,  
a wrecche neopeles þu were.*
- 1724f.: *vor þeg heo nere ibred a wolde,  
ho was itogen among mankunne (J)*
- cunne*: 47f.: *We[n]st þu þat ich ne cunne singe,  
þeꝛ ich ne cunne of writelinge?*
- 810f.: *þe kat ful wel him sulue liueþ,  
þeꝛ he ne kunne wrench bite anne.*
- 812f.: *þe fo[x] so godne ne can nanne,  
þe[ɟ] he kunne so uele wrenche.*
- 1267f.: *þat sum unhwate ne[y] him beo,  
þah he ne conne hit iseo.*
- go*: 1285: *Go so hit go. . .*

Anm.: Die Überlieferung hat den Indikativ statt des Konjunktivs eingesetzt in 1471f.: *An wif ah lete so[t]tes lore,  
þah spusingbendes þunchep sore.*

§ 39. Nicht erkennbar ist der synthetische Konjunktiv in folgenden Belegen:

Starke Verben:

- Praesens. 383f.: *Ich mai ison so wel so on hare,  
þeꝛ ich bi daie sitte an dare.*
- 1235f.: *þah ich iseo his harm biuore,  
ne comeþ hit noȝt of me þaruore.*

- 1241 f.: *wenest þu, þah ich al i seo.  
þat hit for me þe rapere beo?*  
1255 f.: *Ah þah ich grede lude an stille,  
al hit itid þur[h] Godes wille.*

## Schwache Verben:

- Praesens. 1257 f.: *Hwi wulleþ men of me hi mene,  
þah ich mid soþe heo a wene.*  
383 f.: *Ich mai ison so wel so on hare,  
þeþ ich bi daie sitte an dare.*  
1259 f.: *þah ich hi warni al þat ger.  
nis heom perfore harem no þe ner.*  
hadde: 1708 ff.: *for þah heo nadde swo hwatliche  
ifare after hire here,  
heo walde neoþeles gefe answere.*  
1720 f.: *for þah heo hadde steuene smale,  
heo hadde gode þ[ro]te 7 schille.*  
were: 427: *ne rogte he þeþ flockes were. . . .*  
785 f.: *þeþ alle strengþe at one were.  
monnes wit get more were.*  
1727 f.: *heo mihte speke hwar heo walde.  
touore þe king þah heo scholde.*  
Ann.: Ein Praeteritum des Konjunktivs liegt wohl auch vor in  
1107 f.: *vor hit bitidde ene swo,  
ich am þe bliþur euer mo.*

## V. Finalsätze.

§ 40. EN. enthält eine Reihe von Absichtssätzen mit synthetischen Konjunktiven. Starke Verben:

- Praesens. 121 f.: *Worp hit ut mid þe alre wrste,  
þat his necke him toberste.*  
402 ff.: *vor he is wis þat hardeliche  
wiþ [h]is uo berþ grete ilete,  
þat he uor areþþe hit ne forlete.*  
722 ff.: *an clerkes ginneþ songeþ wirche . . .  
þat he þe murþþe ne uorþete,  
ac þarof þenche 7 biþete,  
an nime geme of chirchesteuene.*  
860 f.: *Ich rede þi þat men bo gære,*

*an more wepe þane singe. . .*

973f.: *an seist þu wisest mankumne,  
þat hi biwepæn hore sunne.*

Schwache Verben:

Praesens. 722ff.: *an clerkes gimneþ songes wirche,  
þat man iþenche bi þe songe . . .  
þat he þe murgþe ne uorþete,  
æ þarof þenche 7 biþete.*

869ff.: *for al m[i] song is of longinge,  
an imend sumdel mid woninge,  
þat mon bi me hine biþenche . . .*

925f.: *an warni men mid mine bere,  
þat þi dweole song heo ne forlere.*

1112ff.: *þu ne canst finde, ne þu nost,  
an holg stok þar þu þe miht hude,  
þat me ne twenge (J)<sup>1)</sup> þine hude.*

869ff.: *for al m[i] song is of longinge,  
and imend sumdel mid woninge . . .  
þat he Groni for his unwrenche;  
mid mine songe ich hine pulte,  
þat he Groni for his gulte.*

927f.: *Ich wisse men mid min[e] songe,  
þat hi ne sunegi nowiht longe.*

to be: 739f.: *Ich warni men to here gode,  
þat hi bon bliþe on hore mode. . .*

860f.: *Ich rede þi þat men bo gære. . .*

864ff.: *Vorþi he mot . . .  
mid teres an mid wope bete,  
þat him bo sur þat er was swete.*

§ 41. Der synthetische Konjunktiv ist äußerlich nicht erkennbar in einem Belege, der wohl als Finalsatz aufzufassen ist:

965ff.: *Sholde ich for one hole brede  
forlete mine rihte st[e]de,  
þa[t] ich ne singe bi þe bedde. . .*

§ 42. An analytischen Konjunktiven findet sich die Umschreibung mit *mote*, das selbst formell Konjunktiv ist:

<sup>1)</sup> C hat *twengeþ*.

987f.: *Euer mote þu golle 7 wepen,  
þat þu þi lif mote forleten.*

*miȝte* dient zur Bildung der Analysis in

1767f.: *an giue him rente a uale stude,  
þat he miȝte heom ilome be mide.*

## VI. Folgesätze.

§ 43. Äußerlich erkennbar ist die synthetische Form des Konjunktivs in einigen Belegen. Starkes Verb:

Praesens. 989f.: *an gollen mote þu so heȝe,  
þat utberste bo þin eȝe.*

Schwache Verben:

Praesens. 206ff.: *Nis he vor þe noȝt afoled,  
þat he, for þine olde luue,  
me adun legge 7 þe buue;  
ne schaltu neure so him queme,  
þat he for þe fals dom deme.*

1350ff.: *for wummon beoþ of softe blode,  
þat heo mis[r]empe . . .*

*durre*: 1705f.: *vor nis of ow non so kene,  
þat durre abide mine onsene.*

Dieser Beleg könnte vielleicht auch als Beispiel für die Analyse des Konjunktivs betrachtet werden; eine sichere Entscheidung ist nicht zu treffen, da ae. *dear(r)* in EN. sonst nicht zur Umschreibung verwandt wird.

*misdo*: 1350ff.: *for wummon beoþ of softe blode,  
þat heo misdo . . .*

§ 44. Analyse des Konjunktivs liegt in einigen Fällen vor. Zur Umschreibung dient *wolde*:

Starkes Verb:

1078ff.: *. . . þat he ne miȝte for his liue  
iso þat man wiþ hire speke,  
þat his horte nolde breke.*

Schwaches Verb:

1023f.: *. . . þan me þat wilde fole ibringe,  
þat hi me wolde ihere singe.*

*miȝte* umschreibt das Praeteritum eines starken Verbums in 1474f.: ... *hu eni mon so eauar for,*  
*þat [h]e his heorte miȝte driue ...*

## VII. Modalsätze.

§ 45. Es liegen eine Reihe von synthetischen Konjunktiven vor. Starkes Verb:

Praesens. 1021ff.: *he miȝte bet teche ane bore*  
*to weȝe boþe sheld 7 spere,*  
*þan me þat wilde fole iþringe ...*

*to be*: Praes. 97: *ho sitteþ þar so hi bo bisne.*

1271: *þat eueruch man, þe bet him beo,*  
*eauer þe bet he hine beseo.*

1378: *Bo wuch ho bo. ...*

1533: *he ehid 7 gred swuch he beo wod ...*

Praeteritum. 21f.: *[b]et þuȝte þe dreim þat he were*  
*of harpe 7 pipe þan he nere ...*

*wille*: 77: *þu starest so þu wille abiten ...*

305f.: *7 goþ to him mid hore chirme*  
*riȝt so hi wille wit him schirme.*

*go*: 1285: *Go so hit go. ...*

§ 46. Nicht erkennbar ist die Synthese an einer Anzahl von Stellen, die den Konjunktiv Praet. enthalten.

Starkes Verb:

1013f.: *hi goþ bitigt mid ruȝe uelle,*  
*riȝt swich hi comen ut of helle.*

Schwaches Verb:

141f.: *he song so lude 7 so scharpe,*  
*riȝt so me grulde schille harpe.*

*hadde*: 145f.: *7 sat tosvolle 7 ibolwe*  
*also ho hadde one frogge isuolge.*

1007f.: *Hi eteþ fihs an flehs unsode,*  
*swich wulues hit hadde tobrode.*

*were*: 75f.: *þin eȝene boþ colblake 7 brode,*  
*riȝt swo ho weren ipeint mid wode.*

- 975f.: *Solde euh mon wonie 7 grede  
riht suich hi weren unledede. . . .*  
1061f.: *þu naddest non oper dom ne lage,  
bute mid wilde horse were todrage.*

### VIII. Relativsätze.

§ 47. Die Synthese bieten einige Belege im Praesens.  
Starke Verben:

- 1343f.: *an maide mai luue cheose  
þat hire wurpschipe ne forleose.*  
1561: *Dahet þat to sruþe hit bispeke. . . .*

Schwaches Verb:

- 1567ff.: *Mid heom ich wepe swi[þ]e sore,  
an for heom bidde Cristis ore,  
þat þe lanedi sone aredde. . . .*  
*to be:* 1581f.: *an georne fondeþ hu heo muhe  
do þing þat him beo iduþe.*  
*cunne:* 187f.: *Wu schal us seme,  
þat kunne 7 wille riht us deme.*

§ 48. Nicht erkennbar ist die synthetische Form in  
einem Falle.

*wille:* vgl. den vorhergehenden Beleg.

§ 49. Die Umschreibung mit *mihte* zeigt

- 663f.: *gif ho kuþe ogt bute singe,  
þat mihte helpe to oper þinge.*

Analyse bieten auch zwei sog. Lokalsätze, und zwar  
ist je einmal *sholde*, bezw. *wolde* verwandt.

- sholde:* 763f.: *Oft spet wel a lute liste,  
þar muche strengþe sholde miste.*  
*wolde:* 1691f.: *þat we parto holde sholde  
þar riht dom us giue wolde.*

### Ergebnisse.

§ 50. Gleich Orm gehörte der Dichter von EN. dem  
geistlichen Stande an. Wie jener so hatte auch er ein aus-  
gebildetes Gefühl für den sprachrichtigen Gebrauch des Eng-

Synthetische Formen: Analytische Formen:

Hauptsatz.	Synthetische Formen:		Analytische Formen:				
	Erkennbar	Nicht erkennbar	ae.: mōtan	maŕan	sculan	willan	weorþan
Wunsch . . . . .	9	—	3	6	—	—	—
Aufforderung . . . . .	8	—	—	—	1	—	—
Hauptsatz eines Bedingungssatzes . . . . .	—	1	—	3	2	3	—
Hauptsatz eines Konzessivsatzes . . . . .	2	2	—	2	—	1	—
Sonstige Konjunkte im Hauptsatze . . . . .	2	2	—	2	4	3	—

Nebensatz.

Subjektssatz . . . . .	14	1	—	—	1	—	—
Objektssatz:							
Verben des Wollens . . . . .	20	—	1	—	5	—	1
Verben des Meinens . . . . .	11	3	—	—	—	—	—
Indirekte Frage . . . . .	8	3	—	3	—	—	—
Indirekte Rede . . . . .	2	—	—	—	—	—	—
Temporalsatz . . . . .	7	2	—	—	—	—	—
Bedingungssatz . . . . .	9	3	—	—	4	—	—
Konzessivsatz . . . . .	43	12	—	—	—	—	—
Finalsatz . . . . .	20	1	1	1	—	—	—
Konsekutivsatz . . . . .	6	—	—	1	—	2	—
Modalsatz . . . . .	9	7	—	—	—	—	—
Relativsatz . . . . .	5	1	—	1	1	1	—
<b>Σ*</b>	<b>175</b>	<b>35</b>	<b>5</b>	<b>19</b>	<b>15</b>	<b>10</b>	<b>1</b>

213

53

266

lischen und somit auch für die Anwendung des Konjunktivs. Es sei aber nicht vergessen, daß Orm ein literarischer Handwerker und Verseschmied war, während der Schöpfer von EN. als echter Dichter und Meister der Sprache zu betrachten ist.

Nach Zenke, *Stud.* 40, § 138, enthält das Ormmulum eine Gesamtzahl von 1153 Konjunktiven; EN. dagegen bietet nur 266. Zieht man jedoch die Ausdehnung und das Versmaß beider Dichtungen in Betracht, so weist EN. eine verhältnismäßig weit größere Anzahl von Konjunktiven auf als das Ormmulum.

Halten sich im Ormmulum Synthese und Analyse fast das Gleichgewicht (573 : 580), so herrscht in EN. die Synthese stark vor (213 : 53). Ein Grund für diese Tatsache ist bereits in § 2 angeführt: In der Mundart des Dichters von EN. standen noch mehr äußerlich erkennbare synthetische Konjunktivformen zur Verfügung als im Dialekt des Ormmulum.

Im Ormmulum würden 254 von den 580 analytischen Konjunktiven, wenn man sie in synthetische verwandelte, sich formell vom Indikativ unterscheiden, und von den 573 synthetischen Formen fallen 136 (oder 146?, vgl. *Stud.* 40, S. 86 oben) mit dem Indikativ zusammen. In EN. liegen die Verteilungsverhältnisse folgendermaßen: Von den 53 analytischen Konjunktiven würden 31 auch in der Synthese als Konjunktive äußerlich erkennbar sein, und unter den 213 synthetischen Formen befinden sich 38, die mit dem Indikativ der Form nach übereinstimmen. Aus diesen Zahlen geht wie für das Ormmulum so auch für EN. klar hervor: Oftmals wurden analytische Konjunktive verwandt, wo bereits die Anwendung der Synthese den Modus deutlich zum Ausdruck gebracht hätte; häufig wurde die Synthese beibehalten, wo nur durch Gebrauch der Analyse der Modus auch äußerlich zutage getreten wäre.

Wie Zenke richtig hervorhebt, hat bei der Verwendung der Analyse oft das Streben bestimmend gewirkt, eine gewisse Bedeutung des Konjunktivs schärfer hervortreten zu lassen. Orm benutzte zur Umschreibung die Verben *motenn*, *murghenn*, *shulenn*, *wilenn*, *mune* und *purffe*, das in der Übersicht, vgl. *Stud.* 40, § 138, versehentlich nicht aufgeführt worden ist. Die ersten vier dieser Verben finden sich als modale Hilfsverben auch in EN. wieder, dazu tritt ae. *weorpan*. Über die Häufig-



keit der Verwendung der einzelnen Verben vgl. die Übersicht. Wie im Ormulum so sind auch in EN. die Formen der zur Umschreibung des Konjunktivs benutzten Verben als formelle Konjunktive aufzufassen, abgesehen von einigen Belegen in § 6, wo *mai*, bezw. *miȝt* zur Bildung der Analyse dient. Betont sei ausdrücklich, daß die genannten Verben nicht bloß als Hilfsverben des Modus, sondern auch häufig als Begriffsverben auftreten und daß es daher zuweilen zweifelhaft ist, ob eine Umschreibung des Konjunktivs vorliegt oder nicht.

Das Streben nach äußerer Kennzeichnung des Modus sowie nach schärferer Hervorhebung der verschiedenen im synthetischen Konjunktiv liegenden Bedeutungen hat nicht allein zu analytischen Konjunktiven geführt. Auch die Kunstform, Vers und Reim, zwang die Dichter, zur Umschreibung ihre Zuflucht zu nehmen. Unzweifelhaft erhellt das z. B. aus folgender Stelle in EN.:

1581f.: *an ȝeorne fondep hu heo muhe*  
*do þing þat him beo iduȝe.*

Zenke weist in den *Stud.* 40, § 131. darauf hin, daß *mughem* von Orm zur Umschreibung des Indikativs benutzt worden ist, und sucht mit Recht die Veranlassung dazu in der Metrik, da ein begrifflicher Unterschied nicht vorliegt. Mir scheint, daß Orm auch hin und wieder zur Analyse des Konjunktivs gegriffen hat, nur um die Silbenzahl seiner Septenare zusammenzubekommen.

Das Vorhandensein der zahlreichen, äußerlich nicht erkennbaren synthetischen Konjunktive bezeugt, daß diese Formen noch genügten, das Modusgefühl in den Sprachträgern der frühme. Zeit anklingen zu lassen, vgl. z. B. hierzu den Konjunktiv in Konzessivsätzen.

# What is the Parlement of Foules?

Von

**John Matthews Manly.**

---

## Inhalt.

	Seite
Discussion . . . . .	279
Note on the Astronomical Allusion . . . . .	288

---

## Discussion.

Chaucer's *Parlement of Foules* is currently believed to be an allegorical poem of compliment, setting forth the wooing of Anne of Bohemia by Richard II of England, Friedrich of Meissen, and Charles VI of France.<sup>1)</sup> One of the latest writers says, „Koch's theory as modified by Prof. Emerson rests upon grounds of proof that come little short of amounting to a demonstration.“<sup>2)</sup>

That this theory is more plausible in its present than in its original form is true; but several difficulties still remain.

To whom was the poem intended as a compliment? To Richard, or Anne, or both? The critics are, in general, not very specific on this point. Let us examine the possibilities. If, as the astronomical allusion<sup>3)</sup> seems to indicate, the poem was written and presented after Anne's arrival in England, it may have been intended as a compliment to either or both. But is it conceivable that it was so intended? Would a poet of intelligence and tact represent her at this time as undecided in her choice,<sup>4)</sup> whereas her very presence in England was due to her having decided in favor of Richard? Surely, if Chaucer had planned to write a poem complimentary to both, it would have been easy to continue and complete this poem in such a way as to make it a clear and unequivocal compliment. If it be contended that it was planned for either Richard or Anne alone, can we suppose that either would be satisfied to have the situation left as it is? Years after her marriage a lady

---

<sup>1)</sup> Cf. Koch, *Engl. Stud.*, I, 287—89; *Chaucer Chron.*, 37—38; Tatlock, *Dev. & Chron. of Ch.*, 41—44; Emerson, *Mod. Phil.*, VIII, 45—62.

<sup>2)</sup> Moore, *M. L. N.*, Jan. 1911, pp. 1—4.

<sup>3)</sup> See „Note on the Astronomical Allusion“ p. 288.

<sup>4)</sup> The respite of a year (l. 648) is not an allusion to the time occupied by the negotiations, but only to the fact that the next day for the choosing of mates would be Saint Valentine's Day of the next year.

may be flattered by an allusion to the difficulty she had in choosing among her suitors, but at or near the time of the wedding to represent her as unable to decide is not a compliment but a joke, and a joke not in the best taste.

If the poem was written before Anne's arrival in England, in December 1381, it is difficult to see how it can have been intended for her. She could not have known of it unless Chaucer had sent it to her in Bohemia, and this, while possible, is highly improbable. It must, therefore, if written at this time, have been intended as a compliment to Richard. But can any one seriously maintain that Richard would have regarded it as complimentary, or that Chaucer, a courtier and an artist, could have supposed that it would be acceptable to him? It is true that, according to the current theory, Richard is represented by the first of the suitors; but the lady is represented as unable to decide whether to choose him, or an insignificant princeling,<sup>1)</sup> or that rival whom he called, not king of France, but „nostre adversaire“. It is conceivable that after the development of his sincere and deep affection for Anne, he might have felt no offence at a representation so derogatory to his royal dignity; but at this time, when he knew of Anne only by report, he can, to say the least, hardly have felt complimented.

Moreover, it may be questioned whether, at any time, Richard would have been pleased with the emphasis upon the claims of the third suitor to a more passionate devotion than his own;<sup>2)</sup> and it is equally questionable whether it would, at any time, have been diplomatic or tactful in Chaucer to make any reference to Friedrich, whose claims to Anne and „10000 Schock Groschen“<sup>3)</sup> Wenzel had either cancelled or disregarded, and would gladly have forgotten.

But some stress has been laid upon the accuracy with which the descriptions of the suitors in the poem fit the three candidates.<sup>4)</sup> This appearance of accuracy is obtained by

<sup>1)</sup> That Friedrich later became notable for his warlike qualities has no bearing upon the situation at this time.

<sup>2)</sup> *P. F.*, 470—83.

<sup>3)</sup> Cf. Emerson, *Mod. Phil.*, VIII, 47, n. and 50.

<sup>4)</sup> Emerson, *op. cit.*, pp. 50, 57—60, and Moore, *ut supra*.

emphasizing certain phases of the situation and disregarding others.<sup>1)</sup> If the poem be taken not seriously, as an intended compliment to Richard and Anne, but, as a bit of merriment intended to amuse the adults at the expense of these royal children,<sup>2)</sup> the descriptions will fit well enough. But if this is the case, the poem is not a compliment to Richard and Anne, but makes sport of them.

That Richard is highest in rank and birth, that Friedrich has served longest, that Charles' suit, if really urged at all, is of shortest duration, is all literally true. But only in a poem designed to make the children appear ridiculous could these matters be stressed. In 1380, when Charles V recognized the betrothal of Richard and Anne as an accomplished fact, Richard was thirteen years old, Friedrich eleven, and Charles not yet twelve; and in May, 1382, the

<sup>1)</sup> Emerson (p. 58) not only finds two equally good explanations of the „half a yere“ of l. 475; but also sees in the language of the third suitor allusions to the youth of Charles and his helplessness in the hands of his uncles (p. 58 n. 3, p. 60). Richard — the first suitor, the tercel eagle, „wyse and worthy“, „worthieste of Knighthode, and longest hath used hit“ — was, to be sure, more than thirteen in May, 1380, when Charles was „a boy litle over eleven years of age“ (Emerson, p. 58, n. 3), but even at the time of his marriage Richard was almost as helpless in the hands of his uncles as Charles was in the hands of his; and lines suggesting the condition of the one must have suggested that of the other also.

It may be admitted that allegories need not go on all fours, but may be recognized if they can move on three legs, or two, or even one; but how can the subject of an allusion be expected to take the sweet and disregard the bitter of it? Emerson believes that Anne would have recognized, as Lowes does, in the tempest at the home-coming of Hippolyta (K. T., l. 26) an allusion to her own journey to England, and have been pleased; and also that Richard was shadowed forth in Palemon, a „kinges brother sone“ (Emerson in *Studies in Lang. and Lit. in Honor of J. M. Hart*, p. 253). Would Richard, King of England in his own right, have been pleased to be represented as son of the brother of the King of Castille? Or was Richard not to listen while this compliment was paid to John of Gaunt? To date a poem of Chaucer's by obscure allusions to contemporary events is a fine achievement; but allusions can be found almost anywhere if diligently sought.

<sup>2)</sup> Anne was born May 11, 1366; Richard, January 6, 1367 (Wednesday, the day of the Epiphany, says Froissart); Charles, December 3, 1368; and Friedrich, that veteran of love, March 29, 1369.

latest date suggested for the poem, they were still children of fifteen, thirteen, and thirteen and a half. In view of this, what could be more ludicrous than the application to Richard of the language used in support of the claims of the royal eagle by the terecelet!

„Me wolde thinke how that the worthieste  
Of knighthode, and lengest hath used hit,

· · · · ·  
Were sittingest for her.“ (548—51)

If no other interpretation of the poem than that proposed were possible, we should doubtless be obliged to accept it in spite of the difficulties, but another interpretation entirely devoid of difficulty seems not only possible but clearly indicated by a careful study of the elements of the poem and their provenience.

It has long been recognized that the general frame-work of the poem is that of the conventional love vision: the dream, the guide, the paradise of love, the temple of Venus, the presentation of birds or other animals in the character of human beings, the central theme of love.<sup>1)</sup> The only element in the Parlement supposed to be new and characteristic is the central situation; namely, the assembly of birds to choose mates. On investigation, however, we find that this is as conventional as any of the other elements, and its use in this poem is conditioned, as I shall try to show, by the social pastime then in vogue which gave occasion for the poem.

The well known type of the love debate, to which this poem belongs, is represented in mediaeval literature by numerous poems discussed in chapter III of Neilson's *Origins and Sources of „the Court of Love.“*<sup>2)</sup> It presents not only the

1) The latest discussion of the love vision and its elements is that by Sypherd, *Studies in Chaucer's House of Fame* (EETS, 1907) Part. I, esp. pp. 1—6, and 23, 24; he gives abundant references to previous discussions.

2) Neilson discusses the Romaricimontis Concilium, the Altercatio Phyllidis et Florae, Florance et Blanche flor, Hueline et Aiglantine, the Geste de Blanche flour et Florence, Melior et Idoine, Li Fablel dou Dieu d'Amors, De Venus la Deesse d'Amor, and others less pertinent to our theme.

dream, the guide, and the paradise of love, but also the debate before the god or goddess of love (or a representative) of a question of the comparative merits of lovers. In most of the poems of this type the lovers are representatives of two classes, knights and clerks, but the range of such discussions in the middle ages was far wider than this, and may include any of the numerous *d'amours*.<sup>1)</sup>

Few themes of literary or social discussion were more popular in the middle ages than those known as *d'amours*.<sup>2)</sup> These are found in many and various forms, from the simple cases proposed in the *De Amore*<sup>3)</sup> of Andreas Capellanus and elsewhere, to the *jeux-partis*, *partimens*, *tenzone*, *Streitgedichte*, *torniamens*, *débats*, and *arrests d'amours*.<sup>4)</sup> The questions proposed present usually indeed a choice between two objects or two situations or two courses of action: as, between the knight and the clerk as the better lover, or between two knights, or between the canoneses and the gray nuns; or between the felicity of the lover who can see as often as he wishes his lady who does not love him, and of the lover who can only see at a distance the lady who loves him.<sup>5)</sup> But there are many instances in which the problem has three branches. One of the most interesting is the *partimen* between Raimbaut de Vaqueiras and two friends concerning the pre-

<sup>1)</sup> In the *Fablel dou Dieu d'Amors* the claims of the „vilainne gent“ (that is, all who are not knights or clerks) are maintained by the „malvis“ and the „gais“ against the „espreviens“ in an assembly presided over by the „loussignos“. In the *Messe des Oiseaus* of Jean de Condé the comparative attractiveness of the white canoneses and the gray nuns is discussed before Venus.

<sup>2)</sup> Cf. Eero Ilvonen, *Les demandes d'amours dans la littérature française du moyen âge*, *Neuphil. Mitteilungen*, Helsingfors 1912, Nr. 5, 6, pp. 125 to 144; A. Klein, *Die altfranzösischen Minnefragen*; Rajna, *Le Questioni d'Amore nel Filocolo*, *Romania*, XXXI.

<sup>3)</sup> See especially Liber II, Cap. VII: *De variis indicis amoris*.

<sup>4)</sup> Cf. Selbach, *Das Streitgedicht in der altprov. Lyrik*; Knobloch, *Streitgedichte im Prov. u. Altfr.*; Wechssler, *Ein Altfrz. Katechismus der Minne*, *Philol. u. Volksk. Arbeiten*, Festschr. f. Vollmöller; Steffens, *Archiv*, XCVIII; Lubinski, *Rom. Forschung.*, XXII; Jeanroy, *Romania*, XL, 350 ff., XLV, 209 ff.; Fiset, *Rom. Forschungen*, XIX, 497 ff.; Schultz-Gora, *Rom. Forschungen*, XXIII, 497 ff.; etc.

<sup>5)</sup> Cf. Klein, p. 40.

ference to be given to one of three barons, distinguished respectively for valor, for courtesy and liberality, and for wisdom.<sup>1)</sup> Another, less interesting perhaps, is the triple jeu-parti of Colart and Mahieu, as to whether marriage, religious life, or bachelorhood is the preferable condition.<sup>2)</sup> A triple question of considerable vogue is that in regard to the choice of ladies, involving the comparative attractiveness of maid, wife, and widow.<sup>3)</sup> A somewhat peculiar form of the triple question is that presented in *Fiez d'Amours* by Jacques de Baisieux.<sup>4)</sup> Three knights love the same lady. She tests them by asking them to fight in tournament in a „camicia“ that she sends. Another triple problem of special interest as showing how the *demande d'amours* was utilized in narrative, is presented by the *Lai du Conseil*.<sup>5)</sup> In it, a lady married to a rich old man asks advice of a chevalier „sage et bien appris“ on the choice she ought to make between three suitors. The first is „preux, riche, et mal élevé“; the second is „courtois, riche, et mal renommé pour la prouesse“; the third „a peu de fortune, mais il est preux, discret, et sage“. But perhaps the most interesting for our purpose is the triple problem presented in book IV of the *Filocolo*. The third of the thirteen questions of love presented under the presidency of Fiammetta is that presented by an unnamed lady who has to choose among three lovers who please her equally. The first surpasses in „fortezza“ the „buono Ettore“; the courtesy and liberality of the second is so great that his fame reaches to either pole; the third surpasses in wisdom all the wise.

It may be noted in passing that immediately preceding the episode of the questions of love in the *Filocolo*,<sup>6)</sup> Florio

<sup>1)</sup> Text in Appel, *Prov. Chrest.*, Nr. 98; cf. Nr. 99, which discusses which of three robbers was treated worst. Cf. also the amusing one, Klein p. 56, Nr. 13. Equally amusing is that given in *Hist. Litt. de la Fr.*, XXIII, 755.

<sup>2)</sup> Jeanroy, *Chansons, Jeux Partis et Refrains Inédits du XIII<sup>e</sup> siècle*, pp. 12—44.

<sup>3)</sup> Rajna, *Romania*, XXXI, p. 52; cf. *Hist. Litt. de la Fr.*, XXIII, 601 and 717.

<sup>4)</sup> Rajna, *Romania*, XXXI, pp. 72—74.

<sup>5)</sup> *Hist. Litt. de la Fr.*, XXIII, p. 63f.

<sup>6)</sup> Chaucer's acquaintance with the *Filocolo* is well established.



reports a dream which he has had about a gathering of birds.<sup>1)</sup> It need not be argued that this suggested to Chaucer the idea of presenting a *demande d'amours* in the setting of a bird parliament. Birds are present, either as spectators or as actors, in almost all the love visions summarized by Neilson,<sup>2)</sup> and the formal parliament of birds was a popular type of mediaeval literature. Twenty-nine such parliaments are listed by Seelmann in his article on „Die Vogelsprachen.“<sup>3)</sup> He distinguishes several types. The two which are of most interest to us are that in which the birds choose a king, and that in which they give advice, either of a general or of a specific character.<sup>4)</sup>

We have seen thus far that the *Parlement of Foules* is a conventional love vision, in which the central situation is a *demande d'amours*, presented before a parliament of birds, presided over by a representative<sup>5)</sup> of the god or goddess of love, who in this case is Dame Nature.<sup>6)</sup> It is now necessary

---

For his use of it in *Troilus and Criseyde*, see Young, *Mod. Phil.*, IV, 169—77, and *The Origin and Devel. of the Story of Troilus and Criseyde*, Chap. IV. For its connection with the *Frankelcyn's Tale*, see Rajna, *Romania*, XXXII, 204—67. The *Frankelcyn's Tale* itself, it will be remembered, is a triple love problem of the type we are now discussing.

1) *Opere Volgari*, VIII, 23—26.

2) In *Florance et Blanche-flor* the problem is put for decision before a court or assembly of birds (Neilson, p. 36). In the *Geste de Blanche-flour et Florence* and in *Melior et Idoine* also the birds render the decision (Neilson, p. 38). In the *Fabel dou Dieu d'Amors* the discussion is carried on by birds and the nightingale presides; and in *De Venus la Deesse d'Amor* the situation is almost the same (Neilson, pp. 41, 42). For the *Messe des Oiseaus* cf. Neilson, p. 67. See also *ibid.*, pp. 216—27.

3) *Jahrb. f. nd. Sprachforschung*, XIV, 101—47. To these add the *Conseil des Oiseaux* noted in *Romania*, XIX, 344.

4) *Loc. cit.*, pp. 108—15.

5) In *Le Court d'Amours* of Mahieu Porrier the „grand bailli“ presides over the discussion of the problems. In the *Romaricimontis Concilium* the president is called „cardinalis domina“. In the *Altercatio* the judges are „*Usus et Natura*.“ In *Machaut's Dit du Vergier* Nature takes part in the dialogue with the author.

6) The presence of Nature is no doubt due to the influence of *Alanus de Insulis*, as has often been remarked; but the passage in the *Planetus Naturae* can hardly be regarded as having suggested the poem, even

only to emphasize the further well known fact that this assembly is held on Saint Valentine's Day, and to point out the significance of this fact for the interpretation of the poem.

The cult of Saint Valentine appears to have existed as a folk custom from very remote antiquity. We are not here concerned with its origin or early history. The point of interest for us is that in the fourteenth century — apparently in the second or third quarter — this folk custom was taken up by courtiers and transformed into a literary and social amusement. I have found no traces of this earlier than the poems of Granson, whose vogue as a court poet Chaucer has clearly indicated in the well known lines of his Envoi to the triple balade of the Complaynt of Venus. Among the few poems by Granson which remain to us, there are six Valentine poems. These are given by Piaget in *Romania* XIX, pp. 406, 409, 420, 422, 424, 432. The cult indicated by these poems finds expression also in Gower's *Cinkante Balades*,<sup>1)</sup> two of which are Valentines. That the cult continued into the fifteenth century is indicated by the Valentine poems written by Lydgate,<sup>2)</sup> or ascribed to him, and by the sixteen poems of similar nature written by Charles of Orleans and his friends.<sup>3)</sup> Whether any definite social organization in connection with this cult was made before the year 1400 is unknown, but it is not unlikely that parallel to the organizations of the Flower

---

though it does contain the phrase *animalium concilium*. Both idea and term were common.

<sup>1)</sup> Nrs. 34 and 35 are Valentines.

<sup>2)</sup> Clearly Valentine poems are the Flour of Curtesye (see especially the Balade and the Envoy), Skeat, *Chaucerian and Other Pieces*, pp. 266—274; To My Soverain Lady (see especially ll. 106—12), *ibid.*, pp. 281—4; and A Valentine to Her that Excelleth All, *Minor Poems of Lydgate*, ed. MacCracken, I, 304—10. The Cuckoo and the Nightingale belongs also to this class, as does also the Amerous Complaint ascribed doubtfully to Chaucer, cf. Oxford ed., I, 411—14 (esp. ll. 85—91).

<sup>3)</sup> *Poésies Complètes de Charles d'Orléans*, ed. d'Héricault, I, Poème de la Prison, Balade lxvi, p. 85, Fredet au duc d'Orléans, p. 177; II, Chanson cxviii, cxix, p. 68, Rondeau x, p. 82, cxix, p. 144, clxxxviii, p. 193, Rondeau de Fredet, *ibid.*, ccvi, ccvii, p. 210, ccviii, ccix, p. 211, Rondeau par Tignonville, p. 212, cexxx, p. 224, ccliii, p. 237. See II, 297 note on 177.

and the Leaf, permanent or temporary courts of Saint Valentine were established. It is well known that in 1400 there was organized at Paris, on Saint Valentine's Day, a magnificent and elaborate *cour amoureuse*, the purpose of which was to hold meetings for the presentation of *balades* and other poems.<sup>1)</sup>

That Chaucer himself took part in the literary features of such social entertainments is indicated by his *Complaint of Mars*, which the introductory stanzas clearly show to have been intended as a Valentine poem.<sup>2)</sup> It is therefore not difficult to believe that the *Parlement of Foules* was written for such an occasion and that it finds its sufficient explanation in this fact.

If this view be adopted, it is no longer necessary to search for an historical situation suitable to give rise to the poem and to be shadowed forth in it. Every detail of the poem is simply and adequately accounted for.<sup>3)</sup> The choice among the three suitors is a typical triple problem of love; the choice is left undecided in order to furnish a basis for animated social discussion,<sup>4)</sup> as is so often the case with the *demandes d'amours*; the respite of a year is conditioned by the fact that the next assembly for choosing mates will occur on the next day of Saint Valentine.

<sup>1)</sup> A. Piaget, *La Cour Amoureuse dite de Charles VI, Romania*, XX, 417—54. There is nothing of value in Reiffenberg's article in the *Bull. de l'Acad. Roy. de Bruxelles*, VII, part I (1840).

<sup>2)</sup> The nature of the poem is such that only the desire to make a Valentine of it can account for the setting; cf. Manly, *Harr. Studies and Notes* (Child Memorial Volume), V, 107 ff. The *Legend of Goode Women* is not a Valentine poem, despite the allusions to the choosing of mates.

<sup>3)</sup> Skeat thought that the summer landscape contradicted the indication of Valentine's Day, and he explained the presence of ll. 172, 184—210, by supposing that the poet was writing in the summer; see his note on l. 117. But these lines come from Boccaccio and are used by Chaucer in depicting the unchanging summer which is a conventional characteristic of the amorous paradise.

The „longe day“, l. 21, is of course not intended for Valentine's Day.

<sup>4)</sup> American and perhaps some English readers will recall the vigorous discussion produced by the *demande d'amours* of Stockton's *The Lady or the Tiger*.

## Note on the Astronomical Allusion.

As wisly as I saw thee (Venus) north-north-west  
When I began my sweven for to write. (*P. F.*, 113—19.)

It is true that Venus can never be seen „north-north-west“, but — unless this term means only „in an unpropitious position“, (*Ab aquilone omne malum*) and is a bit of slang, as in Hamlet's, „I am but mad north-north-west“ — this must be an inexact phrase for the extreme northern position of Venus as an evening star. Professor Forest Ray Moulton thinks it a natural expression for a layman to use, and says that when Venus occupies this position astronomers always receive inquiries about „the new star in the north-north-west“. Chaucer had, of course, some knowledge of astronomy, but he is writing here, not as scientist, but as poet.

Early in May, 1382, Venus would be the evening star, as Koch pointed out (*Chronology*, pp. 37—38). She would then be visible slightly north of the north-west point, though not technically north-north-west. This extreme northwest position, says Professor Moulton, can be reached „only when Venus is near her greatest distance north of the equator. She is at her greatest distance north of the equator when she is  $90^{\circ}$  east of the vernal equinox. In her greatest eastern elongation she is approximately  $45^{\circ}$  east of the sun. Consequently, Venus is seen in the north-north-west only when the sun is about  $45^{\circ}$  east of the vernal equinox, that is, about May 10. A difference of two or three weeks from this date would cause no very great difference in the apparent position of Venus.“

The synodic period of Venus, that is, the period of her return to the same position relative to the earth and the sun, is 1.599 yr. On May 12, 1374, Venus was in her greatest eastern elongation. The following are the dates of similar positions for the next ten years or so:

1374.362 = May 12, 1374  
1375.961 = Dec. 15, 1375  
1377.560 = July 23, 1377  
1379.159 = Feb. 27, 1379

1380.758 = Oct. 2, 1380

1382.357 = May 10, 1382

1383.956 = Dec. 14, 1383

The year 1380 is out of the question, for in September and October the sun sets too nearly in the west to allow Venus to appear very far north of west. If therefore Chaucer is speaking of the planet Venus, he tells us that he began to write his poem in 1374, or 1382, or 1390. The first date is too early and the last too late.

This discussion is based, of course, upon the usual interpretation of the lines (*P. F.* 113—19) cited at the head of this note. But Dr. Koch, in the second of his articles on the relations of the manuscripts of the *P. F.* (*Das Handschriftenverhältnis in Chaucer's „Parlement of Foules“, Archiv [1903] CXI, p. 306—7*) offers a new interpretation of l. 117. Ms Gg. reads:

As wisly as I saw thee north nor west.

The word *nor* has heretofore been regarded as a mere scribal error or variant for *north*, the reading of all the other MSS (except *Tr.* and *Ff.*, which omit the word entirely). Koch, however, now suggests that it is not a scribal error but the only right reading. He understands the line to mean, „As truly as I saw thee neither north nor west, that is, south and east.“

If Chaucer says this, he indicates, as Koch explains, that Venus was morning star at the date in question. This might have been in 1381, when Venus was morning star from January to July. „Im Januar 1381 kamen aber gerade die Abgesandten König Richards an den Hof König Wenzels, um für ihn um die Hand der Prinzessin Anna zu werben, um welche Freischaft, wie ich früher nachgewiesen, sich das Vogelparlament dreht. Sicher wufste aber Chaucer bei der Abfassung seines Gedichtes noch nichts vom Ergebnis dieser Werbung, und so dürfte es bald nach Eintritt jener Venusstellung, d. h. um den 14. Februar 1381 — welcher Tag (s. V. 309) gleichfalls hier eine wichtige Rolle spielt —, entstanden sein.“ (p. 307.)

Even if this ingenious suggestion of Koch's be admitted the reasons given in the present article against regarding the

poem as intended for a compliment to Richard or Anne and in favor of taking it as a Valentine poem still retain their force. But it is difficult to admit the suggestion.

In the first place, „I saw thee north nor west“ (meaning „south and east“) would be, at any period, awkward and questionable English. To me it seems impossible for Chaucer, and I think all familiar with the syntax of Chaucer will agree with me. Furthermore, in order to account for the presence in Gg. of a correct reading possessed by none of the other MSS, Koch himself is obliged to suppose that, in addition to its direct source, Gg. must occasionally have used another MS, nearer to the author's original than the common ancestor of all the extant MSS (*Archiv*, CXII, p.68). This is not impossible, of course, but the evidence adduced is hardly convincing. Moreover a scribe who, finding in his direct source „north north west“, would „correct“ it to „north nor west“ of a supposedly better copy, would not have been content to use the supposedly better copy „gelegentlich“, but would have adhered to it with scrupulous fidelity.

# Beowulf der Gautenkönig.

Von

Max Deutschbein.

---

Jeder, der sich eingehender mit der Chronologie der im Beowulfepos auftretenden Personen beschäftigt hat,<sup>1)</sup> bemerkt bald, daß die Zeitangaben, die sich auf das Alter und Lebensschicksale der fraglichen Personen beziehen, oft nicht zu einander stimmen, ja sich direkt widersprechen. Zum Teil erklären sich die Schwierigkeiten aus dem Umstande, daß ein Teil der Angaben des Epos wirklich auf guter historischer Tradition beruht, während andere nur die eigene Erfindung des angelsächsischen Dichters sind — daß die fiktiv-poetischen Angaben nicht mit den historischen-wirklichen Zeitbestimmungen übereinstimmen können, ist klar. Vor allem werden davon jene Partien betroffen, die von Beowulf handeln, besonders aber soweit es sich um Beowulf den Gautenkönig handelt. —

Daß Beowulf je den Thron der Gauten bestiegen hat, halte ich für unmöglich — es ist dies nur eine Fiktion des angelsächsischen Dichters, der das ihm vorliegende Rohmaterial zu einer Art Biographie von Beowulf umgestaltete. Alles, was er von Beowulf als König, von seiner Verwandtschaft mit den Wægmundingen, mit Hygelæe erzählt, ist poetische Erfindung. Das hat schon Müllenhoff (*Beowulf* S. 14f.) richtig gefühlt, der mit Recht die passive Rolle Beowulfs in dem Kampfe gegen Onela betont und weiterhin vermutet, daß ursprünglich wohl Hygelæe im Mittelpunkt des epischen Interesses gestanden habe. Die Ereignisse gehen so vor sich, als wenn Beowulf überhaupt nicht existierte, einer Meinung, der sich auch neuerdings Klaeber (*Anglia* 36, 190) anschließt: „Kurz, die verbreitete Ansicht von einem ursprünglichen historischen Beowulf,

---

<sup>1)</sup> So neuerdings Heusler, *Archiv* 124, 9ff. und Panzer, *Beowulf* 393 Anm.



Neffen des Gautenkönigs, unterliegt schwerwiegenden Bedenken.“

Dazu kommt noch ein sprachliches Argument, auf das schon Olrik (*Danmarks Heltedigtning* I, 24) aufmerksam gemacht hat. Vor Beowulf sitzt auf dem Throne der Gauten ein Geschlecht, deren Namen mit H beginnen (Hrēdel — Hygelac — Heardrēd); nach Beowulf regiert Wīglāf, Sohn des Wēohstān aus dem Geschlecht der Wægmundinge; ganz isoliert steht Beowulf, Sohn des Ecgpeow.

Der einzig mögliche Schluss ist daher, daß Beowulf ein Fremdling auf dem Gautenthron ist, daß vielmehr auf das Geschlecht der Hygelacs die Wægmundinge direkt gefolgt sind.

Diese Folgerung bringt auch Klarheit in die etwas verwirrten Verhältnisse, die im Beowulfepos zwischen Gauten und Schweden zu herrschen scheinen. Die spätere skandinavische Überlieferung hat hier manches Ursprüngliche bewahrt.

Aus Vers 2381 ff. in Verbindung mit 2611 ff. des Epos erfahren wir, daß Eanmund und Eadgils sich gegen ihren Oheim Onela, den Schwedenkönig, empört haben und diese sich zu Heardrēd, dem Gautenkönig, geflüchtet haben. Onela unternimmt nun einen Kriegszug gegen Heardrēd und tötet diesen; bei dieser Gelegenheit wird Eanmund durch Wēohstān getötet. Später (!) unternimmt Eadgils mit Beowulfs Unterstützung einen Rachezug nach Schweden und besiegt und tötet seinen Oheim Onela.

Wenn nun die Gestalt Beowulfs unhistorisch ist, so kann auch Eadgils kaum mit gautischer Unterstützung in sein Vaterland zurückgekehrt sein. Vielmehr wird der Zusammenhang folgender gewesen sein: Nach der Niederlage und Tötung Heardrēds wird der Gautenthron wohl von den schwedischen Siegern besetzt worden sein — was lag für Onela näher, den Wægmunding Wēohstān einzusetzen, der ihm so wertvolle Dienste geleistet hat (scil. seinen Neffen Eanmund getötet hat) und zwar wird wohl Wēohstān schwedische Truppen zur Sicherung seiner neuen Macht mit nach Gautland gebracht haben. Jetzt wird auch verständlich, warum sein Sohn Wīglāf ein *lēod Scylfinga* (V. 2603) genannt wird,<sup>1)</sup> und der oben gefolgerte

<sup>1)</sup> Die auffällige Bezeichnung ist schon früher von Müllenhoff (*Anz.*

Schlufssatz, dafs auf die Hygelæe-Dynastie die schwedischen Wægmundinge direkt gefolgt sind, neu bestärkt.

Nur eine Schwierigkeit bleibt bestehen: wenn Wēohstān und nicht Beowulf der Nachfolger Heardrēds auf dem Gautenthron gewesen ist, mit wessen Hilfe hat dann Ēadgils die Rückkehr in sein Vaterland bewirkt? Ich glaube, dafs hier die spätere nordische Überlieferung einen guten alten Kern enthält: Nach dieser sendet Rólf (= Hrōdulf, Neffe des Hrōðzār) dem König Adils 12 Berserker, die diesem im Kampf gegen den König Áli (= Onela) zur Seite stehen. Aus der späteren nordischen Überlieferung dürfen wir also schliessen, dafs Ēadgils mit dänischer, und nicht mit gautischer Hilfe zurückgekehrt sei.

Über die Beziehungen Rólfs zu Adils haben wir in der altnordischen Literatur zwei Versionen — eine dänische (bei Saxo) und eine isländische (bei Snorri und Arngrim).<sup>1)</sup> Die isländische Darstellung ist folgende: Da der König Adils Hilfe gegen den Uplandskönig Áli braucht, wendet er sich an seinen Stiefsohn Hrólf, den König von Dänemark; dieser schickt ihm seine 12 Berserker. Adils wird seines Gegner Herr, verweigert aber den Berserkern den versprochenen Lohn. Rólf entschliesst sich daher, nach Upsala zu ziehen, um den Lohn einzufordern. —

Anders wird bei Saxo der Upsala-Zug Rólfs begründet: Yrsa, die Gemahlin des Schwedenkönigs Adils und die Mutter Rólfs, ist ihres geizigen Gemahls überdrüssig und wünscht, ihn seiner Schätze zu berauben. Sie veranlafst daher ihren Gemahl, den Stiefsohn zu sich zu berufen; dieser sollte — nach der Absicht Yrsas — den Schatz seines Stiefvaters in seine Hände bringen und ihn mit sich fortführen. Rólf zieht daraufhin nach Upsala. —

*f. d. Altertum* 3, 177 und Bugge, *Beitr.* 12, 50) zu deuten versucht worden. Nach diesen wäre der Sachverhalt folgender: Nach der Rückkehr Ēadgils und nach dem Tode Onelas konnte Wēohstān nicht länger in Schweden bleiben, sondern wandte sich nach Gautland, wo er von Beowulf aufgenommen wurde. Beowulf hätte aber dann sehr unklug und inkonsequent gehandelt: erst unterstützt er den Eadgils, um ihm die Rückkehr nach Schweden zu ermöglichen, dann aber nimmt er den Wēohstān, den Todfeind des Ēadgils, bei sich auf!

<sup>1)</sup> Für das Folgende vgl. Olrik, *Danmarks Heltedigtning*; Heusler, *Zeitschr. f. d. Alt.* 48, 80 ff.

Olrik ist nun geneigt, die Begründung bei Saxo — abgesehen von der sog. Yrsa-Intrigue — für die ursprüngliche zu halten: Adils lädt den Stiefsohn zu sich, um ihn zu verraten. Gegen diese Annahme erhebt Heusler (a. a. O. S. 81 ff.) mit Recht Bedenken, indem er die isländische Tradition für die primäre hält. Es hat also vor dem Upsala-Zug Rólfs ein freundschaftliches Verhältnis zwischen dem Adils und Rólf bestanden: daher die Entsendung der 12 Berserker, als Adils gegen Áli kämpft.

Nach meiner Ansicht spiegelt die isländische Überlieferung den älteren historischen Tatbestand wieder: Eadgils besiegt mit dänischer Hilfe (und zwar mit Hrōðulfs Hilfe) den Áli (Onela). Offenbar ist dann Eadgils seinen Verpflichtungen gegenüber Hrōðulf nicht nachgekommen — daher der Upsala-Zug. — Es ist so alles recht begründet und auch mit der Überlieferung, wie sie das Beowulfepos repräsentiert, in Übereinstimmung. —

Damit wird für uns auch eine Erklärung überflüssig, die nach Olrik die letzte Ursache und Grundlage des Upsala-Zuges erklären soll (l. c. S. 38). Rólfs feindseliges Verhalten gegen Adils beruhe auf folgenden Motiven: Onela (= Áli) hatte die Schwester Hālgas (Helgi) zur Frau, des Vaters von Hrōðulf; Áli war demnach der Onkel Rólfs. Onela und sein Neffe Eadgils geraten später in Streit und Olrik nimmt nun an, daß sich Hrōðulf auf die Seite seines Oheims gestellt habe und entweder ihm geholfen oder seinen Tod durch einen Zug gegen Adils gerächt habe. —

Diese Annahme, daß Rólf sich auf Seite des Áli gestellt habe, ist nicht nur überflüssig, sondern sogar unmöglich für uns — sie hat kaum eine positive Grundlage.

Sehen wir uns einmal die Verhältnisse in Dänemark und Schweden etwas genauer an, um vielleicht etwas über die Beziehungen Ális zu Rólf zu erfahren.

Im Beowulfepos herrscht der greise Hrōðgār über Dänemark — zwischen ihm und seinem Neffen Hrōðulf herrscht noch Frieden, wenn auch auf die spätere Fehde innerhalb der Sejoldungendynastie angespielt wird. Diese Fehde ist offenbar zum Ausbruch gekommen, als das Heer der Hadubarden eine

vernichtende Niederlage bei Heorot erfahren hatte; vgl. die bekannten Verse des *Widsið* V. 45 ff.

Hrōþwulf ond Hrōðgār      hēoldon lengest  
 sibbe ætsonne      suhtorfædran,  
 siþþan hī forwræcon      Wīcinga eyn  
 and Ingeldes      ord forbīgdan  
 forhēowan æt Heorote      Heaðo-Beardna þrym.

Ich fasse hēoldon als Plusquamfekt und übersetze: Hrōþulf und Hrōðgār hatten Frieden am längsten gehalten, Oheim und Neffe — als (nachdem) sie . . .

Hrōðgār und Hrōdulf sind offenbar nach der Niederlage der Hadubarden in Streit geraten — wahrscheinlich über die Beute. Hrōdulf wird wohl seinen Oheim gewaltsam vom Dänenthron beseitigt und ebenso seine Mitwerber und Vetter Hreðric, Hrōdmund und Heoroward verdrängt haben.<sup>1)</sup> Es ist natürlich nicht ganz sicher, wie sich zu dem gewalttätigen Verfahren die Schwester des Hrōðgār, die an Onela verheiratet war, gestellt — wahrscheinlich ist, daß diese gerade nicht mit günstigen Augen das Vorgehen Hrōþulfs beobachtet hat. Als nun später Onelas Neffen Eadmund und Eadgils sich gegen ihn empörten und nach ihrer Niederlage ihr Heil in der Fremde suchen mußten, gingen sie zunächst zu den Gauten — und als nach der Niederlage Heardrēds auch hier keine sichere Stätte war, wird sich Eadgils nach Dänemark zu Hrōdulf gewandt haben, mit dessen Hilfe dann Eadgils zurückkehrt. — So ist alles klar und verständlich und ohne jeden Zwang. —

Aus dem von uns angenommenen Zusammenhang wird auch die Stellung Heorowards (= Hjörvarðr), in der nordischen Überlieferung verständlich. Nach dieser wird Rólf in Leyre von Hjörvarðr verräterisch überfallen und getötet. Nach der *Bjarkimál* (9. Jahrh.) besteht das Heer des Hjörvarðr aus gautischen bzw. schwedischen Truppen. Wie kommt nun er zu diesem Heere?

<sup>1)</sup> Bei der von mir vorgeschlagenen Interpretation der *Widsið*stelle fällt dann auch die von manchen Forschern berührte Schwierigkeit weg, daß der greise Hrōðgār des *Beowulf*epos noch nach der Hadubardenschlacht sehr lange am Leben ist. Allerdings ist zu beachten, daß das hohe Alter des Hrōðgār im Epos möglicherweise unhistorisch und erst das Produkt eines Dichters ist (vgl. Heusler, *Archiv* 124, 10f.).

Die Situation mag für Heoroward nach der gewaltsamen Usurpation seines Veters Hrōdulf äußerst schwierig gewesen sein — in Schweden, falls er sich dorthin (zu seinem Oheim Onela) geflüchtet hatte, konnte er nicht auf die Dauer bleiben, da dort später Eadgils, der von Rólf unterstützt worden war, herrschte. — So blieb ihm nur Gautland übrig, wo Wiglaf herrscht, der leod Scylfinga, der mit Eadgils verfeindet war. Es ist nun wohl anzunehmen, daß Heoroward mit Wiglafs Unterstützung nach Dänemark zurückkehrt, wie denn im Beowulf V. 1835, 1855 auf freundliche Beziehungen zwischen Dänen und Gauten hingewiesen wird. Daß sich in Hjörvardrs Heer Gauten und Schweden befinden, erscheint natürlich.

---

# Reimuntersuchung über die Qualität der betonten langen E-Vokale bei Robert of Brunne.

Von

Oskar Boerner.

## Inhalt.

	Seite		Seite
Einleitung . . . . .	299	-ēue(n), -ēuyn, -ēueþ, -ēued,	
Aus den Reimen . . . . .	300	-ēuyl, -ēuel . . . . .	340
-ōr(e), -ēr(e)s, -ōrest . . . . .	300	-ēke, -ēkyn, -ēkyr, -ēked . . . . .	343
ōrd, -ērl . . . . .	311	-ēpe . . . . .	343
-ērl, -ērles . . . . .	312	-ēf(e) . . . . .	344
-ērn, -ērnes . . . . .	312	-ēce, -ēces, -ēcys . . . . .	345
-ērd(e), -ērd(e)s . . . . .	312	-ēþ, -ēþen, -ēþer . . . . .	345
-ēl(e), -ēl(e)s, -ēlþ, -ēlcn . . . . .	319	-ēnd(es), -ēnd(es), -ēndyþ . . . . .	345
-ē, ēs . . . . .	323	-ēld(es), -ēld(es) . . . . .	346
-ēs(e), -ēses; -ēst(e), -ēstes, -ēsed . . . . .	331	-ēng, -ēng . . . . .	348
-ēm(e), -ēm(e)s, -ēmed . . . . .	334	Zur Frage über die <i>æ/ē</i> -Grenze . . . . .	348
-ēn(e), -ēn(e)s . . . . .	335	Tabellen über gewisse Reim-	
-ēl(e), -ēl(e)s, -ēled . . . . .	337	wörter . . . . .	349
-ēche, -ēches, -ēchyþ . . . . .	340		

## Einleitung.

Die folgende Reimuntersuchung bietet einen Beitrag zu einer Reihe von Einzelarbeiten, wie sie namentlich die Morsbach'sche Schule auf dem Gebiete der mittelenglischen Grammatik geliefert hat. Der Forschung im einzelnen eröffnet sich hier immer noch ein weites Feld. Material bieten Reimlisten, wie sie für einzelne Denkmäler vorliegen; jedoch sind nur geringe Ansätze von Untersuchungen vorhanden, die das einzelne Wort und den einzelnen Laut erschöpfend behandeln. Zwar hat man einzelne Wörter durch eine mehr oder minder große Zahl von Denkmälern verfolgt; man hat auch umfassende Reimuntersuchungen angestellt, wie Reitemeyer, der den gesamten französischen Lehnwortschatz in Denkmälern aus dem gesamten Sprachgebiet auf die langen  $\bar{e}$ -Vokale hin untersucht hat (L. Reitemeyer, *Die Qualität der betonten langen E-Vokale in den französischen Lehnwörtern des Mittelenglischen*, Göttinger Diss., Halle 1911; hier ist auch die einschlägige Literatur verzeichnet). Dabei ergibt sich jedoch, daß wir uns manchen Schlufs hinsichtlich des einzelnen Lautwertes versagen müssen, wenn wir nicht das einzelne Denkmal nach dieser Richtung hin erschöpfend behandeln. Z. B. liefse sich für den  $\bar{e}$ -Laut in den französischen Lehnwörtern mehr feststellen, wenn auch der einheimische Wortschatz herangezogen würde.

So muß sich die Forschung vorläufig noch auf recht schmale Wege begeben, ehe sie imstande ist, die Lauterscheinungen für einen größeren Bezirk mehr oder weniger scharf abzugrenzen.

Über den Wert der Reime für die Lautgeschichte hat sich W. Horn in seinen Untersuchungen zur neuenglischen Lautgeschichte ausgesprochen (Q. u. F. 98, Straßburg 1905). Von besonderem Wert sind die Werke Roberts of Brunne, weil

sie zeitlich und örtlich bestimmt sind und wegen ihres Umfanges manchen Schlufs gestatten, wo er bei kleineren Denkmälern nicht möglich wäre.

Die vorliegende Reimuntersuchung beschränkt sich auf die langen  $\bar{e}$ -Vokale, auch in den französischen Lehnwörtern, da Reitemeyer R. of Brunne nicht berücksichtigt hat; mehrfach begegnen hier Wörter, die bei Reitemeyer fehlen. Die neuenglische Mundart ist nur gelegentlich herangezogen worden, da die Wortlisten bei Ellis für unsere Zwecke nur in wenigen Fällen auf die mittenglischen Verhältnisse ein Licht werfen konnten.

Die Beispiele aus der Handlyng Synne beruhen auf eigener Sammlung, die aus der Chronik auf den Reimlisten von Furnivall in seiner Ausgabe. Von Reimen mit Eigennamen habe ich abgesehen, da sie für den Lautwert keinen sicheren Schlufs zulassen.

(H. S. = Handlyng Synne, Chr. = Chronik.)

## Aus den Reimen.

Sichere Fälle von geschlossenen  $\bar{e}$ -Reimen liegen vor, wo das [ $\bar{e}$ ] zurückgeht auf

1. urengl.  $\bar{e}$ .
2. ae.  $\bar{e} < \bar{o} + i, j$ .
3. aangl.  $\bar{e}$  mit Umlaut = ws.  $ea$  (durch Kontraktion).
4. aangl.  $\bar{i}o, \bar{e}o$  ohne Umlaut  $< wg. iu$ .
5. aangl.  $\bar{e} = ws. \bar{i}\bar{e}, \bar{i}, \bar{y} < \bar{e}a + i, j$ .
6. geschl. [ $\bar{e}$ ] in an. Lehnwörtern.
7. ae.  $\bar{e}o$  durch Kontraktion.
8. ae.  $\bar{e}$ , gedehnt im Wortauslaut  $< *i < *j$ .

Das  $e$  vor  $r$ .

$-\bar{e}r(e), -\bar{e}r(e)s, -\bar{e}rest, (\bar{e}ryst).$

1. Geschl. [ $\bar{e}$ ] innerhalb der Fälle 1—8.  
 $h\bar{e}r(e)$  adv. :  $s\bar{e}r$  adv. ( $< an.$ ) Chr. 15280.  
 :  $d\bar{e}re$  (*dear*) H. S. 325, 3611, 3694, 3855, 3907,  
 5037, 5313, 5741, 9111, 9313, 9489, 10864, 10889,



11813. — Chr. 1234, 2284, 5376, 8846, 10088, 11606, 12280.

*hēre* adv. : *fēre* (*fire*) H. S. 1737.

*dēre* (*deer*) : *hēre* adv. Chr. 1508, 16420, 16454.

*dēre* (*dear*) : *hēre* (*to hear*) H. S. 4735, 5379, 9245, 10388, 10471, 12501. — Chr. 2314, 5258.

*hēr* (*to hear*) : *stēre* (*to steer*) Chr. 1450.

Anm.: *nēr* (*near*) hat geschl. [ē] < aengl. *nēr* mit Umlaut (vgl. Verf., *Die Sprache Rob. Mannyngs of Brunne* S. 136, 11 Anm. 2). Über *nēr* mit [ē] vgl. W. Horn, *Hist. ne. Grammatik* § 57, Anm. 2.

*nēr*(*e*) : *hēre* adv. H. S. 5893.  
 : *sēr* (< an.) Chr. 3040.  
 : *dēre* (*deer*) Chr. 6442.  
 : *fēr* 'gesund' Chr. 16435.

2. Geschl. [ē] innerhalb der Fälle 1—8 im Reim auf *e* in franz. Lehnwörtern.

*hēr* adv. : *austēr* Chr. 9870.

: *matēr*(*e*) H. S. 11196. — Chr. 344.

: *powēre* Chr. 4230, 8084, 9220.

: *chēre* 'Gesicht' H. S. 8531. — Chr. 7198.

: *manēre* H. S. 244, 1997, 2466, 3597, 4992, 5759, 6224, 7087, 10358, 11053. — Chr. 2212, 7322, 15636, 15864.

: *ryuēre* Chr. 8158.

: *messegeēre* Chr. 1520.

: *scolēre* H. S. 8069.

: *dubonure*, nach der andern Handschr. *debonurēre* H. S. 5797.

: *tollēre* 'Zöllner' H. S. 5885, vgl. W. of Waddington 5054: *Peres le Theolonēr*; Prompt. Parv. *tollare* = 'telonarius' (Endung -ēre!).

: *fīre* H. S. 6188, 10396.

: *to apēre* H. S. 1857.

*der*(*e*) *dear* : *manēre* H. S. 1787, 1905, 4752, 4949, 6594, 6975.

: *chēre* 'Gesicht' H. S. 5154. — Chr. 9454, 12078.

: *ryuēr* Chr. 11048.

: *elēre* (*ellear*) Chr. 14880.

*hēre* (*to hear*) : *prayēre* H. S. 753, 9310, 10502, 11135. — Chr. 5236, 9326, 15034.

- hēre* (to hear) : *frēre* H. S. 10411, 11852.  
 : *manēre* H. S. 4553, 7252, 9068, 9636. — Chr. 56,  
 1090, 2824, 8750, 11544, 12582, 16582.  
 : *clēre* (clear) H. S. 5922.  
 : *tollēre* H. S. 5569.  
 : *chayēr* Chr. 11212.  
 : *pēre* (peer) Chr. 1694.  
*pou hēres* : *frēres* H. S. 10459.  
*sē(e)r(e)s* (<an.) : *autēres* Chr. 7362.  
 : *centenērs* Chr. 13528.  
 : *manērs* Chr. 7432.  
 : *squiērs* Chr. 5086.  
 : *messegērs* Chr. 1294.  
 : *ryuērs* Chr. 14576.  
 : *manērs* Chr. 11362.  
 : *soudērs* (soldier) Chr. 9344, 14232.  
*nēr* (near) : *botyler* Chr. 13602.  
 : *corner* Chr. 10316.  
 : *plener* Chr. 11172.  
 : *power* H. S. 8205, 11240, 12048. — Chr. 10098.  
 : *chere* 'Gesicht' H. S. 4039.  
 : *auter* H. S. 10599.

Anm. 1: *clēr* (clear) hat geschl. [ē] entsprechend den Reimen in andern Denkmälern, so bei Wallace (cf. W. Heuser, *Anglia* XVIII, 114 ff.), desgleichen bei Reitemeyer, der nur einen auffallenden Reim auf *maistēre* belegt (S. 42).

Anm. 2: Ein seltenes Reimwort ist *austēr* mit [ē] statt [ē̄] (mit Anlehnung an die häufige Endung *-r(e)* < *-ār-*). Auch *auster* : *līter* (litter) Chr. 9604 (oder [ē̄]!).

Anm. 3: Unrein ist wohl *nēr* : *fer* (= *far*) Chr. 3374; oder ist infolge satztiestoniger Verwendung *nēr* anzunehmen? Die ne. Mundart hat [iə] < me. [ē̄].

3. Geschl. [ē̄] innerhalb der Fälle 1–8 im Reim auf *ē* < ae. *ǣ*<sup>2</sup> (wg. *ā*).

- bēre* (bier) : *hēre* (hear) H. S. 8063, 11025. — Chr. 9606.  
 : *fēre* 'gesund' Chr. 9650.  
*rēre* sb. 'Lärm' (< ae. *hrēran*, vgl. Verf., *R. of Brunne* S. 131, e, 1)  
 : *hēre* (hear) Chr. 10207.  
*fēre* 'Gefahr' : *dēre* (dear) H. S. 5295.  
*hēr* : *hēr* Chr. 5348.

Nach Palatalen gilt auf dem gesamten Sprachgebiet mit Ausnahme des westl. und mittl. Südens der geschl. [e]-Laut.

- ȝer(e)* : *hēre* (*hear*) H. S. 4534.  
 : *hēr(e)* (*here*) H. S. 1965, 6262. — Chr. 1750, 3722,  
 3732, 5710, 5786, 6324, 14860, 15108, 15400,  
 15532, 16026.  
 : *sēr(e)* (< an.) H. S. 2030. — Chr. 438, 714,  
 15114.  
 : *nēr* Chr. 1938, 3276.  
*ȝēres* : *sērs* (< an.) Chr. 10962.

4. Verhältnismäßig zahlreich sind die Reime mit franz. Lehnwörtern, die [ē], aber auch [ĕ] haben:

- fēre* 'Gefährte' : *manēre* Chr. 5526, 7878.  
*wēre* (*were*) : *manēre* Chr. 2736.  
*fēre* (< *fīran*) : *conquēre* Chr. 6784 (mit [ē] oder [ĕ] vgl. Verf.,  
*R. of Brunne* S. 123/4).  
*hēre* : *conquēre* Chr. 4181, 10448, 10702.  
*bēre* (< *ȝebāre* 'Gebahren') : *autēre* H. S. 9062.  
*hēre* : *preyēre* H. S. 10599.

#### Das Suffix *-ere* (offene [ē]-Reime).

- ledēre* : *were* (*war*) Chr. 1470.  
*okerēre* : *aumenēre* H. S. 5573.  
*okerērs* : *manērs* H. S. 2415.

#### Geschl. [ē]-Reime.

- ȝēr(e)* : *powēr(e)* H. S. 810. — Chr. 2238, 3300.  
 : *autēre* H. S. 11092.  
 : *leysēre* H. S. 835.  
 : *manēr(e)* H. S. 902, 2334. — Chr. 2812.  
 : *iustisēr* Chr. 2222.  
 : *bachelēr* Chr. 10740.  
 : *cler* Chr. 3062, 3922.  
 : *daungēr* Chr. 2426.  
 : *mestēr* Chr. 11576.  
 : *plenēr* Chr. 5272, 15118.  
 : *wer!* (*war*) Chr. 828, 2126, 9962, 16394.

$\bar{g}\bar{e}r(e)s$  : *maneres* H. S. 69, 7761.  
: *pērs* 'gleich' H. S. 6075.

Anm. 1: Auffallend sind die Reime mit *wer* (*war*).  $\bar{g}\bar{e}r$  : *wer* wohl unrein ( $[\bar{e}]$  :  $[\bar{r}]$ ). Reitemeyer belegt *wer* nur im Reim auf  $[\bar{e}]$ . Vgl. auch Heuser a. a. O.

Anm. 2: Zu *mestēr* vgl. die entsprechenden Belege bei Reitemeyer (S. 12).

Anm. 3: *Conquēre* begegnet auch sonst im Reim auf geschl.  $[\bar{e}]$  (anal. nach den stammbetonten Formen). (Vgl. Reitemeyer S. 87/88 und Verf., *R. of Brunne* S. 123, 4.)

Das Wort *wēr* (schott. *wer(e)*, *weir* < ? vgl. Verf., *R. of Brunne* S. 136) findet sich nur im Reim auf geschl.  $[\bar{e}]$ . Vgl. auch Reitemeyer S. 10 und Heuser, *Anglia* XIX, 319ff.):

*wēre* :  $\bar{g}\bar{e}re$  H. S. 8095, 10768.  
: *chēre* 'Gesicht' H. S. 5673.  
: *manere* H. S. 461.  
: *clere* (*clear*) H. S. 9522.

Unrein ist der Reim  $\bar{g}\bar{e}rēs$  : *ferēs*, Handschr. D *fers* (= *fresh*) H. S. 2573,  $[\bar{e}]$  :  $[\bar{e}]$ . Über den *s*-Laut vgl. Verf., *R. of Brunne* S. 64 Anm. 1 und S. 285 § 176. Dieser Reim ist den dort angeführten hinzuzufügen. Vgl. auch *Owl and Night*. 303 *worse* : *mershe* (ae. *mersc̃* > ne. *marsh*). Sonst habe ich noch die Schreibung *s* statt *sh* gefunden H. S. 7392, Handschr. O *rauys*, desgl. 7402, 7421.

Auf Kürzung in fakultativ unbetonter Silbe deutet der Reim *banēr* : *fer* (= *far*) Chr. 8446.

5.  $\bar{e}$  < ae.  $\bar{a}^2$  im Selbstreim.

*fēre* (*to fear*) : *bēre* (*bier*) Chr. 9626.

*pēr(e)* : *ay-whēre* Chr. 8578.

:  $\bar{g}\bar{e}r$  Chr. 5286.

: *wēr(e)* (*were*) H. S. 999, 1405, 1934, 5009, 11444.

— Chr. 1124, 2746, 3656, 4986, 5330, 5876, 8370, 11412, 13322, 14134, 15286.

*wēre* (*were*) : *whēre* Chr. 2976, 5702.

*hēr* (*hair*) : *euery whēre* H. S. 3199.

*wēre* : *wēre* (rührender Reim) H. S. 3941.

*euery whēre* : *whēre* H. S. 5781.

: *pēre* H. S. 12203.

*ffythelērs* : *sangestērs* Chr. 4032.

## 6. Reime von franz. Lehnwörtern.

- auster* : *liter* (*litter*) Chr. 9604 (vgl. S. 302 Anm. 2).  
*cheker* : *tabler* Chr. 11396.  
*cler* : *rocher* Chr. 10200.  
*power(e)* : *auter(e)* H. S. 10384, 10492, 10631, 10801. —  
 Chr. 1376.  
 : *kayser* Chr. 5120, 13604 (vgl. Reitemeyer S. 20).  
 : *per* (*peer*) Chr. 554.  
 : *messeger* Chr. 2512.  
 : *wer* (*war*) Chr. 4558.  
 : *scoler* H. S. 7999.  
 : *sautere* H. S. 4767, 11617.  
 : *spensere* H. S. 6445.  
 : *pere* 'gleich' H. S. 7299, 9348.  
 : *clere* H. S. 9820, 9827, 11604, 11943.  
 : *custumer* H. S. 8805.  
*poer* : *mester* Chr. 586.  
 : *secoler* Chr. 15274.  
*maner(e)* : *banere* Chr. 9918.  
 : *were* (*war*) Chr. 2736.  
 : *ryuere* Chr. 3136.  
 : *messeger* Chr. 4808, 15914.  
 : *my pere* 'meinesgleichen' H. S. 1923.  
 : *frere* H. S. 10447.  
 : *to apere* H. S. 8197.  
 : *sauter* H. S. 6581.  
*squier* : *plener* Chr. 12446.  
*squyere* : *pere* 'gleich' H. S. 4371.  
*clere* : *autere* H. S. 2285, 9957, 10024, 10315.  
 : *sautere* H. S. 9966.  
 : *manere* H. S. 12419.  
*vsurere* : *söre* (< *sire* = ne. *sir*; vgl. Verf., *R. of Brunne*  
 S. 186 Anm. 3) H. S. 2604.  
*dyner* : *tabler* H. S. 4305.  
 : *auter* H. S. 7319.  
*tresorer* : *spenser* H. S. 6069.  
*aumenere* : *spensere* H. S. 6837.  
 : *mystere* H. S. 6859.

- aunenere* : *powere* H. S. 6917.  
*auter* : *pecher* (afrz. *picher* = *pitcher*) H. S. 10748.  
*archers* : *arblasters* Chr. 12020.  
           : *arbalasters* Chr. 13392.  
           : *maners* Chr. 10720.  
           : *squiers* Chr. 11422.  
           : *clers* adj. Chr. 9900.  
*bachelers* : *clers* adj. 7312.  
*balyngers* < anglo-frz. *balengier*, *ballenjer* (vgl. *Oxf. Dict.*  
 unter *Balinger*; darnach wäre diese Stelle der erste Beleg)  
           : *mariners* Chr. 5928.  
*corners* : *maners* Chr. 10314.  
*fers* (*fierce*) : *messegers* Chr. 6626.  
           : *pers* (*peers*) Chr. 11142, 12010 (Reitemeyer  
           gibt nur Belege für die Form *fer*).  
*hostagers* : *peres* (*peers*) Chr. 3450.  
           : *pers* Chr. 4984.  
           : *truagers* Chr. 5440.  
*maner(e)s* : *per(e)s* Chr. 1358, 3896.  
           : *messegers* Chr. 6166, 11450, 11888.  
*maryners* : *archers* Chr. 14468.  
           : *fers* adj. Chr. 12054.  
*messegers* : *pers* Chr. 13106.  
           : *squiers* Chr. 3012, 4716, 12786.  
           : *squyers* Chr. 5562.  
*parceners* : *pers* Chr. 5200.  
*per(e)s* (*peers*) : *truagers* Chr. 4276.  
*soulders* (*soldiers*) : *maners* Chr. 7154.  
           : *py peres* H. S. 2453.  
           : *maners* : *preyers* H. S. 7703.  
           : *peres* H. S. 12410.  
           : *userers* H. S. 8733.  
           : *freres* : *cunseylers* H. S. 6177.  
           : *sopers* : *squyers* H. S. 7267.  
           : *dyners* H. S. 7291.

7.  $\bar{e}$  < ae.  $\bar{a}^2$ :a)  $\bar{e}a$  < wg. *au*.*pēre* :  $\bar{e}(e)re$  'Ohr' H. S. 4759, 6929 [ $\bar{e}$ ].

b)  $\bar{e}a$  durch Kontraktion.

*elleswheres* : *teres* 'Zähre' H. S. 11564 [ $\bar{e}$ ].

8.  $\bar{e} < ae. \bar{e}a < wg. au$  im Reim auf  $\bar{e}a$  durch Kontraktion.

*eres* 'Ohren' : *teres* 'Zähren' H. S. 11561 [ $\bar{e}$ ].

Anm. 1: *þēr* adv. findet sich meist im Selbstreim (18 ×), 4 × im Reim auf franz. Lehnwörter mit [ $\bar{e}$ ], 1 × im Reim auf [ $\bar{e}$ ] < ae. *ea* < wg. *au*; demgegenüber nur 2 ×: geschl. [ $\bar{e}$ ] in *hēr* adv. und *zēr*. Somit stellen diese beiden Fälle Ausnahmen dar, während der offene *e*-Laut in Übereinstimmung mit andern Denkmälern gilt (vgl. Reitemeyer S. 4).

Für *where* findet sich kein Reim auf geschl. [ $\bar{e}$ ]; es steht 6 × im Selbstreim und 1 × auf [ $\bar{e}$ ] <  $\bar{e}a$ .

Anm. 2: *wēre* prt. begegnet 16 ×: *þēre*, 1 ×: franz. [ $\bar{e}$ ], 2 ×: *where*; mithin auf [ $\bar{e}$ ] deutend. Siehe unter  $\bar{e}$  in offener Tonsilbe.

Anm. 3: Das Suffix *-ēre* reimt 1 × auf geschl. [ $\bar{e}$ ] (S. 301, 2), 1 × auf [ $\bar{e}$ ] in *wer* (*war*) und 2 × auf franz.  $\bar{e}$  in fakultativ unbetonter Silbe.

Anm. 4: Franz. Lehnwörter mit fakultativ unbetonter Silbe, die teils mit geschl. [ $\bar{e}$ ] teils mit off. [ $\bar{e}$ ] reimen, finden sich im Reim auf

1. geschl. [ $\bar{e}$ ] 55 ×,
2. im Selbstreim 52 ×,
3. geschl. [ $\bar{e}$ ] < afrz. *e, ie* = anglo-frz.  $\bar{e} < vlt. \bar{a}$  oder vlt. *e* 25 ×,
4. *-ēre* (Suffix) [ $\bar{e}$ ] 2 ×.

Dies Ergebnis mit den weitaus überwiegenden Fällen von geschl. [ $\bar{e}$ ] (113 ×) stimmt zu den Reimverhältnissen in mittelländischen Denkmälern überhaupt, während im Norden und in Schottland die Reime auf off. [ $\bar{e}$ ] öfter begegnen.

9.  $\bar{e} < ae. \bar{e}^2$  im Reim auf  $\bar{e} < ae. \bar{e}^1$ .

*fēre* 'gleich' : *lēre* vb. Chr. 12864.

*mēre* 'berühmt' : *lēre* sb. Chr. 7046.

*hēr* (*hair*) : *ēr* adv. Chr. 4058, 14904.

*þēr* : *ēr* Chr. 15258 [ $\bar{e}$ ].

*yn fēre* 'zusammen' : *lēre* vb. H. S. 5055.

Zu *lēre* sb. vgl. Verf., *R. of Brunne* S. 121, Anm. Nach Björkman kommt an. Einfluß für den *e*-Laut gegenüber ae. *lār* nicht in Frage. Mit Rücksicht auf die zahlreichen Reime von *lēre* mit geschl. [ $\bar{e}$ ] gilt auch hier der geschlossene Laut. Auch bei Chaucer kommt er vor (vgl. H. Cromie, *Index to the Ellesmere Ms. of Chaucer's Canterbury Tales*, London 1875).

Bei *þēr* : *ēr* hingegen ist nach dem vorhergehenden der off. [ $\bar{e}$ ]-Laut anzunehmen; überhaupt kehrt *ēr* namentlich mit *þēre* und *wēre* prt. innerhalb einer Reimgruppe mit off. [ $\bar{e}$ ]

häufig wieder (vgl. Reitemeyer S. 4/5). Vielleicht steht *hēr* mit offenem [ē̄]-Laut aufserhalb der Wörter mit geschl. [ē] < ae. *e*<sup>2</sup>. Auch die ne. Mundart hat in Übereinstimmung mit der Schriftsprache *hair* [ē̄ð] < me. [ē̄] im Gegensatz zu *there* mit [ið + r].

10. *ē* < ae. *ē*<sup>1</sup>.

a) Gesicherte geschlossene [ē̄]-Reime innerhalb der Gruppen 1—8.

*lēre* vb. : *hēre* (*to hear*) H. S. 126, 794, 2914, 4765, 5481, 6719, 7810, 8668, 9596, 11417, 11897. — Chr. Handschr. P 162, 260, 8098, 15136.  
: *dēre* (*dear*) H. S. 8165, 9652. — Chr. 6148.  
: *hēre* adv. H. S. 3170, 5034, 10705. — Chr. 2 Handschr. P, 7040.

b) Im Reim auf franz. Lehnwörter:

*lēre* vb. : *frēre* H. S. 4304 [ē̄].  
: *manēre* [ē̄] H. S. 2377, 3945. — Chr. 4300, 8228.  
: *preyēre* H. S. 4245 [ē̄].  
*lēre* sb. : *manēre* [ē̄] H. S. 3520.  
*lērs* prs. : *manērs* [ē̄] H. S. 8618.  
*lēre* vb. : *mystēre* H. S. 1201 [ē̄] (vgl. S. 304 Anm. 2).

So weit haben sich auch für den *ē*-Laut vor *r* sichere Verhältnisse ergeben, wie sie Heuser (*Anglia* XVIII, 121 ff.) schon für Wallace festgestellt hat. Auch für die übrigen Denkmäler werden sich mehr und mehr sichere Verhältnisse ermitteln lassen.

*e* in offener Tonsilbe.

1. Selbstreime.

*to swere* : *bere* vb. H. S. 787, 2705, 2793, 2899. — Chr. 3880.  
*sweryst* : *þou beryst* H. S. 637.  
*beryn* : *sweryn* (prs.) H. S. 2681.  
*bere* vb. : *dere* vb. H. S. 2367, 10616. — Chr. 8882.  
*berēþ* : *dereþ* (prs.) H. S. 7637, 8291, 12447.  
: *wereþ* (prs.) H. S. 11973.  
*beres* : *deres* (prs.) Chr. 7968.  
*bere* vb. : *dere* sb. H. S. 4101. — Chr. 8906, 12128.  
: *were* 'wehren' Chr. 1896, 5958, 9312, 9568, 10458.



*dere* vb. : *forbere* vb. H. S. 5375.

*deryþ* : *sweryþ* H. S. 2759.

*dere* prs. konj. : *bere* 'Bär' H. S. 4053.

*bere* 'Bär' : *were* vb. H. S. 4077.

*dere* sb. : *were* vb. Chr. 6492, 6904, 7662.

*spere* : *were* 'wehren' Chr. 1770.

Auch *bere* vb. : *were* 'tragen' H. S. 11957.

In Verf., *R. of Brunne* S. 83 § 36 a 1 irrtümlich; zu S. 84, 2 zu stellen: *for heuy byrdon, þat y of hem bere,*  
*y am confounded, my self to were*

'wegen der schweren Last, die ich an ihr — meiner Sünde — trage, bin ich außer stande, mich selbst zu tragen.'

Vgl. *W. of Wadington* 8768: *e porter mei mesmes ne poi.*

2. *ê-* im Reim auf [*ê*] (abgesehen zunächst von den *e-* Lauten in den zweiten Gliedern von Kompositis):

*here* 'Heer' : *wēre* prt. Chr. 6088 [*ê*] : [*ê*].

*bere* vb. : *were* (*war*) H. S. 4985. — Chr. 4322, 13422 [*ê*] : [*e*].

*to swere* : *pēre* 'Stein' H. S. 770 [*ê*] : [*ê*].

Anm. 1: Zu *wēre* prt. vgl. S. 307 Anm. 2. *Wēre* findet sich auch in andern Denkmälern des Nordens und Mittellandes verhältnismäßig häufig im Reim auf *e-* in offener Tonsilbe (vgl. Reitemeyer S. 4 5). Ich erkläre diese Fälle aus der häufigen satztiefen Verwendung des Wortes und stelle sie somit auf eine Stufe mit den verhältnismäßig zahlreichen Reimen von *e-* in offener Tonsilbe auf *ê* in minder betonter Silbe. So steht auch heute in der Schriftsprache neben [*wɛɐ̯*] < me. [*wɛrɛ*] ein satzunbetontes [*wɛ*] < [*wɛr*]. (Vgl. Horn a. a. O. S. 76 § 88.) Bei satztiefen Verwendung ist aber die Qualität des *e* unbestimmt, schwankend zwischen [*ɛ*] und [*e*], wie es bereits Morsbach in seiner *Me. Grammatik* (S. 146) angenommen hat.

Anm. 2: Auch *were* (*war*): *ê* ist andern Denkmälern keineswegs unbekannt. Bei dem Nebeneinander von *werre* mit [*ɛ*] und *wēre* mit [*ê*] zeigt hier der *e*-Laut einen gewissen unfesten Charakter (vgl. Verf., *R. of Brunne* S. 184 § 64, 189, 4 Anm.). Vgl. auch *were* 'Krieg führen' : *answere* unter 4 S. 310 und S. 310 Anm. 1).

Anm. 3: Das Wort *pēr* mit geschl. [*ê*] (< afrz. *p(i)erre*) fehlt bei Reitemeyer.

3. *ê-* im Reim auf *-ere* in zweiten Gliedern von Kompositis, die z. T. schon starke Schwächung erlitten haben und daher von guten Dichtern vermieden werden (vgl. Morsbach, *Me. Gr.* § 67).

- der(e)s* prs. : *shappers* H. S. 9655.  
                   : *bakbyteres* H. S. 3527.  
*were* (*wear*) : *beggere* Chr. 15832.  
                   : *bakbytere* H. S. 4213.  
*bers* prs. (*bear*) : *bakbyters* H. S. 1516.  
*ber(y)s* prs. : *bakbyters* H. S. 3628.  
*dere* vb. : *ledere* 'Führer' H. S. 1804.  
*bere* vb. : *okerere* H. S. 2420.  
                   : *bakbytere* H. S. 3549, 3604, 4170.  
*were* 'wehren' : *answere* H. S. 1317. — Chr. 4308.  
*bere* vb. : *answere* H. S. 511, 7621, 8353, 10177. —  
                   Chr. 11650.  
*forbere* : *answere* H. S. 1077.  
*dere* sb. : *answere* H. S. 1769.

4. *ê* im Reim auf *ē* in franz. Lehnwörtern.

a) In betonter Silbe:

*answere* : *were* vb. 'Krieg führen' Chr. 4786.

b) In fakultativ unbetonter Silbe:

- to swere* : *manere* H. S. 2773.  
*pou berys* : *prejerys* H. S. 1007.  
*to bere* : *prejere* H. S. 1012.  
*beres* : *prejers* H. S. 2752.  
*were* vb. : *manere* H. S. 3670.  
                   : *prejere* H. S. 5718.  
*wer(e)s* prs. : *prejers* H. S. 11429.

5. Minder betontes *ê* im Selbstreim.

*answere* : *bysmere* sb. H. S. 7400.

Anm. 1: Einen mehrfach vorkommenden Fall bildet der Reim der Endung *-er* des Komparativs:

*baldere* : *were* (*war*) Chr. 5464.

Anm. 2: Zu *cheyre* (*chair(e)*, *chaier(e)*) < afrz. *chaire* und *chaiere*) vgl. Reitemeyer S. 20.

*to bere* : *cheyre* (Handschr. O *chayere*) H. S. 7758 [*ê*] : [*ē*]  
 oder auch [*ē*].

Die ne. Mundart hat *chair* mit [*îə*], daneben aber in der Bedeutung *chaise* [*šôə*] < me. [*ai*], wie [*êə*] in *fair*, *pair*.

Alles in allem ergibt sich, daß *e* in offener Tonsilbe für sich steht, getrennt von [ē] sowohl wie [e]. Der Reim *swere* : *pere* mit [é] : [ē] stellt eine ganz vereinzeltete Ausnahme dar.

Ganz besonders ist ein Reim hervorzuheben, der auf Dehnung von *i* in offener Tonsilbe > [ē] hinweist. Ich habe ihn in meiner Arbeit über *R. of Brunne* übersehen (vgl. S. 92).

*stere* (ae. *stirian*) : *bere* sb. (ae.  $\bar{a}^2$  = ne. *bier*) H. S. 8037. Vgl. auch die Schreibung *steryþ* prs. H. S. 5186.

In der ne. Mundart erscheint me. [é] ebenso wie [ē] und [ē] als [iə] in *to wear* und *to swear* im Gegensatz zur Schriftsprache, hingegen in Übereinstimmung mit *spear*, *shear* vb. Der Laut [iə] weist auf ein älteres [ē] hin, das sich mundartlich in spätmittelengl. oder frühneuengl. Zeit aus [ē] und [é] vor *r* entwickelt haben mag. Schriftsprachliches [iə] mag dialektischer Einschlag sein. Eine andere Vermutung spricht Horn a. a. O. § 87 aus.

### *ērd* und *-érd*.

#### 1. Etymol. langes *ē* im Selbstreim.

*ferde* (glossiert mit *ȝede* < ae. *fēran*) : *herde* 'hörte' H. S. 3816, 4883.

*ferde* prt. (aangl.  $\bar{e}$  = ws.  $\bar{a}^2$ ): *herde* prt. Chr. 92 P, 6002, 6382, 7188, 8050, 9702, 11156, 12834, 16170, 16628.

Geschl. [é] ist auch möglich in:

*ferd* prt. : *conquer(e)d* Chr. 6782.

#### 2. Etymol. langes *ē*: *é* vor dehn. Kons.

*for ferde* 'Furcht' : *cherche ȝérde* H. S. 12186.

*a-ferd(e)* (ae. *ȝefēerde*, *ȝefērde* p. p. von *fēran*) : *chercheȝerde* H. S. 8647, 8989, 9053, 9249.

: *ȝerd* 'Gerte' H. S. 4859.

: *berd* (= *beard*) Chr. 12458.

*fērd* prt. : *swerd* sb. Chr. 15366.

In allen diesen Fällen ist Kürzung des *ē* möglich; vgl. Orrms *fēerde* (Verf., *R. of Brunne* S. 105, IV a, auch Morsbach, *Me. Gr.* S. 70ff.). Zu *berd* vgl. auch Horn, a. a. O. S. 74 Anm., wonach in unserm Fall ein reiner Reim von [ē] vorliegen kann, ebenso wie in *berd* : *conquerd* p. p. Chr. 12476.

Auf kurzes *fērde* (<  $\bar{o} + i$ ) weist der Reim *weyl y ferde* : *sperde* (spätæ. *sperren* vgl. Verf., *R. of Brunne* S. 106 Anm.) H. S. 6134. *ferd* prt. 'ging' : *sperd* p. p. Chr. 9342.

Gesichert ist die Kürze in *herd(e)* prt. p. p. in den verhältnismäßig zahlreichen Reimen auf *werld* 'Welt' (s. Verf., *R. of Brunne* S. 106): H. S. 2764, 3558, 4194, 7098, 7940, 8267, 10507, 10633, 11685. — Chr. 222, 3298, 4168, 5368, 7328, 11336, 11480, 14874.

*byherd* : *werld* Chr. 10544.

Ebenso *herd(e)* prt. p. p. : *sperd(e)* prt. p. p. Chr. 1400, 8500, 11624, 13166, 14288.

Desgl. *herd* 'Hirt' : *werlde* H. S. 7098, 10508.

Mehrfach steht *herd* prt. p. p. im Reim auf minder betontes *-erd* in *answer(e)d* Chr. 5238, 6942, 7996, 9480, 11926, 13442, 15238.

#### **-érl, -érles.**

*erle* : *cherle* H. S. 10653.

*erles* : *cherles* H. S. 8695.

#### **-érn, -érnes**

(vgl. Verf., *R. of Brunne* S. 100/101).

*gerne* adv. : *werne* vb. Chr. 7064, 8036, 8494, 8836.

: *sterne* (*star*) Chr. 1682, 9032.

*gernes* : *wernes* prs. Chr. 640.

Mit Kürzung des  $\acute{e} > [\acute{e}]$ :

*gerne* (vgl. Orrms *gerne*) : *ferne* (ae. *feorran*) Chr. 5040, 10194, 10360.

*görn* prs. : *fern* Chr. 9130.

*wërne* vb. : *esterne* H. S. 10168.

#### **-ēd(e), -ēd(e)s.**

1. Geschl. [ $\bar{e}$ ] innerhalb der Fälle 1—8.

*fēde* : *nēde* sb. adv. H. S. 5385. — Chr. 1072, 5994, 7218.

*mēde* : *spēde* vb. H. S. 8325.

: *nēde* Chr. 2044, 7492.

: *gēde* H. S. 5399. — Chr. 11374.

*nēd(e)* sb. adv. : *spēd(e)* Chr. 591, 9186, 14240.

- nēd(e)* sb. vb. : *ȝēde* H. S. 8677, 9587, 10324, 12205, 12213. —  
Chr. 2434, 2520, 4388, 8478, 14938, 15870.
- fedē* vb. : *spēde* sb. vb. Chr. 9896, 10230, 12710.  
: *mēde* Chr. 2044, 7492.
- spēde* : *nēde* Chr. 3370, 5212, 9896, 10230, 11792, 13016,  
13332, 16136, 16356.  
: *ȝēde* H. S. 8211, 9097, 10412, 10438, 12597. —  
Chr. 7910, 7988, 15182.  
: *hēde* sb. Chr. 5038.
- stēde* sb. (*steed*) : *nēde* Chr. 10874, 13174, 13940.  
: *spēde* Chr. 1120, 5466.  
: *ȝēde* Chr. 10100, 12680.
- nēdes* sb. pl. adv. : *stēdes* (= *steeds*) Chr. 12561.  
: *forbēdes* prs. H. S. 9934.  
*fēde* : *lēde* 'Leute' Chr. 7346.
- blēde* (*to bleed*) : *ȝēde* H. S. 10541.  
*lēde* 'Leute' : *ȝēde* H. S. 9214.
- thēdys* 'Völker' : *lēdys* 'Leute' H. S. 10563.  
*forbēde* vb. : *nēde* H. S. 12362.  
*bēde* prs. : *nēde* H. S. 2745.

2.  $\bar{e} < \text{ae. } \bar{a}^1$  im Reim auf geschl. [ $\bar{e}$ ] innerhalb der Fälle 1—8.

- lēde* (*to lead*) : *forbēde* prs. H. S. 1950.  
: *to bēde* 'bieten' H. S. 6603.  
: *ȝēde* H. S. 9140. — Chr. 1438, 10728, 11290.  
: *spēde* Chr. 1538, 6956, 8848, 11734, 11876, 14062.  
: *stēde* (*steed*) Chr. 11184, 12186, 15520.  
: *mēde* H. S. 4313.  
: *hēde* sb. H. S. 12181.  
: *nēde* H. S. 4887.
- vnkyndhēde* : *nēde* H. S. 4835.  
*manhēde* : *forbēde* prs. H. S. 683.  
*falshēde* : *nēde* H. S. 643.  
*munkhēde* : *nēde* H. S. 201.  
*man-hēde* : *nēde* H. S. 11341.
- brēd(e)* (*breadth*) : *ȝēde* Chr. 3100, 6702, 7512, 9172, 14006.  
*sprēde* : *ȝēde* Chr. 9046, 12146, 12784.

Anm. 1: Geschl. [ $\bar{e}$ ] ist auch gesichert in *lēde* vb. : *crēde* (ae. *crēda*) H. S. 4244.

Anm. 2: Über *crēde* (= *crowd*) : *stēde* Chr. 11244 s. *Oxf. Dict.* unter *crowd*. Es gehört wohl zu ae. *crūdan*, *crēad*, \**crudon*, \**croden*.

Die Erhöhung des  $[\bar{e}] > [e]$  gilt also namentlich für *lēde*. Hoofe belegt sie für Osbern Bokenam (*Engl. Stud.* VIII, 227 ff.). Die sichere Scheidung zwischen  $[\bar{e}]$  und  $[e]$ , die Heuser (*Anglia* XVIII, 114 ff.) bei *-ēd* annimmt, schließt auch *lēde* mit ein. Der geschlossene Laut ist für *R. of Brunne* gesichert, da auch keine sicheren Fälle von off.  $[\bar{e}]$  nachzuweisen sind. Die Erhöhung vor Dentalen gilt auch sonst weithin (s. Dibelius, John Capgrave und die engl. Schriftsprache, *Anglia* XXIII, 327 ff.). Auch für *-hēd* ist bei *R. of Brunne* kein Fall von  $[\bar{e}]$  nachzuweisen. Heuser (*Anglia* XIX, 319 ff.) führt es unter den Ausnahmen an, deren *e* schwankt.

3.  $\bar{e} < \text{ae. } \bar{a}^1$  im Selbstreim.

*manhēde* : *godhēde* H. S. 655.

*wykkedhēde* : *lēde* H. S. 773.

*gladehēde* : *wraphēde* H. S. 12459.

*brēd* (*breadth*) : *lēde* Chr. 14980.

4.  $\bar{e} < \text{ae. } \bar{a}^2 = \text{aangl. } \bar{e}$  im Reim auf geschl.  $[\bar{e}]$  innerhalb der Fälle 1—8.

*drēd(e)* vb. sb. : *blēde* Chr. 4378.

: *nēde* H. S. 156, 2249, 4113, 7324, 9689, 11361.

— Chr. 5122, 6618, 6682, 7898, 8434, 9340, 9882, 11878, 12334, 12778, 14998.

: *ȝede* H. S. 1390, 2492, 3265, 3594, 6972, 8039, 8767, 9740. — Chr. 1586, 2628, 3184, 5938, 8422, 9488, 9594, 9630, 13630, 14462, 15674, 16452,

: *bēde* vb. Chr. 6590, 11774.

: *forbēde* inf. prs. H. S. 1247, 2974, 5150, 10175. Chr. 1540.

: *furbēde* prs. Chr. 9400.

: *lēde* 'Leute' Chr. 7238, 14300, 14882.

: *spede* H. S. 5017, 7819. — Chr. 4506, 9186, 9374, 15828.

: *mēde* H. S. 101, 2732, 4137.

: *hēde* 'Obacht' H. S. 2949.

: *go to wēde* H. S. 3585 (gloss. *mad*; ae. *wēdan* zu *wōd*).

- drēdeþ* : *forbēdeþ* prs. H. S. 7630.  
*dēde* 'Tat' : *blēde* H. S. 5299.  
 : *fēde* vb. H. S. 9907.  
*almes dēde* : *fēde* H. S. 6622, 10787.  
*dēde* : *nēde* H. S. 12, 1479, 3465, 3639, 4525, 5672, 5886,  
 5955, 6087, 6410, 6733, 6939, 7166. — Chr. 13440.  
 : *mēde* H. S. 344, 2443, 2822, 3146, 4562, 5141,  
 6468, 6894, 7179, 8178, 9396. — Chr. 9690.  
 : *spēde* H. S. 1767, 7640, 11396. — Chr. 4280, 7410.  
 : *forbēde* H. S. 2024, 7410, 9065, 10181, 11613,  
 11641, 12401.  
 : *ḡēde* H. S. 184, 194, 2856, 5776, 7876, 7906,  
 8523, 10821, 11065. — Chr. 2786, 7030, 7592,  
 9716, 12576, 12870.  
*dēde* 'taten' : *ḡēde* H. S. 926.  
*mysdēde* : *ḡēde* H. S. 3824, 3865, 12370.  
 : *nēde* H. S. 4391, 11689. — Chr. 5158.  
 : *bēde* vb. Chr. 14064.  
*dēdes* sb. pl. : *forbēdes* prs. H. S. 8930.  
 : *nēdes* sb. pl. H. S. 10929, 11519. — Chr. 3148, 9750.  
 : *þou ḡēdes* Chr. 3232.  
*dēdys* sb. pl. : *nēdys* adv. H. S. 5665.  
*wēde* 'Gewand' : *ḡēde* H. S. 2343.  
 : *spēde* H. S. 6853.  
*rede* vb. 'sagen', 'lesen' : *nēde* H. S. 6303, 6361. — Chr. 14786.  
 : *mēde* Chr. 130.  
 : *spēde* Chr. 200, 12136.  
 : *forbēde* H. S. 8804.  
 : *ḡēde* H. S. 4451.  
*rēde* 'raten' (!) : *nēde* Chr. 11638.  
*felawrēde* : *nēde* H. S. 11389.

5.  $\bar{e} < \text{ae. } \bar{a}^2$  im Selbstreim.

- dēde* sb. : *drēde* H. S. 1087, 3663, 3782, 4917, 5357, 5769,  
 6287, 7403, 7569, 7713, 8955, 8976, 10837,  
 10872, 11138, 11848, 11964. — Chr. 2872, 12480.  
 : *rēde* 'lesen, sagen' H. S. 533, 3469, 4097, 4439,  
 5997. — Chr. 1872, 10970, 11874.  
 : *rēde* 'raten' H. S. 5653.

- dēde* sb. : *felaurede* H. S. 1649.  
                   : *felaurede* H. S. 7369.
- dēde* 'tat' prt. : *drēde* H. S. 6819.
- almes dēde* : *rēde* 'lesen' H. S. 6915.
- mysdēde* : *drēde* H. S. 3493, 4961, 8011, 9556, 11701.  
                   : *rēde* 'lesen' H. S. 1015.
- dēdys, dēdis, dēdes* sb. pl. : *rēdys, rēdis, rēdes* prs. 'sagen,  
                                   'lesen' H. S. 117, 1559, 5171, 6703, 10797. —  
                                   Chr. 66, 194, 10592.  
                                   : *drēdes* sb. pl. Chr. 11036.
- rēde* 'sagen, lesen' : *drēde* H. S. 9577.
- rēde* 'raten' : *drēde* Chr. 4828, 7788.
6.  $\bar{e} < \text{ae. } \bar{a}^2$  im Reim auf  $\bar{e} < \text{ae. } \bar{a}^1$ .
- dēde* sb. : *lēde* vb. H. S. 3140, 5645, 5936.  
                   : *sloghpēde* H. S. 5074.
- dēdes, dēdys* : *lēdes, lēdys* prs. H. S. 4582, 4951, 5159, 6439.  
                   — Chr. 8406, 9424, 13404.
- drēde* vb. sb. : *lēde* vb. H. S. 6107, 10666. — Chr. 934, 1138,  
                   2942, 6916, 7848, 13116, 14288, 16624.  
                   : *sloghepēde* H. S. 4520.  
                   : *hauncenpēde* H. S. 5161.  
                   : *maydenpēde* H. S. 7391.  
                   : *chylthēde* H. S. 7657.  
                   : *boldpēde* Chr. 13466.  
                   : *sprēde* Chr. 14548.
- rēde* prs. 'sagen, lesen' : *godpēde* H. S. 12295.
- Nach dem Vorhergehenden haben wir in allen Fällen unter  
 5 und 6 den geschl. [ē]-Laut anzunehmen. Über *rēde* s. Näheres  
 S. 318.
7.  $\bar{e} < \text{ae. } \bar{a}^2$  im Reim auf  $\bar{e} < \text{ae. } \bar{a} < \text{wg. } au$ .
- rēde* 'raten' : *brēde* sb. (*bread*) H. S. 837.  
                   : *dēd(e)* (*dead*) Chr. 864, 1262.
- rēde* prs. 'raten' : *forbēde* p. p. 'verboten' H. S. 4571 (anal.  
                   Form zum prt.).
- red(e)* sb. 'Rat' : *dēd(e)* sb. und adj. (*dead*) H. S. 950, 1216, 1321,  
                   2243, 3741, 3805, 4016, 4405, 6709, 7966, 9586,  
                   10742. — Chr. 4860, 5696, 5788, 7068, 7780,  
                   8322, 9028, 9402, 9682, 10630, 12298.



*rēd(e)* sb. 'Rat': *brēde* (*bread*) H. S. 7301, 9986.  
: *forbēde* prt. H. S. 12354.

8.  $\bar{e} < \text{ae. } \bar{e}a < \text{wg. } au$  im Reim auf geschl. [e] innerhalb der Gruppen 1—8.

*dēde* 'Tod': *nēde* Chr. 8764 (einziger Fall!).

9.  $\bar{e} < \text{ae. } \bar{e}a < \text{wg. } au$  im Selbstreim.

*dēd(e)*: *forbēd(e)* prt. H. S. 2053, 2611, 12378.  
: *brēde* (*bread*) H. S. 7283, 10356.  
: *lēde* 'Blei' H. S. 11728. — Chr. 9070.  
: *quēde* (ae. \**ewēad*, vgl. Verf., *R. of Brunne* S. 124 Anm. 1) H. S. 6279, 8025. — Chr. 8596.  
: *dēde* adj. H. S. 9199.  
: *bēd* prt. Chr. 7090, 9522, 9662, 10778, 14352, 16204.  
: *furbēd* Chr. 9158.  
: *misbēd* (ae. *misbēad* von *misbēodan*) Chr. 2088, 16058.  
: *rēd(e)* adj. (*red*) H. S. 3503. — Chr. 1848, 9086.  
: *on heued* (*head*) Chr. 1526.

*quēd(e)* sb.: *furbēd* prt. Chr. 5620.  
: *brēde* (*bread*) H. S. 5603.

Anm.: Vielleicht nicht unrein ist der Reim *dēd* sb.: *wēdde* H. S. 1704; = *dēd*?! , vgl. Verf., *R. of Brunne* S. 25, 2b. Gerade vor *d* — neben *t* — und gerade in dem Worte *dead* — neben *head* — scheint die Kürzung nicht nur am frühesten eingetreten zu sein, sie findet sich hier auch am häufigsten und ist im 15. Jahrh. schon ziemlich verbreitet gewesen (vgl. G. Hackmann, Kürzung langer Tonvokale vor einfachem auslautenden Konsonanten in einsilbigen Wörtern im Alt-, Mittel-, und Neuenglischen in Morsbach, *Stud. z. engl. Phil.* Heft X, S. 142 3). Für das 14. Jahrh. hat Hackmann ein gekürztes *dēad* noch nicht belegt. Doch ist Orrms *dæpp* wohl zu beachten. Was die Gründe für die Kürzung des Vokals betrifft, so hat sie Hackmann mit Recht namentlich in der Satzphonetik gesucht (a. a. O. § 76). Wir lassen uns m. E. überhaupt bei der Betrachtung des einzelnen Wortes viel zu sehr dazu verleiten, es als für sich allein stehend anzusehen, während wir es doch vielmehr als ein Glied im lebendigen Zusammenhang der Sprache betrachten sollten. So erscheinen die Wörter in häufig wiederkehrenden engen syntaktischen Gruppen (vgl. auch Verf., *R. of Brunne* S. 256, 7) oder in vielfach noch engeren Zusammensetzungen. Dies aber trifft gerade für die Wörter *death*, *dead* und *head* zu, die schon im ae. geläufige Komposita bilden. Namentlich

möchte ich auf ae. *dead-*, *deatlic* hinweisen, ebenso auf das Adj. *hēvedlich* unter zahlreichen Beispielen, die das Wörterbuch bietet. So sehe ich in unserm Reim das erste Beispiel für das gekürzte *dēd*. Die ne. Mundart hat neben der Kürze in *dead* [e] die Länge [ī] bewahrt. Kürze gilt auch in *head*, *lead* sb., *bread* und *red*.

Für  $\bar{e} < \text{ae. } \bar{e}^2$  kommen fast ausschließlich in Betracht die Wörter *drēde* sb. und vb., *dēde* sb. 'Tat' und vereinzelt auch = prt. 'tat(en)' und *rēde* 1. lesen, sagen, 2. raten, 3. Rat. Als vereinzelte Fälle kommen hinzu: *wēde* 'Gewand' (3×) und *felawrēde* (1×). Auf Grund von 144 Reimen mit geschl. [ē] ist in jenen drei Wörtern der geschl. [ē]-Laut anzunehmen. Für *rēde* jedoch gilt dieser Laut, wie es scheint, nur in der Bedeutung 'lesen', 'sagen', wofür ich acht Reime angeführt habe, während ich ihn für die Bedeutung 'raten' nur in dem einen Reim Chr. 11638 belegt habe. Allerdings deuten die unter 5. angeführten Reime von *rēde* 'raten': *dēde* (< ae.  $\bar{e}^2$ ; 2×) und *drēde* (ae.  $\bar{e}^2$ ; 2×) auf geschl. [ē] hin. Wenn diesen vier Fällen nur vier gegenüberstehen, die auf off. [ē] deuten, so scheint es fraglich, ob wir für *rēde* in der Bedeutung 'raten' den off. [ē]-Laut anzunehmen haben. Eine Scheidung zwischen [ē] und [ē] haben schon Hensler (*Anglia* XIX, 346) und Curtis (*Anglia* N. F. IV, V) erkannt. Jenen Reimen gegenüber stehen Reime von  $\bar{e} < \text{ae. } \bar{e}^2$  mit  $\bar{e} < \text{ae. } \bar{e}a$ : für *rēde* ausschließlich in der Bedeutung 'raten' — allerdings nur 4× — und 'Rat' (sb. < ae. *rēd*) 26×. Wenn wir dann berücksichtigen, daß die Wörter *dēde* sb. adj. (*dead*) und *brēde* (*bread*) mit Ausnahme eines einzigen Falles von *dēde* (: *nēde* Chr. 8764) nie im Reim auf geschl. [ē] begegnen, auch nie im Reim auf *dēde* (ae.  $\bar{e}^2$ ) und *drēde*, auch nie auf *lēde* (ae.  $\bar{e}^1 = \text{to lead}$ ); daß ferner *dēde* 'Tat', *drēde* und *rēde* 'lesen', 'sagen' im übrigen nur im Selbstreim (50×) und endlich  $\bar{e} < \bar{e}a$  nur im Selbstreim in dem Wort *dēde* (*dead*) (einzige Ausnahme unter 8) — dazu zwei Fälle von *quēde* sb. — vorkommen, so ergibt sich daraus die Sonderstellung von *rēde* 'Rat' und vielleicht auch 'raten', d. h. der off. [ē]-Laut, der mithin auch für *dēde* (*dead*) und *quēde* anzunehmen ist.

Besonders sind noch die Formen *sēde* und *lēde* (= *laid*) mit geschl. [ē] zu erwähnen (vgl. Verf. *R. of Brunne* S. 143/144):

*sēyde* prt. : *nēde* H. S. 7709.

*sēyde* p. p. : *nē(y)de* H. S. 2920, 8586, 10430.

*lēyde* p. p. : *nēde* H. S. 7855.

Ferner *sēyde* : *dēyde* prt. H. S. 9765 (vgl. Morsbach, *Me. Gr.* § 130 A 6).

*e-* in offener Tonsilbe.

1. Im Selbstreim.

*bêde* 'Gebet' (ae. \**bed(u)* nach dem *Oxf. Dict.* oder < ae. *zēbed*, Verf., *R. of Brunne* S. 84, 2) : *stêde* sb. Chr. 15260.  
*stêdes* 'Stätten' : *bêdes* sb. H. S. 9001.

2. Im Reim auf geschl. [*ē*].

*stêde* : *crêde* sb. (= *crowd*) Chr. 11244 (vgl. Verf., *R. of Brunne* S. 124 Anm. 2).  
: *drêde* Chr. 10570.  
: *felaucrêde* H. S. 1879.

Anm. 1: Es ist fraglich, ob wir in den unter 1. angeführten Belegen für *stede* Länge anzunehmen haben. Das Wort ist in präpositionaler Verwendung im Satze oft minder betont (vgl. Morsbach, *Me. Gr.*, § 64 Anm. 3), und eine frühe Kürzung des *ē* wäre daher leicht erklärlich, auch abgesehen von der Möglichkeit einer Dehnung des Konsonanten nach dem Verstummen des *-e* (vgl. Verf., *R. of Brunne* S. 49/50). Dann hätten wir *bed* (< *zēbed*) : *stêd*. Über spätere *i*-Formen vgl. Horn a. a. O. S. 69, Anm.

Anm. 2: *felaucrêde* haben wir schon mit langem [*ē*]-Laut belegt; doch wäre sehr wohl Kürzung des [*ē*] in nebentöniger Silbe möglich. Vgl. bei Stratmann-Bradley *veolaureden* in der *Anceren Rincle*.

Anm. 3: Sehr fraglich wäre die Annahme einer Kürzung in *drêde*, die vor 1500 bisher nicht nachgewiesen ist, vgl. Hackmann, a. a. O. S. 156, e. Hinsichtlich der Annahme einer Analogiewirkung nach den Formen des prt. und p. p. schliesse ich mich den Ausführungen Hackmanns an (S. 195, § 75). *drêde* findet sich im frühne. nur im Reim mit [*e*] und [*ē*] (vgl. Horn, a. a. O. S. 65). Somit stellt ein Fall von *ē* im Reim auf [*ē*] bei *R. of Brunne* eine ganz vereinzeltete Ausnahme dar.

*-ēt(e)*, *-ēt(e)s*, *-ēteþ*, *-ēten*.

1. Geschl. [*ē*] innerhalb der Fälle 1—8.

*fēt(e)* : *swēte* adj. H. S. 3311.

: *mēte* prs. (*to meet*) H. S. 4491.

: *lēt(e)* prt. H. S. 5273, 11569, 11718. — Chr. 9926.  
12406, 14580, 14686.

*swēte* : *grēte* (*greet*) H. S. 4179.

*swēte* : *lēte* prt. H. S. 7991.

*flēt* sb. (*fleet*) : *hēt* prt. Chr. 14536.

*schēte* 'schiefsen' : *mēte* (*to meet*) Chr. 8418, 13546.

2. Geschl. [ē] im Reim auf franz. *ē*.

*swēte* 'süßs' : *prophēte* H. S. 5186, 11508 (afrz. *prophete*; gelehrt). Auch Reitemeyer bringt für *prophēte* nur Reime mit geschl. [ē].

3.  $\bar{e} < ae. \bar{e}^1$  im Reim auf geschl. [ē] innerhalb der Fälle 1–8.

*byhēte* vb. : *swēte* adj. Chr. 15054.

*hēte* 'verheifsēn' : *grēte* prs. (*greet*) Chr. 12742.

4.  $\bar{e} < ae. \bar{e}^2$  im Reim auf geschl. [ē] innerhalb der Fälle 1–8.

*hou ēte* prt. : *hou lēte* prt. H. S. 9417.

*strēt(e)* : *mēte* (*meet*) H. S. 179, 2850, 3449, 8457, 8529.

— Chr. 3382, 6308.

: *swēte* adj. H. S. 2101.

: *shēte* 'schiefsen' H. S. 1371.

*lēte* inf. : *bēte* 'bessern' Chr. 9078.

: *mēte* (*meet*) Chr. 7850.

*lētes* : *grētes* prs. (*greet*) Chr. 7576.

*ēt* prt. : *lēt* prt. Chr. 3786, 13714.

*ǣte* 'afs' : *lēte* prt. H. S. 3180.

*wet* adj. (*wet*) : *lēt* prt. Chr. 15576.

Anm. 1: *grēte* 'weinen' < ae. *grēotan* oder *grātan*, aagl. *grētan*; vgl. Verf., *R. of Brunne* S. 122b:

*strēte* : *grēt* Chr. 9124.

*lēte* inf. prs. : *grēte* inf. prs. H. S. 715, 8423, 11572. — Chr. 15584, 15854.

Anm. 2: Über *biset* prt. : *flēt* (*fleet*) Chr. 5914, sowie *set* p. p. : *schet* prt. (ae. *sčēat*) Chr. 12394, 14076, *gret* p. p. 'gewēint' : *set* prt. Chr. 15243, vgl. Verf., *R. of Brunne* S. 122b.

Anm. 3: [ē] : [ē] liegt vor in *flēt* : *met* prt. (ae. *mētan*) Chr. 2943 (vgl. Verf., *R. of Brunne* S. 31, b).

5.  $\bar{e} < ae. \bar{e}^2$  im Reim auf  $\bar{e} < ae. \bar{e}^1$ .

*wēte* 'benetzen' : *hēte* sb. (*heat*) H. S. 6669.

*lēte* inf. : *swēte* 'schwitzen' H. S. 4258.

: *hēte* (*heat*) H. S. 7449.

: *wēte* (*wheat*) H. S. 10024.

6.  $\bar{e} < \text{ae. } \bar{a}^2$  im Reim auf  $e < \text{ae. } ea < \text{wg. } au$ .

*lēte* inf. prs. : *grēte* 'grofs' H. S. 7, 693, 743, 2365, 2985, 3960, 11490, 12422. — Chr. 5844, 13292.

: *bēte* (*to beat*) H. S. 6801, 6813, 6827.

: *prēte* prs. Chr. 12658.

*wēte* vb. (*to wet*) : *grēte* adj. Chr. 10340.

*wētes* prs. : *bētes* prs. Chr. 10344.

Anm. : *grēt* prt. p. p. 'weinen'  $< \text{ae. } \bar{g}r\bar{e}at$  oder  $\bar{g}r\bar{e}t$  vgl. Verf., *R. of Brunne* S. 226, II:

*grēt* prt. p. p. : *forlet* prt. Chr. 3614.

: *lēte* inf. H. S. 5720.

: *ēte* prt. H. S. 12374.

: *lēte* prt. H. S. 10485.

: *fēt* (*feet*) Chr. 10248.

7.  $\bar{e} < \text{ae. } \bar{a}^2$  im Selbstreim.

*mēte* 'träumen' : *lēte* inf. H. S. 387.

*strēte* : *sēte* (*ne. seat*  $< \text{ae. } s\bar{a}te < \text{an.}$ ) H. S. 2599.

8.  $\bar{e} < \text{ae. } \bar{a}^2$  im Reim auf franz.  $\bar{e}$ .

*strēte* : *prophēte* H. S. 9403.

*lēte* inf. : *prophēte* H. S. 12088, geschl. [ $\bar{e}$ ] s. unter 2.

9.  $\bar{e} < \text{ae. } \bar{e}a < \text{wg. } au$  im Selbstreim.

*to prēte* (*ae. prēatian*) : *grēte* adj. H. S. 6397.

*grēt* adj. : *schēt* prt. (*ae. sčēat*) Chr. 3796, 10054, 12370, 12790, 13808, 16446.

10.  $\bar{e} < \text{ae. } \bar{e}a$  im Reim auf geschl. [ $\bar{e}$ ].

*grēt* 'grofs' : *shēte* 'schiefsen' H. S. 3582, 8514.

: *skēt* 'schnell' ( $< \text{an.}$  vgl. Verf., *R. of Brunne* S. 251) Chr. 9556.

Die Reime sind zu wenig zahlreich, als dafs sich zwingende Schlüsse daraus ziehen liefsen. Einigermafsen sicher hingegen erscheint der geschlossene Laut in *strēte* (8× : geschl. [ $\bar{e}$ ], einschl. *prophēte*). Bei *lēte* mag der geschl. [ $\bar{e}$ ]-Laut des prt. verstärkend eingewirkt haben, so dafs die drei Reime von *great* auf geschl. [ $\bar{e}$ ] durch die verhältnismäfsig zahlreichen Reime mit *lēt* (inf. 9×) gestützt würden. Für *grēt* scheint der erhöhte [ $\bar{e}$ ]-Laut tatsächlich weithin gegolten zu haben (vgl. Verf., *R. of Brunne* S. 129, 11 und 139, 2). Darauf weisen auch

die acht Reime bei Thomas Castelford hin (s. Reitemeyer a. a. O. S. 91).

Was  $\bar{e} < ae. \bar{e}^1$  betrifft, so sind *heat* und *sweat* von Heuser als schwankend hingestellt worden.

Die ne. Mundart zeigt in gewissen Wörtern Kürzung des Vokals, und zwar stimmt der Süden von Lincolnshire im Gegensatz zum Norden mehrfach mit der Schriftsprache überein; z. B. *wet* im Süden mit [e], im Norden mit [i], *death* im Süden mit [e], im Norden mit [iə], *great* im Süden mit [eə] neben [i], im Norden mit [iə]. Wenn nach der Annahme von Horn (a. a. O. S. 70 § 81) der e-Laut aus südwestlichen Mundarten in die Schriftsprache eingedrungen ist, so mag der e-Laut in Lincolnshire ihr entlehnt worden sein.

e- in offener Tonsilbe.

1. Im Selbstreim.

*pou ête* prs. konj. : *gête* prs. konj. Chr. 12708.

*ête* inf. : *mête* (*meat*) H. S. 5002, 10353. — Chr. 10528, 11294, 16094.

: *to-frête* inf. H. S. 3625.

*furgête, forgête* inf. imper. : *mete* (*meat*) H. S. 6631, 6751, 6963. — Chr. 14119.

*gête* inf. prs. : *mête* (*meat*) H. S. 4695, 6815. — Chr. 5110, 9946, 10442, 16084.

*gête* 'essen' : *mête* (*meat*) H. S. 5383, 6017.

: *gête* p. p. H. S. 8335.

*ête* p. p. : *gête* p. p. H. S. 6213.

*forzêteþ* : *êteþ* prs. H. S. 10831.

Anm.: In den Partizipien der 1. Ablautsreihe wechselt in der Schreibung vielfach e mit i (y). Vgl. darüber Morsbach, *Me. Gr.* § 115 und Anm. 2, z. B. *wrytyn* : *wetyn* Handschr. O, *wrete* : *wete* H. S. 133, *wryte* : *wete* prs. H. S. 2091, 9961, *wrete* : *smete* p. p. H. S. 2179.

2. Im Reim auf [ē].

*ête* inf. prs. : *mēte* vb. (*meet*) Chr. 15732.

: *lēte* prt. H. S. 8676.

: *wēte* adj. (*wet*) Chr. 9952.

: *fēte* (*fect*) H. S. 8762.

: *whēte* (*wheat*) H. S. 10092.

*êten* p. p. : *sêten* prt. Chr. 10540.

*to gête* : *flête* (*flect*) Chr. 7744, 8956, 15818.

: *lête* inf. H. S. 10165.

*forgête(n)* p. p. : *lete(n)* p. p. H. S. 8609. — Chr. 2362.

: *fortête* p. p. H. S. 9756.

Diese Reime sind Ausnahmen. Überdies wäre in den Partizipialformen *êten*, *forgêten* auch [*ē*] nach Analogie des prt. möglich.

#### Besondere Fälle.

Kürze liegt in folgenden Reimen vor:

*gêt* p. p. : *suget* 'unterworfen' Chr. 15322; vergl. die Schreibung *sugette* bei Reitemeyer a. a. O. S. 79. Über *gêt* s. Morsbach, *Me. Gr.* S. 84.

: *sêt* p. p. Chr. 648.

*gêt* prt. : *sêt* Chr. 13342, 13534.

*lect* 'urteilte' = *let* : *vnder-feet* Chr. 284 'unterstützte' (wofür die andere Handschrift richtig *vndersette* hat).

*enternet* imper. : *recet* sb. Chr. 7498 (afrz. *reset*) neben *receit*; vgl. *entremet* prs. subj. : *set* Chr. 12666 prs. konj. von *settan*. Reitemeyer a. a. O. S. 79 belegt *recet* im Reim auf *ë*.

#### -*ē*(s).

1. Geschl. [*ē*] innerhalb der Fälle 1—8.

*prē* (num.) : *bē* H. S. 207, 4227, 7407, 7997. — Chr. 604, 9508, 12640.

: *hē* (pron.) H. S. 3595. — Chr. 548.

: *mē* H. S. 8015.

: *to flē* H. S. 11322.

: *gē* H. S. 6328.

*bē(e)* inf. imper. p. p. : *hē* pron. H. S. 241, 450, 561, 729, 1629, 2387, 2785, 3086, 3108, 3300, 3753, 4269, 4685, 5277, 5373, 5405, 5515, 7707, 9385, 9709, 11635, 11692, 11821, 11251, 11364, 11404, 11821, 11941, 12042. — Chr. 1102, 1398, 4306, 4956, 7644, 11770, 15326, 15602, 16516.

- bē(e)* inf. imper. p. p. : *sēē* p. p. H. S. 281, 1249, 1384.  
 : *frē* H. S. 807, 1539, 5691, 5853, 6421, 7053, 7461, 11177, 11352, 12287. — Chr. 790.  
 : *mē* H. S. 871, 976, 1779, 2323, 7841, 12533. — Chr. 588, 1680, 5156, 7058, 11652, 15306, 15740.  
 : *flē* inf. prs. H. S. 2045, 2633, 9705, 10674, 12001, 12494. — Chr. 1788, 3518, 12302, 13334, 13436, 14256, 14590.  
 : *hē* H. S. 3739, 3949, 5103, 6583, 7655.  
 : *fē(e)* 'Besitz' H. S. 6331, 6807. — Chr. 7456, 10750, 12008, 12550, 13110, 14068, 14730.  
 : *sē* inf. prs. H. S. 1569, 1661, 1823, 2063, 2931, 3969, 3993, 5077, 8756, 9135, 10019, 11656, 12396, 12505, 12590. — Chr. 2444, 3866, 4208, 4866, 8152, 8748, 9074, 10076, 10304, 11476, 15262, 15588, 15778.  
 : *trē* 'Baum' H. S. 12359.  
 : *blē* sb. (ae. *blēo(h)*) Chr. 14914.  
 : *wē* H. S. 957. — Chr. 14532.  
 : *ȝē* Chr. 13496.  
 : *s(e)hē* H. S. 1709. — Chr. 5106.  
 : *pē* (*thigh*) Chr. 15756.  
 : *pē* (< *pēon?* Furnivall S. 620 = *to suffer*) Chr. 3242.
- sē(e)* inf. p. p. prs. imper. : *pē* pron. H. S. 717, 1791, 2871, 6501, 8917, 11550.  
 : *pē* (*thigh*) H. S. 2327.  
 : *mē* H. S. 2481, 3149, 4429, 4442, 6349, 11514, 11740, 11953, 12221. — Chr. 2476, 8058, 15232.  
 : *hē* H. S. 3965, 6433, 6809. — Chr. 8180, 9292, 12400.  
 : *fē(e)* 'Besitz' H. S. — Chr. 672.  
 : *ȝē* H. S. 5485.  
 : *brē* (aangl. *\*brē*, s. Verf., *R. of Brunne* S. 137/8) Chr. 10334.  
 : *flē* Chr. 4674, 8516, 11640, 12292, 13752, 14590.  
 : *frē* Chr. 15076.  
 : *knē* Chr. 7864.
- pou bēs* : *pou flēs* Chr. 11528.



- sēes* prs. : *knēes* sb. 'Knie' H. S. 951.  
*hē* pron. : *hē* pron. H. S. 312.  
 : *frē* H. S. 678, 6269, 6447, 10684. — Chr. 4282,  
 16490.  
 : *ȝē* H. S. 10463. — Chr. 2846.  
 : *mē* H. S. 1269, 2311, 2316, 3258, 5867, 10660,  
 11721, 12215.  
 : *flē* inf. prs. H. S. 1854, 5099, 9929. — Chr. 3228,  
 16288.  
 : *wē* Chr. 16580.  
 : *hē* H. S. 2863. — Chr. 620, 7246.  
 : *fē* Chr. 5230.  
*mē* : *frē* H. S. 5199. — Chr. 11730.  
 : *trē* 'Baum' H. S. 3843, 4757.  
 : *flē* H. S. 4461, 7908. — Chr. 4882, 9668, 13878.  
 : *mē* Chr. 7500.  
 : *ȝē* Chr. 1572, 2744, 7388.  
 : *fē(ē)* Chr. 4934, 7072, 7210, 12560.  
*hē* : *shē* H. S. 10422.  
 : *flē* H. S. 7921. — Chr. 2002, 5478, 6614.  
 : *fē* Chr. 9592.  
*frē* : *wē* Chr. 7380.  
*ȝē* : *trē* 'Baum' H. S. 8237.  
 : *schē* Chr. 3188.  
 : *fē* Chr. 3480.  
 : *flē* Chr. 14926.  
*flē* : *prē* Chr. 15412.  
 : *wē* Chr. 16524.  
 : *hē* (*hēon*) H. S. 4235.  
*knēes* : *hēes* (*thigh*) H. S. 1473.

2. Geschl. [ē] innerhalb der Fälle 1—8 im Reim auf franz. [e].

- bē* inf. prs. p. p. : *vanytē* H. S. 381, 3345, 3432, 3690.  
 : *mey(g)nē* H. S. 3419, 3421, 7089. — Chr. 2388,  
 9274, 11300, 11986.  
 : *bewtē* H. S. 3044.  
 : *autorytē* H. S. 3547, 12161.  
 : *charytē* H. S. 1958, 2629, 3681, 5609, 6922, 7167,  
 10913.

- bē* inf. prs. p. p. : *dygnytē, dignitē* H. S. 3934. — Chr. 15812.  
 : *propertē* H. S. 3974, 12255.  
 : *cuntrē, contrē* H. S. 1392, 1436, 1756, 1877, 6383, 7725, 10554, 10958, 11120. — Chr. 14514, 14906, 15500, 15548.  
 : *maugrē* H. S. 7777. — Chr. 12898.  
 : *cytē, eitē* H. S. 1465, 2596, 8257, 8748. — Chr. 1906, 5530, 5774, 7698, 8020, 10188, 14168.  
 : *plentē* H. S. 849. — Chr. 11052.  
 : *pryuytē, pryuetē* H. S. 2037, 2568, 3650, 3660, 7260, 7441, 8375, 11500. — Chr. 3858, 8776.  
 : *decrē* H. S. 8718.  
 : *poustē* H. S. 4197. — Chr. 1244.  
 : *pryuē* H. S. 4417. — Chr. 3394.  
 : *grē* 'zu Willen' H. S. 6571.  
 : *sobertē* H. S. 7269.  
 : *sacrē* H. S. 8846.  
 : *countē* p. p. H. S. 8912.  
 : *seruēe* H. S. 11775.  
 : *grē* 'Stufe' H. S. 1563.  
 : *sē(e)* 'Sitz' H. S. 2587. — Chr. 5754, 6872, 14946.  
 : *specyaltē* H. S. 9723.  
 : *degrē* H. S. 10055, 11594. — Chr. 11200.  
 : *entrē* H. S. 12144. — Chr. 9412.  
 : *pytē* H. S. 12314. — Chr. 8560.  
 : *solemp(nē)tē* H. S. 9631. — Chr. 6304.  
 : *crystyanytē, cristianitē* H. S. 11235. — Chr. 9138.  
 : *assemblē* Chr. 7042.  
 : *eysē* Chr. 3170.  
 : *feautē* Chr. 14402, 15470.  
 : *Trynitē* Chr. 14992.  
 : *liuerē* Chr. 10558.  
 : *vyltē* Chr. 5516.
- hē* : *pytē* H. S. 257, 2273, 5439, 5477.  
 : *pryuytē* H. S. 397, 429, 12020.  
 : *charytē, charitē* H. S. 1941, 3023, 7879. — Chr. 3248.  
 : *meynē* H. S. 3417, 3517.  
 : *grē* 'Stufe' H. S. 3707.  
 : *bountē* H. S. 7801.

- pē* : *certeyntē* H. S. 8217.  
 : *sobertē* H. S. 5921.  
 : *chastytē* H. S. 1677.  
 : *magestē* H. S. 11536.  
 : *poustē* H. S. 11837.  
 : *citē* Chr. 7484, 15094.  
 : *monē* (money) Chr. 8996.  
 : *sakarē* ('Konsekration', ein Teil der Messe)  
 H. S. 7298.  
 : *entrē* Chr. 1094.  
 : *vyltē* Chr. 11504.  
*se(e)* inf. prs. : *pytē, pitē* H. S. 329. — Chr. 3852.  
 : *pryuē* H. S. 467.  
 : *sacrē* H. S. 8828.  
 : *pryuytē, pryuetē* H. S. 2485, 3621, 9682, 11598.  
 Chr. 7552.  
*sē(e)s* prs. : *pryuytēs* H. S. 7579.  
 : *vanytēs* H. S. 9853.  
 : *propertēs* H. S. 10139.  
 : *citēs* Chr. 4088.  
*sē* : *deerē* H. S. 4637.  
 : *poustē* H. S. 6293.  
 : *cuntrē, contrē* H. S. 9445. — Chr. 2524, 5850,  
 10342.  
 : *vblē* sb. H. S. 10083.  
 : *charytē* H. S. 10380.  
 : *beutē* H. S. 12609.  
 : *citē* Chr. 4728, 14898.  
 : *semble* sb. Chr. 15424.  
 : *Trymitē* Chr. 15142.  
 : *grē* 'Grad' Chr. 490, 10856.  
 : *plentē* Chr. 11964.  
 : *aysē* Chr. 1900.  
 : *meynē* Chr. 10518, 11158.  
*mē* : *virginitē* H. S. 2876.  
 : *pryuytē* H. S. 3592, 5749, 8121.  
 : *chastytē* H. S. 7547.  
 : *charytē, charitē* H. S. 2258, 5735, 10223, 10364,  
 10408. — Chr. 12252.

- mē* : *leautē* Chr. 12892.  
 : *cuntrē* Chr. 694.  
 : *pitē* Chr. 5210.  
 : *certeynetē* Chr. 8160.  
 : *comonaltē* Chr. P 124.  
*hē* : *charytē* H. S. 6864.  
 : *pryuytē* H. S. 10643. — Chr. 2074.  
 : *pytē, pitē* H. S. 11009. — Chr. 324.  
 : *cuntrē* H. S. 10523.  
 : *avysē* adj. Chr. 4064.  
 : *bountē* Chr. 6160, 6200.  
 : *citē* Chr. 812, 2270, 9616, 13778, 14750.  
 : *degrē* H. S. 7553. — Chr. 10626.  
 : *dignitē* Chr. 6216, 15112.  
 : *esē* adj. Chr. 7954, 9754.  
 : *hachē* Chr. 15760.  
 : *solempnetē* Chr. 11206.  
 : *vanytē* H. S. 4281.  
*wē* pron. : *cuntrē* H. S. 895.  
 : *pitē* Chr. 8696.  
*ȝē* : *contrē* Chr. 7316, 15066.  
 : *pitē* Chr. 8670.  
*schē* : *solempnetē* Chr. 5593.  
*flē* : *priuē* Chr. 3410.  
 : *menē* sb. Chr. 6040.  
 : *poustē* Chr. 1174.  
 : *cuntrē* H. S. 439, 10575. — Chr. 2598, 10656.  
 : *dignitē* Chr. 6508.  
*pre* : *sacrē* H. S. 7949.  
 : *autoritē* Chr. 14596.  
 : *pryuytē* H. S. 10038.  
 : *plentē* Chr. 4352.  
 : *citē* Chr. 1950.  
 : *priuē* Chr. 11552.  
 : *contrē* Chr. 14674.  
 : *entrē* Chr. 1118.  
 : *Germynē* (Germany) Chr. 2014.  
 : *specialtē* Chr. 534.  
 : *auisē* adj. Chr. 12604.

- brē* : *certeyntē* Chr. 1152.  
*theē* 'Schenkel' : *grē* H. S. 4633.  
*knē* : *pytē* H. S. 4878.  
*knēs* : *iornēs* Chr. 7964.  
*trē* : *vyltē* H. S. 5205.  
*trēs* : *entrēs* Chr. 5088.  
*fē(e)* : *poustē* H. S. 6029, 11710.  
: *citē* Chr. 1934, 2160.  
: *contrē* Chr. 14764.  
: *feautē* Chr. 6462, 10666, 10946.  
*frē* : *charytē* H. S. 6850, 6875.  
: *pytē*, *pitē* Ch. 2938, 9248.  
: *degrē* H. S. 8873.  
: *feautē* Chr. 10494.  
: *pryuē* H. S. 8902.  
: *Cristientē* Chr. 5730.  
: *poustē* H. S. 9811.  
: *liuerē* Chr. 3118.  
: *contrē* Chr. 4550.  
: *regaltē* Chr. 9770.  
: *plentē* Chr. 958.  
: *meynē* Chr. 4018.  
*glē* sb. : *sautrē* H. S. 4769.

Anm.: *hē* : *falsē* H. S. 9461 = *falsely*. In minder betonter Silbe ist Kürzung des *ÿ* eingetreten. Die Schreibung *e*, die in solchem Fall oft mit *y* wechselt, mag die flüchtige Aussprache des *ÿ* andeuten, ohne daß damit ein wirklicher *e*-Laut bezeichnet wird.

3.  $\bar{e} < \text{ae. } \bar{a}^1$ .

- a) Im Reim auf geschl. [*e*] innerhalb der Fälle 1—8.  
*se* (*sea*) : *bē* H. S. 1741, 3797. — Chr. 1800, 5910.  
: *mē* H. S. 12511. — Chr. 4240, 8796, 11526.  
: *flē* Chr. 6278, 6292, 8254, 9586, 10132, 10236,  
14456.  
: *fē* sb. Chr. 2536, 4202, 14524.  
: *brē* Chr. 660, 690, 1944, 2000, 7674, 11086.  
: *hē* Chr. 744, 3096, 9114.  
b) Im Reim auf geschl. [*e*] in franz. Lehnwörtern.  
*sē* (*sea*) : *cuntrē*, *contrē* H. S. 5443, 9239. — Chr. 1488,  
1730, 3772, 6418, 8940, 9558.

- sē* (*sea*) : *entrē* Chr. 6008, 14 092.  
 : *meynē* Chr. 8428, 9796.  
 : *pitē* Chr. 5672.  
 : *cytē* H. S. 877, 10729.

Anm.: Zur Erhöhung des [ɛ] > [ē] vgl. Luick, *Lautgeschichte* § 350.

#### 4. In franz. Lehnwörtern.

- cuntrē* : *solemnytē* H. S. 915.  
 : *charytē* H. S. 3897.  
 : *pytē* H. S. 8071.  
 : *aysē* adj. Chr. 6438.  
 : *citē* Chr. 1334, 3086, 8958.  
 : *meynē* Chr. 9156.  
 : *plentē* Chr. 1302.  
 : *quarrē* Chr. 10310.  
 : *seinē* (?) Chr. 11448 (cf. *Furnivall* II, 619).  
*pryuytē* : *autorytē* H. S. 1239.  
*eytē, citē* : *bonerytē* H. S. 1927.  
 : *euntrē, contrē* H. S. 10779. — Chr. 1714, 3322,  
 12500, 14342, 16424.  
 : *bountē* H. S. 8159. — Chr. 5508.  
 : *iurné* 'Tag' H. S. 1951.  
 : *assembleē* H. S. 9391.  
 : *solempnetē* Chr. 6032.  
 : *entrē* Chr. 6062.  
 : *meynē* Chr. 10014.  
 : *dignitē* Chr. 2778.  
 : *plentē* Chr. 3552.  
 : *pitē* Chr. 5342.  
 : *sēē* Sitz Chr. 11060.  
*dignitē* : *Jolytē* H. S. 2399.  
 : *sēē* 'Sitz' Chr. 10384.  
*degrē(ē)* : *meynē* H. S. 7687.  
 : *sē* sb. (*see*) Chr. 15288.  
*autorytē* : *pryuē* H. S. 8315.  
 : *crystyanytē* H. S. 11704.  
*charytē* : *bountē* H. S. 8723.  
 : *maugrē* H. S. 6907.  
 : *entrē* H. S. 4703.

- charytē* : *nycetē* H. S. 4719.  
*pryuē* : *communalte* H. S. 5961.  
 : *plentē* Chr. 5966.
- oblé* sb. (Handschr. *vblé*) : *sacré* sb. H. S. 10 005.  
*sē* 'Sitz' : *poustē* H. S. 11473.  
*aduersetē* : *prosperitē* Chr. 11612.
- courēē* adj. 'geschwänzt' : *enterlacē* adj. Chr. P 86.  
*durēē* sb. : *meynēē* Chr. 14124.  
*feautē* : *maugrē* Chr. 14148.
- flamēē* (= *flamen*) : *sē* sb. 'Sitz' Chr. 5762.  
*liuerē* : *meynē* Chr. 2396.  
*pitē* : *regaltē* Chr. 3892, 3944.  
*entrē* : *surautē* (= *saureté*) Chr. 1060.
- valē* (*valley*) : *esē* adj. Chr. 5580.  
*bountēs* : *fēs* Chr. 13876.
- causēs* (*causeway*) : *valēs* (*valley*) Chr. 3088.  
*citēs* : *fēs* Chr. 4588, 11408, 15538.  
 : *contrēs* Chr. 13988.  
*contrēs* : *fē(e)s* Chr. 1930, 6864, 8708, 11586, 15316, 15464.

**-ēs(e), -ēses; ēst(e), -ēstes; -ēsed.**

1. Geschl. [ē] innerhalb der Fälle 1—8.

*lēse* inf. prs. : *chēse* inf. prs. H. S. 11153, 11584, 12475. —  
 Chr. 4242, 8412, 13590.

*brēst(e)* (*breast*) : *prēst(e)* H. S. 945, 2533, 3655, 10080, 10855,  
 11346, 11470, 11751, 12492.

*hou sēest* : *prēst* H. S. 7664, 10964, 11283.  
*brēst* : *sēst* Chr. 12262.

2. Geschl. [ē] innerhalb der Fälle 1—8 im Reim auf  
 franz. [ē].

*flēēs* (< aengl. *flēos* = ws. *flȳs* > ne. *fleece*) : *citēs* Chr. 450.

3.  $\bar{e} < \text{ae. } \bar{a}^1$ .

a) Im Reim auf geschl. [ē] innerhalb der Fälle 1—8.

*lēst(e)* (sup.) : *hou sēst* H. S. 8307.  
 : *prēst(e)* sb. H. S. 3013, 3203, 7605, 7934, 11547,  
 11605.

b) Im Reim auf franz.  $\bar{e}$ .

*mēst(e)* adj. : *fēst(e)* sb. Chr. 4712, 7370.

*hēste* (ae. *hās* 'Gebeifs') : *gēste* sb. Chr. 16698.

*hēstes* sb. : *gēstes* sb. Chr. 14592.

*lēste* (*least*) : *fēste* (*feast*) H. S. 6986, 11126, 11237. — Chr. 4912  
P, 11342.

: *tempēst(e)* H. S. 851, 7788. — Chr. 2984.

*alper mēste* : *bēste* (*beast*) H. S. 6765.

## c) Im Selbstreim.

*lēst(e)* sup. : *mēst(e)* Chr. 2332, 2580, 7632.

Demnach findet sich *lēst* (*least*) 7× im Reim auf geschl.  $[\bar{e}]$ . Auch Hoofe (*Engl. Stud.* VIII, 227 ff.) führt aus Osborn Bokenham Belege für den geschlossenen Laut an (: *brēst* < *brēost*). Nach Dibelius (a. a. O.) reimt John Capgrave  $\bar{e}$  < ae.  $\bar{e}^1$  fast stets mit geschl.  $[\bar{e}]$ . Der geschl.  $[\bar{e}]$ -Laut dürfte danach gesichert sein, während Reitemeyer (S. 69) nur mit dem off.  $[\bar{e}]$ -Laut rechnet.

4.  $\bar{e}$  < ae.  $\bar{e}^2$ .

a) Im Reim auf geschl.  $[\bar{e}]$  innerhalb der Fälle 1—8.  
*next*, Handschr. *nēst(e)* (< a angl. *nēsta*) : *brēst* sb. Chr. 7872.

: *prēst(e)* (ae. *preost*) H. S. 1679, 4403, 9202, 9637,  
10344.

Vgl. Orrms *nēsst!*

b) Im Reim auf franz.  $\bar{e}$ .

*rēs* sb. (ae. *rās* vgl. Verf., *R. of Brunne* S. 123, 3) : *destrēs* Chr. 3472.

: *pē(e)s* (*peace*) Chr. 1238, 4815, 5181, 16345.

Diese Reime deuten auf offenes  $[\bar{e}]$ ; Reitemeyer belegt für *destrēs*, *pēs* ausschließlich  $[\bar{e}]$ .

Anm.: *Chēst(e)* 'Streit' (ae. *čēast* = a angl. \**čēst* < wg.  $\bar{a}$ ) : *fēst(e)* sb. Chr. 4792. — Jedoch scheinen gewisse Reime auch auf gekürztes *fēst* zu deuten:

*feste* : *herueste* H. S. 815.

: *nobleste* Chr. 8918.

Vgl. ähnliche Reime bei Reitemeyer S. 71/72.

5.  $\bar{e}$  < ae.  $\bar{e}a$  < wg. *au* (= ae. ws.  $[\bar{e}]$  neben  $\bar{e}a$  nach Palatalen).

a) Im Reim auf geschl.  $[\bar{e}]$  innerhalb der Fälle 1—8.  
*pou chēs* prt. : *lēš* sg. prs. konj. (*lose*) Chr. 16494.



b) Im Selbstreim [ $\bar{e}$ ].

*chēs(e)* prt. : *lēs* (ae. *leas* 'falsch') adj. H. S. 1655, 6381.

: *lēs(e)* prt. H. S. 11015. — Chr. 3988, 12624, 14600,

Anm.: *lēs* (ae. *leas*) : *slēs* prs. (von *slēc*) H. S. 1525 (zu Verf., *Robert of Brunne* S. 152 Anm. 1 hinzuzufügen!).

c) Im Reim auf franz.  $\bar{e}$  [ $\bar{e}$ ].

*chēs(e)* prt. : *pc(ē)s* (*peace*) H. S. 1039, 2603. — Chr. 1952, 2570, 2576, 2796, 3102, 3908, 4002, 4500, 5540, 5782, 5894, 7304, 8700, 9264, 9772, 10294, 10492, 10690, 10918, 14420, 14522, 15496, 15656.

: *prēs* sb. (*press*) Chr. 7052, 11242, 15874.

*le(e)s* prt. : *prē(e)s* sb. Chr. 370, 720, 738, 1558, 4884, 8514, 10762, 12818, 13184, 13222.

: *pēs* (*peace*) Chr. 6404, 8692, 10936.

*withoutē lēs* (*leas*) : *pēs* sb. H. S. 2198.

*helples* : *pēs* sb. Chr. 10250.

*herteles* : *pes* sb. Chr. 11564.

*wemles* : *pres* Chr. 7906.

*ēst* (*east*) : *bēst* (*beast*) Chr. 12106.

: *conquēst* Chr. 11018, 12626, 14066.

: *gest* sb. Chr. 38 P, 6636.

: *tempest* Chr. 1416.

Anm. 1: *geste* (*guest* < an.) : *feste* sb. H. S. 9366.

Anm. 2: Statt *dos* pl. prs. : *werynes* lies *dēs* (s. Verf., *R. of Brunne* S. 240, § 122) H. S. 9143.

Anm. 3: Bei den Wörtern auf *st* ist das Schwanken der Quantität zu berücksichtigen (s. Morsbach, *Me. Gr.* § 61).

6.  $\bar{e}$ s in franz. Lehnwörtern im Selbstreim.

*chēs* (*choice*) : *pēs* sb. Chr. 11596.

*decēs, desēs* 'Tod' : *pēs* sb. Chr. 3724, 5352, 5338, 7664, 14396.

*ēse* sb. (*aise*) : *plēse* vb. Chr. 7444.

: *sese* (*seize*) Chr. 6388, 7142.

*pēsed* (= *appeased*) p. p. : *sēsed* p. p. (*seized*) Chr. 11550.

*prēsed* prt. (*pressed*) : *sēsed* prt. Chr. 13612, 13812 (vgl. Morsbach, Über die anglo-franz. Konsonantendehnung, *Beitr. z. rom. u. engl. Phil.*, Festgabe für W. Foerster, Halle 1902; auch Reitemeyer S. 89).

*mēēs* (mess of meat) : *dees* (*duis*) Chr. 7832.

*pēs* sb. : *prēs* (*praise*) Chr. 7832.

*prēs* (*press, crowd*) : *sēs* inf. (*cease*) Chr. 13026, 13070.

: *pēēs* Chr. 1496.

: *at trauers* Chr. 13394.

*mysēse* : *at ēse* H. S. 1097, 6057.

*conquēst* : *prēst* adj. Chr. 13406.

: *fēst* sb. Chr. 5198.

*fēst(e)* : *gēst(e)* H. S. 11563. — Chr. 1774, 7578, 10372, 11298.

: *honēste* Chr. 302, 9276.

*prēst(e)* adj. : *rēst* sb. Chr. 822, 1114, 9930, 10884, 14126.

*bēstes* sb. : *gēstes* sb. Chr. 464, 11428.

*gēstes* : *fēstes* sb. Chr. 10564.

Anm.: Auf Kürze deuten:

*prēst(e)* adj. : *best* sup. Chr. 13804.

: *west* Chr. 11942, 13540.

: *vnfest* adj. Chr. 652.

*conquest* : *west* Chr. 14150.

Der Reim *chēs* prt. : *lēs* prs. (5a) ist wohl unrein, [ē] : [ē], wenn man nicht *chēs* mit geschl. [ē] annehmen will mit Rücksicht auf ae. ws. *čēs* mit geschl. [ē] (vgl. Bülbring, *Ae. Elementarbuch* § 315, d). Für Chaucer (*Legend of Good Women* bei Marshall and Porter, *Rime-index to the Manuser. Texts of Chaucer's Minor Poems*, London 1887 (Chaucer-Soc.) finde ich einmal *natheles* : *flēs* (*fleece*); allerdings steht hier *les* in minderbetonter Silbe.

### **-ēm(e), -ēm(e)s, -ēmed.**

1. Geschl. [ē] innerhalb der Fälle 1—8 und < wg. *ā* + nas. + *i, j*.

*dēme* vb. : *quēme* vb. H. S. 145. — Chr. 16506.

*sēme* vb. : *quēme* vb. H. S. 12412. — Chr. 7390.

*besēmed* prt. p. p. : *dēmed* prt. p. p. Chr. 154 P.

: *quēmed* prt. Chr. 7602.

*sēmes* : *quēmes* vb. Chr. 578.

*quēme* vb. : *ḡēme* vb. (< *ēa* < *au* + *i, j*) H. S. 1305, 4822, 6513, 9901, 11313, 12630. — Chr. 15514.

: *ḡēme* sb. Chr. 7126.

*quēmep* : *ḡēmyþ* prs. H. S. 1903.

*bysēme* : *ḡēme* Chr. 6150.

*dēmes* : *ȝēmes* Chr. 11474.

*dēmed* p. p. : *flēmed* p. p. Chr. 4902 (ae. *ȝeflieman* zu *flēam*).  
*to rēme* (ae. *hrēman*, *hryman* zu *hrēam*) : *ȝēme* vb. H. S. 7857.

2. Geschl. [ē] innerhalb der Fälle 1—8 im Reim auf franz. *r̄*.  
*quēme* vb. : *antēme* sb. Chr. 15092.

*tēme* inf. : *crēme* sb. H. S. 9545.

3. Offenes [ē] < ae. *ēa* < wg. *au*.

a) Im Selbstreim.

*drēme* sb. : *sēme* 'Saum' H. S. 7597.

*ēēm* 'Oheim' (ae. *ēam*) : *tēem* sb. (ae. *tēam*) Chr. 4124, 4794.

*strēmes* sb. : *sēmes* sb. (ae. *sēam*) Chr. 13976.

b) Im Reim auf [ē] < ae. *ē*<sup>1</sup>.

*bēme* (< *bēam*) : *glēme* sb. H. S. 2235.

Anm.: Statt *clēne* : *baptēme* H. S. 199 ist mit der andern Handschr. *clayme* zu lesen.

4. In franz. Lehnwörtern.

*baptēme* : *crēme* H. S. 9493, 9691. — Chr. 15268.

: *clēme* inf. H. S. 9560.

### -ēn(e), -ēn(e)s.

1. Geschl. [ē] innerhalb der Gruppen 1—8.

*quēn(e)* : *bēn(e)* p. p. Chr. 772, 2116, 2092, 10414, 12048.

: *bytwēn(e)* Chr. 1274, 6184, 14210.

: *sēēn* p. p. Chr. 2528.

*grēne* : *schēne* adv. Chr. 11252.

*kēne* adj. : *tēne* sb. Chr. 5826, 8598.

*bēn(e)* p. p. : *bytwēn(e)*, *bētweēn(e)* H. S. 7784. — Chr. 4148,  
 11562.

: *sē(e)n(e)* p. p. H. S. 4449, 5168, 5529, 6281, 6369,  
 7059, 9881. — Chr. 3198, 4862, 5152, 10582,  
 11024, 12224, 12540, 15106, 15250.

*bēyn* p. p. : *sēyn* p. p. H. S. 317, 1667.

*ybēn* p. p. : *sēēn* p. p. Chr. 7450.

*bytwēne*, *betwēne* : *tēne* sb. H. S. 4083. — Chr. 2060, 2644, 14368.

*sē(y)n* p. p. : *aȝē(y)n* (oder [ai] vgl. Verf., *R. of Brunne*  
 S. 203, 2) H. S. 523 (Handschr. D *Isēn* : *aȝēn*).

*sēn(e)* : *tēne* sb. H. S. 3909. — Chr. 14618.  
: *betwēne* H. S. 8203.

2. Geschl. [ē] < amere. *ā*, *ē* < wg. *ā* + nas. + *i, j* im Reim auf geschl. [ē] innerhalb der Fälle 1—8.

*wēne* inf. prs. : *sēne* H. S. 3177, 3614.  
: *grēne* adj. H. S. 1394.  
: *bytwēne* Chr. 14262, 15560.  
: *tēne* H. S. 9522. — Chr. 1250.

*ouerwēne* imper. : *betwēne* H. S. 5164.

3. Geschl. [ē] innerhalb der Fälle 1—8 im Reim auf franz. [ē].

*kēne* adj. : *mayntēne* vb. Chr. 16246.  
*grēnes* 'grünt' : *paryšhēnes* H. S. 8659.  
Anm.: *a-ḡēne* : *fysycyēne* H. S. 1184.

4. Erhöhtes [ē] < ae. *ē*!

a) Im Reim auf geschl. [ē] innerhalb der Fälle 1—8.  
*alle be dēne* 'zusammen' : *sēn(e)* H. S. 2576; Handschr. O glossiert *rewe* 'Reihe'.

*clēne* adj. : *sēne* H. S. 1439, 7561, 8157, 8229, 10189, 11537,  
12467. — Chr. 10178, 12562.  
: *bytwēne* Chr. 1718, 2330, 3834, 10320.  
: *tēne* sb. Chr. 8364, 13946, 15126.

*lēne* (to lend) : *tēne* sb. (ae. *tēone*) H. S. 2461.

*mēne* vb. : *tēne* sb. H. S. 4793, 12039. — Chr. 1838, 4258,  
8216, 11780, 12126, 15410.  
: *tēne* vb. (< *tēonian*) H. S. 7471.  
: *fiftēne* Chr. 15406.  
: *bitwēne* Chr. 3494.  
: *to sēme* H. S. 12415.  
: *sēne* Chr. 8452, 9050.

*mēnes* prs. : *tēnes* sb. Chr. 12138.

b) Im Reim auf geschl. [ē] < amere. *ā*, *ē* < wg. *ā* + nas. + *i, j*.

*bemēne* 'bedeuten' : *wēne* vb. H. S. 6633.

*clēne* : *wēne* vb. H. S. 4345.

*mēne* vb. : *wēne* vb. Chr. 6888.

## c) Im Selbstreim.

*mēne* vb. : *clēne* adj. H. S. 1541, 2177, 7685, 8273, 8859, 10500, 10824.

d) Im Reim auf franz.  $\bar{e}$ ; geschl.  $[\bar{e}]$ .

*bemēne* vb. : *emcrystēne* H. S. 5120.

*mēnes* prs. : *parysshēnes* H. S. 10881.

Die Erhöhung von  $[\bar{e}] > [e]$  ist für *clēne*  $17 \times$  und *(be)mēne*  $19 \times$  gesichert (*lēne*  $1 \times$ ). Sie ist vor *n* auch sonst häufig nachgewiesen worden, wie von Hoofe, Heuser, auch Dibelius a. a. O.

 **$-\bar{e}l(e)$ ,  $-\bar{e}l(e)s$ ,  $-\bar{e}led$ .**1. Geschl.  $[\bar{e}]$  innerhalb der Gruppen 1—8.

*wē(y)l* adv. : *stē(y)l* (*steel*) H. S. 2337. — Chr. 1108, 5817, 6864, 9652, 10026, 10030, 10852, 14060.

: *whēl* (= *whēl*) Chr. 5104.

*fēled* (= *felt*) : *knēled* (= *knelt*) Chr. 3206.

2. Erhöhtes  $[\bar{e}] < ae. \bar{e}^1$  im Reim auf geschl.  $[\bar{e}]$  innerhalb der Fälle 1—8.

*dēyl(e)* sb. : *whēyl* (= *wheel*) H. S. 3274.

: *wē(y)l(e)* 'wohl' H. S. 116, 238, 371, 404, 455, 554, 906, 1438, 1579, 2237, 2550, 2784, 3235, 3917, 4373, 4481, 4586, 5586, 5766, 6106, 6143, 6579, 6823, 6996, 7038, 7174, 7334, 7879, 8030, 8068, 8089, 8527, 8701, 8842, 9441, 9458, 9815, 9940, 9993, 10220, 10340, 10483, 10691, 10785, 10841, 10904, 11179, 11541, 11639, 11749, 11833, 11855, 11880, 12079, 12236, 12552, 12619. — Chr. 176 P, 928, 1278, 1430, 1458, 2874, 3434, 3634, 4684, 4826, 5394, 5438, 6352, 6390, 6452, 6972, 7038, 7118, 7224, 7650, 8324, 9102, 100056, 10790, 11682, 11782, 11928, 12882, 15230, 15758.

3.  $\bar{e} < ae. \bar{e}^2$  im Reim auf geschl.  $[\bar{e}]$  innerhalb der Fälle 1—8.

*tē(y)l* (ae. *tāel*, vgl. Verf., *R. of Brunne* S. 127, 2) : *wēyl* H. S. 2042, 8621.

*sēle* 'Zeit' : *wē(y)le* H. S. 5877, 6968. — Chr. 7006.

*mēle* 'Mahlzeit' : *wēle* H. S. 7232.

4. Geschl. [ē] innerhalb der Fälle 1–8 im Reim auf franz. *e*.

- wē(y)l* : *pē(y)l* H. S. 2165. — Chr. 15912.  
 : *kateyl* H. S. 3370, 10677.  
 : *hostele* H. S. 12469.  
 : *osteyl* H. S. 1937.  
 : *spyrytuēle* H. S. 12170.  
 : *castel* H. S. 3809. — Chr. 794, 1658, 5294.  
 : *pomel* Chr. 10038.  
 : *cruel* Chr. 5176.  
 : *eschel* sb. Chr. 13340, 13366, 13522.

5.  $\bar{e} < \text{ae. } \bar{e}^1$  im Selbstreim.

- hēle* 'Gesundheit' : *dēle* vb. H. S. 5225.  
 : *wasshēle* H. S. 11034.

6.  $\bar{e} < \text{ae. } \bar{e}^1$  im Reim auf franz.  $\bar{e}$ .

- dē(y)l(e)* sb. : *cate(y)l* H. S. 1226, 5746, 11209.  
 : *pēle* 'Stange' H. S. 2119. — Chr. 4638.  
*dē(y)l* vb. : *sēle* vb. (*seal*) Chr. 4850.  
 : *mēle* vb. (= *meddle*) Chr. 10096.  
*dēled* p. p. : *ensēled* p. p. (= *sealed*) Chr. 11890.  
*hēle* sb. : *sēle* vb. (*seal*) H. S. 7010.

7. Franz.  $\bar{e}$  (ē) im Selbstreim.

- castel* : *quarel* Chr. 8314 [ē], [ē] od. [ē].  
*chapel* : *iūwel* Chr. 16408.  
*karneles* (< afr. *carnel*) : *quarels* Chr. 1036.  
 : *manganeles* (afrz. *mangonel*) Chr. 6790.

Anm. 1: Auf Kürzung deutet *weyl* : *gospel* H. S. 2816; ferner das *e* in franz. Lehnwörtern in fakultativ unbetonter Silbe:

- castēl* : *fel* prt. (*fell*) Chr. 7518.  
*chapēl* : *fel* prt. (*fell*) Chr. 12162.

Der gekürzte Laut kommt auch mehrfach in der Schreibung zum Ausdruck, z. B. *castell*, *chapell*.

Anm. 2: *sēl* (= *seal*) : *lēl* (*loyal*) Chr. 5924 geschl. [ē].

Anm. 3: *turpēl* sb. (afrz. *trepeil* 'Erregung') : *conseil* sb. Chr. 1666, oder [ē]; vgl. Schreibungen wie *consell*, auch im Reim auf kurzes *e* belegt (Reitemeyer S. 55).

Anm. 4: Quantitativ unrein sind:

- eche dēl* : *gospel* H. S. 3792, oder *dēl* (?) mit Rücksicht auf die häufige minder betonte Stellung in Zusammensetzungen mit *euery*, *eche* usw., vgl. auch die Schreibung *dell* vb.

bei Reitemeyer S. 58. Seit dem 15. Jahrh. ist die Kürze belegt; vgl. Haekmann a. a. O. S. 155, § 46 b. In den ne. Mundarten ist die Kürze in *del* ziemlich verbreitet, vgl. Haekmann S. 104 und 158, § 47, 1.

*hèle* : *skylle* (lies *skelle*) H. S. 4264.

Die Erhöhung des  $[\bar{e}] > [\bar{e}]$  ist demnach nur für *dē(y)l* gesichert, und zwar für das Subst. *dē(y)l*. Eine Scheidung zwischen Subst. und Verb ist nicht zu erkennen, da das Verb *deal* nur 4 × im Reim begegnet. Der geschlossene Laut gilt auch in den Reimen mit franz. *pē(e)l*. (Vgl. Reitemeyer S. 88/89.)

Für Wörter wie *catel* ist auch sonst der geschl.  $[\bar{e}]$ -Laut belegt, ebenso für *sele* (*seal*), obwohl Wörter mit afr. *ēe* < vlt. vorton. sekundärem *e + e* im me. gewöhnlich off.  $[\bar{e}]$  haben.

Auch für *hèle* ist der geschl.  $[\bar{e}]$ -Laut sonst gesichert, z. B. bei Osbern Bokenham (Hoofe a. a. O., S. 227 ff.) und Heuser, *Anglia* XVIII, 114 ff.

Über das Reimwort *wē(y)l* vgl. Reitemeyer S. 56 Anm.

-*êl(e)*, -*êl(e)s* in offener Tonsilbe.

### 1. Im Selbstreim.

*stèle* (*steal*) : *wèle* 'Reichtum' (< amerc. *weola*) H. S. 2055.

: *fèle* adj. viel Chr. 6796.

*fèle* 'viel' : *spêle* (ae. *spelan*) Chr. 12428, 14270, 14470.

*stèle* (*steal*) : *forhêle* inf. H. S. 2047.

: *hèle* vb. H. S. 2149.

*fèle* : *forhêle* vb. H. S. 8313.

Anm. 1: *stèle* (*steal*) : *fele* (ae. *f(i)ellan*). Vielleicht nicht unrein  $[\bar{e}]$  :  $[\bar{e}]$ . Sehr fraglich ist es, ob wir in *fele* kurzen Konsonanten nach Analogie der Formen der 2. und 3. sg. prs. anzunehmen haben (vgl. Verf., *R. of Brunne* S. 86, Anm. 4). Wahrscheinlicher wäre wohl, in *stèle* Dehnung des Konsonanten anzunehmen, nachdem das Endungs-*e* verstummt war (s. Verf., *R. of Brunne* S. 49, 50).

Anm. 2: *fèle* 'viel' : *wèle* 'wählen' Chr. 7340, zu an. *velja* (s. Verf., *R. of Brunne* S. 88, § 36, Anm. 1 und S. 250).

### 2. Im Reim auf franz. *ê*.

*hou stèles* prs. : *parcelles* sb. H. S. 11824.

*ê* :  $[\bar{e}]$ .

Abgesehen von den beiden Lehnwörtern kommt *ê* somit nur im Selbstreim vor.

*-ēche, -ēches, -ēchyp.*1.  $\bar{e} < \text{ae. } \bar{a}^2$ .

## a) Im Selbstreim.

*spēche* : *wrēche* (ae. *wrēc*) H. S. 8287. — Chr. 10774.  
: *lēche* 'Arzt' Chr. 8988.

b) Im Reim auf  $\bar{e} < \text{ae. } \bar{a}^1$ .

*spēche* : *rēche* vb. Chr. 10510.  
: *tēche* Chr. 8760.

*spēches* pl. : *rēches* prs. Chr. 5004.

c) Im Reim auf franz.  $\bar{e}$ .

*spēche* : *prēche* vb. H. S. 4298.  
*wrēche* sb. : *prēche* sb. vb. H. S. 4551.  
Anm.: *wrēche* sb. : *knowleche* H. S. 10302.

2.  $\bar{e} < \text{ae. } \bar{a}^1$  im Reim auf franz.  $\bar{e}$ .

*tēche* : *prēche* Chr. 5596, 5746, 15068, 15194.  
*tēchep* : *prēchep* (prs.) H. S. 9529.

3. Franz.  $\bar{e}$  im Selbstreim.

*prēche* : *prēche* (andere Hdschr. *tēche*) H. S. 11705.

Es läßt sich aus diesen wenigen Reimen nicht erkennen, ob wir [ $\bar{e}$ ] oder [ $\bar{e}$ ] anzunehmen haben. Der erhöhte [ $\bar{e}$ ]-Laut ist für *tēche* sonst vielfach belegt worden (vgl. Hoofe, Osbern Bokenam). Die Reime auf *prēche* deuten allerdings auf off. [ $\bar{e}$ ], da *prēche* meist auf off. [ $\bar{e}$ ] reimt (vgl. Reitemeyer S. 84/85). Andererseits reimt *prēche* auf *tēche* in Denkmälern, in denen  $\bar{a}^1$  fast ausschließlicly auf geschl. [ $\bar{e}$ ] reimt (vgl. Dibelius a. a. O.).

*-ēue(n), -ēuyn, -ēuep, -ēued, -ēuyl, -ēuel.*1. Geschl. [ $\bar{e}$ ] innerhalb der Fälle 1—8.

## a) Im Selbstreim.

*lēuys* prs. 'glauben' : *pēuys* 'Diebe' H. S. 2079.

b) Im Reim auf  $\bar{e} < \text{ae. } \bar{a}^2$ .

*lēue* 'glauben' : *ēue* (ne. *eve*) H. S. 7288.

c) Im Reim auf [ $\bar{e}$ ] in franz. Lehnwörtern.

*bylēue* vb. : *grēue* vb. Chr. 9484, 13720.  
*ylēued* 'geglaubt' : *yehēued* (*chevir*) Chr. 15062.



*mīsbeleued* : *grēued* prs. Chr. 15 222.

*beleued* 'glaubte' : *a-grēued* p. p. 'bekümmert' H. S. 9076.

*mysbelēue* vb. : *grēue* vb. H. S. 9852.

*lēue* 'lieb' : *to grēue* H. S. 1613.

: *grēue* 'schwer' H. S. 7566.

: *chēue* 'sich unterwerfen' Chr. 15 962.

*þēues* 'Diebe' : *grēues* prs. H. S. 6091.

Anm.: Geschl. [e] gilt auch analogisch für das Subst. *lēue* (ae. *ea*), das auch in anderen Denkmälern häufig auf geschl. [ē] reimt (vgl. Verf. *R. of Brunne* S. 139, 2):

*lēue* 'Erlaubnis' : *grēue* vb. H. S. 2398. — Chr. 2892, 3234, 5916, 7324, 7386, 7684, 7836, 16 228, 16 254, 16 338.

*belēue* 'Glaube' : *grēue* vb. H. S. 8149.

*mysbelēue* 'Unglaube' : *grēue* vb. H. S. 10 027.

: *meschēue* sb. Chr. 16 286.

*lēue* 'Erlaubnis' : *rēue* (ae. *ȝerēfa* = *ā*<sup>2</sup>) H. S. 8792.

Anm. 2: Eine Assonanz liegt vor in *grēuys* (= *groves*) : *semys* prs. H. S. 4651.

2. Off. [ē] < ae. *ēu* < wg. *au*.

a) Im Selbstreim.

*rēued* p. p. : *hēued* sb. Chr. 7250.

b) Im Reim auf [ē] < ae. *ā*<sup>1</sup>.

*hēued(e)* sb. : *lēued* prt. p. p. H. S. 3275, 9668. — Chr. 952, 3886, 5392, 6092, 6914, 8404, 10244, 11604, 12482.

*rēue* 'rauben' : *belēue* 'bleiben' H. S. 3315. — Chr. 4788, 11 522, 15 616.

: *lēue* vb. Chr. 5170, 5674, 9670, 11488, 16 352.

*hēued* sb. : *bilēued* (= *left*) Chr. 5492.

3. [ē] < ae. *ā*<sup>1</sup> im Reim auf franz. [ē].

*lēued* prs. : *sāsed* (*seized*) Chr. 5318 (Asson.).

Anm.: Unrein ist wohl der Reim *lēued* p. p. : *saued* p. p. H. S. 10 306, denn dialektisches *ā* in *lēued* läge zu fern.

4. Franz. *ē* im Selbstreim.

*chēue* (afr. *chevir*) : *grēue* vb. Chr. 15 466.

-*eue(ne)* in offener Tonsilbe.

1. Im Selbstreim.

In allen Fällen ist auch kurzes [e] möglich.

*seuen(e)* : *heuen(e)* H. S. 7349, 7355, 7465.

- seuen(e)* : *euen(e)* Chr. 6512, 9096.  
 : *neuene* vb. H. S. 10154.  
 : *enleuene* vb. Chr. 7616.  
*heuene* : *steuene* H. S. 10061.  
*heuene* : *neuene* H. S. 3415, 4693, 7951, 10497, 11807,  
 12107, 12276. — Chr. 138 P, 2292, 14920.  
 : *euene* 'eben' H. S. 105, 2489, 2565, 12139, 12471.  
*euen(e)* : *neuen(e)* Chr. 13356.

2. Im Reim auf  $[\bar{e}] < \text{ae. } \bar{e}^1$ .

*hêue* (to heave) : *lêue* inf. H. S. 9698 (Ausnahme!).

*i-* in offener Tonsilbe.

Es handelt sich hauptsächlich um die beiden Wörter *to live* und *to give*. In der Schreibung wechselt *i* (*y*) mit *e*.  
*geue* inf. (ae.  $\bar{g}(i)efan$ ) : *lyue* inf. H. S. 4119.

: *to leue* H. S. 4357.

*hou* . . . *geuys* : *lyuys* sg. prs. H. S. 1707, Hs. D: *geuyth* : *leuyþ*.

*to leue* : *gyue* H. S. 1839, Hdschr. D *lyuyn* : *geuyn*.

*dreue* p. p. : *gyue* p. p. H. S. 2703.

*shreue* p. p. : *geue* p. p. H. S. 3441.

*dreuyn* : *forgeuyn* H. S. 4477.

*geue* (prs.) : *lyue* inf. H. S. 5411.

*geuyn* : *shreuyn* H. S. 15, 35.

*forgeue* p. p. : *shryue* Verbalsubst. H. S. 587.

*gyuen* p. p. : *seþen* (Asson.) H. S. 1637.

*geuyn* p. p. : *seþyn* (Handschr. *gyuen*) H. S. 8790.

*lyued* : *cleued* prs. (ae. *cliofian*, *eo*) H. S. 2577.

Demgegenüber stehen zwei Reime, in denen *give* auf geschl.  $[\bar{e}]$  reimt:

*geue* inf. : *lêue* 'erlauben' (aangl. *lêfan*) H. S. 4029.

*geue* vb. : *lêue* 'glauben' Chr. 5426.

Es fragt sich, ob wir  $\bar{g}(g)\hat{e}ue$ , also  $\hat{e} : [\bar{e}]$ , einen Reim, den wir nur in Ausnahmen bereits belegt haben, oder mit Dehnung von  $-\bar{i} > [\bar{e}]$   $\bar{g}(g)\bar{e}ue$  anzunehmen haben. Die Form  $g\bar{e}ue$   $[\bar{e}]$  wird durch Angaben von Orthoepisten gestützt (vgl. Horn, a. a. O. § 31, 78).

Gesichert ist der geschl.  $[\bar{e}]$ -Laut von *evil* durch zahlreiche Reime:

*euyt* : *dēuyt* (< *ēo*) H. S. 1019, 1272, 2145, 2674,  
3529, 3921, 3985, 7653, 8105, 8329, 10911,  
11475, 11684, 12248, 12577.

*iuel* (l. *ē*) : *dēuel* Chr. 11566.

Auf me. *ēvil* [*ē*] beruht das [*ī*] der Orthoepisten des 16. und 17. Jahrhunderts.

**-ēke, -ēkyn, -ēkyr, -ēked.**

1. Geschl. [*ē*] innerhalb der Fälle 1—8.

*sēke* : *mēke* adj. H. S. 259, 5823, 8641, 11467. —  
Chr. 1476, 2488, 3948, 4532, 7834.

*besēchyþ* (l. *-ēkyþ*) : *he mēkyþ* (zu *meek*) H. S. 783.

*sēkyn* : *mēkyn* (prs.) H. S. 6573.

*bysēke* : *mēke* Chr. 6750, 15634.

2. Erhöhtes [*ē*] < [*ē̄*] < ae. *ēa* + pal. im Reim auf geschl. [*ē̄*] (gegenüber südl. [*ē̄*]).

*lēke* sb. (ne. *leek* < ae. *lēac*) : *sēke* Chr. 12654, 13182.

3. In offener Tonsilbe.

a) Im Selbstreim.

*spēke* : *strēke* (= *to stretch*) H. S. 943.

: *brēke* H. S. 2635, 8359, 9898, 10609. — Chr.  
3662, 6938, 15620.

: *to stēke* H. S. 7742, 11224.

: *wrēke* vb. Chr. 7454, 9838, 14520, 15716.

*brēke* : *stēke* vb. Chr. 1454.

b) Im Reim auf geschl. [*ē̄*] (Ausnahmen!).

*spēke* : *chēke* (ae. *āčēocian*) H. S. 3190.

*stēke* p. p. : *brēke* pl. prt. Chr. 13048.

*strēked* p. p. : *chēked* p. p. (= *choked*) Chr. 12704.

4. *e—i* in offener Tonsilbe.

In der Schreibung wechselt wieder *e* mit *i* (*y*).

*mekyl* : *fykyl* H. S. 2683.

*bekyr* : *sekyr* H. S. 7913, 9825.

**-ēpe.**

1. Geschl. [*ē̄*] innerhalb der Fälle 1—8.

a) Im Selbstreim.

*dēpe* adj. : *kēpe* vb. Chr. 1182.

b) Im Reim auf  $[\bar{e}] < \text{ae. } \bar{e}^2$ .

*slēpe* vb. : *kēpe* vb. H. S. 1258.

*slēpe* sb. : *kēpe* sb. H. S. 432, 4259, 7751, 9312. — Chr. 12102.

: *dēp* Chr. 2068, 8150.

: *kēpe* vb. H. S. 9848. — Chr. 12083.

: *wēpe* vb. H. S. 1567, 5722.

*s(e)hēp(e)* : *kēpe* vb. H. S. 4049, 4073, 5521, 10895.

: *kēp(e)* sb. H. S. 10884. — Chr. 4736, 15380.

2.  $[\bar{e}] < \text{ae. } \bar{e}^2$  im Reim auf  $[\bar{e}] < \text{ae. } \bar{e}a < \text{wg. } au$ .

*slēp(e)* vb. : *lēp(e)* vb. H. S. 12543. — Chr. 7486, 9018,  
9202, 11530, 15566.

*slēpe* sb. : *prēpe* (ae. *prēapian*) H. S. 4351.

*schēp* : *lēp* vb. Chr. 13898.

3.  $\bar{e} < \text{ae. } \bar{e}^2$  im Selbstreim.

*slēp* vb. : *schēp* Chr. 11492.

4.  $[\bar{e}] < \text{ae. } \bar{e}a < \text{wg. } au$  im Selbstreim.

*prēpe* : *hēpe* sb. H. S. 6065.

Anm. 1: Das Wort *slēp* kommt als Subst. 11×, als Verb 8× vor, als Subst. 6×, als Verb 1× im Reim auf geschl.  $[\bar{e}]$ . Auf den anglisch geschlossenen  $[\bar{e}]$ -Laut mag, beim Verb zunächst, und dann auch beim Subst., der geschl.  $[\bar{e}]$ -Laut des prt. eingewirkt haben.

Anm. 2: Der geschl.  $[\bar{e}]$ -Laut ist auch in den Reimen auf *shēpe* anzunehmen, da *shēp* mit offenem  $[\bar{e}]$  südliche Form wäre, wogegen auch der Reim auf das Verb *kēpe* sprechen würde.

In dem Subst. *kēpe* aber nehme ich analogisch geschl.  $[\bar{e}]$  an nach dem umgelauteten Verb angl. *cēpan* = ws. *cypan* (vgl. Verf., *R. of Brunne* S. 126 e, 6).

Anm. 3: Die Reime mit *lēpe* halte ich nicht mehr für unrein; auch hier gilt geschl.  $[\bar{e}]$  mit Rücksicht auf die umgelautete ae. Form *hlīepen* zu *\*hlicpan* (s. Sievers, *Ags. Gr.* § 377 Anm.). Somit bliebe nur der eine unreine Reim mit *prēpe* (unter 2).

### -ēf(e).

1. Geschl.  $[\bar{e}]$  innerhalb der Fälle 1—8.

a) Im Selbstreim.

*lēfe* adj. : *hēfe* sb. H. S. 1340, 2068, 2110, 2417, 5204.

b) Im Reim auf franz.  $[\bar{e}]$ .

*hēfe* : *grēfe* sb. (*grief*) H. S. 2134, 5397, 10262,  
11117, 11185, 11366, 12333.

*lēf(e)* : *grēf(e)* H. S. 3711, 9505, 12145.  
 : *meschēf* Chr. 9856.

Ann.: *clēf* prt. (ae. *clēaf*) : *drēf* prt. (ae. *drēaf*) Chr. 1589, 10908, 12432; Handschr. P *drāfe* : *klāfe* s. Verf., *R. of Brunne* S. 125, 5, Ann. 2.

2. Geschl. [ē] in franz. Lehnwörtern.

*brēf* 'Brief' : *chēf* (*chief*) Chr. 940, 4246.  
*meschēf* : *grēf* Chr. 14 014.

**-ēce, -ēces, -ēcys.**

Es kommen nur franz. Lehnwörter in Frage. Geschl. [ē]:

*nēce* (*niece*) : *pēce* (*piece*) Chr. 12 264.  
*spēce* : *grēce* 'Stufe' H. S. 2413, 7277, 8319.  
*grēcys* : *pēcys* H. S. 3577.

*spyces* (l. *spēces* mit Hdsehr. O) : *grēcys* H. S. 6519.

**-ēþ, -ēþen, -ēþer.**

1. Off. [ē] < ae. *ǣ*<sup>1</sup> im Reim auf [ē] < ae. *ēa* < wg. *au*.

*hēþ* (*heath*) : *sēþ* prt. (ae. *sēoþan*) Chr. 16 428.

2. *ê* in offener Tonsilbe im Selbstreim.

*heþen* (< an. *hedan*) : *be-(by-)neþen* H. S. 8579. — Chr. 6760, 13 012, 16 316.

*wheþer* konj. : *wēþer* sb. (< aangl. *hwēðer* > ne. *wether*) Chr. 11 490.

Ann.: *bēþ* 'sind' : *rēdeþ* prs. H. S. 10 176 geschl. [e].

**-ēnd(e)s, -éndes, -éndyþ.**

1. Etym. langes *ē* im Selbstreim.

*fēnde* : *frēnde* H. S. 8233, 10 851.  
*frēndes* : *fēndes* H. S. 10 927.

2. Etym. langes *ē* im Reim auf *é* vor dehnenden Konsonanten.

*frēnde* : *ēnde* sb. Chr. 5154.  
 : *wēnde* vb. Chr. 15 714.

*frēinde* : *sēnde* vb. Chr. 7465.

*frēndys, frēndes* : *ēndys, ēndes* prs. H. S. 2251. — Chr. 2482.  
 : *ēndes* sb. H. S. 10 235.

*ffrēndes* : *sēndes* vb. Chr. 15 922.

*ffrēndes* : *kēndes* sb. (ae. *cýnd*; s. Verf., *Robert of Brunne* S. 103, c, 1) Chr. 7160.

*wēnde* 'wähnte' (ae. *wēnan*) : *ēnde* Chr. 9472.

: *hēnde* adj. H. S. 10739.

*fēndes* : *ēndes* prs. H. S. 842.

### 3. Gekürztes *ĕ* < *ē* im Reim auf franz. *e*.

*frēnde* : *amende* H. S. 2452.

Anm.: *frēnde* : *neuende* H. S. 7680.

### 4. *é* im Selbstreim oder gekürztes *ĕ*.

*ende* sb. : *hende* adj. Chr. 326, 1408, 3940, 10536.

: *vnhende* adj. Chr. 16022.

: *sende* H. S. 1780, 11303. — Chr. 3158, 5138.

: *lende* (< *léndan*) Chr. 710, 3700, 4272, 7100, 7660.

: *wende* vb. H. S. 9081, 9185, 9568, 10368, 10475.  
11248, 11905, 12613. — Chr. 1660, 1728, 2884,  
3052, 3264, 3844, 4192, 4686, 4968, 5594, 5630,  
6228, 6714, 6800, 8352, 8668, 9778, 10474, 10674,  
13274, 13396, 14988, 15386.

: *s(e)hende* vb. H. S. 12303. — Chr. 16322.

*endes* sb. : *wendes* prs. Chr. 14982.

*ende* vb. : *schende* vb. Chr. 14220.

: *wende* vb. H. S. 9193, 10457, 10758.

*endylþ* : *blyndelþ* (l. *blendylþ*) H. S. 12149.

*wende* vb. : *hende* adj. adv. Chr. 1226, 7740, 9320, 9498, 12726.

: *kende* prt. (*cenman*) Chr. 664.

: *lende* vb. Chr. 626, 1884, 4462, 4568, 7354, 8946,  
10438, 11046, 15630.

: *sende* Chr. 12532, 14940, 15026.

: *shende* vb. H. S. 10146, 12054.

*lende* vb. : *vnhende* adj. Chr. 15070.

*sende* vb. : *hende* adv. Chr. 6052, 11080.

*lende* vb. : *vnhende* adj. Chr. 15070.

Gekürztes *ĕ* ist demnach nur für *frēnd* nachzuweisen.

### -*ēld(es)*, -*ēldes*.

#### 1. Etym. langes [*ē*] im Selbstreim.

*hēld* : *hēld* prt. Chr. 2400.

2. Etym. lauges [e] im Reim auf *é* vor dehnenden Konsonanten.

- behēld(e)*, *byhēld(e)* prt. : *fēlde* H. S. 3269, 4093, 8511. — Chr. 506, 1564, 1894, 8872, 11380, 12758.  
 : *schēld* sb. Chr. 10046, 10842.  
 : *tēld* p. p. Chr. 11258 (*tellan*).  
*vphēlde* prt. : *schēlde* sb. Chr. 4374 P.  
*hēld(e)* prt. : *fēld(e)* Chr. 4158, 4658, 5904, 5990, 6414, 8522, 12886, 13098, 13190, 13446, 13830, 13942, 14338, 14672, 16574.  
 : *scheld* sb. Chr. 918, 4416, 4426, 5886, 7624, 9268, 9736, 10736, 10866, 10960, 11128, 11216, 11710, 12372, 12414, 13526, 13726, 14234, 15154, 15354, 15502, 16214.  
 : *telde* sb. 'Zelt' Chr. 12598.  
 : *teld* prt. p. p. Chr. 9442, 10798, 12816, 14054, 15176.  
*hēlded* prt. (ae. *āhēldan*, s. Bülbring § 175 Anm.) : *telled* p. p. (= *tented*) Chr. 12588.

3. *ēld(es)* im Selbstreim oder *ë*.

- elde* sb. : *welde* vb. H. S. 1093, 1163, 6437. — Chr. 476, 760, 1936, 2218, 2280, 2724, 3144, 3246, 3604, 3726, 3770, 4132, 4436, 5044, 5522, 6026, 6272, 6322, 7342, 9744, 13816, 14806, 15518, 16100.  
 : *to bēlde* (ae. *bealdian*, ne. dial. *to bield*; s. N. E. D.) H. S. 9721.  
*zelde* inf. : *welde* 'wollte' H. S. 4837.  
*weldes* prs. : *feldes* sb. pl. H. S. 9891.  
*scheld* sb. : *tēld* prt. Chr. 5366, 11910.  
*felde* sb. : *bēlde* inf. Chr. 6036.  
*ēld(e)* adj. : *to byhelde* Chr. 1802.  
 : *teld(e)* prt. Chr. 854.  
*feld* : *scheld* Chr. 8462.  
 : *teld* prt. Chr. 3692, 11910.  
 : *zeld* inf. Chr. 3274.  
*telde* sb. 'Zelt' : *welde* vb. 650.  
*welde* vb. : *zelde* Chr. 4232.  
*zelde* vb. : *wilde*, *wylde* prt. Chr. 4914 P, 13444.

*ȝelde* vb. : *wolde* prt. Chr. 6268, 1. *welde* nach H. S. 4837.  
Danach ist Verf., *R. of Brunne* S. 242 § 126  
zu berichtigen.

*scheldes* sb. : *teldes* sb. Chr. 12808.  
: *weldes* prs. Chr. 12070.

Eine Kürzung des *é* ist somit nicht nachzuweisen.

### -ēng, -éng.

1. Etym. langes [ē] im Reim auf *é* vor delnenden Konsonanten.

*hēng* prt. : *stréng* sb. Chr. 10010, 15196.

2. *é* im Selbstreim.

*hég* inf. : *streng* sb. Chr. 8650.

Möglich ist *hēng* mit Rücksicht auf Orrms *henngedd*.

---

## Zur Frage über die $\bar{a}/\bar{e}$ -Grenze.

Zu der viel erörterten Frage über die  $\bar{a}/\bar{e}$ -Grenze sei zusammenfassend noch ein Wort gesagt.

Bei den Reimwörtern auf *-ēre* sind sieben Fälle mit gesichertem geschl. [ē] nachzuweisen. Dazu kommt mit vorhergehendem Palatal das Wort *ȝēre* 24× im Reim auf geschl. [ē]. Das ist eine große Zahl im Verhältnis zu nur 27 Selbstreimen. Ferner sind für den geschlossenen Laut die S. 307 f. unter 9 aufgeführten Reime auf *lēre* beweisend. Bei *-ērd(e)* handelt es sich um das Wort *(a)fērde*, das 17× im Reim auf geschl. [ē] begegnet.

Für *dēde*, *drēde* und *rēde* ist der geschlossene Laut mit Sicherheit festzustellen. Höchstwahrscheinlich gilt er auch für *strēte* (*street*). Bei *lēte* kann das geschl. [ē] auf aengl. [ē] oder auf Analogie nach den Formen des prt. beruhen.

Gesichert ist ferner geschl. [ē] in *nēst* (< aengl. *nēsta*), wohingegen die Reime von *rēs* sb. (ae. *rās*) auf *destrēs* (1×) und *pēs* (4×) auf off. [ē] deuten.



Von den Reimen auf *-rēche* sprechen die beiden vereinzelt Reime mit *prēche* nicht gegen den geschlossenen Laut.

Bei *-ēpe* bleibt am Ende nur der einzige Reim auf *prēpe* mit off. [ē] übrig.

Das Ergebnis aus den umfangreichen Werken Roberts of Brunne ist somit für den off. [ē]-Laut entschieden negativ. Daraus dürfte sich doch der positive Schluß ziehen lassen, daß auf dem englischen Boden von Lincolnshire der aangl. geschl. [ē]-Laut gegolten hat. Was wir in den Denkmälern unserer Gegend an offenen [ē]-Lauten finden, wird über die Dialektgrenzen hinausgreifende literarische Ausnahmen darstellen.

## Tabellen über gewisse Reimwörter.

Ich schliesse noch eine Tabelle über das häufige oder seltene Vorkommen gewisser Reimwörter an. Ich führe darin Reimwörter auf, die wegen ihrer Häufigkeit auffallen, sodann solche, die hinsichtlich ihrer Bedeutung für den religiös-sittlichen und sozialen Inhalt der *Handlyng Synne* einerseits und den mehr kriegerisch-ritterlichen Inhalt der *Chronik* anderseits bedeutsam sind. Die Zahlangaben sind hie und da insofern nicht völlig genau, als die Reime mit Eigennamen nicht berücksichtigt worden sind.

<i>nēde(s)</i> . . . . .	H. S. 43 ×,	Chr. 44 × =	87 ×
<i>spēde</i> . . . . .	„ 11 ×,	„ 37 × =	48 ×
<i>zēde</i> . . . . .	„ 36 ×,	„ 42 × =	78 ×
<i>lēde (to lead)</i> . . . . .	„ 17 ×,	„ 25 × =	42 ×
<i>drēde</i> sb. und vb. . . . .	„ 55 ×,	„ 51 × =	106 ×
<i>rēde</i> 'lesen', 'sagen' . . . . .	„ 17 ×,	„ 10 × =	27 ×
<i>rēde</i> 'raten' . . . . .	„ 4 ×,	„ 5 × =	9 ×
<i>rēde</i> sb. 'Rat' . . . . .	„ 15 ×,	„ 13 × =	28 ×
<i>dēde (dead)</i> adj. und sb. . . . .	„ 23 ×,	„ 28 × =	51 ×
<i>dēde</i> 'Tat' . . . . .	„ 87 ×,	„ 19 × =	106 ×
<i>dēde</i> prt. . . . .	„ 2 ×,	„ — =	2 ×
<i>dē(y)l</i> sb. und vb. . . . .	„ 62 ×,	„ 45 × =	107 ×
<i>wē(y)l</i> . . . . .	„ 71 ×,	„ 42 × =	113 ×
<i>ende</i> sb. und vb. . . . .			59 ×
<i>hēre</i> adv. . . . .	„ 35 ×,	„ 26 × =	61 ×
<i>nēre (near)</i> . . . . .	„ 6 ×,	„ 10 × =	16 ×

<i>pēre</i> . . . . .	H. S.	5 ×,	Chr.	18 × =	26 ×
<i>wēre</i> prt. . . . .	"	6 ×,	"	15 × =	21 ×
<i>dear</i> . . . . .	"	15 ×,	"	3 × =	18 ×
<i>hear</i> . . . . .	"	45 ×,	"	45 × =	90 ×
<i>manēre</i> . . . . .	"	41 ×,	"	34 × =	75 ×
<i>austēr</i> . . . . .	"	—,	"	1 × =	1 ×
<i>prē</i> . . . . .	"	10 ×,	"	14 × =	24 ×
<i>bē(n)</i> . . . . .	"	144 ×,	"	117 × =	261 ×
<i>sē(n)</i> . . . . .	"	55 ×,	"	38 × =	93 ×
<i>pē</i> . . . . .	"	39 ×,	"	17 × =	56 ×
<i>mē</i> . . . . .	"	16 ×,	"	21 × =	37 ×
<i>hē</i> . . . . .	"	7 ×,	"	24 × =	31 ×
<i>sē (sea)</i> . . . . .	"	7 ×,	"	25 × =	32 ×
<i>(by), (vp)helde</i> . . . . .	"				57 ×.

## 1. Wörter religiös-sittlicher und sozialer Bedeutung.

<i>auter</i>	<i>sauter</i>	<i>dubonure</i>	<i>prayere</i>	<i>scoler</i>	<i>frēre</i>
H.S. Chr.	H.S. Chr.	H.S. Chr.	H.S. Chr.	H.S. Chr.	H.S. Chr.
14 1	4 —	1 —	15 4	3 —	8 —
15	4	1	19	3	8
<i>aumenēre</i>	<i>deuyl</i>	<i>prēst</i>	<i>almesdede</i>	<i>mysdede</i>	
H.S. Chr.	H.S. Chr.	H.S. Chr.	H.S. Chr.	H.S. Chr.	
1 —	15 1	21 —	3 —	10 —	
1	16	21	3	10	

Summe für die Handlyng Synne 95, für die Chronik 6.

## 2. Wörter kriegerischer und ritterlicher Bedeutung.

<i>swerd</i>	<i>pes (peace)</i>	<i>rene 'rauben'</i>	<i>blede 'bluten'</i>	<i>archer</i>
H.S. Chr.	H.S. Chr.	H.S. Chr.	H.S. Chr.	H.S. Chr.
— 1	3 41	1 9	1 1	— 5
1	44	10	2	5
<i>arblaster</i>	<i>mariner</i>	<i>deer sb.</i>	<i>hostager</i>	<i>spere</i>
H.S. Chr.	H.S. Chr.	H.S. Chr.	H.S. Chr.	H.S. Chr.
— 3	— 3	— 4	— 3	— 1
3	3	4	3	1

<i>here</i> 'Heer'	<i>to shoot</i>	<i>schild</i>	<i>feld</i>	<i>messeger</i>
H.S. Chr.	H.S. Chr.	H.S. Chr.	H.S. Chr.	H.S. Chr.
— 1	3 8	— 30	4 27	1 9
1	11	30	31	10
<i>squier</i>	<i>were (war)</i>	<i>conquere</i>	<i>ledere(leader)</i>	<i>baner</i>
H.S. Chr.	H.S. Chr.	H.S. Chr.	H.S. Chr.	H.S. Chr.
2 11	1 11	— 6	1 1	— 1
13	12	6	2	1

Summe für die Handlyng Synne 17, für die Chronik 193.

# Die englischen Ortsnamen

auf

*-wick, -wich.*

Von

**Heinrich Cornelius.**

---

## Inhalt.

	Seite
Einleitung . . . . .	353
Die Namenliste . . . . .	357
Zusammenfassung . . . . .	399
Index . . . . .	409

---

## Einleitung.

Eine Untersuchung englischer Ortsnamen, wenn sie etwas tiefer eindringen soll, gehört heute nicht zu den angenehmsten Aufgaben auf dem Gebiete der Anglistik. Eine Vorstellung davon kann man sich schon machen, wenn man die einleitenden Worte liest zu R. E. Zachrisson, *A Contribution to the Study of Anglo-Norman Influence on English Place-Names*, Lund 1909. Es bedarf wahrlich eines grossen Aufwands an Zeit und Geduld, an Arbeit und Mühe, um nur ein einigermaßen brauchbares Material zu beschaffen. Denn gründliche Vorarbeiten fehlen fast ganz, und wo sie vorhanden sind, behandeln sie nur ganz kleine Gebiete. So muß jeder, der eine Ortsnamenuntersuchung anstellen will, Haufen von Urkundensammlungen durcharbeiten, ohne oft einen wirklichen wissenschaftlichen Nutzen von dieser Arbeit für seine Untersuchung zu haben.

Als meine Aufgabe betrachtete ich es, die Verbreitung der *-wick-* und *-wich-* Formen festzustellen und diese beiden gegeneinander abzugrenzen. Dafs ich mich dabei nicht auf die Fälle beschränken durfte, in denen *wick* und *wich* als Endung erscheinen, wurde mir bald klar. So wurde also auch *wick-* und *wich-* in die Untersuchung einbezogen. Zunächst war es demnach nötig, eine möglichst vollständige Liste der zur Behandlung stehenden Ortsnamen anzulegen; zu diesen mußte ich dann Belege aus früheren Jahrhunderten sammeln. Diese alten Formen sollten mich vornehmlich davon überzeugen, dafs tatsächlich die Endung oder der Stamm des Wortes schon aus ae. Zeit stammt, nicht erst später die heutige Form, sei es durch Einfluß der Katasterbeamten, sei es durch volketymologische Umdeutung oder aus anderer Ursache, angenommen hat. Es genügte aber für diesen Zweck, nur Urkunden aus ae. und me. Zeit zu prüfen. Nach Möglichkeit mußte

dann versucht werden, eine Deutung der Ortsnamen zu geben. Schliesslich war es für die Lösung der Aufgabe von Wichtigkeit, festzustellen, wie die Ortsnamen heute gesprochen werden. Die Schreibung kann hier in vielen Fällen täuschen.

Wenn dies der Gang war, den meine Untersuchung eigentlich hätte gehen müssen, so ist sie doch in ihren Ergebnissen hinter den Forderungen zurückgeblieben. Eine ziemlich vollständige Sammlung der Ortsnamen auf *-wiek* und *-wich* glaubte ich aus Cassell's *Gazetteer of Great Britain and Ireland*, London 1898—1900, wohl dem grössten Werke dieser Art, erhalten zu können. Als ich dann im Sommer 1912 in England weilte, prüfte ich das gewonnene Material auf seine Vollständigkeit nach, indem ich Karten mit kleinem Mafsstabe auf die mich interessierenden Ortsnamen hin durchsah. Diese Prüfung überzeugte mich davon, dafs das durch Cassell vermittelte Material durchaus unvollständig und lückenhaft ist, da viele kleine Orte überhaupt nicht erwähnt werden. Es ist ja auch die Frage, ob eine solche völlig einwandfreie Sammlung von Ortsnamen überhaupt im Rahmen eines derartigen *Gazetteers*, der doch praktische Zwecke verfolgt, möglich ist. Aus diesem Grunde habe ich versucht, mein Material durch Prüfung einer grossen Anzahl Karten zu vervollständigen. Es war natürlich, dafs ich die vortrefflichen englischen *Ordnance Survey Maps* nicht gebrauchen konnte, da sie zu kostspielig und auch schwer erreichbar waren. Ich benutzte deshalb Bartholomews *New Reduced Survey, Half-Inch to Mile Maps*. Aber auch, nachdem ich diese Karten einer mehrmaligen, sorgfältigen Durchsicht unterzogen, glaube ich nicht, behaupten zu können, dafs mein Material nunmehr absolut vollständig ist. Denn die Karten zeigten mehrfach gerade dort Lücken, wo Cassells *Gazetteer* mir einen Ortsnamen vermittelte; auch liefsen andere Karten, die zum Vergleich herangezogen wurden, erkennen, dafs auf Bartholomews Karten nicht alle Ortsnamen verzeichnet sind. Obwohl die in Frage stehenden Ortsnamen um etwa 200 answollen, ist wirkliche Vollständigkeit nur nahezu erreicht worden.

Die zweite Forderung nach Belegen aus früherer Zeit war auch nicht vollständig zu erfüllen. Ganz abgesehen davon, dafs ich bei der Kürze meiner Arbeitszeit im British

Museum gar nicht das gesamte Urkundenmaterial durcharbeiten konnte, das mir dort zur Verfügung stand, war es m. E. bei vielen Ortsnamen schlechthin unmöglich, Belege aus früheren Jahrhunderten zu finden. Wenn man bedenkt, daß gerade die Ortsnamen auf *-wick* vielfach kleine und kleinste Orte bezeichnen, so darf man sich nicht wundern, daß Belege nicht aufzufinden waren. Eine weitere Schwierigkeit ergab sich aus der Identifizierung der alten Belege, die manchmal unmöglich war, so sehr ich mich auch bemühte, darin allen Anforderungen gerecht zu werden. Man beachte aber, daß z. B. der Ortsname *Hardwick* in irgend einer Form, sei es als *Hardwicke*, *Herdwick*, *Hurdwick* oder dergleichen, im Ganzen nicht weniger als 40 mal im Ne. belegt ist, dabei oft mehrmals in derselben Grafschaft (Oxfordshire, Gloucestershire, Devonshire), und man wird sich eine Vorstellung davon machen können, daß es oft einfach unmöglich war und sein mußte, zu sagen, welcher Ort nun mit der alten Form gemeint war. Noch mehr wird man diese Schwierigkeit erkennen, wenn man die 54 Orte nimmt, die nur *Wick*, *Wicke*, *Week*, *Weeke* heißen. Von diesen hat Devonshire allein schon 18 Belege. Häufig kommen auch Ortsnamen vor, um eine Person genauer zu bezeichnen. Diese Fälle waren naturgemäß sehr vorsichtig zu verwerten, da eine Person den Namen durch ganz England tragen konnte. Wenn also in einer Urkunde z. B. *W., fugitivus de Berwic* (*Pipe Rolls* 1171/2. 132) belegt werden konnte, so war der Umstand, daß die Urkunde aus Sussex stammte, doch allein kein Beweis dafür, daß nun Berwick in Sussex gemeint war.

So sehr also der Wunsch bei mir bestand, möglichst für jeden heutigen Ortsnamen eine alte Form zu finden, so war dies durch die ganze Art der Arbeit und durch das Fehlen jeglicher Vorarbeit für eine derartige Sammlung sehr oft unmöglich.

Die weitere Forderung, die ich gern erfüllt hätte, ist die der etymologischen Deutung. Aber auch hier liegen nur sehr spärliche, brauchbare Vorarbeiten vor; ich nenne nur die von Skeat, Duignan, Wyld-Hirst und Moorman. So Gutes diese Arbeiten leisten, mir konnten sie nur wenig Nutzen bringen, da sie sich alle auf einen kleinen Kreis, eine Grafschaft beschränken, während ich doch immer auf das Ganze

sehen mußte. So war ich gezwungen, mich darauf zu beschränken, zu untersuchen, welche Bedeutung *wick*, *wich* in den verschiedenen Ortsnamen haben können, um so die auszuscheiden, die für unsere Frage der Entwicklung von ae. *wīc* nicht mitsprechen dürfen.

Gleich ungünstig liegen die Verhältnisse, wenn wir an die Frage der heutigen Aussprache der Ortsnamen herantreten. Bücher, die uns die Aussprache aller ne. Namen vermitteln, gibt es nicht. Kleine Sammlungen wie Hope, *A Glossary of Dialectal Place-nomenclature*, London 1883, wurden gern benutzt; wenn wir hier auch nur 39 Namen auf *-wick*, *-wich* finden, so erhalten wir doch manchen Fingerzeig. Bei der großen Mehrzahl meiner Ortsnamen war es mir aber einfach unmöglich, die Aussprache festzustellen, da ich keinerlei Hilfsmittel zur Hand hatte.

Über die benutzte Literatur vgl. man Zachrisson, a. a. O., S. VII—XV. Einige wenige Werke sind nachzutragen: Wyld, H. C. in Collaboration with T. Oakes Hirst, *The Place-Names of Lancashire*, London 1911.

Moorman, F. W., *The Place-Names of the West Riding of Yorkshire*. 1900.

Habben, F. H., *London Street Names*. L. 1896.

Middendorff, H., *Ae. Flurnamenbuch*. Halle 1902.

Davies, G. St., *Surrey Local Names*.

*Victorian History of the Counties of England*. (Dieses Werk enthält in den meisten Bänden eine *Domesday Map* der betr. Grafschaft, woraus die Lage des im *D. B.* belegten Ortes zu erkennen war. Diese überaus sorgfältig angelegten Karten erwiesen sich von großem Nutzen.)

Ich lasse nunmehr die Sammlung der Ortsnamen folgen. In der Bezeichnung der Lage bin ich zunächst Cassells *Gazetteer* gefolgt und es weisen auch die Zahlen hinter den Namen (z. B. *Hardwick 20*) auf Cassell hin; falls der Ort mir durch die Karte vermittelt wurde, ist dies besonders vermerkt und die Lage von mir näher bezeichnet. Einige wenige Orte habe ich nicht auffinden können. Da aber die Quellen für die Namen im allgemeinen einwandfrei sind, habe ich geglaubt,



auf diese nicht verzichten zu dürfen. In jedem Falle ist natürlich der Gewährsmann bezeichnet worden. Die Aussprachebezeichnung nach Hope ist stets hinzugefügt. Diejenigen Orte, die durch die spätere Untersuchung auszuseiden waren, sind durch den Druck kenntlich gemacht. Folgende Abkürzungen sind für die alten Formen benutzt worden:

Anc. Chart. = *Facsimiles of Anciens Charters in the British Museum* ed. Bond. L. 1873—1878.

Cart. Sax. = W. de Gray Birch, *Cartularium Saxonium*. London 1885—1893.

C. C. R. = *Calendar of Charter Rolls*, I—III. L. 1903—1906.

D. B. = *Domesday Book seu Liber Censualis* etc., Bd. I, II, ed. A. Farley, London 1783, Bd. III, IV ed. H. Ellis, London 1816.

F. A. = *Inquisitions and Assessments relating to Feudal Aids* etc. 7 Bde. London 1899 ff.

Kemble, Cod. = J. M. Kemble, *Codex diplomaticus aevi Saxonici*. 6 Bde. L. 1839—1848. [Oft ungenau.]

Pa. R. = *Calendar of the Patent Rolls*. Rolls Series, London 1891 ff.

Pi. R. = *The great Rolls of the Pipe*. Rolls Series, London.

Sax. Chron. = *Two of the Saxon Chronicles parallel* ed. Earle-Plummer. Oxford 1892.

---

## Die Namenliste.

### Schottland.

1. *Otterswick*, Shetl. isl., island of Yell, Ostküste am *Otters Wick*, einem Meerbusen (nach Karte!).
2. *Westsandwick*, Shetl., Westküste von Yell, 31 n. Lerwick.
3. *Mouwick*, Ort am Tresta Wick, Shetl., Insel Fetlar (nach Karte!). Auf derselben Insel: Gruting Wick, Meerbusen.
4. *Haroldswick*, am Haroldswick Bay, Shetl., 14 n. von Fetlar island. Die Bucht auf Karte = *Harolds Bay!*
5. *Eswick*, auf Mainland, Shetl., 8½ n. von Lerwick.

6. *Gulberwick*, 3 s. von Lerwick, Mainland, Shetl.
7. *Hillswick*. Hafenort!, Mainland, Shetl., 17 n. w. von Voe.
8. *Hoswick*, Ort an der Küste, Mainland, Shetl., 1½ w. von Sandwick.
9. *Lerwick*, Hafenort, Mainland, Shetl., 104 n. n. o. von Kirkwall.
10. *Lerenwick*, Dorf an der Küste, Mainland, Shetl., 4 s. w. von Sandwick.
11. *Sandwick 3*, Kirchspiel, Süden von Mainland, Shetl., 12 s. s. w. von Lerwick.
12. *Reawick*, Gut, an Scalloway Bay, W. Shetl., 6 n. w. von Scalloway.
13. *Nor Wick*, Bucht, auf Uist, N. Shetl., 48 n. n. o. von Lerwick.
14. *Sandwick 2*, Kirchspiel, an sandiger Bucht, Mainland, Orkn., 14 w. n. w. von Kirkwall.
15. *Ellwick* oder *Elswick*, Dorf und Bucht, auf Shapinshay, Orkn., 5 s. o. von Rendall.
16. *Burwick*, auf South Ronaldshay, Orkn., 10 n. von Dunnet Head in Caithness.
17. *Barswick*, Vorgebirge, auf South Ronaldshay, Orkn.
18. *Marwick Head*, Vorgebirge, n. w. auf Mainland, Orkn.
19. *Otterswick*, Bucht an Nordküste von Sanday Island, Orkn., 26 n. n. o. von Kirkwall.
20. *Auld Wick Castle*, Turm in Ruinen, als Seezeichen „the old man of Wick“ genannt, 1¾ s. o. von Wick (7).
21. *Wick 7*, Hafenort, O. Caiths, 20 s. o. von Thurso.
22. *Treswick*, Dorf, an Treswick Bay, N. O. Caiths., 12 n. von Wick.
23. *Dwarwick Head*, Vorgebirge, am Pentland Firth, N. Caiths, 9 n. o. von Thurso.
24. *Treswick*, Bach (zu 22) und *Wick Water* (zu 20).
25. *Sandwick 4*, Dorf, 1 s. o. von Stornoway, Insel Lewis, Ross and Crom.
26. *Marwick*, *Marvig* oder *Malabhig*, Dorf, Insel Lewis, Ross and Crom., 8½ s. von Stornoway.
27. *Hedderwick*, Dorf, 3 n. w. von Montrose, N.-O.-Forfar.
28. *Inverwick*, Wald, Invs., 7 n. von Fort Augustus.
29. *Innerwick 2*, Dorf, N.-W.-Perths, 13 w. von Kenmore.

30. *Innerwick-in-Glenlyn*, Dorf, N.-W.-Perths, 10 w. von Fortingall.
31. *Innerwick 1*, Dorf, an der Nordsee, O.-Haddings, 4 s. o. von Dunbar.
32. *North Berwick*, Hafenort, N.-Haddings.
33. *Borthwick 1*, Dorf, S. E. Edinbs,  $12\frac{3}{4}$  s. o. von Edinburgh.
34. *Fishwick*, jetzt in Hutton, S.-O.-Berws,  $5\frac{1}{2}$  w. s. w. von Berwick.
35. *Dalwick, Dawick*, Gut, Mitte Peebles, 7 s. w. von Peebles.
36. *Hawick 2*, Stadt, W.-Roxbs, 11 s. s. o. von Selkirk.
37. *Borthwickbrae, Borthwickshields*, Güter am Borthwick, Fluß in Selks und Roxb., mündet in den Teviot, 2 m oberhalb Hawick.
38. *Prestwick 2*, kl. Stadt, W.-Ayr, 3 n. von Ayr.
39. *Fenwick 4*, Dorf, N.-Ayr,  $3\frac{1}{2}$  n. o. von Kilmarnock.
40. *Alnwick (oder Annick) Lodge*, Dorf, N. Ayr, 3 n. o. von Irvinetown.
41. *Crawick*, Strom, N.-Dumfrs.
42. *Wigtown*, Hafenort, O.-Wigs.
43. *Castlewigg*, Gut,  $2\frac{1}{2}$  n. w. von Whithorn, S.-O.-Wigs.
44. *Rerwick*, S.-Kirkeuds. (nach Karte), 5 s. w. von Kirkeudbright. — 1305 *Ovrereraik* (sic!) und *Nethrereraik*, C. C. R. III, 61.
45. *Southwick 7*, Ort, S.-O.-Kirkeudbs.,  $12\frac{1}{2}$  s. w. von Dumfries.
46. *Senwick*, ehemals Kirchspiel, S. Kirkeudbs.

### England.

#### Isle of Man.

*Perwick Bay, Garwick Bay, Fleshwick*, Bucht und „glen“, ferner

47. *Greenwick* oder *Grenaugh*, Dorf und felsige Bucht, 6 s. von Douglas.

#### Northumberland.

48. *Abberwick*, Stadt am Alne,  $3\frac{1}{2}$  n. von Edlingham. — 1346 *Alberwyk* F. A. IV, 66, 67. 1428 *Awberwyke* ib. IV, 86.
49. *Alnwick*, Stadt, N.-North. *Alnwick Castle* stand schon zur Zeit der Eroberung, da sein Eigentümer auf Senlac

- Hill fiel. Alnwick Abbey, 1147 gegründet. — 1217 *Alnewick* Pa. R. 122, *Alnewic* ib. 127. 1218, 1226 *Alnewic* ib. 134, 159, 34. 1226 *Haunewic* ib. 34. 1244 *Annewic* ib. 447. 1297 *Alnewyk* C. C. R. II, 470. 1307 *Alnewik* C. C. R. III, 87.
50. *Berwick-upon-Tweed*, Hafenort, 57 $\frac{1}{2}$  s. o. von Edinburgh. — 1217—1240 *Berewic* Pa. R. 122 öfter. 1277, 1279, 1281 *Berewyk* Pa. R. 235, 331, 448. 1277 *Berwick* Pa. R. 246.
51. *Berwick Hill*, Stadt. S.-Northumb., 6 $\frac{1}{2}$  s. von Morpeth. — 1311 *Berewye* C. C. R. III, 184. 1346 *Parva Berewik* F. A. IV, 57. 1346 *Berwyk* ib. 58. 1428 *Berewic super Montem.* ib. 80.
52. *New Bewick*, Stadt, 3 w. von Eglington. *Old Bewick*, Dorf, 3 n. w. von Eglington. 1253 *manor of Bewyk* C. C. R. I, 416. 1271 *Bewykh*, *Bewic* ib. II, 170, 172. 1428 *Bewyk* F. A. IV, 79.
53. *Brotherwick*, Stadt, 6 s. o. von Alnwick.
54. *Cheswick*, kl. Dorf, 4 $\frac{1}{2}$  s. o. von Berwick.
55. *Denwick*, Stadt, 1 $\frac{1}{2}$  o. von Alnwick. 1307 *Denewic* C. C. R. III, 87.
56. *Eachwick*, Stadt, 9 $\frac{1}{2}$  n. w. von Newcastle. 1307 *Echewyk* C. C. R. III, 83. 1346 *Echewic* F. A. IV, 54, *Echewyk* ib. 55. 1428 *Echewye* ib. 85.
57. *Elswick 1*, Stadt, nahe Newcastle-upon-Tyne. — 1271 *Alliswik*, *Aleswycha* C. C. R. II, 172, 170. 1428 *Elstwyk* F. A. IV, 79.
58. *Elwick*, Stadt an der Küste, 2 n. e. von Belford. — 1346 *Elwyk*, F. A. IV, 64f. 1428 *Elwyk* ib. 87.
59. *Fenwick 2*, Ort, 9 n. o. von Hexam. 1346 *Fennewyk* F. A. IV, 54.
60. *Fenwick 3*, Dorf, 5 n. w. von Belford. 1346 *Fynnewyk* F. A. IV, 64.
61. *Gotherick*, nach Pa. R. — 1281 *Gateriswyk* Pa. R. 448.
62. *Goswick*, Küstenort, 6 s. o. von Berwick-upon-Tweed.
63. *Hawick 1*, Ort, 7 o. von Bellingham. 1346 *Hawwyk* F. A. IV, 54.
64. *Howick 1*, Dorf nahe der Küste, 6 n. o. von Alnwick. 1230 *Hawic* Pa. R. 443. 1346 *Howik* F. A. IV, 68. *Howyk* ib. 76. 1428 *Howyk* ib. 78.

65. *Lowick 2*, Dorf, 9 n. w. von Belford. — 1277 *Lowick* Pa. R. 235, *Lowyk* ib. 246. 1291 *Lowyk* C. C. R. II, 382. 1346, 1428 *Lowyk* F. A. IV, 64, 87.
66. *Morwick 1*, Ort, 2 s. w. von Warkworth. — 1167—1168 *Morewie* Pi. R. 171. 1186—1188 *Morewick* ib. 86. 1346 *Morewyk* F. A. IV, 57.
67. *Osborwyk*, nach F. A. IV, 69 (1346).
68. *Prendwick*, Ort, 1 n. von Alnham. 1346 *Prendewyk* F. A. IV, 72. 1428 *Prendwyk* ib. 89.
69. *Prestwick 1*, Ort, 6 $\frac{1}{2}$  n. w. von Newcastle. 1270 *Prestwik* C. C. R. II, 147. 1346, 1428 *Prestwyk* F. A. IV, 58, 80.
70. *Saltwick*. [Sortick], Ort, 3 w. von Stannington. 1346 *Saltwyk* F. A. IV, 59, *Salttdyk* ib. 60.
71. *Trewick*, Ort, 3 s. o. von Bolam. 1346 *Trewyk* F. A. IV, 59.
72. *Walwick*, Ort, 3 n. von Warden. 1262 *Wallewick* C. C. R. II, 41.

## Durham.

73. *Butterwick 4*, Ort, 2 n. o. von Sedgfield. Boldon Book: *Buterwyk*.
74. *Elwick 2*, Dorf, 8 n. von Stockton. Elwick Hall, 9 n. o. von Stockton. — 1237 f. (?) *Elsewick* Pa. R. 213, *Elnewyk* ib. 207.
75. *Hardwick 17*, Ort, 1 $\frac{1}{2}$  n. von Monk Hesledon. — Boldon Book: *Herdewie*, *Herdewyk*. 1270 *Herdewyk* C. C. R. II, 141 f.
76. *Hunwick*, Kirchspiel, 2 w. n. w. von Auckland St. Andrew. Boldon Book: *Hunewyk*.
77. *Muggleswick*, Ort, 9 n. n. o. von Stanhope. — Boldon Book: *Muglyngwic*. 1270 *Muelingwyke*, *Muelingwik* C. C. R. II, 141. 1300 *Muelingwyk* ib. 484.
78. *Southwick 4*, Ort, 1 n. w. von Sunderland.
79. *Westwick 3*, Ort, 2 s. o. von Barnard Castle.
80. *Whickham*, Stadt, 3 $\frac{1}{2}$  w. s. w. von Gateshead. 1312 *Quicham* C. C. R. III, 193.

## Cumberland.

81. *Kelsick* oder *Keltwick*, [Kelsick], Ort, 2 n. w. von Wigton.
82. *Keswick 1*, [Kezzick], Ort, 13 o. s. o. von Cockermouth. 1276 *Kesewik* in Derwentfelles C. C. R. II, 200.

83. *Renwick*, Dorf, 11 n. o. von Penrith.  
 84. *Warwick 2*, Dorf, 4 o. von Carlisle. 1088 die Kirche St. Leonard als „*Warthewick chapel*“ der Abtei St. Mary zu York übergeben. 1308 *Warthewyk* C. C. R. III, 116.  
 85. *Warwick Bridge*, Dorf, 5 o. von Carlisle.  
 86. Wickham 2 oder Whicham, Kirchsp., 4 s. w. von Bootle. — D. B. *Witingham*. 1290 *Wytingham* C. C. R. II, 365. 1308 *Witingham* ib. III, 117.  
 87. *Wigton 1*, 11 w. s. w. von Carlisle. — 1262 *Wigetun* C. C. R. II, 40.

## Westmoreland.

88. *Blowick Bay*, Teil von Ulleswater, 1 n. von Patterdale.  
 89. *Butterwick 5*, Ort, 7½ s. von Penrith.  
 90. *Froswick*, ein „peak“, 12 n. w. von Kendal.  
 91. *Kearstwick*, Ort, 1 n. w. von Kirkby Lonsdale.  
 92. *Sandwick 1*, Ort am Ulleswater, 3 n. o. von Patterdale.  
 93. *Sedgwick*, Dorf, 4 s. von Kendal.

## Yorkshire.

## A. North Riding.

94. *Ingleby Barwick*, Ort, 3 n. n. o. von Yarn.  
 95. *Butterwick 3*, Ort 4½ s. w. von New Malton.  
 96. *Earswick*, Dorf, 4½ n. von York.  
 97. *Holwick*, Dorf, 11 n. w. von Barnard Castle. 1251 *Holewic* C. C. R. I, 367.  
 98. *Haiburn Wyke*, „narrow glen“ an der Küste, 6½ n. w. von Scarborough.  
 99. *Kepwick*, Dorf, 8 n. o. von Thirsk. — D. B. *Chipwic*. 1165—1166 *Chepewick* Pi. R. 44.  
 100. *Osbaldwick*, Dorf, 2 o. von York. — D. B. *Osboldeswic*.  
 101. *Runswick*, Fischerdorf an Runswick Bay. 1290 *Risewyk* C. C. R. II, 356. 1308 *Risewic* C. C. R. III, 114.  
 102. *Stanwick 1*, Dorf, 8 w. von Darlington. D. B. *Stenwege*, *Stenuueghe*, *Stenuueghes*.  
 103. *Wykeham*, Dorf, 7 s. w. von Scarborough. D. B. *Wicha'*.

## B. West Riding

(weitere Belege bei Moorman, F.W., *The Place-Names of the West Riding of Yorkshire*, 1910).

104. *Appletreewick*, [Applewick], kl. Dorf, 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> n. o. von Skipton. D. B. *Apletreuwic*. 1272—1281 *Appeltrewyk* Pa. R. 405. 1278 *Appeltrewik* C. C. R. II, 208. 1310 *Appeltrewyk* ib. III, 166. („Der Wohnort beim Apfelbaum“ nach Moorman.)
105. *Austwick*, Dorf, 4 n. w. von Settle. D. B. *Ousteuwic*. 1304 *Oustwyk* C. C. R. III, 38 (nach Moorman = eastern village, nach altnord. *austr*).
106. *Adwick-upon-Deerne*, [Addiek], Dorf, 8 s. w. von Doncaster; Kirche aus 11. Jh. — 1280 *Addewyke*, *Adewyk* C. C. R. II, 234.
107. *Adwick-le-Street*, Ort, 4 n. w. von Doncaster. — D. B. *Adeuwic*. 1269 *Adewic* C. C. R. II, 120. 1291 *Athewyk* ib. 388 (nach Moorman = *Adunwic*, Addas Wohnort).
108. *Barnoldswick*, [Barnowic, Barlic], Ort, 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> s. w. von Skipton.
109. *Barwick-in-Elmet*, 7 n. o. von Leeds. D. B. *Bereuwic*. 1228 *Berewic* Pa. R. 216. 1249 *Berewick* C. C. R. I, 346. 1251 *Berewik* C. C. R. I, 367, *Berewyck* ib. 357 (= *barley wick*, Moorman).
110. *Creswick*, Ort, 2 s. w. von Ecclesfield.
111. *Cowick 1*, Ort an Don, 6 w. von Goole.
112. *Dunkeswick*, Ort, 6<sup>1</sup>/<sub>2</sub> w. von Wetherby.
113. *Eldwick*, Dorf, 1 n. o. von Bingley. D. B. *Edelesuwic*, (*Helgi's* oder *Helgas* Wohnung, Moorman).
114. *Fenwyk 1*, Ort, 6 s. w. von Snaith. 1165—1166 *Fenwick* Pi. R. 45. 1249 *Fenwyc* C. C. R. I, 342. 1252 *Fenwyk* ib. 357.
115. *Giggleswick*, Dorf, 8 s. o. von Ingleton. 1253 *Gikeswik* C. C. R. I, 432, (skand. *gigl*, cf. Björkman p. 153. Dies Adj. als Spitzname gebraucht, der Ort also = Gikkels Wohnung. Moorman).
116. *Copt Hewick*, Ort, 2 s. o. von Ripon.
117. *Bridge Hewick*, Ort, 2 o. von Ripon. (Moorman: für 116 und 117: *heah wīc*, hoher Ort).

118. *Huntwick*, Ort, 5 o. s. o. von Wakefield. 1280 *Huntewykes* C. C. R. II, 234.
119. *Heckmondwike*, Kirchspiel, 2 n. w. von Dewsbury. (Moorman: *Heemunds* Wohnung. *Heemund* ae. nicht belegt.)
120. *Hardwick, East*, Kirchsp., 2½ s. s. o. von Pontefract. *Hardwick, West*, Ort, 4 s. w. von Pontefract.
121. *Hardwick 20*, Ort, 1 n. o. von Aston-with-Aughton. — D. B. *Hardwic, Arduwic*. 1251 *Herdewyk* C. C. R. I, 357. 1252 *Herduyk* ib. 404. 1280 *Herdewike* ib. II, 234, (nach Moorman = *Hardulfeswic* oder *Heardwulfeswic* auf Grund D. B.-Form [?]).
122. *East Keswick*, Dorf, 4 s. w. von Wetherby. D. B. *Chesric*, (Moorman: the cheese farm).
123. *Kildwick*, Dorf, 5 n. w. von Keighley. D. B. *Childeuic*. 1257 *Kylwyk* C. C. R. I, 462, (Moorman: anord. *Kelda* „Quelle“ + *wīc*?).
124. *Morwick 2*, Dorf, 5 n. o. von Leeds.
125. *Nunwick-with-Howgrave*, Dorf, 2 n. von Ripon. — D. B. *Nonnewic*. 1165—1166 *Numnewic*. 1283 *Nunewik* C. C. R. II, 265, (Moorman: Wohnung der Nonnen).
126. *Snaith and Cowick*, kl. Stadt, am Aire, vgl. Beleg 111.
127. *Todwick*, Dorf, 8 n. w. von Worksop. D. B. *Tatervic*. 1232 *Talewic* (sic!) C. C. R. I, 146. 1300 *Totewyk* ib. II, 489. 1316 *Tatewich* C. C. R. III, 302. (Moorman: Wohnung des *Tata*?)
128. *Wigton 2*, Dorf, 6 n. von Leeds.
129. *Wike 2*, Dorf, 8 s. o. von Otley. — D. B. *Wic*. 1285 *Wyk?* C. C. R. II, 284.
130. *Wike 1*, Dorf, 4 o. n. o. von Halifax. — D. B. *Wiche*, (Moorman: *village*).
131. *Wighill*, Dorf, 2½ von Tadcaster.
132. *Westwick 2*, Dorf, 3 w. von Boroughbridge. — D. B. *Westuic*. 1162—1163 *Westwic* Pi. R. 51, (Moorman: *the western village*).
133. *York*, Hauptst. von Yorks., vgl. Bradley, *Engl. Pl.-Names* S. 19f. — 189 *Senerus ze endode on Eoferwie*, Sax. Chr. S. 10, römisch *Eboracum*. 675 *Æferwie* Sax. Chr. 680 *Eoferwie* Cart. Sax. I, 80. 948 *Eoferwie, Heoferwie* Sax. Chr., Zeit Edw. I. *Eoferwicscire*, Kemble, Cod. 1343.



1065 *Eaforwic* Sax. Chr. 1070, 1125 *Eferwic*. 1138  
*Euerwic*, *Euorwic*. 1166—1167 *Euerwichseŕ* Pi. R. XI, 77.  
 1169—1170 *Euerwich* Pi. R. 35, *Euerwieser'* Pi. R. 35.  
 1308—1326 *Everwic* C. C. R. III, oft.

C. East Riding.

134. *Atwick*, [Attie], Kirchsp., 3 n. von Hornsea.  
 135. *Butterwick 2*, Dorf, 10 n. von Driffield. — D. B. *Butruic*.  
 1308 *Butrawic*. 1310 *Butterwyk* C. C. R. III, 114, 167.  
 136. *Burstwick*, [Böstweek], Kirchsp., 9 o. von Hull. — 1280  
*Burstick* Pa. R. 380. 1292 *Burstwick* C. C. R. II, 424.  
 1308. 1309 *Brustwyk* ib. III, 131.  
 137. *Beswick 1*, Dorf, 6½ n. w. von Beverley. — D. B. *Basewic*.  
 1261 *Besewik* C. C. R. II, 37.  
 138. *Bewick*, Dorf, 7 s. o. von Hornsea. — 1196 *Bewic* Pi. R.  
 152. 1299 *Bewyk* C. C. R. II, 476.  
 139. *Hutton Cranswick*, [Cransick], Dorf, 3 s. von Driffield.  
 — D. B. *Cransuic*, *Cranzvic*. 1165—1166 *Gafr' de*  
*Crankwic* oder *Cranchevic* Pi. R. 44. 1228 *Cranswic* Pa. R.  
 208. 1292 *Crauncewik*, *Craunswick* C. C. R. II, 427. 1310  
*Crauncewyk* C. C. R. III, 166 (hierzu käme *Cranswick*, 3 s.  
 von Driffield).  
 140. *Catwick*, [Cattick], Dorf, 13 n. n. o. von Hull. — D. B.  
*Catingeuic*, *Catinvic*. 1230 *Cattewyk* C. C. R. I, 110  
 (Anm.). 1292 *Catwik* C. C. R. II, 426.  
 141. *Elsternwick* (*Elstronwick*), Dorf, 4 n. o. von Hedon.  
 142. *Etherdwick*, Dorf, 7½ n. o. von Hedon.  
 143. *Kilnwick*, or *Kilnwick-on-the-Wolds*, Dorf, 7 s. s. w.  
 von Driffield. — 1300 *Killingwyk* C. C. R. II, 489. 1304,  
 1307 *Killingwyk* C. C. R. III, 41, 83.  
 144. *Kilnwick Percy*, Dorf, 1½ n. o. von Poeklington. —  
 D. B. *Chelingewic*. 1194—1195 *Killingewick* Pi. R. 21.  
 1232 *Killingwic* Pa. R. 516. 1253 *Killingwyk* C. C. R.  
 I, 418. 1300 *Killingewik* C. C. R. II, 481.  
 145. *Neswick*, Dorf, 5 s. w. von Driffield.  
 146. *Owstwick*, Dorf, 1½ n. w. von Roos. — D. B. *Ousteuic*.  
 1272 *Oustwyk* C. C. R. II, 182. 1285 *Oustwike* ib. 308.  
 1292 *Oustewik* ib. 427. 1297 *Oustewyk* ib. III, 469. 1318  
*Oustewyk* ib. III, 392.

147. *Smithwick Shoal*, Sandbank in Bridlington Bay.  
 148. *Sunderlandwick*, Dorf, 1 s. von Driffield. — D. B. *Sundrelanwic*, *Sundreslanwic*. 1308 *Sundarlandawic* C. C. R. III, 115.  
 149. *Welwick*, Dorf, 2 s. o. von Patrington. — D. B. *Weluuic*.  
 150. *Withernwick*, Dorf, 12 n. w. von Hull. — D. B.? *Widfornerrie*, *Widforneuine*. 1292 *Withornwike* C. C. R. II, 426.  
 151. *Barlawick*, nicht bei Cassell. — D. B. *Bermulfeswic*.  
 152. *East Witton*. 1227 *Estricton* Pa. R.  
 153. *Yarnwick near Kirklington*, nicht bei Cassell — 1296 *Yarnewyk* C. C. R. II, 465 (als „depopulated“ bezeichnet). 1317 *Yarnewyk* ib. III, 363.

### Lancashire

(Belege zum Teil und Erklärungen nach Wyld-Hirst, a. a. O.).

154. *Ardwick*, nahe Manchester. — 1282 *Atheriswyke*. 1502 *Ardewyk*, (Bedeutung: *Æðeles-wīc*, Wechsel zwischen *l* und *r*, vgl. Zachrisson 142).  
 155. *Beswick 2*, nahe Manchester. — 1327 *Bexwyk*. 1360 *Bexwik*. 1530 *Bexwike* (erklärt als: the place of *Bece* or *Becca*).  
 156. *Blowick*, *Higher* und *Lower*, Dörfer, 2 o. von Southport, w. Lanes.  
 157. *Borwick*, Dorf, 2 o. von Carnforth, N.-Lanes. — D. B. *Berewic*. 1272 *Berewyke*. 1316 *Berwicke*. 1522 *Barwyk*. 1597 *Borwicke*. 17. Jahrh. *Barwicke*, *Borwick*, (*bere-wic* = *barley wick*).  
 158. *Borwick Ground*, Dorf, 1 n. von Hawkshead, N.-Lanes.  
 159. *Chadwick 1*, Dorf, 1¼ w. von Rochdale, S.-O.-Lanes. — 1329 *Chadewyke*. 1369 *Chadewyk* (= the abode of *Chadd*).  
 160. *Chadwick Green*, Ort, 3¼ s. von Billinge, S.-W.-Lanes.  
 161. *Elswick 2*, Ort, 4½ n. von Kirkham, Mitte Lanes. — D. B. *Edelesuic*. 1303 *Elleswyk* F. A. III, 83. 1346 *Etheleswyk* ib. 87. 1431 *Elleswyk* ib. 95. 1159—1164 *Hedthelsiwic* (nach Wyld) weitere Belege bei Wyld-Hirst p. 118.

162. *Fishwick 1*, Vorstadt von Preston, N.-O.-Lanes. — D. B. *Fiscwic*. 1202 *Fiswic*. 1203 *Fiskwic*. 1225 *Fischwic*. 1252 *Fiswic*. 1303 *Fisshewyk* F. A. III, 84. 1311 *Fysshewyke*. 1320—1346 *ffysshewyke*. 1346 *Fisshewik* F. A. III, 91. 1506 *Fisshewik*, *Fisshwik* (= the abode of *Fish*, wo *Fish* Personennamen; kann aber auch das Tier bedeuten).
163. *Glodwick 1* und *2*, Kirchspiele, nahe Prestwich, S.-O.-Lanes. — 1246—1247 *Glothicke*. 1307, 1347 *Glotheyk*. 1540 *Glodyth*, *Glodethe*.
164. *Howick 2*, Dorf, 3 s. w. von Preston, W.-Lanes. — 1096—1122 *Hokewike*. 1149 *Hocwica*. 1202, 1210 *Hoewic*. 1256 *Hocwyk*. 1322 *Hogwike*. 1323 *Hougwyk*. 1292, 1329, 1373, 1431 *Hoghwyk*. 1506 *Houghwik*, *Hogwik*, daneben aber: 1335 *Howick*, (= the wick of *Hoc*).
165. *Horwich*, Stadt, 5 w. n. w. von Bolton, S.-Lanes. — 1254 *Horewiche*. 1332 *Horewich*. 1332 *Horwiche*. 1346 *Horewyeh* F. A. III, 89, (ae. *horu* + *wīc* = dirty place).
166. *Killerwick in Monsell*, n. w. von Ulverston. — D. B. *Chiluestrewic*.
167. *Lowick 3*, Ort, 5 n. von Ulverston, N.-Lanes. — 1202 *Lofwic*. 1256 *Lowyk* (ae. *Lufa*, *Lufu*, Frauenname + *wīc*).
168. *Prestwich*, 4 n. w. von Manchester. 1193—1194 *Prestwich*. 1200—1202 *Prestwic*. 1292 *Prestwyeh*. 1311 *Prestwyeh* (= the priest's abode).
169. *Salwick*, Ort, 6 w. von Preston, N.-Lanes. — D. B. *Salewic*. 1200—1201 *Salewic*. 1256 *Sallewyke*. 1320—1346 *Salwicke*. 1662 *Salwicke*. 1678 *Solwick*, daneben: 1562 *Sawick*. 1630 *Sawicke*. 1672 *Sowick* (= *salig-wic* = *willowwick*).
170. *Urswick*, Dorf, 3 s. von Ulverston, N.-W.-Lanes. — 1189 *Hursewic*. 1202 *Urswic*. 1198—1208 *urswic*, *Ursewich*. 1277 *Urswyk*. 1285 *Urswyke*. 13. Jh. *Ursewyk*, *Ursewik*. 1346 *Urswicke*. 1460 *Ursewyk*, daneben 1283 *Hurstwicke*.
171. *Winwick 1*, Dorf, 3 n. w. von Warrington, S.-W.-Lanes. — D. B. *Wynequic*. 1169—1170 *Winequich*. 1170—1172 *Winequic* (diese Belege Wyld's in Personennamen! Pi. R. 69—71, 53, 70—71, 30, 71—72, 64, 65). 1184—1185

*Winewich.* 1192 *Wynewick*, *Wynewhik.* 1200—1201  
*Winequig.* 1208 *Wenequec.* 1227 *Wynquic* (= the dwelling of *Wineca*).

172. *Pull Wyke Bay*, Bucht am Westufer von Windermere, N.-W.-Lancs., 1½ s. s. w. von Ambleside.

#### Cheshire.

173. D. B. *Cepmundewiche* = Chap-mones-wyk = trades protection town in einer Urkunde Edw. III, vgl. Transl. of D. B. relating to Cheshire and Lancs., by Beaumont, Chester 1882, p. 57, ne. nicht belegt.
174. *Keckwick* oder *Kekewick*, Dorf, 4½ s. w. von Warrington, N.-Chesh.
175. *Leftwich*, Vorst. von Northwich. — D. B. *Wice*.
176. Middlewich, Stadt, 4½ n. w. von Sandbach, Mitte Chesh. — D. B. *Mildestric*, *Mildestrich.* 1275, 1277 *Middlewich* Pa. R. 111, 246. (Das D. B. bezeugt hier Salzquellen.)
177. Nantwich, anciently *Wich Malbank*, Stadt, 4½ s. w. von Crewe. D. B. *Wich* (in quo erat puteus ad sal faciendum). 1246 *Wie* C. C. R. I. 310. 1253 *Wycus* ib. 428. 1277 *de Wychio Maubayn* Pa. R. 233. 1283 *Wyeh Maubaunk* C. C. R. II. 265. 1285 *Which Mauban* ib. 293.
178. Northwich, Stadt, 11 s. o. von Warrington. D. B. *Norwich* (Salzquelle durch D. B. bestätigt). 1276 *Wich* C. C. R. II, 199. 1277 *Northwich* Pa. R. 246.
179. Castle Northwich, Vorstadt von 179.
180. *Shotwick*, Dorf, 7 n. w. von Chester, W.-Chesh. — D. B. *Sotowiche.* 1278 *Shotwick* Pa. R. oft. 1312 *Shotewyk* C. C. R. III, 202f.
181. *Smethwick 2* = *Breton-cum-Smethwick*, Dorf, 3 n. o. von Sandbach, Mitte Chesh.
182. *Wichagh* oder *Wychough*, Dorf, 1 s. von Malpas, S.-W.-Cheshire.

#### Shropshire.

183. *Great Berwick*, Ort, 2 n. w. von Shrewsbury, N.-Shrops. D. B. *Berewic.* 1245 *Berewic* C. C. R. I, 132. 1265 *Berewik* ib. II. 57. 1284/85, 1316 *Berewyk* F. A. IV, 216, 230.
184. *Berwick 2*, auf Karte *B.-Maveston*, 3¼ s. o. von Shrewsbury, N.-Shrops. — D. B. *Berewic.* 1284/85 *Berewyke*

- F. A. IV, 219. 1346 *Berwik* ib. 236. 1428 *Berewyk* ib. 247.  
1431 *Berewyke Mavesin* ib. 269.
185. *Duddlewick*, nach F. A. 1184/85 *Dodelewyk*, F. A. IV, 218.
186. *Eastwick* 3, Dorf, 2 $\frac{1}{2}$  n. w. von Ellesmere, N.-Shrops.
187. *Hardwick* 13, Dorf, 2 w. von Ellesmere. 1284 *Herdewyk* C. C. R. II, 278.
188. *Hardwick* 14, auf Karte *Hardwicke Grange*, 5 n. n. o. von Shrewsbury. — 1320 *Hardwick*, C. C. R. III, 426.
189. *Hardwick* 15, 3 n. o. von Bishops Castle, S.-Shrops.
190. *Kenwick*. *Kenwick Wood*, *Kenwick Park*, *Kenwick Lodge*, Dörfer, 3—4 s. von Ellesmere.
191. *Ledwich*, Dorf, 5 n. o. von Ludlow, S.-Shrops. (auf Karte *Upper Ledwycke* [sic!] und *Lower Ledwyche* [sic!] 1 o. von Ludlow). D. B. *Ledewic*. 1284/85 *Ledewich* F. A. IV, 223. 1290 *Ledewych* C. C. R. II, 382.
192. *Mucklewick*, 5 n. o. von Church Stoke, W.-Shrops. — 1316 *Mikkelweye* F. A. IV, 232.
193. *Wigwig* in Much Wenlock (nach F. A.) D. B. *Wigewic*. 1316 *Wygelwyk* F. A. IV, 232.
194. *Wistanswick*, Dorf, 2 n. o. von Stoke-upon-Tern, N.-Shrops. — 1285/86 *Wystaneswyk* F. A. IV, 220.
195. Das D. B. erwähnt noch *Wiche*, N.-W.-Shrops. und *Elmunde-wie*, S.-E.-Shrops.

### Staffordshire.

(Erklärungen und einige Belege nach Duignan,  
*Staffordshire Place Names*).

196. *Baswich* oder *Berkswich*, Dorf, 2 s. o. von Stafford. — D. B. *Bercheswic*. 1259 *Berkewie* C. C. R. II, 18 (A. S. Personennamen *Beorcol* + *wic*, „village“).
197. *Bloxwich* [Bloxidge], Dorf, 3 n. w. von Walsall, O.-Staffs. — D. B. *Blocheswic* (die Endung nach Duignan = ae. *wīc*).
198. *West Bromwich* [Brumidge], Stadt, 6 n. w. von Birmingham. — D. B. *Bromwic*. 1228 *Bromwich* Pa. R. 224. 1232 *Bromwico* ib. 524; nach Duignan: 12. und 13. Jahrh. *Bromwic*, *Branwic*, *West Bromwich*, *Bromwych* (ae. *brōm-wic* = „village in the broom“).
199. *Calwich*, Dorf, 7 $\frac{1}{2}$  n. o. von Uttoxeter, N.-Staffs. 1314 *Calowic* C. C. R. III, 278.

200. *Colwich*, Dorf, 6 s. o. von Stafford, W.-Staffs.; nach Duignan: 1166 *Calewich*, 13. Jahrh. *Colewich*, *Colwych*, oft. Endung = ae. *wīc*, Dorf.
201. *Fisherwick*, Dorf, 4 o. von Lichfield, S.-Staffs. 1166/67. *Fiscerwic* Pi. R. XI, 54. 1284/85 *Fisserwik* F. A. V, 8 (= „the fisherman's village“).
202. *Gratwich*, Dorf, 4 s. w. von Uttoxeter. D. B. *Gratewiche*. 1317 *Gretewych* C. C. R. III, 367. 12. Jahrh. *Grotewich*. 13. Jahrh. *Gretewye* (ae. *grēat* + *wīc*, = „great village“).
203. *Hammerwich*, Dorf, 3 s. w. von Lichfield. D. B. *Duae Hamerwich*. 1166/67 *Ham'wich'* Pi. R. XI, 53. 12. Jahrh. *Hamerwich*, *Hamerwiche*. 13. Jahrh. *Homerwich* (probably „Homa's village“).
204. *Hardewick*, Dorf, 2 n. w. von Sandon, W.-Staffs. — 1317 *Herdewyk* C. C. R. III, 367.
205. *Milwich*, Dorf, 5 s. o. von Stone, Mitte Staffs. — D. B. *Melewiche*. 1166/67 *Mulewich'* Pi. R. XI, 53. 1304 und 1313 *Melewyche* C. C. R. III, 45, 219. 1284/85 *Meluyz* F. A. V, 4. 1316 *Mulewich* ib. V. 12 (probably „the Mill village“; it may be *wich*, a salt spring, as it is 3½ m. only from Salt, where salt springs exist).
206. *Shirleywich*, Dorf, 1 s. o. von Weston-on-Trent, Mitte Staffs. (auf Karte *Wichdon Lodge*).
207. *Smethwick 1* [Smerriek], Stadt, 3 w. von Birmingham. — D. B. *Smedewich*. 1232 in *Smethewico* Pa. R. 524. 1284/5 *Smeyewik* F. A. V, 7 (lies *y* = *th*, wie vielfach im Me.). Ae. und me. *smēthe* „smooth“, flat. + *wīc*, village „the village on the plain.“
208. *Wichnor*, Dorf, 6½ n. o. von Lichfield. — D. B. *Wicenore*. 1284 5 *Wychnor* F. A. V, 7. 1290 *Wichenore* C. C. R. II, 342. 1316 *Wychenouere* F. A. V, 15. 1428 *Wychenore*, *Whichenore* ib. 21, 23. 11. Jahrh. (nach Duignan) *Hwiccenofre*.
209. *Wightwick*, Dorf, 3 w. von Wolverhampton. — D. B. *Wistewic*. 13. Jahrh. *Wysteryk*, *Wytewyk* (zweiter Bestandteil = „village“).
210. *Wigginton*, Dorf, 2 n. von Tamworth, O.-Staffs. (vgl. dazu Duignan unter *Wicken*, wonach *Wicken*, *Quicken*, *Wiggin* ein Dialektword Nordenglands ist = Bergesche).

## Derbyshire.

211. *Greenwich 2*, Dorf, nahe Ripley, S.-Derbs.  
 212. *Hardwick 8* [Hardick], Dorf, 6 $\frac{1}{2}$  s. o. von Chesterfield, O.-Derbs. — 1271 *Herdewyk* C. C. R. II, 165.  
 213. *Parwich* [Parritch], Dorf, W.-Derbs. — D. B. *Perrewic*. 1431 *Perwiche* F. A. I, 295.  
 214. *Swanwick 1*, Dorf, 1 $\frac{1}{2}$  s. von Alfreton, O.-Derbs.

Anm.: Ne. *Pinxton* im D. B. = *Esnotrewic*, in Wulfrie Spot's will = *Snodswic*. Ne. nicht identifiziert: *pasture called „Wetherwick“ in Wirksworth, Derbs.* 1272 S1 Pa. R. 331 und *Penewick*, 1251 C. C. R. 373.

## Nottinghamshire.

215. *Colwick* [Collick], Dorf, 2 s. o. von Nottingham. — D. B. *Colewic*. 1302, 03 *Colwyk* F. A. IV, 96. 1316 *Colwyk* and *Over Colwyk* ib. 105. 1346 *Colewyk* ib. 113. 1428 *Colwyk* ib. 128, 141.  
 216. *Kirkby Hardwick* in Worksop (nach C. C. R.). Karte: 4 s. w. von Mansfield. — 1232 *Herdewic* C. C. R. I, 165. 1286 *Herthewyk* ib. II. 330. 1316 *Herthwich, Herthewich, Herdewic, Hertwic, Herhwic* C. C. R. III, 295, 303.  
 217. *Papplewick*, Dorf, 7 s. von Mansfield. 1166/67 *Papewich'* Pi. R. 135. 1168, 69 *Papewich'* ib. 95. 1247 *Papelwik* C. C. R. I, 315. 1316 *Papelwich* C. C. R. III. 316. *Papulwyk* F. A. IV, 110. 1428 *Papilwyk* ib. 141.  
 218. *Sloswick*, Dorf, 3. s. w. von Worksop. 1316 *Slaswyc, Slaswic* C. C. R. III, 295 f.  
 219. *Wigsley*, Dorf, 1 $\frac{1}{2}$  von Thorney, O.-Notts.

## Lincolnshire.

220. *Anwick*, Dorf, 4 $\frac{1}{2}$  n. o. von Sleaford. — D. B. *Amuine*. 1228 *Americ* Pa. R. 220. 1303 *Amwyk* F. A. III, 154. 1316 *Amewyk* ib. 190. 1326 *Amewyk* C. C. R. III, 493. 1346 *Amwik* F. A. III, 205.  
 221. *Butterwick 1*, Dorf, 4 o. von Boston. — D. B. *Butreuwic*. 1271 *Butterwyk* C. C. R. II, 174. 1284/5 *Buterwik* F. A. III, 370. 1303. 1346 *Boterwyk* F. A. III, 163. 241. 1316 *Boterwik* ib. 184.  
 222. *East* und *West Butterwick*, Dörfer, 5 n. o. von Epworth, N.-Lines. — D. B. *Butruic*. 1316 *West Butterwyk* F. A.

- III, 185. 1401/2 *Boterwyk* ib. 248. 1431 *West Butterwyk* ib. 364.
223. *Canwick*, Dorf,  $1\frac{1}{2}$  s. o. von Lincoln. — D. B. *Canewuic*, *Canvic*. 1252 *Canewich* C. C. R. I, 383. 13. Jh. *Kanewik*, *Canwyk* C. C. R., F. A. oft. 1401/02 *Caunerwyk* F. A. III, 251.
224. *Aswick Grange* (Karte) S.-Lines., 7 s. o. von Spalding.
225. *Casewick*, Dorf,  $3\frac{1}{4}$  n. o. von Stamford, S.-Lines. — D. B. *Casvic*. 1275 *Casewyk* Pa. R. 81. 1292 *Casewik* C. C. R. II, 413. 1303 *Tatewyk* (*rectius Casewyk*) F. A. III, 166. *Casewyk* ib. 170. 1346 *Cassewyk* ib. 213. 1401/2 *Cassewyk* ib. 253.
226. *Garwick*, Dorf,  $5\frac{1}{2}$  s. o. von Sleaford.
227. *Hardwick Grange* (Karte) 5 w. s. w. von Boston.
228. *Hardwick 6* [Harrick], Dorf, 7 w. n. w. von Lincoln. — D. B. *Harduic*. 1284/85 *Hardwyk* F. A. III, 366. 1294 *Herthewyk* C. C. R. II, 455. 1316 *Herthewyk* F. A. III, 187.
229. *Scopwick* [Seawby], Dorf, 9 n. von Sleaford. — D. B. *Scapeuic*, *Scapuic*. 1170/71 *Scapwic* Pi. R. 108. 1225 *Scapewic* Pa. R. 72. 1284/5 *Skapewike* F. A. III, 368. 1303 *Scaupwyk* ib. 145, 170 f. 1316 *Scaupewyk* ib. 190. 1346 *Scaupwik* ib. 201, *Skaupewik* ib. 213. 1401/2 *Scowpwyk* ib. 250 f.
230. *Wickenby*  $6\frac{1}{2}$  s. von Market Rasen. 1252 *Wykingby* C. C. R. I, 383. 1261 *Wykyngby* ib. II, 36.
231. *Wigford*, Lines. (nach C. C. R.) 1279, 1281 *Wykeford* C. C. R. II, 222, 249. 1291 *Wickeford* ib. 391. 1317 *Wickford*, *Wyckford*, *Wycheford* ib. III, 364 f.
232. *Wigtoft*, Dorf, 3 s. o. von Swineshead. 1228 *Wyketoft*, *Wiketoft* Pa. R. 206. 1316 *Wyketoft*, *Wiketoft* C. C. R. III, 319 ff.
233. *The Wykes* (Manor House), 8 s. w. von Boston (Karte). 1241 *Wikes* C. C. R. I, 259.
234. *East Wykeham*, Farm, 7 w. von Louth (Karte: *Wykeham Hall*). — D. B. *Wichā*. 1252 *Wykham* C. C. R. I, 392. 1303 *Wykeham* F. A. III, 158. 1316 *Est Wykham* ib. 178, *Wikham* ib. 182. 1346 *Wicham* ib. 233. 1428 *Wychem* ib. 296. *Est Wykeham* ib. 318.
235. *West Wykeham*, Lines. (nach F. A.) 1316 *West Wykham* F. A. III, 178. 1428 *West Wykeham* ib. 318.
236. *Wykeham*, Dorf,  $3\frac{1}{2}$  n. o. von Spalding.



## Norfolk.

237. *Ashwicken*. 5 o. von King's Lynn. — D. B. *Wice*. 1271 *La Wike* C. C. R. II, 168. 1302 *Asse Wykin* F. A. III, 409. 1316 *Wyken* ib. 450. 1346 *Wyken* ib. 523. 1428 *Wykyn* ib. 583.
238. *Barwick 2* [Barrick], Dorf, 9 n. w. von Fakenham. — D. B. *Berewica*. 1195 *Berewic* Pi. R. 38. 1281 *Berwyk* Pa. R. 450. 1302 *Berewyk* F. A. III, 410. 1316/7 *Berewick* F. A. III, 452, 369. 1346 *Berwic*, *Berwyk* ib. 516, 523. 1428 *Berwyk*, *Berewyk* ib. 584f.
239. *Repps-with-Bastwick* [Barstwick], kleines Dorf, n. w. von Yarmouth. 1044/47 *Bastwic* Kemble, Cod. 785. D. B. *Bastwic*. 1226 *Bastwic* Pa. R. 80. 1302 *Bastwyk* F. A. III, 437. 1316 *Bastwyk(e)* ib. 470f. 1346 *Bastwyk* ib. 519. 1401/2 *Bastewyk* ib. 621.
240. *Bolwick Hall* (Karte), 6 s. w. von North Walsham.
241. *Cranwich*, Dorf am Wissey, 9 n. n. w. von Thetford. — D. B. *Cranewisse*. 1302 *Carnuyz* (*Cranewyz*) F. A. III, 426. 1316 *Cranewes* ib. 459. 1346 *Cranewyz* ib. 493.
242. *Croftwick* [Crossick], Dorf, 4½ n. o. von Norwich. — D. B. *Croftwit*. 1230 *Croswic* Pa. R. 329. 1302 *Croftweyth* C. C. R. III, 33. 1316 *Crosweyth* F. A. III, 474.
243. *Godwick*, 4 n. von Litcham. — D. B. *Godwic*. 1267 *Code-wrk* (sic!) C. C. R. II, 80. 1271 *Godeswick* ib. 168. 1308 *Godwyk* ib. III, 110. 1316 *Godewyke* F. A. III, 454. 1428 *Godwik* ib. 610.
244. *Guestwick* [Gestic], Dorf, 5 n. w. von Reepham. — D. B. *Gegestucit* (w. s. w. davon liegt *Guist*, D. B. *Gegesete*). 1253 *Geystweyt* C. C. R. I, 427. 1269 *Geystweyt* ib. II, 123. 1302 *Gestweyt* F. A. III, 413. 1303 *Geistweit* C. C. R. III, 35. 1316 *Gestweyt* F. A. III, 466. 1346 *Geystweyth* ib. 536.
245. *Hardwick 1* [Haddick], Dorf, 5 n. von Harleston. — D. B. *Herdewic*. 1166/67 *Herdewich'* Pi. R. XI, 25. 1316 *Herdwyk* F. A. III, 477. 1346 *Herdewyk* ib. 527. 1428 *Herdewike* ib. 586.
246. *Hardwick 10*, Dorf, 1 s. o. von King's Lynn. 1304 *Herdwyk* C. C. R. III, 43. 1316 *Herdwyk* F. A. III, 450. 1346 *Herdewyk* ib. 521, *Herdewich* ib. 521. 1401/2 *Hardewyk* ib. 613. 1428 *Hardwyk* ib. 584.

247. *Kenwick Hall*, nach Karte, 3 w. von King's Lynn.
248. *Keswick*, nach Karte, 5 o. n. o. von North-Walsham. 1319 *Kesewike* F. A. III, 466.
249. *Keswick 2* [Kessiek], Dorf, 3 s. s. w. von Norwich. — D. B. *Keswic*. 1226 *Kesewic* Pa. R. 78. 1302 *Keswyk* F. A. III, 443. 1316. 1346, 1401/2, 1428 *Kesewyk* F. A. 476, 532, 589, 626. 1318 *Kesewik* C. C. R. III, 403.
250. *Norwich* [Norridge], Stadt, 20 w. von Yarmouth. Soll im 6. Jahrhundert gegründet sein, jedenfalls sehr alt und schon bedeutend zur Zeit der Angelsachsen. 1004 *Norðwic*. 1122 *Norhtwic*. 1130 *Noruwic* Sax. Chron. Zeit Knuts: *nordwic* Kemble, Cod. 759, *Norðwich* ib. 947, *Northuwicha* ib. 1328. D. B. *Norwic*. 12. und 13. Jahrhundert *Norwic'*, in Personennamen *Norwiz*, *Norewyz* Pa. R. oft.
251. *Oswick*, Dorf, 3 $\frac{1}{2}$  s. von Falkenham. — D. B. *Ossuic*. 1316 *Orewyke* F. A. III, 454.
252. *Postwick* [Possiek], Dorf, 4 o. s. o. von Norwich. — D. B. *Possuic*. 1268 *Passewyk* C. C. R. II, 92. 1302, 1316, 1346, 1428 *Possewyk* F. A. III, 418, 472, 545, 598. 1401/02 *Postwyk* F. A. III, 622.
253. *Wattonwick* (nach Karte), S.-Norf., 1 s. von Watton.
254. *Westwick 1* [Westie], Dorf, 2 $\frac{1}{4}$  s. von N.-Walsham. — D. B. *Westwic*. 1316, 1346 *Westwyk* F. A. III, 467, 484. 1317 *Westwick* C. C. R. III, 370. 1401/2 *Westwyk* F. A. III, 619f. 1428 *Westwyke* ib. 567.
255. *Wicken* (nach Karte), 5 w. von Fakenham, N.-Norf.
256. *Wick End* in Syderstone, nach F. A. 1302 *Sidesterne Wyk* F. A. III, 404, ähnliche Form 1346, 1401/2, 1428.
257. *Wickhampton*, 8 w. s. w. von Yarmouth. — D. B. *Wichhamtun*. 1302, 1316 *Wyhampton* F. A. III, 437, 472. 1346 *Wikampton* ib. 519. 1428 *Wykhampton* ib. 579.
258. *Wickmere*, Dorf, 9 w. n. w. von N.-Walsham. — D. B. *Wiemara*. 1302, 1303 *Wykemere* F. A. III, 389, C. C. R. III, 38. 1316 *Wikemere* F. A. III, 462. 1346, 1428 *Wykemere* F. A. III, 485, 554. 1401/02 *Wykmere* ib. 616f.
259. *Wiggenhall*, 5 s. von King's Lynn. 1270 *Wigenhal* C. C. R. II, 155.
260. *Witchingham*, Great und Witchingham, Little, 10 n. w. von Norwich. — D. B. *Witteingeham*. 1196 *wichig'ha'*

Pi. R. 207. 14. Jahrh. *Wichingham, Wychyngham* F. A., C. C. R.

261. *Woodbastwick* [Wood-bas-tie], Dorf, 8 n. o. von Norwich. — D. B. *Bastwic*. 1253 *Wodbastwyk* C. C. R. I, 431.

#### Suffolk.

262. *Bewick Farm* (nach Karte), N.-Suff., 2 w. s. w. von Beeches.

263. *Brunswick Farm*, 5 n. n. w. von Wickham Market (nach Karte).

264. *Dunwich*, Dorf an der Küste, 4 $\frac{1}{2}$  s. w. von Southwold. — Römisch *Sitomagus*. Um 730, Beda: *Domnoc*. 890 *Dommoceaster*, Alfr. the Great, Sax. Chr.: *Domuc* (nach Ingram a. a. O.). 1200 Gervasius *Domoc*. D. B. *Dunewic*. 12. Jahrh. *Dunewic*, einmal *Dunewich* Pi. R. 13. Jahrh. *Dunewic*, *Donewyc*, *Dunwych*, *Donewich* Pa. R., C. C. R.

265. *Hardwick 3*, Dorf, 1 s. s. w. von Bury St. Edmunds.

266. *Ipswich* [Ips-ich, Ipswich], Stadt, Hafen! 17 n. o. von Colchester. — 951 *Gypeswīch* Cart. Sax. III, 210. 991 *Gipeswie*, *Gypeswic* Sax. Chr. D. B. *ȝepeswiz*. 12. und 13. Jahrh. *Gipeswie*, *Gipeswich*, *Gypewic*, *Gipewyc* oft.

267. *Walberswick*, Dorf, 1 s. von Southwold. 1281 *Walberdeswik* Pa. R. 470. 1319 *Walberdeswike* C. C. R. III, 413. 1326 *Walberdeswyke* ib. 483.

268. *Wick by Ipswich* (nach Pa. R.). 1230 *Wyke* Pa. R. 403. 1241 *Wikes under Gippeswic* C. C. R. I, 259. 1262 *Wykes under Ipswich* ib. II, 42, 44.

269. *Wicks's Green* (nach Karte), 4 n. von Needham Market.

270. *Wicken Hall*, auf Karte *Wyken Hall* und *Wyken Lodge*, zwischen Bardwell und Ixworth. — D. B. *Wicam*. 1168 9 *Wicha* Pi. R. XII, 24. 1263 *Wikes* C. C. R. II, 47. 1346 *Wikes* F. A. IV, 71.

271. *Wickhambrook*, Dorf, 10 n. o. von Haverhill. — D. B. *Wicham*. 1172/3 *Wicham* (?) Pi. R. 118. 1314, 1321 *Wykhambrok* C. C. R. III, 235, 437. 1316 *Wickhambroke* F. A. IV, 45. 1346. 1401/2 *Wykhambrok* ib. 75, 99.

272. *Wickham Market*, Stadt, 5 n. von Woodbridge. — D. B. *Wikham*. 1253 *Wykham* C. C. R. I, 418. 1304 *Wicham* C. C. R. III, 41. 1316, 1346 *Wikham* F. A. V, 42, 91.

273. *Wickham Skeith*, Dorf, 5 s. w. von Eye. — 1253 *Wychem* C. C. R. I, 424. 1316 *Wyckham* F. A. V, 34.  
 274. *Bishops Wicks*, nach Pa. R. — 1277 *Wikes* Pa. R. 245. 1191 *conuentu de Wikes* Pi. R. 8.

## Essex.

275. *Ardleigh Wick* (Karte), 1 w. von Ardleigh, 5 n. o. von Colchester.  
 276. *Barwick Hall*, Karte: *Berwick Berners Hall*, 8 s. w. von Dunmow. — 1303, 1346 *Berewyk* F. A. II, 152, 174.  
 277. *Berwick Place* (Karte), 3½ s. w. von Witham.  
 278. *Berwick 3* (Karte *Berwick House*), 4 s. s. o. von Romford.  
 279. *Berwick* (Karte), 7 n. von Romford.  
 280. *Berwick in Toppesfield* (nach F. A.). — 1428 *Berewyk* F. A. II, 230.  
 281. *Braiswick House* (Karte), 2 n. von Colchester.  
 282. *Bridgewick* (Karte), O.-Essex, 4 w. von Southminster.  
 283. *Burnham Wick* (Karte), O.-Essex, 1 o. von Burnham.  
 284. *Clacton Wick*, O.-Essex, 1½ s. von Great Clacton.  
 285. *Crustwick*, O.-Essex, in Little Clacton. — 1316 *Crustwich* C. C. R. III, 307.  
 286. *Dunmow Wick* (Karte), O.-Essex, 1 n. o. von Burnham.  
 287. *Eastwick* (Karte), O.-Essex, 4 s. o. von Southminster.  
 288. *Eastwick* (Karte), O.-Essex, 1 s. o. von Foulness. In der Nähe *Eastwick Head*.  
 289. *Frowick* (Karte), O.-Essex, 3 n. o. von Brightlingsea. — 1316 *Frothewick* C. C. R. III, 307.  
 290. *Furtherwick*, S.-O.-Essex, 5 w. von Southend.  
 291. *Harwich* [Harridge], Hafenstadt, 18 n. n. o. von Colehester. — 1229 *Herdwic* Pa. R. 241. 1253 *Herewyk* C. C. R. I, 433. 1275 *de Erewico* Pa. R. 95. 1319 *Harwich* C. C. R. III, 414.  
 292. *Hatfield Wick* (Karte), 1 n. von *Hatfield Peverel*, 2½ s. w. von Witham.  
 293. *Iay Wick* (Karte), 3 s. o. von St. Osyth.  
 294. *Knightswick* (Karte), 5½ w. von Southend.  
 295. *Landwick* (Karte), O.-Essex, 2 n. o. von Southminster.  
 296. *Land Wick* (Karte), O.-Essex, 6 o. von Southend.  
 297. *Lee Wick* (Karte), N.-O.-Essex, 2 s. w. von St. Osyth.  
 298. *Lower Wick* (Karte), N.-O.-Essex, 2 s. w. von Harwich.

299. *Muldon Wick* (Karte), 1 s. w. von Maldon.
300. *Middlewick* (Karte), O.-Essex, 4 w. von Southminster.
301. *Monkwick* (Karte), 2 s. von Colechester.
302. *Monkswick* (Karte), S.-O.-Essex, 7 w. von Southend.
303. *Nase Wick* (Karte), O.-Essex, 3½ s. o. von Burnham.
304. *New Wick* (Karte), O.-Essex, 4½ s. o. von Burnham.
305. *Northwick* (Karte), S.-O.-Essex, 8 w. von Southend.
306. *North Wick* (Karte), O.-Essex, 1 o. von Southminster.
307. *Pattiswick*, Dorf, 4 o. von Braintree. — 1246 *Pateswyck* C. C. R. I, 292. 1265 *Pateswyk* ib. II. 55.
308. *Ramsey Wick* (Karte). O.-Essex, 4 n. von Southminster.
309. *Steeple Wick* (Karte), O.-Essex, 3 n. von Southminster.
310. *St. Osyth Wick* (Karte), 4½ n. o. von Brightlingsea.
311. *Tollesbury Wick Marshes* (Karte), 1 o. von Tollesbury.
312. *Ulting Wick* (Karte), ½ s. von Ulting, 3 n. w. von Maldon.
313. *Gt Wakering Wick* (Karte), 1 o. von Gt Wakering, 6 o. von Southend.
314. *Warwicks* (Karte), 7 s. s. w. von Great Dunmow.
315. *Weatherwick* (Karte), 2 s. o. von Bradwell super Mare.
316. *Well Wick*, N.-O.-Essex, 1 n. o. von St. Osyth.
317. *Westwick*. S.-O.-Essex, 8 w. von Southend.
318. *Westwick* (Karte), 1 w. von Bradwell super Mare.
319. *Westwick* (Karte), 4 n. n. o. von Southminster.
320. *West Wick* (Karte), 2 s. o. von Southminster.
321. *West Wick* (Karte), 6½ s. von Maldon.
322. *Wicken Bonhunt*, Dorf, 5 s. w. von Saffron Walden. — D. B. *Wicam*.
323. *Wickford*, Dorf, 5½ o. von Billericay. — 991 *Wieford* (Ancient Charters). D. B. *Wiefort*. 1227/8 *Wyeford* C. C. R. I, 12, 82. 1303 *Wyeford* F. A. II, 133. 1428 *Wykford* ib. 217.
324. *Wickham Bishops*, Dorf, 3 n. von Maldon. In der Nähe *Wickham Place* und *Wickham Hall*. Zeit Æthelstans: *Picham* Cart. Sax. II, 451. D. B. *Wicham*. 1221, 1303 *Wyham* Pa. R. 280, F. A. II, 131. 1321 *Wykham* C. C. R. III, 435. 1346 *Wyham* F. A. II, 157. 1418 *Wykeham* ib. 189. *Wykham* ib. 204.
325. *Wickham St. Paul*, Dorf, 5 n. von Halstead. — D. B. *Wicam* (?). 1316 *Wykam* C. C. R. III, 305. 1428 *Wykham Sancti Pauli* F. A. II, 201.

326. *Wicks* (Karte *Wix*), 4 w. s. w. von Harwich. — D. B. *Wica*. 1196 *Wika* Pi. R. 181. 1281, 1301, 1303, 1346, 1428 *Wykes* C. C. R. II, 253, III, 22; F. A. II, 129, 154, 190.
327. *Great Wigborough* und *Little Wigborough*, 8 s. von Colchester. — 1303 *Wygeberwe* F. A. II, 132. 1346 *Wygeberwe* ib. 158. 1428 *Wykeberwe* ib. 183, 189, *Wygborwe* ib. 228.
328. *Gt Wigborough Wick* (Karte), 1 s. von St. Osyth.
329. *Wiggens Green* (Karte), 3 s. von Haverhill.
330. *Writtle Wick* (Karte), 1 n. von Writtle.

### Cambridgeshire

(vgl. Skeat, *The Place-Names of Cambridgeshire*, p. 24, 28).

331. *Benwick*, Dorf, 6 s. w. von March (= *village of Benna*).
332. *Chiswick End* (Karte), 3 n. n. o. von Reyston.
333. *Hardwick 4*, Dorf, 4 o. von Caxton. — Zeit Edw. des Bek. *Hardwic* Kemble, Cod. 907. 1167/68 *Herdwic*, *Herdwich* Pi. R. 108. 1171/2 *Herdwich* Pi. R. 117. 1251 *Herdewyk* C. C. R. I, 367. 1316 *Herdwyke* F. A. I, 157 (ae. *Heorde-wīc*).
334. *Westwick 4*, Dorf, 1/2 n. o. von Oakington. — 1284/86 *Westwike* F. A. I, 137. 1302/03, 1316, 1346 *Westwyke* ib. 148, 153, 167. *Westwike* ib. 187.
335. *Wicken 1*, Dorf, 8 n. w. von Newmarket. — 1284/86, 1302/03, 1316, 1346 *Wykes* F. A. I, 136, 142, 156, 159 (*Wykes* ist me. Plural von *wyk*, ae. *wīc* „village“; *Wicken* ist der alte Dativ *wīcum*. Palatalisierung konnte hier nicht eintreten. Skeat).
336. *Wickham, West, 2*, Dorf, 10 s. von Newmarket. — 970, 974 *on Pichamme* Cart. Sax. III, 563, 628. 1284/86, 1302/03 *Wyham* F. A. I, 139, 145. 1316, 1346 *Wykham* ib. 155, 163. 1428 *Wikham* ib. 182.
337. *Witcham*, Dorf, 6 w. von Ely. — 1302/03 *Wyeham* F. A. I, 151. 1346 *Wicham* ib. 173 (nach Skeat liegt ae. *Wican*, gen. zu *Wica*, das in verschiedenen Zusammensetzungen vorkommt, zu Grunde. Dasselbe wohl in 338 der Fall).
338. *Witchford*, Dorf, 2 1/2 s. w. von Ely. — 1277 *Wyehinford* (?) Pa. R. 215. 1314 *Wicheford* C. C. R. III, 244.

339. *Brihthelmewic*, ne. nicht belegt. — 1166/67 Pi. R. XI, 167.  
 340. *Tidbritwic*. — 1314, C. C. R. III, 245.

#### Huntingdonshire.

341. *Hardwick 19*, Dorf,  $\frac{1}{4}$  n. von Buckden.  
 342. *Eynesbury Hardwick* (nach F. A. und Karte), 2 w. von Abbotsley.  
 343. *Monks Hardwick*,  $2\frac{1}{2}$  n. o. von St. Neots.  
 344. *Hardwicke* (Karte), 3 n. o. von Great Gransden.  
 345. *Hardwicks* (Karte), 4 w. von Kimbolton.  
 346. *Spaldwick*, Dorf, 7 w. von Huntingdon. — Zeit Edw. I *Spaldwic* Kemble, Cod. 907. D. B. *Spaldwic*, *Spalrice*. 1162/3 *Spaldewic* Pi. R. 64. 1166—69 *Spaldewic*, *Spalderwich* Pi. R. 1227 *Spaldewich* C. C. R. I, 42. 1229 *Spalderwic* ib. 105. 1285 *Spaldewyk*, *Spalderwik* F. A. II, 467f. 1316 *Spaldwyke* ib. 471.  
 347. *Winwick 3*, Dorf, 7 s. o. von Oundle. — 1227 *Wynewinche* C. C. R. I, 21. 1285 *Winewik* F. A. II, 467. 1303, 1316 *Wynewyk(e)* ib. 470, 472. 1428 *Wyn(e)wyk* ib. 474, 481.

#### Northamptonshire.

348. *Astwick 2*, Dorf, 3 s. w. von Brackley. — 1316 *Astwyk* F. A. III, 19. 1346 *Astwike* ib. 446. 1428 *Astewyk* ib. 41.  
 349. *Blatherwick*, auf Karte: *Blatherwyke*, 6 n. w. von Oundle. — D. B. *Blarewiche*, *Blatherwyk*. 1166/67 *Blarewic* Pi. R. XI, 117. 1227 *Blatherwic* C. C. R. I, 11, 65. 1285 *Blatherwyke* F. A. III, 15. 1303, 1316 *Blatherwyk* C. C. R. III, 37, F. A. III, 25. 1324 *Blarewyk* C. C. R. III, 464. 1346 *Blathewicke* F. A. III, 447.  
 350. *Bulwick*, 7 n. w. von Oundle. — D. B. *Bolewyk*. 1662/3 *Bulewic* Pi. R. 37. 1166/7 *Bulewich* Pi. R. XI, 117. 1167/8 *Bulewic* Pi. R. 25. 1226 *Bulewic* Pa. R. 63, 84. 1285 *Bolewike* F. A. III, 18. 1293 *Bolewyk* C. C. R. II, 432. 1301 *Bulewik* C. C. R. III, 21. 1316 *Bolewyk* F. A. III, 25.  
 351. *Hardwick 2*, Dorf, 3 n. w. von Wellingborough. — um 1066 *Heordewic*, Kemble, Cod. 953. D. B. *Herdewiche*, *Hardewiche*, *Herdwyk*. 1166/67 *Herdewich* (C. R. *Herdewic*) Pi. R. 123. 1285 *Herdewike* F. A. III, 17. 1316 *Herdwyk* ib. 27. 1428 *Hardewik* ib. 52.

352. *Lowick* 1, Dorf, 2 n. w. von Thrapston. — D. B. *Luhwic*, *Ludewic*, *Lofwyc*. 1166/67 *Luffewich* Pi. R. 119. 1284 *Louwyke*, *Lowyk*, *Louwike* F. A. III, 13. 1316 *Luffewyk* ib. 29.
353. *Southwick* 3, Dorf, 3 n. w. von Oundle. — D. B. *Sothewyk*. 1275 *Sothewyk* C. C. R. II, 189. 1316 *Suthwyke* F. A. III, 23. 1346 *Suthwik* ib. 447. 1428 *Suthwyk* ib. 46.
354. *Stanwick* 2, Dorf, 1½ n. o. von Higham Ferrers. — D. B. *Stanwige*, *Stanewigge*. 1137 *Stanewig* Sax. Chr. 1227 *Stanwigg*, *Stanwygg* C. C. R. I, 19, 60. 1248, 1284 *Stanewigg(e)* ib. 332. F. A. III, 14. 1302/03, 1346 *Stanwygg(e)* F. A. I, 9, 25. 1316 *Stanewic* F. A. III, 29. 1428 *Stanwige*, *Stanewygge* ib. 48, 51.
355. *Weekley*, Dorf, 2 n. o. von Kettering. — D. B. *Wiclei*. 1218 *Wiclegh* Pa. R. 168.
356. *Wicken* 2, Dorf, 3½ w. von Stony Stratford. — D. B. *Wicha*. 1166/7 *Wicha* Pi. R. 122. 1169/70 *Wicham* ib. 19. 1267 *Wika* C. C. R. II, 69. 1284 *Wike* (part of *Wicken*) F. A. III, 5. *Wike Hamund* (part of *Wicken*) ib. 1307 *Wykehamond* C. C. R. III, 108. 1316 *Wekedyve* F. A. III, 22. *Wykehamond* ib. 1346 *Wykehamond* ib. 446. 1428 *Wikedye*, *Wykehamunde*, ib. 43.
357. *Winwick* 2, kl. Dorf, 9 n. o. von Daventry. — 1043 *Winewican* Kemble, Cod. 916. um 1050 *Wynwyke* ib. 939. D. B. *Winewiche*, *Wineuniche*, *Winewic*, *Winewinche*, *Wynewyk*. 1235 *Winewich* C. C. R. I, 206 f. 1267 *Wilewike* ib. II, 70. 1284 *Winwik* F. A. IV, 441. 1316 *Wenewyk* ib. 24. 1346 *Winwik* ib. 445. 1428 *Wynewyk*, *Wenewyg* ib. 48, 51.
358. *Hardwick* 12. N. O. Rutlandshire, 5 n. w. von Stamford.

## Leicestershire.

359. *Whitwick* [*Whittick*], 13 n. w. von Leicester. — D. B. *Witewic*. 1292 *Whitewyk* C. C. R. II, 429. 1318 *Witewich* ib. III, 380. 1428 *Wytewyk* F. A. III, 114.
360. a) *Wigston Magna*, 4 s. von Leicester.  
 b) *Wigston Parva*, 3 n. w. von Ullethorpe.  
 c) *Wigston, South*, 4 s. von Leicester. — D. B. *Wichinge-*



stone (a, c), *Wicestan* (b). 1227 *Wyggestanam* C. C. R. I, 15. 1316 *Winchingeston*, *Wychingeston* ib. III, 316 f., 318.

361. *Wycombe*, nach F. A. — 1316 *Wicham*.  
 362. *Wykin*, 2½ n. w. von Hineckley. — 1316 *Wykyn* F. A. V, 184.

#### Warwickshire.

363. Birmingham (?) = Bromwichham? — D. B. *Bermingehā*. 1166/71 *Bremingehā*, *Brimingeham* Pi. R. 1232 — 47 *Birmingeham*, *Burmingeham*, *Bermincham* Pa. R. 1265, 83 *Bermingham* C. C. R. II, 58, 264. 1316 *Birmyngham* F. A. V, 180. 1428 *Byrmyngham* ib. V, 191.  
 364. *Bromwich*, *Little*, nahe Birmingham. 1286 *Bromwych* C. C. R. II, 329. 1428 *Bromwyche* F. A. V, 190.  
 365. *Castle Bromwich*, 4 n. o. von Birmingham.  
 366. *Chadwick End*, Dorf, 7 n. w. von Warwick.  
 367. *Cheswick near Tamworth*, nach C. C. R. 1301 *Chesewyk* C. C. R. III, 1.  
 368. *Kytes Hardwick*, 5 s. w. von Rugby.  
 369. *Priors Hardwick*, Dorf, 6 s. s. o. von Southam. — 1043 *Herdewic*, *Herdewyk* Kemble, Cod. 916. Zt. Edw. I. *Herdwike* ib. 939. D. B. *Herdeuiche*. 1257 *Herdeuwyke* C. C. R. I, 472.  
 370. *Knightwick*, Dorf, 7½ w. von Worcester. 1428 *Knyghtwyk* F. A. V, 313.  
 371. *Warwick 1* [Warrick], Stadt und Schloß, *Wyrengewyke* Beda um 730; 914 oder 915 *Wærinewic*, *Wæringwic*. Sax. Chr. 1001 *Warine wieu* Anc. Chart. 1062 *Warine wic seir* Anc. Chart. D. B. *Warwic*, *Warwyk*. 1166/67 *Warwich*, *Warewichser*, *Warewieser* Pi. R. XI, 159. 1168/69 *Warewic* Pi. R. 1180/81 *Warewic* Pi. R. X, 80. 1272/81 *Warwick*, in Personennamen *Warewik* Pa. R. 1257—1300 *Warewyc*, *Warrewik*, *Warwik* C. C. R. 22 und oft.  
 372. *Whicheford*, Dorf, 6 s. o. von Shipston-on-Stour. — D. B. *Wieford*. 1253 *Wycheford* C. C. R. I, 431. 1281 *Wiecheford* Pa. R. 444. 1316 *Wieheford* F. A. V, 174.  
 373. *Wyken*, 3 n. o. von Coventry. *Hoies de Wichā* (*Wicham*) Pi. R. 27 (?). 1257 *Wyke* C. C. R. I, 461.

## Worcestershire.

374. *Baswick* (Karte), Dorf, 1 s. von Evesham.
375. *Buddingwick?*, nach Kemble, Cod., am Severn. 816 to budding pican Cart. Sax. I, 496.
376. *Chadwick 2*, Dorf, 1 s. w. von Hartlebury. — D. B. *Celdvic*. 1196 *Chadelwic* Pi. R. 170. 1232 *Chadelwic* C. C. R. I, 172 (nach Duignan = *Ceadweallan* + *wic* = *ne. Ceadwealla's village*).
377. *Chadwick 3*, auf Karte *Chadwich Grange* und *Chadwich Manor*, 3 n. von Bromsgrove (Erklärung vgl. 376).
378. *Droitwich*, Stadt, 7 n. o. von Worcester. — 716/17 *Saltwich* Cart. Sax. I. 873/99 *Saltwic* Kemble 1075. 888 *Saltwic* Kemble 1068. 961/70 *æt pican* Cart. Sax. III, 386. 1017 *sealwic* Kemble 1313. 1049 *Wic* Sax. Chr. D. B. *Wich*. 1162/63 *Wich'* Pi. R. 4. 1196 *Wike* Pi. R. 170. 1236 *Wyeh* C. C. R. I, 218. 1257—1300 *Wic, Wich, Wichium, Wike, Wyeh* ib. II oft. 1273 *Droitwich* Pa. R. 27. 1319 *Wyehium* C. C. R. III, 416. 1428 *Wiche, Wyche, Wytton, Witton* F. A. 315 (Erklärung siehe Duignan, *Wores. Pl. N.* p. 53 f.).
379. *Duckswich* (Karte), 2 w. von Upton-upon-Severn.
380. *Hardwick 16*, Karte: *Bredon's Hardwick*, 2 n. o. von Tewkesbury. — 1212 *Herdewyk* cf. Viet. Hist. Wores p. 322. note b. 1319 *Herdewyk* C. C. R. III, 415.
381. *Hardwick Green* in Eldersfield (Karte), 5 w. von Tewkesbury (vgl. Duignan).
382. *Henwick 1*, Vorstadt von Worcester (nach Duignan = *ae. æt Hēan* + *wīc*, high village).
383. *Hida ding pic* (?), belegt 904 Cart. Sax. II, 266 nahe Worcester.
384. *Hollickstone*, 709 *Halwichestan* und *Alwichestan* Cart. Sax. I, 148.
385. *Kenswick*, 4½ n. w. von Worcester. — D. B. *Checwinwiche*. 1346 *Kekyngwyk* F. A. V, 307. 1428, 1431 *Kekymwyeh* ib. 319, 332 (nach Duignan = *Cyginges* + *wīc*, *Cyging's village*, verglichen mit 174).
386. *Knightwick* (nach Cart. Sax. und Karte), 7½ w. von Worcester. — 964 *Cnihtaþice* Cart. Sax. III, 379. 1023

- Cnihtewican* Kemble, Cod. 738 (Duignan: *the servant's village*).
387. *Lenchwick*, 2 $\frac{1}{2}$  n. von Evesham. — 709 *Lenchwic* Cart. Sax. I, 183. D. B. *Lenchewic* (= *Lench village*, da in der Nähe *Lench*).
388. *Ludwidge* (?), nach Kemble, Cod. — 716/7 *Lootwic* Cart. Sax. I, 202. Kemble, Cod.
389. *Middel pic*, belegt 972, nach Cart. Sax. = *Middlewick* in Wores., vgl. dazu Beleg 395.
390. *Northwick 4*, 2 $\frac{1}{2}$  n. w. von Moreton-in-the Marsh. — 1346 *Norwyk* F. A. V, 310 (wie 391 = *North village*, Duignan).
391. *Northwick 5*, Dorf, 1 s. w. von Claines-North. — 964 (?) *Nordwica* Cart. Sax. 377. D. B. *Norwiche*. 1108/18 *Northewike*. Survey of the Hundred of Oswaldslow, ed. Hearne. 1255 *Norwyk* C. C. R. I, 443. 1346, 1428 *Norwyk-juxta-Wigorniam* F. A. V, 306, 312. 1428 *Northwyk* ib. 318.
392. *Powick* (Karte), 3 s. von Worcester. — 972 *Poineguic* Anc. Chart. 1249 *Poywick* C. C. R. I, 341. 1300 *Puwyk* C. C. R. II, 489. 1346, 1428, 1431 *Poywyk* F. A. V, 305, 314, 327 (bei Duignan nicht erklärt. Die Endung gleich *village*).
393. *Rushwick* (Karte), 2 s. w. von Worcester.
394. *Lower Wick*, *Upper Wick*, 2 s. bzw. s. w. von Worcester (nach Karte), vgl. Beleg 395.
395. *Lower Wyche*, *Upper Wyche*, 1 s. von Great Malvern, letzteres schon in Herefordshire. Zwischen beiden liegt Spa. Ob wir es in *Upper Wyche* mit dem im Cart. Sax. und bei Kemble 962 belegten *Uppic* (Cart. Sax. III, 318) zu tun haben, ist schwer zu entscheiden; ob ferner *Upper Wyche* und *Lower Wyche* identisch sind mit dem bei Habingdon, Survey II, 296 (cf. Vict. Hist. Wores. I, 287 a, Anm.) belegten *Upwich* und *Neather Wich*, ist auch nicht mit Sicherheit zu sagen. Im letzteren Falle würde das heutige Spa vielleicht das ebenfalls bei Habingdon genannte *Middlewich* (vgl. Beleg 389) sein.
396. *Wichenford*, 6 n. w. von Worcester. — 817 *picforda* Cart. Sax. I, 502. 1346 *Wychenford* F. A. V, 308. 1428 *Wichynford*, *Wycheneford* ib. 319, 313 (nach Duignan = *The ford of Witchelms!*).

397. *Wick 1*, Dorf,  $1\frac{1}{2}$  o. von Pershore. — D. B. *Wiche*, ferner *Wicha* als *berewich* von St. Mary of Persore (nach Duignan = ae. *wīe*, village).
398. *Wick Episcopi* (Karte),  $1\frac{1}{2}$  s. w. von Worcester. 1255 *Wyke* C. C. R. I, 443. ?972 *Abbandunas wica* Anc. Chart.
399. *Wickhamford*, 3 s. o. von Evesham. — 972 *Uuiguenna* Anc. Chart. D. B. *Wiquene*. 1251 *Wikewan* C. C. R. I, 364. 1428 *Wykewone* F. A. V, 317 (hier liegt wohl ae. oder an. *wīe. vīe* nicht zu Grunde, vgl. Beleg 428).
400. *Willingwick*, ne. nicht belegt, in Bromsgrove. — D. B. *Willingwic*. 1196 *Welingewic* Pi. R. 170. 1346 *Wylingwyk* F. A. V, 303. 1428 *Wylineswyk* ib. 324. 1431 *Wyllyns-wych* ib. 330 (nach Duignan = *the village of the Willings or sons of Willa*).
401. *Wychbold*, Dorf, 2 n. o. von Droitwich. — 692 *Uuicbold* Cart. Sax. I, 112. 831 *Wiebold* Anc. Chart. und Cart. Sax. I, 557. D. B. *Wicelbold* (26 *salt pans* erwähnt). 1266 *Wycebaud* C. C. R. II, 62. 1346, 1428 *Wychebaud* F. A. V, 302, 323. 1431 *Wychebailde* ib. 330 (nach Duignan = *the palace at or near Wich [Droitwich]*).
402. *Wychbury Hill* (Karte), 3 s. o. von Stourbridge, darauf ein „Camp“ (prähistorisches Lager!).

## Herefordshire.

403. *Hardwicke 3*, Dorf,  $2\frac{1}{2}$  n. o. von Hay.
404. *Shelwick*, Dorf, 1 n. o. von Holmer, 2 n. von Hereford. — D. B. *Seelwiche*. 1241 *Sheldwick* C. C. R. I, 261. 1316 *Shelwyk* F. A. II, 385.
405. *Ullingswick*, Dorf, 9 n. n. o. von Hereford. — D. B. *Ullingwic*. ca. 1127 *olingerwiche'* Pi. R. X, 20. 1303 *Ullyngwyg* F. A. II, 378. 1316, 1346, 1428 *Ullyngwyk* ib. 390, 394, 408. 1428 *Ollyngwyke* ib. 401.
406. *Whitwick* (Karte),  $6\frac{1}{2}$  n. o. von Hereford. — D. B. *Witewiche*. 1303 *Witewyk* F. A. II, 379. 1346, 1428, 1431 *Whitwyk* ib. 395, 411, 421.

Anm.: *Wigmore* gehört wohl nicht hierher. D. B. *Wigemore*, 13. Jh. *Wiggemora*, *Wyggemore*.

## Monmouthshire.

407. *Hardwick* 9, 1 s. von Chepstow.  
 408. *Hardwick* 18, 1 o. von Abergavenny.  
 409. *Howick* 3, 2 $\frac{1}{2}$  n. w. von Chepstow.  
 410. *Redwick*, 7 w. von Newport. — 1290 *Redewic* C. C. R. II, 361. 40. J. Edw. III. *Rodewyk* F. A. II, 294.

## Gloucestershire.

411. *Ashwicke Park* (Karte), 1 s. von Marshfield.  
 412. *Berwick Lodge* (Karte), 6 $\frac{1}{2}$  n. n. w. von Bristol.  
 413. *Gatwick* (Karte), 2 s. von Grange Court Station.  
 414. *Hardwicke* 2, Dorf, 4 s. s. w. von Gloucester.  
 415. *Hurdwicke* 4, Dorf, 3 s. von Tewkesbury. — D. B. *Herdeuic*. 1316 *Hardwike* F. A. II, 266.  
 416. *Hinchwick* und *Old Hinchwick*, 1 n. von Condicote.  
 417. *Malswick*, Dorf, 1 o. von Newent.  
 418. *Northwick* 1, 5 s. w. von Thornbury.  
 419. *Painswick*, 6 s. o. von Gloucester. — 1284 5 *Payndeswike* F. A. II, 236. 1303 *Payneswyke* ib. 251, 258. 1316 *Payneswicke* ib. 276. 1321 *Payneswyk* C. C. R. III, 435. 1346, 1402 *Payneswyk(e)* F. A. II, 286, 300.  
 420. *Randwick*, 8 s. von Gloucester.  
 421. *Redwick*, 10 n. w. von Bristol. — 1316 *Raulwik* F. A. II, 276.  
 422. *Southwick* 6, 1 $\frac{1}{2}$  s. von Tewkesbury. — D. B. *Sudwicha'* (??).  
 423. *Stowick* in Henbury (nach F. A.). — 1303 *Wyke* F. A. II, 253. 1316 *Stokewyke* ib. 276. 1346 *Wik* ib. 289.  
 424. *Wick* 2, Dorf, 7 o. von Bristol. — 1137/8 *Wicha* Pi. R. X, 36. 1168/9 *Wicha*, *Wika* Pi. R. 118. 1253 *Wyk* C. C. R. I, 428.  
 425. *Wick* 5, Dorf (auf Karte *Lower* und *Upper Wick*), 2 s. o. von Berkeley.  
 426. *Wick Rissington*, Dorf, 3 s. von Stow-on-the-Wold. — 1269 *Risingdon Wyk* C. C. R. II, 123. 1303 *Wyke Rysyndon* F. A. II, 252. 1316 *Wyke* ib. 274. 1346 *Wik et Risindon* ib. 287.  
 427. *Cerney Wick*, 2 s. o. von South Cerney.

428. Childs Wickham, 4 s. o. von Evesham. — 706 *Childes-uueuon* Cart. Sax. I, 173. D. B. *Wicha'*. 1316 *Wykke-wane* F. A. II, 267. 1346 *Wykewone* ib. 292 (vgl. Beleg 399. Es liegt hier kaum ae. *wīc* oder an. *vīc* zu Grunde).
429. *Wickwar*, 4 n. von Chipping Sodbury. — 1285 *Warre Wyke* C. C. R. II, 282. 1284/5 *Wyk* F. A. II, 243. 1303 *Wykewarre* ib. 249. 1316 *Wikkeware* ib. 269. 1346 *Wyke Warre* ib. 283.
430. *Wickridge Street* (Karte), 5½ n. von Gloucester.
431. *Wicksgreen* (Karte), 5 w. s. w. von Gloucester.

## Oxfordshire.

432. *Hardwick 5*, 5 n. von Bicester. — 1284/5 *Herdewike* F. A. IV, 158. 1313 *Herdewyk* C. C. R. III, 210. 1316 *Herdwyke* F. A. IV, 169. 1428 *Herdewike* ib. 190.
433. *Hardwick 7*, 2 s. o. von Witney. — 1316 *Herdwike* F. A. IV, 162.
434. *Hardwick 11*, 1 n. von Banbury. — 1267 *Herdewik* C. C. R. II, 69. 1316 *Herdewyke* F. A. IV, 166.
435. *Hardwick House*, 4 n. w. von Reading. 1401/2 *Herdwik* F. A. IV, 174.
436. *Wick in Heudington* (nach F. A.). — 1316 *Wike* F. A. IV, 168.
437. *Wickham 5*, 2 s. von Banbury. — 969 *æt pic ham* Cart. Sax. III, 519. 1044 *Wicham* Kemble, Cod. 775. D. B. *Wicha'*. 1158 *Wicha* Pi. R. 34. *Wikan* C. C. R. III, 330.
438. *Wretchwick*, 1 s. o. von Bicester. — 1252 *Whercwyk* C. C. R. I, 409. 1284 5 *Wrethewike* F. A. IV, 158. 1316 *Wretchwike* ib. 169. 1346, 1428 *Wrethewyk(e)* F. A. IV, 180, 190.
439. Wychwood Forest und Kirchspiel (dazu Ascot, Milton und Shipton unter Wychwood). — 841 *Hwiccepudu* Cart. Sax. II, 6. 13. Jahrh. *Wichewud*, *Wychehode*, *Wychehode* Pa. R., *Wichewod*, *Wichewood*, *Wychwode*, *Whichehode*, *Whucchewode* C. C. R.

## Buckinghamshire.

440. *Ankerwyke* (nach C. C. R.). — 1242 *Ankerwik* C. C. R. I, 269. 1257 *Ankerwyk* ib. 472.

441. *Eton Wick*, 1 n. w. von Eton.
442. *Hardwicke 1*, 4 n. von Aylesbury. — D. B. *Hardwich*. 1284, 86 *Herdeuik* F. A. I. 78. 1302/3 *Herdeuik* ib. 101. 1316 *Herdeuik* ib. 111. 1346 *Hardeuik* ib. 126.
443. *Kimble Wick*, Dorf, 1 n. w. von Kimble. — 1313 *Wyka* C. C. R. III, 210.
444. *Longwick*, Dorf, 2 n. w. von Princes Risborough.
445. *Owlswick*, Dorf, 2 n. w. von Princes Risborough. — 1284, 6 *Olveswik* F. A. I, 85.
446. *Tetchwick*, Dorf, 3 $\frac{1}{4}$  n. von Brill. — D. B. *Tochingewiche*. 1302/3 *Toucheuik* F. A. I. 95. 1346 *Tocheuik* ib. 121.
447. *Tingewick* [Tingick], 2. w. von Buckingham. — D. B. *Telinwiche*. 1162/3 *Tingrich* Pi. R. 16. 1166, 67 *Tengeuicha* Pi. R. 109. 1276 *Tyngeuik*, *Tingewik* Pa. R. 166, 236. 1284/6 *Tyngeuik* F. A. I, 87f. 1316 *Tyngeuik* ib. 108.
448. In den „Ancient Charters“ sind in Bucks. belegt: *Cyne-munding wic*, *Udding wic*, *Willering wic*, Jahr 869. Diese sind ne. nicht zu identifizieren.

#### Bedfordshire.

449. *Astwick 1*, Dorf, 4 $\frac{1}{2}$  o. von Shefford. — D. B. *Estwiche*. 1284/6 *Estwike* F. A. I. 3. 1316 *Astwick* ib. 19. 1346 *Estuik* ib. 23 (nach Skeat = *east village*, vgl. Beleg 458).
450. *Flittwick* [Flittick], Dorf, 2 $\frac{1}{2}$  s. w. von Ampthill. — D. B. *Fictewiche*. 1253 *Flitwuk* C. C. R. I, 415. 1281 *Flitewuk* Pa. R. 476. 1284, 6 *Flythewik* F. A. I, 2. 1305 *Fleteuik* C. C. R. III, 53. 1316 *Flitewike* F. A. I, 20. 1321 *Fletwuk* C. C. R. III, 437. 1323 *Flitwike* ib. 453. 1346 *Flyttewuk* F. A. I, 31. 1428 *Flytwike* ib. 36 (nach Skeat = *village by the Flitt*).
451. *Shefford Hardwick*, Dorf, 8 $\frac{1}{2}$  s. o. von Bedford.
452. *Hardwicke Bell End*, 3 s. w. von Bedford. — 1302/3 *Herduik* F. A. I, 9. 1346 *Herd(e)uik* ib. 26, 30. 1428 *Herdeuik* ib. 38 (nach Skeat = *herd village*).
453. *Hinwick*, Dorf, 3 n. n. w. von Harrold. — D. B. *Hanewich*, *Heneuich*, *Hanewic*, *Heneuic*. 1165/73 *Heneuic*, *Heneuich* Pi. R. 1302, 1317 *Hynewuk* C. C. R. III, 192, 366. 1302/3

- Hynewike, Hinewike* F. A. I, 11, 12. 1346 *Hynewyk* ib. 29 (nach Skeat = ae. *Hanan wīc* = *Hana's village*).
454. *Tilwick Farm* (nach C. C. R.). — 1304 *Dylwyk* C. C. R. III, 46. 1317 *Dilewic* ib. 359.
455. *Wick End* (nach F. A. und Karte), 3 $\frac{1}{2}$  w. von Bedford. 1302 3 *Aylewike* F. A. I, 11.

#### Hertfordshire.

456. *Alfledawicha*, D. B., 2 n. von Alswick Hall., ne. nicht belegt, wahrscheinlich *Beauchamps* nahe *Wyddial*. 1303 *Alfladewyk* F. A. I, 431. 1428 *Aylfladewyk* ib. 446.
457. *Alswick Hall* (Karte), 10 n. n. o. von Hertford. — D. B. *Alsiewiche*. 1303 *Alswyk* F. A. I, 431. 1428 *Alswyk* ib. 446 (nach Skeat = *Ælfsige's village*).
458. *Astwick Manor*, 2 w. n. w. von Hatfield (nach Skeat = *Eastwick* = *East village*).
459. *Great Barwick* (Karte), 3 $\frac{1}{2}$  n. n. o. von Wase. — 1292 *Berwik* C. C. R. II, 413 (nach Skeat = *barley village*).
460. *Budwick Hall* (Karte), 7 $\frac{1}{2}$  n. von St. Albans.
461. *Childwick*, 3 n. von St. Albans. — 1249 *Childwic* C. C. R. I, 342. 1301 *Childwyc* ib. III, 18. 1303 *Childewik Magna* F. A. II, 427. 1402 *Chyldwyk Magna* ib. 444. 1428 *Childewike Magna* ib. 452 (nach Skeat = ae. *cilda wīc*, *children's village*).
462. *Childwickbury*, 3 n. w. von St. Albans. — 1303 *Childewik Say* F. A. II, 426. 1402 *Chyldewykesay* ib. 444. 1428 *Childewykesay* ib. 451.
463. *Daneswick* (Karte), 2 $\frac{1}{2}$  s. w. von St. Albans.
464. *Eastwick 1*, Dorf, 5 s. o. von Ware. — D. B. *Estewiche*. 1253 *Estwyk* C. C. R. I, 429. 1303, 1428 *Estwyk* F. A. II, 435, 451 (nach Skeat = *east village*).
465. *Haultwick* (Karte), 6 n. von Hertford.
466. *Hawkswick* (Karte), 2 n. von St. Albans.
467. *Ludwick* (Karte), 2 n. o. von Hatfield. — 1302 *Lodewyk* C. C. R. III, 26.
468. *Marshalwick* (Karte), 1 n. o. von St. Albans.
469. *Ramerick* (Karte und F. A.), 2 $\frac{1}{2}$  n. von Hitchin. — 1303 *Ranmordwyk* F. A. II, 428. 1346 *Ranmorthewyk* ib. 437. 1428 *Ranworthwyk* ib. 449.



470. *Upwick Green* (Karte), 3 n. w. von Bishop Stortford (nach Skeat = *upper village*).
471. *Westwick* (Karte), 3½ w. von St. Albans. — 1301 *Westwic* C. C. R. III, 17. 1303 *Westwick* F. A. II, 426. 1402, 1428 *Westwyk* ib. 444. 451. 1428 *Westwike* ib. 452.
472. *Wickham* (Karte), 11 o. n. o. von Hertford. — D. B. *Wicheham* (nach Skeat = A. S. *wīc* + *hām*).
473. *Wollenwick*, ne. verloren gegangen, vgl. Viet. Hist. Herts. I, 297. — D. B. *Wlwenewiche*. Zeit Heinr. II *Wulfnewich*, *Wlucnewic*. 1303 *Wollenwich*.
474. *High Wyeh*, ½ s. w. von Sawbridgeworth.

### Middlesex.

475. *Aldwyeh Crescent*, Name einer neuen Straße in London, Name jedoch alt. — 1267 *the garden in Aldewich* Pa. R. Später *Old Witch Street*.
476. *Candelwykstrete* 1274 Pa. R. 1428 *Candelwykstrete* F. A. III (in London!).
477. *Chiswick* [Chiz-ick], 6 w. von Hyde Park Corner. — 1316 *Cheswyk* F. A. III, 374. 1428 *Cheswyk* ib. 379.
478. *Ganwick Corner* (Karte *Gannick C.*), 2 n. o. von Barnet.
479. *Hackney Wick*, Vorstadt von London, erbaut auf *Hackney Marsh*.
480. *Hampton Wick*, 1 o. n. o. von Hampton Court.
481. *Lundenwic* = London. — 604 Sax. Chron.
482. *Outwich* (nach F. A. III, 385). — 1428 *ecclesia Sancti Martine Ottewich*, wahrscheinlich heute St. Martin's in the Fields, nahe Trafalgar Square.

### Kent.

483. *Berwick* (Karte), 2½ w. von Hythe. — 697 *Bereueg* Anc. Chart. 1032 *Berwican* Kemble, Cod. Zeit Edw. I *Berwica* Kemble, Cod. D. B. *Berewic*. 1168–73 *Ber(e)wica* Pi. R.
484. *Burstick Island* (Karte), im River Medway.
485. *Farwig*, Dorf, ½ n. von Bromley.
486. *Fordwich*, Dorf, 2 o. n. o. von Canterbury. — 675 *Fordewicum* Cart. Sax. I, 60. 747 *Forduuc* ib. I, 249. 761

- Forduwic* ib. I, 268. Zeit Edw. I *Forduwic* Kemble, Cod. 854. D. B. *Forewic*. 1225 *Forwich* Pa. R. 1230 *Forewic* ib.
487. *Greenwich* [Grinidge], Stadt, 4 $\frac{1}{2}$  s. o. von St. Paul's, London. — 1013 *Grenawic*, *Grenwic* Sax. Chr. 1044 *Greenwic* Kemble, Cod. 771. D. B. *Grenwiz*. 1229 *Grenewic* Pa. R. 279. 1335 *Grenewiz* ib. 131. 1279 *Est Grenewich* Pa. R. 317. 1316 *Estgrenewich*, *West Grenewich* F. A. III, 18.
488. *Orgarswick*, Farm, 2 n. w. von Dymchurch. — 1316 *Orgareswyke* C. C. R. III, 314.
489. *Sandwich*, Stadt, 7 s. w. von Ramsgate. — 851 Niederlage der Dänen bei *Sondwic*, *Sandwic* Sax. Chr. 966 *Sanduuich* Cart. Sax. III, 488. 1023 *Sanduuic* Kemble, Cod. 737. 1038 *Sandwic* Anc. Chart. Zeit Knuts und Edw. I *Sandwic* Kemble, Cod. 896, 1328. D. B. *Sandwic*, *Sanwic*, *Sandwice*. 1164 95 *Sandwiz*, *Sandwich*, *Sanwic'*, *Sanwich'* Pi. R. 1217 *Sondwiz* Pa. R. 88, *Sondwich* ib. 89. 1218—1225 *Sandwic* Pa. R. 1247, 1274 *Sandwich* C. C. R. I, 319, Pa. R. 1290, 1313 *Sandwich* C. C. R. II, 368, III, 219.
490. *Sheldwich*, Dorf, 3 s. von Faversham. — 784 *Scilduuic* Cart. Sax. I, 337. 1315 *Sheldwych* C. C. R. III, 283.
491. *Wickham*, *East*, Dorf, 5 n. w. von Dartford; *Wickham*, *West*, Dorf, 4 s. o. von Croydon. — 862, 987 *Wichama mearc* Anc. Chart. 998 *Wichames gemæra* Kemble, Cod. 700. D. B. *Wicheham*. 1284 *Estwycham*, *Westwycham* C. C. R. II, 276. 1318 *Westwicham* ib. III, 376. 1316, 1346 *Wykham* F. A. III, 18, 50.
492. *Wickhambreaux*, Dorf, 5 $\frac{1}{2}$  o. von Canterbury. — 973 *Wic hammes gemæru* Anc. Chart. D. B. *Wichham*. 1196 *Uikham* Pi. R. 1278—81 *Wycham*, *Wikham* Pa. R. 1316 *Wikham* F. A. III, 10.
493. *Woolwich* [Woolidge, Woolitch], 7 o. s. o. von St. Paul's. — 1044 *Wulewic* Kemble, Cod. 771. D. B. *Hulviz*. 1279 *Wolwiche* Pa. R. 314. 1284 5 *Wolwyz* F. A. III, 8. 1316 *Wolewich* ib. 18. 1346 *Wolewych* ib. 47.

Anm. 1: In den Anc. Chart. sind noch belegt, ne. aber nicht: 740 *marascum qui dicitur Biscopesuic*. 795 *Hremping wiic*. 844, 52 *Uuerburgeuuic* = St. Werburgh. 934 *swine pasture called Wiðig wic*.

Anm. 2: In *Witchling* liegt ein anderer Stamm vor. D. B. *Winchelesmere*.

## Surrey.

494. *Ankerwyke*, Gut, 3 s. o. von Windsor.  
 495. *Dulwich*, 5 s. von St. Paul's. — 1316 *Dylewysch* F. A. V, 107.  
 496. *Eastwick* (Karte),  $\frac{1}{2}$  n. von Great Bookham.  
 497. *Gatwick* (Karte), 1 s. s. w. von Horley.  
 498. *Gatwick* (Karte),  $5\frac{1}{2}$  s. w. von Guildford. — 947 *gatapic* Cart. Sax. II, 603. 963 *gate pic* ib. III, 363.  
 499. *Hollick?* Zeit Elfr. *Haleuwik* Cart. Sax. II, 204. Zeit Edw. I *Halewik* Kemble, Cod. 344. 1227 *Halewike* C. C. R. I, 37. 1252 *Halewyke* ib. 409.  
 500. *Prestwick* (Karte), Dorf, 2 w. von Chiddingfold. — 1251 *Prestewic* C. C. R. I, 365.  
 501. *Egham Wick*, 2 s. w. von Egham.  
 502. *Wilderwick* (Karte),  $1\frac{1}{2}$  n. von East Grinstead.  
 503. *Wyke*, Dorf, 6 n. o. von Farnham. — D. B. *Wucha*. 1428 *Wyke* F. A. V, 123.

## Sussex.

504. *Aldwick*, 3 w. von Bognor. — 1296 *Aldewyk* C. C. R. II.  
 505. *Berwick 1*, Dorf, 7 s. o. von Lewes. — D. B. *Berewice*, *Berwice*. 1292 *Bereuyk* C. C. R. II, 421. 1316 *Bereuyke* F. A. V, 138. 1401 2 *Berwyke* ib. 146.  
 506. *Bonwicks Place* (Karte), 2 w. s. w. von Ifield.  
 507. *Drungewick* (Karte), 3 n. von Wisborough Green. — 1307 *Dringewyk* C. C. R. III, 101.  
 508. *Goddenwick Fm* (Karte), 2 n. von Lindfield.  
 509. *Hazelwick?* — 947 *Haslwic* Cart. Sax. II, 603. 963 *Heaschwic* ib. III, 363. 1317 *Heselwyk* C. C. R. III, 359.  
 510. *Holywych* (Karte), 6 w. von Tunbridge Wells. — 1320 *Holewyche* C. C. R. III, 434.  
 511. *Howick* (Karte), 6 w. von Horsham.  
 512. *Ludwick* (Karte), 4 w. von Horsham.  
 513. *Lynwyck House* (Karte), 1 w. von Rudgwick.  
 514. *Newick*, Dorf, 8 n. von Lewes. — 1121 *niwicha* Pi. R. X, 12. 1316 *Nywiki* F. A. V, 136. 1428 *Newyke* ib. 165.  
 515. \**Orleswick* vgl. Vict. Hist. 437. — D. B. *Laneswice*. 1121 *orthlaueswica* Pi. R. X, 12.  
 516. *Roundwick* (Karte),  $4\frac{1}{2}$  s. von Chiddingfold.

517. *Rudgwick* [Rudgick], Dorf, 7 n. n. w. von Horsham. — 1260 *Ruggewyk* C. C. R. II, 29. 1276 *Rugewik* Pa. R. 152.
518. *Rumbolds Wyke*, nahe Chichester. — D. B. *Wiche*. 1316 *Rombaldeswyck* F. A. V, 141. 1317 *Rumbaldeswyk* C. C. R. III, 334. 1428 *Rumbaldiswyke*, *Rumboldeswyke* F. A. V, 157, 164.
519. *Sedgewick Castle* (Karte), 3 s. von Horsham.
520. *Shopwyke* (Karte), 1½ o. von Chichester. — 1428 *Shapwyke* F. A. V, 157.
521. *Southwick 1*, Dorf, 4½ w. von Brighton. — 1428 *Suthwyke*, *Southwyk* F. A. V, 152, 160.
522. *Terwick*, 5 w. von Midhurst. — 1271, 1326 *Tortewyk* C. C. R. II, 169, III, 493.
523. *Whyke* (Karte), 1 s. o. von Chichester.
524. *Wick 3*, Dorf, 1 s. von Lymminster. — 1267 *La Wik* C. C. R. II, 82.
525. *Wickham* (Karte), 5½ n. von Shoreham. — D. B. *Wicham*.
526. *Wickhurst* (Karte), 4 o. s. o. von Tunbridge Wells.
527. *Wick Street* (Karte), 1 s. o. von Glynde Station.
528. *Kingston Wyke*, Dorf, 4 w. von Worthing.
529. *Wykehurst* (Karte), 3 w. von Cuckfield.
530. *Wyteh Cross*, 5 s. von East Brinstead (Karte).

Anm.: 956 sind belegt *Hlidwic*, Cart. Sax. III, 143, *Strodwic* Anc. Chart.

#### Berkshire.

531. *Ardington Wick* (Karte), 2½ o. n. o. von Wantage.
532. *Banterwick Barn* (Karte), 7 n. von Newbury.
533. *Bray Wick*, nahe Maidenhead, Kirchspiel von Bray.
534. *Charney Wick*, nahe Charney Basset (Karte), 6½ w. s. w. von Abingdon.
535. *Fyfield Wick*, 2 s. von Fyfield (Karte).
536. *Henwick 2*, Ort, 1½ n. w. von Thatcham.
537. *Littlewick Green*, 3 w. von Maidenhead.
538. *Petwick* (?), nach C. C. R. und F. A. — 1286 *Pettewyke* C. C. R. II, 336. 1316 *Putwyke* F. A. I, 49.
539. *Sutton Wick*, 2 w. von Sutton Courtney. 1316 *Sutton et Wike* F. A. I, 53.
540. *Wick Green* (Karte), 1 o. n. o. von Abingdon.

541. *Wickham 4* und *Wickham Heath*, Orte, 4 bis 5 n. w. von Newbury. — 767 *Wicham* (?) Ancient Chart. 821 *Wicham* Cart. Sax. I, 506. 1166 73 *Wicha'* Pi. R.  
 542. *Wickfield*, nach F. A. — 1316 *Wykefelde* I, 50.

## Hampshire.

543. *Bagwich* (Karte), 1 w. von Godshill, I. o. Wight. 1313 *Bagwich* C. C. R. III, 229, 234.  
 544. *Brunuge*, 2 s. w. von Titchfield. — 962 *Brunwic* per Cart. Sax. III, 325. D. B. *Brunewic*. 1316 *Brunnewyche* F. A. II, 307. 1346 *Bronewyeh* ib. 335. 1428 *Bronewyche* ib. 357.  
 545. *Eastwick 2*, Ort, 9 n. von Andover.  
 546. *Outwick*, Ort, 3 n. von Fordingbridge. D. B. *Otoiche*.  
 547. *Rotherwick*, Dorf, 7 n. n. o. von Basingstoke.  
 548. *Southwick 2*, Dorf, 4 $\frac{1}{2}$  n. o. von Fareham. — 13. Jh. *Suwie*, *Suwyk*. *Suthwic*, *Suthwyk* Pa. R. C. C. R. 1316 *Suthwyk* F. A. II, 319.  
 549. *Swanwick 2*, 6 w. n. w. von Fareham. — 1231 *Swanewic* C. C. R. I, 140. 1294 *Swanewyk* C. C. R. II, 454.  
 550. *Week 1*, 4 n. o. von Andover. — 1316, 1346, 1428 *Wyke* F. A. II, 308, 330, 346.  
 551. *Week 5* (Karte *Wyck* und *Binstead Wyck*), 2 n. o. von Alton. 1316 *Wyke* F. A. II, 314.  
 552. *Weeke*, nahe Winchester. — 1316 *Wyke* F. A. II, 321.  
 553. *Week* in Arreton, I. o. Wight, nach F. A. 1316 *Wyk* F. A. II, 321.  
 554. *Wickham 1*, Dorf, 12 n. w. von Portsmouth. D. B. *Wicheham*. 1269 *Wykham* C. C. R. II, 124. 1316, 1346 *Wykham* F. A. II, 308, 336. 1428 *Wykeham* ib. 356.  
 555. *Wigland*, 5 w. von Southampton.  
 556. *Wick* (Karte), 1 s. von Christchurch.  
 557. *Wick* (Karte), 5 n. von Havant.

## Wiltshire.

558. *Berwick-Bassett*, 6 $\frac{1}{2}$  n. w. von Marlborough. — 1228 *Berewik* Pa. R. 181. 1231 *Berewic* C. C. R. I, 140. 1300 *Berewyk* ib. II, 489. 1325 *Berwyk Basset* ib. III, 477. 1316 *Berwike* F. A. V, 209. 1402 *Berewyk* ib. 220.

559. *Berwick St. James*, Dorf,  $5\frac{1}{2}$  w. s. w. von Amesbury. — 1243, 1316 *Berewik* Pa. R. 372, F. A. V, 203. 1324, 1428 *Ber(i)wyk* F. A. V, 215, 243, 296.
560. *Berwick St. John*, Dorf,  $5\frac{1}{2}$  o. von Shaftesbury. — 1316, 1428 *Berewyke* F. A. V, 201, 251.
561. *Berwick St. Leonard*, 13 w. von Salisbury. — 1428 *Berwyk Sancti Leonardi* F. A. V, 256, 293.
562. *Chaddenwicke*, Dorf,  $1\frac{1}{2}$  n. o. von Mere. — D. B. *Chedelwiche*. 1428 *Chadenwyche* F. A. V, 267.
563. *Pickwick*, Dorf,  $\frac{1}{2}$  w. von Corsham.
564. *Southwick* 5, 2 s. w. von Trowbridge. — 1194/5 *Sud'wich*, *Sutwich* Pi. R. 1322 *Sothewyke* C. C. R. III, 446.
565. *Wadswick*, Dorf, 3 s. w. von Corsham,
566. *Wick* (Karte),  $2\frac{1}{2}$  s. von Salisbury.
567. *Farleigh Wick*, Kirchspiel von Monkton Farleigh, 3 n. w. von Bradford-on-Avon.
568. *Bremhill Wick* (Karte), 1 n. w. von Bremhill.
569. *Badbury Wick* (Karte), 1 n. von Badbury, 3 s. o. von Swindon.
570. *Hannington Wick*, 1 n. von Hannington.
571. *Haydon Wick*,  $1\frac{1}{2}$  n. w. von Rodborne Cheney. — 1428 *Haydoneswyke* F. A. V. 260.
572. *Heddington Wick* (Karte), 1 w. von Heddington.
573. *Heswick Farm* (Karte), 4 n. von Marlborough.
574. *Kemble Wick* (Karte), 1 s. von Kemble, 5 s. w. von Cirencester.
575. *West Kington Wick* (Karte),  $\frac{1}{2}$  s. von W. Kington.
576. *Liddington Wick*, 2 s. o. von Liddington.
577. *Tockenham Wick*,  $1\frac{1}{2}$  n. von Tockenham.
578. *Great and Little Wishford*,  $5\frac{1}{2}$  n. w. von Salisbury. — 1316 *Magna et Parra Whicheford* F. A. V, 212. 1324 *Wyehford* ib. 215. 1428 *Wycheford* ib. 243.

Ann.: In *Norridge*, 1 s. w. von Upton Scudamore, liegt anderer Stamm vor: 1332 *Northrigge* C. C. R. III, 450

#### Dorsetshire.

579. *Berwick 4*, Dorf,  $4\frac{1}{2}$  s. o. von Bridport.
580. *Butterwike* in Folke, nach F. A. — 1431 *Boterwyke* F. A. II, 107.

581. *Shapwick 1*, 5 s. o. von Blandford. — D. B. *Scapwic*. 1267 *Shapwik* C. C. R. II, 84. 1285 *Sapwyk* F. A. II, 14, 15. 14. u. 15. Jh. *S(c)hap(c)wyk(e)* F. A.
582. *Swanage*, Stadt, 877 *Swanawie* Sax. Chr. — 1303, 1346 *Swanewich* F. A. II, 37, 56. 1428, 1431 *Swanewich(e)* ib. 72, 87, 109.
583. *Wyke Farm*, 3 o. von Yeovil. — 1316 *Wyke* F. A. II, 41.
584. *Witchampton*, Dorf, 8 o. von Blandford. — D. B. *Wiche-  
metune*. 1278 *Wichehampton* Pa. R. 278. 1303, 1318, 1346, 1428, 1431 *Wyhampton* F. A. II, 26, C. C. R. III, 391, F. A. II, 45, 61, 117.
585. *Wyke Regis*, Dorf, 1½ s. w. von Weymouth. — 955 *Wie* Kemble, Cod. 435. 988 *Wike* ib. 1284. 13. Jh. *Wik, Wyk* C. C. R. 1428, 1431 *Wyke* F. A. II, 85, 115.

## Somerset.

586. *Aldwick Court* (Karte), 8 s. s. w. von Bristol. — D. B. *Aldric*. 1260 *Aldewyk* C. C. R. II, 26. 1313 *Oldewike* ib. III, 224. 1303, 1346, 1428, *West Holdewyk* F. A. IV, 305, 348, 381.
587. *Ash Week*, nahe Bishops Lydeard.
588. *Ashwick*, 3 n. von Shepton Mallet. — 1061 *Aescwica* Kemble, Cod. 811. 1060/66 *Asewican* ib. 821. D. B. *Esee-  
wiche, Esewica*. 1316 *Ashwyk* F. A. IV, 328.
589. *Barwick 1*, 1½ s. von Yeovil. 1231 *Berewik* C. C. R. I, 132. 1272/81 *Berewyk* Pa. R. 64. 1284/5 *Berewik* F. A. IV, 273. 1303, 1316, 1346, 1428 *Berewyk* ib. 315, 320, 338, 376.
590. *Bathwick*, heute in Bath. — 1303 *Wyke* F. A. IV, 311. 1316 *Batewyke* ib. 329. 1346, 1428 *Wyk(e)* ib. 357, 378.
591. *Chelvey*, 7½ w. s. w. von Bristol. — D. B. *Calvichè*.
592. *Combwich*, Dorf, 4 n. n. w. von Bridgwater. — D. B. *Comich, Comiz*. 1284/5 *Comwych* F. A. IV, 281. 1303, 1346 *Comuich* ib. 308, 352. 1428 *Comuiche* ib. 394. 1431 *Combe-  
wyche* ib. 435.
593. *Coxley Wick* (Karte), ½ n. von Coxley, 2 s. w. von Wells.
594. *Eckweek House* (Karte), 5 s. s. w. von Bath.
595. *Honeywick* (Karte), 2 w. von Cole Station. — 1284/5

- Hunewike* F. A. IV, 294. 1303. 1316, 1346 *Honewyk* ib. 306, 322, 349. 1428 *Honywyke* ib. 385.
596. *Milborne Wick*, 1 $\frac{1}{2}$  n. w. von Milborne Port.
597. *Northwick 2*, 1 $\frac{1}{2}$  w. von Mark.
598. *Northwick 3*, 2 n. von Chew Magna.
599. *Shapwick 2*, Dorf, 6 $\frac{1}{2}$  o. von Bridgwater. — 725 *Sapwic*, Cart. Sax. I, 208. 729 *Schapwik* ib. 213. 971 *Schapewyke* ib. III, 575. D. B. *Sapeswica*. 1172 73 *Schepwich* Pi. R. 196. 1284/5 *Schapewyke* F. A. IV, 290. 1316 *Shapewyk* ib. 317. 1428 *Schapwyk*, ib. 404.
600. *Shockerwick*, 1 $\frac{1}{2}$  n. von Bathford.
601. *Southwick* (Karte), 2 $\frac{1}{2}$  o. von Highbridge.
602. *South Wick* (Karte), 4 n. von Highbridge.
603. *Standerwick*, 4 o. n. o. von Frome. — D. B. *Estalrewica*, *Stalrewiche*. 1284/5 *Stanrewik* F. A. IV, 277. 1303 *Stanrewyk* ib. 310, 312. 1316 *Stanewyk* ib. 319. 1346 *Stanrewyk* ib. 355. *Staverwyk* ib. 358. 1428 *Staverwyk* ib. 368. *Standerwyke* ib. 386.
604. *Stanton Wick* (Karte), 1 $\frac{1}{2}$  s. von Pensford.
605. *Sutton Wick* (Karte), 1 s. w. von Bishop Sutton, 4 s. w. von Pensford.
606. *Swainswick*, 3 n. o. von Bath. — 1303 *Swanwyk* F. A. IV, 311. 1316, 1346, 1428 *Swayneswyk(e)* ib. 329, 357, 378. 1428 *Sweyneswyk* ib. 410, 411.
607. *Tadwick*, 3 n. von Bath. — D. B. *Tatewiche*. 1227 *Tadewic* Pa. R. 157.
608. *Way Wick* (Karte), 5 $\frac{1}{2}$  n. w. von Axbridge.
609. *Week 2*, nahe Glastonbury. 1303 *Wike* F. A. IV, 307. 1346, 1428 *Wyk(e)* ib. 351, 367.
610. *Week 3*, 6 $\frac{1}{2}$  n. w. von Bridgwater. 1284/5, 1303, 1346, 1428 *Wyk(e)* F. A. IV, 282, 308, 352, 393.
611. *Week 4*, 7 s. w. von Axbridge.
612. *Weekfield* (Karte), 4 $\frac{1}{2}$  n. von Dulverton.
613. *Westwick 5*, 5 $\frac{1}{2}$  n. w. von Axbridge.
614. \**Woodwick*, ne. geschwunden, nahe Freshford. — D. B. *Wdewica*. 1303 *Wodewyk* F. A. IV, 311. 1316 *Godewyk* ib. 329. 1346, 1428 *Wodewyk(e)* ib. 358, 378.
615. *Wick 4*, 6 s. von Weston-super-Mare.



616. *Wick* (Karte),  $5\frac{1}{2}$  w. von Somerton.  
 617. *Wick St. Lawrence*, 6 n. von Weston-super-Mare. —  
 1428 *Wyk* F. A. IV, 401.  
 618. *Wigborough* (Karte), 4 n. von Crewkerne.  
 619. *Wyke Champflower*,  $1\frac{1}{2}$  w. von Bruton. — 1284/5 *Wyke*  
 F. A. IV, 294. 1303 *Wyk* ib. 301. 1316 *Wilke* ib. 322.  
 1346, 1428 *Wyke* ib. 346, 384.

#### Devonshire.

620. *Aron Wick* (Karte), 2 s o. von South Brent, am Avon.  
 621. *Barwick* (Karte), 2 w. von Winkleigh.  
 622. *Chawleigh Week* (Karte), 2 w. von Chawleigh,  $\frac{1}{2}$  s. von  
 Chulmleigh.  
 623. *Cholwich Town* (Karte), 2 n. w. von Cornwood.  
 624. *Cookburyweek* (Karte), 1 s. w. von Cookbury.  
 625. *Cowick*, in Exeter. — D. B. *Coic*. 1284/5 *Cowyk*, *Cou-*  
*wyke* F. A. I, 311, 314. 1316 *Cowyke* ib. 377.  
 626. *Dorweeke* (Karte), 4 w. von Cullompton.  
 627. *Exwick*, nahe Exeter. — D. B. *Essoic*.  
 628. *Germansweek*, 10 w. von Okehampton. — D. B. *Wicha*.  
 Dazu vgl. *Westweek*, 2 w. von *Germansweek*, *Westweekmoor*,  
 3 w. und *Southweek* 1 s. von *Germansweek*.  
 629. *Hardwick* (Karte), 1 s. von Plympton.  
 630. *Herdwick* (Karte), 1 n. o. von Holsworthy.  
 631. *Highweek*, Dorf, 1 n. w. von Newton Abbot.  
 632. *Hurdwick* (Karte), 1 n. von Tavistock. 1303 *Hurdewyk*  
 F. A. I, 372, 384.  
 633. *Langtree Week* (Karte), 1 o. von Langtree,  $2\frac{1}{2}$  s. s. w.  
 von Torrington.  
 634. *North Week* (Karte),  $2\frac{1}{2}$  s. von North Tawton.  
 635. *Panerasweek*, Dorf, 6 o. von Bude. — 1284/6 *Wyke-*  
*pranhard* F. A. I, 328. 1303 *Prancardiswyk* ib. 357. 1346,  
 1428 *Wyk(e) Sancti Paneratii* ib. 407, 457.  
 636. *Spitchwick*, Dorf,  $8\frac{1}{2}$  n. w. von Newton Abbot. — 1167/68  
*Spikeswie* Pi. R. XII, 136. 1168/9 *Spichwie* ib. 53. 1284/6  
*Spichwik* F. A. I, 318. 1303, 1346 *Spychewyk* ib. 348, 391.  
 1316 *Spichewyk* ib. 378.  
 637. *Stickwick* (Karte), 2 n. o. von Bovey Tracey.

638. *Teignweek*. ne. nicht belegt. vielleicht = 631. — 1230 *Teynewicum* Pa. R. 400.
639. *Week* (Karte). 1 o. von Cullompton. — 1284/6 *Wyke Langeford* F. A. I, 320. 1303 *Wik Langeford* ib. 355. 1316 *Wyke Langeford* ib. 384.
640. *Week* (Karte), 5 s. w. von Okehampton.
641. *Week* (Karte), 2 n. w. von Totnes.
642. *Week* (Karte), 1 w. von North Tawton.
643. *Week* (Karte), 4 s. o. von North Tawton.
644. *Week* (Karte), 1 s. von Morehard Bishop.
645. *Week* (Karte), 4½ s. von Torrington.
646. *Week* (Karte), 3 s. von Umlerleigh Station.
647. *Week* (Karte), 3 o. n. o. von Chulmleigh.
648. *Week* (Karte), 6½ w. von Tiverton.
649. *Week* (Karte), 3 o. n. o. von Milton Abbot. — 1284/86, 1303, 1346, 1428 *Wyke* F. A. I, 322, 372, 404, 451.
650. *Week* (Karte), 5 w. s. w. von Winkleigh. — 1303 *Wyke Tammill* F. A. I, 356.
651. *Weekaborough* (Karte), 5 s. von Newton Abbot.
652. *Weeke Barton* (Karte), 2 w. n. w. von Christow Station.
653. *Weeks-in-the Moor* (Karte), 5 w. von Okehampton.
654. *Wick, East* und *West*, 1½ s. o. von South Tawton.
655. *Witchcombe* (Karte), 4 s. von South Brent.
656. *Wyke* (Karte), 2½ o. von Crediton.
657. *Wyke Green* (Karte), 2 s. von Axminster. — 1284/6, 1303, 1346 *Wyke* F. A. I, 319, 366, 429.

#### Cornwall.

658. *Week St. Mary*, 7 s. von Stratton. — D. B. *Wich*. 1303 *Wyke* F. A. I, 202. 1306 *Wik* ib. 208. 1428 *Wyke* ib. 238.
659. *Gweek*, anciently *Wyke*, 3 s. o. von Helston.
660. *Rosswick* (nach F. A.). — 1303 *Rosseye* F. A. I, 196. 1306 *Rosewik* ib. 204. 1346 *Rosseyyk* ib. 217. 1428 *Rosnwik* ib. 222.

## Zusammenfassung.

Wir haben uns nun zunächst zu fragen, welche Bedeutung die ne. Endung *-wick*, *wich*, das ne. *Wick*, *Wich*, *Week* haben kann. Die Mehrzahl der Forscher ist übereinstimmend der Meinung, daß zwei Stämme, ae. *wīc* „Ort, Dorf“ < lat. *vicus* oder das anord. *vīk* „Bucht, Bach“ vorliegen können, vgl. J. Wright, *English Dialect. Dict.* unter *wick*<sup>1</sup> und <sup>2</sup>. Doch dürfte damit die Bedeutungsmöglichkeit noch längst nicht erschöpft sein. Diese beiden Worte mußten sich entwickeln zu ne. [wɪʃ bzw. wɪk], daneben findet sich [waɪtʃ]. Diese Form und Aussprache habe ich zwar selbst nicht belegen können; nur Wyld-Hirst a. a. O. p. 397 stellen als besondere Schwierigkeit, die bisher nicht berührt sei, das Vorkommen von ne. *wick* neben *wich* [wɪʃ] und [waɪʃ], z. B. in *Nantwich* [nantwaɪʃ] hin. Während bei *-wick* und *-wīch* m. E. die Schwierigkeiten nicht groß sind, macht das Vorkommen von [waɪʃ] in *Nantwich* und *Droitwich*, wofür Wyld-Hirst es bezeugen, die Frage tatsächlich verwickelter. Da aber die *ai*-Form nur für eine Gruppe besonderer Orte belegt ist, auf die ich unten noch zurückkommen muß, kann ich sie hier vorläufig fortlassen. Hier kann ich zunächst sagen, daß in allen Fällen, wo ae. *wīc* oder anord. *vīc* zugrunde liegen, im Ne. nur *-wick* [wɪk], *-wīch* [wɪʃ] und *week* [wɪk] belegt sind. Über die Kürzung des ae. *ī* vgl. unten und G. Hackmann, *Kürzung langer Tonvokale vor einfachen, auslautenden Konsonanten*. Morsbach, *Studien X* (1908) passim. Daß die Kürzung in *wick* durch die satztiefenige Stellung in den Ortsnamen beschleunigt wurde, dürfen wir wohl annehmen. Diese tiefenige Stellung hatte ja noch zur Folge, daß in der weiteren Entwicklung das anlautende *w* dort meist schwand, wo *wick* Endung war (vgl. J. Marik, *w*-Schwund im Mittel- und Frühneuengl., *Wiener Beiträge XXXIII*, S. 25), d. h. an Bedeutung verlor. Die meisten englischen Ortsnamen zeigen Schwund des *w*. Nun haben aber einige ne. Namen langen Vokal, nämlich [ī̄]. *Burstwick* (136) ist Beleg für den Norden, zahlreiche *ee*-Schreibungen scheinen es für den Süden, besonders für Hampshire, Somerset und Devonshire, zu bezeugen. Dieses

lange  $\bar{i}$  kann jedoch nicht unmittelbar auf ae.  $\bar{i}$  zurückgeführt werden, welches ja [ai] hätte werden müssen, sondern es muß sich dialektisch die Vokalqualität in me. Zeit verändert haben.

Wann ist nun die Kürzung eingetreten? Darüber läßt mein Material einen bestimmten Schluß nicht zu. Wenn wir die alten Schreibungen betrachten, müssen wir zunächst fragen, welche Kriterien wir in ihnen für Länge und Kürze haben. Länge und Kürze kann *-wic* bezeichnen, Länge ist vielleicht als wahrscheinlich bei *-wyk*, *-wyke*, aber nicht als unbedingt notwendig anzunehmen. Sicher ist nur, daß Schreibungen wie *-wick*, *-wicke*, *-wykke* Kürzung bezeichnen. Diese Formen sind nun im ganzen selten, müssen es auch wohl sein, da auch die andern Schreibungen die Kürze wiedergeben können. Interessant ist es aber zu sehen, wann diese gekürzten Formen zuerst auftreten. Der älteste Beleg dafür ist *Fenwick* (114) 1165; sonst aus dem 12. Jh. nur *Wynewick* (171) 1192. Häufiger schon sind die Belege aus dem 13. Jh., ziemlich oft findet sich *-wick* in und seit dem 14. Jh. Wenn die Schreibungen wenig Schlüsse zulassen, so scheint es mir doch, als wenn die Kürzung seit dem 13. Jh. eingetreten ist.

Da ae. *wīc* und anord. *-vīk* sich zum Ne. völlig gleich entwickeln mußten, bedarf es zum Ziehen der  $k - \check{c}$  Grenze einer Scheidung dieser beiden Wörter nicht. Genau wird sich auch nicht mehr sagen lassen, welches Wort im Einzelfalle zu zugrunde liegt. Die meisten Forscher nehmen für Küstenplätze wie *Berwick-upon-Tweed*, *Norwich*, *Greenwich*, *Woolwich*, *Sandwich*, *Fordwich* und andere die Herleitung aus dem Altnordischen als die bessere an; immerhin ist es auffällig, daß die Endung *-wic* sich schon im Jahre 675 belegen läßt (vgl. *Fordwich* 486), als von an. Einfluß noch nicht die Rede war. Sonderbar ist es auch, daß in vielen Fällen nur die Ortschaft heute den Namen mit der Endung *-wick*, *wich* trägt, nicht die Bucht so bezeichnet wird. Dort wo sicher anord. *vīk* zugrunde liegt, auf den Shetland-Inseln, den Orkneys und der Isle of Man (vgl. die Belege) führt die Bucht noch heute den Namen. Weshalb ist das dann im Süden nicht auch der Fall? Auch der Umstand, daß für *Dunwich* in Suffolk, worin höchst wahrscheinlich die altnordische Form vorliegt, noch im 8. und

9. Jh. Belege ohne *-wich* vorhanden sind, scheint mir darauf hinzuweisen, daß bei an. Einfluß das *-wīc* wesentlich später hinzutrat als 675, wo wir sie in *Fordwich* schon fanden. Ich neige deshalb der Aussicht zu, die ae. Form als die auch in diesen Orten zugrunde liegende anzunehmen. Eine sichere Entscheidung ließe sich aber nur fällen, wenn gültige Belege aus älterer Zeit, als ich sie bringen konnte, aufzufinden wären.

Herleitung aus dem Altnordischen nehmen mehrere Forscher, unter ihnen Skeat, für die Formen auf *-wich* an, wo letzteres sich in den Namen von Orten findet, in denen sich Solquellen befinden. Für diese Worte belegt Wyld-Hirst die oben erwähnte Aussprache [*waitʃ*]. Wenn auch nach J. Wright, *Engl. Dial. Grammar* ne. *ditch* = ae. *dīc* gerade in diesen Dialekten als [*daitʃ*] belegt ist, so scheinen doch diese Ortsnamen eine Gruppe für sich zu bilden und es fragt sich, ob die Herleitung aus dem Altnordischen richtig ist. Schon Duignan, *Worcestershire Place-Names* p. 177, weist darauf hin, daß die Belege für *Wich* so alt sind, daß man altnordischen Einfluß nicht annehmen dürfe (Belege unter *Droitwich* 378). Wenn Skeat demgegenüber (vgl. Duignan, *Worcester Place-Names* p. 177 Anm.) meint, daß an. Einfluß doch möglich wäre, weil die Dänen doch schon zu Ælfreds Zeit fast ganz England unterworfen gehabt hätten, so entkräftet das m. E. nicht die Tatsache, daß *Saltwich* schon 716 belegt ist und die Vermutung, daß diese Zusammensetzung jedenfalls älter als 700 ist. Aber gerade die Entwicklung des Namens *Droitwich*, wie sie das Material zeigt, ist überaus interessant, um so mehr, als eine derartige Entwicklung in England selten ist. Der Name der Stadt war zunächst *Saltwich*, verlor dann wahrscheinlich wegen Bedeutungswandlung des zweiten Wortteils den ersten Bestandteil, so daß wir schon im 10. Jh. *pīc* finden. Im Laufe des 11. Jhs. verschwindet der erste Bestandteil völlig, und *Wich* allein gilt durchaus. Dann trat im 13. Jh. wieder das neue, aus dem Französischen stammende *droit* davor, das wahrscheinlich dadurch notwendig geworden war, daß man ein unterscheidendes Merkmal zwischen den vielen Städten dieses Namens brauchte und daß man die Bedeutung von *Wich* allein nicht mehr fühlte. Doch findet man neben dieser

neuen Bezeichnung noch bis ins 15. Jh. hinein die ältere Form. Aus dieser Entwicklung des Namens folgt aber wohl der Schlufs, dafs *Saltwich* zunächst lediglich „Salz-Ort“ bedeutete, eine Erklärung, für die ja auch andere *Saltwick* sprechen. Bald aber wurde die Bezeichnung *wīc* auf die Solquelle übertragen, die Bedeutung änderte sich also. Denn das ist aufser Zweifel, dafs *wich* diese Bedeutung hat, wie das Dialektwort *wich-waller*, „Salzkocher“ (vgl. Lucas, *Wtb.* und *Engl. Dial. Dict.* unter *Wyeh*) bezeugt. Immerhin ist diese Erklärung von *-wich* als isolierter Form von ae. *wīc* nicht als unbedingt gültig anzunehmen, da die Endung *-wick* in Flusnamen bezeugt, dafs auch andere Deutung möglich ist.

Die Salzstädte Englands sind ziemlich zahlreich; schon im D. B. ist eine grosse Zahl zu belegen (vgl. Ellis, *An Introduction to D. B.* I, 126 ff.). Von meinen Beispielen kommen *Middlewich* 176, *Nantwich* 177, *Northwich* 178, *Shirleywich* 206, *Droitwich* 378 und *Lower* und *Upper Wyche* 395 in Frage. Diese Orte wären, da die Herleitung weder von ae. *wīc* noch an. *vīk* sicher ist, bei Behandlung der Hauptfrage auszuschalten.

Aber aufser diesen drei Bedeutungen kann noch eine weitere zugrunde liegen. In mehreren Ortsnamen wird wohl *witch* („Ulme“ < ae. *wic* oder *wice* (vgl. Middendorf, *Ae. Flurnamenbuch*) die Endung bilden. *Wyeh-Elms* gab es früher in England vielfach, heute ist eine besonders bekannt (vgl. Baedeker, *Großbrit.* p. 78). Das *English Dial. Dict.* belegt dies Wort allerdings nur für Somerset und Devonshire. Ortsnamen wie *High Wyeh* (474) (vgl. dazu *High Oak* und ähnliche) und *Holywyeh* (510), auch *Wyeh Cross* (511) dürften hierher gehören, desgleichen Formen wie *Witcham* (338), während *Witchford* 339 und *Whichford* 372 wohl auf das Altnordische zurückgehen. Im Norden ist im Ne. das Dialektwort *Wicken*, *Wicken Tree* „Eberesche“ zu belegen, vgl. *English Dial. Dict.* unter *Wiggen*, *Quicken*, auch *Witchen*. Dies wird vielleicht derselbe Stamm sein. Da hier im Ae. auch auslautendes *-c* vorliegt, ist natürlich kein Grund vorhanden, diese Ortsnamen aus unserer Untersuchung auszuschalten.

*Wick* „Docht“ und *witch* „Hexe“ dürften in unseren Ortsnamen kaum vorliegen. Anhaltspunkte dafür sind jedenfalls nicht vorhanden. In wieweit die Bedeutung „Vorgebirge“

und „peak“, die *wick* in Schottland und Nordengland zu haben scheint (vgl. die Belege 17. 23. 90) mit unseren Wörtern zu tun hat, ist kaum zu sagen.

Doch noch weitere Erklärungsmöglichkeiten sind gegeben. Sicher liegt in einigen Ortsnamen, zum wenigsten in einem, der Name des alten Stammes der *Hwiccas* vor, die in den angelsächsischen Annalen erwähnt werden. Dafür sprechen mehrere Schreibungen, nämlich *Hwiccepudu* für *Wychevood* (439), *Hwiccenofre* für *Wichnor* (209). Diese Ortsnamen müssen wir jedenfalls bei der Untersuchung ausscheiden.

Die Annahme, daß *wīc* dem Bedeutungswandel stark unterlag, wie wir für *wich* = „Solquelle“ angenommen haben, wird weiter befestigt durch das zahlreiche Vorkommen insbesondere in Essex und dem Süden Englands in Zusammensetzungen, in denen *wick* „Marsch, Marschland, Weide“ bezeichnet. Dies ist sicher in *Hackney Wick* der Fall, höchstwahrscheinlich bei den eng aneinanderliegenden *Wick* in Essex' Küstenmarsch. Doch kann hier auch die Bedeutung „Meierei, Käserei, *dairy*“ vorliegen (vgl. *English Dial. Dict.* unter *Wick*<sup>1</sup>). Jedenfalls ist hier ein Bedeutungswandel eingetreten. Die in Frage kommenden Ortsnamen aus unserer Untersuchung auszuschneiden, liegt aber kein Grund vor.

Nachdem wir so zunächst gesehen haben, welche von den im Material mit aufgezählten Orten für unsere Frage aus Gründen der Bedeutung der Endung nicht in Betracht kommen, müssen wir jetzt sehen, bei welchen Orten andere Gründe für ein Ausscheiden vorliegen. Hier haben wir vor allem die alten Formen zu befragen, aber auch Nebenformen, die heute noch im Gebrauch sind, müssen Zweifel in uns erwecken. Dies ist z. B. der Fall in *Marwick* (26), wozu die Formen *Marvig* und *Malabhig* belegt sind. Zweifelhaft müssen wir auch werden bei der Schreibung *-wig*, da das *-g* auf stimmhafte Aussprache hinzuweisen scheint. Doch wird *-wich* im Ne. vielfach [*widʒ*] gesprochen, sodafs wir die Orte auf *-g* nicht streichen dürfen. Dafs weder ae. *wīc* noch an. *vīk* vorliegt, beweist der alte Beleg für *Rerwick* (44). *Wickham* oder *Whicham* (86) hat mit unserem Worte nichts zu tun, wie die alten Belege *Witingham* deutlich zu zeigen scheinen. Auch in *Stanwick* (102) scheint die Endung früher anders gelautet zu haben, da das D. B.

*Stenwege* und ähnliche Formen hat. Für *Glodwick* (163) ist keine alte Form mit *-wick* belegt, sodafs es auch hier zweifelhaft sein mufs, ob wir es zur Untersuchung heranziehen dürfen. *Wichaugh* (182) ist ein sehr schwer zu deutender Name, Ausscheidung scheint mir auch hier angebracht. In *Mucklewick* (192) liegt wahrscheinlich eine ähnliche Umbildung vor, wie in dem oben erwähnten *Stanwick*. Auch hier lautet die Form des 14. Jahrhunderts auf *-wege*. In *Wickenby* (230) liegt ein altes *Wikingby* zu Grunde und kommt es deshalb für uns nicht in Betracht. Schwierig ist die Entscheidung bei *Cranwich* (241), wo die Belege aus früheren Jahren niemals *-wick*, sondern *-wisse*, *-wyz*, *-wes* zeigen. Obwohl diese Schreibung vielleicht nur darauf hindeutet, dafs hier [tš] gesprochen wurde, scheint es mir ratsam zu sein, die Form ganz fortzulassen. *Crostwick* (242) und *Guestwick* (244) scheinen auch ursprünglich eine ganz andere Endung gehabt zu haben. Zwar ist für das erstere die Endung *-wic* im 13. Jahrhundert bezeugt, die heutige Aussprache ist m. E. auch beweisend dafür, dafs es wirklich eine Zeit gegeben haben mufs, wo man [vik] sprach, die Erklärung der Namen ferner würde bei Annahme eines alten *-wic* keine Schwierigkeit bereiten. Immerhin scheint mir das Gewicht der alten Belege auf *-weit*, *-wit* so bedeutend, dafs ich lieber auf die beiden Orte verzichten möchte. Ausscheiden mufs auch *Witchingham* (260), wie auch *Wigston* (360) auf Grund der alten Form. *Stanwick* 2 (355) mufs ebenso ausgelassen werden wie das oben erwähnte *Stanwick* und wie *Muklewick*. Auch hier sprechen zahlreiche Belege für andere Endung. Auch *Wigmore* in Herefordshire mufs aus gleichem Grunde gestrichen werden. *Wickhamford* (399) und *Child's Wickham* (428) müssen fallen; *Wychbold* (401) *Wychbury Hill* (402) sind auch nicht sicher auf *-wick* zu deuten. Schliesslich ist *Combwich* (592) noch zweifelhaft; die heutige Schreibung ist zuerst im 15. Jahrhundert belegt.

Strittig ist die Bedeutung von *Aldwych*, einem Namen, der 1905 einer neuen Strasse in London gegeben wurde, und zwar, um den alten Namen *Wych Street* wieder aufleben zu lassen. Wenn also auch der Name erst kürzlich gegeben wurde, ist die Form selbst doch sehr alt und mufs von uns berücksichtigt werden. Fraglich ist nur, was die Endung bedeutet.



F. H. Habben, *London Street Names*, deutet *wych* hier auf ein altes Kloster, ohne allerdings diese Deutung etymologisch zu begründen, andere sehen die an. Form als zu Grunde liegend an, wieder andere glauben, daß hier *witch* = „Ulme“ zu setzen ist. Mir selbst erscheint es aber, als wenn hier ae. *wīc* in der isolierten Form zu Grunde liegt, die wir oben schon besprochen, nämlich „Weide, Wiese, Marsch“. Darauf scheint zunächst der alte Beleg *The garden in Aldewych* zu deuten, ferner auch die Bemerkungen über die Geschichte des Orts in *Notes and Queries* 1905, S. 411. Danach war an dieser Stelle früher ein ca. zwei Acker großer Platz vorhanden, *Oldwick*, *Oldwich* oder *Old Witch Close* benannt. Dieser Platz war noch im Jahre 1629 unbebaut, da in diesem Jahre Beschwerde geführt wurde über gewisse Leute, die versucht hatten, auf dem kleinen Platz zu bauen.

Interessant sind nun die wenigen Worte, die früher die Form *-wick* gehabt, sie aber in der Entwicklung der Jahrhunderte verloren. *York* ist der hervorragendste dieser Plätze (man vgl. Bradley a. a. O. S. 19f.). Allerdings scheint mir die Kontraktion von *Everwic* > *York* wesentlich später eingetreten zu sein, als Bradley annimmt. Ich konnte doch noch im 14. Jahrhundert die Form *Everwic* belegen, also muß bis dahin diese Form bekannt gewesen sein. Die Form *Iorvik* als Zwischenform anzunehmen, ist auch gewagt; Beispiele und Belege habe ich dafür nicht gefunden, wüßte auch nicht, daß dieser Name irgendwo belegt wäre. Sicher liegt hier aber altes *-wīc* zugrunde. *Birmingham* ist von verschiedenen Gelehrten als *Brummidgeham* gedeutet worden, unter Bezugnahme auf die in der Nähe liegenden *Bromwich*. Zachrisson a. a. O. S. 2 hat aber durch den Hinweis darauf, daß in alter Zeit nur *Ber-*, *Bir-* begegnen, diesen Irrtum wieder richtig gestellt.

Die alte Endung ist nicht mehr zu erkennen, aber durch Belege aus früherer Zeit erwiesen in *Hollickstone* (384) < *Halwichestan*, *Ramerick* (469) < *Ranmordwyk*, in *Brunage* (544) < *Brunuwic*, in *Wishford* (587) < *Whicheford*, *Swanage* (582) < *Swanawic*, wahrscheinlich auch in *Chelvey* (591) aus *Calviche*. Von diesen sind *Brunage*, *Swanage* und *Wishford* besonders interessant, da sie die wenigen Belege für die

palatalisierte Form vermehren in einer Gegend, in der sonst *wich*-Formen nicht belegt sind.

Nachdem wir so die einzelnen Ortsnamen, soweit etwas darüber zu sagen ist, für die Zwecke unserer Untersuchung geprüft haben, möchte ich dazu übergehen, die Überlieferung unserer Ortsnamen bezüglich der Palatalisierung des auslautenden Konsonanten zu schildern. Auffallen muß auf den ersten Blick, daß das Bild kein reines ist, daß wir überall die Formen auf *-wick*, *-weck* vorherrschend finden, während *-wich* die Ausnahme darstellt. Es bleiben nach Abzug der oben ausgeschiedenen nur noch 44 *wich*-Formen gegenüber der großen Zahl derer auf *-wick*. Das darf aber nicht Wunder nehmen. Wir müssen vielmehr bedenken, daß *wīc* nur dann der Palatalisierung unterlag, wenn das *c* im Auslaut stand, also nicht in den flektierten Formen (vgl. E. Björkman, *Scand. Loanw.* S. 145). So mußten sich notwendigerweise Doppelformen ergeben, und die nicht palatalisierte Form hat im allgemeinen den Sieg davongetragen. Leider können wir an Hand des Materials diesen Vorgang nicht verfolgen, da die Schreibungen fast stets versagen. Nur ganz wenige Belege zeigen durch die Schreibung *-wyz*, *-wes*, *-wys* oder *wicche* an, daß hier ein Laut vorlag, der den Schreibern Schwierigkeiten bereitete. Denn die oft belegten Formen mit *ch* sind keineswegs beweisend für Palatalisierung. Das geht aus vielen Schreibungen hervor, wie z. B. *Chent* und *Norfolch* in den *Pipe Rolls*. Auch *c* ist nicht beweisend für den [tʃ]-Laut, obwohl es natürlich diesen Laut bezeichnen könnte. Das zeigt die Schreibung *Wieford* im D. B. für heutiges *Whichford* (372) deutlich an. Andererseits setzen die Schreiber zuweilen *k*, wo sicher [tʃ] vorlag, wie in *Wike* statt *Wiche* = *Droitwich*. Auf die Schreibungen dürfen wir also nicht viel geben.

Stellen wir nun die Verbreitung der *-wick* und *-wich*-Formen fest. In ganz Schottland und dem ganzen Norden außer Lancashire gibt es kein einziges *-wich*, sondern nur *wick*-Formen sind zu belegen, *Whicham* in Cumberland war zu streichen. In Lancashire begegnen neben vielen *-wick* auch zwei *-wich*, *Horwich* (165) und *Prestwich* (168). In Cheshire sind neben wenigen *wick* mehrere *wich* zu belegen; bis auf *Leftwich* (175) haben diese aber die Bedeutung „Solquelle“.

In Shropshire überwiegen die *wick* durchaus, nur *Ledwich* (191) zeigt Palatalisierung. Zahlreich sind die *wich*-Formen dann in Staffordshire, doch sind daneben einige *wick* zu belegen. Derbyshire zeigt überwiegend *wick*, doch haben *Greenwich* (211) und *Parwich* (213) auch hier die palatalisierte Form. Lincolnshire, Nottinghamshire, Leicestershire und Rutlandshire sind ganz frei von Palatalisierung. Norfolk, Suffolk und Essex zeigen ein starkes Überwiegen von *wick*, nur vier sichere Belege für *-wich* sind vorhanden. Cambridgeshire hat im Osten zwei *Witch*-, neben mehreren *wick*; Bedfordshire und Northamptonshire haben nur *wick*. Warwickshire dagegen hat schon wieder zwei *wich*-Formen, neben überwiegendem *wick*. Worcestershire hat dann neben vielen *wick* und außer einigen zweifelhaften Ortsnamen noch *Duckswich* (379), *Ludwidge* (388) und *Wichenford* (396). Herefordshire, Monmouthshire, Gloucestershire, Oxfordshire und Buckinghamshire sind ganz frei von jeder palatalisierten Form. Dann treten wir wieder in das *wich*-Gebiet Ostenglands ein: In Hertfordshire ein *wych*, in Middlesex zwei, in Kent sogar überwiegend *-wich*. Die übrigen Grafschaften des Südens haben bis auf die nördlichste, Berkshire, und die westlichste, Cornwall, vereinzelte *wich*-Formen. Dabei ist die eine Form Somersets sogar noch auszuscheiden (vgl. oben).

Wir sehen also zwei deutlich von einander getrennte Gebiete, die *wich*-Formen enthalten. Die eine befindet sich im Nordwesten des Mittellandes mit dem Hauptsitz in Staffordshire und umfaßt den Süden von Lancashire, dann Cheshire, West-Derby, Shropshire, Staffordshire, Worcestershire und West-Warwickshire; die andere im Osten und Südosten mit dem Zentrum in Kent, von wo einzelne Ausläufer sich nach Norden und Westen erstrecken. Hier finden sich *wich*-Formen in Norfolk, Suffolk, Cambridgeshire, Hertfordshire, Essex, Middlesex, Kent, Surrey, Sussex, Hampshire, Wiltshire, Dorsetshire und Devonshire. Der Südwesten und die Mitte des Mittellandes sind ganz frei von der palatalisierten Form. Bei der eigenartigen Überlieferung können wir aber wohl kaum hieraus den Schluß ziehen, daß nun überall, wo heute *-wich*-Formen fehlen, auch früher die Palatalisierung nicht eingetreten sei. Das scheint m. E. nur für Schottland und Nord-England festzustehen.

Wir dürfen deshalb wohl auch die Scheidung zwischen nordwestlicher und südöstlicher Gruppe nicht so streng nehmen. Wenn wir überhaupt eine Grenze ziehen wollen, kann es sich nur um eine Grenzlinie gegen Norden handeln und auch diese wiederum kann nicht unbedingte Zuverlässigkeit für sich in Anspruch nehmen. Denn das Mittelland beweist uns doch, daß wir heute nicht unbedingt da *wich*-Formen zu suchen haben, wo Palatalisierung wirklich eingetreten ist. Um eine eigentliche Grenzlinie kann es sich aber schon deshalb nicht handeln, da die Verbindung zwischen Ost- und West-England ganz fehlen würde. Im Westen findet sich die nördlichste Form (*Horwich* 165) in Süd-Lancashire, und die Verbreitung des palatalisierten *wich* endigt hier genau dort, wo auch die *chester*-Form aufhört (vgl. H. Cornelius, Die ae. Diphthongierung durch Palatale im Spiegel der me. Dialekte in *Morsbach-Studien* XXX S. 78). Dasselbe ist der Fall im Osten. *Norwich* liegt allerdings noch nördlich von der von mir gezogenen Grenze, doch müssen wir bei jeder derartigen Linie etwas Spielraum lassen.

Zusammenfassend muß ich sagen, daß die Frage der dialektischen Abgrenzung der *wick*- und *wich*-Form wohl gelöst ist. Wir haben zwei völlig von einander getrennte Gebiete mit *-wich* gefunden. Damit ist aber leider nicht das Gebiet umgrenzt worden, in welchem Palatalisierung des auslautenden *c* (vgl. K. D. Bülbring, *Ae. El.* § 496) überhaupt eintrat. Vielmehr wird in ae. Zeit neben der palatalisierten Form die nicht palatalisierte Form der flektierten Formen bestanden haben; dieser Umstand allein mußte natürlich eine Entscheidung unmöglich machen.

Anmerkung: Während der Drucklegung erschien das Buch von H. Alexander, *The Place-Names of Oxfordshire*, Oxford 1912. Aus dem Inhalte wäre nachzutragen der weitere Beleg *Berrick Prior*, *Berrick Salome* (s. 52). Alte Formen beweisen, daß hier dieselbe Endung wie in *Berwick* zugrunde liegt.

## Index.

- Abberwick, Nhumb., 48  
 Adwick-le-Street, W. R. Yks., 107  
 Adwick-upon-Deerne, W. R. Yks.,  
 106  
 Aldwick, Suss., 504  
 Aldwick Court, Som., 586  
 Aldwych Crescent, Middx., 475  
 Alfredawicha, Herts., 456  
 Alnwick, Nhumb., 49  
 Alnwick Lodge, Sc. Ayr., 40  
 Alswick Hall, Herts., 457  
 Ankerwyke, Bucks., 440.  
 Ankerwyke, Surr., 494  
 Annick Lodge s. Alnwick Lodge  
 Anwick, Lincs., 220  
 Appletreewick, W. R. Yks., 104  
 Ardwick, Lanes., 154  
 Ashwick, Som., 588  
 Ashwicken, Norf., 237  
 Ashwicke Park, Gloucs., 411  
 Astwick 1, Beds., 449  
 Astwick 2, Nhants., 348  
 Astwick Manor, Herts., 458  
 Aswick Grange, Lincs., 224  
 Atwick, E. R. Yks., 134  
 Auld Wick Castle, Sc. Caiths., 20  
 Austwick, W. R. Yks., 105  
  
 Bagwich, Hants., 543  
 Banterwick Barn, Berks., 532  
 Barlawick, Yks., 151  
 Barnoldswick, W. R. Yks., 108  
 Barswick, Sc. Ork., 17  
 Barwick 1, Som., 589  
 Barwick 2, Norf., 235  
 Barwick, Dev., 621  
 Barwick, Great, Herts., 459  
 Barwick Hall, Ess., 276  
 Barwick-in-Elmet, W. R. Yks., 109  
 Barwick, Ingleby, N. R. Yks., 94  
 Bastwick, Repps-with-, Norf., 239  
 Baswich, Staffs., 196  
 Baswick, Worcs., 374  
  
 Bathwick, Som., 590  
 Benwick, Cambr., 331  
 Berkswich, Staffs., 196  
 Berrick Prior, — Salome, s. 408 A.  
 Berwick 1, Suss., 505  
 Berwick 2, Shrops., 184  
 Berwick 4, Dors., 579  
 Berwick, Kent, 483  
 Berwick, Ess., 279  
 Berwick-Bassett, Wilts., 558  
 Berwick, Great, Shrops., 183  
 Berwick Hill, Nhumb., 51  
 Berwick-in-Toppesfield, Ess., 280  
 Berwick Lodge, Gloucs., 412  
 Berwick, New und Old, Nhumb., 52  
 Berwick, North, Sc. Haddings., 32  
 Berwick Place, Ess., 277  
 Berwick-St. James, Wilts., 559  
 Berwick-St. John, Wilts., 560  
 Berwick-St. Leonard, Wilts., 561  
 Berwick-upon-Tweed, Nhumb., 50  
 Beswick 1, E. R. Yks., 137  
 Beswick 2, Lanes., 155  
 Bewick, E. R. Yks., 138  
 Bewick Farm, Suff., 262  
 Birmingham, Warws., 363  
 Biscopesunne, Kent, 493 A. 1  
 Bishops Wicks, Suff., 274  
 Blatherwick, Nhants., 349  
 Bloxwich, Staffs., 197  
 Blowick, Higher und Lower, Lanes.,  
 156  
 Blowick Bay, Wmld., 88  
 Bolwick Hall, Norf., 240  
 Bonwicks Place, Suss., 506  
 Borwick, Lanes., 157  
 Borwick Ground, Lanes., 158  
 Borthwick 1, Sc. Edins., 33  
 Borthwick, Flufs, Sc., 37  
 Borthwickbrae, Sc., Roxbs., 37  
 Borthwickshields, Sc., Roxbs., 37  
 Braiswick House, Ess., 281  
 Bridgewick, Ess., 282

- Brihlhelmewie, Cambrs., 339  
 Bromwich, Castle, Warws., 365  
 Bromwich, Little, Warws., 364  
 Bromwich, West, Staffs., 198  
 Brotherwick, Nhumb., 53  
 Brunnage, Hants., 544  
 Brunswick Farm, Suff., 263  
 Buddingwick, Wores., 375  
 Budwick Hall, Herts., 460  
 Bulwick, Nhants., 350  
 Burstwick, E. R. Yks., 136  
 Burstwick Island, Kent, 484  
 Burwick, Sc. Ork., 16  
 Butterwick 1, Lines., 221  
 Butterwick 2, E. R. Yks., 135  
 Butterwick 3, N. R. Yks., 95  
 Butterwick 4, Dur., 73  
 Butterwick 5, Wmld., 89  
 Butterwick, East and West, Lines.,  
     222  
 Butterwike, Dors., 580  
  
 Calwich, Staffs.; 199  
 Candelwikstrete, Middx., 476  
 Canwick, Lines., 223  
 Casewick, Lines., 225  
 Castlewigg, Sc. Wigs., 43  
 Catwick, E. R. Yks., 140  
 Cepmundewiche, Chesh., 173  
 Chaddenwicke, Wilts., 562  
 Chadwick 1, Lanes., 159  
 Chadwick 2, Wores., 376  
 Chadwick 3, Wores., 377  
 Chadwick End, Warws., 366  
 Chadwick Green, Lanes., 160  
 Chelvey, Som., 591  
 Cheswick, Nhumb., 54  
 Cheswick near Tamworth, Warws.,  
     367  
 Childwick, Herts., 461  
 Childwickbury, Herts., 462  
 Chiswick, Middx., 477  
 Chiswick End, Cambrs., 332  
 Cholwich Town, Devon, 623  
 Colwich, Staffs., 200  
 Colwick, Notts., 215  
 Combwich, Som., 592  
  
 Cookburyweek, Devon, 624  
 Cowick, Devon, 625  
 Cowick 1, W. R. Yks., 111  
 Cowick, Snaith and, W. R. Yks., 126  
 Cranswick, E. R. Yks., 139  
 Cranswick, Hutton, E. R. Yks., 139  
 Cranswick, Norf., 241  
 Crawick, Flufs, Sc. Dumfs., 41  
 Creswick, W. R. Yks., 110  
 Crostwick, Norf., 242  
 Crustwick, Ess., 255  
 Cynemunding wic, Bucks., 448  
  
 Dalwick, Sc. Peebs., 35  
 Daneswick, Herts., 463  
 Dawick s. Dalwick.  
 Denwick, Nhumb., 55  
 Dorweeke, Devon, 626  
 Droitwich, Wores., 378  
 Drungewick, Suss., 507  
 Duckswich, Wores., 379  
 Duddlewick, Shrops., 185  
 Dulwich, Surr., 495  
 Dunkeswick, W. R. Yks., 112  
 Dunwich, Suff., 264  
 Dwarwick Head, Sc. Caiths., 23  
  
 Eachwick, Nhumb., 56  
 Earswick, N. R. Yks., 96  
 Eastwick 1, Herts., 464  
 Eastwick 2, Hants., 545  
 Eastwick 3, Shrops., 186  
 Eastwick, Ess., 287  
 Eastwick, Ess., 288  
 Eastwick, Surr., 496  
 Eckweekhouse, Som., 594  
 Eldwick, W. R. Yks., 113  
 Ellwick, Sc. Ork., 15  
 Elsternwick, Elstronwick, E. R. Yks.,  
     141  
 Elswick 1, Nhumb., 57  
 Elswick 2, Lanes., 161  
 Elswick, Sc. Ork., 15  
 Elwick 1, Nhumb., 58  
 Elwick 2, Dur., 74  
 Elwick Hall, Dur., 74  
 Esnotrewie, Derbs., 214 A.

- Eswick, Sc. Shetl., 5  
 Etherdwick, E. R. Yks., 142  
 Eton Wick, Bucks., 441  
 Exwick, Devon, 627  
  
 Farwig, Kent, 485  
 Fenwick 1, W. R. Yks., 114  
 Fenwick 2, Nhumb., 59  
 Fenwick 3, Nhumb., 60  
 Fenwick 4, Sc. Ayr., 39  
 Fishwick 1, Lanes., 162  
 Fishwick, Sc. Berws., 34  
 Fisherwick, Staffs., 201  
 Fleshwick, I. o. M., 47  
 Flithwick, Beds., 450  
 Fordwich, Kent, 486  
 Froswick, Wmld., 90  
 Frowick, Ess, 289  
 Furtherwick, Ess, 290  
  
 Ganwick Corner, Middx., 478  
 Garwick, Lincs., 226  
 Garwick Bay, I. o. M., 47  
 Gatwick, Surr., 497  
 Gatwick, Surr., 498  
 Gatwick, Gloucs., 413  
 Germansweek, Devon, 628  
 Giggleswick, W. R. Yks., 115  
 Glodwick 1 und 2, Lanes., 163  
 Goddenwick Farm, Suss., 508  
 Godwick, Norf., 243  
 Goswick, Nhumb., 62  
 Gotherick, Nhumb., 61  
 Gratwich, Staffs., 202  
 Greenwich, Kent, 487  
 Greenwich, Derbs., 211  
 Greenwich, I. o. M., 47  
 Grenaugh, s. Greenwick, I. o. M.  
 Gruting Wick, Bucht, Sc. Shetl., 3  
 Guestwick, Norf., 244  
 Gulberwick, Sc. Shetl., 6  
 Gweek, Cornw., 659  
  
 Hammerwich, Staffs., 203  
 Hardewick, Staffs., 204  
 Hardwick 1, Norf., 245  
 Hardwick 2, Nhants., 351  
 Hardwick 3, Suff., 265  
 Hardwick 4, Cambs., 333  
 Hardwick 5, Oxf., 432  
 Hardwick 6, Lincs., 228  
 Hardwick 7, Oxf., 433  
 Hardwick 8, Derbs., 212  
 Hardwick 9, Monm., 407  
 Hardwick 10, Norf., 216  
 Hardwick 11, Oxf., 431  
 Hardwick 12, Rutls., 358  
 Hardwick 13, Shrops., 187  
 Hardwick 14, Shrops., 188  
 Hardwick 15, Shrops., 189  
 Hardwick 16, Wores., 380  
 Hardwick 17, Dur., 75  
 Hardwick 18, Monm., 408  
 Hardwick 19, Hunts., 341  
 Hardwick 20, W. R. Yks., 121  
 Hardwick, Devon, 629  
 Hardwick, East u. West, W. R. Yks.,  
 120  
 Hardwick, Eynesbury, Hunts., 342  
 Hardwick Grange, Lincs., 227  
 Hardwick Green, Wores., 381  
 Hardwick House, Oxf., 435  
 Hardwick, Kirkby, Notts., 216  
 Hardwick, Kytes, Warws., 368  
 Hardwick, Monks, Hunts., 343  
 Hardwick, Priors, Warws., 369  
 Hardwick, Shefford, Beds., 451  
 Hardwicke 1, Bucks., 442  
 Hardwicke 2, Glouc., 414  
 Hardwicke 3, Herefs., 403  
 Hardwicke 4, Gloucs., 415  
 Hardwicke, Hunts., 341  
 Hardwicke Bell End, Beds., 452  
 Hardwicks, Hunts., 345  
 Haroldswick, Sc. Shetl., 4  
 Harwich, Ess, 291  
 Hautwick, Herts., 465  
 Hawick 1, Nhumb., 63  
 Hawick 2, Sc. Roxbs., 56  
 Hawkswick, Herts., 466  
 Hazelwick, Suss., 509  
 Heckmondwike, W. R. Yks., 119  
 Hedderwick, Sc. Forfs., 27  
 Henwick 1, Wores., 382

- Henwick 2, Berks., 536  
 Herdwick, Devon, 630  
 Heswick Farm, Wilts., 573  
 Hewick, Bridge, W. R. Yks., 117  
 Hewick, Copt., W. R. Yks., 116  
 Hida ding pie, Wores., 383  
 Hillswick, Sc. Shetl., 7  
 Hinchwick und Old Hinchwick,  
     Gloucs., 416  
 Hinwick, Beds., 453  
 Hlidwic, Suss., 530 A.  
 Hollick, Surr., 499  
 Hollickstone, Wores., 384  
 Holwick, N. R. Yks., 97  
 Holywych, Suss., 510  
 Honeywick, Som., 595  
 Horwich, Lanes., 165  
 Hoswick, Sc. Shetl., 8  
 Howick 1, Nhmbs., 64  
 Howick 2, Lanes., 164  
 Howick, Suss., 511  
 Howick, Monm., 409  
 Hremping wiie, Kent, 493, A. 1  
 Huntwick, W. R. Yks., 118  
 Hunwick, Dnr., 76  
 Hurdwick, Devon, 632  
  
 Innerwick 1, Sc. Haddings., 31  
 Innerwick 2, Sc. Perth., 29  
 Innerwick-in-Glenlyn, Sc. Perth., 30  
 Inverwick, Sc. Invs., 2  
 Ipswich, Suff., 266  
  
 Kearstwick, Wmld., 91  
 Keckwick, Kekewick, Chesh., 174  
 Kelsick, Cumb., 81  
 Keltwick, s. Kelsick  
 Kenswick, Wore., 385  
 Kenwick, Shrops., 190  
 Kenwick Hall, Norf., 247  
 Kepwick, N. R. Yks., 99  
 Keswick 1, Cumb., 82  
 Keswick 2, Norf., 249  
 Keswick, Norf., 248  
 Keswick, East, W. R. Yks., 122  
 Kildwick, W. R. Yks., 123  
 Killerwick-in-Monsell, Lanes., 166  
  
 Kilnwick, E. R. Yks., 143  
 Kilnwick Percy, E. R. Yks., 144  
 Knightwick, Warws., 370  
 Knightwick, Wores., 386  
 Knightwick, Ess., 294  
  
 Landwick, Ess., 295  
 Land Wick., Ess., 296  
 Ledwich, Shrops., 191  
 Leftwich, Chesh., 175  
 Lenchwick, Wores., 387  
 Lerwick, Sc. Shetl., 9  
 Levenwick, Sc. Shetl., 10  
 Littlewick Green, Berks., 537  
 Longwick, Bucks., 444  
 Lowick 1, Nhants., 352  
 Lowick 2, Nhumb., 65  
 Lowick 3, Lanes., 167  
 Ludwick, Herts., 467  
 Ludwick, Suss., 512  
 Ludwidge, Wores., 388  
 Lundenwie, Middx., 481  
 Lynwick House, Suss., 513  
  
 Malabhigh s. Marwick  
 Malswick, Gloucs., 417  
 Marshalwick, Herts., 468  
 Marvig s. Marwick  
 Marwick, Sc. Lewis, 26  
 Marwick Head, Sc. Ork., 18  
 Middel pik, Wores., 389  
 Middlewich, Chesh., 176  
 Middlewich, Wores., 395  
 Middlewick, Ess., 300  
 Milwich, Staffs., 205  
 Monkwick, Ess., 301  
 Monkswick, Ess., 302  
 Morwick 1, Nhumb., 66  
 Morwick 2, W. R. Yks., 124  
 Mouwick, Sc. Shetl., 3  
 Mucklewick, Shrops., 192  
 Muggleswick, Dur., 77  
  
 Nantwich, Chesh., 177  
 Neswick, E. R. Yks., 145  
 Newick, Suss., 514  
 Norridge, Wilts., 578 A.



- Northwich, Chesh., 178  
 Northwich, Castle, Chesh., 179  
 Northwick 1, Gloucs., 418  
 Northwick 2, Som., 597  
 Northwick 4, Wores., 390  
 Northwick 5, Wores., 391  
 Northwick, Ess., 305  
 Norwich, Norf., 250  
 Nor Wick, Sc. Shetl., 13  
 Nunwick-with-Howgrave, W. R. Yks.,  
     125  
  
 Orgarswick, Kent, 488  
 Orleswick, Suss., 515  
 Osbaldwick, N. R. Yks., 100.  
 Osborwyk, Nhumb., 67  
 Otterswick, Sc. Ork., 19  
 Otterswick, Sc. Shetl., 1  
 Outwich, Middx., 482  
 Outwick, Hants., 546  
 Owlswick, Bucks., 445  
 Owstwick, E. R. Yks., 146  
 Oxwick, Norf., 251  
  
 Painswick, Gloucs., 419  
 Pancrasweek, Devon, 635  
 Papplewick, Notts., 217  
 Parwich, Derbs., 213  
 Pattiswick, Ess., 307  
 Penewick, Derbs., 214 A.  
 Perwick Bay, I. o. M., 47  
 Petwick, Berks., 538  
 Pickwick, Wilts., 563  
 Postwick, Norf., 252  
 Powick, Wores., 392  
 Prendwick, Nhumb., 68  
 Prestwich, Laucs., 168  
 Prestwick 1, Nhumb., 69  
 Prestwick 2, Sc. Ayr., 38  
 Prestwick, Surr., 500  
 Pull Wyke Bay, Lancs., 172  
  
 Ramerick, Herts., 469  
 Randwick, Gloucs., 420  
 Reawick, Sc. Shetl., 12  
 Redwick, Monm., 410  
 Redwick, Gloucs., 420  
  
 Renwick, Cumb., 53  
 Rerwick, Sc. Kirkeuds., 44  
 Rosswick, Cornw., 660  
 Rotherwick, Hants., 547  
 Roundwick, Suss., 516  
 Rudgwick, Suss., 517  
 Runswick, N. R. Yks., 101  
 Rushwick, Wores., 393  
  
 Saltwick, Nhumb., 70  
 Salwick, Lancs., 169  
 Sandwich, Kent, 489  
 Sandwich 1, Wmld., 92  
 Sandwich 2, Sc. Ork., 14  
 Sandwich 3, Sc. Shetl., 11  
 Sandwich 4, Sc. Ross Crows., 25  
 Scopwick, Lines., 229  
 Sedgewick Castle, Suss., 519  
 Sedgwick, Wmld., 93  
 Senwick, Sc. Kirkeuds., 46  
 Shapwick 1, Dors., 581  
 Shapwick 2, Som., 599  
 Sheldwich, Kent, 490  
 Shelwick, Herefs., 401  
 Shirleywick, Staffs., 206  
 Shockerwick, Som., 600  
 Shopwyke, Suss., 520.  
 Shotwick, Chesh., 180  
 Sloswick, Notts., 218  
 Smethwick 1, Staffs., 207  
 Smethwick 2, Chesh., 181  
 Smithwick Shoal, E. R. Yks., 147  
 Snaith and Cowick, W. R. Yks., 126  
 Snodswic, Derbs., 214 A.  
 Southwick 1, Suss., 521  
 Southwick 2, Hants., 548  
 Southwick 3, Nhants., 353  
 Southwick 4, Dur., 78  
 Southwick 5, Wilts., 564  
 Southwick 6, Gloucs., 422  
 Southwick 7, Sc. Kirkeuds., 45  
 Southwick, Som., 601  
 Spaldwick, Hants., 346  
 Spitchwick, Devon, 636  
 Standerwick, Som., 603  
 Stanwick 1, N. R. Yks., 102  
 Stanwick 2, Nhants., 354

- Stickwick, Devon, 637  
 Stowick, Gloucs., 423  
 Strodwic, Suss., 530 A.  
 Sunderlandwick, E. R. Yks., 148  
 Swainswick, Som., 606  
 Swanage, Dors., 582  
 Swanwick 1, Derbs., 214  
 Swanwick 2, Hants., 549  
  
 Tadwick, Som., 607  
 Teignweek, Devon, 638  
 Terwick, Suss., 522  
 Tetchwick, Bucks., 446  
 Tidbritwic, Cambrs., 340  
 Tilwick Farm, Beds., 454.  
 Tingewick, Bucks., 447.  
 Todwick, W. R. Yks., 127  
 Treswick, Sc. Caiths., 22  
 Treswick, burn, Sc. Caiths., 24.  
 Trewick, Nhumb., 71.  
  
 Udding wic, Bucks., 448  
 Ullingswick, Herefs., 405  
 Upwick Green, Herts., 470  
 Urswick, Lancs., 170  
 Unerburgeunic, Kent, 493 A. 1  
  
 Wadswick, Wilts., 565  
 Walberswick, Suff., 267  
 Walwick, Nhumb., 72  
 Warwick 1, Warws., 371  
 Warwick 2, Cumb., 24  
 Warwick Bridge, Cumb., 85  
 Warwicks, Ess., 314  
 Wattonwick, Norf., 253  
 Weatherwick, Ess., 315  
 Week 1, Hants., 550  
 Week 2, Som., 609  
 Week 3, Som., 610  
 Week 4, Som., 611  
 Week 5, Hants., 551  
 Week, Devon, o. Cullompton, 639  
 Week, Devon, s. w. Okehampton, 640  
 Week, Devon, n. w. Totnes, 641  
 Week, Devon, w. North Tawton, 612  
 Week, Devon, s. o. North Tawton, 643  
 Week, Devon, s. Morehard Bishop, 644  
 Week, Devon, s. Torrington, 645  
 Week, Devon, s. Umberleigh Station, 646  
 Week, Devon, o. n. o. Chulmleigh, 647  
 Week, Devon, w. Tiverton, 648  
 Week, Devon, o. n. o. Milton Abbot, 649  
 Week, Devon, w. s. w. Winkleigh, 650  
 Weekaborough, Devon, 651  
 Week, Ash, Som., 587  
 Week, Chawleigh, Devon, 622  
 Weeke, Hants., 552  
 Weeke Barton, Devon, 652  
 Weekfield, Som., 612.  
 Week, Langtree, Devon, 633  
 Weekley, Nhants., 355  
 Week in Arreton, Hants., 533  
 Week, North, Devon, 634  
 Week St. Mary, Cornw., 658  
 Weeks-in-the-Moor, Devon, 653  
 Welwick, E. R. Yks., 149  
 Westsandwick, Sc. Shetl., 2  
 Westwick 1, Norf., 254  
 Westwick 2, W. R. Yks., 132  
 Westwick 3, Dur., 79  
 Westwick 4, Cambs., 334  
 Westwick, Ess., 317  
 Westwick, Ess., 318  
 Westwick, Ess., 319  
 Westwick, Herts., 471  
 Westwick, Som., 613  
 Wetherwik, Derbs., 214 A.  
 Whiehford, Warws., 372  
 Whickham, Dur., 80  
 Whitwick, Herefs., 406.  
 Whitwick, Leics., 359  
 Whyke, Suss., 523  
 Wichagh, Chesh., 182  
 Wiche, Shrops., 195  
 Wichenford, Wores., 396  
 Wichnor, Staffs., 208  
 Wick 1, Wores., 397  
 Wick 2, Gloucs., 424  
 Wick 3, Suss., 524  
 Wick 4, Som., 615  
 Wick 5, Gloucs., 425  
 Wick 7, Sc. Caiths., 21

- Wick, Hants., 556  
 Wick, Hants., 557  
 Wick, Som., 616  
 Wick, Wilts, 566  
 Wick, Ardington, Berks., 531  
 Wick, Ardleigh, Ess., 275  
 Wick, Avon, Devon, 620  
 Wick, Badbury, Wilts., 569  
 Wick, Bray, Berks., 533  
 Wick, Bremhill, Wilts., 568  
 Wick, Burnham, Ess., 282  
 Wick by Ipswich, Suff., 268  
 Wick, Cerney, Gloucs., 427  
 Wick, Charney, Berks., 534  
 Wick, Clacton, Ess., 284  
 Wick, Coxley, Som., 593  
 Wick, Dunmow, Ess., 286  
 Wick, East und West, Devon, 654  
 Wick, Egham, Surr., 501  
 Wick End, Norf., 256  
 Wick End, Beds., 455  
 Wick Episcopi, Wores., 398  
 Wick, Eton, Bucks., 441  
 Wick, Farleigh, Wilts., 567  
 Wick, Fyfield, Berks., 535  
 Wick, Great Wakering, Ess., 313  
 Wick Green, Berks., 540  
 Wick, Hackney, Middx., 479  
 Wick, Hampton, Middx., 480  
 Wick, Hannington, Wilts., 570  
 Wick, Hatfield, Ess., 292  
 Wick, Haydon, Wilts., 571  
 Wick, Heddington, Wilts., 572  
 Wick, Jay, Ess., 293  
 Wick in Headington, Oxf., 436  
 Wick, Kemble, Wilts., 574  
 Wick, Kimble, Bucks., 443  
 Wick, Land, Ess., 296  
 Wick, Lee, Ess., 297  
 Wick, Liddington, Wilts., 576  
 Wick, Lower und Upper, Wores., 394  
 Wick, Lower, Ess., 298  
 Wick, Maldon, Ess., 299  
 Wick, Milborne, Som., 596  
 Wick, Nase, Ess., 303  
 Wick, New, Ess., 304  
 Wick, Nor, Bucht, Sc. Shetl., 13  
 Wick, North, Ess., 306  
 Wick, Ramsay, Ess., 305  
 Wick Rissington, Gloucs., 426  
 Wick St. Lawrence, Som., 617  
 Wick, St. Osyth, Ess., 310  
 Wick, South, Som., 602  
 Wick, Stanton, Som., 601  
 Wick, Steeple, Ess., 309  
 Wick Street, Suss., 527  
 Wick, Sutton, Som., 605  
 Wick, Sutton, Berks., 539  
 Wick, Tockenham, Wilts., 577  
 Wick, Tollesbury—Marshes, Ess., 311  
 Wick, Ulting, Ess., 312  
 Wick Water, Sc. Caiths., 24  
 Wick, Way, Som., 605  
 Wick, Well, Ess., 316  
 Wick, West, Ess., 320  
 Wick, West, Ess., 321  
 Wick, West Kington, Wilts., 575  
 Wick, Writtle, Ess., 330  
 Wicken 1, Cambrs., 335  
 Wicken 2, Nhants., 356  
 Wicken, Norf., 255  
 Wickenby, Lincs., 230  
 Wicken Bonhunt, Ess., 322  
 Wicken Hall, Suff., 270  
 Wickfield, Berks., 542  
 Wickford, Ess., 323  
 Wickham 1, Hants., 554  
 Wickham 2, Cumb., 86  
 Wickham 4, Berks., 541  
 Wickham 5, Oxf., 437  
 Wickham, Herts., 472  
 Wickham, Suss., 525  
 Wickham Bishops, Ess., 324  
 Wickham, Childs, Gloucs., 425  
 Wickham, East und West, Kent, 491  
 Wickham Heath, Berks., 541  
 Wickham Market, Suff., 272  
 Wickham St. Paul, Ess., 325  
 Wickham Skeith, Suff., 273  
 Wickham, West, Cambrs., 336  
 Wickham, West, Kent, 491  
 Wickhambreaux, Kent, 492  
 Wickhambrook, Suff., 271  
 Wickhamford, Wores., 399

- Wickhampton, Nort., 257  
 Wickhurst, Suss., 526  
 Wickmere, Norf., 258  
 Wickridge Street, Gloucs., 430  
 Wickwar, Gloucs., 429  
 Wicks, Ess., 326  
 Wicks Green, Suff., 269  
 Wicksgreen, Gloucs., 431  
 Widig wie, Kent, 493 A. 1  
 Wigborough, Som., 618  
 Wigborough, Great und Little, Ess.,  
 327  
 Wigborough Wick, Great, Ess., 328  
 Wigford, Lines., 231  
 Wiggenhall, Norf., 259  
 Wiggens Green, Ess., 329  
 Wigginton, Staffs., 210  
 Wighill, W. R. Yks., 131  
 Wightwick, Staffs., 209  
 Wigland, Hants., 555  
 Wigmore, Herefs., 406 A.  
 Wigsley, Notts., 219  
 Wigston, Magna, Parva und South,  
 Leics., 369  
 Wigtoft, Lines., 232  
 Wigton 1, Cumb., 87  
 Wigton 2, W. R. Yks., 128  
 Wigtown, Sc. Wigs., 42  
 Wigwig, Shrops., 193  
 Wike 1, W. R. Yks., 130  
 Wike 2, W. R. Yks., 129  
 Wilderwiek, Surr., 502  
 Willeringwic, Bucks., 448  
 Willingwick, Wores., 400  
 Winwick 1, Lanes., 171  
 Winwick 2, Nhants., 357  
 Winwick, Hants., 347  
 Wishford, Great und Little, Wilts., 578  
 Wistanswick, Shrops., 194  
 Witchampton, Dors., 584  
 Witcheombe, Devon, 655  
 Witchford, Cambrs., 338  
 Witchingham, Great und Little, Norf.,  
 260  
 Witchling, Kent, 493 A. 2  
 Withernwick, E. R. Yks., 150  
 Witton, East, Yks., 152  
 Wollenwick, Herts., 473  
 Woodbastwick, Norf., 261  
 Woodwick, Som., 614  
 Woolwich, Kent, 493  
 Wretchwick, Oxf., 438  
 Wych, High, Herts., 474  
 Wychbold, Wores., 401  
 Wychbury Hill, Wores., 402  
 Wyche, Lower und Upper, Wores.,  
 395  
 Wychough, Chesh., 182  
 Wychwood Forest, Oxf., 439  
 Wycombe, Leics., 361  
 Wyke, Surr., 503  
 Wyke, Devon, 656  
 Wyke Champflower, Som., 619  
 Wyke Farm, Dors., 583  
 Wyke Green, Devon, 657  
 Wyke, Haiburn, N. R. Yks., 98  
 Wyke, Kingston, Suss., 528  
 Wyke Regis, Dors., 585  
 Wyke, Rumbolds, Suss., 518  
 Wykeham, N. R. Yks., 103  
 Wykeham, Lines., 236  
 Wykeham, East, Lines., 234  
 Wykeham, West, Lines., 235  
 Wykehurst, Suss., 529  
 Wyken, Warws., 373  
 The Wykes, Lines., 235  
 Wykin, Leics., 362  
 Wytch Cross, Suss., 530  
 Yarnwick, Yks., 153  
 York, Yks., 133

# Studien

zum

## Psalterium Romanum in England und zu seinen Glossierungen

(in geschichtlicher Entwicklung)

von

Karl Wildhagen.

---

### Inhalt.

	Seite
Einleitung . . . . .	418
Die nordhumbrisch-mercische Zeit . . . . .	427
Alfred — Æthelstan . . . . .	441
Die Benediktiner-Reform . . . . .	446
Beginn der Normannisierung und Verflachung . . . . .	461

---

## Einleitung.

---

Die angelsächsische Kirche hat sich in Organisation, Lehre, Ritus, Kursus und Gesang nach dem Muster Roms eingerichtet, doch nicht, wie wir im einzelnen unten sehen werden, ohne dabei eine gewisse, durch völkischen Charakter und politische Faktoren bedingte Selbständigkeit zu entwickeln, und hat den engen Zusammenhang mit Rom eigentlich nie aufgegeben. Schon gegen Ende des 7. Jahrhunderts, nach den großen Synoden zu Whitby (664), Hertford (673) und Hatfield (680) und der ordnenden und zugleich aufbauenden Tätigkeit Theodors und Hadrians war in allen großen Fragen eine Regelung erzielt und ein einheitlicher Geist in der Kirche lebendig mit der Spitze in Canterbury. Der Weg dahin war freilich nicht ohne eine Reihe schwerer Krisen und Konflikte zurückgelegt. Die Anfänge im Süden waren durch Augustins aufopfernde Arbeit für Rom ja sehr verheißungsvoll gewesen, ihre gedeihliche Entwicklung aber war durch einen neuen Aufschwung der schottisch-irischen Kirche unter Oswald von Northumbrien stark in Frage gestellt. Erst 664 wurde der Streit zwischen den beiden Kirchen endgültig zu Gunsten Roms entschieden, und der Grund zu einer englischen Nationalkirche gelegt.

Naturgemäß war auch der in der römischen Liturgie gebräuchliche Psaltertext in dieser Zeit in England bekannt geworden. Nicht nur Augustin soll Exemplare aus seinem Kloster mit nach Canterbury gebracht — darunter eins, das später fälschlich mit dem Vespasian-Ms. identifiziert worden ist — sondern auch Benedikt Biscop<sup>1)</sup> wird von seinen vier Romreisen seinen Klöstern Wearmouth und Jarrow Hand-

---

<sup>1)</sup> W. Hunt, A History of the English Church, I p. 187 ff.

schriften des römischen Psalters zugeführt haben. Nichts davon ist uns erhalten. Auffälligerweise zeigen nun alle auch schon die ältesten der in England entstandenen Handschriften ein so charakteristisches Gepräge, daß man vermuten könnte, sie seien von einer römischen Vorlage kopiert. Dem widerspricht aber entschieden das handschriftliche Material des *Psalterium Romanum*, wie es auf dem Kontinent vorliegt und von *Jacobus Faber Stapulensis*,<sup>1)</sup> *Lucas Holstenius*,<sup>2)</sup> *Martianay*,<sup>3)</sup> *Jos. Mar. Thomasius*,<sup>4)</sup> *Martinetti*<sup>5)</sup> und *Vallarsi*<sup>6)</sup> veröffentlicht und behandelt ist. Dem auch nicht eine der von diesen benutzten Handschriften, noch auch eine der Handschriften des altlateinischen Textes, also das *Psalterium Carnutense*,<sup>7)</sup> *Coislinianum*,<sup>8)</sup> *Corbeiense*,<sup>9)</sup> *Mediolanense*,<sup>10)</sup> *Mozarabicum*,<sup>11)</sup> *Sangermanense*,<sup>12)</sup> und *Veronense*,<sup>13)</sup> noch auch einer der Kommentare bzw. die Psalmzitate der Kirchenväter *Hilarius*, *Ambrosius*, *Augustinus*, *Hieronymus*, *Prosper* und *Cassiodor*, die sämtlich von *Sabatier* in seinem *Bibelwerk*<sup>14)</sup> ausgezogen sind, teilt die den englischen Texten anhaftenden Eigentümlichkeiten. Somit ist der Annahme

<sup>1)</sup> *Quincuplex Psalterium*, Parisiis 1513.

<sup>2)</sup> *Anonym* hrsg. als *Psalterium Romanum cum vetustissimis exemplaribus mss. . . collatum . . .*, Romae 1663.

<sup>3)</sup> In *Hieronymi Opera* I, Parisiis 1693.

<sup>4)</sup> *Josephi Mariae Thomasii Opera Tomus II. rec. Antonius Franciscus Vezzosi*, Romae 1747, wo auf p. VI die von *Holstenius* benutzten, auf p. VII die von *Thomasius* collationierten Hss. abgedruckt sind.

<sup>5)</sup> *Antonii Martinetti, Dissertatio de Psalterio Romano*, Rom 1745.

<sup>6)</sup> *Hieronymi Opera*, Verona 1740.

<sup>7)</sup> Ms. 22 der *Bibl. municipale* zu Chartres aus dem 10. Jahrhundert; vgl. *Cat. génér. des Mss. des Bibl. publ. de France, Départements t. XI* p. 10.

<sup>8)</sup> Ms. *Coisl.* 186 *Bibl. nat.* Paris aus dem 7. Jahrhundert. Enthält nur Ps. 18, 14—36, 3. 39, 9—72, 10; vgl. *Rahlfs Septuaginta-Studien* 2, 6.

<sup>9)</sup> Ms. F. 15 *Kais. öff. Bibl.* Petersburg aus dem 8. Jahrhundert; vgl. *Staerk, Les Mss. Latins . . . à la bibl. impér. de St. Petersburg*, p. 24, pl. XXXVIII.

<sup>10)</sup> *Rahlfs*, a. a. O. p. 29.

<sup>11)</sup> *Rahlfs*, a. a. O. p. 29. Das Ms. *Addit.* 30851 *Brit. Mus.* aus dem 11. Jahrhundert in: *Henry Bradshaw Society Vol. XXX* (1905).

<sup>12)</sup> Ms. *Lat.* 11947 *Bibl. nat.* Paris aus dem 6. Jahrhundert, abgedruckt von *Sabatier*.

<sup>13)</sup> Hrsg. von *Blanchinus*; vgl. *Rahlfs*, p. 6. 29.

<sup>14)</sup> *Biblicorum Sacrorum Latinae Vers. ant.* Bd. II.

nicht auszuweichen, daß Letztere auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen, die in England die ihr eigene Gestaltung erfahren hat.

Der Gedanke, für England eine besondere Liturgie zu schaffen, mußte sich schon früh der jungen Kirche aufdrängen und wir wissen, daß er schon Augustin beschäftigt hat. Im Zweifel, welcher der bestehenden Liturgien er den Vorzug geben sollte, wandte er sich an Papst Gregor um Auskunft.<sup>1)</sup> Der Papst war weit entfernt, der neugewonnenen Provinz seines Reiches irgend etwas aufzuzwingen, vielmehr eifrig darauf bedacht, wie er die von Selbst- und Freiheitsgefühl durchdrungenen germanischen Geistlichen zu gefügigen und arbeitsfreudigen Beamten erziehen konnte. Daher riet er Augustin, unter Benutzung der vorhandenen Liturgien eine neue zusammenzustellen,<sup>2)</sup> die der angelsächsischen Kirche am besten eignete. So mag denn dieser den Plan gleich in Angriff genommen und als Grundlage des Ganzen zuerst einen Psaltertext nach den päpstlichen Vorschlägen hergestellt haben, der vielleicht als Archetyp des englischen Psalterium Romanum und als Ausgangspunkt für alle unsere Handschriften zu gelten hat. Denn sonderbar ist es doch, daß der Text, der sich aus einer Untersuchung des gesamten Handschriftenmaterials als gemeinsame Vorlage ergibt, durchaus den Charakter zeigt, den der Papst<sup>3)</sup> in die englische Liturgie gelegt wissen wollte. Folgte er auch im wesentlichen der römischen Fassung, so blieb er doch in beträchtlichem Grade der altlateinischen (vorhieronimianischen) Version<sup>4)</sup> treu — vielleicht hier und

<sup>1)</sup> Dieser antwortet: . . . Sed mihi placet, sive in Romana, sive in Galliarum, seu in qualibet ecclesia, aliquid invenisti quod plus omnipotenti Deo possit placere, sollicite eligas, et in Anglorum ecclesia, quae adhuc ad fidem nova est, institutione praecipua, quae de multis ecclesiis colligere potuisti, infundas. Non enim pro locis res, sed pro bonis rebus loca amanda sunt. — Haddan and Stubbs, Councils and Eccles. Docum. III, 19. Bede, Historia Eccl. ed. Plummer, I, 27. Hunt, History of the English Church I p. 27 f.

<sup>2)</sup> Siehe Anm. 1.

<sup>3)</sup> Übrigens war Gregor dem Gallicanum ebenso wohlgesinnt wie dem Romanum und hat beide für seine Arbeiten benutzt. Martinetti, Dissertatio De Psalterio Romano, Rom 1745, p. 89 ff.

<sup>4)</sup> Hier gebe ich einige Beispiele aus den Pss. 1—77 und zwar nur



da in Anlehnung an Hieronymus' Bearbeitung des Psalterium Gallicanum <sup>1)</sup> —, die von Gallien aus eingeführt bis zum 6. Jahrhundert in England verbreitet gewesen war, <sup>2)</sup> und brachte drittens eine große Anzahl eigener Lesarten, <sup>3)</sup> die vielleicht von dem englischen Bearbeiter selbst — oft nur durch Verschmelzung <sup>4)</sup> zweier vorhandener Lesungen — konstruiert und geeignet waren, dem Ganzen einen gewissen selbständigen Anstrich zu geben. Auch Cassiodor muß schon für diese erste Fassung herangezogen sein, wenigstens folgen ihm alle Handschriften an einigen recht bemerkenswerten Stellen, <sup>5)</sup> wo er zum Unterschiede von der römischen und allen oder fast allen anderen Versionen eigene Wege geht.

Mit dem wachsenden Ansehen der römischen Richtung in England mußte auch das Psalterium Romanum und seine Canterbury-Gestalt an Bedeutung gewinnen. Entscheidend für die Zukunft beider war natürlich die Stellung, welche die leitenden Männer dieser Zeit zu ihnen einnehmen würden. Diese aber waren, wie selten wieder, eifrige Verfechter Roms und alles, was von da ausging. So hören wir, daß Wilfrid, der in seiner Jugend die in der irischen-schottischen Kirche eingeführte gallikanische Version erlernt hatte, an Eareoberts

---

die Psalmstellen (der Buchstabe rechts oben hinter dem Beleg bezieht sich auf die entsprechende Anmerkung in meiner Ausgabe des Cambridger Psalters, wo Näheres): 1, 5c. 2, 13d. 5, 13b. 9, 7b. 21, 16a. 27, 5e. 28, 9a. 31, 5b. 31, 9g. 33, 23a. 34, 5d. 34, 24a. 36, 34a. 39, 5b. 41, 6b. 42, 5a. 43, 23a. 44, 9b. 44, 15b. 45, 4b. 48, 20a. 53, 9a. 56, 10c. 57, 3c. 65, 15a. 67, 7d. 67, 8a. c. 67, 22e. 67, 31c. 67, 36a. 68, 36a. 68, 37b. 71, 6a. 76, 8c; im übrigen verweise ich auf meine Ausführungen im Eadwine-Psalter p. 211 ff., im Archiv f. n. Spr. 116, 159 ff. und DLZ. 1909 Sp. 3106 f.

<sup>1)</sup> Z. B. 3, 8a. 7, 13d. 10, 8b. 14, 5b. 20, 9b. 20, 13a. 21, 18c. 34, 13a. 36, 23c. 49, 3d. 51, 11d. 55, 9c. 58, 16i. 61, 10c etc.

<sup>2)</sup> Williams, Christianity in Early Britain, Oxford 1912, p. 81 f. 449.

<sup>3)</sup> Hier sind einige der wichtigsten (vgl. vorige Seite Anm. 4): 7, 15a. 8, 8a. 9, 31e. 11, 4a. 13, 6b. 17, 36a. 17, 45a. 18, 4d. 18, 9c. 43, 4c. 43, 14c. 48, 7f. 48, 8a. 57, 6b. 65, 14e. 66, 8d. 69, 4a. 75, 12a. 76, 13a. 77, 17e. 78, 4b. 81, 4b. 86, 4a. 103, 32a. 104, 40c. 106, 10c. 108, 18a. 117, 8e. 119, 1b. 121, 4c. 142, 10b.

<sup>4)</sup> Z. B. 57, 6b. 75, 12a.

<sup>5)</sup> 17, 13a. 42, 5a. 48, 12f. 57, 6b. 57, 10c. 72, 14b. 76, 20d. 89, 9b. 103, 2a. 103, 11b. 107, 3a. 114, 1a. 118, 171b. 140, 5a.

Hofe (652) sich rasch zu der römischen bekehrte.<sup>1)</sup> Und auch Benedikt Biscop muß, während er Abt von St. Augustinus-Kloster war, mit ihr vertraut geworden sein. Durch sie beide wird der Canterbury-Text in den nordhumbrischen Klöstern Fuß gefaßt haben. Zur allgemeinen Anerkennung und Einführung aber kam er erst infolge der kirchlichen Organisationen Theodors und Hadrians. Ihrem Streben nach einheitlicher Ausgestaltung der Diözesen entsprach es, wenn sie auch einen festen Text für die *Officia diuina* in Anwendung brachten. Welcher aber wäre hierzu geeigneter gewesen als jene Canterbury-Fassung, die von Rom autorisiert und ins Leben gesetzt war, und die außerdem in ihrem altertümlichen Gewande dem Erzbischof als gebornem Cilicier, wie auch Hadrian, dem Afrikaner, besondere Sympathieen abgewinnen mußte?<sup>2)</sup> Zweifellos war jetzt ihre Zukunft gesichert. Denn nachdem sie einmal in der Liturgie Wurzel geschlagen hatte, gab es kein Aufhalten mehr. Eine jede Diözese wird binnen kurzem — schon um 700 — eine Kopie von ihr erhalten und solche auch für ihre Klöster und Kirchen angeregt haben. Als Ausläufer dieses weitverzweigten Netzes werden die neun erhaltenen Handschriften<sup>3)</sup> aufzufassen sein, die in recht ver-

<sup>1)</sup> *Psalmos ... quos primo secundum Hieronymi emendationem legerat, more Romanorum iuxta quintam editionem memorabiliter transmetuit*, sagt sein Biograph Eddius Stephanus (*The Great Historians of the Church of York*, ed. Raine, Vol I p. 5).

<sup>2)</sup> Theodor war sicher geneigt, wie man bei seiner Ernennung befürchtete (Beda, *Histor. Eccl.* IV, cap. 1), den Bräuchen seiner Heimat Konzessionen zu machen. Besonders in monastischen Fragen galten ihm Antonius und vor allem Basilius mehr als Benedikt. Die Regel des Basilius würde er auch den englischen Klöstern als Muster zugrunde gelegt haben, wenn nicht der heil. Cudbert, Wilfrid und Benedikt Biscop u. a. den Benediktinern vorgearbeitet hätten. In dem 'Poenitentiale', das zweifellos unter seiner Führung entstanden ist und aus leicht verständlichen Gründen nicht für sein Werk gehalten wurde, auch nicht von Beda, wird stets die *Consuetudo* der Griechen neben, oft gar vor, der der Römer erwähnt (vgl. *Councils and Eccl. Doc.* III, 173 ff.); *Liber II cap. XII, 6* heißt es gar: *Basilius hoc iudicauit*. Von Benedikt erwähnt es kein Wort.

<sup>3)</sup> *Psalterium Salabergae* Berlin Kgl. Bibl. Hamilton 553. — *Psalterium zu Blickling Hall* im Besitze des Marquis von Lothian. — Ms. *Vespasian A I* Brit. Mus. (A). — Ms. *Junius 27* Bodl. Libr. Oxford (B). — Ms. *Regius 2 B V* Brit. Mus. (D). — Ms. *Addit. 37517* Brit. Mus. (L). — Ms. *Ff. 1. 23*

schiedene Gegenden weisen und zum Teil starke Umarbeitungen und Korrekturen erfahren haben.

Die ältesten dieser Handschriften tragen, vielleicht in Anlehnung an den Archetyp, deutlich die Beziehung zum römischen Officium zur Schau, indem sie einmal die in diesem markanten, d. h. die Gebetsstunden, beginnenden Psalmen durch besonderen Schmuck hervorheben, und andererseits die in dem Officium hervortretenden liturgischen Stücke dem Psalter nachtragen.<sup>1)</sup> Die so ausgezeichneten Psalmen sind Psalm 1 (*Beatus uir qui non abiit*; der erste der 12 Psalmen, *Vigiliae* für Sonntag), 26 (*Dominus inluminatio mea*; *Vigiliae* für Montag), 38 (*Dixi custodiam uias meas*; *Vigiliae* für Dienstag), 52 (*Dixit insipiens in corde suo non est deus*; *Vigiliae* für Mittwoch), 68 (*Saluum me fac deus*; *Vigiliae* für Donnerstag), 80 (*Exultate deo*; *Vigiliae* für Freitag), 97 (*Cantate domino canticum nouum*; *Vigiliae* für Sonnabend), 109 (*Dixit dominus domino meo*; der erste von fünf Psalmen zur Vesper am Sonntag).<sup>2)</sup> Dieselbe Behandlung erfahren — dies scheint ein besonderes Kennzeichen der insularen Gruppe — Psalm 17 (*Diligam te domine uirtus mea*) und Psalm 118 (*Beati immaculati in uia*),<sup>3)</sup> letzterer vielleicht auch infolge seiner bevorzugten Stellung in der irischen Liturgie,<sup>4)</sup> die ja in den nordhumbri-schen Klöstern eingeführt war. Zweifellos ist in diesen

Univ. Libr. Cambridge (C). — Ms. fonds lat. 8824 Bibl. nat. Paris (P). — Psalterium Eadwini Trin. Coll. Cambridge (E). Die Buchstaben in Klammern beziehen sich auf die Siglen, die bis jetzt für die ae. Glossen dieser Hss. üblich gewesen sind.

<sup>1)</sup> In irischen Mss. (z. B. Ms. C 9 St. John College Library Cambr.) sind sie oft an drei Stellen eingetragen: zwischen Ps. 50 und 51, desgl. zwischen 100 und 101, nach Ps. 150.

<sup>2)</sup> Dieser Psalm spielte noch eine besondere Rolle im römischen Offizium und wird daher vor allen anderen besonders ausgezeichnet. La distribution des psaumes aux divers nocturnes de la semaine, était réglée d'après ce principe que le psautier était divisé en deux parties: la première s'arrêtait au *Dixit Dominus* (Ps. CIX) exclusivement et était attribuée à l'office nocturne; la seconde à partir du *Dixit Dominus* était attribuée à l'office diurne (Batiffol, *Histoire du Breviaire romain*<sup>3</sup>, p. 118 f.).

<sup>3)</sup> Er wurde im römischen Stundengebet täglich in den *Horae* (*Prima*, *Tertia*, *Sexta*, *Nona*) gesungen, im monastischen war er nur auf Sonntag und Montag beschränkt.

<sup>4)</sup> Plummer, *Bedas Hist. Eccl.* II, p. 137.

auch in der älteren Zeit der irische Brauch, den Psalter in drei Teile, die sogenannten drei Funfziger, mit den Einschnitten hinter Psalm 50, 100 einzuteilen, übernommen und in den Handschriften zum Ausdruck gebracht worden, anfangs ausschließlich, dann, nach 664, neben der römisch-liturgischen Einteilung, wie uns der Salaberga- und der Blickling-Psalter lehren. Da dieses Prinzip auch sonst von der angelsächsischen Kirche beibehalten und verwandt wurde,<sup>1)</sup> so könnte es sich auch allmählich der südlichen Buchkunst bemächtigt und neben dem römisch-liturgischen Fuß gefaßt haben. Leider fehlt es an Handschriften besonders des 9. Jahrhunderts, um dies mit Sicherheit zu entscheiden. Wo wir daher in englischen Psaltern 10., 11. Jahrhunderts, die dem Süden angehören, die Psalmen 51, 101 ausgezeichnet finden, tun wir gut, die Möglichkeit eines Einflusses fremder und zwar entweder irischer oder, was wahrscheinlicher, kontinentaler Vorlagen in Erwägung zu ziehen. Denn auf dem Kontinent hatte der irische Brauch allgemeine Anerkennung und Verbreitung gefunden.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Als Buße z. B. wurden oft der ganze Psalter, zwei Drittel oder ein Drittel zum Hersagen auferlegt. So wird *fiftig* zu einem reinen Strafmaß, vgl. *alc gēgilda . . . gesinze an fiftig*, Liebermann, Gesetze der Angelsachsen VI As S, 6 (I, p. 180), ähnlich: *eghwile godes diow gesinze twa fiftig*, Kemble, Codex diplom. No. 226 (vol. 1, p. 293, Z. 5 v. u.). In den Kanzleien und Klosterschulen scheint man nach diesem Prinzip auch die Arbeit des Abschreibens und Glossierens der Psalterien unter den Schreibern verteilt zu haben, vgl. unten beim Regius-Psalter S. 451 Anm.

<sup>2)</sup> Die ganze Frage über diese Einteilungsprinzipien ist zum ersten Male von Goldschmidt (Der Albani-Psalter in Hildesheim 1895, p. 1 ff.) angeschnitten und in ihrer Bedeutung gewürdigt worden. Im folgenden seien zu seinen Resultaten, besonders der älteren Zeit (bis ca. 1000), einige Ergänzungen gestattet. Die Dreiteilung (Auszeichnung der Pss. 1. 51. 101) ist m. E. in einer Zeit entstanden, in der eine feste Ordnung betreffs Verwendung des Psalters in der Liturgie noch nicht ausgebildet war. Sie ist also wohl nach rein formalen, praktischen Gesichtspunkten eingerichtet, gewinnt aber gerade deshalb rasch an Verbreitung und hält sich trotz starker Konkurrenz das ganze Mittelalter hindurch. Daher treffen wir sie in ältester Zeit besonders in Irland, soweit die uns erhaltenen Psalterien des 9.—11. Jahrhunderts (St. John's College Cambridge Ms. C. 9; Brit. Mus. Vitellius XI; Trinity College Dublin: Psalter des Ricemarchus) zu Schlüssen auf frühere Zeit berechtigen, und in späterer Zeit in kontinentalen Klöstern, die von irischen Mönchen gegründet und durch ihre Lage

Die dem Psalter folgenden Hymnen spiegeln wohl den jeweiligen Stand des Kursus wieder. Demnach ergeben sich drei Etappen der Entwicklung, die ältesten Manuskripte kennen nur die zur Matutin des Sonntags und des Wochentags gesungenen Stücke aus dem alten Testament: Hymnus

dem Einflusse der großen Kulturzentren (Metz, Aachen, Tours, Corbie, Reims) entriekt waren, also in der Schweiz, Oberdeutschland. Nicht selten findet eine Erweiterung zu 15 Abschnitten statt (Pss. 1. 11. 21. 31. 41 etc., z. B. im Lothar-Psalter, Add. 3768 Brit. Mus.). Auch das Frankenreich wird sich in früherer Zeit diesem Prinzip angeschlossen haben, teils in Verfolgung einer alten Tradition, die von südgallischen Klöstern ausgegangen war, teils in direkter Anlehnung an Irland.

Die übrigen Einteilungen, abgesehen von der hebräischen und byzantinischen, die hier nicht in Frage kommen, sind aus liturgischen Rücksichten entstanden und entweder dem römischen Officium, wie es sich im 6. 7. 8. Jahrhundert gebildet hatte, oder dem Benediktineroffizium angepaßt. Ersteres war schon im 7. Jahrhundert in England (Canterbury-Wearmouth) bekannt und bindend geworden und verdrängte im Laufe des 8. Jahrhunderts auch die gallikanische Liturgie im Frankenreich (Chrodegang, Remedius-Alkuin, Amalar). In letzterem treffen wir daher zur Zeit Pippins und Karls d. Gr. in den Psalterien beide Einteilungsprinzipien im Kampf miteinander, bald das formale (St. Gallen, Stiftsbibl. Cod. 23 Folkart's Psalter; Brit. Mus. Galba A XVIII: Æthelstan-Psalter; Brit. Mus. Add. 37768: Lothar-Psalter, vgl. oben); oft aber doch mit Hervorhebung des Ps. 109 (Wien, k. k. Hofbibl. cod. 1861: Dagulfpsalter; Corp. Chr. Coll. Cambridge Ms. 411), bald das liturgische (Paris, Bibl. nat. lat. 13159), bald beide nebeneinander (Paris, Bibl. nat. lat. 1152: Psalter Karls d. K.; Corp. Chr. Coll. Cambridge Ms. 272: Achadeus-Psalter); im letzteren Falle sind die Pss. 1. 51. 101 stets besonders markiert. In England herrscht im Norden in Anlehnung an Irland zuerst ausschließlich das formale Prinzip, das aber im 7. 8. Jahrhundert nach dem im Süden allein gebräuchlichen (Vespasian-Psalter) römisch-liturgischen modifiziert wird, so daß hier bald beide nebeneinander auftreten (Salaberga-Psalter, Blickling-Psalter). Das formale Prinzip sehen wir dann im 10. 11. Jahrhundert auch im Süden vertreten, weniger infolge einer Übertragung aus dem allerdings einflußreichen Norden als infolge einer erneuten Einwirkung kontinentaler (fränkischer), bezw. irischer Vorbilder. Die Folge ist, daß wir jetzt im Frankenreich bald diese allein, doch meist mit Ps. 109 (Regius-Ps., Cambriger-Ps., Arundel-Ps.), bald beide vereint vorfinden (Junius-Ps., Salisbury-Ps., Tiberius-Ps., Arundel-Ps. 155), in letzterem Falle aber auch mit besonderer Betonung der Pss. 1. 51. 101. 109. — Das Benediktineroffizium spiegelt sich in englischen Psalterien am deutlichsten im Bosworth-Ps., z. T. auch im Harleian Ps. 2904 wieder, die aber beide auch die eigentlichen Pausen vor Pss. 51. 101 und 109 ansetzen.

trium puerorum (Benedicite omnia opera) aus Daniel 3,57 für Sonntag; Canticum Esaiæ Prophete (Confitebor tibi domine) aus Isaias 12 für Montag; Canticum Ezechie (Ego dixi in dimidio dierum meorum uadam) aus Isaias 38,10 für Dienstag; Canticum Annae (Exultauit eor meum) aus 1. Samuel (bezw. 1. Reg.) 2,1 für Mittwoch; Canticum Moysi Prophete (Cantemus domino gloriose) aus Exodus 15,1 für Donnerstag; Canticum Habacue (Domine audiui auditum tuum) aus Habacue für Freitag; Canticum Moysi ad filios Israhel (Attende caelum et loquar) aus Deuteronomium 32,1 für Sonnabend. Daneben existierten natürlich das Credo in der nicäno-konstantinopolitanischen Form, wie es der Salaberga Codex bietet und das Pater Noster. Unter Einwirkung des Benediktiner-officiums erweitert sich der Kreis bald durch die Hymnen Canticum Zachariae (Benedictus dominus) aus Lukas 1,68 (täglich zur Matutin), Canticum Sanctae Mariae (Magnificat anima mea dominum) aus Lukas 1,46 (täglich zur Vesper) und vielleicht noch etwas später, durch den Hymnus Simeonis (Nunc dimittis seruum tuum domine) aus Lukas 2,29 (täglich zur Komplet). Die letzte Bereicherung erfährt der Kursus erst im 10. Jahrhundert durch die benediktinische Renaissance. Das Quicumque uult, Gloria in eccelsis, Te deum werden der Liturgie einverleibt, das alte Credo durch das Symbolum apostolicum ersetzt.

Fast alle der in Frage kommenden Manuskripte sind mit altenglischen Glossen versehen, die im allgemeinen, je früher desto ausschließlicher, durchaus praktischen Bedürfnissen entsprungen und dienten. Daher erklärt sich die ausgiebige Benutzung von Vorlagen, wo solche vorhanden waren. Den Anspruch auf Selbständigkeit können eigentlich nur drei machen: die Eadwine Urglosse, Verpasian und Regius, denen sich für die spätere Zeit die Lambeth-Glosse anschließt. Alle übrigen sind Kopieen oder Umarbeitungen. Nicht nur die Klosterschulen, auch die Hof- und Adelskreise mögen oft Veranlassung zu solchen Arbeiten gegeben haben. Mit besonderer Vorliebe aber scheinen Frauen zu diesen Hilfen in der Muttersprache gegriffen zu haben, um den Schwierigkeiten des Lateinischen Herr zu werden. Wenigstens lassen sich bei einigen Psalter-Handschriften deutliche Beziehungen zu Frauen

bezw. Frauenklöstern herstellen. Unter letzteren wird das Nunnaminster in Winchester, das Dank seiner Verbindungen zum königlichen Hause sehr gut fundiert war und zeitweise großen Einfluß auf das öffentliche Leben, auf Kult und Moden ausübte, zu Zeiten eines Alfred und Æthelwold auch eine starke literarische Produktion entwickelt haben. Von einigen unserer Glossen spinnen sich deutliche Fäden zu ihm hinüber.

## Die nordhumbrisch-mercische Zeit.

Die drei ältesten Manuskripte (Salaberga, Blickling und Vespasian) ragen wohl in ihren Anfängen sämtlich noch in das 7. bzw. 8. Jahrhundert hinein. Die beiden ersteren stammen, wenn nicht aus nordhumbrischen Klöstern, so doch bestimmt von irisch-nordhumbrischen Schreibern, während das letzte sicher nach Canterbury weist. Der Salaberga-Psalter soll, wie der Name sagt, von der heiligen Salaberga<sup>1)</sup> für das von ihr gegründete St. Johannis-Kloster zu Laon, das für Mönche und Mönchinnen eingerichtet war, geschrieben sein. Als einziges Zeugnis dafür gilt meines Wissens nur eine Eintragung auf fol. 26v (hinter Psalm 50) der Handschrift, die eine im Auftrage der Äbtissin Adelheid<sup>2)</sup> (ca. 1120) angefertigte Liste von Gegenständen aus der Schatzkammer des betreffenden Klosters darstellt. Nun hatte ja die irische Kultur in Gallien frühe Aufnahme und Verbreitung gefunden. Der heilige Columban hatte mit einem Stab von auserlesenen Jüngern eine Reihe gelehrter Schulen dort gegründet, in denen natürlich die Schrift und Kunst seiner Heimat gepflegt wurden. Der Brennpunkt dieses hochgespannten Lebens war das in der

<sup>1)</sup> Vgl. die *Vita Sadalbergae abbatissae Landunensis*, hrsg. von B. Krusch in *Mon. Germ. Hist., Script. Rer. Merovingicarum V* (1910) p. 40 ff. Im folgenden ist der Name Salaberga, weil er gebräuchlich geworden ist, beibehalten.

<sup>2)</sup> Unter ihr geriet das Kloster in argen Verfall, so daß es durch Synodalbeschluss im Jahre 1125 aufgelöst wurde. Vgl. Taïée, *L'abbaye de Saint-Jean de Laon* in 'Bulletin de la Société académique de Laon', tome XXI (1876) p. 200 f.

Diözese Besançon, am Fufse der Vogesen gelegene Luxeuil,<sup>1)</sup> das sich weit über die Grenzen Galliens hinaus eines hohen Rufes erfreute. Salaberga war in dieser Gegend vielleicht in einem Dorfe Mosa, in der Diözese Langres, geboren, wenigstens soll sie, die blind war, hier durch Eustasius,<sup>2)</sup> den Abt von Luxeuil, (615—629) das Augenlicht wieder erhalten und auf Anregung Walberts, des Nachfolger des Eustasius (629—670), sich dem Kloster gewidmet haben. Sie wird also durchaus in Columbansehen Geiste erzogen sein und sowohl ihr erstes Kloster in derselben Diözese<sup>3)</sup> wie auch das Kloster zu Laon nach dem Muster von Luxeuil eingerichtet haben. Irisch-angelsächsische Mönche mögen in den Häusern oft Aufnahme gefunden und die Mönchinnen in ihrer Kunst unterrichtet haben. Somit würde die Entstehung einer Handschrift die in Schrift,<sup>4)</sup> Schmuck<sup>5)</sup> und Schreibung<sup>6)</sup> irisch-angelsächsischen Charakter zeigt, in dieser Gegend nichts Auffälliges bieten.

<sup>1)</sup> In der Chronik von Luxeuil heißt es: *Huius tempore beatus Waldebertus Luxovium regebat in quo erant 600 monachi* (Pertz, *Mon. Germ. Script.* III p. 220 Sp. 2).

<sup>2)</sup> Vgl. M. Büdinger in: *Sitzungsberichten der Akad. d. Wiss. Wien*, Bd. 23 (1857) p. 376 ff.

<sup>3)</sup> *distans a Luxovio monasterio paulo minus milibus quadraginta*, sagt der Biograph der Salaberga (cap. 12).

<sup>4)</sup> Die Schrift zeigt einen nach links geneigten Charakter. Die Schäfte von l, b, h etc. sind nur gering erhöht, l, b stark ausgebogen, die äußersten Spitzen der Buchstaben durch dreieckige Ansätze verziert — alles im Gegensatz zu dem zwischen 650—691 in Irland geschriebenen Antiphonar von Bangor, in dem die letzten beiden Erscheinungen nur schwach ausgebildet sind, aber in Übereinstimmung mit den nordhumbr. Hss. Dagegen erscheinen wie in jenem gewisse Buchstaben nach unten oft weit verlängert (fol. 42<sup>r</sup>. 49<sup>v</sup> etc.), und eine verhältnismäßig häufige Verwendung der Unziale C neben Ꝛ. An Abkürzungen bemerke ich h̄ = autem (36, 20), p̄ = per, p̄p̄ = propter, an Kontraktionen nām = nostram etc., s̄c̄s = sanctus etc., sp̄s = spiritus.

<sup>5)</sup> Im Gegensatz zum Antiphonar von Bangor, aber in Übereinstimmung mit den nordhumbr. Denkmälern ist jede Initiale mit Punkten umtupft, die Innenfläche meist gelb, blau oder grau ausgefüllt. Gold ist nicht verwandt. Auch die Ornamentik bewegt sich durchaus in den Bahnen der Lindisfarner und Durhammer Hss., wenn auch nicht in der Vollendung.

<sup>6)</sup> Es begegnen häufige i für e, e für i, s für ss, ss für s und ähnliches, vgl. Warren, *The Antiphonary of Bangor* (Henry Bradshaw Society vol. IV. X), Part I § 24 f.



Und wenn man auch nicht anzunehmen brauchte, daß sie von Salaberga selbst geschrieben sei, so könnte sie immerhin in ihrem Kloster und auf ihre Veranlassung entstanden sein.

Gegen diese Annahme erheben sich jedoch von anderer Seite schwere Bedenken. Der Text des Psalters ist der römische, während doch im 7. Jahrhundert in Luxeuil und seinen Töchterklöstern irischem Brauche gemäß sicher das Gallicanum eingeführt war. Er teilt ferner in allen Einzelheiten die Eigentümlichkeiten der Gruppe von Handschriften, die wir oben als insular<sup>1)</sup> gekennzeichnet haben, und bekennt sich durch Auszeichnung der Psalmen 17, 26, 52, 68, 80, 97, 118 zu derselben Liturgie wie jene, wenngleich er auch alter Tradition gemäß, der Ausschmückung der Psalmen 1, 51, 101, 109 seine besondere Aufmerksamkeit schenkt. Er muß also wohl entweder aus England importiert oder in einem der von Luxeuil aus gegründeten Klöster nach einem englischen Original kopiert sein. Letzteres wäre nur möglich gewesen zu einer Zeit, als das römische Officium und mit ihm der ihm eigene Psaltertext im Frankenreich Eingang gefunden hatten, also nach dem entscheidenden Vorgehen Chrodegangs in Metz (754) und den sich daran schließenden Reformen Pippins. Ob man aber die Handschrift so spät datieren darf, scheint mir sehr fraglich, schon aus paläographischen Gründen. Vergleicht man mit ihr z. B. den halbunzialen Teil (fol. 111r) im Cudberht-Evangeliar,<sup>2)</sup> das von einem Angelsachsen im Westfränkischen geschrieben sein mag, so ergeben sich auf den ersten Blick zwar große Ähnlichkeiten, bei näherer Prüfung aber erkennt man bald, daß der Psalter einen älteren Zustand repräsentiert<sup>3)</sup> und daher, wenn jenes in der ersten

<sup>1)</sup> Merkwürdigerweise bietet auch das Credo mit keiner der neun Hss., die es überliefern (vgl. Burn, Facsimiles of the Creeds, p. 17), so viele und auffällige Berührungspunkte wie mit der Hs. G. g. 5. 35, Univ. Libr. Cambridge, die aus St. Augustine's Canterbury stammt und der Form im Missale Romanum angelehnt ist. Vgl. S. 430 Anm. 1.

<sup>2)</sup> Wien, k. k. Hofbibl. Cod. lat. 1224; vgl. Chroust, Monum. Palaeog. Ser. I, Lief. VII, Tafel 2 b; Bretholz, Latein. Paläographie, p. 62.

<sup>3)</sup> Ins Gewicht fallen die häufigen uncialen Ç neben Ꝛ, die äußerst sparsame Verwendung von Minuskel n (r, d), Abkürzungen wie nām für nostram, die mit dem 8. Jahrhundert aufhören (Lindsay, Contractions in Early Latin Minusc. Mss. p. 37), qm̄ für quoniam (Lindsay, a. a. O. p. 45).

Hälfte des 8. Jahrhunderts entstanden ist, vermutlich noch dem 7. Jahrhundert zuzurechnen ist. Der Ursprung der Salaberga-Hs. wird somit nicht im Frankenreich, sondern in England und zwar in einem der nordhumbrischen Klöster zu suchen sein. Mit dieser Zeit, eher als mit dem 8. Jahrhundert, verträgt sich auch das dem Psalter vorausgeschickte nicaeno-konstantinopolitanische Symbolum,<sup>1)</sup> das im Frankenreich des 8. Jahrhunderts schon durch das apostolische, und auch in England gegen Ende des 7. Jahrhunderts durch das alte römische, wie es im Codex Laudianus und Bernensis<sup>2)</sup> vorliegt, ersetzt sein wird, sowie die nur sieben Nummern zählende Sammlung von Hymnen,<sup>3)</sup> die auf einen wenig entwickelten Kursus der Liturgie schliessen läßt. Die Handschrift muß vor oder um 1120 der Bibliothek des Johannis-Klosters einverleibt sein,<sup>4)</sup> entweder durch Vermittlung angelsächsischer Mönche, bezw. Geistlicher, oder höfischer Kreise, wahrscheinlich aber ersterer. Beziehungen zwischen fränkischen und angelsächsischen speziell nordhumbrischen Klöstern waren schon im 7. Jahrhundert angebahnt. Die großen Verfechter der römischen Sache in

---

<sup>1)</sup> Da dieses, soviel ich weiß, noch nicht gedruckt ist, wird es hier manchem willkommen sein. Die gesperrten Stellen stimmen mit dem Ms. G. g. 5. 35 der Univ. Libr. Cambridge (vgl. S. 429, Anm. 1) überein. Incipit symbolum Credo in unum deum patrem omnipotentem factorem caeli et terrae visibilium omnium et invisibilium et in [u]num dominum Iesum christum filium dei ungenitum natum ex patre ante omnia saecula lumen de lumine deum verum de deo vero natum non factum consubstantialem patri per quem omnia facta sunt qui propter nos homines et propter nostram salutem descendit de caelo et incarnatus est de spiritu sancto ex maria virgine et humanatus est crucifixus autem pro nobis sub pontio pylato passus et sepultus et resurrexit tertia die secundum scripturas ascendit in caelos sedit ad dexteram patris et iterum venturus est cum gloria iudicare vivos ac mortuos cuius regni non erit finis et in spiritum sanctum dominum vivificantem ex patre procedentem cum patre et filio coadorandum et conglorificandum qui locutus est per prophetas in unam sanctam catholicam et apostolicam ecclesiam confiteor unum baptisma in remissione peccatorum spero resurrectionem mortuorum et vitam futuri saeculi amen. Vgl. Lietzmann, Symbole der alten Kirche, 1906, p. 32.

<sup>2)</sup> Burn, Facsimiles of the Creeds, p. 4.

<sup>3)</sup> Vgl. die Aufstellung oben S. 425 f.

<sup>4)</sup> Um diese Zeit etwa wurde Adelheid Äbtissin, welche die Inventarliste fol. 26<sup>v</sup> aufnehmen liefs.

England Wilfrið, Benedikt Biscop und Ceolfrið<sup>1)</sup> haben Reisen nach Rom unternommen und sich dabei oft längere Zeit in Gallien aufgehalten. Laon, Langres und Luxeuil lagen ungefähr auf dem Wege, den die englischen Romfahrer einschlagen mochten. So groß auch die Spannung zwischen römischer und irischer Kirche, zwischen Mönchen der verschiedenen Orden geworden sein mag, es könnten diese Männer doch versucht haben, die durch ihren religiösen Eifer weithin bekannte und angesehene Salaberga inmitten ihrer segensreichen Einrichtungen<sup>2)</sup> kennen zu lernen und Propaganda für Rom zu machen. — Lebendiger und inniger aber wurden die Beziehungen zwischen beiden Ländern unter Karl d. Gr. als sich die fränkische Kirche im wesentlichen zu der römischen Liturgie bekannt und Alkuin seine literarische und organisatorische Tätigkeit in Karls Diensten begonnen hatte. Und im frühen 10. Jahrhundert wissen wir sogar von direkten Beziehungen zwischen England und Laon, bezw. der Abtei der Salaberga. 913 verheiratete sich Eadzifu, die Tochter Eduards des I., mit Karl dem Einfältigen von Frankreich, der in Laon residierte, und erhielt von ihm als Mitgift die Abtei der Salaberga, in die sie sich 936, nach ihrer Rückkehr aus England, zurückzog.<sup>3)</sup> In demselben Jahre (936) verweilte der einflussreiche Bischof Odo von Ramsbury mit anderen angelsächsischen Bischöfen und Edlen längere Zeit in Laon, um mit dem Herzog Hugo dem Großen, der übrigens auch eine Schwester Æthelstans, namens Eadhild, geheiratet hatte, über die Nachfolge Ludwigs, des Sohnes Karls des Einfältigen und der Eadzifu zu verhandeln, welcher mit seiner Mutter seit 923 am Hofe seines Onkels Zuflucht gefunden hatte.<sup>4)</sup>

Die beiden übrigen Psalterien, Blickling sowohl wie Vespasian, sind mit altenglischen Glossen versehen. Zeitlich

<sup>1)</sup> Ceolfrið starb (716) auf einer Romreise in Langres, in deren Umgebung Sadalberga ihr erstes Kloster errichtet hatte. Er hatte einen kostbaren Codex (den Amiatinus) bei sich, den er dem Papst zum Geschenk machen wollte.

<sup>2)</sup> Nicht weniger als sieben Kirchen sollen durch sie in Laon erbaut worden sein (Krusch, p. 41).

<sup>3)</sup> Bulletin de la Société acad. de Laon XXI, 195.

<sup>4)</sup> Hunt, History of the English Church<sup>3</sup> I, 308.

mit ihren Glossierungen zusammenzustellen ist der Archetyp der Eadwine-Glosse, denn sie alle sind zu einer Zeit entstanden, als Mercien das Inselreich, sei es politisch, sei es literarisch, beherrschte, und seine Sprache vielleicht zur Schriftsprache erhoben war.<sup>1)</sup> Letzterem Denkmal habe ich vor Jahren eine eingehende Monographie gewidmet, in der ich genügend Argumente für sein hohes Alter vorgebracht habe. Der lateinische Text, dem wie im Salaberga-Psalter nur die sieben Ferial- und Sonntagshymnen angefügt waren,<sup>2)</sup> wie auch seine Glosse haben im Laufe der Zeit mehrere Umarbeitungen erfahren, so dafs es ungemein schwer ist, aus der letzten um 1120 vorgenommenen Redaktion ihre ursprüngliche Gestalt herauszuschälen.

Bei dem Blickling- und Vespasian-Psalter befinden wir uns auf etwas festerem Boden. Was den lateinischen Teil betrifft, so repräsentieren sie, wie schon oben angedeutet wurde, in charakteristischer Weise die beiden Schreibschulen der älteren Zeit: die nördliche mit dem Zentrum in Lindisfarne, die südliche in Canterbury. Der Blickling-Psalter<sup>3)</sup> kann sich in Schrift und Ornamentik mit den besten Erzeugnissen der nordhumbrischen Schreibkunst messen<sup>4)</sup> und wird sicherlich für eine Königskapelle oder eine Bischofskirche bestimmt gewesen sein, in der er, wie aus liturgischen Zeichen und Neumen (Psalm 118) hervorgeht, als Handexemplar beim Gottesdienst fungiert hat. Leider sind von den geschmückten Psalmeingängen nur die der Psalmen 38, 68, 80, 118 erhalten, die übrigen sind verloren: die betreffenden Blätter mit den

---

<sup>1)</sup> Vgl. unten S. 436f.

<sup>2)</sup> Denn nur diese tragen Glossen des ersten Bearbeiters. Alle übrigen sind später nachgetragen; vgl. mein Vorwort zu 'Der Psalter des Eadwine' p. XIII f.

<sup>3)</sup> Sir George Warner ermöglichte mir in entgegenkommender Weise einen Einblick in das fast unzugängliche Ms. und schenkte mir einige Kopien seiner photographischen Aufnahmen für die New Palaeographical Society, vgl. jetzt deren letzte Lieferung plate 231. 232 (1912).

<sup>4)</sup> Wo der Schreiber gearbeitet hat, ist kaum zu entscheiden. Er mag eine Kopie der Canterbury-Fassung oder diese selbst für sein Kloster zur Abschrift erhalten haben, er mag auch (so Warner) von seinem Konvent zur Abschrift nach Canterbury beurlaubt sein.

Anfängen von Psalm 51, 52, 97, 109 sind herausgeschnitten, die Blätter mit Psalm 1—9,9 und 9,30—31,3, von denen 1, 17, 26 zweifellos markiert waren, scheinen auf ähnliche Weise entfernt zu sein.<sup>1)</sup> Dasselbe Schicksal hat auch sämtliche dem Psalter folgenden liturgischen Stücke ereilt,<sup>2)</sup> die uns eine wertvolle Handhabe geboten hätten, die Handschriften chronologisch richtig einzureihen.

Aus den in Anm. 1 und 2 erwähnten Notizen Lincolnseher Schreiber dürfen wir wohl schliessen, dass die Handschrift zu Lincoln gehört hat, bevor sie in den Besitz des Marquess von Lothian nach Blickling Hall in Norfolk übergang. Dass sie nicht in Lincoln geschrieben sein kann, ist klar, da diese Diözese erst 1067 gegründet worden ist. Auch kann ein frühes Kloster in oder um Lincoln, etwa Lindsey, kaum in Betracht kommen. Wie aber mag die Handschrift nach Lincoln gekommen sein? Hier helfen uns vielleicht einige alte Glossierungen in alt-englischer und lateinischer Sprache, die von verschiedenen, aber doch ziemlich gleichzeitigen Benutzern des Psalters herrühren. Sie sind im ausgehenden 8. oder beginnenden 9. Jahrhundert<sup>3)</sup> in roter Tinte und schöner mereischer National- d. h. Kursivschrift geschrieben. Ein abschliessendes Urteil über die Sprache der angelsächsischen Wörter<sup>4)</sup> — 21 an der Zahl — zu fällen, ist bei dem geringen Material sehr gewagt, zumal auch sie

<sup>1)</sup> Dem Psalter vorgeheftet ist ein Kalender in einer Hand des 15. Jahrhunderts, in den Namen von städtischen Beamten Lincolns aus den Jahren 1505—1635 eingetragen sind.

<sup>2)</sup> Dem Psalter angefügt sind zwei Blätter: das erste mit Evangelien in einer Hand 15. Jahrhunderts, das zweite wieder mit Namen von städtischen Beamten von Lincoln (1540—1635), ähnlich wie im Ms. der Blickling Homilies (New Palaeogr. Soc. pl. 210).

<sup>3)</sup> Beachte: *ascoben* 117, 13. — *dolgsuaphe* 37, 6; *quemde* 34, 14. — *dolgsuaphe* 37, 6. — *adoen* (neben dreimaligem *e*, s. Anm. 1, S. 434) 130, 2. Aber: *suprador* 125, 4. — *pedr* 106, 29; *precscype* 119, 5. — Viermaliges *on* neben einmaligem *in*.

<sup>4)</sup> Die Ausgaben von Broek (E. E. T. S. 58. 63. 73 p. 252) und Sweet (OE. T. p. 122) bedürfen folgender Berichtigungen bzw. Ergänzungen: *hem ascendum* 119, 4 glossiert 'desolatoriis' (nicht 'inseparunt!'); — zu *asten* 37, 9 wird die Endung *de* der ersten darüberstehenden Glosse *granode* zu ergänzen sein; — für *onhrernisse* 120, 3 lies *on hrernisse*, das 'in commotionem' (nicht 'obdormiet') erklärt; — *tinde* ('tetenderunt') 36, 14 steht wohl unter Einfluss von 'tetendit' 7, 13.

nicht von einer Hand zu sein scheinen, doch darf man wohl behaupten, daß sie dasselbe Bild zeigen, das die meisten Denkmäler dieser Periode kennzeichnet: ein Gemisch von englischen, und zwar mercischen, und südlichen besonders kentischen Formen.<sup>1)</sup> Der Plural *forseceta* für *forsecetan* (cata-  
 racte 41,8) mag nordhumbrisch sein, doch ist eher nachlässige  
 Schreibung anzunehmen, zumal da *bozan* 36, 14, *gingan* 127, 3  
 von derselben Hand zu sein scheinen. In *sliet* 128, 4 dagegen  
 wird wohl westsächsischer Einfluß vorliegen (vgl. *forsliet* Corpus  
 Gl. 1135), der auch sonst durchzukommen scheint. Eine solche  
 dialektische Mischung war nun zwar auch in Canterbury  
 möglich, wo Mönche aus den verschiedensten Gegenden zusamen-  
 trafen, von hier aber knüpfen sich schwer die Fäden hinüber  
 nach Lincoln. Empfehlenswerter erscheint mir auf Grund des  
 westsächsischen Einschlags ein Ort an der mercischen und  
 westsächsischen Grenze. Vortrefflich paßt meines Erachtens  
 Dorechester in Oxfordshire direkt auf der Grenze von Mercien  
 und Westsachsen, das, nachdem es im 7. Jahrhundert einige  
 Zeit westsächsischer Bischofssitz gewesen war, im 8. Jahrhundert  
 Jahrzehnte lang zwischen mercischer und westsächsischer  
 Herrschaft hin und her geworfen, Ende des 9. Jahrhunderts  
 mercischer Bischofssitz wurde, welcher dann 1085 endgiltig  
 nach Lincoln verlegt wurde. Auf alle Fälle wird das Manuskript,  
 wenn es im Norden gewesen ist, schon früh in den engeren  
 Machtbereich des südlichen Primats gekommen sein. Daß es  
 gegen Schlufs des 10. oder Anfang des 11. Jahrhunderts im  
 Süden und zwar in der bischöflichen (über Canterbury?)  
 oder königlichen Kanzlei zu Winchester gewesen sein  
 muß, beweisen die zahlreichen in ihm befindlichen jüngeren  
 ae. Glossierungen aus dieser Zeit, die durchaus mit der damals  
 in Winchester befindlichen Regius-Glosse übereinstimmen und  
 z. T. sicher aus ihr kopiert sind.<sup>2)</sup> Letzteres erhellt deutlich  
 aus übernommenen Schreibungen und ähnlichem, wie *borhziend*

<sup>1)</sup> Beachte: *geheplienissum* 9, 10; *wrecscype* 119, 5. — *s.ltne* wohl  
 für *saltne* 106, 34. — *selzum* (versehen für *pelzum*), mit *i*-Umlaut 132, 2. —  
*sliet* (ohne *h*) 128, 4. — *milcum* 130, 2. — *adoen* 130, 2 neben *asten* 37, 9,  
*hrernisse* 120, 3, *quemde* 34, 14, und kurzes *e*: *eletriow* 127, 3. — *þem*  
 119, 4. — *þa gingan eletriow* 127, 3.

<sup>2)</sup> Vgl. S. 451 ff.

108, 11, *cwed* 82, 11 gegenüber *cwecade* 112, 7, *zeweligian* 64, 10, *widcist* (-*cyst* Regius) . . . *widceoseð* 32, 10. Die Glossen finden sich regellos über den ganzen Psalter verstreut, über schwierigen wie leichten Lemmata. Besonders reichlich sind die Psalmen 34, 54, 67, 68, 77, 90, 101, 102, 103, 104, 144 bedacht. Nicht immer schliessen sie sich eng an die Vorlage<sup>1)</sup> an. Die wenigen in Psalm 125, 131, 141 zeigen ausserdem Übereinstimmungen mit der Junius-Glosse, die aber auch zufälliger Natur sein können. Welche Ursachen das Manuskript nach Winchester gebracht haben, ist schwer zu sagen. Da es wohl als Reliquie der altwestsächsischen Kirche betrachtet und verehrt wurde, kann es mit dem Erstarben Winchesters bald an dieses abgetreten sein. Vielleicht auch hat es sich unter den Bücherschätzen befunden, die Æthelred seiner Gemahlin Euma zum Geschenk machte.<sup>2)</sup> Der normannische Bischof Ulf, der mit anderen (Robert of Jumièges) den König völlig in seiner Gewalt hatte, wird bald ein Auge auf den kostbaren Codex geworfen und ihn bei seiner Ernennung auf den Stuhl zu Dorchester (1049)<sup>3)</sup> mit sich genommen haben. 1085, bei der Auflösung der Diözese Dorchester, ist er dann an Lincoln übergeben, wird hier als wertlos an die Stadt veräußert und schliesslich um die Mitte des 17. Jahrhunderts in den Privatbesitz der Grafen von Lothian übergegangen sein.<sup>4)</sup> Dieselbe Geschichte wird auch das im Besitz derselben Familie befindliche Manuskript der Blickling-Homilies<sup>5)</sup> hinter sich haben.

Die lateinische Schrift des Vespasian Psalters ist in schönen kontinentalen Unzialen gehalten, wie sie im 7. und frühen 8. Jahrhundert im Süden Englands, besonders im St. Augustinus-Kloster zu Canterbury, gepflegt wurden. Nur

<sup>1)</sup> *tyring* 118, 139 stammt aus 68, 10 in Regius; desgl. *on ungefarenum* 106, 40 aus 62, 3; *utrynas* 118, 136 aus 106, 35 usw.

<sup>2)</sup> *conor* und *awurtwalude* 79, 14 als Beeinflussungen normannischer Schreibungen in Anspruch zu nehmen, wird kaum angängig sein, obgleich diese nach meiner Überzeugung schon im frühen 11. Jahrhundert in stärkerem Masse vorhanden gewesen sind, als man annimmt.

<sup>3)</sup> Hunt, *History of the English Church*<sup>3</sup> I, 403 f.

<sup>4)</sup> Vgl. die einschlägigen Artikel in der *Encyclopaedia Britannica* und im *Dictionary of National Biography*.

<sup>5)</sup> *New Palaeographical Society*, plate 210. Vgl. die Ausgabe von Morris, *Early English Text Society* 58. 63. 73.

in der Initial-Ornamentik ist bereits deutlich eine Einwirkung der irisch-nordhumbrischen Kunst sichtbar, die ähnlich wie die Schrift bald im Siegeszuge von dem Süden Besitz nimmt und die fremden Elemente verdrängt. Die altenglische Glosse ist in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts, also etwa 150 Jahre später, in der spitzen mercischen Insulare geschrieben. Ihr sprachlicher Grundcharakter ist ebenfalls mercisch. Damit braucht natürlich nicht gesagt zu sein, wie schon von anderen betont ist, daß sie in Mercien abgefaßt ist, im Gegenteil, für diese Zeit war die Entstehung eines solchen Denkmals in Mercien kaum möglich. Denn was an Gelehrsamkeit hier noch vorhanden war, das scheint Alfred mit genialem Blick für sich und sein Land nutzbar gemacht zu haben. Schon 872, gleich nach seinem Regierungsantritt berief er, so berichtet Florenz von Worcester, vier gelehrte Mercier an seinen Hof: Werferth, Bischof von Worcester, Plegmund aus der Nähe von Chester, Æthelstan und Werwulf, da es seinem Lande an tüchtigen Gelehrten gebrach. Viele andere werden ihnen gefolgt sein. In dieser Strömung und von einem solchen Mercier, der sich aber in Sprache und Schrift den Gepflogenheiten Canterburys angepaßt hatte, wird die Glosse geschrieben sein <sup>1)</sup> und zwar sicher wohl in Canterbury, wo der lateinische Text lag. Derartige Vermischungen zwischen dem Mercischen und Kentischen scheinen nicht auf einzelne Individuen, noch auf diese Zeit beschränkt geblieben zu sein, sondern schon seit dem 8. Jahrhundert in größerem Umfange stattgefunden zu haben. Die mercische Sprache wird in Kent nach der Eroberung durch Æthelbald rasch und besonders tief Wurzel

<sup>1)</sup> Der Glossator scheint schon nach einer Vorlage gearbeitet zu haben. Dafür sprechen die überaus zahlreichen Schreibfehler, die einem selbständigen Bearbeiter kaum passiert wären, ferner Fälle wie *godes hus* *godes* (domum dei) 41, 5. Auch die verhältnismäßig häufigen *ō*, *ā* für *æ*, *ē* (vgl. Zeuner §§ 14. 16, 1) werden so zu deuten sein, falls in ihnen nicht lautliche Verhältnisse der Vorlage durchschimmern. Diese würde wohl in die mercische Glanzperiode, also ins 8. Jahrhundert, zu verlegen sein, in die Zeit König Æthelbalds, scheint doch die Tatsache, daß dem Psalter einst eine Urkunde dieses Königs aus dem Jahre 736 vorgebunden war, auf eine frühe Tradition zu deuten, die das Denkmal mit diesem in seiner Jugend geistlichen Studien gern ergebenden Herrscher in Verbindung brachte.



gefaßt haben — drei Mercier saßen nacheinander von 731—759 auf dem erzbischöflichen Stuhle zu Canterbury — von Anfang an aber von dem Dialekt Canterburys als des Mittelpunkts der kirchlichen Verwaltung und der Hochburg der Gelehrsamkeit starke Beeinflussungen erfahren haben, besonders im Laufe des 9. Jahrhunderts, als Mercien als politischer Faktor nahezu ausgeschieden und Canterbury als Haupterbe und Hüter dieser Kultur übriggeblieben war, so daß man vielleicht berechtigt ist, von einer mercisch-kentischen Kirchensprache zu reden. Eine ähnliche Veränderung durch das Kentische, wenn auch in schwächerem Maße, wird aus denselben Gründen auch mit der westsächsischen *zorŷ* im 10., 11. Jahrhundert vor sich gegangen sein. Als das Resultat eines solchen Ausgleichungsprozesses also wird die Sprache der meisten Denkmäler des 8. und 9. Jahrhunderts, auch die der Vespasian-Glosse, aufzufassen sein. So erklären sich mir die häufigen *e* für *æ*, *ē* für *ǣ* (besonders aus germ. *ai + i*), *īo* für *ēo* besonders in Wörtern, die keine lautgesetzlichen Formen mit Umlaut *īo* neben sich hatten, also in *bīod*, *līofu*, *nīolwcan*, so *hiofen* und *hortum* über (*hiortum*),<sup>1)</sup> alles Erscheinungen, die dem späteren Kentischen eigen sind, so vielleicht auch, gegen Bülbring (Elem. 376) und Pogatscher (Literaturblatt für germanische und romanische Philologie 1901, 161), das *e* für *y* in *yimbwerft* (49, 12), das, soweit ich erkennen kann, nur in solchen Texten begegnet, die auch sonst *e* für *y* schreiben, also z. B. in den Metren des Boethius (vgl. die Ausgabe Sedgfields, p. 325), im Bosworth- und Lambeth-Psalter.

Im 9. Jahrhundert war im politischen und kirchlichen England ein großer Umschwung eingetreten, der auch naturgemäß in Canterbury einen neuen Kurs zur Folge hatte. Mercien hatte bei dem seit 802 wieder erstarkten und unabhängigen Stuhl in Canterbury, wie überall im Reiche, jeden Einfluß verloren, mercische Schreiber waren in der erzbischöf-

<sup>1)</sup> Daß in den *īo* für *ēo* z. T. willkürliche Übertragungen vorliegen, geht daraus hervor, daß die lautgesetzlichen *īo* im Texte durchaus nicht rein bewahrt sind. Der kurze Laut wird z. B. regelmäßig durch *eo* wiedergegeben und auch beim langen finden sich *neolnis* neben *nīolnes*, *neosian* neben *niosian*, *neowe* neben häufigerem *nīowe*, nur *deostrian*, *ȝetreowan* usw.

lichen Kanzlei seltener geworden, dafür aber hatte sich dort schon im zweiten Viertel des 9. Jahrhunderts eine neue Macht Ansehen und Anerkennung verschafft: Westsachsen. Um 830 war Kent von Ecgbert erobert, der Erzbischofssitz 833 durch Ceolnoth, wie man sagt, einen Westsachsen besetzt worden, dem 870 Ethelred folgte, der als Bischof von Wiltshire bezeichnet wird. Damit war ein stärkerer Zuzug westsächsischer Mönche und Geistlicher nach der kirchlichen Metropole und zugleich eine Beeinflussung der hier üblichen Schreibweise und Sprache seitens des Westsächsischen gegeben. Die für diesen Dialekt charakteristischen kurzen und langen *ie* für *e* in den übrigen Dialekten werden in Canterbury Eingang gefunden und von gewissen Schreibern als moderne Schreibung Verwendung gefunden haben. Ob nicht auch die zahlreichen *ie* für zu erwartendes *io* (*eo*) in der Vespasian Glosse auf diese Weise zu deuten sind? Sie finden sich in *onsiene*<sup>1)</sup> (ausschließlich 65 mal), *fiend* (4), *fiede*, *fiedon* (6), *ŷchiewade* (1), *pie* (1), *ŷediede* (1) und übertragen in *diel* (3), *dieowe* (1), bei Kürze in *hiefene*, also begreiflicherweise fast nur bei Länge, wo ja der Laut in der eigenen Sprache schon vorlag (*hie*, *sie* usw.), und in Wörtern, die lautgesetzlich *io* verlangten, bzw. wohl mit *io* gesprochen wurden.

Von derselben Hand glossiert sind aufser dem Psalter, inkl. Psalm 151, auch die sich daran schließenden Hymnen. Es sind dies aufser den oben besprochenen sieben, die beiden aus dem neuen Testament 'Benedictus dominus' (täglich zur Matutin), und 'Magnificat anima mea' (täglich zur Vesper), ferner (auf zwei überschüssigen Blättern) die beiden ambrosianischen Hymnen 'Splendor paternae gloriae' (Hymnus ad Matutinos) und 'Deus creator omnium polique rector' (Hymnus ad Vespertinum) und der von den Bischöfen Caesarius und Aurelianus zitierte Nocturnhymnus 'Rex aeterne domine' (Hymnus Diebus Dominicis).<sup>2)</sup> Zweierlei lernen wir aus dieser Sammlung. Einmal weist sie auf eine Zeit, in der das Completorium noch nicht festgesetzt, bzw. noch mit keinem

<sup>1)</sup> Hier könnte auch der Nebenton mitgewirkt haben.

<sup>2)</sup> Blume, Der Cursus S. Benedicti und die liturgischen Hymnen des 6.—9. Jahrhunderts. Leipzig 1908. p. 37.

festen Hymnus bedacht war, sonst wäre wohl sicher das zu jener Gebetsstunde später <sup>1)</sup> vorgeschriebene Canticum Simeonis: Nunc dimitte seruum tuum nicht übergangen worden, in der ferner der Hymnus Rex aeternae noch unverkürzt lebte und nicht auf Ostern beschränkt war, wie es nach 900 geschah.<sup>2)</sup> Zum zweiten aber weisen die letzten drei Hymnen auf Grund der Untersuchungen, die Blume<sup>3)</sup> angestellt hat, entschieden auf nicht-irische Provenienz. Hiernach begegnet der Nocturn-Hymnus z. B. überhaupt nicht in irischen Hymnaren<sup>4)</sup> älterer Zeit und wird wohl mit den beiden ambrosianischen aus der römischen Vorlage übernommen sein. Sicherlich sind alle drei mit anderen alt-benediktinischen Hymnen im 7. Jahrhundert nach römischem Muster in die englische Liturgie aufgenommen worden, aus der sie dann im 9., 10. Jahrhundert wie auf dem Kontinent von der irischen Gruppe verdrängt wurden, wie wir unten beim Bosworth Psalter sehen werden. Der Vespasian Psalter nimmt also auch in hymnologischer Beziehung eine sehr bedeutende Stellung ein: er bietet die älteste Quelle alt-benediktinischer Hymnen überhaupt und die einzige, wenn auch nur fragmentarisch, auf englischem Boden.

Was außer dem Psalter und den oben besprochenen Hymnen dem Manuskript angehört, stammt alles von anderen Händen<sup>5)</sup> und aus anderen Zeiten. Die erste Folio mit dem Christusbilde ist aus einem Psalter des 13. Jahrhunderts wahrscheinlich von Sir Robert Cotton eingeklebt worden (vgl. Reproductions from Illuminated Manuscripts in the Brit. Mus., Series III, plate XV). Die darauf folgenden 10 Blätter

1) Seit Chrodegang, vgl. Baeumer, Geschichte des Breviers 1895, p. 253.

2) Vgl. Blume, a. a. O. pp. 75. 113.

3) Die Hymnen des Thesaurus Hymnologicus II. A. Daniels (= *Analecta Hymnica mediae aevi* 51) 1908, p. XX ff.

4) Von englischen Sammlungen begegnet er überhaupt nur noch im Durham-Ms. (B. III, 32) aus dem 11. Jahrhundert, vgl. unten p. 458.

5) Auch der 151. Psalm (*Pusillus eram*), ein pseudoepigraphisches Stück (aus 1. Samuel 16, 1—3. 17), das von Hieronymus aus der Septuaginta mit übernommen war, gehört dem ursprünglichen Ms. nicht an, sondern ist auf einem besonderen Blatte zugefügt worden, doch bevor die ae. Glossierung begann, da diese ihn einschließt. Er fehlt meist den römischen Versionen und dringt erst mit dem Psalterium Gallicanum ein.

bringen die Prolegomena zum Psalter, im ganzen 16 Nummern,<sup>1)</sup> die in bairischer Kapitalschrift von einer Hand des 7. oder 8. Jahrhunderts geschrieben sind. Fünf<sup>2)</sup> von ihnen sind neuerdings von Beer<sup>3)</sup> auch im Psalter Karls des Großen<sup>4)</sup> entdeckt, der kurz nach 783 von einem Schreiber Dagulf vielleicht im Auftrage Alkuins angefertigt ist.<sup>5)</sup> Was den Hymnen am Schluß der Handschrift folgt, ist im 11. Jahrhundert auf neuen Blättern angefügt worden und zwar von einer Hand. Da sind zuerst die im 10. Jahrhundert vom Kontinent aus eingeführten Stücke: das *Te deum* und das *Quicumque uult*, dann einige Gebete: *Oratio Eugenii Toletani episcopi*,<sup>6)</sup> *Confessio ad dominum siue oratio* (*Deus inestimabilis misericordiae* usw.),<sup>7)</sup> *O sanctum et uenerabile nostri redemptoris signum*, *O Ihesu Christe crucifixe*, *Salue crux sancta et ueneranda*, *Salue sancta crux omnium arborum gloriosissima*, *Te sancta dei crux humiliter adoro*. Das *Te deum* und *Quicumque uult* sind mit einer ae Glosse versehen, aber von einer anderen Hand, die ganz im Duktus der Winchester Schule gehalten ist und auffällig mit der der Tiberius-Glosse übereinstimmt. Da auch in der Psalterglosse einige Zusätze gemacht sind (vgl. Psalm 6, 26, 31, 37, 101, 118. 15—28, 142), die zum größten Teil aus der in Winchester befindlichen Regiusglosse genommen sind, so dürfte das Manuskript im Anfang des 11. Jahrhunderts für einige Zeit in Winchester<sup>8)</sup> gewesen sein. Und zwar kann meines Erachtens nur Krieg oder eine ähnliche Gefahr hierzu Veranlassung gegeben haben, da, wie wir erfahren, das Manuskript als Heiligtum auf dem Altar

<sup>1)</sup> Vgl. die ausführliche Beschreibung der Hs. im *Catalogue of Ancient Mss. in the British Museum*, II (1854), p. 8.

<sup>2)</sup> *Epistola Damasi ad Hieronymum*, *Versus Damasi*, *Epistola Hieronymi ad Damasum*, *Versus Hieronymi*, *Origo psalmodum*.

<sup>3)</sup> *Monumenta Palaeographica Vindobonensia*, Lieferung 1 (Leipzig 1910), p. 45, die mir A. Goldschmidt freundlichst zur Verfügung stellte.

<sup>4)</sup> Wien, K. K. Bibl. cod. 1861; Chroust, *Monum. Palaeog. Ser. II*, 11. Lief., Tafel 4.

<sup>5)</sup> Beer, a. a. O. p. 61 f.

<sup>6)</sup> Migne, *Patr. Lat.* 87 col. 359.

<sup>7)</sup> Unter dem Titel '*Oratio sancti Augustini*' im Ms. Arundel 155.

<sup>8)</sup> Auch die zahlreichen Korrekturen im lat. Text nach dem *Psalterium Gallicanum* werden aus dieser Zeit stammen.

des St. Augustinus-Klosters sorgsam behütet und infolgedessen kaum ausgeliehen wurde. Als daher 1011 die Dänen Canterbury belagerten und monatelang plünderten, werden St. Augustiner-Mönche ihre Schätze, darunter auch unseren Psalter, nach dem sichereren Winchester gebracht und solange verborgen gehalten haben, bis die Gefahr vorüber war.

## Alfred — Æthelstan.

Die neue Zeit, deren Vorboten sich schon im Vespasian-Psalter ankündigten, kam rasch heran. Mercien wurde von Westsachsen bald aus dem Sattel gehoben. Schon Eegbert gelang es in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts, ganz England unter seinem Szepter zu vereinigen, allerdings nur für kurze Zeit. Erst als Alfred durch sein erfolgreiches Einschreiten gegen die Dänen und durch soziale und kirchliche Reformen einer gedeihlichen Friedensarbeit die Wege geebnet, und sein Genius der westsächsischen Sprache Kraft und Ausdauer verliehen hatte, erst jetzt setzt der eigentlich politische und literarische Vorstoß Westsachsens ein. Die Anfänge waren freilich, wie zu erwarten war, recht mühsam. Denn selbst ein Alfred hatte die Wunden nicht zu heilen vermocht, welche die Einfälle der Dänen geschlagen hatten, und hatte andererseits auch nicht solche Erfolge über sie errungen, daß sie das Verlangen nach ferneren Raubzügen in das Südreich verloren hätten. Die Kraft des Volkes war lahmgelegt für Jahrzehnte. Den Geistlichen und Mönchen, den Trägern der Bildung und berufenen Erziehern des Volkes fehlte es, soweit sie nach den mörderischen Kriegen noch vorhanden waren, an lebendigem Interesse und Verständnis für diese ihre wichtigste Aufgabe, wie auch an sittlicher Kraft und religiösem Feuer, um die Massen in einheitlichem Geiste zusammenzubalten. Aber Anfänge, wenn auch nur schwache, waren doch da, und das Lebenswerk des genialen Königs trug unter der sorgsamten Pflege seiner Mitarbeiter und nächsten Nachfolger schöne Früchte. Eine emsige Tätigkeit beginnt allmählich unter dem Schutze des Staates und der Kirche, vor allem in der politischen und kirchlichen Metropole,

in Winchester<sup>1)</sup> und Canterbury (unter Plegmund), doch nicht minder in dem mit Winchester nahe verbundenen Sherborne (unter Asser) und in den von Alfred gegründeten Klöstern zu Athelney (unter John dem Altsachsen) und Shaftesbury.

Sie gilt der Übertragung und Umarbeitung der alten englischen Denkmäler ins Westsächsische. Die bischöflichen Schreiberschulen und Klöster, speziell der genannten Diözesen, treten in innigen Konnex miteinander, sowohl durch Austausch von Manuskripten wie auch durch gegenseitigen Besuch ihrer Mitglieder. Canterbury mit seinen kostbaren Hss. im St. Augustinus-Kloster war natürlich bei weitem der gebende Teil. Auch der Psalter, der wie kein anderes Buch in das Leben aller Gebildeten eingriff, wird um diese Zeit in Westsachsen manche Glossierung erfahren haben, teils als Ergebnis literarischer Arbeiten in den Klosterschulen, teils auch im Anschluß an die amtliche Tätigkeit der Geistlichen und Mönche, meist aber, wie ich schon oben hervorhob, auf Bestellung hochstehender Persönlichkeiten, vor allem adliger Damen, die dem Psalter stets ein reges Interesse<sup>2)</sup> entgegenbrachten und des Lateins unkundig, einer Hilfe in ihrer Muttersprache bedurften.

Zwar sind unter Eduard dem Älteren, um dem Verlauf der Entwicklung etwas näher zu treten, kaum nennenswerte Erfolge zu verzeichnen, noch auch zu erwarten, zumal da seine Regierungszeit noch oder wieder mit ständigen Beunruhigungen seitens der Dänen zu rechnen hatte. Aber mit Æthelstan, der sich nach siegreichen Kämpfen mit den inneren und äußeren Feinden seines Reiches mit Stolz *curagulus totius bryttannie* nennen konnte, scheint doch ein allgemeiner Aufschwung des geistigen Lebens stattgefunden zu haben. Wenn uns auch die wichtigsten Zeugen angelsächsischer Annalistik wie die angelsächsische Chronik, Æthelward u. a. gerade für seine Zeit mit Angaben im Stich lassen, so belehren uns doch andere zuverlässige Quellen, welche weitgehende literarische, künstlerische und

<sup>1)</sup> Besonders in den neuerrichteten Klöstern, dem Newminster unter Grimbold und dem Nunnaminster.

<sup>2)</sup> Es scheint mir eine lohnende Aufgabe, einmal die Stellung der Frau zum Psalter im Mittelalter zu untersuchen. Besonders reich fließen die handschriftlichen Quellen im 12. bis 14. Jahrhundert, doch fehlt es auch nicht an solchen aus früherer Zeit.

religiöse Interessen dieser König gehabt hat. Wir besitzen eine Reihe Gesetze<sup>1)</sup> von ihm, die der späteren Zeit 'als Ideal für Kirchlichkeit' galten.<sup>2)</sup> Aus der Hs. Cott. Domitian A I (fol. 56 b) und sonstigen handschriftlichen Notizen<sup>3)</sup> erfahren wir, daß er eine ausgewählte Bibliothek sein eigen nannte. Wir wissen ferner, daß er durch Verheiratung seiner fünf Schwestern enge Beziehungen mit Herrschern und durch diese oder seine Schwestern mit geistigen Kulturzentren (Lobbes!) des Kontinents gehabt hat.<sup>4)</sup> Aus der Gründung des kornischen Bischoftums<sup>5)</sup> und der Klöster Middleton (Dorset) und Michelney (Somerset),<sup>6)</sup> aus dem freundschaftlichen Verhältnisse, das er mit Malmesbury und Bath unterhielt, ersehen wir eine Anteilnahme an dem Gedeihen von Kirche und Mönchtum, das immerhin ein Verständnis für ihre Bedeutung voraussetzt, und die Untersuchung der Kalendarien bzw. Martyrologien der späteren Zeit lassen es als sicher erscheinen, daß in seiner Umgebung besonders unter den Damen ein tiefes religiöses Leben im Fluß war, das mit seinem Brennpunkt in dem von Eduards Tochter Eadburga geleiteten Nunnaminster in einem ausgedehnten Heiligenkultus Ausdruck fand.<sup>7)</sup> Zahlreiche kostbare Kodizes, auch Psalterien, sollen vom Kontinent<sup>8)</sup> in seine Bibliothek übergegangen sein, so daß er ihm nahestehende Klöster damit beschenken konnte.<sup>9)</sup> Darunter befand sich wohl sicher auch der Psalter Cott. Galba A XVIII (Brit. Mus.),<sup>10)</sup>

1) Liebermann, Gesetze der Angelsachsen I, p. 146 ff.

2) Liebermann, a. a. O. II, 2, p. 275 Sp. 2.

3) Gottlieb, Über mittelalterliche Bibliotheken p. 279 f.

4) Oman, England before the Norman Conquest p. 522. Hunt, A History of the English Church I, 306 f.

5) Hunt, a. a. O. p. 300.

6) Hunt, a. a. O. p. 304.

7) Bishop-Gasquet, The Bosworth Psalter p. 56.

8) Gottlieb, a. a. O. p. 279 ff.

9) Cott. Claud. B V an die St. Peter Abtei zu Bath, Cott. Tiberius A II an Christ Church Canterbury, Regius I A XVIII an St. Augustine's Canterbury.

10) Catalogne of Ancient Manuscripts in the British Museum, p. 12; Westwood, Facsimiles of the Miniatures and Ornaments of Anglo-Saxon and Irish Mss., 1865, p. 96 ff, plate 32; J. A. Herbert, Illuminated Mss., London 1910, p. 122 f.

der in England von einer Hand des 10. Jahrhunderts — auf Veranlassung des Königs? — Zusätze verschiedener Art erhalten hat. Zu letzteren gehört auch der mit einem metrischen Martyrologium versehene Kalender,<sup>1)</sup> in dem unter dem 26. Oktober der Tod Alfreds, unter dem 5. Dezember der seiner Gemahlin Ealhswid eingetragen sind. Da auch der Kalender des Junius-Psalters Auszüge aus diesem Martyrologium, besonders aber die beiden erwähnten Eintragungen aufweist, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß auch dieses Manuskript, dessen übrige Teile von derselben Hand in insularer Minuskel geschrieben sind, bis auf die Glosse in der Winchester Atmosphäre entstanden und vielleicht für eine Angehörige des königlichen Hauses oder für das von Alfred gegründete Nunnaminster hergestellt ist, in dem Ealhswid nach des Königs Tode Aufnahme fand und starb (905).

Dem entspricht denn auch die künstlerische Ausstattung des Psalters.<sup>2)</sup> Alle Psalmen beginnen mit schönen Initialen, die sich aus fabelhaften, meist drachenähnlichen Tiergebilden zusammensetzen und deren Innenfläche nicht selten durch Figuren von Menschen oder Tieren ausgefüllt ist. Daß hier größtenteils bodenständige Kunst vorliegen kann, erhellt aus der Art, wie diese Tierkörper der Verzierung dienstbar gemacht sind, sowie aus der in einigen Initialen auftretenden Flecht- und Bandverschlingungsornamentik, deren 'phantastische aber ausdrucksvolle Liniensprache' im allgemeinen als irisch, neuerdings als typisch germanisch aufgefaßt wird.<sup>3)</sup> Sie mag im 7. Jahrhundert aus dem Norden nach dem Süden gedrungen und hier im Laufe des 8. Jahrhunderts den kontinental-römischen Einfluß allmählich ausgeschaltet haben, ähnlich wie dies in der Schrift der Fall war, um dann nach einer Zeit der Sammlung und Vorbereitung im frühen 10. Jahrhundert zu neuem und selbständigem Leben zu erwachen. Wir begegnen ihr in dieser Zeit in zahlreichen Hss. aus den großen Kulturzentren Winchester und

<sup>1)</sup> Hampson, *Medii Aevi Kalendarium* I, 397 ff.

<sup>2)</sup> Westwood, a. a. O., Tafel 34; Westwood, *Palaeographia Sacra Pictoria* N. 41.

<sup>3)</sup> W. Worringer, *Formprobleme der Gotik* 1911, p. 28 ff.



Canterbury<sup>1)</sup> z. B. im Pontifikale Dunstans<sup>2)</sup> und im Bosworth-Psalter<sup>3)</sup>, und zwar zuerst in obigen Denkmälern in Winchester, wo sie allerdings schon in den sechziger Jahren durch kontinentale Vorbilder verdrängt wird, doch auch an anderen Orten, z. B. in der heiligen Kreuzabtei zu Waltham (Aldhelm Ms.)<sup>4)</sup> und in dem mit Winchester nahe verbundenen Sherborne (Salisbury Psalter).<sup>5)</sup> Inwieweit in einigen, auch in Junius, Beeinflussung durch kontinentale Hss. anzunehmen ist, die ja in der Bibliothek des Königs, aber auch wohl nur da, zur Verfügung standen, wage ich nicht zu beurteilen. Meines Erachtens liegt aber eine solche vor, wenn wir hier, wie auch im Salisbury-Psalter, die Psalmen 51,<sup>6)</sup> 101, 119, mit den Psalmen 1, 17, 26, 38, 52, 68, 80, 97, 109 und 118,<sup>7)</sup> die, wie wir sahen, im Officium der englischen Kirche eine markante Stellung einnahmen, auf eine Stufe gestellt und durch besonderen Schmuck und Verwendung der Kapitale in der ersten Zeile ausgezeichnet finden. Wie ich oben S. 424 andeutete, ist die Auszeichnung von Pss. 51, 101 in dieser Zeit vor allen auf dem Kontinent gebräuchlich und wird daher von dort, vermutlich vom Frankenreich aus, auf England neuen Eindruck gemacht haben. Ähnlich verhält es sich mit Ps. 119, dem ersten der 15 Gradualpsalmen (Pss. 119—133). Da wir diese in Hss. früherer Jahrhunderte in keiner Weise hervorgehoben noch, in Übereinstimmung mit dem römischen Officium,<sup>8)</sup> irgend welche Spuren finden, die auf liturgische Verwendung schliessen ließen, so liegt es nahe, auch hierfür den

1) Neuestens zusammengestellt von O. Schomburger, Die Anfänge der Malschule von Winchester im X. Jahrhundert, Leipzig 1912, p. 3f.

2) New Palaeographical Society pl. 111, 112.

3) Gasquet-Bishop, a. a. O., pl. 1; New Palaeogr. Society, pl. 163. 164.

4) Palaeographical Society, II. Series, pl. 191; Westwood, a. a. O., pl. 31; James, The Mss. in the Library at Lambeth Palace, Cambridge 1900, p. 9.

5) Palaeographical Society, I. Series, pl. 188. 189; Westwood, a. a. O. p. 101, pl. 35.

6) Die Initiale ist herausgeschnitten.

7) Die Blätter, Pss. 1 und 68 enthaltend, sind herausgeschnitten.

8) Zwar verwendet der heilige Benedikt die sog. kleinen Gradualpsalmen (119—127) für die Terz, Sext und Non der Wochentage Dienstag bis Samstag (Baeumer, Gesch. des Breviers, p. 175), doch scheint diese Vorschrift in England vor dem 10. Jahrhundert keine Beachtung gefunden zu haben.

Ursprung auf dem Kontinent zu suchen. Und er liegt in der Tat in der monastischen Bewegung des 9. und 10. Jahrhunderts, denn die Cluniacenser sollen jene Psalmen zuerst in die Liturgie des Abendlandes aufgenommen haben. Verbindungen mit cluniacensischen Klöstern, ja vielleicht mit Cluny selbst waren aber in Winchester ohne weiteres hergestellt durch Æthelstans Schwestern, von denen eine (Eadgifu) an Karl den Einfältigen von Frankreich, eine andere (Eadgifu) an Ludwig II. von der Provence, eine dritte (Eadhild) an Hugo den Großen, den Grafen von Paris, verheiratet war.<sup>1)</sup>

Der lateinische Teil des Psalters wird also mit ziemlicher Sicherheit in Winchester geschrieben und dann (auf Bestellung?) nach Canterbury geschafft sein, um von demselben Schreiber nach Vespasian glossiert zu werden. Dafs die Glosse, die sich im allgemeinen, auch im Wortschatz, eng der Vorlage anschließt,<sup>2)</sup> an der Hand der Vespasian-Handschrift niedergeschrieben ist, geht aus einer Reihe übernommener Schreibfehler deutlich hervor.<sup>3)</sup> Die Sprache verrät einen starken Einschlag nicht-west-sächsischer, d. h. kentischer-mercischer Elemente,<sup>4)</sup> der nicht nur auf Kosten der Vorlage zu setzen ist. Sie könnte ein Niederschlag sein des großen Kampfes, der sich in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts in der erzbischöflichen Kanzlei zu Canterbury zwischen der alten mercisch-kentischen *zowī*, wenn wir so sagen dürfen, und dem an Ausdehnung und Ansehen gewinnenden Westsächsischen abspielte.

## Die Benediktiner-Reform.

Die Hervorhebung der Pss. 51. 101 in Junius könnte nun an sich eine rein äußere Nachahmung sein, brauchte also keineswegs einem neuen liturgischen Brauche Ausdruck zu verleihen.

<sup>1)</sup> Oman, a. a. O., p. 522.

<sup>2)</sup> Leider ist sie nur bis Ps. 144, 6 erhalten, doch werden auch der Schluss und die Hymnen, die wir z. T. aus dem Bosworth-Psalter erschließen können, sich nicht von Vespasian entfernt haben.

<sup>3)</sup> Vgl. die Einleitung zu Brenners Ausgabe.

<sup>4)</sup> Vgl. Brenners Einleitung zu seiner Ausgabe und DLZ. Jahrgg. 1909, Sp. 3105 ff.

Doch möchte ich glauben, daß sie dieses in der Tat tut, daß mit andern Worten schon unter Æthelstan eine tiefere Einwirkung der klösterlichen und kirchlichen Reformen des Kontinents auf die englischen Zustände auch auf liturgischem Gebiete ausgeübt und eine teilweise Rehabilitierung und Neubelebung des englischen Mönchtums, das im Laufe des 9. und frühen 10. Jahrhunderts in gänzliche Zerrüttung geraten war, herbeigeführt ist, wenn auch vorläufig nur in der Macht- und Wirkungssphäre einzelner großangelegter Männer. Der dänische Bischof Odo von Ramsbury (927), der zu verschiedenen Malen mit auswärtigen Klöstern in persönliche Berührung getreten und besonders von seinem Aufenthalte beim Herzog Hugo in Laon (936)<sup>1)</sup> mit nachhaltigen Eindrücken in die Heimat zurückgekehrt war, wird sofort Schritte zu einer Umgestaltung der Klöster seiner Diözese, die sich über Wiltshire und Berkshire ausdehnte,<sup>2)</sup> getan haben. Von grundlegender Bedeutung für das kirchliche Leben Englands wurden dann Odos Bestrebungen, als er 942 Erzbischof von Canterbury geworden war und von Fleury den Benediktinerhabit erworben hatte. Ob er bei dieser Gelegenheit wieder in Fleury gewesen ist, wissen wir nicht, wohl aber wissen wir, daß er seinen Neffen Oswald, der unter seiner Leitung in Canterbury erzogen war, veranlaßte, als Mönch dort einzutreten und einige Jahre der Regel gemäß zu leben, denselben Oswald, der später als Bischof von Worcester und Erzbischof von York der Hauptmitarbeiter und Berater Dunstons und Æthelwolds werden sollte.

Das Schicksal fügte es, daß auch Winchester in diesem Augenblick der rechte Mann erstand, der, durchdrungen von dem Verlangen nach einer Gesundung des religiösen Lebens, die Gabe besaß, die mannigfachen Anregungen und Lehren, welche ihm durch Vermittlung Æthelstans von auswärtigen Klöstern zuteil wurden, für seine Diözese nutzbar zu machen. Elphege, genannt Calvus, soll noch vor Odo die ersten Reformversuche in Winchester angestrebt haben.<sup>3)</sup> Seine idealen Ziele, seine hohe Vorstellung von der sozialen Bedeutung des Mönch-

<sup>1)</sup> Vgl. oben S. 431.

<sup>2)</sup> Hill, *English Dioceses*, p. 221 f.

<sup>3)</sup> Oman, a. a. O. p. 546.

tums übertrugen sich auf zwei junge Mönche, die von ihm fürs Kloster vorbereitet und zum Priester geweiht waren, Dunstan und Æthelwold. Sie waren berufen, die Ideen des Meisters zu verwirklichen und im Bunde mit Oswald durch eine nach religiösen und sittlichen Grundsätzen vorgenommene Umgestaltung der Klöster, durch kirchliche und soziale Reformen das geistige Leben Englands einer gänzlichen Neugestaltung entgegenzuführen. Fufste ersterer, was die Klöster betraf, vor allem auf persönlichen Eindrücken und Erlebnissen, die er während seiner Verbannung (956) im St. Peters-Kloster (Blandinium) zu Gent gesammelt hatte, so letzterer auf Berichten seines Schülers Osgar über Fleury. Odo und Oswald, Elphege und Dunstan-Æthelwold, das sind die Namen, an welche die Geschichte der Kirche und des Mönchtums, ja die ganze Kultur Englands im 10. Jahrhundert für immer geknüpft ist. Freilich, das dürfen wir nicht vergessen, es wäre ihnen trotz aller Hingebung und Begeisterung nicht gelungen, durchzudringen, wenn sie nicht die volle Unterstützung des Staates gefunden hätten. Æthelstan und vor allem Edgar verdienen in der Tat mit oder neben ihnen genannt zu werden. Hatte jener verstanden, durch eine großzügig angelegte Politik Verbindungen mit kontinentalen Macht- und Bildungszentren anzubahnen und zu pflegen, so gelang es diesem, seine persönlichen Interessen den höheren, der Wohlfahrt des Landes dienenden zu unterwerfen und im Einverständnis mit jenen Grofsen zu arbeiten.

Als erste Frucht der neuen Schulung, die jetzt in die Kanzleien und Klöster Englands einzog, tritt uns die Regius-Glosse entgegen: eine in gewissem Sinne selbständige Arbeit, die sich in jeder Beziehung weit über ihre Vorgängerinnen erhebt. Der Verfasser ist bereits zu einer bemerkenswerten Kenntnis des Lateinischen vorgedrungen und überträgt gewissenhaft, aber nicht sklavisch, ja, er steht dem Material mit einer gewissen Überlegenheit und, trotz aller Sehen vor der Überlieferung, kritischem Auge gegenüber, indem er den oft verderbten Text sorgfältig prüft und an der Hand zuverlässiger Quellen erklärt und auch verbessert. Er verfügt daneben in seiner Muttersprache über ein reiches Wortmaterial, das auf eine ausgedehnte Übersetzerarbeit hinweist und zugleich Zeugnis

ablegt von der enormen Entwicklung des englischen Wortschatzes im 10. Jahrhundert. Für 'honor' bietet er beispielsweise nicht weniger als fünf Glossen: *arweorþunȝ* (8, 6. 28, 2. 48, 13. 95, 7), *arweorþmisse* (44, 10), *weorþscipe* (48, 21), *weorþunȝ* (61, 5) und *wyrðmynt* (98, 4), wo A und B nur *ar* haben, für 'tabescere' sechs: *weorþian* (38, 12), *swindan* (111, 10), *essian* (118, 139), *weornian* (118, 158), *swarcian* (138, 21), wo A und B nur *aswindan* kennen, usw. Eine ganze Anzahl sonst nirgends belegter, wohl neugeprägter und spezifisch westsächsischer Wörter treten uns entgegen, die z. T., aber nur z. T., von Roeder<sup>1)</sup> und Napier<sup>2)</sup> zusammengestellt sind. Meist sind es Neuschöpfungen durch Komposition wie<sup>3)</sup> *freareccere* 'princeps' (118, 161), *fromrinc* 'princeps' (Hy 4, 15), *ȝencyme* 'adinentio' (Hy 1, 4), *ȝicelȝebland* 'pruina' (Hy 7, 70), *manswæs* 'mansuetus' (24, 9), *unsefful* 'insensatus' (Hy 6, 31); *beinsiglian* 'signare' (Hy 6, 34), *freahancian* 'exultare' (52, 7), *ȝesyntlecan* 'prosperare' (117, 25), *midþeahtian* 'consentire' (Hy 6, 27), *ofehtan* 'persequi' (43, 17), *rihtȝchatan* 'iurare' (14, 4) oder durch Ableitung wie *blissiȝ* 'letans' (112, 9), *sceadwiȝ* 'umbrosus' (Hy 5, 3); *anȝian* 'anxiare' (60, 3. 142, 4), *ȝecoesian* 'confrigere' (101, 4), *ȝeliffæstnian* 'uiuificare' (142, 11). — Der Glossator hat zweifellos ältere Vorlagen benutzt, ja ich glaube, daß er eine bestimmte zugrunde gelegt und verarbeitet hat. Und zwar wird diese Vorlage einen ähnlichen Charakter gehabt haben wie die ältesten Glossen und der Vespasian-Text, was nach den Ausführungen p. 436f. ja nicht auffällt. Besonders deutlich zeigt sich ihre Eigenart in den Ps. 1—50. Hier finden wir, genau wie in Vespasian, häufige *e* für *æ*,<sup>4)</sup> besonders *ē* für *æ*<sup>5)</sup> gegenüber fast regelmässigem *ǣ* im folgenden Teil.

<sup>1)</sup> In seiner Ausgabe des Psalters: Studien zur engl. Philologie, Bd. 18, Anhang.

<sup>2)</sup> Contributions to Old English Lexicography (Reprinted from the Philological Society's Transactions, 1906), Hertford 1906, pp. 72 ff.

<sup>3)</sup> Die folgenden Beispiele finden sich nicht in Roeders und Napiers Sammlungen.

<sup>4)</sup> *after* 5, 11, (*he*) *oferȝet* 9, 32, *ic seȝde* 15, 2, (*muð*) *sprec* 16, 10, *megene* 23, 10 usw.

<sup>5)</sup> a) *edran* 7, 10, *hy tobrecon* 10, 4, *brewas* 10, 5, *spreca* 11, 7, *nedrana* 13, 3, *wellan* 13, 6 usw. b) *þu tobreddest* 4, 2, *ȝeledde he* 7, 6, *ȝerecum* 9, 10, 22, *aclensod* 11, 7, *he ȝeledde* 17, 20, *tobredednesse* 17, 20 usw.

Wenn nun auch an sich nicht ausgeschlossen wäre, daß der Bearbeiter *Vespasian* gekannt und benutzt hat, so müssen diese Abweichungen doch anderwärts ihren Ursprung haben, da sie sich auch da finden, wo A (B) verschiedene Lesungen bzw. Schreibungen aufweisen; z. B. entspricht dem *hy tobrecon* 10, 4 in A (B): *hie touurpun*, dem *clensa* 18, 13 in A: *ȝeclasnā*, in B: *ȝeclansa*, dem *þu tobreddest* 17, 37 in A: *ðu ȝebraeddes*, in B: *þu ȝebraeddes* usw. Es wird ihm also wohl ein A verwandter Text vorgelegen haben, dessen Eigenarten er anfangs in weiterem Umfange übernommen, im Verlauf der Arbeit aber abgestreift hat, falls nicht mereisch-kentische Schreibertradition, unter deren Eindrücken er in seiner Jugend gestanden haben mag, ihm diese *ǣ* diktiert haben sollten. Letzteres wäre in der Tat eine ganz plausible Deutung. Leider aber zeigen sich noch andere Spuren in dem Texte, die auf die Benutzung englischer Quellen, und zwar wiederum anderer (vgl. Anm. 1.2) als A (B) schließen lassen. So begegnet man besonders im ersten Teil (Pss. 1—50) doch auch später häufigen *o* für *a* vor Nas., *a* für *ea* vor *l* + Kons.,<sup>1)</sup> wo der ältere Junius-Text z. B. schon meist *ea* schreibt, vor allem aber häufigen *ic beom*,<sup>2)</sup> *mec*<sup>3)</sup> für *me* usw. Dasselbe Bild zeigt der Wortschatz. Im allgemeinen herrscht westsächsisches Material vor, unter dem aber ab und zu alte, nur in englischen Texten belegte Wörter<sup>4)</sup> auftauchen. Und zwar ist die Verteilung dieser heterogenen Elemente oft nicht ohne Interesse für uns. Die Pss. 1—50 bieten z. B. für 'ecce' nur *on (in) ȝesihþe*, von Ps. 51 an führt sich plötzlich *efnenu* ein, das ersteres ganz verdrängt und mit *efne* abwechselnd bis zum Schluß beibehalten wird. Der betr. erste Teil kennt nur *fla* für 'sagitta', Teil II (Pss. 51—100) setzt sofort mit *stræl* ein (56, 5. 63, 8. 77, 9), ohne jedoch *fla* ganz zu vernachlässigen (76, 18. 90, 6), Teil III (Pss. 101 bis Schluß) hat zwei *fla* neben einem *stræl*. Dieser plötzliche Wechsel im Wortgebrauch an einer und derselben Stelle ist auffällig. Sollte etwa die Glosse die Kopie einer Arbeit sein,

<sup>1)</sup> Beachte *salde* 15, 7 (*selað* A B), *anwaldu* 70, 16 (*maehte* A B) usw.

<sup>2)</sup> Beachte *ic beom* (*bio* A, *beo* B) *swenced* 68, 18.

<sup>3)</sup> *mec* 72, 24 (*mic* A, fehlt B).

<sup>4)</sup> Vgl. ESt. 39, 195 f.

die von verschiedenen,<sup>1)</sup> aber unter einer Leitung tätigen Mönchen an der Hand einer englischen Vorlage vorgenommen worden ist? Wie dem auch sei, die Glosse zeigt bei überwiegend westsächsischen einen festen Stock von englischen Elementen, die mir älter scheinen als jene und nur aus englischen Quellen übernommen sein können.

Wo letztere gelegen haben, läßt sich nur vermuten. Scheinbar nicht in Canterbury. Vielleicht hat sie Æthelwold, mit dessen Kreise wir die Arbeit wohl in Verbindung bringen dürfen, von Abingdon, das hart an der mercischen Grenze lag, nach Winchester mitgebracht. Vielleicht auch hat er die Glossierung schon dort oder in einem anderen der von ihm organisierten Klöster, die ihn bei der Durchführung der Reformen unterstützten, ausarbeiten und das ganze Manuskript in Winchester kopieren lassen. Das in einem Gusse von einer Hand in insularer Minuskel geschriebene Werk macht in der Tat den Eindruck einer Kopie, was auch durch manche Versehen in der Glosse bestätigt wird, auf die ich *Est.* 39, 195 Anm. 3 aufmerksam gemacht habe. Dafs die Glosse im 11. Jahrhundert in Winchester gewesen ist, ist kaum in Abrede zu stellen, wenn man bedenkt, dafs verschiedene Glossen des 11. Jahrhunderts, deren Kalender und Maltechnik mit Sicherheit nach Winchester weisen, direkt aus ihr geschöpft haben. Auch spricht dafür der Umstand, dafs dem Psalter ein Officium der heiligen Jungfrau vorgeheftet ist (auf sieben Blättern), das nach E. S. Dewick (*Henry Bradshaw Society* vol. XXI, pp. X ff.), von einer ca. 100 Jahre späteren Hand geschrieben, sicher dem Nunnaminster in Winchester angehört hat, demselben Kloster also, in dem wir auch Junius vermuteten. Sicherlich hat auch Regius wenn nicht hier, so in Newminster, unter der Aufsicht Æthelgars (964—980), dem wohl auch die literarischen Arbeiten des Nunnaminsters unterstellt waren, die Gestalt erhalten, die uns vorliegt. Dafs das ganze Werk in der Tat aus der neubenediktinischen Bewegung herausgewachsen (also rund nach 950) entstanden ist, dafür gibt uns die Hs. untrügliche Kriterien an die Hand. Als erstes nenne ich

<sup>1)</sup> Vielleicht von dreien, von denen jeder fünfzig Psalmen bewältigte, vgl. oben S. 424, Anm. 1.

die ausschließliche, wohl nach kontinentalen Mustern eingerichtete Auszeichnung der Pss. 1. 51. 101, denen von den übrigen nur Ps. 109 gleichgestellt ist. Eine Reihe wichtiger Kriterien liefert sodann der lateinische Text. Eine Lesart wie

7 *ic beo unuemme beforan gif ic healde t warnie*  
Et ero inmaculatus coram eo : si obseruauero

*fram unryhtwisnesse minre*  
me ab iniquitate mea in 17, 24, die nur in der Regula S. Benedicti<sup>1)</sup> begegnet, konnte, ja durfte nur von einem Benediktiner neuen Schlages in den Text eingeführt werden. Sie findet sich außerdem in dem gleichzeitigen Bosworth-Psalter,<sup>2)</sup> ferner im Cambridger<sup>3)</sup> und Eadwine<sup>4)</sup>-Psalter, deren lateinischer Text wohl um diese Zeit fixiert ist,<sup>5)</sup> hat aber nicht in das Psalterium Gallicanum Aufnahme gefunden. Auf ähnliche Weise erklären sich auch die vielen sonstigen Übereinstimmungen, welche die lateinischen Texte obengenannter<sup>6)</sup> Psalterien im Gegensatz zu den früheren und späteren des 11. Jahrhunderts aufweisen.<sup>7)</sup> Von besonderer Beweiskraft sind m. E. die ab und zu in den Text, besonders den des täglich gesungenen 118. Psalms,<sup>8)</sup> eingeschobenen domine (24, 20. 101, 14. 118, 4, 49, 103, 142, 165), da sie fraglos auf eine Form der Liturgie hinweisen. Ein Kriterium von nicht zu unterschätzendem Werte bieten endlich die dem Psalter folgenden Hymnen. Nach den sechs Ferialhymnen (vgl. oben S. 425f.), dem Sonntagshymnus 'Benedicite omnia opera', den Hymnen 'Benedictus dominus', 'Magnificat' und 'Nunc dimitte' erscheinen hier zum ersten Male das sonntags zur Prim ge-

<sup>1)</sup> Ed. Woelfflin, c. 7, 42, p. 18.

<sup>2)</sup> Von späterer Hand korrigiert zu: et obseruabo.

<sup>3)</sup> Die Glosse liest: [si ohne Glo.] *ic healde*.

<sup>4)</sup> Die Glosse liest: 7 *ic me gehealde*.

<sup>5)</sup> Eadwine wird ihn unverändert korrigiert haben.

<sup>6)</sup> Nicht selten folgt auch der Pariser Psalter diesen Lesarten.

<sup>7)</sup> Nur einige seien hier angeführt: eripiet (-piat übr.) 21, 9; ut enarrem (et übr.) 25, 7; in erumna mea (mea fehlt übr.) 31, 4; deuerte (diu- übr.) 33, 15; iuste indicate (iusta, recta übr.) 57, 2; sic memor fui (si übr.) 62, 7; gladii et partes . . . erunt (et fehlt übr.) 62, 11; inhabitare in eo (in eo fehlt übr.) 67, 19; ne me demergat (non übr.) 68, 16.

<sup>8)</sup> Auch der Arundel-Psalter schließt sich VV. 49. 142. 165 an.



sungene 'Quienique uult', dessen liturgische Verwendung auf dem Kontinent nachweislich erst im 9. Jahrhundert<sup>1)</sup> und in England keinesfalls vor der Reform erfolgt ist, und zum Schluss der zur Matutin gesungene Festtagshymnus 'Gloria in excelsis', der ebenso wie das gleich zu erwähnende 'Te deum'<sup>2)</sup> erst jetzt definitive Aufnahme in die englische Liturgie gefunden haben wird. Da der gleichaltrige Bosworth-Psalter in diesem Punkte wieder durchaus mit Regius zusammengeht, nur dafs er als Festtagshymnus das 'Te deum' hat, das mit dem Gloria abzuwechseln pflegte, beide also sich deutlich abheben einerseits gegen Vespasian (Junius), andererseits gegen die späteren Texte, so nehme ich an, dafs sich in ihren Hymnen der Kursus der Liturgie widerspiegelt, wie er sich unter den ersten Eindrücken der Reform gebildet hatte.

Bei dem regen Verkehr, den Winehester mit allen Klöstern, besonders mit Canterbury, unterhielt, hat die mit grofser Gelehrsamkeit und allen Mitteln der Glossierungstechnik angefertigte Arbeit weit über die Hauptstadt hinaus Beachtung gefunden und zeitgenössische wie spätere Versuche dieser Art stark beeinflusst. Sie gibt den Grundstock ab zu den Glossen in Tiberius, Stowe und Salisbury und liefert mit Junius zusammen das Material zu Vitellius und Arundel.<sup>3)</sup> Wir treffen Einzelglossen aus ihr in Blickling<sup>4)</sup> und Vespasian<sup>5)</sup> und einzelne Psalmen endlich in dem Bosworth-Psalter.

Der Bosworth-Psalter<sup>6)</sup> bildet eine würdige Ergänzung zu Regius. Diente dieser mit seinem grofsen, in zwei Sprachen (lateinisch und altenglisch) durchgeführten Erklärungsapparat,

<sup>1)</sup> Vgl. Buchberger, Kirchl. Handlexikon, München 1907/12 und Herzog, Realencyklopädie. Es existierte bereits seit dem 7. Jahrhundert, vgl. Burn, Faesimiles of the Creeds, 1909, p. 18 ff.

<sup>2)</sup> Dieses begegnet zuerst im Krönungsoffieium für Æthelred 978 (Cotton Ms. Claud. A III). Julian, A Dictionary of Hymnology, 1892, p. 1130, Sp. 2.

<sup>3)</sup> Sämtlich Hss. 11. Jahrhunderts, die dem Psalterium Gallicanum folgen, vgl. Lindelöf, Studien zu ae. Psalterglossen (1904) p. 1.

<sup>4)</sup> Vgl. oben S. 434.

<sup>5)</sup> Vgl. oben S. 440.

<sup>6)</sup> Vgl. The Bosworth Psalter, an Account of a Ms. . . . by Abbot Gasquet and Edmund Bishop, London 1908.

seiner jeden Schmucks und sonstigen Beiwerks entbehrenden Sachlichkeit dem wissenschaftlichen Unterricht, den praktischen Übungen in der reformierten Kathedral- oder Klosterschule, so fungierte dieser als Handexemplar im Gottesdienste, für die *Officia divina* nach der *Regula S. Benedicti*. Hier finden wir daher, wie in Regius, die charakteristische Lesung in Psalm 17, 24,<sup>1)</sup> hier die Drei- bzw. Vierteilung (ganzseitiger Schmuck bei den Psalmen 1, 51, 101, 109), hier die Hymnen 'Quicumque uult' und 'Te deum'. Hierzu gesellen sich in diesem Denkmal aber noch mehrere gewichtigere Zeugnisse. Ich verweise nur auf die Auszeichnung der Psalmen 1. 20. 26. 45. 59. 68. 73. 85. 97. 118. 119. 134. 138. 141. 144, 10. 148,<sup>2)</sup> die sämtlich im monastischen *Officium* einen besonderen Platz einnehmen, auf die Rubriken 'Diuisio institutionis Benedicti' und 'Diuisio Beati Benedicti' in der Mitte des Psalm 143 und der Sabbathymne 'Attende caelum', die zur Matutin gesungen wurde, auf die Teilungen der Psalmen 68. 77. 138 und 144 nach der Vorschrift der Regel (cap. XVIII), ferner auf die Sammlung der *Cantica de prophetis* für die dritte Nocturn, die ebenfalls Benedikt (cap. XI) angeordnet hatte.

Die altenglischen Glossierungen, die sich über die Psalmen 40 (V. 5), 50. 53. 63. 66. 68. 69. 70. 85. 101. 118—133. 139 (V. 2. 9). 140. 142 und die Sonntagshymnen: 'Benedicite omnia opera', 'Quicumque uult', 'Te deum laudamus', 'Magnificat', 'Benedictus dominus', 'Nunc dimitte' erstrecken, erscheinen inhaltlich als eine Kompilation aus Junius<sup>3)</sup> und Regius,<sup>4)</sup> worauf schon Lindelöf<sup>5)</sup> hingewiesen hat, doch zeigen sich im Junius-Teile deutliche Rücksichtnahmen auf Regius<sup>6)</sup> und

<sup>1)</sup> Von späterer Hand korrigiert zu: et obseruabo.

<sup>2)</sup> Sie begegnet sonst nur in Psalterien, die aus der Beneventaner Schule hervorgegangen sind.

<sup>3)</sup> Der weitaus gröfsere Teil: Pss. 40. 50. 53. 63. 66. 68. 101. 118—133. 142; über die Hymnen s. unten S. 460.

<sup>4)</sup> Pss.: 69. 70. 85. 139. 140.

<sup>5)</sup> Die altenglischen Glossen im Bosworth-Psalter (*Mémoires de la Soc. néophil. à Helsingfors* V) p. 223 ff.

<sup>6)</sup> Z. B. 101, 12: *seua 7 seeadu*, 101, 24: *sæge 7 zecyð*, 118, 13: *ic cyðde 7 bodode*. Charakteristisch für die Arbeitsweise des Glossators ist die Gl. *londbezengnes* (*incolatus*) 119, 5, eine Kontamination aus *londleod*

in beiden zugleich eine Reihe anderer, vielleicht selbständiger Glossierungen<sup>1)</sup> neben nicht seltenen Modernisierungen. Ob der Bearbeiter aber nach diesen beiden Manuskripten gearbeitet hat, scheint mir zweifelhaft, vor allem für Junius. Zweifelhaft deshalb, weil die Fassung in Bosworth einige bedeutsame Abweichungen aufweist von den Entsprechungen in Junius. Erstere verwendet nämlich häufige *īe* (aus *ēa + i*, westgerm. *e* nach *ǝ*)<sup>2)</sup> an Stellen, wo die vermeintliche Vorlage nur *ē* hat. Dafs diese *īe* ihre Ursache in der Vorlage haben werden, also nicht vom Schreiber stammen, beweist der Umstand, dafs sie in dem Regius-Teile, sowie in den jüngeren 'Te denm'-Glossen gänzlich fehlen. Überhaupt kennt die ganze Regius-Glosse nicht ein Beispiel mehr für den kurzen und nur wenige für diesen langen Laut. Um blofse Schreibungen kann es sich ebensowenig handeln, da die *ie* für *e* anderer Herkunft nicht auftreten. Nun fand zwar der Schreiber solche *īe* an anderen Stellen in seiner Vorlage vor, so dafs er sie analog in obigen Fällen eingeführt haben könnte. Doch würden sie ihm dann sicher auch in dem übrigen Teil gelegentlich in die Feder gelaufen sein. Denn ich kann mir nicht denken, dafs er diesen Unterschied zwischen seinen beiden Vorlagen deutlich als ein Resultat sprachlicher Entwicklung erkannt und die *ie* daher in den jüngeren Teilen mit Bewußtsein gemieden hätte. Eine solche feine Beobachtung und Einsicht in sprachliche Verhältnisse dürfen wir dieser Zeit keinesfalls zutrauen. Eher umgekehrt: dem Schreiber mögen diese *ie* noch durchaus geläufig gewesen sein, ja er mag sie in Erinnerung an frühere Jahre, in denen er oft ähnliche Übertragungsarbeiten gemacht, ein *e* durch *ie* ersetzt hatte, mit Vorliebe verwandt haben im Gegensatz zu den modernen *y* des jugendlichen und fortschrittlichen Regius-Verfassers, die er nur aus Rücksicht auf diesen in den aus seinem Werke unternommenen Parteen beibehielt. Wer auch hieran nicht glauben kann, dem bleibt nichts

---

(Junius) und *cardbezengnes* (Regius). Ähnlich verfährt der Glossator des Cambridger Psalters.

<sup>1)</sup> Z. B. *wnelepe* 101, 8, *landbezengza* 118, 19, *unhalian* 118, 139.

<sup>2)</sup> Beachte: *acier* 50, 11, 53, 7, 118, 37, *on ielde* 118, 147; *pa diezlan* 50, 8, *fiend(um)* 53, 9, 68, 19, *ǝe(h)ier* 68, 14, 18, *alies* 118, 134, 154, *piester-ness* 119, 5, *hliet* 124, 3 etc.

weiter übrig als anzunehmen, daß nicht Junius selbst oder nur Junius dem Bosworth-Glossator als Muster gedient hat, sondern eine Schwester- oder Ergänzungsarbeit von ihr, die aber ein reineres Westsächsisch repräsentierte.

Daß solche Arbeiten damals existiert haben, ist wohl nicht zu bestreiten. Canterbury wie auch Winchester werden deren besessen haben, ersteres im Anschluß an Vespasian, letzteres an Junius. Da nun auch Regius für Bosworth benutzt ist, so würde wohl Winchester als Entstehungsort der Glossen besonders in Frage kommen, aber auch nur dieser, nicht der übrigen Teile der Handschrift. Vielmehr haben wir allen Grund, für diese Canterbury in Anspruch zu nehmen. Ausschlaggebend hierbei ist wohl weniger der Kalender, der mit Bishop sicher nach Canterbury weist, aber, wohl zu merken, von späterer Hand in karolingischen Minuskeln zugefügt ist, sondern die auffallende Ähnlichkeit, die der Psalter mit einem Denkmal aufweist, welches sicher zu Dunstan in Beziehung zu setzen ist. Ich meine das Pontifikale zu Paris (Bibl. nat. Ms. lat. 943).<sup>1)</sup> Diese Handschrift enthält zwei wichtige Dokumente: 1. auf fol. 7 die Kopie eines Briefes von Papst Johann XII an Dunstan, in dem er dessen Primat bestätigt und ihm das Pallium verleiht; 2. auf fol. 2 die Kopie eines Briefes, den ein Erzbischof (Ælfric?) an Bischof Wulfsige von Sherborne (992—1001) gerichtet hat. Auf Grund des zweiten Briefes, der in ähnlicher Schrift gehalten ist wie der übrige Teil, neigt man dazu, das Manuskript letzterem Bischof zuzuschreiben. Ich kann mir aber nicht denken, wie der Bischof von Sherborne oder irgendein anderer nähere Kenntnis oder gar eine Abschrift von einem so wertvollen Schriftstücke, wie es ein Papstbrief und dazu noch dieser ist, gewonnen haben soll. Zweifellos würde er es außerdem in diesem Falle an die Spitze des Kodex gestellt haben. Meines Erachtens kann die Abschrift erstens nur in der erzbischöflichen Kanzlei zu Canterbury erfolgt und zweitens nur von bzw. für Dunstan selbst besorgt sein, denn nur er konnte ein Interesse daran haben, diesen Brief zu veröffentlichen und dadurch seinem Werk eine

<sup>1)</sup> New Palaeographical Society, plate 111, 112; Steffens, Latein. Paläographie<sup>2</sup>, 1909, Tafel 71a; Westwood, a. a. O. p. 128.

besondere Weihe zu verleihen. Die enge Zusammengehörigkeit des Briefes aber mit dem Pontifikale ergibt sich sowohl durch seine direkte Anordnung vor diesem, wie auch daraus, daß beide von derselben Hand geschrieben sind. Angesichts dieser Tatsachen kann man sich der Annahme kaum entziehen, daß dieses Pontifikale mit dem Papstbrief in Canterbury im Auftrage Dunstans hergestellt und nach seinem Tode in die Hände Wulfsizes<sup>1)</sup> gekommen ist, der ihm einige Stücke vor- und nachgesetzt hat.

Der Schreiber des lateinischen Bosworth-Psalter ist nun sicherlich derselben Schule zuzuweisen, wie auch Schomburgers<sup>2)</sup> Untersuchungen über den künstlerischen Schmuck der Handschriften ergeben. Seine in insularer Minuskel gehaltenen Buchstaben zeigen denselben Duktus, seine Initialen dieselben Motive und stilistischen Eigentümlichkeiten wie die A-Initiale (fol. 10) im Pontifikale, wenn diese jene auch an technischer Vollendung weit hinter sich zurückläßt. Und auch zu Dunstan läßt sich, glaube ich, eine Brücke schlagen.<sup>3)</sup> Das Manuskript enthält u. a. ein Hymnar von 90 Nummern (fol. 105—128) welches das älteste in seiner Art ist auf englischem Boden und als Grundlage für alle späteren<sup>4)</sup> betrachtet werden muß. Es ist nicht etwa, wie wir erwarten sollten, eine Fortsetzung oder Erweiterung der Sammlung, die wir oben bei Vespasian besprochen, also der alten benediktinischen Hymnen, sondern schließt sich im Gegensatz zu jenen der irischen Gruppe an, die im Laufe des 9. Jahrhunderts von Rom aus auf dem Kontinent eingeführt war und die benedik-

<sup>1)</sup> Daß dieser in näheren Beziehungen zu Dunstan gestanden hat, betont Bishop, Bosworth-Psalter, S. 62, Anm.

<sup>2)</sup> Die Anfänge der Malschule von Winchester, p. 3 f.

<sup>3)</sup> Vgl. Bishop, a. a. O. p. 126.

<sup>4)</sup> Von den übrigen acht englischen Hymnenhandschriften (vgl. Blume, Anal. Hymn. 51 p. XVII) interessieren uns hier besonders die mit ae. Glossen versehenen: Cott. Julius A VI (10., 11. Jahrhundert), Cott. Vespasian D XII (11. Jahrhundert), beide im Brit. Mus. und Ms. B III 32 in der Cathedralbibliothek zu Durham (11. Jahrhundert), von denen letztere veröffentlicht ist als: *The Latin Hymns of the Anglo-Saxon Church*, Durham 1851. Sie ist ebenfalls von einem Kenter und wohl in Canterbury geschrieben, wie sich aus häufigen *e* für *y* (*u + i*) und dem glossierten Dunstan-Hymnus (p. 98) ergibt.

tinische bald gänzlich verdrängte.<sup>1)</sup> Nur in Canterbury konnte naturgemäß die offizielle Einführung dieser neuen Hymnen in die englische Liturgie<sup>2)</sup> unternommen werden. Und hier wiederum nur zur Zeit des großen Gährungs- und Umformungsprozesses und zugleich von einem Manne, dem gerade die Pflege des Kirchengesanges am Herzen lag. Von keinem der führenden Männer dieser Zeit ist dies aber mit größerer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, als von Dunstan, der eine ausgesprochene Vorliebe und Begabung für Musik gehabt, ja sogar selbst komponiert haben soll.<sup>3)</sup> Sowohl einige Hymnen<sup>4)</sup> dieser Sammlung wie auch einige Antiphonen und Responsorien im Pontifikale sind mit Neumen versehen, die von einer sauberen Hand eingetragen sind. Das Hymnenregister ist „mit großer Sorgfalt systematisch geordnet“ und sicher direkt von einer kontinentalen Vorlage<sup>5)</sup> kopiert. Daher kann es uns nicht wundern, wenn wir Hymnen auf englische Heilige darin vergeblich suchen. Letztere scheinen, soweit sie in den späteren Hymnaren vorliegen,<sup>6)</sup> überhaupt erst später<sup>7)</sup> verfaßt und — zum

<sup>1)</sup> Ich möchte vermuten, besonders wegen ihrer schönen Melodien. Vgl. Blume, a. a. O. p. XIII.

<sup>2)</sup> Ich folge Blume nicht, wenn er meint, daß in England von jeher irische Hymnen verwandt wären. Da auf der Synode zu Cloveshoe (747) „für den Gesang das Buch für verbindlich erklärt wurde, das in Rom hergestellt war“ (P. Wagner, Einführung in die gregor. Melodien<sup>2</sup> p. 101), so werden wohl auch die Hymnen die alten benediktinischen gewesen sein.

<sup>3)</sup> Hunt, a. a. O. p. 364.

<sup>4)</sup> Es sind: ‘Lucis creator optime’, ‘Iste confessor’ und ‘[Rex] Christe splendor glorie’. Alle drei begegnen nicht in der altbenedikt. Sammlung. Ihre Vertonung beweist wohl, daß sie in der Liturgie benutzt wurden.

<sup>5)</sup> Besonderes Interesse erregt der Andreas-Hymnus ‘Nobis ecce dies’ des Rabanus Maurus.

<sup>6)</sup> Das Durham-Ms. B III 32 enthält deren drei: Ymnus De Sancto Cuthberhto (Magnus miles mirabilis), Ymnus De Sancto Dunstano Episcopo (Aue Dunstane presulum), Ymnus De Sancto Augustino (Caelestis aule nobiles), dazu kommt aus Cott. Vesp. D. XII: Ymnus De Sancto Eadmundo Rege Et Martyre (Eadmundus martyr inelytus).

<sup>7)</sup> Sicher der Dunstan-Hymnus, vielleicht auch der auf Augustin, der nach Blume (Anal. Hym. 51, 165) auf Winchester beschränkt war und von Wulfstan, dem Kantor Æthelwolds (Liber Vitae: Register ... of New Minster 1892, p. 25), verfaßt ist.

mindesten in Canterbury<sup>1)</sup> - liturgisch nicht verwandt zu sein.<sup>2)</sup>

Beide Manuskripte, denen man nach obigen Ausführungen das Heimatsrecht in Canterbury nicht absprechen wird, müssen nach Dunstans Tode entweder durch Vermächtnis in anderen Besitz übergegangen oder unrechtmäßig von anderer Seite in Beschlag genommen sein, was ja in dem von Säkulargeistlichen überfüllten Kathedraalkloster leicht möglich war, besonders während der Zeit, in der der Stuhl noch unbesetzt war. Das Pontifikale kam nach Sherborne in die Hände des Bischofs Wulfsige, wie wir oben sahen, der Psalter wohl durch Vermittlung einer Dunstan verwandten oder nahestehenden Dame in das Nunnaminster zu Winchester. So wunderlich diese Vermutung im ersten Augenblick klingt, so gewinnt sie doch bei näherer Prüfung. Der gemütvolle, sentimental angelegte Dunstan muß von früh auf einen besonderen Reiz auf Frauen ausgeübt haben. Die Überlieferung nennt Namen verschiedener, meist hochstehender Frauen, deren besonderer Gunst er sich erfreute. Auch in Canterbury wird sich eine hohe Gemeinde in Verehrung um ihn geschart haben, aus der einige wohl nach seinem Tode in das dem königlichen Hause nahestehende Nunnaminster übersiedelten. Eine von ihnen hat vielleicht den Psalter mit sich genommen und zur leichteren Benutzung mit ae. Glossen versehen an der Hand der Hss., die ihr in Winchester zur Verfügung standen, also vor allem Junius und Regius. Diese Überzeugung drängt sich einem auf schon nach paläographischer Untersuchung der Glossen, die jetzt jedem durch den Abdruck in der *New Palaeographical-Society*<sup>3)</sup> ermöglicht ist. Sie sind nämlich von einer feinen und zugleich unsicheren, zittrigen (!) Hand<sup>4)</sup> geschrieben, was vermuten läßt, daß die Dame sehr betagt war. Doch auch die elementare, unselbständige und unstete Art der Glossierung, die zu den

1) Abgesehen vom Dunstan-Hymnus.

2) Dies schloß ich daraus, daß sie außer dem Dunstan-Hymnus nicht mit ae. Glossen versehen sind.

3) Plate 114, Ps. 118, 93—105 wiedergebend.

4) Sie gleicht im Duktus auffällig der Junius-Glossenhand. Vielleicht ist diese von derselben Dame einige Jahrzehnte früher geschrieben worden. So erklärten sich auch die S. 39 besprochenen lautlichen Eigentümlichkeiten.

übrigen Inhalten des Kodex in starkem Gegensatz steht und einem Mönche der neuen Scholung keine Ehre machen würde, findet so eine plausible Erklärung. Die Schreiberin muß, wenn nicht in Kent geboren, längere Zeit dort gelebt haben, das beweisen Schreibungen wie *zengra* 118, 141, *embhwerfte* 127, 3, *zenehtsum* 129, 7. Die Auswahl der glossierten Psalmen scheint durch liturgische Rücksichten bestimmt zu sein,<sup>1)</sup> wie ich vornehmlich aus den glossierten Psalmen 119—133, den sogenannten Gradualpsalmen, vermuten möchte.

Die Quellen für die dem Psalter folgenden Hymnenglossen — die Ferialhymnen sind bezeichnenderweise nicht glossiert — sind zum Teil schwer nachweisbar, da unser Hauptgewährsmann das Juniusmanuskript, mit dem Psalm 144 abschließt. Regius zeigt zwar inhaltlich, was den lateinischen Teil betrifft, mit Bosworth vollkommene Übereinstimmung<sup>2)</sup> im Gegensatz zu allen anderen Psalter-Hss., jedoch im ae. Teile keine Berührungspunkte mit ihm. Die Glossen zum *Benedicite*, *Benedictus* und *Magnificat* werden zweifellos Junius, bzw. der Vorlage des Schreibers angehört haben, da sie sich in Wortschatz und Glossierungsart ganz *Vespasian* anpassen. Das *‘Quicumque nult’* und *‘Nunc dimitte’* stammen jedoch sicher nicht aus dieser Quelle, wie sie ja auch in *Vespasian* fehlen, mögen aber, aus *ie*-Schreibungen<sup>3)</sup> zu folgern, auf Vorstufen fußen, die nicht weit von Junius ab liegen können. Auf einer solchen beruht vielleicht die Fassung des *‘Quicumque nult’* im *Salisbury*-Psalter, die, wenn auch etwas modernisiert, mit dem in Bosworth wesentlich übereinstimmt. Das *‘Te deum’* endlich gibt sich deutlich als jüngere, mit Regius<sup>4)</sup> gleichaltrige Arbeit zu erkennen.

<sup>1)</sup> Vielleicht auch durch den Eindruck großer Ereignisse (Däneneinfälle 991—95!), denn mit wenigen Ausnahmen (118. 123. 126. 127. 128. 132. 133) sind es Bittpsalmen, die glossiert sind; vgl. die Verfügungen *Ethelreds* in Liebermann, *Gesetze der Angelsachsen* I, p. 262.

<sup>2)</sup> Nur dafs es, wie schon erwähnt, für das *‘Te deum’* das *‘Gloria in excelsis’* hat, ebenfalls einen Festtagshymnus, der wie jenes zur *Matutin* gesungen zu werden pflegte.

<sup>3)</sup> *azieldende* 2, 69; *prienesse* 2, 5, 34, 38; *niedde* 2, 27; *we zeliefan* 2, 43.

<sup>4)</sup> Doch stammt sie nicht etwa aus Regius, wie sich mit Sicherheit aus dem Wortschatz ergibt.



## Beginn der Normannisierung und Verflachung.

Ein neuer Geist war in die englischen Klöster und damit in die gebildeten Schichten des Volkes eingezogen. Erhielt er auch seine Anregung und Nahrung, seine Vorbilder von auswärts, so sind doch seine eigentlichen Ursachen und treibenden Kräfte in England selbst zu suchen. Sie liegen in einer organischen Entwicklung, in einer Steigerung der Bewußttheit, des Lebens, die sich im 10. Jahrhundert im englischen Volke vollzogen hat und sich aus politischen und wirtschaftlichen Gründen hier nicht früher vollziehen konnte. Zur vollen Entfaltung freilich kam er erst im letzten Viertel des 10. Jahrhunderts, als die Klöster und Kirchen dem neuen Standard angepaßt und alle Kräfte zur Betätigung freigelegt waren. Wie mächtig dieser neue Impuls gewesen sein muß, das zeigt sich am augenfälligsten an dem rapiden Aufstieg der künstlerischen Produktion, dem sich bald ein solcher auf literarischem Gebiete anschloß. Doch wird er auch, wie schon oben betont wurde, eine Vertiefung des religiösen und sittlichen Lebens, eine Hebung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse im Gefolge gehabt haben.

Deutlich tritt der große Umsehwanq im Rahmen des hier behandelten Gegenstandes zutage. Es verlohnt sich, hier alles einmal übersichtlich zusammenzustellen. In der Schrift wird die Insulare, was das Lateinische betrifft, gänzlich durch die karolingische Minuskel verdrängt und zwar durch den unmittelbaren Einfluß Æthelwolds und seiner Kanzlei in New-Minster (Hyde Abbey), wo sie von Abingdon<sup>1)</sup> aus eingeführt und ernstlich gepflegt wurde. Wir begegnen ihr unter den Psalterien zuerst in dem berühmten, aus jener Schule hervorgegangenen Harleian Manuskript 2904,<sup>2)</sup> dann in den lateinischen Texten des Lambeth- und Pariser Psalters, die beide dem beginnenden 11. Jahrhundert angehören. Die Buchmalerei empfängt einen reichen Schatz neuer Motive und

1) Sie tritt zuerst in einer Abingdoner Urkunde auf aus dem Jahre 961, vgl. Homburger a. a. O. p. 39.

2) Vgl. unten S. 464 und Anm. 3.

Ornamente, den sich besonders die Malschulen Winchesters zu eigen machen und zu höchster Vollendung entwickeln. Die Psalmen 1. 51. 101 (und 109) werden nach Art der kontinentalen Psalterien, wenn nicht ausschliesslich, so doch vornehmlich markiert, sei es durch ganzseitige Initialen und Verwendung von Kapitalen, sei es durch vor ihnen angebrachte Miniaturen. Zeitlich und künstlerisch den ersten Platz unter den hier in Frage kommenden Hss. nimmt zweifellos das erwähnte Harleian-Manuskript ein. Der Kirchenmusik fliessen in den irischen Hymnen, welche im 9. Jahrhundert von Rom sanktioniert waren, eine Fülle von unbekanntem Melodien und Texten zu, welche die bis dahin gebräuchlichen fast ganz ausser Kurs setzen. Das Officium divinum erfährt eine Korrektur und Erweiterung nach dem benediktinischen. Die Gradualpsalmen (119—133), das 'Te deum', das 'Gloria in excelsis' und das 'Quineumque uult', das gerade in der englischen Kirche eine grosse Rolle spielen sollte, werden als feste Bestandteile der Liturgie angeschlossen. Das Symbolum apostolicum (Credo in deum patrem), das sich in der uns vorliegenden Fassung im 6. 7. Jahrhundert im Frankreich gebildet und durch Karl den Grossen Anerkennung gefunden hatte,<sup>1)</sup> ersetzt das alte römische,<sup>2)</sup> bis dahin in England übliche, das wiederum, wie mir scheint, das nicäno-constantinopolitanum (Credo in unum deum) ablöste, welches im Salaberga-Kodex vorliegt und zu dem sich wohl auch noch die Synode zu Hatfield<sup>3)</sup> bekannte.

In dieser Zeit setzt nun auch der Vorstoß des im Frankreich eingeführten Psaltertextes gegen die römische Version ein. Das Psalterium Gallicanum ist sicher schon vor der

<sup>1)</sup> Die Religion in Geschichte und Gegenwart I, 599.

<sup>2)</sup> Erhalten im Codex Laudianus (Bodl. Oxford) und Codex Bernensis, vgl. Burn, Facsimiles of the Creeds (Henry Bradshaw Society, vol. XXXVI, 1909) p. 4 und plate IV A sowie Traubes Anmerkung ebd. p. 27 zum Codex Bernensis.

<sup>3)</sup> Diese anerkannte ausdrücklich die Beschlüsse der Synoden zu Nicäa, Konstantinopel, Ephesus, Chalcedon, Constantinopel und Rom. So finden sich denn in den Berichten Anklänge ans nicänische, ans nicänisch-konstantinopolitanische und ans athanasianische Bekenntnis. — Haddan und Stubbs, Councils and Eccl. Doc. III p. 141 f.; Swainson, The Nicene and Apostles' Creeds, London 1875, p. 192 ff.

eigentlichen Reform in verschiedenen Exemplaren, die aber ausschließlich kontinentalen, bzw. irischen Ursprungs waren, in England vertreten gewesen. Bestimmt wissen wir dies von dem sogenannten Æthelstan-Psalter, von dem S. 443 f. die Rede war. Fraglich scheint es mir von den übrigen in englischen Bibliotheken erhaltenen Hss. älterer Zeit: dem Southampton-Psalter,<sup>1)</sup> dem Psalter Cott. Vit. F. XI,<sup>2)</sup> dem Rylands-Psalter,<sup>3)</sup> dem Achadeus-Psalter<sup>4)</sup> und dem Psalter Corp. Christ. Coll. Cambr. Ms. 411.<sup>5)</sup> Wie James überzeugend darlegt, ist der Vorletzte in den achtziger Jahren des 9. Jahrhunderts aus Reims<sup>6)</sup> hervorgegangen, in dessen näherer Umgebung auch der Utrecht-Psalter,<sup>7)</sup> bis zum Jahre 1674 ein Schmuckstück der Cottonian-Bibliothek zu London,<sup>8)</sup> entstanden ist. Beide

1) St. John's Coll. Cambridge C 9; im 9. Jahrhundert in Irland entstanden, in irischen Halbunzialen, ausgezeichnet sind Pss. 1. 51. 101 durch Initialen und Miniaturen. Vgl. Westwood, *Facsimiles* p. 84, plate 30; Westwood, *Palaeogr. Sacra Piet.* plate 18; Herbert, *Illum. Mss.* p. 82.

2) Im Brit. Mus., London, aus dem 9. oder 10. Jahrhundert ganz im Stile des Southampton-Ps. *Catalogue of Ancient Mss. in the Brit. Mus.* II, p. 13; Westwood, *Facsimiles* p. 85, plate 51, 5, 6; Herbert, *a. a. O.* p. 81 f.

3) The John Rylands Library, Manchester, Ms. Lat. 133. Er ist in karoling. Minuskel im 9. Jahrhundert in der St. Maximin-Abtei bei Trier geschrieben und anzusehen als ein Produkt der berühmten Ada-Schule, wie aus einer Randnote im Kalender erhellt.

4) Corpus Christi College, Cambridge, Ms. 272, zwischen 883 und 884 im Auftrage eines Grafen Achadeus in karoling. Minuskel geschrieben, mit *Te deum*, *Gloria in excelsis*, *Quicumque*, *Symbolum* und wertvoller *Litanei*, gehörte später zu Christ Church Canterbury. Ausgezeichnet sind, bzw. waren Pss. 1. 26. 38. 51. 52. 68. 80. 97. 101. 109, von denen nur Pss. 52. 97 erhalten sind. Vgl. M. R. James, *A Descriptive Catalogue of the Mss. in the Libr. of Corp. Chr. Coll. Cambr. Part IV (Vol. II)*, Cambridge 1911, p. 27 ff.

5) Im 10. Jahrhundert, vielleicht in Tours, in karoling. Minuskel geschrieben, mit Auszeichnung der Pss. 1 (im 11. Jahrhundert in England). 51. 101. 109, mit *Quicumque* und *Credo*. Eine zweite *Litanei* ist im 11. Jahrhundert in England (Canterbury?) der ursprünglichen zugefügt. James, *a. a. O.* Part V, p. 296.

6) Sicher aus einem Benediktinerkloster, wie die *Oratio S. Benedicti fol 168<sup>b</sup>* als erstes unter den Gebeten beweist.

7) J. J. Tikkanen, *Die Psalterillustration im Mittelalter I*, 3. Heft: *Der Utrecht-Psalter*, Helsingfors 1900; Herbert, *a. a. O.* p. 106 ff.

8) Herbert, *a. a. O.* p. 107.

Manuskripte mögen zusammen ihren Weg nach England gefunden haben. Der Gelegenheiten boten sich viele, besonders in der hier behandelten Zeit, doch auch früher unter Erzbischof Fulk von Reims, der die Kulturarbeit Alfreds mit lebhafter Teilnahme verfolgte und diesem zu verschiedenen Malen Mönche aus seiner Diözese zur Unterstützung übersandte,<sup>1)</sup> dann aber namentlich durch die mannigfachen verwandtschaftlichen Bande, die das englische Königshaus durch Verheiratung seiner Prinzessinnen mit französischen Fürsten anknüpfte; ich erinnere an Alfred, Eadward und vor allem Æthelstan. Sicher erst in späterer Zeit nach England gekommen ist der berühmte Lothar-Psalter.<sup>2)</sup>

Es lag in der Natur der Sache, daß man in dieser älteren Zeit von dem neuen Texte als solchen nur wenig oder gar keine Notiz nahm, da er eben im englischen Gottesdienst nicht verwandt wurde und von dem dort eingebürgerten nicht unwesentlich abwich. Dies wurde jedoch anders, als der monastische Gedanke in dem politisch und kulturell erstarkten Frankenreich neue Nahrung und Schwungkraft erhielt und selbst Rom und allen mit ihm verbundenen Staaten, also besonders England, seinen Stempel aufdrückte. Erst jetzt beginnt der gallikanische Text, nach dem das Stundengebet der französischen Klöster eingerichtet war, in England kopiert und wohl auch studiert zu werden. Nur wenige dieser Abschriften sind auf uns gekommen, unter ihnen aber besitzen wir zwei von großem kunsthistorischen Werte, die diesen Verlust wohl verschmerzen lassen, das schon oft erwähnte Harleian Manuskript 2904<sup>3)</sup> und den Salisbury-Psalter,

<sup>1)</sup> U. a. den gelehrten Grimbold von St. Bertin zu St. Omer, der erster Abt des New Minster wurde.

<sup>2)</sup> Additional 37768, Brit. Mus. London, geschenkt von Sir Thomas Brooke of Huddersfield, der ihn von Mssrs. Ellis and White in London gekauft hatte. Ist in karoling. Minuskel zwischen 840 und 855 geschrieben und gehörte im frühen 10. Jahrhundert der Benediktiner-Abtei St. Hubert in den Ardennen. Er enthält das Te deum, Quicumque und Symbolum und zeichnet aus die Pss. 1. 11. 21. 31. 41 usw. Vgl. Catalogue of Additions to the Mss. in the Brit. Mus. 1906—1910 p. 127 ff.; Palaeogr. Society, Ser. I, pl. 69. 70. 93. 94.

<sup>3)</sup> Über die kostbare Hs. ist oft und eingehend gehandelt worden, vor allem von Warner, *Illuminated Mss. in the Brit. Mus.* 1899—1903 und

den einzigen Text dieser Art meines Wissens, der in englischer Minuskel geschrieben ist. Nicht einer aller bisher genannten Texte ist mit gleichzeitigen ae. Glossen versehen, denn die Glosse im Salisbury-Manuskript ist etwa hundert Jahre später eingetragen worden. Daraus dürfen wir wohl folgern, da die Glossen im wesentlichen praktischen Zwecken dienten, daß das Gallicanum im 10. Jahrhundert noch nicht in die englische Liturgie eingedrungen war, hier vielmehr das Romanum, das uns in drei Handschriften (Regius, Bosworth und Blickling) glossiert vorliegt, nach wie vor seine Stellung behauptete. Immerhin aber müssen sich schon früh einige Lesarten des ersteren in das englische Officium eingeschlichen haben. Dies ist ja auch leicht erklärlich. Denn einmal werden wir mit einer ganzen Reihe auswärtiger, besonders französischer Mönche<sup>1)</sup> in englischen Klöstern zu rechnen haben und andererseits standen die führenden Kreise in Canterbury, Winchester und Worcester zu sehr im Banne des Neuen, das von der anderen Seite des Kanals auf sie eindrang, als daß sie sich gegen derartige Beeinflussungen hätten ganz verschließen können. Stärker wurde natürlich dieser fremde Einschlag, als infolge der im frühen 11. Jahrhundert beginnenden verwandtschaftlichen Beziehungen des englischen Hofes mit dem normannischen Fürstenhause und vornehmlich infolge der französischen Wesen begünstigenden Neigungen Eduards des Bekenners, der während seines 26jährigen Aufenthalts in Rouen vollkommen normannisiert war, den kontinentalen, besonders normannischen Geistlichen, die sich in Mengen einfanden, Zutritt zu den geistlichen Ämtern, ja als Königsklerikern gar ein Vorrecht bei der Besetzung der Stellen eingeräumt wurde. Schon lange vor der eigentlichen Eroberung finden wir daher einflußreiche und gut dotierte

---

Reproductions from Illum. Mss., II, 4, 5; Herbert, Illum. Mss. p. 116. 127. Unter den Hymnen finden sich das *Te deum*, *Gloria in excelsis*, *Symbolum* und *Quicumque*. Besonderen Schmuck zeigen die Pss. 1. 26. 45. 51 (verloren). 52. 68. 80. 90. 97. 101. 109. 114. 115. 118. 119. 137. 143. 148. J. P. Gilson, der Nachfolger von Sir George Warner, hat mir über diese wie andere Hss. des Brit. Mus. bereitwilligst Auskunft erteilt.

<sup>1)</sup> Erinnert sei nur an die umfassende Tätigkeit, die Abbo, der spätere Abt von Fleury (988—1004) in Ramsey und anderen mercischen Klöstern entfaltete, vgl. Delisle, *Anciens Sacramentaires* p. 216; Hunt, *History of the English Church* I, 377.

Stellen in den Händen fremder Geistlicher,<sup>1)</sup> teils Lothringer, teils Normannen, die sicherlich viele Schreiber aus ihrem Lande nach sich gezogen haben. Sie alle waren an den gallikanischen Text gewöhnt und werden ihn ihrem Gottesdienst zugrunde gelegt haben.

Schon dem Schreiber und Glossator des Cambridger Psalters wird die neue Version geläufiger gewesen sein, als dies aus seinem Texte erscheinen mag. Denn hier und da sucht er Lesarten aus ihr in seinen Text hineinzubringen und, was mir wichtiger erscheint, auch seine Glossierung danach einzurichten.<sup>2)</sup> Teilweise finden sie sich zwar auch bei einem der Kirchenväter. Da aber sämtliche übrigen englischen Texte (Vespasian, Blickling, Eadwine, Junius, Regius, Bosworth) an diesen Stellen geschlossen der Vorlage treubleiben, und andererseits nur der Pariser Psalter, der der neuen Fassung im lateinischen Teil die weitesten Konzessionen<sup>3)</sup> macht, mit dem Cambridger Texte zusammengeht, so kann hier einzig und allein Beeinflussung durch das Psalterium Gallicanum vorliegen. Letztere beiden Hss. zeigen auch sonst wesentliche Berührungspunkte, so daß sie wohl zu einem Kloster oder gar einer

<sup>1)</sup> 1021 wird ein gewisser Withman (Teutonicus) Abt von Ramsey, 1033 der Lothringer Duduc Bischof von Wells, 1044 Robert von Jumièges Bischof von London und 1051 Erzbischof von Canterbury, 1045 Herman, ein Lothringer, Bischof von Ramsbury und 1058 von Sherborne, 1046 Leofric, ein Angelsachse, aber in Lothringen erzogen, Bischof von Crediton und 1050 von Exeter, 1049 Ulf, ein Normanne, Bischof von Dorchester, 1051 Wilhelm, ein Normanne, Bischof von London, 1061 Walter aus Lothringen Bischof von Hereford. — Vgl. Hunt, a. a. O. pp. 396. 403 ff.; Hill, English Dioceses pp. 233 ff.; Wright, Biographia Brit. Lit. (1842), pp. 511 ff.

<sup>2)</sup> Man vergleiche z. B. Pss. 13, 7. 17, 7. 17, 48. 23, 1. 24, 7. 25, 9. 32, 22. 44, 6. 57, 11. 70, 22. 89, 13. 89, 17. 91, 12. 101, 6. 102, 3. 111, 7. 131, 11 in meiner Ausgabe.

<sup>3)</sup> Ich beschränke mich auf einige Beispiele: 9, 23: quaeret (inquiret Ro); 11, 7: argentum igne examinatum probatum (fehlt Ro) terrae; 12, 5: in misericordia tua speravi (in tua mis — sperabo Ro); 16, 12: eripe animam meam ab impio frameam tuam ab inimicis manus tuae (... frameam inimicorum de manu tua Ro); 16, 13: a paucis de terra divide eos in uita eorum (a paucis a terra dispertire eos et supplantare eos in uita ipsorum Ro); 24, 18: non erubescam (domine non confundar Ro); 57, 4: et uenifici incantantis sapienter (et uenificia quae incantantur a sapiente Ro); 95, 9: dicite in gentibus quia (fehlt Ro) dominus regnauit.

Vorlage ein Verhältnis gehabt haben. Als interessanter und für die Datierung wichtiger Punkt erscheint mir eine Stelle in den Litaneien beider, welche Martialis, den Patron von Limoges, unter die Apostel einreihet. Die Frage über den Ursprung der Apostelschaft dieses Heiligen ist, soviel ich weiß, noch nicht geklärt. Ob er aber wirklich vor 1000 in England als Apostel verehrt worden ist, wie die Mönche des St. Martialis-Klosters und ihr Abt Odolrich zur Stütze ihres Antrages auf dem Konzil zu Limoges (1031)<sup>1)</sup> behaupteten, ist bis jetzt nicht bewiesen und wenig glaubhaft, da sich in den englischen Litaneien und vielleicht auch Kalendarien dieser Zeit unbedingt Spuren davon zeigen würden.<sup>2)</sup> Auffällig ist dagegen, daß im frühen 11. Jahrhundert nicht nur eine, nein, verschiedene Hss. auftauchen, in denen dem Heiligen diese Ehrung zuteil wird. Neben unseren beiden Psaltern verweise ich besonders auf die Litanei im Missale des Robert von Jumièges,<sup>3)</sup> das nach Wilson<sup>4)</sup> zwischen 1008 und 1023 in Winchester geschrieben und später in den Besitz Roberts gekommen sein soll, und auf die im Officium der heiligen Jungfrau der Hs. Cotton Tiberius A III, dessen Entstehung Dewick<sup>5)</sup> in die Jahre 1032—1050 verlegt.<sup>6)</sup> Dies zwingt zu der Annahme, daß

<sup>1)</sup> Duchesne, Saint Martial de Limoges in 'Annales du Midi' 1892 p. 324.

<sup>2)</sup> Diese finden sich aber weder im Harleian Ms. 2904 (hier rangiert er unter den Confessores), noch im Bosworth-Psalter, noch im Benedictionale Æthelwolds, noch im Pontificale Dunstans, noch im Pontificale Lanalatense (Rouen, Bibl. Municipale Ms. A 27), noch im Benedictionale des Erzbischofs Robert (ebd. Ms. Y 7).

<sup>3)</sup> Rouen, Bibliothèque Municipale Ms. Y 6. Vgl. Homburger, a. a. O. p. 60.

<sup>4)</sup> The Missal of Robert of Jumièges, London 1896 (Henry Bradshaw Society vol. XI), p. XXIV ff.

<sup>5)</sup> Facsimiles of Horae De Beata Maria Uirgine, London 1902 (Henry Bradshaw Society vol. XXI), p. XIV.

<sup>6)</sup> Charakteristisch für die Litaneien dieser und einiger anderer Hss. — des Benedictionale des Erzbischofs Robert von Rouen (Rouen, Bibl. Munic. Ms. Y 7), des Pontificale Lanalatense (ebd. Ms. A 27) und des Ms. Titus D XXVI (Liber Vitae: Register . . . of New Minster and Hyde Abbey 1892, p. 262) — ist ferner die Aufeinanderfolge der Apostel Johannes Jacobus, die sonst stets als Jacobus Johannes aufgeführt werden.

der Brauch erst nach den Synoden,<sup>1)</sup> die über die Streitfrage abgehalten wurden, in England bekannt geworden ist und somit alle vier Hss. frühestens nach dem ersten Konzil zu Limoges im Jahre 1021, wahrscheinlich aber nach 1024, als der Streit auf der von Herzog Wilhelm V. von Aquitanien veranstalteten Synode zu Paris zugunsten der Antragsteller entschieden wurde, geschrieben worden sind. Dafs der Erfolg nicht zum mindesten dem tatkräftigen Eintreten des Landesherrn zu verdanken war, scheint mir dabei von Wichtigkeit betont zu werden. Denn dieses mag auch zu einer raschen Verbreitung und Annahme der Mode im übrigen Frankreich und, was für uns wesentlicher ist, in England, besonders am Hofe Knuts, mit dem Wilhelm V. wohl Verbindungen hatte,<sup>2)</sup> beigetragen haben. Besonders in Winchester in der Umgebung Emmas wird sich der Kult rasch eingebürgert und englische Schreiber zur Anerkennung gezwungen haben, zumal wenn sie auf Bestellung von Damen aus diesen Kreisen arbeiteten. Und dies taten offenbar die Schreiber der beiden hier in Frage kommenden Psalterien. Das schmale, taschenbuechartige Format ( $18 \times 52,5$  cm) des Pariser Psalters,<sup>3)</sup> wie wir es oft auf Miniaturen dargestellt finden,<sup>4)</sup> deutet auf privaten Gebrauch hin. Das Gebet fol. 195v: *Te deprecor domine michi famule (uel famulo) tue (uel tuo) et famulis et famulabus tuis per intercessionem etc.* läfst ferner keinen Zweifel darüber, dafs diese Hs. für eine Dame bestimmt und vielleicht gar von einer solchen geschrieben war. Zu einem ähnlichen Schlusse berechtigt wohl der Vortritt der Sancta Scolastica unter den Virgines der Litanei im Cambridger Psalter. Ich denke mir, dafs er für die Angehörige eines Benediktinerklosters, vielleicht auch für ein solches selbst, angefertigt ist.

<sup>1)</sup> 1021 zu Limoges, 1023 zu Poitiers, 1024 zu Paris, 1029 zu Limoges, 1031 (1. Nov.) zu Bourges, 1031 (18. Nov.) zu Limoges. Hefele, Konziliengeschichte IV (1879), pp. 679. 689.

<sup>2)</sup> Im Jahre 1023 soll ihm Knut einen Codex übersandt haben, in dem Martial als Apostel figurierte. Hefele IV, 679; Duchesne, a. a. O. p. 324.

<sup>3)</sup> Links läuft der lateinische Text, in karolingischer Minuskel, rechts parallel die altenglische Übertragung in der Insulare.

<sup>4)</sup> Man vergleiche nur in Æthelwolds Benedictionale bei Gage (Archæologia 24) Tafel 4. 5. 6. 7. 8. 9. 23. 24. Siehe auch Homburger, a. a. O. p. 22 Anm. 2.



Beide Schreiber haben für den lateinischen wie auch englischen Teil nach Vorlagen gearbeitet, zu denen ich eingehend erst in meiner Untersuchung über die Cambridger Hs. Stellung nehmen werde. Der des Pariser Psalters benutzte, soviel sei schon hier erwähnt, deren zwei in seiner Muttersprache: eine jüngere, anglisch gefärbte und nicht lange vor ihm verfasste,<sup>1)</sup> der er den poetischen Teil Pss. 51—150 entnahm, und eine rein westsächsische, aber scheinbar mehrfach überarbeitete,<sup>2)</sup> der er die Prosaübersetzung des übrigen Teils und die Einleitungen<sup>3)</sup> entlieh. Aus letzterer wird er auch den lateinischen Text, der dem Romanum folgte, im Laufe der Zeit aber z. T. nach dem Gallicanum umkorrigiert war,<sup>4)</sup> sowie auch die Einteilung<sup>5)</sup> und die Aufstellung der liturgischen Stücke<sup>6)</sup> übernommen haben.

<sup>1)</sup> Zur Literatur vgl. Brandl, Geschichte der ae. Literatur<sup>2</sup>, p. 1094; The West-Saxon Psalms, ed. by Bright and Rausay, p. 149 ff. — Beweisend für die späte Abfassung dieses Teiles sind, abgesehen von zahlreichen alliterierenden Bindungen von *se* mit *s* u. a., Verse wie *Hi heora dazena tid dedun idle* 77, 32; *þu his dazena tid deorce zeseyrtest* 88, 38; *þæt þu me meajt on midle minra dazena* 101, 21; *Hwæt synt þinum esne calra dazena* 118, 84, die metrisch nur mit spätbelegtem (!) *dazena* möglich sind.

<sup>2)</sup> Für ältere wests. Vorlage sprechen häufige *ie* (beachte besonders Ps. 17, 36) und *he afeird* 45, 8, häufige alte *io*, häufige *o* für späteres *a* vor Nas., endlich die 2. Person Sing.: *du adilzas* 9, 5, [*þu*] *underþydes* 17, 45, [*þu*] *demdes* 30, 8, *þu zestrangodes* 37, 2, *forzits þu* 41, 11.

<sup>3)</sup> Diese finden sich außerdem in dem stark beschädigten Ms. Vitellius E XVIII. — Vgl. die ausführliche Literatur in Brights Ausgabe, p. 151 ff.

<sup>4)</sup> Nicht selten wurde eine Verschmelzung beider Lesarten angestrebt, z. B. 9, 24, 11, 3, 26, 5, 30, 4, 46, 2.

<sup>5)</sup> Diese folgt noch durchaus dem alten Brauch aus der Zeit vor der Reform, markiert also Pss. 1, 26, 68, 80, 97, 109. Ps. 51 scheint nur hervorgehoben als Ausgangspunkt eines neuen Schreibers. Sämtliche Blätter mit benannten Psalmen sind herausgeschnitten, dazu auch ein solches vor Ps. 21 und nach Ps. 150.

<sup>6)</sup> Dies sind (nach Omonts frdl. Mitteilung): Canticum Ezechie (Ego dixi), Cant. Anne (Exultavit cor meum), Cant. Moysi (Cantemus domino), Cant. Abbauc (Domine andiu), Cant. Moysi ad filios Israhel (Attende coelum), Ymnus trium puerorum, Ymnus ad matutinas (Te Deum), Cant. Zachariae (Benedictus dominus), Cant. sancte Mariae (Magnificat), Fides catholica Athanasii episcopi. Da fehlen auffälligerweise das Canticum 'Confitebor tibi' für die Matutin am Montag und der Komplethymnus 'Nunc dimitte', ersteres vielleicht nur aus Versehen, letzterer in Anlehnung an die Vorlage, die vielleicht mit Vespasian übereinstimmte. Sonst stellt sich diese Sammlung durchaus zu Bosworth (Regius).

Beide Schreiber sind sicher nicht aus einem der großen Kulturzentren, Canterbury oder Winchester, hervorgegangen. Das Vorkommen von Winchesterheiligen (Swidun, Birinus, Iudoc) in den Litaneien ist also lediglich als Beweis zu nehmen für den im 11. Jahrhundert beginnenden, rasch wachsenden Einfluß der Winchesterkulte und Moden, welche die Schreiber vielleicht an Ort und Stelle selbst kennengelernt hatten. Besonders groß ist der Abstand von beispielsweise Winchesterprodukten dieser Zeit und dem Cambridger Psalter. Seine Initialen und Miniaturen tragen deutlich den Stempel großer Unreife und technischer Unfertigkeit. Die Schrift ist steif und plump. Überhaupt scheint der Schreiber nur die einheimische erlernt zu haben, sonst hätte er für den lateinischen Teil zweifellos die „moderne“ karolingische Minuskel verwandt. Die lateinische wie die englische Vorlage werden mit großer Willkür und Respektlosigkeit behandelt. Alles in allem, diese Arbeit kann nur von einem Manne gemacht sein, der in einem — wenigstens um diese Zeit — unbedeutenden und rückständigen Kloster vorgebildet war. Da Kenelm<sup>1)</sup> unter den englischen Märtyrern und Petrus unter den Aposteln allein in Kapitalen erscheinen, so zögere ich nicht, Winchcomb, wo ersterer verehrt wurde und letzterem eine Kirche geweiht war,<sup>2)</sup> als Standort des Schreibers bzw. der Dame, für die er arbeitete, vorzuschlagen, zumal da auch die Sprache der Glosse hier und da zu einer solchen Annahme einläßt. Was Winchcomb einst zur Zeit eines Germanus und Abbo vermocht hatte, darüber belehrt uns das aus ihm hervorgegangene Sakramentar der Stadtbibliothek zu Orléans,<sup>3)</sup> dessen Schriftcharakter an die Monumentalität der Canterburyschreibkunst gemahnt. Die Dänenkriege Ende des 10. und Anfang des 11. Jahrhunderts aber hatten der ganzen Gegend und besonders den Klöstern arg mitgespielt und alle edleren Kräfte und Triebe lahmgelegt bzw. erstickt. Erst Knut machte in den zwanziger Jahren des 11. Jahrhunderts die ersten Belebnungsversuche und mit großem Erfolg.

<sup>1)</sup> Stadler, Heiligenlexikon III (1858) p. 599, Chevalier, Bio-Bibliographie II, Sp. 2712.

<sup>2)</sup> Delisle, Anciens Sacramentaires p. 214.

<sup>3)</sup> Bibliothèque municipale 127; Homburger pp. 5, 40, Anm. 3; Delisle, a. a. O. p. 211 ff.

Ihnen werden wir auch unser Denkmal zu verdanken haben. Die Glossierung braucht nicht, wird aber wohl durch Vermittlung der Bestellerin in Wincheomb vor sich gegangen sein. Auf alle Fälle ist sie direkt nach der Vespasian-Handschrift geschehen, die sich vermutlich damals in Winchester befand.

Günstigere Verhältnisse hatten dem Schreiber Wulfwine des Pariser Psalters eine bessere Bildung beschieden. Er meistert die fremde Schrift so gut wie seine heimische.<sup>1)</sup> Und auch seine künstlerischen Leistungen, von denen leider nur wenige Proben erhalten sind, werden den Durchschnitt überragt haben, sonst hätten sie sicher nicht solch „einnehmende“ Liebhaber gefunden. Dagegen zeigt er in der Abschrift der Vorlagen eine ähnliche Willkür und Naehlässigkeit wie sein Zeitgenosse in Wincheomb. Auf Grund der eigenartigen Schreibfehler ist Bright<sup>2)</sup> geneigt, ihn mit dem Schreiber Wulfwi<sup>3)</sup> der Handschrift Cotton Otho C I der westsächsischen Evangelien zu identifizieren, der, aus einer Urkunde zu schliessen, in Malmesbury gewirkt zu haben scheint. Malmesbury erfüllt nun in der Tat wie kein anderer Ort alle die Bedingungen, die wir an die Entstehung unserer Handschrift und ihrer Vorlagen zu stellen haben. Von Wichtigkeit ist erstens, daß Aldhelm, der erste Abt jenes Klosters, in der Litanei unter den Confessores auftritt. Das von Iren (675) gegründete Kloster war altes westsächsisches Stammgut, in dem angelsächsische Gelehrsamkeit ihre ersten Früchte trieb und Jahrhunderte hindurch sorgsame Pflege gefunden hatte. Es zählte erste literarische Größen zu den Seinen und erfreute sich der besonderen Gunst der westsächsischen Könige, vor allem Alfreds und Æthelstans, der hier begraben wurde. Hier scheint mir durchaus der richtige Boden und die passende Atmosphäre für ein Werk, wie wir es in der aus verschiedenen lateinischen Quellen schöpfenden Prosäübersetzung mit den gleichfalls lateinische Vorlagen<sup>4)</sup> benutzenden Einleitungen vor uns haben. Malmes-

1) Über Handschriftproben vgl. Brights Ausgabe p. 154 f., dazu Westwood, Facsimiles plate 122.

2) The Gospel of Saint John (Belles Lettres Series) 1904, p. XIX.

3) Für Wulfwi?

4) Diese Argumenta wurden fälschlich Beda zugeschrieben und finden sich daher abgedruckt in den verschiedenen Beda-Ausgaben von 1563,

bury ist aber auch das bedeutendste Kloster an der Grenze der Diözese Worcester, von dem aus sich leicht Beziehungen zu Worcester und dem noch nähergelegenen Winchcomb einstellen mußten, und zugleich auf der Scheide westsächsischen und mercischen Sprachgebiets, wo eventuell auch der mit englischen Dialektspuren behaftete poetische Teil geschrieben sein könnte, den der Verfasser des Benediktinerofficiums<sup>1)</sup> in sein Werk verarbeitet hat.

---

1612 etc., bei Migne aber unter den Opera dubia et spuria. Sie können schon deshalb nicht von ihm herrühren, da der ihnen beigegebene Psalmenkommentar durchaus das Psalterium Gallicanum zugrunde legt, während doch Beda weniger diesem als dem Psalterium Vetus und Romanum zusetzen war. Vgl. auch Plummer, Bedas Hist. Eccl II, 392 ff.

<sup>1)</sup> Feiler, Das Benediktiner-Offizium, Heidelberg 1901, p. 51 ff.

---

# Virginien zur Kolonialzeit.

Eine kulturgeschichtliche Studie

von

**Johannes Hoops.**

---

## Inhalt.

	Seite
1. Einleitung: Die ersten Versuche britischer Kolonisation in Amerika	474
2. Die Gründung des Kolonie Virginien . . . . .	478
3. Wandlungen im Verfassungssystem . . . . .	484
4. Der Tabak als Grundlage des Wirtschaftslebens . . . . .	487
5. Plantagenwirtschaft und Negersklaven . . . . .	490
6. Die Kavaliere . . . . .	492
7. Pflanzertum und Wirtschaftsleben . . . . .	494
8. Geistige Kultur . . . . .	499

---

## 1. Einleitung.

### Die ersten Versuche britischer Kolonisation in Amerika.

---

Die ersten kolonisatorischen Unternehmungen der Engländer fallen in eine Periode großen nationalen Aufschwungs. Unter Elisabeths glorreicher Regierung in den siebziger und achtziger Jahren des 16. Jahrhunderts war es, als das Heldengeschlecht der Seekönige Drake, Gilbert und Raleigh, dem Vorbild der Spanier, Portugiesen und Franzosen folgend, die britische Flagge auf dem Boden Amerikas aufpflanzte. Aber die denkwürdige Weltumsegelung Sir Francis Drakes (1577 bis 1580) war weniger ein kolonisatorisches Unternehmen als ein Freibeuterzug gegen die spanischen Niederlassungen an der pazifischen Küste und eine Forschungsreise. Die erste Expedition des Sir Humphrey Gilbert (1578—79) hatte zum Teil wohl die Aufsuchung einer nordwestlichen Durchfahrt im Auge, für die sich Gilbert besonders interessierte, verfolgte aber im übrigen auch mehr abenteuernde und kriegerische als kulturelle Ziele. Eine zweite Ausfahrt Gilberts 1583, die zur Gründung einer dauernden Niederlassung unternommen war, führte nur zur nominellen Besitznahme von Neufundland, verlief im übrigen ergebnislos und brachte der Mehrzahl der Schiffe den Untergang und ihrem Führer den Tod durch Schiffbruch. Nur das letzte Wort des sterbenden Befehlshabers: „The way to heaven is as near by sea as by land“ hat das Andenken an dieses verunglückte Unternehmen lebendig erhalten und legt Zeugnis ab von dem Heldengeist, der diese englischen Seefahrer erfüllte.

Eine Expedition von zwei Schiffen, die Walter Raleigh 1584 unter Führung von Amidas und Barlow aussandte, führte zur Entdeckung des Landstrichs, der später die erste wirkliche

britische Kolonie werden sollte. Einem Wink Elisabeths folgend, nannte man ihn Virginia zu Ehren der jungfräulichen Königin. Die Berichte der Teilnehmer dieser Fahrt über die Natur und die Produkte des Landes und über den Charakter der Eingebornen waren enthusiastisch, und so schickte denn Raleigh im folgenden Jahr (1585) eine neue Expedition unter Führung seines Vetters Sir Richard Grenville auf sieben Schiffen hinaus, die mit über hundert Personen den Anfang einer wirklichen Niederlassung machen sollte. Sie wählten die Insel Roanoke an der Küste des heutigen Nord-Carolina als Ort der zu gründenden Ansiedlung aus; aber infolge unrichtiger Behandlung der Eingebornen und aus andern Gründen ging es ihnen nach Abfahrt der Schiffe bald schlecht, und nach Jahresfrist waren sie dem Verhungern nahe, als unerwartet Drake mit einer mächtigen Kriegsflotte vor der Insel erschien und die verzweifelten Kolonisten mit nach England heimnahm.

Trotz dieser schlimmen Erfahrungen und trotzdem inzwischen der Krieg mit Spanien ausgebrochen war, rüstete Raleigh 1587 ein drittes Unternehmen aus, an dem sich etwa 150 Kolonisten, worunter 17 Frauen, beteiligten. Sie siedelten sich auf derselben Stätte wie ihre Vorgänger an, aber sie waren ebensowenig erfolgreich wie jene, und ihr Ende war ungleich tragischer. Der Gouverneur dieser neuen Kolonie, John White, kehrte noch im Herbst 1587 nach England zurück, um für Unterstützung zu sorgen. Aber zwei Hilfsexpeditionen, die Raleigh in dem ereignisvollen Jahr 1588 aussandte, mußten der kriegerischen Verhältnisse wegen umkehren. Erst 1591 kam White als Passagier auf einem Westindienfahrer wieder nach Amerika. Auf der Heimreise wurde auf der Insel Roanoke gelandet: man fand die Ansiedlung verlassen, mit Gras überwachsen, verschiedene Habseligkeiten lagen auf dem Boden verstreut; eine Inschrift wies auf eine benachbarte Insel als letzten Zufluchtsort der Ansiedler; aber ein Sturm verhinderte den Kapitän, dort zu landen, und White, dessen Tochter an einen der Kolonisten verheiratet war, mußte unverrichteter Dinge heimkehren. Nie hat die Welt mit Sicherheit erfahren, was aus den verschollenen Gründern dieser Kolonie Roanoke geworden ist.

Wenn alle diese Kolonisationsversuche trotz der eifrigsten Bemühungen und der größten pekuniären Opfer von seiten Gilberts und besonders Raleighs ein so trostloses Ende nahmen, so war dies zum Teil in der Ungunst der politischen Weltlage begründet. Die Königin hatte Gilbert und Raleigh zwar durch Verleihung von Freibriefen einen gewissen offiziellen Rückhalt für ihre privaten Kolonisationsabenteuer gegeben, aber sie konnte ihnen doch nicht das ganze Schwergewicht der staatlichen Unterstützung angedeihen lassen. Die große Abrechnung mit Spanien lag damals in der Luft, und mitten in den Unternehmungen Raleighs brach der Sturm los, der die gewaltigste der Flotten vom Ozean hinwegfegen sollte. Fast zwei Jahrzehnte lang hat sich dieser Kampf zwischen England und Spanien hingezogen: die Vernichtung der Armada durch Drake im Jahr 1588 und der glänzende Seesieg von Cadix unter der Führung von Raleigh, Essex und Howard 1596 entschieden ihn, wie man weiß, zu Englands Gunsten und gaben diesem freie Hand zur See.

Die Niederwerfung der spanischen Weltherrschaft ist das große Lebenswerk der Elisabeth gewesen. Als es durch den Frieden von 1604 seinen förmlichen Abschluß erhielt, weilte sie nicht mehr unter den Lebenden. So ist es gekommen, daß die Kolonisation Amerikas, die erste und wichtigste Frucht der Überwindung Spaniens, erst unter ihrem Nachfolger durchgeführt wurde, und es mutet uns fast wie eine Ironie des Schicksals an, wenn wir hören, wie die erste Regierungshandlung dieses bigotten, engherzigen Pedanten darin bestand, daß er eben den Mann, der mit unverzagter Ausdauer sein Alles an die Idee des amerikanischen Kolonialreichs gesetzt hatte, Walter Raleigh, den heldenmütigen Liebling der Nation, in den Tower schickte, während andere den Lohn seiner Bemühungen und Erfahrungen ernteten.

Das wichtigste zivilisatorische Ergebnis jener mißglückten ersten Kolonisationsversuche war die Einführung der Kartoffel und des Tabaks nach Europa. Der Tabak vor allem wurde bald ein Genußmittel von rasch zunehmender Beliebtheit und dadurch zugleich ein Handelsartikel von unerschätzbare Bedeutung für die amerikanischen Kolonien, da er nicht so leicht wie die Kartoffel in Europa selbst gebaut werden konnte. Sir



Walter Raleigh hat durch sein persönliches Beispiel viel zur Verbreitung des Tabaksgenusses beigetragen, und keine Verordnung weltlicher oder geistlicher Obrigkeiten hat dieses „Teufelskraut“ seitdem aus der Zahl der menschlichen Genußpflanzen zu verdrängen vermocht.

Die Gründung der englischen und der holländischen ostindischen Kompanien 1600 und 1602 wirkte belebend auf die Kolonisierung Amerikas zurück. Ein Unternehmen nach dem andern wurde in den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts von England aus ins Werk gesetzt. 1602 sandte Raleigh abermals eine Expedition nach Virginien; sie sollte u. a. erneute Nachforschung nach den Überlebenden von Whites Roanoke-Kolonie von 1587 anstellen, kehrte aber im folgenden Jahr ergebnislos zurück. 1602 fuhr Gosnold im Auftrag des aus Shakespeares Leben bekannten Earl of Southampton über den Ozean, wobei er zum ersten Mal auf gradem Weg nach Virginien segelte, statt den üblichen Umweg über die westindischen Inseln zu machen. Es folgten die Fahrten von Pring und dem jüngeren Gilbert (beide 1603) und die von Weymouth (1605). Aber alle diese Unternehmungen führten ebensowenig wie die früheren zu dauernden Niederlassungen.

Ihr Mißlingen zeigt, daß es nicht die politischen Verhältnisse allein waren, die diese älteren Kolonisationsversuche scheitern ließen; ihre Hauptfehler lagen in anderer Richtung. Sie waren noch zu sehr von dem alten Konquistadorengeist getragen, von der Sucht nach Abenteuern, mühelosen Eroberungen und dem raschen Erwerb blendender Reichtümer; es mangelte an der nötigen Erfahrung im Kolonisieren, an dem geeigneten Menschenmaterial, an Klugheit und Mäßigung im Verkehr mit den Eingebornen; vor allem aber waren die meisten dieser Unternehmungen nicht sicher genug fundiert und nicht planmäßig genug vorbereitet und durchgeführt.

---

## 2. Die Gründung der Kolonie Virginien.<sup>1)</sup>

Schon Raleigh hatte nach seinen ersten Enttäuschungen erkannt, daß die Ausrüstung dieser Kolonialexpeditionen auf die Dauer an die finanzielle und geistige Leistungsfähigkeit

<sup>1)</sup> Wir sind in der glücklichen Lage, über die Anfänge der britischen Niederlassungen in Amerika eine ausführliche, sehr lebendig und anschaulich geschriebene Darstellung aus der Feder des Captain John Smith zu besitzen, des Mannes, der in der ältesten Siedlungsgeschichte eine besonders wichtige Rolle spielte. Seine *Generall Historie of Virginia, New England and the Summer Isles* erschien 1624 und wurde 1626, 1627 und 1632 neu aufgelegt. Ein guter Neudruck in zwei Bänden kam 1907 im Verlag von James MacLehose and Sons zu Glasgow heraus. Die beste Gesamtausgabe von Smiths Werken ist die von Edward Arber in *The English Scholar's Library*, Birmingham 1884; neu herausgegeben mit biographischer und kritischer Einleitung von A. G. Bradley, Edinburgh, John Grant, 1910; 2 Bde.

Die umfassendste Sammlung der Gesetze und sonstiger für die Verfassungsgeschichte Virginiens wichtigen Dokumente von 1606—1808 enthält das große 13 bändige Werk von William W. Hening, *The Statutes at Large; being a Collection of all the Laws of Virginia*, mit einer 3 bändigen Fortsetzung von S. Shepherd.

Die wichtigste Aktensammlung für die Anfänge der virginischen Geschichte ist: *The Records of The Virginia Company of London: The Court Book, from the Manuscript in the Library of Congress ed. with an Introduction and Bibliography by Susan Myra Kingsbury*; Washington 1906. Das 2 bändige Werk enthält außer einer bibliographischen Übersicht über sämtliche bekannten Dokumente zur virginischen Geschichte von 1600—1626 eine Ausgabe der Akten der Gesellschaft von 1619—24. Die Originale derselben sind verschollen. Die Ausgabe beruht auf einer zeitgenössischen Abschrift, die sich im 16. Jahrhundert zuerst im Besitz des Earl of Southampton, dann in der Bibliothek von William Byrd befand (s. unten S. 503), und die später durch Jefferson erworben und der Kongressbibliothek überwiesen wurde.

Diese Abschrift lieferte William Stith den Hauptstoff zu seiner trefflichen *History of Virginia*, deren erster und einziger Band 1747 zu Williamsburg erschien, worin der gelehrte Verfasser eine sehr sorgfältige und noch heute wertvolle Darstellung der ältesten Geschichte Virginiens bis 1624 gibt (s. unten S. 505f.).

Für die spätere Zeit ist auch Robert Beverleys *History and Present State of Virginia* (London 1705) beachtenswert, namentlich in kulturgeschichtlicher Hinsicht (s. unten S. 505).

Die besten neueren Monographien über die Geschichte Virginiens und seiner Nachbarstaaten sind das Buch des Engländers J. A. Doyle, *The*

des einzelnen zu hohe Anforderungen stellte. Eine Besserung trat denn auch erst ein, seitdem Gesellschaften oder Genossenschaften die Kolonisation systematisch in die Hand nahmen. Nach dem Muster der Ostindischen Handelskompanie von 1600 gründete sich jetzt eine Aktiengesellschaft für die Kolonisierung Amerikas, die am 10. April 1606 von Jakob I. einen Freibrief erhielt. Sie zerfiel in zwei Gruppen: die südliche oder Londoner und die nördliche oder Plymouther Kompanie, zwischen denen die ganze amerikanische Ostküste von Carolina bis hinauf nach Maine verteilt wurde.

Und nun ging es energisch an die Ausrüstung einer neuen Expedition nach Virginien. An Zustrom von Teilnehmern fehlte es nicht. Wenn die letzten Unternehmungen auch ergebnislos verlaufen waren, so hatten sie doch das öffentliche Interesse an Virginien mächtig erregt, und die übertriebenen Erzählungen der Heimkehrenden von der Üppigkeit der Vegetation und dem Reichtum des Landes an Edelmetallen ließen es den staunenden Bürgern Altenglands geradezu als irdisches Paradies erscheinen. „Virginia, earth's only paradise!“ nennt Drayton es in einer Ode. Das Goldfieber hatte weite Kreise des Volks ergriffen. In einer gelungenen Szene von Chapman's und Marston's Lustspiel *Eastward Hoe!*<sup>1)</sup> (1605) kommt diese Stimmung drastisch zum Ausdruck. Captain Seagull belehrt die Herren Spendall und Seapethrift, die unter seiner Führung an der Expedition des Industrieritters Sir Petronel Flash nach Virginien teilnehmen wollen, über die Natur und die Schätze dieses Wunderlandes (Akt III, Sz. 3).

*Seagull.* Come boys, Virginia longs till we share the rest of her maidenhead.

*Spendall.* Why, is she inhabited already with any English?

*Seagull.* A whole country of English is there, man, bred of those

---

*English in America: Virginia, Maryland, and the Carolinas* (London 1882), und besonders das zweibändige Werk des Amerikaners John Fiske, *Old Virginia and her Neighbours* (Boston u. New York: Houghton, Mifflin & Co.; London: Macmillan; 1897).

<sup>1)</sup> Herausgegeben von A. H. Bullen in seiner Ausgabe von Marston's Werken, London 1887, Bd. 3. — Sonderausgabe von Felix E. Schelling in der Belles Lettres Series, Boston 1903; in der Originalorthographie und mit Varianten.

that were left there in '79;<sup>1)</sup> they have married with the Indians, and make 'hem bring forth as beautiful faces as any we have in England; and therefore the Indians are so in love with 'hem, that all the treasure they have they lay at their feet.

*Scapethrift.* But is there such treasure there, captain, as I have heard?

*Seagull.* I tell thee, gold is more plentiful there than copper is with us; and for as much red eopper as I can bring I'll have thrice the weight in gold. Why, man, all their dripping-pans and their chamber-pots are pure gold; and all the chains with which they chain up their streets are massy gold; all the prisoners they take are fettered in gold; and for rubies and diamonds, they go forth on holidays and gather 'hem by the seashore, to hang on their children's coats, and stiek in their caps, as commonly as our children wear saffron-gilt brooches and groats with holes in 'hem.

*Scapethrift.* And is it a pleasant country withal?

*Seagull.* As ever the sun shined on: temperate, and full of all sorts of excellent viands; wild boar is as common there as our tamest bacon is here; venison as mutton. And then you shall live freely there, without sergeants, or courtiers, or lawyers, or intelligencers . . . . Then for your means to advaneement, there it is simple and not preposterously mixed. You may be an alderman there, and never be scavenger; you may be a nobleman, and never be a slave. You may come to preferment enough, and never be a pander; to riches and fortune enough, and have never the more villainy nor the less wit. Besides, there we shall have no more law than conscience, and not too much of either; serve God enough, eat and drink enough; and enough is as good as a feast.

Diese köstliche Satire zeigt wirkungsvoll, was für phantastische Vorstellungen von dem Eldorado jenseits des Ozeans damals in England verbreitet waren und von den Amerikafahrern absichtlich in Umlauf gesetzt wurden. Aber die Namen Spendall 'Verschwender' und Scapethrift 'Tunichtgut' und die utopistische Schilderung, die der alte Seebär den beiden von dem Schlaraffenleben drüben entwirft, lassen erkennen, aus was für Elementen sich das Kolonistenmaterial in erster Linie zusammensetzte.

Am 19. Dezember 1606 fuhren die drei Schiffe, die von der Londoner Gesellschaft ausgerüstet waren, mit einer Schar wagemutiger Abenteurer an Bord die Themse hinunter, von den Wünschen der hauptstädtischen Bevölkerung und einer mehr

---

<sup>1)</sup> Mufs heißen '87: die Anspielung bezieht sich zweifellos auf die verschollenen Ansiedler von Roanoke, die 1587 dort landeten (s. oben S. 475).

schwungvollen als formvollendeten Ode Michael Draytons geleitet.

You brave heroic minds,  
 Worthy your country's name,  
 That honour still pursue,  
 Go and subdue,  
 Whilst loitering hinds  
 Lurk here at home with shame.

Britons, you stay too long,  
 Quickly aboard bestow you,  
 And with a merry gale  
 Swell your stretchèd sail,  
 With vows as strong  
 As the winds that blow you.

And cheerfully at sea  
 Success you still entice,  
 To get the pearl and gold,  
 And ours to hold

Virginia,  
 Earth's only paradise! *etc.*

Auf dem üblichen Umweg über die Kanarischen Inseln und Westindien erreichten die Auswanderer nach mehr als vierteljähriger Fahrt das Festland Nordamerikas. Ein Sturm warf sie am 26. April in die Chesapeake-Bai, und hier gründeten sie auf einer niedrigen, militärisch günstigen Halbinsel am 13. Mai 1607 den Ort Jamestown, den Eckstein der Kolonie Virginien.

Die Ankömmlinge waren voll Entzücken über den üppigen Pflanzenwuchs und das milde Klima ihrer neuen Heimat, die sie gerade in der günstigsten Jahreszeit kennen lernten. Sie mußten nur zu bald erfahren, daß ihre Wohnstätte ein wahres Fiebernest war, in dem bald der größte Teil der Ansiedler zugrunde ging.

Das Menschenmaterial, das den Grundstock dieser ersten dauernden Niederlassung der Engländer auf amerikanischem Boden ausmachte, war buntscheckig, zusammenhangslos und in der Hauptsache unbrauchbar. Von 100 Kolonisten waren über die Hälfte Gentlemen, meist junge Herrchen der *jeunesse dorée*, die zu Hause nicht gut getan hatten, einige davon aus angesehenen Familien. Die kleinere Hälfte setzte sich aus vier Zimmerleuten, einem Grobschmied, zwei Maurern, einem

Schneider, einem Chirurg, einem Barbier, einem Matrosen, einem Tambour, vier Knaben und einer Anzahl von Arbeitern zusammen;<sup>1)</sup> gerade die wichtigsten Berufszweige, Handwerker und Bauern, fehlten ganz oder waren nur sehr schwach vertreten. Von all diesen Männern lag die Mehrzahl unter der Erde Virginians, ehe noch das Jahr zu Ende ging.

Die Lücken, die der Tod rifs, wurden durch Nachschübe ersetzt. Im Januar 1608 kam ein zweiter Transport mit etwa 120 Mann, wovon ein gutes Viertel Gentlemen waren; im September 1608 folgten wieder etwa 70, davon über ein Drittel Gentlemen.<sup>2)</sup> In den Jahren 1609—10 kamen dann weitere 500, darunter auch Frauen und Kinder. Aber die Zusammenstellung aller dieser Nachschübe war nicht besser als die der ersten Expedition. Vergebens beschwerte sich Captain John Smith, der fähigste unter den Führern der jungen Kolonie, über die „vielen unbotmäßigen Galans, die von ihren Freunden hierher geschickt wurden, um schlimmerem Los zu entgehn“;<sup>3)</sup> vergebens bat er 1608 den Verwaltungsrat in London, man möge ihm „lieber dreißig gut ausgerüstete Zimmerleute, Landwirte, Gärtner, Fischer, Schmiede, Maurer und Holzhauer schicken als tausend von denen, die sie da hätten“.<sup>4)</sup> Seine Stimme verhalte wie die des Rufenden in der Wüste.

Deutlich geht aus alledem die heterogene Zusammensetzung der Ansiedler hervor. Es standen sich zwei scharf ge-

---

<sup>1)</sup> Siehe die Liste bei John Smith, *Generall Historie* III Kap. 1 (Ausgabe von Arber-Bradley 389 f., von MacLehose I S. 90 f.), wo die einzelnen nach Stand und Namen aufgeführt werden.

<sup>2)</sup> Siehe die Listen bei Smith, *Gen. Hist.* III Kap. 4 (bei Arber-Bradley S. 411 f. 445 f., MacLehose I S. 113 f. 151).

<sup>3)</sup> „Many unruly Gallants, packed thither by their friends to escape ill destinies“; *Generall History* III Kap. 12 (Arber-Bradley 480, MacLehose I 189).

<sup>4)</sup> „When you send againe I intreat you rather send but thirty carpenters, husbandmen, gardiners, fishermen, blacksmiths, masons, and diggers up of trees' roots, well provided, then a thousand of such as we have: for except wee be able both to lodge them, and feed them, the most will consume with want of necessaries before they can be made good for anything.“ Aus Smiths *Rude Answer*, die er 1608 an den Londoner Verwaltungsrat schickte (*Gen. Hist.* III Kap. 7: bei Arber-Bradley 444, MacLehose I 150).

trennte Schichten gegenüber: auf der einen Seite Adlige und Gentlemen, auf der andern niederes Volk. Das Wichtigste, ein solider Mittelstand, fehlte; es mangelte an Handwerkern und Bauern, es gebrach vor allem an einer zusammenhaltenden Idee: Abenteuerlust und Gewinnsucht war es, was die meisten herüber getrieben hatte. Der Prozentsatz der Gentlemen blieb andauernd ein starker: er ist für die weitere Entwicklung des virginischen Wirtschafts- und Verfassungslebens bedeutsam; der Rest waren vorwiegend Arbeiter oder Bummler und Desperados aus den untern Schichten des Volks. Die einen waren keine Arbeit gewohnt, die andern liebten sie nicht; selbst der verhältnismäßig leichte Maisbau, die Hauptquelle für den Lebensunterhalt in Virginien, war ihnen zu beschwerlich; sie hatten die Heimat verlassen, um in der neuen Welt mühelos reich zu werden, nicht um ein zweites Europa zu finden.

Ein kommunistisches Betriebssystem, das die Grundlage der jungen Kolonie bildete, war nicht gerade dazu ange-tan, die schlimmen Folgen einer verfehlten Zusammensetzung der Ansiedler zu parieren. Nach der Charter von 1606 mußten alle Kolonisten für die Kompanie arbeiten, dafür wurden sie von ihr aus gemeinsamen Mitteln erhalten und hatten einen gewissen Anteil am Gewinn. Infolgedessen tat natürlich keiner etwas. Eine im Jahr 1609 vorgenommene Änderung der Charter, wonach jeder Auswanderer für seine Arbeit sieben Jahr lang von der Gesellschaft unterhalten werden, einen Anteilschein an dem Unternehmen und am Schlufs der sieben Jahre eine Land-parzelle erhalten sollte, lockte Hunderte neuer Auswanderer an, teils aus den Reihen der abenteuerlustigen oder nichts-nutzigen Vertreter der besseren Stände, teils aus den Kreisen des unbemittelten Volks und des verworfenen Pöbels, aber eine Besserung der Verhältnisse wurde dadurch nicht geschaffen. Im Gegenteil, die Mafsregel war zunächst nur zu sehr geeignet, die Elemente der Faulheit, Zügellosigkeit, Unzufriedenheit und Anarchie in der jungen Niederlassung zu vermehren.

Dazu kam, dafs in London die Kolonien direkt als Plätze zum Abschieben von Faulenzern und Taugenichtsen empfohlen wurden, wie es ja zu andern Zeiten auch bei andern Völkern geschehen ist, und dafs es seit 1619 stehender Brauch britischer

Gerichtsbarkeit ward, Sträflinge nach Virginien zu schicken, wo sie als Diener verkauft wurden.

Unfähigkeit verschiedener der ersten Präsidenten, konstitutionelle Schwäche und rascher Amtswechsel derselben, beständige Gefahr der Hungersnot, Indianerüberfälle, große Sterblichkeit infolge der fieberschwangern Lage der ersten Niederlassung vervollständigen das trübe Bild der Ursprünge englischen Kolonialwesens in Amerika.

---

### 3. Wandlungen im Verfassungssystem.

---

Wenn trotzdem diese Kolonie nicht einging, wie die früheren, so ist es in erster Linie das Verdienst eines Mannes, der als Präsident (1608—09) mit eiserner Faust ein autokratisches Szepter führte, der durch die Macht seiner furchtlosen, graden Persönlichkeit, seine vorausschauende Klugheit und rücksichtslose Tatkraft die Widerspenstigen bändigte, die Kolonie vor Hungersnot bewahrte, die Indianer in Schach hielt und zugleich durch die Feder in England für die Sache Virginiens wirkte: Captain John Smith.<sup>1)</sup> Sein scharfer Verstand, seine Tapferkeit und rücksichtslose Energie in Verbindung mit einer reichen Lebens- und Kriegserfahrung, die er sich auf zahlreichen Feldzügen in allen Ländern Europas erworben hatte, machten ihn trotz seiner verhältnismäßig jungen Jahre rasch zu der markantesten, überragendsten Persönlichkeit in jener Schar kolonialisatorischer Abenteurer. Freilich aus dem minderwertigen Menschenmaterial fleißige Arbeiter zu machen, Ackerbau und Industrie zu begründen und so die Folgen der kommunistischen Verfassung zu paralysieren, das hat auch Smith nicht vermocht. Es fehlte ihm dazu die nötige autoritative Gewalt und der Rückhalt an der Verfassung und an dem Londoner Verwaltungsrat.

---

<sup>1)</sup> Über sein abenteuerliches und ereignisreiches Leben (1580—1631), seine Persönlichkeit und seine Bedeutung für die Anfänge Virginiens handelt eine treffliche Monographie von A. G. Bradley in der Serie 'English Men of Action' (*Captain John Smith*; London, Macmillan, 1905).



Erst allmählich im Lauf der Jahre ergab sich durch die schlimmen Erfahrungen der richtige Weg, auf dem die Schäden des Systems allein zu beseitigen waren. Die Überführung anarchischer Zustände in geordnete staatliche Verhältnisse wird am sichersten und schnellsten durch ein vernünftig despotisches Regime erreicht. Hatte Smith mit seinem praktischen Instinkt das sofort erkannt und deshalb auf eigene Verantwortung und auf seine persönliche Autorität hin ein in der Verfassung nicht begründetes autokratisches Regiment geführt, so ward bald nach seinem Abgang der wählbare Präsident offiziell durch einen Gouverneur mit unumschränkten Befugnissen ersetzt, der von der Gesellschaft ernannt und vom König bestätigt wurde. Die drakonische Gesetzgebung Dales (seit 1611) sorgte für die Herstellung und Aufrechterhaltung der Disziplin. Die Autorität des Königs, der Staatskirche und der Londoner Kompanie ward nunmehr aufs strengste eingeschärft. Gottes- und Religionslästerung, ja Fehlen beim Gottesdienst, Majestätsbeleidigung, Schmähung der Kompanie, unerlaubter Handel mit Indianern, böswillige Zerstörung der Ernte oder Tötung von Vieh wurden mit dem Tode bestraft, Faulheit im Tagewerk aufs strengste geahndet.

Zugleich aber tat man einen Schritt, der für die Gesundung der Verhältnisse von ungleich tiefergreifender Bedeutung war als der rigorose Strafkodex: man schaffte das kommunistische System ab und schränkte damit die Verlockung zu Müßiggang und Übertretungen und die Notwendigkeit zu strafen ein. Jeder gewöhnliche Einwanderer erhielt sofort drei Acker urbares Land und zu dessen Bearbeitung während der Saat- und Erntezeit einen Monat frei. Dadurch war ein natürlicher Anreiz zu individueller Arbeit und persönlichem Erwerb gegeben. Die Wirkung war wunderbar. Verbrechen, Unordnung, Unzufriedenheit, Hungersnot schwanden, überall kehrten Fleiß, Tätigkeit, Wohlstand ein. Die Arbeit von drei bis vier Mann, so berichtet uns ein Augenzeuge (Master Hamor),<sup>1)</sup> brachte fortan ebensoviel zustande wie die Arbeit von dreißig unter

<sup>1)</sup> Zitiert bei Bradley in seinem *Leben Smiths* S. 192 und 194. Auch Smith selbst in seiner *Gen. Hist.* IV (ed. Arber-Bradley 508, MacLehose I 214) gibt Hamors günstiges Urteil über Dales drakonische Herrschaft wieder.

dem kommunistischen System, das selbst die Fleißigen entmutigt hatte. Es war ein vollständiger Sieg des individualistischen Prinzips über das sozialistische.

Nachdem so mit Gewaltmitteln in wenigen Jahren geordnete Verhältnisse geschaffen waren, war die Bahn zu freiheitlicher Entwicklung der Kolonie geebnet. Mit dem Sieg der Liberalen in der Londoner Kompanie und der Wahl des Sir Edwin Sandys zum Schatzmeister im Jahr 1619 waren die Tage des Despotismus gezählt. Sandys gab 1619 der jungen Kolonie eine parlamentarische Verfassung, die für die Verfassungen der andern Kolonien vorbildlich wurde. Der Gouverneur blieb bestehen, aber er hatte neben sich eine beratende Körperschaft (*council*) und eine gesetzgebende Versammlung, das *House of Burgesses*, das bis zur Unabhängigkeitserklärung von 1776 bestanden hat. Am 30. Juli 1619 hielt dies Abgeordnetenhaus seine erste Zusammenkunft. Damit beginnt die Periode der Selbstregierung, die von segensreichstem Einfluß auf das Gedeihen der Kolonie war.

Eine Schiffsladung Frauen, die im gleichen Jahr von England herüber kam, trug wesentlich zur Hebung des häuslichen Lebens und zur Festigung der Gesittung bei. Es wurden feste Häuser gebaut und Möbel dafür aus England importiert.

Die Bevölkerung nahm nun rasch zu: 1619 zählte man 1000, 1622 schon 4000 weiße Einwohner und 22 Neger. Das indianische Massakre von 1622 erzeugte nur einen vorübergehenden Stillstand der Entwicklung. Selbst die Aufhebung der Kompanie (1624), die seit dem Sieg der Liberalen von König Jakob mit scheelen Augen angesehen wurde, und die Übernahme der Kolonie durch die Krone hatte unerwarteter Weise gute Wirkungen. Die Befürchtungen einer Erneuerung der despotischen Regierung, die sich an dies Ereignis knüpften, wurden durch Jakobs Tod 1625 zerstreut. Karl I., von der allerdings trügerischen Hoffnung auf das einträgliche Tabakmonopol geleitet, erkannte das koloniale Parlament an. Und als Kronkolonie war Virginien schließlich doch mehr sich selbst überlassen und unabhängiger gestellt als unter der Herrschaft der Kompanie; denn die Krone konnte sich naturgemäß nicht so viel um die Kolonie kümmern wie eine Gesellschaft, die beständig geneigt war, in ihre Verwaltung hinein-

zureden und in ihre Entwicklung einzugreifen, und die als Aktiengesellschaft doch auch ihren Gewinn aus dem Kolonialunternehmen haben wollte, was sich mit dem Interesse der Kolonie nicht notwendig deckte.

So breiteten sich denn die Ansiedlungen in den nächsten Jahren immer weiter aus, und mehr und mehr wich die Indianergrenze zurück. Im Jahr 1629 wird die Einwohnerzahl auf etwa 5000 angegeben und der Bestand an Großvieh gleichfalls auf 5000 Stück geschätzt. Ziegen, Schweine, Geflügel, Fische, Wild und Korn aber waren in solcher Menge vorhanden, daß man 3—400 Menschen mehr hätte ernähren können. <sup>1)</sup>

---

#### 4. Der Tabak als Grundlage des Wirtschaftslebens.

---

Das Wirtschaftsleben der neuen Kolonie aber nahm sehr eigentümliche Formen an, die von denen des wirtschaftlichen Lebens in den Neu-England-Staaten von Grund aus verschieden waren.

Über dem Eingangstor der virginischen Kolonie stand zunächst auch noch in blendenden Lettern das Wort „Gold“ eingegraben. Die *auri sacra fames*, die Hoffnung, drüben Gold und Edelsteine zu finden, hatte die Mehrzahl der ersten Auswanderer über den Ozean getrieben. Es war jedenfalls kein Zufall, daß sich unter den Teilnehmern an der ersten Ergänzungsexpedition ein Juwelier, zwei Goldschmiede und zwei Raffineure befanden. <sup>2)</sup> Bezeichnend für den Geist, der das ganze Unternehmen ursprünglich durchwehte, ist die Weisung, die der Londoner Verwaltungsrat 1608 dem Führer des zweiten Nachschubs, Captain Newport, mit auf den Weg gab: er solle nicht zurückkehren, ohne einen Klumpen Gold oder die nordwestliche Durchfahrt (nach dem Goldland Indien) gefunden

---

<sup>1)</sup> J. Smith, *True Travels*, Kap. 21 (ed. Arber-Bradley S. 887, MacLehose Bd. II S. 177f.).

<sup>2)</sup> Siehe die Liste bei Smith, *Generall Historie*, III Kap. 4 (ed. Arber-Bradley 412, MacLehose Bd. I S. 114).

zu haben<sup>1)</sup> — also immer noch dieselben Ziele wie zu Raleighs Zeit. Erst langsam wurde man durch die Erfahrung ernüchtert und erkannte, daß die Neue Welt doch nicht das Eldorado sei, das die erregte Phantasie goldgieriger Abenteurer sich dort ausgeträumt hatte. Man lernte einsehen, daß man, um reich zu werden, in Amerika ebenso gut arbeiten müsse wie im alten Europa.

Aber man fand wenigstens einen vollwertigen Ersatz für das Gold. Seit 1612 wurden Versuche mit dem Anbau von Tabak gemacht, der von den Indianern seit langem in kleinen Gärten gezogen worden war. John Rolfe, der weifse Gatte der sagenumwobenen indianischen Schönheit Pocahontas, war der erste, der mit einer systematischen Tabakkultur erfolgreich den Anfang machte.

Trotz der Bannbulle Urbans VIII. und der Verdammung durch Jakob I. war der Tabakgenuß in Europa seit 1600 immer mehr Mode geworden, und wenige Jahrzehnte nach seiner ersten Einführung war das neue amerikanische Genußmittel bereits ein bedeutender Handelsartikel.

Für Virginien war der Tabak als Anbaupflanze und Erwerbsmittel ganz hervorragend geeignet. Der Boden war so günstig wie nur möglich, der Anbau war leicht, erforderte keine großen Kapitalien und gab einen schnellen und sichern Gewinn. Kein Wunder, daß man nach den ersten Versuchen sehr rasch die hohe Kaufkraft der Pflanze erkannte. Und nun warf sich alles mit Ungestüm auf den Tabakbau: 1617 fand Argall ihn unter den Kolonisten schon überall verbreitet und sogar den Marktplatz, die Strafsen und alle verfügbaren Plätze in Jamestown mit Tabak bepflanzt.<sup>2)</sup> Der Tabak wurde fortan das Hauptprodukt des Landes und die Quelle des Wohlstands seiner Bevölkerung. Seine Bedeutung als Gewinnmittel liefs

---

<sup>1)</sup> „not to returne without a lumpe of gold, a certaintie of the South sea, or one of the lost company sent out by Sir Walter Raleigh“; Smith, *Gen. Hist.*, III, Kap. 7 (ed. Arber-Bradley 434, MacLehose Bd. I S. 138). Siehe auch Captain Smiths Erwiderung auf diese unsinnige Weisung in seiner *Rude Answer* an den Verwaltungsrat: *Gen. Hist.*, III, Kap. 7 (ed. Arber-Bradley 443, MacLehose I S. 145).

<sup>2)</sup> Smith, *Gen. Hist.*, 4. Buch (ed. Arber-Bradley 535, MacLehose Bd. I S. 240).

selbst dann nicht nach, als die Preise allmählich zu sinken begannen.

Die Nachrichten von dem großartigen Erfolg der virginischen Tabakkultur aber wurden in England ein neues, wichtiges Lockmittel zur Auswanderung. Und das Menschenmaterial, das dadurch für die Kolonie gewonnen wurde, war ein besseres als das frühere. Die Träume von Gold und Edelsteinen und die kommunistischen Pläne der ersten Chartern hatten Glücksritter und Tagediebe angelockt; der Tabakbau zog vorwiegend Landwirte, Geschäftstreibende und Handelsleute an, solidere Elemente, die wirklich arbeiten wollten.

Der Tabak beherrschte von jetzt an das gesamte wirtschaftliche Leben Virginians nach der guten wie nach der schlechten Seite. Landbau, Industrie, Handel, gesellschaftliches Leben, ja die intellektuelle Kultur — alles stand mehr oder weniger unter dem Zeichen des Tabaks. Der Tabak war Zahlungsmittel und Wertmesser: die Preise der Waren wurden nach Pfunden Tabak berechnet, Steuern wurden in Tabak geschrieben, Löhne, Gehälter, Strafen, ja Frauen und Sklaven in Tabak bezahlt.<sup>1)</sup> Es war für unsre Begriffe ein etwas ungewöhnliches Zahlungsmittel; aber in einem Lande, das keine Edelmetalle lieferte, hatte der Tabak in der Tat manche Eigenschaften, die ihn als Ersatz dafür besonders geeignet machten: er war dauerhaft, er war allgemein begehrt und dabei doch von jedermann leicht zu beschaffen.

In Europa ward die Nachfrage nach virginischem Tabak bald sehr lebhaft; er machte dem teuern westindischen empfindliche Konkurrenz. Die Ausfuhr nach London war schon von 1614 an beträchtlich, und auch in diesem Handelsverkehr mit dem Mutterland war der Tabak nicht nur Exportartikel, sondern zugleich Zahl- oder Tauschmittel. Dabei war die Kolonie offenbar der gewinnende Teil, denn sie tauschte dauerhafte oder unentbehrliche Kulturartikel gegen ein rasch verbrauchtes und stets wieder begehrtes Genußmittel ein. Ein Mitglied der Kompanie selbst, namens Middleton, wies 1614 in einer

<sup>1)</sup> Hening, *Statutes at large* I 123ff. Siehe Doyle, *The English in America* 255—58. Durch ein Gesetz von 1633 wurde bestimmt, daß die Berechnung bei Verträgen, Käufen, Schulden, Strafen, in Geld nicht in Tabak zu geschehen habe (Hening I 216).

Parlamentsdebatte nachdrücklichst auf das Bedenkliche dieser Zahlungsweise hin. „Die Londoner Kaufleute“, sagte er, „senden Waren aller Art hinüber und erhalten dafür Tabak statt Geld, zum ganz entschiedenen Nachteil des Staates. Viele Geistliche riechen jetzt nach Tabak, und arme Leute verschwenden vier Pence ihres Tagelohns des Abends in Rauch.“<sup>1)</sup>

Die ganze Bevölkerung Virginiens war somit auf die Tabakkultur angewiesen, ihr Wohlstand auf dem einen Artikel aufgebaut. Und das wurde in noch höherem Mafß der Fall, seit Karl I. den Import spanischen Tabaks in England verbot, wodurch Virginien das Monopol bekam. Der Reichtum der Kolonie wuchs nun schnell, und immer neue Scharen von Kolonisten wurden ins Land gezogen.

---

## 5. Plantagenwirtschaft und Negersklaven.

---

Liegt der Charakter Virginiens als Ackerbaukolonie mit ausgesprochener Vorherrschaft eines einzigen Produkts in der natürlichen Beschaffenheit des Landes und in der hohen Kaufkraft des Tabaks begründet, so wurde die Organisation des landwirtschaftlichen Betriebs und die Struktur der Gesellschaft andererseits durch Charakter und Zusammensetzung der Einwanderer und die Verwaltungspraxis der Kompanie bestimmt. Die soziale Schichtung in Aristokratie und Proletariat, die uns in den Anfängen der virginischen Kolonie entgegentrat, ist für die weitere Entwicklung der Dinge maßgebend geblieben.

Nachdem die reichthumbringende Macht des Tabakbaus erkannt war, war das Streben nach Großgrundbesitz eine natürliche und unausbleibliche Erscheinung. Dieses Streben wurde durch die Gesellschaft begünstigt. Zwar hatte jeder Einwanderer oder Einführer von Einwanderern für jede eingeführte Person Anspruch auf 50 Acres gegen jährlichen Zins von 1 Schilling auf je 50 Acres. Aber vermögende Leute konnten sich auch gröfsere Parzellen erwerben. Die Angestellten der Kompanie vom Gouverneur abwärts wurden durch

---

<sup>1)</sup> Neill, *Virginia Company*, S. 67 (bei Fiske, *Old Virginia*, I 180).

Verleihung von Grundbesitz verschiedener Größe für ihre Dienste entschädigt. Auch Mitglieder der Gesellschaft erhielten für ihre Einzahlungen größere Strecken Landes angewiesen, die sie auf ihre Kosten besiedeln und bewirtschaften sollten.

Das waren die Anfänge des Großgrundbesitzes, der Plantagenwirtschaft, die für das virginische Wirtschaftsleben bis in die Gegenwart hinein ausschlaggebend geblieben ist. 1619 bestanden bereits elf solcher Plantagen.

Eine direkte Folge dieser Bewirtschaftung ausgedehnter Areale durch einzelne Großgrundbesitzer war die Nachfrage nach billiger Arbeit. Jeder freie Kolonist suchte möglichst selber ein Gut zu erwerben und zu bewirtschaften; für den Großbetrieb auf den Plantagen war man deshalb gezwungen, sich nach billigeren Arbeitskräften umzusehn. Woher sie nehmen? Es ist das gleiche Problem, das auch in den Kolonialstaaten der Gegenwart eine solche Hauptrolle spielt.

Der natürlichste Weg ist offenbar die Verwertung der Eingebornen, und die billigste Methode ist die Sklaverei. Da nun die stolze, aber unzivilisierbare Herrenrasse der Indianer sich bald als zu Dienstzwecken völlig ungeeignet erwies, so war es von großer Wichtigkeit für die weitere Entwicklung Virginien, daß 1619 eine Anzahl Negerklaven, wie sie in Westindien schon seit längerer Zeit in Verwendung waren, durch ein holländisches Schiff eingeführt wurde. Es waren ihrer zunächst etwa 20, und ihre Zahl nahm nur langsam zu: 1649 zählte Virginien nach der Angabe einer damals erschienenen Broschüre ungefähr 15 000 weiße Ansiedler und 300 Neger; 1670 schätzte Gouverneur Berkeley die Bevölkerung auf 32 000 freie Weiße, 6 000 weiße Dienstleute und 2 000 Negerklaven.<sup>1)</sup>

Während der beiden ersten Drittel des 17. Jahrhunderts wurde die Hauptarbeit also noch von Weißen getan. Es kamen hierfür verschiedene Klassen von Menschen in Frage. Ein beträchtlicher und nicht der schlechteste Teil dieser weißen Lohnarbeiter waren die sogenannten *redemptioners*, arme, aber meist ehrenhafte Leute, die sich zur Abtragung der Reisekosten vorübergehend als Sklaven verkauften. Auch kleine Grundbesitzer verdingten sich bisweilen als Lohnarbeiter. Dazu

<sup>1)</sup> Siehe Fiske, *Old Virginia*, II 2. 6.

kamen Kriegsgefangene und als minder erwünschte Elemente Proletarier aller Art und Sträflinge.

Aber seit 1670 nimmt die Zahl der Negersklaven schnell zu. Im Jahr 1700 betrug die Bevölkerung Virginien ungefähr 60 000 Weiße und 6000 Neger; 1715 waren es etwa 72000 Weiße und 23000 Neger; und 1750 standen 250000 Weißen wahrscheinlich schon 250 000 Schwarze gegenüber!<sup>1)</sup> Bedrohlich entrollt sich vor unsern Augen hier bereits das Problem der Negerfrage, das im 19. Jahrhundert Nord und Süd der Vereinigten Staaten in den Bruderkrieg stürzen sollte, und das, nach Entscheidung der Sklavenfrage, als Rassenproblem bis in unsere Tage hineinragt, der Lösung durch kommende Geschlechter harrend.

## 6. Die Kavaliere.

Während des Bürgerkriegs zwischen König und Parlament nahm die Zahl der Plantagen rasch zu. Virginien war von jeher gut königlich und hochkirchlich gesinnt. Im Kampf zwischen den Stuarts und dem Parlament stand die Kolonie mit Entschiedenheit auf königlicher Seite.

Zwar waren seit 1611 auch viele Puritaner eingewandert, aber die Masse des Volks war gegen sie. 1631 wurde, wohl unter Erzbischof Lauds Einfluß, von der Kolonialvertretung ein Uniformitäts-Gesetz angenommen, welches die Lehren und die Verfassung der Staatskirche in der Kolonie für allgemein-gültig erklärte. Das Gesetz wurde zunächst nicht sehr streng durchgeführt, aber nachdem 1642 mit Berkeley ein schroffer Feind der Puritaner Gouverneur geworden, begann 1643 eine systematische Verfolgung und Ausweisung der puritanischen Geistlichen, die den Puritanern das Leben in Virginien immer unleidlicher machte. Und als 1649 das virginische Parlament die Hinrichtung Karls I. für eine hochverräterische Freveltat erklärte und sogar jeden, der sie verteidigte, mit Todesstrafe bedrohte, da wanderten in dem einen Jahr 1649 mehr als tausend Puritaner in das katholische Maryland aus, wo Lord Baltimore im gleichen Jahr ein Toleranzgesetz erlassen hatte.

<sup>1)</sup> Nach Fiske, a. a. O., II 169. 191.



Aber der Abgang, den die Bevölkerung Virginiens durch diesen Auszug der Puritaner erlitt, wurde noch im selben Jahr durch die Einwanderung von Kavalieren reichlich ersetzt. Nach der Enthauptung Karls I. (am 30. Januar 1649) lud Berkeley die bedrängten Royalisten ein, nach Virginien zu kommen, und im Lauf eines Jahrs trafen gegen tausend derselben ein. Das starke Anwachsen der weissen Bevölkerung Virginiens von 15 000 im Jahr 1649 auf 38 000 im Jahr 1670 (s. oben S. 491) ist wohl in erster Linie auf Rechnung dieser Royalisten-Einwanderung zu setzen. Gleichwie die puritanischen Familien Neu-Englands waren diese „Kavaliers“ meist Angehörige der besseren Mittelklasse: Vertreter der Gentry, freie Bauern, Gewerbtreibende, vielfach auch Adlige, fast alles gebildete, wohlhabende Leute. Und ähnlich wie die deutschen Auswanderer von 1848 bildeten diese politischen Flüchtlinge ein auserlesenes Kulturelement von hervorragender Tüchtigkeit. Ihnen vor allem verdankt Virginien seine Grösse und seine historische Bedeutung. Eine grosse Anzahl virginischer Familien mit Namen von bestem Klang, wie Randolph, Madison, Monroe, Washington, sind damals eingewandert.

Von jetzt an nimmt die Zahl und Grösse der Plantagen und damit auch die Sklavenzahl sehr rasch zu — ein Zeugnis für den Zustrom wohlhabender Leute. In dem Zeitraum von 1632 bis 1648 wurden nur zwei Plantagen von je 5350 Acres vergeben; sonst bewegt sich der Umfang der bewilligten Landgüter in diesen Jahren im Maximum zwischen 1000 und 3000 Acres, und die durchschnittliche Grösse der Güter beträgt gar nur 330—600 Acres. In den Jahren 1649—55 zählen wir bereits 4 Plantagen von über 5000 Acres, und die Maximalgrösse der bewilligten Güter steigt auf 10 000 Acres; von 1656—66 haben wir 20 Plantagen von über 5000, die Maximalgrösse eines Guts ist 10 000 Acres; 1667—79 sind es 37 von über 5000, Maximum 20 000; 1680—89 endlich 19 von über 5000, bei einer Maximalgrösse von 20 000 Acres. Die durchschnittliche Zahl der Acres in einer einzelnen Bewilligung schwankt in den Jahren 1649—89 zwischen 522 und 890.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Diese Übersicht stützt sich auf die statistische Zusammenstellung von Philip Bruce, *Economic Hist. of Virginia*, I 487—571; wiedergegeben bei Fiske, *Old Virg.*, II 24.

Aus dieser Zeit also stammt die Masse des virginischen Großgrundbesitzes, auf dem sich fortan das ganze wirtschaftliche und soziale Leben der Kolonie aufbaute. Unteilbarkeit der Güter und Erstgeburtsrecht haben dafür gesorgt, daß sich diese Besitzverhältnisse bis in die Gegenwart erhalten haben.

## 7. Pflanzertum und Wirtschaftsleben.

Größere und kleinere Herrschaftssitze lagen, den englischen Manors gleich, über das Land zerstreut. Mount Vernon, das am Potomac gelegene stattliche Landgut des Generals Washington, gibt uns noch heute eine ungefähre Vorstellung von dem Aussehen eines solchen virginischen Herrensitzes in der späteren Zeit. Ungeheure Tabaksfelder, hie und da von ausgedehnteren Waldungen durchzogen, machten den Hauptbestand der meisten dieser Güter aus. Von zahlreichen Wirtschaftsgebäuden und einem Obst- und Gemüsegarten umgeben, lag das Herrenhaus da, im 17. Jahrhundert zunächst noch einfach gehalten, ohne architektonische Schönheit, nur den praktischen Bedürfnissen sich anpassend, erst vom 18. Jahrhundert an auch künstlerischen Ansprüchen Rechnung tragend. Die Herrensitze befanden sich mit Vorliebe an Flüssen und Meeresarmen, die überall tief ins Land dringen und lange die Rolle der Heerstraßen vertraten. War doch noch bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts fast keine Straße gebaut, was die Isolierung der ohnehin sehr zerstreut wohnenden Ansiedler noch vergrößerte.

Auf diesen Plantagen der wohlhabenden virginischen Pflanzer nun entfaltete sich im 18. Jahrhundert ein ungemein reiches, volles, ja üppiges Leben mit verfeinerten Sitten und Kulturbedürfnissen, allerdings vorwiegend materieller Natur. Speisen und Getränke waren im Überfluß da, und unter den Getränken spielten Importweine eine wichtige Rolle: für die Prinzipien moderner Temperenz hatten diese alten virginischen Pflanzer wenig Verständnis. Gastfreiheit bis zur Verschwendung war die naturgemäße Folge der räumlichen Isolierung. Das Bild, das uns Chaucer (im Prolog der *Canterbury Tales*) im

14. Jahrhundert humorvoll übertreibend von einem englischen Gutsherrn seiner Zeit entwirft, es dürfte in den Hauptzügen vielleicht auch für den virginischen Pflanzer des 18. Jahrhunderts Geltung haben. Die Vorliebe für den Sport hatten die Kolonisten aus der Heimat mitgebracht. Pferderennen (schon 1674 erwähnt), Jagd, Fischfang, Hahnenkämpfe, Spiele, ländliche Feste und Musik dienten zur Erholung und Unterhaltung. In Williamsburg, das 1699 als Sitz der Regierung gegründet und als solcher bald auch der städtische Mittelpunkt des geselligen Lebens der Kolonie wurde, bestand seit 1716 sogar ein Theater, in dem nicht nur neuere Trauerspiele und Lustspiele wie Addisons *Cato*, Susan Centlivres *Busy-Body*, Farquhars *Recruiting Officer* und *Beaux' Stratagem* (alle 1636) aufgeführt, sondern auch Shakespeare-Dramen wie *Richard III.*, *The Merchant of Venice* und *Othello* (zur Eröffnung der Saison von 1751 und 1752) gegeben wurden.<sup>1)</sup> Kurz, es war das *merry old England* mit all seiner urwüchsigen Lebensfreude, das, in England durch die puritanische Revolution unterdrückt, in der neuen Welt auf dem Boden der jungfräulichen Kolonie eine kräftige Fortsetzung erlebte.

Die großen Tabakplantagen, mit deren Bestellung oft Hunderte von Arbeitern beschäftigt waren, sind auch für die Geschichte und das Verfassungsleben Virginians im Gegensatz zu jenen Neu-Englands von ausschlaggebender Bedeutung gewesen. Aus dem Kreise der Pflanzer erwuchs eine Aristokratie, die zum Herrschen wie geschaffen war. In ihren Händen lag die Regierung der Kolonie, die frühzeitig einen oligarchischen Charakter annahm.

Aber auch die Schattenseiten dieses Pflanzertums traten bald genug zutage. Zwar die Furcht, daß die Mode des Rauchens rasch vorübergehn und damit die Tabakindustrie vernichtet werden könnte, sollte sich als grundlos erweisen. Aber die ausschließliche Pflege eines einzigen Artikels und die eigentümliche Wirtschaftsform, die sich aus seinem Anbau ergab, barg doch der Schäden und Gefahren genug in sich.

Verhältnismäßig am wenigsten machten sie sich noch

---

<sup>1)</sup> Siehe E. S. Cook, *Literary Influences in Colonial Newspapers*, New York 1912, S. 181—183.

in der Landwirtschaft geltend. Viehzucht, Getreide- und Gemüsebau wurden, als zur Beschaffung des nötigen Lebensunterhalts unerlässlich, nach den schlimmen Erfahrungen der ersten Hungerjahre in ausreichendem Mafse betrieben. Von Getreidearten wurden Mais, Weizen und Gerste kultiviert; Mais wurde zeitweise sogar nach Neu-England ausgeführt. Im allgemeinen aber wurde doch nur das zum eignen Hausbedarf Unentbehrliche produziert, und von Zeit zu Zeit waren trotz allem Verordnungen zur Einschränkung des Tabakbaus und zur zwangsweisen Aussaat von Brotkorn erforderlich, weil immer wieder die Gewinnsucht die Schranken der Vernunft zu überschreiten drohte.

Schlimmer war die Wirkung auf Handwerk und Industrie. Der grobe Hausbedarf wurde auf den Gütern selbst hergestellt, wo sich unter den weissen Dienern und Negern Handwerker aller Art befanden. Die Kinder der Diener und Sklaven schon wurden als Lehrlinge erzogen. Aufser Eisen wurden die meisten Rohmaterialien, wie Holz, Häute, Leinen, Wolle, Obst, auf den Gütern selbst erzeugt und verarbeitet. Gerätschaften und Gebäude wurden von den eignen Leuten gefertigt und ausgebessert, Kleider, Strümpfe und Schuhe für die Neger und die Kinder der Pflanzerfamilien im Hausbetrieb hergestellt.

Hie und da gab es auch wohl selbständige freie Handwerker, aber ihre Zahl war gering, und sie betrieben ihre Kunst meist nur im Nebengeschäft; der Tabakbau war rentabler, das Handwerk als Erwerbsquelle ihm gegenüber minderwertig, und es blieb infolgedessen auf primitiver Stufe stehen. Ein unabhängiger Handwerkerstand konnte sich unter solchen Verhältnissen nicht entwickeln — noch viel weniger eine Großindustrie.

Nur Ziegeleien wurden in Tidewater-Virginien, d. h. dem Küstenland, dessen Kleiboden für diese Zwecke günstig war, frühzeitig gegründet. Hingegen schlugen wiederholte Versuche, andere Industriezweige, wie die Seiden-, Baumwollen- und Eisenindustrie einzubürgern, vollständig fehl. Der Tabak erdrückte alles, er liefs keine Konkurrenten aufkommen, da er mit leichter Produktion und geringen Betriebskosten grofse Einträglichkeit vereinigte. Die feineren Kulturgegenstände und

Modeartikel: bessere Kleider, Hüte, Leder, Seide, Pelzsachen, Möbel, wurden alle aus England bezogen. Die Londoner Mode war tonangebend. Umsonst klagte Beverley 1705 darüber, daß die Rohartikel der aus England eingeführten Waren oftmals amerikanischen Ursprungs seien. Diese Bezugsweise hatte ja wohl manche Unannehmlichkeiten, man mußte höhere Preise zahlen, aber man erhielt dafür auch bessere Ware, als sie in der Kolonie selbst zu erlangen war.

Besonders verhängnisvoll für die Entwicklung aller gewerblichen Tätigkeit war die Naturalwirtschaft. In den primitiven Verhältnissen der ersten Zeit, bei dem Mangel an Arbeitsteilung, an Überproduktion und Verkehr war die Rückkehr zum Tauschhandel erklärlich; das dauernde Festhalten daran aber war von den bedenklichsten Folgen für die kulturelle Entwicklung des Landes. Ein Grundstock von barer Münze war wohl stets vorhanden, aber es war wenig, und das Wenige zeigte zudem die Neigung, durch den Handelsverkehr ins Ausland abzufließen, wie es bei Doppelwährung dem besseren Zahlungsmittel stets ergehen wird. Die Handwerker, Gewerbetreibenden und Händler wurden in Tabak gelohnt, der aber oftmals erst nach der Ernte zahlbar war; deshalb waren die Leute, um überhaupt leben zu können, darauf angewiesen, selbst Lebensmittel oder aber Geld, d. h. Tabak, zu produzieren, und das war wieder ihrem Gewerbe hinderlich, zumal man schon großer Mengen Tabak bedurfte, um damit seinen Unterhalt bestreiten zu können, da der Tabak in der Kolonie selbst spottbillig war. Gesetzliche Versuche, die Handwerker und Händler vom Tabakbau abzuziehen, schlugen fehl und mußten fehlschlagen aus dem einfachen Grunde, weil die Leute darauf angewiesen waren. So bewegte man sich in einem *circulus vitiosus*, aus dem schwer herauszukommen war.

Man sollte nun denken, daß die enorme Tabakproduktion, wenn sie auch Gewerbe und Industrie erstickte, wenigstens einen reichen Handelsstand erzeugt hätte, da sie doch größtenteils auf Export angewiesen war. Gerade das Gegenteil war der Fall: ein einheimischer Handel entwickelte sich ebensowenig wie Gewerbe und Industrie. Auch hier war die Naturalwirtschaft hinderlich: der Tabak war ein unzulängliches Umlaufmittel. Aber noch verhängnisvoller fast war ein

anderer Umstand, der an und für sich gerade dem Handel günstig zu sein scheint: die Zahl und Schiffbarkeit der Flüsse.

Die Plantagen lagen, wie wir sahen, an oder nicht weit von den Flüssen und den Armen der Chesapeakebai, die bis tief in das Land hinein schiffbar sind. Dies hatte den großen Vorteil, daß die Produkte der Landwirtschaft direkt in die Schiffe verladen werden konnten, es hatte aber gleichzeitig die auf die Dauer verderbliche Wirkung, daß von Anfang an fremde Kaufleute — meist Engländer, seltner Neu-Engländer — mit ihren Schiffen bis in das Innere des Landes kamen, den Tabak von den Gütern selbst abholten und dafür alle notwendigen Verbrauchsartikel ins Land hineinbrachten. Durch diesen direkten Tauschverkehr wurde aller Zwischenhandel ausgeschaltet und die Entwicklung eines einheimischen Handelsstandes von vornherein unmöglich gemacht, zugleich aber auch die Entfaltung einer einheimischen Industrie unterbunden.

Eine wichtige Einrichtung in diesem direkten Handelsverkehr der virginischen Pflanzer mit ausländischen Importhändlern waren die Kaufhäuser, die über das ganze Land zerstreut lagen und mit allen notwendigen Gebrauchsartikeln versehen waren. In ihnen dürfen wir ja auf der einen Seite wohl Ansätze zur Ausbildung eines einheimischen Kaufmannsstandes erblicken, auf der andern aber waren gerade sie ein Haupthemmnis für das Emporkommen von Großkaufleuten und für die Konzentration des Handels in bedeutenderen Zentralen, die für die Entfaltung einer großzügigen Handelspolitik von höchster Bedeutung ist. Der inländische Handel Virginien blieb dauernd in Händen von Kleinkaufleuten und Hausierern.

Die unausbleibliche und wichtigste Folge jener Alleinherrschaft der Landwirtschaft, des direkten Tauschhandels und des embryonalen Zustands von Handwerk, Industrie und Handel war das gänzliche Fehlen von Städten. Noch zu Anfang des 18. Jahrhunderts gab es kaum ein Dorf in Virginien. Jamestown war in dem Aufstand Bacons 1676 und dann nochmals in den neunziger Jahren durch Feuer zerstört und nicht wieder aufgebaut worden. Williamsburg zählte noch um die Mitte des 18. Jahrhunderts nur etwa 200 Holzhäuser. Richmond, das 1737 gegründet wurde und 1780 Williamsburg als Sitz der Regierung ersetzte, hatte 1790 erst 3761 Einwohner. Am

schnellsten hat sich noch Norfolk entwickelt, wo sich der Handel mit Nord-Karolina und Westindien allmählich konzentrierte: es hatte 1776 eine Einwohnerzahl von gegen 6000 erreicht.

Wie sehr Virginien in der Entwicklung seiner Städte hinter den Nordstaaten zurück blieb, und wie sehr die Plantagenwirtschaft alle Kraft der Bevölkerung absorbierte, zeigt am augenfälligsten ein Vergleich der obigen Ziffern mit den Einwohnerzahlen von New York und Philadelphia, von denen das erstere bei Beginn des Unabhängigkeitskriegs bereits 25000, das letztere gar 35000 Einwohner zählte, obwohl die Bevölkerung der beiden Staaten New York und Pennsylvanien zusammen damals kaum so groß wie diejenige Virginien war.<sup>1)</sup>

Die Regierung begünstigte die Gründung und den Ausbau von Städten in jeder Weise — es half nichts, ihre Mafsregeln wurden nicht ausgeführt. Die Verordnungen von 1680 und 1691, wonach eine Stadt in jeder Grafschaft gegründet werden sollte, blieben auf dem Papier. Die Grafschaftszentren enthielten meist nur ein Gerichtsgebäude, ein Gefängnis, eine Wirtschaft und ein Kaufhaus. Die Landwirtschaft war und blieb das Hauptgewerbe, und die Pflanzer zogen es auch fernerhin vor, ihren direkten Tauschverkehr mit den ausländischen Schiffen und Kaufleuten fortzusetzen. Noch heute hat Virginien im Vergleich mit den Nordstaaten sehr wenig Städte aufzuweisen.

Dieses Fehlen von Städten seinerseits war natürlich wieder von der hemmendsten Rückwirkung auf die Ausbildung von Handel und Gewerbe, es war zugleich ein Haupthindernis für eine fruchtbare Entfaltung geistiger Kultur, insbesondere der Literatur, der Presse und des Schulwesens.

---

## 8. Geistige Kultur.

---

Für den ersten Unterricht der Jugend auf den Plantagen sorgten die „old field schools“, die hie und da errichtet und von schreib- und lesekundigen Männern der Nachbarschaft geleitet wurden. Auch arme, strebsame Auswanderer, ja selbst

---

<sup>1)</sup> Fiske, *Old Virginia*, II 210f.

gebildetere Sträflinge versahen bisweilen die Stelle von Lehrern. Der Unterricht war meist recht elementarer Art; man war zufrieden, wenn die Kinder ihre drei R: Reading, Writing, Rithmetie, lernten, die ja noch bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts die Hauptunterrichtsgegenstände der englischen Volksschulen bildeten. Immerhin hat auch George Washington in einer solchen virginischen Landschule seinen ersten Unterricht genossen.

Doch machte sich frühzeitig auch das Bedürfnis nach höherer Bildung geltend. Unter dem liberalen Regiment des Sir Edwin Sandys beschloß die Virginische Kompanie schon 1621, daß Gelder ausgeworfen werden sollten zur Errichtung einer „public free school“, damit die Pflanzer ihre Kinder nicht mehr, wie es bis dahin nötig war, mit großen Kosten zur Erziehung nach England zu schicken brauchten. Ja, man hegte sogar viel hochfliegendere Pläne: diese höhere Schule, die man in Charles City zu errichten gedachte, sollte nur die Vorstufe zu einer Universität werden, als deren Sitz die Stadt Henrius in Aussicht genommen war. Große Summen waren schon gesammelt und der erste Präsident der neuen Universität bereits ernannt: — da machte der blutige Indianerüberfall von 1622 und die Aufhebung der Gesellschaft im Jahr 1624 all diesen kühnen Bildungsträumen ein jähes Ende.

In der Folgezeit war vor allem das Fehlen städtischen Lebens und die großen Entfernungen der Plantagen voneinander verhängnisvoll für die Entwicklung eines geregelten Staats- oder Gemeindeschulwesens. Auch stand die Kolonialregierung der Ausbreitung der Volksbildung feindlich gegenüber. Auf eine Anfrage des Londoner Kolonialamts, in welcher Weise in Virginien für den öffentlichen Unterricht gesorgt sei, gab der orthodox-konservative Gouverneur Sir William Berkeley 1671 die vielsagende Antwort: „I thank God, there are no free schools nor printing, and I hope we shall not have these hundred years; for learning has brought disobedience and heresy and sects into the world, and printing has divulged them, and libels against the best government. God keep us from both! <sup>1)</sup>“ Berkeleys Angabe, daß keine „free schools“

<sup>1)</sup> Hening, *Statutes at large*, II 517.



vorhanden seien, widerspricht der Tatsache, daß schon 1636, 1655, 1667, 1669 solche Anstalten gegründet wurden.<sup>1)</sup> Wenn seine Aussage nicht tendenziöse Übertreibung ist, so müssen wir annehmen, daß jene Schulen 1671 entweder wieder eingegangen waren oder nur geringe Bedeutung hatten, oder daß Berkeley, wie Fiske meint, an den Gegensatz zu Neu England dachte, wo von Anfang an die Gemeinden die Gründung von Schulen energisch in die Hand nahmen, während jene erwähnten virginischen Anstalten durchweg Privatanstalten waren.

Im Jahr 1636 hatten die Neu England-Staaten durch die Gründung von Harvard College zu Cambridge, Mass., ihre erste Hochschule erhalten. Der virginische Universitätsplan, der 1622 geseheitert war, wurde erst zu Anfang der neunziger Jahre von einem schottischen Geistlichen, Dr. James Blair, wieder in Angriff genommen und durchgeführt. 1692 wurde die Stiftungsurkunde der neuen virginischen Hochschule, die nach dem englischen Königspaar benannt werden sollte, unterzeichnet, und 1693 wurde das William and Mary College auf der Stätte des späteren Williamsburg gegründet, und Blair wurde sein erster Präsident. Es war die zweite Universitätsgründung auf dem Boden der späteren Union, aber das ehrwürdige virginische College hat seinen älteren neuenglischen Nebenbuhler an Bedeutung als Mittelpunkt geistigen Lebens nie erreicht und ist später von jüngeren Hochschulen wie Yale (gegründet 1700), Princeton (1746), der University of Pennsylvania (1749) u. a. überflügelt worden. Das Niveau des gesamten geistigen Lebens und die Energie des intellektuellen Vorwärtsdrängens stand in der royalistischen Pflanzerkolonie Virginien von Anfang an hinter dem der puritanischen Neuengland-Staaten mit ihren großen städtischen Kulturzentren zurück. Und manche Pflanzler zogen es auch nach der Gründung von William and Mary noch vor, ihre Kinder zur Erlangung feinerer Sitte und tieferer Bildung auf englische Schulen zu schicken oder doch ihre in Virginien begonnene Schulbildung durch den Besuch einer englischen Universität vollenden zu lassen. Dabei wurde das royalistische Oxford von den königlich gesinnten Virginiern vor dem liberalen Cambridge bevorzugt.

<sup>1)</sup> Vgl. Fiske, *Old Virginia*, II 246.

Der Gegensatz zwischen Land und Stadt war es auch, der Virginien in der Gründung von Druckerpressen und Zeitungen gegenüber den andern Kolonien ins Hintertreffen brachte. Drei Jahre nach der Stiftung von Harvard College wurde zu Cambridge, im engen Zusammenhang mit der Universität, 1639 die erste Druckerpresse in Amerika errichtet. 1674 folgte Boston, 1685 Philadelphia, 1693 New York, 1700 Maryland, 1730 Charleston mit der Gründung von Druckereien.<sup>1)</sup> Und nachdem 1704 als erste amerikanische Zeitung der *Boston News Letter* gegründet worden war, nahm auch das Zeitungswesen überall einen raschen Aufschwung. 1719 wurde in Pennsylvanien, 1725 in New York die erste Zeitung begründet; seit 1727 hatte auch Maryland und seit 1732 sogar South Carolina bereits seine Lokalzeitung. In Virginien wurde der Gebrauch der Druckerpresse durch eine Verordnung Karls II. 1684 streng verboten, und erst 1736 erhielt endlich auch diese Kolonie ihre Zeitungsdruckerei, in der die *Virginia Gazette* gedruckt wurde, welche namentlich in der ersten Zeit nicht ohne literarische Verdienste war und als publizistischer Sammelpunkt des geistigen Lebens der Kolonie ihre Bedeutung hatte.<sup>2)</sup>

Wenn uns schon die *Gazette* zeigt, daß es in Virginien nicht an Leuten mit feiner geistiger Bildung fehlte, so legen die uns erhaltenen Verzeichnisse einiger Privatbibliotheken sprechendes Zeugnis von dem Umfang und Maß literarischen Interesses ab, das einzelne dieser Pflanzler auszeichnete. Die Bibliothek des 1701 verstorbenen Ralph Wormeley, der in Oxford erzogen wurde und später Präsident des Kolonialrats, Staatssekretär und Mitglied des Verwaltungsrats von William und Mary College war, zählte 400 Bände. Darunter befanden sich zahlreiche historische, geographische, medizinische, juristische, theologische Werke, Wörterbücher und Grammatiken, sowie

<sup>1)</sup> Siehe S. L. Whitecomb, *Chronological Outlines of American Literature*, unter den genannten Jahren.

<sup>2)</sup> Siehe die ausführliche Erörterung des Inhalts und Charakters dieser Wochenschrift bei Elizabeth Christine Cook in ihrem kürzlich erschienenen Buch *Literary Influences in Colonial Newspapers 1704—1750* (New York, Columbia University Press, 1912), das mir während der Korrektur zugeht. Vgl. auch die bibliographische Zusammenstellung der amerikanischen Zeitungen aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts am Schluss ihres Buchs.

Klassikerausgaben; von Werken der neueren Literatur: *Don Quixote*, Butlers *Hudibras*, Howells *Familiar Letters*, die Gedichte von Quarles, Herbert, Waller, die Dramen von Davenant und gegen 50 andere Komödien und Tragödien. Die Bibliothek von Richard Lee († 1715) enthielt 300 Bände, darunter bedeutend mehr griechische und lateinische Autoren, als die Sammlung von Wormeley aufzuweisen hatte. Weit größer als beide und wohl eine der größten Büchersammlungen der Kolonialzeit überhaupt war die Bibliothek von William Byrd. Von ihren 3625 Bänden entfallen ungefähr 700 auf Geschichte, 650 auf die Klassiker, 550 sind französische Werke, 350 juristische, 300 theologische, 200 medizinische, 225 naturwissenschaftliche, 650 Unterhaltungslektüre.<sup>1)</sup> Robert Beverleys Büchersammlung, über die in dem Inventar seines Guts von 1734 berichtet wird, umfasste nicht nur eine bedeutende klassische und religiöse Bibliothek, sondern auch Werke von Locke, Temple, Bacon, Shaftesbury, Clarendon, ferner den *Spectator*, *Tatler*, die Dichtungen von Ambrose Phillips, Miltons *Paradise Lost*, Garths *Dispensary*, Popes Homerübersetzung und seine übrigen Dichtungen, Butlers *Hudibras*, Pomfrets Gedichte, Mores *Utopia*, Aesops *Fabeln*, einen Band Tragödien und Gays *Beggar's Opera*. Auch in den Testamenten und Gutsinventaren von verhältnismäßig weniger bemittelten Leuten ist vielfach von kleineren oder größeren Büchersammlungen die Rede.<sup>2)</sup>

Bemerkenswert ist bei der Zusammensetzung der Bibliotheken wie auch in der literarischen Produktion Virginians das verhältnismäßig starke Hervortreten des Interesses an weltlicher Literatur. Überhaupt hatte das gesamte geistige Leben dieser Kolonie im Gegensatz zu dem der Neuenglandstaaten ein mehr verfeinert weltmännisches als moralisch-religiöses Gepräge.

Byrd und Beverley gehörten zu den wenigen Virginiern der Kolonialzeit, die sich literarisch betätigten. Im allgemeinen ist Virginians Anteil an der Literatur der Kolonialepöche ein geringer.

Zwar die Anfänge schienen recht viel zu versprechen.

<sup>1)</sup> Siehe die Zusammenstellungen bei Fiske, *Old Virginia*, II 243 ff.

<sup>2)</sup> Siehe Cook a. a. O. 150.

Captain John Smith (1580—1631), dessen Verdienste um die Begründung der Kolonie und die Schaffung geordneter Verhältnisse in dem neuen Gemeinwesen wir schon gewürdigt haben, machte mit verschiedenen geographisch-historischen Werken einen bedeutsamen Beginn literarischer Tätigkeit auf amerikanischem Boden. Wie Sir Philip Sidney und Sir Walter Raleigh, deren Beispiel er nacheiferte, verstand er Feder und Schwert gleich geschickt und gleich kraftvoll zu führen. Durch und durch ein Mann der Tat, ein fahrender Ritter ohne Furcht und Tadel, war er zugleich der erste literarische Vertreter der neuen Kolonie. Seine *True Relation of Virginia*, noch im Lauf des ersten Jahrs im Lärm des Lagers geschrieben und 1608 in London gedruckt, entwirft ein lebensfrisches Bild von den Anfängen der Kolonie, von den Entdeckungsfahrten, Indianerüberfällen, von den Hoffnungen und Leiden der Ansiedler. Es folgten zwei weitere Bücher über Virginien: *A Map of Virginia, with a Description of the Country, the Commodities, People, Government, and Religion* (Oxford 1612) und die wichtige *General History of Virginia, New England, and the Summer Isles* (London 1624); dazu verschiedene weitere Schriften über Neu England. Alle sind ausgezeichnet durch packende Realistik und Großzügigkeit der Darstellung, die gelegentlich vor phantasievollen Übertreibungen nicht zurückschreckt. Die Sprache ist ungehobelt und rauh, aber markig, energisch, ausdrucksvoll, der Satzbau nachlässig und formlos, aber voll Mannigfaltigkeit und Leben. Ästhetische Rücksichten lagen dem Verfasser fern, die Form war ihm gleichgültig, auf die sachliche Wirkung kam ihm alles an. Und doch gewährt die Lektüre dieser Schriften durch die Originalität der Ausdrucksweise, die warme Lebensfrische der Erzählung und Schilderung und nicht zum wenigsten auch durch die trotzige, charaktervolle Persönlichkeit des Verfassers einen ganz eigenartigen Genuß.

Aber Smith hat nur wenige Jahre in Virginien zugebracht; die meisten seiner Werke sind nach seiner Rückkehr in England entstanden und gedruckt; sie gehören also nur teilweise der eigentlichen amerikanischen Literatur an. Und das Gleiche gilt von dem einzigen bekannteren Werk der schönen Literatur, das in Virginien entstanden ist. George Sandys,

der jüngste Bruder des schon erwähnten Gouverneurs Sir Edwin Sandys, der von 1621 an einige Jahre als Schatzmeister der Kolonie in Virginien lebte, verfasste hier von 1621—24 den größten Teil seiner Übersetzung von Ovids *Metamorphosen* (die letzten zehn Bücher), die 1626 in London erschien.

Von diesen beiden Männern abgesehen, die doch mehr im Mutterland als in der neuen Welt wurzelten, hat Virginien im 17. Jahrhundert keinen einzigen Schriftsteller von etwas bekannterem Namen gehabt. Erst im 18. Jahrhundert begegnen wir ein paar historischen Werken, die einigen Anspruch auf Beachtung haben.

Robert Beverleys *History and Present State of Virginia*, 1705 zu London erschienen, gibt die Geschichte Virginien bis 1700 und enthält eine Fülle interessanter Schilderungen und Beobachtungen über die Natur des Landes und die Lebensweise seiner Bewohner. Eine französische Ausgabe des Buchs erschien 1707 in Paris und Amsterdam; eine erweiterte englische kam 1722 in London heraus.<sup>1)</sup>

William Byrd, der eine hervorragende Rolle im öffentlichen Leben der Kolonie spielte, hat auf seinem Gut Westover nicht nur die oben (S. 503) erwähnte bedeutende Büchersammlung angelegt, sondern war auch selber literarisch tätig. Die Beobachtungen, die er auf seinen Reisen als Mitglied der Kommission zur Festlegung der Grenze zwischen Virginien und North Carolina 1727 machte, hat er in seiner *History of the Dividing Line* und in andern Schriften niedergelegt, die durch originelle Bilder und Vergleiche, einen schalkhaften Humor und scharfsinnige, wertvolle Beobachtungen über Land und Leute gekennzeichnet sind. Sie wurden erst 1841 aus seinem handschriftlichen Nachlaß herausgegeben.<sup>2)</sup>

Bedeutender vom historiographischen Standpunkt als die genannten Werke ist die *History of Virginia* des Rev. William Stith, der von 1752 bis an seinen Tod 1755 Präsident des William and Mary College war. Sein Buch, dessen erster Band 1747 in Williamsburg herauskam,<sup>1)</sup> ist ein Torso ge-

<sup>1)</sup> Ein Neudruck existiert, soviel ich weiß, nicht.

<sup>2)</sup> Bessere Ausgabe von T. H. Wynne 1866 unter dem Titel *Byrd Manuscripts*. Vgl. Fiske, *Old Virginia*, II 257 f., Anm. 1.

blieben. Es sollte 6—8 Bände umfassen; der erschienene Band gibt nur die Anfänge der virginischen Geschichte bis zur Aufhebung der Gesellschaft im Jahr 1624. Stiths Darstellung gründet sich auf ein genaues Studium der Akten der Gesellschaft, die ihm in einer wertvollen, heute in der Library of Congress zu Washington befindlichen Abschrift zur Verfügung standen (s. oben S. 478, Anm. 1). Sie zeichnet sich durch Gründlichkeit, Zuverlässigkeit und einen klaren, einfachen Stil aus.

Aber so aner kennenswert die Leistungen dieser Männer sind: im ganzen ist Virginiens Anteil an der literarischen Produktion der amerikanischen Kolonien vor dem Unabhängigkeitskrieg ein unbedeutender. Der Unterschied in der Intensität und dem Niveau des geistigen Lebens in Virginien und den Neu England-Staaten ist ein starker und augenfälliger. Er erklärt sich einerseits aus dem verschiedenen Charakter der Besiedler, anderseits aus dem Unterschied der Siedlungsweise.

Neu England ist vorzugsweise von puritanischen Sekten besiedelt worden, die in der Neuen Welt die religiöse und bürgerliche Freiheit suchten, welche ihnen in der alten Heimat versagt wurde. Max Weber hat in einer geistvollen Abhandlung die Bedeutung dieser Puritaner für die Geschichte des modernen Kapitalismus dargetan.<sup>1)</sup> Die Puritaner verbanden aber mit ihrer streng religiösen Lebensanschauung nicht nur einen sparsamen, nüchternen und unternehmungsfreudigen Geschäftssinn, sondern sie hatten auch einen klaren Blick für den Wert der Bildung und Erziehung im sozialen Leben. Unter den puritanischen Geistlichen, die an der Gründung der Neu England-Staaten hervorragenden Anteil hatten, begegnen wir einer Reihe gelehrter, fein gebildeter und weitblickender Männer, wie John Cotton, die Mathers, Roger Williams, William Penn u. a., und Namen wie Bradford und Winthrop zeigen, dafs sich auch unter den Laien literarisch tätige Männer befanden. Wie in Schottland, so sind die Puritaner auch in Neu England von Anfang an

<sup>1)</sup> Archiv f. Sozialwissenschaft 20, 1 ff. und 21, 1 ff. (1905). Vgl. noch 25, 243 (1907) und 30, 176 (1910).

wirksam und zielbewußt für die Hebung der Volksbildung tätig gewesen. Überall, wo sie sich niederließen, sorgten sie für die Errichtung von Schulen, und schon sechzehn Jahre nach der Einwanderung der Pilgerväter wurde durch die Gründung von Harvard College (1636) ein Mittelpunkt für die höhere Bildung geschaffen, der sich als außerordentlich segensreich erwies und einen weitreichenden Einfluß auf das geistige Leben Neu Englands ausübte.

Die systematische Organisation des Schulwesens aber wurde den Puritanern durch die Art, wie sie sich in der Neuen Welt ansiedelten, erleichtert. Ihre Auswanderung erfolgte in straff organisierten Sekten und Gemeinden, und ihre Niederlassung in Amerika vollzog sich demgemäß von Anfang an vorzugsweise in Form von Städten und geschlossenen Dorfschaften. Die Regierung von Massachusetts begünstigte diese Siedlungsweise, indem sie Land nicht an einzelne Einwanderer, sondern an kirchliche Genossenschaften bewilligte. Die religiöse Idee, um derentwillen sie die Heimat verlassen hatten, bildete das Band, das die Gemeindegossen in der Fremde fest aneinander schmiedete, und eine strenge Disziplin sorgte für Regelung des bürgerlichen Lebens. Der demokratische Geist aber, der das Gemeinwesen durchwehte, ließ zunächst keine starken gesellschaftlichen Unterschiede aufkommen. Anstelle der großen virginischen Plantagen haben wir in Neu England zahlreiche kleinere Farmen mit selbständigen Bauerngutsbesitzern. Das engere Zusammenleben der Kolonisten Neu Englands aber erleichterte naturgemäß die Errichtung und den Betrieb von Schulen und begünstigte so die Hebung der Volksbildung, während die zahlreich entstehenden kleineren oder größeren Städte nicht nur Stützpunkte des geistigen, sondern ebenso sehr auch des wirtschaftlichen Lebens und Pflanzstätten von Handel und Gewerbe und bürgerlicher Freiheit wurden.

Ein Rückblick auf die geschilderten virginischen Verhältnisse (S. 481 ff. 490) wird uns den Unterschied der beiden Kolonisationssysteme vor Augen führen. In Virginien erfolgte die Besiedlung nicht durch solche straff organisierten, von einer gemeinsamen Idee getragenen und verbundenen Gemeinschaften, sondern durch einzelne Personen und Familien, die miteinander

keine gemeinsamen Interessen hatten und jeder seinen eignen Weg zum Glücke suchten. Und diese bunt zusammengewürfelten virginischen Einwanderer waren, namentlich in der ersten Zeit, nur zum kleinen Teil ein brauchbares Menschenmaterial. Unter den Ansiedlern überwogen, wie wir gesehen haben, auf der einen Seite Angehörige der obern Stände, auf der andern gewöhnliches Volk; ein solider Mittelstand fehlte; und ein großer Teil der Einwanderer bestand obendrein aus Glücksrittern, Tagelöhnen und Verbrechern. Das blieb so bis weit ins 18. Jahrhundert hinein, und in zahlreichen Werken der zeitgenössischen Literatur wird darauf angespielt. Es sei nur auf Aphra Behns Tragikomödie *The Widow Ranter, or, The History of Bacon in Virginia* (1690 gedruckt), Defoes Erzählungen *Moll Flanders* (1722) und *Colonel Jacque* (1723) und John Gays Oper *Polly* (1729) hingewiesen, obschon in letzterer der Schauplatz der Handlung nur ganz unbestimmt als „Westindien“ bezeichnet wird.

Wir sahen (S. 490f.), wie sich infolge dieser Zusammensetzung der Gesellschaft und infolge der Verwaltungspraxis der Kompanie frühzeitig der Großgrundbesitz, die Plantagenwirtschaft entwickelte, die durch die wirtschaftliche Bedeutung des Tabakbaus noch weiter begünstigt wurde. Einmal eingeführt, wurde an diesem Agrarsystem auch dann festgehalten, als mit der Ankunft der Kavaliers Angehörige der besseren Mittelklassen im Lande erschienen. Der Großgrundbesitz aber war in Virginien, wie wir dargelegt haben, das Haupthindernis für die Gründung von Städten und damit nicht nur für die Entwicklung von Handel und Gewerbe, sondern auch von geistigem Leben.

Die schädlichen Folgen der Plantagenwirtschaft wurden übrigens wirklich fühlbar erst dann empfunden, als Virginien (seit der Mitte des 18. Jahrhunderts etwa) in nähere Beziehungen und schärferen Wettbewerb mit andern amerikanischen Kolonien trat, und als endlich neu entstehende Konkurrenten, wie der Brasil- und asiatische Tabak, der Kaufkraft des virginischen ernstlich Abbruch taten. Einstweilen war es bei aller Einseitigkeit seiner wirtschaftlichen Unterlage das Ideal einer Pflanzers-Kolonie, deren Mängel durch ihre Vorzüge mehr als



ausgeglichen wurden. Es war ein schönes fruchtbares Land, ein irdisches Paradies mit wohlhabenden, gesitteten, zufriedenen Einwohnern und geordneten, patriarchalischen Verhältnissen.

Und obschon in anderer Weise als Neu England, so hat doch auch Virginien seine historische Rolle bei der Begründung der amerikanischen Union gespielt. Aus dem Kreise der großen virginischen Pflanzer, die auf ihren ausgedehnten Gütern das Herrschen gelernt hatten, sind später die ersten großen Staatsmänner der Union und ihre ersten Präsidenten hervorgegangen. Aus des Virginiers Thomas Jeffersons Feder ist die berühmte Unabhängigkeitserklärung von 1773 geflossen, ein literarisches Meisterstück; der Virginier James Madison hat die originellsten und tiefgründigsten in jener glänzenden Reihe politischer Essays geschrieben, die 1788 in der Zeitschrift *The Federalist* so wirkungsvoll die Grundlagen der Unionsverfassung verteidigten; auch John Marshall, Monroe und Henry Clay waren Söhne Virginien; und der Gründer der Union, George Washington selbst, war ein virginischer Planzer.

---

Untersuchungen

zur

mittelenglischen Metrik

von

K. D. Bülbring.

## Einleitung: Stand der bisherigen Forschung.

1. In der mittelenglischen Metrik liegt noch vieles im argen. Am meisten ist zu beklagen, daß sich unversöhnliche Ansichten über die metrischen Formen zahlreicher Gedichte schroff gegenüberstehen. Namentlich in der Beurteilung des Stabreimverses gehen die Meinungen gänzlich auseinander. Ebenso in der Auffassung gewisser Metren, die meist vom Stabverse abgeleitet werden und jedenfalls eng damit verwandt sind. Hierzu gehört die Schweifreimstrophe, in der *Sir Perceval*, *Sir Degrevant* und ähnliche Romanzen verfaßt sind. Die Meinungsverschiedenheiten über diese Strophe zu beseitigen, ist der nächste Zweck der vorliegenden Untersuchung. Gelingt es, so sind damit auch andere, weitergehende Fragen entschieden.

2. Als Beispiel einer solchen Schweifreimstrophe möge der Anfang des *Avowynge of King Arther*, *Sir Gawain*, *Sir Kaye*, and *Sir Bawdewyn of Bretan* (= *Av.*) dienen, da dies Gedicht der folgenden Untersuchung hauptsächlich zugrunde gelegt werden soll. Es ist bisher nur einmal gedruckt worden von John Robson in seinem Buche *Three Early English Metrical Romances*, London 1842. Ich habe seinen Text vor Jahren mit der einzigen Handschrift verglichen und gebe daher hier und bei allen späteren Zitaten die handschriftliche Lesart. Die erste Strophe lautet:

He pat made vs on þe mulde,  
And fair fourmet þe folde,  
Atte his will, as he wold,  
    The see and the sande,  
Giffe hom joy þat will here  
Of duȝti men and of dere,  
Of haldurs þat before vs were,  
    þat lifd in this londe.

One was Arther the kinge,  
 Wiþ-owtun any letting;  
 Wiþ him was mony lordinge,  
     Hardi of honde.  
 Wice and war ofte þay were,  
 Bold vndur banere,  
 And wiȝte weppuus wold were,  
     And stifly wold stond.

Die Strophe besteht also aus 16 Zeilen und ist dergestalt aus miteinander abwechselnden längeren und kürzeren Versen zusammengesetzt, daß auf je drei längere Verse viermal je ein kürzerer folgt; mit dieser Reimstellung: *aaab* | *cccb* | *dddb* | *cecb*.

In der *Anglia* XII, 440ff. und in Pauls Grundriß<sup>2</sup> II, 170 hat K. Luick noch mehr Gedichte dieser Art aufgezählt. Das älteste ist ein von E. Kölbing in den *Englischen Studien* IX, 440 ff. herausgegebenes Gedicht „Die Feinde des Menschen“; und am bekanntesten sind wohl die beiden schon genannten Romanzen von *Sir Perceval* und *Sir Degrevant* (hgg. von J. O. Halliwell, *The Thornton Romances*, 1844, S. 1 ff. und S. 177 ff.)<sup>1)</sup>

3. Eine Gruppe von bloß drei längeren und einem kürzeren Vers (*aaab*), also der vierte Teil der Schweifreimstrophe, erscheint außerdem als Abgesang einer dreizehnzeiligen Strophe, welche für zahlreiche Gedichte verwandt ist, die Luick in Pauls Grundriß<sup>2</sup> II, 169 aufzählt. Hier seien nur *The Pistill of Susan*,<sup>2)</sup> *The Awntyrs of Arthur at the Terne Wathelyne*<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Eine neue Ausgabe des *Sir Perceval* von J. Campion und F. Holt-hausen wird bald erscheinen. Den Text und die Anmerkungen bis Vers 2050, die bereits gedruckt sind, habe ich schon im voraus zur Benutzung erhalten. Danach wird unten zitiert werden. Jedoch sind vielleicht einige Zitate, die ich vor Jahren aus Halliwells Ausgabe gesammelt habe, unverändert stehen geblieben. Doch ist dies ohne Bedeutung.

<sup>2)</sup> Die erste Strophe dieses Gedichts, die als Beispiel dienen kann, ist unten in § 9 und 10 (mit verschiedener Skandierung) abgedruckt. Als Beispiel kann auch die erste Strophe der *Awntyrs of Arthur* genommen werden, die zu Anfang von § 6 (wieder mit anderer Skandierung) gedruckt ist.

<sup>3)</sup> Von diesem Gedichte bereitet einer meiner Schüler, Wilhelm Wolff in Trier, eine kritische Ausgabe vor.

und *The Knightly Tale of Golagros and Gawane* namhaft gemacht, die alle zuletzt von F. J. Amours für die *Scottish Text Society* (1891—97) herausgegeben sind.

Von andern Verwendungen desselben Metrums kann hier abgesehen werden. Wie ist es aber aufzufassen? <sup>1)</sup>

Zunächst ist festzustellen, welche Ansichten bisher vorgebracht sind, und wie es mit dem Beweis für ihre Richtigkeit steht. Dabei müssen auch die Theorien über den me. Stabvers berücksichtigt werden, weil die meisten Forscher bei

<sup>1)</sup> Über die Entstehung der vorliegenden Abhandlung möchte ich folgendes bemerken. Ich bin mit dem *Av.* (§ 2) zuerst näher bekannt geworden, als ich im Winter 1889/90 im Britischen Museum die von Robson gedruckten *Three Early English Metrical Romances* mit der Ireland-Handschrift verglich. Ich entschloß mich damals, das Gedicht kritisch herauszugeben, machte bald ein Glossar dazu und stellte eine metrische und grammatische Untersuchung an. Diese sollten zunächst in textkritischen und metrischen Seminariübungen verwertet werden, die ich in Heidelberg für das Sommersemester 1893 ankündigte; doch gelangte der Plan erst in Groningen im Jahre 1895 zur Ausführung. Auch in Bonn habe ich dreimal Seminariübungen über das Gedicht abgehalten. Diese häufige Beschäftigung mit dem Gedicht ist der zufällige Grund, warum ich gerade das *Av.* für die vorliegende metrische Untersuchung gewählt habe. Man wird ihr den Ursprung vielleicht noch etwas anmerken. Doch kann ihr die nicht ganz ausgemerzte lehrhafte Art wohl kaum schaden, noch das ausführliche oder wiederholte Eingehen auf manche Einzelheiten, die für den erfahrenen Forscher fast selbstverständlich sind und kürzer hätten behandelt werden können. Für den gegenwärtigen Zweck wäre auch vielleicht ein geeigneteres Gedicht zu finden gewesen, weil das *Av.* nur in einer Handschrift überliefert ist, manche sinnlose Stellen hat, dialektisch verderbt ist und daher von vornherein auch metrische Verderbnisse erwartet werden müssen. Aber einen tadellosen Text gibt es auch sonst nicht, und einige Entstellungen mehr oder weniger verschlagen in Wirklichkeit nicht viel. Jedenfalls mußte ich bei der Vorbereitung der Ausgabe wie für die Seminarübungen über die metrische Form ins Reine kommen. Schon im Jahre 1890 lagen hierüber vier verschiedene unbewiesene Ansichten vor (sich § 4 ff.). Diese oder wenigstens drei davon fanden unter den Teilnehmern an den Übungen gewöhnlich hartnäckige Verteidiger, bis eine methodische Untersuchung des Gedichtes ein Metrum als das wirklich zugrunde liegende erwies. Zu meiner Ansicht des Metrums bin ich auf die unten ausgeführte Weise gelangt. Und umgekehrt als Luick (§ 7) und Trautmann (§ 10), die vom Stabvers ausgehend zu ihrer Auffassung der Kurzzeilen der *Susanne*, des *Av.* usw. kamen, bin ich von meiner metrischen Untersuchung des *Av.* aus zu einer ähnlich begründeten Ansicht über die me. alliterierende Langzeile gekommen.

ihrer Erklärung der in Frage stehenden Kurzzeilen von der alliterierenden Langzeile ausgegangen sind.

4. Im ersten Bande der *Anglia*, auf Seite 93, gibt K. Horstmann den ersten drei von den vier Schlufsversen der *Susanne* drei Hebungen, dem letzten Vers zwei Hebungen. Derselben Ansicht war M. Trautmann im Jahre 1879, als er seine Ausgabe von *Golagrus and Gawain* im zweiten Band der *Anglia* veröffentlichte (siehe S. 408). Die ersten acht Verse des *Ar.* (= *Avowynge*) würden nach dieser Theorie folgendermaßen zu skandieren sein:

Hé pat máde vs on þe múlde,  
 And fáir fóurmet þe fólde,  
 Átte his will, as he wóld,  
     The sée and the sánde,  
 Giffe hom jóy þat will hére  
 Of dúgti mén and of dére,  
 Of háldurs þat befóre vs wére,  
     Þat lífd in this lónde.

Eine Begründung ihrer Ansicht wurde von keinem der beiden Gelehrten gegeben. Die alliterierenden und reimenden Langzeilen des Aufgesanges der *Susanne* und von *Gol. and Gawain* lasen sie mit vier Hebungen (mit je zweien in der Halbzeile).

5. H. Lübke in seiner Berliner Dissertation *The AunTERS of Arthur at the Tern-Wathelan*, Teil I, 1883, S. 15, teilte ebenfalls dem letzten Kurzvers zwei Hebungen zu; aber er meinte, daß die Zahl der Hebungen in den unmittelbar vorhergehenden drei miteinander reimenden Versen zwischen zwei und drei schwanke. Er läßt dies abhängen von der Zahl der in den Versen vorkommenden sprachlich stark betonten Silben; gewöhnlich seien nur zwei vorhanden, oft aber auch mehr als zwei, in welchem Falle man den Vers mit drei Hebungen lesen müsse oder könne. Nach Lübke wäre also zu lesen:

Hé þat máde vs on þe múlde,  
 And fáir fóurmet þe fólde,  
 Atte his will, as he wóld,  
     The sée and the sánde, usw.

Auch Lübke hat jedoch keine Begründung seiner Ansicht versucht. Seine Annahme eines Wechsels von zwei oder drei Hebungen in den drei längeren Versen befriedigt schon darum nicht, weil diese Verse sich alsdann auf verschiedene Weise von dem folgenden (vierten) Schlufsverse unterscheiden: denn die dreihebigen längeren Verse würden sich durch die Zahl der Hebungen, aber die zweihebigen längeren Verse nur durch die Zahl der Senkungen — wenn überhaupt — von dem stets zweihebigen Schlufsverse unterscheiden. Außerdem verstößt seine Erklärung gegen den metrischen Grundsatz, daß Verse, die an gleichen Stellen eines Gedichts vorkommen, stets dasselbe Maß haben müssen, was bei einem regellosen Wechsel zwischen zwei und drei Hebungen in den drei Anfangsversen nicht der Fall ist.

6. J. Schipper, Englische Metrik (1881) I, § 104f., liest alle vier Verse des Abgesanges in der *Susanne* und ähnlichen Gedichten mit je zwei Hebungen. Er ist der erste, der sie für Halbverse der Stabreimzeile erklärt hat, die nach seiner Ansicht vierhebig ist. „Nur macht sich“, fügt er hinzu, „infolge größerer oder geringerer Ausdehnung der Senkungen ... ein gewisser Unterschied [zwischen den Tripletzeilen und der letzten Zeile] bemerkbar.“ In seinem „Grundriß der englischen Metrik“ (1895), S. 92, gibt er als Beispiel die erste Strophe von *Golagrus and Gawane*:

In the tyme of Arthur, | as tréw men me tald,  
 The King túrnit on ane týde | tówart Túskáne,<sup>1)</sup>  
 Hym to séik our the séy, | that säiklese wes säld,  
 The sýre that sèndis<sup>1)</sup> all séill, | síthly to sáne;  
 With bänrentes, bárounis, | and bérnis full báld,  
 Biggast<sup>1)</sup> of báne and blúde | bréd in Británe.  
 Thei wálit out wérryours | with wápinnis to wáld,  
 The gáyest<sup>1)</sup> grúmys on grúnd | with géir that myght gáne  
 Dúkis and dígne lórdis,<sup>1)</sup> dóuchty and déir,  
     Sémbillit to his súmmòvne,<sup>1)</sup>  
     Rénkis of grete rénovne,<sup>1)</sup>  
     Cúmly<sup>1)</sup> kíngis with cróvne  
     Of góld that wes cléir.

<sup>1)</sup> Die Nebenakzente sollen jedoch nach Schipper metrisch nicht als Hebungen zählen.

Schippers Ansicht, dass sich die Tripletverse von den „kürzeren“ Schlufsversen durch die gröfsere Zahl der Senkungsilben unterscheiden, ist jedoch irrtümlich. Es ist leicht zu zeigen, dafs das nicht überall der Fall ist. Gelegentlich kommt dieselbe Zeile sowohl als Tripletvers wie als Schlufsvers vor. In der *Susama* stimmen z. B.

Zeile 361: *his ferlys bifel* und

Zeile 286: *his ferlys to frayne*

in der Silbenzahl und überhaupt in ihrem Bau so genau überein, dafs man sie als gleich betrachten kann. Vers 361 ist aber ein Tripletvers und Vers 286 ein Schlufsvers. In andern Gedichten kommen sogar Verse mit genau gleichem Wortlaut als Triplet- und Schlufszeilen vor. Im *Sir Perceval* dient z. B. *wolde he none forsake* 3, 16 als Schlufsvers der Strophe und 4, 1 als erster Tripletvers der nächsten, — also unmittelbar darnach. Ebenso 9, 16 und 10, 1 *when he went on his way*; und wieder 29, 16 und 30, 1 *hose he were of no pryde*. Auch 85, 16 *till he come to þe prese* und 86, 1 *when he come to þe prese* sind so gut wie gleich. Wenigstens auf dem Papier sind alle diese Verse gleich; aber mufs das auch für den Vortrag angenommen werden? Man könnte versucht sein, gerade in der Silbengleichheit einen Beweis dafür zu finden, dafs die Verse auch gleich skandiert werden müßten. Und folglich in der Hauptsache auch alle übrigen Triplet- und Schlufsverse; nämlich mit der gleichen Zahl von Hebungen und einer einigermaßen beliebigen Zahl von Senkungsilben, — so zwar, dafs die Tripletzeilen im Vergleich mit den Schlufsversen gewöhnlich eine gröfsere und selten dieselbe Zahl von Senkungsilben hätten. Aber auch dies ist nicht richtig. Es kommen Tripletverse mit nur vier oder fünf Silben und anderseits Schlufszeilen von sechs oder sieben Silben vor. Zwei Beispiele mögen einstweilen genügen. Das kürzeste Mafs der Tripletzeile ist vier Silben; diese hat z. B. der Vers *Kay come home sone* Av. 44, 6; und das längste Mafs der Schlufszeile ist sieben Silben; diese hat z. B. der Vers *and brittunt all to bonus* Av. 12, 8. Der Schlufsvers kann also die Tripletzeilen sogar sehr beträchtlich an Silbenzahl übertreffen. Trotzdem ist im allgemeinen unverkennbar, dafs die Tripletzeilen sich wirklich durch gröfsere



Länge von den Schlufszeilen unterscheiden; Lesen von beliebigen vier aufeinander folgenden Versen zeigt das fast stets sofort, und je mehr Versgruppen man prüft, um so gewisser ist der allgemeine Eindruck. In der That sind in dieser Auffassung alle Forscher einig, die sich um die Metrik der unter Betrachtung stehenden Gedichte bemüht haben, mögen ihre Erklärungen der Verschiedenheit sonst noch so sehr voneinander abweichen. Ein Unterschied der Triplet- und Schlufsverse ist sicher vorhanden; aber bei Beachtung der oben gegebenen Beispiele ist klar, daß er nicht in der Zahl der Senkungssilben liegen kann. Wenn man nicht den schon oben in § 5 ausgesprochenen Grundsatz verleugnen will, daß in einem Gedicht mit gleichen Strophen alle Verse an den wiederkehrenden entsprechenden Stellen aller Strophen dasselbe Metrum haben müssen, so müssen die Tripletverse sich stets auf eine und dieselbe Weise von den Schlufsversen unterscheiden. Durch die Silbenzahl tun sie es nicht; denn die Tripletzeile kann, wie gezeigt, mehr, ebenso viel und weniger Silben als die Schlufszeile haben. Der Unterschied kann überhaupt nicht in den Senkungen gefunden werden. Denn wie will man bei Annahme von zwei Hebungen in Schlufszeile wie Tripletzeile durch verschiedenen Vortrag der Senkungen eine genügende rhythmische Verschiedenheit z. B. in Verse bringen, die bei gleichem Wortlaut sowohl als Schlufszeilen wie als Tripletzeilen dienen? Also z. B. die schon angeführten Verse

when he wént on his wáy: *Perc.* 9, 16 u. 10, 1

þofe he wére of no pryde: *Perc.* 29, 16 u. 30, 1.

Etwa bloß durch verlangsamten Vortrag, sobald diese Zeilen Tripletverse sind? Das würde aber das Verhältnis gerade umkehren, das sonst beim Lesen der Verse mit durchgehends zwei Hebungen sich einstellt. Noch deutlicher zeigt sich die Unmöglichkeit, auf diese Weise das Maß der Tripletzeile über das der Schlufszeile zu dehnen, wenn man z. B. neben den fünfsilbigen Tripletvers

then cárpus Sir Káy: *Av.* 37, 2

den siebensilbigen Schlufsvers

and brittunt all to bórus: *Av.* 12, 8

stellt. Ein Vergleich der beiden Verse zeigt zugleich, daß

auch etwa mit Annahme von sprachlichen Nebenakzenten in der Tripletzeile nicht auszukommen ist; denn ein Nebenakzent (auf *all*) in der zuletzt angeführten Schlufszeile macht sich viel eher merkbar als in der damit verglichenen Tripletzeile. Oder man vergleiche die Tripletverse

he hade *dréde* and *doúte*: *Av.* 12, 1

he is *másly máde*: *Av.* 3, 13

mit dem Schlufsvers

ieh *értheli* thinke has *énde*: *Av.* 62, 16

Auch diese Schlufszeile ist den angeführten Tripletzeilen an Silbenzahl und Nebenakzenten überlegen. Ähnliche Vergleichspaare lassen sich in grosser Zahl zusammenstellen. Oder wenn man Bedenken hat, Verse aus verschiedenen Strophen zu vergleichen, so nehme man z. B. folgende Versgruppe, mit Schippers Skansion:

*Av.* 28, 5: *Thenne speke Gáuan to Káy*:

“A *mons háppe* is *notte áy*,

Is none so *sékur* of a *sáy*,

Butte he may *hármes hénte*.”

Die Silbenzahl ist 6, 6, 8 und 6. Oder

*Av.* 29, 1: “*Ǟe, hárdely!*” quod *Káy*,

“But *pou* hast *lóst pi fayre máy*,

And *pi líffe* I dar *láy*,” —

*Dus tálkes* he him *tílle*.

Die vier Verse haben 5, 7, 6 und 6 Silben. Mit dieser Skansion ist kein fester Unterschied herauszubringen.

Aus dieser ganzen Überlegung geht aber meines Erachtens zwingend hervor, dafs, weil eben ein konstanter metrischer Unterschied zwischen den beiden unzweifelhaft verschiedenen Arten von Versen nicht in den Senkungen gefunden werden kann, er in den Hebungen liegen mufs. Ihre Zahl kann in den beiden Versarten nicht gleich sein; und Schippers Auffassung mufs daher abgelehnt werden. Gegenüber der Ansicht Horstmanns und Trautmanns (§ 4) ist sie ein Rückschritt. Denn bei ihrer Skandierung sind die wörtlich übereinstimmenden Schlufs- und Anfangverse der Strophen im *Perc.* metrisch verschieden; also

Schlufsvers: wolde he *nóne forsáke* 3, 16 und

Tripletvers: wólde he *nóne forsáke* 4, 1

oder           Schlußvers: when he wént on his wáy 9, 16   und  
                   Tripletvers: whén he wént on his wáy 10, 1 usw.

Und ebenso sind silbenarme Tripletverse wie *Káy come hóme sóne* Av. 44, 6 durch die drei Hebungen von silbenreichen Schlußversen mit nur zwei Hebungen wie *and bríttunt all to bórus* Av. 12, 8 leicht zu scheiden. Freilich ist damit nicht bewiesen, daß dies Metrum wirklich zugrunde liegt. Denn auch mit vier Hebungen in der Tripletzeile und dreien in der Schlußzeile wird die Forderung eines ständigen Unterschiedes zwischen den zwei Versarten erfüllt; also

Tripletverse: Wólde hé nón forsáke: *Perc* 4, 1  
                   Whén he wént ón his wáy: *Perc.* 10, 1  
                   Káy cóme hóme sóne: *Av.* 44, 6  
                   Dis férlýs bífél: *Sus.* 361

Schlußverse: Wólde he nón forsáke: *Perc.* 3, 16  
                   When he wént ón his wáy: *Perc.* 9, 16  
                   And bríttunt áll to bórus: *Av.* 12, 8  
                   Dis férlýs to fráne: *Sus.* 256.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Kollege C. v. Kraus macht mich auf folgende zwei Stellen aus den Gedichten Hartmanns von Aue aufmerksam, wo ebenfalls derselbe Wortlaut auf zweierlei Weise rhythmisiert vorkommt. Im 'Armen Heinrich' heißt es, V. 139 ff.:

*Wan ez leit Iób der quote  
 mit gedultigem muote  
 do ez ime ze lidenne geschach  
 durch der sêle gemach  
 den siechtuom und die smâcheit  
 die er von der werlte leit:  
 des lôbet er gót und fróute sich.*

Dagegen im 'Iwein', V. 2557 ff.:

*Sime herzen liebe geschach,  
 dô er jenen halden sach  
 der allez quot verkêrte,  
 dô in got sô gêrte  
 daz erm sollte gelten  
 sin ungevüegez schelten  
 und sinen tãgelichen spot.  
 dés lôbet ér gót.*

Iweins Dank an Gott, (fügt v. Kraus erläuternd hinzu) dafür daß er ihm den verhassten Keii zur Abrechnung in die Arme liefert, kommt aus dem Innersten: daher die emphatische Betonung seines Dankes. — Beide Verse, der im 'Armen Heinrich' wie der im 'Iwein', müssen je vier Hebungen haben.

7. Die erste einigermaßen eingehende Untersuchung des Abgesangs der dreizehnzeiligen Strophe des *Awntyrs of Arthur* und ähnlicher Gedichte, sowie der Schweifreimstrophe des *Sir Degrevant* u. ä. hat K. Luick veröffentlicht im XII. Bande der *Anglia* (1889), S. 438 ff. Er hat auch zuerst gesehen, daß der Abgesang und die Schweifreimstrophe metrisch übereinstimmen. Schipper folgend, nimmt er Zweihebigkeit für alle

Und noch eine weitere Bemerkung meines Kollegen möchte ich hierher setzen. "*Durch got* = um Gottes willen", sagt er, "wird normalerweise im Verse so gestellt, daß *durch* die Senkung (oder den Auftakt) und *got* die Hebung bildet. Zum Beispiel: *Si sprâch: durch got wer ist der mân?* Iwein 2084; *Ouwé, durch got, waz wil du sâgen* 2120; *Durch got ir sult die réde lân* 2521; und so noch öfter. — Im 'Armen Heinrich' dagegen, wo das Mädchen den Arzt flehentlich bittet, ihr das Herz anzuschneiden, damit ihr lieber Herr von dem Aussatz befreit und sie selbst des himmlischen Lohnes teilhaftig werde, sagt sie (V. 1152 ff.):

*Getrâwent ir mîm herren  
sîn gesunt wider geben  
und mir daz êwige leben,  
dûrch gôt, daz tûont enzît:  
lânt sehen welch meister ir sît.*

In solcher und ähnlicher Weise zeigt sich bei einem Meister wie Hartmann die Art der Versfüllung überall abhängig von der Situation, den Gedanken oder Empfindungen, die der Vers schildert."

Hiernach ist es leicht, die beiden angeführten Verse aus der *Susanne* zu verstehen. An der ersten Stelle (V. 256 f.):

*And alle hey stôtéd and stóde,  
his férlýs to fráyne*

ist *his* unbetont und bildet den Auftakt, da *his ferlys* die gewöhnliche Bedeutung hat. Dagegen ganz am Schlusse des Gedichtes (V. 361 f.) gibt die ungewöhnliche Betonung *his férlýs* den Worten des Dichters besonderen Nachdruck:

*his férlýs bifél  
in þe days of Danyel;  
þe pistel witnesses wel  
of þat profete.*

Man vergleiche H. Kösters Bemerkung auf S. 26 seiner Ausgabe des Gedichts.

Auch daß im *Perc.* die Schlusverse einer Strophe als Anfangsverse der nächsten Strophe zwar ohne wörtliche Veränderung, aber mit anderer und vermehrter Betonung wiederholt werden können, ist begreiflich. Offenbar erhalten diese Wiederholungen im Strophenanfange emphatische Betonung.

Verse an. Er weist jedoch darauf hin, daß bei Schippers Meinung über die Herkunft des Metrums (aus den Halbversen der Stabreimzeile) zunächst noch nicht ersichtlich ist, „warum der letzte der vier Verse immer ganz merklich kürzer ist als die drei vorhergehenden“. Zur Erklärung „dieses merkwürdigen Verhältnisses“ erinnert er an „die nicht unbedeutlichen Unterschiede“ zwischen den ersten und zweiten Halbversen der Stabreimzeile, die er Anglia XI, 420 ff. festgestellt habe, und kommt zu dem Ergebnis, „daß die drei ersten längeren der in Frage stehenden gereimten Kurzzeilen nichts anderes sind als erste Halbzeilen, die vierte, kürzere, ein zweiter Halbvers.“ Als Beispiele gibt er die Abgesänge der ersten Strophen der *Pistill of Swete Susanne*, der *Awntyrs of Arthur* und von *Golagros and Gawane*:

- Sus. wip Inne þe sérele of sées  
 Of Érberi and Alées  
 Of alle Mæner of trées  
 Sópely to sáy.
- AA. Bothe the kýnge, and the qwéne,  
 And all þe dóghety by-déne  
 Syr Gáwane, gayeste on gréne,  
 Dame Gáyenoure he lédis.
- GG. Sémbillit to his summóvne,  
 Rénkis of grete renóvne,  
 Cumly kingis with cróvne  
 Of góld, pat wes cléir.

Er handelt dann über einige Einzelheiten des Baues solcher Kurzzeilen und über ihre Verbreitung, und sucht seine Auffassung durch verschiedene Überlegungen zu stützen. Aus seinen Ausführungen geht ziemlich deutlich hervor, daß er die erste Strophe des *Av.* folgendermaßen skandieren würde:

- He pat máde vs on þe múlde,  
 2 And fáir fóurmet þe fólde,  
 Atte his will, as he wóld,  
 4 The sée and the sánde,  
 Giffe hom jóy þat will hére  
 6 Of dúgti men and of dére,  
 Of háldurs þat befóre vs wére,<sup>1)</sup>  
 8 þat lífd in this lónde.

<sup>1)</sup> Vgl. seine Skandierung von Versen wie *To slé such an innocent* (mit Nebenton auf der Reimsilbe), Seite 450.

- One was Árther the kinge,  
 10 Wip-outun ány letting;<sup>1)</sup>  
 Wip him was móny lordinge,<sup>1)</sup>  
 12 Hárði of hónde.  
 Wice and wár ofte pay wére,  
 14 Bóld vndur banére,<sup>1)</sup>  
 And wízte wéppuns wold wére,  
 16 And stífly wold stónd.

#### Oder vielleicht

- 2 And fáir fourmet þe fólde  
 6 Of dugti mén and of dère  
 13 Wice and wár ófte pay wére<sup>2)</sup>  
 oder Wice and wár ófte pay wére.<sup>3)</sup>

Luick lehnt es ausdrücklich ab (S. 440), „die längeren Verse vier-, die kürzeren dreitaktig zu lesen“; oder die längeren dreitaktig und die kürzeren zweitaktig. Auf beide Weisen komme man „zu keinem befriedigenden Rhythmus“. Die durchgehende Zweihebigkeit in allen Versen, für die er sich entscheidet, befriedigt aber viel weniger. Oft bleibt dabei zweifelhaft, auf welche Silben die beiden Versakzente zu legen sind. Oft geht die volle Wirkung der Alliteration verloren. So, wenn offenbar drei Vollwörter alliterieren sollen, wie in Vers 2, 13 und 15; und ebenso, wenn von zwei Stäben der eine in die Senkung gesetzt wird, wie in Luicks Skansion von Vers 14.

Schipper und Luick sind zu ihrer Auffassung gelangt, weil sie, der eine ursprünglich auf Vettors, der andere auf Sievers' Theorie des altenglischen Stabverses fußend, auch dem mittellenglischen Stabvers zwei Hebungen in jeder Halbzeile geben. Diese Auffassung hat Luick öfters auseinandergesetzt und mit Gründen verteidigt. Sie hat auch viele Anhänger gefunden, scheint in der Tat geraume Zeit ganz oder fast allgemein angenommen worden zu sein und ist wohl auch jetzt noch die verbreitetste Auffassung des Stabverses. Da sie für ihn eine bewiesene Tatsache ist, so ist sie auch seine

<sup>1)</sup> Vgl. die Skansion *Sémbillit to his summóvne* auf S. 438 und die Erläuterungen auf S. 450.

<sup>2)</sup> Vgl. seine Skansion *with eny fáls Juggemént*, S. 450.

<sup>3)</sup> Vgl. *þe wince and þe wéderlýng*, S. 450.

Hauptstütze für seine Erklärung der hier in Frage stehenden gereimten Kurzzeilen. Für den jedoch, der seine Voraussetzungen nicht teilt, ist natürlich erst recht diese seine Folgerung nicht zwingend. Andere Gelehrte haben bekanntlich Luicks Theorie des me. Stabverses verworfen und andere Theorien aufgestellt oder neu belebt. Ihre Schriften sind von ihm selber in Pauls Grundrifs, 2. Aufl. (1905), II, 177 f., aufgezählt. Hinzugekommen ist seitdem namentlich noch W. Heuser, der seine abweichende Ansicht in der *Anglia* (1907) XXX, 528 ff. dargelegt und begründet hat.<sup>1)</sup> Es ist für meinen jetzigen Zweck nicht nötig, hier unmittelbar in den Streit einzutreten; doch werde ich an anderer Stelle meine Auffassung in dieser Sache mit ausführlicher Begründung auseinandersetzen. Schon aus der sich mehrenden Zahl von Luicks Gegnern geht hervor, daß er seine Theorie des Stabverses nicht hinreichend bewiesen hat. Unsicher wie diese Theorie sind daher auch seine Folgerungen über die hier in Frage stehenden gereimten Kurzverse; zumal das, was er sonst zu ihrer Erklärung vorgebracht hat, viel eher zu einem andern Schlusse nötigt (siehe unten § 107).

Die oben (in § 6) aus *Sir Perceval* angeführten gleichlautenden Schluß- und Anfangsverse von Strophen hat auch Luick bemerkt. Auf S. 441 sagt er: „Bemerkenswert ist die, wenn auch nicht vollkommen durchgeführte Strophenverkettung: jede erste Zeile wiederholt die Worte der letzten Zeile der vorangehenden Strophe. Da der Anfangsvers der Strophe einer ersten Halbzeile [des Stabverses], der Schlußvers einer zweiten entspricht, also<sup>2)</sup> verschiedenen Baues sind, so kann die Wiederholung, auch wenn sie syntaktisch möglich ist, keine wörtliche sein; es ist nun lehrreich zu beobachten, wie der Dichter

---

<sup>1)</sup> Sieh ferner M. Kaluza, *Englische Metrik in historischer Entwicklung*, Berlin 1909, S. 187 ff., und die dort angeführte Schrift von Bunzen. Und vgl. weiter unten § 11.

<sup>2)</sup> Dieses „also“ erregt Befremden, da Luick in seinem früheren in *Anglia* XI, 419 f. veröffentlichten Aufsätze hervorgehoben hatte, der erste Halbvers habe neben verschiedenen auch „dieselben Formen“ wie der zweite. Die beiden Halbverse haben in der Tat häufig dieselbe sprachliche Füllung. Siehe unten § 95, namentlich die Fußnote am Schluß.

diesem rhythmischen Unterschiede gerecht zu werden sucht. Er fügt reine Flickwörter ein; so

Now of *justynges thay telle* 8, 1  
 There he *lygges in the felde* 5, 1  
*Withouttene any mercy* 58, 1  
 With *thaire wapyns in thaire hande* 72, 1

oder ein zugesetztes *He says, He sayde . . .* Wenn daher gelegentlich der Schlufsvers der Strophe zu lang ist für das Ausmafs eines zweiten Halbverses, aber wörtlich übereinstimmt mit dem Anfangsverse der nächsten Strophe, so haben wir gewifs Fehler des Schreibers vor uns, der bereits die folgende Zeile im Auge hatte.“

Hierbei sind jedoch bei genauerem Zusehen zweierlei Verse zu unterscheiden. Nämlich erstens Schlufsverse, die nach Luick's System wirklich zu lang sind; und zweitens Schlufsverse, die auch nach seiner Theorie ganz in Ordnung sind.

a) Überlange und als Anfang der folgenden Strophe ganz wörtlich wiederholte Schlufsverse kommen dreimal vor:

When he *wént on his way* 9, 16 (= 10, 1)  
*pofo he wére of no pryde* 29, 16 (= 30, 1)  
 till he *cóme to þe prése* 85, 16 (When he . . . 86, 1)

Nach Luick's System gemessen, sind die Schlufsverse zu lang, weil sie zweisilbige Eingangssenkung haben; denn zweisilbige Eingangssenkung verträgt sich im zweiten Halbvers der Stabzeile und daher auch hier nicht mit zweisilbiger Mittelsenkung, während im ersten Halbvers (und im Tripletvers) zweimalige zweisilbige Senkung „außerordentlich häufig“ und richtig ist. Da diese Regel verletzt ist, schließt er, daß die Überlieferung falsch sein muß. Es würde aber sehr schwer sein, wenn nicht unmöglich, einleuchtende Änderungen für alle drei Verse zu finden. In allen Fällen ist der Sinn und der sprachliche Ausdruck durchaus angemessen. Und wenn man diese Verse ändern wollte, so müßte man ganz aus demselben Grunde auch noch viele andere Verse des Gedichts ändern, die genau dieselbe Form haben; z. B.

to þe *métte pay þam díghte* 59, 16  
 ther als *mán sall be táne* 79, 8  
 I sall *hólde þat I híghte* 87, 16;



ferner 130, 12; 134, 16; 139, 4 u. a. Man muß die Verse also als richtige Schlußverse gelten lassen; und da dieselbe Form zugleich in den Tripletversen überaus häufig ist (siehe z. B. Vers 10, 18, 22, 35 usw.), so besteht hier eine große Schwierigkeit für die Zweihebungstheorie, die sie nicht zu lösen vermag. Andererseits ist alles in bester Ordnung, wenn man die Zweihebungstheorie fallen läßt und verschiedene Hebungszahlen für die verschiedenen Zeilen annimmt (§ 6).

b) Einmal wird ein regelrechter Schlußvers als Strophenanfang wiederholt:

Wolde he nón forsáke 3, 16 (= 4, 1).

Dieser Schlußvers ist auch nach Luicks System vollkommen tadellos. Hier hat der Schreiber also keinen zu langen Vers aus „der folgenden Zeile“ abgeschrieben. Der Vers hat den „Typus B“  $\times \times ' \times '$ , wofür Luick in der *Anglia* XI, 402 und 412, zahlreiche Beispiele aus dem *Troy-Book* beigebracht hat, die als zweite Halbzeilen stehen; z. B.

and the cloudes dyn 409  
and the ledys all 488 usw.

Auch im *Perc.* ist diese Form in den Schlußversen sehr gebräuchlich. In den ersten zwanzig Strophen begegnen außer dem schon angeführten Verse:

And þe gréves gráye 11, 12	When he schólde say óughte 18, 4
To hir lýves fóde 12, 12	In this hóltis háre 19, 12
Bot a gáytes skýnn 17, 12	And I cóme hym till 20, 12

Da das Gedicht 143 Strophen hat, so werden ungefähr sieben mal sieben Schlußverse dieser Art darin vorkommen. Und auch als ersten Halbvers der Stabzeile findet Luick diese Form in Ordnung (siehe *Anglia* XI, 420); und daher muß er natürlich auch als Tripletvers im *Perc.* richtig sein, wo außerdem z. B.

Who pat ríghte can réde 2, 1  
Sall he nó thyng sée 11, 10.

Aber mit solchen Versen wird der Dichter dem erforderlichen rhythmischen Unterschiede zwischen den beiden Versarten nicht gerecht; — allerdings wieder nur bei Luicks Skandierung nicht. Liest man sie aber mit verschiedener Zahl von Hebungen, so sind alle Verse in Ordnung.

Auch ein anderer Schlufsvers ist hier noch zu erwähnen:

and fro þam he rade *Perc.* 39, 16.

der in der Form

Now fro þam he rade 40, 1

als Anfangsvers der nächsten Strophe wiederholt wird.

Mit Luicks Betonung müssen sie übereinstimmend

and  
Now } fró þam he ráde

skandiert werden, so dafs wieder kein rhythmischer Unterschied besteht. Nach seinem System sind sie mit dieser Betonung sowohl richtige Schlufsverse als richtige Tripletverse, da diese Formen als erste und zweite Halbverse der Stabzeile vorkommen (*Anglia* XI, 409 und 410 ff.); und auch hier kann man also nicht sagen, dafs der Schreiber „bereits die folgende Zeile im Auge hatte“ und daraus einen „zu langen“ Schlufsvers abschrieb. Vielmehr sind beide Verse, der Schlufs- wie der Anfangsvers, vollkommen in Ordnung; man mufs sie nur anders skandieren und wieder dem Tripletvers eine Hebung mehr geben.

Dies hat drei Vorteile. Erstens bleibt die Überlieferung in allen Fällen unangetastet. Zweitens ist überall die erforderliche Verschiedenheit der zwei Versarten vorhanden. Und drittens gelangen wir erst so dazu, die vier vollkommenen Verswiederholungen richtig zu würdigen. Denn der Dichter strebte offenbar nach Strophenverkettung durch möglichst wörtliche Wiederholung. Diese Aufgabe war schwer; und daher begnügte er sich meist mit halbem Erfolg, indem er Flickwörter einfügte (siehe oben!); oder er vernachlässigte sie ganz, indem er nichts wiederholte. Das Vollkommenste aber war genaue wörtliche Wiederholung der ganzen Zeile, ohne Zusatz oder Veränderung eines einzigen Wortes. Das ist ihm viermal gelungen. —

Nach Luicks eigener Ansicht ist eine solche Wiederholung bei gleicher Anzahl von Hebungen und Senkungen nicht möglich; in der Tat läst sein metrisches System sie nicht zu. Aber da sie dennoch fünfmal in sonst tadellosen Versen vorkommt, mufs man annehmen, dafs der Dichter in einem andern Metrum schrieb, als Luick zu erkennen glaubt.

8. Ungefähr gleichzeitig mit Luicks Aufsatz in *Anglia* XII erschien eine Abhandlung von J. Ellinger, Über die sprachlichen und metrischen Eigentümlichkeiten in *The Romance of Sir Perceval of Galles*, im Jahresbericht der Staats-Ober-Realschule von Troppau 1889. Ellinger, der Luick's Aufsatz offenbar noch nicht benutzen konnte, nimmt ohne jede Begründung an, daß die Tripletverse des *Perc.* vier Hebungen haben und der kürzere vierte Vers drei, und handelt dann auf fünf Seiten kurz über Fehler der Senkung, doppelte Senkung, Auftakt und schwebende Betonung (S. 27 ff.). Seine Skandierung sehr vieler Verse fordert zum Widerspruch heraus. Es ist daher nicht zu verwundern, daß Luick in einer Anzeige der Abhandlung in der Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien, Bd. 42, S. 853 f., Ellinger's Auffassung glatt ablehnt.

9. Zu einer von Luick etwas abweichenden Meinung kam H. Köster in seiner kritischen Ausgabe von „Huchown's *Pistel of Swete Susan*“ (1895). Für die alliterierenden Langzeilen des Aufgesangs hält er an der Zweihebungstheorie fest, und auch für den Schlußvers der Strophe nimmt er zwei Hebungen an; aber seine Untersuchung der Tripletzeilen führt ihn zu der Annahme von drei Hebungen für diese drei Verse. Hiermit gelangt er also zu der Ansicht, die zuerst Horstmann und Trautmann verkündet haben (§ 4). Er skandiert die erste Strophe folgendermaßen:

Der was in Babiloine a bérn, in pat bórw ríche:  
 Dat was a Jénz jéntil, and Jóachim he híht.  
 He was so léle in his láwe: per líved non him líche.  
 Of alle ríches pat rénke aráyed he was ríht.  
 His ínnes and his órehardes was wíp a dép díeh,  
 Hálles and hérbergages héiz apon híht.  
 To séche þoru pat cite: per nás non síeh  
 Of érbes and of érberi so ávenauntly díht  
 Dat dáy,  
 Wípínne þe sérele of sées,  
 Of érberi and álées  
 Of álle manér of trées —  
 Sópely to sáy!

Auch Köster nimmt an, daß die Tripletverse des Aufgesanges aus den ersten Halbversen der Stabzeile abgeleitet sind. Er glaubt aber, daß sie unter Einfluß des Reimes drei



Leider hat Trautmann es sich nicht angelegen sein lassen, einen Beweis für seine neue Ansicht zu liefern; er hat sich darauf beschränkt, durch Skandieren einiger kurzer Proben aus einer Reihe von Gedichten zu zeigen, daß man die alliterierende Langzeile siebentreffig lesen kann, aber nicht daß man sie so lesen muß.

Manche seiner Skandierungen sind, auch vom Standpunkte seiner Theorie, anfechtbar; z. B. in der *Destruction of Troy*, Zeile 2, *éndlés and ón*, wo in *éndlés and óné* zu bessern ist; oder in der eben zitierten Strophe der *Susanne* ist besser zu lesen Z. 6 *bállés and hérbergáges*, Z. 11 *of érberí and álés*; und in Z. 10 ist das End-*e* von *sercle* stumm, und es ist etwa *sérkél* zu lesen.

Später haben einige Schüler Trautmanns — F. Mennicken, J. Fischer, H. Steffens und A. Schneider — ganze alliterierende Gedichte mit Hilfe seiner neuen Theorie untersucht<sup>1)</sup> und haben geglaubt, die Richtigkeit werde dadurch bewiesen, „daß sich fast alle (Halb-) Verse als Vier- bzw. Dreitakter lesen lassen“. Aber auch Luick hatte ja schon 2000 und mehr Verse des *Troy-Book* genau untersucht, um zu zeigen, daß seine Zweihebungstheorie sich darauf anwenden lasse. Es ist daher begreiflich, daß weder Trautmann's kurze Darlegungen noch die ausführlichen Abhandlungen seiner Schüler ihn zu überzeugen vermochten; er hat vielmehr die neue Theorie aufs entschiedenste abgelehnt und seine eigene dagegen verfochten; siehe *Anglia* Beiblatt XII, 33 ff. (1901) und *Pauls Grundrifs*, 2. Auflage, II. Bd., s. 141 ff. (1905).

Auch viele andere Gelehrte sind bei der von Schipper und Luick vertretenen Zweihebungstheorie geblieben; sechs nennt Luick auf S. 178 im *Grundrifs* mit Namen: M. Förster, E. Sokoll, F. Holthausen, M. Deutschbein, G. Gerould und O. Ritter.<sup>2)</sup>

Schon hieraus ist ersichtlich, daß Trautmanns Theorie des Stabverses von ihm und seinen Schülern nicht hinreichend

<sup>1)</sup> Auf diese Bonner Dissertationen habe ich keinerlei Einfluß gehabt; ebensowenig habe ich für den vorliegenden Aufsatz etwas daraus entnommen.

<sup>2)</sup> Andererseits hat wieder L. Morsbach Luicks Auffassung abgelehnt; siehe *Festschrift für W. Foerster*, S. 302 f.

bewiesen ist, und daher auch nicht seine Skansion des Abgesanges der *Susanne* usw.

11. Auch alle, die sonst Trautmanns Auffassung angenommen oder eine ähnliche vorgebracht haben (mit Annahme dipodischen Baues statt gleichtaktiger Skandierung), haben es an schlagenden Beweisen mangeln lassen. B. Kuhnkes Versuch, die Zweihebungstheorie zu widerlegen, in seiner Königsberger Dissertation „Die alliterierende Langzeile in der mittlenglischen Romanze *Sir Gawayn and the Green Knight*“, Berlin 1900. ist zusammen mit zwei gleichzeitig erschienenen Dissertationen von Schülern Trautmanns von Luick im Beiblatt zur *Anglia* XII, 33 ff., abgewiesen worden. Ein anderer Versuch von A. Bunzen in seiner Dissertation „Ein Beitrag zur Kritik der Wakefelder Mysterien“, Kiel 1903, S. 22 ff., ist nichts weiter als eine Umformung von Trautmanns monopodischer Messung in dipodische; an eine Widerlegung der Zweihebungstheorie mit Gründen denkt der Verfasser nicht. Luick hat auch Bunzens Theorie abgelehnt; s. *Anglia* Beiblatt XVII, 161 ff. M. Kaluza, in seiner „Englischen Metrik in historischer Entwicklung“, Berlin 1909, S. 190 f., nimmt eine vermittelnde Stellung zwischen Trautmann und Bunzen ein. Auch W. Heuser, der bei Gelegenheit einer Ausgabe einer Katharinenhymne des Ricardus Spaldyng im XXX. Bande der *Anglia* (1907), S. 523 ff., auf die tiefgehenden Meinungsverschiedenheiten über den Bau des me. Stabverses zu sprechen kommt, wiederholt gegen die Zweihebungstheorie eingestandenermaßen nur „die inneren Widersprüche und Schwierigkeiten“, die Luick selber alle schon im Grundriß erwähnt, aber für nicht ausschlaggebend erklärt habe. Damit kommt unsere Erkenntnis keinen Schritt weiter. Was er ferner über den Ursprung des me. Stabverses sagt, den er für eine Neubildung hält und in Zusammenhang bringt „mit dem rein taktierenden Septenar“, z. B. des *Poema Morale*, ist ganz problematischer Natur. Außerdem bietet er noch ein paar Bemerkungen zu den Kurzzeilen, welche sich in der Katharinenhymne, ähnlich wie in der *Susanne*, als Abgesang den Langzeilen des Aufgesanges anschließen. Doch ist sein Argument gegen die Zweihebungstheorie kein anderes als das schon von Kuhnke vorgebrachte, der Halbverse mit drei

Reimstäben wie *þe snaue snitered ful snart* Gawain 2003 und ähnliches bereits ohne Erfolg gegen Schipper und Luick ins Feld geführt hatte.<sup>1)</sup>

Ein Zeichen dafür, daß alle Bemühungen der Anhänger der Siebentakttheorie die Zweihebungstheorie keineswegs beseitigt haben, ist die Dissertation von J. Thomas, „Die alliterierende Langzeile des Gawain-Dichters“, Jena 1908. Nach Trautmanns Theorie war der Stabvers des Gawains-Dichters bereits zweimal genau untersucht worden: von Kuhnke (§ 11) im Jahre 1900 und von Fischer (§ 10) im Jahre 1901. Trotzdem hat es Thomas für nötig gehalten, dieselben Dichtungen nochmals genau auf Grund der Zweihebungstheorie durchzuarbeiten. Er verwirft die siebentaktige Messung — freilich ohne sie zu widerlegen — und kommt zu dem Ergebnis, daß „in der Hauptsache die Zweihebungstheorie sich auf den Gawain-Dichter ohne jede Schwierigkeit anwenden läßt“, — was aber ihre Richtigkeit leider ebensowenig beweist wie die Darlegungen von Kuhnke und Fischer das Gegenteil.

(Nachtrag bei der Korrektur des Druckes:) Ebenso hält in der allerjüngsten Publikation Holthausen an der Zweihebungstheorie fest. In der schon (in § 2 Fußnote) erwähnten,

<sup>1)</sup> Heuser weist auch auf eine merkwürdige, „im Mittelenglischen völlig vereinzelt“ Art der Reimbildung hin, die sich in der Katharinenlegende in den längeren Kurzzeilen des Abgesanges findet. Der sechszeilige Abgesang der ersten Strophe lautet z. B. folgendermaßen:

*To spare þe he tynt þere,  
Qwen he his myht mynt þere  
to momyl on his maument,  
And for þou styfly stynte þere,  
As fyre doth of flynt þere,  
þi resons hym rent.*

Die Eigentümlichkeit besteht in der „konsequenten Anfügung eines einsilbigen schwachtonigen Wortes, das meist ein überflüssiges Fliedwort ist, an den Schluß der [paarweise gereimten] Verse des Abgesanges“. Als Beweismittel gegen die Zweihebungstheorie benutzt Heuser diese Reime nicht, obwohl er natürlich den Wörtchen am Versende einen metrischen Akzent gibt. An sich können ja derartige zusammengesetzte Reime sehr wohl einhebig sein, wie in E. A. Poe's Raven:

*'Wretch', I cried, 'thy God hath lent thee —  
by those angels he hath sent thee  
Respite — respite and nepenthe, etc.*

von ihm und Campion vorbereiteten neuen Ausgabe des *Sir Percival*, deren Erscheinen jetzt unmittelbar bevorsteht, nimmt er, im Anschluß an Luick und Schipper, für das Gedicht zwei Hebungen in jedem Vers an. Er beruft sich (in § 4 der Einleitung) auch auf Kaluza, *Libeaus Desconus* (1890), S. LXIX f. Aber Kaluza, der hier Luicks Theorie für den *Perc.* und ähnliche Gedichte "rückhaltlos" angenommen hatte, hat sie später natürlich mit der Zweihebungstheorie der Stabzeile fallen lassen; siehe seine "Englische Metrik" (1909), S. 222 f.

12. Es wäre nutzlos, noch andre Anhänger der einen oder anderen Theorie über die Stabzeile oder die in Frage stehenden Kurzzeilen hier namhaft zu machen; niemand sonst hat meines Wissens Beweisgründe für oder wider eine der Theorien vorgebracht oder eine andere Skansion vorgeschlagen. Es genügt, nochmals festzustellen, daß überhaupt noch keine Gründe veröffentlicht sind, die vermocht hätten, einen Gegner von seiner Meinung abzubringen; wenigstens ist bisher nichts von einem solchen Erfolge bekannt geworden. Wohl ist eine Ansicht oft mit zu viel Siegeszuversicht verfochten. Am weitesten darin ist wohl Schipper gegangen, der in seinem „Grundriss der englischen Metrik“ (1895) alle, die sich durch seine Gründe von der Zweihebigkeit der ae. und me. alliterierenden Halbzeile und ähnlicher Verse nicht überzeugen lassen wollen, mit den Worten *Ælfries Gif hwā þises ne gelýfð, he is úngeléafulic* zu den hoffnungslos verlorenen Ketzern rechnet, die man ihrem traurigen Schicksal überlassen müsse. Aber gerade seit dem Jahre 1895 haben viele Ungläubige ihre abweichenden Meinungen bekannt.

13. Gruppiert man, so sind im ganzen vier verschiedene Ansichten über die Kurzverse der *Sus.*, des *Ar.* usw. vorgebracht:

1. Horstmann und Köster geben den Tripletzeilen 3 und den Schlufszeilen 2 Hebungen (§ 4 und 9).

2. Lübke gab ihnen 3 oder 2, und bzw. 2 Hebungen (§ 5).

3. Schipper und Luick geben ihnen durchweg 2 Hebungen (§ 6 und 7).

4. Ellinger, Trautmann, Kaluza und Heuser geben ihnen bzw. 4 oder 3 Hebungen (§ 8, 10 und 11).



Hiervon scheidet Lübkke wohl ohne weiteres aus; und bei der folgenden Untersuchung handelt es sich also nur darum, ob die längeren Kurzzeilen durchweg 4, 3 oder 2 Hebungen haben und die kürzeren Schlufszeilen 3 oder 2. Damit sind zugleich alle Möglichkeiten erschöpft.

14. Überblickt man die bisherigen Versuche zur Bestimmung des Metrums, so kann man dreierlei Wege unterscheiden.

1. Horstmann und Ellinger haben sich anscheinend blofs durch ihr rhythmisches Gefühl bestimmen lassen. Sie sind jedoch zu entgegengesetzten Ergebnissen gelangt. Ebenso verschieden ist z. B. der Geschmaek Luicks und Trautmanns, die ihre eigne Skansion schön und die des andren unbefriedigend finden. Auf diese Weise ist offenbar kein Ausgleich der Meinungen zu erreichen.

2. Schipper, Luick und Trautmann sind von der alliterierenden Langzeile aus zu ihrer Auffassung der Kurzzeilen gelangt. Solange aber das Metrum des Stabverses nicht zweifellos feststeht, ist für einen auf diese Weise gezogenen Schlufs nicht auf allgemeine Anerkennung zu rechnen. Im folgenden ist daher von diesem Wege abgesehen.

3. Nur sehr selten sind die Kurzzeilen etwas näher untersucht, um aus ihnen selber Beweisgründe für das Metrum zu entnehmen. Eigentlich ist nur von Köster und von Heuser ein Versuch dieser Art gemacht (siehe § 9 u. 11). Was Luick in der *Anglia* XII, 440 ff. vorbringt, ist allzu summarisch, um überzeugen zu können. Er ist von vornherein in der Meinung befangen, dafs die Kurzzeilen, wie die alliterierenden Halbzeilen, zweihebig sind. Gelegentlich (S. 442f.) findet er allerdings, dafs z. B. „die ganze erste Strophe (12 Zeilen) von *Lybeaus Disconus*:

Jhesu Cryst, our Savyour,  
And his modyr, that swete flour,  
    Helpe hem at her nede,  
That harkeneth of a conquerour,  
Wys of wytte and wyght werrour,  
    And doughty man in dede, etc.

als Schweifreimstrophe aus vier- und dreitaktigen Versen gelesen werden kann“; ja, er fügt hinzu, dafs „sie sogar — für sein

Ohr wenigstens — in dieser Skansion viel wohllautender“ ist. Aber er läßt sich dadurch dennoch nicht von seiner grundsätzlichen Ansicht abbringen. Ebenso wenig durch ähnliche Tatsachen, die er aus andern Gedichten anführt und die noch deutlicher sprechen. (Siehe § 107.)

15. Bei dieser Lage der Dinge ist die Notwendigkeit einer genaueren Untersuchung der Kurzzeilen nicht zu verkennen. Sie dürfte jedermann willkommen sein, wenn sie zu einem überzeugenden Beweis führt. Nichts ist so nötig, als endlich eine feste Grundlage zu gewinnen, über die kein Zweifel mehr möglich bleibt.

Wie schon angedeutet, soll das *Ar.* der Untersuchung zugrunde gelegt werden. Wegen des unsicheren Standes der Forschung über die *me.* Stabzeile empfiehlt es sich, dabei zunächst von einer Berücksichtigung der allerdings offenbaren Beziehungen der Kurzzeilen zu den Langzeilen abzusehen und ohne vorgefaßte Meinung die Verhältnisse des einen Gedichtes zu prüfen. Die verschiedenen Gestalten der einzelnen Verse sind festzustellen, zu vergleichen und systematisch zu ordnen; und es ist zu versuchen, aus dieser Zusammenstellung und Vergleichung Schlüsse auf das zugrunde liegende Metrum zu ziehen. Die einzelnen Verse für sich betrachtet lassen verschiedene metrische Auffassungen zu, wie das aus der bisherigen Forschung bereits genugsam ersichtlich ist. Welche von diesen verschiedenen möglichen Skansionen die des Dichters war, kann aus dem einzelnen Fall nicht erkannt werden. Wohl aber ist vielleicht herauszufinden, welche metrischen Interpretationen der vielen Einzelfälle sich zu einem vernünftigen, einfachen und daher zum Dichten brauchbaren System vereinigen lassen. Es ist bekannt, daß ein und dieselbe kurze Wortgruppe verschieden rhythmisiert werden kann (Beispiele siehe oben § 6 und 7);<sup>1)</sup> es ist aber nicht wahrscheinlich, daß das Wortmaterial eines Gedichtes von beträchtlichem Umfange eine solche verschiedene

<sup>1)</sup> Vgl. auch A. Heuslers Beispiel *Und dieses Herz fühlt wieder jugendlich*, welches 1. als Prosa gelesen werden kann, 2. als eine Jambenreihe, und 3. als „Füllung freier Viertakter“. Siehe den kurzen Bericht seines Vortrags auf dem Basler Philologentage in der *Zs. f. deutsche Philologie* XXIV, 93.

Rhythmisierung zuläfst, daß man es von Anfang bis zu Ende gleich richtig nach zwei oder drei verschiedenen metrischen Systemen lesen könnte, — es sei denn, daß der Dichter von vornherein so ein Kunststück beabsichtigt hätte. Dies wäre aber etwas so Aufsergewöhnliches, daß diese Möglichkeit für unsere Untersuchung nicht in Betracht gezogen zu werden braucht. Namentlich weil unser Gedicht aus Versen von zweierlei Maß besteht, nämlich aus den Triplet- und den Schweifreimversen, denen aber doch offenbar etwas Gemeinsames, etwas Einheitliches, in einem System Vereinbarliches zugrunde liegt, ist zu erwarten, daß durch sorgfältige und deutliche Unterscheidung des Gemeinsamen und des Verschiedenen in den beiden Versarten das wahre Metrum aufs bestimmteste herauszuarbeiten ist. Es wäre ja überhaupt fast unglaublich, daß ein Gedicht — noch dazu ein gereimtes Gedicht — von weit über tausend Zeilen, wie das *Ar.*, bei genauer Untersuchung sein Metrum nicht zweifellos verraten sollte.

16. Vorab sei auf Grund meiner Vergleichung von Robsons Ausgabe mit der Hs. eine Liste der handschriftlichen Lesarten gegeben, die er ungenau wiedergegeben hat. Nur wenige Fälle sind von Bedeutung.

1, 13 *Wice*. — 5, 7 *no mo*. — 7, 4 *rafte*. — 7, 5 *rengnyng*] Die Hs. hat *rennyng*, mit zwei Punkten unter dem ersten *g*; lies also *rennyng*. — 8, 12 *Hen till*. — 8, 13 *Sir* mit einem kurzen senkrechten Endstrich oben an dem *r*. — 9, 7 *Quo se*. — 13, 1 *span os*; das *a* steht über ausgestrichenem *e*. — 15, 3 Lies *victore*. In der Hs. sind *ct* und *tt* nicht zu unterscheiden. — 17, 10 *hur*. — 18, 8 *He*. — 19, 2 *Quile*. — 24, 14 *see*. — 27, 5 *kithun*. — 27, 10 *from*. — 36, 11 *po*. — 36, 15 *preucabull*. — 42, 10 *joppot*. — 43, 3 *Bawewin*. — 52, 9 *unto*. — 53, 5 *Damesoll*. — 62, 10 *hor*. — 63, 4 *per fore*. — 64, 6 *brode*. — 65, 16 *heghhest* mit einem Strich durch jedes der beiden inneren *h*. — 67, 5 Zwischen *come* und *a* ist *in* über der Zeile zugefügt. — 69, 15 *mury*. — 70, 2 *hepin*. — 70, 6 *Sethin*. — 70, 7 *Sythin*. — 72, 11 *holdin*.

Außerdem hat Robson oft *th* für handschriftliches *þ* gedruckt, und z. B. *wille* für *will* mit einem durch das *ll*

gezogenen Strich, und ähnliches, was hier nicht der besonderen Erwähnung wert ist.

17. Das Gedicht ist bekanntlich ums Jahr 1400 in nördlicher Mundart verfaßt, in der einzigen erhaltenen Hs. aber dialektisch stark entstellt. Fast in jeder Strophe ist aus dem Reime zu erkennen, daß das End-*e* in der Sprache des Dichters verstummt war; vgl. z. B. die Reime *sande* 'Sand' Akk. Sg. : *londe* 'Lande' Dat. : *honde* 'Hand' Dat. : *stonð* Inf. 1, 4 ff.; — *lay* 'lag' : *day* 'Tage' Dat. : *way* 'Wege' Dat. 2, 13 ff.; — *bar* 'Eber' (ae. *bār*) : *are* 'eher' (ae. *ār*) : *care* 'Sorge' Akk. (ae. *care*) 3, 1 ff. Sonst sind wegen der Silbenmessung nur noch folgende Reime von einiger Bedeutung: *lise* (einsilbig) 'liegt' 3. Sg. : *aprise* Subst. : *rwise* 59, 13 ff.; — *wise* : *price* : *lyce* (einsilbig) 'liegt' 3. Sg. 72, 5 ff.; — *prise* : *ladise* (zweisilbig) 'Frauen' : *wise* 34, 5. Alle so durch Reime nachweisbaren Formen entsprechen dem, was man von einem nördlichen Gedicht am Ende des 14. Jahrhunderts erwartet.

In der nun folgenden metrischen Untersuchung sollen zuerst die kürzeren Schlufs- oder Schweifreimverse geprüft werden, welche also in jeder Strophe viermal einzeln auf die längeren Tripletverse folgen (vgl. § 2). Es soll gezeigt werden, welche Versformen vorkommen, und ob das Metrum zwei- oder dreiebig ist.

### A. Die Schlufs- oder Schweifreimverse.

18. Die Silbenzahl der Schweifreim- oder Schlufsverse schwankt in *Av.* zwischen sieben und vier. Diese äußersten Grenzen zeigen sich z. B. in folgenden zwei Versen:

and pertely him reþroues 19, 8  
a well grim grise 2, 16

Im Gedicht von *Sir Perceval* (§ 2) kommen auch Verse mit nur drei Silben vor; z. B.

twelve stone weghte *Perc.* 2024.

Aus gewissen Formen der Tripletverse kann man schließen, daß solche dreisilbigen Schlufsverse im *Av.* nur zufällig nicht begegnen; denn, wie sich später ergeben wird, nur unter der Annahme, daß der Dichter auch dreisilbige Schlufsverse

zulässig fand, läßt sich verstehen, daß er vierzeilige Tripletverse schrieb wie

Kay | come home sone 44, 6

oder fünfsilbige wie

he stroke | Kay stily 21, 10

*oder* slayn hom | downe stely 3, 5

*oder* myne a|vow make I 8, 6

oder sechssilbige wie

and I a|vow, sayd Kaye 9, 5

Hierüber sehe man § 88 f. Diese Tripletverse enden alle auf drei schwere Silben, die ich soeben durch einen senkrechten Strich abgeteilt habe. Vor dem Strich stehen eine, zwei oder drei Silben, wovon immer eine sprachlich betont ist. Es ist dieser vor dem Strich stehende Teil, der den Tripletvers von der für den Schlußvers üblichen Form unterscheidet, wie später ausführlich nachgewiesen werden wird.

19. Die längste Form der Schlußverse (in Zeilen wie *and pertely him reproues* 19, 8) zeigt einen regelmäßigen Wechsel von einzelnen sprachlich unbetonten und betonten Silben. Und die kürzeste mögliche Form (in Versen wie *twelve stonc weghte* Perc. 2024) besteht aus drei schweren Silben; keine von diesen darf tonlos sein, etwa von so geringer Stärke als die zweite Silbe von *stokkes* (vgl. § 66 ff.). Denn Verse wie

twelve knyghtes  
domesman,  
schildus brade, *oder*  
a fayre stede

kommen nicht vor, offenbar weil zwei schwere Silben zusammen mit einer tonlosen nicht genügen.

Setzen wir für sprachlich betonte, d. h. mit natürlichem Hauptton oder Nebenton versehene Silben das Zeichen – und für sprachlich tonlose Silben das Zeichen ×, so haben wir also diese zwei extremen Füllungen von Schlußversen:

und    × – × – × – ×  
         – – –

Man sieht, die tonlosen Silben können stehen oder fehlen, und zwar wird sich aus der folgenden Untersuchung ergeben, daß entweder eine oder zwei oder drei beliebige oder alle

vier tonlosen Silben fehlen können. Alle hierdurch geschaffenen Möglichkeiten kommen vor; also

$$\begin{array}{l} (\times) - \times - \times - (\times) \\ (\times) - - \times - (\times) \\ (\times) - \times - - (\times) \\ \text{und } (\times) - - - (\times) \end{array}$$

Schon diese Betrachtung der wechselnden Gestalten des Schlufsverses weist eher auf eine dreiteilige Gliederung hin als auf eine zweiteilige, d. h. auf Trautmanns Skansion eher als auf die von Schipper und Luick.

20. Aus dieser Betrachtung ergibt sich auch leicht eine natürliche systematische Einteilung und Gruppierung der verschiedenen Formen des Schlufsverses für die folgende nähere Untersuchung. Es wird zu untersuchen sein das Auftreten und Fehlen tonloser Silben

- I. am Verseingang,
- II. am Versende,
- III. im Innern.

Und in diesem dritten Teil der Untersuchung ergibt sich folgende weitere Einteilung:

1. Keine der beiden inneren tonlosen Silben fehlt.
2. Eine fehlt; nämlich
  - a) die erste,
  - b) die zweite.
3. Beide fehlen.

### I. Der Verseingang.

21. In bezug auf den Verseingang gibt es zwei Gruppen von Versen, je nachdem im ersten Teil des Verses eine sprachlich volltonige Silbe oder nur schwächere Silben stehen. Zur ersten Gruppe gehören Verse wie

*stokkes and stons 12, 12*  
und *pat lifd in this londe 1, 8;*

zur zweiten Verse wie

*hym to dethe dizte 9, 8*  
und *ne him to dethe dizte 4, 8*

22. a) In der ersten Gruppe ist die sprachlich volltonige Silbe, die von allen Metrikern auch als metrische Hebung

anerkannt wird, entweder die erste Silbe des Verses, oder es geht eine einzige, ebenfalls allgemein als solche anerkannte, sprachlich und metrisch unbetonte Silbe vorher; sonst sind die Verse gleich gebaut, wie z. B. folgende Parallelverse zeigen

wynde to þe bore 5, 8  
 þat) lifd in this londe 1, 8  
 hardi of honde 1, 12  
 os) hardy and wigte 27, 8  
 stokkes and stones 12, 12  
 and) gapes and gones 12, 1  
 honut on a stede 11, 12  
 þat) bredus in þe rise 2, 12  
 gladdely grawuntutte þay 8, 16  
 full) litill rech[e]s me 51, 12

Mehr Beispiele für alle Versarten können bequem in der weiter unten (§ 30 ff.) gegebenen vollständigen Statistik gefunden werden.

Weil die unbetonte Silbe zu Anfang nach Belieben stehen oder fehlen kann und nirgends eine Regel darüber zu erkennen ist oder eine besondere Wirkung durch ihr Auftreten oder Wegbleiben eintritt, so haben wir es hier offenbar mit einem „echten“, d. h. außerhalb der eigentlichen rhythmischen Takte stehenden „Anftakte“ oder „Vorschlage“ zu tun, worüber man E. Sievers, *Metrische Studien* (1901), S. 54 ff., nachlesen möge.

23. Da, wie bereits oben (§ 18 ff.) gezeigt, neben Versen, die auf drei tonfähige Silben enden, wie

a well *grim grise* 2, 16  
 I wold *wete more* 64, 4

auch dreisilbige Verse möglich sind und im *Perc.* auch vorkommen, z. B.

fyue *stryde mette Perc.* 1708  
 twelve *stone weghte Perc.* 2024,

so ist auch die unbetonte Silbe zu Anfang der beiden erst angeführten Verse nicht als eigentliche „Eingangssenkung“, sondern als „Anftakt“ aufzufassen; also

a) well *grim grise u. ä.*

24. Zweisilbiger Anftakt ist verhältnismäßig sehr selten überliefert; drei- und mehrsilbiger kommt gar nicht vor:

pat þe) rote is vnriȝte 4, 12  
 to þe) denne come he draw 6, 12  
 so sore) gerutte him to drede 11, 16  
 sir, a) mernael thinke me 37, 4  
 eyn) downe to þayre fete 39, 16  
 schall haue) wontyng of wyfe 60, 8

Es ist sehr wohl möglich, daß der Dichter leichten zweisilbigen Auftakt zulässig fand;<sup>1)</sup> aber es ist unwahrscheinlich, daß alle diese sechs Verse so vom Dichter verfaßt sind. Vielmehr ist bemerkenswert, daß alle sechs die regelrechte Form von Versen der längeren Art haben, wie er sie für die Triplets verwendet (siehe § 86 ff.).

Der Vers 11, 16 *so sore gerutte him to drede* ist bei jeder metrischen Interpretation unbefriedigend, sowohl mit zwei als mit drei Hebungen. Mit nur zwei Hebungen würde entweder  $\times \text{'} \times \times \times \text{'}$  oder  $\times \times \text{'} \times \times \times \text{'}$  zu lesen sein; aber für keine der beiden Skansionen wäre ein zweites Beispiel im Gedicht zu finden. Bei Annahme von drei Hebungen ist der zweisilbige schwere Auftakt aufsergewöhnlich. Doch ist der Vers mit Sicherheit zu bessern, da auch andere Verse mit dem Präteritum *gerutte* metrisch falsch sind und alle durch Einsetzen der einsilbigen Form *gert* richtig gestellt werden können. Vier solche Verse sind in § 35 angeführt und fünf andere in § 100. Überdies ist einsilbiges *gart* in dem Tripletvers *gart threie þo othir for to slo* 60, 2 wirklich überliefert und einmal die Fehlschreibung *gret* 63, 5. Da also ein und dieselbe Änderung so häufig Regelmäßigkeit herbeiführt und für die einzusetzende einsilbige Form *gert* oder *gart* auch in der handschriftlichen Überlieferung Stützen zu finden sind, so ist der in Frage stehende Vers 11, 16 *so sore gerutte him to drede* wohl sicher mit einsilbigem Auftakt folgendermaßen zu lesen:

so) sore gert him to drede,

wodurch er die metrische Form zahlreicher anderer Verse erhält (vgl. § 31 ff.).

Müssen so viele Verse auf diese Weise gebessert werden, so erhält man einiges Recht, auch an anderen Stellen wegen

<sup>1)</sup> Im *Perc.* begegnet er sehr oft; zahlreiche Beispiele sind bereits in § 7 gegeben. Aber in diesem Gedicht läßt sich auch sonst abweichende Versfüllung nachweisen.



des Metrums zu ändern. In dem angeführten Vers 6, 12 (mit zweisilbigem Auftakt in der Überlieferung: *to þe denne comne he draw*) kann *he* getilgt werden; dadurch kommt der Vers auf das richtige Maß (vgl. § 33 β). Der Schreiber hat anscheinend das *he* aus der vorhergehenden Zeile wiederholt. Im Mittelenglischen kann aber ein persönliches Fürwort als Subjekt das zweite Mal fehlen (siehe Ellinger, Syntaktische Untersuchungen zu *Sir Perceval*, 1893, S. 18). Die Stelle lautete also ursprünglich wohl:

Quen þat he herd, he hade care,  
To þe denne comne draw.

In Vers 37, 4 *Sir, a meruael thinke me* ist *Sir* entbehrlich. In 39, 16 *euyñ downe to þayre fete* kann *e(uy)ñ* einsilbig gelesen werden; vgl. einsilbiges *neve* 52, 15 = *never* im Reim auf *here* und *ferē*. Statt *wontyng* kann der Dichter *wont* geschrieben haben in 60, 8 *schall haue wont(yng) of wyfe* (ohne Auftakt). Und schließlich ist nicht unmöglich, wenn auch nicht wahrscheinlich, daß statt *þat þe) rote is vnrigte* 4, 12 ursprünglich gestanden hat *þe) rote is vnrigte*. Dann bliebe kein Schlußvers mit zweisilbigem Auftakt übrig.

25. b) In der zweiten Gruppe (vgl. § 21) liegen die Verhältnisse einfacher. Die hierher gehörigen Verse sind durch zwei starke Hebungen am Ende des Verses ausgezeichnet, die entweder unmittelbar aufeinander folgen oder durch eine einzige unbetonte Silbe getrennt sind; nach der Zweihebungstheorie sind es die einzigen Hebungen des Verses. Vorans gehen immer entweder zwei oder drei schwächere Silben, nie weniger. Folgende und zahlreiche andere gleiche oder ähnliche Parallelverse zeigen, daß die erste von diesen drei schwächeren Silben als „echter Auftakt“ aufzufassen ist; er kann beliebig stehen oder fehlen, sein Erscheinen ist an keinerlei metrische Regeln gebunden, und kein besonderer künstlerischer Effekt wird durch sein Setzen erzielt:

hym to dethe dīgte 9, 8  
ne) him to dethe dīgte 4, 8  
to pine herte hold 72, 8  
in) till our bed beed 61, 16  
þat in frith foundes 3, 16  
and) of his life dredus 40, 12

of pi ladi 63, 16  
 with) outen letting 30, 16  
 in payre *holtus hore* 43, 12  
 and) for our lyuys pray 69, 8

Mehrsilbiger Auftakt kommt in dieser Gruppe nicht vor; eine Silbe mehr im Anfang würde den Schlußvers vielmehr in einen Tripletvers verwandeln (§ 86 ff.).

Dafs in Versen wie *ne him to dethe digte* 4, 8 oder *and of his life dredus* 40, 12 u. ä. nur die erste Silbe als Auftakt anzusehen ist, geht daraus hervor, dafs, wie schon angedeutet, nur sie, nicht aber zugleich auch die zweite fehlen darf. Aus demselben Grunde ist es ausgeschlossen, in Versen wie *pat in frith foundes* 3, 16 Auftakt anzunehmen, da die erste Silbe unentbehrlich ist. Die Formen

×--  
 ×--×  
 ×-×-  
 ×-×-×

kommen als Schlußverse nicht vor (vgl. § 19).

## II. Der Versausgang.

26. Die meisten Verse enden stumpf; klingender Versausgang ist verhältnismäfsig selten. Dies erklärt sich aus dem damaligen Sprachzustand.

27. Gerade nun wie alle Versformen mit oder ohne Auftakt auftreten können (§ 21 ff.), so kann jede Versform auch beliebig stumpf oder klingend enden. Man vergleiche z. B. folgende Parallelverse:

*hym to dethe digte* 9, 8  
*that in frith foundes* 3, 16  
*ne of no birde bryzte* 9, 12  
*and in þe holte houes* 19, 4  
*quere wan þou þat wigte* 20, 4  
*I bede þe my glouus* 19, 12  
*and stifly wold stond* 1, 16  
*so grisly he gronus* 12, 16  
*his bugull con he blaw* 6, 4  
*and þertly him reproues* 19, 8  
*pat lifd in this londe* 1, 8  
*and hurt of my howundes* 3, 4

28. Aus diesen Beispielen, die sich leicht vermehren lassen, folgt, daß der klingende Ausgang eintaktig ist. Die zweite Silbe ist immer von der leichtesten Art. Dagegen sind Wörter mit schweren Endsilben wie *lady*, *letting*, *sorely*, *tithand* am Versende immer zweitaktig. Dies geht daraus hervor, daß neben Versen wie

*wiþ his lady* 56, 8 (§ 57 b)

Verse wie *wiþ his howndes*

nie vorkommen, wohl aber

*and on kéne Káy* 5, 4 (§ 56);

oder auch daraus, daß neben Versen wie

*withouten letting* 30, 16; 31, 12

*he had no horsing* 31, 8

*opon þe bed-syde* 55, 4 u. ä.

nie Verse begegnen wie

*withouten howndes*

*he had no howndes*

*opon þe beddes,*

wohl aber *ne him to déthe dígte* 4, 8 u. ä. (§ 54).

29. Der Reim erstreckt sich immer nur auf einen Takt. Er ist also entweder einsilbig (z. B. *bringe* : *king*; oder *thinge* : *letting*) oder zweisilbig (*howundes* : *wowundes*). Nie begegnet etwa *riding* : *abiding* oder ähnliches.

### III. Das Versinnere.

30. Nachdem so festgestellt ist, daß eine unbetonte Silbe am Anfang wie am Ende eines Verses nach Belieben stehen oder fehlen kann, darf in der weiteren Untersuchung von einer ständigen Unterscheidung von Versen mit oder ohne Auftakt und von Versen mit stumpfem oder klingendem Ausgang abgesehen werden. Was so noch genauer zu prüfen bleibt, — also Verse ohne Auftakt und ohne überschüssige Schlußsilbe und Verse, von denen Auftakt und unbetonte Schlußsilbe abgetrennt ist, — kann der Kürze wegen Versrumpf oder Verskörper genannt werden. Er besteht bei den Schlußversen entweder aus fünf oder vier oder drei Silben: <sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Dies ist auch gemeint, wenn zuweilen der Kürze wegen von „fünfsilbigen Versen“ usw. gesprochen wird.

## 1. Fünfsilbig ist der Rumpf z. B. in den Versen

gladdely grawuntutte pay 8, 16  
 pus) talkes he him tille 29, 4  
 and) brittunt all to bon(us 12, 8

Verse dieser Art haben stets drei sprachlich betonte Silben und zwischen diesen je eine unbetonte.

2. Verse mit viersilbigem Rumpf haben stets eine sprachlich unbetonte Silbe, entweder an zweiter oder dritter Stelle. An zweiter Stelle steht sie z. B. in folgenden Versen:

ichone sere way 10, 4  
 and) durst notte furthe fare 64, 16  
 pat in frith found(es 3, 16  
 and) in pe holte hou(es 19, 4  
 to) here his tithand 47, 16

An dritter Stelle erscheint die schwächste Silbe in folgenden Beispielen:

quatt schall I geue 24, 8  
 and) ferd furthe in fere 50, 16  
 for) smelle oper smek(is 15, 12

3. In Versen mit nur dreisilbigem Rumpf hat jede Silbe einen sprachlichen Haupt- oder Nebenton (vgl. § 19):

a) well grim grise 2, 16  
 pat) griselich geste 7, 16

Diese Silbenzahlen stehen für den Verskörper fest. Die einzigen Ausnahmen sind in § 35 besprochen.

Wie schon aus den angeführten Beispielen ersichtlich, ist jedoch die natürliche Akzentstärke der zur Versfüllung dienenden Silben einigermaßen schwankend, so daß sich das zugrunde liegende Metrum nicht ohne weiteres deutlich verrät. Im folgenden ist daher die Versfüllung genauer zu untersuchen.

## 1. Fünfsilbiger Verskörper.

31. Der fünfsilbige Vers oder Versrumpf (d. h. ohne Auftakt und überschüssige Endsilbe) hat, wie gesagt, in allen Fällen einen regelmäßigen natürlichen Wechsel von einzelnen starken und schwachen Silben: (×) - × - × - (×); z. B.:

lette vs haue our life 60, 4  
 and) brittunt all to bon(us 12, 8

Die drei starken Silben können volle oder geringere Stärke haben, sind aber stets den nächst benachbarten Silben an Nachdruck überlegen. Meist sind zwei von den starken Silben stärker als die dritte; viel seltener tritt nur eine von den beiden andern hervor. Ganz gleiche Betonung aller drei kommt kaum vor. So schwankt die Versfüllung zwischen den beiden Extremen von Versen mit drei sogenannten Vollwörtern (Substantiven, Adjektiven, davon abgeleiteten Adverbien, gewissen andern Adverbien und Verben), und solchen mit nur einem Vollwort; vgl. folgende zwei Beispiele der beiden äußersten Grade:

gif him sory care 71, 8  
for hur for to figte 27, 4.

Nur in diesem und zwei andern Versen (siehe § 33 a, c) kommt dreifache Alliteration vor; in dem Umfange ist sie also vielleicht nur zufällig. Oft sind die zwei stärksten Silben mit Alliteration ausgestattet, zuweilen auch eine starke und eine mittelstarke. Die Alliteration kann jedoch auch fehlen.

Zu der folgenden Einteilung in Gruppen ist (wie auch bei den späteren Abschnitten) zu bemerken, daß eine strenge Scheidung nach der Tonstärke nicht immer möglich ist, da die Satzbetonung von widerstrebenden Faktoren abhängig ist, so daß oft nicht gesagt werden kann, welcher vorwiegt; am brauchbarsten ist daher wohl die Einteilung nach der Anzahl der Vollwörter im Verse.

#### a) Verse mit drei Vollwörtern.

**32.** In diesen Versen mit stärkster Füllung können die drei Vollwörter alle mit gleichem oder doch fast gleichem Nachdruck gesprochen werden. Es kann aber auch eine beträchtliche Unterordnung stattfinden, entweder eines Wortes oder selbst zweier.

##### a) Verse mit Alliteration an erster und dritter Stelle:

ich) ertheli thinke has ende 62, 16  
lette vs haue oure life 60, 4

Im erstgenannten Vers ist *thinke* in natürlicher Rede dem vorhergehenden Adjektiv an Betonung untergeordnet. Im zweiten hat *haue* die Bedeutung 'behalten', ist also als Vollwort zu betrachten. Dieser Vers läßt mehrerlei Abstufung zu.

## β) Verse ohne Alliteration:

- gif him sory care 71, 8  
 he) stode butte litull awe 6, 16  
 and) toke him vppe on werre 21, 16

Über den Vers *þe tone behouus þe nede* 40, 16 siehe § 35.

## b) Verse mit zwei Vollwörtern.

33. Die beiden Vollwörter können an erster und dritter, an erster und zweiter, und an zweiter und dritter Stelle stehen.

α) Verse mit stärkster Betonung an erster und dritter Stelle und Unterordnung der zweiten. Der Grad der Unterordnung, hier wie in den folgenden Gruppen, kann verschieden sein.

a) Verse mit Alliteration an den beiden stärksten Stellen. An der mittleren Stelle steht meist ein schwächer betontes Wort (von verschiedener Stärke), Pronominaladjektiv, Adverbium, Pronomen, Präposition, Konjunktion, Hilfszeitwort<sup>1)</sup> oder dgl.:

- |  |  |
|--|--|
| him) ruet all his rees 22, 16              | 34, 4; 35, 16; 39, 8; 42, 12;                |
| and) brittunt all to bonus 12, 8           | 60, 16; 62, 8; 72, 16;                       |
| hold pat pou be-hezte 34, 8                | and) lemet as þe leuyn 65, 4; <i>ähn-</i>    |
| the) soth [sehall] thou me sayn 33, 8;     | <i>lich</i> 53, 8                            |
| <i>ähnlich</i> 38, 8                       | to) wete wythoutyn wene 48, 12               |
| and) pertely him repones 19, 8             | his) bugull con he blaw 6, 4; <i>ähnlich</i> |
| þus) talkes he him tille 29, 4             | 14, 12; 44, 16; 65, 16; 70, 16.              |
| rennyng on a raw 6, 8; <i>ähn-</i>         | and) squithely ger(u)t him square            |
| <i>lich</i> 51, 4                          | 36, 12 <sup>2)</sup>                         |
| was) fallun in þe filde 13, 8; <i>ähn-</i> | zett) dyntus ger(a)t him (to) dedur          |
| <i>lich</i> 22, 4; 28, 12; 29, 12;         | 25, 8 <sup>3)</sup>                          |

Hierher ist auch vielleicht *þi) zatis are euyr zare* 64, 8 zu stellen; wenn nämlich *ere* für *euyr* einzusetzen ist (siehe § 35). Ebenso der Vers *and) spillutte on hom gode spede* 11, 8, wenn *spillutte* einsilbig zu lesen ist (siehe § 35). Vielleicht auch der Vers *sehall haue wontyng of wyfe* 60, 8; nämlich wenn *wontyng* in *wont* verändert wird, worüber § 24 zu vergleichen ist.

<sup>1)</sup> Die Anzählung und Unterscheidung dieser sogenannten Formwörter mit Beispielen kann bei den folgenden Gruppen unterbleiben.

<sup>2)</sup> Für das handschriftliche *gerut* ist einsilbiges *gert* einzusetzen; siehe § 24 u. 35.

<sup>3)</sup> Statt *gerut* ist *gert* zu lesen und *to* ist zu streichen; siehe § 24 u. 35.

Die mittlere, schwächer betonte Silbe kann auch die letzte Silbe eines dreisilbigen Wortes sein:

pis) *Satanas me sekas* 15, 4  
 ʒone) *Satenas to say* 5, 5

b) Verse mit derselben Betonung, aber ohne Alliteration:

pat) <i>bredus in þe rise</i> 2, 12; <i>ähnlich</i> 13, 4; 17, 8; 35, 8; 46, 4	ne) <i>lengur myzte he wake</i> 17, 16; <i>ähnlich</i> 37, 16; 51, 16
houut on a stede 11, 12; <i>ähnlich</i> 24, 4; 31, 4; 53, 12	Lord, ʒe schall wel wete 66, 16
so) <i>runnun þay to ged(ur)</i> 25, 4; <i>ähnlich</i> 19, 16	se I neuyr are 49, 12
	de)lyner(y)t hase þou Kay 26, 8 <sup>1)</sup>
	ʒe) ger(nt)te me notte to flee 41, 4 <sup>2)</sup>

c) Verse mit Alliteration an allen drei Stellen, auch der mittleren schwächeren; vielleicht nur zufällig (vgl. § 31):

*meenl may ho mende* 62, 4  
 such) *harmes hane I hente* 44, 16

d) Verse mit Alliteration an erster und zweiter Stelle, obgleich diese den beiden andern untergeordnet ist; vielleicht z. T. nicht beabsichtigt:

in) *wedde I wold hur lay* 26, 16  
 to) *take hit to none ille* 29, 8  
 he) *wepputte wundur-sore*<sup>3)</sup> 18, 8

β) Mit stärkster Betonung an zweiter und dritter Stelle und schwächerer an erster:

α) mit Alliteration an den beiden stärksten Stellen:

how he dedde his dede 11, 4	butte) he may harmes hente 28, 8
in þayre holtus hore 43, 12	nauthir of king ner knyzte 9, 16 <sup>4)</sup>

Auch der Vers *to þe denne come he draw* 6, 12 ist hierher zu stellen, wenn *he* gestrichen wird; siehe darüber § 24.

β) Mit derselben Betonung, jedoch ohne Alliteration:

and) <i>inne þe courte is ligte</i> 34, 12.	and) <i>for our lyuys pray</i> 69, 8.
pat) <i>is a bettur rede</i> 61, 8	his) <i>was a sekur thinge</i> 30, 12
os) <i>he had keghet scathe</i> 16, 12	hen-)till to-morne atte day 8, 12

<sup>1)</sup> Das handschriftliche *delyueryt* ist in zweisilbiges *delyuert* zu bessern; siehe § 35.

<sup>2)</sup> Statt *gerutte* ist einsilbiges *gert* zu lesen; siehe § 24 u. 35.

<sup>3)</sup> Vgl. die deutsche Betonung von *wunderschön*, das allerdings zweierlei Betonung haben kann.

<sup>4)</sup> Über *nauthir* siehe § 35.

γ) Verse mit stärkster Betonung an erster und zweiter Stelle und schwächerer an dritter:

a) Mit Alliteration an den beiden stärksten Stellen:

*gladdely grawuntutte pay* 8, 16

b) ohne Alliteration:

full) *litill rech[e]s me* 51, 12

e) Verse mit nur einem oder ohne Vollwort.

34. Hier seien die noch übrigen Fälle zusammengestellt. Dabei ist zu bemerken, daßs auch nicht eigentliche „Vollwörter“ volle Betonung haben können.

α) Mit Alliteration an allen drei Stellen; das letzte Wort hat die stärkste Betonung:

*for hur for to figte* 27, 4

β) Ohne Alliteration. In den meisten Fällen hat das letzte Wort den größten Nachdruck.

<i>for him hade he drede</i> 54, 16	do) <i>pou me neuymore</i> 45, 16
<i>with-)outun any stryue</i> 60, 12	<i>wiste he neuyr quedur</i> 25, 12
<i>and pou will nozte layne</i> 58, 4	<i>will ze any more</i> 43, 4
<i>pat he may onlyzte</i> 38, 12	and) <i>all hur company</i> 63, 8
<i>pen per othir toe</i> 59, 8	<i>wip pe schall he be</i> 51, 8
<i>pat) he myzte e(uy)r it fele</i> 13, 12 <sup>1)</sup>	<i>telle me quyche is hit</i> 66, 12
<i>howsume(uy)r hit cheuis</i> 24, 16 <sup>1)</sup>	

35. Zum Schlusse ist im Zusammenhang zu handeln über die bereits in die obigen Listen mit eingereihten Verse, welche mit zwei aufeinander folgenden tonlosen Silben im Versinnern statt einer einzelnen überliefert sind. Ihre Zahl ist nicht groß; und in einem Teil der Fälle ist ganz sicher zu bessern. Namentlich ist dies zulässig oder vielmehr notwendig, wenn durch eine und dieselbe Änderung mehrere Verse regelmäfsig werden.

In zwei oder drei Versen ist für *euyr* die einsilbige Form *er* oder *ere* einzusetzen. Daßs der Dichter diese Form kannte, läßt sich auch aus dem Reim *ner* (= *neuer*): *here*: *fer* 52, 15 schließen. Außerdem ist zu vergleichen, was in § 24 über die Form *euyr* im Auftakt gesagt ist. Die Verse lauten:

<sup>1)</sup> Hier ist *euyr* einsilbig zu lesen; siehe § 35.



pat) he myzte e(uy)r hit fele 13, 12  
 howsune(uy)r hit cheuis 24, 16  
 pi) ȝatis ar e(uy)r ȝare 64, 8

Die letzte Zeile könnte ursprünglich auch *þi ȝat is euyr ȝare* gelautet haben, und die Änderung könnte durch Verlesen von *ȝat is* als *ȝatis* veranlaßt sein.

Ähnlich ist eine Kurzform ohne *r* wahrscheinlich in Vers 40, 16 einzusetzen:

pe tone behous pe nede.

So wie er da steht, hat der Vers das Maß eines Tripletverses (vgl. § 89). Aber schon im Altenglischen kommt in den Lindisfarner Evangelien *booflic* für *behofflic* vor (siehe Cooks Glossar S. 19). Mittelenglische einsilbige Formen für die 3. Sing. Präs. Ind. des Verbs sind im 'New English Dictionary' unter *bus* gesammelt. Man lese also

pe) tone bos pe nede,

wodurch der Vers zu den viersilbigen kommt (siehe § 48).<sup>1)</sup>

In vier andern Versen, die in der Überlieferung ebenfalls das Maß von Tripletversen haben, ist einsilbig *gert* oder *gart* einzusetzen (vgl. § 24):

ȝe) ger(u)t(te) me notte to flee 41, 4  
 and) squithely ger(u)t him square 36, 12  
 so) sore ger(u)t(te) him to drede 11, 16  
 ȝett) dyntus ger(u)t him (to) dedur 25, 8

Im letzten Vers ist auch *to* zu streichen, welches nach *gert* stehen oder fehlen kann. Dafs dies Prät. im Gegensatz zu andern einsilbig ist, erklärt sich durch seine Bedeutung und enge Verbindung mit dem folgenden Infinitiv, wodurch es in der Betonung herabsank und Verkürzung erfuhr.

In Vers 26, 8 *delyueryt hase þou Kay* ist *delyueryt* dreisilbig zu lesen. Zwischen *v* und *r* stand im Altfranzösischen und daher auch anfangs im ME. kein Vokal: altfranzösisch *deliurer* ergab zunächst das me. Prät. *delyuryt*. Und auch wenn diese Form verloren ging und durch eine Neubildung vom Infinitiv *delyuer* (mit sekundärem *e*) ersetzt wurde, so

<sup>1)</sup> Diese Verbesserung wird gestützt durch den Tripletvers *ȝo behoues ȝild vppe þis stid* 69, 7, welcher ebenfalls eine ungewöhnliche Form hat die durch Einsetzen von *bos* für *behoues* beseitigt wird (siehe § 83).

hatte die lautliche Entwicklung des viersilbigen *delyueryt* zur Zeit der Abfassung des Gedichts durch Synkope des *e* in der vorletzten Silbe doch bereits wieder zu *delyu(e)ryt* geführt. Daneben bestand noch die Möglichkeit, durch Neubildung vom Präsens *delyuer* ein Prät. *delyuert* zu bilden, durch Zufügung eines bloßen *t*, da der Stamm auf eine unbetonte Silbe ausging. Beide Formen machen den Vers metrisch regelmäÙig.

Bei dem Vers *nauthir of king ner knygte* 9,16 ist daran zu erinnern, daÙ bei Shakespeare *either* und *whether* im Verse einsilbig gemessen werden (siehe H. Reimer, Der Vers in Shakespeare's nicht-dramatischen Werken, Bonn 1908, S. 25); ebenso bei Chaucer *whether* und *rather* (siehe B. ten Brink, Chaucer's Sprache und Verskunst, § 263), und in den Werken des Gawain-Dichters *oper*, *weper* und *syben* (nach J. Thomas, Die alliterierende Langzeile des Gawain-Dichters, Jena 1908, S. 30). Wenn nicht für *nauthir* eine Form ohne *th* anzunehmen ist, so kann Verschleifung des folgenden Vokals vorliegen. Vgl. auch unten § 83.

Hiernach ist nur noch ein einziger Vers mit einer überzähligen Silbe übrig, die ihn für einen Schlufvers zu lang macht und ihm das MaÙ eines Tripletverses gibt (vgl. § 80 ff.):

and *spillute* on hom gode *spede* 11, 8.

Doch auch hier kann der Dichter sehr wohl eine einsilbige Form statt *spillutte* gebraucht haben. Das ae. und früh-me. Prät. lautete *spilde*. Daraus wurde *spild*; und hierfür konnte, wie in der ne. Schriftsprache, *spilt* eintreten.

36. Es bleibt also kein sicherer Vers mit zwei aufeinander folgenden tonlosen Silben übrig. Vielmehr ist keine mehr als fünfsilbige Füllung des Verskörpers für die ursprüngliche Form des Gedichtes anzuerkennen, und betonte und unbetonte Silben wechseln also einzeln nacheinander ab (§ 31).

37. Prüft man nun die in § 31—35 zusammengestellten und nach dem wechselnden sprachlichen Material geordneten fünfsilbigen Verse näher, um das zugrunde liegende Metrum zu erkennen, so muÙ vielleicht zugegeben werden, daÙ die Verse einzeln für sich betrachtet alle sowohl mit zwei als mit drei Hebungen gelesen werden können. Doch sind die beiden metrischen Auffassungen nicht gleich gut.

38. Eins ist sofort sicher; nämlich, daß bei Annahme von drei Hebungen nicht die geringste Schwierigkeit besteht. Die Skansion ergibt sich in allen Fällen von selber, da sie mit der natürlichen Betonung vollkommen übereinstimmt. Daß die Hebungen nicht alle gleich stark sind, ist in der me. Dichtung ja überhaupt das Gewöhnliche. Diese Messung der fünfsilbigen Schlußverse ist also, weil natürlich, auch durchaus befriedigend, und alle Verse zeigen den gleichen Wechsel von Hebung und Senkung (vgl. § 31); nämlich die Form

$$\times)' \times)' \times)' (\times.$$

Ob außer dieser einfachen Abwechslung von Hebung und Senkung noch eine andere, höhere Gliederung des Verses durch Abstufung der Hebungen stattfindet, ist eine weitere Frage, die hier außer Betracht bleiben kann.

39. Bei der andern Auffassung — mit nur zwei Hebungen — muß eine der drei sprachlich betonten Silben zur metrischen Senkung herabgedrückt werden. Welche das ist, ergibt sich gewöhnlich von selber, da in den meisten Versen eine von den sprachlich betonten Silben bedeutend schwächer als die beiden andern ist; z. B. in den Versen

hóuut on a stéde 11, 12	pat is a béttur réde 61, 8
pat brédus in þe ríse 2, 12	gláddely gráwuntutte þay 8, 16.

In andern Fällen muß ein Vollwort in die Senkung treten; z. B. in

gif him sóry cáre 71, 8.

Dieser Umstand ist häufig gegen Schipper und Luick ins Feld geführt worden; aber Luick hat mit zahlreichen ne. Beispielen gezeigt, daß eine solche Rhythmisierung nicht unmöglich ist (Anglia, Beiblatt XII, 40 ff.). Daß sie jedoch für die in Frage stehenden me. Gedichte angenommen werden muß, folgt daraus freilich nicht. Es erheben sich aber auch noch andere Bedenken.

40. 1. Bei Annahme von nur zwei Hebungen wird die Stellung der Senkungen zu den Hebungen beinahe regellos, — jedenfalls so unbestimmt, daß sich keine einfache oder vernünftige Regel für den Wechsel von Hebungen und Senkungen geben läßt. Die zwölf möglichen Versformen von fünf Silben

(und mit oder ohne Auftakt und unbetonten Ausgang) sind bei Annahme von nur zwei Hebungen:

$$\begin{array}{c} \times)' \times \times \times)' (\times \\ \times) \times \times)' \times)' (\times \\ \times)' \times)' \times \times (\times \end{array}$$

Fast alle sind wirklich belegt.

Das Übereinstimmende besteht allein in den zwei Hebungen; die Senkungen aber können ein-, zwei- und dreisilbig sein. Doch nicht nach Belieben. Stehen drei Senkungssilben in der Mitte, so ist am Anfang und Ende des Verses nur eine einzelne unbetonte Silbe möglich, aber nicht erforderlich. Steht eine einzelne Senkungssilbe zwischen den Hebungen, so kann der Vers mit einer, zwei oder drei Senkungssilben anheben oder auch ohne eine solche. Je nachdem gestaltet sich dann der Verschluss nach der zweiten Hebung; dieser folgen entweder keine oder eine oder zwei oder drei Senkungssilben. Nämlich keine oder eine folgt, wenn bereits drei oder vier Senkungssilben vorausgehen; aber zwei oder drei beschließen den Vers, wenn vorher nur eine oder zwei Senkungssilben angebracht sind.

Vernünftige Gründe für diese Regeln sind nicht erfindlich; die tatsächlich vorliegenden Verse fügen sich aber diesen Regeln. Niemand wird zu behaupten wagen, daß der Dichter die Verse nach so verwickelten Regeln verfaßt habe; auch nicht, daß er die komplizierten Erfordernisse des Verses in solcher Gestalt unbewußt im Gefühl gehabt habe, so daß die Verse ihm von selber in diesem Sinne korrekt von den Lippen oder von der Feder flossen, ohne daß er sich Rechenschaft von ihrer Richtigkeit geben konnte.

Im weiteren Verlaufe dieser Untersuchung wird noch klarer werden, daß überhaupt bei Annahme von nur zwei Hebungen keine brauchbaren Regeln zu finden sind, nach denen das *Av.*, so wie es vorliegt, hätte verfaßt werden können.

41. 2. Eine Besonderheit der Zweihebungstheorie ist es, daß in vielen Versen neben den Hebungen auch nebetonigen Silben eine gewisse Rolle zugewiesen wird (in den Tripletversen wie den Schlufversen); siehe Luick, *Anglia* XII, 450 f. und in Pauls *Grundrifs*<sup>2</sup> II, 172; und von ihm z. T. abweichend Schipper, *Grundrifs der englischen Metrik* (1895), S. 89 ff.

In einem früheren Aufsätze (Anglia XI, 411) bezeichnet Luick einen solchen Nebenton genauer als „rhythmischen Nebenton, d. h. eine mehr betonte Senkungssilbe“, die nicht als „Nebenhebung“ aufzufassen sei. Namentlich wird diesem Nebenton Bedeutung gegeben am Versschlusse, wo er „genügt, um die Schlußsilben für den Reim zu qualifizieren“ (Luick, Pauls Gr., S. 172). Hierher gehören Verse wie

and all hur cónpany 63, 8  
gláddely gráwnntutte páy 8, 16  
full litill réch[e]s mé 51, 12.

So würde sie wenigstens Schipper skandieren; Luick scheint jedoch diesen Versausgang nur für die Tripletzeilen anzunehmen, z. B. in dem Verse *to slé such an innocènt* Sus. 321.

Schipper und Luick vergleichen damit ähnliche ne. und nhd. Verse; z. B. in der englischen Nationalhymne

Gód save our gráeious King  
Gód save our nóble King,  
Gód save the King;  
Sénd him victóriús,  
Háppy and glóriús,  
Lóng to reign óver ús;  
Gód save the King.

Hier fällt in den längeren Zeilen der Reim durchweg auf eine nebentonige Senkungssilbe. In andern Gedichten, z. B. Thomas Moore's *Beauty and Song*, kommen auch Bindungen von nebentonigen Senkungen mit haupttonigen Hebungen vor (Schipper, S. 94); z. B. in den Zeilen

Váin were its mélody,  
Róse, without thée.

Aber die Tatsache, daß solche Verse und Reimbindungen in ne. Liedern vorkommen, deren Text offenbar im engen Anschluß an die Musik geschrieben ist, beweist natürlich gar nichts für das Metrum der me. Gedichte — weder die Notwendigkeit, noch die bloße Möglichkeit einer ähnlichen Versmessung im *Av.*, der *Susanne* usw.

Die neuenglischen Lieder bestehen aus gleichen Takten. Aber das ist ja gerade, was Luick und Schipper für die in Frage stehenden me. Gedichte, ebenso wie für den me. Stabreimvers, leugnen. In diesen me. Gedichten „stehen [bei ihrer

Auffassung] die Hebungen in zu ungleichen Abständen, um in ein gleichtaktiges Schema zu passen; bald folgen sie unmittelbar aufeinander, bald sind sie durch vielsilbige Senkungen getrennt, die noch dazu manchmal schwerere Silben, ja Vollwörter enthalten“ (Luick im ‘Grundrifs’ S. 160). Dies angenommene freie Metrum hat also mit dem festen Metrum der ne. Lieder nichts gemein, welches zusammen mit der Melodie sogar die natürliche Betonung in vielen Versen in eine ganz wider-natürliche verkehrt, z. B. in den schon angeführten ersten beiden Zeilen der englischen Nationalhymne, oder noch ärger in der ersten, dritten, vierten und sechsten Zeile der nächsten Strophe:

Óh Lord, our Gód, arise;  
 Scátter his éemies,  
     Ánd make them fáll;  
 Cónfound their pólitics,  
 Frústrate their knävish trieks  
 Ón Thee our hópes we fíx,  
     Gód save us áll.<sup>1)</sup>

Dafs aber je aufser in solchen Liedern nebetonige Senkungssilben im Reime unter sich oder (wie bei Moore) mit Hebungssilben gebunden vorkommen, bleibt noch nachzuweisen.<sup>2)</sup> Wenn es auch aufserhalb der Liederdichtung zulässig wäre, so würde man es z. B. in vierhebigen Gedichten wie *King*

<sup>1)</sup> Der deutsche Text von *Heil dir im Siegerkranz*, der nach derselben Melodie gedichtet ist, ist ebenso mißlich. Man vergleiche auch, was J. Minor in seiner ‘Neuhochdeutschen Metrik’ (1902), S. 114, über ähnliche daktylische Verse Arndts sagt:

*Wér soll dein Hüter sein?  
 Sprich, Vater Rhein!  
 Mögen dich Wäll und Schanz,  
 Mäg dich vor Stürmen  
 Ein diamántner Kranz  
 Hüten und schírmen; usw.*

‘Es charakterisiert diese Dichtungen’, bemerkt Minor, ‘dafs es weniger darauf ankommt, was man sagt, als dafs man es in schwungvollen Rhythmen sagt.’

<sup>2)</sup> Die von Luick, *Anglia* XII, 451, aus Puttenham’s *Art of English Poesy* angeführte Stelle vermag ich nicht mit Vertrauen hinzunehmen. Puttenham’s Bemerkungen über den Daktylus im Englischen enthalten auch sonst viel Unsinn (siehe S. 136, 139 und 140 von Arber’s Ausgabe).

*John and the Abbot of Cinterbury* zu finden erwarten, deren Metrum allgemein als Abkömmling des altgermanischen Versmaßes angesehen wird (vgl. Schipper, 'Grundrifs', S. 107; und Luick, 'Grundrifs', S. 180). Aber die Verse enden alle stumpf oder klingend, aber nie daktylisch:

An áncient stóry | Fle tóll you anón  
Of a nótable prínce | that was cálléd King Jóhn; usw.

Die ausschliesslich zum Singen bestimmten Texte von *God save our gracious King* oder *Heil Dir im Siegerkranz* sind zum Deklamieren gar nicht geeignet, ohne dafs dabei ihr Rhythmus umgestaltet wird und viele Verse in Prosa umgewandelt werden. Ebenso steht es, wenn auch nicht ganz so schlimm, mit Moores Lied *Beauty and Song*. Die *Pistill of Susan*, die *Awntyrs of Arthur at the Terme Wathelyne* u. ä. wurden aber nicht gesungen, sondern erzählt; ebenso die *Romance of Sir Pereyvelle*, das *Arowynge* u. a.; wie auch Chaucer die Geschichte von Sir Thopas, in Schweifreimstrophen, den Pilgern erzählt, und nicht vorsingt. Verse, deren Wortmaterial in natürlicher Betonung am Schlufs 'daktylisch' ist (z. B. *and all hur company* 63, 8), begegnen hier nur vereinzelt, neben gewöhnlichen stumpfen und selteneren klingenden Versen. Unnatürliche Betonungen wie *Óh Lord, our Gód aríse* nach dem ne. Muster auch in die me. Gedichte einzuführen, etwa in Versen wie

Létte vs háue our lífe 60, 4  
Gif him sóry càre 71, 8,  
pát he máy onlýzte 38, 12  
pát made vs ón þe mülde 72, 16

wird ja niemandem einfallen. Die Folge ist, dafs die Verse im *Av.* usw., wenn wir nur zwei Hebungen annehmen, in ihren mannigfaltigen Formen stark auseinander gehen; die Hebungen springen hin und her; man vergleiche z. B. nur die Verse

Létte vs haue our lífe 60, 4  
pat he máy onlýzte 38, 12  
Gláddely gráwantutte páy 8, 16.

Durch den Hinweis auf das, wie gesagt, nicht vergleichbare *God save our gracious King* mit seiner starren Regelmäßigkeit wird die Verschiedenheit in den me. Gedichten um nichts annehmbarer.

42. 3. Sieht man näher zu, so findet man, daß nicht bloß Verse wie der zuletzt angeführte, sondern überhaupt alle Verse mit fünfsilbigem Rumpfe (§ 31) außer den zwei von Schipper und Luick angesetzten Hebungen noch eine nebetonige Silbe haben (wenn nicht gar eine dritte haupttonige, § 32). Wo diese am Versende steht, erkennen die beiden Gelehrten sie an, wenn auch nur als nebetonige Senkung; und auch im Anfang und in der Mitte des Verses zeichnet Schipper, wenigstens in den Tripletzeilen und den entsprechenden ersten Halbversen der Stabzeile, sie zuweilen vor den unbetonten Senkungen aus, namentlich wenn der „Nebenton“ auf ein mit alliterierendes Vollwort fällt. Er skandiert z. B. einen ersten Halbvers folgendermaßen:

The sýre that sèndis all scíll

oder eine Tripletzeile so:

cúmly kíngis with cróvne

(siehe seinen ‘Grundriß’, S. 92 ff.).

Überträgt man diese Art auf die Schlußverse des *Av.*, so würde folgendermaßen zu skandieren sein:

létte vs háue oure lífe 60, 4  
and tóke him ýppe on wérre 21, 16  
sè I néuyr áre 49, 12.

Diese Skansion ist in der Tat ganz folgerichtig. Wenn man *gláddely gráwuntutte þúy* 8, 16 und *and ál hur cómpanj* 63, 8 liest, so erheischt die Konsequenz, auch vor den andern Nebentönen die Ohren nicht zu verschließen — selbst nicht, wenn sie schwächerer Art sind, z. B. in den Versen

and bríttunt ál to bórus 12, 8  
rénnýng òn a ráw 6, 8  
þis Sátanás me sékes 15, 4  
mécul máy ho ménde 62, 4

hòw he dédde his déde 11, 4  
butte hè may hármes hénte 28, 8;  
usw.

Die sprachlichen Nebentöne sind da und bleiben in allen Versen bei jeder Skansion, ob man sie nun metrisch als Hebungen oder als Senkungen gelten läßt.

Aber ein Unterschied ist dabei. Rechnet man die nebetonigen Silben als Senkungen, so kommt in Wahrheit nicht ein Versmaß heraus, sondern wir erhalten in Wirklichkeit drei, weil eben



$(\times) \overset{\prime}{\times} \overset{\times}{\times} \overset{\prime}{\times} (\times)$  metrisch als  $(\times) \overset{\prime}{\times} \times \times \overset{\prime}{\times} (\times)$   
 $(\times) \overset{\prime}{\times} \overset{\prime}{\times} \times \overset{\times}{\times} (\times)$   $(\times) \overset{\prime}{\times} \overset{\prime}{\times} \times \times (\times)$   
 $(\times) \overset{\times}{\times} \overset{\prime}{\times} \times \overset{\prime}{\times} (\times)$   $(\times) \times \times \overset{\prime}{\times} \times \overset{\prime}{\times} (\times)$

aufgefaßt werden soll (mit nur zwei Hebungen). Diese Formen weichen so sehr voneinander ab, daß sie sich nicht auf eine einzige Grundform zurückführen lassen. Der rhythmische Eindruck z. B. von

butte he may hármes hénte 28, 8  
 rénnýng on a ráw 6, 8 und  
 gláddely gráwuntutte pây 8, 16

ist so verschieden, daß man nicht dreimal dasselbe Metrum, sondern nur wechselnden Tonfall wie in der Prosa heraus hören kann.

Andernfalls ist alles einfach, regelmäÙsig, klar und einleuchtend, wenn man den Versen drei Hebungen gibt; sie haben dann übereinstimmend das Metrum  $(\times) \overset{\prime}{\times} \overset{\prime}{\times} \overset{\prime}{\times} (\times)$ , wie schon in § 38 hervorgehoben ist.

In der Tat, wenn nur Verse mit dieser Füllung vorhanden wären, würde wohl niemand sie je anders als mit drei Hebungen gelesen haben. Auch Schipper und Luick nicht. In einförmiger gebauten jüngeren Dichtungen, wo solche Versfüllung die Regel ist, nehmen auch sie drei Hebungen an (siehe Schipper im Grundriß der englischen Metrik S. 99 und Luick, Anglia XII, 443 ff.). Freilich soll dies erst eine spätere Entwicklung des „zweihebigen“ Metrums zu einem „dreitaktigen“ darstellen, bzw. zu einem „viertaktigen“ in den Tripletzeilen. Das ist aber eine Annahme, die sich als ein ganz überflüssiger Notbehelf herausstellen wird (siehe § 107).

43. 4. Aus der Beobachtung der Silbenzahl lassen sich noch weitere Gründe gegen die Annahme von nur zwei Hebungen und für die Annahme von drei Hebungen in den Schlufszeilen ableiten. So ist bei Annahme von drei Hebungen sofort verständlich, warum einsilbiger Auftakt zulässig ist, aber kein zweisilbiger. Denn zweisilbiger Auftakt würde eine vierte Hebung ergeben. Richtig ist z. B.

his) búgull cón he bláw 6, 4.

Aber *pús his búgull cón he bláw* wäre kein Schlufs-, sondern

ein Tripletvers (§ 89). Oder um zwei wirklich vorkommende Verse zu nehmen, der letzte Vers des Gedichts lautet:

That) *máde us ón þe múlde* 72, 16;

aber es beginnt mit dem Tripletvers

Hé *pat máde vs ón þe múlde* 1, 1.

Bei der Zweihebungstheorie ist in der Tat gar nicht einzusehen, warum Verse wie

He *pat máde vs on þe múlde*

nicht als Schlußverse gebraucht werden.

Die Anhänger dieser Theorie betrachten das Metrum als 'wesentlich anapästisch' (Luick, *Anglia*, Beiblatt XII, 34). Nun, der zuletzt zitierte Vers beginnt ja mit einem Anapäst; er ist aber dennoch als Schlußvers falsch. Und der Vers

That *máde us on þe múlde* 72, 16

enthält keinen Anapäst und ist dennoch gerade ein richtiger Schlußvers.<sup>1)</sup>

Ebensowenig ist ferner bei der Zweihebungstheorie zu begreifen, warum zwar zu der Versform  $\times \times \acute{\times} \acute{\times}$  im Anfang noch eine dritte Senkungssilbe hinzutreten kann, so daß die Form  $\times \times \times \acute{\times} \acute{\times}$  entsteht,<sup>2)</sup> — warum aber bei derselben Form  $\times \times \acute{\times} \acute{\times}$  in der Mitte zu der einzelnen Senkungssilbe keine zweite kommen darf, obgleich dadurch ein vollkommener anapästischer Vers ( $\times \times \acute{\times} \times \acute{\times}$ ) entstünde. Auch erklärt die Zweihebungstheorie nicht, warum diese „anapästische“ Form andererseits richtige Tripletverse gibt; z. B.

als he rode in þe *nyzte* 18, 5

on his *squd till his hande* 16, 7

was als *rude as a rafte* 25, 3

Alles dies ist bei der Zweihebungstheorie rätselhaft. Der einfache, vernünftige Grund ist aber der, daß die Versformen

$$\begin{array}{c} \times \times \acute{\times} \acute{\times} \\ \times \times \times \acute{\times} \acute{\times} \end{array}$$

nicht zwei, sondern drei hebungsfähige und wirklich gehobene Silben enthalten, und die Form

$$\times \times \acute{\times} \times \acute{\times}$$

<sup>1)</sup> Vgl. unten § 63.

<sup>2)</sup> Vgl. z. B. *How he dedde his dede* 11, 4 mit *Butte he may harmes hente* 28, 5.

nicht zwei, sondern vier, so dafs skandiert werden mufs

in den Schlufsversen  $\acute{\times}\acute{\times}\acute{\times}\acute{\times}$  (statt  $\times\times\acute{\times}\acute{\times}$ )

$\times\acute{\times}\acute{\times}\acute{\times}$  (statt  $\times\times\times\acute{\times}\acute{\times}$ )

und in den Tripletversen  $\acute{\times}\acute{\times}\acute{\times}\acute{\times}$  (statt  $\times\times\acute{\times}\times\times\acute{\times}$ ),

also z. B. *áls he róde ín þe nýgste* 18, 5.

## 2. Viersilbiger Verskörper.

44. Die Verse der soeben an erster Stelle behandelten Art mit gleichmäfsigem Wechsel von natürlich betonten und unbetonten Silben sind zahlreich; sie werden aber an Häufigkeit weit übertroffen durch Verse mit nur vier Silben (abgesehen vom etwaigen Auftakt und überschüssiger unbetonter Schlufsilbe). Diesen viersilbigen Versen fehlt eine von den beiden inneren unbetonten Silben der fünfsilbigen Art. Je nachdem die erste oder die zweite unbetonte Silbe fehlt, erhalten wir also zwei Gruppen; vgl. z. B.

a)  $--\times-$  his) *brode schildus bothe* 16, 16 *und*

b)  $-\times--$  he) *wan þis biurde brygste* 32, 16.

45. In der ersten Gruppe sind die erste und die letzte Silbe des Versrumpfes den mittleren zwei Silben an Gewicht meist stark überlegen; in der zweiten Gruppe übertreffen die beiden letzten Silben des Versrumpfes gewöhnlich die zwei vorhergehenden bedeutend; vgl. z. B.

a) *gay in hor gere* 21, 8 *mit*

b) *hym to dethe dǫgste* 9, 8.

46. Es ist bemerkenswert, dafs eine von den vier Silben unbetont sein mufs; denn vier schwere Silben bilden einen Tripletvers; z. B. *Kay come home sone* 44, 6, oder mit Auftakt *he) stroke Kay stífly* 21, 10 (vgl. § 89). Dies begreift sich sofort bei Annahme von drei Hebungen in den Schweifreimversen und von vier Hebungen in den Tripletzeilen. Die Zweihebungstheorie dagegen bietet keine vernünftige Erklärung hierfür; sie vermag z. B. nicht verständlich zu machen, warum *he sétte full sórely* 57, 12 eine Schlufszeile ist, dagegen *he stróke Kay stífly* 21, 10 ein Tripletvers.

## a) -- × --

47. In der ersten Gruppe schwankt die Versfüllung zwischen folgenden Extremen, die durch zwei Beispiele veranschaulicht werden mögen:

his) *brode schildus bothe* 16, 16 *und*  
was) *holdun in prise* 2, 4.

Die beiden Beispiele zeigen zugleich, daß Alliteration vorkommen und fehlen kann. Dreifache Alliteration begegnet nur einmal: and) *ferd furthe in fere* 50, 16.

48. α) Verse mit Maximalfüllung, d. h. mit drei Vollwörtern, die aber unter sich abgestuft sein können:

his) *brode schildus bothe* 16, 16      butte) *saue wele my knygte* 38, 4  
and) *ferd furthe in fere* 50, 16      I) *life neuyr more* 23, 8.  
as) *wayt men and wise* 2, 8

Auf ungefähr derselben Stufe stehen folgende Verse; doch ist der Betonungsunterschied eher etwas größer:

lette) *see quo dose beste* 7, 12  
how (*lies quo*) *best mygte be* 37, 12  
i-) *wisse he were wigte* 4, 16<sup>1)</sup>  
ȝe *marre notte me* 41, 8.

In diesen vier Versen muß das Pronomen betont werden. Die Verse 37, 12 und 41, 8 wären sonst falsch, da ×-×- bei keiner Theorie genügt (Siehe § 73). Der zuletzt angeführte Vers gewinnt durch die starke Betonung von *ȝe* an Sinn: Die sechs Ritter haben ihre Verkleidung abgeworfen, und Sir Bawdewyn antwortet: „Da ihr gute Hirten seid, haltet *ihr* mich nicht auf“.

β) Einmal steht ein zweisilbiges Formwort mit nebetoniger erster Silbe in der Mitte zwischen zwei Vollwörtern:

for) *smelle oper smekis* 15, 12

γ) Viel häufiger sind Verse mit zwei einsilbigen schwachtonigen Wörtern in der Mitte. Von diesen ordnet sich in der natürlichen Rede das zweite dem ersten entweder unbedingt unter, oder diese Unterordnung steht frei.

<sup>1)</sup> Das Pronomen *he* steht hier stark betont. Vollständiger lautet die Stelle: *Quo durst a-bide him a buffe, I-wisse he were wigte.*

wynde to pe bore 5, 8	wele) more thame we thre 37, 8
gay in hor gere 21, 8	and) hurte of my howundes 3, 4
speke gif he may 26, 4	ne) wurche him no wrowundes
qwi schuld I layne 33, 12	3, 12
hie pē gud spede 51, 4	durste) bide in his bandus 3, 8
the) see and the sande 1, 4	pat) lifd in this londe 1, 8
mi) tranthe I pē plichte 27, 16	and) furthe conne pay fare 5, 16.

Diese häufigste Gestalt der Schlufsverse begegnet auſserdem noch in 7, 4; 10, 16; 14, 8; 14, 16; 17, 4; 19, 12; 20, 4; 20, 12; 20, 16; 24, 8; 24, 12; 27, 12; 28, 4; 28, 16; 32, 4; 32, 8; 32, 12; 33, 16; 35, 4; 35, 12; 36, 8; 36, 16; 38, 16; 39, 12; 42, 16; 44, 4; 44, 12; 46, 8; 46, 12; 47, 4; 47, 8; 48, 16; 49, 4; 49, 16; 50, 4; 50, 12; 52, 12; 52, 16; 53, 16; 57, 4; 58, 8; 58, 12; 59, 12; 59, 16; 61, 4; 61, 12; 65, 8; 67, 8; 68, 8; 68, 16; 69, 12; 70, 8; 71, 4; 71, 16.

Hierher ist auch zu stellen

his) hed onus to hide 55, 8,

da für *onus* die einsilbige Form (vgl. ne. *once*) einzusetzen ist; <sup>1)</sup> in schwacher Satzstellung verlor das Wort frühzeitig den Vokal der zweiten Silbe. Wie der Vers überliefert ist, ist er falsch, da die Form  $\times - - \times \times -$ , also mit einer unbetonten Endungsilbe in der Mitte eines fünfsilbigen Verses, als Schlufsvers nicht vorkommt (vgl. § 31 ff.). Diese Form wird vielmehr nur als Tripletvers gebraucht, offenbar weil sie vier hebungsfähige Silben hat und so:  $\times \text{ ' ' ' } \times \text{ ' }$  skandiert werden muſs; vgl. z. B. den Vers 14, 15 *pe bore brittunt his schild* und siehe § 89, 3 und 98.

Ähnlich ist in dem Vers

pe tone behouus pe nede 40, 16

einsilbiges *bos* für *behouus* einzusetzen (vgl. § 35), da der Vers, wie er überliefert ist, unter den Schlufszeilen keine Parallele hat.

Drei Verse haben in der Überlieferung zweisilbigen Auftakt (siehe jedoch § 24);

to pe) denne conne he draw 6, 12  
 eun) downe to payre fete 39, 16  
 pat pe) rote is vnrigte 4, 12.

<sup>1)</sup> Vgl. den auch für *azaynus* anzunehmenden Ausfall des *u* nach dem Nebenton § 100.

δ) Es steht ein Kompositum an erster Stelle, mit Nebentreff auf der zweiten Silbe:

- my) gode-fadur hiȝte 20, 8  
is) derwurthe on dese 22, 8

Dabei ist das letzte Wort des Verses, ein Pronomen, durch den Reim gehoben:

- welcum is hit 66, 8  
ne) selcouthe thinge me 56, 16  
much) maugrene haue Y 57, 8.

ε) Oder ein zweisilbiges Wort mit schwerer Ableitungssilbe:

- squytheli con squete 46, 16  
pus) rudely he rekes 15, 8  
worlyke in wede 54, 8

Ähnlich 1, 16; 12, 16; 21, 4; 66, 4; 69, 4; 71, 12; 72, 4.

Oder ein anderes zweisilbiges Wort mit schwerer zweiter Silbe:

- |                           |                              |
|---------------------------|------------------------------|
| a) meruail hit ware 45, 4 | os) hardi and wiȝte 27, 8    |
| hardi of honde 1, 12      | his) maistry he mekes 15, 16 |

Ähnlich 18, 12; 30, 4; 31, 16; 34, 16; 39, 4; 48, 8; 58, 16.

Hierher ist auch zu setzen V. 37, 4: *Sir, a meruail thinke me*, wenn *Sir* zu streichen ist (§ 24).

η) Endlich sind häufig Verse mit Wörtern wie *stokkes* an erster Stelle, also mit einer Schlußsilbe schwächster Art:

- |                               |                               |
|-------------------------------|-------------------------------|
| vs) wontutte þe fode 67, 4    | he) rennes full rathe 16, 8   |
| stokkes and stones 12, 12     | hit) lypputt full enyn 65, 12 |
| and) gapes and gones 12, 4    | wip-)owtyn delees 22, 12      |
| fro) wothes lim weylde 13, 16 | and) buckes of pride 55, 16   |

Gerade so oder ähnlich noch 2, 4; 5, 12; 14, 4; 16, 4; 30, 8; 36, 4; 56, 12; 59, 4; 64, 12; 67, 12; 70, 4.

49. Für sich allein genommen, lassen sich alle diese Verse ungefähr gleich gut mit zwei oder drei Hebungen lesen. Luick hat namentlich an neuenglischen Beispielen gezeigt, daß man die starken Wörter in der Mitte der unter α) angeführten Stellen auf das Niveau von Senkungen herabdrücken kann. Andererseits kann man in den übrigen Fällen ohne Schwierigkeit einen metrischen Nebeniktus auf der zweiten Silbe hören lassen, wodurch der Vers dreihebig wird; z. B.:

- |                            |                                |
|----------------------------|--------------------------------|
| gáy in hor gére 21, 8      | hárdi of hónde 1, 12           |
| my) góde-fadur hiȝte 20, 8 | stókkès and stónes 12, 12 usw. |

50. Wenn man aber die viersilbigen Verse im Zusammenhang mit andern betrachtet, so ergibt sich, dafs die letztere Skandierung angenommen werden mufs.

Von den beiden mittleren Silben darf keine fehlen; es heifst z. B.

wip schild and wip spere 36, 16	in six or in seyn 65, 8
to lasse ne to mare 49, 4; 68, 8	hit lyputt full enyn 65, 12 usw.,
pe lasse and pe mare 71, 4; 71, 16	

obgleich das vorletzte Wort in diesen und vielen andern Versen ohne Schaden für den Sinn ausgelassen werden konnte. Bei der Zweihebungstheorie ist nicht recht zu verstehen, warum nicht neben  $(\times)' \times \times' (\times)$  auch  $(\times)' \times' (\times)$  zulässig ist. Der wahre Grund ist aber, dafs dann die dritte hebungsfähige Silbe fehlen würde. Ist sie vorhanden, so ist dem Versmafs Genüge getan, auch wenn zwischen den beiden äufseren Silben nur eine einzige Silbe steht. Denn Vers 7, 16 lautet:

pat) griseliche geste 7, 16.

*Griseliche* hat auf der zweiten Silbe einen natürlichen Nebentreff und kann daher zwei Hebungen tragen; in dem Verse *wip schild and wip spere* 36, 16 u. ä. hat *and* durch seine Stellung vor einem andern schwachen Worte einen Nebentreff, der aber verloren geht, wenn das zweite *wip* fehlt; wenn nun *pat griseliche geste* und *wip schild and wip spere* und andre gleich gebaute Verse richtig sind, *wip schild and spere* u. ä. aber nicht, so ist daraus nur zu folgern, dafs die in der ersten Art von Versen vorkommenden hebungsfähigen Silben wirklich gehoben sind, d. h. dafs die Verse drei Hebungen haben.

51. Vergleicht man bei dieser Auffassung die bisher betrachteten viersilbigen Verse (§ 47 ff.) mit den fünfsilbigen (§ 31 ff.), also die Formen

$$\begin{array}{l} \times)' \times' \times' (\times) \\ \text{und } \times)' \times' (\times), \end{array}$$

so gewahrt man, dafs die metrische Verwendung des Wortmaterials überall mit der natürlichen Betonung (§ 31 und § 44) übereinstimmt.

Dabei ist bemerkenswert, dafs in den vierzeiligen Versen durch das Fehlen der Senkung nach der ersten Hebung diese zu einer sogenannten „Überlänge“ oder „beschwerten Hebung“

wird, was eine bekannte Erscheinung germanischer Versbetonung ist.<sup>1)</sup> Demgemäß ist gewöhnlich die erste Silbe des Versrumpfes stärker betont als die zweite (§ 45); in selteneren Fällen (§ 48) haben die ersten beiden Hebungen gleiche natürliche Stärke oder stehen im umgekehrten Betonungsverhältnis. Diese Verse, z. B.

his) brode schildus bothe 16, 16  
butte) saue wele my knyȝte 38, 4,

lesen sich mit drei Hebungen sinngemäßer und metrisch besser als mit zweien. Drei Hebungen sind namentlich erforderlich für den Vers

ȝé märke notte mé 41, 8.

Bei der Zweihebungstheorie ist er falsch,<sup>2)</sup> wenn man ihm die Betonung

ȝe märke notte mé

gibt, die durch die Alliteration und den Sinn verlangt würde. Die Skandierung *ȝé märke notte mé*, welche nach dieser Theorie metrisch zulässig wäre,<sup>2)</sup> läßt weder den Sinn zum Ausdruck kommen, noch die Alliteration, die doch offenbar beabsichtigt ist, zur Geltung gelangen. Nur mit drei Hebungen wird dem Sinn und dem Stabschmuck Genüge getan.

52. Am Anfang des Verses steht stets ein vollbetontes Wort; entweder ist es ein sogenanntes Vollwort, — dies ist das Gewöhnliche, — oder es hat in allen andern Fällen gleich starke Betonung:

qui schuld I layne 33, 12	quo ( <i>His. how</i> ) best myȝte be
wel) more thenne ȝe thre 37, 8	37, 12
and) furthe conne þay fare 5, 16	ȝe märke notte me 41, 8
enyn) downe to þayre fete 39, 16	pe) tone bos ( <i>His. behous</i> ) þe
wip-)outyn deles 22, 12	nede 40, 16

Nie dagegen trägt ein schwächeres Wort die erste Hebung, während das in fünfsilbigen Versen wohl vorkommt (§ 34):

for hur for to fiȝte 27, 4  
wip þe schall he be 51, 8.

In eine Regel gefaßt, würde das bei der Zweihebungstheorie heißen: Wenn drei Silben zwischen den beiden

<sup>1)</sup> Siehe darüber Franz Saran, Pbb. XXIII, 50 und Carl Kraus, Metrische Untersuchungen über Reinbots *Georg*, Berlin 1902, S. 17 ff.

<sup>2)</sup> Siehe Luick, *Anglia* XI, 404 ff.



Hebungen stehen ( $\acute{\text{---}} \times \times \times \acute{\text{---}}$ ), so kann die erste Hebung auf ein schwachtoniges Wort fallen; bei zweisilbiger Senkung ( $\acute{\text{---}} \times \times \acute{\text{---}}$ ) jedoch nur auf ein volltoniges Wort. Ein Grund für den Unterschied ist bei dieser Theorie aber nicht ersichtlich.

Gibt man den Schlufsversen dagegen drei Hebungen, so wird klar, warum z. B. *fór hur fór to fígte* 27, 4 richtig ist, aber *fór húr to fígte* falsch wäre. Denn Träger einer beschwerten Hebung kann naturgemäß nur ein volltoniges Wort sein;<sup>1)</sup> die Präposition *for* hat aber zu geringen Bedeutungsinhalt, um eine so auszeichnende Betonung zu vertragen. Ein Vers *fór húr to fígte* wäre nur zulässig, wenn *for* einen ungewöhnlichen Nachdruck etwa durch einen Gegensatz zu *agenes hur* hätte. Aber es handelt sich an der Stelle nicht um „für“ oder „gegen“, sondern um „fechten“ oder „nicht fechten“.

Ähnlich verhält es sich mit dem andern angeführten Verse. Vollständiger lautet diese Stelle:

I commawunde þe to be all nyzte oute;  
Bawdewyn, þat is sturun and stowte,  
Wip þe schall he be.

In der letzten Zeile ist *he* grammatisch entbehrlich, ja sehr überflüssig; aber metrisch ist es erforderlich, denn die Skandierung *Wíp þé schall bé* wäre nicht sinngemäß, weil *wíp* dabei für seine Bedeutung zu viel Tongewicht bekäme. Daher hat der Dichter *he* hinzugesetzt; und nun hat *wíp* in dem Verse *wíp þe scháll he bé* nur seine gewöhnliche Betonung und Bedeutung.

Aus demselben Grunde begegnen keine Versfüllungen wie

was in þe wode,  
if he wil cum, oder  
sal him not drede.

53. Auch in den in § 48 η angeführten Versen muß die mittlere Hebung auf die zweite Silbe des Versrumpfes gelegt werden; z. B.

stókkès and stónes 12, 12  
vs) wóntútte þe fóde 67, 4  
he) rénnès full ráthe 16, 8.

<sup>1)</sup> Siehe hierüber Kraus, *Metrische Untersuchungen über Reinbots Georg*, S. 17 ff. und 145 f. Seinen feinsinnigen Beobachtungen verdanke ich die Anregung zu diesem Argument.

Die Hebung fällt also bei zweisilbigen Wörtern in dieser Stellung auch auf die Endsilbe schwächster Art, gerade so gut wie auf stärkere Endsilben (z. B. in den Versen *hárðr of honde* 1, 12 und *is dér wírthe on dese* 22, 8), und nicht auf etwa folgende Wörter wie *þe, and, of, him, full* usw. Das geht aus folgenden Erwägungen hervor:<sup>1)</sup>

a) In Versen wie *vs wontutte þe fode* 67, 4 muß die Endung *-utte* die Hebung tragen, weil diese sonst auf den bestimmten Artikel fallen würde, was offenbar nicht zulässig ist. Es würde dem Artikel eine zu starke demonstrative Bedeutung geben. Auch erscheint der Artikel sonst nie mit Hebung in Gedichten.

b) Nur zweisilbige Vollwörter oder gleichstark betonte Wörter erscheinen am Versanfang, nicht aber Präpositionen wie *under* oder *ouer*; — offenbar weil diese einen zu geringen Bedeutungsinhalt haben, um zwei Hebungen zu tragen. Dagegen begegnet

wip-)ówtÿn delées 22, 12,

wahrscheinlich weil *wipowtÿn* als Negation die Bedeutung der Wortgruppe von Grund auf bestimmt.

Die Zweihebungstheorie erklärt nicht, warum Verse wie *inder a trée* vom Dichter gemieden werden.<sup>2)</sup> Bei Annahme von drei Hebungen ist der Grund ersichtlich.

c) Die Betonung *stókkés ánd stónes; he rénnes fúll ráthe; and búckes of príde* usw. ist unmöglich, weil dadurch die Wörter *and, full, of* u. ä. in die beschwerte Hebung kommen würden, was offenbar nicht geht. Die Skandierung '×' — ' — verlangt vielmehr ein vollbetontes Wort an dritter Stelle; siehe § 54 ff.

b) — × — —

54. Der zweiten Art der viersilbigen Verse (abgesehen von Auftakt und überschüssiger unbetonter Endsilbe) fehlt die zweite

<sup>1)</sup> Vgl. Kraus in seinem schon genannten Buche, S. 155 f., und die dort angeführte Literatur.

<sup>2)</sup> Im *Perc.* begegnet einmal *áftér þe stéde* 712. Aber hier hat *after* nicht seine einfache Bedeutung von 'hinter'; sondern die Stelle heißt: Percevall machte sich auf seiner Mähre hinter dem entflohenen Rosse des Roten Ritters her, um es einzufangen. Daher die gesteigerte Betonung.

der schwächsten inneren Silben, die sich in den fünfsilbigen Versen (§ 31 ff.) finden. Also statt  $-\times-\times-$  ist das Schema hier  $-\times---$ .

Die Versfüllung schwankt zwischen den Extremen, die durch folgende zwei Beispiele veranschaulicht werden:

he) wan pis biurde bryzte 32, 16 und  
of pi lady 63, 16.

Die unbetonte schwächste Stelle des Verses wird immer durch die zweite Silbe (des Versrumpfes) eingenommen. Die vorangehende erste Silbe ist ihr an Nachdruck stets überlegen, aber ordnet sich ihrerseits meist dem Versende unter; z. B. in

on a faire stede 40, 4  
and) durst not furthe fare 64, 16.

Die beiden letzten Silben des Verses (abgesehen von der etwaigen überschüssigen unbetonten Silbe am Schluß) sind gewöhnlich zwei Vollwörter entweder mit gleich starker Betonung oder mit geringem Stärkeunterschied zugunsten des ersten oder zweiten:

- a) pat in frith foundes 3, 16  
and) se hom sle eare 68, 12
- b) ne) him to dethe digte 4, 8  
for-)sothe in bed lay 52, 8
- c) and) bede him cum see 56, 4  
durst) on pe fynde fast 7, 8.

Die starke Betonung des ersteren ist durch das Fehlen einer folgenden Senkungssilbe begründet, die des letzteren durch den Reim.

55. Verse mit Maximalfüllung, d. h. mit drei Vollwörtern, sind:

bade hom sle eare 49, 8	he) hies <sup>1)</sup> gode spede 40, 8
he) wan pis biurde bryzte 32, 16	he) hiees <sup>1)</sup> gode waye 52, 4
and) bede him stille stonde 47, 12; 48, 4	and) durste notte furthe fare 64, 16
and) se hom sle eare 68, 12	durste) on <sup>2)</sup> pe fynde fast (lies fest) 7, 8
pou) knoes <sup>1)</sup> best here 50, 8	and) bede him cum see 56, 4.

<sup>1)</sup> *Knoes* und *hies* können auch einsilbig sein (vgl. § 17); dann gehören die Verse in § 66.

<sup>2)</sup> *Durste on* mit schwebender Betonung.

## Auf derselben Stufe der Betonung stehen

ichone sere way 10, 4	and) lay her down by 63, 12
to) wake hit all nyȝte 9, 4	for-)sothe in bed lay 52, 8
and) prins of ich play 26, 12 <sup>1)</sup>	per-fore come I 63, 4.
and) joy att iche ende 62, 12	

Hierher ist auch V. 33, 4 *God and Sir Gawan* zu stellen, in welchem *and* zu streichen ist. Das verlangt der Sinn und die Alliteration und wahrscheinlich auch die Betonung des Namens *Gawan* (siehe § 106).

56. Meist enthält der Vers zwei einsilbige Vollwörter am Schluß bei schwächerem Eingang (§ 54):

and on kene Kay 8, 4	ne) him to dethe diȝte 4, 8
hym to dethe diȝte 9, 8	ne) of no birde bryȝte 9, 12
to pine herte hold 72, 8; <i>ähnlich</i>	quere) I schuld furthe fare 43, 16;
54, 12	45, 8
for pi sune sake 17, 12	in-)till our bed beed 61, 16
pat in frith foundes 3, 16	and) in pe holte houes 19, 4
with a scharpe spere 21, 12; <i>ähn-</i>	and) of his lyfe dredus 40, 12
<i>lich</i> 29, 16; 40, 4; 41, 16; 54, 12;	sum) pat his gate lay 10, 12; <i>ähn-</i>
67, 16; 72, 12	<i>lich</i> 53, 4; 58, 4.

## Ungefähr dieselbe Betonung haben:

butte) gif pou ded be 41, 12	we are all schent 44, 8
loke) pat pou duelle pere 45, 12	ȝe schall here more 18, 4
	pat schall greue pe 41, 16.

57. Statt der beiden vollbetonten einsilbigen Wörter kann am Schlusse auch ein zweisilbiges Vollwort mit Nebentreff auf der zweiten Silbe stehen.

a) Außerdem steht ein Vollwort oder anderes starktoniges Wort im Versanfang:

and) sette full sorely 57, 12
to) here his tithand 47, 16
wip-)outen letting 30, 16; 31, 12.

b) Bei schwachem Verseingang:

wip his lady 56, 8; <i>ähnlich</i>	op)on pe bed-syde 55, 4
57, 16; 63, 16	als) hit were ȝole-day 69, 16.
he) had no horsing 31, 8	

<sup>1)</sup> Im *Perc.* kommt auch dreifache Alliteration vor: *and) Kay the kene knyȝte* 87, 12.

58. Bei der Skandierung der §§ 54—57 angeführten Verse nach der Zweihebungstheorie ergeben sich Schwierigkeiten, welche die beiden Hauptvertreter der Theorie auf verschiedene Weise zu lösen versucht haben.<sup>1)</sup> Nur in Fällen wie

wip his lādý 56, 8  
and on kéne Káy 8, 4,  
ne him to déthe dízte 4, 8,

wo der Vers nur ein oder zwei Vollwörter aufweist, und zwar am Versende, sind die beiden Gelehrten einer Meinung. Dagegen in den übrigen Fällen ist nach Luick so zu skandieren:

and sétte full sorely 57, 12  
báde hom sle cáre 49, 8 usw.

Er gibt die „sehr einfache Regel“: „Die erste Hebung trifft die Stammsilbe des ersten Vollwortes, die zweite die Reimsilbe; in welchem Abstände beide voneinander stehen, kommt nicht in Betracht.“ Das ergibt aber manchmal widersinnige Betonungen; z. B.

he wán pis biurde brýzte 32, 16  
and béde him stille stónde 47, 12.

Solche Fälle haben anscheinend Schipper veranlaßt, eine andere Skandierung anzunehmen und z. B. zu lesen:

and sétte full sórelý 57, 12  
he wán pis biurde brýzte 32, 16.

Das ist sinngemäßer, ergibt aber Reimsilben, die als Senkungen angesehen werden sollen, obwohl sie stark betont sind (vgl. § 41 f.).

Andrerseits bietet die Skansion mit drei Hebungen keinerlei Schwierigkeit; und sie hat noch den andern Vorteil, dass sie in allen Versen die gleiche ist. Die zweite Silbe des Versrumpfes bildet die Senkung, und die drei übrigen Silben tragen die Hebungen: Also  $\acute{\text{---}} \times \acute{\text{---}} \acute{\text{---}}$ ; z. B.

báde hom slé cáre 49, 8	and) sétte full sórelý 57, 12
ánd on kéne Káy 8, 4	wíp his lādý 56, 8.
ne) him to déthe dízte 4, 8	

Und drittens kann der Vortrag hierbei überall sinngemäÙ gesehen, da die drei Hebungen natürlich nicht gleich stark zu sein brauchen.

<sup>1)</sup> Siehe Luick, *Anglia* XII, 449 und in Pauls *Grundrißs*<sup>2</sup> § 60 ff.; und Schipper, *Grundrißs der engl. Metrik*, S. 89 ff.

59. Nach Luicks Regel würden folgende Verse verschiedene Skansion haben:

- a) he had no hórsing 31, 8  
 opon þe bédsýde 55, 4
- b) to hére his tithánd 47, 16  
 and sétte full sorely 57, 12.

Alle diese Verse haben am Schlufs ein zweisilbiges Vollwort mit natürlichem Haupt- und Nebentreff (§ 57); und in allen Fällen gehen dem Vollwort drei Silben voraus, wovon die mittlere betont ist. Bei Annahme von drei Hebungen behalten alle Verse ihre natürliche Betonung, die in allen Fällen die gleiche ist; Luicks Skandierung aber tut ihr in der zweiten Gruppe Gewalt an; und zugleich hören bei seiner Skandierung die Verse auf, ein und dasselbe Metrum zu haben; siehe § 61.

60. Schippers Annahme (§ 58), dafs zu skandieren sei

and sétte full sórelý 57, 12  
 to hére his tithánd 47, 16,

so zwar, dafs die letzte Silbe wegen des Reimes sprachlich „tief-tonig“ (= nebetonig) sei, aber metrisch „in der Senkung stehe“, bedeutet in Wahrheit, dafs das Versschema  $\times \text{---} \times \text{---} \times$  sei. Dann müfsten aber auch Verse wie *to hére his wórdes*, etwa im Reim mit *swórdes*, vorkommen. Sie fehlen aber ganz. Nach der Dreihebungstheorie erklärt sich das einfach daraus, dafs solche Verse nur zwei hebungsfähige Silben haben und daher unmöglich sind. Die Zweihebungstheorie dagegen bietet keine Erklärung für das Fehlen solcher Verse.

61. Die von den Zweihebungstheoretikern angenommene Skansion in Versen wie

$\times \times \text{---} \text{---}$  hym to déthe dízte 9, 8 und  
 $\times \times \times \text{---} \text{---}$  ne him to déthe dízte 4, 8

läfst sich nicht vereinigen mit der in Versen wie

$\text{---} \times \times \text{---}$  báde hom sle cáre 49, 8  
 $\text{---} \times \times \times \text{---}$  létte vs haue oure lífe 60, 4 (§ 32),

wie Luick sie skandieren würde. Dieselbe Silbenzahl ist zwar vorhanden, auch dieselbe Zahl von Hebungen und Senkungen; aber die Stellung der Hebungen und Senkungen ist so verschieden, dafs von den Versen nicht gesagt werden

kann, daß sie alle dasselbe Metrum haben. Dies muß aber als grundsätzliche Notwendigkeit betrachtet werden, zumal für ein Gedicht, das in Strophen von gereimten und ungleich langen Versen verfaßt ist. Sie wird nur durch die Annahme von drei Hebungen in den Schlufsversen erfüllt, wodurch alle vier eben angeführten Verse das Maß  $\times)' \times)' (\times)'$  erhalten.

62. Bei der Zweihebungstheorie sieht man nicht ein, warum neben

$\times \times \times)''$  ne him to déthe dízte 4, 8  
 $\times \times)''$  hym to déthe dízte 9, 8

nicht auch

$\times)''$  to déthe dízte

vorkommen kann. Luick nimmt an, daß die beiden vorkommenden Formen aus dem ae. Typus C durch „Abfall der Endsenkung“ entstanden seien;<sup>1)</sup> warum aber die ae. Grundform  $\times)' \times'$  mit einer Eingangssenkung verloren gegangen sei, bleibt unerklärt. Die einfachste und einzige rationelle Erklärung aber ist, daß Verse wie *to dethe dízte* unmöglich sind, weil die dritte hebungsfähige Silbe fehlt. Dies wird bestätigt durch andere dreisilbige Verse, wo sie vorhanden ist (§§ 19 und 66 ff.).

63. Ebenso wenig ist bei der Zweihebungstheorie zu begreifen, warum zwar Schlufsverse wie

$\times \times)''$  hym to déthe dízte 9, 8 und  
 $\times \times)' \times'$  in payre hóltus hóre 43, 12 (§ 33 β)

vorkommen, aber

$\times \times)' \times \times'$

ausgeschlossen ist, obwohl diese Form ja vollkommen anapästisch wäre und angenommen wird, daß Anapäste gerade das Wesen des zweihebigen Verses ausmachen.<sup>2)</sup> Der wahre Grund ist, daß ein Vers von der Form  $\times \times)' \times \times'$  vierhebig wäre; er wird daher als Tripletvers gebraucht, z. B.

pús ho tálkés him till 19, 1  
 tó pe fórest pa fáre 2, 9  
 óne was Árthér pe kinge 1, 9 (§ 89).

<sup>1)</sup> Anglia XI, 403 u. 414.

<sup>2)</sup> Vgl. z. B. Anglia XII, 444 und oben § 13.

64. Ebenso erklärt die Zweihebungstheorie nicht, warum neben Versen wie

både hom sle cáre 49, 8  
he wán pis bíurde brýzte 32, 16

mit Luicks Skansion, nämlich  $(\times)' \times \times'$ , nicht auch Verse mit etwa folgender Füllung zulässig sind:

$\times' \times \times \times'$  he wént to pis bíurde brýzte,

zumal doch, wenn das mittlere Vollwort um eine Stelle vorrückt, Verse mit derselben Skansion und derselben Füllung (drei Vollwörtern und drei schwachen Silben) vorkommen, z. B.

ich értheli thínke has énde 62, 16.

Offenbar ist auch hier die Erklärung in der Zahl der hebungsfähigen Silben zu suchen: Sind vier hebungsfähige Silben wie in *he wént to pis bíurde brýzte* vorhanden, so ergibt dies keinen Schlufsvers, sondern solche Füllung könnte nur für einen Tripletvers verwandt werden, wie es in der Tat häufig geschieht; z. B.

he spéke wíp a vóis lāv 26, 7  
pe bóre wíp his bróde schíld 11, 6 (§ 89, 2).

Dagegen *ich értheli thínke has énde* 62, 16 mit seinen drei betonten Silben ist ein Schlufsvers (§ 32 a).

Mit andern Worten: Die in einer Zeile sprachlich vorhandenen haupt- und nebertonigen Silben werden nicht, wie Luick will, alle mit Ausnahme von zweien zu Senkungen herabgedrückt, sondern sie dienen als ebenso viele Hebungen, so daß in den Schlufsversen drei und in den Tripletversen vier herauskommen.

Übrigens ist auch bei Schippers Skansion nicht begreiflich, warum neben

he wán pis bíurde brýzte 32, 16

nicht auch Verse wie

he wént to pis bíurde brýzte

als Schlufsverse zulässig sind.

65. Wenn Luicks Skandierung von Versen wie

både hom sle cáre 49, 8

richtig wäre, so müßten auch Versfüllungen wie

sál him nótte sée  
pou will notte láyne



vorkommen. Zwei Vollwörter in der Zeile sind nicht nötig, weder wenn das einzige (am Schlufs) zwei Hebungen trägt (wie in *wip his lādý* 56, 8), noch wenn es nur eine hat und der ganze übrige Teil des Verses schwächer betont ist; vgl. die Verse in § 34, z. B.

*för hur for to fi3te* 27, 4.

Dafs dieser Vers richtig ist, *sál him notte sée* u. ä. aber nicht, liegt nicht etwa daran, dafs drei Senkungssilben erforderlich seien; denn Verse wie *gáy in hor gére* 21, 8 und *stóckes and stónes* 12, 12 u. ä. (§ 48 η) begegnen ja sehr häufig. Die Zweihebungstheorie vermag in der Tat keine annehmbare Erklärung dafür zu geben. Nimmt man aber drei Hebungen für die Schlufsverse an, so ist der Grund klar: Wortgruppen wie *sal him notte see* und *pou will no3te layne* sind metrisch ungenügend, weil sie keine drei Hebungen tragen können. Die Skandierung *sál him notte sée* und *poú will no3te láyne* ist unzulässig, weil *sal* und *pou* wegen ihres zu geringen Gewichts nicht mit beschwerter Hebung auftreten können<sup>1)</sup> (vgl. § 51f.). Und ebenso ist *sál him nótte sée* und *poú will nótte láyne* ausgeschlossen, weil *notte* zu schwach ist. Tatsächlich haben alle viersilbigen Verse, die mit zwei schwachen Silben beginnen, am Schlusse zwei voll betonte Wörter (§ 56) oder ein Wort wie *lady* mit zwei Hebungen (§ 57b), z. B.

*and on kéne Káy* 8, 4

*wip his lādý* 56, 8.

Dies ist nur bei Annahme von drei Hebungen begreiflich.

### 3. Dreisilbige Verskörper.

66. Verse dieser Art sind verhältnismäfsig selten. Im *Av.* haben sie stets (einsilbigen) Auftakt (vgl. § 18f.):

a) *well grim gryse* 2, 16

pat) *griseliéh geste* 7, 16<sup>2)</sup>

l) *wold wete more* 64, 4

he) *hies gode spede* 40, 8

he) *hiees gode waye* 52, 4

pou) *knoes best here* 50, 8.<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Abgesehen natürlich von dem seltenen Falle, dafs sie in Gegensatz etwa zu *will* oder *I* stehen.

<sup>2)</sup> Vgl. *That comelych knyght* Degrevant 2, 4; 43, 16.

<sup>3)</sup> Zu den letzten beiden Versen beachte die Reime *lise* 'liegt' 3. Sg. : *aprise* Subst. : *vnwise* 59, 13 ff. und *lyce* 'liegt' 3. Sg. : *wise* : *price* 72, 5 ff. und vgl. § 17; doch können *hies* (*hiees*) und *knoes* auch zweisilbig

Im *Perc.* begegnen jedoch auch Verse ohne Auftakt:

*Horse hame brynge* 352  
*fyue stryde mette* 1708  
*twelve stone weghte* 2024

neben

the) *ryng owte glade* 2116  
 the) *horse stode stille* 1272  
 and) *home wente hee* 2276  
 with) *Arthours men* 836  
 off) *Arthurs in* 260.

67. Bei der stärksten Füllung stehen also drei einsilbige volltönende Wörter im Verse; aber auch halbstarke Wörter (wie *wold* 'wollte' und *hee* 'er') oder nebetonige Silben (wie in *griselich* und *Arthours*) genügen anstatt einer volltönigen. Sprachlich unbetonte Silben sind jedoch zu schwach; denn Verse der Form  $\times--$  (etwa *a grim gryse*) oder  $- \times -$  (etwa *marres me*) oder  $\times - \times -$  (etwa *þe kinges men*) fehlen in beiden Gedichten. Die geringste zulässige Füllung ist also  $---$  oder mit Auftakt  $\times---$  oder mit klingendem Ausgang  $(\times)---(\times)$ .<sup>1)</sup>

Der Nebenton kann an jeder beliebigen Stelle statt des Volltones eintreten:

$\times) \overset{'}{ } \overset{'}{ } \overset{'}{ }$  I *wöld wéte móre* Av. 64, 4  
 $\times) \overset{'}{ } \overset{'}{ } \overset{'}{ }$  þat *griselich géste* Av. 7, 16  
 $\times) \overset{'}{ } \overset{'}{ } \overset{'}{ }$  þou *knóes bést hère* Av. 50, s.<sup>2)</sup>

68. Versucht man die Verse mit zwei Hebungen zu lesen, so ergeben sich grofse Schwierigkeiten.

Luick hat einige entsprechende Verse aus den *Awntyrs of Arthure* in *Anglia* XII, 452f. besprochen. Da er vier Silben für das Mindestmafs der Verse hält, so betrachtet er dreisilbige mit Mißtrauen, und schiebt sie, wenn nur in einer Handschrift überliefert, einfach bei Seite. Sie sind aber so nicht ganz wegzuschaffen, und er läfst z. B. gelten

stande vp ryght 51, 7 und  
 he) carf downe clene 47, 5,

gelesen werden, so dafs die Verse in § 55 gehören. Die Endung *-es* nach betontem Vokal hat z. B. Silbenwert in den Tripletversen *That both his breës con blake* 15, 15 und *þat both his breës con blede* 27, 11 (siehe § 105).

<sup>1)</sup> Verse mit klingendem Ausgang finden sich in *Sir Degrevant*:

*brodelyche bledus* 69, 12  
 to) do *suche dedus* 69, 16.

<sup>2)</sup> Vgl. den Tripletvers *he stróke* | *Káy stíflý* 21, 10 (§ 89, 1).

weil sie in zwei Handschriften übereinstimmend überliefert sind. Er nennt sie „verkürzte Verse“, gibt diese Deutung aber in Pauls Grundrifs<sup>2</sup>, S. 164, wieder auf, da er meint, daß „möglicherweise in diesen Versen doch die ae. Grundformen nachwirken“. Wie er sich das denkt, ist aus seinem früheren Aufsätze über die Stabzeile des *Troy-Book* zu erkennen. Hier setzt er (*Anglia* XII, 403) auseinander, wie aus Sievers' A-Typus  $(\times)' \times (\times)' \times$  im Me. „durch Abfall der Endsenkung“  $(\times)' \times \times'$  entstanden sei und ebenso aus Sievers' C-Typus  $(\times) \times' \times'$  die die me. Form  $\times \times' \times'$ . Offenbar meint er, daß neben diesen gewöhnlichen me. Formen  $' \times \times'$  und  $\times \times' \times'$  auch die altenglischen mit nur einer Senkungssilbe sich spärlich erhalten haben; also  $' \times'$  und  $\times' \times'$ . Damit läßt sich aber schwerlich die Tatsache vereinbaren, daß im *Av.* und in *Perc.* an der nach seiner Theorie metrisch unbetonten Stelle keine tonlose, sondern nur eine sprachlich haupt- oder nebetonige Silbe gefunden wird (§ 65), während im Ae. gerade  $' \times' \times$  (*Grendles dāda*) und  $\times' \times'$  (*on sē wēron*) die gewöhnlichen Formen sind, dagegen  $' \times \times'$  (*wīsfæst wordum*) und  $\times' \times'$  (*oft Scyld Scēfing*) nur selten begegnen. Jedenfalls ist nicht ersichtlich, warum *a grīm grýse* ein falscher Vers ist, aber *a well grīm grýse* 2, 16 richtig; oder warum *with Arthours mén* *Perc.* 836 vorkommt, aber etwa *þe kīnges mén* oder eine ähnliche Füllung nicht genügt. In einem Worte: Woher stammt die me. Regel, die doch offenbar besteht (§ 66 ff.), daß außer den beiden Hebungssilben der Luickschen Theorie noch eine dritte haupt- oder nebetonige Silbe vorhanden sein muß?

69. Bei Annahme von nur zwei Hebungen wird überdies wieder gleichmäßige Skandierung unmöglich. Denn bald tritt die nebetonige „Senkungssilbe“ vor die beiden Hebungen, bald dazwischen, bald dahinter (siehe § 67 am Schluß und vgl. § 41 f.). Dementsprechend würde Schipper sie z. T. mit Nebenton skandieren. Luick freilich würde lesen (vgl. *Anglia* XII, 449):

a well *grīm grýse* 2, 16  
pat *griselich géste* 7, 16

I wold *wéte móre* 64, 4  
*hórse hame brýnge* *Perc.* 352 usw.

Aber dadurch käme ebensowenig überall das gleiche Metrum heraus, und überdies geht in einem Teil der Verse die Wirkung der Alliteration verloren.

70. Gibt man den Versen dagegen drei Hebungen, so besteht nicht die geringste Schwierigkeit. Es ist vielmehr sofort klar, warum in Versen von nur drei Silben keine tonlose Silbe statt einer der tonfähigen eintreten kann (§ 66 f.). Ebenso, warum  $\times-\times-$  und  $\times--\times$  und  $-\times-\times$  und  $\times-\times-\times$  (z. B. *and schildus brade* oder *of twelve knyghtes* oder *seuen knyghtes* oder *a litull tabull*) nicht vorkommen. Der Grund ist überall, daß solche Verse nur zwei hebungsfähige Silben haben würden.

Alle die genannten ungenügenden Formen werden aber ausreichend, wenn zu der unbetonten Silbe noch eine andere, gleichviel welcher Art, — eine starke oder schwache — hinzutritt, oder auch, wenn statt der einzelnen tonlosen Silbe eine stärkere eintritt:

Falsch ist	$\times--$ ;	aber richtig	$\times\times--$	1)	oder	$---$
	$-\times-$		$-\times\times-$	2)		$---$
	$\times-\times-$		$\{\times\times-\times-$	3)		$\{\times----$
			$\{\times-\times\times-$	4)		$\{--\times-$
	$\times--\times$		$\times\times--\times$	6)		$---\times$
	$-\times-\times$		$-\times\times-\times$	7)		$---\times$
	$\times-\times-\times$		$\{\times\times-\times-\times$	8)		$---\times$
			$\{\times-\times\times-\times$	9)		$---\times$

Die übereinstimmende Folge aller dieser Veränderungen ist, daß dadurch der Vers eine hebungsfähige Silbe mehr erhält; und das kann nicht anders gedeutet werden, als daß diese hebungsfähige Silbe dem Verse auch eine wirkliche Hebung mehr zuführt, und nicht bloß eine „mehr betonte Senkungssilbe“ (wie Luick in *Anglia* XI, 411, Fußnote 2, sich ausdrückt). Daher ist diese Silbe häufig ein volltöniges Wort:

1) Z. B. *and on kene Kay* 8, 4 (§ 56) und *ich one sere way* 10, 4 (§ 55).

2) Z. B. *gay in hor gere* 21, 8 (§ 48  $\gamma$ ).

3) Z. B. *in payre holtus hore* 43, 12 (§ 33  $\beta$ ) und *gif him sory care* 71, 8.

4) Z. B. *the see and the sande* 1, 4 (§ 45  $\gamma$ ) und *his brod schildus bothe* 16, 16 (§ 48  $\alpha$ ).

5) Z. B. *ge marre notte me* 41, 8 (§ 48  $\alpha$ ).

6) Z. B. *pat in frith foundes* 3, 16 (§ 56).

7) Z. B. *stokkes and stones* 12, 12 (§ 48  $\eta$ ).

8) Z. B. *wiste he neuyr quedur* 25, 12 (§ 34  $\beta$ ).

9) Z. B. *and hurte of my howndes* 3, 4 (§ 48  $\gamma$ ) und *for smelle oper smekis* 15, 12 (§ 45  $\beta$ ).

1. *bade him sle care* 49,8 (siehe § 55); — 2. *and ferd furthe in fere* 50,16 (siehe § 48); — 3. *lette vs haue oure life* 60,4 (siehe § 31 ff.); usw.

71. Dafs in Versen wie *pat griselich geste* 7,16 (§ 66) auf *griselich* zwei Hebungen fallen und *pat* Auftakt bildet, läfst sich aus einem Vergleich mit Versen wie *bródelýche blédus* Degrev. 69,12 und *That bórlich and bólde* Degr. 29,4 und *That frély to fólde* Degr. 29,12 folgern; auch würde *pat* mit beschwerter Hebung bei der Skansion *pát griselich géste* eine sinnwidrige Betonung haben (vgl. auch § 105).

72. Bei der bisherigen Betrachtung der einzelnen Versgruppen mit fünf-, vier- und dreisilbigem Rumpf haben sich bereits viele Beweisgründe gegen die Zweihebungstheorie und für die Annahme von drei Hebungen ergeben. Ihre Zahl läfst sich noch vermehren, namentlich wenn man die drei Versgruppen zusammen betrachtet.

73. In § 21 ff. hat sich ergeben, dafs sowohl beim fünf-silbigen als vier- und dreisilbigen Verskörper in gewissen Fällen eine einzige Silbe im Versanfang weggelassen werden kann. Dasselbe kann am Schlusse geschehen (siehe § 26 ff. und § 67 Fußnote mit den Beispielen aus *Sir Degrevant*). Mehr als diese einzelne Silbe darf aber nicht fehlen. Das ist bei Annahme von drei Hebungen ganz verständlich. Es heifst nichts anderes, als dafs vor der ersten Hebung eine unbetonte Silbe stehen oder fehlen darf (nämlich der Auftakt), und ebenso nach der letzten Hebung (der unbetonte Teil des klingenden Ausganges), ohne dafs der wesentliche Teil des Verses dadurch verändert wird:

×) ' × ' × ' (×; vgl. § 31 ff.

×) ' ' × ' (×; vgl. § 47 ff.

×) — × ' ' (×; vgl. § 54 ff.

×) ' ' ' (×; vgl. § 66 ff.

Würde am Anfang oder Ende aber mehr als eine Silbe weggelassen, so wäre es eben eine Hebungssilbe, was natürlich unmöglich ist.

Bei der Zweihebungstheorie, wo im Allgemeinen Verse mit 1, 2 oder 3 Senkungssilben am Anfang angenommen

werden, ist — wie z. T. schon früher hervorgehoben ist — nicht ersichtlich, warum in gewissen Fällen zwar eine, aber nicht zwei oder drei fehlen dürfen. Als richtig gelten

$$\begin{array}{c} \times) \times \times \overset{\prime}{-} \overset{\prime}{-} \\ \times) \times \times \overset{\prime}{-} \times \overset{\prime}{-}; \end{array}$$

warum aber nicht auch  $\times \overset{\prime}{-} \overset{\prime}{-}$  und  $\times \overset{\prime}{-} \times \overset{\prime}{-}$ ? Zumal  $-\overset{\prime}{-} \overset{\prime}{-}$  und  $-\overset{\prime}{-} \times \overset{\prime}{-}$  zulässig sind, und ae. Urformen mit einsilbiger Senkung zu Anfang ja vorhanden waren (*on sē wāron* und *purh ānes cræft*).

Und warum kann am Schlusse z. B. von Versen wie

*glāddely grāwuntutte pāy* 8, 16  
and āll hur cōmanȳ 63, 8,

welche Schipper metrisch als  $\times \overset{\prime}{-} \times \overset{\prime}{-} \times \times$  auffasst, die letzte Silbe nicht fehlen?

Die vorletzte kann hier fehlen, wie der Vers *to here his tithand* 47, 16 u. a. zeigen. *To here his songes* aber wäre falsch. Mit andern Worten: Nach dem Anfang  $\times) - \times - \dots$  genügt eine tonlose Silbe nicht, um den Vers zu vervollständigen; es mußs mindestens noch eine nebetonige Silbe folgen: *to here his tithand*. Es kann aber auch eine haupttonige sein: *he wān pis biurde brýzte* 32, 16 u. ä. (Ob davor außerdem noch eine tonlose steht oder nicht, ist gleichgültig). Begreifen läßt sich das nur, wenn man annimmt, daß die erforderliche neben- oder haupttonige Silbe am Versschluß auch den Wert einer Hebung hat.

74. Oder wenn man Luick folgend die mittleren Senkungen von Versen mit der Füllung

$$\begin{array}{l} \times) \overset{\prime}{-} \times \times \times \overset{\prime}{-} (\times, \text{ z. B. in V. 71, 8 } \text{ gíf him sory cāre} \\ \times) \overset{\prime}{-} \times \times \overset{\prime}{-} (\times, \text{ z. B. in V. 16, 16 } \text{ his bróde schildus bóthe} \\ \text{oder in V. 32, 16 } \text{ he wān pis biurde brýzte}^1) \end{array}$$

betrachtet und sie mit denen von Versen geringerer Füllung vergleicht, so findet man, daß die drei, bzw. zwei mittleren „Senkungssilben“ bis auf eine reduziert werden können, falls diese einen sprachlichen Haupt- oder Nebenton hat. So wären neben *he stode but litull awe* 6, 16 auch Verse wie *he stode*

<sup>1)</sup> Siehe seine in § 58 (ans *Anglia* XII, 449) zitierte „einfache Regel“ für die Skansion der Schlußverse.

*litull aue* und *he stode much aue* möglich; oder statt *I lif neuyr more* 23, 8 könnte *I lif nere more* stehen; und neben *bade hom sle care* 49, 8 wäre *bade sle care* ebenfalls richtig. Aber eine einzelne tonlose Silbe zwischen den beiden Hebungen ( $\acute{\text{—}} \times \acute{\text{—}}$  oder  $\times \acute{\text{—}} \times \acute{\text{—}}$ ) würde nicht genügen. Auch hieraus muß man auf drei Hebungen als das erforderliche Maß schließen.

Oder man kann auch so überlegen: Folgende drei Versfüllungen (mit Luicks Skansion) sind gleichwertig:

$\acute{\text{—}} \text{—} \times \acute{\text{—}}$	<i>worlyke in wede</i> 54, 8 (§ 48 ε)
$\acute{\text{—}} \times \text{—} \acute{\text{—}}$	<i>bade him sle care</i> 49, 8 (§ 55)
$\acute{\text{—}} \times \times \acute{\text{—}}$	<i>stokkes and stones</i> 12, 12 (§ 45 η).

Aus dem häufigen Vorkommen von Versen der letzten Art (mit zwei Silben schwächster Form in der Mitte) darf man aber nicht folgern, daß der sprachliche Haupt- oder Nebenton in den beiden ersten Versarten zur Senkung herabgedrückt wird. Denn wohl kann in den ersten beiden Versarten die schwächste Silbe getilgt werden (weil dann noch drei hebungsfähige Silben übrig bleiben, vgl. § 66); aber in Versen der dritten Art kann keine der tonlosen Silben ausgelassen werden, weil die Versfüllung sonst zu gering würde. Das ist nur zu begreifen, wenn man folgert, daß von den beiden mittleren Silben der schwächsten Versfüllung ( $\text{—} \times \times \text{—}$ ) éine rhythmisch auf die Stufe der nebentonigen Silbe von Versen wie *wórlyke in wéde* gehoben ist, so daß überall drei Hebungen herauskommen.

75. Zusammenfassend kann man also sagen, daß, wo immer bei der Zweihebungstheorie zwei oder drei Senkungsilben nebeneinander erscheinen, nie bloß eine einzelne Silbe dafür eintreten kann; es sei denn eine haupt- oder nebentonige Silbe. Mit andern Worten, neben den Versfüllungen

$(\times) \times \times \text{—} (\times) \text{—} (\times)$  und  $(\times) \text{—} (\times) \times \times \text{—} (\times)$

kommen  $\text{—} \text{—} (\times) \text{—} (\times)$  und  $(\times) \text{—} \text{—} \text{—} (\times)$  vor,

aber nicht  $\times \text{—} (\times) \text{—} (\times)$  oder  $(\times) \text{—} \times \text{—} (\times)$ .

Das Übereinstimmende zwischen der Gruppe  $(\times) \times \times$  und der damit wechselnden haupt- oder nebentonigen Silbe ( $\text{—}$ ) besteht in der Betonung, in dem Vorhandensein eines Akzentes; und dieser unterscheidet sie auch sprachlich und metrisch von der einzelnen tonlosen Silbe  $(\times)$ , die nicht für sie eintreten kann.

Man muß daraus schliessen, daß die Schlußverse drei Hebungen haben.

76. Schon bei Behandlung der fünfsilbigen Schlußverse (§ 40 ff.) ist hervorgehoben worden, daß bei der Zweihebungstheorie nicht alle Verse sich auf ein einziges Metrum zurückführen lassen. Das zeigt sich auch, wenn man Verse wie

$\times \times \acute{\_} \acute{\_}$  wip his lādý 56, 8 (§ 57)  
on a fáir stéde 40, 4 (§ 56)

mit  $\acute{\_} \times \times \acute{\_}$  gáy in hor gére 21, 8 (§ 48 $\gamma$ )

vergleicht. Gleiches Maß erhalten sie erst, wenn man drei Hebungen und drei gleiche Versfüße annimmt; denn  $\acute{\_} \times \times | \acute{\_} | \acute{\_}$  ist metrisch dasselbe wie  $\acute{\_} | \acute{\_} \times \times | \acute{\_}$ .

Ebenso können

$\times \times \times \acute{\_} \acute{\_}$  he had no hórning 31, 8 (§ 57)  
ne him to déthe dígte 4, 8 (§ 56)

und  $\acute{\_} \times \times \times \acute{\_}$  rénnyng on a ráw 6, 8 (§ 32)

nicht gleich gesetzt werden; wohl aber bei Annahme von drei Hebungen. Denn  $\times | \acute{\_} \times | \acute{\_} | \acute{\_}$  ist metrisch gleich  $\acute{\_} \times | \acute{\_} \times | \acute{\_}$ . Diese Art Messung ist aus zahlreichen andern Gedichten alter und neuer Zeit sehr bekannt; aber die für die Zweihebungstheorie angenommene ist rein theoretisch.

Das dreihebige Metrum macht zudem starke Versfüllung ganz natürlich, z. B. in

báde him slé cáre 49, 8 (§ 55)  
and sé hom slé cáre 68, 12 (§ 55)  
his bróde schíldus bóthe 16, 16 (§ 47)  
gíf him sóry cáre 71, 8 (§ 31)  
and férd fürthe in fére 50, 16 (§ 48)  
gláddely gráwuntutte páy 8, 16 (§ 33).

Anderseits machen Verse dieser Art, welche einen sehr ausgeprägten natürlichen Rhythmus haben, bei der Zweihebungstheorie so große Schwierigkeiten, daß die beiden Hauptvertreter der Theorie über ihre metrische Form sich nicht einig sind. Luick legt die Ikten, ohne Rücksicht auf die Alliteration, überall auf das erste Vollwort und die Reimsilbe; und Schipper schwankt, z. T. wegen der Alliteration, z. B. zwischen

gláddely gráwuntutte páy 8, 16

und his bróde schíldus bóthe 16, 16.



77. Auch Verse wie die folgenden (mit Schippers Skansion)

*hórse háme brýnge Perc. 352 (§ 66)*

und

*butte he may hármes kénte Av. 25, 8 (§ 33 β)*

haben nichts miteinander gemein aufser den zwei Hebungen, und sind wegen der verschiedenen Art, Zahl und Stellung der Senkungssilben einander so unähnlich, dafs man sie metrisch nicht gleich setzen kann.

Nicht besser ist es mit Luicks Skansion von Versen wie

*hórse háme brýnge Perc. 352 (§ 66)*

und

*he had no hórsmg Av. 31, 8 (§ 57).*

Nicht nur ist hierbei die Alliteration vernachlässigt; auch mit der gleichen Hebungszahl sind die beiden Verse zu verschieden, als dafs man sie als metrisch gleich betrachten könnte.

78. So haben sich überall bei Anwendung der Zweihebungstheorie unüberwindliche Schwierigkeiten ergeben; und anderseits hat sich gezeigt, dafs sie alle bei Annahme von drei Hebungen sofort und gänzlich verschwinden.

Die Zweihebungstheorie bietet überhaupt keine rationellen Regeln für das Auftreten, die Art und die Zahl der Senkungen. Sie lehrt nicht, warum mindestens eine „Senkungssilbe“ (in Versen wie *fyue stryde mette Perc. 1708; § 66*) vorhanden sein mufs; noch warum diese einzige „Senkungssilbe“ immer schwerer Art ist; noch warum die Zahl der „Senkungssilben“ bis auf fünf steigen darf (z. B. *and brittant all to bonus Av. 12, 8; § 31*), aber nicht höher; noch warum zwei oder drei „Senkungssilben“ zusammen stehen dürfen (wie im letzten Beispiel), jedoch nie vier; noch warum im *Av.* kein einziger sicher ursprünglicher Vers mit zwei „zweisilbigen Senkungen“ vorkommt; noch warum das Gedicht neben einer dreisilbigen „Senkung“ im selben Vers nie eine zweisilbige hat.

Dies sind alles unerklärte und unerklärbare Tatsachen, wenn der Vers nur zwei Hebungen hat. Oder mit andern Worten, es sind Regeln, die der Dichter erfüllt hat, nach denen er aber so weder bewußt, noch unbewußt gearbeitet haben kann, weil sie eben unvernünftig sind.

Anderseits hat sich ergeben, dafs jeder Schlußvers drei hebungsfähige Silben hat und nie weniger. Hinzuzufügen ist,

dafs in den wenigen Fällen, wo vier hebungsfähige Silben vorhanden sind, eine in natürlicher Rede unbetont bleiben (und also im Vers in die Senkung treten) kann; z. B. die zweite Silbe von *gladdely* in dem Verse

*gladdely grāwuntutte pāy* 8, 16,

weil sie zwischen zwei volltönigen Silben steht. (Siehe ferner § 79). Es gibt keine Tatsachen, aus denen zu folgern ist, dafs immer eine von den stets vorhandenen drei hebungsfähigen Silben zur Senkung herabgedrückt werden muß; im Gegenteil, viele Tatsachen beweisen, dafs die drei als wirkliche Hebungen im Verse angesehen werden müssen. Es ist ferner gezeigt worden, dafs und in welcher Weise Senkungssilben neben den Hebungssilben stehen oder fehlen können. Vier Formen haben sich ergeben:

$$\begin{array}{c} \acute{\times} \times \acute{\times} \times \acute{\times} \\ \acute{\acute{\times}} \times \acute{\acute{\times}} \\ \acute{\acute{\times}} \times \acute{\acute{\acute{\times}}} \\ \acute{\acute{\acute{\times}}} \end{array}$$

Jede dieser Formen kann mit oder ohne Auftakt beginnen und kann mit oder ohne Senkungssilbe schliessen. Ein Unterschied zwischen ihnen besteht nur im Vorhandensein oder Fehlen von Senkungssilben. Wo die Senkungssilbe fehlt, sind Hebung und Senkung in einer Hebungssilbe vereinigt, die dadurch „überlang“ oder „beschwert“ wird.<sup>1)</sup> Das Grundschema des Verses ist also  $\times - \times - \times - \times$ , oder mit Gliederung in Füsse  $\times) - \times | - \times | - \times$ ; alle andern Formen leiten sich daraus durch Schwinden einer oder mehrerer oder aller Senkungssilben ab.<sup>2)</sup>

79. Welche Silben Hebungen und welche Senkungen bilden, wird durch die Betonungsverhältnisse der natürlichen Rede geregelt; das hat sich bei der Untersuchung allenthalben ergeben. Die meisten Regeln sind bekannt,<sup>3)</sup> Hervorzuheben oder hinzuzufügen ist hier nur folgendes: Zweisilbige Wörter

<sup>1)</sup> Sie wird von Saran durch das Zeichen  $\_$  wiedergegeben.

<sup>2)</sup> Etwa wie aus dem Grundschema  $\times) \acute{\times} | \acute{\acute{\times}}$  die Formen  $\times) \acute{\acute{\acute{\times}}}$  und  $\acute{\acute{\acute{\acute{\times}}}}$  der Verse

*Der) Mensch | denkt,*  
*Gott | lenkt.*

<sup>3)</sup> Siehe z. B. M. Kaluza, Englische Metrik, S. 193 ff.

wie *stokkes*, *dyntus*, *wontutte* usw. sind einhebig; aber wenn unmittelbar darauf eine Senkungssilbe folgt, bilden sie stets zwei Hebungen: *stókkés and stónes* 12, 12. Zweisilbige Wörter mit schweren Ableitungssilben (wie *gladdy*) folgen derselben Regel; sie können aber auch unmittelbar vor einer Hebung zweihellig gebraucht werden, wenn sie mit besonderm Nachdruck auftreten, vgl. den Vers *pat gríselích géste* 7, 16 (§ 66) mit *gláddely gráwontutte páy* 8, 16. Nebentonige Ableitungssilben sind also in dieser Stellung steigerungsfähig; die schwachen Flexionssilben von *stokkes*, *wontutte* usw. aber nicht. Dies ist ein Unterschied, an dem die Zweihebungstheorie achtlos vorbeigeht.

Wie die nebentonige Ableitungssilbe von *gláddely* im zuletzt angeführten Verse, so können auch nebentonige einsilbige Wörter zwischen zwei Hebungen in die Senkung treten: *he rennes full rathe* 16, 8 (siehe § 53 c); sogar einsilbige Vollwörter, namentlich wenn sie an Bedeutung eingebüßt haben: *no sélcóuthe thinge mé* 56, 16; *so sóre gerutte* (lies *gert*) *hím to dréde* 11, 16. Dasselbe kann im Auftakt geschehen: *here fíndén is hée* 56, 12. Zu skandieren *hée fínden is hée* geht nicht, weil dadurch *here* als beschwerte Hebung für seine Bedeutung zu viel Gewicht bekommen würde; auch gibt es kein zweites Beispiel mit zwei Senkungen im zweiten Fuß. Ähnlich ist *loke*) *pát*<sup>1)</sup> *pou duélle pére* 45, 12 und *do*) *póu*<sup>1)</sup> *me néuyr-móre* 45, 16 zu skandieren.

## B. Die Tripletverse.

80. Den Tripletversen haben Horstmann (§ 4) und Köster (§ 9) drei Hebungen gegeben; Schipper (§ 6) und Luick (§ 7) lesen sie mit zweien; und Ellinger (§ 8), Trautmann (§ 10), Kaluza und Heuser (§ 11) mit vieren. Es fragt sich, welche Theorie sich als richtig erweisen läßt.

<sup>1)</sup> Dies ist wohl die natürliche Betonung, so daß es nicht nötig ist, „schwebende“ Betonung zu Hilfe zu nehmen. Vgl. E. Sievers' Auffassung des mhd. Verses *an die got sinen fliz leit*, wozu er bemerkt: „So, nicht *an die gót*, ist doch wohl die natürliche Betonung“ (Rhythmisch-Melodische Studien, Heidelberg 1912, S. 29).

Bei der Untersuchung ergibt sich bald, daß die Tripletzeilen nicht durchweg sich so einfachen Regeln fügen, als sich für die kürzeren Schlußzeilen ergeben hat.

Da jedoch die Formen der Schlußverse bei der Untersuchung beständig zum Vergleichen heranzuziehen sind, so empfiehlt es sich, zunächst immer die am leichtesten vergleichbaren, d. h. nach übereinstimmenden Regeln gebauten Tripletverse zu prüfen und verderbte Verse und besondern Regeln folgende vorerst beiseite zu lassen, da sie für die Beweisführung entbehrlich und hinderlich sind.

81. Die Silbenzahl der auf diese Weise gesichteten Tripletverse im *Ar.*, welche bei weitem die Mehrzahl bilden, schwankt zwischen vier und neun. Vier Silben hat der Vers

*Kay come home sone* 44, 6;

neun Silben stehen in dem Vers

*pis is no fantum ne no fabull* 2, 1.

Der viersilbige Vers besteht aus vier schweren Silben; keine von ihnen dürfte tonlos sein. Setzt man an irgend einer Stelle statt einer schweren eine tonlose Silbe ein, so entsteht ein Schweifreimvers; z. B. *he come home sone*, oder *Kay is come home*, oder *Kay comes sone*, oder *Kay home comes*. Schon hieraus kann man schliessen, daß der Tripletvers eine Hebung mehr hat als der Schlußvers, also im ganzen vier.

Der nennsilbige Vers hat einen regelmäßigen Wechsel von einzelnen unbetonten und betonten Silben. Vier Silben sind betont, was zu dem eben gezogenen Schluß stimmt. Jede der fünf unbetonten Silben kann fehlen, und zwar nach Belieben bloß eine oder zwei, drei, vier oder alle fünf; in allen Fällen bleibt ein richtiger Tripletvers über. Die vier betonten Silben aber sind unentbehrlich als Träger der erforderlichen vier Hebungen (vgl. § 18 ff.).

Weder Schippers und Luicks Theorie, noch Kösters Ansicht trägt diesen Tatsachen Rechnung.

### I. Auftakt und klingender Ausgang.

82. Was in § 21 ff. über den Auftakt und klingenden Ausgang in den Schlußversen gesagt ist, hat in der Hauptsache auch Gültigkeit für die Tripletverse und braucht kaum

nochmals ebenso ausführlich dargelegt zu werden: Einsilbiger Auftakt und klingender Ausgang können beliebig auftreten.

Man vergleiche z. B. folgende Parallelverse mit und ohne Auftakt:

<i>faste folutte to him thore</i> 6, 10	<i>colurt him ful kyndely</i> 17, 2
pe) <i>king turnus to pe bore</i> 10, 5	to) <i>brittun him and downe bringe</i> 8, 9
<i>myne avow make</i> I 8, 6	<i>feye folke will he fere</i> 4, 6
and) <i>I avow sayd Kaye</i> 9, 5	pi) <i>rigte name pou me say</i> 20, 3
<i>slayn hom downe stely</i> 3, 5	<i>did as a dughty knygte</i> 14, 5
he) <i>sloze hom downe stely</i> 6, 13	pe) <i>kinge with a nobull brande</i> 16, 5
<i>hunting full warly</i> 2, 7	<i>sayd godely a-gayn</i> 27, 2
with) <i>fezting full fureely</i> 3, 6	and) <i>sayd godely a-gayn</i> 24, 6.

83. Während es aber bei den Schlufsversen zweifelhaft war, ob der Dichter je zweisilbigen Auftakt angewandt hat, läßt sich dies für die Tripletverse nicht leugnen.<sup>1)</sup> So wird man in folgenden Versen an der handschriftlichen Überlieferung festhalten müssen:

*for-pi) jelius schall I neuer be* 62, 13  
*I com)mawunde pe to be all nyzte oute* 51, 6  
*I com)mawunde pe, or pou eum agayne* 45, 10  
*He be-)gan to dotur and dote* 16, 11  
*He be-)gan to romy and rowte* 12, 3.<sup>2)</sup>

Weniger sicher sind andere Fälle, wo das erste Wort des Verses vom Abschreiber zugesetzt sein könnte:

*And atte) euyne pe king con him dyzte* 52, 1  
*None pe) king sayd, Fle he ne can* 45, 1  
*For pe) sege a-boute vs lay stille* 67, 1  
*For pe) mete of pe messyngere* 71, 9.

Namentlich häufig sind Fälle, wo das Adverb *penne* mit dem bestimmten Artikel im Auftakte steht:

*penne pe) hunter sayd lo him pare* 7, 9  
*penne pe) hunter turnes home agayne* 8, 1;

ähnlich 13, 1; 14, 1; 41, 9; 45, 5; 46, 1; 51, 1; 55, 1; 57, 1; 70, 5; 72, 1.

<sup>1)</sup> Vgl. § 100 erste Fußnote.

<sup>2)</sup> Es empfiehlt sich nicht, in den letzten beiden Versen die erste Hebung auf *He* zu legen und die Verse zu § 101 e zu stellen, da das Pronomen nur eine Wiederholung aus den unmittelbar vorhergehenden Versen ist und nicht wohl betont werden kann.

Auch hier könnte *penne* vom Abschreiber hinzugesetzt sein; es ist aber unwahrscheinlich, da aus zahlreichen andern Stellen ersichtlich ist, dafs der Dichter häufig solche Sätze mit *penne* begann. In folgenden Versen kann es nicht gestrichen werden:

pen loghe pat *damesell dere* 33, 2  
 pen *vsquarut Gauan* 9, 1; 24, 5; 27, 1  
 penne pay *rode to-gedur ryzte* 21, 5  
 penne pay *fochet furth a boke* 35, 9;

ferner nicht in 28, 5; 30, 9; 37, 2; 47, 9; 54, 1; 54, 7; 60, 3; 63, 9; 66, 1; 70, 1; auch nicht in 32, 5; 33, 5; 43, 3; 44, 1; 49, 9; 56, 9; 71, 11.

Sicher zweisilbigen Auftakt haben auch mehrere Verse, die mit *He sayd*, *Ho sayd*, *And sayd* oder *Sayd* eingeleitet werden:<sup>1)</sup>

Sayd: pis) *socour pou hase send me* 17, 11  
 He sayd) *pen to-gedur schull we goe* 24, 15  
 He sayd) *I, Kay, pat pou knawes* 23, 5  
 And sayd) *And ze were als mony mo* 41, 3  
 Ho sayd) *Haue ze notte zour aune quene here* 52, 13.

Dagegen ist in dem Verse

*zo behoues zild vppe pis stid* 69, 7

für *behoues* wahrscheinlich einsilbiges *bos* einzusetzen, wie in V. 40. 16 (siehe § 35).

Zu den Versen

Quether) *ho may serue vs all to pay* 61, 7  
 Quethur) *ho wulle stynte me of my strife* 33, 15  
 Sethun) *pou art in my wille stade* 35, 11

ist zu vergleichen, was oben in § 35 und unten in § 100 über die Wörter *quethur* und *sethun* bemerkt ist.

Bemerkenswert sind auferdem noch die Verse

*zustur-)eunyn*<sup>2)</sup> in *pe enning* 37, 6  
*zistur-)eunyn* I *pe king ligte* 42, 3;

vielleicht war *zustur-*, *zistur-* hier einsilbig.

<sup>1)</sup> Man vergleiche hiermit die von Kraus aus Reinbots *Georg* zusammengestellten Verse mit *er sprach* im Auftakt (S. 97 f. seiner 'Metrischen Untersuchungen'); z. B.

*er sprach | daz tet ein ritter unerrort;*

und seine treffenden Bemerkungen dazu: „Hier [wo das *er sprach* den Vers überfüllt] bringt die Herabdrückung der Stimme, die erst bei der folgenden direkten Rede ihre normale Stärke wieder annimmt, die Herabdrückung des Geltungswertes der Einleitungsworte mit sich.“

<sup>2)</sup> Vgl. die Betonung von *yestréen* im heutigen Schottischen.

84. Sogar dreisilbiger Auftakt kommt vor:<sup>1)</sup>

Butte of po) othir thinges þat<sup>2)</sup> þou me told 61, 3  
 He sayd, Sir) Kay þi lyfe I the hegte 22, 13.<sup>3)</sup>

In dem Verse 43, 11 viersilbigen Auftakt anzunehmen scheint zu gewagt: *He asshed. if) he hade herd any tithing* (vgl. S. 101e). Vielleicht ist für *asshed* eine einsilbige Form einzusetzen.<sup>4)</sup>

85. Klingender Ausgang ist verhältnismäßig selten (vgl. § 26). Als Parallelen zur Vergleichen mit stumpf ausgehenden Versen mögen dienen:

þus þay turnut to þe torne 23, 1  
 thenne he betus on þe busshes 4, 10  
 þus he talkes him till 19, 1  
 quen he quettus his tussches 4, 9  
 with feþting full furcely 3, 6  
 of prest men and priueabull 2, 3.

Bemerkenswert ist, daß Wörter wie *huntere* schwere Ableitungssilbe haben (vgl. § 29); vgl.

þenne þe) kyngc cald his huntere 51, 1,

wobei die Reimwörter sind *here* und *chere*. Merkwürdig ist, daß auch die zweite Silbe von *kechine* 'Kühe' schwer ist und 46, 15 und 49, 1 mit *fine* und *wine* reimt<sup>5)</sup> und 56, 2 mit *fyne* und *Bawdewine*. Gerade wie *fureclý*, *hüntere* u. ä. bildet es daher zwei Hebungen:<sup>6)</sup>

And cocus in þe kéchine 46, 15  
 Now þer come fro þe kéchine 49, 1  
 And hade it to kéchine 56, 2.

## II. Der Versrumpf.

86. Die Tripletverse unterscheiden sich von den Schlufsversen durch Zutreten einer haupt- oder nehentoni- gen Silbe,

<sup>1)</sup> Vgl. § 100 erste Fußnote.

<sup>2)</sup> Vgl. § 101 b.

<sup>3)</sup> Wenn hier nicht zu skandieren ist *He sayd Sir Kay þi lyfe I the hegte*; vgl. § 101 c.

<sup>4)</sup> Vielleicht ist es aber besser zu skandieren *He asshed if he hade herd any tithing* (vgl. § 102). Fraglich ist auch, ob *hade* zu streichen ist.

<sup>5)</sup> Dies erinnert an me. *Orrmān* und *dryhtin*.

<sup>6)</sup> Ebenso im *Perc.* 455.

die, wie man schliessen muß, eine neue Hebung bildet. Man vergleiche z. B. den letzten Vers des Gedichtes mit dem ersten, die schon früher einmal miteinander verglichen sind:

that made vs on pe mulde 72, 16  
He | pat made vs on pe mulde 1, 1.

Oder aus *Sir Perc.*, wo die Übereinstimmung der Verse zur Strophenverkettung dient (vgl. § 8), z. B.

for sothe als I say 131, 16  
now | for sothe als I say 132, 1.

Die so hinzutretende Tonsilbe kann von einer oder zwei unbetonten Silben begleitet sein; und die Silben können an beliebiger Stelle des Verses zugesetzt werden:

with-owtten any lett *Perc.* 83, 16  
he sayd | with-outten any lett *Perc.* 84, 1  
horse hame brynge *Perc.* 22, 16  
seho saw hym | horse hame brynge *Perc.* 23, 1  
with-owtten mercy *Perc.* 57, 16  
with-owtten any mercy *Perc.* 58, 1  
with bestez to playe *Perc.* 11, 16  
with wilde bestez for<sup>1)</sup> to playe *Perc.* 12, 1.

Dagegen eine tonlose Silbe allein macht keinen Unterschied; denn z. B.

hym to dethe dīgte *Ar.* 9, 8 und  
ne) him to dethe dīgte *Ar.* 4, 8

sind beide Schlußverse (vgl. § 21 ff.). Tritt sie aber hinter eine bereits vorhandene schwache Silbe, so wird diese tonfähig, und es entsteht ein Tripletvers; vgl.

with) craftez pat he can *Perc.* 38, 16 mit  
With his | craftez gan he calle *Perc.* 39, 1,

oder zugleich mit einer andern kleinen Änderung im Wortlaute:

and) lygges in the felde *Perc.* 4, 16  
There he | lygges in the felde *Perc.* 5, 1  
with) wapyns in hande *Perc.* 71, 16  
with paire | wapyns in paire hande *Perc.* 72, 1.

Alles dies weist deutlich darauf hin, daß die Tripletzeilen eine Hebung mehr haben.

<sup>1)</sup> *For* übernimmt nur die Hebung, die im Schlußvers auf die zweite Silbe von *bestez* fällt, während auf *wilde* eine neue Hebung fällt.



87. Wie schon in § 7 hervorgehoben ist, hat Luick bereits in Anglia XII, 441 auf solche fast gleichlautenden Schlufs- und Tripletverse im *Perc.* und die dadurch erzielte Strophenverkettung hingewiesen und in dem rhythmischen Unterschiede solcher Parallelverse eine Stütze für seine Theorie zu finden gesucht. Er meint, der Dichter füge „reine Flickwörter“ ein z. B. in

*Now of justingez thay telle* 8, 1

oder erweitere durch schmückende Beiwörter, z. B. in

*With wilde bestez for to playe* 12, 1.

So erhalte der Vers nur eine grössere Zahl von Senkungssilben. Das ist aber keineswegs der Fall. An vielen Stellen sind die Zusätze gar keine „reinen Flickwörter“ oder „schmückenden Beiwörter“; z. B. nicht in

*His hode was juste to his chynne* 18, 1

*Scho saw hym horse hame brynge* 23, 1

*The gates made he full gnede* 46, 1

*per brent of birke and of ake* 49, 1.

Vielmehr erhalten die Verse, hier wie in allen Fällen, eine hebungsfähige Silbe mehr; das ist das Unterscheidende, und man muß eben daraus schliessen, daß es geschah, um der Zeile eine wirkliche Hebung mehr zu geben.

Schon vom Standpunkte seiner Theorie ist nicht zu begreifen, warum der Dichter, um aus dem Schlufsvers

*and pou were wéle dígte* 34, 16

einen Strophenanfangsvers zu machen, vor die drei „Senkungssilben“ noch zwei andere setzte:

*he saide: And pou were wéle díghte* 35, 1.

Ebensowenig versteht man, warum er aus

*are I doúne lýghte* 51, 16

einen Tripletvers mit vier „Senkungssilben“ am Eingang macht:

*Nowther wolde he doúne lýghte* 52, 1.

Demnach entsprechen die Tripletzeilen den ersten Halbversen der Stabzeile; aber in Anglia XI, 420 hat er selber hervorgehoben, daß  $C_1$ -Verse, wie er solche Verse mit zwei Hebungen am Ende ( $\dots \times \times \text{ ' '}$ ) nennt, als erste Halbverse „gar nicht vorkommen“.

Der Dichter des *Perc.* verändert auch den Schlufsvers (mit Luicks Skansion)

that scho may háfe no pése 61, 16

in den Tripletvers

He sayse pat scho may háfe no pése 62, 1.

Auch solche „B-Verse“ findet man nicht unter den ersten Halbversen der Stabzeile.

Und alle diese und ähnliche angebliche  $C_1$ - und B-Verse sind ja doch auch wahre Ungehener und passen ebensowenig in die Schweifreimstrophe des *Sir Perc.* wie in die alliterierende Dichtung. Liest man sie aber mit vier Hebungen, so haben sie nichts Ungewöhnliches:

He saide: And þou were wéle díghte 35, 1

Nówther wólde he dóune lýghte 52, 1

He sáyse pat schó may háfe no pése 62, 1.

SS. Am besten und übersichtlichsten lassen sich die Tripletverse mit den Schlufsversen vergleichen, wenn man den überschiefsenden Teil am Versanfang abtrennt, als wären die Tripletverse durchweg durch Vorsetzen von ein, zwei oder drei Silben aus den verschiedenen Formen der Schlufsverse entstanden; im Zusammenhang mit der oben gegebenen Darstellung der Schlufsverse, aus welcher ihre Dreihebigkeit erhellt hat, zeigt diese Gruppierung zugleich am klarsten, daß die Tripletverse vierhebig sein müssen. Folgende Fälle sind in jeder Gruppe zu unterscheiden:

1. Aus auftaktlosen Schlufsversen entsteht ein Tripletvers, indem eine starke oder halbstarke Silbe davor tritt, und zwar

a) allein: *faste* | *folutte to him thore* 6, 10;

b) mit einer unbetonten Vorsilbe (Auftakt):

he) *stroke* | *Kay stífly* 21, 10;

c) mit einer unbetonten Folgesilbe (Senkung):

*slayn hom* | *downe slély* 3, 5;

d) mit Auftakt und unbetonter Nachsilbe (Senkung):

he) *sloze hom* | *downe slély* 6, 13.

2. Aus Schlufsversen mit Auftakt entsteht ein Tripletvers durch Vorsetzen einer oder zweier Silben:

a) eine Silbe gleichviel welcher Stärke:

*myne | avow make* I 8, 6;

b) zwei Silben, wovon die erste Auftakt wird:

and) *I | avow sayd Kaye* 9, 5.

89. Diese sechs Entstehungsarten lassen sich bei jeder der früher behandelten vier Hauptgruppen von Schlufsversen unterscheiden, wie nun durch geordnete Beispiele zu zeigen ist. Es sei mit den kürzesten Versen begonnen, weil sie am leichtesten zu übersehen sind. Wenige Beispiele für jede Entsprechung von Triplet- und Schlufsversen genügen. Für alle Hauptgruppen und die meisten Untergruppen sind die Belege überaus zahlreich; sie vollständig hier anzuführen, ist für die Beurteilung des Metrums nicht nötig.

### 1. Vergleich mit dreisilbigen Schlufsversen.

- 1 a)    — | — — —       *Kay | come home sone* 44, 6<sup>1)</sup>  
 b)    × — | — — —       of) *Kay | carpe we nowe* 18, 2  
           he) *stroke | Kay stifly* 21, 10  
           the) *lorde | lenge wold nozte* 48, 13<sup>2)</sup>  
 c)    — × | — — —       *slayn hom | downe slely* 3, 5  
           *toward | Carlele ryzte* 40, 7  
 d)    × — × | — — —       he) *sloze hom | downe slely* 6, 13  
           he) *prekut | onte prestely* 19, 5  
           gif) *Gawan | gode endinge* 34, 2.  
 2 a)    — | × — — —       *myne | avow make* I 8, 6  
           and | *my nowne body* 35, 7  
           *wip | þe thriuand thorne* 23, 2  
           *atte | þe same eastell* 64, 10  
 b)    × — | × — — —       he *mette | þe bore eomande* 16, 6  
           and I | *avow sayd Kaye* 9, 5; *ähnlich* 21, 3.

### 2. Vergleich mit viersilbigen Schlufsversen der Form — × — —

- 1 a)    — | — × — —       *brayd | onte a brande bryzte* 14, 6  
           *hunt|ing full warly* 2, 7  
           *le|dand a birde bryzte* 18, 7

<sup>1)</sup> Vgl. *Where|fore fledde see* Perc. 902.

<sup>2)</sup> Vgl. to) *feche | down armoure* Perc. 651  
 he) *sawe | ten men ryde* Perc. 870.

- b)  $\times - | - \times - -$  of *prest* | men and *prineabull* 2, 3  
with *fēg*|ting full *furecely* 3, 6  
and *aure-*|hiet him *radly* 19, 6  
to *me* | made *pay grete mone* 69, 3  
to *hold* | *pat pay hezte hade* 10, 3  
*pe hed* | of *pat hardy* 17, 3
- c)  $- \times | - \times - -$  *castell* | *gete ze none here* 69, 14  
*come pay* | *home from huntynge* 55, 14  
*pou schall* | *haue no harmynge* 53, 3
- d)  $\times - \times | - \times - -$  *hase takyn* | *me to presowun* 24, 2  
*be chesun* | of *pat biurde brigte* 19, 11; 21, 7  
*if he were* | in a *dale depe* 17, 13  
and *hertis* | *conne pay home bring* 55, 15
- 2 a)  $- | \times - \times - -$  *pere* | *to-gedur fazte we* 23, 13  
*sowunde* | *with-outun hurting* 65, 14
- b)  $\times - | \times - \times - -$  and all | *a-ḡayn(u)s*<sup>1)</sup> *payre awne wille* 20, 15  
*with him* | was *mony lordinge* 1, 11  
*butte of* | *pi thryd a-vowyng* 66, 11  
*he graunt* | vs all his *blessynge* 72, 14

### 3. Vergleich mit viersilbigen Schlufsversen der Form $- - \times -$

- 1 a)  $- | - - \times -$  *faye* | *folke will he fere* 4, 6  
*all* | *wroth wex pat sqwyne* 15, 5  
*bold* | *hardy and wizte* 44, 11
- b)  $\times - | - - \times -$  and *sayd* | *godely agayn* 9, 2; 24, 6  
*pi rizte* | *name pou me say* 20, 3  
*pe kyng* | *myzte him nozte see* 15, 9  
*pe bore* | *brittunt his schild* 14, 15 (vgl. § 98)
- c)  $- \times | - - \times -$  *ichone* | *make zour avowe* 5, 15  
*giffe hom* | *joy pat will here* 1, 5  
*pat were* | *hardy and wizte* 70, 11
- d)  $\times - \times | - - \times -$  of *duzti* | *men and of dere* 1, 6  
*pay held him* | *fast in his hold* 7, 1  
*now may ze* | *sone to him fare* 7, 11  
*now Jhesu* | *Lord heyn-kyng* 72, 13.
- 2 a)  $- | \times - - \times -$  *blu* | and *brayd vppe his bryne* 15, 6  
*to* | *pe forest pa fare* 2, 9  
*mete* | and *drinke vs to fille* 67, 3  
*quen* | *he quettus his tusses* 4, 9 (vgl. § 98)  
*pus* | *he talkes him tille* 19, 1
- b)  $\times - | \times - - \times -$  *opon* | *pe kinge for to sette* 12, 10  
*pe king* | at *Carlele he lay* 2, 13  
*per mone* | no *dintus him dere* 3, 11 (vgl. § 98).

<sup>1)</sup> *A-ḡaynus* ist zweisilbig; siehe § 100.

## 4. Vergleich mit fünfsilbigen Schlufsversen.

- 1a)     - | - × - × -     faste | folutte to him thore 6, 10  
           kynde|nesse of curtesy 2, 6  
           did | as a duȝty knyȝte 14, 5  
           (vgl. auch ra|ches with opon mouthe 6, 7; siehe § 95)
- b)     × - | - × - × -     he prays | to Sayn Margarete 14, 3  
           pe kinge | turnus to pe bore 10, 5  
           pe king | sayd, and I hade poȝte 57, 13  
           (vgl. auch and ear|putte of venerie 11, 10; siehe § 98)
- c)     - × | - × - × -     he has | wroȝte me mycull care 3, 3  
           Gawan | asshes is hit soe 24, 13  
           wittur|ly pay soȝte pe southe 6, 6
- d)     × - × | - × - × -     when pou art | armut in pi gere 24, 9  
           be chesun | of pe birdus sake 21, 2  
           to brittun | him pe king was bowne 16, 14  
           and Gawan | rydus to him ryȝte 26, 2.
- 2a)     - | × - × - × -     sqwith | with-outun any more 14, 10  
           penne | pay rode to-gedur ryȝte 21, 5  
           or | he myȝte his bridull hente 13, 11  
           thus | his maystry mekes he 16, 1
- b)     × - | × - × - × -     he rode | pe forest vppe and downe 10, 10  
           and ride | to him a course on werre 24, 11.

90. Aus diesen Listen erhellt der Unterschied in der Füllung zwischen den Triplet- und Schlufsversen aufs deutlichste. Überall besteht er in der verschiedenen Zahl der natürlichen Tonsilben; jeder Tripletvers hat vier haupt- oder nebentonige Silben und jeder Schlufsvers drei. Macht man nun diese Tonsilben zu Trägern von Hebungen, so ist auch der metrische Unterschied zwischen den zwei Versarten sofort ganz klar. Es ist ein Unterschied derselben Art, wie wir ihn auch sonst im Me. überall finden, wo innerhalb eines Gedichtes Verse von verschiedenem Mafs vereinigt sind. Und er beruht auf demselben Prinzip wie überhaupt in der gesamten me. Dichtung, nämlich dafs die Versbetonung mit der natürlichen Betonung übereinstimmt; nur ganz geringe, leicht erträgliche Abweichungen sind gestattet. Der Wechsel zwischen vier und drei Hebungen in den Versen, aus denen die Schweifreimstrophe besteht, ist zugleich von der einfachsten und faßlichsten Art, so dafs der Dichter ein brauchbares Metrum

hatte, in welches sich seine Worte ohne besondere Mühe, wie von selber, natürlich fügten, indem Versrhythmus und natürliche Betonung zusammenfielen. Und auch die Alliteration kommt überall vollkommen zu ihrem Rechte.

91. Bei der Zweihebungstheorie aber ist das alles keineswegs der Fall. Für die Schlufverse ist dies oben schon nachgewiesen; aber die Tripletverse mit nur zwei Hebungen zu lesen, hat noch viel gröfsere Schwierigkeiten. Schon wenn man sie für sich allein betrachtet. Die Hebungen erscheinen ganz beliebig irgendwo im Verse; und dementsprechend verteilen und gruppieren sich die Senkungssilben fast regellos, während zugleich ihre Zahl in unbegreiflicher Weise schwankt. Nämlich bald stehen die Hebungen unmittelbar nebeneinander, am Anfang, in der Mitte oder am Ende des Verses:<sup>1)</sup>

múche bésønes hade we 61, 1  
 the lórde lénge wold nozte 48, 13  
 nowe góde frindus ar pay 37, 1  
 bede brínge bréd plente 68, 5  
 and pi wéneh lóst with-alle 27, 15  
 if he were in a dále dépe 17, 13  
 for hitte was atte hur áwen wille 57, 5  
 for pou conne hom bést kénne 50, 7  
 sethun pou art in my wille stáde 35, 11

Bald sind die Hebungen durch ein, zwei oder mehr Senkungen getrennt:

- 1: Káy come hóme sone 44, 6  
 Ho sayd haue ze notte zour áune quene hére 52, 13  
 Ryzte as pay had bene vncowthe mén 39, 14
- 2: Of Káy carpe we nówe 18, 2  
 Blu and bráyd<sup>2)</sup> vppe his brýne 15, 6
- 3: þe kýnge myzte him nozte sée 15, 9  
 And Ganan rýdes to him rýzte 26, 2  
 and áll aȝayn(u)s<sup>3)</sup> payre áwne wille 20, 15
- 4: of dúzti men and of dére 1, 6  
 þus dwéllus he atte þe Rówuntabulle 36, 14

<sup>1)</sup> Ich habe die folgenden Verse nach den Regeln und Beispielen Schippers bzw. Luicks, so gut wie ich konnte, skandiert. Da ihre Darlegungen jedoch lückenhaft sind und nicht immer übereinstimmen, so konnte ich nicht für alle Verse zweifellose Anleitung finden.

<sup>2)</sup> Vgl. Luick, Anglia XI, 397 f.

<sup>3)</sup> Das u ist stumm; s. § 100.

- 5: *Lýz*te opon hitte atte þe læst 65, 5  
*Thry*mandly with-outun *thré*te 62, 11  
 he *rú*skes vppe<sup>1)</sup> mony a *ró*te 12, 14  
 to *brít*tun him þe king was *bó*wne 16, 14  
 with *wr*áthe he be-gynnus to *wró*te 12, 13  
*sé*cheon segh I neuyr áre 3, 2
- 6: *Gá*wan withoutun any *mó*re 10, 6

Dafs dabei oft eine der alliterierenden Silben in die Senkung tritt, gilt nicht als Hindernis.

Das einzige Übereinstimmende bei dieser Art der Skansion ist, dafs jeder Vers zwei Hebungen bekommt; wäre sie richtig, so wäre es ein geradezu erbärmliches Metrum. Um das einzusehen, genügt es, die beiden eben zusammengestellten Gruppen von Versen mit denen in § 89 zu vergleichen und sie alle in der dort angedeuteten Weise vierhebig zu skandieren.<sup>2)</sup> Dabei kann man nicht zweifeln, ob alle diese Verse mit zwei oder ob sie mit vier Hebungen rhythmisch vollkommener und überhaupt schöner und befriedigender sind. Mit vier Hebungen ist ein sinngemäfsler Vortrag möglich; beim Lesen mit zwei Hebungen aber leidet der Vortrag vieler Verse sehr, namentlich wenn durch Häufung von vier oder fünf Silben in einer „Senkung“ Überhastung hineinkommt.

92. Eigentümlich ist bei der Zweihebungstheorie die Beurteilung der in jedem Verse vorkommenden nebetonigen Silben. Luick und Schipper fassen sie übereinstimmend als „mehrbetonte Senkungssilben“ auf, also nicht als „Nebenhebungen“ (Anglia XI, 411). Luick zieht sie jedoch nur bei Versausgängen mit dreisilbigen Wörtern der Form  $\times \times \times$  in Betracht, z. B. in Versen wie

to slé such an innocènt *Sus.* 323.

Bei zweisilbigen Wörtern wie *riding*, *ladi*, *cruel* u. ä. nimmt er dagegen „Tonverschiebung“ zu *ridíng*, *ladí* usw. an; freilich keine „wirkliche“, sondern eine, die man „durch schwebende

<sup>1)</sup> Vgl. Luick, Anglia XI, 397 f.

<sup>2)</sup> Der Vers 52, 13 *Ho sáyð haue ge nótte zour áune quene hére* erhält dabei einmal zweisilbige Senkung (s. § 101 a) oder zweisilbigen Auftakt: *Ho sáyð) háue ge nótte zour áune quene hére* (s. § 83).

Betonung zu verschleiern gesucht“ habe.<sup>1)</sup> Wo diese vorkommen, skandiert er also

*Sémbillit to his summóvne  
Rénkis of grete renóvne,*

obwohl dabei in beiden Versen die Alliteration nicht zu ihrem Rechte kommt. — Die übrigen „Nebentöne“ (im Versanfang oder -innern) läßt er in seiner Behandlung der Kurzverse aufser Acht.<sup>2)</sup>

Schipper ist viel konsequenter. Er erkennt den Nebenton in beiden genannten Arten von Versausgängen an; also auch in

*Sémbillit to his súmmóvne<sup>3)</sup>  
Rénkis of grete rénóvne.*

Und er ist auch darin konsequenter, daß er Nebentöne auch im Versanfang bezeichnet; z. B. in Versen wie

*Cúmly kíngis with cróvne.*

Freilich nur, wenn die Silbe mit alliteriert. Nicht aber z. B. in Versen wie

*Lame pi fréndis sháme.<sup>4)</sup>*

Noch auch, wenn der „Nebenton“ zwischen den „beiden Hebungen“ steht; also nicht in

*per we fínde a fals frénde,<sup>5)</sup>*

<sup>1)</sup> Anglia XII, 450.

<sup>2)</sup> In seiner Untersuchung des Stabverses (Anglia XI) spielen dagegen auch andere Nebentöne eine Rolle.

<sup>3)</sup> Grundriß, S. 92.

<sup>4)</sup> S. 97.

<sup>5)</sup> In dieser Skandierung scheint sich Furcht vor der Annahme von „C<sub>1</sub>-Versen“ zu verraten, die die Form (× ×) × × ' ' haben. Wie bereits in § 87 bemerkt, fehlen sie nach Luick (Anglia XI, 420) im *Troy-Book* in den ersten Halbzeilen und passen daher auch nicht in die Theorie von zweihebigen Kurzversen in der Schweifreimstrophe. Wohl darum skandiert Schipper (S. 95) in demselben Gedicht auch

*and wàlk máni wil wáys,*

hebt dadurch die Wirkung der Alliteration von *wil* (= *wild*) auf, indem er dies am stärksten betonte Wort des Satzes in die Senkung setzt und das unbedeutendere *mani* in die Hebung! — Das Fehlen von C<sub>1</sub>-Versen in den ersten Halbversen des *Troy-Book* zeigt übrigens, daß die Zweihebungstheorie falsch ist; daraus daß C<sub>1</sub> (× × ' ') fehlt, aber C (× × ' ' ×) vorkommt, muß gefolgert werden, daß die letzte Silbe von C eine Hebung bildet. Sonst ist das nicht zu begreifen.



obwohl *fals* alliteriert und in der Tat das am stärksten betonte Wort im Satze ist.

Schon durch die häufig ganz sinnwidrige Skansion (wie in dem zuletzt und dem in der Fußnote angeführten Verse) richtet sich diese Theorie selber. Außerdem sind dagegen Gründe wie die schon oben in § 41 f. gegebenen geltend zu machen; jedoch das auch für die Tripletverse hier näher auszuführen, scheint unnötig.

Etwas Wesentliches bedeuten die „Nebentöne“ weder bei Luick noch bei Schipper; alle Verse sollen trotz ihres Auftretens zweihebig bleiben. Nur des Reimes wegen, der das Herabdrücken zum Niveau der Senkung schwierig oder eigentlich unmöglich macht, müssen sich die beiden Gelehrten mit ihnen wohl oder übel abzufinden bemühen. Luick schlägt dabei zweierlei Wege ein, indem er z. B. *ladí* und *innocent* verschieden behandelt. Diesen Widerspruch vermeidet Schipper. Er findet es mit Recht nötig, sich sowohl bei Reimwörtern als sonst im Verse auch um die Alliteration zu kümmern, da bloße Senkungssilben zu schwach, sind als Träger des Stabreims aufzutreten. Aber für Anfang und Mitte des Verses gelangt er nur zu einer halben Mafsregel. Nur Völlwörtern mit Alliteration, die der „ersten“ Hebung vorausgehen, gibt er einen „rhythmischen Nebenton“; alliterieren sie nicht, oder stehen sie „zwischen den zwei Hebungen“, so unterläßt er es. Im ersteren Falle hält er es anscheinend wegen der mangelnden Alliteration für nicht nötig; im zweiten Falle ist der Grund versteckter. Auch bleibt er seinen Grundsätzen nicht immer treu. Er skandiert (S. 97 f.) z. B. in einem Gedicht, das dasselbe Versmafs wie *Av.* hat:

	If þóu be made wittenésse, <sup>1)</sup>
aber	Forsóp flipers ( <i>statt</i> flipers)
	and alle fäls flátars ( <i>statt</i> flátars);
ferner	For þen sälle no gode mán
	þat any góde lare cán,
	for to sáy þat sóp is,

<sup>1)</sup> Bei dieser Skandierung — es ist die erste Zeile des Gedichts — wird übrigens auch wieder der Sinn gestört, da *þou* zu stark betont wird: *þou* kann dem Verbum *made* nur übergeordnet werden, wenn es im Gegensatz etwa zu *I, he* usw. steht. Andererseits wäre es ebenso sinnwidrig zu

obwohl im ersten Verse *gode* ein Vollwort ist und *salle* nicht. Auch wäre es, da der Versausgang *wittenèsse* angenommen wird, folgerichtig gewesen, in dem letzten Couplet *gode mèn* und *lère cà* zu lesen; doch zieht Schipper diese Konsequenz nur, wenn das vorletzte Wort alliteriert, z. B. in dem kurz vorher stehenden Verse

for to sáy pat sóp is

Der Unterschied scheint sehr willkürlich; und es müßte erst bewiesen werden, daß er vom Dichter beabsichtigt war.

93. Aller dieser Schwierigkeiten, die mit der Zweihebungs-  
theorie verknüpft sind, wird man mit einem Schlage Herr, wenn man die „rhythmischen Nebentöne“ für das nimmt, was sie wirklich sind, nämlich Hebungen. Dann erhalten Wörter wie *crúéll*, *riding* und *ládý* am Versschluß zwei Hebungen,<sup>1)</sup> gerade wie *innocént*. Auch braucht dann im Versanfang kein Unterschied zwischen Vollwörtern mit und ohne Alliteration gemacht zu werden, noch zwischen Vollwörtern im Anfang und im Innern des Verses, wie Schipper das tut (§ 92).

Auf diese Weise hat Köster (in seiner Ausgabe der *Susanne*, S. 22 ff.), unter Vermeidung von Luicks und Schippers „Nebentönen“, überall drei Hebungen angenommen:

*blípest bríddes o pe bést*  
*to gód stode hir grét áwe*  
*hire sérvanns had séllí*  
*we tóke pe wíp ávoutrí usw.*

Diese Art zu skandieren ist jedenfalls besser als die mit zwei Hebungen.

Hierbei enthält jedoch jeder Vers noch immer einen „Nebenton“, den Köster zwar zur Senkung herabdrückt, der aber in vielen Versen ein ebenso gutes Recht hat, als Hebung anerkannt zu werden als der andere „Nebenton“; z. B. in den Versen des *Av*.

skandieren: *If pou be máde wittenèsse*. Dem Sinn entsprechend kann der Vers nur vier Hebungen haben.

<sup>1)</sup> Dies erklärt zugleich, warum zwar *fabull: tabull* und *horsing: letting*, aber nie etwa *riding: abiding* miteinander reimen; der Reim umfaßt nie zwei Hebungssilben (vgl. § 29).

his *sléde* was *stónet stárke déde* 13, 13  
 gif *Gáwan góde éndinge* 34, 2  
 he *slóge hom dówne slélý* 6, 13  
 he *prékut ónte préstelý* 19, 5  
*bráyd óute a bránde brýzte* 14, 6  
 he *róde pe fórest ýppe and dówne* 10, 10  
 penne pe *kúnter túrnus hóme agáyne* 8, 1  
*Káy cóme hóme sóne* 44, 6  
*knýzte, squýer, zóman ne<sup>1)</sup> knáue* 47, 5  
 he *néghit néuyr<sup>2)</sup> no náked sýde* 63, 15  
 now *lésu, Lórd, héuyn-kýnge* 72, 13  
 bede *bringe bréd plénté<sup>3)</sup>* 68, 5

Läfst man in diesen und ähnlichen Versen Reim, Alliteration und Sinn gleichmäfsig zur Geltung kommen, so gelangt man zu vier Hebungen. Auch wäre es bei den meisten von diesen Versen sehr schwer zu entscheiden, welche von den vier Ton-  
silben in die Senkung soll.

Bei Annahme von vier Hebungen verschwindet auch der Gegensatz von Luicks und auch Schippers Behandlung zweisilbiger Wörter wie *riding, lady* usw., je nachdem sie am Versende stehen oder nicht; denn nun können sie überall zwei-  
hebig sein, z. B. in den Versen

*pélgréme and pálmére* 48, 7  
*lédänd a bírde brýzte* 23, 11  
 with *féztíng full fúreelý* 3, 6 usw.  
*sittände and lýggände<sup>4)</sup> Perc.* 1143

94. Die bisher erörterten Schwierigkeiten der Zwei-  
hebungstheorie ergaben sich aus der Betrachtung der Triplet-  
verse allein; vergleicht man weiter die Triplet- mit den  
Schlufsversen, so mehren sich die Schwierigkeiten noch be-  
deutend. Bei Annahme von vier bzw. drei Hebungen ist der  
Unterschied der beiden Versarten ganz bestimmt und ganz  
einfach; er besteht in der vierten Hebung. Aber mit der  
Zweihebungstheorie bleibt man bei näherer Prüfung ratlos.  
Die beiden Vertreter der Theorie haben nirgends den Unter-  
schied scharf und klar angegeben; und was sie als Unterschied  
angegeben haben, stimmt nur zum Teil und ist zum Teil falsch.

1) Vgl. § 101 e.

2) Vgl. § 100.

3) Vgl. § 106.

4) Luick skandiert *sittände and lýggände*.

95. Sie sagen, die Tripletzeilen seien nichts anderes als erste Halbzeilen des me. Stabverses, und die Schlufsverse nichts anderes als die zweiten Halbverse. Aber, wie schon in § 87 zu Versen aus dem *Perc.* bemerkt ist, kommen Tripletverse des sogenannten C<sub>1</sub>-Typus vor, welcher unter den ersten Halbzeilen fehlt. Beispiele aus dem *Avowynge* sind:

at þe same cástéll 64, 10  
 þou schall haue no hármýnge 53, 3  
 sethun þou art in my wille stáde 35, 11  
 be chesun of þat bíurde brízte 19, 11; 21, 7  
 if he were in a dále dépe 17, 13.

Und umgekehrt ist bemerkenswert, erstens dafs sich unter den ersten Halbversen viele finden, denen keine Tripletverse, sondern nur Schlufsverse entsprechen; und zweitens dafs es viele zweite Halbverse gibt, die nicht als Schlufsverse, aber wohl als Tripletverse gebraucht werden könnten. Nämlich

1. erste Halbverse wie<sup>1)</sup>)

- A (×××)´(×)××-× bréuyt into bókis *Troy-Book* 14  
 Hómer was hólden 38  
 now gód of þi gráeë 3  
 of stíthë men in stóurë 7  
 with sight for to sérehë 24
- BC (×)××´×´× and forsék his fáder 721  
 vppon Gádes gróundes 311  
 ne of his féynit fárë 44

unter den Tripletversen keine Entsprechungen. Ihnen entsprechen vielmehr Schlufsverse wie

- A and hurte of my howundes *Av.* 3, 4  
 durste bide in his bandus 3, 8  
 ne wurche him no wowundes 3, 12  
 and brittunt all to bonus 12, 8  
 so grisly he gronus 12, 16 usw.
- BC wiste he neuyr quedur 25, 12  
 forþi come I hedur 25, 16.

Wenn aber die letzte Silbe der ersten Halbverse des Typus A und BC einen natürlichen Nebenton hat, wie in folgenden Versen, die Luick den eben angeführten voll-

<sup>1)</sup> Mit Luicks Skandierung; s. *Anglia* XI.

ständig gleichsetzt, so finden wir umgekehrt zahlreiche entsprechende Tripletverse (und keine entsprechenden Schlufsverse). Man vergleiche die alliterierenden Halbverse

- A  $(\times \times \times) \acute{ } (\times) \times \times \acute{ } \times$  léft it in látyn *Troy-Book* 32  
with fáblis and fálshed 36  
in létturs of pere lángage 59  
pat bóthe were in bátell 56
- BC  $(\times) \times \times \acute{ } \times \acute{ } \times$  the whiche bókes bárely 68  
pan pay cládde hom clénly 774  
pat was clánly cómpil(e)t 53

mit folgenden Tripletversen

- A bold vndr banere *Av.* 1, 14  
and bayet him full boldely 7, 6  
hase takyn me to presowun 24, 2  
and maydyns full benteowse 52, 6  
pilgreme and palmere 48, 7
- BC come pay home from huntynge 55, 14  
was per none so hardi 3, 7  
he wold pay my rawunsone 22, 11  
to make his howundus hardi 11, 11  
now ar pay fawre all redie 5, 15

Im *Avowynge* werden die angeführten zwei Gruppen von Versen streng auseinander gehalten; die Regel ist, daß Verse mit Wörtern wie *howundes* ( $-\times$ ) am Ende nicht als Tripletverse dienen können, und die mit Wörtern wie *banere* ( $--$ ) schließenden Verse zu lang für Schlufsverse sind. Im *Troy-Book* aber haben beide Arten von Versen die gleiche metrische Gestalt; denn alle sind erste Halbverse.

Weder Luick noch Schipper handelt über diesen Unterschied. Er ist mit der Zweihebungstheorie nicht zu erklären. Nur éine Erklärung ist möglich. Luicks sogenannte A- und BC-Verse im *Avowynge* müssen, je nachdem sie auf ein Wort der Gestalt  $-\times$  oder  $--$  ausgehen, verschiedene Betonung haben, da sie ja (bei sonst ganz gleicher Gestalt) entweder Schlufsverse oder Tripletverse sind; der Unterschied kann nur in der Betonung des letzten Wortes liegen. Und was kann man da anders schliessen, als was in der Tat auch zahlreiche andere Verse des Gedichts lehren; nämlich erstens, daß Wörter wie *howundes* am Versschluß einhebig sind, und zweitens,

dafs Wörter wie *banere* und *boldely* zwei Hebungen haben gerade wie in den Schlufsversen

of pat prófete *Sus.* 364  
all my léning *GG.* 1076 u. ä,

für welche das auch Luick und Schipper anerkennen.

2. Ebenso gibt es unter den zweiten Halbversen zwei Gruppen, die in der alliterierenden Dichtung zwar ganz gleich zu skandieren sind, von denen aber die eine Schlufsversen entspricht, die andere jedoch blofs Tripletverse liefern würde. Ich entnehme die Beispiele alle Luicks Abhandlung über die Metrik des *Troy-Book*.

a) Als Schlufsverse könnten dienen:

- A (x) - (x) x x - x by slómering of ágë 6  
stróngest in árnes 7  
gráunt me pi hélpë 3
- BC (x) x x - x - x and men to sórow brínges 743  
vnto hëlle yátes 299

b) Dagegen nur als Tripletverse könnten gebraucht werden:

- A (x) - (x) x x - x for périll pat may fólowe 537  
sóthly was Elyn 1019  
wórght in a mészure 1645
- BC (x) x x ' x ' x but ye were éléne victórius<sup>1)</sup> 1101  
and his jóly ffélowes<sup>2)</sup> 963  
and per fíne réliques<sup>2)</sup> 1412  
hit is dére wéleum 553

Auch hier liegt der Unterschied offenbar in der letzten Silbe des Verses; und die Erklärung kann nur dieselbe sein wie in dem unter 2. besprochenen Fall, die somit eine vollkommene Bestätigung findet.<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Das Wort ist hier dreisilbig.

<sup>2)</sup> Das *e* in der letzten Silbe ist stumm.

<sup>3)</sup> Alle aus dem *Troy-Book* angeführten ersten und zweiten Halbverse können sowohl als erste wie als zweite Halbverse gebraucht werden. Dies liegt daran, dafs das letzte Wort zweisilbig ist. Ist es einsilbig, so geht das nicht; z. B. zweite Halbverse wie *for lérnyng of és* 32 oder *lémond as gold* 459 sind zu kurz für erste Halbverse. Wenn man diese Verse z. B. mit ersten Halbversen wie *pat bóthe were in bátell* 56 and *Hómer was hóldeu* 38 vergleicht, so mufs man, um den Unterschied erklären zu können, schliessen, dafs die letzte Silbe in diesen beiden Versen einen metrischen Iktus hat. Also ist die Zweihebungstheorie falsch.

96. Sieht man von dem Vergleich mit den Halbversen der Stabzeile ab und sucht sonst bei der Zweihebungstheorie nach dem kennzeichnenden Unterschiede zwischen Triplet- und Schlufsversen, so erhält man nur die allgemeine Auskunft, daß der Schlufsvers „immer ganz merklich kürzer ist als die drei vorhergehenden“ Verse.<sup>1)</sup> Da angenommen wird, daß die Hebungszahl in beiden Versarten dieselbe sei, so kann das nur bedeuten, daß die Senkungssilben weniger zahlreich seien. Auch dies ist nur z. T. richtig. Denn es kommen viele Schlufsverse vor, die

1. gerade so lang sind als Tripletverse und im *Perc.* zuweilen sogar denselben Wortlaut haben; und solche, die

2. sogar länger sind als Tripletzeilen.

Da die Schlufszeilen bis zu sieben Silben enthalten können und in Wirklichkeit meistens fünf oder mehr haben (siehe die zahlreichen Belege in § 31 ff.), und da andererseits die Tripletzeilen nur vier zu haben brauchen (§ 89), so sind in der Tat die meisten Schlufszeilen „länger“<sup>2)</sup> als der kürzeste Tripletvers (*Kay come home sone* 44, 6); und ebenso sind die zahlreichen sechs- und siebensilbigen Schlufsverse „länger“<sup>2)</sup> als die nicht seltenen Tripletverse mit fünf Silben; usw. Und mit gleicher Silbenzahl lassen sich also vier-, fünf-, sechs- und siebensilbige Schlufs- und Tripletverse nebeneinander stellen. Die Zweihebungstheorie versagt diesem Tatbestand gegenüber vollständig. Schipper und Luick nehmen keine Notiz davon; oder wo Luick (in *Anglia* XII, 441 f.) über die gleichlautenden Schlufs- und Tripletverse in *Sir Perc.* handelt, sieht er sich zu dem Auskunftsmittel genötigt, in allen solchen Fällen Textverderbnis anzunehmen. Schon oben in § 7 ist gezeigt, dass dieser verzweifelte Ausweg verkehrt und unnötig ist; und in § 6 ist bereits klargelegt, daß der Unterschied zwischen den Triplet- und Schlufsversen nicht in der Silbenzahl, d. h. also nicht in den Senkungen, gefunden werden kann. Worin er liegen muß, ergibt sich sofort, wenn man Verse beider Arten mit gleicher Silbenzahl, aber verschiedenem Wortlaut nebeneinander hält. Sobald man in einem Tripletvers eine hebungsfähige (d. h. haupt-

<sup>1)</sup> Luick, *Anglia* XII, 435.

<sup>2)</sup> Das heißt „silbenreicher“.

oder nebetonige) Silbe in eine tonlose verändert, bleibt er kein Tripletvers mehr, sondern es wird ein Schlufsvers daraus. Man vergleiche z. B.

den Tripletvers	-----	<i>Kay come home sone Av. 44, 6</i>
mit den Schlufsversen	×-----	<i>and home went hee Perc. 143, 4</i>
	---×--	<i>zonge Percyvelle Perc. 7, 12</i>
	---××	<i>brodelyche bledus Degr. 69, 12;</i>
den Tripletvers	×-----	<i>he stroke Kay stifyly Av. 21, 10</i>
mit den Schlufsversen <sup>1)</sup>	×-×---	<i>he wan pis biurde bryzte 32, 16</i>
	×--×--	<i>his brode schildus bothe 16, 16;</i>
den Tripletvers	-×-----	<i>myne avow make I 8, 6</i>
mit den Schlufsversen	-×-×--	<i>lette vs hane oure life 60, 4</i>
	-×---×	<i>pat in frith foundes 3, 16;</i>
den Tripletvers	---×--	<i>all wroth wex pat sqwyne 15, 5</i>
mit den Schlufsversen	×--×--	<i>and ferd furth in fere 50, 16<sup>2)</sup></i>
	-×-×--	<i>gif him sory care 71, 8;</i>
den Tripletvers	--×---	<i>brayd out a brande bryzte 14, 6</i>
mit dem Schlufsvers	×-×---	<i>and bede him stille stonde 47, 12.</i>

Ebenso können auch sechs- und siebensilbige Triplet- und Schlufsverse nebeneinander gestellt werden. Wenige Vergleichspaare werden als Beispiele genügen:

Tripletvers:	×-×---	<i>he sloze hem down stely 6, 13</i>
Schlufsvers:	×-×--×	<i>and of his life dredus 40, 12</i>
Tripletvers:	×-×-×---	<i>he graunt vs all his blessynge 72, 14</i>
Schlufsvers:	×-×-×-×	<i>and brittunt all to bonus 12, 8</i>

Obwohl in jeder dieser Gruppen die Triplet- und Schlufsverse dieselbe Silbenzahl haben, so kann doch immer nur der zuerst aufgeführte als Tripletvers gebraucht, und die übrigen können nur als Schlufsverse verwandt werden. Mit

<sup>1)</sup> Bemerkenswert ist, daß keine Umwandlung in einen Schlufsvers eintritt, wenn eine neben einer tonlosen Silbe stehende hebungsfähige Silbe in eine tonlose verändert wird. Man vergleiche z. B. die beiden Tripletverse

*he stroke Kay stifyly 21, 10*  
*wip þe priuand þorne 23, 2.*

Der Grund ist, daß von zwei so nebeneinander stehenden schwachen Silben (*wip þe*) die erste stärker als die andere und daher hebungsfähig ist.

<sup>2)</sup> Oder die Tripletzeile *þen carpus Sir Kay 37, 2* mit der Schlufszeile *fro wothes him weylde 13, 16* (§ 45 η), in welchen *þen* nebetonig und *fro* tonlos ist.



Hilfe der Zweihebungstheorie ist das nicht begreiflich; sie erklärt nicht, warum z. B. Schlufsverse wie

his *brode* schildus *bothe* 16, 16  
 lette vs haue oure *life* 60, 4  
 pat in *frith* foundes 3, 16  
 and *ferd* furth in *ferre* 50, 16  
 and of his *life* dredus 40, 12  
 and *brittant* all to *bonus* 12, 8

nicht als Tripletverse dienen können. Da dies aber tatsächlich ausgeschlossen ist, kann die Theorie nur als ungenügend bezeichnet werden. Sie muß falsch sein.

Andererseits ist, wenn man die in jedem Verse vorkommenden vier bzw. drei hebungsfähigen haupt- und nebetonigen Silben als Hebungen gelten läßt, alles vollkommen verständlich. Dann ist ganz natürlich, daß die Silbenzahl der Tripletverse bis auf vier (und nicht weniger) herabgehen kann, und daß die Schlufsverse die kürzesten Tripletverse um drei übertreffen können; ebenso daß ihre Silbenzahl übereinstimmen kann, und daß sie sogar den gleichen Wortlaut haben können (wie im *Pere.*).

97. Kösters Theorie (§ 9) ist abzulehnen, weil, wie oben (§ 30 ff.) nachgewiesen ist, die Schlufszeilen nicht zwei, sondern drei Hebungen haben, und weil, wie soeben gezeigt ist, die Tripletzeilen eine mehr, also vier, haben müssen. Außerdem auch, weil nicht einzusehen ist, warum von den immer vorhandenen vier bzw. drei hebungsfähigen Silben in jedem Triplet- oder Schlufsverse jedes Mal eine nicht gehoben sein sollte (vgl. auch § 93).

98. Noch mehr Argumente behufs Feststellung der Hebungszahl können aufgestellt werden. Es ist aber vielleicht fast des Guten schon zuviel getan. Daher sei bloß noch eins erwähnt.

Durch Ausmerzen gewisser Silben entstehen aus Tripletversen Schlufsverse; z. B. wenn im folgenden Vers die eingeklammerte Endung weggelassen würde, könnte er nicht mehr als Tripletvers gebraucht werden:

Rach(es) wip opou mouthe 6, 7.

Dagegen der Vers

And laump(us) brennyng full brigte 55, 6

bleibt auch ohne dieselbe Pluralendung ein richtiger Tripletvers. Weder die Zweihebungstheorie, noch Kösters Theorie vermag den Unterschied vernünftig zu erklären. Nur bei Annahme von vier Hebungen in der Zeile ist der Grund der Verschiedenheit sofort vollständig klar: *Ráchés* hat vor dem tonlosen *wip* zwei Hebungen; dagegen *láumpus* vor der unmittelbar folgenden neuen Hebung nur eine. Die Unterdrückung der zweiten Silbe von *raches* würde daher dieselbe Wirkung haben wie die Auslassung irgend einer betonten Silbe in einem Tripletverse, z. B. eines der eingeklammerten einsilbigen Wörter in folgenden der ersten Strophe entnommenen Versen:

(He) pat made vs on pe mulde 1, 1  
 And (fair) fourmet pe folde 1, 2  
 Giffe hom (joy) pat will here 1, 5  
 Wice and war (ofte) pay were 1, 13  
 (Bold) under banere 1, 14;

oder wie die Unterdrückung eines zweisilbigen Wortes, z. B. in

Withouten (any) letting 1, 10  
 The hunter (emmys) on a day 2, 14  
 Faste (folutte) to him thore 6, 10

Alle diese Streichungen, ebenso wie die bei *rach(es)*,<sup>1)</sup> würden die Verse durch Tilgung einer Hebung auf das Maß der Schlußverse herabsetzen. Für diese Tatsachen bietet keine Theorie außer der hier verteidigten eine einheitliche Erklärung. Und nur diese Theorie vermag auch vollkommen zu erklären, warum zwar aus Versen wie den zuletzt angeführten bei Auslassung von zweisilbigen Tonwörtern richtige Schlußverse würden, aber aus gewissen anderen Tripletversen nicht; denn was z. B. von folgenden Versen übrig bliebe, wäre selbst für Schlußverse zu kurz:

And fair (fourmet) pe folde 1, 2  
 He is a (balefull) bare 3, 1  
 And sayd (godely) a-gayn 9, 2

Der Grund ist, daß in diesen und ähnlichen Versen mit dem eingeklammerten Wort zwei Hebungen verloren gehen würden.

99. Soweit über die Hebungen. Es ist jetzt noch über die Senkungen in den Tripletversen zu handeln. Meist sind

<sup>1)</sup> Oder in dem Verse *bulte rayk(et) into the halle* 46, 9.

sie einsilbig; oder „beschwerte“ Hebungssilben enthalten die Senkung mit. Das Metrum ist also  $\times - \times - \times - \times - \times$ . Wie in den Schlufsversen können einzelne oder mehrere oder alle Senkungssilben fehlen. Beispiele für alle Fälle sind in § 89 angeführt.

100. Außerdem kommen auch Verse mit zweisilbigen Senkungen vor. Während es unter den Schlufsversen keine sicheren Beispiele gibt (§ 35 f.), sind Tripletverse mit zweisilbigen Senkungen auch für den Dichter anzuerkennen, — ebenso wie Tripletverse mit zweisilbigem Auftakt (§ 83).<sup>1)</sup>

Freilich ist der überlieferte Text häufig zu verbessern.

So muß in folgenden Versen die Endung *un* der mittelländischen Formen *werun*, *kithun*,<sup>2)</sup> *comun*, *runnun* und *wynnun* beseitigt werden, wodurch die Senkung einsilbig wird:

With *dýntus pát werun* (*lies were*) *dúzté* 16, 2  
 Thése *knýztus kithun* (*lies kítke*) *pa[yre] gére* 27, 5  
 And these *knýztus kithun* (*lies kítke*) *hor eráfte* 25, 1  
 Els thúrt *nó mon cómun* (*lies cóme*) *hur tílle* 57, 6  
 Rúnnun (*lies Ran*) *to gédúr on wérre* 27, 7  
 Ze *wýnnun* (*lies wýnne*) *him nózte ówte of his*<sup>3)</sup> *wáy* 38, 13.

In andern Fällen ist einsilbiges *gert*, *gart* für *gerut*, *gerutte* einzusetzen, wie schon in § 24 und § 35 für ähnliche Schlufsverse ausgeführt worden ist; nämlich in den Versen

I *gér(u)t hom wásshe*, *to méte wénte* 68, 1  
 and *gér(u)t me squére squýftelý* 35, 5  
 we *gér(ut)te him drinke átte pe záte* 68, 14.

Zugleich ist die Präposition *to* vor dem Infinitiv in folgenden Versen zu streichen:

and *áure his sádull gér(u)t him (to) héld* 21, 14  
 and *gér(u)t hom (to) giffe vs pe báke* 70, 15  
 pi *lády gret (lies gért) me (to) squére squýftelé* 63, 5.<sup>4)</sup>

<sup>1)</sup> Der Dichter vermeidet in den Schlufszeilen zweisilbige Senkung und zweisilbigen Auftakt, anscheinend, weil sie sonst an das Maß der Tripletzeilen kommen. Der Dichter des *Perc.* scheut dies nicht, wie schon aus seinem Bemühen bei der Strophenverkettung (§ 7) hervorgeht. — Man kann aber überhaupt sagen, daß Dichter sich in längeren Versen eher freier bewegen als in kürzeren, und namentlich im Anfang längerer Verse (vgl. § 84).

<sup>2)</sup> Die Handschrift hat dafür einmal fehlerhaft *kithun*.

<sup>3)</sup> Vgl. § 101 c.

<sup>4)</sup> Wegen der Skansion siehe jedoch auch § 106.

Ähnlich ist wahrscheinlich in folgenden Versen statt *callut* einsilbiges *cald* einzusetzen, das in andern Versen vom Schreiber beibehalten ist:

pe k<sup>ing</sup> c<sup>all</sup>ut on k<sup>n</sup>ýztis thré 5, 5  
 pe k<sup>ing</sup> c<sup>all</sup>ut on Sir Gauan 8, 2 (siehe § 106)  
 Káy c<sup>all</sup>ut on Gáuan z<sup>ó</sup>rne 23, 3.

Vgl. penne pe k<sup>ing</sup> c<sup>ald</sup> his m<sup>ý</sup>nstréllé 45, 5  
 penne pe k<sup>ý</sup>nge c<sup>ald</sup> his h<sup>ú</sup>ntére 51, 1  
 and c<sup>ald</sup> a d<sup>á</sup>mesél d<sup>é</sup>re 55, 2.

Häufig hat die Handschrift dreisilbiges *vsquarut*. Setzt man dafür eine zweisilbige Form (etwa *answert*) ein, so erhalten die Verse alle einsilbige Senkung:

pén v<sup>s</sup>quarut Gáwán 9, 1; 24, 5; 27, 1  
 pénné v<sup>s</sup>quarut Káy agáyn 22, 5  
 pe tóper v<sup>s</sup>quarut hím with skill 19, 13; 33, 9  
 pe tóper v<sup>s</sup>quarut hím agáyn 20, 5  
 pe tóper v<sup>s</sup>quarut hím per-tílle 43, 5.

Ebenso ist in *ameruaylet* das unbetonte *e* nach der neben-tonigen Silbe geschwunden:

Thanne wás pe k<sup>ing</sup>e améruayl(e)t páre 44, 1.

Auch für *sithun* (*sethin*) 'since' und *hethin* 'hence' hat der Dichter anscheinend einsilbige Formen gebraucht, da durch ihre Einführung so häufig zweisilbige Senkung (oder Auftakt) einsilbig wird (vgl. § 83):

and s<sup>i</sup>thun for<sup>s</sup>étte hím pe stréte 38, 6  
 séthin to eówunsell wénte pay áll 70, 6  
 s<sup>y</sup>thin no béttur máy be-fáll 70, 7  
 And séthin to béd bównus hé 10, 13  
 and s<sup>i</sup>thin payre fólis wíll fulfíll 62, 6  
 séthin he búskétte hím z<sup>á</sup>re 14, 9; 30, 13  
 I réde z<sup>o</sup>, h<sup>i</sup>e z<sup>o</sup> héthin awáy 70, 2.

Die nördlichen Formen *tas* und *tane* für *takes* und *takyn* sind wahrscheinlich in folgenden Versen einzusetzen:

tó pe chám<sup>b</sup>ur he t<sup>a</sup>kes pe wáy 56, 5 (vgl. § 101)  
 pe séx to hóm has t<sup>a</sup>kyn vppe Káy 43, 2.

Zahlreiche Verse haben in der Überlieferung zweisilbige Senkung, weil *neuyr* für einsilbiges *neré* eingesetzt ist (vgl. § 35):

wére he néuyr so hárdý 8, 7; 16, 3  
 he nézhit néuyr no náked sýde 63, 15  
 for d<sup>é</sup>de néuyr (to) be dr<sup>é</sup>rý 66, 7

pou pássus néuyr a-wáy hére 41, 11  
 and zétte ho dýd me néuyr no téne 57, 10  
 he stúrd néuyr owt óf pat stéde 13, 14  
 he sé néuyr no sýgte áre 11, 15<sup>1)</sup>)

Der Plural *avowes* kann ebensogut zweisilbig wie dreisilbig sein: *pín avówes arne prófetábull* 71, 14

In der Präposition *agaynus* ist das *u* wahrscheinlich zu synkopieren (vgl. das über *onus* in § 48  $\gamma$  gesagte):

agáynus þe fýnde fór to fáre 14, 11  
 and áll agáynus þayre áwne wille 20, 15<sup>2)</sup>)

101. Zweisilbige Senkung kommt sowohl im ersten als im zweiten und dritten Fuße vor.

a) Im ersten Fuße:

fólut hom fást in þe fílde 11, 7  
 áftur þe stúard þén I sént 68, 2  
 léde hur to Gáynóur þe quéne 29, 11  
 dówun to þe kíng eón he lówte 51, 5  
 néuyr<sup>3)</sup>) to be jélus óf my wífe 9, 11

Da in diesen Versen dem ersten Fuße kein Auftakt vorausgeht, so kann durch schwebende Betonung der beiden ersten Silben des Verses die zweisilbige Senkung mehr oder weniger verschleiert werden. Doch ist ganz unsicher, ob dies der Vortragsart des Dichters entspricht, da auch nach Auftakt zweisilbige Senkung öfters vorkommt, wobei Verschleierung unmöglich ist:

with wráthe he begýnnús to wróte 12, 13  
 butte lényt him dóune bí a trée 15, 10  
 thus dwéllus he átte þe rówuntábull 36, 14  
 he jópput him áure ón his pláy 42, 10  
 sayd, Sír, as I cóme thro zóndur wóde 43, 14  
 and lóket a-bóute him áure álle 46, 11  
 he fýndus þe kíng átt his pláy 56, 6  
 þe tóne of owre fólóys had dóute 64, 15  
 þay nédut notte áftur hít to cráue 47, 7  
 agáyn(u)s<sup>4)</sup>) him rebóundét þe báre 11, 14  
 þe méssyngere cóme agáyn þán 69, 10

1) Vgl. auch *neuyr to be jelus of my wífe* 9, 11 und § 101 a.

2) Vgl. auch *agáynus him rebóundét þe báre* 11, 14, mit zweisilbiger Senkung im ersten Fuße; siehe § 101 a.

3) *Neuyr* ist einsilbig; siehe § 100.

4) *Agáynus* ist einsilbig, siehe § 100.

Da in diesen und den unter b) und c) aufzuführenden Versen zweisilbige Senkung gesichert ist, so empfiehlt sich dieselbe Auffassung auch bei der zuerst gegebenen Gruppe; jedenfalls wäre es unberechtigt, bei jenen Versen von „versetzter Betonung“ zu sprechen.

b) Im zweiten Fuhs:

hów þay prényd hor wédde-fée 10, 15  
 for áll þe wéppuns þat hé myzte wéld 14, 14  
 for hé is sékur in álle kynne thínge 34, 3  
 for hé has méstur of súch a thínge 35, 14  
 Thenne þe kíng ásshet a chékkére 55, 1  
 tó þe cháumbur he tákes þe wáy 56, 5 (§ 100)  
 hít befélle in zour fádur týme 58, 5  
 and þó þat gíffus hom tó þe ílle 62, 5  
 for-þí of jélusnes bé þou bóld 64, 1  
 and þús recórdus þe rówundetábull 71, 15  
 to gó in béd wíp þe bíurde brýzte 63, 10  
 þenne Bawdewyn smýlit and ón him lógh 49, 13  
 and sayd, Medáme, I am hédur sénte 34, 15  
 butt cárpe we nów of þer óthir thré 10, 14  
 he sétte him dówne on hur béddus fete 53, 7  
 butte of þo<sup>1)</sup> óthir thíngeþ þat þou me tóld 61, 3  
 and þou hase hóldin all þát þou hízte 72, 11

Auch die folgenden Verse sind hierher zu stellen:

tó þe fórest þay táke þe wáy 31, 1  
 in þe fórest he métte a knýzte 18, 6; 23, 10  
 and þis lády sum Í þe télle 20, 9

Da Wörter wie *lady*, *forest* in den Schlufsversen vor einer tonlosen Silbe stets zweihebig sind (§ 79), so könnte man versucht sein, die Verse mit zweisilbigem Auftakt zu lesen (§ 83): *to þe) fórest þay táke þe wáy* usw. In den Tripletversen gilt aber die Regel nicht; siehe § 106. Sie würde auch nicht zulassen, folgenden Vers befriedigend zu skandieren, der mit dreisilbigem Auftakt (§ 84), aber nicht mit fünfsilbigem erträglich ist:

he sayd, Sir) íu þe fórest as Í con wáke 32, 6

c) Im dritten Fuhs:

þe ráches cómun rénnyng him bý 7, 5  
 he rúskes ýppe móny a róte 12, 14  
 þat ówte of týme bóstus and bláwus 23, 6

<sup>1)</sup> Siehe § 84.

in his sadull sätte him on lízte 26, 3  
 pát o páyn on lífe and on lónde 38, 2  
 pénné pay kést payre cópus hom fró 41, 1  
*knýz*te, squýer, zóman ne *knáue* 47, 5<sup>1)</sup>  
 hit cóme in a nóbull a-ráy 68, 10  
 he asshed if *hé* hade *hérd* any títhíng 43, 11 (vgl. § 84)  
 hárdelý withóuten deláy 43, 1  
 to dó all pát<sup>2)</sup> a wóman schild fáll 61, 10  
 ze wýnnum (*lies wýnne*) him nózte ówt of his wáy 35, 13  
 he stúrd néuyr ówte of pat stéde 13, 14

102. Einigemal ist zweisilbige Senkung in einem Verse zweimal überliefert:

zisse, quod *pe kíng*, on pat cómande<sup>3)</sup> 38, 1  
 he sayd) Sír, in *pe fórest* as Í con wáke 32, 6 (§ 83)  
 if ány man gó mételes awáy 45, 14  
 off áll *pláyus* he bérus *pe prise* 34, 5  
*puruáyed* a gréte óste and a fýne 58, 7;

doch ist zu den beiden letzten Versen zu bemerken, daß der Vokal der Endung in *pláyus*, *berus* und *puruáyed* in der Sprache des Dichters synkopiert werden kann. Zum ersten Vers vgl. § 106.

103. Alle Verse mit zweisilbiger Senkung lesen sich bei Annahme von vier Hebungen ohne Schwierigkeit; dagegen bei Skandierung mit zwei oder drei Hebungen sind sie oft sehr ungefülig.

104. In ein paar Versen scheint dreisilbige Senkung vorzukommen: *penne* áll *pe hármes* pat he *hénte* páre 28, 14  
 for móny wýntur to-gédur we haue béne 57, 9

Vgl. die Verse mit dreisilbigem Auftakt (§ 84). Der letzte Vers hat daneben auch zweisilbige Senkung. Er enthält elf Silben und wird nur noch durch den in § 84 und 101b angeführten zwölfsilbigen Vers übertroffen: *Butte of þo óthir thínges þat þóu me tóld* 64, 3.<sup>4)</sup>

Auch der Vers 54, 9 *he sáyð lye dówne préuelý hur bý* scheint hierher zu gehören, wenn er richtig überliefert ist;

<sup>1)</sup> Vgl. *Knýght, Dúke, érle and baróun* Perc. 135.

<sup>2)</sup> Dies ist wohl die natürliche Betonung (vgl. § 79 letzte Fußnote und § 105).

<sup>3)</sup> *Comande* steht für *couenant*, *conant*.

<sup>4)</sup> Die Tripletverse des *Av.* schwanken also zwischen vier und zwölf Silben; vgl. § 81.

doch ist *downe* vielleicht zu streichen.<sup>1)</sup> Möglicherweise auch der Vers 63, 5 *þi lády gert me*<sup>2)</sup> *squére squýftelé* (siehe § 106).

105. Schliesslich sind noch Verse zu besprechen, die zu kurz sind oder zu kurz scheinen.

Falsch überliefert ist 17, 7 *bothe þe zonge and lees* (im Reim mit *best* 'beast' und *fórest*). Vermutlich ist zu lesen *bóth þe lóyne ánd [þe] lést* (8: *he hongus on a noke* 'Die Lende und die Leiste [des getöteten Ebers] hängt er an eine Eiche'). Weder *zonge* noch *lees* gibt Sinn. Durch die Korrektur wird die Alliteration hergestellt; und *leest*, obwohl sonst nirgends in dieser Form im Englischen belegt, läßt sich aus verwandten ne. und kontinentalen Formen erschliessen. Im NEDict. wird das neuenglische Dialektwort *list* 'the flank (of pork); a long piece cut from the gammon' angeführt. Damit läßt sich in Beziehung setzen nhd. *Leiste* 'inguen', welches Kluge im 'Etym. Wörterbuch' (1910) auf ein gotisches \**laistō* zurückführt. Er verweist auch auf ein engl. dialektisches *last* 'Schambug, Leiste', das aus Halliwells „Dictionary“ stammt. In Koolmans „Wörterbuch der ostfriesischen Sprache“ ist angeführt *lêste, lêst* 'Leiste, Weiche, Biegung in der Schamgegend'. Es kann daher auf ein me. *leest* (aus urgerm. \**laistiō*) geschlossen werden, das im Ae. \**læst* lauten würde.

Vers 11, 9 ist wahrscheinlich durch Einfügen des Pronomens zu vervollständigen: *þén þe kínge [hé] con crýe*. Ebenso V. 19, 7 *and ón þe knýzte [hé] conne crýe*. Solche Verdoppelung des Subjekts ist bei Mätzner II<sup>2</sup>, 40 häufig belegt.

Vers 53, 9 ist *Sáyd, Mádáme* (statt *Medáme*), *my knýzte* zu lesen.

Der Plural *brees* ist zweisilbig zu lesen in V. 15, 15 *þat bóth his bré·és con bláke* und 27, 11 *þat both his bré·és con bléde*, die sonst nur als Schlussverse (mit drei Hebungen) dienen könnten. Andere Tripletverse mit zwei Hebungen auf Stamm-

<sup>1)</sup> Ausgeschlossen scheint die Skansion *he sáyð lye dówne préuelý hur bý* mit schwebender Betonung des dreisilbigen *preuely*, zumal selbst zweisilbige Wörter wie *mizty*, *plente*, *Gawan* im Versinnern nie mit schwebender Betonung vorkommen; siehe § 106. Dagegen kann man vielleicht auch dreisilbigen Auftakt (§ 54) annehmen und so skandieren: *He sayð lye) dówne préuelý hur bý*.

<sup>2)</sup> Die Handschrift hat *gret me to*.



und Flexionssilbe sind z. B. 6, 7 *ráchés wíp ópon móuthe*; 46, 9 *butte ráykét intó þe hálle* und *þér-to gráwuntús þe knýgte* 30, 1.

Ebenso ist wohl keine Korrektur nötig in den Versen

*óthir flée ór<sup>1)</sup> fiǵte* 40, 15  
*no quýte wíne nýf réd* 69, 6  
*I hérd né sé butte góde* 43, 15.

Im *Sir Degr.* kommt die Tripletzeile *wénch né lémóne* 4, 14 und die Schlufszeile *bróche né býe* 35, 12 vor, und Kraus, „Metrische Untersuchungen“, belegt auf S. 20 aus Reinbots *Georg: wéder dórt nóch hie* und fünf andere Verse mit *noch* in der Hebung zwischen zwei anderen Hebungen. Dieselbe Betonung ist daher wohl für *or*, *ne* und *nyf* möglich. Die drei Verse werden dadurch sehr eindrucksvoll, was namentlich bei dem ersten sehr am Platze ist.

Nur drei Hebungen scheint auf den ersten Blick auch der Vers 19, 15 *þat forward to fulfille* zu enthalten. Man vergleiche aber z. B.

*Blóde-réde wás his stéde Perc.* 1101  
*By séxtý óne a dáy Degr.* 111.

Daher ist auch im *Arowyng*e zu skandieren  
*þat fórwárd tó fulfille.*

Dies wird auch durch die folgenden Erwägungen bestätigt. Auch die Verse

*he is a balefull bare* 3, 1  
*hit is a kyndelych thinge* 11, 2  
*hit is a kyndely thing* 66, 9  
*he has a laythelych luffe* 4, 13,

die alle ganz gleich gebaut sind, scheinen für Tripletverse zu kurz zu sein und nur drei Hebungen zu haben (*he is a balefull bare* usw.). Aber schon die Zahl dieser Verse erregt Bedenken gegen die Annahme von Textverderbnis. Dazu kommen noch ähnlich gebaute:

*he is masly made* 3, 13  
*þou schall harmeles be* 53, 14  
*þat ho schuld harmeles be* 63, 7

<sup>1)</sup> Hier *othir* für *or* einzusetzen wäre bedenklich. Die beiden anderen, ähnlich gebauten Verse stützen die überlieferte Form von V. 40, 15. In Vers 15, 12 kommt zwar *oper* vor, aber es geht nicht *othir* voraus.

we schall þat Satnace see 5, 3  
 ho is a þiurde full brygte 72, 9  
 þer is no bull so brade 3, 15.

Man wird also annehmen müssen, daß die Verse richtig sind. Wie sind aber die vier Hebungen zu verteilen?

Bei den zuerst aufgeführten Versen wird man an Kinderreime erinnert wie

Hier | wohnt ein | réicher | Männ,  
 Dér | úns was | schénken kánn.

Soll man daher auch skandieren

Hé is a bálefull báre usw.?

Ich denke nicht. Das Kinderlied steht unter dem Einfluß der Melodie, und dabei wird der natürlichen Sprache Gewalt angetan (vgl. § 7). Solange aber nicht nachgewiesen ist, daß das *Av.* für den Gesang bestimmt war, können wir dieselbe Erklärung für die ähnliche auffällige Versfüllung in diesem Gedicht nicht annehmen. Sie würde den persönlichen Fürwörtern *he*, *hit*, *þou*, *ho* und *we* und dem Pronominaladverb *þer* zu viel Gewicht geben, da sie „beschwerte“ Hebungen bilden würden; und ebenso würden in den Versen *hé is máslý máde* und *þóu scháll hármeles bé* und *þat hó schúld hármeles bé* außerdem die Hilfsverben *is*, *schall* und *schuld* viel zu stark betont sein. Man muß vielmehr anders skandieren. Man vergleiche z. B. die Tripletverse

tó no léueánd bárne 66, 14  
 wíp þe þríuánd þórne 23, 2  
 tóward Cárlele rýgte 40, 7  
 fúllý féfténe zére *Perc.* 1581  
 The Kýng had férlý þáa 497  
 amáñez úncóuthe mén 1047  
 he wás ane únhénde knáue 2094.

Alle diese Verse haben vor dem einsilbigen Reimwort ein zweihebigen (mit sprachlichem Nebentreff auf der zweiten Silbe), gerade wie die meisten der oben angeführten fraglichen Verse. Zum Teil können sie absolut nicht anders skandiert werden (z. B. *wíp þe þríuánd þórne*). Dazu kommt, daß nie Verse vorkommen wie *he is a nobull knygte*; mit andern Worten, würde das zweitletzte Wort durch ein anderes ohne sprachlichen Nebenton ersetzt, so wäre der Vers zu kurz. Daraus

folgt, daß die nebetonige Silbe eine Hebung trägt. Es muß also skandiert werden:

he ís a bálefúll báre 3, 1  
hé ís máslý máde 3, 13 usw.

Dazu stimmt die Skansion der Schlußverse *þat gríselích géste* Av. 7, 16; *þat cómelých knýggt* Degr. 2, 4; 43, 16 (§ 66). In Übereinstimmung mit diesen Versen ist der syntaktisch ganz gleich gebaute Tripletvers Av. 4, 2 *þat ín-cúmly córse*; gegen die Skansion *þát ín-cúmly córse* würden die in § 71 erhobenen Bedenken sprechen. Bemerkenswert ist noch, daß dieser Vers, wie auch die zum Vergleich herangezogenen Schlußverse und eben behandelten Tripletverse *he ís a bálefúll báre* usw., wegen ihres Inhalts alle sehr nachdrücklichen Vortrag verlangen, was durch das Zusammentreffen der drei bzw. vier beschwerten Hebungen aufs beste bewirkt wird.

Was die beiden letzten der in Frage stehenden Verse betrifft, so zeigt z. B. der Tripletvers

ín þe fólde só bráde Perc. 104, 5,

welcher nicht anders skandiert werden kann, daß auch

per ís no búll só bráde Av. 3, 15

zu lesen ist; und Verse wie

he sáwe a fúll fáire stóde Perc. 326

lehren, daß im Av.

ho ís a bíurde fúll brýzte 72, 9

gelesen werden muß.<sup>1)</sup>

Andrerseits wird in V. 14, 5 zu skandieren sein *díd ás a dúgty knýgte*; das verlangt die Bedeutung von *díd* (= 'handelte') und die Alliteration. Ebenso 56, 2 *and háde ít to kéchíne*, wo *hade* die Bedeutung 'schaffte, trug' hat.

Emphatische Betonung haben die beiden Tripletverse in folgenden kraftvollen Antworten Gawans:

„Í wille wúndur-fáyne,  
Qnátt scháll I géue?“ 24, 7 f.

„Í ám wúndur-fáyne,  
Fór hur fór to fígte“ 27, 3 f.

<sup>1)</sup> Vgl. auch die Schlußverse *a wéll grím gríse* Av. 2, 16 und *and sýgth fúll sáre* Degr. 78, 16 (§ 66).

Dadurch erklärt sich, daß die beiden ersten Worte beschwerte Hebungen bilden.

Dasselbe ist wohl auch für folgende Verse anzunehmen:

Hé hád *dréde* and *dóute* 12, 1  
Hé *stróke* him *sádde* and *sóre* 25, 9.<sup>1)</sup>

Der erste dieser Verse bildet einen Strophenanfang; der zweite steht am Beginn eines Strophenviertels.<sup>2)</sup> Ähnlich heißt es gewichtig in V. 44, 5 f.

Bý the *másse* *wásse* *dóne*,  
Káy *cóme* *hóme* *sóne*.

Daß der Strophen- und Strophenviertelanfang Einfluß auf die Betonung haben kann, läßt sich auch aus folgenden Beispielen folgern, in welchen ein Wort geringen Bedeutungsinhaltes eine beschwerte Hebung bildet:

þén *ínsquarut* *Gáuán* 9, 1; 27, 1; 24, 5  
þén *gérut* *Í* *my* *knýzte* 63, 9  
þénne *ínsquarut* *Káy* *a-gáyn* 22, 5  
bóthe *knýzte* and *squíere* 48, 5  
só *sómun* *cónne* *þa* *híe* 25, 5  
þére *dóвне* *knélus* *hé* 15, 1.

In den letzten beiden Beispielen trägt auch die ungewöhnliche Wortstellung zur stärkeren Betonung des ersten Wortes bei.<sup>3)</sup>

Gesteigerte Betonung läßt sich auch sonst bei Beginn eines neuen Abschnittes in der Erzählung oder überhaupt im Anfang eines neuen Satzes beobachten, der eine Wendung oder etwas Überraschendes bringt:

þén *cárpús* *Sir* *Káy* 37, 2  
þén *lóghe* *þat* *dámesell* *dére* 33, 2.<sup>4)</sup>

<sup>1)</sup> Vgl. die mhd. Beispiele bei Kraus § 38.

<sup>2)</sup> Vgl. Kraus § 39.

<sup>3)</sup> Vgl. Kraus § 39.

<sup>4)</sup> Diese Versanfänge stehen im Gegensatz zu den in § 83 angeführten, wo *þenne* (zusammen mit dem Artikel, z. B. in dem Verse *þenne þe hinter túrnes hóme agáyne* 8, 1) unbetont im Auftakt steht; ebenso zu Fällen, wo *þenne* allein den Auftakt bildet (z. B. in V. 32, 5 *þenne Káy tó þe kíng spáke*). Die verschiedene Verwendbarkeit von *þenne* und ähnlichen Wörtern mit wechselnder Betonung widerspricht der oben versuchten Erklärung nicht; die Fälle mit unbetontem *þenne* bestätigen sie vielmehr. In diesen wird die Erzählung einfach fortgeführt, während *þenne* mit beschwerter Hebung das Neue, Wichtige, Erstaunliche usw. wirkungsvoll einführt. Von

Unter demselben Gesichtspunkt ist vielleicht der auffällige zweite Vers im Anfange der 18. Strophe zu betrachten:

The kóng hase fillut his a-vówe; —  
Of Káy cårpe wé nówe.

Emphatische Betonung liegt sicher bei dem steigernden *all* vor in den Versen

áll wróth wéx pat sqwýne 15, 5  
áll squíthe tó þe knýgte 49, 10.

Zuweilen bringt der Dichter die Hilfsverben *wold* und *may* in beschwerte Hebung (zwischen zwei anderen Hebungen):

þe lórd léng wóld nógte 48, 13  
quén I góde máy géte 9, 14  
hé pat góde máy géte 71, 5.

Der erste und letzte dieser Verse steht zugleich am Anfang eines Strophenviertels; und in allen dreien wird die Beschwerung von *wold* und *may* durch die ungewöhnliche Wortstellung begünstigt oder geradezu erst ermöglicht.

Dagegen der Vers 15, 9 *þe kynge mygte him nogte see* dürfte bei natürlichem Vortrag nur drei Hebungen haben; nur dem Versrhythmus zu liebe hat der Dichter ihm vier gegeben, vorausgesetzt, daß er getreu überliefert ist: *þe kýnge mýgte hím nogte see*.

Unklar ist der Grund für die Beschwerung der ersten Hebung auch in dem Vers 11, 3 *átte hís begýnnýng*; wahrscheinlich haben wir auch hier entweder sinnwidrige Rhythmisierung oder falsche Überlieferung anzunehmen. Ebenso für folgende Verse:

áls fást ás he máy 46, 2  
áls squíthur þáy are zåre 44, 3  
ás þe bóre hád ménte 13, 9  
ánd *cléne clád* in stéle 38, 10  
ánd gáfe him giftus gréte 68, 15  
hitte méndutte áll ouré chére 71, 10.

106. Im allgemeinen gelten für die metrische Verwendung des sprachlichen Materials in den Tripletzeilen natürlich dieselben Regeln wie in den Schlufszeilen (vgl. § 79). Jedoch

---

ähnlicher, aber geringerer Wirkung ist einfach betontes *þenne* (vor einer Senkungssilbe) in Versen wie *þenne þay róde to-gédur rýgte* 21, 5; 36, 9 usw.

bestehen auch Unterschiede. Zweisilbige Wörter wie *stokkes*, *wontutte* usw. können auch vor einer tonlosen Silbe einhebig gebraucht werden (siehe die Verse mit zwei Senkungssilben in § 101). Dasselbe gilt für zweisilbige Wörter mit schwerer Ableitungs- oder sonst schwerer zweiter Silbe (wie *rennyng*, *lady* usw.) Dies wird bewiesen durch Verse wie

*þe raches cōmun rennyng him bý 7, 5 (§ 102 c)*  
*knýzte, squýer, zóman ne knáue 47, 5.*

Beispiele für Herabdrückung von Vollwörtern zu Senkungssilben sind *ho sayd háue ze nótte zour áune quene hère 52, 13*; *þe kinge sonde áfter Báwdeuine 56, 3*; *and wé come fró þe féxtíng 65, 13*; *and gife vs áll god éndíng 72, 15*; oder im Auftakt *loke fúrst quátt hur séluun will sáy 61, 6*; *come prékaud fást áure þe fíldé 40, 3*; darin bekundet sich die natürliche Betonung solcher Wortgruppen (vgl. § 79 letzte Fußnote). Erst recht können daher Wörter von natürlicher halber Stärke in die Senkung treten, z. B. *all* in V. 61, 10 *to dó all þát a wóman schíld fáll*, obwohl auch *to dó áll þát a wóman schíld fáll* möglich wäre (§ 102), wenn besonderer Nachdruck auf *all* gelegt werden soll.

Schwebende Betonung oder Tonversetzung kommt im Anfang und Innern des Verses nicht vor; es heißt immer *Gáwan* (27, 10; 29, 5; 32, 3; 32, 13), *ráwunsun* (29, 15), *riall* (49, 2), *dúgti* (1, 6) usw., oder *Gáwán* (28, 5; 29, 13; 31, 2), *Gáynóur* (29, 11), *Cárléle* (34, 11; 40, 7), *séruíce* (49, 2), *húntíng* (2, 7), *hárdý* (44, 11), *kýndenése* (2, 6) usw.<sup>1)</sup> Daher muß V. 35, 1 mit dreisilbigem Auftakt skandiert werden (§ 84): *He sayd, Medáme, Gáwán zour knýzte 35, 1.*

Ob der Dichter am Versende solche Wörter je mit schwebender Betonung (und einer Hebung auf der Reimsilbe) verwandt hat, ist einigermaßen zweifelhaft. Auffällig ist zunächst, daß französische Lehnwörter wie *plénté*, *pálmére*, *ráwunsún*, *renóuwun*, *présóuwun* usw. stets zweihebig sind. Denn auch V. 68, 5 ist *bede brínge bréd plénté* zu skandieren,<sup>1)</sup> da *bede* bloß aus dem vorhergehenden Tripletverse wiederholt ist und daher wegen seiner geringen Bedeutung für eine beschwerte Hebung nicht geeignet wäre. Bloß *brínge* und *bréd*

<sup>1)</sup> Vgl. *And géstus gréte plénté 46, 6.*

alliterieren. Der einzige andere fragliche Vers 38,1 ist am besten zweimal mit zweisilbiger Senkung zu lesen (vgl. § 102): *zisse quod þe kǫng, on þat eómande*. Dadurch kommt die Alliteration zu Gehör; und es bleibt keine Ausnahme übrig.<sup>1)</sup>

Ferner ist zu beachten, daß auch Eigennamen wie *Gawan* am Ende des Verses stets zweihebig sind. Nur ein zweifelhafter Vers (8,2) begegnet, wo die Skansion *þe kǫng cállut on Sir Gauán* nahe liegt. Aber auch *þe kǫng cáld<sup>2)</sup> ón Sir Gáuán* ist möglich. Bei dieser Skandierung geht allerdings die Alliteration verloren. Nicht ausgeschlossen ist aber auch *þe kǫng cáld on Sir Gáuán* (vgl. § 101 b). Am wahrscheinlichsten ist mir jedoch, daß *Sir* zu streichen und daß so zu lesen ist: *þe kǫng cáld on Gáuán*. Dann ist die fragliche Betonung von *Gauán* und ähnlichen Eigennamen aus dem Gedicht beseitigt.<sup>3)</sup>

Schließlich bleiben noch drei Verse mit *myzty* und *squyftely* am Ende übrig, die anscheinend mit schwebender Betonung<sup>4)</sup> gelesen werden müssen:

*þi lády gért<sup>5)</sup> me (to<sup>6)</sup>) squére squyftelé 63, 5*  
*Ménealfe wás þe móre myzty 21, 9*  
*gif Ménealfe wás þe móre myztie 25, 7*

Bedenklich ist, daß bei dieser Skandierung in allen drei Versen die Alliteration des letzten Wortes beeinträchtigt wird. Ferner, daß diesen drei Versen überaus zahlreiche mit der Betonung *squýftelý* (35, 5), *bódý*, *ládý*, *wárlý*, *slélý*, *hárdi*, *rédié*, *dúgté* usw. am Schluß gegenüberstehen. Daher ist es vielleicht das beste, im ersten Vers dreisilbige Senkung anzunehmen (vgl. § 104) und zu lesen: *þi lády gert me squére squýftelé*, und in den beiden andern Versen *þe* zu streichen.

Dadurch käme man für alle behandelten Wörter zu übereinstimmenden Regeln fürs Versinnere und Versende.

<sup>1)</sup> Im *Perc.* begegnet dagegen *Knýght, dúke, érle and baróun 135* und in *Sir Eglamour* z. B. *A géant háse a fáyre forést 233*.

<sup>2)</sup> Siehe § 100.

<sup>3)</sup> Der Schlußvers 33,4 *God and Sir Gawan* ist bereits in § 55 verbessert.

<sup>4)</sup> Vgl. dazu Morsbach, *Mittelenglische Grammatik* § 25.

<sup>5)</sup> *Gret* in der Hs.

<sup>6)</sup> *To* ist zu streichen, siehe § 100.

107. Aus Rücksicht auf den beschränkten Raum und die drängende Zeit muß ich es mir leider versagen, auf einige andere Dinge einzugehen, die mit der in diesem Aufsatz behandelten Hauptfrage zwar im Zusammenhang stehen, aber für ihre Lösung entbehrlich sind. Es läßt sich nicht in zwei Worten sagen, inwieweit sich mit dem niederen Rhythmus von vier Hebungen in den Tripletzeilen und dreien in den Schluszeilen noch ein übergeordneter, höherer Rhythmus (in Dipodien) verbindet. Gern würde ich auch den Anregungen, die ich den mehrfach erwähnten lehrreichen metrischen Untersuchungen von C. Kraus verdanke, noch weiter folgen und den Einfluß der Rhetorik auf den Versbau des *Arowynge* vollständiger darstellen. Ferner bleibt noch der Ursprung des Metrums bestimmter nachzuweisen und das Verhältnis der Schweifreimstrophe zu dem Abgesang der dreizehnzeiligen Strophe der *Arantys of Arther* und ähnlicher in § 3 genannter Gedichte festzustellen. Der Strophenbau folgt offenbar fremden Mustern;<sup>1)</sup> aber die Versbildung ist einheimischer Art. Auch auf die spätere Geschichte des Metrums kann ich nicht mehr ausführlich eingehen, die jedenfalls anders aussieht, als Luick und Schipper sie geschildert haben. Im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert begegnen wir Schweifreimstrophen, die auch nach ihrer Ansicht aus „unzweifelhaft vier- und dreitaktigen Versen“ mit geregelter Wechsel von Hebungs- und Senkungssilben bestehen, und ebensolchen Abgesängen (in Verbindung mit gereimten Stabzeilen). Sie lassen diese vier- und dreihebigen Verse aus den von ihnen angenommenen früheren zweihebigen entstehen; wobei es zweifelhaft bleibt, wie. Da das Metrum aber, wie oben gezeigt ist, von Anfang an vier- und dreihebig war, so brauchte gar kein Wandel dieser Art einzutreten; das Metrum blieb vielmehr dasselbe, und man veränderte nur die Versfüllung, indem man allmählich regelmäßiger die Senkungen zwischen den Hebungen durch Silben ausfüllte.<sup>2)</sup> Das ist ein Vorgang, für den genug englische

<sup>1)</sup> Eine nützliche, übersichtliche Darstellung der „History and Relations of the Tail-Rhyme Strophe in Latin, French, and English“ von Caroline Strong ist in den „Publications of the Modern Language Association of America“ XXII, 371 ff. erschienen.

<sup>2)</sup> Regelmäßiger ist z. B. der Wechsel zwischen Hebungs- und Senkungs-



und deutsche Parallelen aus früherer, gleicher und späterer Zeit bekannt sind, und der leicht und vollkommen zu begreifen ist, zumal auch die Ursachen klar am Tage liegen.

108. Mit einem kurzen Rückblick und einer Zusammenfassung der Gründe, die für oder wider die verschiedenen metrischen Erklärungen sprechen, möge die Abhandlung schliessen.

Schipper und Luick sind, ohne vorab eine vorurteilsfreie Untersuchung der me. Gedichte anzustellen, von einer strittigen Theorie des altenglischen Alliterationsverses ausgegangen und haben sie mit einigen dabei notwendigen Änderungen auf den me. Stabvers übertragen und von da auf die Schweifreimstrophe des *Avowynge* usw. Köster ist ihnen darin gefolgt; er hat sich freilich bei der Anwendung der Theorie auf das von ihm herausgegebene Gedicht veranlaßt gesehen, in den Tripletzeilen eine Weiterentwicklung zu einem dreihebigen Metrum anzunehmen. Auch Trautmanns Verfahren ist dasselbe gewesen; nur ist er von einem andern ae. Metrum ausgegangen, das auch er den me. Verhältnissen entsprechend umgestalten mußte. Bei allen diesen Versuchen ist die historische Ableitung und Deutung der Feststellung des Tatbestandes und seiner genauen Prüfung vorausgeeilt; und sie besaßen daher keine allgemein überzeugende Kraft. Höchstens konnte dem einen oder andern Systeme eine gröfsere oder geringere Wahrscheinlichkeit zuerkannt werden; und selbst der, bis zu einem gewissen Grade für jedes der drei Systeme (von Luick und Thomas, von Trautmann und seinen Schülern, und von Köster) gelieferte Nachweis der Durchführbarkeit liefs die Unsicherheit weiter bestehen.

Aus der vorliegenden Untersuchung, die blofs auf einer vorurteilslosen und genauen, vergleichenden Analyse eines leicht und sicher deutbaren Tatsachenmaterials beruht, wie es

---

silben im *Sir Eglamour*. Beiläufig gesagt, begegnen in der ersten Strophe zwei Verse, die auch in der ersten Strophe des *Av.* stehen, und bezeichnenderweise sind sie silbenreich:

*And giff þam joye þat will here  
Of eldyrs þat byfore us were.*

Das Gedicht hat überhaupt offenbar vier- und dreitaktige Verse.

in der wechselnden Gestalt der Versfüllung eines einzigen Gedichts gegeben ist, haben sich so viele Gründe für eine Theorie und so viele gegen die andern ergeben, daß Zweifel über das zugrunde liegende Metrum wohl nicht länger bestehen können.

Schipper und Luick haben sich einfach geirrt, als sie feststellen zu können glaubten, daß sich die Tripletverse durch größere Zahl der Senkungssilben von den Schlußversen unterschieden; oft ist das Gegenteil der Fall (§§ 6 u. 96).

Luick hat sich auch geirrt, als er die Tripletverse für „nichts anderes als erste Halbzeilen“ und die Schlußverse für zweite Halbzeilen erklärte (§ 95). Seinen Ausführungen im 12. Bande der *Anglia* liegt der Gedanke zugrunde, daß die erste und zweite Halbzeile und „also“ auch die Triplet- und Schlußverse „verschiedenen Baues“ seien; das ist aber bei seiner Theorie nicht durchaus der Fall, wie er selber im 11. Bande derselben Zeitschrift für die Alliterationsdichtung dargetan hatte. Er und Schipper haben diesen Umstand außer acht gelassen; um so leichter mußten sie zu falschen Schlüssen und Versregeln gelangen.

Nach ihrer Theorie sollen die Kurzverse, wie der Stabvers, „nicht taktierende Sprechverse“ sein, mit sehr freier Verteilung von Hebungen und Senkungen. Aber aus der oben gebotenen genaueren Untersuchung hat sich ergeben, daß die Kurzverse in Wirklichkeit doch aus gleichen Takten bestehen. Die zugrunde liegenden „Verstypen“ sollen dieselben oder ähnliche sein wie die von Sievers fürs Ae. aufgestellten (unter Ausschluß der Typen D und E und zum Teil eines C<sub>1</sub> genannten Typus  $\times \times \text{—} \text{—}$ ); es ist aber nicht ersichtlich, wie die Dichter nach solchen Typen hätten Verse schreiben können, da darin kein brauchbares Arbeitsschema zu erkennen ist; noch weniger begreift man, wie die angenommenen, aus ungleichen Einheiten zusammengesetzten Typen, trotz ihrer unübersichtlichen Vielgestaltigkeit, und obwohl sie kein einfaches, unmittelbar falsches, in sich geschlossenes, leicht erinnerliches System bilden, von Generation auf Generation vererbt werden konnten. Um diese Schwierigkeiten richtig einzuschätzen, vergleiche man damit das nach allgemeiner Auffassung viertaktige Metrum des nationalen Reimverses, wo sie nicht be-

stehen. Sie schwinden auch bei der Schweifreimstrophe sofort bei Annahme desselben Metrums, bezw. eines dreitaktigen in den Schlufsversen. Nach diesem Metrum ist leicht zu arbeiten, und es erbt sich endlos fort. Nur hierbei hat jede der beiden Versarten, aus denen die Schweifreimstrophe besteht, in allen Versen gleiches Mafs und gleichen Rhythmus, was, wie oben mehrfach gezeigt ist, bei der Zweihebungstheorie keineswegs der Fall ist.

Die Zweihebungstheorie hat noch andre Mängel. Es hat sich gezeigt, dafs sie keinen durchgreifenden Unterschied zwischen den Triplet- und den Schlufszeilen anzugeben vermag; dafs sie zu Änderungen der Überlieferung (wie im *Percevall* § 7) nötigt, die bei genauerem Zusehen mißbilligt werden müssen; dafs sie häufig die offenbar beabsichtigte Wirkung der Alliteration vereitelt; dafs des Reimes wegen prinzipwidrige Auskunftsmittel gesucht werden müssen (§ 58 ff.); dafs die Versbetonung sehr oft der natürlichen, sinngemässen Betonung in unerträglicher Weise zuwider geht, so dafs ein leeres Geplapper entsteht; dafs bei sehr vielen Versen zweifelhaft bleibt, wie sie zu skandieren sind; und dafs bei anderen arge Ungeheuer von rhythmischen (oder vielmehr unrhythmischen) Gebilden herauskommen. Alle diese Mißstände verschwinden beim Skandieren mit vier bezw. drei Hebungen: Es ergibt sich damit ein einfacher, durchgehender Unterschied zwischen den beiden Versarten; die Überlieferung bleibt gewahrt; die Alliteration kommt zu ihrem Recht; die Reimwörter machen keine Schwierigkeiten; das Skandieren ist leicht und ergibt gefällige Verse; und da die Versbetonung, auch in feineren Unterschieden, mit der natürlichen Betonung übereinstimmt, so erlaubt sie durchweg sinnentsprechenden Vortrag, ja oft Hervorbringen besonderer deklamatorischer Wirkungen, die beim Lesen mit nur zwei Hebungen nicht zu erzielen sind.

Überdies hat die genaue Analyse des in den Versen des *Av.* enthaltenen sprachlichen Materials eine grofse Menge von Tatsachen zutage gefördert, die sich in strenge Regeln fügten. Sie bestanden in Feststellungen inbezug auf die Silbenzahl, die Zahl der natürlichen Tonsilben und die Anordnung natürlich betonter und tonloser Silben — alles sowohl in den Schlufs-

wie den Tripletversen; — ferner in der Feststellung des Verhältnisses dieser beiden Versarten inbezug auf jene drei Dinge. Die so unter Regeln geordneten sprachlichen Tatsachen wiesen in allen Fällen auf éine bestimmte metrische Anslegung, und zwar so, dafs sich die Annahme von drei bzw. vier Hebungen als die einzige mögliche Erklärung von selber ergab. Denn weder mit Luicks oder Schippers, noch mit Küsters Theorie liefsen sich die befolgten Regeln rationell begründen; ja bei Skandierung nach diesen Theorien, die nur gröbere sprachliche Unterschiede berücksichtigen, kommen viele von den doch zweifellos bestehenden feineren Regeln gar nicht zum Vorschein. Andererseits erwiesen sich gerade diese Regeln als von besonderem Nutzen für die Wiederherstellung der Sprache des Dichters, was für die geplante kritische Ausgabe des Gedichts erhebliche Bedeutung haben wird.

Kurz, die hier methodisch erschlossene Theorie ist den andern in jeder Hinsicht überlegen; für sie spricht alles, gegen sie nichts.

**Neue Beiträge  
zur Erziehung der angelsächsischen  
adeligen Jugend.**

Von

**Fritz Roeder.**

---

Dieser Beitrag konnte wegen Überlastung des Verfassers mit Berufsgeschäften nicht rechtzeitig fertig gestellt werden und erscheint deshalb in Kürze separat.

---

# Chaucer's religiöse Grundstimmung und die Echtheit der Parson's Tale.

Eine textkritische Untersuchung

von

Heinrich Spies.

---

## Inhalt.

	Seite
Benutzte Literatur . . . . .	627
Abkürzungen . . . . .	627
A. Einleitung . . . . .	628
I. Zur Einführung . . . . .	628
II. Chaucer's religiöse Grundstimmung und die Parson's Tale im Spiegel der Literaturgeschichte und wissenschaftlichen Forschung . . . . .	629
III. Methodische Behandlung der Frage . . . . .	647
B. Hauptteil: Die Erzählung des Pfarrers . . . . .	653
I. Zur Einführung . . . . .	653
II. Die Bußpredigt ein einheitliches Werk? . . . . .	655
III. Die Einheit und Echtheit der ganzen Parson's Tale . . . . .	661
a) Vorbemerkungen . . . . .	661
b) Chaucer der Verfasser der Bußpredigt und des Sünden- traktats . . . . .	662
α) Negative Beweise (Kritik der gegen die P. T. er- hobenen Einwände) . . . . .	662
β) Positive Beweise . . . . .	676
a <sup>1</sup> ) Methodische Grundsätze . . . . .	676
b <sup>1</sup> ) Quellenkriterien . . . . .	679
c <sup>1</sup> ) Andere Kriterien . . . . .	710
γ) Ergebnis . . . . .	717
c) Bußpredigt und Sündentraktat von Chaucer zur P. T. vereinigt? . . . . .	717
C. Schlufsergebnis . . . . .	720

---

## Benutzte Literatur.

---

Eine Aufzählung der für diese Untersuchung benutzten Literatur würde einen Band für sich füllen und muß daher unterbleiben.

Bis zum Jahre 1907 einschließlicb steht jetzt fast alles in Miss E. P. Hammond's Chaucer A bibliographical Manual. New York 1908; doch ist z. B. mein auf S. 629 erwähnter für die P. T. in Betracht kommender Artikel über die „Retractatio“ vergessen. Aus Miss Caroline F. B. Spurgeon's Werk (Ch. devant la critique en Angleterre et en France depuis son temps jusqu'à nos jours. Paris 1911) habe ich nach den vorangegangenen Arbeiten dieser Art keinen nennenswerten Nutzen für meine Zwecke ziehen können.

Die anderen neueren Arbeiten sind aus dem Germ. Jahresbericht und, soweit dieser noch nicht erschienen ist, aus den laufenden Zeitschriften leicht zu entnehmen. Von besonderem Wert sind ferner die gelegentlichen Gesamtübersichten über den jeweiligen Stand der Chaucer-Forschung oder über Neuerscheinungen von der Hand John Koch's (so in den Ergebnissen und Fortschritten der germanistischen Wissenschaft S. 411—419; Verhandlungen des 9. Neuphilologentags zu Hannover 1901 S. 117—128; GRM. I, 490—507; Anglia, Beibl. XXII, 265—282; ESt. XXXVII, 223—240; ib. 46, 98—114 etc.

Häufiger zitierte Werke und Artikel sind in der Abhandlung selbst genau zitiert.

---

## Abkürzungen.

---

- C = Ms. Bodl. 923 The Clensyng of Mannes Sowle.  
F = Frère Lorens, Somme des Vices et des Vertues.  
P = Guilelmus Perardus, Summa seu Tractatus de Viciis.  
P. T. = Chaucer's Parson's Tale.  
R = Raymund von Pennaforte, Summa casuum poenitentiae.

Die sonst gebrauchten Abkürzungen sind bekannt.

---

## A. Einleitung.

### I. Zur Einführung.

Über die Stellung, die Chaucer religiösen Fragen und insbesondere der katholischen Kirche gegenüber eingenommen hat, ist zwar im Lauf der Zeit vielerlei vermutet und behauptet worden, aber nirgends hat dieses Problem bis heute eine allseitig befriedigende Lösung erfahren.

Das liegt teils an dem Material, auf das wir uns stützen könnten, teils an der von Dilettanten und Philologen hierbei bisher befolgten Methode.

Die aus dem Leben des (weltlichen!) Dichters Chaucer durch Urkunden bekannten Tatsachen bieten in dieser Beziehung ja kaum einen Anhaltspunkt, und auch die Rückschlüsse, die man aus ihnen zu ziehen versucht sein könnte, sind recht unsicherer Natur. Wie Ereignisse und Beziehungen im Leben des Dichters sind seine Werke nach verschiedenen Richtungen hin ausgelegt und vielfach mißdeutet worden. So beruhen die meisten der früheren falschen oder schiefen Urteile, besonders der Puritaner, die den Dichter ihren parteireligiösen Zwecken nutzbar zu machen suchten,<sup>1)</sup> überhaupt auf der irrtümlichen Annahme der Echtheit mehrerer später von der Kritik als unecht ausgeschiedenen Dichtungen, wie des *Testament of Love*, der *Plowman's Tale* u. a. m., oder auf einseitiger Beurteilung und Verkennung von Chaucer's gelegentlichen Bemerkungen über gewisse unerfreuliche Erscheinungen im Leben der niederen Geistlichkeit.<sup>2)</sup> Aber auch in neuerer Zeit hat,

---

<sup>1)</sup> Vgl. dazu T. R. Lounsbury, *Studies in Chaucer*. New York 1892. Vol. II 465 ff.

<sup>2)</sup> Nicht der hohen Geistlichkeit, wie Chaucer überhaupt die sozial höchsten Klassen (Adel und Hof) schonte; vgl. W. Ewald, *Der Humor in Ch.'s C. T.* (Morsbachs Studien 45). Halle 1911. S. 71 f. und 74.



wie das Beispiel von Simon (1876; s. u.) zeigt, vor dem Erscheinen des Six-Text Print der Parson's Tale (1877) ein nicht verlässlicher Text einige Forscher auf falsche Fährte gelockt und in einer aus anderen Gründen einigermaßen wahrscheinlichen, aber doch irrtümlichen Meinung bestärkt.

Ebensowenig wie das bisher herangezogene Material immer ganz verlässlich war, war die angewandte Methode ganz einwandfrei. Gerade die Individualisierungskunst Chaucers schafft hier insofern große Schwierigkeiten, als viele Stellen an und für sich eine mehrfache Deutung zulassen. Diesen Stellen können wir, wie unten in der Einleitung unter III und im Hauptteil B unter IIIb $\beta$  auseinandergesetzt ist, m. E. nur auf andere Weise beikommen, indem wir in jedem Einzelfall auf die Quellen zurückgehen und die Vergleiche kombinieren.

Wer sich mit Chaucers religiösen Anschauungen befassen will, hat zunächst als Grundfrage zu beantworten: War unser Dichter seiner religiösen Grundstimmung nach Katholik oder Wieliffit? Und diese Frage ist, wie schon die bisherige Forschung mit Recht hervorgehoben hat, von der Beurteilung der Parson's Tale hinsichtlich ihrer Echtheit abhängig. Dies ist der Gegenstand der folgenden Untersuchung.<sup>1)</sup>

## II. Chaucer's religiöse Grundstimmung und die Parson's Tale im Spiegel der Literaturgeschichte und wissenschaftlichen Forschung.

Um einen Ausgangspunkt für die weitere Erörterung zu gewinnen, ist es zunächst nötig, die bisherige Forschung in ihrem Gange und ihren Ergebnissen kurz zu skizzieren. Bei der Bedeutung, die ein genauer Überblick für einen Dichter wie Chaucer haben muß, halte ich es für angebracht, dabei bis auf die älteste Zeit zurückzugehen und möglichst alle erreichbaren Äußerungen und Urteile, soweit sie mir bei

---

<sup>1)</sup> Andeutungen darüber habe ich an folgenden Stellen gemacht: Herrig's Archiv 108, 430—435 (Kritik von Miss K. Oelzner-Petersen, The sources of the P. T. Boston 1901); Herrig's Archiv 110, 130—132 (Bericht über einen Vortrag); Adolf Tobler-Festschrift. Braunschweig 1905. S. 383—394 (Über „Chaucer's Retractatio“).

kritischer Betrachtung von Interesse und Wert erschienen, im folgenden mitzuteilen.

Von Chaucers Freunden und Schülern ist keine diesbezügliche Bemerkung überliefert. — Ebenso schweigt sich sein erster Biograph Leland (gest. 1552) in seinem sonst recht ansehnlichen Artikel über diese Seite des Dichters völlig aus. Zwar nennt er ihn einen „*gravis philologus*“ und „*sanctus theologus*“, <sup>1)</sup> eine Bezeichnung, die in gleicher oder ähnlicher Form von zahlreichen späteren Biographen <sup>2)</sup> übernommen worden ist, aber das ist auch alles; denn die Ansicht, daß Chaucer Piers Ploughman's Vision geschrieben habe, die „*multos sacerdotum mores vehementer increpavit*“, gibt er ganz objektiv ohne Kommentar wieder. — Bei dem Nachfolger Lelands, bei Joh. Bale <sup>2)</sup> finden wir schon eine subjektive Auffassung; das einzige Interesse, das er an Chaucer nahm, entsprang aus dessen vermeintlicher Feindschaft gegen die katholische Kirche:

„Aliasque plura fecit, in quibus monachorum oecia, missantium tam magnam multitudinem, horas non intelletas, reliquias, peregrinationes, ac ceremonias parum probavit“ (a. a. O. S. 526).

Deutlich spricht sich zuerst Speght in der seiner Ausgabe (1598) vorangeschickten Lebensbeschreibung Chaucers aus, wenn er von dessen Studium spricht, zusammen mit „*John Wickelife, whose opinions in religion he much affected*“. — Hierauf fußt Will. Winstanley, Englands worthies (Lo. 1660), der sein Urteil auf die vermeintliche Echtheit des *Testament of Love* und der *Plowman's Tale* stützt, wenn er S. 92 sagt:

„His (d. h. Chaucer's) Education, as Leland writes, was in both the Universities of Oxford and Cambridge . . . in Oxford, with John Wieliffe, whose opinions in religion he much affected: For who shall read his Works, will finde him not covertly, but with full mouth to cry out against the vices and enormities of the Priests in those times. Hear him in the Ploughmans tale.“

<sup>1)</sup> Commentarii de Scriptoribus Britannicis. Oxford 1709. S. 419.

<sup>2)</sup> So von Joh. Bale, Scriptorum illustrium maioris Brytannie . . . Catalogus. Basileae 1557; von Joh. Pits (nm 1616), Relationum Historicarum de Rebus Anglicis. Parisiis 1619. (Wortlaut beider bei Hammond S. 8—17); von Thomas Pope Blount, Censura celebriorum authorum etc. Genevae 1696. S. 443f.; Speght 1598 und von ihm abschreibend: William Winstanley 1657, Giles Jacob 1720 u. A.

oder wenn er S. 98 Chaucers mit Recht angezweifeltes Rencontre mit dem Franziskanermönch erzählt und dazu bemerkt

„*Geofery Chaucer, no friend to the covetous and leacherous Clergy-men of those times.*“

Dieser Standpunkt, bald mehr bald weniger schroff betont, war der der Puritaner seit dem 16. Jahrhundert (vgl. dazu auch T. R. Lounsbury a. a. O. II 461 ff.). So heißt es in Thomas Fullers Church History of Britain (Ausgabe London 1842. Vol. I, S. 469):

„I find this Chaucer fined in the Temple two shillings for striking a Franciscan friar in Fleet-street; and it seems his hands ever after itched to be revenged, and have his pennyworths out of them; so tickling religious Orders with his tales, and yet so pinching them with his truths, that friars, in reading his books, know not how to dispose their faces betwixt crying and laughing.“

Ihren charakteristischen Ausdruck fand die Auffassung der Puritaner in John Foxe's Actes and Monumentes, wo es nach der Ausgabe von 1576 S. 812 heißt:

„Thys I mernail to see the idle lyfe of the priestes and elergymen of that tyme, seyng these lay persones shwed themselnes in these kynd of liberall studies so industrious & fruitfully occupied; but much more I maruell to consider this, how that the Bishops condemning and abolishing all maner of english bookes and treatises which might bring the people to any light of knowledge, did yet authorise the woorkes of Chaucer to remayne still and to be occupied: 1) Who (no doubt saw in religion

---

1) Bekanntlich wurden Chaucers (und Gowers) Werke bei der Ausführung der Parlamentsakte vom Jahre 1546 unter Heinrich VIII., die zur Förderung der wahren Religion die Vernichtung kirchenfeindlicher Werke anordnete („*For the Advancement of true Religion*“), ausdrücklich ausgenommen, da sie nichts als „*fables*“ seien. Vgl. dazu auch die Bemerkung Thynne's über eine Chaucers Werke betreffende Parlamentsäußerung (Animaduersions ed. Chaucer Society Series II 13, S. 10). Der Ausdruck „*Canterbury Tale*“ wurde, wie man weiß, für eine Zeit die Bezeichnung für eine unwahrscheinliche Geschichte. Typisch dafür ist eine Äußerung des Erzbischofs Cranmer, die mir, ich weiß nicht woher, zugeflossen ist. Cranmer spricht einmal (Miscell. writings and letters ed. Parker Soc. 21, S. 198) vom evangelium und sagt:

„*If we take it for a Canterbury Tale why do we not refuse it? why do we not laugh it out of place, and whistle at it? why do we with words approve it, with conscience receive and allow it, give credit unto it, repute and take it as a thing most true, wholesome and godly, and in our living clearly reject it?*“

as much almost as euen we do now, & vttereth in his works no lesse, and seemeth to be a right Wicleuian, or els was never any, and that all hys workes almost, if they be throughly aduised, will testifie, albeit it be done in mirth, and couertly) and especially the latter ende of his third booke of the Testament of Ioue: for there pucey he toucheth the highest matter, that is, the communion: Wherin, except a man be altogether blynd, he may espy hym at the full. Although in the same booke (as in all other he vseth to do) vnder shadowes couertly, as vnder a visour, he suborneth truth, in such sort, as both priuily she may profite the godly mynded, and yet not be espied of the crafty aduersary and therefore the bishops belike, takyng his workos [!] but for iestes and toyes, in condemning other bookes yet permitted his bookes to be red. [Absatz!] So it pleased God to blynd then the eies of them, for the more commoditie of his people, to the entent that thorough the reading of his treatises, some fruit might redound therof to his Church, as no doubt, it did to many: As also I am partly enformed of certaine which knewe the parties, which to them reported, that by reading of Chaucers works, they were brought to the true knowledge of religion . . . [es folgt näheres über die Plowman's Tale].“

Diesen von flammender Begeisterung getragenen Worten des Eiferers Foxe können die gleichgesinnten Sätze Henry Whartons in seinem Lebensabrifs Chaucers zur Seite gestellt werden, die nach der (einzigen) Handschrift Lambeth 956 in Cave's *Scriptores ecclesiastici* (aber ungenau) abgedruckt sind. Nach H. J. Todd (*Illustrations of Chaucer and Gower*. Lo. 1810, S. XXXVII) sagt er von Chaucer u. a.:

„in rebus denique theologicis apprime versatus, de quibus acute atque crudite saepius disputat. Subtiliorem etenim Scholarum disciplinam probe noverat; castioris autem Theologiae studio nullos fere non sui temporis Theologos antecellit [!], Wiclefi dogmata ut plurimum secutus, et infucatam ac genuinam pietatem sectatus. Hinc graviores Ecclesiae Romanae superstitiones et errores acerbe saepius vellicat; corruptam ineptissimis commentis disciplinam ecclesiasticam luget; Cleri luxuriam et ignaviam castigat; in Ordines autem Mendicantes projectissimo ubique odio invehitur, quorum hypocrisin ambitionem, aliaque vitia turpissima, aliquoties data opera, nullibi vero non oblata quavis occasione, acerrime insertatur.“

Weniger stürmisch und wesentlich vorsichtiger, wenn auch ebenfalls bis zu einem gewissen Grade von falscher Voraussetzung ausgehend, äußert sich Dryden im Vorwort zu seinen *Fables*, Lo. 1700 (nicht paginiert):

„As for the religion of our Poet, he seems to have some little Byas towards the Opinions of Wickliff, after John of Ghant his Patron;

somewhat of which appears in the tale of Piers Plowman: Yet I cannot blame him for inveighing so sharply against the Vices of the Clergy in his Age: Their Pride, their Ambition, their Pomp, their Avarice, their Worldly Interest, deserv'd the Lashes which he gave them, both in that, and in most of his Canterbury Tales: Neither has his Contemporary Boccace spar'd them. Yet both those Poets liv'd in much esteem, with good and holy Men in Orders: For the Scandal which is given by particular Priests, reflects not on the Sacred Function. Chaucer's Monk, his Chanon, and his Fryar, took not from the Character of his Good Parson. A Satyrical Poet is the Check of the Laymen on bad Priests. We are only to take care, that we involve not the Innocent with the Guilty in the same Condemnation.“ Dieser Gedanke wird dann weiter ausgeführt und durch Vergleiche erläutert.

Wie Drydens Urteil basiert auch das Miltons auf der Plowman's Tale (vgl. Prose Works, ed. Ch. Symmons, Lo. 1806, I, 33 f.).

John Dart (oder Will. Thomas; vgl. Hammond S. 37), der Verfasser des Lebens Chaucers in Urrys Ausgabe, Lo. 1721, mied einen Teil der falschen Voraussetzungen seiner Vorgänger, wie z. B. Drydens, indem er die Plowman's Tale und Jaek Upland aus Chaucers Werken ausschied, während er sich andererseits dessen Urteil zu eigen machte:

„... that he (Chaucer) was a Fauourer of the Lollards (as were likewise most of his friends, and particularly Oeeleve) is evident from several places in his Writings where he bitterly inveighs against the Priests and Fryers: Not that he disliked all of that order; for he mentions Fryer John Some and Fryer Nicholas Lenne, or Lynne,<sup>1)</sup> with respect calling them Reverent Clerkes, and expresses his regard for the secular Clergy who lived up to their Profession in his Description of the Parson. Nor was he disesteemed by the Clergy of those times; Lidgate, who was a Monk of St. Edmondsbury and several others entertaining a great reverence for him, and speaking of him with the utmost respect: Nor was he less esteemed by Gower, tho' a violent Bigot to the Church of Rome, and a perpetual exclaimer against Wicliffe and his Followers“; und an anderer Stelle:

„There can be no doubt of Chaucer's intimacy with Wicliffe; being probably of the same College with him, a Follower of his Opinions, and both Retainers to the Duke of Lancaster.“

Von Wichtigkeit sind hier besonders die Hinweise auf Gower und Lydgate.

Colley Cibber (The Lives of the Poets, Lo. 1753), der

<sup>1)</sup> Vgl. Astrolabe Prol. 62.

sich sonst in seinen Ausführungen hauptsächlich auf Leland, Speght und Thynne stützt, sagt I, 12:

*„Gower, Ooclere, Lidgate, Wickliffe were great admirers, an particular friends of Chaucer“*,

ein Urteil, das sich anscheinend auf dessen Verbindung mit dem Duke of Lancaster, dem Patron Wielifs, gründet. — Dem würden wir dann die Bemerkung in John Berkenhout's *Biographia Literaria*, Lo. 1777, an die Seite stellen können, wo es I, 310 heisst:

*„His satires against the priests were probably written to oblige his patron the duke of Lancaster, who favoured the cause of Wieliff.“*

Diesen selben Gedanken finden wir kurz darauf in der *Biographia Britannica* (Lo. 1784, S. 455) wieder. Dann heisst es hier aber weiter, was z. T. an Dryden und Dart anklingt:

*„Yet it does not at all appear that he was an enemy to religion or even to that of the Church of Rome; but rather the contrary; for he speaks very submissively of her doctrines, and bestows high characters upon such of the Clergy, as acted suitably to their calling, so that it was the ill men who brought religion into contempt and prostituted their own function in the vilest manner, that felt the severity of Chaucer's muse, and not Priests in general, or even the Christian Faith; for the former he highly revered, and the latter he firmly believed, as his writings plainly shew.“* —

In einer Anmerkung dazu wird gesagt: *„The true design of our author was not to expose or abuse the Clergy from a dislike to their order, but quite the contrary, to amend and reform them; and he was with this view, that he wrote many pieces . . .“*

Diese Ansicht ist natürlich eine irrige, Chaucer Reformabsichten unterschieben, hiesse seine gesamte dichterische und künstlerische Tätigkeit verkennen. Der kritische Geist, der sich im übrigen in den Bemerkungen der Biogr. Brit. offenbart, war der Befruchtung zu danken, die der Chaucer-Forschung durch Thomas Tyrwhitt (*The Canterbury Tales*, Oxford 1775—78) zuteil geworden war. Seit Tyrwhitt ist bekanntlich die *Plowman's Tale* endgültig aus der Liste von Chaucers Werken gestrichen. Tyrwhitt bezeichnet Chaucer als einen gläubigen Katholiken, indem er zuerst die Erzählung des Pfarrers als Beweis dafür in den Vordergrund der Betrachtung rückt. Er sagt:

„Though he and Boccace have laughed at some of the abuses of religion and the disorders of Ecclesiastical persons, it is quite incredible that either of them or even Wicliff himself would have railed at the whole government of the Church, in the style of this Plowman's Tale. If they had been disposed to such an attempt, their times would not have born it; but it is probable, that Chaucer, though he has been pressed into the service of Protestantisme by some zealous writers, was as good a Catholick as men of his understanding and rank in life have generally been. The necessity of auricular Confession, one of the great scandals of Popery, cannot be more strongly inculcated than it is in the following Tale of the Person“ (in der Ausgabe Oxford 1798, S. 112 Anm.).

Mit Tywhitts Urteil deckt sich im wesentlichen das von Will. Godwin (Life of Geoffrey Chaucer, 2nd ed., Lo. 1804). Godwin weist (S. 343) auf die falsche Auffassung der Puritaner und ihre Ursachen hin und fährt dann fort:

„Chaucer, though an enemy to the artifices and insincerity of the friars and perhaps personally the friend of Wicliffe, does not seem ever to have enlisted himself in the party of the Lollards. In the Testament of Love, he expresses his belief in the real presence; and in the discourse of the Person, with which the C. T. are concluded, he declaims with great emphasis for the utility of auricular confession.“

Auf Godwin folgt eine Pause von mehr als drei Jahrzehnten. Erst 1836 finde ich ein im Lapidarstil abgefaßtes (in anderen Punkten sicher ungerechtes) Urteil über Chaucer das lediglich wegen der Persönlichkeit des Verfassers Erwähnung verdient. Chateaubriand, der Schriftsteller und Staatsmann, fällt in seinem „Essai sur la littérature anglaise“, Paris 1836, S. 110 folgendes herbe Urteil:

„Courtisan, Lancastrien, Wiceliste, infidèle à ses convictions, traître à son parti, tantôt banni, tantôt voyageur, tantôt en faveur, tantôt en disgrâce, Chaucer avait rencontré Petrarque à Padue.“

Ein Jahr später bemerkt J. H. Hippisley, der sich wie seine Nachfolger im Urteil zum großen Teil an Tyrwhitt anlehnt, in seinen „Chapters on Early English literature“, Lo. 1837, S. 106:

„Generally speaking, a freedom from credulity and superstition, is one of the most striking characteristics of Chaucer.“

S. 177 „It may be thought, perhaps, that the satire contained in Chaucer's work, upon the Catholic clergy, affords direct proof of his adherence to the reforming principles of Wickliffe but we have already

seen how the charlatanerie of reliques was ridiculed in another age, by the pious Catholic, John Heywood.“

Ähnlich George Gilfillan (G. Chaucer, Canterbury Tales with memoir and critical dissertation. 3 vols. Edinburgh 1840):

„Chaucer, says old Foxe the Martyrologist, was a right Wicklavian, or else there neuer was any. This is undoubtedly overstated, but there can be as little doubt that he had strong sympathies with Wickliffe and his cause.“ —

Als Gründe führt er an: 1. intimacy with the reformer. 2. contempt for the clergy and the corruption of the church. 3. intimacy with John of Gant's faction. 4. rebound against Rome. 5. Einfluss Petrarka's und Boccaccio's.

Leonhard Schmitz (Life of Chaucer in the poems of G. Chaucer, modernized, Lo. 1841) vertritt S. CXXf. die Ansicht, daß Chaucer nur die Mißbräuche und Auswüchse der Kirche, nicht aber das System der Kirche selbst angriff und das Gute anerkannte, wo er es fand.

Das Jahr 1844 (vgl. Hammond S. 40) bedeutet wieder einen Wendepunkt in der Geschichte der Chaucer-Forschung — es ist das Jahr des Erscheinens von Sir Harris Nicolas' Chaucer-Biographie. Durch ihn wurde der Glaube an die Echtheit des *Testament of Love* erschüttert, indem er ihr jeden autobiographischen Wert für Chaucer absprach. Der endgültige Beweis der Unechtheit erfolgte durch W. Hertzberg (Übersetzung der Canterbury-Geschichten, Hildburghausen 1866).

Auf Sir Harris Nicolas folgen nun mit dem Aufschwung des literarhistorischen Interesses und der historisch-kritischen Forschung zahlreiche Literarhistoriker, die aber zum großen Teil nur die Ergebnisse früherer Forschungen ohne eigene originelle Zutaten wiedergeben. Ich habe mir die Mühe genommen, sie alle, soweit sie mir in Berlin, Göttingen und London erreichbar waren, durchzusehen, doch können hier natürlich nur die Erwähnung finden, die einen neuen gedanken aufweisen.

Bevor ich zu den eigentlichen Forschern übergehe, teile ich zunächst noch eine gefühlvolle Äußerung E. B. Brownings mit, die sie in einem ihrer Briefe an John Kenyon (25. März 1845) bei Gelegenheit einer Reflexion über das Thema „Religion und Dichtung“ macht („Letters“, Lo. 1877, I, 128):



„The Christian religion is true or it is not, and if it is true it offers the highest and purest objects of contemplation. And the poetical faculty, which expresses the highest moods of the mind, passes naturally to the highest objects. Who can separate these things? Did Dante? Did Tasso? Did Petrarch? Did Calderon? Did Chaucer? Did the poets of our best British days? Did any one of these shrink from speaking out Divine names when the occasion came? Chaucer with all his jubilee of spirit and resounding laughter had the name of Jesus Christ and God as frequently to familiarity on his lips as a child had its father's name.“

Doch nun zurück zur wissenschaftlichen Forschung! J. S. Brewer sagt im Preface zu den „Monumenta Franciscana“ (Lo. 1858, S. XV Anm.):

„Even in their degeneracy, Chaucer a Wickliffite, and therefore not favourable to the friars, notices their encouragement of marriage.“ (Bezieht sich auf C. T. Prol. A. 212f.).

Nicht ohne Interesse wegen des Chaucer zugeschriebenen Einflusses sind die Bemerkungen von Henry Reed (Lectures on the British poets, Lo. 1857, S. 62):

„The writings of Chaucer have an interest in connection with ecclesiastical history; for, abounding as they do in keen and earnest satire of clerical and monastic abuses, they have truly been reckoned among the means by which popular sentiment was animated and prepared for the great change of the Reformation.“

Auch Stephan Gätschenberger (Gesch. d. engl. Litt. I, Prag 1859) nennt Chaucer einen „Busenfreund Wickliffe's“, natürlich eine ganz haltlose Behauptung. —

In demselben Jahr (Paris 1859) erschien das bemerkenswerte Buch von E. G. Sandras, Etude sur G. Chaucer. S. glaubt nicht, daß Wiclif das Urbild für den Pfarrer der Canterbury Tales abgegeben hat, und sagt über Chaucers religiöse Grundstimmung (S. 168):

„Chaucer n'était Lollard que dans une certaine mesure; il ne s'est nullement associé aux erreurs religieuses, aux menées politiques de Wiclif. Il a fait, comme nos trouvères, la satire du vice; il a signalé les infractions faites à la loi morale gravée dans le cœur de l'homme, et admirablement exprimée par l'Evangile; c'est là qu'il s'est arrêté. Les écrivains anglais se livrent sur Chaucer à des inductions téméraires. S'ils veulent trouver la profession de foi du poète dans cet éloge du curé de campagne, j'y consens; mais qu'ils n'oublient pas que le sermon est tout-à-fait orthodoxe.“

Ähnliche Anschauungen vertrat später Robert Bell in seinem den „Poetical works of Geoffrey Chaucer“ (Lo. 1878) vorgefügten Memoir. Er erklärt Chaucers Darstellung der geistlichen Personen für eine Folge seiner Verbindung mit John of Gaunt, Vol. I, 45) und fährt dann fort:

„Yet notwithstanding the gusto with which he turns the religious orders into ridicule, there ist no indication of his having embraced the tenets of Wickliffe. It has been thought that in his character of a country parson he intended to record his admiration of that active reformer but there is not a single point of resemblance between them. Wickliffe . . . was everything that the parson was not, and the reverse of everything that he was . . . if Chaucer meant to apply the sketch to Wickliffe, it must have been as a masked sarcasm and not as a panegyric.“

Vol. IV, 10 in der Einleitung zur Parson's Tale hebt er die Betonung der *confession* hervor und erklärt, daß Chaucer zwar zu der politischen Partei gehörte (vgl. auch Vol. I, 99 Anm.), die Wielif stützte, daß er sich aber keineswegs dessen theologische Grundsätze zu eigen machte.

Begründeter und eingehender sprach sich der treffliche Übersetzer der „Canterbury-Geschichten“, Wilhelm Hertzberg, 1866 aus. Nachdem er, wie schon erwähnt, die Unechtheit des *Testament of Love* erwiesen und die Gründe für Chaucers Amtsentsetzung auseinandergesetzt hat, fährt er über die Vorwände dazu fort:

„Auf keinen Fall sind sie in Chaucer's religiöser Parteistellung zu suchen. Man hat den Dichter zu einem entschiedenen Anhänger Wielif's machen wollen, ist aber den Beweis dafür schuldig geblieben. Er erkannte allerdings die groben Mißbräuche der Hierarchie und eiferte warm und freimütig dagegen. Er verabscheute den Ablasskram, er verabscheute die schleichenden Umtriebe und die unverschämte Herrschsucht der Bettelmönche. Er neigte sich daher . . . zu den Lehren Wieliff's, insofern diese das Kirchenregiment betrafen.“ H. verweist dann auf John of Gaunt, bespricht spitze Bemerkungen Chaucer's über die Lollarden (Shipm. Prol. B 1173 und Pars. Prol. I 43), Chaucer's souveräne Behandlung der Verweltlichung des Klerus und seine den Heiligen in gewissen aus Legenden umgearbeiteten Geschichten der C. T. bezugte Verehrung. Was Chaucer's Auffassung der strengen katholischen Dogmen anlangt, so glaubt H., daß jener darüber im einzelnen zu keiner Entscheidung gekommen sei, da der Pfarrer alle Streitpunkte vermeide und schließlichs auch die Prädestinationslehre als unentschieden beiseite schiebe. „Sonach erscheint Chaucer zwar als ein denkender und freisinniger Kopf, aber doch zugleich als ein guter und gläubiger Katholik, die Extreme meidend und von jedem Fanatismus frei.“

Matthew Browne vergleicht, lediglich vom Gefühl geleitet, in seinem Buch *Chaucer's England* (Lo. 1869, S. 147 f.) den Geist, der aus den C. T., insbesondere dem „slippery prologue“ spreche, mit dem von Wiclifs Schriften und kommt zu dem (selbstverständlichen) Ergebnis, daß beide schlecht zueinander passen. Wir werden ihm auch recht geben, wenn er im Anschluß daran die Frage

„Is it conceivable, that the author of the C. T. could, under any circumstances, have become a martyr? Could Shakspear?“

im verneinenden Sinne beantwortet.

Charles Corden Clarke, *The riches of Chaucer*, Lo. 1870, ist zwar in manchen Punkten noch recht rückständig, fällt aber (S. 47) folgendes bemerkenswerte Urteil:

„Indeed we do not find it confirmed that he sided with Wickliffe upon points of faith or doctrine, but in exposing the abuses of his mother church. He was a reformer, not a seceder; he would have restored the Catholic worship to its primitive purity, but he would not have removed one stone of the fabric.“

Gotthard Lechler in seinem monumentalen Lebensbild des englischen Reformators (Johann von Wiclif und die Vorgeschichte der Reformation, Lpz. 1873) findet (Bd. I, 408 ff.) in Chaucer's Pfarrer zahlreiche Züge wieder, die auf Wiclif passen. Und gerade in dem Umstand, daß dem Pfarrer die großartigen Züge des Reformers vollständig fehlen (worauf Robert Vaughan [*Life and opinions of John de Wicliffe*, 1831, II, 139 f.] zuerst aufmerksam gemacht hatte), glaubt Lechler, was ich für ausgeschlossen halte, einen Grund zu finden, daß der Dichter gerade Wiclif als Pfarrer habe schildern wollen.

„Denn es ist nicht bloß zweifelhaft, sondern geradezu unwahrscheinlich, daß Ch. für die großen Reformgedanken und Bestrebungen Wiclif's ein entgegenkommendes Verständnis, eine wirkliche Anerkennung gehabt haben sollte. Chaucer nahm in betreff der kirchlichen Dinge eine Stellung ein, die am ehesten mit der Denkart mancher Humanisten im Anfang des 16. Jahrhunderts sich vergleichen läßt: ein offenes Auge und ein spöttisches Lächeln für alle Fehler und Schwächen im kirchlichen Wesen, aber kein Herz für den Ernst und die Heiligkeit der Sache.“

Etwas im Gegensatz dazu bemerkt Reinhold Pauli, der Geschichtsschreiber und Essayist, ein gründlicher Kenner des 14. Jahrhunderts, in seinen „Bildern aus Altengland“<sup>2</sup> (Gotha 1876, S. 219) über Chaucers Pfarrer:

„Es ist dies die Klasse, aus welcher damals Wiclif's berühmte Reiseprediger hervorgegangen. War Chaucer auch selbst kein Lollarde, so stand sein großes englisches Herz doch offen genug, um den Anklang dieser echt evangelischen Bewegung zu empfinden. Sein Bildnis des Pfarrers trägt entschieden Züge, die von einer der populärsten Erscheinungen des Tages hergenommen sind.“

Mittlerweile (1868) war durch Dr. Furnivall's unermüdliehe Bemühungen die „Chaucer Society“ ins Leben gerufen worden, und Furnivall hatte in den „Trial-forewords“ (1871) S. 113 seinen Glauben an die Echtheit der Parson's Tale und der Retractatio ausgesprochen.

Im Jahre 1876 brachte die Chaucer-Society als Nr. 9 der „Essays on Chaucer“ eine zugleich als Programm der höheren Bürgerschule zu Schmalkalden erschienene Abhandlung von H. Simon, „Chaucer a Wicliffite“. Der Verfasser suchte darin den Beweis zu führen, daß Chaucer ein Anhänger Wiclifs gewesen sei, den Pfarrer der Canterbury Tales dem Wiclifischen Ideal nachgezeichnet und seiner Erzählung einen dementsprechenden Wiclifitischen Inhalt gegeben habe, dem aber später von einem Mönch durch umfangreiche Interpolationen eine entschieden orthododoxe Färbung verliehen sei. Diese vermeintlichen Interpolationen schied S. aus und stellte dadurch den nach seiner Ansicht ursprünglichen Text der Parson's Tale wieder her.

Die zweifellos scharfsinnigen Auseinandersetzungen Simons riefen aus den verschiedensten Gründen Widerspruch hervor. Man verkannte zwar nicht die Bedeutung seiner Argumente, die sich bei dem damaligen Stande der Forschung nicht sämtlich entkräften ließen, konnte oder mochte ihm aber nicht bis zu seinen letzten Konsequenzen folgen. Vor allem ist da John Koch's kritische Besprechung (Anglia II, 540—4) zu nennen, die Simons Auffassung zwar entschieden entgegentrat, aber betonte, daß das letzte Wort in dieser und den damit zusammenhängenden Fragen noch nicht gesprochen sei, da noch mancherlei Voraussetzungen, wie ein zuverlässiger Text, Aufhellung der Quellen u. a., fehlten.

Ohne sich wie Koch auf Einzelkritik einzulassen, aber anscheinend unter dem Einfluß von dessen Besprechung ging A. W. Ward („Chaucer“<sup>1</sup> Lo. 1880, English Men of Letters 16,

S. 133ff.) auf die Frage ein. Er zollt dem „German daring“ Simons bewundernde Anerkennung, glaubt aber an die Echtheit der Parson's Tale, ohne dafür (wohl mit Rücksicht auf den Charakter seines Buchs) einen genauen Beweis anzutreten und findet sich schliesslich auf folgende Weise mit der Frage ab:

„In sum, the P. T. cannot, any more than the character of the Parson in the Prologue, be interpreted as proving Chaucer to have been a Wycliffite. But the one as well as the other proves him to have perceived much of what was noblest in the Wycliffite movement, and much of what was ignoblest in the reception with which it met at the hands of worldlings — before, with the aid of the state, the Church finally succeeded in crushing it . . . out of existence.“

W. W. Skeat bemerkt in der Chaucer-Ausgabe III, 504, obwohl er Simons Interpolationentheorie vollkommen ablehnt:

„The object of the Essay is to prove that Chaucer was a Wycliffite . . . the truth of which I am not particularly careful either to deny or assert.“

Die grosse Anregung, die Simons Arbeit und Kochs Besprechung unserem Gegenstande gebracht hatten, äufserte sich nun zunächst darin, dafs man sichere Voraussetzungen für eine weitere Behandlung zu schaffen suchte. Dazu war es vor allen Dingen nötig, die Quelle oder Quellen der P. T. ausfindig zu machen.<sup>1)</sup>

Einen Schritt auf diesem Wege bezeichnet die Abhandlung von W. Eilers, Die Erzählung des Pfarrers in Chaucer's Canterbury-Geschichten und die Somme de vices et de vertues des Frère Lorens. Erlanger Diss. 1882, auch in den Publikationen der Chaucer-Society 1884. Tyrwhitt hatte schon im „Introductory Discourse“ zu seiner Chaucer-Ausgabe über die Erzählung des Pfarrers gesagt:

„It is entitled in some Mss. Tractatus de Poenitentia pro fabula, ut dicitur, Rectoris, and I much suspect that it is a translation of some such treatise.“

---

<sup>1)</sup> In A. W. Ward's Chaucer lese ich S. 140: „No enquiry could satisfactorily establish how much of this [sc. gewissen Abschnitten über Lehren der katholischen Kirche] was taken over or introduced into the Parson's Tale by Chaucer himself.“ Diese Äufserung, die jede Möglichkeit einer Scheidung von Originalem und Entlehnten a limine abweist, ist mir unverständlich; denn das hängt doch von der Auffindung der Quellen ab.

Ähnlich Sandras in der schon weiter oben erwähnten „Etude sur Chaucer“:

„Le sermon du curé de campagne est une version de quelque doctrinal de conscience.“

Hertzberg fügte (Canterbury-Geschichten S. 670) hinzu „natürlich müssen wir ein lateinisches Original voraussetzen“. Bei Gelegenheit der 1866 veröffentlichten Ausgabe von Dan Michel's *Ayenbite of Inwyt* wurde Richard Morris, der damals gleichzeitig an seiner Chaucer-Ausgabe arbeitete, mit dem französischen Original des *Ayenbite* bekannt, der *Somme des Frère Lorens*. Die Ähnlichkeit dieser mit dem in der P. T. vorhandenen Sündentraktat (sowie einem Teil der Bußpredigt) war in die Augen springend und so ersetzte Morris in dem Neuabdruck von Tyrwhitt's *Intr. Disc.*, den er seiner Chaucer-Ausgabe vorausschickte, die Worte Tyrwhitt's:

„And I much suspect bis treatise“ durch „and is a translation or rather adaptation of some chapters of a work, entitled ‘Li libres roiaux de vices et de vertus, by Frère Lorens’.“

Diese Bemerkung wurde dann bald in Warton's *History of English poetry* II, 373 übernommen, indem zugleich auf erhebliche Abweichungen zwischen Chaucer's und Frère Lorens' Fassung hingewiesen wurde. Einzelne Übereinstimmungen zwischen der P. T. und dem *Ayenbite* wurden von Mätzner an Stellen des Kommentars zu dem von ihm in den „Sprachproben“ II, 58ff. abgedruckten Abschnitte aus dem *Ayenbite* aufgezeigt.

An diesen Faden knüpfte nun Eilers an, indem er die P. T., soweit sie überhaupt Ähnlichkeiten zeigte, bis ins einzelne hinein mit der *Somme des Frère Lorens* verglich. Er suchte damit zu beweisen, daß der grössere Teil der P. T., der von den sieben Todsünden handelt (Sündentraktat), eine Bearbeitung des genannten altfranzösischen Traktats sei und kam des weiteren zu dem Ergebnis, daß dieser Teil der P. T. wegen der „gröbsten Verstöße gegen Logik, Grammatik und Stil, Inkonsequenzen und Absurditäten Chaucer nie durch die Feder geflossen“, vielmehr interpoliert sei. Eilers ging in dieser Hinsicht noch einen Schritt weiter als Simon, der die Echtheit des Sündentraktats nicht ganz von der Hand gewiesen hatte. Dagegen hielt

Eilers den Versuch Simons, die echte Parson's Tale aus dem überlieferten Text herauszuschälen, für verfehlt, weil unausführbar.

Die Untersuchung von Eilers stand, obwohl sie in das Dunkel der Quellenfrage nicht ohne Erfolg hineinleuchtete, im ganzen doch auf recht schwachen Boden. Ob die französische Somme wirklich die direkte Quelle sei, wenn sie auch von allen bis dahin bekannten Werken dieser Art der P. T. am nächsten kam, mußte aber in anbetracht vieler und erheblicher Abweichungen sehr bezweifelt werden. Schon die bloße Betrachtung der äußeren Anlage beider Fassungen mußte Bedenken erwecken. Bei Chaucer folgte auf jede der sieben Sünden unmittelbar das entsprechende Remedium, so auf die Superbia die Humilitas, auf die Invidia die Misericordia usw. In der Somme des Frère Lorens werden aber erst alle Sünden abgehandelt und dann erst folgen die Remedia. Auf dieses zwar äußerliche aber für die Entlehnungsfrage<sup>1)</sup> sehr wesentliche Moment ist man früher gar nicht aufmerksam geworden. Da ferner die Darstellung der Remedia in beiden Fassungen eine grundverschiedene ist, war die Annahme mehr als gerechtfertigt, daß Chaucer nicht dieser sondern einer ähnlichen Fassung gefolgt sei, deren äußere Anordnung mit der seinigen übereinstimmte. Da der Stoff durch die Lehre der katholischen Kirche beschränkt war, die Summae selbst wohl größtenteils miteinander irgendwie verwandt, ergaben sich gewisse Ähnlichkeiten von selbst. Das beweisen auch die später von Mark H. Liddell in der Academy Mai 30, 1896, S. 447, und Juni 20, S. 509 beigebrachten Übereinstimmungen zwischen der P. T. und Mo. Bodl. 90, das zeigen weiter gewisse Übereinstimmungen der P. T. mit anderen Werken, die Miss Kate Oelzner-Petersen in ihrem Buch „The sources of the P. T.“ Boston 1901 (Radcliffe College Monographs 12) S. 80 zu einer dankenswerten Liste vereinigt hat. Trotz alledem gewährte die von Eilers gefundene Quelle schon damals einen Einblick in den Stoff, wie ihn Chaucer etwa vorgefunden haben mußte.

Den Folgerungen von Eilers betreffs der Interpolierung der

---

<sup>1)</sup> Hierfür vergleiche man auch Marie Gothein, Die Todsünden. Archiv für Religionswissenschaft X, 416—484 (1907).

P. T. schloß sich John Koch in einer inhaltreichen Besprechung der Eilers'schen Arbeit und nach nochmaliger Prüfung mancher Einwände Simon's nicht an (*Anglia* V, Anz. 130 ff.), kam vielmehr zu dem Ergebnis

„dafs die gegen den Verf. der P. T. erhobenen Anklagen teils widerlegt, teils gemildert sind, so dafs nun wohl niemand Bedenken tragen wird, sie als echt anzuerkennen. Sie gehört in der überlieferten Gestalt allerdings zu Ch.'s schwächeren Leistungen; doch hätte er gelebt, um noch die letzte Hand daran zu legen, so hätten wir gewifs ein Werk erhalten, das den übrigen würdig an die Seite treten dürfte.“

Beistimmung fanden Simon und Eilers bei Henry Morley (*English writers* Vol. V Lo. 1890 S. 346), der auch meint

„that the P. T. is longer than Chaucer made it.“

Im übrigen äufsert er sich sehr vorsichtig S. 304

„G. Chaucer's sketches of the Monk, the Friar, The Town Parson . . . suggest . . . full sympathy with John Wyclif's desire towards life as it ought to be.“<sup>1)</sup>

Ähnlich wie Morley, aber entschiedener urteilte ten Brink (*Lit.-Gesch.*,<sup>1</sup> Straßburg 1893, II, 189). Er sprach seine Überzeugung dahin aus, dafs die P. T. nicht in ihrer ursprünglichen Gestalt überliefert sei:

„Deutlich lassen sich in der Erzählung des Pfarrers verschiedene Hände unterscheiden, deren Arbeit schlecht zueinander paßt.“

Indem sich ten Brink die Gründe von Eilers zum Teil zu eigen macht, hebt auch er schließlichs die Schwierigkeit, Echtes vom Unechten zu scheiden, hervor. In der Auffassung des Pfarrers neigt ten Brink der leider nicht des näheren begründeten Anschauung zu, dafs er einige Züge von Wiclif habe. Chaucer selbst war nach ihm (S. 58)

„ein gläubiger Sohn seiner Kirche, wenn er sich auch über manche manche Dinge seine eigenen Gedanken machte.“

Demgegenüber stellten sich A. v. Düring (*Geoffrey Chaucer's Werke* übersetzt. Bd. III. Straßburg 1886) und E. Koeppl auf die Seite Kochs. v. Düring sagt (S. 467) unter Verweis auf Koch und Ward, aber ohne eigene Detailuntersuchung:

<sup>1)</sup> Hierfür vgl. man aber jetzt die Ausführungen von W. Ewald, *Der Humor in Ch.'s C. T.* (Morsbachs Studien 45, Halle 1911) S. 72 ff., die leider durch R. K. Root (*E. St.* 45, 443—445) eine einseitige Beurteilung erfahren haben.



„Begründete Zweifel an der Autorschaft Ch.'s lassen sich nicht erheben.“

und über Ch.'s religiöse Grundstimmung (S. 468):

„Der Inhalt der Predigt entspricht durchaus den Anschauungen des Dichters und die Fabel vom Wiclifiten Chaucer kann lediglich zu den Extravaganzen der Forscherklasse gezählt werden, welche Vischer als „Sinnhuber“ kennzeichnet [!] A. v. D. bespricht sodann die Fehler, Lücken und Inkorrektheiten, die er der Vorlage zur Last legt.

Mit neuen Hilfsmitteln erschien E. Koepfel auf dem Plan. Sein Aufsatz „Chaucer's Prosawerke; die Echtheit der P. T., Herrigs Archiv LXXXVII, 29—46, lenkte wieder in das Fahrwasser streng kritischer Einzelbetrachtungsweise ein.

K. wies zunächst zahlreiche Parallelen zwischen der P. T. und den poetischen Werken Ch.'s nach und zwar nicht nur solche, die sich auf den Text von Frère Lorens' Somme zurückführen lassen. Dadurch sei der Sündentraktat der P. T. als von Ch. stammend erwiesen. Dieser habe ihn in den 80er Jahren sehr wahrscheinlich nach der französischen Vorlage verfaßt, aber vorderhand nicht veröffentlicht. Als ihm dann eine Bußpredigt als der geeignetste Schlufsstein der C. T. erschienen sei, habe er selbst „mit der Sparsamkeit, welche ihm in der Verwaltung seiner geistigen Habe eigen ist“, die Übersetzung des Traktats eigenhändig eingefügt. Das beweise die der Bußpredigt und den Einschaltungen gemeinsame Verwendung des Adverbs *fortherover* (vgl. dazu meine Bemerkungen S. 715f.).

A. W. Pollard, Chaucer. Lo. 1893 (letzte Auflage 1912), gibt (S. 124—126) die Möglichkeit von Interpolationen, eventuell mit Beistimmung Chaucer's — er meint, die Mönche hätten ihn dazu beschwatzt — zu, doch folge aus der Annahme von Interpolationen noch nicht ohne weiteres, daß das Original nun auch wirklich Wiclif's Ansichten vertreten habe.

Dagegen zeige sich „unzweifelhaft“ Wiclif's Einfluß in den C. T., womit aber noch lange nicht gesagt sei, daß der Dichter dem Reformator nun auch bis zu den letzten Konsequenzen gefolgt sei und bewusst dessen Lehrsätze vertreten habe. Dies würde dem Geist Chaucer'scher Poesie ganz widersprechen. Ähnlich spricht sich Pollard mit Beziehung auf Simon und Eilers in der Einleitung zur Globe edition S. XXXI aus:

„a recent German theory that it (the P. T.) was tampered with, after Chaucer's death, or with his consent, by some orthodox priest, being quite unnecessary“ (vgl. auch ib. S. 265 Anm.).

Eine sehr umfangreiche Behandlung ist „Chaucer's relation to religion“ in T. R. Lounsbury's Studies in Chaucer, Lo. 1892, zu teil geworden (Vol. II, 458 ff.).

L. behandelt zunächst das Verhältnis von Chaucer's Ansichten zu denen Wiclif's. Er streift die z. T. auf irrümlichen Voraussetzungen aufgebauten früheren Ansichten, um dann zu einer selbständigen Prüfung der Frage auf Grund von Ch.'s persönlichen Beziehungen und des allgemeinen Eindrucks seiner Werke überzugehen, die ihn zu folgendem Ergebnis führt:

„He sympathized with the military party in the state as opposed to the ecclesiastical. In the divisions prevailing in the church he s. with the secular clergy as opposed to the regular . . . his hostility was greater towards the friars than towards the monks . . . Upon all these points he doubtless approached Wycliffe and all those who shared in Wycliffe's sentiments. This agreement in opinion, however, is very far from making him a follower of the Reformer.“

Zweitens betrachtet L. Ch.'s religiöse Dichtungen, aus denen wir aber keine wirkliche Kenntnis über seine religiösen Ansichten schöpfen könnten.

Daher geht er drittens zur Beantwortung der Frage über, welches die Tendenzen religiösen Glaubens waren, deren Einfluss Ch. ausgesetzt sein konnte. Er zeigt, wie das Vorherrschende skeptischer Zeitströmungen im 14. Jahrhundert sich bei Ch. wiederfinde, der oft die Person Gottes in nicht gerade sehr ehrerbietiger Weise behandle [!]. Im übrigen aber seien (und da berührt sich L.'s Ansicht mit der von Brink's) mehrere Perioden der religiösen Anschauungen bei Ch. zu unterscheiden, eine frühere, wo er ganz auf dem Boden der orthodoxen katholischen Kirche stehe, und eine spätere, wo er freisinnigere, der Kirche und ihren Dogmen geradezu feindliche Anschauungen bekunde. Im allgemeinen jedoch sei es nicht wahrscheinlich, daß er diese geistig völlig verarbeitet und genau formuliert habe. Auch böten seine Werke teils nicht genügendes, teils zweideutiges Material, um überhaupt jemals zu einer genauen und sicheren Entscheidung zu kommen.

Eine weitere Förderung der an die P. T. sich knüpfenden Probleme bedeutet ein Aufsatz, der in der Furnivall-Festschrift (*An English Miscellany*“, Oxford 1901) erschienen ist. Es ist das der Beitrag Mark H. Liddell's „A new source of the P. T.“, der an den Faden von Eilers anknüpfte und zu dessen Quellenuntersuchung eine sehr schätzbare Ergänzung lieferte,<sup>1)</sup> mit deren Hilfe wir allein schon die P. T. in ganz anderem Lichte sehen konnten als bisher. Während Eilers in Frère Lorens eine Quelle (verwandte Fassung) des in der P. T. ent-

<sup>1)</sup> Man vgl. meine Besprechung in der Neuen Philologischen Rundschau 1902, S. 115—118. Dort habe ich auch das Ergebnis meiner Nachprüfung des Liddell'schen Textes in der Bodleyana mitgeteilt, der sehr mangelhaft kopiert und daher nicht verlässlich ist (Ms. Bodl. 923 *The Clensyng of Mannes Sowle*).

haltenen Sündentraktats gefunden hatte, bot Liddell eine solche für den anderen Teil der P. T., für die Bußpredigt. Diese Fassung zeigte mit den entsprechenden Teilen der P. T. schon viel größere Ähnlichkeit als die *Somme* des Frère Lorens mit der Abhandlung über die sieben Todsünden.

Kurz nach dem Liddell'schen Artikel ist dann die bereits oben (S. 629) erwähnte Quellenuntersuchung von Miss Kate Oelzner-Petersen „The sources of the Parson's Tale“ erschienen, die ein Ergebnis mühseligsten Handschriftenstudiums darstellt. Miss Petersen<sup>1)</sup> hat nicht, wie nach dem Titel vielleicht zu erwarten wäre, die direkten Quellen der P. T. entdeckt, sondern vorerst nur diejenigen, auf welche Chaucer's Fassung im letzten Grunde zurückgeht. Es ist das für die Bußpredigt Raymund von Pennaforte's *Summa casuum poenitentiae* (geschrieben spätestens 1243, wofür die Verfasserin auf von Schulte, Die Gesch. d. Quellen und Literatur des canonischen Rechts II, 412 verweist) und zwar lib. III, titulus XXXIV *De poenitentiis et remissionibus* (S. 415—458 in der Ausgabe vom Jahre 1744 zu Verona erschienen); für den Sündentraktat Guilielmus Peraldus, *Summa seu Tractatus de Viciis* (geschrieben vor 1261). Miss Petersen's Abhandlung enthält eine genaue Vergleichung dieser Werke mit der P. T. und zwar durch eine fortlaufende Gegenüberstellung im Anschluß an den Text der P. T. und stellt eine bahnbrechende Leistung und eine wesentliche Förderung der Chaucer-Forschung dar. Auf einzelne von der Verfasserin ausgesprochenen Behauptungen werde ich an den betr. Stellen in meiner Untersuchung eingehen. Diese hat jedenfalls durch die Auffindung der letzten Quellen der P. T. eine entschiedene Festigung ihrer Voraussetzungen erfahren.

### III. Methodische Behandlung der Frage.

Betrachten wir zunächst noch einmal rücksehauend, wie sich die Ansichten über Chaucer's Stellung zu religiösen Dingen und über die Erzählung des Pfarrers im Lauf der Jahrhunderte

<sup>1)</sup> Vgl. die Besprechungen von E. Koepfel, ESt. 30, 464—467 und von mir Herrigs Archiv 108, 430—435.

in der Forschung verändert und entwickelt haben, so gewahren wir gewisse treibende Motive, die das jedesmalige Urteil in charakteristischer Weise beeinflussten. Zunächst hält man sich fast ausschliesslich an die in Chaucer's Werken sich offenbarende theologische Kenntniss und an die Kritik und Satire des Mönchswesens, wie sie vor allem in der Chaucer früher fälschlich zugeschriebenen *Plowman's Tale* zum Ausdruck kommt (Hauptargument der Puritaner). Nachdem sich deren Unechtheit erwiesen (Tyrwhitt 1775) und gegenüber der früheren, lediglich auf dem Gefühl beruhenden Beurteilung eine verstandesmäßige, kritische Betrachtungsweise Platz gegriffen hat, klammert man sich mehr an die vorher weniger offen verwerteten Beziehungen Chaucer's zum Duke of Gaunt, bis dann (schon von Tyrwhitt, besonders aber seit Sandras 1859) der Schwerpunkt der Frage auf die Ausdeutung der Persönlichkeit des Pfarrers und die kritische Betrachtung seiner Erzählung in den *C. T.* verlegt wird. In den letzten hierüber erschienenen Arbeiten ist dann die Quellenfrage in den Vordergrund getreten.

Und da knüpfe ich mit der folgenden Erörterung an.

An einer umfassenden Darstellung, die, auf den früheren Einzelarbeiten und Einzelurteilen aufbauend, sich das gesamte Material von Chaucer's Leben und Werken nach einem einheitlichen Plan zu nutze macht, gebriecht es bisher. Allerdings hat das seine guten Gründe, fehlten doch (worauf John Koch schon mit Recht hinwies) bei den zeitlich immerhin ziemlich zurückliegenden Untersuchungen mancherlei Voraussetzungen, um an eine solche Aufgabe mit der Aussicht auf guten Erfolg herantreten zu können. Inzwischen ist vielerlei geschehen, teils durch die unermüdlige Tätigkeit Dr. Furnivall's mittels der Chaucer-Society, besonders was Textveröffentlichungen anlangt, teils durch die sich hierauf aufbauende Handschriften- und Textkritik, schliesslich durch unzählige Abhandlungen und Einzelartikel bezüglich der sachlichen Erklärung und der Erforschung der Quellen.

In Bezug auf das zur Erörterung gestellte Thema berühren die bisherigen Arbeiten teils nur einige Punkte, teils krankten sie bei umfassenderer Erörterung doch an einer gewissen Einseitigkeit. Man merkt, dass sie nicht aus dem Vollen schöpfen, es fehlt an der Grundlage, an dem genügenden Material.

Unser Gegenstand verlangt eine sehr subtile Behandlung, viel vorsichtiges Tasten und eine genaue Heranziehung aller Möglichkeiten in Einzelfällen. Man darf daher weder das Hauptgewicht auf Chaucer's persönliche Beziehungen legen, noch bei seinen Werken lediglich dem Gesamteindruck nach urteilen, noch einzelne Stellen für sich nach einer bestimmten Richtung hin ohne Berücksichtigung des Ganzen und ähnlicher Stellen auslegen wollen. Nur eine vergleichende Betrachtung im weitesten Umfange und eine gegenseitige vorsichtige Abwägung aller Momente gegeneinander können zum Ziele führen.

Dazu bedarf es aber einer zusammenhängenden systematischen Prüfung aller Stellen in Chaucer's Werken, die religiöse Fragen berühren oder mit ihnen in Zusammenhang gebracht werden können. Um diese Stellen nun zunächst für sich allein einigermaßen richtig zu bewerten, ist nicht nur der Zusammenhang zu beachten, in dem sie zur Umgebung stehen, man hat sich auch zugleich zu fragen, ob der Dichter sie original geschaffen oder einer Quelle entlehnt und dann vielleicht in charakteristischer Weise durch Zusätze und Fortlassungen verändert hat (Quellenkriterien). Durch solches Vorgehen erst erhält jede Stelle ein gewisses Maß von Bedeutung und wird erst so zum Vergleich mit anderen reif und für das Resultat, d. h. für die Ansicht des Dichters, maßgebend. Selbstverständlich muß dieses Material von erschöpfender Vollständigkeit sein. Einzelne Ansätze, wie sie z. B. Lounsbury a. a. O. II, 487 zeigt, können, wenn sie auch den richtigen Weg andeuten, natürlich nicht zu sicheren Resultaten im ganzen führen.

In dieser Erkenntnis habe ich nun sämtliche Werke Chaucer's Zeile für Zeile mit den ihnen zugrunde liegenden Quellen, soweit solche vorhanden oder bekannt sind, verglichen und das so gewonnene Material nach gewissen Gesichtspunkten geordnet. Da somit die Behandlung des Themas zum Teil von der bisherigen Erforschung der Quellen von Chaucer's Schriften abhängig gemacht wird, könnte der Umstand, daß noch nicht alle Quellen gefunden sind, zu der Meinung verführen, die Grundlage sei für eine vielleicht endgültige Lösung des Themas noch nicht breit genug. Auf grund einer genauen durchgehenden Prüfung halte ich jedoch eine solche Befürchtung

für unwesentlich, wenn uns auch die tatsächlichen Verhältnisse bisweilen zur Vorsicht mahnen. In solchen Fällen habe ich das stets bemerkt. Um möglichst sicher zu gehen, werden wir also stets beachten müssen, ob für eine Stelle die unmittelbare Quelle vorhanden ist (in welchem Fall es sich um eine Übersetzung oder Bearbeitung Chaucer's handeln kann), oder nur eine mittelbare oder ob endlich gar keine Quelle bekannt ist. In diesem letzteren Fall wird man stets mit der Möglichkeit rechnen müssen, daß die Quelle noch einmal gefunden wird, wenn die betreffende in Frage kommende Stelle nicht so charakteristisches Gepräge zeigt, daß wir sie nach anderen Fällen ohne weiteres dem Dichter zuschreiben können, wie das z. B. manchmal der Fall ist bei reflektierenden Einfügungen gegenüber der Quelle, die dann ja bekanntlich vielfach schon in den Handschriften durch den Randvermerk „auctor“ als Zusätze Chaucer's gekennzeichnet sind.

Aber auch sonst ist vielerlei zu beachten, das methodisch von der größten Bedeutung werden kann. Es ist mir natürlich nicht möglich, auf alles an dieser Stelle einzugehen, obwohl es von allgemeinem Interesse sein dürfte; ich müßte dann eine eigene Abhandlung über Chaucer's Verhältnis zu seinen Quellen der Erörterung meines eigentlichen Themas voranstellen. Daher begnüge ich mich hier mit einigen Andeutungen, Weiteres wird man in meiner Untersuchung bei der praktischen Anwendung zerstreut finden.

Zusätze und Fortlassungen religiöser Art im weitesten Sinne des Worts sind nicht immer für die Meinung des Dichters absolut sicher entscheidend. Zunächst wird man sich fragen, wie Chaucer den Stoff, in dessen Rahmen die betr. Stelle fällt, überhaupt behandelt, ob er gegenüber der Vorlage weit ausführt oder mehr oder weniger zusammendrängt. Bei einer Übersetzung, wo naturgemäß der Anschluß an das Original am engsten ist, wird ein für die von mir behandelte Frage charakteristischer Zusatz natürlich doppelt schwer ins Gewicht fallen. Wir ersehen daraus, daß der Dichter auf gewisse Sachen Wert legte und — wie z. B. im Boethius — seinen Lesern besonders eindringlich vor Augen führen wollte. Und derartige Zusätze sind bei Chaucer durchaus keine Seltenheiten, wie uns die Erzählung von Melibaeus oder die Boethius-

Übersetzung zeigen (vgl. Chaucer's eigene Bemerkung C. T. B. 2149ff.). Im übrigen wird sich bei einer Übersetzung unsere Ausbente auf diejenigen Stellen zu beschränken haben, in die vom Dichter mit deutlich erkennbarer Absicht ein anderer Sinn hineingebracht worden ist. — Das beste Bild von Chaucer's ureigenster Tätigkeit bieten uns, abgesehen natürlich von seinen Originalschöpfungen diejenigen Dichtungen, die sich als Bearbeitungen einer uns bekannten direkten Vorlage darstellen. Bei Dichtungen, wo wir zwar nicht die direkte Quelle kennen, wohl aber ein oder mehrere mit Chaucer's Version weitläufiger verwandte Fassungen betreten wir zwar ein weniger festes Gebiet, können aber doch auch hier in manchen Fällen durch Vergleichung und Rückschlüsse zu einer gesicherten Auffassung kommen. Bisweilen gelingt das auch bei Stellen in Dichtungen, bei denen uns selbst der geringste Anhaltspunkt fehlt.

Weiter hat man sich zu fragen, ob anzunehmen ist, daß der Dichter nach dem Gedächtnis arbeitet oder etwa die Quelle vor sich liegen hatte. In ersterem Fall kann die Fortlassung gewisser Einzelheiten (nicht etwa wichtiger oder unentbehrlicher Tatsachen!) auf bloßem Vergessen beruhen. In letzterem Fall wäre es das Ideal der Forschung, zu wissen, welches Exemplar der betr. Vorlage (wenn es überhaupt noch vorhanden sein sollte) vom Dichter benutzt wurde; Randglossen, die in einer Handschrift des betr. Werkes vorhanden sind, während sie in einer anderen fehlen, sind häufig Veranlassung für Zusätze oder Veränderungen. Ferner können (in allerdings teils seltenen, teils minder wichtigen Fällen) Rücksicht auf das Metrum und den Reim sowie Tradition der Dichtersprache ausschlaggebend sein. Weit wichtiger sind Veränderungen aus poetischen Rücksichten, insbesondere solche vorgenommen mit Rücksicht auf die Charaktere der betr. Dichtung. Dabei kann es in den C. T. vorkommen, daß der Dichter eine doppelte Rücksicht walten lassen muß, einerseits auf den Charakter und die Lebensauffassung der erzählenden Person, andererseits auf die in der betr. Erzählung vorgeführten Personen. Wie tief sich der Dichter in jedem Falle in den Geist seiner Charaktere hineinversetzt und aus ihm heraus unter Entäußerung seiner eigenen persönlichen Anschauung empfunden hat, wird uns allerdings vielfach ein Rätsel bleiben müssen. Sehr oft wird die Rück-

sichtnahme auf den Erzähler auf die Wahl des Stoffs beschränkt sein, zumal wenn wir uns vergegenwärtigen, daß gewisse Erzählungen — man denke nur an die „Man of Lawes Tale“ — in ihren wesentlichen Bestandteilen bereits fertig waren, ehe der Dichter überhaupt den Gedanken an die Abfassung einer Rahmenerzählung gefaßt hatte. Auch Mißverständnisse und Fehler können in Betracht kommen, wissen wir doch, daß Chaucer bisweilen dergleichen passierte (vgl. z. B. Troilus IV, 154, Hous of Fame 1390, C. T. G. 173). Bei der vergleichenden Abwägung mehrerer Stellen gegen einander muß natürlich die Chronologie der Werke, denen sie entnommen sind, Berücksichtigung finden, sowie die Art des Erzählungsstoffs, ob christlich oder heidnisch-antik usw.

Wenn es sich nun herausstellt, daß gewisse mit dem religiösen Leben in Zusammenhang stehende Zusätze in vielen und charakteristischen Fällen vorhanden sind, so ist damit bewiesen, daß Chaucer sie aus seiner persönlichen Überzeugung heraus hinzugefügt hat und nicht etwa mit Rücksicht auf die Charaktere in seinen Dichtungen oder einen Erzähler in den Canterbury Tales. Solche Zusätze, die also für die Anschauungen des Dichters maßgebend sind, werden in dem betr. Kapitel den Mittelpunkt bilden, um den die übrigen weniger bezeichnenden Stellen bei der Ermittlung einer objektiven Auffassung für die betr. Frage zu gruppieren sind.

Man ersieht schon aus diesen wenigen Andeutungen, daß mancherlei beachtet sein will, um die so vielfach doppelsinnige Ausdrucksweise Chaucer's richtig zu beurteilen, oder vorsichtiger gesagt, annähernd richtig zu beurteilen und den einzelnen Stellen ein gewisses Maß absoluter Bedeutung zu geben. Über alle Möglichkeiten in jedem einzelnen Falle mit Sicherheit zu entscheiden, ist natürlich ein Ding der Unmöglichkeit, und wir werden uns daher oft mit weniger begnügen und zu einem Ausgleich kommen müssen, wenn wir uns nicht auf den schlüpfrigen Boden gewagter Spekulationen verirren wollen.

In der Einführung (unter I) und in der Übersicht über die bisherige Forschung (unter II) ist der Gedanke zum Ausdruck gebracht, daß Chaucer's religiöse Grundstimmung von der Echtheit oder Unechtheit der Erzählung des Pfarrers abhängt.



Dieses Problem muß daher den Ausgangspunkt einer Untersuchung von Chaucer's Stellung zu religiösen Dingen überhaupt bilden und soll im folgenden zunächst behandelt werden.

## B. Hauptteil: Die Erzählung des Pfarrers.

### I. Zur Einführung.

Von den in der Übersicht über die bisherige Forschung genannten Untersuchungen und Kritiken, die sich mit der Parson's Tale befassen, ist die von H. Simon für unsere Frage die wichtigste. Simon hat als Erster die Ansicht, daß Chaucer Wiclifit gewesen sei und auch seinen Pfarrer als Wiclifiten gezeichnet habe, systematisch und kritisch zu begründen versucht (damit gab er zugleich den Anstoß zu den wertvollen Quellenuntersuchungen). Zu einer wiclifitischen Auffassung stimmte aber nicht der orthodoxe Charakter der Erzählung (Predigt) des Pfarrers. Daher wurde Simon, wie oben angedeutet, auf Grund der mangelhaften Struktur der P. T., sowie vieler in ihr vorkommenden Inkonsequenzen und logischen Fehler zu der Annahme geführt, es seien in der ursprünglichen von Chaucer stammenden und Wiclif's religiöse Überzeugung widerspiegelnden P. T. Interpolationen katholisch-orthodoxer Färbung vorgenommen. Diese Interpolationen habe ein Mönch, wahrscheinlich vom Kloster St. Mary's in Westminster, wo Chaucer in der letzten Zeit seines Lebens bis zu seinem Tode wohnte, im ersten Dezennium des 15. Jahrhunderts zu dem ausgesprochenen Zweck vollführt, die Nachwelt fälschlich in den Glauben zu versetzen, der große Dichter sei als gläubiger Katholik, ja als eifriger Verteidiger der Ohrenbeichte und der von den Priestern auferlegten Buße aus dem Leben geschieden. Simon suchte nun in seiner höchst eingehenden Untersuchung, die zweifellos mit großem Scharfsinn geführt ist, Originale vom Interpolierten zu trennen und so den ursprünglichen Text der P. T. zu rekonstruieren. Nach ihm besteht der überlieferte Text der P. T. aus Chaucer's (wiclifitischer) Bußpredigt + der interpolierten (katholisch-

orthodoxen) Bußpredigt + dem später zur Vervollständigung des Ganzen vom Interpolator eingefügten, vielleicht von Chaucer stammenden Sündentraktat. Nachdem nun durch Mark H. Liddell für den wichtigeren ersten Teil der P. T. für die Bußpredigt, eine der eigentlichen Vorlage nahestehende Quelle, von Miss Petersen außerdem die letzten Quellen und mehrere Parallelen entdeckt worden sind, eigentlich erst jetzt sind wir in der Lage, vermittelt eines genauen Vergleichs dieser Quellen mit der überlieferten Fassung der P. T. Simon's Hypothese endgültig zu widerlegen und die Echtheit der gesamten Erzählung des Pfarrers über alle Zweifel erhaben zu stellen. Hat doch Koeppel (wie vorher ähnlich schon John Koch) in seinem wohl ausnahmslos anerkannten Aufsatz, auf viel schwächerem Boden arbeitend, dasselbe bereits mit verhältnismäßig gutem Erfolge versucht. Es verschlägt auch nichts, wie meine Erörterung zeigen wird, daß die direkten Quellen der P. T. noch nicht gefunden sind (vielleicht werden sie nie gefunden).

Da die von Liddell (s. o.) veröffentlichten Auszüge aus Ms. Bodl. 923 meinen Zwecken nicht genügen konnten, habe ich diese Handschrift seinerzeit in Oxford selbst einer genauen Durchsicht unterzogen und zu einem großen Teil kopiert.

Bekanntlich besteht die Parson's Tale aus zwei Teilen, einer Bußpredigt und einem in diese eingeschobenen Traktat über die sieben Todsünden.

Wer es sich zur Aufgabe setzt, die Einheit und Echtheit der ganzen P. T. zu beweisen, muß, wenn er streng methodisch verfahren will, folgendermaßen vorgehen:

1. muß gezeigt werden, daß die Bußpredigt der P. T., die ja nach Simons Hypothese zweierlei, und zwar verschiedenartige Bestandteile von verschiedenen Verfassern enthalten soll, in ihrer überlieferten Form ein einheitliches Ganze bildet. Dann muß

2. gezeigt werden, daß Bußpredigt und Sündentraktat von einem Verfasser stammen. Dann

3. daß dieser ein Verfasser Chaucer ist. Und endlich

4. daß Bußpredigt und Sündentraktat von Chaucer zur P. T. vereinigt sind. (Dieser Punkt würde fortfallen, wenn

sich, was aber m. E. im höchsten Grade unwahrscheinlich ist, zeigen liefse, daß Chaucer schon ein aus Bußpredigt und Sündentraktat zusammengesetztes Werk vorgefunden hätte.

Unabhängig davon muß die *Retractatio*, die für Chaucer's Lebensauffassung von nicht geringer Bedeutung ist, auf ihre Echtheit geprüft werden; sie gehört ja nicht eigentlich zur P. T. hinzu.

## II. Die Bußpredigt ein einheitliches Werk?

Aus einem Grunde, der durch den Verlauf meiner Erörterung seine Erklärung und Rechtfertigung finden wird, behandle ich zuerst diejenigen einzelnen Abschnitte der Bußpredigt, die nach Simon's Hypothese echte und unechte Bestandteile enthalten, lasse also die zunächst beiseite, die von ihm in ihrem ganzen Umfang als interpoliert angesehen werden. Die demnach hier in Frage kommenden Abschnitte sind:

a) Die §§ 1, 2, 7, 12, 14; dazu § 13.

### § 1 (J 75—83).

Simon beanstandete in diesem Abschnitt zunächst (S. 248) die Formen *wil* und *wol* (J 75) wegen des syntaktischen Gebrauchs; dieser Gebrauch ist aber durchaus nicht ungewöhnlich (vgl. Skeat's Note) und an dieser Stelle durch die lateinische Fassung der Vulgata (II. Peter 3,9) gerechtfertigt: ... *Dominus ... nolens aliquos perire, sed omnes ad poenitentiam reverti*.

Seite 283f., wo Simon die von ihm rekonstruierte sogenannte ursprüngliche Form der P. T. gibt, erklärt er auch 1. die lateinische Fassung des Zitats aus Jeremia in der Überschrift, sowie 2. den Schluß des Abschnitts J 82—83 ... *and in how many maneres bis Penitence* für interpoliert. Ersteres ist unverständlich und dazu ganz bedeutungslos für die Echtheitsfrage; denn die lateinische Form des Zitats aus Jeremia steht außerhalb des Textes, und in englischer Fassung kehrt es in diesem Abschnitt (J 76—78) noch einmal wieder, wo Simon es für ursprünglich hält. Das Zweite wird durch die Quellen erklärt: dem „*in how many maneres been the accions or werkinges of Penitence*“ entspricht in R „*de tribus actionibus poenitentiae*“ und in C „*In what maner a man*

schal be verrey repentaunt for synne“; dem „*how manye spyces ther been of Penitence*“, ebenso in R „*de tribus speciebus ejusdem*“ und in C „*The fift [sc. chapitle] is of thre spyces of þe sacrement of penaunce*“; dem „*whiche thinges apartenen and bihoven to Penitence*“: „*quae sint necessaria in vera penitentia*“ und „*what is nedeful to be had in fulfyllinge verrey and trewe penaunce*“; dem „*whiche thinges destourben Penitence*“: „*de impedimentis poenitentiae*“, dagegen nichts in C (ein Beweis dafür, daß dieses nicht die direkte Vorlage der P. T. sein kann und auch entfernter verwandt ist). Ähnliches in F (s. Eilers S. 61f.).

J 80–83, von Simon teils als echt, teils als interpoliert angesehen, finden sich bereits in den Quellen und sind also durch diese für den Verfasser der Bußpredigt als zusammengehörig bewiesen.

#### § 2 (J 84–94).

Simon glaubte (S. 249 ff.) aus inhaltlichen und stilistischen Gründen, daß der katholische Interpolator vor allem die in den drei Definitionen der Penitence (J 84–86) fehlenden Begriffe „*shrift of mouthe*“, „*satisfaccion*“ sowie Besserung des Lebenswandels nachträglich in J 87–88 hineingebracht und, um dies unauffällig zu machen, vor *repentaunce* (J 86) und *penitent* (J 87) das Wörtchen „*verray*“ eingefügt habe. Ein Blick auf C zeigt aber (Liddell S. 262), daß Beichte und Buße schon dort als „*confessioun of mouth*“ und „*satisfaccioun in dede*“ nach der zweiten Definition ausdrücklich genannt sind. Ebenso kehrt der Gedanke der Besserung des Lebenswandels in R und in C wieder. An der Einheitlichkeit dieser Stelle wird man also nicht mehr zweifeln können. Die Hauptsache ist aber, daß die Ohrenbeichte, der Kardinalpunkt, um den sich hier alles dreht, nicht allein interpoliert sein kann.

R hat überdies das Zitat aus Isidor, das Liddell samt der ersten Definition der *Penitence* nebeneinander aus Ms. Bodl. 451 fol. 106 b nachgewiesen haben will.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Bei meiner Nachprüfung in Oxford stellte sich heraus, daß der Nachweis nicht stimmt. Trotz vielen Suchens habe ich ihn nicht rektifizieren können.

Zweifellos ergeben die durch die Quellen ans Licht gekommenen Tatsachen die Hinfälligkeit der Betrachtungen Simons über den Inhalt und die Entstehung der Definitionen in J 84—86.

Wie leicht eine vorgefasste Meinung zum Irrtum führen kann, wenn ihr tatsächliche Unterlagen fehlen, zeigt weiter die zweite Definition, wo Simon (S. 249 Anm.) in dem „*doctour*“ Wielif vermutet und eine angebliche Parallele aus dessen Werken beibringt. „*Doctour*“ bedeutet aber auch „Kirchenvater“, und R nennt auch direkt Augustin, während Skeat (Anm.) auf Ambrosian verweist, der eine formell entferntere, inhaltlich aber gleiche Fassung aufweist (vgl. auch weiter unten, wo C diesen Ausdruck hat).

Ähnlich finden auch die minder wichtigen von S. angezweifelten Stellen ihre Erklärung: Die drei Definitionen stehen bereits in C; „*with certeyne circumstaunces*“ (J 86) erklärt sich einfach nach § 85—86, wo solche „*circumstaunces*“ im einzelnen aufgeführt werden. (Es ist demnach nicht mit von Düring als „umständlicher ausgedrückt“ zu übersetzen.) — Ebenso wenig kann „*verray*“ auffällig sein, es ist dies sicher nichts weiter als eine Reminiszenz aus der Quelle. Den Quellen ist der Zusatz „wahr“ durchaus geläufig. Man vgl. z. B. in R *vera poenitentia* gegenüber J 88 bei Petersen; J 317 *to verray Confession* bei R *ad veram c.* und die J 318 folgende Erklärung, die gegenüber R eine Zusammenziehung bedeutet. — Im Inhaltsverzeichnis von C (Liddell S. 259) Kap. 4 und 5 „*verrey repentaunt*“, „*verray penaunce*“, „*verrey and trewe penaunce*“; vgl. auch J 98—100, wo der Ausdruck „*verrey*“ seine Erklärung findet, ferner J 129, J 235 etc. Die Bedeutung einer wahren Buße wird bei jeder Gelegenheit hervorgehoben.

Dagegen bleibt uns der Verfasser der P. T. die Beantwortung der Frage „*whennes it is cleped penitence*“ (Liddell S. 262, Petersen S. 4 Anm. 3) schuldig. Ob ein Kompositionsfehler vorliegt, ob dieser der direkten Vorlage zur Last zu legen ist, oder ob der Ausdruck durch die Unachtsamkeit eines Schreibers hineingebracht worden ist (Koch, Angl. II, 542) oder schließlich von Chaucer absichtlich fortgelassen ist (Koch, Anglia V, Anz. 134 f.), läßt sich nicht beweisen.

## § 7 (J 128—132).

In diesem Abschnitt hielt Simon J. 128 mit Ausnahme der Frage „*what is contricioun*“ und der Zahl „*foure*“, wofür er (wie sich jetzt zeigt, da R „*quattuor*“ hat) fälschlich „*thre*“ einsetzte, für ursprünglich, alles andere für interpoliert. Durch die Quellen läßt sich aber erweisen, daß dieser ganze Abschnitt mit geringfügigen Änderungen aber um so wichtigeren wörtlichen Anklängen aus ihnen als ein einheitliches Ganze herübergewonnen ist. Chapitle VI und VII in C handeln von der *contricioun* (und nebenbei aber ganz kurz auch von der *attricioun*, die R und die P. T. nicht kennen); nun vergleiche man die P. T. mit C und R:

R: Prima dieta est Contritio, circa  
quam quattuor sunt conside-  
randa scilicet

C: whiche is contricioun

R: quid ipsa sit

C: whiche ben þe causes þat  
bryngen or sterin a man to  
contricioun

R: quae sint causae inductivae  
ipsius;

C: what longyth to contricioun;

R: qualis debeat esse et

C: how effectuelly contricioun  
wureth in þe soule

R: quis ejus effectus

P. T.  
In this Penitence or Contricion  
man shal understonde foure thinges  
that is to seyn:

what is Contricion

and whiche been the causes that  
moeven a man to Contricion

and how he sholde

be contrit:

and what Contricion availleth to  
the soule.

Hieraus geht zur Evidenz hervor, daß sich die Frage „*what is Contricion*“ nicht von den übrigen trennen läßt. Genau so steht es mit der Antwort darauf, sie stimmt fast wörtlich mit der Quelle überein. Man vgl.

C: For after diffinicioun of doctours  
contricioun is a sorowe taken  
for synnes wip purpos to be  
confessed & to do satisfaccioun  
etc.

R: Contritio est dolor pro peccatis  
assumptus, cum proposito con-  
fitendi et satisfaciendi.

P. T.  
(den Ausdruck „doctour“ hatte  
der Verf. der P. T. schon l 85 ver-  
wandt)

„that Contricioun is the verray  
sorwe that a man receiveth in his  
herte for his sinnes, with sad purpos  
to shryve him, and to do penance,  
and nevermore to do synne etc.“

Angesichts dieser Tatsachen kann man hier nicht wohl von Interpolationen sprechen.

Anm.: Die Worte „*Thanne is it thus*“ (I 129) können auch nicht, wie S. will, den Sinn haben „Now after I've made the necessary alterations, it is thus.“ Vielmehr bilden sie einen ganz natürlichen, wenn auch kurzen Übergang von der im vorhergehenden Satze ausgesprochenen Vierteilung zu der folgenden Ausführung im einzelnen. Vgl. den ähnlichen, aber etwas ausführlicheren Fall I 770; s. auch Boeth. B. III, Pr. X 174, wo „*thanne is it thus*“ das lat. „quare“ wiedergibt. Ich vermute, daß dieser Ausdruck Chaucerisch ist, da für I 129 und I 770 die Quellen nichts bieten.

Ferner bemängelte Simon S. 255—257) die angebliche Identifizierung von *Penitence* und *Contricion*, wie sie zum Ausdruck komme in den diesen Absatz einleitenden Worten: „*In this Penitence or Contricion man shal understonde foure thinges . . .*“ und in der Definition von *contricion* (J 129), die der oben an dritter Stelle für *penitence* gegebenen (J 86 ff.) gleichkommt (nur mit Auslassung des zweiten Teils des Hinweises auf einen besseren Lebenswandel).

Diese Definition steht aber schon wörtlich in C (cf. Liddell a. a. O. S. 265 = C fol. 31 b). Die begriffliche Identifizierung fällt also nicht dem Verfasser der P. T., sondern seiner Quelle zur Last. Wenn der Verfasser der P. T. nun diesen Abschnitt mit Rücksicht auf die in ihm enthaltene Definition mit den Worten einleitet „*In this Penitence or Contricion*“, so bedarf das keiner Erklärung mehr, wie sie von Koch in der Besprechung von Eilers gegeben und von Skeat wiederholt ist, nämlich „*In this Penitence*“ als „in diesem Teil der Reue“ zu fassen.

Da der Verfasser von C natürlich nicht in den Verdacht, Wielifit zu sein, kommen kann, entfallen auch die von Simon (S. 257, Abs. 2) an den in Frage stehenden Ausdruck geknüpften Betrachtungen.

Der Rest dieses Abschnitts, gegen den Simon nichts einzuwenden hatte, entspricht vollkommen z. T. wörtlich den betr. Stellen in C (Liddell S. 265 f.) und R (Petersen S. 10).

#### § 12 (J 268).

Die vier Wörter „*and to be deed*“ wurden von Simon gestrichen, da der durch sie ausgedrückte Gedanke erst J 271 behandelt werde. Bei genauerer Betrachtung des Textes zeigt

sich aber, daß eine einwandfreie logische Anordnung vorliegt. J 268 gibt erst gewissermaßen die Gesamtdisposition. Dann folgt J 269 ein allgemeiner Verweis auf Christus; hierauf jeder Punkt gesondert für sich: J 270 *shame = sorwe*, J 271 *the deeth = to be deed*.

#### § 14 (J 305).

Simon strich hier folgerichtigerweise den Zusatz „*and that man have stedefast purpos to shryven him, and for to amenden him of his lyf*“. Dies steht aber schon in R: ... *contritio . . . quod sit universalis, et continua, habens propositum confitendi, et satisfaciendi . . .* Außerdem stimmt die Stelle genau zu J 87 „*and stidefastly purposen in his herte to have shrift of mouthe . . . and continue in goode werkes*“, ein Passus, für den ich die Einheitlichkeit und daher Ursprünglichkeit oben S. 656 gezeigt habe.

Anm.: § 13, I 291. Hier ändert S. *penaunce* in *penitence* auf Grund seiner Erörterung auf S. 253 f., wo er dem Verf. der P. T. wegen des unterschiedslosen Gebrauchs vorwirft, beide verwechselt zu haben. Daß beide tatsächlich zu jener Zeit im Englischen (und Französischen) unterschiedslos gebraucht wurden, hat schon Eilers a. a. O. S. 62 mit Recht betont. (Vgl. Koch, *Angl.* 5, 135). Überdies wird es durch C insofern bestätigt, als dort stets *penaunce* verwandt wird.

#### Ergebnis.

Es ergibt sich somit, daß die §§ 1, 2, 7, 12, 14 (dazu 13), die nach Simon's Hypothese aus zwei verschiedenartigen Bestandteilen, aus ursprünglichen (die Simon für Chaucer in Anspruch nahm) und interpolierten (mit Hilfe einer orthodoxen Bußpredigt) bestehen sollten, ein einheitliches Ganze bilden müssen, da schon die Quellen sie als zusammengehörig erweisen; die Annahme von Interpolationen im Simon'schen Sinne ist also nicht gerechtfertigt. Allerdings finden sich Veränderungen und Zusätze, doch sind diese erstens verhältnismäßig unwichtig, weil sie keine Prinzipienfragen berühren, und zweitens decken sie sich nicht mit den von Simon ausgeschiedenen Bestandteilen.

#### b) Die übrigen §§.

Da nun erwiesen ist, daß ein Teil der Bußpredigt, wie sie uns in der P. T. überliefert ist, in seinen wesentlichen Be-



standteilen von einem Verfasser herrühren muß, und da ferner die Zusammengehörigkeit dieses Teils mit den übrigen durch die Quellen verbürgt ist, so folgt daraus die Einheit der ganzen Bußpredigt, d. h. die Möglichkeit der Annahme von Interpolationen überhaupt. (Betr. des Sündentraktats sieh weiter unten.)

### III. Die Einheit und Echtheit der ganzen Parson's Tale.

#### a) Vorbemerkungen.

Nachdem ich im vorigen Abschnitt gezeigt habe, daß die Bußpredigt der P. T. ein einheitliches Ganze bildet, also nur eine Person zum Verfasser haben kann, wende ich mich nun zu den Fragen, ob für Bußpredigt und Sündentraktat ein und dieselbe Person als Verfasser anzunehmen ist, ob also die ganze P. T. in ihrer überlieferten Form von einem Verfasser stammt, und, wenn das der Fall, ob dieser eine Verfasser Chaucer sein kann. Wollte ich ganz streng vorgehen, müßte ich beide Fragen getrennt behandeln. Das würde jedoch mancherlei Unzuträglichkeiten im Gefolge haben und so viele Wiederholungen und Verweise nötig machen, daß dadurch die ganze Darstellung erheblich an Übersicht verlöre. Ich fasse daher beide Fragen zusammen, indem ich unter Beweis stelle, daß die ganze P. T. in der überlieferten Form das Werk Chaucer's ist. Dies begreift wiederum zweierlei in sich:

1. daß Chaucer der Verfasser jedes einzelnen Teils der P. T. ist;
2. daß er selbst diese beiden Teile zu einem Ganzen vereinigt hat.

Anm.: Die Ansichten darüber habe ich in der Einleitung berührt. Der besseren Übersicht halber stelle ich die Urteile hier noch einmal ganz kurz einander gegenüber:

Simon, der zuerst neben der Bußpredigt auch einen Teil des Sündentraktats einer genaueren Kritik unterzog, leugnete nicht, daß er von Ch. in einer früheren Zeit seines Lebens geschrieben sein könnte, er bestritt nur, daß Ch. ihn als einen Teil des P. T. beabsichtigt habe. — Eilers glaubte wegen der Fehler nicht an seine Echtheit, sondern an eine Interpolation, über deren Art er sich aber nicht ausspricht. — ten Brink unterschied auch zwei Hände in der P. T. Demgegenüber glaubt Koch

wie Furnivall an die Einheit und Echtheit der ganzen P. T. und suchte die darin hervortretenden Mängel teils zu entschuldigen, teils zu erklären. — Seinen Ausführungen schloß sich v. Düring an, sowie Koepfel, der in seinem methodisch und sachlich fördernden Aufsatz vollständig neues Material beibrachte.

## b) Chaucer der Verfasser der Bußpredigt und des Südentraktats?

Da uns keinerlei äußere Kriterien für Chaucer's Verfasserschaft zu Gebote stehen (die Fortlassung der P. T. in Lydgate's Aufzählung von Chaucer's Werken bewiese eher für das Gegenteil, wenn man etwas darauf geben wollte), können wir nur mit inneren operieren.

Der Beweis kann in doppelter Weise geführt werden, negativ und positiv. Negativ insofern, als wir die Argumente der Gegner von Chaucer's Verfasserschaft zu entkräften suchen, positiv insofern, als wir charakteristische Übereinstimmungen und Beziehungen zwischen der P. T. und Chaucer's Werken nachweisen. Diese Wege sind bis zu einem gewissen Grade bereits von meinen Vorgängern beschritten worden. Die Beweise gegen Chaucer's Verfasserschaft bestehen lediglich aus den in der P. T. vorkommenden „Verstößen gegen Logik, Grammatik und Stil, Inkonsequenzen und Absurditäten“, die sich mit den Werken eines Chaucer (angeblich) nicht vertragen. Es ist also zunächst notwendig, die Einwände von Simon u. a. durch einen Vergleich der Quellen auf ihre Stichhaltigkeit zu prüfen. Die von anderen Gelehrten (Koch und Koepfel) beigebrachten Argumente werden dabei natürlich die ihnen gebührende Berücksichtigung finden.

Die zunächst folgenden Ausführungen schliessen sich in ihrer Art an das weiter oben über die Einheit der Bußpredigt Gesagte an.

### a) Negative Beweise.

(Kritik der gegen die P. T. erhobenen Einwände.)

#### 1. Contricion.

##### § 3 (J 95—101).

Der von Simon hervorgehobene Widerspruch zwischen „*The firste accion of Penitence*“ auf der einen Seite und „*Another defaute*“ und „*thridde defaute*“ auf der andern hat

Koch und Skeat (Anm.) zu der Annahme einer Lücke veranlaßt. Fassen wir die entsprechende Stelle in R ins Auge, so steht dort nichts von „*defautes*“; der lateinische Passus heißt vielmehr:

„*Altera vero poenitentia est, sive actio poenitentiae, quam quis post baptismum facit de mortalibus peccatis. Tertia est, quae fit de peccatis venialibus quotidianus.*“

Es liegt also ein Mißverständnis des Verfassers der Bußpredigt in der P. T. oder in seiner Quelle vor. Ein solches Mißverständnis beim Übersetzen wäre für Chaucer, wenn wir es auf sein Konto setzen wollen, nichts Überraschendes; Fehler dieser Art sind ihm mehrfach passiert.

#### § 4 (J 102—106).

*The spices of Penitence been three.* Betreffs der angeblichen Verwechslung von *penitence* und *penaunce* siehe zu § 13 S. 660. C zeigt überdies an dieser Stelle, daß die Wiederholung von *penaunce* in doppeltem Sinne (J. 106), von Simon als „complete nonsense“ bezeichnet, in ihr gleich zu Beginn dieses Abschnitts vorkommt (Liddell S. 263 „*In the sacrament of penaunce ben thre spices of penaunce*“). Im übrigen herrscht gerade hier eine sehr große, z. T. wörtliche Übereinstimmung mit den Quellen, so daß der Vorwurf der „awkward definitions“ auf diese fällt, und nicht auf der Verfasser der P. T.

#### § 5 (J 107—112).

„*What is bihovely and necessarie to verray parfit Penitence.*“

In der dritten Definition von *Penitence* (J 86 ff.) waren vier Forderungen aufgestellt: *contricion*, *confession*, *satisfaccion* und *Besserung des Lebenswandels*. Diese letzte fehlt nun in diesem Abschnitt, und Simon sah darin die Hand des Interpolators, dem es vor allen Dingen auf „*shrift and satisfaccion*“ ankam, und der allein deshalb die Besserung als einen Teil der „*satisfaccion*“ betrachten und übergehen konnte.

Daß diese vierte Forderung hier fehlt, wird in sehr einfacher und befriedigender Weise durch den Anschluß an die Quelle erklärt:

In R heißt es: *Sequitur videre quae sint necessaria in poenitentia vera et perfecta; et quidem tria, videlicet:*

C stellt zunächst fünf Forderungen auf: es gehen nämlich der *contricion*, *confession*, *satisfaccion* noch zwei vorher: Ms. Bodl. 923 heisst es fol. 28a: *To his sacrament of penance & to haue verrey penance fyue þinges ben nedful. The first is þat hit behouith him þat schal take & do penance þat he be cristene and he be in full bileue in all þe articles of the feith. with will to forsake all actuel synne and alle wille of synne. The secunde is þat he which schal geue a man penance haue power and auctorite to assoile for all prestes haue liche power as ge schal se after: The þrid is etc.*

Aber in dem zusammenfassenden Schlufssatz wird nur noch von drei Arten gesprochen.

Simon hätte übrigens auf Grund dieser Stelle zu einer weiteren Folgerung kommen müssen. Wenn er annahm, daß nur der Interpolator die Besserung als einen Teil der „*satisfaccion*“ ansah, nicht aber der Verfasser, mußte er weiterhin folgern, daß der Interpolator auch später den die Besserung enthaltenden, aber im überlieferten Text der P. T. nicht vorhandenen Abschnitt ausgemerzt habe, wenn er nicht annahm, daß der Dichter selbst schliesslich die nähere Ausführung dieses Kapitels absichtlich oder unabsichtlich unterliefs, eine Vermutung, die man in Simon's Aufsatz vergeblich sucht.

Über den von Simon an dieser Stelle erhobenen Vorwurf der Unproportioniertheit der P. T. vgl. Kochs treffende Bemerkung *Anglia* V, 135.

#### § 6 (§ 113—127).

„... *Penitence, that may be lykned un-to a tree.*“

Gegen diesen Abschnitt erhebt Simon nur geringe Einwendungen. Warum der folgerichtig durchgeführte Vergleich der Sünde mit der Milch einer Amme „illogical“ sein soll, ist mir unverständlich. Das „*tertium comparationis*“ liegt doch in der Mischung. —

Den Vergleich der „*penitence*“ mit einem Baum, der Früchte trägt, hält Simon für künstlich. Das ist aber eine ganz subjektive Auffassung. Der Vergleich würde sogar in unsere moderne Zeit vorzüglich passen. Überdies steht er schon in C (s. Liddell S. 265 oben),<sup>1)</sup> aber nicht in R und ist vom

<sup>1)</sup> Daß dieser Vergleich ganz geläufig war, zeigt auch die Bemerkung von Miß Petersen (S. 9 Anm. 1), die ihn mit Bezug auf den Penitens aus Bonaventura nachweist. — Für Chaucer vgl. man F. Klæber, *Das Bild bei Chaucer*. B. 1893. S. 44 f.

Verfasser der P. T., der augenscheinlich Gefallen daran fand, mit vielen Einzelheiten weiter ausgeführt, wie denn überhaupt dieser Abschnitt durch eine Betrachtung über die Verderblichkeit der Sünde mit ihren Folgen, den Höllenstrafen, und über die Freuden des ewigen Lebens eine erhebliche und charakteristische Erweiterung gegenüber den bekannten Fassungen zeigt (vgl. dazu S. 684 ff.).

§ 8—14 (J 133—307).

„*The causes that oghte moeve a man to Contricion been six.*“

Simon behauptete im Einklang mit seiner Beweisführung, daß der Interpolator J 134 das Wort „*Confession*“ statt *Contricion* eingesetzt habe. Simon war zweifellos insofern im Recht, als „*Confession*“ hier nicht möglich ist. Ein Vergleich mit R (C hat dies nicht) fördert nun ein sehr interessantes Mißverständnis von Seiten des Verfassers der Bußpredigt in der P. T. oder seiner unmittelbaren Quelle zutage. R hat: „*Job: Res dignas confusione agunt.*“ Daher suchte auch Skeat auf dem Wort „*Confession*“ fußend, vergeblich nach einer Parallele. Der Ausdruck findet sich Prov. XII, 4:

Mulier diligens, corona est viro suo; et putredo in ossibus ejus, quae confusione res dignas gerit.

Weiter vermutete Simon in J 138 eine Interpolation, doch gibt die in den Hss. sehr gleichmäÙig überlieferte Fassung einen ganz vernünftigen Sinn (die bekannten Quellen haben nichts).

Im übrigen hielt Simon diesen Teil der Bußpredigt für echt. Der Verf. schaltet hier anscheinend freier mit seiner Quelle. Zwar hat er auch „*six causes*“, aber seine 1. entspricht der 1. und 2. von R und C, seine 2. der 3., seine 3. der 4., seine 4. der 5. und seine 6. der 6. von R und C. Um die Zahl 6 wieder voll zu machen, ist als 5. *cause* eingeführt: „*the remembrance of the passion that oure lord Jesu Crist*<sup>1)</sup> etc.

§ 15 (J 308—315).

„*wher-of avayleth contricion.*“

An diesem Abschnitt bemängelte Simon zunächst die Worte „*som tyme*“. Dem entspricht aber schon in R „*in parte*“

<sup>1)</sup> Betreffs der in den bekannten Quellen nicht vorhandenen Ausführungen über die Qualen der Hölle und die Freuden im Himmel siehe S. 684 ff. und 691 ff.

(*Patet autem effectus ejus in parte . . . active . . .*). Die dadurch herbeigeführte Einschränkung findet ihre Erläuterung durch J 309; der Gedanke ist der, daß „*contricion, schrift und satisfuccioun*“ jedes für sich allein wertlos sind, zur Befreiung von den Sünden gehören alle drei. — „The passage (Psalm 32, 5) is not applicable here, for it speaks of confession of sin“ sagt Simon, aber die Stelle spricht, genau genommen, vom festen Vorsatz zu bekennen, der gleich Zerknirschung ist, und diese wahre Zerknirschung nützt bisweilen zur Vergebung.

Die Häufung der Ausdrücke des Sagens in J 308/9, an der man nach Simon sehen konnte, „wie sauer dem Interpolator seine Arbeit geworden ist“, wurde von Koch (*Anglia V*, 135) für einen Kopistenfehler erklärt, ohne daß er eine Vermutung über seine Entstehung gab. Ich erkläre die Stelle auf folgende Weise:

Das erste „*I seye*“ (Subjekt ist der Pfarrer) gehört zu J 308 und muß natürlich bei der Betrachtung ausscheiden. — Das zweite „*I seye*“ (J 309, Subjekt der Pfarrer<sup>1)</sup>), *quod David*“ erklärt sich durch Parallelen wie J 958:

. . . as I bigan in the firste chapitre, I seye, seint Augustin seith:

NB. Diese beiden Stellen haben in den bekannten Quellen keine Parallelen!

Betreffs „*David seith . . . quod David*“ scheinen mir zwei Parallelen aus Melibaens (womit ich meiner Erörterung durch einen Hinweis auf die Verfasserschaft etwas vorgreife) die Häufung vollkommen zu erklären.

C. T. B. 2511 „*Therefore seith Tullius*: „the goodes,“ he seith, „of thyn hous ne sholde been opened by pitee and debonairete.“ — In der Quelle heißt es bloß: „*Pour ce dit Tullies*.“

Ebenso B. 2529 „And therefore he seith in another place: „do greet diligence.“ seith Salomon, „in keping of thy freend and of thy gode name.“ — Quelle: „et pour ce, il dit autre part.“

Nun bleibt noch „*that is to seyn*“ übrig. Es erscheint mir wahrscheinlich, daß dieses die hier ursprünglich stehende lat. Fassung der Vulgata<sup>2)</sup> erklären sollte, wie es z. B. in

<sup>1)</sup> Die Anführungszeichen bei *I seye* in der Skeat'schen Ausgabe sind also zu tilgen.

<sup>2)</sup> Das Zitat steht Ps. 33, 5 (Skeat hat infolge Druckfehler 32, 5).

C durchgehends der Fall ist; vgl. z. B. fol. 35 b (Liddell S. 268):

„for this mater we haue in the apocalips thus: Eccc sto ad ostium et pulso & cetera;“ that is to sey „to I stonde at the dore and ryng.“

Wir müssen uns den Vorgang dann so denken, dafs der Verf. der P. T. diese lat. Fassung später wieder strich,<sup>1)</sup> den Zusatz „*that is to seyn*“ aber zu streichen vergafs, oder dafs die Streichung vom Kopisten übersehen wurde. Diese beiden letzten Möglichkeiten wurden vielleicht dadurch begünstigt, dafs, wie im Ellesmere Ms., mit „*that is to seyn*“ ein neues Blatt (216) begann.

Ein weiterer Einwand Simon's, dafs J 311—312 die vierfache Frucht der „*contricion*“ zweimal, wenn auch in etwas verschiedener Weise, ausgeführt sei, erledigt sich durch die fast wörtliche Übereinstimmung mit R und C (Liddell S. 268 und Petersen S. 16). Dafs der Verfasser der P. T. die Stelle so genau herübernahm, erklärt sich nach S. 666.

J 313 hatte die von Simon benutzte Ausgabe von Morris die Lesart „*he provith*“. Simon konjizierte bereits das später als richtig erwiesene „*be proved*“.

Über den doch gewifs bemerkenswerten Gedanken „*and alle thise thinges been preved by holy writ*“, der übrigens in R und C fehlt,<sup>2)</sup> sagt Simon nichts. Die Berufung auf die Bibel war doch eine Eigentümlichkeit Wiclifs und seiner Anhänger! Aber an dieser Stelle war sie für Simon's Argumentationen höchst unbequem, mußte er doch diesen Abschnitt für unecht erklären.

## 2. Confession.

### § 16—17 (J 316—321).

Diese beiden kleinen Abschnitte leiten zu dem grossen in die Bußpredigt eingeschobenen Traktat über die sieben Tod-

<sup>1)</sup> In der Bußpredigt findet sich kein lat. Zitat im Gegensatz zum Sündentraktat.

<sup>2)</sup> Vgl. Mifs Petersen, S. 16, Anm. 2, wo sie auf die mögliche Entstehung dieser Stelle hindeutet (weil in der Quelle viele Zitate gestanden haben). Dann käme der Bemerkung nur eine stilistische Bedeutung zu, nicht eine der religiösen Überzeugung.

sünden über. — Simon wies hier auf den willkürlichen Wechsel der Pronomina *ye*, *thow* und *he* hin; *ye* und *thow* gehören zusammen. Es heißt J 317 „*Now shul ye understonde, what is Confession*“ etc. und J 318 „*First shaltow understonde that Confession is*“ etc.

Hierin liegt aber nichts Auffallendes; denn ganz abgesehen davon, daß *ye* und *thow*, wenn wir eine einzelne Person hier als angeredet annehmen wollen, zu Chaucer's Zeit nebeneinander verwandt werden könnten (vgl. dazu z. B. L. Kellner, *Outlines* § 278, W. Franz, *Sh. Gr.* § 289) ist, wenn wir *ye* pluralisch fassen, bei einer Bußpredigt diese Verschiedenheit der Einführung eines neuen Gedankens m. E. schon an und für sich erklärlich. Der Verf. stellt sich bald wie der Priester in der Beichte eine einzelne Person vor, an die er seine Ermahnungen richtet, bald in Anlehnung an die Ausdrucksweise der Bibel eine ganze Zuhörerschaft (vgl. als schöne Parallelen dazu J 95 und 107). Man beachte ferner, daß neben *thow* und *ye* auch noch „*man*“ und „*men*“ (z. B. J 371 und 381) gebraucht werden. Demnach wäre auch *he* J 319, *him* J 320 nicht auffällig. Überdies zeigt beispielshalber der Abschnitt J 608—611, auf welche Weise ein „*he*“ in die Darstellung hineinkommen konnte. Nun liegt hier aber zweifellos eine gewisse Mischung der Konstruktionen vor, wie der Übergang ins Passivum mit unpersönlicher und der (psychologisch erklärliche) Sprung ins Aktivum zurück mit persönlicher Konstruktion zeigen. Die bekannten Quellen geben hierfür keine Anhaltspunkte. Diese Unebenheit scheint mir dadurch entstanden, daß derjenige, welcher zuerst aus einer lateinischen Vorlage übersetzte — eventuell der Verf. der P. T. selbst —, eine bei der Mangelhaftigkeit des damaligen Prosastils im Französischen oder Englischen, was es nun war, schwer wiederzugebende oder ungeschickt lautende Konstruktion vorfand, wie etwa eine der folgenden:

„*omnia dicenda sunt nec quidquam excusandum est vel occultandum vel celandum vel gloriandum de*“

„*omnia debent dici . . . nec quisquam debet gloriari de . . .* ähnlich mit *oportet, necesse est* oder *opus est*.

„*omnia dicenda sunt nec quidquam excusandum vel . . . nec quisquam debet gloriari.*“

oder . . . *nec licet gloriari* mit unterdrücktem *cuiquam* u. a. m.



An diese Stelle der Bußpredigt würde die Beantwortung der Frage gehören „*whether confession ought nedes be doon or noon*“, <sup>1)</sup> was der Verfasser vergißt. Wenn man den Charakter dieses Kapitels als Überleitungskapitel in Betracht zieht, scheint eine absichtliche Auslassung, wie sie Koch (Anglia V, 135) annimmt, nicht ungerechtfertigt. Dann würde der Verfasser die Streichung der Frage vergessen oder der Schreiber die Streichung übersehen haben. Jedenfalls erscheint das viel plausibler als die gekünstelten und höchst unwahrscheinlichen Vermutungen Simon's (S. 209).

### 3. Sündentraktat und Überleitung.

Der weitaus größte Teil der Arbeit ist hierfür schon von Koch geleistet worden, dessen Ausführungen ich in den meisten Punkten beipflichten kann.

#### § 18—22 (J 321—386).

Übergang von der Bußpredigt zum Sündentraktat.

Zu J 331 im Vergleich mit J 351 bemerkt Simon S. 261, das eine Mal sei der Teufel als erste, das andere Mal als zweite Ursache der Sünde bezeichnet. Aber es liegt kein Widerspruch vor. Im ersten Fall ist der Sinn der, daß durch den Teufel die Sünde überhaupt erst in die Welt kam, wie an dem ersten Sündenfall im Paradies gezeigt wird. Im zweiten dagegen handelt es sich darum, daß der Teufel in der Gegenwart (relativ gesprochen) die vom Menschen gehegten sündigen Begierden anstachelt. Also offenbar zwei ganz verschiedene Fälle.

Auch in § 22 sah Simon die Hand des Interpolators. Auf Grund meiner Ausführungen unter  $\beta$ ) weiter unten ist dieser Gedanke auch hier abzuweisen. Die Behauptung Simon's (S. 262), daß

„A person full of burning love to Jesus Christ will practise prayer and good works as a matter of course; consequently it is not necessary to mention them:“

ist an und für sich ganz richtig. Aber das ist doch kein Grund dafür, daß es doch Leute gibt, denen auch dies immer und immer wieder eingeschärft werden muß.

<sup>1)</sup> Sprachlich ist dies (entgegen Simon) ganz in Ordnung.

## § 23—29 (J 387—483) De Superbia.

Zu Simon S. 263 und Eilers S. 5 betreffs „*pryde*“ als „*roote of thise serene simmes*“ (J 388) sieh Koch's Erklärung (Anglia V, 135), die jetzt durch die Quelle P bestätigt wird (vgl. Petersen S. 36). — Betreffs „*chapitres*“ (J 389 und J 532) und des entsprechenden „*litel tretice*“ ebenda; betreffs „*but so heigh a doctrine I lete to divines*“ (J 957) ebenda und schon Furnivall's Anmerkung zu Simon S. 264. Betreffs „*chapitres*“ könnte man auch noch eventuell eine Erinnerung an „*chapitles*“ oder Ähnliches in der Vorlage vermuten, wenn nicht anzunehmen wäre, daß § 23 in dieselbe Zeit fiel wie die Abfassung des ganzen Sündentraktats.

## § 30—31 (J 484—532) De Invidia.

J 486 „*tuo spices*“. Eilers wünscht drei. — Vgl. Koch's Erklärung (Anglia V, 135), die durch die Quelle P glänzend bestätigt wird (vgl. Petersen S. 46).

## § 32—52 (J 553—676) De Ira.

J 557 ff. Eilers, S. 13 Anm. 2, sah in der durch *bothe — and* ausgedrückten Zweiteilung einen Widerspruch mit der angeblich folgenden Dreiteilung. Koch (Anglia V, 135) glaubte, daß mit *bothe — and* keine strenge Klassifizierung beabsichtigt sei. Dies glaube ich aber doch und zwar aus dem Grunde, weil Christus und der Teufel die in P (siehe Petersen S. 51), teilweise auch in Frère Lorens' „*Somme*“, also selbständige Faktoren neben dem Menschen und seinem Nächsten fungieren, in der P. T. als treibende Kräfte des Guten oder Bösen in der Seele des Menschen dargestellt und darum in der Disposition des Abschnittes untergeordnet sind.

J 565. An ein Schreibversehen (*sixe* für *thre*), das Koch (Anglia V, 136) annimmt, vermag ich nicht zu glauben. Da P hier versagt, steht die Erklärung noch aus.

J 611. „*Som lesinge comth, for he wole sustene his word.*“

Eilers (S. 18, Anm.) sah in dem „*he*“ einen grammatischen Fehler. Koch (a. a. O.) meint, es seien zwischen „*comth*“ und „*for*“ einige Worte ausgefallen. Die Stelle ist aber grammatisch doch ganz in Ordnung; „*he*“ bedeutet „*man*“ (siehe oben

und vgl. „his“ im Sinne von „one's“ hier und J 610); „comth“ gibt das lat. „fit“ wieder und bedeutet „geschieht“. <sup>1)</sup>

J 612 ff. Zu Simon S. 266 und Eilers S. 15 ff. s. Koch, a. a. O. S. 136. Der Abschnitt steht im wesentlichen schon in P.

§ 53—61 (J 677—738) De Accidia.

keine Einwände.

§ 62—69 (J 739—817) De Anaricia.

J 739 s. Eilers S. 26. „Coveitise“ als „rote of alle harmes“ (im Widerspruch mit J 388) stand schon bei Frère Lorens und findet sich ebenso in P. Den Verfasser der P. T. trifft also keine Schuld. — J 767 ff. Eilers S. 27; s. Koch a. a. O., dessen Erklärung dadurch eine Stütze erhält, dafs auch P keine Parallele zu den weiteren Ausführungen der P. T. bietet. — J 781 ff. Eilers S. 28, vgl. Koch ib.

§ 70—73 (J 818—835) De Gula.

keine Einwände.

§ 74—84 (J 836—957) De Luxuria.

J 916 Eilers S. 44; vgl. Koch a. a. O., ebenso zu J 939 ff. und Eilers S. 47.

§ 85—86 (J 958—981).

Nachdem der Verfasser der P. T. in § 83 die Abhandlung über die sieben Todsünden beendet und in § 84 seine Absicht kundgegeben hat, die zehn Gebote nicht zu behandeln, kehrt er zur Beichte mit den Worten zurück:

„Now for-as-muche as the second partie of Penitence stant in Confession of mouth, as I bigan in the firste chapitre, I seye . . .“

Simon beanstandete (S. 267) hier das auffällige „in the firste chapitre“ und erging sich in Vermutungen, die auf Annahme der Tätigkeit des Interpolators hinausliefen. Die Erklärung erscheint sehr einfach durch die Annahme, dafs die Quelle zur Bußpredigt in Kapitel eingeteilt war, etwa so wie C drei Teile zu je sieben Kapiteln enthält. Es entsprechen auch J 318 ff. dem ersten Kapitel der „confession“ in C. Übrigens hätte schon J 318, wo es heifst: „First shallow understonde . . .“

<sup>1)</sup> v. Düring übersetzt S. 255 richtig: „Einige Lügen kommen daher, weil man das einmal Gesagte aufrecht erhalten will.“

Simon oder Eilers, der sich Simon S. 51 anschliesst, darauf bringen können, daß „*in the firste chapitre*“ auf dieses „*first*“ zurückweist. — Betreffs Simon's Einwand zu J 960 „*every synne*“ s. Koch, Anglia V, 136 f.

§ 87 (J 982—997).

Simon erhebt gegen diesen Abschnitt einen auch von Koch, Anglia II. 543, anerkannten Einwand, der sich auf das Verhältnis des Pfarrers zur Parson's Tale bezieht. Er meint, daß die Stelle:

J 991: „. . . thanne sholde nat the sinnere sitte as heighe as his confessor, but knele biforn him or at his feet . . .“

sich nicht verträge mit den Versen des Gen. Prolog., wo vom Pfarrer gesagt wird:

A 516 He was to sinful man nat despitous.  
und A 525 He wayted after no pompe and reverence.

Die erste Stelle ist m. E. nicht so auszulegen, als ob der Pfarrer auf demütiges Benehmen seiner Beichtkinder nichts gäbe, weil er ihnen versöhnend entgegenkam. Das beweisen die Verse A 521—523:

But it were any persone obstinat,  
What-so he were, of heigh or lowe estat,  
Him wolde he suibben sharply for the nones.

Die zweite Stelle A 525 kann überhaupt nicht zum Vergleich herangezogen werden, da sie sich nicht mehr auf den Verkehr des Pfarrers mit seiner Gemeinde während der Beichte bezieht.

§ 88 (J 998—1011).

Betreffs des Wechsels der Person siehe meine Bemerkungen zu § 17. —

Für J 1007 hat Koch die richtige Erklärung geliefert; der Satz steht wörtlich so in R (s. Petersen S. 21). — Weiter macht Simon darauf aufmerksam, daß wir es eigentlich mit „*5 things*“ dieser „*2. condicion*“ zu tun haben, während J 1003 nur vier angekündigt werden. Die ersten vier finden sich in den bekannten Quellen an dieser Stelle nicht, und es wäre unter den obwaltenden Umständen müßig, Vermutungen zu äußern. Vgl. auch Koch zu Eilers 359, 29 ff.

Ob vor J 1003 eine Lücke anzunehmen ist, die den Übergangssatz enthalten hätte, wie Koch will, möchte ich sehr bezweifeln, zumal auch dessen Vermutung auf der Annahme basierte, daß Frère Lorens die Quelle für diesen Abschnitt sei. Ob der Verfasser der Bußpredigt oder seine Vorlage die strenge Disposition aufgegeben hat, läßt sich vorderhand für diese Stelle ebensowenig mit Sicherheit ermitteln wie für

§ 89—90 (J 1012—1027).

wo neue Vorschriften ohne Ordnung aneinander gereiht sind. Ich bin aber geneigt, das erstere anzunehmen und die Schuld auf die vom Verfasser der Bußpredigt vorgenommenen Kürzungen und seine augenscheinliche Eile zu schieben.

Simon meinte ferner, daß die Ermahnung, an der Barmherzigkeit Christi nicht zu verzweifeln und dem Priester nicht zu zürnen, aus dem Zusammenhang herausfielen. Das mag sein. Aber das erste stand aller Wahrscheinlichkeit nach schon in der Quelle, den C hat es, und das zweite könnte mit dem Charakter des Pfarrers in Verbindung gebracht werden. Zu § 87 habe ich schon die Verse aus dem Gen. Prol. A 521—523 angeführt, sie passen ganz vorzüglich zu J 1013:

„. . . ne he shal nat . . . wratthe him agayn the preest for his amonestinge to leve sinne.“

Ein letzter Einwand Simon's wird durch die Quellen erledigt. J 1025 heißt es:

„And generally shryve thee ofte . . . And thogh thou shryve thee after than ones of sinne, of which thou hast be shriven, it is the more merite.“

Hierzu meint S.: „There is no harm in confessing the same sin twice.“ Dieser ironisch zugespitzte Ausruf S.'s verliert für die P. T. seine Bedeutung einfach dadurch, daß wir diese Forderung schon in den Quellen finden. Besonders ausführlich wird das in C auseinandergesetzt. Es heißt dort ausdrücklich nach den einleitenden Worten (Liddell S. 272; nach „*confessed*“ füge noch ein: „*and pat to diuers confessours & som to her owne confessour*“):

„Natheles such ofte rehersynge pough hit be gode and plesing to god zet hit is no nede so to do but in certein cases.“

Solcher Fälle werden nun fünf mit eingehender Begründung

aufgezählt (fol. 56 a bis 57 b). Indem nun der Verf. der P. T. (oder der seiner Vorlage?), der sich um so kürzer faßte, je weiter er dem Ende zukam, alles dies fortließ und nur die nackte Forderung der wiederholten Beichte erhob, erhielt dieselbe einen ganz schiefen Sinn, der in dieser allgemein ausgesprochenen Form sogar den Geboten der Kirche zuwider lief. Zweifellos hätte auch hier eine Revision des Ganzen diese Unebenheit ausgeglichen. — Übrigens sollte mit J 1026 ein neuer Absatz beginnen.

#### Satisfaccioun.

##### § 91—92 (J 1028—1037).

„*Contricion of herte*“ und „*pitee of defaute of hise neighebores*“ als Arten der Almosen weist schon (wie Koch richtig vermutete) R auf, wodurch Simon's Einwände (S. 273) fallen.

Das Zitat aus Matthaues J 1036 ist deplaziert, wie Simon bemerkte (ähnliche Fälle kommen auch sonst vor).

##### § 93—98 (J 1038—1054).

„*Discipline or techinge*“ hat keine Parallele in den Quellen. Auch läßt sich nach dem Text nicht sagen, daß (vgl. Eilers S. 10f.) ein Mißverständnis vorliegt. Man kann darin aber (entgegen Simon) sehr wohl eine Art „*bodily peyne*“ sehen. Das Zitat aus Coloss. III 12 (nicht in C und R vorhanden) ist eine offenkundige Bestätigung des in J 1053 gegebenen Gedankens.

##### § 99—102 (J 1055—1075).

Die hier erhobenen Einwände Simon's sind bereits oben an verschiedenen Stellen gewürdigt. Für 1057 vgl. Koch und Eilers S. 63, 1. — Ferner für J 1060 auch Koch in der Rez. von Simon. Überdies steht es schon in R (Petersen S. 31). — J 1070 ff. Die hier angeblich vorhandene Verwirrung, die Eilers S. 63 hervorgehoben hatte, suchte Koch durch Schreibersehen zu erklären, indem er „*the seconde*“ J 1073 zu 1074 zog oder ganz strich. Nun muß aber eine aufmerksame Prüfung des Abschnitts zu dem Ergebnis führen, daß sich J 1072 auf „*greetly*“ (J 1071), J 1073 auf „*so ofte bis saved*“ (J 1071) als Unterabteilungen der „*firste wanhope*“ J 1070, J 1074 aber auf „*that other*“ (J 1070) zurückbeziehen, also eine ganz logische Disposition vorherrscht. Die Entstehung der angeblichen Un-

ordnung, die schon in der Vorlage zur P. T. gestanden haben kann, bietet uns jetzt R, wo es heisst:

„Primum inducunt tria, scilicet, peccati quantitas, frequentia, et diurnitas. Contra primum opponitur Passio Christi, quae fortior est ad dissolvendum, quam peccatum aliquod ad ligandum . . . Contra secundum, Hieronymus, de poen. dist. 3: Septies in die cadit justus, et resurgit . . . si convertatur ad poenitentiam . . . Contra tertium, Psalm.: Misericordia Domini ab aeterno usque in aeternum super timentes eum . . . Item circa secundam desperationem, scilicet, perseverandi post veniam obtentam, apponuntur tria remedia . . .“

#### § 103 (J 1076—1080).

Dieser Abschnitt, der keine Parallele in C und R findet, wurde von Simon für echt und als der wahre Schluss der P. T. angesehen.

#### 5. Ergebnis und Schlusswort zu 1—4.

Eines genauen Eingehens auf sozusagen alle von Simon und Eilers gegen die P. T. erhobenen Vorwürfe konnte ich nicht entraten, da es nur so möglich war, ihre Stichhaltigkeit zu prüfen. Es stellte sich nun dabei heraus, dass sehr viele dieser (angeblichen) Fehler und Inkonsistenzen auf die Quellen zurückgehen, also dem Verfasser der P. T. nicht zur Last zu legen sind, andere, wie schon Koch richtig vermutete, ihre Entstehung dem engen Anschluss<sup>1)</sup> an die Vorlage verdanken, und wieder andere lediglich auf Grund eines fehlerhaften Textes fälschlich vermutet wurden. Manche, die nur durch eine tüffelnde Auslegung von Simon hatten konstruiert werden können, erledigten sich sogar ohne Zuhilfenahme der Quellen. Einzelnes mag man schliesslich auf Kosten des oder der Schreiber setzen, was ein bequemes, aber nicht immer sicheres Aushilfsmittel ist. Die grosse Zahl angeblicher Fehler schrumpft somit auf ein Minimum zusammen; denn es darf mit gutem Recht versichert werden, dass auch diejenigen Einwände grösstenteils, wenn nicht alle, fallen würden, die Simon nach seiner eigenen Aussage (S. 265) unausgesprochen gelassen hat. Was schliesslich an Unebenheiten übrig bleibt, kann mit dem Namen Chaucer's

<sup>1)</sup> Es ist ja auch nicht zu erwarten, dass der Verfasser der P. T., der sicher kein Geistlicher war, bei Behandlung eines theologischen Themas allzu selbständig vorgegangen sein sollte.

sehr wohl in Einklang gebracht werden, zumal wenn wir berücksichtigen, was Koch und Koeppel (Arch. LXXXVII, 50 Anm.) bereits mit Recht betonten, daß Fehler auch in anderen Werken Chaucer's vorkommen, daß eine endgültige Revision der C. T. und damit auch der P. T. durch den Tod des Dichters verhindert wurde, und daß die P. T. das einzige Werk Chaucer's ist, das ausschließlich theologisch-dogmatische Themen behandelt, wo ein Laie leicht straucheln konnte, sobald er seiner Vorlage selbständig gegenübertrat.

Es läßt sich also aus der Konstruktion der P. T. kein Beweis gegen ihre Echtheit gewinnen. Vielleicht würde Simon jetzt selbst zugeben, daß seine auf Grund der Annahme des Pfarrers als Wiclifiten zum Teil erzwungene Hypothese nach dem gegenwärtigen Stand der Forschung fallen muß.

### β) Positive Beweise für die Echtheit der P. T.

#### a<sup>1)</sup> Methodische Grundsätze.

Die positiven Beweise können der verschiedensten Art sein; sie können bestehen in dem Nachweis von Gedanken, von wörtlich übereinstimmenden Sätzen oder Teilen von Sätzen, die in charakteristischer Form der P. T. und den Werken Chaucer's gemeinsam sind. Diesen Weg haben Koch und Koeppel a. a. O. eingeschlagen. Letzterer formulierte einen von Koch ausgesprochenen methodischen Satz näher, indem er sagte, daß von den angeführten Stellen (mehr als 30) nur diejenigen wirklich beweisend sein könnten, die sich „überzeugend“ auf den Text der *Somme* [also der angenommenen Quelle] zurückführen lassen.

Als über alle Zweifel erhaben vermag ich diesen Satz nicht anzuerkennen. Denn wenn sich auch viele der wichtigsten Stellen in der *Somme* wiederfinden, blieben immer noch die zwei Möglichkeiten, daß Chaucer entweder die (französische) Quelle und die englische Bearbeitung gekannt und benutzt hätte, oder daß Chaucer nur die Quelle kannte, und daß die Übereinstimmungen zwischen einzelnen Stellen in Chaucer's Werken und der P. T. nur dadurch zustande kamen, daß



Chaucer und der Verfasser der P. T. sich ihrer Vorlage sehr eng anschlossen.

Wir bedürfen also eines noch sichereren Kriteriums, gegen das sich diese oder ähnliche Einwände nicht erheben lassen. Dieses Kriterium gewinnen wir, wenn wir das von mir in der Einleitung (S. 649 ff.) betonte Zurückgehen auf die Quellen verallgemeinern. Wir zeigen, daß die P. T. und Chaucer's Werke ein gleiches oder ähnliches Verhalten der jeweiligen Quelle gegenüber aufweisen, d. h. daß sich bei gewissen Punkten, die für Chaucer von besonderem Interesse sind, dieselbe Art der Zusätze oder Veränderungen findet oder umgekehrt auch wohl Auslassungen. Selbst wenn der angebliche Interpolator ein ganz raffinierter Schwindler gewesen wäre, würde er doch nicht imstande gewesen sein, die Feinheiten von Chaucer's Methode in der Verwertung seiner Quellen herauszufinden.<sup>1)</sup> Gewisse Züge und stilistische Eigentümlichkeiten hätte er immerhin nachahmen können, und wir werden daher auf letztere als Gründe für die Echtheit auch weniger Gewicht legen, aber Chaucer's Gedankenrichtungen bei der Konzeption und Komposition konnte er nicht nachspüren; denn eine philologische Methode, die das allein mit liebevoller Geduld vermocht hätte, gab es noch nicht. Da es sich in der P. T. um religiöse Themen handelt, werden natürlich diejenigen Beweise die sichersten und für meine weiteren Absichten am zweckmäßigsten sein, die sich auf die Übereinstimmung der religiösen Gesinnung, oder vorsichtiger ausgedrückt, auf das gleichmäßige Vorhandensein gewisser religiöser Anschauungen oder Eigentümlichkeiten beziehen. Wenn es gelingt nachzuweisen, daß sich im Gegensatz zur jedesmaligen Quelle an Stellen, wo von religiösen Dingen (im weitesten Sinne des Wortes) die Rede ist, gewisse Zusätze oder Veränderungen finden, und diese Erscheinung in der P. T. und in den Werken Chaucer's zahlreich wiederkehrt, wir also eine gleichmäßige Quellenbehandlung auf Grund bestimmter religiöser Einzelanschauungen nachweisen können, so ist damit eine Übereinstimmung festgestellt, die die Einheit und Echtheit der P. T.

---

<sup>1)</sup> Das galt besonders als Argument für meine Beweisführung der Echtheit der *Retractio* in der Alfred Tobler-Festschrift (s. S. 629 Anm. 1).

m. E. endgültig über alle Zweifel erhebt. Da diese Beweise auch für Chaucer's Anschauungen von religiösen Dingen überhaupt und zum Teil für die Echtheitsfrage der *Retractio* im besonderen von größter Bedeutung sind, erscheint eine genaue Darstellung gerechtfertigt.

Neben diese religiösen Quellenkriterien treten andere Quellenkriterien, die sich auf Dinge beziehen, die für Chaucer von besonderem Interesse waren, und auf die er daher vielfach mit Vorliebe zurückkommt. Von diesen führe ich hier nur solche an, die mir nach dem gegenwärtigen Stande der Forschung genügend beweiskräftig erscheinen.

Als Kriterien schwächerer Beweiskraft endlich sind sprachlich-stilistische anzusehen, die ich aber (anschließend an Koepfel) nicht ganz außer acht lassen möchte, weil sie geeignet sind, den Gesamtbeweis zu ergänzen und für die Chaucer-Forschung überhaupt Interesse beanspruchen dürfen. Größere Bedeutung für die Beurteilung von Einzelstellen werden diese zwar erst dann gewinnen, wenn die Flügel'sche Konkordanz uns einen genauen Überblick ermöglicht.

Bevor ich in den eigentlichen Beweis eintrete, bedarf es noch einiger Worte über die Quellenkriterien hinsichtlich ihrer Beweiskraft. Um einem eventuellen Einwand zu begegnen, bemerke ich im Voraus, daß sie in ihrer Art für Chaucer charakteristisch sind, aber nicht für einen anderen Dichter oder Schriftsteller der Zeit, trotzdem sie sich meist auf Themen beziehen, die jedes Menschenherz im Innersten bewegen müssen. Der beste Beweis dafür, daß die Behandlung dieser Themen im Vergleich zu den Quellen Chaucer und keinem andern eigentümlich ist, liegt in einem Vergleich mehrerer Fassungen desselben Stoffs auf Grund derselben Quelle. Zum Beispiel: vergleichen wir Chaucers Fassung der Erzählung von Konstanze mit der Gower's, die ja beide auf Trivet beruhen, so werden wir bei Gower kein einziges der für Chaucer charakteristischen Merkmale entdecken können (vgl. dazu den Aufsatz von Lücke, *Anglia* XIV, 77—122 und 147—185). Dasselbe gilt für andere Erzählungen. Damit ist die Sicherheit der Quellenkriterien festgelegt.

b<sup>1</sup>) Quellenkriterien.

## 1. Teufel und Hölle.

An zahlreichen Stellen in Chaucer's Werken gewahren wir die merkwürdige Erscheinung, dafs der Dichter teils die Person des Teufels ganz neu in seine Darstellung einfügt, wo die Quelle keinen Anhaltspunkt bietet, teils eine kurze Andeutung in dieser zu einer gröfseren Auslassung über die für den Menschen verderbliche Tätigkeit des Teufels erweitert. Besonders charakteristisch sind hierfür zunächst zwei Fälle im ABC und einer in der Erzählung von Melibaeus, weil dies Übersetzungen einer uns bekannten Vorlage sind. So heifst es

ABC 47 Thyn enemy and myn — lady tak hede,  
Un-to my deth in poynt is me to chace,

während die Quelle hat: Si te fais aussi requeste  
Que ta pitié un me veste,  
Car je n'ay nulle autre rente.

ABC 79 Now, queen of comfort . . .  
Lat not my foo no more my wounde entame,  
Myn hele in-to thyn hand al I resigne.

Quelle: Ne sueffre que de gainne  
Isse justice devine  
Par quoy je soye exterminé.

Melib. B 2785: And therfore seith seint Jerome: „doth somme gode dedes, that the devel which is our enemy ne finde yow nat unoccupied.“ For the devel ne taketh nat lightly etc.

Im franz. Original steht nur „l'ennemi“.

Dagegen ist ABC 83 durch die Quelle veranlafst:

But for your bothes peynes, I you preye,  
Lat not our alder foo make his bobaunce  
That he hath in his listes of mischaunce  
Convict that ye bothe have bought so dere.

franz.: Mez se tu veus tu as l'entrait  
Par quoy tantost sera retrait  
Le mehain qui m'est contraire.

Ähnlich der Vorlage, aber meiner Empfindung nach vertieft, ist C. T. B 582:

Sathan, that ever us waiteth to bigyle,  
Sangh of Custance al hir perfeccioun,  
And caste anon how he mighte quyte hir whyle,  
And made a yong knight, that dwelte in that toun,  
Love hir so hote . . .

Die Quelle (Trivet) sagt: „... par mauteise aprise & temptacioun del diable.

NB. C. T. B 598 This knight, thurgh Sathanas temptaciouns  
Al softely is to the bed y-go ...

entspricht bei Trivet 'que tut estoit pris en la mayn al diable'."

Ebenfalls etwas erweitert gegenüber der Vorlage ist C. T. C 844:

And atte laste the feend, our enemy,  
Putte in his thought that he shold poyson beye,  
With which he mighte sleen his felawes tweye;  
For-why the feend foud him in swich lyvinge,  
That he had leve him to sorwe bringe,

Ital. Quelle: „Il Demonio ch'è ingegnoso . . . mise in cuore a costui . . .“

Auch in der Geschichte der Virginia stammt die Einführung des Teufels von Chaucer:

C. T. C 130 Anon the feend in-to his herte ran,  
And taughte him sodeynly, that he by slighte  
The mayden to his purpos winne mighte.

Vgl. hierzu ferner C. T. B 1748:

Our firste fo, the serpent Sathanas,  
That hath in Jewes herte his waspes nest,  
Up swal, and seide, o Hebraik peple, allas!  
Is this to yow a thing that is honest,  
That swich a boy shal walken as him lest  
In your despyt, and singe of swich sentence,  
Which is agayn your lawes reverence?

eine Stelle, die wir wegen der Ähnlichkeit des Gedankens und des Fehlens des Satans in der Fassung Alphonsus von Lincoln hierher stellen dürfen.

In Anbetracht der in F 522 liegenden Insinuation gehört hierher C. T. F 520:

Swich was this ypocrite, bothe cold and hoot,  
And in this wyse he served his entente,  
That (save the feend) non wiste what he mente.

Die Quelle ist zwar nicht bekannt, doch können wir in den eingeklammerten Worten einen Zusatz Ch.'s mit Sicherheit vermuten.

Nach der ganzen Art der Ausführung stimmt zu den gegebenen Beispielen C. T. G 6:

Wel oghten we to doon al our entente,  
Lest that the feend thurgh ydelnesse us hente.

For he, that with his thousand cordes slye  
 Continuelly us waiteth to bielappe,  
 Whan he may man in ydelnesse espye,  
 He can so lightly cacche him in his trappe,  
 Til that a man be hent right by the lappe,  
 He nis nat war the feend hath him in honde;  
 Wel oughthe us werche, and ydelnes withstonde.

Bei Jehan de Vignay, der sich auf Hieronymus bezieht, heisst es nur: Tut immer etwas Gutes „*que le dyable ne te trouve oyseux*“. Der Gedanke selbst war ein weit verbreiteter (vgl. Skeats Parallelen in seiner Note hierzu), die Ausführung aber ist ganz chaucerisch.

Ein weiteres Beispiel bietet sich in einem 12 zeiligen Zusatz Ch.'s in der Man of Lawes Tale C. T. B 365:

O Satan, envious sin thilke day  
 That thou were chased from our heritage  
 Wel knowestow to wommen the olde way!  
 Thou madest Eva bringe us in servage.  
 Thou wolt fordoon this cristen mariage.  
 Thyn instrument so, weylawey the whyle!  
 Makestow of wommen. whan thou wolt begyle.

Weitere auf den Teufel bezügliche Zusätze ebenda 780 (und 1064): And therfor to the feend I thee resigae,  
 Let him endyten of thy traitorye!

Doch sind diese allgemeinerer Natur.

Ein ganz hervorragendes Beispiel bietet weiter die Freres Tale. Hier sind ja die Grundzüge der Geschichte fast gar nicht verändert. Dafür sind aber eine Menge Einzelzüge von Chaucer hinzugetan, die Zeugnis dafür ablegen, mit welchem Eifer und Nachdruck der Dichter die Gelegenheit benutzte, auf die bedeutsame Rolle hinzuweisen, die der Teufel nach der Anschauung der Zeit im Leben des Menschen spielt. Ich kann hier nicht alle Stellen vorführen und verweise deshalb nur auf eine, die in ihrer Art an oben gegebene Zitate anklingt:

C. T. D 1494 And somtyme be we suffred for to seke  
 Up-on a man, and doon his soule unreste,  
 And nat his body, and al is for the beste.  
 Whan he withstandeth our temptacioun,  
 It is a cause of his savacioun;

Al-be-it that it was nat our entente,  
He sholde be sauf, but that we wolde him hente.

Der „*saracioun*“ werden wir noch an anderer Stelle als einem Lieblingsthema Ch.'s begegnen.

Der Teufel, dargestellt im Kampf gegen Christus und die Heiligen, <sup>1)</sup> an einer originalen Stelle C. T. G 33:

Thou comfort of us wrecches, do me endyte  
Thy maidens [Cezilie] deeth, that wan thurgh hir meryte  
The eternal lyf, and of the feend victorie,

oder C. T. B 633:

But he, that starf for our redempcioun  
And bond Sathan (and yit lyth ther he lay).

Weniger Bedeutung ist folgenden zwei Stellen beizumessen, obwohl die den gleichen Stoff behandelnde italienische Novelle in keinem Fall eine Parallele bietet:

C. T. C 467 They daunce and pleye at dees bothe day and night  
And ete also and drinken over hir might,  
Thurgh which they doon the devel sacrificyse  
With-in that develes temple in cursed wyse,  
By superfluitee abhominable;

C. T. C 479 tombesteres, fruyteteres, singeres  
Whiche been the verray develes officeres  
To kindle and blowe the fyr of lecherye.

Dasselbe gilt für C. T. H 305:

And made him blak, and refte him at his song  
And eek his speche, and out at dore him slong  
Un-to the devel, which I him bitake;

und C. T. E 1218:

I have a wyf, the worste that may be;  
For thogh the feend to hir y-coupled were,  
She wolde him overmacche, I dar wel swere.

Vgl. ferner C. T. D 1833, 1952 etc.

In Str. 1—4 des Sec. Nonne's Prol. fand Ch. den Teufel schon in seiner Quelle.

Auch Vergleiche mit dem Teufel liebt Chaucer; da diese nichts spezifisch Charakteristisches sind, so würde ich auf sie weniger Gewicht legen, wenn sie nicht (an den betreffenden Stellen originell und) durch die anderen Beispiele gestützt würden:

<sup>1)</sup> Gegen die Jungfrau Maria s. o. S. 679.

Hous of Fame 1636 What did this Eolus, but he  
 Tok out his blakke trumpe of bras,  
 That fouler than the devil was.

Dies spricht für die Originalität von C. T. B 4476:

Now certes, I were worse than a feend  
 If I to yow wolde harm or vileinye.

C. T. H 319 My sone, keep wel thy tonge and keep thy freend.  
 A wikked tonge is worse than a feend.  
 My sone, from a feend men may hem blesse;

stammt aus Albertano von Breschia, wie Koepfel, Archiv 86, 44  
 gezeigt hat.

Ferner C. T. B 3653 (auch wohl original):

Al-though that Nero arere as vicious  
 As any feend that lyth ful lowe adoun.

C. T. B 4579 (von Ch. hinzugesetzt):

They yelleden as feendes doon in helle;

C. T. D 213 And if I have a gossib or a freend,  
 With-ouen gilt, thou chydest as a feend.

Hier stammt der Vordersatz aus Hieronymus contra  
 Jovinianum (im letzten Grunde aus Theophrastus, Aureolus liber  
 de Nuptiis), der Nachsatz ist Chaucer's (vgl. dazu auch C. T.  
 F 950 „as a furie doth“.

Ferner C. T. J 630: „*ther is no-thing so lyk the develes  
 child as he that ofte chydeh*“ (= Quelle).

Vgl. auch Lenvoy a Bukton 9, wo „*mariage*“ als „*the  
 cheyne of Sathanas*“ bezeichnet wird.

Auch C. T. B 750 könnte hierher gestellt werden:

The lettre spak the queen delivered was  
 Of so horrible a feendly creature  
 That in the castel noon so hardy was  
 That any whyle dorste ther endure.

Trivet hat: „*l'enfaunt de lui nee, que ne recemble pas a fourme de  
 homme mes a vue maladite fourme, hidouse & dolorouse.*“

Und ebenda 783 f. in einer Einschaltung Ch.'s, wo er  
 Donegild als „*feendly spirit*“ verflucht.

Vgl. ferner Duchesse 594:

That man hath a feendly herte

und C. T. G 1069 In this chanoun . . . Swich feendly thoughtes in  
 his hert impresse —  
 How Cristes peple he may to meschief bringe;

wo die Quelle zwar nicht bekannt ist, wir aber durch einen Vergleich mit den anderen Stellen auf einen Zusatz Ch.'s schließen dürfen.

Auf die übrigen Stellen, an denen uns in Ch.'s Werken der Teufel begegnet, ist nicht viel zu geben, obwohl man einige von ihnen für Ch. in Anspruch nehmen kann.<sup>1)</sup> Zitate in Übersetzungen wie Melib. B 2454, 1612 fallen natürlich von vornherein fort. Auch Verwünschungen und Ausrufe,<sup>2)</sup> die dem täglichen Leben entnommen und lediglich zur lebenswahren Schilderung eingeflochten sind, haben für meine Beweisführung keine Bedeutung.

Ähnlich wie über den Teufel zeigen Chaucer's Werke entsprechende charakteristische Zusätze oder Veränderungen über die Hölle.

Allgemein kann ich da zunächst auf die Freres Tale verweisen, sodann auf den Anfang der Legend of Good Women, wo über die Existenz von Himmel und Hölle Betrachtungen angestellt werden. Weiter haben wir zwei wichtige Änderungen im ABC 95:

Now lady, from the fyr thou us defende  
Which that in helle eternally shal dure,

wo die Quelle hat: A ce veoir, vierge, veüs  
Soie par toy et receüs,  
Oste chaussement d'ordure.

und 54 So have I doon in erthe, allas ther-whyte!  
That certes, but-if thou my socour be,  
To stink eterne he wol my gost exyle.

franz.: Tu devant li [Gott] pour moy te per  
En li moustrant que, s'a li per  
Ne sui, si est il mon frere.

Sieh auch den erläuternden Zusatz Boeth. b. IV pr. IV 101.

Zwei weitere Einführungen der Hölle finde ich an zwei originalen Stellen im

Troilus: IV 1554 And I with body and soule sinke in helle!  
ib. 1697 The cruel peynes of this sorwful man,  
That passen every torment down in helle.

<sup>1)</sup> C. T. A 3903, B 3189 ff., D 262, 1657, E 1436, F 603, G 861, 916 ff.

<sup>2)</sup> Legend 2694, Troilus I 623, II 1737, C. T. G 1238; A 3134; Legend 2177, C. T. A 3713, 4257, G 782; Legend 2227, 2493, Fame 408, Troilus I 806, II 896, IV 630, C. T. A 3751, B 1408, 2114, D 476, G 705, 1159, 1273, II 38.



Vgl. auch C. T. B 784:

Though thou heer walke, thy spirit is in helle.

Desgleichen bei sonst engem Anschluß an die Quelle in dem zum größten Teil auf Innocenz III. De Contemptu Mundi beruhenden Prolog zur Man of Lawes Tale folgender Zusatz V. 110:

Parfay, seistow, somtyme he rekne shal,  
Whan that his tayl shal brennen in the glede,  
For he noght helpeth needfulle in hir nede.

Ebenda 337 What shulde us tyden of this newe lawe  
But thraldom to our bodies and penance?  
And afterward in helle to be drawe  
For we reneyed Mahoun our creance?

Diese Stelle würden wir auch ohne Zuhilfenahme der Quelle als chaucerisch ansprechen können (wegen Vers 339).

Chaucerisch scheint mir auch die Verwünschung

C. T. F 891 But wolde god that alle thise rokkes blake  
Were sonken in-to helle for his sake.

Allerdings ist hier die unmittelbare Vorlage nicht bekannt. In der von Chaucer nicht benutzten, aber seiner nächststehenden Fassung Boccaccio's findet sich dieser Gedanke nicht.

Auf andere Stellen (Legend A 502, 1104, Troilus II 896, C. T. B 3193 etc., F 448, G 918 u. ä.), sowie auf Vergleiche mit der Hölle ist nicht so viel zu geben (Anelida 166, Fame 1654, 1800, Duchesse 170, Troilus IV 712, V 1376, Compl. of Mars 120, C. T. D 371, E 1964), wenn sie auch augenscheinlich meistens von Chaucer herrühren.

Anm.: Nur der Vollständigkeit halber, nicht zum Beweise erwähne ich noch, daß das Fegefeuer bei Ch. nur eine geringe Rolle spielt. Abgesehen von den Vergleichen der Frauen mit dem „purgatorie“ (C. T. D 488, E 1669), habe ich nur eine Stelle im Parliament of Foules 78 gefunden, die in dieser Hinsicht vollkommen der Quelle (Somnium Scipiouis) entspricht.

Sehen wir nun, wie die Verhältnisse in der P. T. liegen:

Teufel: Die Zahl der Fälle ist eine außerordentlich große, doch kann das an und für sich nicht überraschen, da die P. T. ausschließlich religiöse Fragen erörtert. Doch muß es bemerkenswert erscheinen, daß in den aus den Quellen herübergenommenen Abschnitten sämtliche Stellen, die auf den Teufel Bezug nehmen, bis auf verschwindende Ausnahmen,

vom Verf. der P. T. wiedergegeben sind. Dies bedeutet für den Sündentraktat sogar noch etwas mehr als für die Bußpredigt, weil dort die Darstellung kompendiöser ist. Fast ausnahmslos ist überdies die Wiedergabe peinlich genau, ein Zeichen dafür, daß der Verfasser großen Wert darauf legte. Als besonders bezeichnend vergleiche man J 311 ff. mit der bei Petersen S. 16 gegebenen Fassung. Ferner J 132, J 439, J 492, J 544, J 558 im Vergleich zu ABC 47, J 613, J 617, J 621, J 630 im Vergleich zu C. T. D 243, J 637, J 651 f. im Vergleich zu C. T. C 479, J 643, J 791, J 821, J 830, J 852, J 895, J 1074.

Von größerer Wichtigkeit sind nun aber schon solche Fälle, wo der Verfasser der P. T. durch seine Vorlage auf den Teufel hingewiesen ward und dieser gegenüber eine Erweiterung vornahm.

J 616: Flatereres been the develes enchauntours; . . . They been lyk to Judas that bitraysed god; and thise flatereres bitraysen a man to sellen him to his enemy, that is, to the devel.

Quelle: Item sunt incantatores diaboli . . . Adulator etiam proditor est. Sub spe enim ocelli ad modum Jude hominem tradit hostibus suis.

Der Ausdruck „*that is, to the devel*“ erinnert zudem an die erklärenden Zusätze in Chancer's Boethius-Übersetzung. Diese Erklärungstechnik begegnet ferner:

J 509: „whiche wordes men clepen the develes Pater-noster, though so be that the devel ne hadde nevere Pater-noster, but that lewed folk yeven it swich a name.“

Das gesperrt Gedruckte hat keine Parallele in der Quelle, und für das andere heißt es dort: „*quasi Pater noster dei sui*.“

Weiter vergleiche man J 714:

„An ydel man is lyk a place that hath no walles; the develes may entre on every syde and sheten at him at discovert, by temptacion on every syde.“

Quelle: Est etiam ociosus velut castrum absque muro . . . Homo ociosus non tamen uni hosti expositus est, sed etiam pluribus.

Keinen großen Wert lege ich auf J 863, weil es nicht ganz ohne Parallele dasteht (vgl. J 852).

Weiter Einführung des Teufels J 486:

„Now hath malice two speces, that is to seyn, hardnesse of herte in wikkednesse, or elles the flesh of man is so blind, that he considereth nat that he is in sinne, or rekketh nat that he is in sinne, which is the hardnesse of the devel.“

### Wichtige Änderungen liegen vor:

J 626: And if he repreve him uncharitably of sinne . . . thanne aparteneth that to the reioysinge of the devel, that evere hath Joye that men doon sinne.

Quelle: „diabolicum est gaudere de hoc quod aliquis illud commiserit.“

J 878: Certes, this is the fouleste thefte that may be . . . and steleth hir soule fro Crist, and yeveth it to the devel.

Quelle: Exuperat autem istud peccatum omne furtum, quia quod aufertur cum sit creatura rationalis melius est quacumque terrena substantia.

Die Hervorhebung des Kampfes zwischen Christus und dem Teufel ist ja ein Lieblingsgedanke Chaucer's. Man vergleiche dazu auch J 906:

„But in swich folk hath the devel power, as seyde the aungel Raphael to Thobie; for in hir assemblinge they putten Jesu Christ out of hir herte, and yeven hem-self to alle ordure.“

Die Quelle bietet für J 896—906 keine Parallele.

Ein großes Maß von Bedeutung kommt nun weiter solchen Stellen zu, wo sich ein auffälliger Zusatz bei sonst engem Anschluß an die Vorlage findet:

J 897: . . . the sones of Belial, that is the devel . . .

J 788: for it is the gretteste sinne that may be, after the sinne of Lucifer and Antechrist.

J 598: for it is so heigh and so worshipful, that the cursede feend in helle sbolde tremblen to heren it y-nempned.

J 599: Thanne semeth it, that men that sweren so horribly by his blessed name, that they despyse him more boldely than dide the cursede Jewes, or elles the devel, that trembleth whan he hereth his name.

J 967: The fourthe circumstaunce is, by whiche mediatoours or by whiche messagers, as for entycement, or for consentement to bere companye with felaweshipe; for many a wrecche, for to bere companye, wil go the devel of helle.

Quelle: Per Quos, scilicet, mediatores, et internuncios; quia etc., was J 986 entspricht.

Demgegenüber sind Stellen, an denen sich die Fassung der P. T. weiter von denen der bekannten Quellen entfernt, natürlich minder beweisend, wenn nicht sonstige charakteristische Merkmale hinzukommen. Dies ist der Fall für:

J 137: „bnt for your sinne ye been woxen thral and foul, and membres of the feend, hate of aungels . . . perpetuel matere of the fyr of helle.

J 245: and eek they availen for to usen a man to doon gode werkes, that the feend have the lasse power of his soule.

J 276: Certes, sinful mannes soule is bitraysed of the devel by covetise of temporel prosperitee, and scorned by deceite whan he cheseth fleshly delyces;

Alle drei Stellen finden sich in Abschnitten, die auch sonstige Eigentümlichkeiten Chaucer's aufweisen und notabene auch von Simon für chaucerisch gehalten wurden. Letzteres gilt ebenso für J 183 ff.:

J 512: Thanne comth accusinge, as when man seketh occasion to anoyen his neighebor, which that is lyk to the craft of the devel, that waiteth bothe night and day to accusen us alle.

Das zugrunde liegende Thema wird auch J 622 ff. behandelt, aber an keiner Stelle bieten die Quellen auch nur einen Anhalt. Vgl. dazu auch C. T. B 582 und G 9.

Erwähnungen des Teufels bei großen Abweichungen sonst, wo auch andere Kriterien versagen: J 528, J 729, J 733, J 848, J 850 (eine stehende Redensart „*it is ful plesauant to the devel*“), J 851. Schliesslich verweise ich noch auf J 331, wozu man W. K. Smart, *Some English and Latin sources and parallels for the morality of wisdom*. Chicagoer Diss. (Menasha, Wis.) 1912, S. 56 vergleiche.

Ferner J 350 ff., deren Bedeutung sich bei dem fast völligen Versagen der Quellen nicht mit Sicherheit feststellen läßt.

Anm.: Bezeichnend ist auch für Chaucer, daß er, wo es angängig ist, eine in der Quelle vorkommende Mehrzahl der Teufel in die Einheit verwandelt. Darauf kann ich jedoch hier nicht weiter eingehen.

Wenden wir uns nun den auf die Hölle und die Höllenstrafen bezüglichen Stellen zu; ich werde hier nach denselben Grundsätzen zu scheiden und zu verfahren haben, wie im vorigen Abschnitt.

Genau, fast wörtlich, entsprechend den Quellen sind J 132, J 311 ff., J 544, J 554.

Veranlaßt durch die Vorlage ist:

J 890: Soothly, the vengeance of avoutrie is awarded to the peynes of helle, but-if so be that it be destourbed by penitence.

Quelle: Secundum enim in penis tenet locum.

Eine bezeichnende Umprägung zeigt J 839:

And after that, he brente fyve citees with thonderleyt, and sank them in-to helle.

In der Fassung von Frère Lorens heisst es „*e enfondi V citez en abyme*“.

Eine weitere Ausführung zeigt:

J 118 ff.: The grace of this seed springeth of god, thurgh remembrance of the day of dome and on the peynes of helle.

In C (Liddell S. 265) steht: . . . be grace which sorow comith of bethenkyng of a mannes synnes and of the drede of the day of dome with stedefast purpos etc.

Zusätze bei sehr enger Übereinstimmung mit Quelle P:

J 500: Agayns god it [sc. grucebing] is, whan a man gruceheth agayn the peynes of helle, or agayns poverte or los of catel.

Das Unterstrichene nicht in den Quellen, s. Petersen S. 47 und auch Eilers S. 11.

J 1069: And as seith seint Gregorie, that it aperteneth to the grete rightwisnesse of god, that nevere shal the peyne stinte of hem that nevere wolde withdrawen hem fro sinne, hir thanks, but ay continue in sinne; for thilke perpetuel wil to do sinne shul they han perpetuel peyne.

Quelle: Contra tertium, Gregorius: Ad magnam justitiam judicantis pertinet, ut nunquam careant supplicio, qui in hac vita nunquam voluerunt carere peccato . . .

Vgl. auch Skeat's Anmerkung.

Zusätze bei freierer Stellung der Umgebung gegenüber den Quellen:

J 277: ein häufig vorkommender Gedanke.

J 442: for which thus seith David the prophete, „wikked deeth mote come up-on thilke lordshipes, and god yeve that they mote descenden in-to helle al down; etc.

J 686: The fourthe thinge is, that Accidie is lyk to hem that been in the peyne of helle, bycause of hir slouthe and of hir hevinesse.

Dagegen leitet J 809:

„and therby relessed us fro the peynes of helle and amenused the peynes of purgatorie by penitence, and yeveth grace wel to do, and atte laste the blisse of hevene.“

schon zu den Abschnitten über, die allgemein für echt gehalten und von Simon sogar ausdrücklich für Chaucer's Werk erklärt wurden.

Originale, vom Verfasser der P. T. stammende Stellen sind:

J 136—141 Hervorhebung des Höllenfeuers und der Hölle als Folge der Sünde.

Höchst bezeichnend ist J 158—230:

The thridde cause that oghte moeve a man to Contricion, is drede of the day of dome, and of the horrible peynes of helle“

In C heist es: The ferthe [= d. 3. der P. T.] is the drede of the day of dome and of the peyn of helle. — In R: et poenarum inferni.

Während für diese Quellen die „cause“ damit erledigt ist, knüpft der Verf. der P. T. daran eine längere Erörterung der Höllenstrafen, die mit ihren zahlreichen Zitaten<sup>1)</sup> aus gewissen Lieblingsbüchern, der Bibel und aus Kirchenvätern, so auf Chaucer als Verfasser hindeuten, dafs selbst Simon die Echtheit ausdrücklich anerkannte.

NB. Ob der Verf. der P. T. diesen Abschnitt irgendwo in einer geschlossenen Form vorfand oder aus dem Schatze seines Wissens mit Zuhilfenahme eines Zitatenbüchleins selbst zusammenstellte, ist schwer zu sagen, für den hier behandelten Punkt aber nicht wesentlich.

Original in einem von den bekannten Quellen viel abweichenden Abschnitt ist auch J 243 f.:

... yet availen they [se. goode werkes] to abregge of the peyne of helle.

Ähnlich J 1077: ... the endeles blisse of hevne ... ther-as is the sikernesse fro the peynes of helle (obgleich mir das hier vorkommende Wort „*contrariouste*“ verdächtig ist).

Anm. 1: Die Qualen des Fegefeuers werden in der Quelle C an einer Stelle erwähnt, wo der Verf. der P. T. sie allgemein auf die Strafe als Vergeltung der Sünden bezieht; dem Zitat (J 1026) ist keine grofse Bedeutung beizumessen. (Sieh auch Petersen S. 21). — J 716 und 809 entsprechen der Quelle.

Anm. 2: Vereinzelte Fälle der Auslassung des Teufels können nicht gegen meine Beweisführung sprechen. J 313 mag sich durch stilistische Rücksichten erklären, die vier Parallelglieder der Vorlage (*childre of god and of grace — child of the deuel & of wrath*) sind zu zweien vereinfacht (*some of ire to be some of grace*).

Ferner mag darauf hingewiesen werden, dafs in C (nicht in P, das an dieser Stelle von der P. T. überhaupt sehr verschieden ist) fol. 37a gesagt wird:

„Contricion also most be euen right for pe offense done to god namely & nat oonly ne principaly for drede of euerlastynge peyn.“ Der Gedanke „*for pe offense done to god*“ klingt in J 307 an, von dem andern ist keine Spur zu finden. Wenn wir auf die Stelle überhaupt Wert legen wollen, kann sie nur für Chaucer sprechen, dem ein solcher Hinweis auf die Höllenstrafen natürlich unbequem sein mußte.

<sup>1)</sup> Vgl. die Anmerkungen bei Miss Petersen auf S. 12 und 13.

## 2. Himmel und ewiges Leben.

Wenn wir, wie im vorigen Kapitel gezeigt ist, eine durchgängig stärkere Betonung oder Neueinführung der dem Menschen durch die Versuchung des Teufels drohenden Gefahr und der Folgen der Sünden beobachten können, liegt die Wahrscheinlichkeit nahe, daß auch die Belohnung eines tugendhaften oder reinigen Lebens, also der Hinweis auf die himmlischen Freuden, eine ähnliche Ausgestaltung erfahren hat. Und tatsächlich ist dem so. Jedem aufmerksamen Leser Chaucer's wird es auffallen, wie der Dichter zum Teil nach französischen Vorbildern, zum Teil in Anlehnung an Boethius (vgl. z. B. Troilus III, 813—836) den Wandel des Glücks, der „Fortune“, beklagt, den er ja selbst so oft in herber Form am eigenen Leibe verspüren mußte, wie er dann weiter die eitle Nichtigkeit und Flüchtigkeit irdischer Freude <sup>1)</sup> betont und demgegenüber auf die dauernde Glückseligkeit im himmlischen Leben hinweist.

Auch hier werden wir als sicheres Beweismaterial nur diejenigen Stellen heranziehen können, die in den jedesmaligen Vorlagen keine Entsprechung finden. Der bedeutendste Fall ist zweifelsohne C. T. Melib. B 3073, weil es sich da um einen deutlichen Zusatz in einer sonst wortgetreuen Übersetzung handelt. Die Stelle ist für Chaucer's Auffassung überhaupt sehr wertvoll, da sie sich ja auch in seiner eigenen Erzählung findet:

„to this effect and to this ende, that god of his endelees merey wole at the tyme of our dyinge foryeven us our giltes that we han trespassed to him in this wreeched world. For doutelees, if we be sory and repentant of the sinnes and giltes whiche we han trespassed in the sighte of our lord god, he is so free and so merciable, that he wole foryeven us our giltes, and bringen us to his blisse that never hath ende. Amen.“

In der franz. Quelle steht nur: „... a celle fin que Dieu au point de la mort nous vueille pardonner les nostres.“

Vgl. dazu C. T. G 68.

Be myn advocat in that heighe plae  
Ther-as withouten ende is songe „Osanne“.

<sup>1)</sup> Zum Beispiel C. T. B 421 ff., 1132 ff. in Anlehnung an Innozenz' De contemptu mundi, aber auch sonst, vgl. C. T. A 1265, E 2055 (Ch.'s eigen), B 4395f. (nicht im Renart) und genau derselbe Gedanke Troilus IV 835 (Ch.'s eigen), ähnlich Troilus III 827, 1636. Ferner G 319 ff. (= Quelle) und der Zusatz Boeth. b. 2 m. 6, 109; ferner b. 5 pr. 6, 36.

Dazu nehme man C. T. E 1650.

Melib. B 2996 ist lediglich eine genaue Wiedergabe der betr. Stelle in dem Original.

Dagegen ist ein Zusatz zu verzeichnen Boeth. b, 4 m. 7, 44

Goth now thanne, ye stronge men, ther-as the heye wey of the grete ensauple ledeth yow. O nyce men, why make ye your bakkes? As who seyth: O ye slowe and delicat men, why flee ye adversitees, and ne fighten nat ayeins hem by vertu, to winnen the mede of the hevене? For the erthe overcomen yeveth the sherres; this is to seyn, that, whan that erthely lust is overcomen a man is makēd worthy to the hevене.

Das gesperrt Gedruckte ist Zusatz Chaucer's.

Aber auch folgende zwei Zitate aus Troilus sind Zusätze Chaucer's; im ersten Fall spricht der Dichter sogar persönlich:

V 1514 And down from thennes faste he gan avyse  
This litel spot of erthe, that with the see  
Enbraced is, and fully gan despise  
This wrecched world, and held al vanitee  
To respect of the pleyne felicitee  
That is in hevене above.

V 1521 And in him-self he lough right at the wo  
Of hem that wepten for his deeth so faste;  
And dampned al our werk that folweth so  
The blinde lust, the which that may not laste,  
And sholden al our herte on hevене caste.

Für bedeutungsvoll halte ich ferner den Zusatz Chaucer's C. T. B 1075

And swich a blisse is ther bitwix hem two  
That, save the Joye that lasteth evermo,  
Ther is non lyk, that any creature  
Hath seyn or shal, whyl that the world may dure.

weil in der Man of Lawes Tale sonst das eigentlich christliche Element gegenüber der Quelle (Trivet) stark in den Hintergrund gedrängt ist.

Die Jungfrau Maria als hilfreicher Beistand des Menschen und Mittler zwischen ihm und Gott zur Erlangung des Himmelsreichs wird von Chaucer mehrfach eingeführt; vgl. ABC 23 *That-quene*; C. T. B 640, G 68 (s. o.), G 75 etc., insbesondere ib. 32 ff.).

Auch einer wichtigen Änderung des Sinnes muß Erwähnung getan werden; Parl. of Foules 78 ff. wird von der



Läuterung der Seelen nach dem Tode auf Grund des *Somnium Scipionis* gesprochen:

And than, for-yeven alle hir wikked dede  
 Than shul they come unto that blisful place,  
 To which to comen god thee sende his graace!

Quelle: nec in hunc locum [sc. terram!!] nisi multis exagitati saeculis revertuntur.

Auch die Betrachtung über völlige Glückseligkeit auf Erden und im Himmel (C. T. March. 163ff.) könnte man hier anführen.

Ganz ähnlich in der P. T.

Inhaltlich z. T. wörtlich gleichlautend mit der Vorlage sind J 636, 716; J 700 ist die auf Chaucer deutende Fassung der P. T. zu beachten

„wher-as Crist seith that as wel shal ther be Joye in hevene upon a sinful man that doth penitence,“

Quelle: Dico vobis quod gaudium est angelis . . .

Ähnlich J 738 wo der „*consideracioun of the joyes of hevene*“ die „*consideratio eterni premii*“ gegenüber steht.

Einen Zusatz bei sonst engem Anschluß an die Vorlage stellt P. T. J 884 dar.

„And therfore wol Christ putte hem out of the regne of hevene, that is heritage to gode folk.“

Weiter einige Stellen, deren Echtheit nie bezweifelt worden ist; für J 80

„of whiche weyes, ther is a ful noble wey and a ful convenable, which may nat faile to man ne to womman, that thurgh sinne hath misgoon fro the righte wey of Jerusalem celestial.“

wird das bekanntlich durch J 50f. bewiesen (Koeppel, a. a. O. S. 45). Die eigentliche Quellenstelle hat „*viam rectam, necessariam, et infallibilem*“ während es vorher (Petersen S. 3) heißt:

„restat, ut ad portum quietis, ac serenitatis aeternae solliciti festinemus.“

Der Beginn der P. T. J 75

„Oure swete lord god of hevene, that . . . wole that we comen alle to the knowleche of him, and to blisful lyf that is perdurable,“

Vgl. dazu die betr. Stelle aus 2. Peter III, 9

. . . Dominus . . . nolens aliquos perire, sed omnes ad poenitentiam reverti.

J 79: Manye been the weyes espirituels that leden folk to oure Lord Jesu Crist, and to the regne of glorie.

J 184: „Covered with the derknesse of deeth“: that is to seyn, that he that is in helle shal have defaute of the sighte of god; for certes, the sighte of god is the lyf perdurable.

J 234: The othere gode werkes, that he wroghte whyl he lay in deedly sinne, they been outrely dede as to the lyf perdurable in hevене.

J 1076: . . . what is the fruit of penaunce; and, after the word of Jesu Crist, it is the endelees blisse of hevене, ther Joye hath no contrarioustee of wo ne grevaunce, ther alle harmes been passed of this present lyf; (hierfür s. o.).

Diese stets für echt gehaltenen Stellen beweisen für die Echtheit des folgenden Zusatzes, der seine Entstehung nur einer schwachen Anregung von seiten der Quelle verdankt:

J 240f.: For certes, in the werkinge of the deedly sinne, ther is no trust to no good werk that we han doon biforn; that is to seyn, as for to have therby the lyf perdurable in hevене. But natheles, the gode werkes quiken agayn, and comen agayn, and helpen and auailen to have the lyf perdurable in hevене, whan we han contricion.

In C heifst es: „The fite sorowe is for the losse of heuen & for owre grete offence to our maker and creator“, in R „De quinto, scilicet, de amissione caelestis gloriae.“

Ferner beweisen sie für folgende Stellen:

J 120: The hete of this seed is the love of god, and the desiring of the Joye perdurable.

J 124 (im Zusammenhang damit): but fro that tyme that he loveth sadly our lord Jesu Crist, and desireth the lif perdurable, ther nis to him no-thing more abhominable.

J 669: Heer may men lerne to be pacient; for certes, nocht only Cristen men been pacient for love of Jesu Crist, and for guerdoun of the blisful lyf that is perdurable.

denen aus den Quellen nichts Entsprechendes an die Seite gestellt werden kann. In diesen wie in folgenden Fällen ist der ganze Abschnitt neu gegenüber den Quellen. Doch stimmt die Gegenüberstellung von irdischen und himmlischen Gütern zu Chaucer's Gedankenrichtung und auch die von Skeat (Anm.) und Miss Petersen (S. 9 Anm. 2) bemerkte Übertragung der Worte Johannes' des Täufers an Christus könnte im Hinblick auf Abschnitt 4 (s. u.) für Echtheit und Original-Chaucerisch gedeutet werden.

„but soothly, here behoveth the consideracioun of the grace of Jesu Crist, and of his temporel goodes, and eek of the godes perdurables that Crist yaf to us.“

J 832: Abstinence, he seith, is litel worth, but-if. men doon it for godes sake, and in hope to have the blisse of hevene.

Ein vom Verfasser der P. T. nur etwas weiter ausgeführter Absatz enthält darin folgenden Zusatz:

J 791: They sellen the soules . . . And therfore shul they nevere han part of the pasture of lambes, that is, the blisse of hevene.

Es ist vielleicht nicht unangebracht, auch an den ziemlich gleichen Wortlaut zu erinnern.

### 3. Reue, Buße und Vergebung.

Der Himmel steht auch dem sündigen Menschen offen, sofern er seine Vergehen aufrichtig bereut, wenn auch — gemäß der Anschauung der Kirche — erst im letzten Augenblick. Reue und Buße samt der Vergebung schliessen sich also eng an die in den beiden vorigen Kapiteln erörterten Themen an und sind folgerichtigerweise vom Dichter in ähnlicher oder gleicher Weise behandelt.

Das durch den Zusatz überaus wichtige Zitat aus Melibaeus habe ich schon oben unter 2. angeführt. Hier wie an anderen Stellen wird das Motiv der Reue oder Buße samt der Vergebung von Chaucer hineingebracht. Vielfach kehrt dabei derselbe Gedanke in ähnlicher Form wieder:

Troilus I 318 Repentinge him that he hadde ever y-aped  
Of loves folk, lest fully the descente  
Of scorn fille on himself

Bei Boccaccio fehlt der Gedanke der Reue:

Troilus I 391 For with good hope he gan fully assente  
Criseyde for to love, and nought repente.

Boccaccio: Bene sperando, e tutto si dispose  
Di voler sola Griseida amare

Troilus II 523 He seyde, „lord! have routhe up-on my peyne,  
Al have I been rebel in myn entente;  
Now, mea culpa, lord! I me repente.

Ohne Parallele bei Boccaccio.

Hierher gehört auch die bezeichnende Aenderung

C. T. B 376

She (die Sultanin) . . . seyde him that she wolde reneye hir lay,  
And cristendom of preestes handes fonge,  
Repenting hir she hethen was so longe,

Trivet sagt: „iura que par grant temps auoit ele este en mesme la volunte priuement;“

### Motiv der Buße.

ABC 59 (von Christus gesagt):

And with his precious blood he wroot the bille  
Up-on the crois, as general acquitaunce  
To every penitent in ful creauunce;

Quelle: Quant pour moy se viunt enterrer,  
Se il ne se veut desterrer  
Encor puis s'amour acquerre.

ABC 147 To you my soule penitent I bringe.

Quelle: A toy vieng, de toy me herite.

ABC 153 So bring us to that palais that is bilt  
To penitents that ben to mercy able.

Quelle: Moy laver veillez entendre  
Moy garder et moy deffendre,  
Que justice ne m'assomme.

Original und im Zusammenhang mit den übrigen Belegen bemerkenswert ist: Legend of Good Women (B) 153:

And tho that hadde doon unkindenesse  
As dooth the tydif, for new-fengelnesse --  
Besoghte mercy of hir trespassinge,  
And humblely songen hir repentinge,  
And sworn on the blosnes to be trewe.

Eine wesentliche Änderung des Sinnes hat Chaucer gleich zu Beginn des ABC vorgenommen:

Almighty and al merciable quene,  
To whom that all this world fleeth for soecour,  
To have relees of sinne, sorwe and tene,

In der Quelle lautet es so:

A toy du monde le refui,  
Vierge glorieuse, m'en fui  
Puisqu'en toy ont tous repaire.

Auch ein Zeugnis für Chaucer's persönlichen Glauben an die Vergebung der Sünden haben wir im Allg. Prolog Vers 660:

Of cursing oghte ech gilty men him drede --  
For curs wol slee, right as assoilling saveth --  
And also war him of a significavit.

Die wichtigste Stelle von allen ist, wie ich nochmals wiederhole, C. T. Melib. B 3073.

Bei Durchsicht der P. T. stoßen wir auf die gleiche Erscheinung.

Vor allen Dingen muß zunächst darauf hingewiesen werden, daß Chaucer sein großes Werk der Canterbury Tales mit einer Bußpredigt beschließt. Damit hat der Dichter seiner eigenen religiösen Grundstimmung Rechnung getragen.

Sodann die Einzelfälle:

Gleichlautend mit den Quellen ist J 945. — Eine (allerdings nicht erhebliche) Änderung zeigt J 688 ff., wo „*accidie*“ als Feindin der drei Stufen der Bußfertigkeit geschildert wird, während wir in den Quellen nur eine kurze Andeutung finden.

Daneben lassen sich vielfache Zusätze bei sonst engem Anschluß an die Quelle nachweisen; so J 93, wo auf die gleiche Ausdrucksweise wie in C. T. C 286 schon von anderen aufmerksam gemacht ist. Aber auch J 91:

But nathelees, men shal hope that every tyme that man falleth, be it never so ofte, that he may arise thurgh Penitence, if he have grace: but certainly it is greet doute.

Ebenso J 94: And he that sinneth, and verrailly repenteth him in his laste ende, holy chirche yet hopeth his savacioun, by the grete mercy of oure lord Jesu Crist, for his repentaunce; but tak the siker wey.

wofür die Quellen keine Parallele aufzuweisen haben. Die ganze Stelle ist überhaupt echt Chaucerisch; J 93 stimmt fast wörtlich mit C. T. C 286 überein. (Vgl. zu ersterem die schon in R gleichlautenden Stellen J 1026 und J 1073.) Dieses sind Gedanken, auf die Chaucer besonderen Wert legte (vgl. dazu das Zitat aus Melib. 3073).

NB. Nebenbei bemerke ich zu Simon S. 250, daß Chaucer auf den Ausdruck „*but tak the siker wey*“ durch seine Quellen gekommen ist; vgl. dazu Liddell S. 264, Anm. 2.

Gleiche Gedanken tauchen ferner auf in deutlichen Zusätzen gegenüber den Quellenfassungen:

J 306: For soothly, whyl contricion lasteth, man may evere have hope of foryifnesse;

J 704: Certes, ther is noon so horrible sinne of man, that it ne may, in his lyf, be destroyed by penitence . . .

J 872: She may have mercy, this woot I wel, if she do penitence.

J 716: . . . they shul nat been whipped with men, that is to seyn, in purgatorie. Certes, thanne semeth it, they shul be tormented with the devel in helle, but-if they doon penitence.

Quelle: . . . non flagellabuntur cum hominibus in purgatorio, sed cum demonibus in inferno (Betr. Plural *demonibus* und Singular *devel* siehe oben S. 688 Anm.).

Eine genaue Parallele dazu ist:

J 890: Soothly, the vengeance of avoutrie is awarded to the peynes of helle, but-if so be that it be destourbed by penitence.

Quelle: Secundum enim in penis tenet locum.

Aus einem von Simon für echt gehaltenen Abschnitt der P. T., der aber in den Quellen keine Entsprechung findet, sei noch J 179 angeführt:

And for-as-muche as a man may aequiten him-self biforn god by penitence in this world . . . therefore sholde he preye to god to yeve him respyt a whyle, to biwepe and biwailen his trespas.

Einige minder wichtige übergehe ich.

Aufser diesen direkten Zusätzen lassen sich einige erhebliche Veränderungen des Sinnes beobachten, die gedanklich mit den vorher gegebenen Zitaten in enger Berührung stehen:

J 582: . . . thilke sinne is so greet, that nnethe may it been relested, but that the mercy of god passeth alle hise werkes; it is so greet and he so benigne.

Die der Fassung der P. T. am nächsten stehende Fassung des Frère Lorens spricht dagegen die Unmöglichkeit der Vergebung dieser Sünde aus:

Cist pecchies est si grans que Dieus le punist aucune foiz apertement, come nous avons dit devant, quant nous parlames de mauvais gens. De cest pecchie dist Dieus en l'evangile, qu'il n'i ert ja pardones, n'en eest siecle, n'en lautre.

Ähnlich J 945:

Thise been tho that han been wyves and han forgoon hir housbondes, and eek wommen that han doon lecherie and been releved by Penitence.

wo das Motiv der Vergebung hineingebracht ist gegenüber z. B. Frère Lorens:

. . . et toutes voies sont confes e repentanz de leur pecchies.

Eine Milderung der starren Negation in der Quelle R zeigt auch J 1002:

And for-as-muche as he ne hath nat in his lyf herkned Jesu Crist,

whanne he hath spoken, he shal crye to Jesu Crist, at his laste day, and scarsly wol he herkne him.

Quelle: et non audietur.

Anm.: Hinweise auf den Tag des jüngsten Gerichts gibt der Verf. der P. T. stets wieder: J 648 (wörtliche Übereinstimmung), J 1063 (Übereinstimmung dem Sinne nach). J 1033 hat keine Entsprechung in den Quellen, die für J 378 versagen; J 1092 ist Chaucer's.

#### 4. Die Person Jesu Christi.

Die Gestalt des Heilands als desjenigen, der den Kreuzestod erlitt, um für die Menschheit Vergebung der Sünden zu erwirken, wird von Chaucer stets mit demütiger Verehrung und aufrichtiger Dankbarkeit gedacht. Er gedenkt seines Lebens und Wirkens, das er als Vorbild hinstellt, preist, teils selbst, teils durch den Mund seiner poetischen Gestalten seine Milde, seine aufopfernde Liebe, beklagt seine Leiden, bittet um seine Gnade oder ruft in Not und Bedrängnis seine stets bereite Hilfe an. Dies entspricht Chaucer's innerster Überzeugung, und es wäre überflüssig, wollte ich dies durch viele Belege an dieser Stelle beweisen.<sup>1)</sup> Ich sehe daher von einer Aufzählung (selbst in der kurzen Form von bloßen Verweisen), im allgemeinen ab und führe zur Bekräftigung des Gesagten nur einige besonders ins Auge springende Fälle an:

ABC 59 s. mit Quellenfassung oben S. 696 — damit vgl. man

J 132: which with his precious blood hath delivered us (R hat proprio sanguine) und

J 789: . . . the soule that he boghte with his precious blood . . .

C. T. E 556 But, sith I thee have marked with the croys,  
Of thilke fader blessed mote thou be,

Quelle: Sed . . . puellulam . . . benedixit.

Sehr wichtig sind die Belege aus der *Man of Lawes Tale*, weil in ihr sonst das christliche Element gegenüber der Vorlage stark zurückgedrängt ist:

C. T. B 1793 They seyde, „nay“; but Jesu of his grace,  
Yaf in his thought, inwith a litel space, That . . .

C. T. B 1806 And hastily they for the provost sente;  
He cam anon with-uten tarying,  
And herieth Crist that is of heven king,  
And eek his moder . . .

<sup>1)</sup> Diese Tatsache scheint schon E. B. Browning besonders tief berührt zu haben (siehe oben S. 637).

In beiden Fällen fehlt der Gedanke in der Alphonsus von Lincoln-Version.

Die Neueinführung der Person Christi ist ebenso für alle Teile der P. T., mögen sie von einzelnen Forschern für echt oder unecht gehalten sein, ein bezeichnendes Merkmal. Wir finden sie 1. in Abschnitten eingeführt, die ihrem ganzen Umfang nach neu sind gegenüber der Quelle, 2. an Stellen, wo sie sich bei mehr oder weniger engem Anschluß an die Umgebung als Zusätze erweisen. In beiden Fällen wird ihre Beweiskraft bisweilen dadurch verstärkt, daß derselbe Satz einen Hinweis auf die oben unter 1—3 abgehandelten Dinge enthält (von einer vollständigen Aufzählung aller Fälle muß ich natürlich absehen und führe daher nur einen Teil an).

Für den ersten Fall: J 79, J 255—282 (selbständige Einführung eines ganz neuen Gedankens), J 358 ff. und 382, J 689, J 878, J 996, J 1023 und vielleicht auch J 447.

Für den zweiten Fall: J 94, J 124, J 434, J 502, J 504, J 669. Wegen sonstiger genauer Übereinstimmung ist besonders bedeutsam am Schlufs des ersten großen Abschnitts J 314—315 (wie schon bei anderer Gelegenheit oben hervorgehoben. — Betonung des Kreuzestodes und seiner Bedeutung für die Eintracht der Menschen J 642, neu gegenüber der Quellenfassung.

Im Zusammenhang mit dieser Erscheinung läßt sich eine andere beobachten. Schon in der Erzählung von Melibacous und Prudence setzt Chaucer an zwei Stellen anstatt der Person Gottes die Christi ein:

C. T. B 2490: ye shul understonde that he that hath werre shal evermore mekely and devoutly preyen biforn alle thinges, that Jesus Crist | of his grete mercy | (Zusatz) wol han him in his proteccioun, and been his sovereyn helping at his nede. For certes, in this world ther is no wight that may be conseilled ne kept suffisantly withouten the keping of our lord Jesu Crist . . .

Quelle: . . . doit tous les jours . . . humblement et devotement demander la garde et l'aide de Dieu.

Ebenda B 2602: And hast forgeten Jesu Crist thy creatour; thou ne hast nat doon to him swich honour and reverence as thee oughthe (wozu man das leider in der Quelle nicht belegt J 358 vergleichen möge).

Quelle: Dieu ton createur.



Dies darf nicht als eine bloße Aufserlichkeit aufgefaßt werden, trotzdem Gott und Christus nach der streng christlichen Auffassung ein und dieselbe Person sind. Vielmehr lehrt uns diese Erscheinung (neben anderen), daß der Dichter für den Teil der Dreieinigkeit, der die Leiden für die Erlösung der Menschheit auf sich genommen hatte, eine besondere Hineigung empfand, und daher auf ihn gern manches zurückführte, das seine Vorlage der Person Gottes zuwies.

Weitere höchst auffällige Beispiele liefert die *Man of Lawes Tale*. Da der Vergleich mit der Quelle gerade hier einen genauen Überblick ermöglicht, stelle ich alle Belege mit den entsprechenden Abschnitten der Vorlage hierher:

C. T. B 106 Thou blamest Crist, and seyst ful bitterly,  
He misdeparteth richesse temporal;  
Thy neighebour thou wytest sinfully,  
And seyst thou hast to lyte, and he hath al.

Quelle: (Innozenz, De contemptu mundi): Deum causatur iniquum, quod non recte diuidat; proximum criminatur malignum, quod non plene subueniat.

C. T. B 509 And in the sond hir ship sticked so faste,  
That thennes wolde it noght of al a tyde,  
The wille of Crist was that she shulde abyde.

Bei Trivet heißt es, gott sandte einen günstigen wind.

C. T. B 563 This lady wex affrayed of the soun,  
Lest that hir housbond, shortly for to sayn,  
Wolde hir for Jesu Cristes love han slayn,  
Til Custanee made hir bold, and bad hir werche  
The wil of Crist, as doghter of his chirehe.

Quelle: Mes constanee entendaunt la vertue dieu [estre] en la parole leuegle, conforta hermigilde & lui dist, „Ne muez pas, dame, la vertue ge dieu te ad done.

C. T. B 719 Now faire Custance, that is so humble and meke,  
So longe is goon with childe, til that stille  
She halt hir chambre, abyding Cristes wille.

Zu vergleichen aus der Quelle: Puis quant dieux & nature voleient constanee fu deliuerer de vn enfant Madle.

C. T. B 824 But natheles she taketh in good entente  
The wille of Crist, and, kneling on the stronde,  
She seyde, „lord“! ay wel-com be thy sonde!

Quelle: Mes puis que a dieu plest, & a mon seigneur le Roys, mon exil, a bon gree le doys prendre en esperanee que dure comenceement amenera dieu a bon fin . . .

C. T. B 827 schliest sich an das letzte Zitat an:

He that me kepte fro the false blame  
 Why! I was on the londe amonges yow,  
 He can me kepe from harne and eek fro shame  
 In salte see . . .  
 In him triste I, and in his moder dere;

Gemeint ist Christus; die Quelle meint Gott . . . a bon fyn, et qil me purra en la mere sauner, gi en mere et en terre est de toute puissance.

C. T. B 900 But now wol I un-to Custance go,  
 That fleteth in the see, in peyne and wo,  
 Fyve yeer and more, as lyked Cristes sonde  
 Er that hir ship approched un-to londe.

Quelle: E com son trebon & courteis gionr, diex gouerna & gya sa neef plus pres & plus . . .

Ähnlich auch C. T. B 950. Ferner vgl.:

C. T. D 469 But, lord Crist! whan that it remembreth me . . .  
 It tikleth me aboute myn herte rote.

An der entsprechenden Stelle im Roman de la Rose heisst es „Par Diex!“

Für C. T. C 474 vgl. schliesslich J. L. Lowes, *Illustrations of Chaucer drawn chiefly from Deschamps*. *Romanic Review* II, 113—128 (1911).

Die gleiche frappante Erscheinung finden wir nun in der P. T.:

J 110: And this is fruitful Penitence agayns three things in whiche we wratthe our lord Jesu Crist;

Quelle: Quia enim in tribus modis Deum offendimus.

J 413: . . . if ther ne hadde be no sinne in clothing, Crist wolde nat have noted and spoken of the clothing of thilke riche man in the gospel.

Quelle: Si culpa preciosarum vestium culpa non esset, sermo Dei non ita vigilantiter exprimeret quod dives purpura et bysso indutus apud inferos torqueretur.

J 462: For sothe, oo maner gentrye is for to preise that apparailleth mannes eorage with vertues and moralitees, and maketh him Cristes child.

Quelle: Animi vero nobilitas . . . quando aliquis gratiam Dei habet qua Dei filius est . . .

J 558: For certes, outrageous wratthe doth al that evere the devel him comaundeth; for he ne spareth neither Crist, ne his swete mooder.

Quelle: Homo enim iratus non timet facere quodeumque diabolus precepit sibi . . . Ipsi Deo et Matri ejus non parcit . . .

J 625: Now if he repreve him by harm of peyne, thanne turneth the repreve to Jesu Crist;

Quelle: . . . cum malum pene a Deo sit, ipse dicendo opprobrium homini, exprobat creatori jus.

J 642: Now comth the sinne of hem that sowen and maken discord amonges folk, which is a sinne that Crist hateth outrely; and no wonder is. For he deyde for to make concord (oben S. 700 kurz erwähnt).

Quelle: Sequitur de peccato eorum qui seminant discordias, a quo peccato primo deberet homines cohibere hoc, quod illud peccatum adeo est exosum Deo . . .

Dies Beispiel ist besonders durch die vom Verfasser der P. L. hinzugefügte Begründung interessant.

J 697: Certes, aboven alle sinnes thanne is this sinne most displesant to Crist . . .

Quelle: Et notandum quod peccatum desperationis valde displicet Deo.

J 745: Soothly, this Avarice is a sinne that is ful dampnable . . . for it dooth wrong to Jesu Crist.

Quelle: Tertio ostenditur iniquitas avari per hoc quod ipse est iniquus in Deum.

J 790: For they putten in theves, that stelen the soules of Jesu Crist and destroyen his patrimoine.

Quelle: . . . quod latrones et sacrilegos facit obtinere locum et vicem Dei.

J 990 geht der Verfasser der P. T. plötzlich zu Christus über, während vorher immer von Gott die Rede war. R hat für J 959—992 keinerlei Parallele.

J 996 ist auch bemerkenswert in der Fassung gegenüber R aber vielleicht durch die biblische Erzählung hervorgerufen.

J 1015, auch ohne Parallele in R, ist ebenfalls beachtenswert, wenn wir das oben unter 3. Gesagte zur Erläuterung heranziehen.

J 1023: . . . and eek thou shalt nat shryve thee for veyne glorie, ne for ypoerisyse, ne for no eause, but only for the doute of Jesu Crist and the hele of thy soule.

In C heist es: nat for veyn glorie ne for drede of peyn oonly; but specially for þe offense to god wipout eny feynynge.

Dies Beispiel lehrt zugleich, dafs die Person Gottes allen Werken dieser Art gemeinsam gewesen sein mufs; darin liegt zugleich ein Beweis für die Richtigkeit dieses Quellenkriteriums.

J 1067: . . . surquidrie that he hath in Cristes mercy.

Quelle: de nimia Dei misericordia.

Vielleicht erklärt sich auf diese Weise auch die Einsetzung des „*fifthe thing*“ gegenüber der Quelle in J 255:

The fifthe thing that oghte moeve a man to contricion is remembrance of the passion that oure lord Jesu Crist suffred for our sinnes.

Vgl. C (Liddell S. 268 f.) The fifthe sorowe is for the losse of heuen & for owre grete offense to our maker and creator.

Anm. 1: Solche Stellen, an denen sich in der lateinischen Vorlage *dominus* findet, was Gott oder Christus bezeichnen kann, sind natürlich als doppeldeutig (vgl. *dominus* — *god* J 1050) außer Betracht gelassen (J 289, 1001, 1007, 1039, 1048, 1073). — Beachtenswert ist aber, daß J 997 *Jesu Crist* steht, während R *dominus* hat, womit auch Christus gemeint ist.

Anm. 2: Der umgekehrte Fall (Gott für Christus) J 985 bei Petersen S. 19 erklärt sich augenscheinlich durch die Änderung des Sinnes. — J 643 gehört nicht hierher, wie eine genaue Betrachtung der Stelle ergibt.

Die Bedeutung der in diesem Abschnitt erörterten Stellen in Chaucer's Werken für die Echtheit der Erzählung des Pfarrers wie für die religiöse Grundstimmung des Dichters selbst wird erst dann in das richtige Licht gerückt, wenn wir das Verhalten anderer hervorragender Dichter damit vergleichen. So Shakespeare, in dessen Werken Worte wie *Bible*, *Holy Ghost*, *Trinity* überhaupt nicht zu belegen sind, *Jesu* und *Christ* nur in einigen seiner Jugenddramen vorkommen, *Saviour* nur einmal im Hamlet und *Creator* nur zweimal im dritten Teil Heinrich VI. und im Troilus erscheint (vgl. O. Jespersen, *Growth and structure of the English language*<sup>1 und 2</sup> § 217). Der Unterschied der Zeitalter, in denen Chaucer und Shakespeare lebten, kann die Bedeutung der von mir angezogenen Stellen als Quellenkriterien nicht mindern.

### 5. Die Juden.

Daß Chaucer für die Juden, deren Rechte ja in England sehr eingeschränkt waren, irgendwelche Sympathien gehabt habe, läßt sich, wenn wir die Prioress's Tale daraufhin betrachten, nicht behaupten. Chaucer folgt in dieser Hinsicht einer Strömung der Zeit. Andererseits aber sind es auch der Anhaltspunkte zu wenig, um einen festumschriebenen Standpunkt, falls Chaucer einen solchen überhaupt eingenommen hat, daraus zu erschließen. Vor allen Dingen fehlt uns trotz

der vortrefflichen Untersuchungen von Carleton F. Brown<sup>1)</sup> die direkte Quelle, so daß eine gewisse Vorsicht geboten ist.

Es läßt sich aber doch die Tatsache herauschälen, daß Chaucer die Juden mehr vom religiösen als vom sozialen und Rassenstandpunkt aus betrachtete und beurteilte. Allerdings heißt es zu Beginn der *Prioress's Tale* C. T. B 1678:

Ther was . . . a Jewerye,  
Sustened by a lord of that contree  
For foule usure and lucre of vilanye  
Hateful to Crist and to his companye;

Hier hat keine der bisher bekannt gewordenen Versionen eine Parallele, auch mutet die Stelle in der Art ihrer Einführung ganz chaucerisch an, und es wäre ja nicht ausgeschlossen, daß Chaucer hier eine kaufmännische Erfahrung verwertete oder eine volkstümliche Ansicht wiedergab. Aber nichts wäre verfehlter, als aus diesem einen Beispiel weitgehende Schlüsse zu ziehen. Schon der Zusatz „*Hateful to Crist*“ leitet uns auf die richtige Fährte: auf die religiöse Seite der Frage kommt es an. Die ganze *Prioress's Tale* durchweht ein Hauch sittlich-religiöser Entrüstung über die fanatisch-grausame Tat des Juden, nicht die polemische Entrüstung eines religiösen Eiferers, der sich einen Hinweis auf Judenverfolgungen und Judenvertreibungen, wie er sich ähnlich in der *Alphonsus* von *Lincoln*-Version findet, nicht hätte entgehen lassen, sondern die eines gut-gläubigen katholischen Christen. Das religiöse Moment überwiegt das allgemein Menschliche in der Erzählung. Überall scharfe Gegenüberstellung von Christentum und Judentum, viel schärfer als in den übrigen bekannten Fassungen, wie die unter 4. gezeigte Neueinführung der Person Christi an mehreren Stellen beweist. Religiösen Ursprungs ist auch die Heranziehung des Teufels als Motiv des Bösen:

C. T. B 1748 Our firste fo, the serpent Sathanas  
That hath in Jewes herte his waspes nest,  
Up swal and seyde . . .

eine Bemerkung, die keinen Anhaltspunkt in den anderen

<sup>1)</sup> Letzte mit Verweisen auf die früheren: *A Study of the Miracle of Our Lady told by Chaucer's Prioress*. Ch. Soc. Second Series 45, for the issue of 1906.

Fassungen findet. Letzteres gilt, wenn auch in bedingter Weise, für das dreimal wiederholte Beiwort *curse* (C. T. B 1759, 1788, 1874; vgl. auch C. T. G 1259).

Die Überzeugung, daß Chaucer's Aversion gegen die Juden mehr religiöser Natur ist, die im letzten Grunde auf die Kreuzigung Christi durch die Juden zurückgeführt werden muß, verstärkt sich, wenn wir die übrigen Stellen in Chaucer's Werken betrachten: Nie ein abfälliges Wort über die Juden des Alten Testaments, im Gegenteil David und Salomo werden mit ihrer Lebenserfahrung und Lebensweisheit mit Vorliebe herangezogen. Nun mag ja C. T. E 2277:

I woot wel that this Jew, this Salomon,  
Fond of us wommen folos many oon.

im Munde der disputierenden Proserpina verächtlich klingen, doch beweist das nur für Chaucer's Individualisierungstalent, aber nicht für seine persönliche Auffassung. Und selbst wenn wir weiter den ebenda Vers 2297 gegen Salomo erhobenen Vorwurf:

He was a lechour and an ydolastre  
And in his elde he verray god forsook

im letzten Grunde auf Chaucer's persönliche Meinung zurückführen wollten, würde ja darin nicht das Judentum, sondern der Abfall von Gott getroffen sein. Auch der Ausdruck „*holy Jew*“ an den allerdings noch nicht mit völliger Sicherheit aufgeklärten Stellen im Prolog des Pardoner beweist das.

C. T. C 350 Than have I in latoun a sholder-boon  
Which that was of an holy Jewes shepe.

C. T. C 361 As thilke holy Jewe our eldres taughte.

Bell hatte sehr recht, wenn er in seiner Anmerkung zu C 351 bemerkte: „it must be understood of some Jew before the Incarnation.“

Wenn schließlioh Chaucer in Melibaeus C. T. B 2291 die Juden als „*the peple of god*“ bezeichnet, während die Quelle nur „*son peuple*“ mit Bezug auf Hester hat, und wenn derselbe Ausdruck in der Man of Lawes Tale B 942 an einer von Chaucer stammenden Stelle wiederkehrt, so ist das wohl nur als eine Reminiszenz aus der Bibel aufzufassen. Diese Stellen, wie auch Man of Lawes Tale B 489, wo der Übergang des „*peple Ebraik*“ über das Rote Meer (als Zusatz zur Quelle)

erwähnt wird, sind ganz objektiv. (Ohne Bedeutung sind die Stellen Fame 1433, C. T. B 2052, C. T. J 889).

Ich habe bei dieser „Judenfrage“ etwas weiter ausgeholt, weil sie für Chaucers religiöse Grundstimmung von Bedeutung ist und ferner, weil nur so mehrere Stellen der P. T. richtig gedeutet werden können. Es sind das:

J 591: For certes, it semeth that ye thinke that the cursede Jewes ne dismembred nat y-nough the preciouise persone of Crist, but ye disembre him more.

J 599: Thanne semeth it, that men that sweren so horribly by his blessed name, that they despyse him more boldely than dide the cursede Jewes, or elles the devel that trembleth whan he hereth his name.

Der erste Fall, den schon Koeppel,<sup>1)</sup> Archiv 87, 40 in Parallele zu C. T. C 475 und 709 stellte, steht ähnlich bei Frère Lorens (s. Eilers S. 16 Diss.-Ausgabe) und stellt einen allgemein üblichen Ausdruck dar.<sup>2)</sup> Die zweite Stelle ist samt der Umgebung ohne jegliche Parallele in den Quellen.

Bezeichnend ist mir der Ausdruck „*cursed*“ an beiden Stellen. Im ersten Fall ist es bedeutsamer, weil die Quelle, wie gesagt, sonst große Übereinstimmung zeigt. Hiermit vergleiche man folgende Stellen der Prioress's Tale, für die die vielen anderen Versionen nichts Gleichartiges bieten:

C. T. B 1759 And as the child gan for-by for to pace,  
This cursed Jew him hente and heeld him faste

C. T. B 1788 . . . and atte laste thus she wroghte,  
Among the cursed Jewes she him soghte.

C. T. B 1874 O yonge Hugh of Lincoln, slayn also  
With cursed Jewes, as it is notable,

Für J 599 ist überdies der scharf pointierte Gegensatz zwischen den Juden und Christus zu beachten, der sich weiter in der erst hierdurch ins rechte Licht gerückten Stelle ausspricht:

J 663: The firste grevance is of wikkede wordes; thilke suffrede Jesu Crist with-outen grueching, ful paciently, whan the Jewes despyed and reprevd him ful ofte.

<sup>1)</sup> Nachdem dies geschrieben war, kommt J. Koch, Est. 44, 114 hierauf zurück, indem er als gemeinsamen Ursprung der Ausführungen über Fluchen und Spielsucht die Quelle zur P. T. vermutet.

<sup>2)</sup> Vgl. dazu J. L. Lowes, Illustrations of Chaucer. Drawn chiefly from Deschamps. Romanic Review II 113 ff. (1911).

Diese Stelle ist ohne Parallele, aber an und für sich weniger beweisend, weil der ganze Abschnitt — *Remedium Irae* — überhaupt von den bekannten Quellen stark abweicht.

Man könnte weiter auch J 899 heranziehen, gleichfalls ohne Parallele in der Quelle, aber mit Gegenüberstellung von Judengesetz und Christi Auffassung; überdies wird in J 890 der für Chaucer charakteristische Bußgedanke (s. oben unter 3) eingefügt.

Dazu die schon von Koepffel (s. o.) wegen ihrer wörtlichen Anklänge herangezogenen Stellen C. T. C 475 und 709 (letztere ohne Beziehung auf die Juden).

Danach kann betreffs des Zusammenhangs zwischen der P. T. und der *Prioress's Tale*, sowie betreffs Chaucer's Anschauungen und Äußerungen über die Juden m. E. kein Zweifel mehr bestehen.

#### Schlussbemerkung.

Weitere religiöse Quellenkriterien, für die das Material aus verschiedenen Gründen zurzeit noch nicht ausreicht, werden sich voraussichtlich ergeben aus Chaucer's Stellung zur höheren Geistlichkeit, aus seiner Ansicht von der Flagellation, aus seinen Anspielungen auf Adam, Eva und den Sündenfall, auf Judas und aus anderem mehr.

#### 6. Nicht-religiöse Quellenkriterien.

Außer den unter Nr. 1—5 behandelten Quellenkriterien, die sich auf rein religiöse Dinge beziehen, ergeben sich natürlich aus einer aufmerksamen Betrachtung von Chaucer's Werken und Vorlagen noch solche anderer Art. Da ich in Anbetracht des Charakters der *Parson's Tale* und des Zwecks meiner Gesamtuntersuchung (von der diese vorliegende nur ein Teil ist) das Hauptgewicht auf die religiösen Kriterien legen mußte, ist diese zweite Gruppe nur anhangsweise gestreift. Besondere Untersuchungen werden dafür nötig sein; ihre Zahl wird sich parallel den Fortschritten der Quellenforschung und der durch diese ermöglichten Vergleichen mit den Werken Chaucer's vermehren. Auch für die im folgenden schon angedeuteten Kriterien ist das Material bei der vielfachen Unsicherheit unserer Kenntnis der direkten Vorlagen noch nicht von solcher Fülle und Beweiskraft, wie man es wünschen könnte. Trotzdem will ich mir nicht versagen, wenigstens in Kürze darauf hinzuweisen.



## Resoun.

Der Dame „*Raisoun*“ hat Chaucer in Leben und Dichtung stets ein williges Ohr geliehen. Jean Clopinel, der Skeptiker, war ihm darin ein guter Lehrmeister gewesen, und das Studium des Boethius und des Augustin hatte ihn mancherlei direkt und indirekt über die *ratio* gelehrt.

Um die „Resoun“ als Quellenkriterium voll auszumünzen, fehlen uns zurzeit noch einige Voraussetzungen. Miss Kate Oelzner-Petersen<sup>1)</sup> hat in verdienstvoller Weise auf Chaucer's Anlehnung an Trivet's Kommentar zum Boethius durch zahlreiche Einzelbeispiele hingewiesen. Es fehlt uns aber noch die vollständige Parallelausgabe, mit Hilfe derer ich die folgenden Beispiele aus Boethius richtig bewerten könnte:

Boethius b. III pr. X 32; b. I pr. III 48; b. III met. XI 25; b. IV met. III 28.

Daher beschränke ich mich hier einstweilen darauf, die übrigen charakteristischen Stellen in den Werken Chaucer's und in der P. T. nur durch Versangabe zu kennzeichnen und behalte mir die weitere Erörterung für den zweiten Teil vor, der auch Chaucer's Ansicht von den Erkenntnisquellen christlicher Wahrheit behandeln wird.

C. T. A 37 und im Vergleich mit C. T. E 24, F 591, D 2277 und C. T. A 847 (ebenso C. T. F 295).

Ferner C. T. B 15; C 457; B 3408; B 219; (dazu vielleicht auch D 1796).

Im Vergleich hierzu sehr viele Stellen in der P. T.:

J 261 ff., von Simon für echt gehalten. Die Quelle versagt, aber die Stelle zeigt zum mindesten Spuren Chaucer'scher Überarbeitung. Heranzuziehen wären vielleicht Troilus IV 572 ff., 1583 ff., 1678.

J 294 ff. Erweiterung gegenüber R, aber es ist Frage, ob nicht eine andere Stelle von Einfluß war.

J 436 Quelle (s. Petersen) hat keine Parallele.

J 537, J 560, J 707, J 733, J 746 (gestützt in J 745 durch das Quellenkriterium „Gott > Christus“ (s. oben S. 700 ff.), J 752 (wahrscheinliche Erweiterung), J 764 (ohne Entsprechung in

<sup>1)</sup> Chaucer and Trivet. Publications of the Modern Language Association of America 18, 173—193 (1903).

den Vorlagen, aber prächtig zu Chaucers's Anschauungen stimmend), J 811, J 822, J 990.

### Gentilesse.

Auch hier fehlen noch allerlei Voraussetzungen, so bezüglich des Boethius, wie oben erwähnt. Chaucer's Abhängigkeit vom Rosenroman liegt uns klarer vor Augen. Man vergleiche „Gentilesse“, C. T. D 1109 ff. mit J 461 ff. (was in allem Wesentlichen aus der Quelle übernommen ist, wenn auch J 462 die oben unter 4 besprochene Änderung von Gott in Christus bemerkenswert ist) und J 154 (ein kürzerer Hinweis auf die Gentilesse Christi-Gottes in einem unzweifelhaft echten Abschnitt).

Schliesslich wird der Druck des Trivetkommentars zum Boethius auch auf folgende interessante Stellen Licht werfen:

Boethius II p. 2, 53.

Lernedest nat thou in Greke, whan thou were yonge, that in the entree or in the celere, of Jupiter, ther ben couched two tounes;

Der lat. Text hat:

Nonne adolescentulus duas urnas . . . in Jouis limine iacere didicisti?

Dazu J 411:

. . . signe of the wyn that is in the celer.

P hat: . . . si ibi non est vinum venale.

NB. Einiges über Quellenkriterien siehe auch unter e<sup>1</sup>).

### c<sup>1</sup>) Andere Kriterien.

Bei allen bisher angeführten Kriterien konnte ich Chaucer's Methode der Quellenbehandlung als Beweis für die Echtheit der P. T. ins Feld führen. Bei einer Reihe anderer, auf die schon Koch und Koepfel mehr oder weniger ausführlich hingewiesen haben, ist das überhaupt nicht oder nur einseitig möglich. Trotzdem darf ich es zur Schliessung der Beweiskette nicht unterlassen, sie — meist durch bloßen Verweis auf die Artikel der genannten Gelehrten — in aller Kürze wenigstens zu streifen.

#### 1. Spott über die Frauen. Mann und Frau (Ehe).

Themen, die Chaucer bekanntlich mit grosser Vorliebe, z. T. allerdings im Anschluß an den Rosenroman, behandelte. Man denke vor allem an die Frau von Bath.

Betreffs des Ersteren<sup>1)</sup> erinnert uns Koch (Anglia V, 134) an J 631—634, wofür die Quelle (P) aber schon deutliche Anhaltspunkte gibt, und § 79 f. Koepfel zeigt die Gleichheit von J 155, eine Stelle, die keine Entsprechung in den Quellen hat, und C. T. D 784.

Betreffs des zweiten läßt sich beobachten, wie schon Eilers an mehreren Stellen hervorhob, daß Chaucer die von der Ehe handelnden Abschnitte mit breiter Behaglichkeit wiedergibt oder weiter ausführt oder gar, im Gegensatz zu seiner Vorlage neu einführt. So J 917 ff. über den sittlichen und kirchlichen Begriff der Ehe (vgl. Eilers S. 45, 47, Petersen S. 76 f.), J 921 ff. über die sittlichen und natürlichen Gründe der Monogamie (Eilers S. 47, Petersen S. 76 f.) und J 925 ff. über die ehelichen Pflichten des Mannes, Duldung und Achtung des Weibes und umgekehrt (Eilers und Petersen ebenda, Koepfel a. a. O., der J 929, C. T. E 1384 an die Seite stellt). Weitere wichtige Parallelen führte Koepfel a. a. O. an und zwar C. T. E 1443 ff. und D 129 ff. zu J 739 f. und C. T. E 1838 ff. zu J 859. — Dazu vgl. schließlicly J 927 mit Lenvoy a Bukton 22.

## 2. Kritik aktueller Fragen.

Geißelung der Modetorheiten J 416 ff. (vielleicht dazu J 197). Vgl. Koch, Anglia V, 134. — Klage über die „*harde lordshipes*“ J 752 ff. im Vergleich zum Envoy von Stedfastnesse. Vgl. Koch ib. — Bemerkungen über den Reichtum. Sieh Koepfel a. a. O. S. 42 f. (dazu vgl. J 276 und auch J 193 mit den entsprechenden Quellenfassungen). Hier ließe sich auch wohl am besten die schon von Eilers erwähnte Tatsache anführen, daß der Verfasser der P. T. beim Kapitel „*lesinges, thefte, fals wittnesse, and false othes*“ J 795 ff. mehr den kaufmännischen Betrug (über den schon J 777 ähnlich der Vorlage gehandelt war) berücksichtigt. Sollten wir darin vielleicht einen Einfluß von Chaucer's Beruf auf seine dichterische Tätigkeit erblicken? — Dann würden wir auch vielleicht die vom Verfasser der P. T. hineingebrachten Stellen über Kuppelei etc. J 885 f. und 976 als eine Wirkung seiner in London gemachten Erfahrungen ansehen können.

<sup>1)</sup> Vgl. auch G. L. Kittredge, Ch.'s Discussion of marriage. MPh. IX (April 1912) und dazu John Koch, ESt. 44, 112 f.

## 3. Aberglauben, Zauberei und ähnliches.

Koch (Anglia V, 134) verweist schon mit Recht auf J 603 ff. (ohne Parallele in den Quellen), wobei uns die Frankeleyn's und Canon Yeoman's Tale einfallen; vgl. insbesondere:

J 605: and swich manere wrecchednesse mit C. T. F 1271: . . . and his wrecchednesse of swich a supersticious cursednesse.

Aber es sind der Stellen noch mehr:

J 341: but fully ne shal it [die Verführung] nevere quenche, that he ne shal som tyme be meoved in him-self, but-if he were al refreyded by siknesse, or by malefice of sorcerie, or colde drinkes.

Dazu J 976: And the same shal the man telle pleynty . . . whether he hath . . . per-aventure, broken ther-fore his penance enioyned; by whos help and whos conseil; by soreerie or craft; al moste be told.

Im ersten Fall ist der ganze Abschnitt (die Überleitung von der Bußpredigt zum Sündentraktat) original, im zweiten charakterisiert sich der zweite teil des mitgeteilten Zitats als ein deutlicher Zusatz bei sonst engem Anschluß an die Quelle. Der Zusammenhang zwischen beiden Stellen erhellt auch daraus, daß die Abfassung beider Abschnitte zeitlich zweifellos zusammenfiel. Im übrigen vgl. man hierzu:

C. T. B 754 The moder was an elf, by aventure  
Y-come, by charmes or by soreerye

Die Quelle (Trivet) hat nur: ele fu malueise esprit en fourme de femme.

Zu J 602 und 605: der Ausdruck „*by sort*“ klingt uns besonders vertraut. Troilus III, 1047 und IV, 115 begegnet er in Abschnitten, die von Chaucer hinzugefügt sind. Über „*by dremes*“ braucht kein Wort verloren zu werden.

Weiter läßt sich aus der P. T. anführen:

J 574: Eek if a man, by caas or aventure shete an arwe etc. (ohne Parallele in den Quellen).

Vgl. an einer originalen Stelle im Troilus:

IV 358 „*thorough cas or aventure*“

und ebenso an einer originalen Stelle in der Knightes Tale:

C. T. A 1074 „*by aventure or cas.*“

J 585: or elles it is his destinee, as he seith,

Dazu Hous of Fame 187: And seyde, he moste unto Itaile,  
As was his destinee, sauns faille.

Ferner C. T. A 1108 (nicht bei Boccaccio); ebenso ib. 2323; vgl. auch C. T. A 1644.

Abulich dürfen wir vielleicht auch die Einführung des Gedankens

J 913: Somtyme of infermetee; for the feblesse of the vertu retentif as phisik maketh mencion (vgl. Eilers S. 39 und Petersen S. 76)

für Chaucerisch halten. Vgl. dazu die Erwähnung der *physik* an einer originalen Stelle im Troilus II, 1038 und ebenso C. T. B 1189.

#### 4. The four humours.

Hingewiesen sei auf die Zusätze:

J 537: For certes the herte of man, by eschaufinge and moevinge of his blood, wexeth so trouble, that he is out of alle Jugement of resoun.

J 826: The fourthe is whan thurgh the grete habundaunce of his mete, the humours in his body been destempred.

J 913: Somtyme, of languissinge of body; for the humours been to ranke and habundaunt in the body of man.

Frere Lorens hat „li soef lit“ (sonst enger Anschluß).

Ich erinnere an Gen. Prol. A 419:

He (the doctour) knew the cause of everich maladye,  
Were it of hoot or cold, or moiste, or drye,  
And where engendred, and of what humour;

(Gedanken, die Chaucer wohl aus seiner Kenntniss des Boethius geschöpft hatte, vgl. Boethius b. III, met. XI, 13 ff.); vgl. auch C. T. A 1375 (ohne Parallele bei Boccaccio).

Ferner J 585: or elles he dide it for his youthe, or elles his complexioun is so corageous mit Hous of Fame 21, C. T. A 333 sowie dem wahrscheinlichen Zusatz Chaucer's in Boeth. B. IV pr. VI 135 ff.

#### 5. Stilistische Kriterien.

Gegenüber dem in den vorangegangenen Kapiteln herangezogenen Beweismaterial spielen stilistische Kriterien nur eine nebensächliche Rolle; dazu kommt, daß sie bei dem gegenwärtigen Stande der Forschung auf diesem Gebiet zum Teil noch schwer greifbar und überall da unsicher sind, wo wir nicht die unmittelbare Quelle Chaucer's, man könnte sagen, wo wir nicht die von ihm benutzte Handschrift seiner unmittelbaren Quelle zur Verfügung haben und zum Vergleich heranziehen können. Denn wie oft sind nicht kommentierende Randbemerkungen in Chaucer's Darstellungen übergegangen! Und daran anschließend hat Chaucer selbst die Kommentiermethode übernommen.

## a) Zwei Synonyma für ein Wort der Quelle.

T. N. Lounsbury sagte in seinen „Studies in Chaucer“ II, 154:

„Every one who examines carefully the poet's version of Boethius will be struck by the frequency with which a single noun or verb of the Latin is rendered into English by two which have little or no difference in their meaning.“

Miss K. Oelzner-Petersen hat nun in ihrem Aufsatz „Chaucer and Trivet“ (PubMLA. XVIII, 178ff. u. Anm.) die überraschende Tatsache durch Beispiele erhärtet, daß Chaucer diese Kommentiermethode einfach aus Trivet's Boethiuskommentar übernommen hat. In welchem Umfang Chaucer diese Methode seinerseits selbständig ausbildete, kann erst nach Veröffentlichung der Parallelausgabe entschieden werden.

Bei der Frage der Echtheit der Parson's Tale interessiert zunächst die Tatsache, daß hier genau dieselbe Methode Anwendung findet, ob in Anlehnung an die unmittelbare Quelle oder in selbständiger Hinzufügung, läßt sich vorderhand nicht sagen und wäre vielleicht auch gleichgültig; denn die Zahl der Beispiele ist Legion und über die ganze Parson's Tale verstreut; Substantive, Adjektive und Verben sind vertreten, wenn auch in ungleichem Maße und in verschiedener Weise. Ich führe für jede Wortart an dieser Stelle nur je ein Beispiel an:

J 89: he is a japer and a gabber and no verray penitent  
Quelle (Petersen S. 5): Irrisor est, non poenitens.

J 107: ... what is bihovely and necessarie ...  
Quelle: quae sint necessaria.

J 83: ... and whiche thinges apertenen and bihoven to Penitence.  
Quelle: quae sint necessaria in vera penitentia.

Manche Beispiele lassen sich schon in den bekannten Quellen nachweisen, andere erweisen sich als Übergangsbeispiele zur Erklärung dieser stilistischen Erscheinung, wieder andere werden sich voraussichtlich wie im Boethius als original Chaucerisch herausstellen. Jedenfalls liegen stilistische Parallelen vor, die wir zur Ergänzung des Beweises für die Echtheit der P. T. heranziehen dürfen.

## b) Zusätze mit „that is to seyn“.

Mutatis mutandis können wir das unter a) Gesagte auch auf diese stilistische Eigentümlichkeit anwenden. Wie jene

ist auch diese Frage aus den angegebenen Gründen noch nicht spruchreif. Teils liegt lat. *scilicet* oder *id est* vor, teils sind die Stellen ohne Parallelen in den Quellen.

e) God wot, god forbede.

Auch diese Ausdrucksformeln können nur dann zum Beweise verwertet werden, wenn und wo die direkten Quellen vorliegen. Ich gehe also darüber hinweg, füge aber hinzu, daß Lounsbury die erste Wendung als einen Beweis für die Echtheit des Rosenromans gedeutet hat.

d) Quellenzitate — Berufung auf Autoritäten.

Hierfür gilt das gleiche. Außerdem sind auch hier noch viele einzelne Vorarbeiten erforderlich.

e) Lebendigkeit des Stils.

Alle Werke, die mit der P. T. quellenmäßige Berührungspunkte zeigen, von Frère Lorens and Raymund angefangen bis zum „Clensyng of Mannes Sowle“ sind ohne Ausnahme in einem gleichmäßig lehrhaft-trocknen Stil geschrieben, ohne jede Spur eines Versuchs, die Darstellung anschaulich zu gestalten. Auch den der Bußpredigt verwandten Fassungen kann man keine lebendige Frische nachrühmen. Dagegen ist in der P. T. das entschiedene Bestreben zu erkennen, das Interesse des Hörers (Lesers) durch eine gewisse lebhaft und anschauliche Ausdrucksweise zu wecken und zu fesseln. Man vergleiche z. B. § 9 der P. T. mit dem entsprechenden Passus in der Quelle C (Liddell S. 267), man achte auf „*for soothly*“ J 125, J 488 etc., das von der Sprache der Bibel hergenommen, nur vereinzelt in den Quellen vorkommt, aber zu dem vom Pfarrer anzuschlagenden pastoralen Ton vorzüglich paßt (ebenso die Wendungen „*Now shal[t] ye [thow] understonde*“), ferner das eingeschobene „*And why?*“ J 167 und 265 und die Einführung sonstiger Sätze in Frageform wie J 203, 236.

Aber wie an echt gehaltenen Stellen, so auch an angeblich interpolierten. Man lese z. B. J 497, 559, 578, 670 ff., 811 (vgl. auch [unter Vorbehalt] Boeth. b. I met. I, 15 *Allas! Allas!* gegenüber „*Eheu*“ im Original) u. a. und wird bei einem Vergleich mit den vorher angegebenen eine gewisse Einheitlichkeit in

der Darstellungsform herauskennen müssen. Die Tatsache springt zu sehr in die Augen als dafs es nötig wäre, über diese kurzen Andeutungen hinauszugehen.

Eine ebenfalls stilistische aber auch den Inhalt stark berührende Eigentümlichkeit der P. T. sind Vergleiche, die nur zum geringen Teil in den Vorlagen eine Entsprechung finden. Furnivall machte schon 1871, also lange Zeit vor Entdeckung der Quellen, in den „Notes“ zu seinen „Trial Forewords“ die Bemerkung, dafs ihm J 424, wo von dem dürftig gekleideten Volk gesprochen wird, der Ausdruck

„and eek the buttokes of hem faren as it were the hindre part of a she-ape in the fulle of the mone.“

Chaucerisch schiene. Seine Hoffnung, nach Entdeckung der Quelle diesen Vergleich in ihr nicht zu finden, ist (bisher) erfüllt worden (dagegen hat sich der Ausdruck über die *„harde lordshipes“*, auf den aber F. auch ausgesprochenermassen weniger Gewicht legte, als aus der Vorlage übernommen herausgestellt).

Aber es sind noch manche andere Vergleiche da, die wir in den Vorlagen vergeblich suchen. Ich erwähne nur J 185 zu Anfang des langen (stets für echt gehaltenen) Exkurses über die Höllenstrafen:

The derknesse of deeth been the sinnes that the wreeched man hath doon; whiche that destourben him to see the face of god; right as doth a derk cloude bitwixe us and the sonne.

Ein weiterer Vergleich aus der Natur J 620 bei sonst engem Anschlufs an die Quelle:

And ofte tyme swich cursinge wrongfully retorneth agayn to him that curseth, as a bird retorneth agayn to his owene nest.

Quelle: Aliud malum est quod maledictio quam aliquis facit, super caput maledicentis revertitur.

J 1068 und Koepfels Parallelen etc. Jedenfalls zeigt uns diese kleine Auslese die Belebung der Darstellung durch Vergleiche in Bußpredigt und Sündentraktat.<sup>1)</sup>

Anm.: Sonstige stilistische Anklänge sind von Koch und Koepffel a. a. O. beobachtet, worauf ich verweise. Betreffs des von Koch herangezogenen Zitats

<sup>1)</sup> Im übrigen vgl. man auch Fr. Klaeber, Das Bild bei Chaucer. Berlin 1893.



„Jay tout perdu mon temps et mon labour“ (J 248)

und Fortune 7, sowie des Ausdrucks J 263 „turned up so doun“ im Vergleich zu Stedfastnesse 4 sei darauf hingewiesen, daß die diese Stellen enthaltenden Abschnitte auch von Simon nicht beanstandet worden sind. — Betr. *fortherover* s. S. 718 ff.

### 6. Syntax und Wortschatz.

Auf diesen Gebieten bedarf es noch vieler Vorarbeiten, ehe wir aus ihnen mit Sicherheit Kriterien entnehmen können; für den Wortschatz insbesondere ist die zu erwartende Flügel'sche Konkordanz ein unentbehrliches Hilfsmittel.

### γ) Ergebnis.

Die Antwort auf die beiden zu Anfang des Abschnitts IIIa („Vorbemerkungen“) auf S. 661 aufgeworfenen Fragen kann nun nicht mehr zweifelhaft sein. Die zahlreich nachgewiesenen Übereinstimmungen zwischen der Bußpredigt und dem Sündentraktat, besonders die von mir herangezogenen Quellenkriterien, lassen keinen anderen Schluss zu als den: Bußpredigt und Sündentraktat müssen dieselbe Person zum Verfasser haben. Weiter zeigen meine Ausführungen im Verein mit denen von Koch und Koepfel, daß auf grund derselben Beziehungen zwischen der Bußpredigt und dem Sündentraktat einerseits und den Werken Chaucer's andererseits an dessen Autorschaft nicht mehr gezweifelt werden kann.

### c) Bußpredigt und Sündentraktat von Chaucer zur Parson's Tale vereinigt?

Es bleibt nun noch zu untersuchen übrig, ob auch die Verschmelzung von Bußpredigt und Sündentraktat zur P. T. durch Chaucer vorgenommen ist. Wie schon erwähnt, war es Simon, der das zuerst entschieden verneinte, wenn er auch die Verfasserschaft Chaucer's betreffs des Sündentraktats nicht gerade in Abrede stellen wollte. Diese Frage hat Koepfel kritisch beleuchtet. Nachdem er die aus Eilers's Untersuchung sich ergebende Tatsache erwähnt hat, daß der englische Traktat

„von unzähligen kleineren Verschiedenheiten abgesehen, der *Somme* gegenüber einige grössere Einschaltungen aufweist“,

stellt er den Satz auf:

„Wenn sich nun feststellen läßt, daß diese Einschaltungen aus derselben Feder geflossen sind, welche die Bußpredigt schrieb, wird die Annahme, daß, von einigen Korruptelen der Überlieferung abgesehen, die uns vorliegende Gestalt der P. T. das Resultat einer von Chaucer selbst vorgenommenen Redaktion ist, festen Boden gewinnen.“

Den Beweis dafür sieht Koeppel dann in der der Bußpredigt und den Einschaltungen gemeinsamen Verwendung des Adverbs „*fortherover*“, das eine stilistische Eigentümlichkeit des alten Chaucer ist.

Ich kann mich der Beweismethode Koeppel's in dieser Form nicht wohl anschließen. Zwar wird durch die neuerlichen Quellenfunde an der Tatsache nichts geändert, daß die in Frage stehenden Einschaltungen in ihren wesentlichen Bestandteilen noch ohne Parallele in den Quellen sind. Die Sachlage bleibt also dieselbe. Aber Koeppel's Art der Fragestellung würde zur Voraussetzung haben, daß alle Einschaltungen zu derselben Zeit vorgenommen sind, als nämlich der Dichter die Verschmelzung von Bußpredigt und Sünden traktat zur P. T. bewerkstelligte. Nun wäre es aber doch sehr merkwürdig — und das müßte überdies erst bewiesen werden —, wenn der Dichter, der doch nach Koeppel's eigener Annahme den Sünden traktat schon „in den 80er Jahren“ übersetzt hatte und erst viel später den Gedanken zur Ausführung brachte, eine Bußpredigt zum Schlufsstein der C. T. zu benutzen, erst bei der Einfügung in die P. T. eigene Gedanken in größerem Umfange hinzugetan hätte. Vielmehr ist doch der Vorgang so zu denken, daß der Dichter diese Einschaltungen, wohlgemerkt innerhalb des Textes des Sünden traktats, also zwischen J 387 und J 955, gleich bei der Übersetzung oder besser gesagt bei der Bearbeitung seiner Vorlage vornahm.

Anders steht es nun aber mit der Einschaltung oder richtiger den Abschnitten, die von der Bußpredigt zum Sünden traktat hinüberleiten (J 321—386). Wenn sich zeigen läßt, daß dieser Absatz, sowie der vom Sünden traktat zum zweiten Teil der Bußpredigt hinüberleitende Abschnitt (J 958 ff.) offenkundig zum Zwecke der Überleitung gemacht ist und von Chaucer stammt, so ist damit bewiesen, daß der Dichter den

Sündentraktat als einen Teil der P. T. gewollt hat. Wie man sieht, muß die ganze Fragestellung verschoben, der Umfang der Frage eingeschränkt werden. Aus einem Vergleich mit den hier in Frage kommenden Quellen geht nun hervor, daß der Verfasser der P. T. in diesen Abschnitten charakteristische Umstellungen seiner Vorlage gegenüber gemacht hat, um einen möglichst geschickten Übergang von einem Teil zum andern herzustellen.<sup>1)</sup>

Sind nun diese Übergangskapitel mit dem Namen Chaucer in Verbindung zu bringen? Bei Gelegenheit der Erörterung der zahlreichen Kriterien für die Einheit und Echtheit der P. T. habe ich an vielen Stellen auch aus diesen Abschnitten Beispiele der verschiedensten Art anführen können, die in ihrer Gesamtheit an der Echtheit auch der Übergangskapitel keinen Zweifel mehr lassen können. (Eine nochmalige Aufzählung der charakteristischen Stellen wäre eine zwecklose Wiederholung, daher genüge der Hinweis). Darnach wird man sich nicht mehr der Überzeugung verschließen können, daß der Traktat über die sieben Todsünden von Chaucer's eigener Hand zu einem Bestandteil der P. T. gemacht worden ist. Ich komme also zu demselben Ergebnis wie Koeppel, nur auf anderem Wege und mit Hilfe vieler Kriterien, während Koeppel nur das stilistische Kriterium des Adverbs „*fortherover*“ zu Gebote stand.

Anm. 1: Da dieses Adverb „*fortherover*“ für Koeppel's Beweisführung eine ausschlaggebende Rolle gespielt hat, verlohnt es sich, anhangsweise noch einiges darüber zu sagen. K. fand es (siehe Arch. S. 7, 49) in Chaucer's Werken außer in der P. T. nur fünfmal Troilus IV 991, V 963, Complaynt unto Pite 85, Astrolabe zweimal; dazu käme noch C. T. C 648. In der P. T. findet es sich, soviel ich sehe, im ganzen 17mal und zwar in der Bußpredigt J 196, 199, 207, 270, 271, 304, 305, 313 (an Stellen, die von Simon für echt gehalten wurden), J 321 im Übergangskapitel; im Sündentraktat J 421, 437 (*forther*), 701 (*desgl.*), 758, 765, 839, 893, 924. (Auffällig ist es, daß sich danach kein Beispiel mehr findet.) Koeppel hatte zweifellos recht, daß er den Gebrauch dieses Adverbs für eine Eigentümlichkeit des (alten) Chaucer erklärte. Das beweist sein häufiges Vorkommen in den Abschnitten der Bußpredigt, deren Echtheit nie bezweifelt worden ist, das beweisen insbesondere die Stellen, wo sonst der Anschluß an die Quelle ein genauer ist, und schließlich sein Vor-

<sup>1)</sup> Man vergleiche die betr. Stellen bei K. Oelzner-Petersen und Mark H. Liddell a. a. O.

handensein in Teilen des Sündentraktats, die in den Vorlagen keine Entsprechung finden. Die Bedeutung dieses Adverbs für die P. T. ist beispielshalber ähnlich der des von mir angeführten „*that is to seyn*“. Es beweist die Einheit und Echtheit der P. T. (also auch der Übergänge). Darauf allein jedoch den Beweis zu bauen, daß Chaucer die P. T. in der überlieferten Form hergestellt hat, schien mir nicht ausreichend.

Anm. 2: Der unter c) geführte Beweis würde sich erübrigen, wenn wir Miß Petersen's Ansicht über die Parson's Tale beipflichten könnten.

Miß Petersen spricht (a. a. O. S. 50) die Ansicht aus, daß „Chaucer's original was a single treatise, consisting of a worked-over copy of *De Poenitentia* into which had been fitted a similarly worked-over copy of the *Summa de Vitiis*“.

Daß Ch. einen aus Sündentraktat und Bußpredigt zusammengesetzten Traktat schon vorgefunden hat, ist aber unwahrscheinlich, denn dann würde er — soviel dürfen wir unserem Chaucer doch zutrauen — mit Rücksicht auf seinen Pfarrer, der die Predigt hält —

1. die lateinischen Sätze oder Teile von Sätzen und Zitate, die sich im Sündentraktat finden, nicht mit übernommen haben. Daß sie im Sündentraktat vorhanden sind und wohlgemerkt(!) nur da vorhanden sind (nicht auch in der Bußpredigt), zeigt

2. im Verein mit den Bemerkungen J 956 f., daß der Abschnitt über die Sünde von Chaucer ursprünglich als eine Abhandlung für sich bearbeitet war; sonst würde er eben das lateinische Beiwerk übersetzt und die Bemerkungen J 956 f. fortgelassen haben.

---

## C. Schlussergebnis.

---

Wenn wir zum Schluß den Weg der hier geführten Untersuchung noch einmal überschauen, so gewinnen wir daraus mit zweifelloser, abschließender Gewißheit als Gesamtergebnis, daß die Parson's Tale in allen ihren Teilen, so wie sie uns überliefert ist, als ein Werk Chaucer's angesehen werden muß.

Die von Simon, Eilers und ten Brink gegen die Echtheit erhobenen Einwände haben teils eine Widerlegung erfahren, teils mit Hilfe früherer Forschungen eine Erklärung gefunden, die jeder billig Denkende als befriedigend wird bezeichnen müssen. Ich gebe mich der begründeten Hoffnung hin, daß

der früher von Furnivall, Koch, v. Düring und Koepfel vertretenen und mit guten, aber nicht immer ausreichenden Kampfmitteln verteidigten Ansicht nunmehr zur dauernden Anerkennung verholfen ist.

Müssen wir somit die Erzählung des Pfarrer's in den *Canterbury Tales* als ein Werk Chaucer's ansprechen, so folgt daraus weiter, wie schon eingangs betont, daß sich der Dichter die darin enthaltenen religiösen Anschauungen zu eigen gemacht und (wenigstens zur Zeit der Abfassung und Kompilation der *Parson's Tale*) ein streng-gläubiger Katholik war. Da die Entstehung der *P. T.* in das letzte Drittel seiner Lebenszeit<sup>1)</sup> fällt, müssen wir in ihr die Überzeugung des geistig ausgereiften Mannes niedergelegt sehen.

Diese Überzeugung bietet uns nun des weiteren die Grundlage für eine Darlegung der Lehre und der Einrichtungen der katholischen Kirche im Lichte Chaucer'scher Auffassung.

---

<sup>1)</sup> Auf die Frage der Chronologie konnte ich hier natürlich ebenso wenig eingehen wie auf die Frage, ob Chaucer als unmittelbare Vorlagen lateinische oder französische Texte benutzt hat. — Auch die Frage der „*Retractatio*“ möchte ich erst an anderer Stelle wieder erörtern.

Nachtrag  
zu dem Artikel „Das altenglische Reimlied“  
(S. 194f.).

1. Zu V. 45 (*feor* = *peor*) vgl. noch *wǒrcfeos* = *-peos* ‘Arbeiter’ Gen. V. 2720. Ob hier ein Schreib- oder Hörfehler vorliegt, dürfte schwer zu entscheiden sein. Bekannt ist ja, daß englische Kinder oft das *th* durch *f* ersetzen, und auch dialektisch kommt dieser Wechsel vor, vgl. Wright, *Engl. Dial. Gram.* § 313. Ich erinnere noch an russ. *Feodor* für *Theodor*.

2. Zu V. 67 des Reimliedes vgl. noch den von Zupitza in der *Anglia* I, 285 aus der Hs. Cott. Faust. A, X veröffentlichten Vers:

*hāt ācōlað,      hwīt āsōlað,*

mit der lat. Übersetzung: *ardor frigescit, nitor squalescit.*<sup>1)</sup> Er weist auch S. 286 darauf hin, daß im Reimlied *sumurhāt* und *sēarohwīt* als Composita aufzufassen seien. Das Adj. *sōl* finde ich in der metrischen Psalmenübersetzung CXX, 6:

*ne hē sunne on dæge      sōlne gebærne,*

d. h. ‘die Sonne brenne dich nicht dunkel am Tage!’

---

<sup>1)</sup> Sollte nicht ein derartiges lat. Gedicht dem Reimlied zugrunde liegen?

F. Holthausen.

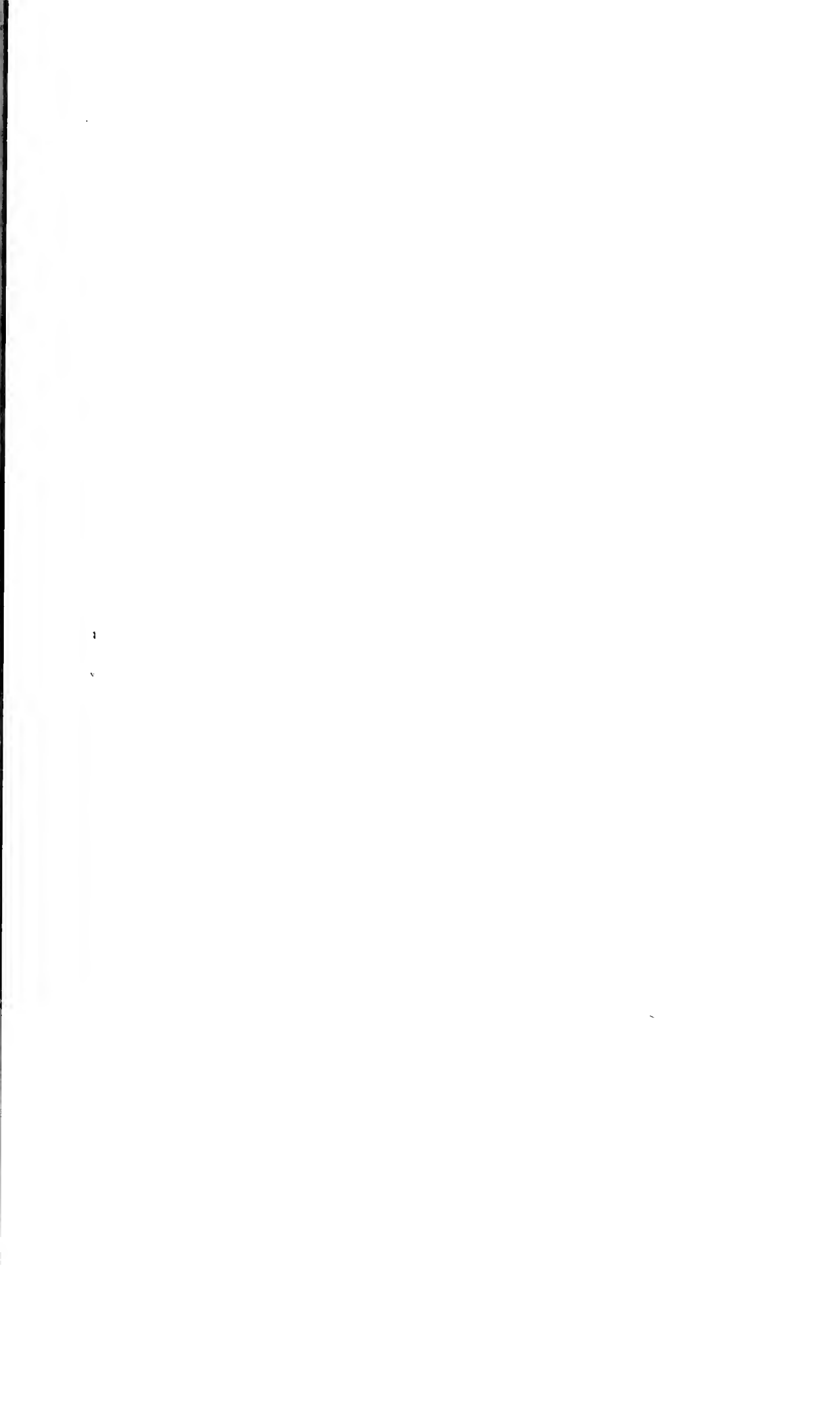
**Studien zur englischen Philologie.**

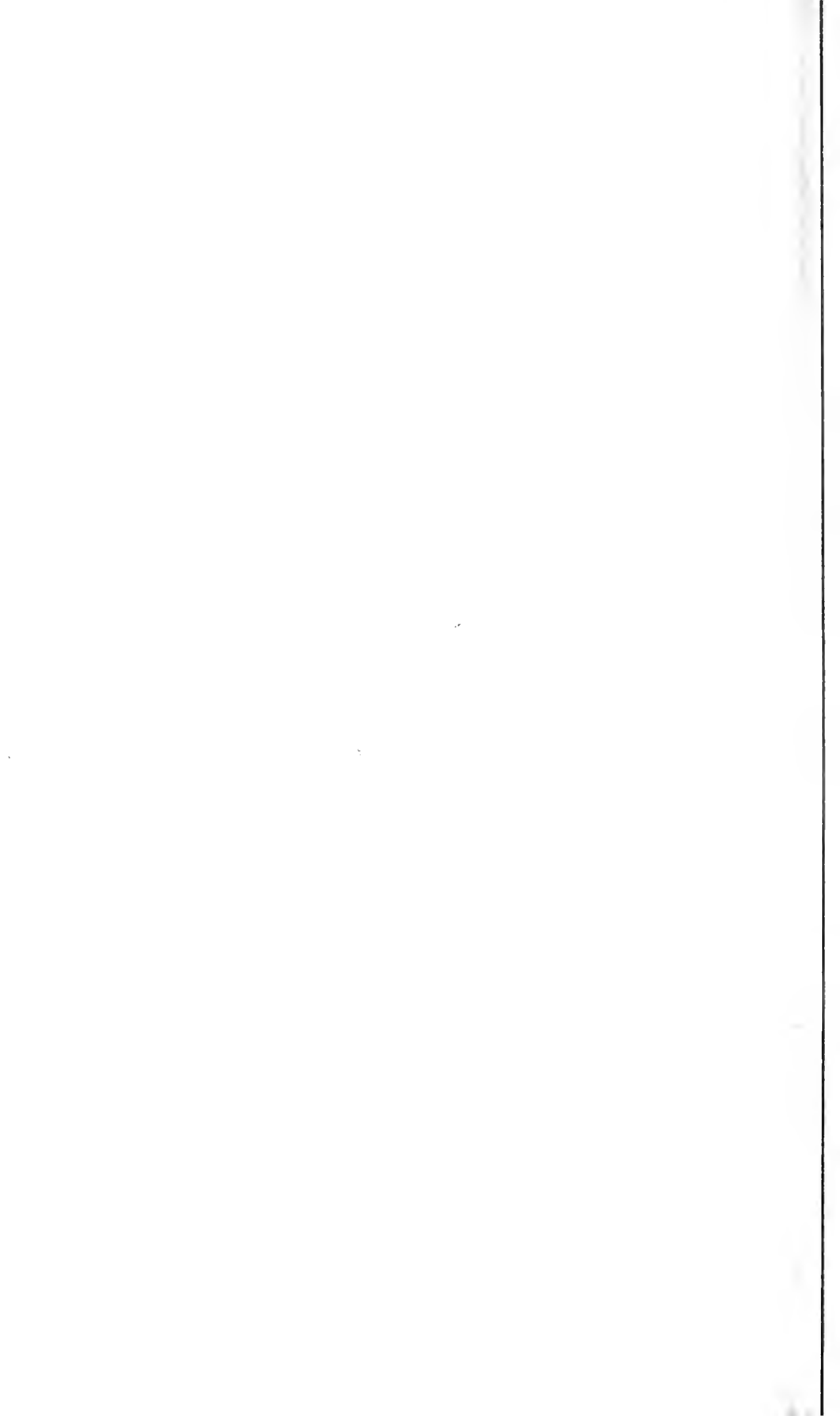
14. Remus, Hans. Die kirchlichen und speziell-wissenschaftlichen romanischen Lehnworte Chaucers. 1906. XII, 184 S. M. 4,40
15. Schücking, Levin Ludwig. Die Grundzüge der Satzverknüpfung im Beowulf. 1. Teil. 1904. XXVIII, 149 S. M. 4,—
16. Erbe, Theodor. Die Lochrine-Sage und die Quellen des Pseudo-Shakespeareschen Lochrine. 1904. 72 S. M. 2,—
17. Bode, Erich. Die Learsage vor Shakespeare mit Ausschluss des älteren Dramas und der Ballade. 1904. 149 S. M. 4,—
18. Roeder, Fr. Der altenglische Regius-Psalter. Eine Interlinearversion in Hs. Royal 2. B. 5. des Brit. Mus. Zum ersten Male vollständig herausgegeben. 1904. IX, 305 S. M. 10,—
19. Ausbüttel, E. Das persönliche Geschlecht unpersönlicher Substantiva, einschliesslich der Tiernamen, im Mittel-Englischen seit dem Aussterben des grammatischen Geschlechts. 1904. XII, 135 S. M. 4,—
20. Schömburg, Hugo. The Taming of the Shrew. Eine Studie zu Shaksperes Kunst. 1904. 122 S. M. 3,60
21. Schücking, Levin Ludwig. Beowulfs Rückkehr. Eine kritische Studie. 1905. 80 S. M. 2,—
22. Luhmann, Adolf. Die Ueberlieferung von Lagamons Brut. Nebst einer Darstellung der betonten Vokale und Diphthonge. 1906. IX, 212 S. M. 6,—
23. Lekebusch, Julius. Die Londoner Urkundensprache von 1430 bis 1500. Ein Beitrag zur Entstehung der neuenglischen Schriftsprache. 1906. VIII, 148 S. M. 4,—
24. Burghardt, Ernst. Ueber den Einfluss des Englischen auf das Anglonormannische. 1906. XII, 112 S. M. 3,20
25. Reichmann, Hugo. Die Eigennamen im Ormulum. 1906. 117 S. M. 3,—
26. Eilers, Friedrich. Die Dehnung vor dehnenden Konsonantenverbindungen im Mittelenglischen. Mit Berücksichtigung der neuenglischen Mundarten. 1907. 212 S. M. 6,—
27. Siburg, Bruno. Schicksal und Willensfreiheit bei Shakespeare, dargelegt am „Macbeth“. 1906. XV, 128 S. M. 3,60
28. Priess, Max. Die Bedeutungen des abstrakten substantivierten Adjektivs und des entsprechenden abstrakten Substantivs bei Shakespeare. 1906. X, 57 S. M. 1,60
29. Meyer, Wilhelm. Flexionslehre der ältesten schottischen Urkunden. 1385—1440. 1907. XIII, 102 S. M. 3,60
30. Cornelius, Heinrich. Die altenglische Diphthongierung durch Palatale im Spiegel der mittelenglischen Dialekte. 1907. X, 202 S. M. 6,—

Studien zur englischen Philologie.

31. Gran, Gustav, Quellen und Verwandtschaften der älteren germanischen Darstellungen des jüngsten Gerichtes. 1908. XIII, 288 S. M 10,—
32. Krauel, Hans, Der Haken- und Langzeilenstil im Beowulf. (In Vorbereitung)
33. Richter, Carl, Chronologische Studien zur angelsächsischen Literatur auf Grund sprachlich-metrischer Kriterien. 1910. X, 101 S. M 3,—
34. Wolderich, Wilhelm, Ueber die Sprache und Heimat einiger frühme. religiöser Gedichte des Jesus und Cotton Ms. (herausgegeben im 49. Bande der EE/PS. von Morris). (In Vorbereitung)
35. de Vries, Harm R. O., Die Ueberlieferung von Marlowe's Doctor Faustus. 1909. XII, 88 S. M 3,—
36. Hoffmann, Paul, Das grammatische Genus in Lagamons Brut. 1909. 71 S. M 2,—
37. Björkman, Erik, Nordische Personennamen in England in alt- und frühmittel-englischer Zeit. Ein Beitrag zur englischen Namenkunde. 1910. XI, 217 S. M 7,—
38. Meinek, Carl, Ueber das örtliche und zeitliche Kolorit in Shakespeares Römerdramen und Ben Jonsons „Catiline“. 1910. XI, 75 S. M 2,40
39. Breier, W., Eule und Nachtigall. Eine Untersuchung der Ueberlieferung und der Sprache, der örtlichen und der zeitlichen Entstehung des me. Gedichts. 1910. XII, 162 S. M 5,—
40. Zenke, Wilhelm, Synthesis und Analysis des Verbums im Ormulum. 1910. IX, 108 S. M 3,40
41. Moore, J. L., Tudor-Stuart views on the growth status and destiny of the English language. 1910. XII, 179 S. M 6,—
42. Frieshammer, Johann, Die sprachliche Form der Chaucersehen Prosa. Ihr Verhältnis zur Reimtechnik des Dichters sowie zur Sprache der älteren Londoner Urkunden. 1910. XXVI, 144 S. M 5,—
43. Rohde, Richard, Das englische Faustbuch und Marlowes Tragödie. 1910. VIII, 62 S. M 2,—
44. Müller, Alexander, Mittelenglische geistliche und weltliche Lyrik des XIII. Jahrhunderts (mit Ausschluss der politischen Lieder) nach Motiven und Formen. 1911. XI, 160 S. M 5,—
45. Ewald, Wilhelm, Der Humor in Chancers Canterbury Tales. 1911. VIII, 135 S. M 4,—
46. Köhler, Brinus, Die Schilderung des Milieus in Shakespeares Hamlet, Macbeth und King Lear. 1912. XI, 65 S. M 2,40
47. Björkman, Erik, Zur englischen Namenkunde. 1912. X, 95 S. M 3,60







**BINDING SECT. OCT 11 1966**

PE Festschrift für Lorenz  
26 Mersbach  
16

PLEASE DO NOT REMOVE  
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

---

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

---

